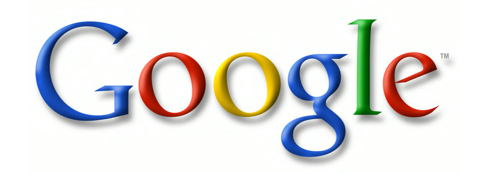
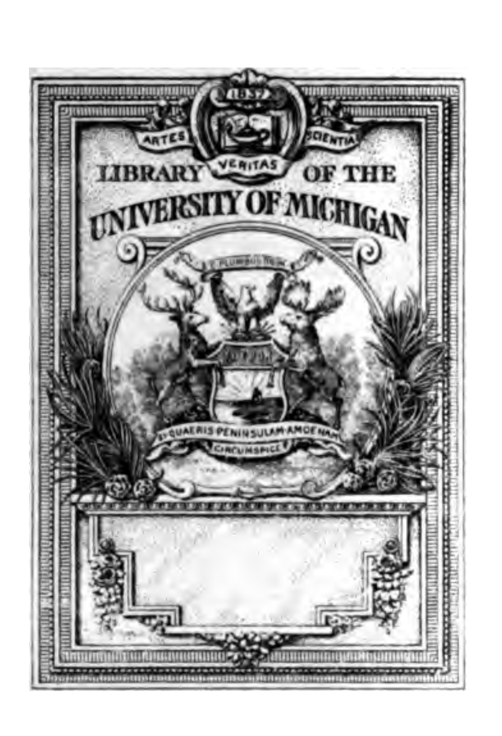




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND RICHARD RICHTER

PROFESSOR IN DRESDEN — RECTOR UND PROFESSOR IN LEIPZIG

FÜNFUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDZWEIUNDFUNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1895.



ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

1.
ZUR ERSTEN ORIENTIERUNG ÜBER DEN GESCHICHTSUNTERRICHT.

Durch die allgemeinen lehrpläne vom j. 1892 werden zwar für die entsprechenden stufen aller arten höherer schulen in Preuszen dieselben geschichtlichen lehraufgaben festgesetzt, aber thatsächlich besteht, wie sich noch zeigen wird, insofern ein nicht ganz unerheblicher unterschied, als gymnasium und realanstalten nicht alle methodischen mittel gemein haben, um das für beide vorgeschriebene lehrziel zu erreichen.

Dieses selbst schlieszt in der amtlichen fassung eine doppelte aufgabe ein: die aneignung geschichtlicher kenntnisse und die entwicklung des historischen sinns.

Was die erstere anlangt, so nötigt natürlich die unermeszliche fülle dessen, was in dem der geschichtswissenschaft zugänglichen zeitraum von 6 bis 7 jahrtausenden geschehen ist, zu einer einschneidenden auswahl. der allgemeine lehrplan läszt unter stillschweigender ausschlieszung aller prähistorischen thatsachen nur 'die epochemachenden ereignisse der weltgeschichte' übrig, eine formulierung, die trotz der ihr anhaftenden dehnbarkeit doch eben möglichste energie in der einschränkung gebietet.

Gleiche zustimmung verdient die besonders in der erhöhten zahl der jahrescurse zum ausdruck gebrachte bestimmung, wonach fortan die geschichte der neueren zeit und hier wieder besonders die unseres vaterlandes vor allen andern abschnitten der geschichte bevorzugt werden soll. hüten wir uns freilich, den nationalen gesichtspunkt allzu sehr auf kosten des pädagogischen zu betonen. das, was für die jugend das bestgeeignete und förderlichste ist, entspricht auch am meisten dem richtig verstandenen nationalen interesse. dürfte es daher als ausgemacht gelten, dasz die geschichte des classischen altertums für die schüler verständ-

licher und zugleich in ansehung ihrer gesamten geistigen entwicklung nutzbringender wäre, so müste ihr der lange gegönnte vorzug im unterricht auch fernerhin erhalten bleiben. nun glaube auch ich zwar, dasz sie sich in der that durch die gröszere übersichtlichkeit ihres begrenzten schauplatzes und durch gröszere einfachheit ihrer erscheinungen auszeichnet, schlage aber im einverständnis mit dem lehrplan diese vorzüge nicht hoch genug an, um sie nicht durch das unmittelbare patriotische interesse an unserer eignen volksgeschichte für mehr als ausgeglichen zu erachten. denn der erste anspruch an die schule bleibt doch, dasz sie die zöglinge zur künftigen mitarbeit an den aufgaben ihres volkes vorbereite. um dies zu vermögen, wirkt sie planmäszig darauf hin, die geistigen und sittlichen anlagen des schülers zu wecken, zu stärken und zu veredeln. wenn nun an diesem obersten unterrichtszweck alle lehrfächer, das eine mehr, das andere weniger, beteiligt sind, so fällt dem geschichtsunterricht noch die besondere aufgabe zu, über die öffentlichen zustände der gegenwart zu orientieren, um damit zugleich ein verständnis für die erfordernisse der nationalen zukunft anzubahnen. soll aber hinwieder diese orientierung einigermaszen gründlich ausfallen, so musz auf die nähere und fernere vergangenheit zurückgegriffen werden, insbesondere auch auf die geschichte der Griechen und Römer, sofern diese völker zweimal, am anfang und am ende des mittelalters, die gesamtentwicklung Europas in politik und cultur entscheidend beeinfluszt haben und noch immer beeinflussen. allein immer bleibt doch das zu erklärende — die neuere und neueste geschichte — wichtiger als das erklärende, die ferner liegende vergangenheit. genug, wenn es vor 1870 wohl üblich war, den unterricht mit dem jahre 1815 abzubrechen und somit auf jede verbindung mit der nächsten gegenwart zu verzichten, so mochte man diese unterlassungssünde allenfalls mit der unerquicklichkeit und unfertigkeit unserer öffentlichen zustände entschuldigen, aber damit hörte sie doch nicht auf, eine unterlassungssünde und zwar eine gröbliche zu sein.

Wenn dann ferner eine pragmatische behandlung des geschichtsstoffes verlangt wird, so klingt das wie eine selbstverständliche forderung, ohne es jedoch zu sein; oder hat es an lehrern gefehlt, die sich mit dem traurig öden geschäft befaszten, ihren armen opfern eine obendrein wohl noch übermäszige summe von einzelnen daten, namen und zahlen in bequemem anschlusz an irgend eine dürre, mehr oder weniger zusammenhanglose geschichtstabelle gedächtnismäszig einzuquälen? man weisz, wie das schwesterfach der geschichte, die geographie, dieses loos tabellarischer mishandlung geteilt hat. heute scheint überall auch in der praxis dieses schulmartyrium der einsicht gewichen zu sein, dasz beide fächer erst durch ihre fähigkeit zur begründung der in ihren untersuchungskreis fallenden erscheinungen ein existenzrecht im stundenplan einer höheren schule gewinnen. dasz die verschiedenen classenstufen auch ein ganz

verschiedenes masz von pragmatik fordern und vertragen, versteht sich von selbst. aber schon im einführenden unterricht der VI und V läszt sich das verständnis für geschichtliche zusammenhänge und wechselwirkungen anbahnen und pflegen. anderseits halte sich der lehrer in diesem bestreben auch auf den obersten stufen in den sachlich und didaktisch gegebenen grenzen. er vergesse nicht, dasz es eine erschöpfende begründung geschichtlicher thatsachen überhaupt gar nicht gibt, insbesondere soweit es sich um ihre psychologische vorgeschichte handelt. niemand vermochte oder vermag mit sicherheit in der seele eines menschen zu lesen, noch verdienst und schuld in seinem wollen und handeln untrüglich zu würdigen, niemand mit sicherheit zu sagen, dieses oder jenes motiv, ob ehrgeiz oder patriotische hingebung oder beides, hat Caesar bewogen, über den Rubicon zu gehen, niemand weisz das geheimnis aufzudecken, wie und wie weit vererbung, erziehung und freier wille den charakter und das thun des menschen bestimmen.

Aber auch abgesehen von diesen mängeln, die der geschichtswissenschaft als solcher anhaften, ist es aus gründen stofflicher schwierigkeit auch auf den obersten classenstufen nicht immer angängig, geschichtliche vorgänge und zustände zu anschaulichem verständnis zu bringen, es sei denn, dasz man eine ganz ungebührliche zeit darauf verwendete. denken wir beispielsweise an die voraussetzungen, die entstehung und die wirkungen des deutschen zollvereins. ich kenne kein schulbuch, worin diese verwickelte materie wirklich klar dargelegt würde, und ich glaube, es gibt auch keinen lehrer, der sie in der dafür höchstens verfügbaren zeit seinen schülern klar machte; setzt sie doch, um wirklich klar zu werden, viel zu viel handels- und finanzgeschichtliche specialkenntnisse voraus. auf solche fälle aber, wo selbst in den höheren classen die behandlung notgedrungen unpragmatisch und undeutlich bleiben musz, wird der geschichtslehrer recht oft stoszen.

Die zweite forderung des allgemeinen lehrziels betraf die entwicklung des historischen sinns. was mag darunter verstanden sein? man könnte wohl antworten: 'historischer sinn' bedeute im grunde dasselbe wie philosophisches interesse, da er nicht blosz das wesentliche merkmal der ermittlung von ursache und wirkung mit dem letzteren begriff teile, sondern auch seinem umfange nach gleich diesem sich auf die totalität des seins richte, sofern es ja nichts gebe, was nicht eine geschichte hätte. aber im einklang mit dem sprachgebrauch schränken wir ihn doch in ansehung der erscheinungen, die er umfaszt, auf die schicksale und zustände der menschheit ein und verstehen darunter nun zunächst die gewöhnung und neigung, aus eignem antriebe zu fragen, wie sie geworden sind. dieses selbstthätige und interessierte forschen wird nun zu der allgemeinen erkenntnis führen, dasz, wenn einzelne episodische ereignisse oder ereignisgruppen von volks- oder weltgeschichtlicher bedeutung wohl von der willkür eines einzelnen oder einzelner geschaffen

sein mögen (so etwa die vergewaltigung der Niederlande durch Philipp II, Ludwigs XIV eroberungskriege, die rohen, mechanischen staatenbildungen Napoleons), so doch fast alle groszen geschichtlichen thatsachen und entwicklungen von dauer in den stimmungen und bedürfnissen eines volkes ihre breitere grundlage haben. so entsteht im allgemeinen ein wünschenswerter respect vor dem geschichtlich gewordenen als etwas tiefgewurzeltem, oder negativ ausgedrückt, eine gewisse scheu vor radicalem besserwissen und ändernwollen. es hat zeiten gegeben, denen dieser historische sinn so gut wie völlig abhanden gekommen war, so der generation, die in der französischen revolution rücksichtslos mit aller überlieferung brach; wir schätzen uns glücklich, dasz wir uns die guten früchte der revolution wenigstens groszenteils in den Steinschen reformen anzueignen verstanden, ohne einen gewaltsamen bruch mit der vergangenheit zu vollziehen. wenn man freilich nachmals in weiten kreisen unseres volks sich darin gefiel, an den französischen verfassungszuständen wie an einer allgemeingültigen schablone unsere heimischen einrichtungen zu messen, so verfiel man auch bei uns in den gleichen fehler ungeschichtlicher auffassung. aber eben der historische sinn unseres volkes, den es in reicherem masze als seine neuerungssüchtigen westlichen nachbarn von der natur mitbekommen hat, und den unsere groszen historiker, so Möser, Niebuhr, Savigny, Grimm, Dahlmann, Ranke, Roscher und ihre nachfolger pflegten, hat es doch wenigstens vor thatsächlichen imitationen in dieser richtung glücklich bewahrt. 'eines schickt sich nicht für alle', musz der grundsatz für eine richtige individuelle auffassung der einzelnen menschen wie der einzelnen völker sein. wenn sich aber diese geschichtliche sinnesrichtung nicht mit radicalen anschauungen, wie der socialdemokratischen oder hier zu lande und anderswo der antimonarchischen, verträgt, so schlieszt sie doch keineswegs das entschiedene streben nach reform aus. anderseits verkennt sie auch nicht die gegenseitige abhängigkeit, die alle culturvölker der erde im austausch ihrer ideellen und materiellen güter umfaszt; frei von chauvinistischer selbstüberschätzung, aber auch frei von dem viel häszlicheren und schädlicheren gegenteil, an dem leider weite kreise gerade unseres volkes trotz aller seiner siege und ehren in alter und neuer zeit noch immer kranken, wird sie in dem glauben gipfeln, dasz von gott der ganzen menschheit in ihrer allseitigen vervollkommnung eine einheitliche aufgabe gesetzt sei, an der ihre glieder, die völker und staaten, jedes an seinem teil gebend und nehmend mitzuwirken haben. ich denke, diese merkmale: die immer bereite teilnehmende frage nach dem werden geschichtlicher zustände und begebenheiten, der bedingte respect vor dem gewordenen, die einsicht in die wechselseitige abhängigkeit aller culturvölker, die nationales selbstbewustsein zugleich begründet und einschränkt, der glaube an eine der ganzen menschheit zugeteilte unendliche gesamtaufgabe machen wesentlich den begriffsinhalt dessen aus, was der lehrplan geschichtlichen sinn nennt.

Wie kann diese sinnesrichtung mehr und mehr auch in den heranwachsenden schülern entwickelt werden? nun, besonderer veranstaltungen dazu bedarf es kaum; sie wird in den meisten fällen die von selbst reifende frucht geschichtlicher belehrungen sein, wenn sie in dem pragmatischen geist erteilt werden, von dem wir schon in auslegung des lehrplans sprachen. immerhin wird man in oberen classen bei vielen gelegenheiten, z. b. bei besprechung der überstürzten neuerungen Josephs II, der französischen revolution, der Steinschen reformen, der gegenwärtigen socialdemokratischen und socialreformatorischen bestrebungen, insbesondere auch der, um mit Bismarck zu reden, 'auf gewachsenem boden' begründeten bundesstaatlichen organisation des neuen deutschen reiches, sich nicht entgehen lassen, auf diesen unterschied einer ungeschichtlichen auffassung und behandlung politischer dinge mit besonderm nachdruck hinzuweisen.

Diese beiden aufgaben, die das allgemeine lehrziel einschlieszt, sollen nun in einem zweistufigen lehrgang erfüllt werden, dem die lehrpläne vom jahre 1882 einen mit je einer wochenstunde bedachten propädeutischen cursus in den zwei untersten classen vorangestellt haben, eine neuerung, die an O. Jäger einen entschiedenen widersacher gefunden hat. er wünscht in seiner broschüre 'bemerkungen über den geschichtlichen unterricht', dasz sich dieser auf der unterstufe auf die biblischen geschichten beschränke: dienten sie freilich zunächst religiösen zwecken, so gäbe es doch keinen lehrstoff, der gleiche vorzüge auch zur ersten einführung in die geschichte aufwiese; dahin rechnet er die übersichtlichkeit des engen historischen schauplatzes, die patriarchalische einfachheit der zustände und sitten, das deutliche herauswachsen eines stammes aus der familie, das sichtliche hervortreten mächtiger persönlichkeiten, die berührungen mit fremden völkern, das überall erkennbare unmittelbare eingreifen gottes in die menschlichen schicksale und endlich die unermeszliche geschichtliche perspective nach rückwärts und vorwärts. auszerdem beruhe der unterricht auf quellenlectüre, die wieder mit ihrer naiv kindlichen und zugleich dramatisch so bewegten sprache der fassungskraft wie dem interesse des kindes vollkommen entspreche. er befürchtet nun von einer gleichzeitigen einführung in die reizvolle griechische sagenwelt, der neben einer ersten bekanntschaft mit den grösten heldengestalten der alten und vaterländischen geschichte jene stunden gewidmet sein sollen, nur eine abschwächung der starken eindrücke, die er sich von den biblischen erzählungen verspricht, und plaidiert deshalb überhaupt für zurücknahme dieses zweifelhaften dem geschichtsunterrichte gemachten geschenkes.[1] es mag dahingestellt bleiben, ob man hier Jäger beipflichten müsse; jedenfalls hat sich die unterrichtsverwaltung diesen

[1] noch andere bedenken hat kürzlich Lattmann in der zeitschr. für gymn.-wesen vom interessenstandpunkt des lateinischen aus geltend gemacht.

von der zerstreuung des interesses hergenommenen bedenken nicht angeschlossen, vielmehr die beiden stunden auch in den neuen lehrplänen beibehalten und ihre aufgabe dahin präcisiert, dasz in sexta lebensbilder aus der vaterländischen geschichte und in quinta erzählungen aus der sagenhaften vorgeschichte der Griechen und Römer geboten werden sollen. vermutlich hat der patriotische wunsch, der ersten frischen empfänglichkeit der in die schule eintretenden grosze eindrücke gerade aus der heimischen geschichte entgegenzubringen, für diese sonst etwas auffällige reihenfolge der beiden unterrichtspensen entschieden. in übereinstimmung damit soll auch der gang, den der lehrer im unterricht der sexta einzuhalten hat, ein regressiver sein, dies aber wohl mehr noch deshalb, weil der kleine zuhörer in seinem bewustsein mehr anknüpfungspunkte für das lebensbild kaiser Wilhelms oder Moltkes mitbringt als für die heroen einer weiter zurückliegenden vergangenheit. dasz anderseits aber seine empfänglichkeit mit jedem schritt rückwärts erlahme, steht kaum zu befürchten. wenn jedoch ein heimatlicher ausgangspunkt für diese erzählungen gewünscht wird, so läszt sich der wohl nur in sehr ausgedehntem sinne, etwa dem der heimatlichen provinz verstehen; denn wie sollte an den weitaus meisten schulorten ein besonderer localer anhaltspunkt für jene lebensbeschreibungen gegeben sein? — Hinsichtlich des der quinta zufallenden pensums hätte sich der lehrplan füglich klarer ausdrücken sollen. er unterscheidet zwischen 'der sagenhaften vorgeschichte' der Griechen und Römer und 'den eigentlichen sagen' des classischen altertums. was soll diese unterscheidung bedeuten? zu welcher kategorie gehören denn nun Hercules, Perseus, Iason, Oedipus, Theseus, Achilles, Odysseus? will man, wie die praktische auslegung der dunklen bestimmung wohl durchgängig gethan hat, sie der ersten zuweisen, was bleibt dann von den 'eigentlichen sagen' des classischen altertums, die der altsprachlichen und deutschen lectüre vorbehalten werden? wollte man dagegen umgekehrt unter der sagenhaften vorgeschichte der beiden fraglichen völker nur etwa die zeit von der dorischen wanderung bis auf Solon und wiederum die zeit von der gründung Roms bis zu den punischen kriegen verstehen, so würden die für die quinta geeigneten biographischen stoffe im ganzen so unergibig und trocken sein, dasz sich der lehrer durch überflusz an zeit in verlegenheit gesetzt sehen müste. denn die geschichten des Kodros und Aristomenes, wie des Horatius Cocles und Mucius Scaevola sind rasch genug erzählt. da nun die lehrpläne unmöglich die quintaner haben zur langeweile verurteilen wollen, so hilft über den zweifel nur die annahme hinweg, dasz hier unter 'eigentlichen sagen' des altertums die antike götterwelt verstanden wird und demnach die ganze heroensage in geeigneter auswahl in den themenkreis der quinta gehört.

Wenn der lehrplan dann noch vorschreibt, dasz das deutsche lesebuch den sagengeschichtlichen und biographischen aufgaben

möglichst verwandte stoffe bringen soll, so ist das deshalb eine unabweisbare forderung, weil die sextaner und quintaner ohnehin die ihnen zugemutete beschäftigung mit so vielerlei dingen kaum ohne schaden vertragen. dieser forderung sachlicher concentration entspricht auch der wunsch, dasz der deutsche lehrer zugleich den geschichtlichen anfangsunterricht erteile.

Übrigens halte ich es nicht für angebracht, dem schüler einen leitfaden in die hand zu geben und ihm überhaupt eine häusliche repetition zuzumuten. das einzige, was er sich schriftlich aufzeichne und repetiere, seien die vom lehrer an die wandtafel geschriebenen namen; sonst soll ja der ganze unterricht nichts weiter leisten, als die kleinen kerle aufhorchen machen, sie erwärmen und mit einem ganz bescheidenen vorrat geschichtlicher grundbegriffe ausrüsten. der junge lehrer unterschätze aber keineswegs die grosze schwierigkeit, die vor allem darin beruht, einen ungekünstelten kindlichen ton in der erzählung zu treffen. soweit sich diese fähigkeit überhaupt erlernen und erarbeiten läszt, schule er sich an so vortrefflichen mustern, wie sie Niebuhr, Gust. Schwab, die gebrüder Grimm in ihren erzählungen bieten.

Mit quarta setzt dann der erste cursus des eigentlichen geschichtsunterrichts ein, um in untersecunda gemäsz der in einem vorläufigen abschlusz aller unterrichtszweige bestehenden gesamtaufgabe dieser classe sein ende zu finden.

Hier ist nun der ort, unter rückweis auf die im eingang gemachte andeutung einen wichtigen gesichtspunkt zu betonen, den Jäger in seiner angezogenen broschüre gründlich erörtert. gymnasium und realschule vergleichend, erkennt er den *eigenartigen beruf der ersteren anstalt* geradezu in der aufgabe, *geschichtliche bildung mitzuteilen*; an ihrer durchführung seien jedoch *in erster linie nicht etwa die besondern geschichtsstunden* beteiligt, die vielmehr nur eine *ergänzende* bedeutung hätten, sondern der *altsprachliche unterricht*, natürlich dieser weniger nach seiner grammatischen als nach seiner sachlichen seite, ein vorbehalt, der eigentlich in sich selbst zerfalle, da sprach- und sachunterricht sich zwar in wirklichkeit nicht immer deckten, aber doch immer decken sollten. indem der schüler die schriften des Thukydides und Xenophon, Caesars und Ciceros lese, und zwar mit der genauigkeit lese, die die überwindung sprachlicher schwierigkeiten erfordere, treibe er recht eigentlich ein historisches quellenstudium und erarbeite sich selber aus zeitgenössischen zeugnissen eine ungleich deutlichere kenntnis der geschichtlichen begebenheiten und zustände, als sie ihm der notwendig immer summarische vortrag des lehrers oder abgeleitete und abgeblaszte geschichtsdarstellungen in buchform vermitteln könnten. hier sehe er in anschaulicher wirksamkeit die groszen und kleinen kräfte, die die geschichte bewegten. durch eine eindringende lectüre der Sophokleischen Antigone gewinne er den tiefsten einblick in die denkungsart nicht etwa

blosz des dichters, sondern zugleich seiner von ihm vertretenen volksgenossen, und aus Homer schöpfe er ein allseitig detailliertes culturgemälde von der jugendzeit des griechischen volkes.

Diese vorzüge der altsprachlichen lectüre sind bei richtigem betrieb gewis unbestreitbar; nur sei ergänzungsweise darauf hingewiesen, dasz auch die realschüler in ihren neusprachlichen lesestoffen ähnliche mittel historischer bildung besitzen, die freilich zu wenig in einander greifen und zeitperioden mit weniger übersichtlichen und auch aus andern gründen für den unterricht weniger ergibigen verhältnissen betreffen. natürlich behält daneben der besondere geschichtsunterricht sein volles recht; wenn die sprachliche lectüre ihn durch die intensität geschichtlicher anschauungen überbietet, so gibt er in extensiver beziehung den geschichtlichen kenntnissen ihre unentbehrliche erweiterung.

Was nun die genauere sichtung und gliederung des stoffes sowie seine verteilung auf die einzelnen classen hier wie auf der oberstufe betrifft, so geben die lehrpläne darüber verbindliche, an ort und stelle nachzulesende vorschriften, die freilich auch nur wieder allgemein gehalten sind und nur allgemein gehalten sein können. ich begnüge mich damit, einiges principielle hervorzuheben.

Dasz und warum von den perioden der geschichte die neuere geschichte und von den völkern das deutsche am eingehendsten behandelt werden soll, erwähnte ich schon. dieses plus musz durch energische abstriche an der geschichte des altertums und mittelalters ausgeglichen werden. wenn dies im lehrplan aber in so entschiedener weise geschieht, dasz in secunda ein volles jahrespensum gestrichen wird, so fragt sich freilich, ob man hier nicht des guten zu viel gethan hat. im gymnasium mag diese einbusze nicht so fühlbar werden, da hier die griechische und lateinische lectüre sie wenigstens einigermaszen ausgleichen dürfte, aber den oberrealsecundanern in einem jahre griechische und römische geschichte mit einiger gründlichkeit und anschaulichkeit vorzuführen, ohne die schüler zu überbürden oder von der pflicht sicherer aneignung des gebotenen zu entbinden, ist wohl nicht allein mir bisher nicht gelungen. richtig aber bleibt gegen den früheren zustand, dasz die alte und mittelalterliche geschichte vielfache kürzungen zuläszt. so verträgt die ältere, von der sage überwucherte geschichte Roms bis zu den punischen kriegen auf beiden stufen ein knappestes masz der behandlung; insbesondere werde die äuszere geschichte der königszeit gekürzt, wie überhaupt die kriege, die zu der allmählichen unterwerfung Italiens führten. um so entschiedener ist dieses ihr schluszergebnis festzuhalten. mit möglichster gründlichkeit musz ferner auf der oberstufe auf die grundlegenden verfassungseinrichtungen, die classenteilung des volkes, die volksversammlungen, den senat, die ämter, insbesondere auf das in aller geschichte einzigartige tribunat, das das gesamtvolk in zwei nicht sowohl staats-

rechtlich als völkerrechtlich mit einander verkehrende gruppen zu teilen scheint, u. a. m. eingegangen werden. bringt der lehrer diese politischen bildungen in ihren anfängen nach art und bedeutung zu anschaulichem verständnis und sicherer einprägung, so hat er einer raschen erledigung der späteren perioden tüchtig vorgearbeitet. übrigens wäre es sehr wünschenswert, für die ganz mit unrecht bisher vernachlässigte römische kaiserzeit eine gröszere stundenzahl zur verfügung zu haben, da wir hier einem von der geschichte nicht wiederholten und auch in zukunft nicht wiederholbaren phänomen gegenüberstehen, einem weltreich nämlich, das im strengen wortsinn ein solches ist, während alle andern, das assyrisch-babylonische, das persische, das griechische, das mittelalterlich-deutsche, das islamitische, britische, russische, nur wegen ihrer beträchtlichen ausdehnung über verschiedene nationen, nicht aber wegen ihrer die ganze culturwelt umspannenden dimensionen so genannt werden. zugleich ist jene periode, wenn ich so sagen darf, im sittlich-pathologischen sinne höchst anziehend und lehrreich, wie anderseits in ihr die anfänge groszer, noch heute blühender nationen, der romanischen, und die entscheidenden siege der edelsten weltreligion liegen. zu warnen ist wieder vor öder nomenclatur; die sämtlichen namen und regierungsjahre der zahlreichen römischen kaiser einzuprägen, wäre ebenso zwecklos, ja nachteilig, wie die reihe der römischen päpste oder der englischen könige herunterleiern zu lassen. — Mit gleicher entschiedenheit läszt sich unter den äuszerlichkeiten der mittelalterlichen geschichte aufräumen, wozu ich auch hier wieder zahlreiche in den gangbaren schulbüchern mitgeteilte kriegsbegebenheiten rechne. um so eindrucksvoller entwickle sich vor den augen der schüler die wahrhaft groszartige weltmachtspolitik der deutschen kaiser auf der höhe des mittelalters und die heldenhafte persönliche hingebung, mit der sie diese betrieben. es braucht dabei nicht die bedenkliche einseitigkeit des politischen programms verschwiegen zu werden, das einer phantastischen grösze die garantien einer zwar bescheidenen, aber dauerhaften nationalen zukunft opferte, aber darum verliert es nicht die kraft, noch heute, ja heute vielleicht mehr denn je, begeisternd zu wirken und zur nachfolge anzuspornen. wem sich das bild Barbarossas in die seele prägt, wie er hoch zu rosz, ein siebzigjähriger greis, an der spitze des waffenfrohen deutschen adels Europa und Kleinasien durchzieht, um als schutzherr der abendländischen christenheit das ferne Jerusalem zu erobern, wie er vor der zeit und dem ziele sein leben läszt in diesem kampfe, der mag, selbst unter anwendung der eigenartigen maszstäbe, die jene zeit an die hand gibt, immer noch an der überschwänglichkeit des wollens anstosz nehmen, aber trotz aller kritischen einreden empfängt er doch die stärksten eindrücke von dem weitausschauenden sinn und der rücksichtslosen thatkraft, womit die geschicke einer groszen nation heute wie immer geleitet sein wollen, und solche eindrücke thun, wie ich glaube, der heranwachsenden generation in unsern

trotz aller erfolge noch immer zu engen politischen und wirtschaftlichen verhältnissen not. — Für die betrachtung der auszerdeutschen völker hat der lehrer nur so viel zeit übrig, um über ihre geschichte da, wo sie sich mit der deutschen berührt, mehr oder weniger oberflächlich zu orientieren. das masz der berücksichtigung verschiebt sich freilich schon mit der annäherung an die neuere geschichte. in der letzten epoche des mittelalters hört Deutschland auf, das reich der mitte zu sein; Frankreich, Spanien und England fangen an, es einzuholen oder gar schon zu überflügeln. in der neuzeit treten ihm dann noch andere staaten ebenbürtig zur seite, vorübergehend Schweden und die Niederlande, später vor allem die Vereinigten staaten und Ruszland. aber wenn auch in groszen zügen der gang der weltgeschichte festgestellt sein will, so musz doch die deutsche geschichte immer entschieden überwiegen.

Was die nähere beschaffenheit der geschichtlichen mitteilungen betrifft, so legt der lehrplan von 1892 mehr als sein vorgänger von 1882 darauf wert, neben der äuszeren auch verfassungs- und culturgeschichte getrieben zu sehen. ob und inwieweit die letztere überhaupt in den rahmen der geschichtswissenschaft hineinpasse, darüber wird seit langem in der fachlitteratur debattiert; gegenwärtig neigt die historik (ich verweise nur auf das einschlägige buch von Ottokar Lorenz: die geschichtswissenschaft) wohl mit entschiedenheit dahin, für sich das begrenztere feld der eigentlichen staatsgeschichte abzustecken, alles aber, was man mit dem vielumfassenden, freilich auch etwas unbestimmten namen 'culturgeschichte' bezeichnet, besondern fachwissenschaften vorzubehalten. durch diese einschränkung sucht sie sich vor der uferlosen unendlichkeit des stoffes und vor dilettantischer verflachung zu retten. aber diese selbstbeschränkung, die der strengen wissenschaft frommen mag, braucht deshalb noch nicht dem jugendunterricht dienlich zu sein. einige namhafte pädagogen lehnen auch für diesen einläszlichere culturgeschichtliche belehrungen ab, allerdings einigermaszen in widerspruch mit sich selber, wie ihnen Biedermann in seiner lesenswerten schrift über 'den geschichtsunterricht nach culturgeschichtlicher methode' vorwirft. mir selbst erscheint die gewünschte ausgibigere behandlung verfassungs- und culturgeschichtlicher themen als ein erfreulicher fortschritt, freilich blosz dann, wenn sie nicht sowohl eine vermehrung als nur eine verschiebung der lehr- und lernaufgabe bewirkt. wie schon angedeutet, musz und kann der nötige raum vor allem durch eine ermäszigung der kriegsgeschichtlichen partien gewonnen werden, über deren unverdiente bevorzugung sich schon Locke spottend beklagte. es ist in der that ziemlich unverständlich, wie man gerade darauf verfiel, gegenüber allen andern lebens- und thätigkeitsgebieten nationaler und staatlicher gemeinschaften, also den manigfaltigen verfassungseinrichtungen und der vielverzweigten rechts-, wohlfahrts- und culturpflege, den hauptton des unterrichts

auf die kriege zu legen und zwar nicht so sehr auf ihre allerdings meist vielentscheidenden völkerrechtlichen ergebnisse als auf ihren verlauf im einzelnen, der doch wiederum schon aus mangel an zeit nicht so eingehend geschildert werden konnte, um den schülern wirkliche strategische und taktische kenntnisse beizubringen oder sie immer durch den reiz lebensvoller und farbenreicher bilder besonders zu fesseln. in wahrheit überwog vielmehr die masse gleichgültiger und trockener kriegsgeschichtlicher notizen. natürlich trifft auch diese nur der erhobene vorwurf. denn in der that fordern und lohnen manche kriege eine verweilende erzählung und betrachtung, so die Perser- und die punischen kriege, die kreuzzüge, der siebenjährige, der befreiungskrieg, die mindestens in einzelnen abschnitten allen ansprüchen der Herbartschen interessentafel gerecht werden, insbesondere in erhabenen, durch ihre geschichtliche wirklichkeit selbst den mächtigsten idealgestalten der dichtung überlegenen beispielen die todesfreudige hingabe an höchste sittliche gemeinschaften, an staat, kirche und nation, predigen. aber wie möchte der lehrer es mit der ohnehin schon übergroszen gesamtaufgabe seines unterrichts in einklang setzen, selbst beim siebenjährigen krieg alle die kreuz- und querzüge der preuszischen, russischen, österreichischen, französischen truppen ausführlicher darzulegen oder gar sie den schülern abzuverlangen. was sollen so viele einzelheiten der völkerwanderung, der mittelalterlichen Römerzüge, des spanischen erbfolgekrieges usw.? welcher sittliche oder intellectuelle gewinn fällt dabei ab? und wie viel bleibt auch nur im gedächtnis haften? ja, darf man nicht zweifeln, ob selbst ein lehrer, der diese dinge wiederholt behandelt hätte, sich ihrer zwei wochen nach der durchnahme noch genauer erinnern würde? wenn sich verfassungs- und culturgeschichtliche materien, einmal verstanden, leicht behalten lassen, weil sie logisch in sich fester zusammenhängen, so gilt das umgekehrte von schlachten und kriegen, weil sie auf einem zusammenwirken von allerlei factoren beruhen, bei deren unberechenbarkeit das gedächtnis der hilfe des urteilenden verstandes entbehrt, um obendrein oft noch durch ihre fülle überlastet zu werden.

Dürfen also hinter den kriegerischen unternehmungen des staates seine andern lebensäuszerungen nicht ungebührlich zurücktreten, so entziehe sich der lehrer auch nicht den häufigen anlässen, den blick des schülers über das engere gebiet der eigentlichen staatsgeschichte hinaus auf das leben und schaffen des volkes als solchen zu richten, soweit es sich auszerhalb der staatlichen einfluszsphäre vollzieht. wie lückenhaft und schief müste doch seine darstellung von der geschichte unseres volkes im letzten jahrhundert ausfallen, wenn er, etwa aus scheu vor vermeintlicher wissenschaftlicher grenzverletzung, erfindungen von so unermeszlicher tragweite wie die der dampfmaschinen und des telegraphen verschweigen oder allzu oberflächlich behandeln wollte! dazu kommt, dasz derartige im engern sinne culturgeschichtliche begebenheiten

auch auf das politische leben entscheidend zurückwirken: Goethes und Schillers dichtungen haben nicht blosz litterargeschichtliche bedeutung, sondern knüpften zugleich das erste starke band deutscher einheit. ähnliches gilt von der einigenden kraft der verkehrsmittel, besonders der eisenbahnen. trotzdem wird die eigentliche staatsgeschichte immer das feste rückgrat des geschichtsunterrichts bleiben müssen. allein, wenn auch andern fächern die aufgabe zufällt, die groszen aus privater initiative hervorgegangenen bewegungen und errungenschaften auf materiellem wie wissenschaftlichem und künstlerischem gebiete ausführlicher zu behandeln, so finde der schüler doch in der geschichtsstunde anregung und anleitung, sie auch im zusammenhang mit der staatlichen entwicklung zu sehen und einigermaszen zu würdigen.[1]

Der lehrplan weist derartige aufgaben weniger der ersten als der zweiten stufe zu, — eine etwas willkürliche trennung: auch innerhalb des ersten cursus soll doch von classe zu classe entsprechend der zunehmenden reife eine vermehrung culturgeschichtlicher unterweisungen platz greifen.

Auch in der gruppierung des stoffes verlangt übrigens die verschiedene reife wesentliche abweichungen. in quarta thut man gut, vorzugsweise, aber keineswegs ausschlieszlich, wie Jäger betont, von einem biographischen einteilungsprincip auszugehen, in späteren classen dagegen von dem sachlichen. ebenso wird man in den mittleren classen anziehenden anekdoten einen gröszern platz einräumen als in späteren, wo die hauptaufgabe, eine leidlich gründliche übersicht über die geschichte anzueignen, der berücksichtigung des einzelnen, nebensächlichen, episodischen enge schranken setzt. ich verkenne dabei keineswegs die wichtigkeit des details, das vielmehr für ein gründlicheres und genuszreiches studium der geschichte unerläszlich ist, wie wir denn auch aus diesen gründen Jäger die lectüre der alten schriftsteller so hoch schätzen sehen. deshalb ist es durchaus nötig, die schüler zu verständiger lectüre ausgeführter geschichtswerke auch über mittelalter und neuzeit anzuleiten und zu veranlassen. an den meisten anstalten wird auszer Goethes und Schillers geschichtlichen arbeiten wohl nur noch Archenholz gelesen. es würde ein groszer gewinn sein, wenn G. Freytags köstliches werk 'bilder aus der deutschen vergangenheit' wohlfeiler zu haben wäre.

In bezug auf die neueren socialpolitischen kämpfe und entwicklungen als auf ein besonders wichtiges capitel, das ebenso sehr der cultur- wie staatsgeschichte angehört, gehen die wünsche und hoffnungen des lehrplans wohl etwas hoch: vermutlich wird das selbständige urteil, zu dem er die schüler in diesen dingen befähigt sehen möchte, besten falls nur in dem bescheidenen sinne wirklich-

[1] Fechner hat in seinem neuerdings erschienenen grundrisz der weltgeschichte die hier entwickelten grundsätze der stoffauswahl mit entschiedenheit und geschick durchgeführt.

keit werden, dasz sie wie bei so vielen andern themen der geschichte lediglich die elementarsten grundzüge der verwickelten materie mit klarheit erfassen und im übrigen in verständiger selbstkritik sich bescheiden lernen. der lehrer wird sie davon überzeugen, dasz die socialdemokratie sich mit der natur selbst in zwiespalt setzt, wenn sie zwei so tief im menschen liegende triebe wie den eigentums- und familientrieb misachtet und durch aufhebung des privatcapitals und erbrechts vergewaltigen möchte. anderseits wird er sie darüber aufklären, dasz die gesellschafts- und wirtschaftsordnung der heutigen culturvölker unter dem unwiderstehlichen einflusz der modernen dampftechnik zu einer erschreckenden ungleichheit in der verteilung der güter geführt hat, die als eine schwere krankheit am staatskörper anzusehen sie schon die warnenden beispiele des absterbenden römischen reiches und des ancien régime in Frankreich gelehrt haben. wie aber für die verwerflichkeit und unanwendbarkeit der von der socialdemokratie angepriesenen heilmittel, wird sich auch ihr blick für die etwas spät eingeschlagene methode öffnen lassen, die bedrohte eigentums- und gesellschaftsordnung durch ein praktisches christentum zu retten, das während des letzten jahrzehnts bereits in zahlreichen tiefgreifenden reformen seitens des staates und erhöhten fürsorglichen masznahmen der privaten zu gunsten der minderbegüterten classen in erfreuliche erscheinung getreten ist. — Der lehrplan verlangt bei behandlung dieser dinge hervorhebung der verdienste der Hohenzollern um die hebung der unteren classen: er verlangt damit nicht heuchlerische liebedienerei, sondern schuldige anerkennung thatsächlicher groszer verdienste.

Ihren endpunkt findet die neuste geschichte passend mit dem tode kaiser Friedrichs. den letzten abschnitt von 1871—1888 meint Jäger nur in chronikartiger kürze, etwa in einer stunde, behandeln zu sollen, da zu diesen noch im flusz befindlichen vorgängen eine objective geschichtliche stellungnahme nicht möglich sei. dagegen dürfte indes der einwand gelten, dasz der culturkampf, die organisation des gerichtswesens, die socialpolitische gesetzgebung, die colonialpolitik als ziemlich abgeschlossene capitel sehr wohl eine ausführlichere sachlich gehaltene besprechung zulassen.

Für eine genauere gliederung des stoffes, als sie im lehrplan vorgenommen ist, wird am besten auf lehrbücher verwiesen. ich nenne auszer dem schon angeführten durch seine auswahlprincipien ausgezeichneten grundrisz von Fechner zwei neuerdings erschienene von sehr verschiedener anlage, die beide jedoch besondere sorgfalt auf die einteilung verwenden: die geschichtstabellen von Edm. Meyer und das Wesselsche lehrbuch für prima. beide periodisieren niemals nach äuszerlichen gesichtspunkten, wie solche folgenden, in andern lehrbüchern vertretenen überschriften: 'vom ende des peloponnesischen krieges bis zum regierungsantritt Alexanders des groszen' oder 'vom schlusz des westfälischen friedens bis zum tode Friedrichs des groszen' zu grunde liegen, sondern stets

nach der zusammengehörigkeit der inhalte. auch in vielen andern methodischen beziehungen geben sie dem aufmerksamen lehrer sehr schätzbare fingerzeige.

Wenn ich mich nunmehr zu der frage wende, wie die im vorhergehenden gekennzeichneten ziele zu erreichen oder doch anzustreben sind, so ergibt sich wieder eine doppelte aufgabe: die vermittlung neuen geschichtlichen materials und die repetition des bereits mitgeteilten. wie aber soll man mitteilen? Jäger spottet mit recht über die wohlfeilen ratschläge, die man in dieser beziehung in zeitschriften, directorenconferenzen und wohl auch in amtlichen instructionen erteilt findet. in der that ist mit solchen imperativen 'habe geist!' oder 'erzähle mit anschaulichkeit und wärme!' niemandem, der über diese schönen eigenschaften nicht schon verfügt, geholfen. statt dessen verweist der vortreffliche pädagoge auf ein gründliches studium der sache, das jeder bei gutem willen leisten könne. dazu gehört natürlich mehr als etwa blosz die genaue bekanntschaft mit dem bezüglichen abschnitt des eingeführten schulbuchs. selbst wenn dieses, was ich aus gründen einer erfolgreichen häuslichen repetition seitens der schüler im gegensatz zu Jäger nicht für verwerflich halte, einigermaszen ausführlich gehalten ist, wie das Wesselsche buch, so musz doch darin immer noch sehr vieles in zu gedrängter kürze und zu abstracter sprache gehalten sein, um dem in politischen und culturgeschichtlichen dingen unbewanderten schüler ein anschauliches verständnis zu ermöglichen. hören wir z. b. in nur wenig geänderter fassung folgende angabe eines lehrbuchs über den ausbruch der julirevolution: Karl X nahm eine reactionäre haltung an, die die deputiertenkammer zu einer scharfen opposition veranlaszte, obwohl das active wahlrecht an einen hohen census gebunden war und somit die weniger begüterten, vollends die niederen classen, sich ganz von jener körperschaft ausgeschlossen sahen. Karl stand nun vor der wahl entweder einzulenken und ein liberales ministerium zu berufen oder aber einen staatsstreich zu wagen. er entschied sich für das letztere, berief in der person Polignacs einen extremen reactionär und erliesz nach abermaligem ungünstigen ausfall der wahl die fünf ordonnanzen, durch die er die kammer auflöste und das wahlrecht noch weiter zu ungunsten des volkes verschob. auf diesen staatsstreich folgte die dreitägige revolution . . . usw. wenn selbst der reifere primaner dies alles wenig anschaulich finden wird, so liest der lehrer es mit gereiftem verständnis, er kennt aus seiner ungleich breiteren und tieferen geschichtskenntnis und lebenserfahrung ähnliche vorgänge und verfahrungsweisen, z. b. mittel, wie das wahlrecht durch classenteilung und erhöhte censussätze einzuschränken sei, und würde ohne mühe jene dürren notizen mit diesen seinen anderweitigen kenntnissen und urteilen detaillieren und anschaulich machen können. er verführe dann ähnlich einem dichter, der sich bei irgend einem geschichtlichen vorwurf auf gleich dürftige quellen angewiesen sähe. wollte

er aber im geschichtsunterricht beim vortrag der betreffenden begebenheiten die lücken seiner kenntnisse durch derartige combinationen und reflexionen ausfüllen, so versündigte er sich gröblich gegen die erste pflicht geschichtlicher darstellung, gegen die wahrheit, die sich hier durchaus mit der nachweisbaren wirklichkeit deckt. nie ist das detail geschichtlicher erscheinungen und vorgänge das gleiche, wenn sie einander auch im groszen noch so ähnlich sehen mögen. dieses musz der wahrheitsgetreue erzähler also wissen, und das vermag er nur durch das studium ausführlicher geschichtswerke. ich glaube, in den angedeuteten fehler halbwahrer phantasien und constructionen zu verfallen, besteht eine grosze versuchung. Jäger meint im grunde dasselbe, wenn er unter angabe einer ergötzlichen probe gegen den novellistischen ton mancher geschichtsbücher eifert. kommt einmal ein fall, wo der lehrer wegen unzureichender kenntnis durch angabe plausibler, aus seiner menschen- und geschichtskenntnis hergeleiteter umstände einen vorgang zu verdeutlichen sucht, so musz er zur steuer der wahrheit die blosze annahme als solche bezeichnen.

Jäger gibt noch den beherzigenswerten rat, es sei für den jungen lehrer besser, ein buch zu studieren als deren zwei. er mache sich daraus für jede stunde ein seinen zwecken entsprechendes excerpt und befolge thunlichst die disposition des eingeführten leitfadens, mit deren beibehaltung er sich überdies seine ohnehin so schwere vorbereitungsarbeit erleichtert. und wenn der officielle lehrplan freien vortrag von ihm fordert, so nehme er das so wenig wie Jäger in superlativem sinne: was so viele bedeutende männer nicht gekonnt haben, braucht er auch nicht zu können. unbedenklich mag er also kurze notizen seinem vortrag zu grunde legen, der damit ja noch keineswegs aufhört ein freier vortrag zu sein, anderseits aber dadurch nur an sicherheit und sachlichkeit gewinnen wird. vergewissert er sich nun in der angegebenen weise seines stoffes, so wird ihm die formgebung im einzelnen schon gelingen, so gut sie ihm eben gelingen kann, dem einen mehr, dem andern weniger, wie die natur nun einmal die gabe ihm zuerteilt hat. keinesfalls aber hilft jenes recept 'habe geist', das durch die berühmtheit seines urhebers an seiner wunderlichkeit nichts verliert und dem Jäger das tröstende wort des alten Cato entgegensetzt: rem tene! verba sequentur. auch an der gewis wünschenswerten wärme des vortrags wird es nicht fehlen, wenn der lehrer sich die mühe gründlicher vorbereitung nicht hat verdrieszen lassen und überhaupt so viel geist und gemüt besitzt, um von groszen geschichtlichen dingen ergriffen zu werden.

Kennt er also die sache, nicht zwar bis in ihr kleinstes detail, aber doch, wie es etwa Jägers griechische und römische geschichte für diese studienkreise bietet, so hat er einmal an seiner quelle ein gutes muster der erzählung und wird ohnehin über der fülle des thatsächlichen kaum der versuchung erliegen, viel zu moralisieren,

zu theologisieren und zu raisonnieren. diese fehler wollen noch etwas näher beleuchtet werden. was den ersten betrifft, so bleibt es dem lehrer gewis unbenommen, die dinge beim rechten namen zu nennen, also beispielsweise eine offenbare gemeinheit, wie sie Napoleon mit der gefangennahme und erschieszung des herzogs von Enghien begieng, als solche zu kennzeichnen. aber er hüte sich anderseits doch, den riesen mit dem masze hausbackener moral zu messen. danach hätte Napoleon am ende besser gethan, er wäre ein ehrsamer bürger und hausvater auf seiner kleinen insel geworden, um fleiszig seinem berufe nachzugehen und ja niemandem zu nahe zu treten. dieser kleinlichen, engherzigen auffassung gegenüber hat die religiöse ein volles recht, die nicht blosz in so lauteren geschichtlichen gröszen wie etwa Luther, sondern auch in solchen aus genialität und niederträchtigkeit seltsam gemischten charakteren wie Napoleon werkzeuge gottes sieht, um den erstarrten oder erstarrung drohenden geschichtlichen strom wieder in bewegung zu setzen. anderseits aber musz dieser glaube an ein unmittelbares göttliches eingreifen nicht vordringlich laut werden. wer bei allen möglichen gelegenheiten den finger gottes in der führung der menschheit zu sehen vorgibt, wird kaum gläubige finden und vermutlich für einen heuchler gelten. unsere augen sind viel zu blöde und gottes wege viel zu dunkel, als dasz sich ehrliche menschen nicht grosze zurückhaltung in diesen fragen auferlegen sollten. nur wo in der that ein solcher eindruck sich aufdrängt, wie etwa bei der vernichtung des altersschwachen Römerreiches durch die jugendkräftigen Germanen, der rettung Preuszens durch den tod der Elisabeth (1762), dem untergang der groszen armee in Ruszland oder, wie eben gesagt, bei dem auftreten weltgeschichtlicher persönlichkeiten, da mag man wagen, auf ein sichtbarwerden göttlicher vorsehung hinzudeuten und selbst dann noch in zurückhaltender form, also nicht: es war, sondern es erscheint wie eine göttliche fügung. gewis ist jedem der glaube zu wünschen, dasz ein gott lebt, ohne den kein ziegel vom dache und kein haar von unserm haupte fällt; aber thöricht und hoffärtig zugleich ist es, gottes gedanken und fügungen im einzelnen nachrechnen zu wollen. ich möchte daher empfehlen, die bezügliche vermahnung des lehrplans zu hinweisen auf ein höheres walten in der geschichte mit vorsicht zu befolgen.

Auch mit allgemeinen betrachtungen über geschichtliche thatsachen und personen sei der geschichtslehrer sparsam. mitunter dienen sie auch wohl nur zu bequemer maskierung unzulänglicher vorbereitung auf das thatsächliche selbst. vor allem lerne der schüler doch erst dieses, um zugleich freilich daran gewöhnt zu werden, reflexionen, für die die weltgeschichte in der that eine unerschöpfliche fundgrube bildet, in bescheidenem umfange selber unter mitwirkung des lehrers anzustellen. ich komme bei besprechung der gröszern repetitionen hierauf zurück. genug, die erzählung des geschichtslehrers sei schlicht und sachlich und bilde

sich an den höchsten mustern, die er vielleicht weniger bei den neueren findet als bei den alten: Herodot, Thukydides, Livius und Caesar.

Es wäre aber vom übel, wenn er den zur mitteilung des neuen verfügbaren teil der stunde regelmäszig durch ununterbrochenen vortrag ausfüllen wollte. das mag er thun, wenn er gerade so packende erzählungsstoffe hat wie die schlacht in den Thermopylen oder Luthers auftreten in Worms. im übrigen aber vergesse er nicht, dasz jeder mensch, ob erwachsen oder unerwachsen, bei blosz receptivem verhalten nur wenig ausdauert. er musz daher seine schüler bei allen schicklichen gelegenheiten durch eingestreute fragen erfrischen, wie er zugleich durch diesen anreiz zu eignem nachdenken den unterricht fruchtbarer machen wird. der anlässe, auch bei mitteilung des neuen im geschichtsunterricht zu fragen, gibt es mehr, als man gemeinhin will gelten lassen. suchen wir dafür nach allgemeinen gründen, so liegen sie: 1) in der annähernden gleichheit aller menschen, also auch derer, die die geschichte gemacht haben, und derer, die sie jetzt hören und verstehen sollen, 2) in den geschichtlichen analogien, die je länger desto mehr den schülern zu gebote stehen, 3) endlich in dem umstand, dasz zahlreiche geschichtliche thatsachen in karte und atlas so zu sagen hineingeheimniszt sind, die zu lesen und zu deuten die schüler von früh auf angeleitet und angehalten werden: so finden sie selber den örtlichen grund für die zahlreichen schlachten in der nähe von Leipzig oder in Oberitalien in der buchtenartigen einlagerung der entsprechenden tiefebenen in gebirgsland, wie sie, um noch ein anderes beispiel zu nennen, in der vormaligen territorialen zersplitterung Preuszens den geographischen grund für die annexionen Westpreuszens und Hannovers selber erkennen werden.

Unerläszlich ist ferner, wie bei beginn des vortrags und seiner kleineren teileinheiten eine orientierende zielangabe, so gegen den schlusz der stunde ein zusammenfassender rückblick, sei es dasz der lehrer aus gründen etwa nötiger zeitersparnis oder sachlicher schwierigkeit ihn selber gibt, oder aber vom schüler geben läszt; dies wieder je nach der classenstufe und der natur des stoffes in form von fragen oder in form zusammenhängender kleiner berichte.

Eine besondere beachtung verdient noch die erörterung schwieriger begriffe, besonders staatsrechtlicher und wirtschaftlicher art. wie kann man hoffen, die geschichtliche entwicklung menschlicher einrichtungen zum verständnis zu bringen, wenn diese selbst ihrem wesen nach dem schüler unbekannte gröszen sind? weisz er nicht, was ein parlament ist, wie es zu stande kommt, in welchen formen es sich bethätigt, welche hauptsächlichsten befugnisse es ausübt, oder vermag er nicht die drei elementaren staatsthätigkeiten: gesetzgebung, rechtspflege und verwaltung klar aus einander zu halten, so kann er unmöglich die zeitlichen wandlungen dieser einrichtungen und thätigkeiten begreifen. es empfiehlt sich

bei solchen begrifflichen erörterungen, für die übrigens ein vorwiegend erotematisches verfahren einzig angebracht ist, möglichst an gegenwärtige und heimatliche verhältnisse anzuknüpfen und sie in vergleich mit den gerade zu besprechenden analogen bildungen der geschichte zu stellen. an jedem ort einer höheren schule gibt es ein gericht, eine verwaltungsbehörde, eine vertretung der bürgerschaft, und daran läszt sich am leichtesten das wesentliche und typische dieser einrichtungen, das bei den verschiedenen völkern und in verschiedenen zeiten nur differenziert erscheint, verdeutlichen. es geschehe, wo zuerst ein derartiger fremder begriff entgegentritt, natürlich nur soweit es die classenstufe erlaubt. es ist verlorene mühe, dem quartaner schon die elemente der Solonischen verfassung oder die complicierten socialen und staatsrechtlichen verhältnisse zur zeit der Gracchen wirklich anschaulich und interessant machen zu wollen: gleichwohl musz auch er schon einiges davon hören und lernen.

Übrigens darf der geschichtsunterricht hier wirksame hilfe auch von andern fächern erwarten. so zwingt unbeschadet der vorherschenden ästhetischen gesichtspunkte die lectüre mancher dichtung, z. b. des Eleusischen festes, des spaziergangs, der verherlichung des königtums im prolog zur Jungfrau von Orleans, der von naturrechtlichen anschauungen erfüllten patriotischen reden Stauffachers auf dem Rütli zu einer eingehenderen besprechung nationaler, staatlicher und gesellschaftlicher grundbegriffe, die teilweise und in elementarster form bereits auf unterster stufe im religionsunterricht anläszlich einiger katechismusstellen, besonders der lutherischen erklärung der vierten bitte, zur verhandlung kamen. wenn es sonach, besonders bei zweckbewust ineinandergreifendem betrieb der beteiligten fächer, auch mit den mitteln des gegenwärtigen lehrplans gelingt, dem reifern schüler die grundzüge der staats- und gesellschaftsordnung begreiflich zu machen, ja ihm auch wohl schon die umrisse eines systems erkennbar werden, ähnlich wie im deutschen unterricht die gelegentlich an die lectüre angeschlossenen ästhetischen belehrungen sich allmählich zu gröszern gruppen verbinden, so rechne ich dagegen die neuerlich hervorgetretenen bestrebungen, einen systematischen unterricht in der staats- und wirtschaftslehre einzuführen, zu den verstiegenheiten, an denen die pädagogische litteratur des letzten jahrzehnts überhaupt keinen mangel hat. für dieses experiment ist der primaner, der dabei allein in betracht kommen könnte, zu jung: es fehlt ihm noch zu sehr an eignen concreten erfahrungen und anschauungen, um nicht oberflächliche auffassung und phrasenhaftes gerede befürchten zu lassen. zugleich aber bedeuten jene anläufe ein neues attentat auf die geltende lehrverfassung. sie verwirklichen, hiesze offenbar ein neues fach einführen, das mindestens eine wöchentliche stunde beanspruchen würde, natürlich auf kosten irgend eines andern im lehrplan vertretenen faches. haben wir aber grund, bewährte lehrstoffe durch

neuerungen von zweifelhaftem didaktischen wert zu beeinträchtigen? im besondern darf ich hier wohl unbeschadet des geziemenden respectes Hermann Schillers behandlungsweise der neuesten geschichte als probe anführen, wie bequem sich auf dem papier didaktische wunder vollbringen lassen. er erklärt (zeitschr. f. gym.-wes., septemberheft 1889), in 14—18 stunden dem primaner eine anschauliche kenntnis so gut wie aller staatlichen und wirtschaftlichen verhältnisse der gegenwart beibringen zu können, von den gestaltungen und fragen der hohen politik an bis zu der nicht gerade leichtverdaulichen begriffsreihe: arbeit, capital, lohn, grundrente, angebot und nachfrage. es leuchtet indes ein, dasz er mit diesen ansprüchen den boden der wirklichkeit unter den füszen verliert, sowohl was die fähigkeiten als die bedürfnisse der schüler anlangt.

Jedes übermasz der ansprüche an der einen stelle pflegt sich durch einen ausfall an anderm orte zu rächen. unverletzliches allgemeingültiges gebot aber ist, mit der vorgeschriebenen und auf anschlusz an das nächste classenpensum berechneten lehraufgabe fertig zu werden, ein gebot, gegen das zu sündigen die geschichte wohl leichter verführt als die andern lehrfächer. eine übertragung auf die folgende classe kann und darf nicht stattfinden: es bliebe also ein vacuum, während der historische unterricht doch vor allem für zusammenhängende kenntnisse sorgen soll. man schützt sich hier wie überall durch eine planmäszige verteilung des gesamten pensums auf gewisse zeiteinheiten, etwa von vierteljahr zu vierteljahr und dann wieder von woche zu woche.

Es bleibt noch übrig, kurz die einrichtung der repetitionen zu besprechen, sowohl der grö̈szern, wie derer, mit denen etwa ein drittel jeder vortragsstunde auszufüllen ist, bei welcher berechnung übrigens die in allen classen erforderlichen sofortigen wiederholungen eben besprochener kleinerer oder grö̈szerer abschnitte auszer ansatz bleiben. zunächst läszt der lehrer zweckmäszig erst von einem oder zwei schülern die vorgekommenen geographischen namen an der karte aufzeigen, um dann meist in gleicher ordnung und unter gleichen gesichtspunkten den inhalt der letzten stunde teils abzufragen, teils in kleinen abgerundeten abschnitten nacherzählen zu lassen. diese nacherzählungen werden zugleich eine treffliche übung der sprachfertigkeit sein, wenn zwar nicht auf strengern schriftmäszigen satzbau, aber doch auf richtigkeit des ausdrucks gehalten wird. — Ein gewisses, freilich möglichst zu beschränkendes masz von zahlen musz auf jeder classenstufe verlangt werden; sie sind unersetzliche mittel, um ereignisse sowohl zu trennen als zu verknüpfen; ohne solche haltepunkte werden die trotz aller wegstriche noch immer massenhaften thatsachen verworren im bewustsein des schülers durcheinander laufen.

Was die grö̈szeren repetitionen betrifft, so dienen sie nur dann zur wiederauffrischung und sicherung der kenntnisse, wenn man sie

in ihrem umfang verständig begrenzt. es ist offenbar ein unfug zu sagen: 'in acht tagen repetieren wir die ganze griechische geschichte.' das verführt und berechtigt die schüler einfach zur faulheit, und selbst innerhalb vernünftig begrenzter perioden beschränke der lehrer seine forderungen auf das wesentliche; wird er doch an sich selbst erfahren haben, wie leicht und bald trotz seiner gröszeren urteilskraft und seiner festeren kenntnisse das einzelne dem gedächtnis wieder entschwindet; wie viel weniger darf er dem neuling ein genaues behalten auch der nebensachen über die nächste lehrstunde hinaus, wo allerdings auch diese noch ordentlich gewust sein sollen, zumuten; gerade ihr zurücktreten bringt noch das gute mit sich, dasz um so deutlicher und nachhaltiger die hauptsachen im bewustsein hervortreten und haften können. freilich musz auch der lehrer noch besonders dafür sorgen, dasz der schüler den wald vor bäumen sehen lerne, sowohl durch eine die wesentlichkeiten kräftig betonende art seines vortrages wie durch die einrichtung der repetitionen, besonders der umfassenderen, von denen wir gegenwärtig sprechen. er musz die eigne urteilskraft der schüler in bewegung setzen. ich deutete schon oben an, dasz der geschichtsunterricht, dem oft der vorwurf zu einseitiger inanspruchnahme der receptivität gemacht wird, sogar bei mitteilung des neuen vielfach gelegenheit gibt, den schüler durch passende fragen zu eignen urteilen und schlüssen zu veranlassen. hier in den gröszern repetitionen eröffnet sich nun für ihn mit dem, was Jäger das operieren mit geschichtlichem stoff nennt, eine weitere quelle zu geistiger selbstthätigkeit. er übersieht jetzt die ereignisse einer gröszern periode, aber zunächst in der ordnung, wie sie ihm vorgeführt waren. jetzt werde er vor die aufgabe gestellt, sie unter andern gesichtspunkten neu zu ordnen, neue reihen durch ausscheiden und verknüpfen zu bilden und damit eine freiere und festere herschaft über den mitgeteilten stoff zu gewinnen. so empfiehlt Jäger beispielsweise am schlusz der griechischen geschichte aus den verstreuten angaben über Theben eine zusammenhängende geschichte in gemeinsamer arbeit mit den schülern zusammenzustellen. er verspricht dem lehrer für derartige übungen die regste teilnahme der schüler. schon die quarta läszt in bescheidenen grenzen derartige gruppenbildungen zu, die einen sachlichen, persönlichen, territorialen oder ethnischen mittelpunkt haben können. so erst gewinnt das viele und vielerlei des historischen wissens feste haltpunkte und eine gewisse geschichtsphilosophische klarheit und tiefe.

Eine gleich energische mitarbeit, die zweckmäszig zuweilen zu einer aufsatzleistung gesteigert wird, beansprucht von dem reiferen schüler die bildung von vergleichen: sie können personen, zustände und vorgänge betreffen und innerhalb eines und desselben volkes oder mehrerer liegen. so fordert die spartanische, athenische und römische verfassung zu vergleichungen unter einander

heraus, wie die vorherschenden antiken staatsformen überhaupt wieder in ihren wichtigsten unterschieden von den neuzeitlichen, z. b. in dem gegensatz von volksversammlung und volksvertretung, von stadtstaat und flächenstaat aufgezeigt sein wollen. ebenso lassen sich die gesellschaftlichen zustände Roms im letzten vorchristlichen jahrhundert mit denen der gegenwärtigen culturstaaten in eine ergibige parallele stellen. ein anderes beispiel würden die gesetzescodificationen in Sparta, Athen, Rom und im mittelalter an die hand geben, oder die münzherabsetzungen, wie sie im altertum zum zweck von schuldentilgungen beliebt wurden und in trauriger fülle im späteren mittelalter und in der neueren geschichte wiederkehren. oder es gilt, für den satz, dasz aufstrebende culturvölker aus zwingenden verkehrspolitischen gründen einen möglichst günstigen anschlusz an das meer zu gewinnen suchen, eine reihe geschichtlicher belege herbeizuschaffen; einige der nächstliegenden würden etwa sein: die einverleibung der kleinasiatischen küstenstriche in das Perserreich, die colonisationen der Griechen, die eroberung seinem stammreich benachbarter hafenplätze durch Philipp, die annexion Tarents wie nachmals überhaupt aller küsten des mittelmeeres durch die Römer, endlich die kämpfe um den alleinbesitz oder mitbesitz des Ostseehandels, in denen die Hansa, der deutsche orden, die Polen, die Habsburger, die Schweden, Russen und Preuszen ihre rolle spielen. Demosthenes wirken und schicksal bietet bei groszen unterschieden manche vergleichungspunkte mit dem leben und streben Hannibals, und Richelieus laufbahn vergleicht sich in nicht wenigen beziehungen mit der Bismarcks. als begründer von weltreichen treten Cyrus, Alexander, Caesar, Karl der grosze, Napoleon in eine reihe, wie ihre schöpfungen selbst in entstehung, blüte und verfall viele charakteristische und typische züge aufweisen. noch umfassender wäre die aufgabe, zwei so art- und schicksalsverwandte völker wie das griechische und deutsche zu vergleichen: die primaner — zuvor durch eine eingehende, das wesentlichste knapp zusammenstellende besprechung in der classe angeleitet — werden sich mit nutzen an dieser und ähnlichen aufgaben versuchen.

Aber auch hier sei wieder vor der gefahr willkürlicher construction eindringlich gewarnt. Jäger verurteilt mit vollem recht die manier Mommsens, in der römischen geschichte von conservativen und liberalen, von fortschrittspartei, junker-, pfaffen- und muckertum zu reden, also vorhandene ähnlichkeiten verschiedener zeiträume bis zur gleichheit sprachlicher benennung zu übertreiben. der kundige erwachsene leser mag solche feuilletonistische extravaganzen vertragen; er wird seine correcturen anbringen; ein schüler jedoch müste dadurch notwendig irre geführt werden, sehr zum schaden seines noch unfertigen geschichtlichen wahrheitssinnes.

Die anempfohlenen vergleichungen geschichtlicher dinge und personen unter einander sollen ihr verständnis erleichtern und vertiefen. was aber gerade die personen betrifft, so weist uns

Schiller in seinem spruch 'willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes herz' noch einen andern tiefer führenden weg. wer sich in bestimmte bedeutungsvolle situationen Hannibals, Luthers oder Bismarcks lebendig hineinzudenken vermag und sich die frage vorlegt und beantwortet: wie würdest du selbst in gleichem falle gedacht, gefühlt, gewollt, gehandelt haben, der, aber auch nur der, merkt die grösze jener männer wie seine eigne kleinheit. ich sehe nicht ein, warum nicht auch der schüler allmählich zu solchen bewusten vergleichungen mit sich selbst sollte angehalten werden können; liegt nicht gerade hier die hauptsächliche quelle der begeisterung, die Goethe geschichtlichen studien als ihre beste wirkung nachrühmt?

An anschauungsmitteln fehlt es auch dem geschichtlichen unterricht nicht, wenngleich ihm hierin der geographische überlegen ist. dasz das aufweisen der geschichtlichen schauplätze an der wandkarte seitens des lehrers und das wiederaufweisen seitens der schüler niemals verabsäumt werden darf, versteht sich von selbst. dagegen bleiben meines erachtens im interesse der ungeteilten aufmerksamkeit der schüler die atlanten in der lehrstunde besser geschlossen, während nachdrücklich darauf zu halten ist, dasz sie bei der häuslichen vorbereitung oder wiederholung regelmäszig benutzt werden. auch durch einfache skizzen an der tafel wird der lehrer manches veranschaulichen, so die verschiebung von völker-, sprach- und staatsgrenzen, schlachtenpläne und dergl. jede anstalt sollte ferner, wenn auch nicht gerade über plastische nachbildungen interessanter geschichtlicher objecte z. b. römischer oder mittelalterlicher belagerungswerkzeuge, wie man sie wohl hier und da vertreten findet, so doch über einen nicht zu knappen vorrat an bildlichen darstellungen wichtiger geschichtlicher gegenstände und personen verfügen, die hinreichend groszen formats sind, um im classenunterricht bequem verwendet werden zu können; am wenigsten aber werde an abgüssen und abbildern gespart, die die entwicklungsgeschichte der kunst in ihren bedeutsamsten erzeugnissen vor augen bringen. heutzutage pflegen populäre geschichtswerke mit einer groszen anzahl von geschichtlich treuen, womöglich der betreffenden epoche entstammenden bildern ausgestattet zu werden; der verwertung im unterricht steht jedoch ihre kleinheit entgegen, die ein vorzeigen von bank zu bank nötig macht, was immer umständlich und auch aus disciplinarischen gründen nicht ohne bedenken ist.

Zu diesen äuszern anschauungsmitteln gesellen sich in überlieferten zeitgenössischen berichten, urkunden, reden, briefen solche rein geistiger art. natürlich bleibt eine zusammenhängende quellenlectüre in der einschränkung, in der sie überhaupt auf schulen getrieben werden kann, den sprachstunden überlassen, aber einiges wichtige und packende von jenen erhaltenen bruchstücken des geschichtlichen lebens, das dort keine stelle fand, musz auch in der geschichtskunde mitgeteilt und, wo nötig, kurz commen-

tiert werden, beispielsweise der aufruf 'an mein volk', ebenso die proclamation könig Wilhelms über die annahme der kaiserwürde, ferner die eine oder die andere der gewaltigen, von staatsmännischem und geschichtlichem sinn erfüllten reden des fürsten Bismarck; auch den brief der königin Luise, in dem sie ihre kinder mit prophetischem scharfblick charakterisiert, werden wir dem schüler ebenso wenig vorenthalten wie das kurze, aber desto inhaltsschwerere handschreiben des besiegten Napoleon an könig Wilhelm; und so mehr oder weniger in allen geschichtsperioden.

Endlich verdient auch der dichter im geschichtsunterricht zu wort zu kommen. es ist mit recht gesagt worden, dasz man das der reformation vorangehende zeitalter aus Goethes Götz von Berlichingen rascher und anschaulicher kennen lerne, als aus einem dickleibigen geschichtsbuche. allein das gilt doch nur von den treibenden ideen und allgemeinen lebensformen, die allerdings in diesem idealgemälde zu deutlichstem ausdruck kommen, während die einzelnen ereignisse und figuren verschoben, verändert oder gar frei erfunden sind. ebenso verhält es sich mit andern historischen dramen wie auch mit den geschichtlichen romanen von Alexis, Dahn, Scheffel u. a., die in unsern schülerbibliotheken eine besondere anziehungskraft üben. mit der gemachten einschränkung stützt demnach der deutsche unterricht, wo allein solche umfängliche dichtungen mehr oder weniger ausführlich behandelt werden können, wiederum in erwünschter weise den geschichtlichen. in diesem selbst können nur kleinere dichtungen im anschlusz an die erzählung dann und wann mitgeteilt werden. aber ich meine, sie sollten es auch, gleichviel ob die streng wissenschaftliche geschichtschreibung recht hat, solche dichterische verklärungen der ereignisse gegebenen falls zwar kritisch auszubeuten, aber um der reinheit ihres stiles willen nicht mitzuteilen. für forschungszwecke haben ausschlieszlich die den ereignissen zeitlich nahe stehenden dichtungen wert, und auch das nur, wenn sie zeiten betreffen, für die ein dürftiges quellenmaterial vorliegt, aber auch ein beziehungsreiches schönes gedicht aus späterer zeit erfüllt den zweck, den wir hier hauptsächlich im auge haben, nämlich den ton des unterrichts bei groszen geschichtlichen momenten zu heben.

Nicht ohne nutzen auch für den elementaren geschichtsunterricht scheint mir eine kurze auskunft über die ganz eigenartige stellung zu sein, die die geschichte allen andern wissenschaften gegenüber einnimmt. wie verschieden diese auch nach inhalt und methode sein mögen, sie kommen alle in dem bestreben und in der fähigkeit überein, auf inductivem wege allgemeine gesetze zu finden, um sie deductiv wieder auf die einzelerscheinungen anzuwenden. so berechnet der physiker auf grund zuvor ermittelter allgemeiner gesetze die geschwindigkeit eines herabrollenden steines; nicht anders verfährt der sprach- oder rechtsgelehrte, wenn er sprachliche oder juristische einzelfälle all-

gemeinen normen subsumiert. der historiker dagegen sieht sich bei der incommensurabilität der menschlichen willen, die die geschichte machen, und mit deren in die erscheinung tretender wirksamkeit er es zu thun hat, auszer stande, unverbrüchliche allgemeine gesetze, nach denen sich der fernere lauf der dinge zu richten hätte, aus dem hinter ihm liegenden teil der geschichte abzuleiten. zum höchsten vermag er auf grund der relativen gleichartigkeit, die allerdings zwischen allen menschen besteht, entwicklungstendenzen aufzuweisen, die jedoch keinen augenblick vor thatsächlicher durchkreuzung geschützt sind. man weisz, dasz dieses unvermögen oder zum wenigsten diese begrenzte leistungsfähigkeit der geschichte, die sie von allen andern wissenschaften charakteristisch unterscheidet und Schopenhauer veranlaszte, ihr geradezu den ehrentitel einer wissenschaft abzusprechen, nicht immer respectiert worden ist. so hat kein geringerer als Hegel auf grund vermeintlicher gesetze den gang der weltgeschichte mit tiefsinniger willkür zu construieren versucht. es ist gegenwärtig nicht mehr vonnöten, vor nachahmung dieses berühmten, aber überwundenen musters zu warnen. darum aber darf man sich doch einen so wohlbegründeten prophetischen ausblick gern gefallen lassen, wie ihn Edm. Meyer in der gehaltvollen einleitung zu seinen bereits angeführten geschichtstabellen gibt: indem er den gegensatz zwischen Romanen- und Germanentum in groszen zügen verfolgt, sieht er 'ein rückwärts gewandter prophet' in den seitherigen siegen des Germanentums die bürgschaft auch für seine künftige überlegenheit; aber vorsichtig setzt er hinzu: es sei denn, dasz der ganze gang unserer geschichte trüge.

Haben wir somit erkannt, was die geschichte nicht leisten kann, so vernehmen wir auf unsere nunmehrige frage nach ihrer positiven aufgabe von Schopenhauer die treffende antwort: sie soll dem menschlichen geschlechte die gleichen dienste thun, wie das zusammenhängende selbstbewustsein dem individuum. nur durch eine schlichtere form unterscheidet sich von dieser forderung des philosophen der anspruch des historikers Ranke, die geschichte solle sagen, was denn eigentlich geschehen sei. seine erfüllung ist an drei schwere voraussetzungen geknüpft: 1) an eine streng wissenschaftliche ermittlung des quellenmäszigen thatbestandes, 2) an ein eindringendes principielles verständnis aller materien, mit denen die geschichte es zu thun hat, seien sie politischer, volkswirtschaftlicher, ästhetischer oder wissenschaftlicher art; 3) endlich an die fähigkeit, in dem gewirr der einzelheiten mit intuitivem scharfsinn die leitenden ideen der geschichte und ihrer einzelnen perioden zu erfassen. mit diesen mitteln gelingt dann ein aufbau der geschichte, der zwar kein geschlossenes begriffssystem darstellt, aber doch immerhin einem solchen ähnelt. reflectieren wir z. b. auf das wesentlichste merkmal, das unsern drei letzten kriegen gemeinschaftlich ist, so finden wir es in dem einheitlichen zweck, den zusammenschlusz Deutschlands

zu erreichen. unter diesen zweckbegriff passen nun viele andere derselben periode angehörende ereignisse und ereignisgruppen minder wichtiger art, z. b. der Gasteiner vertrag, sofern er eine verzögerung des entscheidungskampfes mit Österreich bedeutet, oder die luxemburgischen händel, sofern sie den misglückten versuch Napoleons darstellen, uns in unserer entwicklung zur einheit und macht dicht vor dem ziele noch aufzuhalten. auch viele innerpolitische vorgänge ordnen sich zwanglos unter: z. b. die parlamentarischen verhandlungen über die verfassung des norddeutschen bundes, die errichtung eines besondern, auch Süddeutschland umfassenden zollparlaments u. s. f. nehmen wir aber wieder jene einheitskriege als ganzes und suchen sie in einen gröszern zusammenhang einzuordnen, so bilden sie nur die schluszglieder einer langen kette, die bis zum westphälischen frieden zurückreicht und alle die bemühungen und begebenheiten zusammenhält, deren enderfolg die aufrichtung des deutschen einheitsstaates unter preuszischer führung war. in dieser deutschnationalen perspective nehmen sich selbst die Napoleonischen kriege, so sehr sie ein gewaltiges ganze für sich auszumachen scheinen, nur als eine episode, als mittel zum zweck aus. — Anderseits aber fehlt es auch nicht an bildungen und ereignissen, die mit jenen grundgedanken nur wenig oder gar nichts gemein haben, beispielsweise die socialistische agitation Ferd. Lasalles und ihre erfolge. gleiche incongruenzen begegnen in allen gröszern abschnitten der geschichte. gleichwohl aber gibt man den manigfachen einzelheiten, die sie einschlieszen, a potiori eine gemeinsame überschrift, und wenn hier wieder die unmöglichkeit einleuchtet, den geschichtsstoff mit gleich wissenschaftlicher strenge wie etwa das tier- und pflanzenreich zu gliedern, so bildet doch diese zum teil fehlerhafte systematisierung auch hier das einzige mittel, in die chaotische fülle der einzelnen thatsachen licht und zusammenhang zu bringen und sie damit erst für das denken fruchtbar wie für das gedächtnis behaltbar zu machen.

Berlin. H. Denicke.

2.

Prof. Dr. F. Zange, realgymnasialdirector: leitfaden für evangelischen religionsunterricht an höheren schulen in freiem anschlusz an die preuszischen lehrpläne vom 6 januar 1892. i. teil: 1. heft. sexta. 2. heft. quinta und quarta. Gütersloh, verlag von Bertelsmann. 1893.

Die beiden ersten hefte dieses leitfadens werden den meisten der fachgenossen ihrem inhalte nach schon bekannt sein, da sie als beilage zu den jahresberichten des Erfurter realgymnasiums in den jahren 1889—1892 erschienen sind. sie unterscheiden sich von andern leitfäden in charakteristischer weise dadurch, dasz sie den lehrstoff nach pädagogischen gesichtspunkten geordnet dar-

bieten, um den unterricht recht fruchtbar zu gestalten und auf seinen verschiedenen gebieten reichen und bleibenden gewinn für die schüler zu erzielen. wie der verfasser schon früher für die planmäszige verbindung des biblischen geschichts- und des katechismusunterrichts eingetreten ist, so finden wir auch in diesem leitfaden biblische geschichte, spruch, katechismus und lied mit einander verknüpft und daneben den religionsunterricht zu den übrigen unterrichtsgegenständen, vor allem auch zu dem alltäglichen leben und der heimatlichen welt des schülers in beziehung gesetzt.

Das erste heft enthält das pensum der sexta, nämlich als jahresziel: das auserwählte volk und seine glaubenshelden. dieses jahresziel ist nun wieder in vier unterziele gegliedert, die ebenfalls ganz nach obigen gesichtspunkten behandelt und mit kurzen wiederholungen abgeschlossen sind, wie dann zuletzt ein zusammenfassender überblick über die geographischen, culturgeschichtlichen und naturkundlichen dinge, für welche ein interesse erweckt ist, das ganze abschlieszt.

Was das pensum der quinta und quarta im zweiten hefte betrifft, so lernen die schüler dieser stufe 'den heiland und die seinen' kennen. zunächst entwickelt der verfasser die bedeutung Jesu aus der alttestamentlichen geschichte und weissagung, hauptsächlich aber aus der geschichte der auferstehung, der himmelfahrt und geistesausgieszung, um dann im anschlusz an den zweiten glaubensartikel des Lutherschen katechismus das leben und wirken Jesu von seiner kindheit an bis zu seinem tode darzustellen. sodann leitet er folgerichtig über zu einer behandlung der geschichte der ersten christen mit zugrundelegung der ersten hälfte der apostelgeschichte (cap. 1—12) und unter steter verknüpfung der geschichtlichen ereignisse mit der erklärung des zweiten und dritten glaubensartikels und des dritten hauptstücks. auch mit den hauptabschnitten des kirchenjahres und den hauptteilen des gottesdienstes werden die schüler bekannt gemacht.

Der inhalt des gegebenen ist so reichhaltig, dasz er hier nur in ganz allgemeinen umrissen angedeutet werden kann. jeder, der das buch näher prüft, erkennt leicht, mit welchem pädagogischen geschick die verschiedenen teile des religionsunterrichts mit einander verknüpft, ja sogar scheinbar entlegene dinge aus andern unterrichtsfächern passend herangezogen und verwertet sind. allerdings — und das dürfen wir uns nicht verhehlen — stellt der unterricht, wie ihn der verfasser gegeben wissen möchte, sehr hohe anforderungen an den religionslehrer; aber anderseits wird auch die darauf verwandte mühe und arbeit durch die sichere aussicht auf bleibenden gewinn für die schüler reichlich belohnt; denn nur auf diesem wege wird es uns gelingen, für das leben zu bilden und zu erziehen und demgemäsz schule und leben in innige wechselbeziehung zu setzen.

CÖTHEN. STERZ.

3.

KRITISCHE ERÖRTERUNGEN ZU GOETHES FAUST.

Die erörterungen, welche hier zum abdruck gelangen, haben zunächst den eigentlichen Goethestudien fernstehende leser im auge, welchen daran gelegen sein dürfte, aus einer kurzen und nüchternen beleuchtung von grundfragen nach einfachen gesichtspunkten sich ein urteil über den grad der einheitlichkeit des Goetheschen Faust, dieser gewaltigsten und tiefsinnigsten schöpfung deutschen geistes, zu bilden. vielleicht aber werden einzelne abschnitte, besonders im 3n und 4n capitel, auch in den kreisen der wissenschaftlichen Fauststudien interesse finden, wenngleich verf. auch selbst bekennen musz, in der 'Faustlitteratur' nur mangelhaft bescheid zu wissen.

Für leser, welche dessen bedürfen, schickt verf. eine summarische übersicht voraus, wie sich die einzelnen scenen und abschnitte des ersten teiles der Faustdichtung auf die drei perioden dichterischer arbeit verteilen, welche bezeichnet werden 1) durch den (auch nach Eckermann 10 februar 1829) 1775 abgeschlossenen Urfaust, den Erich Schmidt 1887 aus einer handschrift des hoffräuleins Luise von Göchhausen veröffentlicht hat, 2) durch das 1790 gedruckte 'fragment', 3) durch 'Faust, eine tragödie, erster teil' (zuerst gedruckt 1808, im folgenden kurzweg 'Fausttragödie' genannt).

Walpurgisnacht und Walpurgisnachtstraum (sc. 20 und 21) entstammen erst der dritten periode, und auch aus der erwähnung der Walpurgisnacht im 'fragment' (v. 2590) kann man ein früheres planen der Walpurgisnachtscene nur vermuten, nicht erschlieszen. aber sonst liegt die Gretchentragödie (sc. 7—24) bereits im Urfaust fast vollständig vor, auch die schluszscenen 22—24, welche im 'fragment' fehlen, sc. 24 jedoch in prosa. sc. 18, welche ebenfalls im 'fragment' fehlt, ist im Urfaust begonnen (durch Valentins monolog und das kommen von Faust und Mephistopheles nebst den später in sc. 13 übertragenen versen 3342—3369), und ihre fortsetzung, die tötung Valentins durch Faust, ist zum mindesten geplant, da in sc. 22 darauf bezug genommen wird. dem Urfaust fehlt von der 3n Gretchentragödie nur die der eigentlichen periode zugehörige ausführung von sc. 18 und auszerdem die im 'fragment' zugefügte sc. 13 'wald und höhle', welche den gang der Gretchentragödie sowohl bei der ihr 1790 wie bei der ihr 1808 gegebenen stelle nur beeinträchtigt. — Sc. 5 Auerbachs keller liegt im Urfaust in prosa vor, sc. 6 hexenküche ist erst für das 'fragment' gedichtet. — Von den vorausgehenden scenen enthält der Urfaust nur: aus sc. 1 den anfang v. 354—605 (erster monolog Fausts, beschwörung des erdgeistes, erstes gespräch mit Wagner) und aus sc. 4 (jedoch mit bemerkenswerten abweichungen) das gespräch zwischen Mephistopheles

und dem schüler. letzterm sind im 'fragment' die nachfolgenden verse 2051—2072 zugefügt, sowie die vorausgehenden verse 1770 —1867, in denen Faust von Mephistopheles dafür gewonnen wird, da er doch die menschheit nicht auszufüllen vermöge, sich in das genuszleben einführen zu lassen. alles weitere gehört, wie auch zueignung, vorspiel und prolog im himmel erst der dritten periode an. freilich ist damit nicht ausgeschlossen, dasz das und jenes des später zugefügten schon in der zeit des Urfaust bruchstückweise von Goethe ausgeführt war. — Also sind folgende erweiterungen des Urfaust erfolgt: 1) im 'fragment' (1790) v. 1770—1867 und 2051—2072, welche das gespräch mit dem schüler umschlieszen, ferner sc. 6 hexenküche und sc. 13 wald und höhle. 2) in der 'Fausttragödie' (1808): zueignung, vorspiel, prolog im himmel, ferner in sc. 1 v. 606—807 (Fausts entschlusz zum selbstmord und das erklingen der osterglocken), sc. 2 vor dem thore ostertag, sc. 3 (Faust und pudel-Mephistopheles bis zu dessen entweichen während des schlummers Fausts), der anfang von sc. 4 v. 1530—1769, welcher besonders auch die verschreibung an Mephistopheles enthält, ferner die ausführung von sc. 18 'nacht, Valentin', endlich sc. 20 und 21 (Walpurgisnacht und Walpurgisnachtstraum).

Trotz der selbstzeugnisse Goethes, nach denen die spätere Faustdichtung, ja auch die des zweiten teils, nur als die ausführung eines fest entworfenen ursprünglichen planes erscheinen möchte, ist es erstlich an sich das wahrscheinlichere und geht es zweitens aus der groszen lücke, welche Goethe in seiner ältesten dichtung zwischen sc. 1 und 4 liesz, zwingend hervor, dasz das, was ihn zunächst anzog, nicht plan und symbolik war, sondern einzelne realistische scenen und die Gretchentragödie. aber dennoch lag ein gewisser plan, wenigstens seit vollendung der sc. 22 und der im Urfaust vorliegenden teile von sc. 1, implicite in den wesentlich von der volkssage abweichenden zügen, mit denen sich in Goethes seele der charakter Fausts spiegelte, in der dem erdgeiste zugewiesenen stellung und in der unmöglichkeit, die teufelsverschreibung mittelalterlicher form ernstlich aus der volkssage herüberzunehmen, endlich auch in der charakteristik des Mephistopheles. tritt man an die frage heran, in wie weit dieser plan oder sagen wir statt dessen unbestimmter und zugleich umfassender, in wie weit der geist der ältesten dichtung in den spätern erweiterungen festgehalten ist, so wird man streng scheiden müssen, ob die spätere fortführung bereits aus der frühern dichtung als geplant hervorgeht oder ob sie sich nur ohne widerstreit an diese anschlieszt, und ebenso ob im falle anscheinend fehlenden einklanges nur die symbolik, also nur die dichterische form, oder ob der gedanke und der geist der dichtung eine änderung erfahren hat. die erwartung, mit welcher man an die frage herantritt, wird gewis die sein dürfen, dasz ganz augenscheinlichen äuszern widerstreit, wie die einfügung einer wette, welche Faust in der (früher gedichteten) nachfolgenden handlung

unausgesetzt verliere, Goethe vermieden haben werde, dasz dagegen die groszen zwischenräume zwischen den einzelnen perioden dichterischen schaffens kleinere unebenheiten erwarten lassen und bei der tiefen umwandlung von Goethes seelenleben vielleicht auch verschiebungen in der eigentlichen grundlage der dichtung, in dem charakter des Goethe-Faust selbst auch schon innerhalb der ersten, die gleiche stufe in Fausts lebensgange darstellenden scenen.

1. Der gang der Gretchentragödie im Urfaust, im fragment und in der Fausttragödie.

'Überschauen wir die folge der Gretchenscenen im Urfaust, so greift ein glied der kette fest ins andere ... am brunnen erfahren wir Gretchens schande; in der kirche beim totenamt für die mutter bricht sie zusammen; Valentin flucht ihrem fall; Faust wütet dem kerker entgegen; im gefängnis endet die wahnsinnige' (Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher gestalt[3] s. XLVI f.). es seien nur einige erläuternde bemerkungen verstattet. sc. 13 fehlt; auf sc. 12 folgt unmittelbar sc. 14 (Gretchens stube) und sc. 15 (zweite gartenscene), in welcher Gretchen verspricht, heut nacht den riegel offen zu lassen und der mutter den schlaftrunk zu geben. für sc. 16 (am brunnen) ist die zeit des morgendlichen wasserholens anzunehmen unmittelbar nach der liebesnacht, ehe noch Gretchen nach der mutter gesehen hat; faszt man v. 3854 'der sünde blosz', das doch wohl eine genetivverbindung ist (von Löper s. 226), als dativverbindung, so könnte man auch an das abendliche wasserholen vor der liebesnacht denken, aber dazu passt nicht das präteritum 'trieb' v. 3855. für sc. 17[1] ist die zeit wohl um einen tag später; der morgen, an dem sie früh in allem jammer in ihrem bett schon aufsasz, ist der morgen der ersten reuenacht; auf den (in dunkel gehaltenen) tod der mutter, den sie vom brunnen zurückgekehrt wahrgenommen haben musz, scheint mir v. 3616 zu weisen 'hilf, rette mich von schmach und tod', da auch den tod sie erwarten zu lassen ihre hingabe an Faust allein doch wohl kaum ausreicht. auf sc. 17 folgt im Urfaust unmittelbar sc. 19 dom, im Urfaust ausdrücklich bezeichnet als exequien der mutter in gegenwart aller verwandten: ihr zusammenbrechen offenbart ihre schande. — Daran schlieszt sich der anfang einer auf Valentins tötung zielenden scenengruppe mit der bezeichnenden überschrift 'vor Gretchens haus', bestehend aus Valentins monolog (sc. 18, v. 3620—3645) und aus sc. 18 v. 3650—3659 ('wie von dem fenster dort der

---

[1] wie verschieden die zwingerscene angesetzt worden ist, zeige der gegensatz zwischen dem zweiten abdruck von Erich Schmidts Urfaust, wo sie — falls verf. nicht die erinnerung täuscht — vor den tod von Gretchens mutter gerückt ward, und Veit Valentin (Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen einheit, s. 93), der Gretchen bereits 'mutter geworden' (d. h. ihres neuen zustandes sich bewust geworden) sein läszt.

sacristei . . . . . . ein bischen diebsgelüst, ein bischen rammelei') nebst sc. 13 v. 3342—3369: 'nun frisch dann zu! das ist ein jammer ihr geht nach eures liebchens kammer als giengt ihr in den tod (so im Urfaust) . . . stellt es sich gleich das ende vor.' der zusammenstosz mit Valentin ist noch nicht ausgeführt, aber auf Valentins tötung nimmt schon im Urfaust[1] sc. 22 'trüber tag feld' zeile 66 ff. ausdrücklich bezug. höchst bedeutungsvoll sind die später zerrissenen und auf zwei scenen verteilten verse für die planmäszige und klare durchführung der Gretchentragödie im Urfaust. 'finsternis' (v. 3653 f.) herscht in der seele Fausts, den Mephistopheles zum liebchen geleitet (v. 3343); er geht, als gieng es in den tod (v. 3344). nur eine beschwichtigung wider besseres wissen spricht Mephistopheles im drittletzten vers aus (v. 3367) 'geh ein und tröste sie, du thor'. Faust weisz es, dasz er nicht zu Gretchen mehr gehen kann, um beglückt liebeswonnen zu genieszen, dasz er, wenn er dennoch geht, nur geht, um das verhältnis zu lösen: v. 3345—3351 'was ist die himmelsfreud' in ihren armen, das durcherschüttern, durcherwarmen? verdrängt es diese seelennot? ha bin ich nicht der flüchtling, unbehauste, der unmensch ohne zweck und ruh', der wie ein wassersturz von fels zu felsen brauste begierig wütend nach dem abgrund zu!' und v. 3356—3365 'und ich der gottverhaszte hatte nicht genug, dasz ich die felsen faszte und sie zu trümmer schlug! sie! ihren frieden must' ich untergraben, du, hölle, wolltest dieses opfer haben! hilf, teufel, mir die zeit der angst verkürzen, mag's schnell geschehn, was musz geschehn, mag ihr geschick auf mich zusammenstürzen und sie mit mir zu grunde gehn.' die gewaltigen verse, welche bei ihrer gegenwärtigen stellung in sc. 13 ihre bedeutung völlig verloren haben, bedürfen keines erläuternden wortes; sie zeigen auf das deutlichste, wie Goethe in der ältesten dichtung es verstanden hat, Fausts entfernung von Gretchen sowohl innerlich wie äuszerlich abzuleiten, äuszerlich aus dem totschlag, welcher ihn zwingt, die stadt zu meiden, innerlich aus seiner unstäten Faustnatur, aus seinem unvermögen, in Gretchens liebe befriedigung zu finden. und dies geschieht in einer kurzen knappen scene, und zwar in der ersten, in der wir seit der liebesnacht Faust wiedersehen.

So ist die Gretchentragödie des Urfaust, wie der Götz, trotz der auflösung in eine reihe von einzelbildern mit vielfachem scenenwechsel ein geschlossenes und bei aller lockerheit klargefügtes drama. die handlung verläuft in einem zuge, nur mit einer längeren zwischenpause nach Valentins tod (sc. 22 z. 15 'und du wiegst mich indes in abgeschmackten freuden ein, verbirgst mir ihren wachsenden jammer und lässest sie hilflos verderben'; sc. 24 anfang 'es faszt mich längst verwohnter schauer'); eine zweite pause vor

[1] die angabe von KFischer II³ 58, dasz diese worte im Urfaust fehlen, ist ein versehen.

Valentins monolog anzunehmen, und wäre sie auch nur kurz, kann ich mich wegen dessen unmittelbarem hervorgehen aus der domscene nicht entschlieszen. und diese Gretchentragödie des Urfaust ist lückenlos, wenn man einige wenige verse ergänzt, in denen Valentin hervortritt, und darnach etwa v. 3704—3775 hinzuliest, obwohl in wirklichkeit der zusammenstosz mit Valentin und sein tod erst 1806 endgültig abgeschlossen worden ist. die absicht, 'die abgeschmackten freuden' auszuführen, hatte gewis der dichter des Urfaust noch nicht. eine aufklärung, woher Faust Gretchens geschick erfahren habe, vermiszt der leser nicht, zumal die kunde vom aufgreifen einer kindesmörderin von selbst und sofort ein allgemeines öffentliches gerede wird.

Die erste beeinträchtigung hat die geschlossenheit der Gretchentragödie bereits im 'fragment' erlitten, obwohl dieses nur bis zur domscene reichte und Valentins monolog, die verse 3650—3659, sowie scene 22—24 vorläufig unterdrückte. Goethe dichtete nämlich in Rom den herlichen monolog 'erhabner geist' und schaltete ihn nebst einem verbindenden gespräche zwischen Faust und Mephistopheles und mit den versen 3342—3369, welche er aus des Urfaust scenencomplex 'vor Gretchens haus' entnahm (alles zusammen die jetzige sc. 13) zwischen sc. 16 'am brunnen' und sc. 17 'zwinger' ein, während er (Erich Schmidt[3] s. LVIII f.) ursprünglich einschaltung vor der gesamten Gretchentragödie beabsichtigt hatte. gewis wollte Goethe hierdurch (vgl. auszer dem monolog auch v. 3283—3290) vorführen, dasz auch in der zeit der liebe in Fausts seele der zwiespalt zwischen höherem streben und genusz nebenhergieng, und vielleicht wollte er auch Fausts unvermögen, in Gretchens liebe befriedigung zu finden, weiter motivieren. aber weder mit der Gretchentragödie noch mit dem anfange des Urfaust steht der herliche, seinen ursprung aus der italienischen reise so deutlich bekundende monolog völlig in einklang. die wonne erhabener betrachtung, die v. 3217—3239 durch keine seelenerregung beeinträchtigt schildern und der nach v. 3240—3250 nur der glühende sinnliche trieb und der taumel zwischen begierde und genusz[3] entgegenwirkt, musz nach der verführung des armen Gretchens um so mehr befremden, da die scene schlieszlich ohne genügende vermittlung in dem ausbruch höchster verzweiflung, der aus dem Urfaust stammt, endet (v. 3345 ff.). ferner vereinbart sich der beginn des monologes 'erhabner geist, du gabst mir alles, worum ich flehte', nicht mit der zurückstoszung Fausts durch den erdgeist (sc. 1), weshalb KFischer (II[3] 194) die schwerlich zu billigende annahme aufstellte, dasz Goethe ursprünglich mehrfachen verkehr Fausts mit dem erdgeiste geplant habe, in welchem das anfänglich versagte allmählich gewährt ward; Goethe

[3] sehr wenig entspricht es dem geiste der ursprünglichen dichtung, dasz durch v. 3249 f. die einzige liebesnacht des Urfaust vervielfältigt erscheint.

läszt eben in diesem monolog die 'befriedigung' zu sehr hervortreten. und zugleich hat er Fausts ursprüngliches streben nach der unendlichkeit des weltlebens — denn darum hatte er gefleht — durch ein anderes und eingeschränkteres ersetzt, das Goethes derzeitigen bestrebungen näher lag, durch genieszendes und erkennendes betrachten der natur und ihrer organismen und befriedigung der phantasie an den sagengebilden des altertums.

Aber bei dieser stellung von sc. 13 (zwischen sc. 16 und 17) behielten doch wenigstens die gewaltigen verse 3345—3365 ihre rechte stelle innerhalb der Gretchentragödie und ihren sinn, blieb Fausts entfernung von Gretchen auch innerlich motiviert (auszer durch 3345 ff. auch durch 3310 'nun ist dein bächlein wieder seicht' und 3330 f. 'sie meint, du seist entflohn, und halb und halb bist du es schon'), war endlich die unstäte Fausts und die unmöglichkeit, dasz er in der sinnlichkeit seine seele ausgefüllt sehen konnte, an derjenigen stelle der dichtung voll hervorgehoben, an der man sie andernfalls vermiszt. alles dies gieng verloren, als Goethe in der 'Fausttragödie', vermutlich weil auch er daran anstosz nahm, Faust nach der verführung Gretchens im gefühle seiner erhabenheit schwelgen zu lassen, der gesamten scene (statt sie wieder in ihre nicht wohl zu vereinbarenden bestandteile aufzulösen) den gegenwärtigen platz vor scene 14 f., also vor Gretchens verführung anwies. es ist einleuchtend, dasz bei einem so wesentlichen platzwechsel eine scene, welche gerade Fausts verhältnis zu Gretchen zum hauptgegenstand hat, ohne tiefgreifende änderungen nicht sinngemäsz bleiben konnte. jedoch nichts ward geändert, nicht einmal die verse (auszer 3345—3365 auch 3250), welche Gretchens verführung als erfolgt voraussetzen. da aber bei der neuen stellung der scene Gretchen noch nicht gefallen ist, wie vereint sich da v. 3291 f. mit 3310 und 3330? und wie sind da unmittelbar nach dem ausdruck des bewustseins, dasz er, 'der flüchtling, unbehauste und unmensch ohne rast und ruh', alsbald sich wieder von Gretchen losreiszen müsse, die im ton höchster verzweiflung gesprochenen verse zu fassen 'hilf, teufel, mir die zeit der angst verkürzen! was musz geschehn, mag's gleich geschehn usw.'? sieht man in ihnen (ihrem ursprünglichen sinne entsprechend) die überzeugung, dasz das verhältnis jetzt (vor der verführung) ein ende und zwar ein beide teile seelisch vernichtendes ende nehmen müsse, so stimmt dies — abgesehen von den dann doch zu stark aufgetragenen farben — durchaus nicht zu dem tone der fast unmittelbar folgenden verführungsscene (sc. 15). die entgegengesetzte erklärung aber (z. b. bei Veit Valentin, Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen einheit s. 88), diejenige, welche 'was musz geschehn, mag's gleich geschehn' mit dem ergebnis der verführungsscene in einklang setzt, ist doch ausgeschlossen, nicht nur deshalb, weil weder 'die zeit der angst' noch des Mephistopheles beschwichtigendes 'tröste sie' dazu passt.

Nicht minder verhängnisvoll war für die 'Fausttragödie' die umstellung der domscene (sc. 19) hinter 'nacht, Valentin' (sc. 18), wobei sie gleichzeitig von ihrer beziehung auf die exequien der mutter gelöst werden sollte (ich sage nur 'sollte', weil v. 3787 blieb: 'betst du für deiner mutter seele') und v. 3789 eingeschaltet wurde 'auf deiner schwelle wessen blut?' der grund dieser umstellung ist vielleicht auch das streben, den tod der mutter in immer tieferes halbdunkel zu rücken, sowie der wunsch, die beiden lyrischen scenen 'zwinger' und 'dom' durch eine scene mit dialog und handlung zu trennen, hauptsächlich aber gewis eine erkenntnis, die Goethe in seiner jugend nicht zu haben brauchte, inzwischen aber als familienvater gewonnen hatte, dasz nämlich Gretchens muttergefühle (v. 3790—3793 'und unter deinem herzen regt sich's nicht quillend schon und ängstet dich und sich mit ahnungsvoller gegenwart?') für die zeit der exequien der mutter in der that sehr verfrüht sind.[4] mit dieser umstellung aber fiel nicht nur die bisherige motivierung der offenkundigkeit von Gretchens fall und somit auch der Valentinscene, sondern, was wesentlicher ist, die in der domscene aufsteigende blosze furcht vor offenkundigkeit (v. 3814 'quidquid latet apparebit', v. 3822 'verbirg dich, sünd' und schande bleibt nicht verborgen') tritt nun in widerspruch mit der bereits vor der (nun vorausgehenden) Valentinscene eingetretenen und durch den sterbenden Valentin weiter unter das volk verbreiteten offenkundigkeit.

Über die neue füllung der beim veröffentlichen des fragments einmal zerrissenen alten Valentinscene ist kaum ein wort erforderlich: das ständchen des Mephistopheles ist in dem zusammenhang der handlung unverständlich; Fausts verlangen nach vergrabenem geschmeide, das er der geliebten schenken könne, passt wenig zu seiner umdüsterung in den versen 3650 — 3659, welche auch in die neue Valentinscene aufgenommen wurden, während die im Urfaust unmittelbar auf sie folgenden und mit ihnen in innigstem inneren zusammenhang stehenden verse 3342—3369, wie im 'fragment', in die scene 'wald und höhle' übertragen blieben; wie wenig angemessen letzteres in anbetracht der umstellung dieser scene war, ist oben ausgeführt.

Und hinzu kam nun zu der 'Fausttragödie' die Walpurgisnacht. dies nötigte[5] auch, da zwischen ostern (sc. 1—3) und Walpurgis nach dem kalender nur wenige wochen liegen, zur aufgabe der natürlichen zeitfolge. offenbar geflissentlich hat Goethe die

[4] einen inneren grund der umstellung glaubt Veit Valentin (s. 93—95) annehmen zu dürfen: er bezeichnet die domscene nach der Valentinscene als steigerung; denn sie enthalte die verzweiflung Gretchens, die zu dem späteren kindesmord überleite. aber 'verzweiflung' schildert der dichter in der domscene nicht.

[5] aus der erwähnung der Walpurgisnacht in v. 2590 (im 'fragment') gieng diese nötigung, ja überhaupt das dichten einer 'Walpurgisnacht' noch nicht hervor.

natürliche zeitfolge aufgehoben und dies durch einschaltung von v. 3660—3663 ('so spukt mir schon . .') betont: zwischen ostern und Walpurgis wird Gretchen verführt; zwei tage vor Walpurgis ist ihr fall offenkundig und wird ihr bruder erschlagen (vgl. v. 3660 —3663); in der Walpurgisnacht (4183 ff.) hat Faust die vision des enthaupteten Gretchens; und wenn dabei der leser noch annehmen kann, dasz diese vision den thatsachen vorauseile und geburt, kindesmord, herumirren und einkerkerung in wahrheit in eine längere pause vor den unmittelbar hintereinander verlaufenden drei schluszscenen (sc. 22—24) fallen, so wird er von dieser annahme wie geflissentlich abgelenkt durch den ungeändert gelassenen anfang der 22n scene, in welchem er bei den 'abgeschmackten zerstreuungen' eben an die Walpurgisnacht denken musz. gewis liegt bei dieser geflissentlichen ablenkung von natürlicher zeitfolge die bestimmte absicht Goethes vor, auch schon den ersten teil des Faust in eine höhere symbolische welt emporzuheben. aber der leser zieht die natürliche zeitfolge des Urfaust vor.

Wenn auch die erweiterungen der 'Fausttragödie' herliche stellen enthalten, wenn auch die überarbeitung durch den reifen künstler die jugenddichtung im einzelnen erheblich vervollkommnet[6] hat, um die Gretchentragödie als geschlossene, wohlgefügte einheit zu genieszen, musz man auf ihren gang im Urfaust zurückgreifen, in welchem sie lückenlos vorliegt, wenn man nur die alte Valentinscene in der oben angedeuteten weise erweitert.

2. Die person des Mephistopheles; realismus und symbolik; monistische weltauffassung.

Dieses capitel vermag nicht einmal in einzelheiten etwas neues zu bieten, aber es ist ein notwendiges glied in dem gesamtbilde, welches verf. durch diese erörterungen zu geben beabsichtigte. es ist auch für den verfasser notwendig, damit sein standpunkt nicht als der eines nur auflösenden zergliederns erscheine.

Die einheitlichkeit der Gretchentragödie des Urfaust wird noch gesteigert durch die verhältnismäszige einheitlichkeit der gestalt des Mephistopheles: in der weltfahrt des Urfaust ist Mephistopheles im wesentlichen rein realistisch und menschlich ausgeführt als der verführer und sündengehilfe. als solcher bestimmt er thatsächlich die handlung. in sc. 5 'Auerbachs keller' hebt schon die prosaische fassung auf das bestimmteste hervor, dasz nur Mephistopheles in diese kreise einführt; und obwohl in ihr die ausführung der zaubereien nicht dem Mephistopheles, wie mit recht im 'fragment', sondern in anlehnung an die volkssage Faust zugeteilt ist, wird doch Fausts unbehagen in der rohen gesell-

[6] freilich gilt dies für die Gretchentragödie nicht annähernd in dem masze wie für die im 'fragment' gebotene umarbeitung der schülerscene und der scene in Auerbachs keller.

schaft dadurch gekennzeichnet, dasz er in der ersten hälfte des zusammenseins in gegensatz zu Mephistopheles' lebhafter beteiligung an der unterhaltung sich auf wenige kurze antworten beschränkt und zwischen dem ersten und zweiten zauberspiel zum aufbruch mahnt. die Gretchentragödie beginnt allerdings in der siebenten scene ohne jede einwirkung des Mephistopheles, und zwar äuszert Faust den 'appetit' auf die 'dirne', die er nicht zu lieben, sondern nur zu genieszen verlangt, und die voraussetzung ihrer zugänglichkeit mit einer frivolität, welche erweist, dasz diese scene bei ihrer entstehung dem dichter noch nicht als das glied einer tragödie von den versuchungen, dem fall und der läuterung Fausts vorschwebte. aber dies gilt nur für die siebente scene; ja es kann scheinen, Goethe habe nur darum Fausts verlangen so frivol beginnen lassen, um durch diesen gegensatz in sc. 8 seine heiligen liebesgefühle, seinen entschlusz, das zimmer nicht wieder zu betreten, sowie besonders auch das verführerische eingreifen des mit dem kästchen kommenden Mephistopheles[7] um so schärfer hervorzuheben. trefflich ist Mephistopheles auch als verführer Gretchens in sc. 10 gezeichnet, wo er zunächst ihre eitelkeit schürt (2902—2912), dann aber durch weltmännische frivolität ihre sittsame scheu zu untergraben sucht (2946—2950. 3006). und der abschlusz der Gretchens verführung gewidmeten scenen ist der ausdruck von Mephistopheles' freude am bösen: sc. 15 'nun, heute nacht —?' 'was geht's dich an?' 'hab ich doch meine freude dran.' — Nicht minder sind die besondern verschuldungen, welche Faust in der Gretchentragödie auf sich ladet, von Mephistopheles abgeleitet: in sc. 11 gewinnt dieser Faust trotz seines anfänglichen sträubens zu der falschen aussage über herrn Schwerdtleins tod. in der alten Valentinscene ist er es, der den umdüsterten Faust dazu treibt, zum liebchen zu gehen; dasz auch die verse 3704—3712, in denen er Faust zustoszen läszt, wie er führt, aus altem entwurfe stammen, wie an sich wohl anzunehmen wäre, ist freilich nicht mehr nachweisbar. nur bei der auch sonst in auffallendem halbdunkel gehaltenen tötung der mutter Gretchens hebt es der dichter nicht ausdrücklich hervor, dasz Mephistopheles' einwirkung wider Fausts erwarten den schlaftrunk zum todestrunk macht; aber der leser empfindet es; an der aufrichtigkeit Fausts bei beschwichtigung der bedenken Gretchens (v. 3515 f.) könnte er auch dann nicht zweifeln, wenn er nicht eben erst Faust so bedenklich gegen ein falsches zeugnis gesehen hätte.

Aber anderseits trägt doch auch schon im Urfaust Mephistopheles einige züge des 'teufels', die sich freilich, wenn man von dem nicht speciell für den 'teufel' charakteristischen absicht, von durchbrausen der luft auf schwarzen pferden (sc. 22—24), von der

[7] gegen Schröer sei bemerkt, dasz die unterstellung des geizes, mit der Mephistopheles den bereits unsicheren bedenken Fausts ('ich weisz nicht, soll ich?') entgegentritt, natürlich nicht ernst, sondern stachelnder spott ist.

Faust verliehenen zauberkraft, von der verfügung über Lucifers schätze (v. 2674—2677 in der fassung des Urfaust), auf blosze andeutungen und anspielungen beschränken.[8] und zweitens ist auch schon mit dem Mephistopheles des Urfaust durch seine beziehung zum erdgeist ein gut teil symbolik verknüpft. nimmt man zu diesen beiden elementen, sowie zu seinem oft koboldartigen charakter (von Loeper XXIX f., K. Fischer II[3] 235 f.) die wesentlich menschliche verkörperung der verführungsmächte im Urfaust hinzu, so dürfte man schon daraus erkennen, dasz man den feinen abschattungen, welche nicht nur aus der verschiedenheit der dichtungszeit, sondern ebenso auch aus dem charakter der einzelnen dichtungsteile hervorgehen, durch aufstellen einer 'doppelnatur', durch bloszes unterscheiden eines älteren Mephistopheles und eines Mephistopheles der 'Fausttragödie' nicht gerecht wird.

Die beziehung des Mephistopheles zum erdgeist ist einer der sichersten und für das verständnis der älteren Faustdichtung wesentlichsten erweise K. Fischers (II[3] 188 ff.). schon der dichter des Urfaust wollte die macht des bösen aus Fausts drange nach weltleben und aus dem weltleben selbst ableiten und bediente sich, um dies auszudrücken, der symbolik. er schuf die gestalt des erdgeistes, des groszen erhabenen welt- und thatengenius, und liesz Faust den Mephistopheles als einen ihm von diesem geiste beigesellten gefährten betrachten: auszer sc. 13 v. 3241 ff. (zuerst im 'fragment') in sc. 22: 'groszer herlicher geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein herz kennest und meine seele, warum mustest du mich an den schandgesellen schmieden . . .?' und 'wandle ihn, du unendlicher geist, wandle den wurm wieder in die hundsgestalt.'[9] aber gewis kam es dem dichter des Urfaust nur

[8] im Urfaust sind dies besonders: v. 2809 f., v. 3004 f., ferner in Auerbachs keller: 'merkt, den teufel vermuten die kerls nie, so nah' er ihnen immer ist' und 'fort, es war der teufel selbst'. dagegen gehören 2184 'was hinkt der kerl auf einem fusz?', 2300 f. 'sei ruhig, freundlich element, für diesmal war es nur ein tropfen fegefeuer', sowie 2321, erst der umsetzung der prosa in verse (im 'fragment') an. im 'fragment' treten auszer v. 2504 und v. 2498 ff. der 'hexenküche' noch hinzu v. 1783 'uns hat er in die finsternis gebracht' und v. 1866 'und hätt' er sich auch nicht dem teufel übergeben' in verbindung mit v. 1855 'so hab' ich dich schon unbedingt'. in anbetracht des letzteren verses ist die aufstellung (K. Fischer II[3] 236), dasz Mephistopheles nur einen 'auftrag' des erdgeistes (und also doch auch im endziele völlig im sinne des erdgeistes) erfülle, wenigstens für das 'fragment' nicht haltbar.

[9] Minor (d. litt. ztg. 1894 nr. 16) lehnt die folgerung K. Fischers ab, da ja auch ein gefangener christ mit gott hadern könnte 'gott, warum hast du mich in diesen kerker geworfen', ohne dasz ihn gott vater eigenhändig in den kerker geworfen haben müste. ich kann mich diesem urteile nicht anschlieszen, wenn ich mir die obigen stellen mit einsetzung der worte 'gott' und 'teufel' vorlese. aber besonders ist doch erstlich ein unterschied zwischen dem namen gottes, der seit jahrhunderten gedanken und reden beherscht, und einem neugebildeten symbol, das noch dazu während der ganzen weltfahrt Fausts (im Urfaust)

auf diese ableitung bei seiner symbolik an, zumal da er die gestalt des Mephistopheles bei Fausts weltfahrt im wesentlichen rein menschlich und auszerdem ohne verschmähen einzelner teufelszüge ausführte; ja es möchte scheinen, es seien der Mephistopheles der weltfahrt einerseits und anderseits die symbolische gestalt des erdgeistes nebst des Mephistopheles beziehung zu dieser zwei noch nicht völlig in einklang gebrachte massen gewesen. die frage, durch welche gattungsbezeichnung nun des Mephistopheles wesen 'dämonologisch' zu bestimmen sei, hat er weder sich vorgelegt noch von seinen lesern erwartet. und als 'irdischen elementargeist' (K. Fischer II³ 190. 235 f. 254) wird sich ein leser des Urfaust, der nicht folgert[10], sondern unbefangen genieszt, Mephistopheles schwerlich vorstellen; eine verkörperung der mächte der verführung des weltlebens und weltmännisch kalter verspottung der ideale bleibt er unbedingt, als solche symbolisch völlig von der person Fausts losgelöst, während in wahrheit diese mächte auch aus Fausts eigner seele, nicht nur aus seiner umgebung stammen.

Je weiter das leben Goethes vorschritt, um so mehr lehnte sich Goethe an die mittelalterliche teufelsgestalt an. aber damit wurde nur das mischungsverhältnis zwischen bereits ursprünglich vorhandenen elementen geändert, und zudem betraf der wechsel nur die symbolik, nicht den durch diese ausgedrückten gedanken. es ist wesentlich, dasz Goethes auffassung in der gesamten Faustdichtung[11] eine monistische, von dem geiste Spinozas beeinfluszte, geblieben ist. eine entgegensetzung von gut und böse, von himmel und hölle, von gott und teufel als zwei gleichgeordneten mächten kennt sie im ernste nirgends. vers 1658 'wenn wir uns drüben wiederfinden' gehört der vorbereitung der als 'fratze' bezeichneten verschreibung an und wird durch die bedeutungsvolleren stellen der verschreibung und wette als bedeutungslos erwiesen. und wenn am schlusse des zweiten teils sich sogar der geöffnete höllenrachen und die himmelsglorie zeigen und teufel sich aufstellen, um Fausts seele zu empfangen, so wird der dualismus durch die liebesrosen, vor denen die teufel weichen müssen, thatsächlich aufgehoben, ganz abgesehen davon, dasz Goethe (gespräch mit Eckermann vom 6 juni 1831) für diese verwendung 'scharf umrissener christlich-kirchlicher figuren und vorstellungen' eine besondere begründung für erforderlich hielt.

---

nicht wieder hervorgetreten ist, und sieht man zweitens nicht ein, wie Faust dazu kommt, den erdgeist beträchtliche zeit nach dessen erscheinen als den lenker seines lebens anzurufen, wie der christ seinen gott, wenn ihm Mephistopheles nicht auch untersteht und er dann zu Faust keine andere beziehung hat, als dasz er ihm einmal erschien und ihn zurückstiesz.

[10] aber auch die folgerung an sich dürfte nicht folgerichtig sein, da der erdgeist nichts weniger ist als auf das elementare und stoffliche der erde beschränkt.

[11] aufgegebene entwürfe der paralipomena bleiben hierbei begründeterweise auszer betracht.

Der Urfaust tritt hervor mit der signatur einer neuen, unmittelbar aus eignem schauen bevorzugter geister gewonnenen, von der herschenden wissenschaft unterdrückten weltanschauung: v. 589—593 'wer darf das kind beim rechten namen nennen? die wenigen, die was davon (von 'welt, des menschen herz und geist') erkannt, die thöricht g'nug ihr volles herz nicht wahrten, dem pöbel ihr gefühl, ihr schauen offenbarten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.' es ist die monistische weltanschauung Spinozas, dessen einflusz auf Goethe ja bekannt ist.[12] ihre harmonische gestaltung der welt sowohl als auch ihre beruhigende wirkung auf Goethe selbst schildern so herlich v. 430—453 bei erblicken und beschauen des zeichens des makrokosmos. wie die schilderung des makrokosmos, so ist auch die gestalt des erdgeistes durch sie bestimmt; ja gerade um ihretwillen führte Goethe an stelle des auf erden thätigen göttlichen dieses symbol ein, die in ewigem wechsel auf und ab flutende erscheinungsform des ewig bleibenden, in welcher, wie das vernichten vom schaffen, so auch das böse vom guten nicht abgespalten ist. diese weltanschauung wahrt auch die erweiterung der 'Fausttragödie'. zunächst die selbstschilderung, die v. 1335—1384 Mephistopheles von seinem wesen gibt: wie diese an die im Urfaust geschaffene abhängigkeit des Mephistopheles vom erdgeist (v. 504 ff. 'geburt und grab, ein ewiges meer, ein wechselnd weben') erinnert, insofern des Mephistopheles verneinung sich in ihr nicht auf das ethische gebiet, auf das menschliche leben, beschränkt, sondern zugleich als zerstörung (v. 1343), als die das licht bekämpfende finsternis (v. 1349 ff.), als die vernichtung gegenüber allen keimen organischen lebens (v. 1369 ff.) auf alles irdische leben ausgedehnt ist, so ist in dieser schilderung auch der dualismus, den einzelne worte nahe zu legen scheinen (bes. 1357 f.), auf das klarste aufgehoben nicht nur durch Fausts erläuterung 'so setzest du der ewig regen, der heilsam schaffenden gewalt die kalte teufelsfaust entgegen, die sich vergebens tückisch ballt' (1379—1382), sondern auch noch weit bestimmter durch Mephistopheles' eignes geständnis 'ein teil von jener kraft, die stets das böse will und stets das gute schafft'. im prolog ist zwar an die stelle der alten symbolik eine an die christlichen anschauungen angelehnte, an die stelle des erdgeistes der herr getreten, aber die monistische weltauffassung, welche das böse als natürlich notwendige, in einer höheren harmonie in ihm sich auflösende begleiterscheinung des guten betrachtet, ist trotz des wechsels der symbolik geblieben; Goethe hatte es eben gelernt, die überzeugungen, die er früher in gegensatz zum christlichen glauben ausgesprochen hatte, in dem angestammten glauben wieder zu finden oder wenigstens in seinen formen auszuprägen. Mephistopheles er-

[12] dies steht nicht in widerspruch mit Fausts verachtung der (überlieferten) wissenschaft; das gesamturteil über die wissenschaft bleibt davon unberührt.

scheint (wie schon Satan im buch Hiob) im himmel unter dem gesinde des herrn (v. 274), um auskunft zu geben 'wie alles sich bei uns befinde' (v. 272), 'bei uns', d. h. nicht etwa in einer hölle, sondern auf der erde und in der menschenwelt, dem sitze der verführung und des bösen: v. 278 f. 'von sonn' und welten weisz ich nichts zu sagen, ich sehe nur, wie sich die menschen plagen'; v. 318 ff. 'da dank' ich euch; denn mit den toten hab' ich mich niemals gern befangen; am meisten lieb' ich mir die frischen wangen; für einen leichnam bin ich nicht zu haus.' in dieser irdischen menschenwelt wirkt Mephistopheles durchaus in abhängigkeit vom herrn, d. h. innerhalb der göttlichen weltordnung, nicht in gegensatz zu ihr. er bedarf der erlaubnis des herrn, um Faust seine strasze zu führen (v. 313). ist Mephistopheles so unverfroren, dem herrn und auch seinem herrn eine wette zu bieten, wie ein gleichstehender, so geht der herr (vgl. auch v. 323) auf dies verhältnis nicht ein: v. 315 f. 'so lang' er auf der erde lebt, so lange sei's dir nicht verboten', worauf Mephistopheles antwortet 'da dank' ich euch'. auch der zweck, den die macht der verführung und des bösen als wichtiges glied der weltordnung erfüllt, wird ausgesprochen: v. 337—343 'ich habe deinesgleichen nie gehaszt; von allen geistern, die verneinen, ist mir der schalk[13] am wenigsten zur last; des menschen thätigkeit kann allzu leicht erschlaffen, er liebt sich bald die unbedingte ruh; drum geb ich gern ihm den gesellen zu, der reizt und wirkt und musz als teufel schaffen.'

3. Die Faustnatur nach älterer und jüngerer fassung.

Zunächst sind hier einige meist anerkannte ergebnisse der Fausterklärung zu wiederholen.

v. 377 'drum hab' ich mich der magie ergeben'. es kann (vgl. bes. auch v. 378. 422—427) nicht zweifelhaft sein, was dem jungen Goethe bei diesem symbol der 'magie' mindestens vorschwebte: das für die genieperiode und das genie charakteristische hineintauchen in die natur und das leben, das unmittelbare schöpfen aus der natur und aus dem eignen selbst, die tiefste naturempfindung und die unmittelbare naturoffenbarung (K. Fischer II[3] 217). der sodann Faust erscheinende erdgeist, d. h. der 'geist der erde' (v. 461) im gegensatz zu dem nur ein schauspiel bietenden weiteren makrokosmos, in einer Faustskizze von Goethes hand als 'der welt- und thatengenius' bezeichnet, ist (v. 501—509) das flutende leben mit seinem steten wechsel; er ist, wie Goethe die Spinozistische weltauffassung 'gott in der natur und die natur in gott' so herlich wiedergibt, die kraft des weltlebens, welche in fortstürmendem wechsel der gottheit lebendiges, d. h. des ewig bleibenden stets sich umgestaltendes kleid am sausenden webstuhl der zeit wirkt. dieser 'grosze herliche'

[13] zu vergleichen ist die verschiedene auffassung des 'schalks' bei K. Fischer (II[3] 164) und Baumgart (126. 192).

und 'unendliche' geist (sc. 22; vgl. sc. 13 anfang 'erhabner geist') kommt nicht etwa von Faust gebannt durch die magische zauberformel, er 'würdigt ihm zu erscheinen' (sc. 22): noch ehe das zeichen des geistes ausgesprochen ist, wölkt es sich, dampft es und zucken strahlen und fühlt Faust, dasz er um ihn schwebt und zu neuen gefühlen all seine sinne sich erwühlen; sein kommen ist eine gunst, die er Faust gewährt auf grund (vgl. den herrn im prolog v. 299 ff.) ihm schon längst geschenkter beachtung: 'mich neigt dein mächtig seelenflehen', 'du hast mich mächtig angezogen, an meiner sphäre lang gesogen', 'welch erbärmlich grauen faszt übermenschen dich! wo ist der seele ruf? wo ist die brust, die eine welt in sich erschuf und trug und hegte?' also das längst beachtete unwiderstehliche (v. 480 f.) titanische drängen Fausts nach einer selbstgeschaffenen (d. h. in der seele erlebten) welt in sich ist es, das den erdgeist ihn erhören läszt; diese erhörung ist ein symbol schon im Urfaust.

Dieses drängen nach einer selbsterschaffenen welt in sich ist aber untrennbar von dem, was eigentlich die vorbedingung einer solchen selbsterschaffenen welt ist, von dem wirklichen erleben alles menschenwehs und allen menschenglücks: 464 ff. 'ich fühle mut, mich in die welt zu wagen, der erde weh, der erde glück zu tragen, mit stürmen mich herumzuschlagen und in des schiffbruchs knirschen nicht zu zagen'; vgl. die dem 'fragment' zugehörigen verse 1770—1775, die ganz im sinne der alten dichtung sind, nur dasz in ihnen (wie auch in den folgenden versen 1776—1805) das streben des 'übermenschen', 'sich den geistern gleich zu heben' (v. 493), entweder neu oder specieller bestimmt ist als das verlangen nach genusz des der ganzen menschheit zugeteilten, nach erweiterung des eignen selbst zu ihrem selbst.

Nur die negative kehrseite zu diesem sturm und drang nach weltleben und schöpfen aus der natur ist die empörung gegen die unfruchtbare buchgelehrsamkeit, gegen den wust in der wissenschaft, mit welcher der erste monolog Fausts bereits beginnt. und es ist im höchsten grade bezeichnend, dasz im Urfaust vor der scene in Auerbachs keller, also vor Fausts weltfahrt, auszer dem ersten monolog und der beschwörung des erdgeistes nichts ausgeführt ist, als das gespräch zwischen Faust und Wagner und die schülerscene. wie in letzterer Goethe in unübertrefflicher satire durch Meph.s mund die unfruchtbare, pedantische, geistlose wissenschaft und abrichtung der studierenden zeichnet, werden im gespräch mit Wagner aus tief empörter brust die forderungen der natur einer kraftlosen künstelei und stubengelehrsamkeit gegenübergestellt: in v. 530 ff. gibt Goethe eine kritik der rhetorik, auch der geistlichen, wenn man die welt kaum einen feiertag sieht und nicht aus dem leben schöpft, wenn es nicht urkräftig (d. h. nicht abgeleitet, sondern mit urkraft) aus der seele dringt; das ganze ist dann bestenfalls ein ragout fremder gedanken und

formen, ein kräuseln der schnitzel der menschheit und schellengeklingel. darauf folgt v. 558 ff. eine kritik der philologie und geschichte. und schlieszlich führen v. 586 ff. vor, wie es in der wissenschaft mit dem steht, was innerhalb des menschlichen denkens der gegenstand von Goethes sehnen ist: welt (d. h. welträtsel), herz und geist, wenn sie sich auch dem (unmittelbaren) 'gefühl' und 'schauen' einzelner enthüllten, in der herschenden wissenschaft sind sie von je durch blutige gewalt unterdrückt worden.

In dem verhalten Fausts gegenüber der erscheinung des erdgeistes sind drei stufen zu unterscheiden, welche die in der 'Fausttragödie' zugedichteten verse 626 ff. trefflich zusammenfassen: 'in jenem sel'gen augenblicke ich fühlte mich so klein, so grosz (welche zwei stufen zusammen treffend die gemütsverfassung gegenüber dem «erhabenen» geben), du stieszest grausam mich zurücke ins ungewisse menschenloos.' zunächst fühlte sich Faust so klein, die gewaltige erscheinung schreckte ihn, stiesz ihn ab, so dasz er sich wegwendete: v. 485 'weh, ich ertrag dich nicht', v. 496 f. 'bist du es, der von meinem hauch umwittert in allen lebenstiefen zittert?' aber dies ist nur die erste empfindung; nach ihr genieszt er einen kurzen augenblick erhöhten kraftgefühls, in welchem gewissermaszen die welt und das flutende leben ihm faszbar und vor ihm offen zu liegen scheint, fast bereits in seine seele aufgenommen: 500 'ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen', 511 'wie nah fühl' ich mich dir'. nun aber folgt das zurückstoszende wort 'du gleichst dem geist, den du begreifst, nicht mir'; oder, des symbolischen entkleidet, auf den augenblick erhöhten kraftgefühls, auf die kurze beseligende täuschung folgt der rückschlag, die volle empfindung der unzulänglichkeit seines einzelgeistes, das flutende leben, die welt in ihrer allheit in sich aufzunehmen (K. Fischer II[3] 221—223): 'ach die erscheinung war so riesengrosz, dasz ich mich recht als zwerg empfinden sollte' (v. 621 f., zur 'Fausttragödie' gehörig).

Somit ist die Fauststimmung im Urfaust mit zweifelloser klarheit zum dichterischen ausdruck gebracht: vor der erscheinung des erdgeistes der drang nach urkraft statt unnatur und unfruchtbarer pedantischer gelehrsamkeit, nach unmittelbarem schöpfen aus der natur und eignem erleben der welt in ihrer ganzheit; nach der erscheinung des erdgeistes der gegensatz zwischen der unendlichkeit des strebens und der unzulänglichkeit menschlichen vermögens, das gefühl des unvermögens dem unendlichen gegenüber. hält die spätere ausfüllung der groszen lücke diese Fauststimmung fest, oder zeugt auch sie davon, dasz sich in einem zeitraum von einem vierteljahrhundert die auffassung der menschlichen probleme in der seele eines Goethe erheblich änderte und verschob?

In dem zusatz des 'fragments' von 1790 v. 1770—1850 (der jedoch hierfür nur bis zu v. 1815 in betracht kommt) ist die

alte Fauststimmung auf das treueste festgehalten[14], freilich bis v. 1809 so, dasz der gegensatz zwischen dem unendlichen streben und der menschlichen unzulänglichkeit durch die wechselrede zwischen Faust und Mephistopheles ausgedrückt wird, also Faust (vgl. hierüber s. 46) wieder des vollen bewustseins seiner unzulänglichkeit ermangelt. aber in diesen 80 versen scheinen vielleicht auch längere abschnitte (so 1789—1802. 1816—1841) durch wortwahl, ton und versbau ursprung aus ältester zeit zu verraten.

Wie steht es mit den erweiterungen der Fausttragödie? es ist schon oft darauf hingewiesen worden, dasz der osterspaziergang sowohl sicher kleinere ältere bestandteile enthalte als auch in alter zeit geplant scheine, wie denn des Mephistopheles erscheinen als hund bereits im Urfaust (sc. 22), selbstmordgedanken Fausts aber im 'fragment' (v. 3270 f.) erwähnt werden. und mag auch die Goetheforschung[15] zu dem ergebnis kommen, dasz keine teile dieses scenencomplexes der jugend Goethes zuzuschieben sind, jedenfalls hält der osterspaziergang bis v. 1109 die alte Fauststimmung fest, freilich mehr die dem erscheinen des erdgeistes vorausgehende. dies zeigt der gegensatz zwischen Faust und Wagner v. 937—948, bes. v. 940 'hier (unter dem volke) bin ich mensch, hier darf ich's sein'. obwohl für 981—1067 die verschiebung der äuszeren stellung und des lebensalters Fausts (Erich Schmidt, Urfaust³ s. LXVIII) sicher jüngeren ursprung erweist, zu der alten Fauststimmung passt das quälende bewustsein, als arzt nichts gewust und zu tode curiert zu haben, sowie v. 1064 ff. 'o glücklich, wer noch hoffen kann aus diesem meer des irrtums aufzutauchen; was man nicht weisz, das eben brauchte man, und was man weisz, kann man nicht brauchen'. in v. 1068—1099 äuszert sich der trieb nach dem unendlichen durchaus im geiste des Urfaust durch das verlangen, der sonne nachfliegen zu können, wie überhaupt für diese stelle treffende parallelen aus Goethes jugendzeit (bes. Werther I, 18 august) angeführt werden. — Aber während so, unbeschadet der wissenschaftlichen frage nach der thatsächlichen entstehung der einzelnen teile, der osterspaziergang bis v. 1109 (und das gleiche gilt wieder für den schlusz, für das erscheinen des pudels, 1145—1177) fast als ein nur in einzelnen stellen in der form überarbeiteter und ausgeführter bestandteil des Urfaust gelesen und genossen werden kann, ist das grundproblem ganz anders gefaszt in den nun folgenden versen 1110—1117:

[14] interessant ist z. b. ein vergleich von 1810—1815 mit 1566—1569 'der gott, der mir im busen wohnt' usw. wenn auch letztere verse nicht aus der Fauststimmung heraustreten, so fühlt man doch in ihnen vornehmlich den schaffenden Goethe der spätern zeit.

[15] zu diesem ergebnis gelangt in ausführlicher darlegung Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher gestalt³ s. LXII—LXXI. auch für v. 860—867 lehnt er früheren ursprung ab. aber konnte Goethe nach dem ausbruch der coalitionskriege und der weiteren auf die französische revolution folgenden kriege diese verse dichten, welche sichere friedenszeiten Deutschlands zur voraussetzung haben?

du bist dir nur des einen triebs bewust,
o lerne nie den andern kennen.
zwei seelen wohnen, ach, in meiner brust,
die eine will sich von der andern trennen;
die eine hält in derber liebeslust
sich an die welt mit klammernden organen;
die andre hebt gewaltsam sich vom dust
zu den gefilden hoher ahnen.

wem stünde nicht die herliche, von jedem von uns so oft citierte stelle vor der seele als der classische ausdruck der Fauststimmung? aber diese Fauststimmung ist eine neue, von der des Urfaust grundverschiedene. bezeichnend ist es schon, dasz sich diese verse nicht eben leicht an die vorausgehenden Wagners anschlieszen. freilich so klaffend ist die fuge nicht, wie es nach Schröers anmerkung scheinen möchte: 'mit den zwei seelen kann nicht der trieb Wagners und der Fausts gemeint sein, Faust geht in dem folgenden zu etwas anderem über.' der 'eine (erste) trieb' läszt sich sowohl für Wagner wie für Faust bezeichnen als der endliche, im endlichen befriedigte trieb, der bei Wagner auch für die erkenntnis die grenze setzt, bei Faust dagegen sich nur erstreckt auf den hang am leben und die sinnlichen lebenstriebe, die auch ein Faust hat, so gut wie jeder andere mensch, in derber liebeslust sich an die welt mit klammernden organen haltend. auch die verbindung mit dem folgenden ist nicht eben deutlich. wenn Faust sich an die geister in der luft wendet, damit sie ihn hinwegführen zu neuem, buntem leben, oder sich wenigstens einen zaubermantel wünscht, der ihn in fremde länder trüge, so könnte man einen augenblick stutzen, ob dies nicht der erste, der niedere, trieb sei; und so interpretiert thatsächlich Baumgart s. 230 f. aber der gang des gesprächs zeigt es doch auf das bestimmteste, dasz der höhere, der Wagner fremde trieb, der trieb nach dem unendlichen, sich in Faust äuszerte als der wunsch der sonne nachfliegen zu können und nach den classischen versen 1110—1117 abgeschwächt und eingeschränkt in bezeichnendem hinwenden an die geister der luft sich ausspricht als der wunsch nach neuem, buntem leben, und wär' es auch nur in fremden ländern. dieser trieb ist also die andere seele, die sich gewaltsam hebt vom dust zu den gefilden hoher ahnen, d. h. in die himmlischen regionen, die hier aber nicht sowohl als teile des makrokosmos als als teile des erdenlebens erscheinen. — Nach dieser interpretation ist das verhältnis zwischen der alten und der neuen Fauststimmung leicht klargestellt. übereinstimmen beide in dem höheren trieb, in dem streben nach unendlichem, aber scharf unterscheiden sie sich durch das diesem entgegengesetzte.[16] in der alten Fauststimmung ist dies zunächst die unfruchtbare verknöcherte

---

[16] wenn K. Fischer II² 252 die verse 1112—1117 als den vollendeten ausdruck der sehnsucht in das unermeszliche bezeichnet, die Werther erfüllt, so sind bei diesem urteile doch eben v. 1114 f. nicht genügend berücksichtigt.

stubengelehrsamkeit, welche sieghaft abgeschüttelt wird, dann aber (nach dem erscheinen des erdgeistes) die nicht abzuschüttelnde erkenntnis der menschlichen unzulänglichkeit: 'du gleichst dem geist, den du begreifst.' in der neuen Fauststimmung dagegen ist es die dem höhern widerstrebende, den trieb zum höhern hemmende sinnliche natur des menschen: der hang am leben (lebensinstinct) und das aufgehen in den kleinen interessen des lebens. dem Titanentum des Urfaust ist dieser gegensatz völlig fremd, und vor den im welt- und sinnenleben gemachten erfahrungen überhaupt jeder gegensatz zwischen seiner unendlichen und seiner sinnlichen natur. es ist vielmehr charakteristisch für dies Titanentum, dasz die kleinen interessen des lebens sich nicht regen und einem schiffbruche (467) und scheitern (im 'fragment' v. 1775) mit trotziger vermessenheit entgegengeschaut wird, anderseits aber das leben, die welt und die der sinnlichen natur entstammenden gefühle und leidenschaften in all ihrer höhe und tiefe, mit allem weh und glück (465) einen wesentlichen teil desjenigen unendlichen bilden, nach welchem der Faust der älteren dichtung strebt: so auch im 'fragment' v. 1770—1775 und in den vielleicht aus ältester zeit stammenden versen 1789—1802 ('associert euch mit einem poeten . . . würd' ihn herrn mikrokosmos nennen'). — Eine eigenartige mischung alter und neuer Fauststimmung ist die an die erste unterredung mit Wagner sich anschlieszende betrachtung v. 606—685 durch die einschaltung v. 630—651, welche vielleicht bereits durch v. 625 vorbereitet ist ('so hatt' ich dich zu halten keine kraft'). während v. 606—622, über welche schon s. 41 gesprochen worden ist, und ebenso v. 652—685[17] genau die alte Fauststimmung ausdrücken, weist die einschaltung in v. 634—639 auf den stoff, auf den erdenstaub, der dem menschen sich andrängt, der ihn seine befriedigung in den gütern 'dieser' welt finden, das ideale, das unendliche als trug und wahn ansehen und die herlichen gefühle im irdischen gewühle erstarren läszt, hemnisse, die der Faust der ältesten dichtung abschüttelt oder abschütteln zu können meint; ja v. 640—651 weisen sogar auf die schlieszliche verengung der interessen, welche aufgehen in sorge um haus und hof, weib und kind u. a., gedanken, welche dem Titanen Faust ebenso fremd sind als dem jugendlichen Goethe und Faust ein stück engherziger Wagnernatur in die seele legen, wenn auch auf anderem gebiete. — Nur aus der neuen Fauststimmung heraus sind endlich die herlichen verse zu ver-

[17] bes. v. 682—685. es bedarf wohl nicht des hinweises, dasz nur ein irrtum Schröers vorliegt, wenn er diese verse (in der anm. und s. LXVI) eigentlich unverständlich nennt. es liegt eine begründung durch mehrere prämissen vor: 'was man nicht nützt, ist nicht besitz, sondern last; nützen aber kann man nur das frisch erschaffene; also, um das ererbte zu besitzen, musz man es gewissermaszen frisch erschaffen und dadurch erwerben.'

stehen, die den anfang der dritten scene bilden: v. 1178 —1185. 1194—1201. die triebe des nicht auf das endliche beschränkten menschen, aber wohlgemerkt nicht etwa der drang des Urfaust, der ganzen erde weh und glück in der eignen brust zu durchleben, sondern die menschen- und gottesliebe, vernunft und hoffnung, die sehnsucht nach dem absoluten geiste ('nach des lebens quelle'), zusammengefaszt die bessere seele, das alles regt sich in der stillen zelle (aus der es den Urfaust gerade hinausdrängt), wenn das leben nicht mehr die sammlung der gedanken auf das höhere stört[18], wenn entschlafen sind die wilden triebe mit jedem ungestümen thun (also wenn eben der lebenskampf und eben die leidenschaften schweigen, die für den Titanen Faust einen wesentlichen teil des unbegrenzten bilden, nach dem es ihn drängt). — Es war oben bemerkt, dasz der gegensatz der sinnlichen natur zu seinem idealen streben dem Titanen Faust vor den erfahrungen seines welt- und sinnenlebens fremd ist. aber im verlauf dieses welt- und sinnenlebens tritt er ihm vor die seele, jedoch nicht als der hang am leben, auch nicht als die kleinlichen interessen des lebens, wohl aber als die sinnliche gier. und zwar empfindet Faust diesen gegensatz im Urfaust ausschlieszlich als den auch ihn knechtenden gegensatz zwischen ihm selbst und dem die gemeine sinnlichkeit verkörpernden Mephistopheles (sc. 11. sc. 15 ende. sc. 22). erst im 'fragment', am schlusz des 1788 gedichteten monologs 'erhabener geist . . .' (sc. 13), der im 'fragment' seinen platz nach Gretchens verführung hatte, ist er zum teil in die seele Fausts verlegt: v. 3240—3250 (bes. v. 3243 f. 'den gefährten, den ich schon nicht mehr entbehren kann'). dagegen in der 'Fausttragödie' (bes. v. 1110 ff. 636 ff.) ist zwar nicht dieser gegensatz, aber der mit ihm vergleichbare zwischen dem idealen streben und der vom endlichen gehemmten und am endlichen hängenden (ja schlieszlich am endlichen befriedigten) menschennatur völlig in die seele Fausts verlegt und ihm in widerspruch mit der früheren auffassung das bewustsein eines solchen gegensatzes schon vor seinem welt- und sinnenleben gegeben.

In das 'fragment' dagegen ist eine jüngere fassung der Faustnatur noch nicht eingedrungen mit ausnahme einer nebensächlichen unerheblichen verschiebung, nämlich der nunmehr wieder der wissenschaft gewährten schätzung. wie dies den gedankeninhalt des monologs 'erhabener geist . . .' (sc. 13) bestimmt hat, ist oben (s. 31) besprochen. aus dem gleichen grunde beginnt der monolog des Mephistopheles[19] v. 1851 f. 'verachte nur vernunft und

---

[18] ebenso v. 1560 f. 'die schöpfung meiner regen brust mit tausend lebensfratzen hindert'.

[19] weicht so diese stelle des fragments hinsichtlich der schätzung der wissenschaft vom geiste des Urfaust ab, so ist anderseits K. Fischers aufstellung (II[3] 197), dasz sie durch des Mephistopheles schätzung der vernunft in widerspruch mit der 'Fausttragödie', nämlich mit dem prologe, trete, nicht begründet: nur wegen ihrer unzulänglichkeit, wegen ihres nach jedem auffluge wieder eintretenden aus-

wissenschaft, des menschen allerhöchste kraft'; dagegen für den Urfaust sind (überlieferte) wissenschaft und vernunft beinahe gegensätze, insofern letztere die grundlage des genialen eignen erlebenden schöpfens aus der natur und der eignen seele ist.

4. Fausts entschlusz zur weltfahrt in der erweiterten dichtung ein duplicat.

Sehen wir von der vorausgehenden erweiterung in der 'Fausttragödie' ab und betrachten wir das 'fragment' allein, so fügen sich v. 1770 ff. ('und was der ganzen menschheit zugeteilt ist' usw.) in den gang des ganzen ohne schwierigkeit, sofern man anerkennt, was anzuerkennen ist, dasz Fausts seele auch wieder in den zustand vor der zurückstoszung durch den erdgeist zurücktreten konnte, ja es vielleicht erforderlich war, den in dieser zurückstoszung symbolisch vorgeführten seelenvorgang Fausts nochmals in zergliederung der wirklichen gedanken vorzuführen. denn eine wiederholung jenes seelenvorganges ist dieser abschnitt, den Goethe (wie wortwahl, ton und vers in 1789—1802. 1806—1841 vermuten lassen, vielleicht unter ausgedehnter benutzung längst vorhandener stücke) bei der veröffentlichung des 'fragments' dem Urfaust einfügte. er zeigt zunächst Fausts sehnen nach dem unendlichen, nach erleben des menschentums in seiner vollen tiefe und breite, als wäre[20] die ernüchternde zurückstoszung durch den erdgeist nicht vorausgegangen: v. 1770—1775 (fast eine genaue nachbildung von 464—467); v. 1785 'allein ich will'; v. 1803—1805 'was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist, der menschheit krone zu erringen, nach der sich alle sinne dringen?' und der zweifel an der möglichkeit, dies ideal zu erreichen, ist anfänglich nur in des Mephistopheles gegenreden verkörpert, welche bestimmt sind, Fausts ideales verlangen zu zerstören: v. 1776—1782. 1788—1802. 1806—1809; erst 1812—1815 ('ich fühl's, vergebens hab' ich alle schätze . . . bin dem unendlichen nicht näher') wird er infolge dieser gegenreden von Faust selbst ausgesprochen. hiernach geht die entwicklung treffend vorwärts: es folgt Mephistopheles' aufforderung, sich in den strudel der welt und des genuszlebens zu stürzen, nebst der indirecten zusage Fausts durch die worte 'wie fangen

---

setzens, bezeichnet Mephistopheles für den menschen die vernunft als grund der verschlechterung seines lebens (v. 280—290. 330. Baumgart, Goethes Faust als einheitliche dichtung I s. 131 ff.).

[20] es ist schon oben (s. 40) bemerkt, dasz das streben des Urfaust, als 'übermensch' 'sich den geistern gleichzuheben' (also dem göttlichen, das ja der erdgeist vertritt), in den hier besprochenen versen des 'fragments' entweder neu oder specieller bestimmt ist als das verlangen nach genusz des der ganzen menschheit zugeteilten, nach erweiterung des eignen selbst zu ihrem selbst. aber ein versuch, aus dieser abweichung einen handlungsfortschritt, eine in des erdgeistes zurückstoszung begründete wesentliche herabsetzung des verlangens Fausts zu folgern, würde dem verf. ganz unberechtigt scheinen.

wir das an?' und am schlusz, nach Fausts abgang, v. 1851—1867 die begründung, weshalb Mephistopheles Fausts untergang erwartet.

Aber von der erweiterung in der 'Fausttragödie' musz man unbedingt absehen, um 1770—1850 (über 1851—1867 ist später zu sprechen) als einen berechtigten teil des ganzen anzuerkennen. wie kenntlich in der 'Fausttragödie' die naht zwischen 1770 ff. und dem vorausgehenden trotz des reimens von 1768 f. auf 1770 f. ist, hat Scherer in den aufsätzen über Goethe s. 287 ff. ausgeführt. aber weit wesentlicher ist es, dasz die seelenvorgänge, welche v. 1770—1841 vorgeführt werden, und besonders ihr ergebnis, der entschlusz, sich in den sinnenrausch zu stürzen, (dieser von 1741 an) in der erweiterung der 'Fausttragödie' v. 1530 bis 1767 (v. 1768 f. kommen als blosze naht nicht mit in frage) vorweggenommen werden. letztere enthält nämlich: 1) Fausts verzweiflung 1566—1571. 1588—1606. 1744—1749; 2) Mephistopheles' aufforderung, sich in das leben zu stürzen, v. 1540—1543; 3) des verzweifelnden Faust entschlusz, in den tiefen der sinnlichkeit glühende leidenschaften zu stillen und durch wunderzauber sich zu betäuben, v. 1750—1759; 4) das bewustsein, dasz dieser rausch ihn nie befriedigen kann, auszer in den stellen der wette besonders 1675—1687. 1765—1767. — Somit bilden v. 1530—1767 (nur in der 'Fausttragödie') und v. 1770—1841 (schon im 'fragment'), wenn wir von der in der mitte ersterer enthaltenen wette und verschreibung absehen, ein duplicat, und zwar ein duplicat nur mit folgenden abweichungen: 1) das ursprüngliche ziel Fausts, an dessen erreichung er verzweifelt, ist entsprechend der in capitel 3 erörterten verschiedenheit zwischen der älteren und der jüngeren fassung der Faustnatur ein verschobenes, besonders liegen die 'glühenden leidenschaften' des sinnlichen menschen (v. 1751) für den Faust des 'fragmentes' an sich innerhalb, für den Faust der 'Fausttragödie' auszerhalb dieses zieles.[21] 2) in der erweiterung der 'Fausttragödie' wirkt die zurückstoszung durch den erdgeist von anfang an, was das zurückgreifen auf Fausts seelenzustand vor dieser zurückstoszung in den versen des 'fragments' (1770 ff.) nur um so störender macht, wenn man diese verse als glied der 'Fausttragödie' liest. 3) in der erweiterung der 'Faust-

[21] hiernach könnte zwischen dem in der erweiterung der 'Fausttragödie' gefaszten entschlusz, in den tiefen der sinnlichkeit glühende leidenschaften zu stillen, und dem im 'fragment' gefaszten entschlusz, sich in die welt (das genuszleben) zu stürzen, der schein eines handlungsfortschrittes entstehen, wenigstens in den augen der unbedingten vertreter der einheitlichkeit der dichtung. aber auch der schein eines solchen handlungsfortschrittes verflüchtigt sich durch das unmittelbar neben den 'glühenden leidenschaften' genannte: zauberhüllen und wunder (v. 1752 f.), rauschen der zeit und rollen der begebenheit (v. 1754 f.), taumel, schmerzlicher genusz, verliebter hasz, erquickender verdrusz (v. 1766 f.); vgl. auch v. 1678—1687.

tragödie' wird Faust das dem 'fragment' völlig fremde bewustsein beigelegt, auch im weltleben und im sinnenrausch nie befriedigung finden zu können. dieses unmutvolle bewustsein Fausts beim antreten der weltfahrt, dasz weder sinnliche noch geistige genüsse ihm die ersehnte befriedigung gewähren können, bildete die voraussetzung der in der 'Fausttragödie' eingefügten wette zwischen Faust und Mephistopheles und ist vielleicht gerade um dieser willen in die seele Fausts gelegt. zugleich aber steht es in enger innerer beziehung zu der neuen fassung der Faustnatur: denn das bewustsein der doppelseele gibt die innere erfahrung widerstreitender bedürfnisse, denen zufolge von jedem erstrebten gut oder genusz die eine seelenhälfte wieder hinwegreiszt. — Die thatsache, dasz hiernach v. 1770—1841 (schon im 'fragment') und die vorausgehende erweiterung der 'Fausttragödie' ein duplicat bilden und nicht neben einander bestehen können, dasz eigentlich v. 1770—1841 entweder zu tilgen oder in das vorausgehende hineinzuarbeiten waren, scheint mir die einheitlichkeit des ganzen stärker zu beeinträchtigen, als die im folgenden zu besprechende abweichung in den erwartungen, welche Mephistopheles auf Fausts unterliegen rechnen lassen.

5. Fausts wette im verhältnis sowohl zur älteren dichtung wie zum schlusse des zweiten teils.

Es sei auch hier gestattet, zunächst einige wohlbekannte thatsachen zu wiederholen.

Bei der erweiterung seiner dichtung wollte Goethe klar den ausblick auf die zukunft geben. deshalb schickte er den prolog voraus mit des Mephistopheles erwartungen und den entgegengesetzten aussprüchen des herrn, deshalb fügte er in der form einer der verschreibung vorausgehenden wette zwischen Faust und Mephistopheles ausdrücklich die bedingungen für unterliegen oder rettung Fausts ein. die gewählte form, die verschreibung und damit auch die wette, ist hierbei nur symbol, das deutet der dichter selbst uns verständlich an (K. Fischer II² 152 ff.): Faust nennt die verschreibung eine 'fratze' (1739), den Mephistopheles, der sie verlangt, einen pedanten (1716); und die verschreibung läszt Faust nicht unbedingt und natürlich noch weniger unter vorausbestimmung einer zeitgrenze dem teufel verfallen (wie beides in der volkssage stattfindet), sondern nur für den fall, dasz er im genusz sein besseres selbst verlöre (also für den fall, in dem er nach mittelalterlichem glauben so wie so 'dem teufel verfiele'). allerdings enthalten v. 1658 f. ('wenn wir uns drüben wiederfinden, so sollst du mir das gleiche thun', d. h. mir dienen) diese bedingung nicht; darauf baut Düntzer (I⁵ 111. II⁴ 291) die meinung, dasz nach dem (von Düntzer von der wette geschiedenen) vertrage Faust Mephistopheles unbedingt verfalle und die wette dem nur die möglichkeit einer beschleunigung von Fausts tod beifüge; aber auf v. 1658 f. wird ja überhaupt ein vertrag nicht geschlossen.

Das, was Fausts erliegen herbeiführen würde, ist am entschiedensten ausgesprochen im prolog v. 334 'staub soll er fressen, und mit lust' (und ähnlich, aber euphemistisch, v. 1691) und in der wette v. 1696 'kannst du mich mit genusz betrügen'. aber in dieser wette konnte sich Faust nicht auf das negative beschränken. sollte er nicht als ein durchschnittsmensch erscheinen, so muste er gegen Mephistopheles' erwartung, ihn im gemeinen zu befriedigen, die volle göttlichkeit seines lebensdranges einsetzen (seinen 'urquell' v. 324), sein rastloses vorwärtsstreben, das ihn eben trotz aller irrungen und fehltritte davor bewahrt, im gemeinen befriedigung zu finden (v. 300—311. 317. 328 f. 11935 f.), aber ebenso auch im edlen bei jedem erreichen eines zieles statt befriedigten stehenbleibens (vgl. v. 341) nur sofort neue ideale aufstellen läszt: 'werd' ich beruhigt je mich auf ein faulbett legen'; 'kannst du mich schmeichelnd je belügen, dasz ich mir selbst gefallen mag' (in selbstzufriedenheit); 'werd' ich zum augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön'; 'wie ich beharre, bin ich knecht, ob dein, was frag' ich, oder wessen.'

Wenn wir uns nicht an das eine wort heften 'werd' ich zum augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön', sondern den sinn des einsatzes Fausts festhalten, so werden wir nicht zu dem urteil K. Fischers (II[2] 200 ff.) gelangen, dasz Faust in der dem Urfaust angehörigen handlung seine wette alle augenblicke verliere. ist doch auch ein unterschied zwischen befriedigendem genusse, der den durst stillt, und bloszem netzen der lippen, das sofort den durst nach neuem entbrennen läszt; und ist doch nach der scene, in welcher Gretchen die erste (im Urfaust einzige) liebesnacht zusagt, in der älteren dichtung die nächste, in der wir Faust wiedersehen, diejenige (im Urfaust: nacht, Valentin. im 'fragment': wald und höhle), in welcher er weisz, dasz seine zu stetem vorwärtsstürmen drängende natur ihn zwingt Gretchen zu verlassen: v. 3348 'bin ich der flüchtling nicht, der unbehauste, der unmensch ohne rast und ruh?' vgl. s. 30. aber der bahnbrecher und altmeister der Faustkritik hat mit obigem urteil auch nur in eine zu weit gehende kraftvolle form seinen grundlegenden zweifellos richtigen nachweis geprägt, dasz (II[2] 143) die alte dichtung von der idee des prologs und der wette noch nicht durchdrungen und beherscht ist und dasz (II[2] 224) das verschwören der befriedigung für den Faust der alten dichtung auch nach der zurückstoszung durch den erdgeist (welche die auf den makrokosmos bezüglichen verse von der weltfahrt trennt) unmöglich bleibt.

Nur einer einschränkung scheint mir dieser nachweis K. Fischers noch zu bedürfen. war die alte dichtung noch nicht von der idee des prologs und der wette beherscht, so konnte doch bereits dem dichter des Urfaust die notwendigkeit einer schlieszlichen rettung Fausts bewust vor der seele stehen.[22] und dies war

[22] auszer K. Fischer II[2] 234 lehnt dies z. b. Minor (deutsche litteraturzeitung 1894 nr. 16) ab.

meines erachtens der fall, wenigstens seit die beschwörung des erdgeistes und die schluszscenen geschaffen waren. vernichten des strebens selbst durch die macht der sinnlichen begierden, sei es durch befriedigung im sinnlichen sei es durch zerstörung der seelischen kraft, schlieszt sc. 22 auf das bestimmteste aus. wenn sich Faust mitten in der verzweiflung über Gretchens von ihm verschuldetes geschick auf sein herz und seine seele beruft ('groszer erhabener geist ..., der du mein herz kennst und meine seele, warum an den schandgesellen mich schmieden . . .?'), so ist der dauernde abfall vom edlen zur gemeinheit damit ebenso ausgeschlossen wie die vernichtung der inneren kraft durch das gemeine. eher könnte es möglich erscheinen, dasz trotz obiger, dazu freilich wenig stimmenden, worte Faust wie ein tragischer held noch in schuld und verzweiflung scheitere. ein solches unterliegen entspräche dem wesen und charakter des Urfaust zweifellos (K. Fischer II[3] 233 f.) mehr als ein befriedigtes aufgehen in der sinnlichkeit; und als möglichkeit ist es auch in früheren stellen der dichtung, sowohl in dem anfange des Urfaust (v. 467; dazu im 'fragment' v. 1775) als auch innerhalb der Gretchentragödie (v. 3362 ff.), ausdrücklich aufgestellt. wenn aber die Gretchentragödie, die höchste verschuldung, die Faust auf sich laden konnte, abschlosz, ohne dasz dies facit gezogen wurde[23], so muste es dem dichter bewust werden, dasz es nicht mehr gezogen werden konnte.

Zweifellos ist der von K. Fischer so entschieden hervorgehobene gegensatz zwischen dem 'fragment' und der wette der 'Fausttragödie' hinsichtlich der erwartungen, welche Mephistopheles auf unterliegen Fausts rechnen lassen. die der wette zu grunde liegende annahme des Mephistopheles, Faust im sinnenleben zu befriedigen, könnte man in die bereits im 'fragment' hinzugefügten v. 1851—1867 nur mit äuszerster willkür hineininterpretieren.[24] man müste unter berufung auf v. 1855 'so hab' ich dich schon unbedingt' und auf den dahinter stehenden gedankenstrich Mephistopheles' eigentliche erwartung über den ausgang in v. 1851—1855 für abgeschlossen halten und 'lasz nur in blend- und zauberwerken dich von dem lügengeist bestärken' pressen zu 'gewöhne dich nur an nichtiges, finde schlieszlich deine befriedigung darin'. man müste in v. 1856 ff. die andere alternative auf-

---

[23] auch v. 4596 'o wär' ich nie geboren' gehört erst der 'Fausttragödie' an.

[24] thatsächlich thun dies auch die verfechter der einheit nicht. sondern Baumgart (s. 135) legt Mephistopheles auch beim abschlieszen der wette das bewustsein bei, dasz Fausts natur im genusse nie befriedigung finden werde, wohl aber er hoffen dürfe, in den genüssen, die er nach der wette Faust biete, seine beste kraft zu zerstören. Veit Valentin (s. 67) bezeichnet die wette in verbindung mit der annahme, dasz Faust unersättlich sei, als eine sicherung des Mephistopheles für beide ihm denkbaren fälle; aber dann erwartet man doch eben im monolog einen hinweis auf den andern fall.

gestellt sehen, dasz es ihm nämlich nicht gelinge, Faust zu befriedigen, hinzugefügt unter dem frischen eindrucke von Fausts in v. 1770 ff. bekundetem grenzenlosen streben, und die daran angeschlossene erklärung, inwiefern auch in diesem falle Faust zu grunde gehen müsse. thun wir aber den worten des dichters keine gewalt an, so haben wir hier nicht zwei möglichkeiten von Fausts unterliegen, sondern nur eine, und die zuversicht des Mephistopheles gerade darauf begründet, dasz Faust im wilden leben, in den trivialen freuden flacher unbedeutendheit keine erquickung und befriedigung finden könne, dasz er einen geist habe, dessen übereiltes streben der erde freuden überspringt, die freuden des nur endlichen menschen nicht zu genieszen vermag. wenn dieser vernunft und wissenschaft verachte, die ihn noch am ehesten zu erquicken vermöchten, und sich durch nichtige blend- und zauberwerke, durch ein wildes leben und durch flache unbedeutendheit führen lasse, die ihn nie befriedigen können, so werde er und sein streben durch seine unersättlichkeit selbst und durch das quälende vergebliche schmachten nach erquickung aufgerieben werden. treffend fügen sich nun die schluszverse an 'und hätt' er sich auch nicht dem teufel übergeben, er müste doch zu grunde gehn': eine natur, bei welcher sich so das höchste verlangen nach befriedigung und die unmöglichkeit sich befriedigt zu finden gegenüberstehen, bedarf nicht erst der führung des bösen, um in die gefahr sich aufzureiben zu kommen, wenigstens nicht vom standpunkte des Mephistopheles aus, des verächters des idealen und seiner unversiegbaren kraft.

W i e v e r h ä l t s i c h z u m p r o l o g u n d z u d e r w e t t e d e r s c h l u s z d e r g e s a m t d i c h t u n g? in dem etwa 30 jahre später gedichteten zweiten teil des Faust kommt ein augenblick, in welchem eines augenblickes befriedigung, der wunsch, einen augenblick verweilen zu können, Faust doch möglich scheint, unmittelbar vor seinem tode nach einem schaffensreichen leben: v. 11558 ff. und 11578 ff.: 'ein sumpf zieht am gebirge hin, verpestet alles schon errungene; den faulen pfuhl auch abzuziehn, das letzte wär' das höchsterrungene. eröffn' ich räume vielen millionen, nicht sicher zwar, doch thätig frei zu wohnen . . . solch ein gewimmel möcht' ich sehn, auf freiem grund mit freiem volke stehn. zum augenblicke dürft' ich sagen: verweile doch, du bist so schön! es kann die spur von meinen erdentagen nicht in äonen untergehn. im vorgefühl von solchem hohen glück geniesz' ich jetzt den höchsten augenblick.'

H a t h i e r m i t F a u s t s e i n e w e t t e v e r l o r e n? diese frage hat Goethe g e f l i s s e n t l i c h i n h a l b d u n k e l g e h ü l l t: der leser hat die bestimmteste überzeugung, dasz Mephistopheles seine wette nicht gewonnen haben kann noch darf; anderseits aber überwiegt der eindruck, d e m b u c h s t a b e n n a c h w i l l d e r d i c h t e r d e s z w e i t e n t e i l s d e s F a u s t M e p h i s t o p h e l e s g e w o n n e n h a b e n l a s s e n. dies ausdrücklich hervorzuheben, ist nicht etwa klügelei,

4*

sondern, wie sich später zeigen wird, bedeutsam und für das verständnis sowohl einer Faustnatur wie Goethes selbst wesentlich. erstlich ist Mephistopheles selbst v. 11586 ff. zweifellos, dasz er die wette gewonnen hat; und niemand bestreitet es ihm, sondern die engel erbeuten (v. 11933 ff. 11941 ff.) durch die erlösende macht der liebesrosen den teufeln die seele ab. ferner tritt unmittelbar nach den worten Fausts, in denen er den höchsten augenblick genieszt, der tod ein; und dasz er die folge dieser worte sei, hebt die wahl des ausdrucks hervor, dessen sich Mephistopheles und die Lemuren bedienen, um den eintritt des todes zu constatieren: 'die uhr steht still', 'der zeiger fällt', 'es ist vorbei' mit wörtlicher anlehnung an Fausts wette (v. 1705) 'die uhr mag stehn, der zeiger fallen, es sei die zeit für mich vorbei'. freilich anderseits 'kommt' doch 'der tod' schon vorher (v. 11396) und wird schon vorher statt eines grabens das grab für Faust durch Mephistopheles und die Lemuren gegraben; und so kann es wieder scheinen, dasz nicht Fausts tod die folge seiner worte sei, sondern umgedreht seine worte die folge des nahenden todes, insofern mit der lebenskraft des sterbenden zugleich auch der lebens- und thatendrang stocken musz und der (in der phantasie nun genossenen) letzten vorstellung eines zieles nicht mehr ein thätiges streben nach erreichen dieses zieles zur seite stehen kann. das wesentlichste jedoch ist, dasz Faust auch bei buchstäblicher auslegung durch seine worte eigentlich die wette überhaupt nicht verloren haben kann. der augenblick, zu dem er sagen könnte 'verweile doch, du bist so schön' ist ja gar nicht gekommen; nur in seinem vorgefühl genieszt er, wie er sagt, den höchsten augenblick seines lebens; er schwebt ihm nur als ein ideal vor; und würde seine vorwärtsdrängende natur dies ideal je erreichen, so würde sie, sofern sie noch lebenskraft besäsze, auch bereits ein neues ideal aufstellen, ein neues ziel stecken.

Mit der auffallenden, den lesern des ersten teils der 'Fausttragödie' unerwarteten thatsache, dasz der dichter des zweiten teils offenbar den schein erwecken wollte, als habe Mephistopheles seine wette dem buchstaben nach gewonnen, kann man sich nicht ausreichend abfinden durch die erklärung (K. Fischer II[3] 156 u. a.), Faust verliere die wette scheinbar, gewinne sie aber in wahrheit wegen des gebietes der ihm zu teil werdenden 'befriedigung'. ich vermag deshalb nicht anzunehmen, dasz Goethe bereits bei der erweiterung des ersten teils an die möglichkeit eines solchen ausganges dachte, dasz er vielleicht gerade in rücksicht auf ein solches ende Fausts in der wette die worte gewählt habe 'werd' ich zum augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön'. die wette ist nur ein symbol, gewählt, um einen ausblick auf den ausgang der rettung Fausts zu geben; mit diesem ausgang aber widerlegt sich das symbol; denn durch ihn erhält ein einzelnes bei der wette gewähltes wort eine derart selbständige bedeutung, dasz es den gang der handlung nicht allein bestimmt, sondern dem gedanken des gesamten

symbols entgegengesetzt bestimmt. noch weniger steht dieser ausgang in einklang mit dem prolog, zumal mit den worten v. 328 f. 'und steh beschämt, wenn du bekennen muszt, ein guter mensch in seinem dunkeln drange ist sich des rechten weges wohl bewust.' diesen worten hätte Goethe unbedingt eine andere wendung gegeben, wenn er an die möglichkeit eines ausganges dachte, der die überlegene zuversicht des herrn nicht voll bestätigte. das ist aber bei dem ausgange des zweiten teils nicht der fall. blieb sich auch Faust des rechten weges bewust, so hat er doch unbedachtsam in der wette worte gewählt, welche ihn — wie wenigstens Goethe es scheinen lassen will — Mephistopheles überliefern und den herrn nötigen, seine überlegene macht gegen diesen zu gebrauchen. und keinesfalls hat Mephistopheles anlasz zu einem 'beschämten bekenntnis', sondern weit eher zu 'triumph aus voller brust', wenn er glauben darf gewonnen zu haben und nur schlieszlich der macht weichen musz; die beschämung aber, dasz er selbst dieser macht zum siege mitverholfen hat durch seine lüsternheit den hübschen engeln gegenüber (v. 11740—11842), liegt doch auf einem völlig andern gebiete. gewis hat erst nach 1808 Goethe den plan dieses ausganges gefaszt und nur bei seiner ausführung an die dazu passenden worte der wette angeknüpft.

Was Goethe bestimmte, den plan abzuändern und Faust die wette nicht glatt gewinnen zu lassen, kann die erkenntnis scheinen, dasz der einsatz des rastlosen vorwärtsstrebens, den Faust gibt, ein auch für den edelsten durchschnittsmenschen, ja für den Titanismus eines Faust nicht einzuhaltender sei, so dasz er, der sein leben lang siegreich den einsatz aufrecht erhalten, am ende doch versagte. aber der grund liegt tiefer. er betrifft nicht das ende von Fausts streben, an welches äuszerlich der schein seines unterliegens geknüpft ist, sondern den wert seines strebens überhaupt und den gang seines lebens: es sollte raum geschafft werden für die göttliche gnade, deren notwendigkeit Goethe auf der höchsten stufe der reife seines lebens erkannte. für den dichter des zweiten teils ist keineswegs Fausts läuterung und erhebung durch den gang seines lebens so abgeschlossen, dasz die symbolischen schluszbilder nur das ergebnis der voraufgehenden handlung noch einmal zusammenfaszten. die höchste läuterung innerhalb der grenzen eigner menschlicher kraft vermag weder die spuren vergangener fehltritte (bei Faust in der Gretchentragödie) auszulöschen und so zur rechtfertigung aus eigner kraft zu werden noch kann sie je den erdenrest abstreifen, welcher auch beim höchsten streben den menschen sittliche vollkommenheit nie erreichen läszt; dasz dies letztere auch für Faust gilt, hat der dichter scharf hervorgehoben, indem er ihn unmittelbar vor seinem ende die dann von Mephistopheles so unheilvoll ausgeführte gewaltthätige zerstörung von Philemons und Baucis' haine anordnen läszt. so bedarf Faust in doppeltem sinne der göttlichen gnade, sowohl der erlösenden, sünden vergebenden, die bereits v. 11678, dann aber

besonders 11936 hervorgehoben wird, als auch der heiligenden und zu voller läuterung und reinheit führenden. auf die notwendigkeit letzterer weisen die vollendeteren engel 11953 ff.: 'uns bleibt ein erdenrest zu tragen peinlich, und wär' er von asbest, er ist nicht reinlich. wenn starke geisteskraft die elemente an sich herangerafft, kein engel trennte geeinte zwienatur der innigen beiden, die ewige liebe nur vermag's zu scheiden.' — Diesen schlüssel zum ende seines Faust hat Goethe selbst gegeben in dem in allen commentaren citierten gespräch mit Eckermann vom 6 juni 1831: 'im Faust selber eine immer höhere und reinere thätigkeit bis ans ende, und von oben die ihm zu hilfe kommende göttliche liebe. es steht dieses mit unserer religiösen vorstellung durchaus in harmonie, nach welcher wir nicht blosz durch eigene kraft selig werden, sondern durch die hinzukommende göttliche gnade.' noch bedeutsamer ist die von Förster berichtete (vgl. Vogel Goethes selbstzeugnisse nr. 492), aber freilich in die von Biedermannsche ausgabe der gespräche Goethes nicht aufgenommene ablehnung der vermutung, dasz die rechtfertigung der worte 'ein guter mensch in seinem dunklen drange ist sich des rechten weges wohl bewust' die lösung des Faustproblems bilden werde: 'das wäre ja aufklärung; Faust endet als greis, und im greisenalter werden wir mystiker.'

SCHNEEBERG. WALTHER GILBERT.

4.

FRIEDRICH DER GROSZE UND MARK AUREL.*

Keinem aufmerksamen beobachter kann es entgangen sein, dasz die gegenwärtige politische lage fast so wie beim beginn des siebenjährigen krieges ist, nur dasz heute die feindschaft Russlands und Frankreichs etwas ganz anderes bedeutet wie vor 140 jahren, weil nicht die cabinette, sondern die leidenschaftlich erregten völker den krieg gegen Deutschland wünschen. ja, hätte nicht die weisheit des alten im Sachsenwalde, Bismarcks, den gott uns noch lange erhalten wolle, für uns gesorgt und Österreich aus einem grollenden feind zu unserm engsten bundesgenossen gemacht, so sähen wir uns heute genau von denselben feinden und in ebenso bedrohlicher weise umringt wie der alte Fritz um das jahr 1756. dasz er dieser furchtbaren gefahr nicht erlegen, sondern ruhmvoll aus dem gefährlichen kampf hervorgegangen ist, ist für uns ein glückverheiszendes omen und ein starker trost für alle anfälle des kleinmuts.

Von selbst richtet sich also heute unsere aufmerksamkeit auf

* festrede, königsgeburtstag 1894, anfang und schlusz sind weggelassen. benutzte quellen: neben den werken Mark Aurels und Friedrichs d. gr., Onken Friedrich II, Reinhold Koser könig Friedrich d. gr. 1893, Karl Biedermann Deutschlands trübste zeit oder der 30jährige krieg in seinen folgen für das deutsche culturleben.

ihn, den vielgewandten und vielseitigen, der 'feldherr und staatsmann, diplomat und volkswirt in einer person, seine kriegsthaten und friedenswerke als geschichtschreiber schilderte, sich seine siegesmärsche componierte, zwischen den schlachten wie in den erholungspausen der friedensarbeit verse machte und die grundlagen der philosophie erörterte. und unendlich vielseitig, wie seine anlage war, schlosz sie auch die stärksten gegensätze ein: neben dem leichten, frohen sinn, der den heitern genusz sucht und am schönen scheine sich ergötzt, eine thränenreiche gefühlsschwärmerei, die im schmerze wühlt, neben der aufwallenden hitze eisige, schneidende kälte, neben hingebender begeisterung ätzender spott'.

Was war es nun aber, das diese vielseitigen anlagen und auseinanderstrebenden neigungen bändigte und zur schönen harmonie zusammenzwang; aus welchem born schöpfte Friedrich die unversiegliche kraft des gemüts, von welcher Fichte gesagt hat, dasz sie es sei und nicht die gewalt der armee, die siege erringe? die antwort gibt Friedrich selbst in den worten, mit welchen er Voltaire seinen regierungsantritt ankündigt: 'der dichter und fürst sind eins geworden. das volk, dem meine liebe gilt, ist jetzt die einzige gottheit, der ich diene; lebt wohl, ihr verse, ihr concerte, ihr freuden alle, Voltaire selber, lebe wohl. mein höchster gott ist meine pflicht.'

Das pflichtbewustsein also war es, das sich alle gaben und triebe dieser reich angelegten natur unterwarf, alle gedanken und handlungen Friedrichs beherschte, alle seine stunden bis zur letzten ausfüllte.

Damit trat ein absolut neues, unerhörtes in die damalige welt. denn bisher galt, wie Fr. K. v. Moser in der schrift 'vom deutschen nationalgeist' ausführt, als das hauptattribut der landesherlichen hoheit das dominium Tiberianum tondendi et deglubendi subditos suos d. h. das recht, nach art des römischen kaisers Tiberius die unterthanen zu scheren und zu rupfen wie das vieh. auch die ahnen Friedrichs und selbst die trefflichsten unter ihnen, der grosze kurfürst und Friedrich Wilhelm I, hätten sich nimmermehr zu diesem neuen princip, dasz der fürst nur der erste diener seines staates sei, bekannt, sie stabilierten über dem widerstand und öfter dem recht der unterthanen ihre souveränität wie einen rocher de bronze.

Aus sich selbst hat Friedrich den erhabenen begriff seiner königspflicht auch nicht, denn selbst nach der katastrophe von 1730 hielten leute von urteil, die ihn gut genug kannten, im grunde nicht besonders viel von ihm; so berichtet graf Seckendorf unter dem 19 juni 1731 an den prinzen Eugen: 'der kronprinz sagte mir, er sei ein groszer poet geworden, er könne in zwei stunden hundert verse machen, er sei musiker, moralist, physiker, mechaniker. es wird weder ein general noch ein krieger aus ihm werden, da er für irgend welches detail seiner geschäfte durchaus keinen sinn hat. um sein

volk glücklich zu machen, wird er gute minister aussuchen und die walten lassen.'

Dasz aber Friedrich seinen strengen pflichtbegriff aus der damaligen theologie oder der christlichen moral geschöpft habe, ist von vorn herein ausgeschlossen, denn Friedrich stand dem christentum vollständig fremd gegenüber. in dem ersten briefe an Voltaire aus Rheinsberg, 4 nov. 1736 (O. P. VIII s. 228) sagt er: 'was die theologen betrifft, so scheint es, dasz sie sich alle im allgemeinen gleichen, von welcher religion oder welcher nation sie auch sein mögen. ihr zweck ist immer, sich eine despotische autorität über die gewissen anzumaszen, das genügt, um sie zu zelotischen verfolgern aller derer zu machen, deren edle kühnheit wagt, die wahrheit zu entschleiern.' in einem spätern briefe an Voltaire (O. P. X s. 18) heiszt es: 'eine gesellschaft würde ohne gesetze nicht bestehen können, aber wohl ohne religion, vorausgesetzt, dasz es eine macht gibt, welche durch strenge strafen die menge zwingt, den gesetzen zu gehorchen' und in einem briefe an d'Alembert vom 18 oct. 1770 (O. P. XI s. 93) 'erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, dasz die religionen von heute ebenso wenig der Christi als der der Irokesen gleichen', weiterhin 'Jesus war eigentlich ein Essener, er war unterrichtet in der moral der Essener, welche viel von der des Zenon hat. seine religion war ein reiner deismus', ebendort s. 95 'was macht es aus, an welchen cultus sich ein volk anschlieszt?'

Zwar hat Friedrich nie den glauben an gott verloren oder sich von Voltaire nehmen lassen. in einem briefe an diesen vom 26 dec. 1737 legt er ein ergreifendes bekenntnis über die allweise gottheit und den unfreien menschen ab, und zwischen jan. 1737 und april 1738 dichtete er mehrere tief empfundene oden über die güte gottes und die liebe zu gott. aber ganz so wie Friedrichs gott sieht der gott der stoiker auch aus, und ganz wie sie vermischt Friedrich gott mit dem fatum, wenn er z. b. in dem gedicht 'Le Stoicien', welches er am 15 nov. 1761 zu Strehlen verfaszte (O. P. VII s 350) sagt:

> Und wenn so der beschlusz des fatums ist,
> so lerne dich der notwendigkeit zu unterwerfen.

ja, am schlusz dieses gedichts gebraucht er die ausdrücke gott und götter nebeneinander wie gleichbedeutend, eine freiheit, die ein von herzen christlicher dichter sich nicht leicht nehmen dürfte.

Sonach bleibt nur noch die philosophie übrig, aus deren rüstkammer Friedrich den pflichtbegriff hätte entnehmen können. doch darf man nicht an die neuere philosophie, vor allem nicht an Kant denken, dessen lehre vom kategorischen imperativ erst nach Friedrichs tode veröffentlicht wurde; nein, die alte philosophie, genauer die stoische philosophie, war seine quelle, ja mit bestimmtheit kann man sogar den mann bezeichnen, den er sich hier zum muster nahm, es ist der römische kaiser Mark Aurel.

Die 'selbstbetrachtungen' Mark Aurels studierte Friedrich

eifrig, übersetzte sie in versen, die er dem für ihn maszgebenden kunstrichter Voltaire vorlegte (O. P. X s. 17), und verfaszte (O. P. VI s. 129—138) einen dialogue entre Marc Aurèle et un Récollet. und nicht blosz die lehre, auch das leben Mark Aurels bewunderte er so, dasz er sich gar nicht mit ihm vergleichen wollte, sondern bescheiden sagte (O. P. IX s. 351) 'lassen wir also M. A., indem wir ihn bewundern, ohne seine vollendung erreichen zu können, und indem wir uns auf das niveau unserer mittelmäszigkeit stellen'. dafür verglichen ihn andere schon bei seinen lebzeiten mit M. A., und die marquise de Chatelet, eine frau, mit der er in ziemlich eifrigem verkehr stand, nannte ihn treffend den 'modernen M. A.' (O. P. XII s. 307).

In der that eine gewisse allgemeine ähnlichkeit zwischen M. A. und Friedrich springt sofort in die augen:

Beide sind in einer langen reihe anders gearteter fürsten allein philosophen. denn der stolze kaisersitz in der ewigen stadt bot im allgemeinen ebenso wenig wie der preuszische königsthron der philosophie eine heimstätte, M. A. aber hiesz schon bei seinen zeitgenossen philosophus und rühmt selbst (II 17) die philosophie also: 'was ist's nun, das den menschen sicher geleitet? einzig und allein die philosophie.' desgleichen bezeichnete Friedrich sich selber häufig als den philosophen von Sanssouci (z. b. an Voltaire O. P. X 54) und nennt an einer stelle, in der dissertation sur l'innocence des erreurs de l'esprit (O. P. VI s. 189), die philosophie seine leidenschaft, welche alle seine schritte treu begleiten.

Beide sind ferner stoische philosophen; für M. A. bezeugt es sein biograph Julius Capitolinus, für Friedrich das vorhin erwähnte gedicht 'Le Stoicien'. beide sind aber nicht blosz philosophen der schule gewesen, sondern haben durch ihr leben und wirken die philosophie bethätigt. selbst die absonderlichkeiten der stoischen philosophie wie z. b. die überzeugung von der erlaubtheit des selbstmordes teilten sie. M. A. sagt darüber V 21 'lebe deiner würdig. ist das nicht möglich, so verlasz das leben' und XI 3 'die bereitwilligkeit, aus dem leben zu gehen, hängt von einer besonderen erwägung ab, nicht von einfacher verstocktheit wie bei den christen' und Friedrich selbst (Le Stoicien O. P. VII s. 362) 'überlege einmal: wer kann dich hindern, wenn du vom leben ermüdet bist, den lauf desselben abzukürzen?' wirklich führte er im siebenjährigen kriege jahrelang gift bei sich, entschlossen, wie er öfter in seinen briefen äuszert, seinen leiden ein ende zu machen, sobald es nicht mehr möglich sei sie zu ertragen.

Beide fürsten sind ferner schriftsteller und zwar beide in einer fremden sprache, M. A. in der griechischen, Friedrich in der französischen.

Beide haben einem bedeutenden manne einflusz auf ihre entwicklung eingeräumt, jener dem Fronto, dieser Voltaire; beide haben mit ihrem mentor zeit ihres lebens correspondiert, und beider briefwechsel ist erhalten.

Beide haben schlieszlich gegen völkerbünde kriege geführt, die an der Donau im jetzigen erzherzogtum Österreich ihren mittelpunkt hatten.

Doch, wie gesagt, das alles ergibt wohl eine gewisse äuszere ähnlichkeit, aber der entscheidende punkt ist doch der pflichtbegriff. beide fürsten haben ihn so hoch gefaszt, wie kaum ein anderer mensch, und sein gebot 'opfere dich für andere' nach den beiden bestandteilen desselben 'nimm keine rücksicht auf dich' und 'nimm jede rücksicht auf andere' mit edelster selbstverleugnung ausgeführt.

Keine rücksicht nahmen sie zunächst auf ihren leib und seine bequemlichkeit. 'mühe dich nicht ab', sagt M. A. X 38, 'mit dem dich umgebenden gefäsz, nicht gröszeren nutzen hast du vom körper ohne die ihn bewegende und zusammenhaltende ursache als die weberin vom schiffchen, der schreiber vom schreibrohr, der wagenlenker von der geiszel'. ähnlich spricht Friedrich von seinem seelenfutteral (étui de l'âme in einem briefe an d'Alembert vom 30 dec. 1775), und wie wenig er es geschont hat, lehrt vor allem sein briefwechsel. an Voltaire schreibt er 26 oct. 1740 'ich werde meinem fieber den abschied geben, denn ich habe meine maschine nötig und musz ihr abgewinnen, was ihr irgend zu leisten möglich ist' und an seine schwester in Baireuth 24 febr. 1747 'mein körper wird angegriffen von so vielen feinden, dasz ich immer genötigt bin, einen ausfall gegen dieselben zu machen'. nach einem langwierigen gichtanfall im winter $17^{75}/_{76}$ meldet er Voltaire: 'meine grundmauern sind unterhöhlt, ich überlasse die auszenwerke der übermacht, welche bald mir das ende bereiten wird durch einen gut vorbereiteten sturm.' wahrhaft königlich aber sind folgende worte aus einem brief an Voltaire vom 24 mai 1770: 'übrigens denke ich nicht mehr an meine leiden, es ist sache meiner beine, sich an die gicht zu gewöhnen, wie sie können, ich habe andere beschäftigungen' und aus einem späteren briefe an denselben 'mein métier erfordert arbeit und thätigkeit, mein körper und geist müssen sich ihrer pflicht fügen. es ist nicht notwendig, dasz ich lebe, wohl aber, dasz ich handle.' interessant ist es übrigens für uns Schlesier, dasz Friedrich seit 1766 briefliche ratschläge des Breslauer arztes Jagwitz einholte.

Keinen spielraum, keine freiheit der bewegung gönnten beide fürsten den trieben und affecten ihrer seele. 'man musz erreichen', sagt M. A. II 17, 'dasz der gott, der in uns wohnt, über vergnügen und schmerzen erhaben sei, nicht bedürftig, dasz ein anderer etwas thue oder nicht thue, ferner dasz er zufälle und schickungen aufnimmt als von daher kommend, woher er selbst kam, schlieszlich dasz er den tod mit ruhiger fassung erwartet' und VIII 41 'der von leidenschaften freie geist ist eine burg. denn nichts festeres hat der mensch, und dahin musz er fliehen, um fernerhin unüberwindlich zu sein. wer dies nicht sieht, ist ungebildet. wer es sieht und nicht

hinflieht, ist unglücklich', und III 5 ermahnt er sich selbst: 'es sei der gott in dir der leiter eines mannhaften wesens, eines greises, eines staatsmanns, eines Römers, eines herschers, der sich selbst so vorbereitet hat, wie einer sein musz, der gefaszt die abberufung aus dem leben erwartet.' — Dasz auch Friedrich es lernte, alle leidenschaften zu beherschen, über lust und schmerz, furcht und hoffen, sorge und verzweiflung sich zu erheben, dafür sorgte die fürchterliche zeit, die er durchleben muste, vor der man sich schützen müsse, wie er einmal schreibt, durch eingeweide von eisen und ein herz von erz, um alles gefühl zu verlieren. sich selbst nennt er grau, runzelig aus kummer, durch körperleiden niedergedrückt und, mit einem worte, nur noch gut vor die hunde geworfen zu werden. trotz stoicismus und ausdauer gibt es augenblicke, wo er einige lust verspürt, sich dem teufel zu ergeben; seit jahren beklagt er nicht mehr die toten, sondern die lebenden. rührend ist seine klage: 'ich gehe durch eine schule der geduld, sie ist hart, langwierig, grausam, ja barbarisch'; er rettet sich daraus, indem er das universum im ganzen ansieht, wie von einem fremden planeten. da erscheinen ihm alle gegenstände unendlich klein, er betrachtet alle ereignisse des lebens mit viel mehr gleichgültigkeit als sonst und bemitleidet seine feinde, dasz sie sich so viel mühe um so geringes geben.

Das beste und vielleicht einzige mittel, unbewegte ruhe der seele zu erreichen, starke, unablässige arbeit für andere, haben beide fürsten in groszartigstem maszstabe angewandt. mit beredten worten schildert es M. A. V 1:

'Wenn du früh erwachst, sei eingedenk, dasz du zu einem menschenwerk erwacht bist. du bist noch ungehalten, wenn du zur thätigkeit schreitest, weswegen du geboren bist und wozu du auf die welt kamst? oder bist du dazu geschaffen, dasz du dich auf kissen niederlegst und dich pflegst? — Aber das ist angenehmer! also bist du zum vergnügen geboren und nicht zum schaffen, nicht zur thätigkeit? siehst du nicht, dasz die pflanzen, die sperlinge, die ameisen, die spinnen, die bienen in ihrer welt ihre pflicht thun? und du willst nicht menschlich schaffen, du eilst nicht zu dem, was deiner natur gemäsz ist? — Aber man musz sich auch ausruhen! gewis, auch hierfür hat die natur ein masz bestimmt, ebenso wie fürs essen und trinken. dennoch schreitest du hierin über das masz, über das genügende hinaus, beim arbeiten aber gehst du unter das masz herab und bleibst innerhalb der grenzen des möglichen stehen. du liebst dich nämlich selbst nicht, sonst würdest du deine natur und den willen derselben achten. andere, die ihre künste lieben, reiben sich bei den bestrebungen um dieselben auf. du aber ehrst deine natur weniger als der drechsler die drechselkunst oder der tänzer die tanzkunst oder der geizige das geld oder der ruhmsüchtige den ruhm. denn dir scheinen die gemeinnützigen handlungen gering und wenig der ehre würdig.'

Noch eindringlicher sagt er V 3:

'Gehe geraden wegs zur pflicht, folgend der eignen natur und der allgemeinen. diese beiden haben einen weg. ich schreite auf dem naturgemäszen wege vor, bis ich hinsinke und sterbe' und VI 7:

'An einem ergötze dich und dabei gib dich zufrieden, nämlich von einer dem gemeinwohl nützlichen that fortzuschreiten zur andern, des gottes eingedenk' und VI 2:

'Es darf für dich kein unterschied sein, ob du bei kälte oder hitze, schlaftrunken oder vom schlaf ausgeruht, getadelt oder gelobt, sterbend oder bei gesundheit deine pflicht thust.'

Wie könig Friedrich aber unausgesetzt thätig gewesen ist, wie das erhabene gesetz heroischer pflichterfüllung für ihn das leitende princip war, das brauche ich nicht erst auszuführen, das weisz die welt, und für jeden Preuszen ist es eine lebendige, unvergessene erinnerung.

Wenn nun Friedrich sich M. A. zum vorbild genommen hatte, wie kam es, dasz der schüler gröszer als der meister wurde? die antwort darauf gibt das wort Platons, das M. A. übrigens im munde zu führen pflegte, 'entweder müssen die könige philosophen oder die philosophen könige sein'.

M. A. war als privatmann ein philosoph gewesen und blieb es auch als thronfolger und als kaiser. zwar war er ein treuer und gewissenhafter monarch, ein tüchtiger und redlicher verwalter des ungeheuren reichs, das ihm untergeben war und dessen kräfte und mittel er sorgsam zu rate hielt, ein umsichtiger feldherr und tapferer soldat, welcher mit den seinen alle mühsale und entbehrungen teilte, aber er war dies alles nur, weil er der gottheit, die ihn auf diesen posten gestellt hatte, gehorchen muste, und seine tiefste neigung zog ihn zur philosophie und als seine wichtigste und liebste aufgabe hat er sie allzeit betrachtet; noch als kaiser besuchte er die philosophenschulen und soll sogar dem volke philosophische vorlesungen gehalten haben. zum philosophen war er geboren; schon bei dem kinde erkannte und rühmte man die strenge wahrhaftigkeit und den tiefen ernst, und als knabe von 12 jahren legte er das philosophenkleid an und unterwarf sich der harten lebensweise der strengsten stoiker. wir sehen bei ihm fast gar keine entwicklung, die eigenschaften, welche ihn auszeichnen, besasz er früh und die, welche ihm fehlten, hat er sich in seinem ganzen leben trotz aller redlichen mühe nie erwerben können. hauptsächlich fehlte ihm eine eigenschaft, welche erst den groszen monarchen ausmacht, die schneidige thatkraft; er hat es selbst gefühlt, das beweist eine stelle seiner selbstbetrachtungen (IV 5), wo er sagt, eins fehle ihm fast ganz, das feuer und die energie, und in noch höherem grade beweist es die thatsache, dasz er zuerst die kaiserliche gewalt mit einem zweiten teilte, dem L. Verus, und für seine menschenkenntnis ist es ein schlechtes zeugnis, dasz er sich gerade in diesem seinem mitregenten vergriffen hatte.

So ist M. A. wohl ein trefflicher, edler mensch, den man unbedenklich den erhabensten persönlichkeiten des altertums an die seite stellen kann, und ein guter kaiser geworden, dessen bildnis nicht im hause zu haben noch lange nach seinem tode in dem ganzen weiten römischen reich für eine schande galt, aber er ist kein groszer kaiser geworden: der innere zwiespalt, welcher zwischen seinen philosophischen neigungen und kaiserlichen pflichten bestand, raubte seinem redlichen wollen den verdienten erfolg und hauchte seiner reinen und makellosen persönlichkeit den schwermütigen, düsteren schimmer auf, der sich auch in seinen 'selbstbetrachtungen' wiederspiegelt.

Ganz anders Friedrich. wohl überrascht immer aufs neue der gewaltige umfang seiner fähigkeiten, wohl ist er philosoph, redner, dichter, geschichtsforscher, gesetzgeber, feldherr und staatsmann, aber das alles, weil er ein vollendeter herscher war: das wort Max Piccolominis in Schillers Wallenstein

> Geworden ist ihm eine herscherseele,
> und ist gestellt auf einen herscherplatz,

passt, wenn je auf einen menschen, auf unseren Friedrich, der sich noch am rande des abgrundes mit den charakteristischen versen tröstet:

> Doch ich, dem sturm und schiffbruch dräun,
> will, standhaft trotzend dem verderben,
> als könig denken, leben, sterben.

er ist der könig κατ' ἐξοχήν: nicht blosz beherscht und lenkt er alle lebensregungen des preuszischen staates, nicht blosz concentrieren sich in diesem wunderbaren mann der unerschöpflichen arbeitskraft alle bestrebungen seiner zeit, sondern er beginnt eine neue epoche, er regeneriert das verfallende königtum. in einer zeit, wo die herscher allgemein die kräfte und mittel ihrer unterthanen zu ihrem eignen vergnügen ausbeuteten, hat er zuerst die königliche lehre von den pflichten des königlichen amtes aufgestellt und sich le premier domestique (im Antimacchiavell) und le premier serviteur de l'état (in dem essai sur les formes de gouvernement) genannt. durch die verleugnung seines selbst, durch seine unterwerfung unter die zwecke und die bestimmung seines staates, durch seine nie ermüdende arbeit, durch seine sich aufopfernde fürsorge, durch seine nie wankende pflichttreue hat er das königtum vertieft und geadelt, so dasz es die katastrophen des 18n und die umbildungen des 19n jahrhunderts siegreich überdauerte. dasz es heute jedem wahren könig pflicht und ehrensache ist, sich seinem volk zu opfern und in seinem staate aufzugeben, ist das werk unseres Friedrich, des einzigen, unvergleichlichen.

Heil unserem volke, dem ein solcher könig beschieden war, und heil allen nachfolgern des groszen königs, die ihm nachzueifern für ihre erste pflicht und ihr gröstes glück halten.

Liegnitz. Wilh. Gemoll.

5.

Beck: lateinisches übungsbuch. neu bearbeitet von Haag. vier hefte. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing.

Während das im gleichen verlag erschienene und in diesen blättern 1890 s. 275 ff. und 1891 s. 312 ff. besprochene übungsbuch von Lutsch auf dem grunde weiterbaut, den Perthes gelegt hat, erinnern die vorliegenden hefte, die schon in mehrfachen auflagen erschienen sind, an die methode von Lattmann. doch stellt Beck-Haag nicht so hohe anforderungen an lehrer und schüler. dagegen fehlt leider zwischen den einzelnen teilen der innere zusammenhang. ferner ist die jeweilige classenlectüre nicht berücksichtigt worden. auch die einteilung der vier hefte in sieben curse ist mir nicht recht klar geworden. jedenfalls aber musz lobend anerkannt werden, dasz diejenigen schüler, welche nach Beck-Haag unterrichtet werden, eine tüchtige grammatische schulung genieszen.

Der erste teil beginnt mit recht langweiligen vorübungen: terra magna — amicus fidus — poeta Graecus usw. erst in § 2 werden daraus kleine sätzchen gebildet, indem est oder sunt hinzugefügt wird: terra est magna. § 3 tritt an stelle des adjectivums ein substantivum: Corinthus est oppidum. Romani sunt populus. daran schlieszen sich erweiterungen durch den accusativ (§ 4); durch genetive, dative und adjective (§ 5). in § 6 folgt in kleine abschnitte zerlegt esse, dessen zeitige einübung lob verdient. dagegen hätte die gleichzeitige vorführung des doch recht seltenen vocativs unterbleiben können. ein besonderer abschnitt über den ablativ ist in der neuesten auflage gestrichen worden. die in § 7 durchgenommenen composita von sum gehören nach quinta. daran schlieszt sich § 8 f. zu früh die erste conjugation, gleichfalls in pensa geringen umfanges geteilt. darauf folgt § 12 ff. die dritte declination, die praktischer weise mit dem natürlichen geschlecht begonnen wird. doch sollte die einübung der adjectiva erst nach absolvierung der substantiva erfolgen. § 19 bespricht die vierte, § 20 die fünfte declination. § 21 gelangen 6 unregelmäszige verba der ersten conjugation zur einübung, die entschieden in das pensum der quinta gehören. sodann wird § 22 f. die zweite, § 24 f. die vierte und mit vollem recht erst dann in § 26 f. die dritte conjugation durchgenommen. auch hier wäre eine beschränkung sehr am platze gewesen. § 29 bringt vielerlei auf einmal: adjectiva, substantivisch gebraucht; apposition; pluralia tantum; wörter der zweiten declination auf -er. davon sind die letzteren noch vor § 6 einzuüben; alles andere gehört nach quinta. dasselbe gilt von den präpositionen in § 30. in § 31 f. werden die fürwörter, in § 33 f. die cardinalia und die ordinalia, in § 35 die steigerung eingeübt. § 36 bespricht die adverbia, die zu dem pensum der quinta gehören. ebendahin ist der anhang zu verweisen, der verschiedene unregelmäszigkeiten der fünf declinationen in form und geschlecht behandelt.

Das zweite bändchen, welches in quinta durchgenommen werden soll, bespricht zunächst die eben erwähnten abweichungen in überarbeiteter gestalt. darauf folgen § 11 zeit- und ortsbestimmungen, § 12 ff. die unregelmäszige steigerung. die fürwörter werden § 16, die präpositionen § 17 wiederholt. die deponentien und semideponentien gelangen § 18—22 zur einübung. § 23 bringt die verba der dritten conjugation auf io. von den andern conjugationen ist nicht die rede. § 25 ff. werden die verba anomala besprochen. § 35 dagegen behandelt die distributiva und adverbia numeralia.

Die folgenden abschnitte handeln zunächst über die conjunctionen (§ 38 und § 43 f.), ein capitel, welches ohne zweifel in das pensum der quarta gehört. die adverbia, welche wunderlicher weise dazwischen in § 39—41 besprochen werden, sollten im anschlusz an die adjectiva eingeübt werden. die pronomina interrogativa (§ 45) und indefinita (§ 46) gehören nach § 16. darauf folgt § 49 das participium coniunctum; § 50 der ablativus absolutus; § 51 der accusativus cum infinitivo; § 52 die coniugatio periphrastica, die im anschlusz an die einübung des verbums zu behandeln ist; § 53 das gerundium und gerundivum, das besser in quarta durchgenommen wird.

Die nicht genannten §§ hinter den einzelnen abschnitten enthalten zusammenhängende stücke zur wiederholung.

Das dritte heft ist für quarta bestimmt. die einzuübenden regeln, in denen die dasz-sätze mit recht eine grosze rolle spielen, sind praktischer weise im zusammenhange auf s. 1—13 dargestellt worden. § 1 behandelt die construction der ortsnamen zu ausführlich und wenig übersichtlich. § 6 timeo ut kann fehlen; einen coni. fut. gibt es nicht. § 12 se praestare kann doch nicht im passiv vorkommen. § 14 aequo und aequipero könnten wegfallen. § 15 fehlt faveo, während irascor, male dico und supplico gestrichen werden kann. § 16 ist dignor zu entfernen. § 17 arguo hat kein supinum. § 19 fehlt excellere.

Mit s. 13 ganz unten beginnen die vorübungen und einzelsätze, in welchen die eben angeführten regeln zur anwendung kommen. von zeit zu zeit finden sich auch zusammenhängende stücke. leider werden die eingeübten regeln in den folgenden abschnitten nicht oft genug zur wiederholung herangezogen. auch ist, wie schon gesagt, auf die classenlectüre nicht die gebührende rücksicht genommen worden.

Der eben erhobene vorwurf gilt in gleichem masze von der vierten abteilung, welche für die tertia der gymnasien und für die tertia und secunda der realgymnasien bestimmt ist. die lateinischen mustersätze, welche den einzelnen regeln vorausgeschickt worden sind, hätten wie die stücke zum auswendiglernen dem bellum gallicum entnommen werden sollen.

Im einzelnen ist mir folgendes aufgefallen. warum § 1 mit den pronomina indefinita begonnen wird, ist mir unerfindlich. sonst folgt das buch dem gewöhnlichen gange der grammatik; nur die modi in hauptsätzen werden erst nach absolvierung der nebensätze durchgenommen. § 2 das prädicat steht nur dann im plural, wenn

die subjecte personen sind. § 14 piget und taedet braucht nicht eingeübt zu werden. § 17 genügt 'genetivus partitivus'. § 25 bei den verben der fülle steht der abl. instrumenti; bei den verben des mangels der abl. separativus. recht hübsch ist § 31, in welchem die verschiedenen constructionen eines und desselben verbums eingeübt werden; doch könnte hier manches gestrichen werden. § 33 behandelt die tempora und die consecutio temporum, die in ihren einfachsten erscheinungen schon in quarta besprochen worden ist. § 35 quin und quominus gehören auch zu den dasz-sätzen. die übrigen §§ bringen zum groszen teil des neuen zu viel auf einmal.

Der druck der übungsstücke ist klar und deutlich. im übrigen aber ist der platz sehr gespart worden. der druck der regeln ist viel zu klein und sehr wenig übersichtlich. auch die alphabetischen wörterverzeichnisse sind viel zu eng gedruckt.

SCHNEEBERG. ERNST HAUPT.

6.

RECHENAUFGABEN FÜR HÖHERE SCHULEN. IN DREI HEFTEN NACH DEN NEUEN PREUSZISCHEN LEHRPLÄNEN BEARBEITET VON OTTO UTESCHER, OBERLEHRER. heft I. lehrstoff der sexta. 40 s. 8. ergebnisse zu heft I. 32 s. 8. — heft II. lehraufgaben der quinta. 40 s. 8. — heft III. lehrstoff der quarta. 40 s. Ferdinand Hirt, königliche universitäts- und verlagsbuchhandlung. Breslau 1894.

Ein neues rechenbuch ist nur selten etwas neues; hier aber ist es der fall. anstatt nämlich, wie es jetzt wohl fast allgemein gebräuchlich ist, die schüler durch lange reihen von aufgaben derselben art zu mechanischer rechenfertigkeit zu drillen, legt der verf. den hauptton auf die manigfaltigkeit der aufgaben und auf die lösung von textaufgaben, die er mit groszer umsicht auszuwählen und anzuordnen versteht. sie verfolgen meistens den zweck, was im allgemeinen nur zu billigen sein dürfte, dem schüler den wissensstoff anderer unterrichtsgebiete — geographie, astronomie, raumlehre — mühelos einzuprägen und ihn mit einigen wichtigen praktischen verhältnissen bekannt zu machen, wie z. b. bei der berechnung von altersrenten, packetporto und eisenbahnfahrkarten. ob die angaben des verf. immer der wirklichkeit, wie es wünschenswert wäre, entsprechen, mag ich nicht entscheiden; wesentliche fehler sind mir nicht aufgefallen. die zahl der aufgaben ist völlig genügend. für das kaufmännische rechnen der realen lehranstalten steht ein ergänzungsheft in aussicht, von dem man nur wünschen kann, dasz es gleiches lob verdiene, wie die obigen drei. — Für überflüssig halte ich im 3n heft § 32 den abrisz aus der buchstabenrechnung; aufgefallen ist mir auszerdem im 1n heft s. 25 die merkwürdige wiederholung der angabe s. 8 und im 3n heft s. 24 z. 14 u. 15 v. o. die bezeichnung der Muhammedaner als dissidenten.

FRANKENBERG IN SACHSEN. JÜRGEN SIEVERS.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

7.

ZU DEN TEUBNERSCHEN SCHÜLERAUSGABEN.

zweiter aufsatz (vgl. jahrb. 1893 heft 7).

Jetzt, wo das manuscript des commentars zum bellum Gallicum in die druckerei wandert und damit die bearbeitung dieses bedeutsamen schulschriftstellers abgeschlossen ist, wo ferner die auswahlen aus den Metamorphosen und der Anabasis so gut wie fertig vorliegen, dürfte es an der zeit sein, dem einführenden und vorläufig orientierenden aufsatze über die 'schülerausgaben' einen zweiten folgen zu lassen, um die freunde unserer bestrebungen über das, was bisher zu ihrer verwirklichung geschehen ist und in der nächsten zeit geschehen soll, aufzuklären, soweit dies im rahmen eines aufsatzes geschehen kann. denn das gebiet ist zu ausgedehnt und der fragen, die zur erörterung stehen, sind so viele, dasz manches auch heute noch nur gestreift werden kann, im übrigen aber die herren collegen gebeten werden müssen, durch einsicht in die bisher erschienenen teile der sammlung sich die folgenden bemerkungen zu ergänzen.

Ich darf wohl annehmen, dasz alle, die sich für den lectürebetrieb unter den gegenwärtigen verhältnissen interessieren, und das sind doch alle lehrer des lateinischen und griechischen, von den leitsätzen, nach denen die schülerausgaben gearbeitet werden, kenntnis genommen haben. jedenfalls haben diese lebhaften beifall gefunden, und zwar in allen jahrgängen und rängen der lehrerwelt. diese zustimmung ist für die herren, die ihre kraft und zeit dem unternehmen widmen, sicherlich wertvoll, weil sie daraus erkennen, dasz sie sich auf dem richtigen wege befinden. dagegen werden über die möglichkeit ihrer durchführung verschiedenartige bedenken geäuszert. man sieht z. b. ein, dasz der nutzen, den die schülerausgaben dem unterrichte verheiszen, nur dann im vollen umfange

erzielt werden kann, wenn die ganze sammlung an einer anstalt eingeführt wird; das sei aber bei den verschiedenen neigungen der fachlehrer, die doch berechtigt seien und berücksichtigung verlangten, nicht wohl durchzusetzen. dieser einwand erscheint wenig stichhaltig, werden doch auch andere lehrmittel die ganze anstalt hindurch benutzt, ohne dasz alle fachlehrer von ihrer vortrefflichkeit überzeugt sind. man sollte meinen, wenn der leiter und die mehrzahl der beteiligten lehrer einig seien, müsten sich die abweichenden stimmen fügen. nun ist es klar, dasz eine neuerung, je abgeschlossener sie auftritt, jederzeit anfänglich um so entschiedenere gegner findet, und es liegt ferner in der natur des menschen begründet, dasz die älteren lehrer conservativeren sinnes sind.

Es ist zunächst die besorgnis, die neuen ausgaben könnten den schüler zur trägheit und denkfaulheit verleiten, die hier zu zerstreuen ist. man sieht in den manigfachen hilfen, die wir dem schüler darbieten, nichts als unnötige krücken und preist in den nurtexten die zeugen einer besseren vergangenheit. dasz man sich darin nur nicht täusche! niemand wird es bestreiten, dasz ein energischer und umsichtiger lehrer auch heute noch verständige schüler, die nichts als autortext und lexicon in händen haben, zum verständnis des schriftstellers führen kann, aber jedenfalls ist das heute viel schwerer als früher, und im günstigen falle wird doch der umfang der jahreslectüre mit den forderungen der lehrpläne schwerlich überall im einklange stehen. von dem vielbeklagten übel der eselsbrücken will ich dabei gar nicht reden, aber aus eigner erfahrung und aus mitteilungen gewesener schüler weisz ich zur genüge, dasz gerade bei solchen lehrern, die auf fernhaltung anderweitiger hilfsmittel dringen, der unfug der gedruckten übersetzungen in hoher blüte gestanden hat und noch steht. auf die unterstützung durch die eltern ist bekanntlich im kampfe gegen dieses unwesen fast gar nicht zu rechnen; betonte mir gegenüber doch einmal ein vater, sein sohn sei so eifrig bei seinem Caesar, dasz er sich sogar aus Berlin dazu bücher schicken lasse! verlangen wir nun die anschaffung und benutzung von hilfsmitteln, die der sache wirklich dienen, so ist wenigstens die aussicht gegeben, dasz der schüler nicht die zeit und die lust findet, am ende auch nicht das geld, um sich neben jenen auch noch unerlaubte zu kaufen und zu lesen. aber auch von diesem heiklen punkte abgesehen, liegt doch heute die sache nach meiner und vieler anderer urteil so, dasz das vorgeschriebene ziel in der altclassischen lectüre nicht mehr auf dem früheren wege erreicht werden kann. neue aufgaben erfordern neue wege zu ihrer lösung, und die 'schülerausgaben' wollen in vollem bewustsein der gegenwärtigen lage einen solchen neuen weg bahnen helfen.

In wirklichkeit scheinen auch die stimmen seltener zu werden, die unsere arbeiten verwerfen, weil sie zu weitgehende erleichterungen enthielten. dafür wird im gegenteil von anderer seite befürchtet, sie stellten zu hohe anforderungen an den schüler.

eher trifft jedenfalls dies zu als jenes. denn die lectüre so eingehend und nach allen seiten hin durchzuarbeiten, wie es unsere ausgaben an die hand geben, erfordert wirkliche arbeit, und zwar auf beiden seiten, beim schüler sowohl als beim lehrer. die urteile, die mir in öffentlichen besprechungen zunächst über Nepos zugänglich geworden sind, haben für mich vor der hand nur den wert schätzbaren materials. ohne gründliche prüfung in der praxis, mindestens im verlaufe eines ganzen schuljahres, ist ein maszgebendes urteil über ein lehrmittel überhaupt nicht möglich, am wenigsten über eins, das zum teil auf ungewohnte pfade führt. darum wird es mir niemand verargen, wenn ich über alle die 'ja — aber'!, die ich habe lesen dürfen, eine schlichte postkarte stelle, die begierig nach dem Caesar fragt, weil der schreiber mit dem Nepos so gute resultate erzielt habe. freilich, unsere ausgaben können ihren zweck völlig verfehlen, nicht nur wenn der lehrer sich selbst nicht völlig in ihnen heimisch macht, sondern auch wenn er es versäumt, die schüler in die benutzung derselben sorgfältig einzuführen. deshalb wage ich hier die bitte, die hilfshefte und den commentar (am besten beides zusammengebunden als erklärungen) sowohl bei beginn der lectüre, als auch im verlaufe des jahres mehrmals von den schülern in die classe mitbringen zu lassen und ihnen anleitung zu geben, wie sie diese hilfsmittel am zweckmäszigsten daheim ausnutzen sollen. um dies am Nepos zu beleuchten, so meine ich, man müsse nicht allein die winke für die präparation in der classe besprechen, sondern auch die anleitung zum übersetzen erläutern und womöglich an ähnlichen kurzen beispielen, die sich ja leicht bilden lassen, einüben. es ist dem lehrer ferner unbenommen, ja es ist sogar wünschenswert, dasz er unter den grammatisch-stilistischen regeln, die sich aus der lectüre ergeben und auf die im verlaufe der erklärungen verwiesen wird, diejenigen auswähle, auf deren einübung er besondern wert legt, sei es aus statistischen oder aus didaktischen gründen. manche regel kommt ja in wirklichkeit so selten in der lectüre zum ausdruck, dasz sie in der praxis des lectürebetriebes zunächst wenig ins gewicht fällt.

Man äuszert ferner sein befremden darüber, dasz die straffe methode, die ich handhabe, schüler wie lehrer zu fest am gängelbande führe. da bedenke man doch, dasz es sich zunächst um die einführung in die lectüre handelt. ist da nicht eine feste hand nötig, um den schüler vor unpraktischem arbeiten und nutzloser trödelei zu behüten? wir haben keine zeit mehr für unnütze schritte, wenn wir das ziel erreichen wollen! für den schüler kann ich also in meiner anleitung schlechterdings keinen nachteil sehen. führung braucht er, denn er will eben erst gehen lernen; je sorgsamer wir seine ersten gehversuche überwachen, um so sicherer wird er später selbst auftreten. ins wasser musz, wer schwimmen lernen soll, aber man nimmt den künftigen freischwimmer erst an die angel und dann an die leine, ehe man ihn blosz mit den

augen verfolgt. 'aber Sie hemmen auch den lehrer in seiner freien bewegung', sagt man mir. ich kann's nicht leugnen und setze eine gewisse selbstbescheidung bei dem lehrer voraus, der nach meinen ausgaben unterrichtet. aber ist das nicht bei allen lehrmitteln der fall, und ist das nicht auf der classenstufe noch sehr nötig und heilsam, wo der Nepos gelesen wird? im unterricht selbst bleibt dem lehrer auch bei der benutzung meiner ausgaben noch so viel zu thun, dasz er, sollte ich denken, froh sein kann, wenn ihm ein teil der verantwortung mit der darbietung des stoffes abgenommen wird. in der that ist das mir auch von collegen, die nach meinem Nepos unterrichten, gern zugestanden worden. sie sagen wohl mit Golling, der den Nepos in der zeitschrift für die österreichischen gymnasien angezeigt hat, dasz sie sich eine solche leitung gern gefallen lieszen. dazu kommt die rücksicht auf die folgende classe, in der doch in der regel ein neuer lehrer unterrichtet. ist da ein lückenloser fortschritt in den hauptsachen auch unter günstigen verhältnissen wirklich annähernd so gewährleistet, wie es bei der benutzung eines methodisch fortschreitenden lehrmittels der fall ist? schlieszlich sind wir lehrer doch der schüler wegen da und nicht umgekehrt! dafür, dasz die feste, führende hand allmählich lockerer läszt bis hin zur nur gelegentlichen berührung, ist in der bearbeitung der später gelesenen schriftsteller gesorgt. ich hoffe, dasz schon der Caesarcommentar dies an seinem teile beweist.

Will man von der apperception und analogie ernstlichen gebrauch machen, um zusammenhängendes und fortschreitendes wissen zu erzielen, so geht es ohne verweisungen auf analoge vorstellen und zusammenfassende sammelstellen (regelcomplexe) nun einmal nicht ab. wenn dann ein meinem vorgehen nicht gewogener recensent, der den Nepos zweimal in verschiedenen blättern anzeigen zu müssen geglaubt hat, ohne noch dazu bei der zweiten auf die erste anzeige zu verweisen — mein besonderer liebling Lagarde hat einmal öffentlich ausgesprochen, dasz er von einem recensenten, der zweimal das gleiche buch anzeige, niemals mehr eine recension lese! — wenn, meine ich, ein recensent eine stelle, wo sich verweisungen gerade häufen, heraussucht, um rhetorische fragen bilden zu können, so kann ich dafür nur ein achselzucken haben. erfahrungsgemäsz, heiszt es wohl irgendwo, schlagen die schüler solche verweisungen doch nicht nach; ebenso erfahrungsgemäsz, betont ein anderer, machen solche bücher dem schüler keine freude; nicht weniger erfahrungsgemäsz, behaupte ich, ist der knabe von hause aus bequem. man musz ihn eben zu seinem glücke zwingen; gern thut er erst dann etwas, wenn er den nutzen einer arbeit eingesehen hat, und dazu, meine ich, ist der lehrer da, ihm zu zeigen, wie man die verweisungen — es sind nur rückverweisungen! — braucht und verwertet. vielleicht dämmert der mehrzahl dann doch nach und nach die einsicht auf, dasz diese art repetition (technisch die immanente genannt) die zweckmäszigste, kurzweiligste und das

selbstgefühl am meisten stärkende ist, die es gibt. da sich bestimmte verweisungen häufig wiederholen, wird ein nachschlagen allmählich entbehrlich, und mancher an sich träge schüler wird, um sich das nachschlagen zu sparen, an die stirn greifen und fragen: worauf kam's doch hier an? hat er aber diese frage erst einmal sich richtig beantwortet, so ist die betr. verweisung für ihn lediglich ein wink, so kurz und scharf, wie es worte kaum sein können. z. b. kommt regel 19 im Nepos, welche den ersatz der futurischen conjunctive behandelt, recht häufig vor; bei fortgesetzten verweisungen auf sie wird die sigle R. 19 für den schüler bald eine ebenso kurze wie deutliche anleitung für das verständnis der betreffenden stellen. oder regel 1 betrifft die übersetzung lateinischer adjectiva durch deutsche präpositionale ausdrücke, wie pugna Marathonia. werden in der that viele verweisungen auf regel 1 nachgeschlagen werden müssen, ehe der nur einigermaszen nachdenkende schüler weisz, was der wink R. 1 bedeutet? ich glaube nicht, und darum behaupte ich, dasz sich weder eine praktischere noch eine wirksamere art der belehrung denken läszt als die von mir streng durchgeführte citiermethode. man darf sich nur nicht durch einen blick in den commentar einschüchtern lassen, sondern musz in der praxis die sache mutig angreifen. da nach den lehrvorschriften im ersten halbjahre in der classe zu präparieren ist, schwindet die schwierigkeit bald noch mehr. dann bitte ich aber anderseits den vorteil zu erwägen, der aus einer bestimmten klaren betonung derjenigen punkte entspringt, auf die es beim herübersetzen hauptsächlich ankommt. ist in IV an der hand des buches unter der führung des lehrers die bekanntschaft mit diesen übersetzungsregeln gemacht, so wird die arbeit in III B um vieles leichter, weil die verweisungen (die regeln sowohl wie die ziffern für sie) dieselben bleiben. die siglen besagen nämlich im Caesarcommentar dasselbe wie im Neposcommentar, nur scheiden eine anzahl aus, auf die ich verweisungen nicht mehr für nötig halte, und einige wenige neue mit neuen nummern kommen hinzu. die als bekannt vorausgesetzten regeln werden im anhang in klammern nur noch einmal in form von kurzen beweisstellen angeführt, um repetition (ἀνάμνηϲιϲ) zu ermöglichen. also: auf den ersten blick mögen die verweisungen wegen ihrer zahl etwas auffallen, aber in der praxis werden sie nicht nur guten segen stiften, sondern auch ihre schrecken bald verlieren. bei gegebener gelegenheit werde ich zwar die citate im Neposcommentar hier und da schärfer zu formulieren haben, auch wohl — wie es im Caesarcommentar durchgeführt ist — die citate öfter ausdrucken, so dasz ein nachschlagen vielfach entbehrlich wird, aber verzichten auf die methode werde ich nicht, denn alle andern wege scheinen mir den erfolg weniger sicher zu verbürgen.

Andere beigaben, die zur vervollständigung meines systems nötig sind, haben nicht nur beifall, sondern zum teil auch schnell nachahmung gefunden. sie werden also beizubehalten sein, sowohl

die synonyma und phrasen als die sachlichen zusammenstellungen. ob jeder jahrgang von den letzteren die frucht ernten kann, die ich voraussetze, steht dahin, aber selbst dann, wenn es einmal an zeit zu ihrer verwertung gebrechen sollte, was gewis bedauerlich wäre, selbst dann werden wenigstens die besseren schüler zeit finden, sich mit ihnen zu beschäftigen. der deutsche aufsatz sollte übrigens ab und zu von ihnen ausgehen, in den oberen classen auch die mündlichen vorträge. wie man sich an der fülle des gebotenen ernstlich stoszen kann, ist nicht leicht zu verstehen. man sollte doch meinen, dasz man sich der gaben freute und daraus eine auswahl zu treffen eilte, je nach der verfügbaren zeit, der vorhandenen schülerkraft oder auch nach dem persönlichen geschmack. ja wenn noch fremde dinge an die lectüre herangebracht wären! davor habe ich mich aber ängstlich gehütet und meine kraft vielmehr daran gesetzt, auf die schätze, die in der classenlectüre liegen, hinzuweisen und sie möglichst zu heben. dem lehrer bleibt hier gerade manches zu thun, hier hat er gelegenheit seine superiorität über dem lehrbuche zu beweisen.

Dasz ich es wünschen musz, die früchte der lectüre auf synonymischem und phraseologischen wie auf grammatisch-stilistischem gebiete wirklich einzuheimsen, liegt auf der hand. deshalb kann ich auch die meinung nicht unterschreiben, dasz dergleichen dinge nicht in die schriftstellererklärung gehörten, sondern im übungsbuche ihren natürlichen platz hätten. wo man die dinge findet, da gehören sie auch hin, und das übungsbuch wie die übersetzungsübungen und grammatischen belehrungen haben von diesen funden auszugehen, wenn sie den lehrplänen gemäsz der lectüre wirklich dienen wollen. damit habe ich nicht behauptet, dasz die grammatik sich durchaus mit dem begnügen müste, was die jeweilige classenlectüre von beispielen an die hand gibt, aber wenn irgend möglich, d. h. wenn es die systematik einigermaszen zuläszt, sollte das doch der fall sein.

Dasz das übungsbuch selbständig seinen weg gehen und sogar den gang der lectüre bestimmen möchte, ist durchaus nicht mehr zulässig. ich exemplificiere dabei auf Holzweissigs übungsbuch für IIIB. die probelehrpläne schrieben bekanntlich bellum Gallicum I 30 ff. für IIIA vor, wahrscheinlich aus sprachlichen gründen, die doch auf schwachen füszen stehen. nach ihnen hat sich Holzweissig gerichtet; er reiszt also das erste buch aus einander und zwingt den lectürebetrieb sich nach ihm zu richten. die verkehrte welt! die erklärung des schriftstellers darf sich um solche ausnahmen nicht kümmern und nimmt auf die anlage der übungsbücher keine rücksicht; denn der autor ist das prius, und die grammatische unterweisung und übung hat schlieszlich seinem verständnisse zu dienen. sowenig hier auch der ort ist, auf die übungsbücherfrage näher einzugehen, so dürfte doch die bemerkung am platze sein, dasz die anlehnung der übungsstücke an die

lectüre nie so eng sein sollte, dasz sie zur künstelei, zur zerfaserung und verwässerung des autors oder gar zur bevormundung der lectüre ausartet. die lehrpläne scheinen mir unrichtig verstanden, wenn man glaubt, sie redeten solchen verhältnissen zwischen lectüre und grammatik das wort, während sie doch nichts anderes fordern als anlehnung des übungsbuches in grammatischer und lexikalischer hinsicht an den lectürestoff. was darüber hinausgeht, hemmt beide teile und schafft ein ungesundes verhältnis, wo der diener sich leicht zum herrn aufschwingt.

Die hilfshefte zu Nepos und Caesar liefern dem grammatischen unterrichte das sprachliche rohmaterial; dieser soll es verwerten, meinethalben umschmelzen und zur bekannten münze machen, damit es im wechsellaufe der lectüre wieder zu gute komme. eigentlich sollte man gar kein übungsbuch zum übersetzen neben meinen hilfsheften nötig haben; freilich schüfe dies besondere anforderungen an die umsicht des lehrers und die aufmerksamkeit der schüler, aber ein idealer zustand wäre es trotzdem. höchstens etwa übersetzungsstoff für häusliche arbeiten könnte man sich gefallen lassen, weil man die zeit ungern miszt, welche das dictieren der exercitien erfordert. wie es heute liegt, machen sich die übersetzungsbücher noch viel zu breit. jedenfalls aber setzt meine lectüreerklärung den normalen zustand voraus, dasz der autor von vorn nach hinten gelesen wird. auslassungen im Caesar (in buch 2—4 besonders) alterieren meinen commentar nur wenig, lassen sich sogar bei der übersichtlichkeit des textdruckes und der anlage der sachlichen zusammenstellungen leichter vornehmen als beim gebrauche der älteren hilfsmittel.

Wir kommen zum wichtigsten punkte. wie kann sich der schüler lexikalische wohlhabenheit, um mit Rothfuchs zu reden, erwerben, ohne die eine gründliche und rasche lectüre unmöglich ist? dasz für IV ein gröszeres lexikon nicht in betracht kommen kann, gibt man so ziemlich allseitig zu. man hat deshalb specialwörterbücher zu Nepos geschrieben, die stark benutzt sind. sie haben den nachteil, dasz sie den ganzen Nepos behandeln, der nur zum kleinen teile wirklich gelesen wird, und dasz sie notgedrungen die einzelnen stellen angeben, wo das wort vorkommt, auch wohl gleich mit der passenden übersetzung. die gegenwärtige stimmung ist diesen speciallexicis nicht sonderlich hold, und namentlich Rothfuchs hat sich entschieden gegen sie ausgesprochen. bei Caesar liegt die sache ähnlich; auch hier bieten die speciallexica zu viel, zumal sie zugleich den bürgerkrieg umfassen. statt ihrer verlangt Rothfuchs vocabulare, nach den capiteln des autors geordnet, womöglich nur mit angabe der grundbedeutung, aber mit hinweisungen auf composita und derivata. soweit ich die litteratur kenne, ist solch ein vocabular zur zeit noch nicht vorhanden, obwohl Rothfuchs' appell wiederhall gefunden hat, denn die vocabulare sind heuer à la mode. zu begreifen ist es leicht, wie man zur wahl solcher gedruckten präparationen gekommen ist; der

zeitmangel des schülers und die irrtümer in den selbstgefertigten präparationen waren die wesentlichsten triebfedern. hat man aber wirklich mit den vocabularen ein heilmittel entdeckt? mir will es nicht so scheinen, und ich habe mich nach gründlicher erwägung des wichtigen punktes zur anfertigung von solchen gedruckten präparationen, die in das hilfsheft aufzunehmen wären, bis dato nicht entschlieszen können. aus folgenden gründen: solche vocabulare enthalten teils zu viel, teils zu wenig. zu wenig enthalten sie, wenn der verfasser zu viel voraussetzt und nicht genügend mit den mancherlei übelständen rechnet, denen ein schüler mit oder ohne schuld ausgesetzt ist. wie soll er vorhandene lücken ergänzen? das vocabular läszt ihn im stich. musz er nicht zum groszen lexikon schreiten? hat er eins zur hand? vor mir liegt z. b. die neueste publication der art: 'präparationen zu Caesars gallischem krieg von dr. Wilh. Heräus. drei hefte. Berlin, Grote. 1894.' den herrn verfasser schätze ich sehr hoch und bin mit ihm gut bekannt, so dasz ich weisz: was er schreibt, ist gediegen. so ist auch diese seine jüngste arbeit sorgfältig gemacht, und sie befriedigt mich dennoch nicht. was die copia anlangt, so vermisse ich gleich im ersten capitel incolere, effeminare, importare, vergere. natürlich hat der verf. die kenntnis dieser vocabeln bei dem angehenden untertertianer vorausgesetzt, ob aber auch mit hinreichendem rechte? ich glaube, es ist kaum möglich, hier das richtige zu treffen, da eine feste norm nicht vorhanden ist. und flickereien sind doch hier nicht angenehm, wo schreibereien gerade vermieden werden sollen. ebenso liegt es mit dem gegensatze, dem zuviel. wie oft soll eine vocabel wiederholt werden und in welchen absätzen? wie steht's ferner, wenn auslassungen im texte vorgenommen werden müssen? H. J. Müller hat in der präparation zu seinem quarta-übersetzungsstoffe z. b. tribunus militum 7 mal gegeben. nicht seltener sicher sind situs gelegen, incolumis unversehrt, postremo zuletzt u. a. wiederabgedruckt. bisweilen liegen nur ein paar druckzeilen zwischen den einzelnen stellen. das scheint doch wohl zu genügen, oder ist es schon des guten zu viel? würde man es dem schüler nicht mit recht verdenken, wenn er auf derselben seite seines präparationsheftes etwa zweimal vix kaum oder legatus der unterfeldherr aufschriebe? und in der gedruckten präparation sollte so etwas ganz in der ordnung sein? kurz, man schwebt hier noch in der luft, was die copia verborum und ihre darbietung anbetrifft. bringen wir dazu noch die rein passive oder receptive rolle, die der schüler diesen vocabularen gegenüber spielt, in anschlag und vor allem den umstand, dasz diese brockenweise gelieferte zufuhr der lexikalischen kenntnisse keinen überblick über den stand der kenntnisse, keinen zusammenschlusz und damit keine rechte freude am capital aufkommen läszt, so können wir in den gedruckten präparationen eine befriedigende erwerbsart jenes 'schönen capitals', das Rothfuchs mit recht preist, unmöglich erkennen.

Nun liegt es aber so, dasz gerade Rothfuchs sich die vocabulare wesentlich anders gewünscht hat, als die mir bekannt gewordenen aussehen. er verlangt nämlich vor allem die angabe der grundbedeutung und anfügung der derivata und composita, mit andern worten eine starke heranziehung der etymologie. damit ist er ganz sicherlich auf dem richtigen wege, aber die versuche, seinem ideale gerecht zu werden, sind wohl eben deshalb bisher gescheitert, weil sich die gedruckte präparation mit dem etymologischen princip schwer und im günstigen falle nur zum teil in einklang setzen läszt. dort herscht vereinzelung, hier systematik, dort hilfe für den augenblick, hier dauernde versicherung gegen lexikalische bettelarmut. meint Rothfuchs aber, die etymologische vertiefung des vocabulars habe der lehrer suo loco et facultate data hinzuzuthun, so musz ich gestehen, dasz mir weder das gelegentliche an dem verfahren gefällt noch die blosz mündliche vermittlung. das auge musz mithelfen und zwar auch daheim. das ist nur möglich, wenn dem schüler ein etymologisch geordnetes vocabular in die hand gegeben wird, aus dem die stufen der ableitung auch sinnlich wahrnehmbar werden.

Mit fug und recht betont man jetzt die notwendigkeit des etymologisch geordneten vocabellernens. auszer Rothfuchs (und früher schon O. Weise) hat darüber ein kräftiges wort gesprochen A. Waldeck in seinem jüngsten aufsatze (zeitschrift für das gymnasialwesen 1895 s. 97 ff.). er weist darauf hin, dasz es gerade jetzt, wo die lectüre im vordergrunde steht, nur durch anleitung des schülers zu selbstthätiger vermehrung des lexikalischen wissens unter berücksichtigung der etymologie möglich sei, 'ein so umfassendes wissensmaterial festzuhalten, wie es zum lesen der schriftsteller erforderlich ist' (a. a. o. s. 99). gewis hat Waldeck mit der forderung recht, dasz eine solche anleitung von VI an vorzunehmen sei, aber da ich grund zu der befürchtung habe, dasz dies bisher nicht überall nachdrücklich genug geschehen sein dürfte, habe ich es zunächst noch nicht gewagt, zum Nepos ein etymologisch geordnetes vocabular im hilfsheft zu geben. ein solches wäre nach meiner meinung wohl am platze, wenn der schüler in VI und V geübt ist, auf die bedeutung der präpositionen und vorsilben in der zusammensetzung zu achten und die leichteren, gewöhnlichen ableitungen selbständig vorzunehmen. es wäre um so eher brauchbar, als die copia verborum für meine ausgabe weder den ganzen Nepos umfaszt noch Nepotianische singularitäten enthält, sondern auf Caesars wortschatz hinarbeitet. nach alledem entschlosz ich mich, das wörterbuch zwar alphabetisch zu ordnen, aber überall das etymon anzugeben, um den sinn für das etymologische princip zu stärken und dem verständnis eines etymologischen wörterbuches vorzuarbeiten. ein solches habe ich nunmehr fürs bellum Gallicum, von R. Schlee ausgehend, dem Caesarhilfshefte einverleibt. ich hoffe, der schüler wird im stande sein, sich darin zurechtzufinden, und nehme gern an, dasz ihm der lehrer

dabei insofern behilflich sein wird, als er ihn im gebrauch desselben unterweist und ihm da einen wink gibt, wo das wörterbuch an die etymologischen kenntnisse und die operationsfähigkeit des schülers auf diesem gebiete nach seiner meinung etwa zu hohe anforderungen stellt. deshalb darf ich auch wohl hoffen, dasz man nach einem blicke auf das wörterbuch es nicht gleich für unbrauchbar hält, wenn einige verweisungen auf abgelegenere etyma fehlen sollten. der lehrer kann sich ja diese fälle leicht merken und den schüler, wenn er ein neues capitel aufgibt, auf den richtigen weg weisen: ist doch die zeit, die man auf solche belehrungen verwendet, wahrlich nicht verschwendet! überdies wird ja im anfang des schuljahres in der classe präpariert, wobei die nötige anleitung und schärfung des etymologischen spürsinnes sicherlich keine untergeordnete rolle spielen wird. ich möchte also bitten, sich durch einige unebenheiten und schwierigkeiten im anfang der lectüre nicht abschrecken zu lassen, denn der heilsame erfolg vergilt hernach die bemühungen reichlich. da wo neben dem hilfsheft der commentar benutzt wird, schwinden die bedenken so gut wie gänzlich, weil die selteneren wörter erklärt werden. ferner möchte ich aber, wie R. Schlee, das vocabular nicht allein zum nachschlagen, sondern auch zum auswendiglernen verwendet sehen. wenn dann der lehrer beim abfragen der vocabeln die zugehörige sippe heranzieht, soweit es ihm rätlich erscheint, wird sich der überblick über den wortvorrat des gallischen krieges immer mehr erzielen lassen und die vorbereitung auf die lectüre in wirksamer und bleibender weise erleichtert werden.

Die übrigen capitel des hilfsheftes zum Caesar bedürfen keiner weiteren beleuchtung. nur über die ersten, autor, werk, land und leute sowie das kriegswesen behandelnden, erlaube ich mir die bemerkung aus dem vorwort zu wiederholen, dasz sie nicht lernstoff, sondern lehrstoff bieten wollen und für die häusliche lectüre des schülers bestimmt sind. es wird geraten sein, dasz man ab und zu den schüler veranlaszt, über diesen oder jenen abschnitt zu referieren, wenn es der inhalt der classenlectüre gerade an die hand gibt.

Ostern d. j. wird auch die auswahl aus den Metamorphosen und der Anabasis in allen drei abteilungen vorliegen. abgesehen von den bildlichen zugaben, an denen unsere ausgaben alle andern leicht überragen, bietet das hilfsheft zu Ovid eine einführung in die poetische sprache und die mythologie, deren ausnutzung im unterrichte sicherlich für alle folgenden classen von gröster wichtigkeit wird. es versteht sich von selbst, dasz diese unterrichtsmittel in der hand des schülers bleiben sollen, da er sie auf den folgenden stufen immer wieder brauchen wird, und es erscheint wünschenswert, dasz der lehrer auf diese darbietungen fleiszig zurückgreife. dasselbe gilt von dem inhalte des hilfsheftes zur Anabasis, namentlich von dem abschnitte über das griechische kriegswesen.

Texte sind auszer den erwähnten bis zur zeit fertiggestellt von

Ciceros Catilinarischen reden und der Pompeiana, von der Odyssee, Herodot und Thukydides. die auswahlen aus den historikern sind reichlich getroffen, um der entscheidung des lehrers nicht zu sehr vorzugreifen. aber auch im übrigen wird von den herren mitarbeitern so rüstig an dem werke geschafft, dasz uns das nächste schuljahr ein tüchtiges stück vorwärts bringen wird. an der bereitwilligkeit, mit der sich vielbeschäftigte und mit den bedürfnissen unserer schulen wohlvertraute männer zur förderung der 'schülerausgaben' zusammengethan haben, erkenne ich mit dankbarer freude, dasz man für den unterricht in den altclassischen sprachen von ihnen heilsames erhofft. dasz im besondern an meinen arbeiten noch manches im einzelnen ausgefeilt werden musz, weisz ich selbst am besten, und ich werde nicht nachlassen, an meinem teile zu thun, was möglich ist. gebe gott, dasz wir im nächsten jahre mit derselben schönen gewisheit, unsere kraft an eine sache verwendet zu haben, die des schweiszes wert ist, von neuem zu unsern freunden über den verlauf des unternehmens sprechen und gleichen dank für zahlreiche aufmunternde worte und gute ratschläge sagen können, wie wir es hiermit für die freundlichkeit thun, die uns so vielfältig bisher zu teil geworden ist.

VERDEN. F. FÜGNER.

8.

DIE FORMALE BILDUNG.

eine inhaltsbestimmung.

Zur einführung.

Während der begriff der bildung schon wiederholt seine zusammenfassende sonderbearbeitung gefunden hat — ich nenne nur Lazarus im 'leben der seele' und A. Hauber in K. A. Schmids encyclopädie des gesamten erziehungs- und unterrichtswesens — ist der ihm verwandte (nicht untergeordnete) der formalen bildung noch nicht so glücklich gewesen. denn was es an dergleichen gibt, wie z. b. bei demselben Hauber in einer anmerkung, kann als nur erst dem sammelstadium angehörig betrachtet werden. wo er verwendet wird, wird er nach seinem inhalt und umfang als bekannt vorausgesetzt, und doch gilt für ihn noch so ziemlich jenes Goethesche:

> denn eben wo begriffe fehlen,
> da stellt ein wort zur rechten zeit sich ein,

nicht allerdings in dem sinne des hohnes auf den gelehrten dünkel, der die lücken seines wissens mit worten und phrasen, die um so tiefsinniger klingen, je tiefer die leere ist, zu verdecken sich bemüht, sondern in einem solchen, dasz ihm jede verletzende spitze fehlt. zahlreich sind die geheimnisse, die uns noch rings umgeben, und

manche, wie die transcendenten, werden auch immer geheimnisse bleiben. und doch haben sie in einem worte ihren namen. so ist dieses der beweis, dasz die lücke erkannt ist; es ist die bezeichnung eines zieles, auf das das forschen sich zu richten hat, ein vorläufiger notbehelf, dasz ein sammelpunkt gegeben werde, wo sich nach und nach die zugehörigen erscheinungen und erfahrungen vereinen, bis die zeit gekommen ist, dasz die ungeordnete masse sich zu einer erkenntnis kristallisiere. so lernt das kind sprechen und so die menschheit.

Allerdings lag für unsern begriff die sache insofern besonders ungünstig, ungünstiger als für den der bildung, als er einerseits nicht wie jener ein so viel gebrauchter vulgärbegriff ist, der täglich das verlangen reizt, ihn sicherer zu fassen, sondern schon viel mehr in den bereich der psychologie oder besser in den der vulgärpsychologie der pädagogik gehört, und er anderseits doch wieder der strengen psychologie als eine sache erscheint, bei der die gefahr, in regionen zu geraten, wo sich die ergebnisse der untersuchungen leicht wie gemeinplätze des dilettantismus ausnehmen, sehr nahe liegt, so dasz sie ihn darum gern denen überläszt, die von anderer seite in das ganze gebiet eindringen, nämlich den ästhetikern, psychiatern, sprachforschern und besonders den pädagogen. und diese sind es ja auch, die den terminus geschaffen haben.

Verfolgt man nun bei ihnen, d. h. bei allen, die unterrichten und über unterrichtsfragen geschrieben haben, nicht zum mindesten in den verschiedenen organisationsentwürfen für höhere schulen*, welcher gebrauch von dem terminus gemacht wurde, so stöszt man auf solche dunkelheiten und widersprüche, dasz man mitunter zu dem urteil kommen könnte, seine erfindung sei eine sehr unglückliche und darum überflüssige gewesen. und doch ist dem nicht so. er verdankt seinen ursprung wirklich dem verlangen oder geradezu dem bedürfnis einer zusammenfassung gewisser erscheinungen des entwickelten geisteslebens, die denn auch dem unterricht gewisse ziele setzen.

Die beste rechtfertigung, dasz diese untersuchung nicht ganz überflüssig ist, würde sich nun allerdings daraus ergeben, wenn wir uns in das gewoge der vor mir liegenden langen reihe von hierher gehörenden aussprüchen stürzen und jene widersprüche und dunkelheiten aufdecken würden: dies würde jedoch einerseits viel raum und zeit erfordern und könnte anderseits nur so geschehen, dasz wir die ergebnisse der folgenden arbeit vorweg in die kritik hineinverarbeiteten, und das widerstreitet dem plan, den ich mir gemacht

* für den österreichischen organisationsentwurf und die zugehörigen instructionen hat mein verehrter director J. Loos in einem auch gedruckten vortrag: 'material und formal, die didaktischen leitbegriffe der neuen instructionen für gymnasien und realschulen' (Prag 1885) sich der dankenswerten und mir sehr willkommenen mühe unterzogen, die betreffenden stellen sowie diejenigen, bei denen er annehmen muste, dasz den autoren dabei so etwas wie formale bildung vorschwebte, zusammenzustellen.

habe. ich begnüge mich also mit einer allgemein gehaltenen übersicht über den sprachgebrauch und dies auch nur zu dem zweck, um wenigstens einigermaszen das gebiet abzustecken, auf dem das gebäude sich erheben kann.

Die entstehung unseres begriffes hat ihren ursprung in einer reihe von thatsachen und wahrnehmungen, aus denen sich ergibt, dasz selbst groszes wissen durchaus nicht immer verbunden ist mit einer raschen und sicheren beherrschung desselben und dasz sein besitzer durchaus nicht immer befähigt ist zu einer verwertung desselben zur gewinnung von höheren und umfassenden erkenntnissen, zu denen der weg erst durch eine gründliche verarbeitung des stoffes und viele acte logischer operationen jeder art führt. wie ein toter schatz liegt in solchen fällen das wissen in zahlreichen stücken zwar nicht ganz vereinzelt, aber doch nur in kleinen verbänden in seinem speicher aufgehäuft, und wenn der ruf an teile desselben ergeht, zur weiteren bereicherung mitzuwirken, so vernehmen sie denselben nicht. so ist man dazu gekommen, dem wissen das denken im sinne besonders logischer gewandtheit gegenüberzustellen, und ist weiter, wieder auf wahrnehmungen gestützt, zu der überzeugung gelangt, auch in diesem, dem denken, lasse sich durch entsprechende anleitung und übung gerade so gut eine förderung erzielen wie in der ansammlung bloszen wissens. dasz jene auch der festigung dieses zu statten kommt, dessen sei nur nebenbei gedacht, so unendlich wichtig auch die sache ist. auch für jene beste anleitung und übung hat sich ein sehr beliebter terminus in der gymnastik des geistes eingestellt, und es ist darunter also verstanden die allseitige durcharbeitung des lernstoffes an vielen und vielerlei aufgaben, die die elemente desselben stoffes in möglichst vielfache berührungen mit einander bringen, aber auch diese mit denen anderer stoffe, nicht zuletzt mit den erscheinungen und erfahrungen des gewöhnlichen lebens, vermittelt besonders noch durch ein reiches frage- und antwortspiel, dem als vorbild die Sokratische methode dient.

Dieser letztere umstand ist aber zugleich beweis, seit wie lange schon, wenn es dem Sokrates mit seiner dialektik auch um ganz andere dinge zu thun war, thatsächlich das unterrichten jene gymnastik geübt hat. wenn sich die pädagogik der letzten anderthalb jahrhunderte ein verdienst hierin beimessen kann, so ist es nur das, dasz sie die bedeutung jenes verfahrens auch mit für die formale ausbildung erkannte und dasz sie es mit bewustsein, methodisch und in gröszerer ausdehnung übte. existiert hat es aber stets, und das aus dem einfachen grunde, weil es da, wo nicht selbstunterricht vorliegt, sondern ein lebhafter lehrer ihn leitet, sich von selbst einstellt.

Auf jenen oben besprochenen gegensatz geht es also, wenn wir auf der einen seite von totem wissen, auf der andern von gewandtheit, scharfsinn, richtigem urteil, rascher auffassung, schlagfertigkeit, anstelligkeit, von kraftbildung des geistes, von selbständigem, geistbildendem arbeiten und wie die ausdrücke und wendungen

alle heiszen, reden hören, nicht zuletzt endlich von dem können, das dieses alles gleichsam zusammenfassend jenem toten wissen gegenübergestellt wird. dieser letztere ausdruck aber scheint nicht besonders glücklich gewählt zu sein. ein können, eine fertigkeit im ausgesprochensten sinne ist z. b. die fleiszende beherschung einer fremden sprache, und wenn etwas ohne jenes denken erworben werden musz, dann ist es eine solche suada. in den bereich des bisherigen gehören also alle solche fertigkeiten nicht, auch wenn sie in noch so bestimmten 'formen' ablaufen.

Wenn es sich bei der formalen bildung nun um weiter nichts handeln würde, als um diesen gegensatz und die erscheinungen, die er umfaszt, und wenn es gelingen würde, über das verhältnis derselben überall zu einer entscheidung zu kommen, so dürfte schon das als ein gewinn betrachtet werden. sind doch der schwierigkeiten und strittigen fragen nicht wenige, die da begegnen. vor allem die, ob diese zu erwerbende formale bildung, auf welchen standpunkt sich Schmeding in seiner gegen das classische sprachstudium gerichteten tendenzschrift 'zur frage der formalen bildung' (Duisburg 1882) stellt, durchaus nur an der materie, an der sie durch jene 'gymnastik' erzielt wird, hafte und ob sie also für jede andere durchaus neu erworben werden müsse, oder ob und bis zu welchem grade das an einem bestimmten stoff erworbene können auch andern zu gute komme. je nach dem standpunkt, den man in einer andern frage einnimmt, scheint die entscheidung hier sehr leicht oder sehr schwer zu treffen. nimmt man nämlich an, dasz das, was an formaler bildung durch das sprachstudium, durch die mathematik, durch die lectüre deutscher classiker u. a. erreicht werde, alles dasselbe sei, dann ist es gar nicht anders möglich, als dasz der an dem einen dieser gegenstände erzielte gewinn auch bei den andern sich bewähren müsse. gesteht man aber jenes nicht zu, dann erhebt sich erst die neue frage, worin denn die unterschiede bestehen, und nach ihrer beantwortung wäre zu suchen.

Weiter aber hätte man auch zu untersuchen, nicht nur, wie sich die oben genannten ergebnisse, die als gewandtheit, scharfsinn usw. bezeichnet wurden, zu einander verhalten, sondern auch, ob sie überhaupt alle so kurzweg als formale fertigkeiten bezeichnet werden können, ob man z. b. nicht geläufigkeit logischer formen mit gewissen qualitäten der vorstellungen, besonders der reizbarkeit, verwechselt. und so noch manches.

Aber unsere formale bildung umfaszt doch noch mehr. wir fuszen noch auf dem sprachgebrauch, und wenn wir diesem auch nicht die berechtigung zugestehen, uns allein die directive zu erteilen, so hat er sich doch zahllose male auch in speculativen dingen als ein pfadfinder bewährt, allerdings in dem sinne jenes sprüchleins:

> was kein verstand der verständigen sieht,
> das übet in einfalt ein kindlich gemüt,

und wir zollen ihm darum die gebührende beachtung.

Hier gibt uns einen fingerzeig der terminus selbst. er umfaszt zwei bestandteile. auf den ersten blick könnte es scheinen, als sei die formale bildung nur eine ab- oder unterart der bildung überhaupt, so dasz sie mit einander stiegen und sänken. dies ist aber, so reich die wechselbeziehungen auch sind, nicht der fall; das verhältnis hier festzustellen, unterlassen wir jedoch, da es sich aus der ganzen arbeit von selbst ergeben wird. wir fassen hier nur das eine moment ins auge, dasz in der verbindung mit formal die 'bildung' darauf hinweist, dasz das können, welches es nun sei, im sinne eines guten, geläufigen könnens zu nehmen sei, und dasz es eine gewisse höhe erreicht haben musz, wenn die bezeichnung dafür gelten soll.

Betrachten wir nun aber das epitheton formal, so wird dasselbe, so glücklich es auch gewählt zu sein scheint, doch anderseits leicht eine quelle der verwirrung. das hauptwort form nämlich, von dem es gebildet ist, ist ein homonym und zwar ein mehrdeutiges. was heiszt nicht alles form! vor allem wird es auch gebraucht für gestalt, und gerade diese verwendung kann hier nicht, oder doch nur cum grano salis in betracht kommen, da wir es ja nicht mit einer substantiellen materie zu thun haben. unsere materie, die lernstoffe, haben ihr leben nur in der bewegung und können, als angeeignete, ihre existenz nur durch bewegungsacte kund geben. auf die bewegung bezieht sich also hier form, und suchen wir nun nach einer deutung für das wort, so sagen wir: was die gestalt für die substantielle materie ist, das ist die form für die bewegung, nämlich die art und weise, zu werden, sich zu vollziehen und in die erscheinung zu treten. an beiden, an gestalt und form, haftet so die manigfaltigkeit und der wechsel, sie sind das wirkliche leben. sie erleiden also auch umbildungen, haben ihre spielarten und sind, was nun die hauptsache ist, wenn bestimmte zwecke und ziele ins auge gefaszt werden, der vervollkommnung fähig. und auf diese weist für unsere form eben der träger bildung hin.

Aus diesem allein durch blosze deduction uns nun in unseren gegenstand hinein zu folgern, würde uns aber doch nur in die irre führen, dahin nämlich, dasz alle fertigkeiten als der formalen bildung zugehörig gelten müsten, darunter auch wieder jene fremdsprachige suada, die, wie wir sehen werden, dies nur dann erreicht, wenn sie vollständig an die stelle der muttersprache getreten ist. aber um der bessern abgrenzung willen war jene feststellung doch notwendig, und wir werden ab und zu von ihr gebrauch machen. so müssen wir sie gleich hier im auge behalten, wenn wir nun glauben, auch jenem sprachgebrauch beachtung schenken zu müssen, nach dem, wie der substantiellen materie die gestalt gegenübersteht, so bei schriftlichen darstellungen oder reden dem inhalt gegenüber alles, was nicht zu diesem gehört, als form zusammengefaszt wird. dazu gehört aber gar vielerlei: der aufbau, die logische weiterführung oder die causale verknüpfung der ge-

danken (d. h. des inhalts), der grad der sprachlichen vollendung mit dem vielen wieder, was zu ihr gehört, ferner die vortragsweise, die orthographie, die interpunction und selbst die schrift. demgemäsz hören wir denn auch urteile, wie die, dasz eine rede oder arbeit sowohl nach inhalt wie form ein meisterwerk sei, aber auch, dasz sie inhaltlich zwar schwach und trivial, aber formvollendet, dasz jemand zwar ein oberflächlicher schwätzer, aber doch ein gewandter redner sei, dasz er wenigstens die form behersche u. dergl. damit wird also beides, inhalt und form, nicht nur in einen scharfen gegensatz gebracht, sondern auch wie selbstverständlich anerkannt, dasz, in weitem abstand sogar, jedes seiner besondern ausbildung fähig sei. aber welche von den genannten dingen sind es denn nun, die als hierher gehörig genommen werden dürfen, und welches ist bei der auswahl das entscheidende kriterium? denn dasz z. b. die orthographie nicht auf jenen bloszen sprachgebrauch hin sich das recht dazu erwirkt, das geht daraus hervor, dasz dann jedes noch so mechanisch erworbene können, jede fertigkeit ein gleiches beanspruchen dürfte. der weg, auf dem man zur beherschung der orthographie gelangt, ist ja zum weitaus grösten teil der der rein mechanisch-gedächtnismäszigen einprägung der schreibgestalten. und wie steht es mit der sprachlichen vollendung?

Wir brechen hier ab; denn weder fragen zu lösen, noch auch nur alle zu stellen, ist die aufgabe dieser einführung, sondern wie gesagt nur durch beachtung des sprachgebrauchs, vorbehaltlich folgender sichtung, einigermaszen das material zusammenzuhäufen.

Folgendes ist aber, meine ich, doch klar ersichtlich. es steht mit unserer formalen bildung gerade so wie mit der bildung. die versuche, diese zu zerlegen und so zu einer festen inhaltsbestimmung zu gelangen, sind so umfangreich ausgefallen, dasz das streiten um die berechtigung seiner anwendung in bestimmten fällen dadurch nicht im geringsten eingeschränkt worden ist. und dies aus dem grunde, weil zur bildung so vielerlei gehört, dasz, wer den von einer seite gestellten ansprüchen genügt, doch daneben mängel aufweisen kann, auf die hin ihm von der andern das prädicat 'gebildet' bestritten wird. von der unbildung zur bildung, die nicht gegensätze, sondern nur gradbezeichnungen sind, führen nicht nur viele stufen, sondern auch der leitern sind nicht wenige. auf vielen und sehr verschiedenen gebieten, die in ihrer gesamtheit unsern culturreichtum ausmachen, musz man sich umgesehen und erwerbungen gemacht haben, um in den bereich der gebildeten eingang zu gewinnen. darum ist der ausdruck auch so vielsagend, dasz er schlechthin gesetzt doch so viel wie nichts sagt, weil nichts bestimmtes. und das alles gilt nun auch für unsere formale bildung. soll der terminus also einen festen inhalt bekommen, dann wird wohl das sicherste sein, auch mit diesem eine zerlegung vorzunehmen und zu versuchen, ob sich die eine allgemeine formale bildung nicht auflösen läszt in besondere arten derselben.

Dies wollen wir denn nun auch thun, und zwar schlagen wir jetzt das entgegengesetzte verfahren ein, indem wir sofort das ergebnis voranstellen, womit wir uns jedoch durchaus nicht der verpflichtung, zu begründen, warum wir die bezeichnung formal gerade auf die zu nennenden arten einschränken oder ausdehnen, entziehen wollen. die aufgabe wird aber so um so kürzer und rascher erledigt. dieses ergebnis nun ist, dasz eine dreifache formale bildung zu unterscheiden ist, nämlich

1) eine logisch-formale,
2) eine sprachlich-formale,
3) eine ästhetisch-formale.

Es sind nicht nur allbekannte dinge, von denen wir ausgehen müssen, sondern ich musz mich auch zum teil wiederholen. über denselben gegenstand habe ich früher einmal gesprochen, und sogar ziemlich ausführlich, wenn auch nicht über alle drei arten; nämlich auf den seiten 126—152 meines buches: 'das studium der sprachen und die intellectuelle bildung' (Wien 1882). es handelte sich dort jedoch mehr um die bedeutung gewisser sprachlicher erscheinungen für das wesen und die entwicklung des logischen denkens, und wenn dieses moment auch hier nicht auszer betracht bleibt, so liegt es doch ziemlich zur seite.

Die logisch-formale bildung.

Was für den körper das atmen, der blutumlauf, der innere ernährungsprocess, kurzum alle animalischen bewegungen sind, die sich ohne absicht und zum teil ohne dasz sie zum bewustsein kommen, vollziehen, das ist für die seele die blosze bethätigung der bewustheit durch fühlen, empfinden, percipieren und das auftauchen isolierter vorstellungen, also das denken im weitesten und niedersten, primitivsten sinne des wortes. jene bewegungen sowohl wie diese sind blosze bethätigungen des dualistischen lebens, ohne welche dieses leben überhaupt nicht wäre. denn ohne bewegung ist kein leben, auch kein geistiges. darum kann das bewustsein z. b. selbst im schlafe nicht leer sein. auch jenes primitive denken hat seine form, aber eine solche, die man der formlosigkeit chaotischer massen vergleichen könnte, ein bloszes nacheinander, und ist darum ohne intellectuellen wert. dies ändert sich aber sehr bald. mit den kleinsten verbindungen beginnend, wann, ist für uns belanglos, entstehen organisierte gebilde, die sich dann in wachsender fülle mehren, und deren wesen im zusammenhang besteht. denn wie die erscheinungen auszerhalb in endlosen beziehungen zu einander stehen, so werden, diesen im anfang allerdings seltener entsprechend und erst ganz allmählich aus zusammengeratenen zusammenhängende werdend (Lotze), solche auch unter den durch die sinne und erfahrung vermittelten aufnahmen, die man als materielle, um ein wort dafür zu haben, den beziehungen gegenüberstellen kann, gestiftet.

So gehören also zwei dinge zum denken: ein stoff, die vorstellungen, vom einfachsten inhalt und geringsten umfang bis hinauf zu jenen begriffen, die umfangreiche erkenntnisse in so verdichteter gestalt, dasz sie als einheiten ihren teil am denken haben, in sich bergen, und zweitens die beziehungen, in welche diese zum teil selbst wieder von beziehungen erfüllten gebilde zu einander treten. und darin, dasz auf diese weise verbindungen zwischen jenen hergestellt werden, liegt das formen der denkmaterie zu logischen denkreihen, deren exacteste form schlieszlich der gesprochene satz ist.

Die beziehungen sind aber äuszerst zahlreich und manigfaltig. man halte umschau und beobachte, in wie endlos verschiedenen die erscheinungen, die dinge und vorgänge der welt und dazu die des geistes zu einander stehen. diese alle zu erfassen und für sie erkenntnisäquivalente zu schaffen, ja vermittels dieser beziehungen über das gebiet der individuellen und allgemein menschlichen erfahrung hinauszudringen, ist die freilich immer nur zum kleinen teil und auch in bezug auf wahrheit nur mangelhaft erfüllte aufgabe des menschlichen strebens. längst hat man es unternommen, jene beziehungen auszulösen und nach ihrer gleichartigkeit zu sondern, um einen überblick zu gewinnen, und so ist man zu jenen unter sehr verschiedenen namen gehenden tafeln gelangt, in denen übereinstimmung natürlich schwer zu finden und zu verlangen ist. einzelne gruppen ergeben sich von selbst: die der räumlichen und zeitlichen beziehungen, inhärenz und adhärenz, über- und unterordnung, gleichheit und verschiedenheit, ausschlieszung und gegensatz, die der causalen in ursache und wirkung, grund und folge usw. aber wenn man die probe macht und sätze darauf hin analysiert, um alle unter den gliedern sich findenden beziehungen irgendwo einzureihen, dann kommt man gerade so dazu, immer neue beziehungskategorien anzusetzen, wie es etwa dem geht, der für die grammatik alle arten der genetive, die auch beziehungen ausdrücken, aufzählen will (sprachstudium s. 257).

Doch nicht um solche schematisierungen handelt es sich hier, die ja nur abstractionen sind, und noch weniger darum, hier etwa auch eine solche tafel zu geben, sondern um das wirkliche leben im concreten denken, wie jeder durch sein material bestimmter denkact es mit sich bringt. in der auszenwelt haben sie also für sich keinen bestand, sie sind keine erscheinungen für sich, durch die sinne etwa direct wahrnehmbar, sondern sie sind relativ, sie walten ob zwischen dingen, zuständen, eigenschaften und vorgängen in jeder verbindung. da sie also keine objecte directer wahrnehmung sind, so werden sie auch nicht durch acte primärer perception übermittelt, sondern zu ihrer erfassung ist immer ein besonderer geistesvorgang erforderlich, zu dessen vollziehung die seele von natur aus mit den erforderlichen befähigungen oder kräften ausgestattet ist, wie ja auch zur perception, und die durch die reizungen der wahrnehmung sich zu bethätigen veranlaszt oder gezwungen werden. wie die seele

zu diesen kräften gelangt ist, ob bei irgend einer schöpfung, ob durch anpassung und vererbung, etwa zugleich mit der ausbildung der sinnesorgane, kann uns wieder gleichgültig sein. genug, sie sind da und machen sich geltend, im anfang ungewollt und nur wenigen reizen folgend, dann häufiger und vom willen in thätigkeit gesetzt, wenn sich das denken auf bestimmte ziele richtet, und in beiderlei weise die erkenntnisse mehrend, sei's wahre, sei's falsche, sei's dauernd festgehaltene, sei's von selbst oder mit absicht um wirklich oder vermeintlich richtigerer willen wieder aufzugebende. wir betonen das, weil, wie wir noch sehen werden, der irrtum für uns bedeutung hat.

In hohem masze ungleich verfährt dabei die sprache überhaupt sowie die verschiedenen sprachen und in ihnen wieder die sprechenden individuen in der lautlichen bezeichnung der beziehungen, sei's durch eigne wörter, sei's durch flexionsendungen oder wortstellung, oder auch gar nicht. darauf ist also kein verlasz, wenn man ihnen nachgeht, sondern die vorstellungen sind selbst klar ins bewustsein zu heben, um auch jene zu erkennen, oft auch, um bei mehrdeutigkeit das wahre verhältnis zu erfassen, z. b. ob 'da' causal oder temporal, ob der genetivus absolutus dasselbe oder concessiv oder instrumental ist u. dgl.

Ausgebreitet vor dem geiste liegt also die welt mit ihrem unendlichen inhalt an ruhenden und bewegten objecten, und seine aufgabe ist es nun, diese zu erfassen, ihre beziehungen aller art zu erkennen und zu setzen, so mehrgliedrige gebilde, die ganz sein eigentum sind, zu schaffen, welche zu einheiten verdichtet wieder ihre neuen beziehungen haben und so fort, dasz aus alle dem ein wohlgefügtes abbild der welt im kleinen in ihm hergestellt wird. könnte diese erwerbung in einem einzigen gewaltigen aufnahms- und denkacte geschehen, dann wäre die möglichkeit wohl da, dasz die welt in uns, der mikrokosmus, ein getreues ab- und spiegelbild des makrokosmus würde. aber so vollzieht sich die sache ja nicht. der eine act ist aufgelöst in zahllose kleine, deren jeder einzelne von atomistischer unbedeutendheit ist, und die erst durch ihre gesamtwirkung, als ein bruchteil des erkennbaren, ein gebilde schaffen, das in seiner structur, die man oft genug einem netze verglichen hat, aber einem netze, das sich nicht in einer fläche ausbreitet, sondern in dem die die knoten verbindenden fäden, d. h. die beziehungen, sich nach allen richtungen hin erstrecken, der wirklichkeit nur sehr mangelhaft entspricht. denn was aufnahme findet und welche gebilde hergestellt werden, das hängt vom zufall in allen seinen gestalten ab, von den zufällen der äuszeren erfahrung, was sich nämlich den sinnen darbietet, von den zufällen der energie des subjects in den einzelnen arbeitsacten, von der aufmerksamkeit, dem interesse, den äuszeren hilfen, unter denen der unterricht die hervorragendste stelle einnimmt, vom treffen des richtigen zeitpunktes, nicht zu mindestens endlich vom zufall der begabung.

Die logisch-formale bildung hat nun ihre stätte in diesen beziehungen, in dem reichtum und der richtigkeit derselben, sowie in dem leben der kräfte, aus denen sie entspringt, und der geläufigkeiten, die durch diese geschaffen werden. bei der frage, welches denn nun ihr psychisches leben sei, stöszt man aber sehr bald auf die andere, wie sie erworben wird, und erkennt, dasz sie gleichbedeutend sind. und so wird sie denn auch sehr leicht zu einer frage der pädagogik. die beziehungen haben nämlich das mit den materiellen erwerbungen gemein, dasz sie, wenn einmal erkannt und hergestellt, so gut ein eigentum des geistes bleiben wie jene auch, und dasz die erworbenen nicht nur zur gewinnung weiterer erkenntnisse mitwirken, sondern dazu geradezu unentbehrlich sind. eine verwickelte schluszoperation gelingt nur dann, wenn der geist, von den einfachsten fällen ausgehend, immer schwierigere vorzunehmen in die lage kommt, bis er bei jener anlangt. denn sprünge gibt es hier so wenig wie irgendwo sonst im gebiete des geschehens. so stecken denn in allen erkenntnisgebilden, von den einfachsten begriffen an bis hinauf zu den umfassendsten gruppen, auch alle die denkacte, durch die sie zu organischen ganzen geschaffen wurden und die sie zusammenhalten, und je energischer, bewuster und vorsichtiger sie vollzogen wurden, um so gröszer ist ihr intellectueller wert, und um so eher sind sie zu neuer arbeit da und verwendbar. natürlich nicht immer mit derselben hellen bewustheit, aber darum nicht minder kräftig, auszer wo ein bedenken kommt und eine frühere erkenntnis richtig gestellt werden zu müssen scheint. sonst teilen sie das loos der verdichtung aller associationen, zu denen sich die früheren erwerbungen zusammenschlieszen, die also nicht blosz aus materiellen bestandteilen bestehen, sondern in denen auch die beziehungen eingereiht sind, die die bildung der betreffenden reihen herbeiführten. dies erkennt man neben vielem andern aus jener nicht übersehbaren menge solcher erkenntnisse, wie sie z. b. beim sprechen als mehrere glieder umfassende satzteile und ganze formelhaft feststehende sätze in die auszenwelt treten, und mit deren hilfe allein ein rasches und noch mehr ein sogenanntes gedankenloses und doch wohlgefügtes sprechen möglich ist. viele von diesen sind allerdings mechanisch gelernt, wie man dergleichen auch in gewissen fremdsprachlichen phraseologien findet, die meisten aber sind ergebnisse eigner combination und durch denkacte gewonnen.

Der weg, um zu einem reichen besitzstand hergestellter und geläufiger beziehungen unter den elementen zu gelangen, und das ist nun bei weitem das haupterfordernis logisch-formaler bildung, ist damit nun auch deutlich gegeben. es ist derselbe, der dahin führt, dasz auch die materiellen bestandteile des wissens sowohl im geiste gefestigt als auch leicht reproduciert werden. lateinische vocabeln, rein auf mechanischem wege gelernt, panis — brot, panis — brot usw. entschwinden bald wieder dem gedächtnis, und wenn einzelne doch haften bleiben, so ist das durchweg dem um-

stande zu verdanken, dasz sich irgendwelche gedächtnishilfen an sie anküpfen. ihr bestand im geiste wird erst dadurch gesichert, dasz sie vermittels der einübung durch beispiele in zahlreiche associationsreihen verflochten werden und so, nach dem bekannten bilde, in dem netzwerk der beziehungen fest hängen. und das gilt nun nicht nur für alles materielle wissen, sondern umgekehrt werden auch dessen so gefestigten bestandteile wieder die stützen für die an sie geknüpften beziehungen. im allgemeinen steigt ja auch das materielle wissen mit der logischen beherschung desselben und geht gelehrsamkeit mit der logischen (und einigermaszen auch der sprachlichen) gewandtheit, ja selbst mit scharfsinn in den betreffenden fächern hand in hand.

Bei der frage nach der bewährtesten methode, jene zwiefache ausbildung gleichzeitig zu erzielen, kommen wir nun auf jene gymnastik des geistes, die dafür die kürzeste antwort ist. denn ihr wesen besteht ja darin, dasz alles, was gelernt werden soll, durch eine wohlberechnete und zur möglichst hohen bewustheit gesteigerte verarbeitung zugeführt wird, dasz alle bestandteile der materie durch zahlreiche übungen, schriftliche und mündliche, sowie discussionen in vielfache associationen gebracht und so von immer neuen seiten betrachtet werden, so dasz jedes element mittelpunkt eines netzes der beschriebenen art wird. dies ist die quintessenz aller intellectuellen pädagogik. auf diese weise wird aber auch jene haupteigenschaft alles geistigen besitzstandes geschaffen, ohne die auch der reichste nur einen geringen wert hätte, wenn er überhaupt ohne sie erworben werden könnte, nämlich reizbarkeit, das ist die bereitschaft sowohl der formalen wie der materiellen bestandteile, jedem, auch leisem rufe zur weiteren mitarbeit, wenn die geisteserlebnisse die gelegenheiten bringen und es fordern, zu folgen. der ort, diese geistesgymnastik zu üben, ist aber durchaus nicht allein die schule, so wenig wie sie allein alles wissen übermittelt. gleichberechtigt in ihrem wirken nach beiden richtungen stehen schule und leben neben einander. wer nur in den büchern lebt, wird leicht, wie man sagt, unpraktisch für das leben, und d. h. es fehlen ihm für dieses die nötigen beziehungsreichen associationen und den vorhandenen die reizbarkeit.

Wenn nun damit die sache erschöpft wäre, und wenn die beziehungserrungenschaften nur als relationen, an und zwischen den materiellen bestandteilen und ihren gebilden haftend, im geiste existenz hätten, dann würde die logisch-formale bildung durch arbeiten jener art zwar einer steigerung und höchsten ausbildung fähig sein, aber doch immer nur mit der bereicherung oder auch nur festigung der materiellen wissensteile, und jeder fortschritt dort würde durch einen hier und umgekehrt bezeichnet werden. dann wäre aber auch alles, was man von dem formal bildenden wert besonderer disciplinen wie z. b. der mathematik — es kann bei ihr nur der logisch-formal bildende gemeint sein —

behauptet, eitel dunst. nur in den verwandten, den anschaulichen disciplinen wie physik, mechanik, mathematischer geographie könnte sie ihre kraft bethätigen, und auch da nur, wo eben die mathematik oder vielmehr, was jeder von ihr schon weisz, ihre berührungspunkte findet, und das will den wenigsten einleuchten. wir stoszen also auf jene streitfrage, die wir schon in der einleitung berührten, und in der wir eine entscheidung zu gewinnen trachten müssen.

Es handelt sich also darum, ob die logisch-formale bildung durchaus nur in dem material, an und mittels dessen sie erworben wurde, ihre existenz hat, und ob sie durchaus nur wächst mit dem verarbeiten des jedesmaligen stoffes, oder ob es zur erzielung logischen könnens auch noch andere hilfsmittel gibt, etwa in der art, dasz es an einer bestimmten materie, wie der mathematik, erworben, sich nun auch an andern, mit denen nur spärliche oder gar keine materiellen berührungen vorhanden sind, bewähren kann. und dafür, dasz es noch solche hilfsmittel gibt, spricht nicht nur die allgemeine überzeugung, sondern es läszt sich auch erweisen, und das nicht etwa durch die bekannten berufungen auf bestimmte erfahrungen, denn über solche läszt sich immer streiten.

1. Wir gehen aus von der thatsache, dasz die beziehungen nicht direct durch die wahrnehmungen und die erfahrung gegeben werden, sondern dasz ihre setzung, zwar durch jene veranlaszt, doch einen besondern denkact erfordert, sei es einen ungewollten, erzwungenen, sei es dasz der wille das denken auf bestimmte ziele richtet und mit absicht combiniert, und einen denkact, zu dem die seele von sich aus befähigt ist. einer der beweise dafür, dasz dem wirklich so ist, dasz die beziehungen überhaupt nicht als an der materie haftend ohne weiteres mit ihr gegeben werden, ist der, dasz ihre setzung auch unterbleiben kann, sowie dasz auch irrtümliche, besonders causale, gesetzt werden können. danach haftet also den beziehungskräften selbst in latentem zustande eine spontaneïtät an, die sich als thätig sowohl überall da bewährt, wo erste erfahrungen in neuen gebieten gemacht werden, also besonders in der frühesten jugend, als auch in späteren zeiten, wo in anknüpfung an frühere erfahrungen und reihen durch setzung neuer beziehungen über diese hinausgegangen wird und neue erkenntnisse geschaffen werden. alles das kann aber auch, wie gesagt, unterbleiben, und daraus ergibt sich ferner, dasz auch den bloszen kräften an sich eine höhere oder geringere reizbarkeit anhaftet; ist sie grosz, dann kann dies wohl als eine gewähr dafür angesehen werden, dasz der betreffende kopf sich überhaupt als ein logischer entwickeln und dasz die reizbarkeit auch den später hergestellten beziehungen anhaften werde. diesem allen entspricht endlich auch die erfahrung, dasz reizbarkeit als qualität des geistesinhalts zwar meistens eine allgemeine, sowohl die formalen wie die materiellen bestandteile umfassende, oft aber auch nur eine einseitige, jenen oder diesen anhaftende ist, oder mit andern

worten, dasz es einerseits köpfe gibt mit einem guten und raschen gedächtnis für rein materielles wissen und dürftigem logischen können, aber auch umgekehrt, was eben auf eine gewisse losgelöstheit der beziehungen von ihrer materie hinweist.

2. Fast noch mehr wie das unterbleiben des beziehens sprechen für die spontaneïtät und einseitige reizbarkeit der bloszen kräfte gewisse irrtümer, das setzen von beziehungen da, wo die beschaffenheit der materie und das verhältnis ihrer bestandteile unter einander nicht die berechtigung dazu hat. besonders die causalen beziehungen sind geeignet, dazu beispiele zu liefern, und sie liefern solche täglich in falschen schlüssen. allerdings werden solche durch jene ursache seltener veranlaszt; die häufigere liegt in schon vorhandenen fehlern früher hergestellter gebilde, in mangelhaften begriffen, lückenhaften associationen u. dgl. nun zu jenem ein beispiel. wenn ein kind durch einen stosz einen schmerz erleidet und sich gleichzeitig im dunklen zimmer ein licht entzündet oder eine glocke ertönt, dann geschieht es leicht, dasz in der seele des kindes jene eindrücke in causale verbindung mit einander treten, die sich bei erneuertem eintritt des einen ereignisses in der erwartung auch der andern ihm associierten zeigt. in dieser erwartung liegt eine erste regung des so mächtigen triebes, causal zu verbinden, trotzdem dasz jene association nur eine zusammengeratene und nicht zusammengehörige ist. denn diese unterscheidung gilt nur vom standpunkte einer gereifteren erfahrung, die weisz, dasz licht und glockenklang nichts mit dem stosz und schmerz zu thun haben, nicht auch für das kind, das, jenem triebe folgend, das post hoc für ein propter hoc nimmt und diesen unterschied, so wichtig er ist, zu ignorieren um so eher veranlaszt wird, als in vielen fällen jene beiden verhältnisse, das causale und temporale, ja zusammenfallen. die reizbarkeit jenes triebes, der also so leicht unbesehen falsches für wahres nimmt, zeigt sich aber nicht nur in dem ersten kindesalter, er bricht das ganze leben hindurch aller orten hervor, und da ist sie oft ein hemmender factor der menschlichen cultur als eine hauptquelle des aberglaubens und verwandter irrtümer. der komet ist es, der krieg und pestilenz gebracht oder wenigstens angekündigt hat, denn auch das wird nicht klar unterschieden, und nun wieder solche bringt; die feuer- und wasserprobe des gottesurteils ist beweis für schuld und unschuld, und so fort in unabsehbarer reihe.

Was wir aus dem bisherigen gewonnen haben, ist einerseits sehr wenig, wenig mehr als das, was wir ohne dies schon wusten, dasz nämlich, wenn das formale können nicht durch die äuszere erfahrung übermittelt, sondern nur geweckt wird, jede art derselben, von so kleinen anfängen die ausbildung auch ausgeht, sich irgend einmal zuerst bethätigen musz, und dasz sie, demselben triebe folgend, der sie hervortreten liesz, dann auch noch öfter spontan einspringt, um sowohl irrtum wie wahrheit zu schaffen. aber wenn sich daraus auch eine gewisse unabhängigkeit von vorangegangener

und vorhandener erfahrung ergibt und jenes können nicht durchaus nur in der erfahrung geborgen sein musz, so reicht diese selbständigkeit doch nicht weit und macht sich nur in den einfachsten operationen geltend. bedeutungsvoller dagegen ist das zweite, dasz nämlich die formalen erwerbungen ihre eigne reizbarkeit haben, mit der zwar die materielle gleichen schritt zu halten pflegt, hinter der diese aber auch sogar weit zurückstehen kann. die wertvollere constitution ist natürlich die erstere.

3. Auf einen ganz neuen standpunkt stellen wir uns nun mit dem folgenden. liesz sich nach dem vorangegangenen die sache so auffassen, als schwebe das formale können, wenigstens in seinen einfachsten äuszerungen, losgelöst von aller materie gewissermaszen über derselben, um sich, je nach ihrer beschaffenheit, an ihr zu bethätigen, aber auch sich zurückzuhalten, so sehen wir sie in dem folgenden so, wie es die gegner der freien formalen bildung nur wünschen, vollständig mit erworbenem eigentum verwachsen und doch zur selbständigkeit, wenn auch zu einer andern wie jener, erhoben.

Die wichtigste und wirksamste formale kraft des geistes ist jene, nach der sich alles gleichartige in äuszerer und innerer apperception zu gebilden von dem verschiedensten umfang zusammenschlieszt. und dem unterliegen nun auch die ergebnisse der vollzogenen formalen verbindungen. gerade so wie in den begriff süsz auch alle gegenstände mit aufnahme gefunden haben, die als süsze begegneten und an denen er gewonnen wurde, nur dasz sie bei der reproduction ihn in mattester bewustheit, entfernt schwingend, umgeben, um in ihren eignen begriffen (zucker, honig), umgeben wieder von ihren anhängen, sich einer um so stärkeren bewustheit zu erfreuen, so schlieszen sich auch alle fälle, die gleiche formale verbindungen enthalten, zu gebilden zusammen, deren mittelpunkt und träger jedesmal die betreffende bildet. eine besondere stütze enthalten viele derartige bildungen, die man beziehungsbegriffe nennen kann, dadurch, dasz die sprache ihnen eigne lautliche vertreter zur verfügung stellt, meistens conjunctionen: wenn, weil, aber, oder, und, sondern, nachdem, denn, darum u. s. f. aber auch flexionsendungen aller art, wortstellungen (hast du das gethan, so —). es vereinigen sich also alle wennsätze, um den causalen wennbegriff zu bilden, und durch die derartigen gehörten sätze kommt das kind ja hauptsächlich dazu, auch seinerseits die form zu erfassen, 'wenn' zu gebrauchen. denn die wirkung, die jene beziehungsbegriffe äuszern, zeigt sich nun darin, dasz, wo unter dem denkmateriale die betreffenden beziehungen obwalten oder obzuwalten scheinen, diese mit ihrer hilfe durch apperception um so eher und rascher erfaszt und gesetzt werden. wenn in der logikstunde eine bestimmte schluszformel erst theoretisch durchgenommen und an einigen beispielen eingeübt worden ist, dann gelingt sie mit hilfe des so erzeugten beziehungsbegriffes, zu

dem sich die regel und die beispiele verdichtet haben, um so leichter auch an beispielen, die selbst nicht allzu gut vorbereitetem material entnommen sind, freilich aber auch mit der gefahr, hier eher zur irrtümern zu kommen. alles was scholastik und dogmatik heiszt, bietet dazu beispiele in fülle. hier gelangen wir aber nun auch zu jener behauptung von der formal bildenden kraft der mathematik, an der also thatsächlich etwas ist, und die erstens darin besteht, dasz, weil in ihren aufgaben der beweisgang auf das sorgfältigste und bewusteste heraustritt, sie auch mehr wie jede andere geeignet ist, derartige beziehungsbegriffe zu bilden. dasz diese sich nun in allem anschauungsmaterial als die orientierung fördernd bewähren, darüber kann kein zweifel sein, wenn sich auch nicht unterscheiden läszt, wie weit ihre wirkung und wie weit das vorhandensein von beziehungen in der materie selbst das tempo beschleunigt. aber auch in dem ferner liegenden nicht anschaulichen material kann sie nicht ausbleiben, wenn sie hier auch naturgemäsz schwächer sein musz; jenes gesetz von der gegenseitigen anziehung alles gleichartigen, von dem wir ausgiengen, macht die annahme unerläszlich.

Die richtigkeit der letzten ausführungen zu erhärten, bietet sich nun noch eine erscheinung von überraschender analogie dar, auf deren erörterung wir daher nicht verzichten können, nämlich die wortstellung (s. studium der sprachen s. 133 f.). bei dieser gibt es zwar eine bestimmte zahl von conventionellen, im gebrauch gewordenen möglichkeiten, die aber doch zu grosz ist, als dasz sie alle aufgezählt und in feste regeln gebracht werden könnten. dies gilt selbst für sprachen mit so geringer beweglichkeit in der wortstellung wie das französische sie hat. doch aber ist wie gesagt die zahl der erlaubten permutationen beschränkt; auch bei so groszer freiheit wie im deutschen ist nicht alles zulässig, selbst nicht im vers, und es fragt sich nun, wie der geist im gebrauch das erlaubte vom unerlaubten unterscheidet und das letztere vermeidet oder fehler erkennt. dasz es im raschesten flusz der rede mit der grösten sicherheit geschieht, nehmen wir jeden augenblick wahr, und ebenso ist kein zweifel, dasz die richtige anordnung der worte in eminentem sinne zu den formenden thätigkeiten gehört. würden wir, wie dies aber auch bei fremden sprachen nur zum geringen teile geschieht, uns die wortstellung durch regeln zu eigen machen, dann wäre die erklärung einfach: die thätigkeit wäre im anfange eine mit klarster bewustheit vollzogene logische, die mit der zeit zu einer immer schnelleren, mechanischeren würde, bei der die bewustheit, das besinnen in der vornahme der subsumtion, immer matter würde, wie dies bei allen dergleichen operationen der fall ist. aber so geschieht es nicht. wir erlernen die wortstellung im gebrauch durch die unbewuste nachahmung, ohne von einer regel früher etwas zu hören, als bis wir etwa fremde sprachen lernen, oder auch, bis wir in der deutschen elementargrammatik auf diese oder jene ver-

einzelte stoszen. gleichwohl lebt die regel in uns, aber nicht als regel, sondern wieder verborgen in apperceptionsgruppen, die sich gebildet haben aus allen gehörten und darnach selbst gebildeten gleichartigen fällen, und in denen die materiellen bestandteile dieser nicht minder aufnahme gefunden haben wie die formen, nur dasz jene in die matteste bewustheit zurücktreten. anders läszt sich diese merkwürdige erscheinung nicht erklären, und die analogie mit den logischen formen, die nur viel zahlreichere möglichkeiten aufweisen, liegt auf der hand. wir erkennen daraus aber auch die auszerordentliche überlegenheit der durch die analogie entstandenen bildungen gegenüber denen, die von der regel ihren ausgang nehmen. so ist es bekannt, dasz wir aus mangel an natürlich (durch die analogie) entstandenen apperceptionsgruppen, zu denen es die wissenschaftliche oder übersetzungsmethode nun einmal nicht kommen läszt, auch nie zu einer wirklichen beherschung der wortstellung in den alten sprachen gelangen, auch wenn einer ein angeblich noch so gutes latein schreibt. weder merken wir bei der lectüre alle die feinheiten und sinnesnüancierungen, die sie ermöglicht, sowie dies bei darstellungen in der muttersprache der fall ist, noch kommen wir vollends so weit, in eigner darstellung sie selbst zu verwerten.

4. Auch bei diesem beweise dafür, dasz das formale können nicht ausschlieszlich in die betreffende materie, an der es sich zeigen soll, verwachsen ist, haben wir es wie bei dem vorhergehenden mit vorstellungsgruppen zu thun, die von auszen, d. h. auszerhalb der betreffenden materie, auf dasselbe fördernd einwirken und daher, wenn auch nicht selbst formaler natur, doch dem weiteren besitzstand der formalen bildung angehören. die sache ist in wenigen sätzen abgethan; aber das, was auf diese weise erzielt werden kann, ist im vergleich zu dem bisherigen doch besonders weitreichend. wieder ist die mathematik am geeignetsten, die sache darzulegen, und wir kommen damit auf das zweite der momente, auf denen die allgemeine ansicht von ihrer formalen bildungskraft beruht. die mathematik ist diejenige wissenschaft, die, weil durch raum- und zahlenmasze bestimmbar, mit den festesten, sagen wir vorläufig vorstellungen und begriffen arbeitet, die darum auch den folgerichtigsten fortschritt gestattet und fordert, und bei der zudem alles auf die stricteste beweisführung wie sonst nirgends hinausläuft. so wird, bei entsprechender arbeit, die structur dieser gruppe im geiste auch die wohlgeordnetste, mit den klarsten und festesten beziehungen ausgestattete, ein vorbild gleichsam für alle andern und als solches so zu sagen nacheiferung erzwingend. dazu bilden sich unvermerkt im laufe der beschäftigung mit ihr vorstellungen von der möglichkeit, der notwendigkeit und vor allem dem nutzen der zulänglichen beweisführung überhaupt, und diese treten nun überall, wenn auch nie ausdrücklich constatiert, hervor, wo es sich um beweisführung handelt, und üben einen moralisch zu nennenden

zwang aus, ihren forderungen folge zu leisten. auch dem unterricht in der formalen logik kann man gleichartige nebenwirkungen zuerkennen und noch mehr den disponierübungen an gelesenen stücken und bei gelegenheit der besprechung von aufsatzthemen. hier zeigt sich die sache sogar besonders deutlich. abgesehen davon, dasz, wie auch bei der logik die beispiele, die so erarbeitete materie selbst fortan als ein wohlgeordneter besitzstand weiter lebt, der sich bei verwandtem material fruchttragend erweisen musz, bilden sich die vorstellungen von der nutzbarkeit und notwendigkeit des disponierens überhaupt, d. i. des ordnenden zerlegens gröszerer gedankenmassen, die dadurch zugleich selbst erst geweckt werden, um ihrer unter befolgung des bekannten divide et impera herr zu werden, und erzwingen sich, wo sie am orte sind, gehör. die aufgestellten schemata selbst wie z. b. der chrie, kommen als directe hilfen, die arbeit zu fördern, noch hinzu. suchen wir, um die wichtigkeit dieser errungenschaften ins rechte licht zu setzen, nach einer analogie, so bietet sich diese in den sittlichen vorschriften, die der jugend eingeprägt werden, dar. wie jene zum logischen, so verhalten sich diese zum sittlichen thun selbst, wie die theorie zur praxis, wie das gesetz zu seiner ausübung, sie regulieren das thun als herschende vorstellungen, und wer die bedeutung der auf das logische ordnen wirkenden vorstellungen läugnet oder unterschätzt, der musz sie auch den sittlichen maximen absprechen. —

Wenn wir mit dieser arbeit statt der theoretischen ziele, das wesen, die arten und den seelischen ort der formalen bildung überhaupt zu bestimmen, praktisch-pädagogische im auge hätten, dann müste das capitel von den mitteln, durch welche sie denn nun erzeugt werde, ein sehr umfangreiches und ausführliches werden. so aber können wir uns nicht nur überhaupt sehr kurz fassen, sondern hier müssen wir dies auch, da das wesentlichste schon gesagt worden ist. die mittel liegen also einerseits in der lernmaterie, den disciplinen, anderseits in den methoden, wie sie zugeführt wird. da aber bei allem lernen naturgemäsz mehr darauf gesehen wird, den lernstoff selbst zum geistigen eigentum zu machen und diesem ziel auch die methoden zustreben, so musz sich die formale bildung mit dem begnügen, was so nebenbei für sie abfällt. demgemäsz heiszt es z. b. auch in den alten instructionen 'als hauptzweck der erlernung der alten sprachen ist, obwohl die durch grammatische studien zu erwartende formale bildung nicht auszer betracht bleibt, doch die lesung der classischen schriftsteller angenommen', worin auch wieder jene unbestimmtheit, was für eine formale bildung gemeint sei, enthalten ist. zum glück aber ist es, wie wir nun schon gesehen haben, gar nicht möglich, dasz, wenn jenes ziel mit erfolg erreicht werden soll, dieses, die erwerbung logisch-formaler bildung, 'auszer betracht bleibe'. sie stellt sich von selbst ein und hält, wenigstens im allgemeinen, gleichen schritt mit der durch gründliche verarbeitung, wie sie oben verlangt wurde, gewonnenen

aneignung des materials. wohl aber unterscheiden sich die verschiedenen disciplinen darin, dasz die einen schon durch ihr material mehr formale übungen verlangen oder zulassen als die andern. am weitesten stehen in dieser beziehung zurück geographie und geschichte; am meisten begünstigt sind mathematik, physik und grammatik. eine mittlere stellung nimmt das fremdsprachige studium ein, je nachdem es nämlich nach der natürlichen methode, durch parlieren, betrieben wird, oder nach der wissenschaftlichen oder übersetzungsmethode. hierzu ist aber zu bemerken, dasz der *logisch*-formale gewinn der allein in betracht kommenden zweiten wieder zurücktritt vor dem *sprachlich*-formalen, und wir schieben die erörterung dieses studiums darum für den nächsten abschnitt auf, der von dieser bildung handelt. auf demselben gebiete liegt aber auch zumeist das, was an formalem gewinn bei geschichte und geographie abfällt, wie denn die beschäftigung mit jeder materie auch die entsprechende bereicherung des sprachlichen könnens neben dem logischen mit sich bringt (sprachstudium s. 76 ff. bes. s. 81). zu früh wäre es auch noch, zu beurteilen, wohin so manche sogenannte formale fertigkeiten und eigenschaften gehören und was von allerlei redensarten zu halten ist, bei denen man gleichfalls formale bildung mehr oder weniger bestimmt vor augen hat.

Dagegen haben wir nun noch zu untersuchen, ob sich diese logisch-formale bildung nicht *teilen* läszt in *unterarten*, in andere jedoch natürlich als die nach den wissensgebieten. *denn das ist es ja nun, was die berechtigung dazu gibt, alle die besprochenen erscheinungen aus jenen wissensgruppen auszulösen und in eine eigne zusammenzufassen, also überhaupt das logisch-formale können dem materiellen wissen gegenüber zu stellen, dasz es allem wissen angehört und an fast jeder materie (nicht der musik) in gleicher weise seine gestaltende kraft zur hebung ihres intellectuellen wertes geltend macht.* eine teilung dagegen, die eher zulässig erscheint, wäre die nach den verschiedenen kategorien der beziehungen, wie wir deren eben eine reihe aufgezählt haben. diese teilung verbietet sich aber von selbst. denn erstens steht die zahl und ordnung der beziehungen selbst durchaus nicht fest, und wir müsten es erst unternehmen, eine eigne tafel aufzustellen; zweitens ist die materie einer wissenschaft ja keine tot und abgeschlossen daliegende masse, sondern sie ist in jeder schriftlichen oder mündlichen darstellung anders geordnet und geformt, und drittens sind die methoden als nur in der wirklichen ausübung lebend erst recht nicht zu fassen.

Eine andere einteilung bietet sich dar nach der *denkmaterie* in folgendem sinne: die denkreihen werden zum einen und grösten teil erfüllt von jenen vorstellungen, die an die wörter gebunden sind, denen sie die möglichkeit der vergegenwärtigung und der begrifflichen ausbildung überhaupt erst verdanken, und von

denen in hellerer oder dunklerer bewustheit begleitet sie das bewustsein durchziehen. aber nicht durch sie allein. neben ihnen bilden den zweiten hauptbestandteil anschauungen, die bilder sichtbarer gegenstände, gleichfalls allerdings meist vom worte begleitet und im denken mehr oder weniger von ihnen verdunkelt, im allgemeinen dann um so mehr, von je weniger bestimmten concreten einzeldingen die rede ist. am anschaulichsten ist das denken natürlich durchwegs in der ersten jugend. neben diesen beiden hauptbestandteilen finden sich auch noch andere; z. b. statt der worte zeichen wie die mathematischen, töne und überhaupt die eindrücke der übrigen sinne. in dem augenblick der wahrnehmung ist kein zweifel, dasz sie im bewustsein sind; unsicher dagegen, in welcher weise sie weiter leben und bei der erinnerung vergegenwärtigt werden, z. b. ein früher erlittener schmerz. er selbst ist ja nicht mehr da. es ergeht ihnen dann wohl wie den abstracten vorstellungen, indem sie, wie diese von der sinnlichen stütze des wortes getragen werden, so von der anschauung der körperstelle, die den schmerz erlitt, des gegenstandes, der den geschmack oder geruch hatte, oder von anderen begleitenden umständen als erinnerungszeichen und dazu worthilfen. doch sei dem wie ihm wolle, die eindrücke dieser art sind gegenüber den wortvorstellungen, denen sie sich nach dem eben gesagten also auch vorwiegend anreihen, und den anschauungen in einer verschwindenden minderheit, so dasz wir uns mit der teilung der denkmaterie nach diesen zwei gruppen der vorstellungen und anschauungen begnügen können. darnach ergibt sich aber auch dieselbe teilung für die logisch-formale bildung, und dies ist nicht ohne wichtigkeit.

Bei den früheren ausführungen wird jeder leser vorwiegend die gruppe der vorstellungen im auge gehabt haben, schon aus dem grunde, weil man, wenn man sich das gehörte vergegenwärtigen will, dies mit hilfe von worten thut. aber alles gesagte trifft nicht minder auch die anschauungen. denn dasz es unter diesen gerade so gut beziehungen gibt, ist selbstverständlich, und zwar nicht nur räumliche, an die man wohl zuerst denkt und die sich beim messen und vergleichen zeigen, sondern auch causale. dies zeigen deutlich die wissenschaften von den raumgröszen, die mathematik mit ihren lehrsätzen, die mechanik, maschinenbau u. a., alle blatt- und brettspiele und so fort bis in die verrichtungen mit den gebrauchsgegenständen des täglichen lebens hinein. die brettspiele besonders lehren, dasz es sich bei diesen causalen reihen nicht um ein messen handelt und um grözenverhältnisse, sondern um so logische verschlingungen wie sie die abstractesten vorstellungen nur bieten.

So musz denn nun auch das anschaulich-logische können einer ausbildung fähig sein, und dies führt uns auf eine noch wenig gesondert besprochene erscheinung. jene ausbildung ist nämlich vor allem bedingt von der fähigkeit überhaupt, anschaulich denken zu können, und diese wird unter den menschen sehr un-

gleich angetroffen. beweise für diese behauptung beizubringen, ist nicht schwer. ein solcher liegt in der bekannten thatsache, dasz in dem vermögen, anschaulich darzustellen, und in der ausdehnung, in der sich solche versuche überhaupt bei ihnen finden, die dichter sich sehr von einander unterscheiden. einer, der hier nicht weniger als alles zu wünschen übrig läszt, der aber bezeichnender weise daneben ein gewaltiger meister der sprache ist, ist Klopstock; für einen so groszen naturfreund er sich auch erklärt, gesehenes festzuhalten und wiederzugeben, ist ihm nicht verliehen, und ebenso will es bei seinen personen nicht gelingen, sich äuszerlich oder innerlich ein scharfes bild von ihnen zu entwerfen. im höchsten masze entwickelt ist, wie dieses ja auch allgemein an ihm gerühmt wird, jede art von anschaulichkeit bei Goethe, und dem entspricht auch die oft nachweisbare eigenheit, dasz er, wo es sich nur thun liesz, für die personen, örtlichkeiten und äuszeren erlebnisse in seinen gedichten und romanen dergleichen wirklich gesehenes verwendete. derjenige, der, mit derselben anschaulichkeit begabt und wie Goethe verfahrend, in jener hinsicht sich am meisten selbst beobachtete oder wenigstens die meisten aufzeichnungen darüber hinterlassen hat, ist Grillparzer (s. das schluszstück 'über Franz Grillparzers schaffensweise' in meinem buch 'Grillparzerstudien', Wien 1891). als man ihm ein stück als nicht aufführbar zurückstellte, schrieb er entrüstet: 'und ich habe es doch aufführen sehen!' nämlich im geiste beim schaffen des werkes. es mag dahin gestellt sein, wie weit die natürliche beanlagung oder erste jugendeindrücke, die die ganze entwicklung des geistes bestimmten, im spiele sind; sicher ist jedoch, dasz bei denjenigen, deren beruf es befördert, wie bei maschinenbauern, malern, bildhauern, architecten, bei der mehrzahl der handwerker, nach allem, was wir von dem geistesinhalt und seinem leben wissen, der geist und darum auch das denken mehr von anschauungen erfüllt sein musz als etwa bei philosophen und sprachforschern. und zu ihnen gehören nun auch die mathematiker. die ebenso oft wiederholte wie bestrittene behauptung, dasz zur mathematik eine besondere befähigung gehöre, beruht also, wie viele ähnliche, insofern auf wahrheit, als die vorbedingung der befähigung zu anschaulichem denken überhaupt nicht überall gleich vorhanden ist. fehlt aber diese, dann kann es natürlich auch nicht oder doch viel schwerer als da, wo sie vorhanden ist, gelingen, alle die causalen raumbeziehungen, die die lehrsätze in gröster manigfaltigkeit bringen, zu erfassen. und ebenso geht es mit der fähigkeit, die gestalten der physicalischen und anderer instrumente im gedächtnis zu behalten und frei nachzuzeichnen. dasz die übung, das studium der mathematik, in dem streben der bewältigung der eigentlichen aufgabe auch zugleich das anschauliche denken, wenigstens für die mathematischen gestalten, fördert, darüber kann kein zweifel sein. hier werden die causalen beziehungen und überhaupt die lehrsätze gerade so hilfen für die anschauliche erinnerung wie umgekehrt an

andern orten anschauungen für abstracte materien und beziehungen. wie weit aber diese arbeit die mangelnde naturanlage oder frühere versäumnisse zu überwinden, und ob sie sie etwa in ihr gegenteil zu verkehren vermag, darüber getraue ich mir noch kein urteil zu, halte es aber für zweifellos, dasz ein daneben energisch gepflegtes üben in abstractem denken ein hemmnis für die entwicklung des anschaulichen ist.

Was nun noch die ohreindrücke anbelangt, so können diese für die logisch-formale bildung nur in sofern in betracht kommen, als solche nur unter sich, nicht gemischt mit anschauungen und vorstellungen, sich zu reihen mit beziehungen unter sich vereinen, und das geschieht nur in der musik. im ersten falle, bei den gemischten reihen, läszt sich von einer besondern akustisch-logisch-formalen bildung nicht reden, im zweiten aber haben wir es, obgleich die tonabstände meszbar sind, doch mit einer erscheinung zu thun, die nicht mehr in das capitel der logisch formalen, sondern in das der ästhetisch-formalen bildung gehört. und dort werden wir auch auf diese sache zurückkommen.

(schlusz folgt.)

Wien. Adolf Lichtenheld.

9.

DER FRANZÖSISCHE ARTIKEL.

1. Artikel vor gattungsnamen und vor abstracten.

Durch vorsetzung des artikels vor ein adjectiv macht man aus einer eigenschaft, die prädicativ oder attributiv zu einem gegenstand hinzu tritt, einen gegenstand, den man an dieser eigenschaft erkennt: lang, klein; der lange ist abgereist, der kleine ist wieder angekommen; sage, savant, le sage, un savant. umgekehrt verliert ein gegenstand durch weglassung des artikels seine individuelle substantivische bedeutung. so wird

I. das substantiv ohne artikel = adjectivum. a) ohne präposition: 1) nach den verben des seins oder werdens: mon père est marchand[1]; il a été élu roi. 2) in der apposition, wo ein solches verb zu ergänzen ist: Racine, poète français. von einem schon bezeichneten gegenstand wird nur noch eine eigenschaft angegeben; daher sinkt das subst. zu einem adj. herab. 3) nach jamais, ni — ni, soit — soit und in aufzählungen: hommes, femmes, vieillards, enfants, tous prirent la fuite. nicht die gegenstände in ihrer persönlichen bedeutung sollen hervorgehoben werden, sondern der durch

[1] ebenso mit ce: c'est dommage, c'est plaisir etc. Tolstoï garde toujours le premier rang dans la faveur publique. c'est justice (rev. d. d. m. 1886 bd. 78 s. 824).

sie bezeichnete, eigenschaftliche oder sachliche inhalt: alle ergriffen die flucht, welche eigenschaften sie auch besitzen mochten, mochten sie dem männlichen oder dem weiblichen geschlecht angehören, jung oder alt sein. in den sätzen mit ni — ni tritt blosz die verneinung hinzu: jamais roi n'a . . . = nie hat jemand, der die eigenschaft hatte, könig zu sein. soit — soit führt gleichfalls das inhaltliche eines — vorher genannten oder leicht zu erratenden — gegenstandes ein: soit peur, soit prudence, il évita le combat (mochte der grund nun so oder so beschaffen sein). b) mit präpositionen: 1) nach verben, wie choisir[2], reconnaître (pour) etc. 2) ohne verb, besonders mit de und à: armée d'Italie, des livres d'enfant, chemin de fer, bateau à vapeur, verre à vin. in l'armée de l'Italie, les livres de l'enfant sind Italien und das kind besitzer, also selbständige personen; ohne artikel bezeichnen sie nur eine eigenschaft des vorher genannten gegenstandes: 'für kinder geeignete' bücher, ein (wohl gar feindliches) heer, 'das in Italien krieg führt.'[3]

II. Das subst. ohne artikel, mit oder ohne präposition, wird selbst = präposition: à cause, à côté, à défaut, afin, à force, à mesure, à proportion, à raison, à titre, de crainte, de peur und viele andere, alle mit de; de façon, de manière, de préférence etc. mit à; faute de, grâce à.

III. Das subst. mit und ohne präposition wird = adverb: d'abord, d'avance, davantage, enfin, force[4] (moutons), avec plaisir etc.

IV. Das subst. mit präposition = conjunction: à peine, à mesure, à proportion, en cas, à condition, en und de sorte, de façon, de manière, afin, de peur, de crainte, meist mit que (auch inf. mit de oder à).

V. Das subst. mit verb wird = verbum. dies geschieht in einer unendlichen menge von ausdrücken, besonders mit avoir und faire. ich nenne nur: avoir peur, fürchten, und faire peur à q., bange machen. auch in allen diesen fällen bezeichnet das subst. keinen selbständigen gegenstand mehr; sondern, sei es nun allein oder in verbindung mit einem andern wort, einen umstand, ein verhältnis oder eine thätigkeit (oder ein leiden, einen zustand). mit dem artikel aber erhält es wieder seine eigne, selbständige bedeutung. vgl. livrer bataille und il lui livra une bataille, dans laquelle . . .; avec courage und ils combattirent avec un[5] courage qui les rendit invin-

---

[2] auch da wird einem schon genannten gegenstand nur noch eine eigenschaft zuerteilt. aber: les Portugais reconnurent cet imposteur pour le roi Sébastien, weil da nicht von der eigenschaft könig überhaupt, sondern von einer bestimmten person die rede ist.

[3] so die bekannte 'italienische armee' Bonapartes.

[4] ich nenne es adv., weil es mit beaucoup gleichbedeutend ist; weil kein de folgt, könnte man es auch adj. nennen.

[5] ebenso avec le courage, qui . . .; und avec du courage = mit etwas mut = wenn ihr nur etwas mut zeigt, so werdet ihr . . .

cibles. wo das subst. in seiner selbständigen bedeutung auftreten soll, musz man auch den artikel wieder setzen. in: il est Français = 'er ist ein Franzose' bezeichnet il schon die person; man fügt nur noch die eigenschaft hinzu. c'est français aber hiesze 'es ist französisch', denn ce ist nichts persönliches und français ohne artikel auch nicht; daher 'c'est un Français', wenn überhaupt von einer person geredet werden soll. ebenso il est des Français 'es gibt Franzosen', weil da il seine persönliche bedeutung verliert. auch die sogenannte apposition steht mit dem artikel, wenn das wort, zu dem sie hinzutritt, den gegenstand nur allgemein angibt und sie ihn erst genauer bestimmt: les Suédois offrirent la couronne à un Français, le général Bernadotte. ebenso Philippe le Bel, Charles le Téméraire.[6] auch der superlativ hat deshalb den artikel, weil er den gegenstand als einen solchen, der die eigenschaft im höchsten grade besitzt, von allen andern unterscheidet. doch setzt man sich manchmal scheinbar über die angegebenen regeln hinweg. so in höchst bezeichnender eigentümlicher weise nach être. hiervon einige besonders charakteristische beispiele aus der revue des deux mondes.

Ausnahmen von der regel.

Artikel nach être selbst vor adjectiven. j'en appelle à vous autres, messieurs, qui n'êtes pas des Italiens, des gens énervés par les vers de Pétrarque (15/2 80 s. 733). les Rougé étaient des protestans (1/3 80 s. 36). comment un tel homme pouvait-il être encore (auszerdem noch) un passionné? (rev. 15/9 92 s. 274). Swedenborg était un juste (15/4 84 s. 887). pourquoi Alexandre Dumas fils, qui n'est pas un timide, n'a-t-il pas tiré lui-même un drame de son roman (l'Affaire Clémenceau)? (A. Vitu, im Figaro 21 déc. 1887). il ne sait lui-même s'il est un hérétique ou un catholique (rev. 15/4 84 s. 658). und ebenso (über Mignet): l'écrivain était supérieur, l'homme était un sage (1/4 84 s. 711), und: M. était avant tout un historien, il n'était point un politique, il a été à peine un fonctionnaire dans cette direction des archives pour laquelle il semblait fait (1/4 84 s. 710). si Butcha[7] était un artiste, il lui serait facile de regarder les réalités des mêmes yeux qu'il étudie une oeuvre d'art; mais B. n'est pas un artiste (rev. d. deux m. 1/8 91 s. 485),

[6] aber trotzdem Charles premier, und gar deux, trois etc. wahrscheinlich, weil dies zahlwörter sind, die nicht einmal eine eigenschaft, geschweige denn eine individuelle eigentümlichkeit des gegenstandes angeben. sie numerieren blosz die zu unterscheidenden gegenstände, als wären es häuser in den straszen. man nimmt es daher leicht damit, wie der kellner oder portier mit den gästen im wirtshaus: nr. 8 ist oben, nr. 10 ist ausgegangen.

[7] Butcha bezeichnet hier (für Cherbuliez 'l'art et la nature') den kunstverächter oder philister, der nur die wirklichkeit schätzt. so s. 488 'B. est un épicurien', und vorher s. 482 'les clercs de notaire, les B. préfèrent une jolie femme à la Vénus de Milo.'

und dann s. 487: Butcha est un lecteur et il s'en tient le plus souvent aux lectures cursives; l'artiste a fait des thèmes etc.

Aber auch in demselben sinn ohne artikel: s'il (= l'artiste) est vraiment artiste, il est homme autant ou plus que vous (ebenda s. 491). diese beispiele scheinen der regel zu widersprechen, besonders solche, in denen selbst adjective durch un zu substantiven erhoben werden, wie un passionné, un timide. zu ihrer erklärung braucht man aber nur jene regel genauer zu bestimmen, etwas zu modificieren.

Il est historien, fonctionnaire, protestant, catholique heiszt: 'er gibt sich mit geschichte ab, ist als beamter angestellt, gehört zur protestantischen, katholischen kirche', bezeichnet nur eine äuszerliche eigenschaft oder thätigkeit, die vielleicht mit dem wesen des mannes nichts zu thun hat; un historien, un f., un p., un c. hingegen: 'er ist das, was ein geschichtschreiber usw. sein soll.' die wörter bezeichnen hier die ganze, volle persönlichkeit des mannes, der sich zu dem berufe eignet, zu jener kirche bekennt; un catholique, einen autoritätsgläubigen, un protestant, un hérétique, einen mann, in dem das bedürfnis mit eignen augen zu sehen, die neigung zum zweifel, über den glauben vorwiegt. das einzelne individuum wird mit einer ganzen gattung von individuen zusammengestellt und gesagt, dasz beider wesen sich decken. hierher gehören auch: l'autruche est un oiseau; l'or est un métal, le cheval est un quadrupède, in denen der artikel nicht fehlen darf. vgl. noch die bekannten ausdrücke: vous êtes un ignorant, un maladroit: 'Sie sind ein esel (schwächere wörter geben den eindruck nicht wieder), ein tölpel'; auch da wird die eine eigenschaft als besonders charakteristisch, das ganze wesen des menschen bildend, mit ihm identificiert. so würde ich in dem oben angeführten satze über Dumas 'un timide' wiedergeben: 'der kein hasenherz ist.' bekanntlich liebt es dieser dramatiker, uns seltsame ausnahmen vorzuführen, und musz uns dann zwingen, daran zu glauben.

Nachträglich noch ein beispiel aus John Grand Carterets Wagner en caricatures (Paris, Larousse, 1891) s. 273: Wagner était un audacieux là où Berlioz restait un timide, n'ayant dans sa manche ni abbés, ni ambassadrices.[8]

Sonstige abweichungen und eigentümlichkeiten im gebrauch des artikels.

Der artikel nach ni — ni, jamais: elle n'y souffrait ni un personnage équivoque, ni une familiarité malséante (Cherbuliez, miss Rovel, 1882, s. 180). Gambetta n'a appris ni la science, ni la

[8] zur erklärung dieser worte eine stelle aus einem briefe Berlioz' vom 14 febr. 1861: l'opinion publique s'indigne de plus en plus de me voir laissé en dehors de l'Opéra, quand la protection de l'ambassadrice d'Autriche y a fait entrer si aisément Wagner. dem groszen Franzosen gieng es damals noch schlechter als dem Deutschen.

philosophie, ni les lettres (rev. 15/4 84 s. 373). jamais un plus noble coeur n'essuya tant de traverses (que le Tasse) (rev. 1/6 63 s. 33). une crau désolée, où ne pousse ni un arbuste ni un buisson, ni seulement une ronce (15/5 77 s. 361). il ne comptait plus ni les obstacles ni les dangers (und zwar ist hier nicht von besonderen obst. und dang. die rede) (1/3 80 s. 59). je n'ai vu ici ni un chien courageux, ni un cheval impétueux ni un homme passionné (1/9 78 s. 203). jamais un chrétien n'obtient la faveur d'y passer la nuit (janv. 79 s. 443). hier sollen chrétien usw. mehr hervortreten als gewöhnlich. vergleiche den schon erwähnten, von den grammatikern kaum beachteten gebrauch des unbestimmten artikels nach être.

Auch steht manchmal vor abstracten un, wo man den bestimmten artikel oder einen teilungsartikel erwartet: il comprenait qu'un orgueil l'avait poussé, l'orgueil du nom, de la race (rev. 15/8 92 s. 753) und s. 754: Mme Majusté lui inspirait une pitié. in beiden fällen = une sorte de. ebenso s. 761: un regard dans lequel une haine se dissimulait. p. 749: elle était blême, les traits ravagés d'une peur.[9] überall individualisierend statt des unbestimmten allgemeinen: elle sourit, une quiétude épandue sur son visage (1/11 92 s. 130). une paix était en lui (1/11 92 s. 135).

Teilungsartikel vor abstracten (nach Plattner haben diese nur den bestimmten artikel oder gar keinen). cette tristesse ne ressemblait guère à de la résignation. C'était quelque chose qui ressemblait à de la menace (rev. 1/4 84 s. 539). das zeitwort ressembler weist auf den grund hin; der bestimmte artikel vor abstracten, wie vor gattungsnamen, bezeichnet den gegenstand überhaupt, nicht einen unbestimmten teil davon; jene traurigkeit aber hatte mehr von drohung als von ergebung in sich.[10]

Vollständiger artikel partitif vor einem adj. ohne subst. (nach Plattner steht dann blosz de[11] § 276 anm. 1). donnez-moi deux chevaux, mais des bons, des beaux (rev. 15/10 84 s. 843). ebenso John Grand-Carteret in Wagner en caricatures (Paris, Larousse 1891). erst läszt er daselbst s. 71 Charles de Lorbac den groszen componisten 'enveloppé dans sa robe de chambre en ve-

[9] un une kann in solchen fällen auch emphatisch stehen = eine furcht, die . . .; dann werden artikel und subst. durch langsameres sprechen hervorgehoben. vgl. meine ausgabe von Molières Avare, anmerkungen (s. 87) zu une peau d'un lézard (act II sc. 1), bei Seemann, Leipzig 1889.

[10] bei dieser gelegenheit die kurze praktische regel: unser subst. ohne artikel hat 1) auch im französischen keinen artikel, wo es seine substantivische bedeutung verliert: avoir faim usw.; 2) bekommt im französischen den bestimmten artikel, wenn es den gegenstand überhaupt bezeichnet, im allgemeinen: nous apprenons l'histoire, les chiens aboient; 3) den art. part., wenn nur einen teil davon: voilà des chiens qui aboient.

[11] natürlich, weil das substantiv zu ergänzen ist.

lours vert, coiffé d'une grande toque de même couleur' vorführen. dann heiszt es, nach Drumont: Balzac travaillait dans une robe de moine. Wagner a une passion pour les robes de chambre en velours violet ou bleu de roi, que relèvent de grosses torses d'or. und dann fährt Carteret selbst fort: une seule chose varie la teinte de la robe de chambre, ici, verte, là, violette. et l'on sait qu'il en portait des rouges, des jaunes, des chocolats; l'arc-en-ciel des couleurs. quand les allemands[12] se mettent à être polychromes, les excentricités de leur rayon visuel ne connaissent plus aucune borne.

Das de und à der eigenschaft steht bald mit, bald ohne artikel. hier einige sätze, in denen er fehlt, obwohl das subst. ein adj. bei sich hat. Horace, élégant officier, d'entrain irrésistible (rev. d. d. m. 1/10 91 s. 507). le ménétrier était un petit homme, à figure insignifiante, d'âge incertain, d'air souffreteux (1/2 84 s. 546). le fidèle (gläubige) à peau noire (in Indien) chasse les démons en couvrant sa cabane avec de la fiente que lui donne le taureau de Siva (1/2 91 s. 660). dans le fond se cachait un bas-manoir à tour unique et carrée (15/8 91 s. 874).

Rien ohne folgenden article partitif. il me demandait pardon de ces mensonges, de rien autre (rev. 1/11 92 s. 27). l'histoire du monde n'est rien autre chose que l'histoire de Dieu (1/11 92 s. 174). mit autre sehr gewöhnlich. ebenso longues années ohne de davor. depuis longues années ce peuplier menaçait de s'écrouler au premier vent (1/2 67 s. 529). longues bezeichnet hier gleich plusieurs, divers, différents, maints, certains allein schon dasselbe wie der art. partitif, eine unbestimmte anzahl, und so wird dieser überflüssig.

Noch einige andere sätze, in denen die weglassung oder der gebrauch des artikels besonders zu beachten ist: hormis un muletier, qui portait veste à ramages, souliers ferrés et chapeau à larges bords, ces gaillards paraissaient mépriser toute espèce de chaussure (P. de Musset, le Vomero ch. I). der wegfall des artikels gibt dem satz mehr leichtigkeit und gibt die vornehme eleganz des coketten muletier wieder im gegensatz zu der roheit der andern. vgl. in einer poetischen übersetzung der 'nächtlichen heerschau': petit chapeau il porte, habit sans ornement, petite épée, pour arme, au côté gauche lui pend (von Barthélemy), und Beranger: il avait petit chapeau, avec redingote grise.

Artikel in gewissen redensarten: celui dont les affaires vont mal perd le courage pour lui et les autres (15/3 82 s. 398). je tremble de la crainte que vous n'ayez aucun plaisir à me voir 15/8 91 s. 780. um die furcht mehr hervorzuheben (— la cr . . . . me fait trembler, aber dann stände das hervorzuhebende nicht am ende), wird sie individualisiert; und bei dem mut handelt

---

[12] der grosze Franzose Molière liebte auch die grüne und rote farbe.



es sich in obigem satz nicht blosz um den eignen, sondern auch um den der andern, deshalb soll auch courage kräftiger hervortreten. la contre-révolution essayait de s'organiser sous le nom de la restauration (1/4 80 s. 503). hier steht la von der gerade den Franzosen besonders bekannten restauration. sonst pflegt nach den gattungsbezeichnungen nom, titre usw. das folgende subst., welches das individuum innerhalb der gattung angibt, blosz mit de zu folgen.

De mit dem unbestimmten artikel statt des bloszen de nach position usw. in verbindungen, wie titre de roi, rang d'amiral darf nach Pl. der unbestimmte artikel nie eingeschoben werden (§ 266 anm.), in andern ähnlichen aber bin ich ihm schon öfter begegnet. einige beispiele: j'oublie ce qu'il y a de précaire dans la position d'une gouvernante (1/1 61 s. 182). il joue le rôle d'un montreur de lanterne magique (1/5 84 s. 601). il se déroba au rôle d'un comédien dont on a reconnu la voix sous le masque (1/4 84 s. 513). in dem letzten satz ist der artikel durch den folgenden relativsatz motiviert.

Vor dem zweiten superlativ darf nach Pl. § 127 der artikel nie fehlen: j'ai hâte d'arriver à la dernière et plus retentissante production de Tolstoï, la mort d'Ivan Ilytch (rev. d. d. m. 1886 bd. 78 s. 827).

Im gegensatz zu dans hat en eine weniger bestimmte, weniger abgegrenzte bedeutung und steht deshalb seltener vor einem subst. mit dem artikel. so fehlt z. b. der artikel bei en plein, auch wenn das darauf folgende subst. näher bestimmt wird: on lui avait dit en pleine assemblée de la Rochelle que le temps était venu de rendre les rois esclaves (rev. 15/4 84 s. 894).

Um so auffälliger ist en statt dans in folgenden sätzen: en mit dem artikel: toujours il avait vu, en les rares mariages où la fortune venait de l'homme, la même injustice de la femme pour le mari (rev. d. d. m. 1/9 91 s. 164), und gleich darauf: la femme tirée de la pauvreté ne voyait en son mari que l'occasion qu'il lui avait été donné d'être. und kurz vorher s. 154: de jour en jour, elle finissait par écouter, bercée en le charme de sa voix, en la douceur des choses qu'il disait.

2. Der artikel vor eigennamen.

A. Personen- und ortsnamen, monate und tage.

Eigennamen sind bestimmten einzelwesen eigen, bezeichnen so schon ein individuum. darum stehen personen- und ortsnamen, sofern sie nicht von gattungsnamen herrühren, wie le Havre, Lesage, Lafontaine, ohne artikel. ebenso die namen der monate und die der tage; diese bezeichnen dann aber wirklich nur einen bestimmten d. h. den vom standpunkt des redenden zunächst liegenden, gerade vergangenen oder bevorstehenden,

tag dieses namens; ebenso lundi passé und prochain. le bateau arrive lundi heiszt daher: kommt nächsten montag.

Der artikel aber macht den eigennamen wieder zum gattungsnamen, den dann gerade er wieder, als einen durch ihn bestimmten, von den übrigen wochentagen unterscheidet. also: il arrive le lundi = des montags, jeden montag überhaupt.

Ebenso steht natürlich auch der artikel von jedem besonderen, nicht der zeit des redenden zunächst liegenden individuum dieser gattung: il arriva le dernier lundi du mois, le l. précédent oder suivant, von irgend einem tage der vergangenheit aus gerechnet.

Soll ein name im plural eine ganze familie bezeichnen, so ist er auch kein bloszer eigenname mehr: les Césars, les Bourbons; ebenso wenig in dem sinn: 'männer, wie der und der': les Molière, les Racine ont illustré le siècle de Louis XIV. noch weniger, wenn er die stelle eines gattungsnamens mit einem superlativ vertritt; wie beim superlativ selbst, darf da erst recht der artikel nicht fehlen: Cicéron est le Démosthène (= le plus grand orateur) des Romains. in le vertueux Socrate, le grand Corneille weist der artikel auf die durch ihre tugend oder grösze bekannte person hin. ebenso vor den namen berühmter, besonders italienischer, maler und dichter: le Dante, l'Arioste, le Tasse, le Titien, le Camoens, le Poussin. da steht der artikel rein emphatisch, um dem gegenstand mehr bedeutung zu geben und es macht zugleich den eindruck, als erweitere sich das blosze individuum zum begriff einer ganzen gattung.

B. Länder, provinzen, kreise (gröszere und kleinere) inseln, flüsse, gebirge.

Ihrer gröszeren bedeutung wegen bekommen auch wohl länder, provinzen, kreise, flüsse und gebirge den artikel. sahen wir doch gleich anfangs schon, dasz der artikel die einem gegenstand beigelegte eigenschaft in einen gegenstand verwandelt, den man an dieser eigenschaft erkennt. und da ist zu beachten, dasz man beim gebrauch geographischer bezeichnungen sich den bezeichneten gegenstand nicht für sich allein, in seiner wirklichkeit, vorzustellen pflegt, sondern wie er uns auf der erdkugel oder karte entgegentritt, und da nehmen die zuletzt genannten einen mehr oder weniger groszen raum ein, während man selbst die grösten städte mit punkten bezeichnet. daher heiszt es auch à Paris, aber en France und dans la France méridionale; ebenso, wie à deux heures nur den zeitpunkt angibt, wo der zeiger auf zwei uhr hinweist; en und dans deux heures hingegen bedeuten während und nach verlauf des zeitraums von zwei stunden. vergleiche noch dans Paris, nicht mehr Paris auf der karte, als punkt im all, sondern in seiner selbständigen bedeutung, als raum in der wirklichkeit = innerhalb seiner straszen und mauern; und im gegensatz dazu das im deut-

schen nicht zu übersetzende à in wendungen wie: nous nous trouvions à deux heures oder lieues de la ville, d. h. auf einem *punkte* im raum, der zwei meilen oder stunden von der stadt entfernt war. im einklang damit steht endlich die behandlung der inseln. die kleinen, auf der karte blosze punkte, werden wie die ortsnamen, gröszere wie länder behandelt.

Nun gibt es aber in der sprache keine regel ohne ausnahmen, und auch da scheint mir die dem lande zugeschriebene geringere oder gröszere bedeutung von groszem einflusz gewesen zu sein.

So 1) *steht der artikel immer* a) vor den schon durch den numerus imponierenden pluralibus: les Indes, les États-Unis usw. b) vor allen durch den zusatz eines adjectivs erweiterten und individualisierten, von andern unterschiedenen ländern: la Grande-Bretagne la France méridionale. c) vor fernen ländern — e longinquo reverentia —, die einst durch ihre grösze oder ihre producte besonders imponiert haben: la Chine, le Mexique, le Pérou, le Bengale, le Brésil, le Japon (grösze, gold, wilde tiere, pflanzen).

Und so fällt er 2) *stets weg* vor singularibus, *die denselben namen haben wie eine ihrer städte.* der raum, das land wird mit dem punkte, der stadt, verwechselt: Nassau, Naples.

3) *Bei allen übrigen singularibus aber steht der artikel oder nicht, je nachdem das land, als ein besonderes oder bedeutendes individuum, hervortreten soll oder nicht.* gewöhnlich nicht, wenn es blosz als ziel, endpunkt einer bewegung erscheint, als der schauplatz einer thätigkeit oder einer begebenheit, auf den es weniger ankommt als auf die begebenheit und die thätigkeit selbst. daher haben diese singularia (la Prusse, France usw.) a) *nie den artikel nach en*: j'ai fait un voyage en France. b) *bald den artikel, bald nicht, nach de.* c) *immer den artikel in allen andern fällen, also ohne präposition und nach jeder andern präposition als en und de.* diese fälle aber, b) und c), müssen wir noch näher besprechen. erstens c).

Ohne präposition, also als subject und object, ist das land selber thätig oder der gegenstand, auf den die thätigkeit sich bezieht: la France a attaqué l'Angleterre. und ähnlich nach jeder präposition, die nicht eine blosz räumliche beziehung ausdrückt: la France a fait la guerre à oder un traité *avec* l'Angleterre. j'ai combattu pour la France. die länder stehen hier zu einander und zu dem verbum in derselben beziehung wie sonst personen.

Wie aber verhält es sich mit der präposition de? *nach de steht der artikel, wenn das land* a) *als besitzer,* also in *seiner persönlichen bedeutung,* b) *in seiner räumlichen bedeutung, seiner ganzen ausdehnung hervortritt.* er fällt aber weg, wenn es nur als punkt erscheint, wie die orte, oder nur die eigenschaft eines gegenstandes angibt. man vergleiche nochmals: L'armée d'Italie und de l'Italie, sowie les frontières *de la*

France (in ihrem ganzen umfange) sont . . .' und je viens de la frontière de France[13] (von einem punkt der grenze).

Das en vor ländernamen sowie de nach den titeln roi, empereur usw. müssen wir noch besonders besprechen.

C. En vor ländernamen und seine stellvertreter à und dans.

'In' und 'nach' vor ländernamen, so lautet die regel, heiszen en; nun steht aber das unbestimmte en, im gegensatz zu dem bestimmten à und dans, gewöhnlich ohne artikel; vor den ländernamen, die stets den artikel haben, treten deshalb à und dans an seine stelle; à vor den pluralibus: aux Indes, aux Etats-Unis und vor den männlichen singul., die besonders imponierten: au Bengale, au Japon, auch wohl à la Chine; dans, wenn das land ein adj. vor sich hat: dans la France méridionale, dans l'Amérique centrale. doch, wie schon gesagt, nur e longinquo reverentia! mit ausdrücken, die häufiger vorkommen[14], pflegt man es leicht zu nehmen, sich der kürze zu befleiszigen und dann auch verbindungen von subst. und adj. als ein ganzes zu betrachten.[15] infolge dessen setzt man jetzt auch vor Chine und manche ländernamen mit einem adj. die blosze präposition en; so vor Asie Mineure, und im gegensatz dazu, Asie Centrale, Terre sainte, Petite-Russie u. a.

D. Beispiele und ausnahmen von der regel.

Ländernamen ohne artikel. il nous rejoindra à la frontière de Chine (rev. 1/2 91 s. 483) und vorher s. 432 jusqu' à la fr. de Chine nous n'avons rencontré que des amis. Leroy-Beaulieu cite des sociétés secrètes existant en Chine, qui prêchent, comme les socialistes occidentaux, l'égalité, une équitable distribution des biens (rev. d. d. m. 1/3 91 s. 169). la propriété foncière demande que nous fassions venir de Chine la muraille que le Céleste-Empire laisse aujourd'hui crouler (1/4 91 s. 553). lettres de Chine et de Paris (About, Germaine, Hachette 1890, s. 159 ch. IX). le voyageur qui veut pénétrer en Asie centrale n'éprouve plus aujourd'hui les mêmes difficultés qu'autrefois (15/8 92 s. 876). les ethnologues en ont reconnu (= des juifs) quelques milliers en Asie centrale dans l'Inde et jusqu'en Chine (15/2 91 s. 775). ebenso en Petite

---

[13] sonst nach Plattner meist 'die grenze eines andern landes nach Frankreich hin (§ 263, 5). auch da erscheint Frankreich nicht in seiner ganzen ausdehnung, noch als besitzer. vgl. l'armée de France.

[14] so fällt auch in sprüchwörtern und sprüchwörtlichen redensarten gern der artikel aus: pauvreté n'est pas vice.

[15] so schon lange la Franche-Comté und von sonstigen ausdrücken: des jeunes gens, du bon vin u. a. die fälle, wo 'nach' mit pour wiedergegeben wird, nach partir, s'embarquer, faire voile, faire route, se mettre en route oder chemin verlangen natürlich keine abweichung von der regel.

Russie (15/2 91 s. 777). ce qui se passe en Chine semblerait fait pour raviver dans le vieil Occident un sentiment de solidarité (15/12 91 s. 953). monsieur Fournier a signé un traité avec le plénipotientiaire de Chine (15/5 84 s. 466).

Plattner nennt en Asie Mineure, en Franche-Comté, en Nouvelle-Calédonie, en basse Bretagne, en Terre sainte; wohl de, aber nicht en Chine. auch erwähnt er le roi de Grèce, le roi des Hellènes als ausschlieszlich gebräuchlich, früher le roi de la Grèce.

Den ländern, die denselben namen haben wie eine ihrer städte pflegt man übrigens, um das unangenehme gefühl der unklarheit zu vermeiden, meist royaume, grand-duché, duché usw. vorzusetzen; ebenso île de den kleinen inseln, die man auch sonst wie städte behandelt.

Dasselbe geschieht übrigens, wie schon Plattner bemerkt, bei kleinen staaten, die nicht eine gleichnamige stadt enthalten: le duché d'Anhalt, la principauté de Waldeck u. a. ohne zweifel aus demselben grunde. der weniger orientierte leser weisz dann sogleich, dasz er es mit einem lande zu thun hat, und auch, mit was für einem lande. bei gröszeren staaten setzt man diese bekanntschaft voraus oder bezeichnet sie schon durch die präposition en oder dans. im widerspruch mit den angeführten regeln hiesz es in der revue vom 15 januar 1886 s. 370: 'dans le Nassau' und, im gegensatz dazu: 'si mon faible est grand pour les vins de l'Allemagne, je rends à ceux de la belle France toute la justice qui leur est due' (rev. 1/1 61 s. 178). der zusatz belle zu France deutet schon an, dasz die beiden länder hier nicht blosz zur bezeichnung der ihren weinen zukommenden eigenschaften betrachtet werden sollen, sondern in der, ihnen selber eignen, persönlichen bedeutung, und nur darum muste hier die rücksicht auf die blosze eigenschaft, die angabe des ursprungs, zurücktreten. der verfasser bekennt seine schwäche für ihre weine, und so kann er's nicht über's herz bringen, sie selbst geringschätzig zu behandeln.

E. Roi de France, roi des Français, des Belges, de la Grèce, des Hellènes, rex Borussiae und Borussorum.

Vor der französischen revolution, unter dem ancien régime, war das land nicht besitzer des fürsten, sondern der fürst der des landes, das volk zählte nicht mit; und so trat und tritt im allgemeinen auch noch jetzt, infolge alter gewohnheit, um den einen vom andern zu unterscheiden, zu den titeln roi, empereur usw. der name des landes nicht in selbständiger bedeutung, sondern mit de ohne artikel, wie eine eigenschaft des landesherrn hinzu: roi de Prusse, de France, und nicht: de la Prusse, de la France, wie: livres d'enfant, tour d'église, statt: tour de l'église und livres de l'enfant. eine ausnahme bildeten und bilden zum teil auch noch jetzt die pluralia

(les Indes), die mit einem adjectivum (la Grande-Bretagne), und gewisse auszereuropäische länder, die durch ihre grösze, ihre producte und wohl auch durch die entfernung, ex longinquo reverentia, imponierten (la Chine, le Pérou usw.).

Dann aber trat an die stelle des roi die république française, und als sie wieder einem empereur platz machte, nicht ein empereur de France, sondern des Français, dem sich später, als roi des Français, der bürgerkönig Ludwig Philipp anschlosz. man hätte auch de la France[16] sagen können, wenn man in solcher verbindung nicht schon zu sehr an de France ohne artikel gewöhnt und der übergang von Française zu des Français nicht leichter gewesen wäre. so trat gar das volk selbst an die stelle des landes, und es trat erst recht in seiner bedeutung hervor. ebenso bei dem, erst durch die julirevolution geschaffenen roi des Belges. dem gleichfalls neugeschaffenen könige Griechenlands aber legte man den titel roi de la Grèce bei. da man den ausdruck roi de Grèce noch nicht gewohnt war, begnügte sich die begeisterung der gebildeten für die alte Grèce damit, die neue mit dem artikel zu beehren. die schon vor der französischen revolution, zur zeit der unumschränkten fürstengewalt vorhandenen herscher der übrigen europäischen länder behielten die ihrer stellung entsprechenden titel: roi de Prusse usw. bei.

Doch auch hier nur e longinquo reverentia! münzen, die viel cursieren, werden abgeschliffen und verlieren ihren glanz. der weisze griechische rabe muste sich schlieszlich wieder der regel fügen. man sagt jetzt: le roi de Grèce oder, im einklang wieder mit Belgien und Frankreich, noch lieber le roi des Hellènes.

Gerade vor thoresschlusz finde ich noch in der neuesten nummer der revue des deux mondes folgende bemerkung über die thronbesteigung Friedrichs des groszen: sur les monnaies frappées à l'occasion de l'hommage, le titre de roi de Prusse, rex Borussiae, fut changé en celui de roi des Prussiens, rex Borussorum. les Prussiens étaient substitués à la Prusse, les hommes au sol, l'imperium exercé par un homme sur des hommes à la proprieté d'une terre, la monarchie moderne à la monarchie féodale (revue vom 15/1 93 s. 308).

Der roi philosophe war in dieser hinsicht der vorläufer der révolution française. aus jener bemerkung aber kann man schlieszen, dasz der verfasser des artikels[17], Ernest Lavisse, ganz mit mir übereinstimmt.

[16] so sagt man: le drapeau de la France. 'die fahne ist der stolz, die ehre des landes'. ebenso 'die hauptstadt' und 'die groszen männer'. daher les grands hommes, la capitale de la France; das land erscheint als besitzer; aber Laon, ville de France.

[17] l'avènement du grand Frédéric.

Bielefeld. C. Humbert.

10.

CHRESTOMATHIE AUS SCHRIFTSTELLERN DER SOGENANNTEN SILBERNEN LATINITÄT. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ZUSAMMENGESTELLT VON THEODOR OPITZ UND ALFRED WEINHOLD. Leipzig, B. G. Teubner 1893. XIV u. 477 s.

Das vorliegende buch ist durch zwei aufsätze von Th. Vogel in dieser zeitschrift (bd. 144, 1—8 und 209—218) angeregt worden, die beide für die primaner des jetzigen gymnasiums eine etwas ausgebreitetere kenntnis der silbernen latinität empfehlen. das formelle bedenken, es möchte dadurch der lateinische ausdruck in den schriftlichen ausarbeitungen leiden, wird von V. dadurch entkräftet, dasz nachgewiesen wird, ein wirklicher Ciceronianischer stil oder das sog. 'classische' latein, das man früher sich anlas oder anempfand, sei heute, bei der spitzfindigkeit der stilspecialisten und sprachstatistiker, kaum mehr für den lehrer, geschweige denn für den schüler, zu schreiben möglich. zudem sei es auch gar nicht mehr nötig. denn der lateinische aufsatz, der noch eine gewisse einheitlichkeit des stiles bedurfte, sei ja gefallen und die noch übrig bleibenden lateinischen aufgaben, besonders in den oberen classen, könnten leicht so eingerichtet werden, dasz ein bestimmtes genus dicendi festgehalten würde, ohne dabei allzu ängstlich zu fragen, was wohl Cicero und Caesar zu diesem worte, zu jener wendung sagen würden. die frei werdende zeit aber könne man vor allem dazu ausnützen, dasz die lectüre vertieft und erweitert würde. und zu diesem zweck empfiehlt Vogel eine auswahl aus den prosaikern der silbernen latinität.

Von vielen seiten wird nun überhaupt eine auswahl aus schriftwerken verworfen. aber, wenn die silberne latinität in gröszerem umfange für die schullectüre herangezogen werden soll, ist diese aufgabe überhaupt nicht anders zu lösen. denn sonst musz ein ungeheurer ballast mitgeschleppt werden, und das bleibende und wahrhaft wissenswerte verschwindet unter der überfülle des trivialen, überholten, geradezu falschen und stilistisch unschönen. die beiden genannten autoren haben nun in dankenswerter weise unternommen, eine solche für die schule brauchbare chrestomathie zu schaffen. dabei haben sie sich in der hauptsache an die Vogelschen vorschläge (a. a. o. s. 215 f.) gehalten und nur einzelnes hinzugethan oder weggelassen. im groszen und ganzen wird man diese auswahl gutheiszen und zum gebrauch auf unseren gymnasien empfehlen können. sie ist nach den besten ausgaben gemacht, für die gymnasiasten sehr reichhaltig und jedenfalls bietet sie stoff genug, um auch den studenten der philologie, die nicht viel zeit auf die prosa der ersten kaiserzeit verwenden können, eine hinreichende übersicht zu ermöglichen. besonders nützlich sind die kurzen deutschen vorbemerkungen, die alles zur ersten orientierung notwendige enthalten.

Im einzelnen freilich hätte ref. manches gern anders gehabt. nach seiner ansicht sind eine anzahl von schriftstellern mit unrecht

überhaupt nicht zu worte gekommen. die Augusteische prosa selbst sollte ja mit in den kreis der auswahl hineingezogen werden. da wäre wohl auf des älteren Seneca suasorien und controversien rücksicht zu nehmen gewesen. vielleicht empfiehlt sich für die schullectüre am meisten suas. 1 und 7, wegen der bekannten poetischen einlagen, und aus den controversien einzelne der einleitenden briefe des rhetors an seine drei söhne. denn die eigenartige gedankenkünstelei in den controversien selbst wird man wohl, als der jugend noch nicht recht verständlich, lieber bei seite gesetzt sehen wollen. — Ferner vermisse ich Gellius. genau genommen gehört er ja nicht mehr der silbernen latinität an. wenn aber Justinus als epitomator des Trogus platz findet, so darf man aus dem gleichen grunde auch Gellius die aufnahme nicht versagen. als lesenswert erscheinen mir, neben einzelnen stücken der vorrede I 14. 19. 23; II 7. 12. 18. 25. 29; III 2. 18; IV 18; V 2. 5. 14; VI 1; VII 1. 3. 14. 19; IX 3. 16; X 1. 3. 12. 18; XI 6. 9. 10. 13. 18; XII 2. 8; XIII 19. 23; XIV 1. 3; XV 4. 7. 8. 12. 22. 31; XVI 19; XVII 9. 14; XVIII 13; XIX 9; XX 1. die hier vorgeschlagene reihe ist natürlich mancher erweiterung und änderung fähig. ich habe besonders die stücke herausgehoben, die sich als quellenstellen für viel erzählte anecdoten ergeben, die die bekannte vorliebe des autors für die Gracchen und Scipionen illustrieren, und die drittens die philosophischen ansichten seiner lehrer enthalten. sind auch die noctes atticae planlos und vielfach ohne geschmack zusammengestellt, so enthalten sie doch des trefflichen so viel, dasz ich wenigstens einige stellen, wie die geschichten von Androclus, den sibyllinischen büchern, Scipio auf dem capitol u. a. den schülern gern einmal im wortlaut zugänglich gemacht sehen möchte, nicht blosz auf dem umwege des lateinischen scriptums, wo so oft die einfache quellendarstellung durch eine reihe kunstvoller constructionen verhüllt wird. — Wenn ich nun ferner auf meine wünsche betr. der briefe des Martial und Statius und einzelner abschnitte aus Frontinus und Pomponius Mela verzichte, so bleibt doch noch ein drittes gebiet, das m. e. hätte berücksichtigt werden können — wenn auch nur, wie im Florilegium Afranum, anhangsweise. ich meine die inschriften. wenn die schule der sich mächtig ausgestaltenden archäologie eine menge concessionen gemacht hat (und ich meine, mit recht), so wird wohl auch die jüngere epigraphik für sich ein bescheidenes plätzchen beanspruchen dürfen. schon Nipperdey gab seinem Tacitus die rede des Claudius über das jus honorum der Gallier bei. sollten denn unsere primaner nicht auch z. b. die worte des Augustus selbst hören und in den besser erhaltenen teilen des Monumentum Ancyranum den besten historischen commentar zu ihrem Horaz finden? dazu könnten noch eine ganze reihe anderer staats- und privatinschriften genommen werden, die, wie kein anderes quellenmaterial, jene zeiten und ihre sitten in das hellste licht setzen, z. b. einzelne stadtrechte, einzelne sepulcralinschriften usw. ich unterlasse es, aus dem überreichen material ein-

zelnes vorzuschlagen, in der hoffnung, in späteren auflagen des besprochenen buches einer passenden anzahl von inschriften zu begegnen.

Was ferner die auswahl aus den benutzten schriftstellern angeht, so erscheint mir, in historischer, wie pädagogischer hinsicht, als am besten gelungen die zusammenstellung aus Sueton, die sich in dem ersten hefte findet. besonders aus den seiten 38—82 kann ein treffendes und lebendiges bild des kaisers Augustus entwickelt werden. auch aus des Tiberius vita ist taktvoll das herausgehoben worden, was eine einigermaszen gerechte darstellung ergibt. freilich, es wird, auch bei der grösten sorgfalt im auswählen, niemals möglich sein, aus Suetons darstellung eine richtige vorstellung von dem groszen kaiser zu gewinnen, ebenso wenig, wie man anderseits durch Adolf Stahrs buch dazu gelangen könnte. — Zweckentsprechend erscheinen ferner die abschnitte aus Sueton. de gramm., unter denen ich nur ungern die vita Terentii vermisse, und ferner die schilderungen der deutschen geschichte aus Vellejus Paterculus und Florus. — Das zweite heft enthält den jüdischen krieg nach Tac. hist. V. die aufnahme erscheint dadurch gerechtfertigt, dasz die historien seit der 1893er lehrordnung nicht mehr als obligatorische lectüre den annalen vorangehen. im anschlusz an das fünfte buch der historien ist auf Vogels anregung hin aus Justin das 36e buch, das die urgeschichte der Juden behandelt, aufgenommen worden. dann folgen einzelne abschnitte aus Curtius Rufus und Valerius Maximus. die letzteren hätten m. e. etwas reichlicher bemessen sein können. gerade bei ihm finden sich, trotz der seltsamen disposition und des etwas dunkeln und gespreizten stils, eine menge hübscher und gut vorgetragener anecdoten und apophthegmen, die ich ebenso gern, wie die oben genannten stücke des Gellius, auch einmal direct den schülern vorgeführt sehen möchte. das heft wird durch eine auswahl aus den briefen des j. Plinius beschlossen. hier hätten, ohne schaden für das ganze, nr. 1—3 und 5 wegbleiben können, die ersten beiden wegen der sachlichen inhaltslosigkeit und die letzten beiden wegen der schwierigen und zeitraubenden erklärung, selbst wenn zeichnungen zu den geschilderten landhäusern beigegeben wären. etwas ausführlicher hätte ich gern das 10e buch berücksichtigt gesehen, das natürlichste aus der ganzen correspondenz, und, wie Duruy gesch. des röm. kaiser II 292 (Hertzberg) mit recht hervorhebt, die beste urkunde zu der geschichte des von den zeitgenössischen historikern so arg vernachlässigten Trajan. dasz der panegyricus nicht berücksichtigt worden ist, kann man wohl nur billigen. — Zu den meisten bedenken gibt die auswahl des dritten heftes anlasz, das hauptsächlich auszüge aus dem ä. Plinius bringt. abgesehen von dem steifen und schwerfälligen stil des autors sind auch inhaltlich nur sehr wenige partien seines werkes geeignet, allgemeines interesse hervorzurufen. das hat schon der letzte verfasser einer chrestomathia Pliniana, Urlichs,

erfahren müssen, dessen treffliches, mit ausgezeichnetem commentar versehenes buch noch heute, nach fast vierzig jahren, der zweiten auflage harrt. die beiden verfasser sind ihm nur zum teil gefolgt. besonders in den eigentlich naturgeschichtlichen abschnitten weichen sie vielfach von ihm ab. gerade in diesen ist von ihnen des guten zu viel geboten und hier kann künftighin am ehesten ein abstrich erfolgen. den breitesten raum nehmen, wie begreiflich, die abschnitte aus den büchern 33—37 ein. ihre lectüre ist heute noch den gebildeten für die kenntnis nicht nur des ä. Plinius, sondern auch der antiken kunst und kunstübung überhaupt notwendig. für die schule aber bilden die künstlerabschnitte des Plinius eine der wertvollsten ergänzungen zu der lectüre der ersten capitel des Lessingschen Laokoon. beide können und sollen sich gegenseitig befruchten, werden aber dazu nur dann im stande sein, wenn durch gute commentare für die schüler den lehrstunden vorgearbeitet werden kann. und hier kommen wir auf einen von den verfassern glücklicherweise schon selbst erkannten mangel ihrer arbeit, auf das fehlen einer sacherklärung, die wenigstens Plinius ganz unbedingt verlangt. dadurch steht auch die neue auswahl gegen die Urlichssche in ihrer brauchbarkeit vorläufig noch wesentlich zurück. — Die auszüge aus Vitruv sind mit freude zu begrüszen. der heute wenig gelesene autor, der freilich ebenfalls einer sehr weitläufigen erklärung bedarf, ist durch die ausgewählten stellen, darunter den locus classicus III 2 (definition der einzelnen genera templorum) ausreichend vertreten. — Das vierte heft enthält ausgewählte stücke aus L. Annaeus Seneca, von denen uns wieder die briefe an Lucilius am anmutigsten und für die classenlectüre geeignetsten erscheinen. auch die allgemeinen betrachtungen aus den protreptischen schriften und aus de beneficiis sind wohl geeignet, gelesen zu werden und ein günstiges bild von dem lehrer Neros zu erzeugen. nicht unterdrücken aber kann ich meine bedenken gegen die abschnitte, die den quaestiones naturales entnommen sind. es hat immer etwas misliches an sich, den schülern des ausgehenden 19n jahrhunderts einen einblick in den stand der empirischen wissenschaften des altertums zu geben (ganz besonders der Römer, die fast nur aus griechischen quellen und meist mit misverständnissen übersetzen). die jungen leute sind noch nicht im stande, das werden dieser wissenschaften historisch denkend zu erfassen; sie beurteilen nur das gewordene, und dabei kommen vergangene zeiten leicht zu ungünstig weg, da wir es ja so herlich weit gebracht haben. gerade so wie man sicherlich nicht den Aristoteles zuerst von seiner naturwissenschaftlichen seite aus zu betrachten lehren wird, sollte man das vom altertum überhaupt nicht thun, sollte nur das bleibend wertvolle hervorheben und das veraltete in seiner stillen ruhe und vergessenheit lassen. für die gesamte gebildete welt haben die empirischen schriften des altertums allerhöchstens ein historisches interesse. die schule aber gehen solche historische liebhabereien nichts an. darum würde ich gern auf die

theorie über die erdbeben und kometen verzichten. dasselbe bedenken, das ich schon bei den naturgeschichtlichen abschnitten des ä. Plinius streifte, gilt in noch stärkerem masze von den abschnitten aus Celsus. für den künftigen mediciner genügen abschnitt 1 und 3. die abschnitte 2. 5. 6 kann nur ein fachmann mit interesse lesen. und gar nr. 4 'der fieszende und der stockschnupfen' wird bei einer classe nur heiterkeit hervorrufen (ebenso wie die enthüllungen über den löwen aus Plinius auf s. 219 z. 30), sicherlich aber nicht im stande sein, als auserwähltes stück der silbernen latinität einen bleibenden günstigen eindruck hervorzurufen. — Endlich im fünften hefte folgen abschnitte aus Quintilian. man braucht nicht blosz an das berühmte wort Friedrichs des groszen zu denken, um eine reichliche auswahl aus den schriften dieses trefflichen gelehrten, feinen stilisten und in seiner bescheidenheit so anmutenden menschen mit freuden zu begrüszen. auch hier nimmt, wie zu erwarten, das 10e buch den breitesten raum ein, und gern liest man wieder einmal die feinen, wohl abgewogenen urteile über griechische und römische classiker. aber auch die andern stücke sind gut ausgewählt, wie die mit überzeugung und feuer vorgetragene verteidigung der beredsamkeit, die ergreifende schilderung des tragischen geschicks, das Quintilian nach vielen jahren glücklichen familienlebens einsam zurückliesz u. a. m.

Aber auch hier empfindet man wieder den mangel des erklärenden und helfenden commentars, auf den wir schon öfters hingedeutet haben. die beiden verfasser haben, falls sich das bedürfnis herausstellen sollte, einen solchen, für die schülerhand berechnet, in aussicht gestellt. das bedürfnis danach ist ganz unzweifelhaft. denn wenn für irgend welche schriftsteller, ist es für die zu gelehrtem wesen neigenden, sammelnden und stöbernden autoren der silbernen latinität nötig sie zu erklären. gute texte gibt es genug und mehr als das, aber an guten commentaren fehlt es allerwegen. noch vor wenigen jahren pflegte man vornehm auf die commentatoren früherer epochen herabzusehen und ihre bemühungen als mindestens unnötige kärrnerarbeit zu betrachten, die der wahre gelehrte nicht nötig habe. wer aber von den jungen philologen (und solche sind ja auch als benützer gedacht) heutzutage einen autor verstehen und genieszen lernen will, ohne vor anderen und sich selbst mehr in anspruch zu nehmen, als den ehrlichen willen zu lernen, dem soll man einen ordentlichen commentar in die hand geben und ihn nicht nötigen, das, was er zum verständnis braucht, mit vieler mühe und zeitverlust aus allerhand hilfsbüchern zusammenzusuchen. die beiden, auch sonst durch ihre arbeiten auf diesem gebiete wohlbekannten autoren sind dazu die berufenen leute. hoffentlich lösen sie das gegebene versprechen ein. dann erst wird das buch recht nutzbar werden und die anerkennung und verbreitung finden, die es verdient, und die ich ihm, trotz mancher abweichenden ansicht im einzelnen, aufrichtig wünsche.

Leipzig. Ernst Schwabe.

11.

A. GIESE: DEUTSCHE BÜRGERKUNDE. EINFÜHRUNG IN DIE ALLGEMEINE LEHRE VOM STAATE, IN DIE VERFASSUNG UND VERWALTUNG DES DEUTSCHEN REICHES UND DES PREUSZISCHEN STAATES UND IN DIE ELEMENTE DER VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE. Leipzig 1894. R. Voigtländers verlag. VIII u. 127 s. 8.

Zu den mancherlei forderungen, welche in neuerer zeit an die schule herangetreten sind, gehört nicht zuletzt die, dasz die schule ihre zöglinge auch über die bestehenden staatseinrichtungen belehren und so auf das politische leben unmittelbar vorbereiten soll. aus der vergangenheit die gegenwart verstehen zu lernen, hat freilich schon längst als ideales ziel des geschichtsunterrichts gegolten, in der geschichtsstunde sind schon immer die natürlichen grundlagen alles staatlichen lebens den schülern zum bewustsein gebracht, ist der opferfreudigen, selbstlosen hingabe des einzelnen an das ganze gedacht worden, in der neueren besonders preuszischen geschichte hat es nicht an willkommener gelegenheit gefehlt, zu zeigen, wie hochgesinnte könige auch für den geringsten ihrer unterthanen gesorgt haben. eins hat bisher gefehlt: die systematische zusammenfassung. nachdem Moormeister in seinen elementen der wirtschaftslehre den versuch gemacht hat, in systematischem aufbau, aber schlichter, einfachster form alles zusammenzufassen, was wohl zu wissen nötig ist, um die schlagwörter unserer tage zu verstehen, tritt uns in Gieses bürgerkunde ein ähnlicher versuch entgegen. der verf. legt im gegensatze zu Moormeister den schwerpunkt der darstellung auf den staat und seine verfassung und bietet so vor allem eine allgemeine und eine besondere staatslehre. in der allgemeinen staatslehre wird von der entstehung des staates und seinen grundlagen, von seiner verfassung und besonders seinem inneren leben, wie es sich in den verschiedenen arten von verfassungen gestaltet, von der verwaltung und dem verwaltungsorganismus, endlich auch von den änderungen der verwaltung, der eigenart der römischen kirche und der 'zusammengesetzten staaten' sowie vom völkerrechte gehandelt. die besondere staatslehre führt uns in die verfassung des deutschen reichs und im anschlusz daran in die des preuszischen staates ein. dieser besondere teil ist so ausführlich, dasz er in dem abschnitte über zoll- und reichssteuerwesen sogar das beispiel eines etats bietet, während die darstellung des preuszischen staates so eingehend über die verwaltungseinteilung berichtet, dasz die aufgaben und die verwaltungsgliederung der einzelnen ministerien und der ihnen untergeordneten behörden genau nachgewiesen werden. wie genau die ausführung ist, belegt § 60, welcher das directorium der vermessungen im preuszischen staate, das oberverwaltungsgericht, die ansiedlungscommission für Westpreuszen und Posen und die oberrechnungskammer vorführt. gegen diese beiden ersten teile tritt der dritte teil, der die elemente

der volkswirtschaftslehre zur anschauung bringen soll, erheblich zurück. in gedrungener kürze werden die wirtschaftsstufen und die heutige organisation der arbeit, die stufen des tauschverkehrs, der preis und seine factoren, das geld, die münze und die ersatzmittel der münze besprochen. ein anhang bietet die wichtigsten artikel aus der verfassungsurkunde des deutschen reiches sowie aus der des preuszischen staates: ein register bildet den abschlusz. der verf. hat in geschickter weise sein ziel zu erreichen gewust, was er bietet, ist richtig und angemessen. hier und da — um auf einzelheiten einzugehen — hätte der ausdruck schärfer gefaszt werden können: so s. 8, wo der begriff gottheit nicht recht verständlich ist, so s. 60, wo hoch- und landesverrat als ein schändliches verbrechen bezeichnet wird — ist denn nicht jedes verbrechen schändlich? nicht zutreffend ist die angabe s. 50, dasz die flagge der deutschen kriegsflotte weisz mit einem schwarzen kreuz ist, und in der mitte den preuszischen adler hat, während doch s. 115 artikel 55 der reichsverfassung abgedruckt ist: 'die flagge der kriegs- und handelsmarine ist schwarz-weisz-rot.' wird der bürgermeister wirklich, wie s. 81 behauptet ist, in Preuszen von magistrat und stadtverordneten gewählt? ganz abgesehen vom westen, wo ja ein magistrat überhaupt nicht existiert, dürfte doch wohl nach der städteordnung eine unmittelbare mitwirkung des magistrats nicht anzunehmen sein. wie soll sich damit die bei der bestätigung eines bürgermeisters durch den könig übliche formel vereinigen lassen, dasz die von der 'stadtverordnetenversammlung' vollzogene wahl allerhöchst bestätigt worden sei? nicht minder ist auch die angabe s. 87, nach welcher die gemeindevertretung bei der wahl des geistlichen mitwirkt, sehr zu beschränken: bei patronatsstellen wird die gemeindevertretung nicht befragt, kann also auch bei der wahl der geistlichen nicht mitwirken. auch was s. 88 von den geistlichen der römisch-katholischen kirche gesagt wird, dasz sie zu ihrer anstellung die bestätigung durch den staat bedürfen, ist in dieser form unrichtig. ebenso musz beschränkt werden, was s. 79 gesagt wird, dasz in den stadtkreisen die leiter der polizei an die stelle des landrats treten. bezieht sich diese angabe nicht nur auf die städte mit königlicher polizeiverwaltung? in allen andern stadtkreisen fällt die gesamte innere verwaltung dem bürgermeister zu, welchem ein stadtrat als leiter der polizei zur seite steht, während der landrat verwaltung und leitung der polizei in seiner person vereint. manche einrichtung hätte noch erklärt werden müssen: so erfahren wir nicht aus der darstellung, was eigentlich die reichsbank ist, während doch die seehandlung s. 85 eingehend besprochen wird. recht misverständlich ist s. 90 der satz: 'neben diesen schulen gibt es noch technische schulen, nämlich die technische hochschule und die provinzial-gewerbeschulen.' gibt es in Preuszen nicht drei technische hochschulen?

Wenn so die lectüre der deutschen bürgerkunde einen im ganzen gelungenen überblick über die bestehenden staatseinrichtungen

bietet, so ist damit noch nicht gesagt, dasz es ein schulbuch ist. was der verf. erstrebt, musz im geschichtsunterrichte aus den historischen thatsachen selbst entwickelt werden. wie wir in der alten geschichte die grundformen aller staatsverfassungen zur anschauung bringen, so bringt uns die neueste geschichte ganz von selbst auf die erklärung volkswirtschaftlicher begriffe: wer von Ludwig XIV spricht, kann das mercantilsystem nicht unerwähnt lassen, wer von assignaten spricht, musz den begriff papiergeld überhaupt erläutern, die accise führt von selbst auf indirecte steuern, die gründung und entwicklung des zollvereins musz darauf weiter bauen. soll sich aber wirklich der schüler schon mit der verfassung des deutschen reiches und des preuszischen staates befassen? ref. meint, der geschichtsunterricht soll den schüler mit dem verlangen erfüllen, von der wissenschaftlichen behandlung der natürlichen grundlagen alles staatlichen lebens auf der universität etwas zu hören und nicht nur den künftigen juristen und historikern überlassen, sich mit nationalökonomie zu beschäftigen. wenn z. b. an einer universität über armenwesen gelesen wird, so sollte eine solche vorlesung in gleichem masze die hörer aller facultäten interessieren. leider scheint unter der studierenden jugend das interesse für nationalökonomische vorlesungen ebenso gering zu sein, wie für historische: eine ernste mahnung für jeden geschichtslehrer. von einer systematischen behandlung freilich, wie sie Giese bietet, wird die jugend sich nicht anlocken lassen, so schön der verf. den zweck seines buches in einem besonderen begleitworte darzustellen weisz, in die schule dürfte die bürgerkunde kaum ihren eingang finden.

NEUHALDENSLEBEN. THEODOR SORGENFREY.

12.

BERICHT ÜBER DIE EINUNDDREISZIGSTE VERSAMMLUNG DES VEREINS RHEINISCHER SCHULMÄNNER (1894).

Die diesjährige versammlung fand dienstag, den 27 märz zu Köln im Isabellensaale des Gürzenich statt; sie war von 122 teilnehmern besucht.

Die tagesordnung wies folgende punkte auf:

1) Bericht des directors dr. Jäger über die philologenversammlung in Wien (1893) und über die vorbereitungen zur philologenversammlung in Köln (1895).
2) Gedanken über die deutsche lectüre in den oberclassen mit besonderer beziehung auf Schillers abhandlung über naive und sentimentalische dichtung. director prof. Evers.
3) Haben sich in der praxis momente ergeben, welche änderungen in der jetzt bestehenden, auf den verhandlungen der ersten rheinischen directorenconferenz beruhenden ordnung und einrichtung der schulzeugnisse wünschenswert erscheinen lassen?

Director Jäger berichtet über die philologenversammlung in Wien. dieselbe habe einen auszerordentlich eindrucksvollen verlauf

genommen. er hebt hervor, dasz sich deutlich gezeigt habe, wie die geistige zusammengehörigkeit der Reichsdeutschen und der Deutschösterreicher nach lösung der politischen sich mit aller kraft geltend mache, dasz der versammlung die auszeichnung zu teil geworden sei, in der hofburg vom kaiser empfangen zu werden, wie ihr nicht minder ein sehr freundlicher empfang in den herlichen räumen des Wiener rathauses zu teil geworden sei: dasz Köln als nächster versammlungsort gewählt worden sei, lege uns mit der hohen ehre auch sehr ernste pflichten auf. er berichtet hierauf über das, was bis jetzt geschehen und wie er sich die fernere action denkt: die vorschläge, die er in Wien mit dem zweiten vorsitzenden, geh. rat Bücheler in Bonn, vorgelegt, werden von der versammlung genehmigt.

Man tritt in punkt 2 der tagesordnung ein.

Director prof. Evers (Barmen): der anlasz für das thema, das er etwas weiter, als auf dem programm stehe, fassen werde, sei eine aufforderung des directors Kiesel gewesen, dann der neue lehrplan in verbindung mit der vierten directorenconferenz, die den unter- und mittelbau des deutschen unterrichts behandelt habe. der neue lehrplan gebe ohne einen unterschied zwischen gymnasien und realgymnasien an, was gelesen werden sollte. überblicke man den gesamten plan, so werde jedem die gewährte freiheit, die jeden lehrer zum dank verpflichten müsse, auffallen; bei der II inf. und den oberen classen sei allerdings die behandlung bestimmter stücke verlangt, aber doch sehe man in programmen noch freiheit in der auswahl. deshalb müsse die frage einmal erörtert werden, wie weit die freiheit gehe, zumal sich im lehrplan einige lücken fänden wie bei III sup. und I sup. der realanstalten, ferner die reihenfolge der stücke in II sup., die er sich gerade umgekehrt denke. ferner sei über die gesamte auswahl und stufenfolge um so mehr eine offene aussprache erwünscht, als die urteile vieler fachmänner auseinandergiengen. so sei auf der vierten directorenconferenz die these angenommen: 'dramen sind frühestens in II inf. zu lesen'; nach dem neuen lehrplan geschehe das aber schon auf III sup. und auf der osterdienstagsversammlung 1892 sei der satz aufgestellt: Schillers glocke und Wilhelm Tell ist nicht die geeignete lectüre für III sup. ferner giengen die ansichten auseinander, ob man Götz von Berlichingen in der schule lesen solle oder nicht. nach seiner meinung sei ein durchschnittstertianer noch nicht reif für eine würdigung des Tell; es sei ein groszer unterschied, ob ein schüler ein stück in der schule oder zu hause lese. ferner erhebe sich die frage, warum betreffs der lectüre des Tell ein unterschied zwischen gymnasien und realanstalten gemacht würde. nach seiner ansicht passe dramatisches dahin, wo es dem knaben verständlich sei. die form müsse aber so schlicht, so einfach sein, dasz sie ganz hinter dem inhalt zurücktrete, wie in Uhlands herzog Ernst von Schwaben und Körners Zriny. wenn wir fachleute uns auch nicht die in diesen stücken enthaltenen mängel verhehlten, so träfe das doch nicht die auswahl der stücke für III. gerade diese dramen sprächen so unmittelbar zu solchen jünglingsherzen, dasz er meine, wir alten müsten umgekehrt lernen, diese stücke mit den augen der jungen anzusehen und, könne er hinzufügen, mit den augen unserer väter und groszväter. zu seiner freude habe er diese stücke in verschiedenen programmen gefunden; als drittes im bunde empfehle er Herders Cid. neben dieser lectüre denke er sich die von balladen und romanzen, die ebenfalls einen hohen sittlichen gehalt hätten, wie die von Uhland, Chamisso, Rückert, Platen, Schiller; von letzterem etwa: der gang nach dem eisenhammer, der ring des Polykrates. deshalb sei er dafür, die glocke, die der tertianer zwar leicht und gern lerne, frühestens erst in II inf. zu lesen; auch hier sei der innere gehalt noch nicht zum verständnis zu bringen; das könne erst auf I geschehen. auf II inf. wären auszerdem zu behandeln

von balladen und romanzen: bürgschaft, kraniche des Ibykus, kampf mit dem drachen, taucher; an diesen sei zum ersten male das verständnis von künstlerischer einheit beizubringen, und zwar einfach in der weise, dasz man auf den stoff und dessen gestaltung, resp. umgestaltung durch den dichter hinweise. dann würde dem angehenden jüngling das verständnis aufdämmern von einer tieferen idee. zwar habe director Matthias davor gewarnt, die idee oder den grundgedanken bei der behandlung eines jeden lesestückes herauszuschälen, aber er sei der ansicht, dasz von II inf. an und ganz speciell bei Schillers gedichten das zusammenfassen in einen grundgedanken unerläszlich und für kürzere besprechungen sehr verwertbar sei. ganz besonders empfehle es sich, wenn man dabei einige stücke von Goethe hinzunähme und die schüler den unterschied in der behandlung des stoffes durch die beiden dichter finden lasse; als dritter hauptstoff bliebe für II inf. Tell übrig. was Hermann und Dorothea betreffe, so hätte dieses epos seine eigenste stelle erst in I, wie auch auf der directorenconferenz gesagt sei, aber das verständnis dafür könne einem secundaner so weit aufgehen, dasz er sich selbst daran mache, es noch einmal zu lesen. ganz entschieden sei er gegen das lesen der jungfrau von Orleans und gegen das der Minna von Barnhelm, weil beide stücke zu hoch für diesen standpunkt seien, das erste wegen der romantik und mystik, das andere, weil die rollen des Werner und des Riccaut und der beiden frauen selbst in II sup., die der Franziska sogar in I schwer zum verständnis gebracht werden könnten; sollte in II inf. ein lustspiel gelesen werden, dann wäre er z. b. für Schillers neffe als onkel. er schlüge also vor: für II inf.: im sommer: Schillers ethische balladen und romanzen, die glocke. im winter: Tell und Hermann und Dorothea. für II sup.: im sommer: wie im lehrplan unter 1. im winter: jungfrau von Orleans und Minna von Barnhelm; für die privatlectüre eigne sich sehr Maria Stuart. von den im lehrplan aufgestellten stücken empfehle er Götz von Berlichingen für privatlectüre, Egmont eigne sich mehr für I und Wallenstein sei nur für diese classe geeignet, da der bau dieses groszen drama hier erst zum verständnis gebracht werden könne und zwar nach der lectüre von Schillers abhandlung über naive und sentimentalische dichtung, etwa in der zweiten hälfte des jahres. der stoff scheine grosz, übertreffe aber doch nicht den im lehrplan vorgesehenen. weshalb solle man aber erst auf I sup. Shakespeare lesen und nicht schon auf I inf., da dessen Macbeth doch leichter zu verstehen sei als die gedankenlyrik unseres koryphäenpaares? Shakespeares Macbeth und Schillers Wallenstein könnten die classenlectüre im winter für I inf. ausmachen, Iphigenie und braut von Messina, die für I sup., welche als schlusz und krönung des gesamten dramatischen lehrstoffes übrig blieben: beides frauendramen, beide könnten mit der Sophokles-lectüre in wechselwirkung treten. für die privatlectüre auf I inf. empfehle er Emilia Galotti oder Nathan der weise, auf I sup. Shakespeares Cäsar oder Schillers Demetrius. mit diesem dramatischen höhepunkte würde der lyrische sich verbinden und zwar erst die gedankenlyrik Goethes und dann die Schillers. wenn er dagegen spreche, dasz als prosalectüre für I inf. nur Laokoon aufgestellt sei, so mache er sich auf einen starken widerstand gefaszt; er plädiere für eine möglichste beschränkung und zwar etwa auf stück 2, 3, 5, 6, 16, 17. dabei sei den schülern eine klare gesamtdisposition des ganzen zu geben. auch die ganze Hamburgische dramaturgie für I sup., selbst Buschmanns auswahl scheine ihm zu viel; genügen würde die besprechung von 1—7, 10, 12, 36—50, 73—80. diese beschränkungen nehme er aus dem einfachen grunde vor, um den im lehrplane gar nicht behandelten prosastücken Schillers gerecht zu werden, die er am ende unseres jahrhunderts für das kommende geschlecht für sehr wichtig halte. dabei habe er im auge:

über naive und sentimentalische dichtung, über das pathetische, besonders die erste hälfte und darin die wundervolle betrachtung der Laokoon-gruppe, ferner 'was heiszt und zu welchem ende studiert man universalgeschichte', über das erhabene, über die notwendigen grenzen beim gebrauch schöner formen. die lectüre Schillers halte er für so wichtig, weil es die höchste zeit sei, dasz gegenüber den zerrbildern moderner kunst- und lebensrichtung die losung ausgegeben werde: zurück zu Schiller. bei aller tiefe und vielseitigkeit des Laokoon und der Hamburgischen dramaturgie falle das hauptgewicht auf die form, bei Schiller trete überall die höchst ästhetische künstlerische und zugleich praktische ideenforderung hervor, das pathos einer männlichen persönlichkeit voll innerster harmonie und vor allem, was für unsere jugend nötig sei, der kategorische imperativ ernster sittlichkeit. und dabei stehe Schiller in der form des gedankenaufbaues dem Lessings in keiner weise nach.

Nach verlesung der präsenzliste bemerkt director Jäger: bei einem thema wie das von director Evers behandelte wäre es früher so gehalten worden, dasz jeder sich aus der reichen schüssel herausgenommen habe, was ihm passe; eine systematische verhandlung sei nicht möglich, weil keine thesen aufgestellt seien. sehr sympathisch habe ihn der vorschlag berührt, Herders Cid zu lesen; ferner stimme er sehr der kritik zu, die der redner an dem vorschlage geübt habe, in III sup. die glocke und Wilhelm Tell zu lesen; es werde sehr erwünscht sein, wenn mehrere darüber sich äuszern würden. auch er halte eine schulmäszige lectüre von Schillers glocke in III für unrichtig; das gedicht werde die schüler zwar in seiner unmittelbarkeit berühren, aber man könne es mit ihnen nicht in der tief eindringenden weise lesen, wie der deutsche unterricht sie mit sich bringe. ebenso habe er immer ungern den Tell gelesen auf einer stufe, wo die lectüre noch ganz und gar stofflich wirke; daher sei er für die vom redner vorgeschlagene lectüre. weiter möchte er zu erwägen geben, ob man nicht für diese classe, wenn man von Goethe etwas zu lesen geben wolle, Götz von Berlichingen geben solle. nicht ganz einverstanden sei er mit dem, was der redner über die jungfrau von Orleans gesagt habe. es sei richtig, dasz das stück sehr feine beziehungen habe, die man für eine möglichst reife stufe sich aufsparen solle; aber auf der andern seite wirke das stück, weil es romantisch sei, auf eine altersstufe, die freilich noch nicht das verständnis für den kunstwert von dramen habe, in starker und unmittelbar anregender und aufregender weise. richtig sei ferner das, was der redner über die lectüre von Minna von Barnhelm und was er gegen die lectüre des Wallenstein auf II sup. gesagt habe. über den anfang der dramatischen lectüre im allgemeinen sei schon früher sehr viel discutiert worden. es komme vor allem darauf an, wie man ein drama auf der betreffenden stufe lese; man dürfe natürlich nicht, wie jetzt zu seinem entsetzen geschehe, die dramaturgische n-ecke mit haupt- und nebenfiguren an die tafel malen; das solle man sich überhaupt sparen. richtig und beherzigenswert sei das, was über Nathan gesagt sei. wir seien wohl gelegentlich in der lage gewesen, apologetisch hierbei zu verfahren; man habe moniert, in dem Nathan seien allerlei haken; in der schrift von Wiese über den religionsunterricht sei Nathan als etwas zugleich langweiliges und gefährliches verworfen. er würde aber die gymnasialbildung im deutschen für sehr unvollständig halten, wenn man den Nathan nicht lese; denn das stück habe, sein kunstwert möge sein welcher er wolle, einen ganz auszerordentlichen einflusz auf das gesamte geistesleben unserer nation ausgeübt. endlich wolle er noch seine genugthuung darüber aussprechen, dasz der redner den mut besessen habe, einmal dem übertriebenen cultus der Lessingschen abhandlungen entgegenzutreten. wer wollte nicht die bedeutung von Lessings Hamburgischer

dramaturgie würdigen? aber verkehrt sei, wenn man die ganze Hamburgische dramaturgie zum gegenstand der schullectüre mache. ebenso sei durch die lectüre des Laokoon eine richtung übermäszig stark geworden, die die dramatischen kunstwerke als kunstwerke den schülern bis ins kleinste zu analysieren strebe und darüber überhaupt vergesse, das kunstwerk den schülern nach seinem inhalt wirksam zu machen. es sei gleichgültig, ob dem schüler etwa die gestalt vordemonstriert werde, die Schillers Demetrius schlieszlich bekommen haben würde, wenn er nur den éinen gewaltigen tragischen gedanken fasse, dasz ein mensch im guten glauben an seinen königsberuf ein ungeheures unternehmen in die hand nehme und dann auf der höhe erfahre, dasz er nicht derjenige sei, für den er sich gehalten habe, also ihm in dem augenblick der sittliche boden unter den füszen entwunden werde, so dasz er in schuld und unglauben vollenden müsse, was er in unschuld und glauben begonnen. über die lectüre der Schillerschen prosaabhandlungen wolle er heute nicht sprechen, das erfordere, dasz man sich erst wieder mit denselben vertraut mache.

Director dr. Becker (Düren): die masse des stoffes, die zu bemerkungen anlasz gebe, sei so grosz, dasz er sich von vorn herein vornehme, nur zu einzelnen punkten das wort zu ergreifen. die kritik, welche bezüglich des Tell in III sup. geübt sei, habe auch seine zustimmung, indes sei doch bedenklich, in III sup. drei stücke vorzubringen. jeder, der unterricht gebe, wisse, wie viel er zu thun habe, um die schüler im deutschen schreiben und sprechen zu lehren. jetzt, wo wir die abschluszprüfung hätten, sei erforderlich, dasz wir nicht zu viel stofffülle in die classe brächten. kaum sei von dem redner gestreift worden, was den realanstalten besonders am herzen liege, nämlich die lectüre des Homer auf III sup. in der Voss'schen übersetzung; das deutsch in dieser übersetzung sei kaum zu verstehen. warum nehme man nicht die übersetzung von Jordan? in bezug auf den stoff für III inf. könne er nicht ganz der ansicht des redners zustimmen über Minna von Barnhelm. manches würde natürlich dem schüler darin unverständlich bleiben — überhaupt seien die stücke für männer geschrieben — aber er habe dieses 5—6mal gelesen und nicht die empfindung gehabt, dasz das, was unverständlich geblieben, zu viel sei; es scheine ihm wünschenswert, dasz neben Schiller und Goethe an das ohr des schülers auch ein werk von Lessing komme. der schwierigste punkt in III sup. sei die glocke; er wisse sich kaum zu raten und zu helfen; dasz der schüler mit der kenntnis dieses stückes ins leben trete, ja, aber mit dem verständnis nicht.

Geheimer regierungsrat Deiters: eigentlich dürfe er dem herrn vortragenden nicht widersprechen, da er ihn zum gewährsmann gemacht habe. jedoch wolle er auf einige andere punkte, die er nur zwanglos herausgreifen könne, zurückkommen. die lectüre des Wilhelm Tell hat der vortragende aus der III sup. verbannen wollen, gestützt auf das majoritätsvotum einer directorenconferenz und auf sachliche gründe. das erstere könne er nicht anerkennen, da in der conferenz den stimmen, die entscheiden konnten, stimmen, die nicht entscheiden konnten, gegenüberstanden. nach seiner ansicht habe Schillers Tell auch für die schüler der III sup. einen ganz erheblich stofflichen wert, der den in Körners Zriny erheblich übersteige; und wenn wir auch mehrere classen aufwärts stiegen, so müsten wir doch zugeben, dasz auch da das stoffliche interesse immer das erste sei. wenn man sage, die schüler seien noch nicht im stande, die politische grösze in dem stücke zu würdigen und zu verstehen, so scheine ihm das ein so groszes unglück nicht zu sein. der ansicht des vortragenden und vorsitzenden gegenüber glaube er, dasz die schüler die logische behandlung, die sich in Lessings dramaturgie zeige, nicht entbehren könnten. das zweite bedenken möchte er knüpfen an die lectüre in I und zwar

gegen die vom redner so sehr warm empfohlenen Schillerschen prosaschriften; es sei nicht ganz absichtslos geschehen, dasz sie in unsern lehrplänen nicht berücksichtigt seien; es gehöre zum verständnis z. b. der abhandlung von der naiven und sentimentalischen dichtung eine reihe von voraussetzungen, die der mehrzahl von schülern nicht so leicht faszbar seien; im gewöhnlichen gang des unterrichts werde es zu schwer für die schüler sein, dem gedankenaufbau zu folgen; und wenn damit zu viel zeit verloren gienge, so wäre das als für geeignetere lectüre verloren zu bedauern. ganz sicher richtig sei, dasz man den heutigen strömungen entgegentreten müsse, aber man erreiche das viel besser durch kunstwerke selbst als durch abhandlungen darüber.

Oberlehrer Löffke (Köln): aus der erfahrung wolle er einiges mitteilen; er habe gefunden, dasz Uhlands Ernst von Schwaben und Körners Zriny dem schüler der III zu fern lägen; namentlich Uhlands ruhige, gemessene weise sei nicht so wirksam wie Schillers antithetische redeweise. für Götz von Berlichingen möchte auch er stimmen, denn für das einfache bei Goethe, der den alten haudegen so trefflich schildere, könne der schüler erwärmt werden. eine frage möchte er sich noch erlauben, was für ein unterschied gemacht werden solle zwischen der lectüre in der classe und zwischen privatlectüre. er lasse nur solche abschnitte lesen, die gelesen werden müsten, damit der schüler sie verstehe; er möchte vieles nicht in der classe lesen lassen, da er nicht so viel interesse bei der lectüre in der classe wie bei der zu hause gefunden habe. was die abhandlungen betreffe, so eigne sich Lessing für die schule mehr als Schiller, da jener so sehr auf den inhalt eingehe. wenn er z. b. von der κάθαρσις bei Sophokles spreche, so müsse das doch jeder gelesen haben. darüber wundere er sich, dasz der redner von den Schillerschen abhandlungen nicht die über die tragische kunst empfohlen habe, die der schüler am besten verstehe; die abhandlung über naive und sentimentalische dichtung gehöre nicht zur grundlegenden bildung. der gegensatz zwischen idealismus und realismus könne vom schüler nicht recht verstanden werden. die aufsätze Schillers seien überhaupt nicht gut verständlich, wenn man nicht einigermaszen über die grundgedanken orientiert sei.

Oberlehrer Gloël (Wesel): er habe die Schillerschen abhandlungen mit gutem erfolge gelesen und gerade in diesem winter; er empfehle die lectüre 'über das pathetische'. seinem gefühle würde es mehr entsprechen, wenn Hermann und Dorothea nach II sup. verlegt würde, schon deswegen, weil dabei eine gewisse kenntnis des Homer vorausgesetzt werde.

Prof. Backhaus (Köln): auf einen punkt wolle er sich beschränken, auf die Schillerschen abhandlungen. diese müste nicht nur der lehrer der Ilias und des Vergil verstehen, sondern auch die schüler müsten eine gewisse kenntnis davon haben. dafür jedoch, sie in der schule zu lesen, eigneten sie sich nicht, sondern man müsse die wesentlichen grundsätze herausnehmen, gewisse capitel dem schüler zum lesen empfehlen und einiges vielleicht auch in der classe lesen.

Director Becker: diese mühe sei nach seiner ansicht schon von Schiller selbst besorgt in seinen distichen, in denen man dieselben grundgedanken wie in den abhandlungen fände. da sich die besprechung hauptsächlich auf die lectüre in I wende, so wolle er noch einen punkt berühren; der deutsche unterricht müsse einige berührung mit andern gegenständen bieten; der schüler müsse in diesem unterricht einiges kennen lernen von den baustilen, von wichtigen psychologischen factoren, auch von der form einer abhandlung. einige der wichtigsten lesebücher, z. b. das von Buschmann sorgten dafür. solche sachen müsse der schüler lesen und in der schule sich darüber äuszern, da das sehr zur bildung beitrage.

Director prof. Evers: gegen einiges, was gegen seine aufstellung

gesagt sei, möchte er sich wenden. er habe nicht die behauptung aufgestellt, dasz er auf Lessing verzichten wolle, wohl aber, weil er es selbst aus erfahrung wisse und von andern, lehrern und schülern, gehört habe, dasz man den Lessing in ganz übertriebenem masze gelesen habe, z. b. ein ganzes semester nur Laokoon und Hamburgische dramaturgie, gesagt, dasz man die lectüre desselben beschränken müsse und zwar gründlich. ferner habe er nicht bestritten, dass Lessing auch auf die materie eingehe, aber man müsse doch zugeben, dasz es hauptsächlich die gesetze der formschönheit seien, die derselbe bespreche. dem einwande, dasz Schiller grosze ansprüche in litterarischen voraussetzungen mache, könne er damit begegnen, dass das ähnlich und mehr bei Lessing der fall sei; in diesem punkte könne er sich leider nicht so verteidigen, wie er wolle, weil er das schlusscapitel seiner auseinandersetzung nicht habe vorführen können. das wolle er noch bemerken: wenn man den Schillerschen abhandlungen einmal auf den grund gehe, so werde man finden, dasz sie von groszer einfachheit seien, so dass sie die schüler der I sehr wohl verstehen könnten; so habe er über Goethes Hermann und Dorothea, betrachtet nach Schillers abhandlung über naive und sentimentalische dichtung, ganz vorzügliche aufsätze erhalten. wenn Schiller auf das naive zu sprechen komme und dasselbe vorführe bei kindern, frauen, dichtern, so sei das doch ein ganz klarer aufbau; was er von dem unterschiede zwischen satire und elegie, zwischen schäfer- und sentimentalen idyllen sage, sei doch für den schüler sicher nicht zu hoch. näheres über die Schillerschen abhandlungen denke er noch zu veröffentlichen. schlieszlich spreche er die hoffnung aus, einige zustimmung zu ernten, wenn er sich auch bewust sei, dasz er auf einem exponierten posten stehe.

Director Jäger: was die letzte bemerkung betreffe, so könnten wir vom standpunkt einer frischen debatte nur wünschen, dasz sich recht viele auf einen exponierten posten begäben.

Zum schlusz teilt der vorsitzende mit, dasz an stelle der satzungsgemäsz aus dem geschäftsführenden ausschusz ausscheidenden mitglieder Thomé, Poppelreuter, Becker (Düren) gewählt seien: director Matthias (Düsseldorf), prof. Meyer (M.-Gladbach), director Petry (Remscheid).

Der vorschlag, den dritten punkt zum ersten punkt der tagesordnung der nächsten sitzung zu machen, wird angenommen.

Director Jäger: im ganzen würden wir befriedigt sein dürfen von dem wissenschaftlichen teil, eine menge von ideen, die in unserer mitte lebten, seien auf die oberfläche getrieben worden. niemand werde mit dem gedanken weggehen, dasz es sich nicht der mühe verlohnt hätte, vier stunden in dieser weise debattierend zusammen zu sein. im übrigen seien wichtige beschlüsse in beziehung auf die grosze action des nächsten jahres gefaszt und die hände derer gestärkt, die die träger des geschäftes zu sein berufen sein werden.

Nach den verhandlungen fand wie gewöhnlich ein gemeinsames mittagsmahl im Casino statt und am abend versammelte sich noch ein groszer teil der versammlung zu gemütlicher unterhaltung im Rheinischen hofe.

Köln. Emil Oehley.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

(8.)
DIE FORMALE BILDUNG.
eine inhaltsbestimmung.
(schlusz.)

Die sprachlich-formale bildung.

Wir haben zunächst die aufstellung dieser zweiten kategorie selbst als einer formalen zu rechtfertigen und knüpfen zu diesem behufe an an das unmittelbar vorhergehende, an die vermengung nämlich, die wir uns meist zu schulden kommen lassen, wenn wir vom denken reden, als sei kein unterschied in den bestandteilen desselben und diese wären deshalb, weil alle vorstellungen genannt werden, stofflich gleichartig. wir haben sie eben gesondert und müssen nun noch eine zweite sonderung vornehmen. wenn die querschnitte dort etwa als senkrechte aufzufassen sind, die in ständigem wechsel und mit wechselndem überwiegen die auf einander folgenden vorstellungen und anschauungen trennen, so ist dieser nun ein verticaler: oben liegen die worte und unten alles, was sie vertreten, im reden die vorstellungen, sonst die begriffe. meistens verstehen wir nun unter denken das denken in worten, und dies ist, ganz abgesehen von dem, was wir eben über die anschauungen sagten, wieder falsch, obgleich diese auffassung hier und da sogar noch ihre wissenschaftlichen verteidiger hat. die worte sind eben nicht die vorstellungen selbst, sondern nur ihre vertreter und für die abstracten sowie die begriffe zugleich die unerläszlichen stützen, ohne die sie, mit ausnahme einiger beziehungsvorstellungen, überhaupt nicht zu einer existenz in der seele und zu einer begrifflichen ausbildung sowie zu einer hellen bewustheit gelangen könnten. wären die worte die vorstellungen selbst, dann könnte es nur eine sprache geben. so denken wir also wohl in worten und mit hilfe

von worten, aber nicht worte schlechthin, und der grad der helligkeit, mit dem sie beim denken im bewustsein gegenwärtig sind, ist sogar ein sehr wechselnder, bis zur kaum mehr erkennbaren verdunkelung hinab. dies zeigt sich z. b. dann, wenn wir das wort nicht finden können für etwas, was uns seinem inhalt nach schon deutlich vorschwebt. so ist also die sprache nur das mittel zum denken und gedachtes darzustellen, die umkleidung desselben und damit form, und sprechen infolge dessen ein doppeltes thun, nämlich sowohl den inhalt herzustellen und zu ordnen, als auch diese umkleidung in die richtige gestaltung zu bringen, so dasz jener aufs deutlichste hervortritt.

Aber mit der bloszen feststellung des gegensatzes von denken und sprache oder der innern und äuszern seite der sprache, der ja ohnedies nicht bestritten wird, ist doch, so wichtig derselbe für uns ist, wenig erreicht für das, um was es sich nach den eingangsworten dieses abschnittes zunächst handelt. man könnte uns vielmehr schon mit gewichtigen einwürfen zu leibe rücken.

Wenn wir nämlich oben das verhältnis der sprache zum inhalt mit dem worte umkleidung charakterisierten und die umkleidung kurzweg form benannten, so liegt der einwurf nahe, das sei eine unterschiebung, eine einschmuggelung des wortes form. der einwurf ist unberechtigt, aber eine erläuterung ist nötig. man musz nämlich nicht nur denken und sprache, sondern weiter auch sprache und sprechen auseinander halten. beim fertigen satz, der etwa auch noch geschrieben vorliegt, ist die sprachliche einkleidung allerdings eher als form im sinne von gestalt zu benennen und einem gefäsz zu vergleichen, in das der gedankeninhalt gegossen wurde und das nun sinnfällig, sogar für das auge, so vor uns steht, dasz auch der inhalt seiner gestalt entspricht. aber dieser vergleich hinkt vollständig. sprache ist nicht etwas abgeschlossen und unbeweglich vorliegendes, sondern sie hat ihr leben im sprechen, und so ist auch jener satz erst durch eine thätigkeit zu stande gekommen, und diese thätigkeit, die allein in betracht kommt, ist ein formen.

Doch da ist auch schon ein zweiter einwurf, der nämlich, dasz, wenn sprechen auch eine formende thätigkeit sei, sie doch, ja gerade deswegen, mit hilfe irgend welcher logischer kategorien vollzogen werden müsse, die sprachlich-formale bildung also aufgehe in der logisch-formalen und höchstens als besondere art derselben ihr untergeordnet, aber nicht neben sie gestellt werden dürfe.

Und auch das ist nicht richtig. erstens verwechselt man bei einer solchen auffassung wieder das ordnen des inhalts des gesprochenen mit der thätigkeit, durch welche die gestaltung des äuszern, lautlichen materials zu stande kommt, ja die verwechselung kann wohl so weit gehen, dasz man an jene operationen mit allerlei regeln denkt, die sich beim übersetzen in die nach der wissenschaftlichen methode gelernten sprachen oder aus einer solchen vollziehen und die ausgesprochen logischer natur sind (studium der sprachen

s. 98 ff.). wir kommen darauf noch zurück. zweitens denken die kundigeren wohl daran, dasz, wenn die sprachlichen kategorien auch nicht mit den logischen verwechselt werden dürfen, jene doch schlieszlich auch auf logische beziehungen zurückzuführen sind. darauf erwidern wir, dasz bei unserm sprechen dieses verhältnis überhaupt nicht in betracht kommt (weshalb wir uns auch zum glück auf diese schwierige frage nicht einzulassen brauchen). denn in unserm sprechen jetzt werden die grammatischen kategorien ja nicht erst geschaffen; sie sind producte, die nach jahrtausende langer arbeit der vorfahren, bei denen jeder aber auch nur in minimalster weise mitwirkte, jetzt fertig vorliegen und nach mechanischer aneignung ohne die geringste reflexion, selbst wenn grammatische studien sie kennen gelehrt haben, verwendet werden. selbst die anhänger der überwundenen philosophischen grammatik könnten, da es sich um das sprechen selbst handelt, da keine scrupel hegen.

So ist also das sprechen nach seiner äuszern, lautlichen seite wohl ein formen, aber kein logisches, und es fragt sich, was es denn sei. die antwort ist kurz: was hier formend wirkt, sind lediglich associationen, und zwar solche, die auf ganz mechanischem wege in allmählicher festigung zu stande gekommen sind, diejenigen nämlich, die die vorstellungen, inhaltlich und für sich genommen, mit ihrem wort verbinden. dasz zwischen beiden kein logisches beziehungsverhältnis obwaltet, liegt auf der hand. denn was hätte die sache brot mit dem wort brot gemein? wäre es anders, dann könnte es, wie schon einmal gesagt wurde, nur eine sprache geben. selbst die onomatopoetischen bildungen können da nur in ihrem onomatopoetischen kern herangezogen werden, denn die ganzen wörter lauten in jeder sprache anders. und wenn viele gebilde dem wirken der innern sprachform ihren ursprung verdanken (βοῦς, kuh = das bumachende, hahn zu canere, der sänger wie gallus zu gellen), also doch wenigstens in der ableitung eine erwägung, eine causale beziehung steckt, so waren solche schöpferische sprachmomente doch jederzeit in der ganzen flucht des sprechens vereinzelt und kommen jetzt gar nicht mehr in betracht. ganz abseits liegen natürlich diejenigen fälle, wo, wie bei sprachlichen untersuchungen, die laute selbst gegenstand der betrachtung sind oder wo um der findung von klangfiguren willen die betreffenden laute revue passieren müssen. diese sind zwar in eine causale reihe verflochten, aber das denken über sie vollzieht sich doch wieder in der genannten weise.

Dem allen entspricht es nun auch, dasz an der arbeit, wie wir uns das lautliche material der muttersprache aneignen, die reflexion gar keinen anteil hat. wir machen es uns durchweg dadurch zu eigen, dasz wir es stück für stück von andern hören und allmählich mechanisch unserem besitzstand einverleiben (wovon auch die durch analogiebildung erworbene beherschung der flexionsformen keine ausnahme macht), selbstverständlich jedes als vertreter eines bestimmten inhalts, den wir gleichzeitig mit aufnehmen, indem sich aus der rede-

situation allemal ergibt, was gemeint sei, höchstens ab und zu mit dem directen hinweis: das ist ein reh (= das ding heiszt reh). besonders nahe stehen in den letzten fällen diesen associationen nach ihrer mechanischen aneignung die geschichtsvocabeln: 753 — die gründung Roms, deren beide glieder gerade so zufällig zusammengeraten und mechanisch verbunden sind. aber das verhältnis ist auch sonst das gleiche.

Betrachten wir nun endlich noch das formen der bestandteile zum satz, so ist dies also, wie gesagt, ein doppeltes thun: das eine reiht die vorstellungen an einander, und dies ist sowohl das wichtigere, als ein logisches, mögen die beziehungen nun erst gesetzt werden oder alte logisch associierte verbindungen zur verwendung kommen. das andere, meist sich von selbst einstellende, besteht darin, dasz die elemente dieser reihe, sowohl die materiellen wie die beziehlichen, die durch jene mechanischen associationen ihnen verbundenen laute mitbringen, so dasz die reihe der vorstellungen, der innere satz, nun über sich die parallelen der laute hat. wollte man daraus aber die allerdings nahe liegende folgerung ziehen, dasz die vollständigkeit der sprachlichen darstellung ein untrüglicher gradmesser der klaren erfassung der darzustellenden materie selbst sei, dasz also sprachliche fehler auf logische oder materielle mängel zurückzuführen seien, so wäre das doch übereilt, wie wir alsbald sehen werden.

Nach diesem stellt sich aber auch noch von einer ganz andern seite her das sprachliche können, und zwar nun nicht mehr nur von der lautlichen seite, als der formalen bildung zugehörig dar, oder: es läszt sich noch unter einem andern gesichtspunkt sprache als etwas auffassen, was als form zu bezeichnen ist. dieser gesichtspunkt ist, dasz die sprache, obwohl selbst ein wissen, das so gut angeeignet werden musz wie jedes andere auch, doch auch zugleich eine besondere stellung dadurch einnimmt, dasz sie das mittel für die darstellung und aneignung jedes andern wissens ist. sie ist, und hier treffen sich das logische und sprachliche können, ein erfordernis, das bei allem denken und geistigen arbeiten gerade so unerläszliche voraussetzung ist, wie das logische können, und das wie dieses im allgemeinen zwar mit der materiellen bereicherung des geistigen inhalts wächst, aber doch auch, und sogar in noch viel stärkerer abweichung, nicht vollständig gleichen schritt mit jenem hält, sondern seiner eignen ausbildung hinter jener zurück oder ihr voraus fähig ist. endlich haben auch noch das beide mit einander gemein, dasz, wie das logische können auf den angeborenen kategorien beruht, so die fähigkeit zum sprechen mit den sprachwerkzeugen gegeben ist, und dasz bei beiden diese begabung auf demselben wege durch hören und nachahmen, nur sprechen viel mehr, vielfach sogar im einzelnen gleichzeitig zur fertigkeit wird.

Nachdem wir so die rein sprachliche bildung als eine formale zur genüge, wie wir hoffen, gesichert haben, können wir nun der

andern seite derselben, der bildung, unsere aufmerksamkeit zuwenden. da diese aber hierbei auch noch weiter in ihrer sonderstellung dem wissen gegenüber zu betrachten ist, so werden sich ungesucht auch noch weitere stützen für ihre formale geltung ergeben.

Wie bei allem wissen und können gibt es auch für die sprachbeherschung eine entwicklung von den einfachsten anfängen durch eine periode des stammelns, der schwerfälligkeit bis hinauf zur höchsten gewandtheit, und wie überall sind auch hier arbeit und übung die natürlichsten mittel, vorwärts zu kommen. bei der stellung, die die sprache als mittel der darstellung und aneignung für alles wissen einnimmt, müssen sich die hier erzielten fortschritte auch in der sprache widerspiegeln und kommt demgemäsz die jenen gewidmete arbeit auch dieser zu statten. das verhältnis ist also im allgemeinen dasselbe wie bei der logischen bildung, die gleichfalls zum weitaus überwiegenden teile an die materielle bereicherung gebunden ist. aber wie bei dieser dies doch nicht durchaus der fall ist, so gehen auch bei der sprachfertigkeit beide fortschritte noch viel weniger allgemein hand in hand, wie schon gesagt wurde. wir fassen hier nur den fall ins auge, wo die sprachgewandtheit den oft sehr weitgehenden überschusz zeigt. suchen wir nach den ursachen, so müssen wir sagen, dasz, wie es für viele dinge, besonders die künste, aber auch für disciplinen wie die mathematik (s. o.) unstreitig eine besondere begabung, ein talent gibt, so auch für das sprechen ein solches nicht zurückzuweisen ist, und es kommt nur darauf an, das wesen dieser begabung genauer festzustellen.

Als erstes erfordernis derselben ist ein besonders gutes gedächtnis lediglich für die lautlichen elemente der sprache anzusetzen, und da es solche gedächtnisse für zahlen, namen, fremde vocabeln anerkanntermaszen gibt, so ist nicht abzusehen, warum es nicht auch ein solches für die worte der muttersprache geben soll. mit den lauten dieser ist aber durchweg auch ein inhalt verbunden, und da müssen wir nun als zweite, aber der ersten aufs engste verbundene eigenheit dieser begabung ansehen, dasz das band, das vorstellung oder inhalt und laut verbindet, sehr leicht hergestellt wird und die verbindung fest bleibt, so dasz, selbst bei dürftigstem inhalt, wie bei den bekannten gedächtnishilfen, sobald die vorstellung dem bewustsein naht, auch der laut zur stelle und auf der zunge ist. dieses gute gedächtnis braucht sich aber nicht nur auf einzelne worte zu erstrecken, sondern es kann auch phrasen und ganze sätze umfassen. da wir aber ferner nicht in abgerissenen worten sprechen, sondern in sätzen, so musz bei den redekünstlern drittens auch die ausbildung aller der kategorien oder vorstellungsgruppen, die für die durch analogiebildung sich vollziehende redeformung in betracht kommen, sich leicht vollziehen, gerade so wie auch die oben besprochenen beziehungsgruppen bei den logischen köpfen ausgebildeter und von einer gröszern reizbarkeit sind. viertens endlich müssen auch die sprechwerkzeuge sich einer beweglichkeit und

einer günstigen verbindung mit jenen gehirnteilen erfreuen, von welchen die sprechthätigkeit ausgeht, die den raschesten gehorsam und die feinsten wechselbeziehungen sichern.

Auf diesen vier factoren beruht also das sprechtalent, soweit die gedanken auszer betracht bleiben, und wenn auch alle vier selten gleich günstig beisammen gefunden werden, so liegt doch auf der hand, dasz normal das vorhandensein eines oder einiger die bessere entwicklung auch der andern im gefolge hat.

Aber es ist doch eine doppelwertige gabe. sie hat nicht nur ihre licht-, sondern auch ihre schattenseiten. zu den ersten gehört zunächst, dasz ohne sie kein wahrer redner werden kann. doch davon sei hier abgesehen. wichtiger scheint mir folgendes: der weg nämlich, der zur begriffsbildung führt, kann sowohl der sein, dasz erst die elemente solcher bei verschiedenen gelegenheiten sich ansammeln, und dann im günstigen momente mit hilfe des gegebenen wortes zum begriff sich zusammenschlieszen, aber auch der umgekehrte, dasz das wort sehr früh aufgenommen wird und nun mit seinem anfangs dürftigen inhalt den kern bildet für die folgende, um so rascher sich vollziehende begriffsbildung. es ist eben, worauf wir gleich noch kommen werden, ein gar gewaltiger unterschied, ob man ein wort nur versteht oder es zu eigner verwendung geläufig hat. ebenso steht es mit phrasen und sätzen. ein in der jugend auswendig gelerntes sprichwort bedeutet im anfang gar nichts, weil die erfahrungen fehlen, aber wem es geläufig ist, der gelangt doch eher zur erfassung der darin liegenden weisheit als der, dem es fehlt. so haben wir also in dem sprachgedächtnis ein hilfsmittel für die raschere und reichere intellectuelle entwicklung zu erblicken.

Aber es kann auch im entgegengesetzten sinne wirken. es ist ein hilfsmittel, aber nicht die intelligenz selbst. diese zu erwerben erfordert intensive arbeit aller orten, damit die worte und sätze nun auch einen reichen und wohlgeordneten inhalt erhalten, und da tritt es wohl ein, dasz in bequemer selbsttäuschung die umhüllung für den kern genommen wird, dasz der phrasengewandte sich für einen gebildeten oder gar gelehrten hält. unendlich grosz ist ja der abstand dessen, was unter demselben worte sich bei verschiedenen individuen birgt. wer das wort hat, kann von der sache blutwenig, aber auch auszerordentlich viel sein eigen nennen. ein kreis ist für das kind nichts weiter als etwas rundes, für den mathematiker ein wort, bei dessen klang tausend dinge in seinem wissen in schwingung versetzt werden und zur apperception bereit sind. um zu erfahren, was das wort deckt, ist erst eine art examen erforderlich, und da kann das entgegengesetzteste zu tage kommen. und so auch bei phrasen, sätzen, sprichwörtern.

Die beobachtung dieser erscheinung ist uralt. besonders bei oberflächlichen dichtern kann man wahrnehmen, wie sie sich vielfach mit hängen gebliebenen phrasen, von deren sinn sie nur so viel verstehen, dasz sie an ihrer stelle nicht geradezu zum unsinn

werden, weiter helfen. so erzählt Sokrates in der millionenmale gelesenen apologie, es sei ihm wiederholt widerfahren, dasz er bei schwierigen stellen, die ihm unverständlich blieben, sich bei den betreffenden dichtern selbst rats holen wollte, er aber die erfahrung machen muste, dasz auch sie keinen aufschlusz zu geben vermochten. und von solchen erlebnissen könnte ich gleichfalls berichten, besonders bei dichtenden jungen damen. die redewendung, dasz der dichter der mund des gottes sei, erhält dadurch ihre eigne, für jenen nicht sehr schmeichelhafte und doch sehr natürliche erklärung. Sokrates selbst aber verfolgte in allen seinen unterredungen ja ausgesprochen das ziel, die menschen zu veranlassen, sich bei den gebräuchlichsten worten — etwas zu denken. bei wem eben die innern fortschritte sich nicht auf gleicher höhe halten mit der äuszern sprachfertigkeit, der gerät leicht in gefahr, ein schwätzer zu werden, dem zu jeder sache, ehe er sie noch einigermaszen erfaszt hat, auch schon die worte und phrasen nur so zuflieszen, sich im bewustsein breit machen und, vor allem wenn die beweglichkeit und unruhe der sprechwerkzeuge, das ergebnis auch einer gymnastik, besonders entwickelt ist, über die zunge gleiten.

Drei dinge sind es nun, in denen die herschaft über die muttersprache als bloszes darstellungsmittel zum ausdruck kommt, und diese sind: reichtum, correctheit und der gebrauch dessen, was von schönheitlicher beschaffenheit ist. dieses letzte führt uns hinüber in die dritte art der formalen bildung, und wir werden es dort erörtern.

Was den reichtum betrifft, so gibt es niemanden, der seine muttersprache vollständig in dem sinne beherscht, dasz ihm alle hilfsmittel derselben zum eignen gebrauche, denn das ist erst beherschung, zu gebote stünden. dahin zu gelangen, dasz man, berufstermini ausgenommen, jedes wort so weit versteht, dasz irgend welche vorstellungen durch dasselbe geweckt werden, ist nichts besonderes für leute, die viel lesen; aber der weg von dieser beherschung zu dem der eignen verwendung ist so lang, dasz niemand besonders weit auf ihm kommt. doch es liegen ja berechnungen vor, die man wiederholt angestellt hat. nach diesen bringt es der gemeine mann etwa bis zur aneignung eines procents des ganzen wortbestandes, wie ihn ausführliche wörterbücher aufweisen, die sprachgewaltigsten wie Goethe etwa bis zu zehn procent. obwohl wir von modernen schriftstellern noch keine vollständigen wörterverzeichnisse haben, auszer sehr dürftigen einzelner dialektdichter, so erhalten jene zahlenangaben doch grosze wahrscheinlichkeit durch den vergleich mit antiken autoren, wo wir besser daran sind. das griechische wörterbuch von Passow hat an 200000 artikel, das Homerwörterbuch von Ebeling an 10000, für Plato zählen wir bei Ast über 10000. Horaz hat gegen 6000 artikel gegen 90000 bei Georges. diese zählungen haben zwar sehr viele wenn und aber, aber annähernd veranschaulichen sie das verhältnis doch. mit den bloszen

vocabeln ist aber das, was zum reichtum gehört, durchaus nicht erschöpft. doch da hier auch die correctheit hineinspielt, so sei diese sofort mit herangezogen.

Auch bei ihr kommt zuerst der wortschatz in betracht. sie zeigt sich darin, dasz jedes wort mit dem inhalt verbunden wird, der zur zeit der nach dem besten sprachgebrauch feststehende ist, oder, wie ich es im studium der sprachen benannt habe, dasz der individuelle begriff dem gentilbegriff so nahe wie möglich kommt. starke abweichungen, wie sie sich z. b. besonders Klopstock erlaubt, haben unklarheit oder mindestens schwerfälligkeit im gefolge, mäszige finden immer statt, denn aus ihnen geht jene verschiebung hervor, die als bedeutungswandel in der sprachentwicklung eine so grosze rolle spielt. besonders für die synonyma ist correctheit ein erfordernis einer sauberen schreib- und sprechweise, aber hier auch am meisten gefährdet. wenn wir eben hörten, über einen wie geringen teil des gesamten wortbestandes sich selbst die reichste sprachbeherschung erstreckt, so liegt die folgerung nahe, dasz dem entsprechend auch der vorhandene begriffsschatz nur gering und damit weiter auch die summe der gegenstände, über die sich das denken erstrecken kann, für das betreffende individuum nur beschränkt sein kann. dem ist aber nicht so, und die ursache liegt in den zahllosen synonymen, von denen zwar nie auch nur zwei ganz dasselbe ausdrücken, so dasz sie an jedem orte anstandslos mit einander vertauscht werden könnten, deren begriffssphären aber doch immer so viel gemeinsames haben, dasz an jedem orte fast mehrere wörter zur wahl zur verfügung stehen, und aus dem darin liegenden schwanken geht nun jene verschiebung und der bedeutungswandel hervor; dazu kommt, dasz durch zuhilfenahme von weiteren wörtern (weiszes pferd = schimmel) und durch umschreibungen, die schlieszlich ganze sätze umfassen, der mangel ersetzt werden kann. noch mehr tritt dies alles hervor in dem, was nun gleichfalls zum reichtum gehört und worin die gleiche correctheit sich bethätigen kann, nämlich in den vielen tausenden von phrasen und stehenden redensarten, denen auch zahllose conventionelle sätze angehören. es kommt hier, besonders bei den ersteren, ein doppeltes in betracht: erstens dasz man nicht ungebräuchliche phrasen verwendet: man sagt wohl 'mit furcht erfüllen, furcht einjagen, erregen', aber nicht 'furcht eingeben', und zweitens dasz man diese alle als synonyma auseinanderhält, nicht 'furcht einjagen' sagt, womit das plötzliche bezeichnet wird, wo nur ein langsames einflöszen stattfindet. dies ist eine incorrectheit, die zum widerspruch wird, wenn ein 'schrecken einflöszen' entschlüpft, da in jenem die vorstellung des plötzlichen, in diesem des langsamen liegt. wie sehr correctheit auf reichtum beruht, geht nach diesem daraus hervor, dasz jene wahl also geläufigkeit der verschiedenen möglichkeiten voraussetzt. eben der allseitige mangel an reichtum führt aber darum zur incorrectheit, zum schwanken, und hieraus geht wieder hervor, dasz verstösze gegen

den besten sprachgebrauch schon stark sein müssen, wenn sie wahrgenommen werden sollen.

Anders steht die sache bei dem, was nun weiter noch zur correctheit gehört, nämlich der richtige gebrauch der flexionen und rectionen. formen wie 'esz, vergesz' statt 'isz, vergisz' oder ein falscher casus bei einer präposition, einem verbum, adjectivum sind sehr sinnfällig und fordern daher leicht zur correctur heraus, und ebenso steht es mit verstöszen gegen die wortstellung, die gleichfalls zur correctheit gehört.

Doch dabei wollen wir nicht verweilen. jede grammatik bietet ja das nötige zur ergänzung dar, und zudem steht die correctheit ja gerade insofern auf der tagesordnung, als das fahnden auf verstösze gegen dieselbe zur zeit ein beliebter wissenschaftlicher sport ist, der einerseits sehr viel gutes im gefolge hat, aber anderseits doch auch oft über das ziel hinausschieszt, indem er selbst die zulässige freiheit, die ein charakteristischer vorzug unserer sprache ist, zu gunsten einer diesem geiste widerstreitenden conventionellen erstarrung, wie sie durchaus nicht immer zum vorteil das französische aufweist, auf das allerengste beschränken möchte.

Mit dem, was die letzten seiten enthielten, sind wir einer sache zugedrängt worden, die gleichfalls vollständig in den bereich unseres themas gehört und sich hier am besten anschlieszt. es ist dies der stil. darauf nämlich, dasz jeder von allem, was zum sprachreichtum an wörtern, phrasen, möglichkeiten der satzbildung gehört, immer nur einen teil und diesen mit ungleicher correctheit beherscht, sowie auf der gleichen erfahrung, dasz auch die logischen formen nicht alle jedem gleich geläufig sind und die geläufigen nicht immer gleich scharf heraustreten, ergibt sich eine individuelle eigenart der darstellungsweise, die wir eben stil benennen. er ist, wie sich aus dieser kennzeichnung ergibt, sowohl ausgesprochen formaler natur, als er auch, so sehr er als etwas charakteristisches eine erfreuliche erscheinung ist, doch auf einem mangel an allbeherschung beruht. bei ihm kommt es also nicht darauf an, was man sagt, so sehr der inhalt die form auch beeinfluszt, wie dies die genera dicendi besonders deutlich zeigen, als vielmehr darauf, wie man es sagt, und das bekannte wort Buffons 'le style c'est l'homme' ist also, soweit es in seiner extremität überhaupt wahr ist, auf dieses wie einzuengen.

Um den stil eines menschen und überhaupt die möglichen stilistischen eigenheiten festzustellen, wäre nun zunächst eine tabelle der letzteren und sodann eine stilistische zusammenstellung der diesen entsprechenden vorkommnisse für den betreffenden autor erforderlich. eins ist aber so unmöglich wie das andere, wie solches sich auch bei den logischen kategorien herausstellte, und man urteilt durchweg auch nur nach sehr auffallenden eigenheiten sowie nach allgemeinen eindrücken. auf einige der in betracht kommenden dinge sei aber doch hingewiesen. zu sondern sind sie nach sprach-

lichen und logischen eigentümlichkeiten, die aber nicht immer streng aus einander zu halten sind.

Zuerst gehört dahin also das, was sich am allerwenigsten ohne wörterbücher und zählungen auch nur annähernd feststellen läszt, nämlich welche wörter und phrasen und wie oft diese verwendet werden. bei der beurteilung wird davon auch fast gänzlich abgesehen, höchstens dasz dieses oder jenes wort durch seine häufigkeit auffällt. der correctheit gehört es zu, wenn der eine für jede vorstellung ein mit möglichster exactheit gebrauchtes wort setzt, während der andere die synonyma und ähnliche verbindungen häuft, bis er meint, endlich verstanden zu werden, eine eigenheit, doch aus andern gründen, besonders der alten allitterierenden poesie. jener exactheit, d. h. der strengen anlehnung an den herschenden gebrauch, den gentilbegriff, steht die bis zur unverständlichkeit gehende kühnheit im abweichen von jenem gebrauch gegenüber, wozu Klopstock die beispiele in fülle bietet und was ihm den anschein der tiefe gibt und doch nur das lesen unnötig erschwert. dieses wird aber auch, ja noch mehr sogar, erreicht durch eine weitere stilistische eigenheit, die im satzbau und der wortstellung liegt, in denen er sich neuerungen und noch öfter einfache umstellungen erlaubt, die von ihrem gegenteil, der strengen beobachtung des üblichen, über gebühr abweichen. zu den vorstellungen zurückkehrend finden wir bei dem einen die schlichte und directe bezeichnung mit dem treffendsten wort, während andere nicht ohne umschreibungen und bildliche wendungen auskommen zu können meinen (maniriert), oder dasz der eine auf der ständigen suche nach kraft- und kernworten ist, die auch gelegentliche roheiten nicht scheuen, womit sich leicht entschiedenheit des tones und bestimmtheit verbindet, während der andere in vorsichtiger oder ängstlicher scheu die ungefährliche mitte und den maszvollen ton mit allerlei verclausulierungen liebt, die bescheidenen leuten geziemt. alles dies gehört noch in den bereich der form; über denselben hinaus geht es, wenn man einem autor anschaulichkeit nachrühmt oder dieselbe vermiszt. sehr auffallend sind die unterschiede des satzbaus, deren gegensatz auf der einen seite der in lauter knappen sätzen fortlaufende coupierte stil, auf der andern der der langatmigen perioden ist, die an die indischen wortungeheuer erinnern und aus derselben geduld und besonnenheit, vielleicht auch aus zeitüberflusz hervorgehen. auf die spitze wird jener stil getrieben, wenn es auch noch verschmäht wird, durch reichliche verwendung von partikeln und conjunctionen den causalen zusammenhang und fortschritt kenntlich zu machen, eine eigenheit, durch welche sich ganze sprachen unterscheiden, wie das griechische mit seiner überfülle in dergleichen gegen die lateinische armut und zurückhaltung. rein logisch ist die streng causale weiterführung, die selbst da, wo ein sprung zu neuem gemacht wird, diese durch geschickte übergänge, die überhaupt, wie die gerundeten abschlüsse, auch für den

stil sehr in betracht kommen, zu verdecken sucht, die vorliebe für stete teilungen, unterordnungen u. dgl., dem allen das lockere aneinander der gedanken gegenübersteht, das es dem leser überläszt, den logischen faden sich zu suchen. handelt es sich um beweise, dann kann man auf diese weise, wie z. b. Nietzsche lehrt, zu jedem beliebigen ziele kommen. denn wer will bei solcher gedankenführung allen unterschiebungen im einzelnen auf die spur kommen? wer sich dadurch imponieren läszt, nennt es geistreich. stilistisch ist es z. b. noch, wenn Lessing selbst seine manier so charakterisiert, dasz er sich jemand sucht, mit dem er streiten kann und wie es dann weiter heiszt, oder wenn er sich im Laokoon den anschein gibt, als solle der leser zeuge sein, wie sich die sachen eben in seinem denken aneinanderreihen und eins aufs natürlichste aus dem andern hervorgehe, oder wenn er die gleichnisse u. dgl. stets zu dreien häuft u. s. f. doch das sind schon specialitäten.

Ein ausgeprägter stil, d. h. die ständige wiederkehr derselben, meist wenig zahlreichen eigenheiten, ist, abgesehen von den schlüssen, die man daraus auf den charakter und die bildung des betreffenden ziehen kann, für kurze darstellungen fesselnd, weil eine scharfe eigenart daraus hervortritt, auf die dauer aber ermüdend. selbst ein solches meisterwerk wie Otto Ludwigs 'zwischen himmel und erde' büszt durch die eintönigkeit des coupierten stils viel von seiner wirkung ein, und auch Schiller verliert durch sein pathos, wenn man mehrere stücke nach einander liest. die grenze aber zu ziehen, wo der stil, soweit er nur form ist, aufhört und das gebiet des eigentlich gedanklichen beginnt, ist natürlich schon deshalb schwer, weil, wie schon gesagt wurde, die form zu vielfach von dem gedanken, mindestens von seiner färbung, bestimmt wird. hält man aber fest, dasz das wesen des stils in der form liegt, dann wird man sich bei der verwendung dieses wortes nicht allzu weit von dieser basis entfernen und dem inhalt lassen, was des inhalts ist.

Den einzigen weg, auf dem wir zur g e w i n n u n g d e r h e r s c h a f t über die muttersprache gelangen, sowohl nach der äuszerlichen wie innerlichen seite, bietet die überlieferung, der verkehr mit den sprachgenossen in wort und schrift; das einzige m i t t e l, diesen besitz zu festigen und ihn zu einem wirklichen können zu machen, ist die ausübung dieses könnens selbst. dasz dies nun bis zu einem gewissen grade von selbst geschieht, ohne allen unterricht und ohne irgend eine auf dieses ziel gerichtete absicht, dafür sorgt der zwang des lebens. aber auch noch weit über das notwendigste hinaus sorgt jene mittelbare forderung, die, der stellung der sprache als des darstellungsmittels alles wissens gemäsz, der unterricht in jedem teile dieses und der blosze verkehr mit besser und gehaltvoll redenden (in büchern vor allem) mit sich bringt. je eindringlicher die arbeit ist, die auf die erfassung des inhalts gerichtet ist, um so mehr wird dabei auch für die sprache abfallen, um so reicher wird der wort- und phrasenschatz, und um so fester werden die associationen

zwischen den lauten und dem durch die arbeit gewonnenen reichen und geordneten inhalt. zur meisterschaft endlich führt nur diejenige übung, die, auf einem solchen wissen fuszend, bei jeder vorstellung und jeder wendung klarste und schärfste umschau hält unter allen ausdrücken, die etwa verwendet werden können, bis der richtige gefunden ist. und hier ist nun endlich auch der passendste ort, des studiums der alten sprachen zu gedenken, insofern man ihnen in hervorragendem masze eine formal-bildende wirkung zuschreibt.

Formal-bildend! was heiszt das nun wieder, und was heiszt das hier? ist das logisch-formal oder sprachlich-formal, oder gar, da das ergebnis des unterrichts ja nicht ein 'totes wissen', sondern ein 'lebendiges können' sein soll, besteht dieses letztere nun in einer fließzenden beherschung der alten sprachen in wort und schrift, oder auch nur darin, dasz man sie geläufig liest? nun, wie's damit steht, das sei gott geklagt. wenn von dem modernen unterricht, man weisz meist selbst nicht warum, gerühmt wird, dasz er vor dem früheren das voraus habe, dasz er eben statt zum toten wissen mehr zum können führe, dann ist er bei diesem können wie so manchem andern gerade zu dem entgegengesetzten ziele gelangt: an die stelle einer noch leidlichen gewandtheit ist die peinvollste unbeholfenheit getreten. hier also hätten formale gewandtheit und lebendiges können gar nichts mit einander zu thun, ja sie schlieszen sich sogar aus. wir müssen der sache also von anderer seite beikommen.

Wenn man über die ziele und ergebnisse des altclassischen sprachunterrichts streiten hört und dabei erklärt wird, auf dem inhalt der classiker, der uns das leben des altertums nach allen richtungen und in allen seinen erscheinungen darstelle, ruhe nicht das schwergewicht, denn das könne man ebenso gut, wenn nicht besser, jedenfalls aber mit unendlicher ersparnis an kraft und zeit durch massenlectüre von übersetzungen und andere hilfsmittel erreichen, er liege vielmehr in dem studium der sprachen selbst, dann ist damit auch leicht als selbstverständlich die auffassung zur stelle, als sei nun auch mit ausschlieszung jedes dritten das schwergewicht von der materiellen seite auf die formale geschoben. dann fällt auch alsbald das schlagwort von der gymnastik des geistes, und als die tummelstätte κατ' ἐξοχήν dafür wird auf das syntaktische regelwerk hingewiesen, als biete die verarbeitung desselben die gelegenheit zur erwerbung aller möglichen logischen, überall zur geltung kommenden fertigkeiten.

Aber auch hier sahen wir schon früher, wie es mit dieser geltung steht, mag ihr ursprung auf welche lernmaterie immer es sei zurückgeführt werden. und selbst zugestanden, es sei viel mehr an der sache als sich oben ergab, so wäre doch gerade die syntax nicht die gelegenheit, da viel zu erreichen. nicht dasz sie nicht direct wirklich reichliche anlässe böte zu logischen operationen, aber die zahl dieser ist sehr beschränkt, immer nur dieselbe eintönige einordnung des einzelfalls unter die regel mit dem suchen unter

mehreren, oder bildung von beispielen nach solchen regeln. nach dieser seite ist also der gewinn sogar sehr dürftig.

Aber damit doch nicht überhaupt. die durch die syntax veranlaszten arbeiten sind thatsächlich von groszer bedeutung für die intellectuelle erziehung, nur liegen die gewinne wo anders, und damit kommen wir nun auf jenes dritte. handelt es sich in einem zu behandelnden satze um die feststellung oder anwendung einer regel, dann ist sehr oft, wenn auch nicht immer, ein genaues verständnis desselben nach seiner materiellen, inhaltlichen seite, und zwar sowohl für die vorstellungen selbst als auch für die unter ihnen vorhandenen beziehungen erforderlich, so dasz, um zu diesem verständnis zu gelangen, der satz auf jene beiden bestandteile hin nach allen seiten hin und her gewendet und glied um glied durchdacht werden musz. das ist aber allemal ein bedeutendes intellectuelles ereignis, das nur durch die gewohnheit sein aufregendes verliert. denn dabei wird leicht eine menge wissen und erfahrung aus allen möglichen gebieten, je nach dem inhalt des satzes, in bewegung gesetzt und herangezogen, alte associationen werden gefestigt und geläufiger gemacht, sowie durch die verschiedensten combinationen neue gestiftet, und es entstehen so wohlgeordnete und festgefügte erkenntnisgebilde von materiellem und formalem gehalt, die zur ferneren arbeit zur verfügung stehen und endlich fremdsprachiges wissen nur zum geringeren teile umfassen, wenn sie auch mit hilfe solches und scheinbar um seinetwillen gewonnen werden.

Und doch liegt der schwerpunkt jener arbeiten mit ihren übersetzungsmühen bei weitem nicht in der syntax und grammatik, sondern auf lexicalischem gebiete, und zwar in den gleichen, nur viel häufigeren, verwickelteren und nicht so derb plastischen arbeitsacten, zu denen die notwendigkeit zwingt, das in der fremden umkleidung vorliegende satzganze nach allen worten, phrasen und beziehungen umzuwandeln in ein solches der muttersprache, das zugleich, soweit es nur irgend geht, den anforderungen, die diese vor allem an die correctheit stellt, entspricht, oder, was jedoch minder fruchtbringend ist, die umgekehrte procedur vorzunehmen. denn diese arbeit vollzieht sich ja nicht so, dasz für jedes wort (und jede form) hier ein mit diesen vollständig sich deckendes dort glied um glied mechanisch eingesetzt wird; sondern bei der vollständigen verschiedenheit der verteilung alles erfahrungsmaterials oder der erscheinungen nach begrifflichen einheiten in den verschiedenen sprachen, die so weit geht, dasz auch nicht je zwei wörter in zwei sprachen sich vollständig decken, so dasz man durchweg eins für das andere einsetzen könnte, ist eine oft vollständige zerlegung der durch die worte vertretenen begriffe in ihre vorstellungselemente nötig, um durch die sich so ergebende klarste erfassung der bedeutung der wörter usw. an jeder stelle den anhalt zu finden für die wahl des richtigen wortes in der andern sprache, und so durch eine reihe von operationen aus den elementen der einen sprache ein neues

gebilde zu schaffen, das in seiner summe zwar dem in der andern dargestellten gedanken entspricht, in seiner neuen zusammenfügung aber eine ganz andere structur aufweist.

In diesen im laufe der jahre sich zahllose male wiederholenden arbeitsacten liegt jene gymnastik des geistes, die durch nichts zu ersetzende wirkung des sprachstudiums, die aber nur durch die wissenschaftliche oder übersetzungsmethode, wie sie an unsern gymnasien geübt wird, und auch nur an sprachen, die in ihrer structur etwa so weit von der unsern abstehen wie die alten, sowie an gehaltvollen schriftwerken geübt, erzielt wird. denn so werden, wie gesagt, entsprechend der überall im weltall und auf erden aufs neue bestätigten erfahrung, dasz das grosze nur durch die allmählichste kleinarbeit geschaffen wird, so auch hier unausgesetzt neue erkenntnisorganismen geschaffen, jedes einzelne von geringstem umfang und wert, in ihrer gesamtheit aber unübersehbar und nach und nach das ganze sprachmaterial nach seinen drei seiten, der lautlichen, inhaltlichen und logischen in die bewegung hineinziehend. denn die manigfaltigkeit dessen, was die fremden texte satz um satz bringen, hat ja kein ende, und die höhe des dargestellten bringt es unausweichlich mit sich, dasz der, der um der übersetzung willen dieses so vollständig wie möglich zu erfassen gezwungen ist, sich, so weit es allemal geht, zu derselben höhe emporringen musz. es werden endlich durch alles das der untergrund und die bausteine an wohlvorbereiteten einzelerkenntnissen geschaffen, die für jede weiterführung des gebäudes der intelligenz unerläszlich sind, und ohne die keine wertvollen einsichten und wahrheiten zu stande kommen können.

Wieder fragen wir nun: was ist das also für ein ergebnis? ist es materiell oder formal, und wenn letzteres, logisch oder sprachlich? die antwort lautet, dasz die früchte überall zu finden sind. materielle zwar weniger in dem sinne, dasz so auch der inhalt der schriftsteller, soweit er in zahlreichen einzelheiten ein bild des lebens der alten bietet, und ein in alle gebiete sich erstreckendes wissen aufgenommen wird, was ja auch ohne die zeitraubenden übersetzungsmühen erreicht werden könnte, als vielmehr darin, dasz der vorstellungsinhalt aller sprachbestandteile, der formen, wörter, phrasen und auch verbindungen aus solchen elementen, überaus bereichert, geordnet und mit reizbarkeit ausgestattet, also jene oben genannten kleinen erkenntnisgebilde geschaffen werden; sprachliche dadurch, dasz infolge der notwendigkeit der genauesten und besten wiedergabe, unter ständiger mithilfe des wörterbuchs und des lehrers, der lautliche sprachreichtum vermehrt, die correctheit gesteigert wird, indem besonders die wörter den dem besten gebrauch entsprechenden inhalt bekommen und die associationen zwischen laut und inhalt durch die vielen übungen geläufiger werden; logische endlich dadurch, dasz dieselben auf die erfassung und erschlieszung des sinnes gerichteten arbeiten mit dem suchen nach der entsprechendsten wiedergabe ständige erwägungen und oft um-

ständliche discussionen zwischen lehrer und schüler erfordern, die alle möglichen logischen formen in bewegung und übung bringen, sowie auch dadurch, dasz, was die zu übersetzenden sätze selbst an dergleichen enthalten, aufgenommen wird. besonders jene discussionen, die sich ja naturgemäsz sowohl infolge des stoffes, um den es sich handelt, als infolge der reiferen einsicht des lehrers auf einer das niveau des schülers stets weit überragenden höhe halten und die gelegenheiten zur heranziehung des allerreichsten erfahrungsmaterials bringen, sind es, die nach allen drei richtungen hin auf das befruchtendste wirken und worin kaum ein anderer gegenstand mit unserem sprachstudium zu wetteifern vermag.

In diesen letzten abschnitten habe ich zugleich auch auf das kürzeste und gemeinverständlichste die hauptergebnisse dessen zusammengefaszt, was mein buch über das studium der sprachen enthält, und dort sind auch die beweise und bis ins einzelnste gehenden darlegungen für diese behauptungen zu finden. sie gipfeln darin, dasz wir die alten sprachen nur als mittel zum zweck zu betrachten haben, zum zweck der schaffung reicher erkenntnisse, die in der beherschung der muttersprache liegen. die arbeiten und mühen sind damit auf die beherschung der fremden sprache gerichtet, die eigentlich wertvollen ergebnisse liegen aber in dem, was indirect und wohl ebenso unbeachtet wie ungewollt durch jene erzielt wird, und diese beiden ergebnisse können oft sehr weit von einander abstehen. es versucht zu haben, durch genaue weisung der wege die auffassung über den wert des sprachstudiums und die discussion darüber in die genannte richtung zu drängen, ist das verdienst des buches, und wenn der gegenwärtig ruhende ansturm gegen die classischen sprachen über kurz oder lang — denn ausbleiben wird er nicht — sich wieder erheben wird, dann wird das buch eine rüstkammer sein, um daraus waffen zur abwehr zu holen.

Anhang: über einige formale eigenschaften.

Wir haben nun, soweit es erforderlich schien, die beiden bisher besprochenen arten der formalen bildung zu charakterisieren und dabei so scharf wie möglich auseinander zu halten gesucht. denn das war bei der verwirrung, die im gebrauch des ausdrucks begegnet, das wichtigste. nun ist es auch möglich, mit erfolg einen blick auf einige eigenschaften zu thun, die man mit jenen in verbindung zu bringen vermag und pflegt, und sowohl zu suchen, wie weit dies mit recht geschieht, als besonders, welcher von beiden sie etwa angehören.

Sehr viele beziehungen zur formalen bildung hat da zunächst die gewandtheit. fragen wir, zu welcher, so ergibt sich: zu beiden. wie es die verwendung des wortes für die geschicklichkeit im beruf zeigt, besteht ihr wesen einerseits in der raschen und sicheren verfügung über schon vorhandene reihen, in den associationen, in der reizbarkeit des schon vorhandenen verbundenen inhalts in

möglichst vielen seiner teile. mit alle dem aber ist nicht viel anzufangen, wenn nicht anderseits auch die sprachliche fertigkeit hinzukommt, um, wo es nötig ist, das gedachte rasch nach auszen wirken zu lassen.

Weniger erforderlich ist das letztere zum scharfsinn, der sich zum weiteren unterschied von der gewandtheit als reinere logisch formale eigenschaft in der entdeckung entlegener beziehungen und der bewältigung längerer und verwickelterer operationen zeigt.

Logisch und sprachlich dagegen sind wieder schlagfertigkeit und witz, logisch allein die rasche auffassung und das richtige urteil, die sich zum unterschied von der apperception in der erfassung zusammengesetzter erscheinungen bethätigen. klare begriffe und reizbarkeit setzen alle voraus.

Die aufgezählten dinge gelten alle für sehr schätzenswerte vorzüge, und in den kämpfen des lebens sind sie auch mächtige hilfsmittel, die ihrem besitzer erfolg und sieg sichern. doch auch wirkungen, die nicht so erstrebenswert sind, können aus beiden arten der formalen bildung hervorgehen. wer ein gutes gedächtnis für das äuszerliche sprachmaterial hat, der läszt sich leicht verleiten, diese beherschung mit der sachlichen und inhaltlichen zu verwechseln und sich mit jener zu begnügen; er wird ein schwätzer. wir sprachen schon oben von dieser erscheinung. aber wie es eine sprachliche voreiligkeit gibt, so auch eine logische. logische combinationen werden ja ebenso gut mit zulänglichem und richtigem material vorgenommen wie mit lückenhaftem und fehlervollem. und da gibt es nun eine wieder auf reizbarkeit der beziehungsgruppen und wörter, der wenn und weil beruhende behendigkeit und gewandtheit, welche allzu schnell beziehungen nicht nur findet und setzt, sondern auch gelten läszt, als sei die sache abgethan und kein zweifel mehr möglich. wenn wir oben behaupteten, reizbarkeit sei ein natürliches ergebnis gründlicher durcharbeitung reichen materials, so liegt darin nicht die einzige quelle derselben; wie sie bei solidem wissen eine dürftige sein kann, so auch bei spärlichem eine lebendige. der lehrer kennt die vertreter dieser letzten gattung in jenen burschen, die bei jeder frage das zeichen zu einer antwort geben, die dann aber öfter falsch wie richtig ist. normalconstitutionen sind eben selten. trotzdem ist die besprochene reizbarkeit durchaus nicht vom übel. denn wenn sie vorerst auch viele verkehrtheiten im gefolge hat, liegt in ihr doch eine gewähr für zukünftige erfolge. nur musz das bewustsein ihrer unzulänglichkeit lebendig werden, zu ernster arbeit treiben und sich mit der besonnenheit paaren, von der gleich noch mehr.

Harmlos aber sind diese wirkungen der gewandtheit gegen die, welche die sittlichkeit treffen. diese treten besonders dann ein, wenn die leidenschaft hinzukommt, die infolge der erhöhten reizbarkeit des ganzen nervensystems einerseits die gewandtheit zum scharfsinn steigert, anderseits der zielvorstellung des begehrten einen

bestimmenden einflusz auf die materielle und formale gestaltung der denkreihen verleiht. unerschöpflich und überkühn ist dann der geist in erfindung von gründen, die die befriedigung der leidenschaft rechtfertigen sollen, in gegengründen, die die im wege stehenden sittlichen grundsätze unterwühlen, oder doch in ausflüchten, sie wenigstens zu umgehen. denn gründe sind ja, wenn man sie braucht, wie Falstaff sagt, gemein wie brombeeren. solcher wühlarbeit ist der ärmere und schwerfälligere geist nicht ausgesetzt und er bewahrt seine sittlichkeit darum leichter, wenn ihre grundsätze einmal wurzel geschlagen haben.

Bei dieser gelegenheit sei dessen gedacht, dasz man auch eine sittlich-formale bildung angesetzt hat. dazu verführte wohl der umstand, dasz die sittlichkeit ein characteristicum sehr vielen thuns, selbst des wissenschaftlichen arbeitens ist, also gewissermaszen wie logische und sprachliche gewandtheit nicht ein thun für sich sei, sondern in anderm zur äuszerung kommt. gleichwohl ist der zusatz formal nicht berechtigt; es gibt wohl eine sittliche bildung, aber keine formal-sittliche. denn sie formt ja weder wie die logische, noch ist sie umkleidung des inhalts wie die sprache, noch ist sonst etwas, was man formend benennen könnte, bei ihr zu entdecken. sie beruht auf maximen, und das sind vorstellungen, und diese üben insofern einen einflusz auf das denken und thun aus, als sie besonders in zweifelhaften fällen die das thun bestimmenden denkreihen materiell in die richtung zu bringen suchen, an deren ende sie selbst stehen, dasz sich das ergebnis der maxime subsumiere. wenn auf die sittlichkeit das epitheton formal anwendung finden könnte, dann müste dies bei jeder herschenden gruppe der fall sein; wir müsten z. b. bei denen, die alles unter den gesichtspunkt der religiosität bringen, von einer religiös-formalen, oder bei denen, die bei jedem thun und lassen nur ihren materiellen vorteil im auge haben, von einer nach dieser eigenheit benannten formalen bildung reden können und so fort. auch der sittliche takt bezeichnet nichts anderes als die herschaft einer sehr fein geordneten gruppe der sittlichen vorstellungen, so wie der gesellschaftliche der gleichen der gesellschaftlichen regeln. meint man aber, dasz man es bei diesen mit einer formalen gewandtheit in unserm sinne zu thun habe, so ist auch das falsch; denn form heiszt hier soviel wie regel, vorschrift, gesetz. nur die hergehörenden körperlichen bewegungen machen eine ausnahme. sie sind jedoch der ästhetisch-formalen bildung zuzurechnen.

Wie die sittlichkeit beruht auch die leidenschaft auf dauernd oder vorübergehend herschenden vorstellungen. aber die letztere hat auch eine formale bedeutung, die in jener erhöhten reizbarkeit liegt, zu der durch sie das denken erhoben wird, und die sowohl die materiellen bestandteile trifft als auch in folge dessen eine bis zum scharfsinn sich steigernde findigkeit schafft in der gewinnung von beziehungen. in dem kampf, den die sittlichkeit mit der leiden-

schaft führt, hat aber auch jene eine gleich geartete helferin, die zu dem blinden ungestüm der leidenschaft zugleich den gegensatz bildet, und das ist die besonnenheit. sie ist keine tugend, denn sie kann sogar in den dienst des verbrechens treten, und doch eine der schönsten zierden des geistes und eine der sichersten hilfen, aller orten zu richtigen erkenntnissen und entscheidungen zu gelangen oder doch über falsche keine zu starke selbsttäuschung aufkommen zu lassen. es bleibt wenigstens der zweifel. sie verdankt ihren ursprung entweder geradezu dem schaden, der einem früheren irrtum entsprang, oder doch der furcht vor solchem, sowie dem ehrgeiz, der in der gleichen furcht seine negative seite hat, liegt also in vorstellungen von ganz bestimmtem gehalt, die aber nun auch wieder insofern formal wirken, als sie eine erhöhung der energie und der bewustseinshelligkeit der denkreihen im gefolge haben, so dasz jedes glied auf seinen bestand und jede beziehung auf ihre berechtigung controlliert wird, damit das denken nicht unvermerkt in unrichtige associationen hinübergeleitet und voreilige schlüsse gezogen und entschlüsse gefaszt werden. wieder nennen wir Sokrates, der diese besonnenheit zum psychischen princip seines verfahrens gemacht hat und damit einen weg angab, sie systematisch zu erzeugen. dieser besteht darin, dasz der lehrende mit seinem überlegenen wissen und können schritt um schritt den lernstoff mit dem lernenden durchdenkt und dabei jeden fehler aufdeckt und stark betont. so wird die furcht vor fehlern eine ständige begleiterin alles denkens. wie der scharfsinn unmittelbar, so ist die besonnenheit mittelbar die auf vorstellungen beruhende haupteigenschaft, ohne die hervorragende denkergebnisse, besonders also auch in der wissenschaft, nicht erzielt werden können.

Es ist nun wohl nicht mehr nötig, dasz wir uns mit der richtigstellung von allerlei redensarten, die in der pädagogik gäng und gäbe sind, und bei denen vorwiegend irgend eine formale bildung vorschwebt, aufhalten. wenn wir lesen, der unterricht solle die urteils- und beobachtungsfähigkeit angewöhnen, oder wenn die rede ist von der denkenden betrachtung einer sache, besonders der natur, von sinn für wissenschaft, von der bethätigung des denkvermögens, der anleitung zur selbstthätigkeit, der mathematischen phantasie und wie sie alle lauten, so sind das alles sehr schöne dinge, aber nicht ein einziges dieser vermögen ist rein formaler natur, und die meisten von ihnen haben zum formalen können nur diejenigen allgemeinen beziehungen, die in der den materiellen so gut wie den formalen bestandteilen des denkens zu schaffenden reizbarkeit oder in nur indirect formal wirkenden vorstellungen liegen. was hier mathematische phantasie genannt wird, haben wir oben einfach als anschauliches denken bezeichnet, und das ist an sich nur so viel formal wie das denken überhaupt.

Es ist wieder die auffassung, als könnten jene dinge deswegen, weil sie nicht unter die kategorie des 'toten wissens' unterzubringen

sind, zu der sie sogar in einem entschiedenen gegensatz stehen, nun nirgends anders platz finden als unter dem 'lebendigen können', das dann weiter mit der formalen bildung vermengt wird. setzen wir dafür als drittes das verstehen an, dann haben wir sowohl dasjenige princip, auf das als das vornehmste zur zeit die pädagogischen absichten zumeist hinauslaufen, als auch dasjenige, in dem die mehrzahl der obigen termini sich treffen. zum verstehen aber führt diejenige verarbeitung des lernstoffes, die wir oben als die beste charakterisiert haben, und die sowohl der materiellen wie formalen bereicherung in gleicher weise zu statten kommt, wenn sie auch nicht alles leistet und besonders durch das mechanische auswendiglernen unterstützt werden musz.

Die ästhetisch-formale bildung.

Auch hier ist unsere aufgabe in der hauptsache eine doppelte: erstens die aufstellung dieser kategorie als einen besonderen formalen überhaupt zu rechtfertigen, und zweitens das wesen derselben darzulegen. dabei zeigt sich aber sofort folgende besonderheit. wenn sowohl die logische wie die sprachliche bildung schon an sich formal waren, wenn wir dem gegenüber uns eben erst gezwungen sahen, die aufstellung einer sittlich-formalen bildung zurückzuweisen, weil nicht ersichtlich sei, in wiefern sich diese von einer sittlichen im allgemeinen unterscheiden solle, so liegt hier dagegen die sache so, dasz die ästhetisch-formale bildung sich nicht mit der allgemein ästhetischen deckt, sondern dasz sie, wenn diese sich auch aus jener entwickelt hat, doch nur einen teil derselben bildet. diese unterscheidung musz also gleichfalls begründet werden. doch sind die verschiedenen aufgaben von einer solchen beschaffenheit, dasz sie sich gleichzeitig lösen lassen; ja eine trennung wäre gar nicht durchführbar.

Wir haben es hier auf der einen seite mit ebenso dunklen partien des seelischen lebens zu thun, wie auf der andern mit offen daliegenden und bekannten thatsachen. es handelt sich bei jenen um das wesen des ästhetischen ergötzens, und so gefährlich es ist, können wir doch einigen fragen über dasselbe nicht aus dem wege gehen.

Es ist da ein zweifaches zu unterscheiden: erstens diejenige lust, die an den inhalt, den stoff, das gedankliche eines kunstwerks gebunden ist, und zweitens die hier in betracht kommende, in der form der darstellung liegende, die eben das rätsel birgt. zum künstlerischen schaffen gehört aber noch ein drittes: die technische fertigkeit und die freude an demselben; aber obwohl nicht einmal selten jene beiden andern factoren vor diesem dritten vollständig zurücktreten, so ist bei ihm doch dann, wenn er sich nicht in den dienst jener nach der einen oder andern seite hin stellt, nicht mehr von einem künstlerischen schaffen zu reden.

In jeder ästhetischen affection liegt ein urteilen, ausgesprochen

in dem in sogar äuszerst feinen abstufungen sich kundgebenden wohlgefallen oder misfallen. nach Kant-Schillerscher definition ist schön das, was ein uninteressiertes wohlgefallen erweckt. mit hilfe dieser definition lassen sich beide arten des wohlgefallens oder misfallens (am inhalt oder an der form) wenigstens theoretisch scharf auseinanderhalten. denn da das interesse nur an bestimmten vorstellungen haften kann, das diesen entsprechende aber nur der inhalt oder stoff ist (die technik bleibt auszer betracht), da es ferner keinen stoff gibt, der nicht in diesem oder jenem ein solches interesse zu erwecken vermöchte, so vollzieht sich auch jenes urteil mit hilfe von vorstellungen und bleibt für das reine uninteressierte wohlgefallen nur die form übrig. wir kommen damit allerdings dahin, dasz ästhetisch im reinsten sinne nur die form ist, aber diese auffassung ist ja keine vereinzelte. auch bei jenen durch kunstwerke erweckten reizungen, auf die uns die bezeichnungen: erhaben, würde, anmut, bewunderung, rührung usw. weisen, ist darnach jedesmal zu unterscheiden, ob es die blosze form ist, die sie erweckt, so weit sie überhaupt in betracht kommen, oder der stoff, und je nachdem sind sie allemal als rein oder minder-rein ästhetisch zu benennen.

So weit der stoff gefallen erweckt und auch, soweit dies gefallen von erregungen wie den eben genannten begleitet ist, ist die psychologie um die erklärung nicht in verlegenheit. wir haben es mit der lust der harmonisierenden apperception zu thun und mit gefühlen, die an sich lustgefühle sind oder doch aus gründen, wie sie Schiller z. b. in der abhandlung: 'über den grund des vergnügens an tragischen gegenständen' anführt, zu solchen werden. allerdings gestatten die gefühle schon kein so tiefes vordringen in die geheimnisse des seelischen lebens, und wir erreichen bei ihnen viel früher die letzte stufe der erklärung als bei den rein intellectuellen vorgängen, zu denen jene harmonisierende apperception gehört.

Noch früher gelangt man aber ans ende bei dem wohlgefallen an reiner formenschönheit, z. b. an arabesken. wir können nicht sagen, welche seelischen fasern mit der wirkung der lustempfindung berührt werden durch symmetrische und proportionierte gestalten, durch die figuren des goldenen schnitts und der Hogarthschen schönheitslinien, durch farbenzusammenstimmung und farbenglanz, den schmelz des marmors, durch zahllose lichteffecte, die natur und kunst hervorzaubern, durch reine accorde, durch eurhythmie und euphonie, durch eine schöne stimme, durch regellosen vogelsang und so manches andere. in allen diesen dingen haben wir es mit formenschönheit zu thun, die wirkungen sind nicht nur ästhetische sondern nach manchen wie gesagt sogar die ästhetischen κατ' ἐξοχήν; zu erklären aber, wodurch der sinnliche reiz zu einem so qualificierten seelischen wird, ist nicht möglich. er ist da, und wir müssen ihn als thatsache hinnehmen. es fehlt das mittelglied der vorstellungen, das bei dem inhalt der kunstwerke zwischen diesem und den elementaren kräften der seele, die jene werden lassen, uns

die erklärung der harmonisierenden apperception gibt; die wirkung ist eine unmittelbare.

Aus eben diesen gründen, durch welche die ästhetisch-formale bildung ihre sonderstellung in der ästhetischen überhaupt hat, ist sie aber auch etwas anderes als die logisch-formale, der man sie unterzuordnen geneigt sein könnte, und vollends als die sprachlich-formale. wenn es auch für den künstler bei der gestaltung alles dessen, was die formen ausmacht, ein überlegen, abwägen, verwerfen und bessern gibt, so fällen trotz einer menge von logischen vorgängen bei solchem thun die letzte entscheidung doch schlieszlich jene urempfindungen, die sich nicht tiefer verfolgen lassen. wir sind darum auch nicht im stande, an die stelle dessen, was bei der logischen bildung die beziehungen, bei der sprachlichen die associationen sind, hier etwas diesen entsprechendes zu setzen, und doch entstehen die formen des kunstwerks durch eine formende thätigkeit des geistes so gut wie bei jenen und es ist daher die aufstellung unserer kategorie der ästhetisch-formalen bildung nicht abzuweisen.

Es ist kein widerspruch, wenn wir nun auch dazu kommen, dasz es auch in diesen schönheitsgemäszen formen ein mehr und weniger gibt und dasz durch übung und ausbildung das weniger zu einem mehr wird. die dem einzelnen erreichbare vollendung müste ja dann mit dem erwachen des geistes sofort erreicht sein. wir müssen hier aber wohl unterscheiden. die entwicklung kann eine doppelte sein: nach der tiefe und nach der breite, und so umfassend die letztere sein kann, einer so geringen vervollkommnung über das hinaus, was die so auszerordentlich verschiedene begabung einmal verliehen hat, ist die erstere fähig, unendlich geringer gegen das, was wir da in der logischen und sprachlichen entwicklung wahrnehmen. tiefe aber heiszt steigerung einer gewissen feinfühligkeit, die gleich besprochen wird, und breite durchdringung des ganzen wesens mit dem verlangen, allem thun und allen äuszerungen eine mindestens gefällige form zu geben! und dies ist es nun, was wir bei unserer ästhetisch-formalen bildung vornehmlich im auge haben. beides verbindet sich natürlich gern miteinander.

Bleiben wir zunächst bei der tiefe, so kommt sie nur für das eigentliche künstlerische schaffen und genieszen in betracht. versucht man es nun, für sie, so weit es da rein nach der formalen seite eine ausbildung gibt, die letztere genauer zu bestimmen, dann wird dies bis zur unmöglichkeit dadurch erschwert, dasz beim künstlerischen schaffen und so auch beim genieszen form und inhalt, denen als drittes sich wieder jene technik und die freude an ihren leistungen zugesellt, nie mit voller bestimmtheit auseinanderzuhalten sind. denn viel mehr als bei der sprachlichen darstellung ist hier die form vom inhalt bedingt, musz dieser sich jene suchen oder schaffen, und viel mehr wie dort ist hier die höchste wirkung nicht von dem überwiegen des einen oder andern, sondern von dem har-

monischen zusammenstimmen beider abhängig, ja dies so sehr, dasz erst das formen einen stoff in das gebiet des künstlerischen erhebt. jedes lyrische gedicht, bei dem der inhalt in der stimmung liegt, ist dafür beispiel. das wichtigste moment im fortschritt des künstlerischen empfindens besteht also darin, diese wechselbeziehung immer tiefer und tiefer zu erfassen, und da sie dabei naturgemäsz vom inhalt ausgehen musz, ferner aber auch die formale gestaltung in so hohem masze von der technischen fertigkeit bedingt ist, so ist es wirklich nicht möglich, von der gesamtwirkung jedem der drei factoren den ihm gebührenden anteil aufs genaueste zukommen zu lassen. bei diesem schaffen aber haben wir es nicht mehr mit der ästhetisch-formalen, sondern mit der allgemeinen ästhetischen bildung zu thun, und was dabei für die erstere verlangt wird, ist, dasz sich das gefühl dafür verfeinere, welcher stimmungswert an sich jeder form innewohnt. eben hierin aber unterscheiden sich die individuen auszerordentlich, ob sie nämlich nur für die rein sinnliche freude an schönen linien, farbenzusammenstimmung, melodien usw. befähigt sind, oder auch zugleich jene feinfühligkeit für die erfassung des stimmungsgehaltes derselben besitzen oder erwarten können. man prüfe sich selbst darauf hin — es ist das zugleich eine sehr unterhaltende und nützliche übung —, ob sich bei so manchen arabesken, tapeten und mustern von dem letzten etwas bei deren anblick regt. ihrer aber kann der künstler nach dem obigen absolut nicht entbehren, auch wenn er (wie z. b. Makart) ein noch so groszer meister der bloszen form ist. sie ist ein haupterfordernis des künstlerischen talents. wenn wir endlich aber noch den satz hinwerfen, dasz sich die ästhetische bildung aus der ästhetisch-formalen entwickelt habe, so liegt das hauptmoment dieser entwicklung wieder in dem allmählichen erfassen der form als dieses mediums.

Was wir weiter unter entwicklung dieser formalen bildung in die breite verstehen, haben wir schon gesagt. für sie ergibt sich aber nicht nur eine ganz andere betrachtungsweise, sondern sie liefert uns auch noch einen neuen und sehr wichtigen anhalt für die rechtfertigung unserer kategorie. denn dies ästhetisch-formale können ist ja durchaus nicht nur auf die kunst, auf das schaffen und genieszen in ihr beschränkt, sondern es durchdringt das ganze leben, wohin wir nur blicken, und geschmack ist der noch geeignetste name, um alle diese äuszerungen zusammenzufassen.

Im kunsthandwerk hat er nach den künsten zunächst seine geltung und zwar mehr noch wie in diesen, da bei jenem viel mehr auf der form das schwergewicht liegt als auf dem inhalt, obgleich dieser, wieder als stimmung, auch nicht ganz zurücktritt. weiter gewahren wir, wie in jedem gerät, das wir in die hand nehmen, vom einfachsten an bis hinauf zu den mächtigen maschinen die gefällige form mit der zweckmäszigkeit der gestalt zu vereinen getrachtet wird. wenn das innere des hauses und der wohnräume be-

haglich sein soll, dann musz das auge seine ästhetische befriedigung in den tapeten, möbeln usw., und besonders in der harmonischen aufstellung und anordnung derselben und überhaupt in allem, was sonst dem schmucke dient, finden. unerschöpflich ist die mode an erfindungen, die doch alle dem zweck dienen, den leib zu schmücken, dasz er gefallen errege, ja nicht zum geringsten teile wird auch den mängeln dieses nachgeholfen durch frisuren, schminken und die lächerlichsten aushilfen. denn merkwürdig ist es, dasz da, wo es sich um eben diese schmückung des leibes handelt, die geschmacksverwirrungen am häufigsten sind.

Das verlangen des auges — weniger des ohres — nach angenehmen, ästhetischen eindrücken und die lust an solchen ist eben ein urtrieb unseres geschlechtes, so alt wie dieses selbst, und die befähigung dafür ihm mitgegeben wie das denken und wie der trieb und das vermögen, zur sprache zu gelangen, ein hauptfactor ferner für die entwicklung des menschen zum culturwesen, wenn auch nicht von der bedeutung, wie sie ihm Schiller in seinen künstlern andichtet, und so eine begleiterscheinung und ein mitwirkendes in fast allen äuszerungen des menschlichen thuns und schaffens.

Eben hierin aber liegt nun jene angekündigte weitere berechtigung, dasz der ästhetisch-formalen bildung die stellung zuerkannt werde, die wir ihr neben der sprachlich- und logisch-formalen zugewiesen haben.

Die so eben begonnene aufzählung der wirkungsgebiete der ästhetisch-formalen bildung haben wir jedoch zu früh abgebrochen. wir sahen eben, wie der mensch in seiner kleidung usw. an sich selbst zu so etwas wie einem schaffenden künstler wird. aber das erstreckt sich noch viel weiter. es gehört dahin auch, wenn er in haltung, bewegung und dem ganzen gebahren nach gewandtheit, rundung, eleganz, anmut, sicherheit und würde, kurz nach allem strebt, was in dem καλός der kalokagathie der Hellenen liegt, so weit eben nur die form in betracht kommt. denn die wahre bedeutung der kalokagathie geht ja viel weiter, sie umfaszt auch die harmonie aller lebensäuszerungen, besonders der sittlichen, des maszhaltens in allem willen und streben, kurz, es ist in ihr das zusammengefaszt, was wir bei unserm gegenstand als ästhetisch-formal und ästhetisch auseinandergehalten haben, nur dasz nicht der schönen form ein künstlerischer inhalt, sondern ein ethischer im weitesten sinne gegenüber steht. darum hören aber auch jene äuszeren eigenschaften, besonders sicherheit und würde auf, nur einen formalen wert zu haben, wenn sie der ausdruck der entsprechenden seelischen sind, und darum wird aus jenen vorzügen, wie bei der sprachlichen gewandtheit, sogar ein gebrechen, wenn, was freilich das findigste talent nicht lange verhüllen kann, der entsprechende inhalt fehlt. denn dann wird aus anmut bald ziererei, aus würde gespreiztheit. was Goethe von der körperlichen gewandtheit sagt:

'Willst du schon zierlich erscheinen und bist nicht sicher? vergebens!
nur aus vollendeter kraft blicket die anmut hervor'

das gilt mutatis mutandis für alle jene formen des geschehens, die seelischen vorzügen entsprechen und ihr äuszerer, sich von selbst einstellender ausdruck sind. und so gehört dann endlich in den bereich der ästhetisch-formalen bildung auch die beherschung der gesellschaftlichen regeln, nicht insofern aber, als diese regeln feststehende formeln sind, zu welcher auffassung wieder die homonymität des wortes verleiten könnte, sondern deshalb und in so weit, als in der durch sie vermittelten sicherheit des auftretens und in der gerundeten abwicklung des verkehrs ein wenn auch entferntes ästhetisches moment liegt. ist doch selbst die ordnung eine eigenschaft, auf die das gleiche anwendung findet, und so auch die reinlichkeit.

Sowohl um zu den letzten gegenständen zu kommen, die hier noch aufnahme finden müssen, als auch um mancher dunkelheiten willen, die sich auf den ersten seiten dieses abschnitts, der ja keine vollständige theorie der ästhetik, wenn auch nur in nuce bringen sollte, nicht vermeiden lieszen, können wir nun nicht umhin, einen kurzen rundgang durch die künste anzutreten, um zu verfolgen, in welchem masze im allgemeinen die formale seite in ihnen mehr oder weniger hervortritt. denn dieser anteil, das überwiegen der form vor dem inhalt, ist in den verschiedenen künsten auszerordentlich wechselnd.

Unter den räumlichen künsten ist die baukunst die formalste von allen. wohl haben die einzelnen stilarten ihren charakter als ausdruck eines ideellen gehaltes, ja sie bringen wohl auch eine weltanschauung zum ausdruck: der hellenische tempel, flach, in seinen wenigen räumen leicht übersichtlich, durch die ausgeklügeltste symmetrie, den heitern schmuck der farben und der säulensysteme das auge mit entzücken erfüllend, spiegelt die freudigkeit wieder, die in die grenzen des lebens eingeschlossen ist und ihr ziel darin sieht, dieses zu einem in sich vollendeten schönheitsganzen zu gestalten. — In der echten gothik dagegen mit ihren weiten düstern räumen, ihrem nischen- und winkelwerk, das dem auge die orientierung schwer gestattet, ihren himmelanstrebenden pfeilern, dächern, thürmen, die sich unabsehbar wiederholen in den fialen, thürmchen und zuspitzungen aller art und aller orten kommt die ganze mystik des christentums zum ausdruck, die auch im leben überall verborgene wirrnisse sieht und die blicke ins jenseits, zum himmel empor zieht, als sei da erst klarheit. und so auch die cultusbauten der andern religionen, bestimmt im besonderen durch den charakter des volkes und des wechselnden zeitgeistes, der z. b. auch eine freundliche kirchengothik geschaffen hat, die monumentalbauten des profanen öffentlichen lebens und selbst das wohnhaus vom palast an bis zum bauernhaus. und doch spielt das streben nach derartiger oft tiefsinniger charakterisierung keine gar grosze rolle in dem wirklichen leben dieser kunst. ist der stil einmal erfunden oder

vielmehr, hat er sich entwickelt, dann arbeitet fortan die überlieferung und die schablone. welcher baumeister greift bei einem kirchenbau zu einem bestimmten stil um der weltanschauung willen? man hält sich an die muster, die man variiert, baut kirchen im festungsstil und villen in irgend einem kirchlichen; das hauptbestreben geht dahin, von der bewältigung der bautechnischen aufgaben abgesehen, ein gebäude herzustellen, das durch schöne linien, symmetrie und proportion, gefällige übergänge, durch die harmonie mit der umgebung und dem baumaterial, durch entsprechende ornamentik dem auge im ganzen wie in den teilen wohlthuende eindrücke zu bereiten vermag. das ist aber alles formal und zwar, da wir es mit dingen im raum zu thun haben, anschaulich formal.

In der plastik steht es nur etwas anders. unter den drei momenten, die, neben der technik, bei dem plastischen schaffen zusammenwirken, ausdruck, naturwahrheit und schönheit lag noch stets der schwerpunkt auf dem letzteren. besonders von der zweiten, der naturwahrheit, wurden zu zeiten die allergrösten zugeständnisse zu gunsten der schönheit gefordert, die meisten zu der zeit, die jene göttergestalten schuf, um deretwillen vor allen die Hellenen als das künstlervolk par excellence gepriesen wurden, und die noch immer als diejenige gilt, in der die plastik ihren höhepunkt erreicht und die allen folgenden die muster geliefert hat. geheiligt wurde diese richtung vor allen andern durch den namen der idealisierung, und wenn die darstellung bestimmter götter und helden den ausdruck in den vordergrund schob, so zog die schönheit demselben eine grenze, durch deren strenge innehaltung zugleich auch die ethische idealisierung jener götter stattfand, wie sie weder irgend eine andere kunst noch selbst der glaube sie zu schaffen vermochten. so ist selbst das schreckenshaupt der Medusa schön, und zwang die portraitstatue mit ihrer notwendigkeit der naturwahrheit von jener grundforderung der plastischen kunst abzustehen, so geschah dies doch nur beim kopf, der leib oder anstatt seiner die umhüllung blieben und bleiben noch jetzt derselben treu.

Die leichte beschaffung und handhabung des materials bringt für die malerei auch eine erleichterung der technik mit sich, die ihr für ihre stoffe ein unendliches feld eröffnet, das sie um so mehr ausbeutet, als auch die nachfrage viel gröszer ist. wie die dichtkunst nach und nach alles in ihren bereich gezogen hat, was es nur an menschlichem und übermenschlichem geschehen gibt, so die malerei die ganze sichtbare welt. die folge dieser verschiedenen vorzüge ist, dasz sie keine jener drei richtungen, die wie für die plastik auch für sie gelten, so einseitig verfolgt wie jene, ja dasz die schönheit, um die es sich hier ja handelt, nicht selten vor den beiden andern oder der technik zurücktritt. dennoch beruht auch bei ihr die höchste wirkung darauf, dasz ihr ihr voller anteil gewahrt wird, und die zeit, da dies am meisten geschah, die der Raphaeliten, gilt nicht nur noch immer als die der höchsten blüte dieser kunst,

sondern auch der ärgste naturalist sucht sich doch immer für seine kunststücke motive, die wenigstens in der raumverteilung oder dem colorit, wenn nicht selbst in der zeichnung, eine idealisierung der form gestatten. und wenn sie sich noch so sehr dagegen sträuben, sie kommen aus dem zug ins schöne nicht heraus; er lastet auf ihnen wie ein bann.

Noch weiter zurück tritt die schönheit in derjenigen kunst, die das leben am directesten nachahmt, und in der das verhältnis zwischen den mitteln der nachahmung und dem nachgeahmten das 'bequemste' ist, indem durch handelnde menschen wieder menschliches handeln dargestellt wird, in der schauspielkunst. sehr ist sie von der kunst, in deren dienst sie ja auch steht, von dem stoff und charakter des stückes abhängig. je naturalistischer und je ferner vom pathos dies ist, um so mehr tritt auch die formenschönheit zurück; je mehr es sich hebt sei's nach der classischen oder der phantastischen richtung hin, um so mehr steigt mit der sprache auch das streben, in würde und anmut der bewegungen, in schönen stellungen und gruppierungen, in costümen und decorationen die übereinstimmung zu erhalten. auch der zeitgeschmack macht sich geltend; ich verweise nur auf die sogenannten conventionellen bewegungen, von denen wir im zehnten stück der Hamburgischen dramaturgie und in der geschichte der schauspielkunst von Devrient 2, 117 ff. lesen.

Nur von den ästhetischen wirkungen auf das auge war bisher die rede. das ohr ist für solche jedoch nicht minder befähigt, sondern verlangt sie, wenn auch auszerhalb der kunst durchaus nicht in gleicher häufung. auch die musik ist in eminentem sinne eine kunst, die durch formenschönheit wirkt, ja die darin mit der architektur und plastik wetteifert. von naturalismus ist bei ihr nicht die rede, denn sie ahmt ja nicht nach, aber sie charakterisiert und zwar viel mehr wie jene; denn wie es für jeden gedanken eine beste und zutreffendste form der sprachlichen einkleidung gibt — probe ist, wenn er so zum geflügelten wort wird und Schiller darin der meister — so hat auch jedes gefühl, jede stimmung ihr musikalisches motiv, das sie am bestimmtesten wiedergibt und erregt, motive, die darum auch immer von neuem variiert werden. aber wenn es auch genug musik gibt, die des charakterisierens entbehrt, so gibt es doch — einzelne stellen ausgenommen — keine, die, wenn sie auf jenes ausgeht, nicht auch zugleich darauf bedacht sein müste, in rein sinnlicher wirkung dem ohr sein recht widerfahren zu lassen. und wie sehr die letztere überhaupt überwiegt, das lehrt jene so überaus reich vertretene leichte musik, die nur für den ohrenschmaus berechnet ist und durch die die massen vollauf befriedigt werden. dafür aber spielen die akustischen wirkungen als angenehme und unangenehme auszerhalb der kunst eine viel dürftigere rolle als die des auges. es ergötzt uns der vogelsang, ein angenehmes organ, der helle klang des glases oder des freiliegenden metallstückes, aber

all das verschwindet doch gänzlich gegen jene unzahl von eindrücken, bei denen das ohr ästhetisch indifferent bleibt.

Diejenige von den künsten endlich, in der das sinnlich-formale element am meisten vor dem stoff zurücktritt, die dichtkunst, ist zugleich auch diejenige, die überhaupt über die wenigsten mittel zu directen wirkungen jener art verfügt, und wie sehr sie diesen mangel fühlt, zeigt sich darin, dasz sie durch das medium des gedankens und wortes wenigstens indirect nach anschauung, der innerlichen, strebt. aber diese braucht noch viel weniger als bei der malerei immer eine schöne zu sein, da ja nicht äuszere augenreize stattfinden, noch ist eben wegen jenes mediums das anschauliche schaffen ästhetisch-formal, sondern es ist ästhetisch überhaupt. mit jenen directen wirkungen werden wir nun zurückgeführt zu jener seite der sprachlich-formalen bildung, die wir neben dem reichtum und der correctheit als die dritte bezeichneten, und deren erörterung wir auf eine spätere zeit verschoben. denn fast nur in der sprache liegt das ästhetisch-formale element der dichtkunst; es deckt sich also so ziemlich mit der schönheitlichen gestaltung jener. am sinnlichsten ist es, wenn es hervortritt in der lautlichen euphonie, wie sie erzielt wird durch wohlklingende wörter mit vollen vocalen und schönem wechsel in vocalismus und consonantismus, sowie durch alle arten der klangfiguren und eine vom geschmack, also unmittelbar, geregelte verwendung dieser mittel. das wohlige auf und ab des rhythmus des verses schlieszt sich dem an, und er wirkt um so mehr, wenn ein satzbau mit schönem fall sich ihm anschlieszt. hier ist das formale element überall rein akustisch und spielt in das gebiet der musik hinüber, wie man denn auch von gelungenen schöpfungen der art sagt, sie seien musik für das ohr. manche werke Goethes wie die natürliche tochter, Iphigenie, Tasso, die römischen elegien, Erlkönig, Fischer sind hier für die deutsche sprache die noch unerreichten muster. alles jenes, selbst eine eigne art von rhythmus, durch entsprechende verteilung der accentuierten silben erzeugt, gilt auch für die prosa. um das höchste in dieser euphonie leisten zu können, musz freilich auch die sprache darnach beschaffen sein. ob man aber behaupten kann, dasz in einer solchen ausbildung derselben die akustisch-ästhetische veranlagung eines volkes sich einen ungewollten ausdruck gesucht habe, steht doch dahin. das zu untersuchen ist sache der völkerpsychologie. einige beobachtungen drängen sich von selbst auf, wie die, dasz jenes bei den Italienern wenigstens zuzutreffen scheint. aber es kommen da doch zu viele momente in betracht, um so kurzer hand ein urteil abzugeben.

Eine eigentümliche stellung nehmen alle jene ornamente ein, die als figuren, tropen und als rhetorische gebilde bezeichnet werden. man rechnet sie zur form, und doch sind sie nur sehr bedingte ergebnisse formalen könnens. was dazu verleitet, ist erstens der umstand, dasz sie nicht dem stoff oder inhalt des dichtwerkes angehören und man nun, ähnlich wie bei den ergebnissen des sprach-

studiums, mit ausschlieszung jedes dritten, alles, was nicht inhalt ist, kurzweg als form bezeichnet und dieses wieder mit dem formalen können verwechselt. so rechnet man ja selbst die orthographie, die etwas rein mechanisches und intellectuell gänzlich wertloses ist, sowie die interpunction, die wenigstens logische operationen erfordert, ihr zu. zweitens ist es das ästhetische moment, das, wie in aller ornamentik, auch in ihnen liegt und das in allen jenen tropen usw., die anschaulichen gehalt haben, sogar anschaulich-ästhetisch ist, was jene zuweisung veranlaszte. aber erstens ist wieder ästhetisch und ästhetisch-formal nicht dasselbe, und zweitens schafft jene sprachlichen ornamente nicht der ästhetische urtrieb, sondern, wenn dieser auch mitwirkt, doch vielmehr der verstand, und so haben wir denn in diesen gebilden producte des zusammenwirkens des ästhetischen, sprachlichen und logischen schaffens, mit stärkerem hervortreten bald dieses bald jenes, aber geübt an einem vorstellungsinhalt von ganz materieller beschaffenheit. es sind klare gedanken mit reichen beziehungen in sich und zu ihrer umgebung, die in ihnen begegnen, und das wohlgefallen ist, abgesehen von dem, das jede anschaulichkeit erregt, sonst das rein intellectuelle an der gelungenen verstandesarbeit, die wissen, scharfsinn, witz und sprachmächtigkeit zu stande brachten.

Ähnlich steht es mit jenen vorzügen, die in einem folgerichtigen und wohlabgemessenen aufbau liegen und als architectur bezeichnet werden. zum gelingen derselben ist die vollste übersicht und materielle beherschung des stoffes erforderlich; die formende thätigkeit ist aber eine logische und ästhetisch wieder nur insofern, als jeder wohlgefügten ordnung ein ästhetisches moment innewohnt.

Architectur und dichtkunst treffen sich als gegensätze darin, dasz wie in jener von jedem inhalt in charakterisierung und stimmung abgesehen werden, so in dieser die form jedes schmuckes entbehren kann, ohne dasz die wirkung dadurch beeinträchtigt wird. nur die lyrik kann ohne diesen schmuck nicht bestehen, sondern bis zum leeren klingklang abgerissener worte, der entweder gar keinen sinn hat oder geradezu unsinn ist, darf er sich breit machen. anderseits aber dient die formale schönheit durch alle ihre abstufungen und arten in der dichtkunst ebenso sehr der charakterisierung des gesamtgehaltes wie auch in andern künsten. Goethes Iphigenie in der sprache des Götz oder der Räuber wäre unmöglich. die formale vollkommenheit derselben, correctheit und sauberkeit mitinbegriffen, erscheint wie ein natürlicher ausflusz des charakters der heldin; das ideale problem der rettung der ihren durch die reinheit ihrer gesinnung und des wandels verlangt auch eine idealisierung des ganzen lebens, deren symbolischer ausdruck eben jene formale schönheit ist. und so wäre auch umgekehrt Götz im gewande jenes dramas unmöglich. wendet man dagegen ein, dasz ja Iphigenie erst in prosa abgefaszt war, so ist gerade diese prosa, die von anfang an in jambischen rhythmen dahin flosz, beweis der unrichtigkeit des einwurfs.

Endlich bietet sich auch für die ästhetisch-formale bildung nach dieser übersicht noch ganz von selbst eine teilung dar, nämlich in eine anschaulich-, eine musikalisch- und eine sprachlich-formale. die erste umfaszt die farben mit, die zweite die wenigen wohlklänge auszerhalb der musik, die dritte greift mit den tropen usw. hinüber in das gebiet des gedanklichen, der vorstellung, ist also darin mehr logisch-formal, soweit eben alles gedankliche logisch ist, als ästhetisch-formal und auszerdem form nur im gegensatz zum stoff und inhalt. jede kann vollständig für sich vorhanden sein, und nur in der lust, die sie erwecken, haben sie ihre berührung.

WIEN. ADOLF LICHTENHELD.

13.

DAS LATEINISCHE SCRIPTUM IN DEN OBERCLASSEN DER GYMNASIEN.

Da bei den übungen im übersetzen aus dem deutschen in das lateinische, wie ich sie s. 442 ff. des jahrgangs 1894 besprochen habe, für den erfolg alles auf art und gang der vorausgehenden umarbeitung der deutschen originalstücke ankommt, so will ich auf veranlassung der verehrten redaction versuchen, diesen teil der aufgabe an zwei weiteren probepensen noch ausführlicher klar zu machen.

Nach häuslicher vorbereitung des zu bearbeitenden abschnittes wird satz für satz gelesen und durch die schüler angegeben, welche ausdrücke nicht wörtlich zu übertragen sind. diese werden zunächst an sich in gemeinsamer besprechung auf ihre bedeutung hin geprüft und scharf definiert, metaphern und metonymien werden nachgewiesen, dann ist noch der wert derselben für die vorliegende stelle festzustellen, und die für diese unwesentlichen merkmale sind auszuscheiden. hierauf folgt die betrachtung des ganzen satzgefüges; der hauptgedanke musz herausgestellt und für den lateinischen hauptsatz umgeformt, das verhältnis der nebensätze zu diesem klar dargelegt werden. zuletzt bringen die schüler die ganze periode in die zu übersetzende gestalt und in zusammenhang mit den daneben stehenden sätzen, wobei der lehrer, so weit es nötig ist, auf zu beachtende stilistische regeln (wortstellung, concinnität, gegensätze) aufmerksam macht.

Selbstverständlich wird jeder dieser schritte nicht immer schematisch wiederholt, bald gewöhnen sich die schüler bereits bei der eignen häuslichen vorbereitung viele dieser fragen teils bewust, teils unbewust für sich zu lösen; das richtige kann dann unter widerlegung etwa auftretender anderer ansichten ohne weiteres für die gesamtumgestaltung angenommen werden. jedenfalls darf, vom ersten versuch abgesehen, die vorbereitung eines pensums die zeit einer lehrstunde nicht überschreiten.

Der kürze und übersichtlichkeit wegen werde ich nun zunächst den text in der art vorführen, dasz die ausdrücke und stellen, welche eine besprechung erfordern, gesperrt erscheinen; daran schlieszt sich die umformung ungefähr so, wie sie sich ein sehr aufmerksamer schüler während der gemeinsamen behandlung aufzeichnen könnte; zum schlusz gebe ich wieder eine mir von einem guten schüler gelieferte übersetzung. als beispiele benutze ich aus Seumes Spaziergang den anfang des briefes aus Budin und ein stück aus dem von Terracina.

I. A) 'Du weiszt, dasz schreibseligkeit eben nicht meine erbsünde ist, und wirst mir auch deiner selbst wegen sehr gern verzeihen, wenn ich dir eher zu wenig als zu viel erzähle. wenn ich recht viel hätte schreiben wollen, hätte ich eben so gut zu hause in meinem polstersessel bleiben können. nimm also mit fragmenten vorlieb, aus denen am ende doch unser ganzes leben besteht. in Dresden misfiel mir noch zuletzt gar sehr, dasz man zur bequemlichkeit der ankömmlinge und fremden noch nicht die straszen und gassen an den ecken bezeichnet hat: ein polizeiartikel, an den man schon vor zehn jahren in kleinen provinzialstädten, sogar in Polen, gedacht hat, und der die topographie auszerordentlich erleichtert, und topographie erleichtert wieder die geschäfte.

Den letzten nachmittag sah ich dort noch die Mengsische sammlung der gipsabgüsse. Schnorr wird dir besser erzählen, von welchem werte sie ist, und Küttner hat es, meines wissens, schon sehr gut gethan. du weiszt, dasz ich hier ziemlich idiot bin und mich nicht in das heiligtum der göttin wage; ob ich gleich über manche kunstwerke, zum beispiel über die Mediceerin, meine ganz eignen gedanken habe, die mir wohl schwerlich ein antiquar mit seiner ästhetik austreiben wird. schon freue ich mich auf den augenblick, wo ich das original in Palermo sehen werde, wo es, wie ich denke, jetzt steht. hier interessierten mich eine menge köpfe am meisten, die ich gröstenteils für römische hielt. Küttners wunsch fiel mir dabei ein, dasz der kurfürst diese sammlung, zur wohlthat für die kunst, mehr completieren möchte. auch ist die periode des beschauens zu beschränkt, da sie den sommer wöchentlich nur zwei tage und den winter öffentlich gar nicht zu sehen ist.'

B) Dasz ich nicht ausführlicher schreibe, als nötig ist, weiszt du, und dasz ich nur die hauptsachen berühre, wirst du mir deiner selbst wegen sehr gern verzeihen. denn wenn ich ausführlichere briefe an dich hätte schreiben wollen, so hätte ich auch zu hause und auf meinem ruhebett bleiben können. sei also mit bruchstücken zufrieden, aus denen bekanntlich unser ganzes leben zusammengesetzt ist. doch um ein beispiel anzuführen, misfiel mir am letzten tage, den ich mich in Dresden aufhielt, gar sehr, dasz die namen der straszen und gassen nicht an diesen selbst angeschrieben sind, so

dasz ankömmlinge und fremde sie nicht bequem benutzen können, während schon vor zehn jahren in landstädten, und zwar in denen von Polen, die behörden verordnet haben, dasz dies geschehe, wodurch die wege kürzer, die geschäfte leichter werden.

Am nachmittag, bevor ich abreiste, nahm ich dort den schatz von in gips ausgedrückten bildern in augenschein, welche von Raphael Mengs einst gesammelt worden sind. wie hoch dieser zu schätzen ist, wird dir unser Schnorr besser auseinandersetzen, und Küttner hat ihn dir schon, so viel ich weisz, genau beschrieben; denn du weiszt recht wohl, dasz ich in diesen dingen so unerfahren bin, dasz ich den tempel der Minerva nicht zu betreten wage; gleichwohl mache ich mir über einige kunstwerke, wie über die Mediciäische Venus, meine eignen gedanken, die aufzugeben mich vielleicht kein kenner der denkmäler des altertums überreden dürfte. und schon erwarte ich mit freuden, dasz ich jenes götterbild selbst zu Panormus sehen werde, wo es, wie ich glaube, jetzt aufbewahrt wird. an diesem orte aber gefielen mir am meisten nicht wenige brustbilder, deren grösserer teil mir zur zeit der alten Römer entstanden zu sein scheint. als ich diese betrachtete, erinnerte ich mich, dasz Küttner wünschte, es möchte unser fürst zum groszen vorteil der kunst und der künstler diesen schatz ergänzen. auch ist die zeit, in der es erlaubt ist diese dinge zu beschauen, kurz, da das haus, in dem sie aufbewahrt werden, im sommer nur alle drei tage, im winter zu keiner zeit für den öffentlichen gebrauch offen steht.

C) Non fusius me scribere, quam necesse sit, scis ac quod summas tantum res attingo, mihi tua ipsius causa libentissime ignosces. etenim si uberiores litteras ad te voluissem mittere, etiam domi atque in lecticula mea lucubratoria remanere potuissem. contentus igitur esto reliquiis, ex quibus totam nostram vitam compositam esse constat. sed ut exemplo utar, mihi ultimo die, quo Dresdae versabar, magnopere displicuit, quod vicorum platearumque nomina non in iis ipsis proscripta sunt, ut advenae peregrinique commode iis uti non possint; cum ante decem iam annos in municipiis, atque eis Poloniae, ut id fieret, magistratus edixerint, qua re itinera breviora, negotia faciliora fiunt.

Tempore pomeridiano, antequam proficiscerer, ibi thesaurum imaginum gypso expressarum contemplatus sum, quae a Raphaelo Mengio olim collectae sunt. qui quanti aestimandus sit, Schnorrus noster tibi melius exponet, et Cütnerus, quantum scio, tibi eum iam accurate descripsit; neque enim ignoras me harum rerum tam imperitum esse, ut templum Minervae intrare non audeam; quamquam de nonnullis artificiis velut de Venere Medicaea meas cogitationes intra me volvo, quas ut abiciam haud scio an nemo rerum antiquarum peritus mihi persuadeat. atque iam cum gaudio exspecto me illud simulacrum ipsum visurum esse Panormi, ubi id nunc puto adservari. hoc autem loco mihi maxime placebant haud paucae imagines fictae, quarum maior pars mihi Romanorum antiquorum temporibus orta

esse videtur. quas cum contemplarer, memineram Cütnerum optare, ut princeps noster magno cum artis artificumque emolumento eum thesaurum suppleret. ac tempus, quo licet has res contemplari, breve est, cum domus, ubi adservantur, aestate non nisi quarto quoque die, hieme nullo tempore usui publico pateat.

II. A) 'Die Albaner bilden sich ein, dasz ihre stadt das alte Alba Longa sei, und sagen es noch bis jetzt auf treu und glauben jedem fremden, der es hören will. die antiquare haben zwar gezeigt, dasz das nicht sein könne, und dasz die alte stadt, laut der geschichte, an der andern seite des sees am fusze des berges müsse gelegen haben: aber drei oder vier milien, denken die Albaner, machen keinen groszen unterschied; und es ist wenigstens niemand in der gegend, der ein näheres recht auf Alba Longa hätte als sie. wir wollen sie also in dem ruhigen besitz lassen. die jetzige stadt scheint zur zeit der ersten Caesaren aus einigen villen entstanden zu sein, von denen die des Pompejus die vorzüglichste war. dadurch sieht es nun freilich um das monument der Curiatier miszlich aus, das auf dem wege nach Aricia steht und welches mir überhaupt ein ziemlich gotisches ansehen hat. nach der geschichte sind alle, die drei Curiatier wie die beiden Horatier, unten vor der stadt Rom begraben, wo der kampf geschah und wo auch ihre monumente standen: indessen läszt sich wohl denken, dasz die neuen Albaner aus altem patriotismus ihren braven landsleuten hier ein neues denkmal errichteten, als unten die alten verfallen waren. wenigstens ist nicht einzusehen, wozu das ding mit den drei spitzen sonst sollte aufgeführt worden sein. ein castell zur verteidigung des weges wäre das einzige, wozu man es machen könnte; aber dazu hat es nicht die gestalt.'

B) Die bewohner des fleckens, der gegenwärtig Albano genannt wird, meinen, dasz sie das alte Alba Longa innehaben, und sagen noch bis jetzt auf treu und glauben jedem beliebigen fremden, dasz dies so sei. denn obwohl die antiquare aus der geschichte nachgewiesen haben, dasz dies nicht wahr ist, und dasz jenes Alba auf der andern seite des sees und am fusze des berges gelegen habe, so nehmen doch die Albaner in der meinung, es komme nichts darauf an, ob jenes städtchen einst einige tausend schritt entfernt gewesen sei oder nicht, dieses für sich in anspruch, und niemand in jener gegend kann dasselbe mit besserem rechte thun. mögen sie also für sich haben, was sie wollen; der jetzige flecken aber scheint zur zeit der ersten Caesaren aus einigen villen entstanden zu sein, von denen die des Pompejus die vorzüglichste war. deshalb möchte ich kaum glauben, dasz das auf dem wege nach Aricia gelegene monument den Curiatiern errichtet worden sei — es kommt aber dazu, dasz es im mittelalter gebaut zu sein scheint — denn es ist dem gedächtnis überliefert worden, jene drei Curiatier und die beiden Horatier seien nicht weit von der stadt Rom, wo sie den zweikampf eingegangen wären, begraben worden und hätten dort auch monu-

mente gehabt; dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, dasz jene Albaner späterer zeit aus liebe zu ihrer alten vaterstadt ihren tapferen landsleuten an dieser stelle, als jene alten monumente verfallen waren, neue errichtet haben. denn ich sehe nicht ein, aus welchem andern grunde jener unterbau mit drei spitzsäulen geschmückt worden sei. wenn es aber seiner gestalt nach erlaubt wäre, glaubte ich, dasz dies ein zur verteidigung des weges errichtetes castell sei.

C) Incolae eius pagi, qui nostris temporibus Albanum appellatur, Albam Longam oppidum illud antiquissimum se obtinere arbitrantur et cum fide etiam nunc cuilibet peregrino id dicunt ita esse. nam quamquam homines rerum antiquarum periti hoc verum non esse Albamque illam in altera lacus parte et in montis radicibus fuisse annalium memoria replicata demonstraverunt, tamen incolae Albani nihil interesse rati, utrum illud oppidum olim nonnulla milia passuum abfuerit necne, id sibi vindicant, neque quisquam illius regionis meliore iure idem facere potest. habeant igitur sibi, quae volunt; pagus autem, qui nunc est, Caesarum priorum temporibus ex villis nonnullis videtur ortus esse, quarum nobilissima erat villa Pompeiana. quam ob rem (id) monumentum, quod in via Aricina est, vix credam Curiatiis positum esse — accedit autem, ut medio aevo (aetate media) factum videatur — memoriae enim proditum est tres illos Curiatios et utrumque Horatium haud procul ab urbe Roma, ubi certamen inissent, sepultos esse ibique monumenta habuisse; tamen non est sine veritatis specie Albanos aetatis inferioris illos patriae antiquae amore motos popularibus suis fortissimis hoc loco antiquis illis monumentis dilapsis nova statuisse. neque enim intellego, quam aliam ob causam illa substructio tribus cippis ornata sit. quodsi per formam eius liceret, id putarem castellum ad viam defendendam factum esse. —

So leicht wie bei diesen arbeiten darf freilich die zu übersetzende form nur bei den ersten pensen dieser art gemacht werden, ich habe sie aber so gewählt, um zu zeigen, dasz man auch sehr schwache classen zu solchen übungen heranziehen kann.

Wurzen. H. Steuding.

14.

E. Rothert: karten und skizzen aus der vaterländischen geschichte der letzten 100 jahre, zur raschen und sichern einprägung zusammengestellt und erläutert. Düsseldorf, druck und verlag von August Bagel. 1893.

Der verfasser hat mit den vorliegenden karten und skizzen, die in der praxis des unterrichts selbst entstanden sind, den fachgenossen einen wesentlichen dienst erwiesen. indem er einerseits von der notwendigkeit ausgeht, den geschichtlichen unterricht durch derartige skizzen anschaulicher zu machen, anderseits aber auch die thatsache

zugesteht, dasz nicht alle fachgenossen die neigung haben, solche orientierende linien selbst in der einfachsten form zu zeichnen, ist er bemüht gewesen, durch diese knappe graphische darstellung der vorgänge der letzten hundert jahre eine sichere grundlage zu schaffen, auf der sich die kürzere oder ausführlichere behandlung der ereignisse weiter aufbaut. auszerdem hat er auch zu den einzelnen karten kurze erläuternde bemerkungen hinzugefügt.

Durchaus zu biligen ist, dasz bei der auswahl der karten in erster linie Preuszen und Österreich berücksichtigung gefunden haben. demgemäsz veranschaulichen die drei ersten karten den verlauf des ersten coalitionskrieges auf den einzelnen kriegsschauplätzen, während zwei andere die ereignisse der jahre 1799 und 1800 mittels farbe (meist blau, rot und gelb) und linie darstellen; und so geht es weiter bis zu den freiheitskriegen. zuletzt sind die feldzüge der jahre 1864, 1866 und besonders übersichtlich der deutsch-französische krieg in seinen verschiedenen stadien dargestellt. von andern karten absehend, machen wir besonders auf die karte nr. 14 aufmerksam, die vermöge der in wellenförmigen linien ausgeführten darstellung der deutschen verfassungskämpfe der jahre 1848—51, zugleich in verbindung mit der schleswig-holsteinischen frage, wohl geeignet ist, eine klare übersicht über die aufeinanderfolge und das ineinandergreifen jener verwickelten verhältnisse zu gewähren.

Endlich möchte ich noch einige worte zu den erläuternden bemerkungen hinzufügen. soweit es sich um kriegsgeschichte — und das ist meist der fall — handelt, enthalten diese in prägnanter kürze den anlasz, verlauf und das ergebnis der einzelnen kriege oder geben auch, wie die drei letzten blätter zeigen, eine übersicht über die geschichtliche entwicklung Deutschlands, Frankreichs und Österreichs vom jahre 1815 bis zu der neuesten zeit. da nun diese dinge auch in der classe behandelt werden und auch in dem geschichtlichen bilfsbuche sich finden, so möchte ich sie an dieser stelle beinahe für entbehrlich halten. und doch wird eine nochmalige zusammenstellung dicht neben der karte dem schüler zum nutzen gereichen.

So empfehlen wir das buch Rotherts allen fachgenossen als ein sehr brauchbares hilfsmittel für den geschichtsunterricht und wünschen ihm weitere verbreitung. dann entschlieszt sich vielleicht der verfasser, auch andere abschnitte der deutschen geschichte, die reich an kriegerischen ereignissen sind, z. b. den dreiszigjährigen krieg und die kriege Friedrichs des groszen, nach denselben gesichtspunkten graphisch zur darstellung zu bringen.

Cöthen. Alwin Sterz.

15.

VORLESUNGEN ÜBER GESCHICHTE DER MATHEMATIK VON MORITZ CANTOR. I. BAND: VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS ZUM JAHRE 1200 NACH CHR. MIT 114 FIGUREN IM TEXT UND 1 LITHOGRAPH. TAFEL. ZWEITE AUFLAGE. 1894. 881 S. 8. II. BAND: VON 1200—1668. MIT 184 FIGUREN IM TEXT. 1892. 861 S. 8. III. BAND. 1. ABT.: VON 1668—1669. MIT 45 FIGUREN IM TEXT. 1894. 249 S. 8. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner.

Nachdem der verfasser in der einleitung eine art vorgeschichte der mathematik gegeben und die versuche, die entstehung des zahlbegriffs und die ausbildung des zahlensystems bis zur alleinherschaft des zehnersystems zu verfolgen, beleuchtet hat, behandelt er im ersten bande (in 8 abschn. und 40 capiteln) die mathematik der Ägypter, der Babylonier, der Griechen, der Römer, der Inder, der Chinesen und der Araber und die klostergelehrsamkeit des mittelalters. hieran schlieszt sich ein vollständiges, alphabetisch geordnetes sachregister. endlich gelangen noch auf einer lithographischen tafel zur darstellung: die hieratischen zahlzeichen der Ägypter (s. 43), die altchinesischen und die kaufmannsziffern der Chinesen (s. 631), die etruskischen und altrömischen zeichen für 5, 10, 50, 100 und 1000 (s. 487) u. a. m.; die beigesetzten seitenzahlen beziehen sich wohl auf die erste auflage, sie sind in der weise, wie von mir angedeutet, umzuändern. — Allenthalben zeigt der verfasser eine so genaue und umfassende kenntnis der quellen, soweit sie bis jetzt erschlossen sind, überall bemüht er sich, über das leben der hervorragenderen männer so eingehend zu berichten und gibt so klare auszüge aus den bedeutenderen erscheinungen auf diesem gebiete, dasz gewis jeder, der mathematischen gegenständen auch nur ein klein wenig geschmack abzugewinnen vermag, dem studium dieses bandes manche anregung verdanken wird; eine höhere mathematische bildung ist dazu keineswegs erforderlich. — Dasz bei der groszen lückenhaftigkeit des vorhandenen und dem verfasser zugänglich gewesenen materials noch eine ganze reihe von fragen durch mehr oder minder gewagte conjecturen gelöst worden sind, während anderen sogar nicht einmal auf diesem wege beizukommen war, kann niemanden wundern; eben diese fragen bilden vielleicht die hauptschwierigkeit, aber wohl auch den hauptreiz des werks und setzen dem fleisz und dem scharfsinn des verfassers ein ehrendes denkmal. jenachdem man sich mehr für geometrische gebilde oder für zahlenwesen interessiert, wird man auch jenen oder diesem mehr aufmerksamkeit schenken. für mich hatten einen besondern reiz das rechenbuch (I s. 23) des Ahmes (c. 2000—1700 vor Ch.), welches mir einen aus bedauern und bewunderung zusammengesetzten begriff von der altägyptischen bruchrechnung beigebracht hat, und die täfelchen (I s. 81) von Senkereh (2300—1600 vor Ch.), die zwar das vorhandensein des sexagesimalsystems bei den Babyloniern un-

widerleglich darthun, uns aber über die frage, ob sie auch die null besessen haben, leider ganz im stich lassen. die frage nach der heimat der null scheint überhaupt noch nicht entschieden zu sein; ihre einführung, so selbstverständlich sie uns erscheint, hat doch eine sehr lange zeit beansprucht und ist erst mit dem endgültigen siege des algorithmus über den abacus (um 1500 nach Ch.) zur vollendeten thatsache geworden. urkundlich kann die null erst 738 nach Ch. nachgewiesen werden (I s. 563); doch ist sie (I s. 576) schon zu Brahmaguptas zeit (um 640 nach Ch.) gegenstand besonderer vorschriften gewesen und schon 400 nach Ch. (I s. 569) musz sie in Indien bekannt gewesen sein. die entstehung unserer ziffern ist bekanntlich ebenso dunkel; verfasser läszt die apices (des Boethius) nach Indien wandern (I s. 564) und von da als indische oder, wie sie bei den Westarabern hieszen, gubâr, d. h. staubziffern, zurückkehren (I s. 565). — Den hauptanteil an diesem bande hat naturgemäsz die griechische mathematik. sind doch die Thales und Pythagoras, die Euklid und Archimed, die Apollonius und Heron, die Pappus und Diophant so bedeutende männer auf diesem gebiete, dasz man sie auf breitester grundlage behandeln musz. die spätere entwicklung der griechischen geometrie aber, das, was der verfasser einmal als die damalige höhere mathematik bezeichnet, ist ein je länger je mehr verödendes feld, dem nur der wissenschaftliche geist zuletzt noch ein dürftiges interesse abzugewinnen vermag; erst einem Descartes und einem Leibniz war es vorbehalten, lange nachdem die griechische cultur abgeblüht hatte, mit neuen mitteln neues zu schaffen. — In der neuen auflage sind die capitel mit indischen ziffern, die abschnitte römisch numeriert, ebenso auch im dritten bande, während im zweiten bande abschnitte und capitel römisch numeriert sind.

Der zweite band ist chronologisch abgeteilt und umfaszt die zeit von Leonardo Pisano und Jordanus Nemorarius bis an das jahr 1668, wo Leibniz promovierte; auch diesem bande ist ein vollständiges sachregister beigegeben; doch fehlt die kurze inhaltsübersicht, die im ersten bande (2e auflage) gewis manchem lieb ist. — Obwohl ich diesem zweiten bande nun, soweit des verfassers arbeit reicht, dieselbe anerkennung zolle, wie dem ersten, habe ich ihm doch nicht das gleiche interesse abgewinnen können; doch ist das urteil, wie gesagt, rein subjectiv und kann wohl in der hauptsache auch auf die zeit von 1200—1450 eingeschränkt werden. — Den Pisaner Leonardo umgibt eine zu grosze und zu trostlose einöde, um seine zeit noch anziehend zu finden. erst mit dem wiederaufleben der wissenschaften, mit dem eintritt des humanismus, der die überreste der reichen griechischen litteratur zu sammeln und dem abendlande zugänglich zu machen suchte, während man bisher auf mathematischem gebiete sich mit vielfach verdorbenen oder ganz entstellten lateinischen oder gar lateinisch-arabischen übersetzungen hatte begnügen müssen, erst mit dieser groszen und durch die soeben

erfundene buchdruckerkunst noch ganz bedeutend verstärkten bereicherung wird die geschichte der mathematik wieder interessanter. hatte man im altertum drei ströme mathematischer erkenntnis mit verschiedenen quellen und scheinbar auch verschiedenen mündungen unterscheiden können, so waren sie jetzt zusammengeflossen zu einem mächtigen strome, der zusehends wuchs an breite, tiefe und geschwindigkeit des laufs. was Ägypten, was Babylon und Indien, was Griechenland aus den urzellen heraus entwickelt hatte, das erbte jetzt die eine europäische culturwelt und entfaltete es zu einer vollkommenheit, von der man kaum noch die keime im altertum zu entdecken vermag. Koppernikus, Kepler und Galilei bringen eine neue weltanschauung; Peurbach und Regiomontan legen den grund zur modernen trigonometrie; italienischen mathematikern gelingt die lösung der gleichungen dritten grades; damit war das zeichen gegeben zu einer langen reihe von erfindungen, die zu fast ebenso vielen in unedelster weise ausgefochtenen fehden führten, in denen sich jetzt nur schwer oder gar nicht recht und unrecht unterscheiden läszt. so ist es z. b. schwer zu sagen, wem man die lösung der gleichung dritten grades zuschreiben soll, dem wortbrüchigen, aber geistreichen Cardano, den Ferrari vertritt, dem mindestens höchst unzuverlässigen Tartaglia, oder etwa einem dritten, dem del Ferro (II s. 442); so weisz man nicht, was man von dem streit um die sog. Guldinsche regel halten soll: Guldin beschuldigt Cavalieri des plagiats (II s. 767), Cavalieri antwortet, Guldin habe seine idee von Kepler entlehnt und somit streiten sich beide um eine entdeckung, die Pappus (I s. 421) schon mehr als 1000 jahre zuvor gemacht hatte; so ist man ratlos, ob man die quadratur der cycloide dem prahlerischen Roberval, zu dessen anwalt sich Blaise Pascal aufwirft (II 807), oder dem ruhigen, in seinem auftreten so sympathischen Toricelli verdanken soll. es sind das nur einige proben der vielen streitigkeiten, die in diesem bande eingehend erörtert werden; sie sind gewissermaszen das vorspiel zu dem berühmten streit zwischen Leibniz und Newton um die erfindung der infinitesimalrechnung, die den anbruch der neuen zeit anzeigt und im dritten bande genau dargestellt wird. die geschichte wird in vielen solchen fällen die acten mit einem groszen fragezeichen schlieszen; nur selten wird es ihr gelingen, was sie zu wünschen ja auch gar keine ursache hat, dem einen oder dem andern ein plagiat nachzuweisen, wenn sie auch manchmal mit schmerzlichem bedauern die möglichkeit eines solchen nicht ganz von der hand weisen kann. dieser nachweis des plagiats ist eben sehr oft nicht zu erbringen, weil gar keins vorliegt, weil die neue idee, auf die schon manche vorarbeit hinwies, gewissermaszen in der luft lag und von verschiedenen personen trotz räumlicher trennung doch ungefähr gleichzeitig, wenn auch zuweilen mit wesentlich verschiedener auffassung, ergriffen wurde. das ist ja auch ein ganz natürlicher vorgang: wenn gleiche ursachen gleiche wirkungen zur folge haben, und demnach

annähernd gleiche ursachen auch annähernd gleiche wirkungen hervorrufen können, so kann man doch im allgemeinen auch bei annähernd gleichen wirkungen, die ja thatsächlich nur vorliegen, annähernd gleiche ursachen als vollständigen erklärungsgrund gelten lassen. hat doch schon mancher etwas erfunden, was schon lange vor ihm bekannt war, so z. b. erinnere ich mich, dasz ich als schüler den satz:

$$1^3 + 2^3 + \cdots\cdots + n^3 = (1 + 2 + \cdots\cdots n)^2$$

gefunden und die Newtonsche näherungsmethode zur auflösung der numerischen gleichungen angewandt habe, ohne zu ahnen, dasz es sich um längst bekanntes handle. ähnliches ereignet sich sehr oft, man kann belege dafür in jeder fachzeitschrift genug finden. was sich aber zeitlich nach einander ereignet, das kann auch einmal gleichzeitig stattfinden. auch werden zuweilen neue ideen gefunden, gelegentlich geäuszert und sogar niedergeschrieben, aber trotzdem lange achtlos bei seite geschoben, bis etwa eine spätere zeit das verständnis bringt, ohne aber immer dem entdecker gerecht zu werden, und das ist auch vollkommen berechtigt, wenn nachweislich dem urheber selbst das verständnis für seine neuerung gefehlt hat. diese von dem verfasser geübte praxis ist zu billigen; nur auf zwingende gründe hin spricht er einem urheber das verständnis für seine eigne neuerung ab, bezichtigt er einen andern des plagiats. — Musz man sich nun einerseits auch über die wüsten schimpfereien damit zu trösten suchen, dasz der begriff der urbanität damals wohl noch nicht die berechtigung hatte, wie heutzutage, so bedeutet doch anderseits auch jeder solche streit einen bewusten fortschritt, und auch dann einen fortschritt, wenn, wie in dem Guldinschen falle kein neuer wert geschaffen, sondern nur ein lang vergrabener wieder gehoben wurde. — Dasz übrigens die Guldinsche regel nicht von Guldin, sondern von Pappus herrührt, dafür lassen sich seitenstücke beibringen; der bekannte Eulersche satz: $e + f = k + 2$ stammt (nach II s. 626) auch nicht von Euler, sondern von Descartes her und die sog. Gerhardtsche (Albert Girard) reihe:

1. 2. 3. 5. 8. 13. 21. 34. 55. 89 ......,
bildungsgesetz: $u_{r-1} + u_r = u_{r+1}$

war schon Leonardo da Pisa bekannt; er stöszt auf sie (nach II 24/25) in seiner kaninchenaufgabe: 'ein paar kaninchen zeugt allmonatlich ein paar junge und jedes neue paar vom dritten lebensmonat an ebenfalls; wie viel paar sind nach einem jahre vorhanden, wenn kein tier vorher stirbt?' es sei mir gestattet, hieran die berichtigung der landläufigsten fehler zu schlieszen: Archimedes hat (I s. 288):

$$3\tfrac{1}{7} > \pi > 3\tfrac{10}{71}$$

gefunden. kann man sich nun auch mit der bezeichnung $3\frac{1}{7}$ als Archimedischer zahl einverstanden erklären, so ist die bezeichnung

von 3,14 als Ludolphscher doch kaum noch zu rechtfertigen; denn Ludolph van Ceulen hat π weder am ersten noch am genauesten berechnet, in der zeit gehen Vieta (9 dzst. II s. 546) und Adriaen van Roomen (17 dzst. II s. 550) ihm voran und in der genauigkeit sind ihm z. b. Dase und Richter über. — Bei den Diophantischen gleichungen ersten grades suchen wir nach positiven ganzzahligen lösungen; die bedingung der ganzzahligkeit stammt aber gar nicht von Diophant (I s. 447), sondern von Bachet de Meziriac (II s. 703). — In der zeitschrift für die lateinlosen höheren schulen wurde kürzlich (h. 10/11 d. j. s. 295) von herrn gewerbeschuldirector dr. Holzmüller aus Hagen i. W. der schlusz von n auf $n+1$ als Kästnersches beweisverfahren bezeichnet; diese erfindung verdanken wir (II s. 684) Blaise Pascal. — Das gleichheitszeichen (=) rührt nicht von französischen mathematikern her, wie Bardey (lehrbuch s. 2) behauptet, sondern (II 440) von dem Engländer Recoorde. — Der binomische satz mag in seiner letzten ausgestaltung Newton zuzuschreiben sein, an seiner entdeckung haben aber Michael Stifel und Blaise Pascal jedenfalls ein nicht geringes verdienst und die erfindung der logarithmen können Bürgi und Kepler wohl Neper und Briggs streitig machen. endlich rührt das rückwärtseinschneiden, auch die Pothenotsche aufgabe genannt, nicht von Pothenot (III s. 23), sondern von dem entdecker des lichtbrechungsgesetzes Willibrord Snellius her (II s. 645), dessen ruhm dafür aber wieder durch die formel (II s. 184) $x = \frac{3 \sin x}{2 + \cos x}$ auf kosten des Nicolaus Cusanus und durch die bekannte inhaltsformel für das sehnenviereck (I s. 605) auf kosten der alten Inder erhöht worden ist. diese reihe von irrtümern liesze sich wohl noch um ein erkleckliches verlängern; ich verzichte darauf, um mich zu einem andern gegenstand wenden zu können, nämlich zu den einzelaufgaben, die der verfasser aus den mathematischen werken aller zeiten mitteilt und bespricht, und von denen etliche teils mit, teils ohne ursprungszeugnis noch heute in unsern aufgabensammlungen eine rolle spielen. wem wäre z. b. nicht die aufgabe des Maximus Planudes (c. 1300 nach Ch.) bekannt: (I s. 478) 'eine summe S besteht aus lauter gleichen geldstücken. davon erhält A 1 und $\frac{1}{n}$ des restes, B 2 und $\frac{1}{n}$ des nunmehrigen restes u. s. f. wie grosz ist S, und wie viele personen teilen sich hinein?' sie tritt in vielen lehrbüchern auf, aber niemand scheint bemerkt zu haben, dasz sie eigentlich überbestimmt ist, und doch ist das der fall; denn allein aus der gleichheit der teile des A und des B ergibt sich: $S = (n-1)^2$; zahl der teilenden: $n - 1$. und ist demnach das 'u. s. f.' zu beweisen, nicht zu berechnen.' — interessant ist ferner die (chinesische) aufgabe (I s. 643): aus den resten, die eine (zweistellige?) zahl bei der teilung durch 3, 5 und 7 läszt, die zahl selbst zu ermitteln. interessant sind auch (I s. 583 —586) verschiedene aufgaben indischen ursprungs, die unsern auf-

gabensammlungen entschieden nur zur zierde gereichen würden, wie z. b. die beiden aufgaben Bâskeras: 1) 'der 8e teil einer herde affen ins quadrat erhoben hüpfte in einem haine umher und erfreute sich am spiel, die 12 übrigen sah man auf einem hügel mit einander schwatzen. wie stark war die herde?' 2) 'das quadrat des um 3 verminderten 5n teils einer herde affen war in einer grotte verborgen, 1 affe war sichtbar, der auf einen baum geklettert war. wie viele waren es im ganzen?' — Von ganz besonderem interesse aber erscheint mir die aufgabe, die zur ersten wahrscheinlichkeitsberechnung den anlasz (II s. 688—690) gegeben hat. sie lautet: '*A* und *B* spielen um 3 gewinnspiele. nachdem *A* das 1e spiel gewonnen hat, sind sie genötigt aufzuhören. wie sind die einsätze zu verteilen?' Pascal und Fermat finden beide, dasz $A\ \frac{11}{16}$, $B\ \frac{5}{16}$ zu erhalten habe.

In der vorliegenden ersten abteilung des dritten bandes werden die grundlegenden arbeiten von Leibniz, denen man die differential- und integralrechnung verdankt, auszerdem aber noch die ähnlichen zwecken gewidmeten schriften von Newton, Tschirnhaus, den brüdern Bernoulli, dem marquis de L'Hospital und andern behandelt; die zweite abteilung soll bis Newtons tod 1726 und die dritte bis 1759 reichen, wo Lagranges erste arbeiten in den abhandlungen der Turiner academie erschienen. diese sätze habe ich fast wörtlich einer anzeige des verfassers entnommen. — Die erste abteilung enthält, wie schon bemerkt, eine genaue darstellung des prioritätsstreits zwischen Leibniz und Newton; der verfasser tritt mit recht für Leibnizens selbständigkeit ein. die untersuchung ist gründlich, die darstellung klar und sogar spannend. überhaupt kann ich mein urteil über das werk, soweit es bis jetzt fertig vorliegt, dahin zusammenfassen, dasz mich wohl noch niemals ein werk so interessiert hat, wie dieses. ich freue mich schon im voraus auf die noch ausstehenden beiden abteilungen; doch erkenne ich gern an, dasz der verfasser bei dem noch zu bewältigenden groszen material die ungeduld mancher leser nicht befriedigen kann, er musz, will er, wie seither, gediegenes schaffen, dem wahlspruch huldigen: festina lente! — Für die, die von dem ersten bande die zweite, sonst aber die erste auflage besitzen, nur noch die bemerkung, dasz bei citaten aus dem ersten bande zu der seitenzahl etwa 10% zu addieren sind. ich schliesze mit dem wunsche, dasz das werk, wie es verdient, von den fachgenossen recht viel benutzt werde; wäre es vor 25 jahren schon vorhanden gewesen, so hätte ich, glaube ich mit bestimmtheit behaupten zu können, mir das studium der mathematik anders eingerichtet.

Frankenberg in Sachsen. Jürgen Sievers.

16.

WILHELM VON HUMBOLDTS BRIEFE AN FRIEDRICH AUGUST WOLF AUS DER ZEIT SEINER LEITUNG DES PREUSZISCHEN UNTERRICHTSWESENS 1809 UND 1810.

Die handschriften der nachstehend zum ersten male genau nach den originalen abgedruckten briefe Humboldts, die zur klareren erkenntnis seiner leitung des preuszischen unterrichtswesens ein höchst wertvoller beitrag sind, befinden sich zum allergrösten teil im besitz seiner enkelin, frau Konstanze von Heinz, geborne von Bülow, der der wärmste dank für die erlaubnis zur publication auch an dieser stelle dargebracht sei, im schlosse Tegel. einige ergänzende stücke besitzt die königliche bibliothek in Berlin: den abdruck derselben in Humboldts gesammelten werken band 5 habe ich hie und da nach den originalen verbessern können.

1.

Ihr Bericht, mein theurer Freund ist vortreflich; frei, wie sonst in diesen Dingen selten gesprochen worden ist; dabei schonend und fein, und so dass er sehn lässt, dass die Anstalt noch mehr, als Sie es geradezu sagen, Hauptreformen bedarf. Ich werde eilen ihn gleich nach Königsberg zu schicken.[1]

Die Buttmannsche[2] Sache arbeitet Ihnen jetzt in die Hände. Wenn Buttmann am 1. April abgeht, und er thut es, wenn Sie auf mein gestriges Billet Ihre Zustimmung geben, so haben Sie an Gehalt was Sie unter zwei Collaboratoren vertheilen können. Diese Vertheilung wird sicherlich gleich in Königsberg gebilligt, und ich bitte Sie, Sich vorläufig ja um Subjecte umzusehn.

Den Collaborator suchen Sie ja jetzt gleich.

Der Rest fordert ein tieferes Eingreifen in die Schule, vorzüglich in das Directorium. Auch da wird die Hülfe nicht fehlen. Aber es ist möglich, dass man dies bis zur Ankunft des Ministerii aussetzt.

Diese ist, unter uns, noch ungewiss in Absicht des Tages. Vor dem 7ten scheint es nicht, dass der Hof abreisen werde.[3]

Sagen Sie mir jetzt bestimmt, mein Lieber, ob Sie zufrieden sind, dass ich in Absicht Buttmanns und der beiden Collaboratoren die Vorschläge auf die angegebene Weise mache? Der Bote hat Befehl auf Antwort zu warten.

Sagen Sie mir auch, ob Sie eine Abschrift oder ein Brouillon Ihres Berichts haben? Sonst lasse ich eine machen.

---

[1] am 14 october 1808 war Wolf an stelle des verstorbenen Merian zum visitator des Joachimsthalschen gymnasiums ernannt worden. als solcher hatte er der section für cultus und unterricht unter dem 18 februar 1809 einen ausführlichen bericht über diese anstalt und an ihr vorzunehmende reformen eingereicht; besonders beantragte er die anstellung eines oder zweier jüngerer collaboratoren. der bericht ist abgedruckt bei Arnoldt, Friedrich August Wolf 1, 143.

[2] Philipp Buttmann (1764—1829), 1796 bibliothekssecretär an der Berliner bibliothek, 1800—9 professor am Joachimsthal; vgl. Buttmann allgemeine deutsche biographie 3, 656.

[3] erst im december des jahres kehrten hof und behörden von Königsberg, wohin im april auch Humboldt abgieng, nach Berlin zurück.

Haben Sie nichts für die Medaille erfunden?[4] Bei Gelegenheit von Inschriften, wie gefällt Ihnen die um das Wappen des jetzigen Oesterreichischen Geschäftsträgers hier, der Bombelles heisst?[5] Pax decet imbelles, sed bellum Bombelles.

Die Zeichnungen meines puteals[6] habe ich bekommen. Zoëga[7] arbeitet schon an einer Beschreibung. Sie sollen alles fürs Museum[8] haben.

Wollten Sie wohl einige Verse der inliegenden Vossischen Cassandra[9] mit meiner[10] vergleichen. Die Trimeter sind wunderbar. z. B. 1126—1231. kein einziger richtig. lauter Ictus auf Nebensilben. Aber die Uebersetzung scheint nicht schlecht. Noch eine soll in der Teutona, ich weiss nicht von wem seyn?[11] Wie geht Ihre Gesundheit. Mit inniger herzlicher Liebe Ihr

[Berlin,] 24. Februar. [1809] H.

Ich habe einen Aufsatz von Reil in Händen über das Studium der Medicinischen Wissenschaften, der voll treflicher Ideen ist. Dieser Mensch darf uns nicht fehlen, und dieser wird es nicht.[12] Als Juristen

[4] zum gedächtnis der baldigst erwarteten rückkehr des königspaares nach Berlin sollte eine denkmünze geschlagen werden. Wolfs inschrift dafür lautet: Fortunae reduci desideratissimorum Friderici Guilelmi III et Lovisae vota soluta 1809 (Körte leben und studien Friedrich August Wolfs 2, 32 anm.).

[5] Ludwig graf Bombelles (1780—1843), der gemahl von Friederike Bruns tochter Ida, später für den beitritt Österreichs zur allianz gegen Napoleon besonders thätig; vgl. Wurzbach biographisches lexikon des kaisertums Österreich 2, 40.

[6] Humboldt hatte in Rom eine antike marmorne, mit einem basrelief versehene brunneneinfassung gekauft, die später mit einer inschrift Wolfs im atrium des Tegeler schlosses aufgestellt wurde (vgl. an Wolf gesammelte werke 5, 307. 308).

[7] Georg Zoega (1755—1809), dänischer archäolog, seit etwa 1790 dauernd in Rom; sein leben hat Welcker beschrieben (Stuttgart und Tübingen 1819). er war Humboldts ständiger begleiter durch die ruinen des alten Rom (vgl. an Goethe s. 219; an Schweighäuser s. 99). 'selbst Zoegan, der sonst interessantere ansichten hat, fehlt es an lebhaftem interesse. er ist ein allgemeiner indifferentist und skeptiker und, wenn auch wirklich seine gelehrsamkeit dadurch weniger schaden leidet, so verliert doch die mitteilung allen reiz . . . . auch mein bruder hat die bemerkung gemacht, dasz niemandes umgang so wenig zu eigner arbeit belebend, ja man kann sagen, sogar so niederschlagend dafür ist' (an Wolf gesammelte werke 5, 262); vgl. noch s. 260 und an Welcker s. 27.

[8] Wolfs und Buttmanns museum der altertumswissenschaft erschien in zwei bänden, Berlin 1807—10; daneben museum antiquitatis studiorum in einem bande, Berlin 1808—11. eine abhandlung Zoegas, der übrigens schon am 15 februar 1809 gestorben war, ist nicht darin enthalten.

[9] Heinrich Voss der sohn hatte seine übersetzung des Aeschylus 1805 begonnen; im druck erschien sie erst 1826, weshalb hier ein manuscript gemeint sein musz.

[10] gesammelte werke 3, 73.

[11] über das journal Teutona und die darin enthalten sein sollende Aeschylusübersetzung habe ich nichts ermitteln können.

[12] Johann Christian Reil (1759—1813), 1787 professor der medicin in Halle, 1810 in Berlin; vgl. Bandorf allgemeine deutsche biographie 27, 700. zu seiner berufung nach Berlin vgl. noch an Nicolovius s. 16; an Motherby bei Dorow, facsimile von handschriften 2, 3. schon 1795 war Humboldt auf seine arbeiten aufmerksam geworden (vgl. an Schiller[2] s. 239; an Wolf gesammelte werke 5, 144). der hier gemeinte aufsatz dürfte der 1808 in Reils und Hoffbauers beiträgen zur beförde-

könnten wir Savigny[13] vielleicht haben. Aber wo ist ein Theologe? Meine Lieblingsidee wäre jetzt, diese 4 nemlich: Sie, Reil, Savigny und den Theologen vor der neuen Weltschöpfung hier zu haben, um so zusammen alle 5 unter uns en comité, der von allen Collegien fürs erste abgesondert wäre, die specielle Einrichtung aller facultaeten festzusetzen. Aber mit dem Gelde hat Sie Massow[14] falsch berichtet. Es sind nicht, wie Ihr Aufsatz[15] besagt 33000 Thaler sondern nur 24000. von den Hallischen fonds übrig. Doch das, denke ich, soll sich finden. Adieu!

Wissen Sie, dass Gräfin Voss[16] gekommen ist?

So eben erhalte ich Ihr Billet, das schon die nothwendigste Antwort enthält. Vorzüglich gut ist es, dass es mit Ihrer Gesundheit besser geht. Biester[17] muss ich gestehen, denkt nur mit Zittern an die Universität. Die Bibliothek ist sein Sein und das woher er steuert. Weil aber (auch unter uns, und im Vertrauen auf das μενος Ηφαιστοιο gesagt) mir höchst zweifelhaft ist, ob er auch nur für die Bibliothek gut taugt, so habe ich ihm nicht die Idee erregen mögen, dass er gewiss künftig wahrer, einziger oder erster Bibliothekar seyn würde, sondern ihm unverholen erklärt, dass das von den Talenten und dem Fleiss abhängen sollte, den er erst zeigen würde, da bisher die Bibliothek in schrecklicher Unordnung gehalten würde, was er wirklich sehr ehrlich und gutmüthig zugegeben. H.

2.

Es ist eine Ewigkeit, dass wir uns nicht gesehen haben. Warum treffen wir nicht einmal zusammen bei Frau von Berg?[18]

Ihr Bericht[19] ist abgegangen, und das Nöthigste ist nun unmittel-

---

rung einer kurmethode auf psychischem wege 1, 161 erschienene 'über den begriff der medicin und ihre verzweigungen' sein, wenn nicht ein manuscript gemeint ist.

[13] Friedrich Karl von Savigny (1779—1861), 1803 professor der jurisprudenz in Marburg, 1808 in Landshut, 1810 in Berlin; vgl. Landsberg allgemeine deutsche biographie 30, 425. zu seiner berufung nach Berlin vgl. noch an Nicolovius s. 13. 16; an Motherby bei Dorow, facsimile von handschriften 2, 3; die briefe an Achim von Arnim (an Nicolovius s. 120. 128. 130).

[14] Julius Eberhard Wilhelm Ernst von Massow (1750—1816), 1798 Wöllners nachfolger als cultus- und unterrichtsminister, 1807 emeritiert; vgl. Friedlaender allgemeine deutsche biographie 20, 573 und Varrentrapp, Johannes Schulze s. 229.

[15] vom 3 august 1807, betreffend die begründung eines groszen litterarischen instituts in Berlin an stelle der verlorenen universitäten, abgedruckt bei Köpke, die gründung der königlichen Friedrich Wilhelmsuniversität zu Berlin s. 153.

[16] die tochter der frau von Berg (vgl. anm. 18).

[17] Johann Erich Biester (1749—1816), 1773 professor am pädagogium in Bützow, 1777 privatsecretär des ministers Zedlitz, 1784 bibliothekar an der Berliner bibliothek; vgl. Kelchner allgemeine deutsche biographie 2, 632. er war mit Humboldt seit dessen jünglingsjahren nahe bekannt (nicht deuten kann ich freilich das 'nähere verhältnis', in welchem Humboldt 1789 bald zu ihm zu stehen an Forster gesammelte werke 1, 276 berichtet). an der obigen stelle steht in der handschrift nur B., das ich richtig als Biester (und nicht Buttmann) aufzulösen glaube.

[18] Karoline Friederike von Berg, geborne von Häseler (1760—1826), die in der Berliner gesellschaft von damals so oft genannte freundin der königin Luise; vgl. neuer nekrolog der Deutschen 4, 1036.

[19] vgl. anm. 1.

bar auf Becker[20] oder einen andern für die Anstalt zu denken. Haben Sie die Güte die nöthigen Schritte zu thun; sobald ich durch Sie weiss dass Becker annimmt, schreibe ich ihm officiell. Mit dem Gehalt beim Joachimsthal verhält es sich folgendergestalt: es war ausser einigen Naturalien 550 Thaler: Aber man kann da 150. eine bedingte auf nicht mehr vorhandne Ueberschüsse angewiesene Zulage waren, gewiss nur auf 400 Thaler rechnen. Wollen Sie eine genauere designation, so schreibe ich sie Ihnen unverzüglich.

Ich bin zehnmal bei diesen Zeilen unterbrochen worden. Von Herzen Ihr

[Berlin,] 1. [März 1809.] H.

3.

Königsberg, 20 Junius 1809.

Tausend Dank für alle Ihre Briefe, liebster Freund, und vor allem für Ihre Rückkunft. Es ist mir ein unendlicher Trost, Sie wieder in Berlin zu wissen, theils für unsre Geschäfte, theils für mich selbst. Ich führe hier ein sehr freudeloses Leben. Es ist ein unangenehmer Ort[21], ein schändliches Klima, wenig irgend interessanter Umgang, wenn auch einige interessante Menschen, und viel Geschäfte zu denen man nicht einmal weder an Acten, noch Menschen die gehörige Hülfe hat. Was hier und da für unsre Angelegenheiten geschehen ist, wird Ihnen Uhden[22], mit dem ich ausserordentlich zufrieden bin, sagen. An einigen grossen Sachen, vorzüglich der Universität, arbeite ich noch, soviel ich kann. Savigny hat sehr beifällig geantwortet, wenn nemlich ich gewiss und kein andrer Curator der Universität wäre.[23] Doch hatte ich ihm noch gar keine Bedingungen geschrieben, und eher schlechtere ahnden lassen, als ich machen kann. Schmidt in Giessen ist auch nicht abgeneigt.[24] Reil beobachtet ein sonderbares Stillschweigen, das

[20] Immanuel Bekker (1785—1871), ein lieblingsschüler Wolfs, 1810 professor in Berlin; vgl. Halm allgemeine deutsche biographie 2, 300.

[21] anders, ja fast enthusiastisch urteilte Humboldt nach seiner rückkehr nach Berlin 1810 über Königsberg und sein dortiges leben: 'Nicolovius und ich schmählen oft gemeinschaftlich auf Berlin und erinnern uns dann mit doppelter dankbarkeit an Königsberg. ja, mein lieber, es war offenbar in Königsberg viel, viel schöner' (an Motherby bei Dorow, facsimile von handschriften 2, 3); 'eignes nachdenken, wofür ich Königsberg, wo mir einsamkeit und hübsche natur gelegenheit dazu gaben, ewig dankbar sein werde' (an Nicolovius s. 24). seit kurzem wissen wir, wie anziehenden umgang Humboldt sehr bald im hause Motherbys fand. der schönen Königsberger kirchhöfe gedenkt er noch 1826 gegenüber Charlotte Diede (an eine freundin 1, 240).

[22] Johann Daniel Wilhelm Otto Uhden (1763—1835), Humboldts vorgänger auf dem römischen residentenposten, 1802 vortragender rat im ministerium; vgl. neuer nekrolog der Deutschen 13, 85 und Humboldt an Goethe s. 183, an Nicolovius s. 54. interessante auszüge aus briefen Uhdens an Böttiger über die anfänge der Berliner universität und Humboldts unterrichtsleitung hat Geiger im Euphorion 1, 365 veröffentlicht.

[23] vgl. anm. 13. am 9 juni schreibt Humboldt in betreff Savignys an Arnim: 'versichern Sie ihm, dasz gewis nur ich curator der universität sein würde und dass mir der wert, den er auf diesen punkt lege, unendlich schmeichelhaft sei' (an Nicolovius s. 121).

[24] Johann Ernst Christian Schmidt (1772—1831), 1793 lehrer am pädagogium und privatdocent, 1798 professor der theologie in Giessen; vgl. Wagenmann allgemeine deutsche biographie 31, 743. zu seiner projectierten berufung nach Berlin vgl. noch an Welcker s. 10. 11. 19; an Nicolovius s. 13. 16; an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4, 169.

mir nicht gefällt.[25] Wie lange ich noch hier bleiben werde, kann ich nicht sagen, es hängt von meinen Geschäften und ihrem Fortgange ab. Sobald es möglich ist, kehre ich gewiss zurück.

Ueber die Ankunft Ihrer Bücher freue ich mich sehr. Ich bitte Sie jetzt inständig, machen Sie ein ruhiges Etablissement, arbeiten Sie, und gedenken Sie Ihres Ruhms. Der Ruhm ist ein Sisyphus Stein, der tückisch entrollt, wenn man ihn nicht immer wieder empor wälzt. Ihr Beruf sind grosse gelehrte Arbeiten, Sie sind jetzt so gesetzt, dass Sie vollkommene Musse haben (die eigentlichen Geschäfte sollen Sie immer nur so erhalten, dass Sie sie nebenher abmachen können) Sie haben ein gutes und grösseres Gehalt, als irgend einer, der mit Ihnen im gleichen Verhältniss steht, und einige 100 Thaler mehr habe ich schon darauf gedacht, Ihnen durch die wissenschaftliche Deputation zu verschaffen, Ungewissheit ist für Sie wenig oder keine. Die grosse und wahre muss man nie in sein Privatleben eingreifen lassen, und übrigens ist nichts für Sie besonders zu fürchten. Also ich bitte Sie herzlich, lassen Sie uns das schöne alte Burgörnersche[25b] Leben herstellen. Unternehmen Sie irgend eine Arbeit, helfen Sie uns nebenher in unsern viel weniger wichtigen Arbeiten, und schliessen Sie mich, wie bisher, in Ihr enges und liebevolles Vertrauen ein. Aber machen Sie ja, dass es nicht heisse, dass ich Sie, indem ich Sie hier fixirte, unthätig für die Wissenschaft machte.

Die Sache mit Ihrem Gehalt hat auch mich sehr geärgert. Ich schreibe jetzt gleich; und werde mein Mögliches thun, Ihnen den Verlust ersetzen zu lassen. Doch kann ich freilich für den Erfolg nicht einstehen. Uhden schreibt mir, dass auch er Aehnliches erlebt hat, und wer hat es jetzt nicht? Die Meisten, liebster Freund, sind viel unglücklicher gewesen, und haben 3 Jahre lang ihr ganzes Gehalt entbehrt. Allein wie gesagt, ich werde thun, was möglich ist. Dagegen bezahlen Sie auch keinen Abzug und selbst wenn Sie es thäten, ist er sehr unbedeutend.

Wie in aller Welt aber, liebster bester Freund, haben Sie Ihre Geschäfte arrangirt? Der ganze Zweck Ihrer Reise, die Ihnen damals so eilig schien, dass Sie nicht einmal den Quasimodogeniti abwarten wollten, war Halle und Cassel, um dort Geschäfte abzumachen. Nun sind Sie gerade überall, sogar in Hameln, nur nicht in Halle und Cassel gewesen. Verzeihen Sie mir die Freimüthigkeit; aber es ist kein Wunder, wenn Sie bei solchen arrangements vielen Verlust erleiden.

Ueber Heindorf[26] kann ich Ihnen noch weder Ja! noch Nein! sagen. Ich bin eigentlich gegen den Plan. Ich gebe zu, dass er hier recht gut ist. Aber warum wollen wir unser Regiment damit anfangen, dass wir ein Berlinisches Gymnasium auf Kosten der hiesigen Universität schlechter machen. Was mich noch mehr in meiner Meynung bestätigt, ist dass Sie mir weder sagen, dass Heindorf für das Gymnasium wenig nützlich ist, noch einen andern tüchtigen an seiner Stelle anzeigen. Denn da Dellbrück[27] auch abgeht, so braucht man zwei und

---

[25] vgl. anm. 12. [25b] vgl. allgem. d. biogr. W. v. Humb. s. 341. 343.

[26] Ludwig Friedrich Heindorf (1774—1816), ein lieblingsschüler Wolfs, 1796 subrector am Kölnischen gymnasium, 1810 professor an der universität in Berlin, 1811 in Breslau, 1816 in Halle; vgl. Bursian allgemeine deutsche biographie 11, 335. 'Heindorf hat mir viel freude gemacht. er ist Ihnen überaus attachiert, wodurch er sich mir vorzüglich empfohlen hat, ist äuszerst bescheiden und scheint mir sehr gründlich in seinen kenntnissen, in einem höheren grade, als es sein alter erwarten liesze' (an Wolf gesammelte werke 5, 165).

[27] Johann Friedrich Ferdinand Delbrück (1772—1848), 1797 collaborator am grauen kloster in Berlin, 1809 professor der ästhetik in Königsberg, 1816 schulrat in Düsseldorf, 1818 professor der ästhetik in Bonn; vgl. Prantl allgemeine deutsche biographie 5, 36.

also noch einen ausser Gotthold.[28] Dazu kommt, dasz beim Aussenbleiben Ihrer Antwort schon etwas Andres geschehen ist, dessen Erfolg man erst wird abwarten müssen. Sie wissen nemlich vermuthlich, dass Kreuzer[29] wieder zurückgekommen und ohne Stelle ist, und man vermuthet, dass er oder Böckh[30] (der ihm nemlich vielleicht seine eigne Stelle wieder abträte) nun lose werden. Könnte man nun einen von beiden haben, so wäre freilich Kreuzer fürs philologische Seminarium weniger tauglich, allein es wäre doch ein tüchtiger Mann mehr aus dem Auslande zu uns gezogen, was auf den Ruf und die öffentliche Meynung jetzt so gut wirkt. Ausserdem muss ich auch einen Philologen in Frankfurt haben, und kann nur jetzt noch nichts thun, bis ich mir mehr fonds auch für Frankfurt verschaft habe, womit ich jetzt umgehe.

Ueberlegen Sie nun nach allem diesem ob Sie Gotthold, auch im Fall Heindorf bliebe, an das graue Kloster wollen. Ist dies, so sagen Sie es mir gleich, damit ich ihm schreibe. Sonst muss es noch anstehen.

Mit Schneider[31] bin ich Ihrer Meynung. Aber die Wohnung kann man ihm, jedoch ohne Expectanz, einräumen, und Sie brauchen nur Uhden hiervon ein Wort in meinem Namen zu sagen, so macht er das mit dem Schuldirectorio ab. Die 6mal 19 Thaler kann ich jetzt nicht geben, Lieber. Die Casse steht zu schlecht. Aber ich sorge sie zu verbessern, und bin dann ganz Ihrer Meynung. Ihr Verhältniss ist bestimmt, und gewiss nach Ihrem Wunsch. Sie erhalten die officiellen Schreiben mit nächster Post.

Für die Nachrichten aus Helmstädt cet. danke ich Ihnen sehr. Pott[32] hat abgelehnt. Ich habe nun Augusti[33] schreiben lassen. Doch war Pott noch unschlüssig. Er geht aber nicht. An Vociren von Mehrern lässt sich erst denken, wenn man, wie Sie einmal sagten, einen Tisch voll Geld hat. Dahin strebe ich, wenigstens schnappend, wie Tantalus, und die Sache muss sich bald entscheiden.

---

[28] Friedrich August Gotthold (1778—1858), 1806 prorector in Küstrin, 1810 director des Friedrichscollegiums in Königsberg; vgl. Kaemmel allgemeine deutsche biographie 9, 485. 'dasz Ihnen Gotthold gefällt, ist mir ungemein lieb; sein äuszeres ist von der art, dasz es vertrauen einflöszen muss, und ich hoffe, dasz ihm auch diese empfehlende eigenschaft in seinen schulverhältnissen nützlich sein soll' (an Motherby bei Dorow, facsimile von handschriften 2, 3).

[29] Georg Friedrich Creuzer (1771—1858), 1799 privatdocent, 1800 professor der classischen philologie in Marburg, 1804 in Heidelberg; vgl. Urlichs allgemeine deutsche biographie 4, 553. 'es wird schwer sein mehr gelehrsamkeit und belesenheit zu vereinigen, als Creuzer besitzt; auf jedem blatt seines buches ist sein geist und ein tiefes gefühl, eine seltene anschauungsgabe sichtbar, oft erkennt man deutliche funken wahren genies' (an Welcker s. 80).

[30] August Böckh (1785—1867), ein lieblingsschüler Wolfs, 1807 privatdocent in Heidelberg, 1811 professor in Berlin; vgl. Stark allgemeine deutsche biographie 2, 770.

[31] Friedrich Konrad Leopold Schneider (1786—1821), 1809 collaborator, dann professor am Joachimsthal; vgl. Hoche allgemeine deutsche biographie 32, 110.

[32] David Julius Pott (1760—1838), 1783 repetent der theologie, 1786 privatdocent in Göttingen, 1787 professor in Helmstädt, 1810 in Göttingen; vgl. Siegfried allgemeine deutsche biographie 26, 485.

[33] Johann Christian Wilhelm Augusti (1771—1841), 1798 privatdocent, 1803 professor der orientalischen sprachen in Jena, 1812 professor der theologie in Breslau, 1819 in Bonn; vgl. Nitzsch allgemeine deutsche biographie 1, 685. zu seiner berufung vgl. noch an Nicolovius s. 16; an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4, 170. 171.

Sie sind doch noch immer der Meynung, dass Sie Director der wissenschaftlichen Deputation werden? Ich gebe Ihnen Uhden, der sehr verträglich ist, zum Mitdirector damit Sie mit dem Geschäftsgang nichts zu thun haben, sondern kommen und wegbleiben können, wann Sie wollen. Auch die geistlichen Deputationen haben so zwei Directoren.

Als Director sitzen Sie zugleich in der Section des Unterrichts mit voller Stimme. In dieser Eigenschaft üben Sie die Aufsicht auf die Gymnasien aus, und es bedarf also gar keines besondern Titels von Visitator oder sonst.

Wegen des grauen Klosters aber haben wir nicht ganz freie Hand. Der Magistrat ist Patron. Dies sind schädliche Verhältnisse, aber sie sind nicht zu ändern. Reden Sie also auch wegen Gotthold mit Uhden. Er ist gewandt, und wird die Sache an Ort und Stelle einzuleiten verstehen. Ich weiss noch gar nicht recht, wie ich es mit diesen städtischen Patronaten machen werde. Vielleicht wäre es nicht übel, städtische Schul Collegien zu errichten, welche die Städte Ordnung so verlangt, und diese wieder zum Theil von den Regierungen wählen zu lassen. So hätte man die Sache mittelbar in Händen. Uebrigens hat die Section jetzt sich so freie Hand erstritten, dass sie nicht einmal zu einem Professor beim Joachimsthal mehr Königlicher Bestätigung bedarf, und auch der Minister erfährt nur monatlich nachher, was wir gemacht haben.

Leben Sie herzlich wohl und schreiben mir recht oft! Mit inniger Liebe Ihr H.

Meine Frau ist niedergekommen mit einem Sohn, am 23. April.[34] Sie war am 10 Mai schon wieder ausgefahren. H.

4.

Königsberg, den 30. Junius 1809.

Lieber theurer Wolf, ich führe hier ein äusserst fatales und unangenehmes Leben[35], und sehne mich nach Berlin zurück, wo doch das Gespräch mit Ihnen mir immer Trost und Erquickung war, mich mit neuen Ideen anfrischte, und mir zu dem Genusse des Geistes auch den der Freundschaft gab. Hier sind einige Menschen, die von vielen Seiten recht schätzbar sind, und zufrieden bin ich sogar mit allen wenigstens, mit denen ich zunächst zu thun habe. Nicolovius[36] ist brav von Charakter, feurig, klar und bestimmt, wenn auch wohl nicht tief in seinen Ideen und nicht reich an neuen, heiter im Umgang und durch Reisen vielseitig gebildet. Süvern[37] ist sehr verschieden von ihm, und manchmal etwas hypochondrisch. Aber von Kopf und Bildung gefällt er mir sehr. Er hat einen Ernst in Ideen, der ihm vielleicht noch weiter hilft, als man anfangs erwartet, ist sehr bescheiden, und

---

[34] Hermann: vgl. an Welcker s. 12; an Schweighäuser s. 170.

[35] vgl. anm. 21.

[36] Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767—1839), 1795 kammersecretär in Eutin, 1805 consistorialrat in Königsberg, 1808 staatsrat im unterrichtsministerium, 1817 geheimer oberregierungsrat; vgl. Friedlaender allgemeine deutsche biographie 23, 635. 'er ist ein mann von manigfaltigen kenntnissen und liberaler denkungsart' (an Körner s. 114); vgl. noch an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4, 170. Humboldts briefe an ihn sind von Haym herausgegeben (Berlin 1894).

[37] Johann Wilhelm Süvern (1775—1829), 1800 rector in Thorn, 1803 director in Elbing, 1807 professor in Königsberg, 1809 staatsrat im unterrichtsministerium; vgl. Diltheys ausführliche und bedeutende darstellung in der allgemeinen deutschen biographie 37, 206 und Humboldt an Goethe s. 233; an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4, 170.

scheint mir gut zu seyn. Auf der Universität ist wohl bloss Herbart[38] herauszuheben. Allein über den ist es schwer, mit Sicherheit zu urtheilen. Im Ganzen bleibt mir mein erster Eindruck, ich stelle ihn nicht hoch. Nur von Zeit zu Zeit kommen einzelne Dinge, die mich wieder zweifelhaft machen. Zum genauen Lesen bleibt mir so wenig Musse, sonst müsste sich leichter ins Reine kommen lassen. Allein wie alle diese seyn mögen, und wären sie auch drei- und zehnfach mehr, die Freundschaft, die Innigkeit entsteht in meinem Alter nicht neu mehr. Nur halb wie ich mit Ihnen bin, wie ich mit Schiller und Göthe, den ich als abwesend fast den Abgestorbenen beigesellen muss, war, werde ich mit niemand mehr. Ich denke ernstlich auf den Rückzug. Nur muss ich einige Dinge erst in Ordnung bringen, ehe wir ruhig wirken können. Schreiben lässt sich viel nur mit so grosser Mühe, allein redend will ich Ihnen schon erzählen, mein Theurer, wie vieles stand und noch steht, wie langsam alles geht, wie man hier und dort in den Weg treten wollte. Ich wirke mit Eifer, aber mit Ruhe und immer mit Heiterkeit, bald zu, bald entgegen, und wenn sich auf diese Weise meine Lage mehr geebnet haben wird, so werde ich zu Ihnen kommen und dann bleiben. Unbequemlichkeiten wird es immer geben, so lange es eine Trennung zwischen Königsberg und Berlin giebt. Allein man muss solange doch die kleineren vorziehen, und das Privatleben ist auch etwas. Hier versauert man, und davor hat sich niemand so zu hüten, als ich. Bei Madeweis[39] bin ich oft und sehr freundschaftlich. Er ist gegen Sie immer ganz der Alte; er spricht oft mit mir von Ihnen, und wird Ihnen auch schreiben. Von Beyme[40] muss ich Ihnen doch sagen, dass er mehrmals unumwunden gesagt hat, vor Ihrem Aufsatz im ersten Stück Ihres Journals[41] mögte man niederfallen und anbeten. Ich bin sehr gut mit ihm, schätze wirklich die Seiten aufs neue, die ich schon sonst schätzte, und habe auch neue an ihm kennen gelernt. Ueberhaupt haben wir unendlich viel zu sprechen, und wenn wir auch nach Ihrem Ausspruch nach langen Unterredungen noch immer nichts gesprochen hatten, so spricht man bei der Trennung doch wirklich noch weniger. Ich ärgre mich oft selbst über mich, dass ich den Thiergarten[42] weit fand. Wie gern wollte ich viel weiter hier gehen. Da ich immer Liebhaberei zu wilden Sprachen habe, so lerne ich hier Litthauisch. Es ist doch plaisant genug, dass

ich bin, esmi
du bist, essi
er ist, esti

und ich gehe eimi heisst. Verzeihen Sie die verwirrten briefe, und behalten Sie mich lieb. Von ganzer Seele Ihr H.

Für die Universität arbeite ich mit Macht. Ich habe einen grossen Schritt halb gewonnen, nun stockt es auf einmal. Doch wird es gehen.

Von meiner Frau, die seit dem 23 April wieder einen Sohn mehr hat[43], habe ich gute Nachrichten. Sie grüsst Sie sehr.

---

[38] Johann Friedrich Herbart (1776—1841), 1802 privatdocent der philosophie in Göttingen, 1809 professor in Königsberg, 1833 in Göttingen; vgl. Prantl allgemeine deutsche biographie 12, 17. 'der neulich aus Göttingen berufene Herbart, der mir in der nähe viel besser gefällt als von ferne in den recensionen seiner bücher' (an Goethe s. 233).

[39] postdirector in Königsberg, früher in Halle.

[40] Beyme war seit dem 25 nov. 1808 staatsminister und groszcanzler.

[41] 'darstellung der altertumswissenschaft' in Wolfs und Buttmanns museum 1, 1 (vgl. anm. 8).

[42] Wolfs wohnung lag im tiergarten (Körte 2, 32).

[43] vgl. anm. 34.

(fortsetzung folgt.)

WEIMAR. ALBERT LEITZMANN.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

17.
EIN LEHRGANG FÜR DEN DEUTSCHEN UNTERRICHT IN OBERSECUNDA.

Die etwas dehnbaren bestimmungen der preuszischen lehrpläne über den deutschen unterricht in obersecunda haben zu einem ziemlich regen meinungsaustausch veranlassung gegeben (zeitschr. f. d. deutschen unterricht 1893 s. 583. 1894 s. 183. 1895 s. 37). der entsprechende passus der sächsischen lehrordnung von 1893 schlieszt in allen hauptpunkten jeden zweifel aus: wenn verf. sich trotzdem entschlossen hat, seine bei mehrjähriger praxis gewonnenen ansichten zu veröffentlichen, so erklärt sich das einerseits aus dem umstande, dasz die neue lehrordnung — im vergleich mit der von 1882 — einiges neue bringt, wozu es sich empfiehlt stellung zu nehmen (es wird die lectüre von gedichten Walthers von der Vogelweide gefordert und ein überblick über die entwicklung der deutschen sprache — den die meisten natürlich auch schon vor 1893 geboten haben — jetzt ausdrücklich vorgeschrieben, ein deutlicher hinweis darauf, dasz die sprachgeschichtlichen betrachtungen keinesfalls fehlen oder allzu sehr zurücktreten dürfen z. b. etwa zu gunsten der deutschen altertümer). anderseits läszt das regulativ bei aller bestimmtheit dem lehrer bezüglich des lehrstoffes wie der methode — glücklicherweise! — so viel freiheit, dasz das im allgemeinen klar bezeichnete ziel von den verschiedenen lehrern sicher auf sehr verschiedenen wegen erreicht wird: sollte da nicht die veröffentlichung eines eingehend ausgearbeiteten lehrganges manchem willkommen sein, insofern ihm dadurch ein maszstab für den eignen unterricht geboten wird? ein maszstab, weiter nichts! verf. ist weit entfernt, durch seine erörterungen etwa gewisse bindende

abmachungen über einzelheiten des unterrichts anregen oder einleiten zu wollen: niemandem ist die individuelle freiheit nötiger und willkommener als dem lehrer des deutschen. — sehr wertvoll aber würden litterarische gegengaben sein! — verf. bemerkt ferner ausdrücklich, dasz er nicht beabsichtigt, einen ideallehrgang zu bieten, sondern dasz er nur vorführt, was sich an der hand mehrjähriger erfahrungen thatsächlich für ihn herausgebildet hat: im schuljahr 1894/95 (45 schulwochen) ist der lehrgang fast genau so durchgeführt worden, wie er hier dargestellt wird.

1. In obersecunda steht m. e. das mittelhochdeutsche, d. h. sowohl die lectüre als die damit zusammenhängenden sprachlichen und litteraturgeschichtlichen darbietungen im mittelpunkte des unterrichts: die gelegenheit, die schüler eingehender und im zusammenhang in die vergangenheit unserer sprache einzuführen, — die sich während der ganzen gymnasialzeit nur éinmal bietet — musz aufs ausgibigste ausgenutzt werden. macht die kürze eines schuljahrs eine beschränkung des stoffes nötig, so beschneide man dispositionslehre und logische übungen etwas und bemesse die auf schülervorträge zu verwendende zeit kürzer: nicht dasz diese stoffe eine wegwerfende behandlung verdienten, — im gegenteil sind z. b. die von Poeschel (zeitschr. f. d. deutschen unterricht 1894 s. 395) empfohlenen übungen sehr wertvoll — aber es tritt hier doch der unterricht in den vorausgehenden und in den folgenden classen ergänzend ein.

Den angel- und ausgangspunkt wiederum für das mittelhochdeutsche usw. bildet das Nibelungenlied. ein groszes epos — auch mit auswahl gelesen — ist zunächst nichts für den schüler, zumal wenn ihm der gang der handlung durch seine knabenlectüre und durch den unterricht der quarta schon bekannt ist: viel mehr wirken auf ihn kürzere poetische erzählungen, gewisse lyrische gedichte, besonders aber das drama. wenn von 'begeisterung' der schüler für das Nibelungenlied gesprochen oder geschrieben wird, so wird m. e. einesteils die wirkung der begeisterten persönlichkeit eines lehrers oder der im anschlusz an die lectüre vorgenommenen besprechungen verwechselt mit der wirkung des epos an sich, andernteils nennt man oft 'begeisterung', 'tiefinnerstes interesse', was nichts ist als eine teils dem pflichtgefühl entsprungene, teils anerzogene anteilnahme wackerer schüler, — ganz zu schweigen von dem den liebhabereien des lehrers gegenüber erheuchelten interesse bei schlauen kerlen und strebern. ich habe die überzeugung, dasz diese verwechslungen auf allen unterrichtsgebieten recht oft vorkommen und dasz sie die lehrstoffe durch bunte gläser ansehen lassen. ich habe mich nie illusionen hingegeben: gewis ist gerade die jugend die zeit der begeisterung, des regen interesses, aber ebenso gewis ist mir, dasz die jugend im allgemeinen — ein procent ausnahmeexemplare werden eingeräumt — gerade den stoffen, die die schule bietet, von vorn herein wenig oder gar kein interesse

entgegenbringt. es soll nicht etwa in abrede gestellt werden, dasz die schüler den lehrstoffen reges interesse[1] abgewinnen können: ich bin nur anmaszend genug zu behaupten, dasz dies nicht der stoff an sich wirkt, sondern die behandlung desselben; dieser verantwortung musz man sich als lehrer allzeit bewust sein.

Ausgehend nun von der ansicht, dasz das Nibelungenlied an sich nichts für den obersecundaner sein würde, durchdrungen aber anderseits von dem hohen wert, den diese lectüre haben soll und kann, erachte ich es für notwendig, ganz besonders im anfang geradezu diplomatisch zu verfahren, um die schüler für dieses herliche werk zu gewinnen, um sie so zu sagen vertrauen zu der sache fassen zu lassen. demgemäsz halte ich es für meine erste pflicht, zu beginn des schuljahres alles zu vermeiden, was den schülern das epos verleiden, was die lectüre hemmen und erschweren könnte. so kann ich mich nicht entschlieszen, nach dem wortlaut der lehrordnung eine einführung in das mittelhochdeutsche vorauszuschicken: man ist nicht in der lage, die grammatik schmackhaft zu machen, ehe die schüler einigermaszen belesen sind, und da ist gefahr vorhanden, dasz sie denken, es warte ihrer ein unterricht wie nach Ellendt, und dasz mistrauen und antipathie platz greifen; auch handelt es sich ja hier nicht um systematische erlernung der vollständigen mhd. grammatik, sondern nur um gewinnung gewisser hauptgesichtspunkte, und dazu ist das heuristische verfahren mindestens genügend. vor beginn der lectüre wird nur: a) die vom nhd. abweichende aussprache mehrerer laute (h, z [= ss], iu, ie, ou, öu) besprochen, b) darauf hingewiesen, dasz f und v, desgleichen tenuis und media (bes. in der Lachmannschen ausgabe[2]) mit einander wechseln (zum teil bedingt durch inlaut und auslaut), c) die zahl der hebungen angegeben und die völlig freie behandlung der senkungen hervorgehoben, d) die bedeutung mehrerer oft gebrauchter wörtchen (sît [sint], vil, gar, baz, schiere, dicke, jâ, unz, wan, als, aber) dictiert (zu hause auswendig zu lernen!). dann geht's sofort, noch in der ersten deutschen lection des schuljahres, an die lectüre des epos: ich lese immer eine reihe von strophen mittelhochdeutsch vor — wenn die schüler dann durch mein vorbild genügend an die aussprache und den rhythmus gewöhnt sind, müssen sie selbst lesen —, dann wird der abschnitt ins neuhochdeutsche übertragen, möglichst flink, die schüler müssen dreist raten, und ich helfe nach

[1] von 'begeisterung' der schüler für schulgegenstände kann nur in den allerseltensten fällen die rede sein; wenn einzelne schüler oder ganze classen (besonders niedere) im landläufigen sinne 'begeistert mitmachen', so ist das nicht 'begeisterung', sondern die freude der knaben, wenn sie mit möglichster leichtigkeit d. h. im anschlusz an gedächtnismäszig feststehende kenntnisse und an eigne erfahrungen irgend etwas — stoff ganz gleichgültig! — producieren können.

[2] nach dieser am hiesigen gymnasium eingeführten ausgabe wird auch im folgenden — unter angabe der strophen- und der zeilenzahl — citiert.

bedürfnis rasch ein (liederlich! wird man mir einwerfen; — aber es wird das alles später wieder ausgeglichen!): die schüler sollen sich eben zuvörderst einmal in dem Nibelungenlied heimisch fühlen lernen, sollen den eindruck gewinnen, dasz keine schwierigkeiten von belang im wege stehen, sollen möglichst bald auf einen gröszeren abschnitt zurückblicken können, um dadurch schon eine ahnung zu bekommen von der groszartigen anlage des ganzen. zur erreichung eben dieser zwecke verzichte ich für das ganze sommerhalbjahr auf freie vorträge und fange mit der litteraturgeschichte erst an, wenn der erste teil des Nibelungenliedes beendigt ist (1082).[3]

Noch sei im allgemeinen bemerkt, dasz ich den schülern gestatte, ihre exemplare nach wunsch zu überschreiben: sie entschlieszen sich dann vielleicht eher dazu, vorkommenden falls auch in späterer zeit einmal den urtext aufzuschlagen anstatt einer übersetzung. — Ferner möge erwähnt sein, dasz ich — von ganz wenigen ausnahmen in ganz besonders qualificierten fällen abgesehen — bei der lectüre des gesamten epos weder auf das vorlesen des mhd. originals, noch — besonders im interesse der schwächeren — auf eine übersetzung ins nhd. verzichten zu dürfen glaube; doch ist letztere nur mittel zum zweck: auf die schüler soll der mittelhochdeutsche text wirken; also würde es mir als zeitverschwendung erscheinen, wollte ich eine musterübersetzung erstreben, wie etwa bei der altclassischen lectüre: es genügt hier eine ziemlich wortgetreue wiedergabe.

Trotz allem guten willen musz die übersetzung von 1—19 etwas zerbröckelt werden: gewisse häufig vorkommende sprachliche, bes. syntaktische erscheinungen lassen sich weder im voraus noch erst nachträglich klar machen, sie müssen eben an der hand der ersten sich bietenden beispiele zum verständnis gebracht werden; glücklicherweise kann man das meiste schon mit der lectüre der ohnehin poetisch wenig wertvollen einleitung (1—12) verbinden. so spreche ich im anschlusz an 4, 4 hetens 5, 3 zen von der so gebräuchlichen inclina-

[3] ich lese folgende auswahl: 1—2. 4—22. 45—49. 72—109. 118—127. 129. 137. 224—229. 235—237. 241—250. 256—259. 264—267. 270—275. 277—290. 292—294. 298—304. 312—315. 319—323. 325—326. 328—339. 361—381. 384—399. 401—402. 404—407. 410—440. 442—443. 514—522. 562—578. 609—618. 627—631. 637—642. 667—679. 712—717. 757—770. 773—775. 777—813. 815—819. 834, 3—848. 859—911. 913—930. 932—955. 965—967. 979—987. 991—999. 1002. 1004—1012. 1026—1030. 1041—1058. 1055—1057. 1065—1066. 1068—1082. 1133—1134. 1138—1140. 1142—1167. 1169—1185. 1189. 1192, 4—1193, 3. 1195—1204. 1222—1225. 1327—1337. 1339—1361. 1397—1404. 1438—1445. 1447—1453. 1457—1462. 1464—1500. 1502. 1506—1520. 1582—1592. 1596—1608. 1610—1617. 1621—1630. 1632—1639. 1641—1688. 1690—1730. 1737—1738. 1740—1743. 1756—1762. 1765—1788. 1790—1796. 1836—1840. 1888—1926. 1928—1929. 1931—1935. 1940. 1945—1950. 1956—1957. 1959—1963. 2018—2022. 2035—2065. 2072—2123. 2125. 2127—2146. 2153—2171. 2184—2188. 2244—2263. 2265—2316. die auswahl ist zunächst von der absicht bestimmt, die haupthandlung vorzuführen; es sind jedoch auch solche strophen ausgelassen, die besondere schwierigkeiten enthalten, aber entbehrlich sind. der inhalt der ausgelassenen stücke wird erzählt.

tion (es empfiehlt sich gleich jetzt einige spätere fälle: zer 16, 2, zeinem 85, 1, zuo zin 91, 1, inz 92, 4, dêst 119, 3, diez 274, 2 aufschlagen zu lassen und zu erklären), im anschlusz an geseit 1, 1 und gesaget 8, 3 (vgl. maget 18, 2, aber meit 45, 2) von dieser art der zusammenziehung, ebenso 7, 3 von sîme; — genennen 10, 4 gibt veranlassung, die bedeutung des ge- gleich ein für alle mal ausführlich zu behandeln (sehr interessant! vgl. Hildebrand vom deutschen sprachunterricht s. 90—92); — ferner ist vorzuführen: der genitivus partitivus 1, 1. 7, 4; der genitiv als object in negativen sätzen 10, 4; der possessive gebrauch des genitivs ir 4, 4. 6, 1; die negation 12, 4 (enkunde) unter vorläufiger heranziehung von 14, 2 (sin kunde), 17, 4 (son kan), 18, 3 (sine wesse); — dann ist beim lesen von 13—19 nur noch herauszuheben lîp als umschreibung der person 16, 4 (rîters lîp), 18, 3 (ir lîp) und zu 14, 4 (in welle got behüeten) das häufige fehlen der conjunction in nebensätzen (bes. condicionalen), welche dann im conjunctiv stehen.

Ist dies erledigt, so unterbreche ich die lectüre von 20 an durchaus nur am ende eines — wenn auch manchmal kurzen — abschnittes. alle sprachlichen, ästhetischen und sachlichen besprechungen — bes. altertümer: doch verliere ich mich hier nicht ins einzelne! — bringe ich am liebsten am schlusz eines solchen, wenn nötig, schicke ich sie voraus. auf besonders wichtige stellen, auf die ich später bei zusammenfassenden besprechungen, etwa bei charakteristiken, wieder zurückzugreifen gedenke, weise ich schon jetzt ausdrücklich hin und lasse sie am rande bezeichnen. was sprachliche bemerkungen betrifft, so biete ich zunächst nur, was zum augenblicklichen verständnis dringend nötig ist (z. b. vor beginn des abschnittes 72—103 die verallgemeinernden relativa wegen 78, 1. 86, 1. 87, 2) und einzelbetrachtungen (z. b. am ende desselben abschnittes im anschlusz an lintrache 101, 2 über tautologien in compositis vgl. zeitschr. f. d. deutschen unterr. 1893 s. 606. 1894 s. 692): über alles das hingegen, was die schüler erraten können, besonders declinations- und conjugationsformen (z. b. in einer bürge rîche, reit er in menegiu lant, die grôzen sterke), wird, wie oben gesagt, zunächst hinweggelesen, bis das ende des ersten hauptabschnittes (137) erreicht ist.

Hier lasse ich nun eine längere (ca. 3 stunden) unterbrechung der lectüre eintreten, um die classe auf heuristischem wege über das starke verbum, sowie über starke und schwache declination aufzuklären.

Zunächst zerlege ich die wandtafel, ebenso jeder schüler eine seite seines heftes[4] in 6 längs- und 7 quercolumnen: in diese 42 felder werden nun die in den 1—137 gelesenen strophen vorkommenden

---

[4] es empfiehlt sich, ein besonderes 'deutsches' heft als ein κτῆμα εἰς ἀεί anlegen zu lassen für die zahlreichen aufzeichnungen, die sich beim deutschen unterricht der IIª nötig machen.

starken verbalformen suo loco eingetragen; zur orientierung für die schüler dient das nhd., doch sind im anfange auch directe winke des lehrers nötig; einige formen (*) biete ich den schülern zur vervollständigung des bildes der 7 ablautsreihen aus den weggelassenen bzw. erst später zu lesenden strophen. wir erhalten: I. a) geschiht 16, 3; gibe* 224, 3; b) pflegen 10, 2; sehen, geschehen 13, 3—4; c) pflac 13, 1; sach 19, 1; bat 83, 3; d) phlâgen 4, 1; bâten 92, 3; gâben 94, 1; e) saehe* 133, 1; f) gesehen 84, 3; — II. a) nime* 2123, 3; versprich 16, 1; b) zemen, nemen 49, 3—4; rechen 97, 3; c) sprach 16, 1; rach 19, 2; nam 81, 1; d) nâmen 76, 4; e) zaeme 123, 1; f) geborn 5, 1; vernomen 106, 3; gesprochen 121, 2; — III. a) hilfe* 64, 2; vinde 78, 2; b) werben 105, 3; helfe* 156, 2; gewinnen 15, 4; erwinden 107, 4; ertwingen 109, 3; c) gewan 7, 4; starp 19, 4; vant 22, 4; twang 95, 4; d) sturben 6, 4; erkrummen 13, 3; wurfen 129, 4; e) wurbe 49, 3; gewünne 106, 4; f) vergolten* 248, 3; gewunnen* 288, 4; — IV. a) snîdet 101, 4; bîtet 124, 1; b) blîben 15, 3; mîden 17, 4; nîgen 104, 3; c) reit 22, 3; sneit 74, 4; d) riten 72, 2; flizen 129, 1; e) tribe* 433, 1; f) geriten* 321, 2; — V. a) ziuhest 14, 3; verliuse* 406, 4; b) verliesen 2, 4; ziehen 77, 1; geniezen 103, 3; c) verbôt 122, 2; stoup* 42, 2; d) schuzen 129, 4; e) züge 13, 2; f) erkorn 5, 2; vloren 14, 4; — VI. a) tragen 99, 2; varent* 1120, 3; b) sleht* 1837, 2; traget* 1150, 3; c) wuohs 2, 1; schuof 127, 3; d) sluogen 19, 3; e) slüege* 941, 4; f) erslagen 99, 1; — VII. a) bescheiden 14, 2; heizen 82, 3; empfâhen 102, 1; lâzen 121, 3; b) raetet* 1146, 4; râtest* 1185, 1; c) hiez 7, 1; liez 7, 2; rief 118, 1; d) rieten 49, 1; liefen 75, 4; emphiengen 76, 3; e) emphienge* 521, 2; f) geheizen 2, 3. — Die schüler beobachten nun mit leichtigkeit — immer mit zuhilfenahme des nhd. —, was für verbalformen in jede der 6 längsspalten fallen, desgleichen nach welchen gesichtspunkten sich die verba in die 7 ablautsreihen verteilen; ferner wird beobachtet, wie in classe I II III V der vocal des sing. ind. und imper. praes. (a) in den übrigen formen des praes. (b) gebrochen wird[5] (wie diese brechung aber bei bestimmten verben in III unterbleibt), während im nhd. der vocal der columne b auch in die 1e pers. sing. (I II III) bzw. in den ganzen sing. (V) eingedrungen ist; sodann zeigt sich, dasz im praet. I—V der plur. einen andern vocal (d) hat, wie die 1e und 3e pers. sing. (c), während im nhd. nicht gewechselt wird (aber: ward, wurden); schlieszlich finden die schüler, dasz in I II III V VI reihe e, in VI VII reihe b den umlaut aufweisen, nur dasz im mhd. derselbe noch nicht völlig durchgeführt ist (III e. VI b. VII b). diese gesichtspunkte genügen für diese erste betrachtung. die flexion der einzelnen tempora und modi deckt sich mit dem nhd.: die 3e plur. ind. praes. führe ich durch vârent (VI a)

---

[5] ich nenne hier nur den namen 'brechung' (bzw. 'umlaut'): erklärung folgt später.

vor; die 2e sing. ind. praet. übergehe ich für jetzt mit stillschweigen, sie wird nicht gebraucht.

Nach derselben methode und wiederum unter rubricierung der einschlagenden beispiele im heft werden danach die vom nhd. abweichenden starken und schwachen declinationsformen den schülern vor die augen gestellt:

Substantiva. masculina (stark): degene 2, 4 (nom. plur). 22, 4 (gen. plur.); wagene 93, 2; casus-e auch nach liquiden erhalten.

Feminina (stark): gen. dat. sing. noch mit endungen arte 5, 1; jugende 7, 4; werlde 16, 2; degenheite 107, 1; daneben kuonheit 1, 2 u. a.; — desgl. mit umlaut krefte 5, 2; bürge 20, 3; daneben schon: mit ir kraft 6, 1. 12, 1; umlaut im plural 96, 4. 109, 4; auch hier schwanken: hende 121, 3; handen* 258, 4.

Feminina (schwach): kameren 99, 4; nhd. nur noch: unserer lieben frauen; Schiller: in der erden, auf der Leipziger messen.

Neutra (stark): plur. mit er (kleider 86, 3) noch seltener; nom. acc. plur. ohne endung: lant 22, 3; herzeleit 45, 1; ros 72, 4; ort 74, 1 (erbe 7, 2, rîche 83, 1 haben e schon im nom. sing.); gen. plur. swerte 74, 1; dat. plur. landen 2, 2; — sing. lebne 7, 3; triutenne 47, 3.

Adjectiva (stark): gen. sing. schœneres 2, 2; aber nom. acc. sing. neutr. allez 93, 4; ebenso: des 10, 3; daz 13, 3; es 90, 4; ez 92, 4; zu beachten: ditze 88, 1. — nom. sing. fem. stolziu 6, 2; diu 4, 4; nom. acc. plur. neutr. starkiu 5, 4; diu 74, 1; disiu 107, 3; — im anschlusz an 13, 4 wird von dirre gesprochen; — endung im dat. sing. erhalten in rôteme 72, 3; vgl. sîme 7, 3; mîme 84, 2. — (schwach): acc. sing. fem. starken 96, 2; grôzen 97, 4; hêrlîchen 122, 4; besten 127, 2.

Als attribute finden sich adjectiva a) trotz invertierter stellung flectiert 1, 2 von helden lobebaeren; 13, 2 einen valken wilden; b) ohne inversion auch unflectiert 12, 3 al ir leben (daher im nhd. in solchen fällen kein apostroph zu setzen); 14, 3 ein edel man; 46, 3. 48, 4. 49, 1. 96, 2. 101, 4. 127, 3; c) stark decliniert auch nach bestimmtem artikel 10, 3 der drîer künege; 83, 3 die sîne man; d) schwach decliniert auch nach unbestimmtem artikel 2, 1 u. 3 ein schoene magedîn, ein schoene wîp. — Als prädicat findet sich das adjectivum (auch ohne artikel) flectiert 102, 3 holden; 256, 4* wunder; 279, 4* froelîchen; 364, 3* gesunden.

Hieran schlieszen sich nun noch einige beobachtungen über den artikel. a) der artikel fehlt oft: 13, 1 in tugenden; 15, 1 von manne; 15, 2 âne recken minne; 86, 2 fürsten boten; 93, 3 von Niblunge lant; 100, 2 u. 4; 129, 1; b) er steht dagegen oft beim possessivum: 79, 3 den sînen helden; 83, 3 die sîne man; daneben nâch sîme lebne u. a. hier ist das griechische zu vergleichen, desgleichen bei c) gen. subjectivus bzw. possessivus in attributiver stellung: 48, 1 daz Siglinde kint; 75, 4 vil der Guntheres man;

94, 1; 95, 3; 125, 4; daneben 85, 4 in der Burgunden lant; 88, 2 des heldes hant. d) freie wortstellung 90, 1 hort der Niblunges.

Endlich wird die bildung der adverbia im anschlusz an 6, 4 jâmerlîche; 18, 1 schône erörtert; adv. auf -en (46, 1 unmâzen; 79, 2 wîten) sind ursprünglich dat. plur. —

Natürlich wird während der weiteren lectüre des epos noch mehrmals — nie wieder so lange — behufs sprachlicher betrachtungen halt gemacht: ich gehe hierauf nicht näher ein; denn es wäre unzweckmäszig, diese ruhepunkte etwa von vorn herein anzusetzen, anstatt sich hier lediglich nach dem bedürfnis zu richten, d. h. grammatisches einzuschieben, sowie die schüler wieder oberflächlich zu übersetzen anfangen. es wird dann das bisher besprochene — und das ist etwa alles, was auf die dauer gemerkt werden musz — an der hand von neu auftretenden beispielen repetiert; der stoff wird um einiges erweitert (z. b. comparation; die alten formen verrist 1658, 1; jungist 1680, 4; mit umlaut groezist 1762, 4; vorderôst 1466, 1; 1957, 2; aber schon 17, 3 jungest; mit umlaut sterkest 1671, 3), hauptsächlich aber vertieft, besonders wird immer mehr und mehr das verhältnis zum nhd. betont. ich weise hier nur hin auf: a) verlust starker bildungen, z. b.[6] pflac, rach, slouf, neic, heldes, helde, vride, tugent, grimmes muotes, edels küneges. b) aber auch den umgekehrten vorgang: Etzelen, Hagnen, arn (13, 3), diu helmen; ladete, geladet. c) geschlechtswechsel, z. b. maer, aventiure. d) entwicklung der bedeutung, die im mhd. oft viel manigfaltiger und weiter, oft ursprünglicher und richtiger ist, z. b. künnen (γιγνώσκω, kunst), mügen (macht), sollen, gelouben, smielen, kapfen, frummen, werben, hôchgezît, nît, arebeit, hochmuot, wohlgemuot, ecke, snell, balt, bescheiden, ellende, veige u. a. m.

Ist der erste teil des Nibelungenliedes (1082) gelesen, so tritt eine längere pause für rückblicke und zusammenfassende besprechungen sachlicher art ein: Siegfrieds charakter, Siegfrieds schuld, Kriemhilds schuld, Hagens motive. dann werden besonders die mythischen elemente herausgeschält (Siegfried, Hagen, Brünhild, Alberich, tarnkappe usw., im zweiten teile sind dann nur die Donauweibchen nachzutragen) und das verhältnis zwischen Siegfried und Brünhild in eingehender erörterung auf seinen ursprünglichen kern zurückgeführt. zu grunde wird natürlich Schirners fahrt gelegt, die ich in der übersetzung von Wolzogen vorlese; den schülern wird die bedeutung von Froh-Schirner, Gerda, Gumer, des viehhirten, der riesen, des von selbst sich schwingenden schwertes, des rosses, des zähmezweiges, der waberlohe, des firnmeths im eiskelch usw. klar gemacht; auch machen

[6] ich gebe hier keine bestimmten belegstellen, eben weil ich keinen bestimmten passus des liedes im auge habe; beispiele finden sich allenthalben.

wir uns ein phantasiebild, wie der mythus wohl in seiner ältesten, simpelsten form gelautet haben mag. hierauf erzähle ich ziemlich eingehend — natürlich aber mit auslassung alles unnötigen beiwerks und aller tendenziösen ausführungen — die Völsunga-saga. es kommen die schüler zu der erkenntnis, dasz diese nichts ist als eine noch viel jüngere, bereits mit der heldensage verquickte form des alten auf den wechsel der jahreszeiten bezüglichen mythus, oder richtiger, dasz sie mehrere solche jüngere formen vereinigt bietet. treffliche dienste leistet hier: die saga von den Volsungen und Nibelungen usw. frei übertragen von dr. A. Edzardi. übrigens sei besonders constatiert, dasz die schüler diesen darbietungen mit groszer aufmerksamkeit zu folgen pflegen. — Nun wird die brücke nach dem Nibelungenlied geschlagen und behandelt, wie Siegfried und Brünhild dort immer noch mehr, ja fast alles von ihren ursprünglichen mythischen zügen eingebüszt haben, wie aber manche stellen des epos doch noch auf das alte verhältnis hinweisen (während Hagen ganz auf den boden der heldensage hinübergetreten ist). hieran schlieszt sich dann naturgemäsz die frage: wie erklärt das Nibelungenlied Brünhilds feindschaft gegen Siegfried?

Natürlich versäume ich auch nicht, auf Dornröschen und frau Holde zu sprechen zu kommen, worin der gleiche mythische kern liegt, auch weise ich schon jetzt darauf hin, dasz ebenderselbe sich auch in der später bei der litteraturgeschichte zu behandelnden sage von Tristan und Isolde findet. ebenso dürfen ausblicke auf verwandte gestalten der griechischen mythologie, insbesondere Achilleus, nicht fehlen. —

Mit der sich hieran schlieszenden lectüre des zweiten teiles des Nibelungenliedes beginnt nun die besprechung der litteraturgeschichte, deren älteste zeit sich ganz von selbst an die vorher behandelten ursprünglich im volke entstandenen mythen anreiht. am kürzesten ist es, wenn ich zunächst — um von meiner stoffauswahl rechenschaft abzulegen — angebe, was ich den schülern allmählich zu dictieren pflege, als eine dauernde gedächtnismäszige grundlage.

I. altdeutsche periode bis 1150.

1) bis 800. älteste volkspoesie: mythen und tiersagen, dann (bes. zur zeit der völkerwanderung) heldenlieder. Hildebrandslied. stabreim. (8s jahrh.)

2) bis 1150.

Heliand, niederdeutsche evangelienharmonie: die personen und der schauplatz der heil. geschichte nach Deutschland gerückt. — 9s jahrh.
Otfried, Krist. endreim. — 9s jahrh.
Ludwigslied, heldenlied, aber mit geistlichem grundton. — 9s jahrh.

in der zeit der Ottonen nur lateinische hof- und klosterdichtung: Eckehard, Waltharilied (hexameter).

II. mittelhochdeutsche periode 1150—1500.

1) blütezeit bis 1300 (gründe des aufschwungs: Hohenstaufen; sichere stellung der kirche; kreuzzüge).

a) höfisches epos: kurzzeile; ausländische stoffe nach französischen quellen. hauptideen: höfisches rittertum und frauendienst, zurücktreten des rein menschlichen.
Heinrich der glichesaere, Reinhart Fuchs.
Heinrich von Veldeke, Eneit.
Hartmann von der Aue, der arme Heinrich (ausnahmestellung).
Wolfram von Eschenbach, Parzival.
Gottfried von Straszburg, Tristan und Isolde.

b) volksepos: langzeile, 'Nibelungenstrophe'.
fränkischer und burgundischer sagenkreis: lied vom hürnin Siegfried.
ostgotischer sagenkreis: zwerg Laurin.
Ecken ausfahrt.
hunnischer und ostgotischer sagenkreis: rabenschlacht.
ostgotischer, burgundischer, fränkischer sagenkreis: rosengarten.
ostgotischer, burgundischer, fränkischer, hunnischer sagenkreis: Nibelungenlied.
nordischer sagenkreis: Gudrun.

c) höfische lyrik: frauendienst, herrendienst, gottesdienst.
Manessesche liederhandschrift.
der von Kürenberg, Nibelungenstrophe.
Dietmar von Aist, kurze reimpaare.
die beiden Spervogel, Reinmar der alte, Walther von der Vogelweide[7] — entwicklung der strophendichtung (liet); zwei stollen und abgesang. sprüche.
Heinrich Frauenlob.
Neidhart von Reuenthal, höfische dorfpoesie.

2) zeit des verfalls bis 1500 (gründe des verfalls: zerrüttung im reich, eigennutz der kaiser, roheit der ritter, entartung der geistlichkeit, nationales unglück, erfindungen und entdeckungen).
die meistersänger. Bar, Gesätze. schüler, schulfreunde, singer, dichter, meister. tabulatur. form überwiegt den inhalt.
[geistliche spiele und fastnachtsspiele.]

Es wird wohl kaum jemand einwerfen können, dasz zu viel geboten würde: an jahreszahlen werden nur die perioden verlangt, nomenclatur nur so weit dringend nötig; die didaktik habe ich in den letzten zwei jahren ganz weggelassen; geistliche spiele und fastnachtsspiele behandle ich nur, wenn zeit übrig bleibt: beide gebiete

[7] über das hierhergehörige speciellere dictat betr. Walther s. u. unter lectüre.

lassen sich schwer fruchtbringend gestalten, da den schülern proben fehlen und ein vorlesen von solchen in der übersetzung bei diesen stoffen langeweile erregt. — Eine beschränkung des details halte ich hier übrigens nicht nur für unbedenklich, sondern sogar für notwendig: die lehrordnung spricht nur von einem überblick über die entwicklung der deutschen litteratur, also kommt es vorwiegend auf den inneren zusammenhang an: warum sind so gut wie keine alten heldenlieder erhalten? woher die kümmerliche und einseitige entwicklung im 9n jahrh.? warum zur zeit der Ottonen nur lateinische dichtung? welches sind die gründe des aufschwungs und dann des verfalls?

Ich behandle die litteraturgeschichte bis incl. II 1 a nicht in besondern, vollen stunden, sondern benutze dazu die nach beendigung irgend eines abschnittes des zweiten teiles des Nibelungenliedes abfallenden viertelstunden am schlusz der lectionen: dies suche ich allerdings fast regelmäszig zu erreichen, man hat ja die bemessung der abschnitte in der hand. nur wenn ich den schülern gröszere proben (in der übersetzung) vorzulesen habe, musz sich ausnahmsweise die lectüre mit den restminuten begnügen. an proben biete ich regelmäszig: das ältere Hildebrandslied und dann gleich das jüngere; es läszt sich hier sehr schön zeigen, wie der stoff im laufe der zeit weichlicher, gemütlicher, sentimentaler gestaltet worden ist, und man kann den schülern den rückschlusz nahe legen, dasz die ältesten elemente des Nibelungenliedes ursprünglich einen wesentlich rauheren, grausigeren charakter gehabt haben dürften; — das Ludwigslied; vom Waltharilied (v. Scheffel) den anfang, besonders aber den urwüchsigen, echt reckenhaften schlusz; den armen Heinrich ganz, nur mit weglassung der in die breite gehenden ausführungen; aus dem Parzival: Parzivals ersten besuch in der Gralsburg. möglichst an der hand der proben lasse ich die schüler sich ein urteil bilden über den charakter der betreffenden werke. — Im übrigen wird von allen gedichten, so auch später von den volksepen der inhalt in groszen zügen vorgeführt, zum teil auch durch schülervorträge (s. u.); beim Heliand, Krist und der Eneit ist das natürlich unnötig, bei letzterer nur ein durch einige beispiele belegter hinweis darauf am platze, wie das lateinische original von dem französischen und dem deutschen epiker verunstaltet worden ist; für den Reinhart Fuchs verweise ich die schüler auf privatlectüre von Goethes Reineke, in der classe aber zeige ich an mehreren eigennamen, wie sich die tiersage als ursprünglich deutsches besitztum erweist. über die behandlung der lyriker s. u. — Natürlich verknüpfe ich die litteraturgeschichte, soweit es irgend möglich ist, mit der mhd. lectüre: sowie ich die litteraturgeschichte beginne im anschlusz an die besprechung der mythischen elemente des Nibelungenliedes, so richte ich es z. b. so ein, dasz ich zum Waltharilied gerade in der stunde komme, wo wir 1694 lesen:

er und von Spâne Walter die wuohsen hie ze man.
Hagenen sande ich widere, Walter mit Hiltegunde entran.

während wir das ende des Nibelungenliedes lesen, behandle ich das kunstepos, so dasz sich dann an die allgemeinen sachlichen besprechungen über das Nibelungenlied, die ich natürlich nach absolvierung des gesamten epos eintreten lasse, sehr passend die behandlung des volksepos überhaupt anschlieszen kann.

Bei der eben erwähnten rückblickenden sachlichen besprechung am ende der eposlectüre handelt es sich einmal darum, die charaktere der im zweiten teil neu auftretenden personen — obenan Rüdeger — nochmals in gesamtbildern vorzuführen, die der schon im ersten teil vorkommenden zu ergänzen, z. b. wie wird Hagen im zweiten teil gehoben? (ähnlich Gunther, Giselher, Gernot.) ist der charakter der Kriemhild einheitlich? warum verschwindet Brünhild im zweiten teile fast ganz? — Weiterhin wird die gliederung der handlung klar gelegt (dreiteilung bis ins einzelne), ferner die 'treue im Nibelungenlied' behandelt. — Hauptsächlich aber werden — unter gleichzeitiger repetition der mythischen — die sagenhaften elemente herausgehoben und auf ihren geschichtlichen kern zurückgeführt. natürlich ignoriere ich auch nicht die aus der zeit der kreuzzüge und der Staufen stammenden elemente: doch scheinen sie mir gerade beim volksepos weniger wichtig als die beiden andern.

Und nun der abschlusz auf sprachlichem gebiet. wir frischen erstlich mit verwendung der in den strophen 2261—2316 enthaltenen beispiele die grammatischen kenntnisse nochmals auf. hierauf setzen wir das mhd. in beziehung zum ahd. (dasz das ahd. vollere endungen aufweist, die im mhd. zu e — welches schon vielfach neigung zeigt auszufallen — geschwächt sind, ist bereits bei der lectüre erwähnt: vgl. verrist, jungist, groezist, vorderôst (s. o.); gewarnôt 1685; weinund 2075; snîdund 2146; lobilîch 304; unsich 1776): ich schreibe die ahd. paradigmata fisc, gast, sunu, — geba, kraft; — wort (im plur. mit ir paragogicum) an die tafel und lasse hieran die schüler das wesen des umlautes erkennen; hierauf werden die 8 mhd. und nhd. umlautsformen constatiert, ferner nochmals durch einige beispiele belegt, dasz der umlaut im mhd. noch nicht ganz durchgeführt ist (z. b. 2312, 3 angestlîche; 2302, 2 lobelîch), anderseits an menegiu 22, 3; elliu 83, 1; bürgen 96, 4 erinnert, die im nhd. den umlaut eingebüszt haben (auch mhd. manegiu 102, 4). ebenso schreibe ich die flexion des ind. und conj. praes. und praet. von gibu an (im conj. praes. müssen noch die gotischen endungen herangezogen werden), damit das wesen der brechung (auch nochmals des umlautes) gefunden werden kann. ausdrücklich sei gesagt, dasz ich das ahd. lediglich als ausgangspunkt für das inductive verfahren verwende.

Auch die beziehung des mhd. zum nhd. beschäftigt uns jetzt noch einmal: insbesondere wird der classe vor augen geführt, wie die formen der 7 ablautsreihen hauptsächlich durch zahlreiche

analogiebildungen[8] im nhd. sich vielfach abweichend vom mhd. und sehr manigfaltig entwickelt haben, z. b. II ich briche, nime, gebire, schire = brĕche, nĕhme, gebäre (gebiert), scheere; — V er biutet, liuget = bietet (beut), lügt; — III wir wurden, sturben, klummen — wurden, starben, klommen, u. a. m. — Durch anlegung einer besondern tabelle (im anschlusz an 2261 ff.) machen wir uns ein bild von dem verhältnis der nhd. vocale und diphthonge zu den entsprechenden mhd.: am wichtigsten ist die verkürzung bzw. verlängerung von a, e, i (jâmer 2315; hêr 2302; rîter 2316; saz 2281; degen 2262; vil 2262), — iu = eu, ü, ie, — die zwei arten des nhd. au und ei (gelouben 2271; hûs 2261; leid 2263; sîn 2261): dialektisch glooben, aber nie hoos, leed, aber nie seen!

Es erübrigt dann noch, die stellung des hochdeutschen gegenüber den germanischen und den indogermanischen sprachen zu erörtern. anknüpfend an einen den schülern zu dictierenden stammbaum der wichtigsten indogermanischen sprachen führe ich die beiden lautverschiebungen eingehend vor, indem ich eine grosze anzahl beispiele gebe (bzw. bilden lasse), die im heft in die dazu erforderlichen 9 spalten einrangiert werden. auch einige lehnworte (pfosten, pfalz, pfahl, kampf, münze, minze, ziegel, tisch, tihten) werden im lichte der lautverschiebung betrachtet. —

Es ist schon oben gesagt worden, dasz nunmehr die behandlung des volksepos im allgemeinen folgt: ich widme dieser 2—3 volle stunden; über das nähere vgl. oben s. 178 und 179. dann komme ich zur lyrik. die verlagshandlung von Georg Reimer hat auf anregung des Schneeberger gymnasiums eine 'auswahl mittelhochdeutscher lyrischer gedichte[9] als anhang zur Lachmannschen Nibelungenausgabe' drucken lassen: das ermöglicht mir dieses gebiet (auszer Heinrich Frauenlob) ganz im anschlusz an die lectüre durchzunehmen: erst lesen wir 8 gedichte vom Kürenberger (ez hât mir an dem herzen), Dietmar von Aist (ahî nu kumet . . ., ez stuont eine frowe . . ., sô wê dir . . .), Spervogel (er ist gewaltic . . ., swer einen friunt . . .), Veldeke (sît die sunne . . .), Reinmar (sî jehent, der sumer . . .), dann etwa 60 von Walther. die schüler lernen so am besten die lyrischen stoffe und die lyrischen formen kennen. diese lectüre macht gar keine schwierigkeit, wenn der lehrer jedes lied gut vorliest und dann einige winke gibt. hier und da empfiehlt es sich, eine moderne nachdichtung heranzuziehen. übrigens habe ich gefunden, dasz die schüler diese lyrischen gedichte sehr gern lesen und inhaltlich wohl auffassen und nachempfinden, durchschnittlich in höherem masze als das Nibelungenepos.

---

[8] für analogiebildungen pflegen auch die localen dialekte interessante belege zu bieten; in Schneeberg sagt man: 'er hat mich gehieben'. aus der Kirchberger gegend ist mir bekannt: 'es schmak gut, er gibte.'

[9] hier citiere ich aber die gedichte Walthers von der Vogelweide nach der numerierung der verbreitetsten ausgabe von Pfeiffer-Bartsch.



ist eine schöne sache, und im vorhergehenden hat sich gezeigt, dasz auch ich in meinem unterrichte danach strebe, wo es sich empfiehlt; aber nur so etwas nicht auf die spitze treiben, sonst wird mehr geschadet als genützt: nur nicht alle deutschen themata im anschlusz an den classenunterricht oder gar nur an den des deutschen! das ist das ödeste, was es für die schüler gibt; sie haben den stoff schon genügend in der classe tractiert und sollen nun noch darüber schreiben, anderseits wird ihnen leicht gar der stoff selbst verleidet, der ihnen möglicherweise im unterricht wohl gefallen hat. nun, an den gymnasien ist ja die methodenreiterei gott sei dank! noch nicht gäng und gäbe; aber es kann gar nicht oft genug davor gewarnt werden; auch Krumbach thut es a. a. o. und behauptet mit recht, dasz der aufsatz sehr wohl ein 'isoliertes ding' sein darf, ich gehe noch weiter: es musz wenigstens hier und da einmal solch ein 'isoliertes ding' kommen, soll die schüler nicht geradezu ein ekel befallen! und ich sage: lieber nach der alten schule lauter 'isolierte' themata als lauter aufgaben unter dem gesichtspunkte der concentration. ich habe z. b. im schuljahr 1894/95 1 aufsatz und 3 kleinere ausarbeitungen an das Nibelungenlied, 1 kleinere ausarbeitung an die Iliaslectüre angelehnt, dazu 1 übersetzung aus Livius (s. anm. 10): die 4 übrigen aufsätze sind 'isoliert': die gewinnenden menschlichen eigenschaften des Goetheschen Egmont; — hat Schiller recht, wenn er von den Phaeaken sagt: 'immer ist sonntag; es dreht immer am herd sich der spiesz'? (diese beiden aufsätze fuszten nur auf dem unterricht der classe im vorjahre); — die St. Wolfgangskirche und die hospitalkirche in Schneeberg, ein vergleich; — wie entwickelt sich der charakter der Walburg in Björnsons drama 'ein fallissement'? ich halte die beiden letzten themata für die lehrreichsten des jahres: sicher ist, dasz das letzte — welches mit der schule rein gar nichts zu thun hat — den schülern das interessanteste und auch dasjenige gewesen ist, welches die besten erfolge gezeitigt hat. überhaupt empfiehlt es sich, die schüler öfter einmal durch stellung eines themas zum lesen eines wertvollen nicht schulmäszigen werkes zu veranlassen (s. auch unten unter 'vorträge'), — wenigstens in den kleinen städten lernen sonst die schüler recht wenig kennen.*

Bei der aufgabe und der emendation der aufsätze finden — je nach bedürfnis — ziemlich ausführliche besprechungen (s. auch unten unter 'protokollierübungen') statt: so viel wert ich auch z. b. auf beschleunigten gang der lectüre des Nibelungenliedes lege, musz dieselbe hier und da sogar auf 2—3 stunden zu gunsten der auf-

* anm. der red. wir vermögen hier unserem geschätzten mitarbeiter nicht recht zu folgen in seinem eifer gegen die angebliche methodenreiterei, die uns in diesem zusammenhange und namentlich im gegensatze zu seiner eignen methode nicht greifbar genug ist. auch die procentberechnung, die er oben s. 183 über das interesse der schüler an deutschen themen anstellt, erregt uns besondere zweifel.

sätze zurücktreten. denn ich halte diese logisch-rhetorischen übungen im anschlusz an einen stoff, der die ganze classe beschäftigen wird oder beschäftigt hat, für viel lehrreicher und wirkungsvoller als die dispositionslehre im zusammenhang, welche ich am schlusse des schuljahres zu treiben pflege, wenn (wie z. b. 1894/95) die zeit das erlaubt.

Bei diesen besprechungen lege ich auf folgendes besondern wert: a) auf übungen im stoffsammeln; und zwar lasse ich dies einmal im unterrichte selbst ausführen, sonst zu hause mit daraufgolgender controle in der schule; b) suche ich, wenn der stoff gesammelt vorliegt, die fähigkeit auszubilden, das einzelne immer und immer wieder unter den nächsthöheren begriff zu subsumieren, bis endlich die hauptteile der disposition herausspringen. gelegentlich überläszt man dann einmal auch diese arbeit der häuslichen thätigkeit der schüler; es wird dann die disposition schriftlich aufgesetzt, eingegeben, corrigiert und emendiert und hierauf erst der aufsatz gemacht. wenigstens einige zeigen hier schon, dasz sie etwas gelernt haben, während die meisten nur notdürftige leistungen, vielfach auch entliehene ware liefern. ich habe mich dadurch bisher immer bewogen gefühlt, wieder zum mündlichen verfahren — welches aber natürlich von fall zu fall sich immer mehr abkürzt — zurückzukehren: man kann da wenigstens die schüler, wenn sie erlahmen, dadurch ermutigen, dasz man ihnen einmal kräftig weiterhilft. c) es werden die schüler immer und immer wieder darauf hingewiesen, dasz die teile der disposition einander ausschlieszen müssen, ferner d) darauf, dasz nicht jede gewonnene logisch richtige disposition sich zur praktischen ausführung eignet und dasz die praktischen erwägungen dann den ausschlag zu geben haben.

Mit vorträgen beginne ich, wie oben gesagt, erst nach michaelis, und es hat jeder schüler vor und nach weihnachten je einen vortrag zu halten, meist den ersten mit, den zweiten ohne schriftliche vorbereitung. was letzteren fall betrifft, so gebe ich dem betreffenden kurz vor der lection, in der der vortrag gehalten werden soll, ein buch (etwa: Stoll sagen des classischen altertums, Kurz litteraturgeschichte) und bezeichne ihm ein (erzählendes) stück (also etwa: Pyramus und Thisbe; inhaltsangabe von zwerg Laurin oder der rabenschlacht usw.), das er sich innerhalb einer knapp bemessenen frist, die ihm dazu bewilligt wird, mehrfach durchzulesen hat, um dann zu beginn der deutschen lection den inhalt frei wiederzugeben. durch experimente bin ich zu der erkenntnis gekommen, dasz schwerere aufgaben als solche reproductionen für den durchschnitt auch der obersecundaner noch nicht gestellt werden dürfen. — Bei den vorträgen, die vorher schriftlich ausgearbeitet werden, stecke ich natürlich die ziele etwas höher, lese den vortrag auch vorher einmal durch, um unklarheiten und fehler noch rechtzeitig ausmerzen zu lassen. die themata müssen aus naheliegenden gründen von jahr zu jahr wechseln: schuljahr 1893/94

habe ich nur wenig vorträge im anschlusz an den deutschen unterricht, eine grosze anzahl im anschlusz an die Odysseeprivatlectüre halten lassen; 1894/5 dagegen eine gröszere reihe über das Walthari-lied, Schirners fahrt, die Völsungasaga, Gudrun usw. (meist recapitulationen des von mir im unterricht — s. o. — gebotenen; die nötigen bücher stelle ich den schülern zur verfügung). — Jedes jahr aber verlange ich von einem teile der classe als vorträge inhaltsangaben von solchen neueren litteraturwerken, die den vortragenden selbst und der majorität der classe bisher noch fremd gewesen sind; in gröszere teilen sich natürlich 2—3 mann: es werden so zunächst die vortragenden gezwungen, das werk ordentlich durchzunehmen, und hier und da fühlt sich doch auch einer aus dem auditorium bewogen, dasselbe noch nachträglich zu lesen, wenn ihm der inhalt verlockend erschienen ist. ich halte diese anregung zur privatlectüre für sehr wertvoll.[12] 1894/95 sind in dieser weise vorgeführt worden: Baumbach, frau Holde; die dramen: Adler, das buch Hiob; Gottschall, die rose vom Kaukasus; Schuster, Perpetua; — im schuljahr 93/94: Scheffel, trompeter von Säkkingen; Baumbach, Zlatorog; Fulda, Talisman; Vasantasena nach der bearbeitung von Haberlandt (die exemplare werden geliehen oder sind in 10- oder 20 pfennig-heftchen zu haben). — Besondere protokolle über die vorträge werden deshalb nicht geführt, weil ich über den gesamten deutschen unterricht protokoll aufnehmen lasse, und zwar führen es die schüler abwechselnd über je eine lection, ich corrigiere und censiere jedes einzelne. ich habe mit diesem fortlaufenden protokoll sehr gute erfahrungen gemacht und halte es für eine sehr nützliche logisch-rhetorische übung. schwer ist es für die schüler natürlich, den gedankengang einer lection herauszufinden und zu fixieren; es kann dies auch im anfang des schuljahres nicht im entferntesten, selbst nicht von den besten, verlangt werden. erst müssen sie sich überhaupt daran gewöhnen, zugleich zu hören, aufzufassen, zu stilisieren und zu schreiben, und ist diese gewissermaszen mechanische schwierigkeit überwunden, so herscht zunächst natürlich immer noch das bestreben, am liebsten satz für satz zu excerpieren, und die protokolle werden seitenlang. man musz das eine zeitlang einräumen und auch bei der censierung nicht ungünstig wirken lassen. vom ende des sommerhalbjahres an etwa kann man allmählich wenigstens einen teil der classe zu einer art von wirklichem protokoll bringen: um die schüler in dieser hinsicht zu belehren, lasse ich einige male das protokoll gleich während des unterrichts in mündlicher besprechung aufstellen, und ferner gebe ich verwandte aufgaben für eine oder zwei von den 'kleineren aus-

[12] wer an die vorträge eingehende debatten anschlieszt (Poeschel zeitschr. f. d. deutschen unterricht 1894 s. 395), kann eben so gut verlangen, dasz, bevor der vortrag gehalten wird, das betreffende werk von mehreren oder allen schülern gelesen wird. ich finde in II[a] zu längeren debatten nicht zeit.

arbeitungen' (s. anm. 10), z. b. 1894/95: gedankengang des streites der königinnen und gedankengang von Rüdegers werbung gleich nach einander als häusliche und als classenarbeit. bei der emendation dieser aufsätze wird den schülern ein mustertext geboten, der — soweit es sich wenigstens um auffindung der kernpunkte des gedankenganges und die wahl der dafür genau zutreffenden ausdrücke handelt — in gemeinsamer besprechung gefunden wird. dieser mustertext zeigt dann den schülern, wie sich mutatis mutandis ein protokoll ausnehmen musz. am ende bietet mindestens die hälfte der schüler gute oder leidliche protokolle, und wenn man sich die übungen in prima fortgesetzt dächte, könnte man auf sehr schöne resultate rechnen. nebenbei sei bemerkt, dasz mir diese protokolle auch eine gewisse kritik meines unterrichts ermöglichen: man merkt doch hin und wieder, dasz man abgeschweift ist, einen sprung gemacht, sich nicht klar genug ausgedrückt hat, und kann sich für die zukunft danach richten.

Der vollständigkeit wegen biete ich noch in kurzen stichworten den inhalt der zusammenhängenden dispositionslehre, die — wie oben gesagt — das schuljahr abschlieszt und im wesentlichen nur eine zusammenfassung dessen ist, was casuistisch bei den besprechungen der aufsätze behandelt worden ist: anschauung. vorstellung. begriff. definition: genus proximum, differentia specifica; inhalt, umfang. einteilung (divisio) = die unter einen höheren gattungsbegriff fallenden arten (umfang) angeben. fundamentum dividendi. besonders gebräuchliche fundamenta. scheidung (partitio) = die teile eines dinges (begriffes, satzes) angeben. verbindung von divisio und partitio. — Dies genüge: es würde mir widerstreben, diesen gegenstand genauer auszuführen, da ich den schülern doch nur das einfachste und notwendigste, kurz: das herkömmliche vorführe, dies aber sich in so und so viel büchern genügend erörtert findet; auch von den zahlreichen zur illustration verwendeten beispielen lohnt es sich nicht auch nur eines zu nennen, da deren bei Götzinger (stilschule) und anderwärts mehr als genug zu holen sind.

Und nun sei's zum schlusz noch einmal gesagt: als ich den lehrgang schrieb, schwebten mir keine thesen, keine anträge vor, hegte ich keinerlei uniformierungsbestrebungen; nur einen maszstab soll der lehrgang den collegen bieten, günstigsten falles dem oder jenem die oder jene anregung. in jedem falle ist das sein gröster vorzug, dasz er kein ideallehrgang ist, sondern ein bild der wirklichkeit entrollt.

SCHNEEBERG. PAUL VOGEL.

18.

HELLENISCHE LEBENSANSCHAUUNG UND DIE GEGENWART.

Wir leben in einer zeit, in der das neuerwachte nationalgefühl überall die schroffsten gegensätze gezeitigt hat. der panslavismus, das antisemitentum, der sprachreinigungstaumel und die abwendung von dem altertum sind nur wenige symptome dieser weithin herschenden geistesrichtung.

Die entfaltung einer ebenso nationalen wie individuellen persönlichkeit, die als parole ausgegeben wird, erscheint als unvereinbar mit einer pflege des antiken ideals. das christentum wird als unversöhnlicher gegner dem heidnischen Hellenentum gegenübergestellt; man will von den ideen weder einer ferneren noch näheren vergangenheit etwas wissen, man will auf eignen füszen stehen, nicht auf fremden krücken einherstolzieren; man will die brücken hinter sich abbrechen, die uns mit der vergangenheit verbinden, die schiffe verbrennen, die uns an das gestade einer hochentwickelten ideellen welt hinübertrugen.

Und unsere jüngstmodernen stürmer und dränger, welche gerade im gegensatze zu dem sturm und drang des vorigen jahrhunderts, der durch und durch von nationalen ideen getragen war, einen internationalen, ja antinationalen zug der dem pseudoideal eines naturalismus zustrebenden bewegung gegeben haben[1], stimmen darin mit dem 'zeitgeiste' überein, dasz sie der antike 'die moderne' entgegenhalten; früher sagte man 'das moderne' — hebt Litzmann mit recht hervor —, sehr bezeichnend ist das femininum an stelle des neutrum getreten, denn auch dieses ideal ist ein varium et mutabile, schlangenartig farbe und gestalt jeden augenblick wechselnd; fast jeder versteht daher unter 'der moderne' etwas anderes als sein dem gleichen ideal zustrebender nebenmensch; der gemeinsame nährboden, aus dem dieses ideal seine nahrung zieht, ist die moderne nervosität und hysterie; auf diesem grunde entwickeln sich, je nach der individualität, dem bildungsgang, dem temperament, die heterogensten erscheinungen: crassester materialismus, mystischer spiritismus, demokratischer anarchismus, aristokratischer individualismus, pandemische erotik, sinnenabtötende askese. — So ist unsere zeit von den unvereinbarsten gegensätzen durchflutet und zerrissen. und man sollte wähnen, es müsse bei der compliciertheit und zerklüftung der neueren cultur die veranschaulichung einer geistigen welt von gröstem werte erscheinen, in der alles noch einfacher und klarer ist, der mensch unbefangener mit dem all verkehrt, ein kräftiges und freudiges schaffen alle manigfaltigkeit des daseins zu-

[1] vgl. das frisch geschriebene, anregende buch: 'das deutsche drama in den litterarischen bewegungen der gegenwart' von Berthold Litzmann, Hamburg und Leipzig, Leop. Voss, s. 119.

sammenhält und mutig ein harmonisches bilden des ganzen menschen in angriff nimmt.[2] man sollte wähnen, es müsse der moderne geist aus all der unrast der gegenwart, wie zur ewig jungen, ewig verjüngenden natur, so auch zu dem unversieglichen brunnen voll jugendkraft und jugendschönheit, der in dem Hellenentum strömt, sich mit begeisterung, ja mit heimweh und andacht hinwenden.

Aber das gegenteil ist der fall. der hasz gegen das altertum, wie freilich gegen alles ideale, ist eine breite strömung in unserem geistigen leben geworden.

Ja, man konnte jüngst in einer unserer besten zeitschriften lesen, die eigenartige entwicklung Schillers sei durch den einflusz Goethes und der antike zerbrochen, das stets so hochgepriesene zusammenwirken beider sei als kein glück anzusehen, denn es verhinderte das selbständige reifen eines volkstümlichen dramatikers ersten ranges, und das ward belegt durch den hinweis auf den abstand zwischen Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe, Don Carlos und Wallenstein.

Es gibt metaphorische stich- und schlagwörter, welche ganze zeiten charakterisieren. in der unsrigen ist, wie nie zuvor, von berufenen und unberufensten aller kreise und stände — wer auf der schulbank einmal sasz, verallgemeinerte seine einzelerfahrungen — die schulfrage zu einer zeitfrage gestempelt worden, und die metapher, die diesem zum teil recht unschönen und unklugen treiben entsprang, war das attribut 'als erzieher', das einem nationalheros beigelegt ward, um protest zu erheben gegen die erziehung durch Griechen und Römer.

Der unselige Nietzsche, der modegötze unserer heutigen jüngstmodernen[3], eröffnete den reigen mit seiner schrift 'Schopenhauer als erzieher', dem dritten stücke der 'unzeitgemäszen betrachtungen' (1874). es folgte 'Rembrandt als erzieher', ein buch, das wie kein zweites für unsere unklar gärende zeit charakteristisch ist; es erlebte in vier jahren 43 auflagen! und wie erklärt sich dies phänomen? nicht nur durch die geschickte reclame, sondern durch das schillernde, sprunghafte, aphoristische — worin freilich Nietzsche, der grosze sprachkünstler, meister blieb —, durch die bunte mischung von geistreichem und geistreichelndem, durch das blendende, das

[2] vgl. die treffliche kleine schrift 'der kampf um das gymnasium, gesichtspunkte und anregungen von R. Eucken', Stuttgart 1891, s. 18.
[3] eine sehr empfehlenswerte schrift über das Nietzschetum als eine zeitkrankheit ist: 'Friedrich Nietzsches weltanschauung und ihre gefahren. ein kritischer essay von Ludwig Stein' (Berlin 1893, Reimer); bei Nietzsche wird der immoralismus und atheismus im bunde mit schrankenlosestem individualismus, der 'herrenmoral', system; trefflich weist Stein die grundirrtümer und widersprüche dieser für unsere modernen, die nichts ernstliches gelernt haben und daher sich leicht blenden lassen, verhängnisvollen lehre nach. vgl. auch meine 'philosophie des metaphorischen' s. 213 f.

krause durcheinander von zeitphrasen.[4] zu diesen gehört auch die verketzerung der antike. da wird orakelt: 'das deutsche geistesleben musz nicht mehr um die 'sonne' Homers, sondern um die deutsche 'erde' circulieren; eine cultur, die ihren entscheidenden schwerpunkt nicht in sich selbst behält, ist eine falsche; eine solche falsche cultur war die der hellenistischen orientalen, der späteren Römer, der vorgoetheschen Deutschen; solche culturen kosten einem volke den charakter; die heutigen Deutschen, wenn man das militärische und politische leben ausnimmt, stehen überwiegend unter dem einflusz einer falschen cultur', und ein paar hundert seiten weiter heiszt es besonders tiefsinnig: 'in Deutschland ist nur eine deutsche bildung berechtigt; der lösende und erlösende glaube an ein echtes menschentum ist es, welcher erst unser nationales leben zu rechter blüte erwecken kann; aber zu dem substantiv: mensch musz noch das adjectiv: deutsch kommen; wer ein rechter Deutscher ist, der ist auch ein rechter mensch, keineswegs umgekehrt' usw. da nun Rembrandt doch etwas zu weit ablag und nur künstlich als vorbild der gegenwart mit ihren manigfachen zeitströmungen vorgehalten werden konnte, erschien es bei dem epidemisch wirkenden nachahmungsdrange zeitgemäszer, die heroen der gegenwart, also Moltke und Bismarck, als erzieher aufzustellen; neuerdings ist sogar Jean Paul als 'lehrer unserer zeit' empfohlen worden in einem von tief sittlichem und ernstem geiste erfüllten buche (Jean Paul und seine bedeutung für die gegenwart von Josef Müller, München 1894); da wird mit jugendlicher emphase ausgerufen: wer ist nun der held, an dem das deutsche volk als ein anderer Antäus sich verjüngen könnte, der ihm zur befreiung aus einem schattenhaften, ideenlosen dasein hilfreich die hand böte? Jean Paul ist der mann. er ist national; er ist eine starke individualität, er ist ein ideal sittlicher charakter, dessen innere gegensätze durch die religiöse grundrichtung versöhnt werden u. ä. m. so hoch ich nun auch Jean Paul schätze und so sehr ich die gruppierung seiner wichtigsten ideen bei Müller für nützlich halte, so wenig scheint mir doch der phantastische, ins romantisch-barocke zerflieszende dichter für die gegenwart 'als erzieher' geeignet.

In jüngster zeit hat nun der bekannte Jean Paul-biograph, Paul Nerrlich, den Müller des atheismus und 'unglaublicher roheit der auffassung' beschuldigt, in demselben verlage wie der Rembrandtist ein buch verfaszt, das nach dem Straussschen grundsatze 'die wahre kritik des dogma ist seine geschichte', 'das dogma vom classischen altertum in seiner geschichtlichen entwicklung' (Leipzig, Hirschfeld 1894) darstellt und zu den ergebnissen gelangt, dasz christlicher geist und antiker geist einander ausschlieszen — obwohl das Hellenentum eine wurzel des christentums ist —, dasz das dogma vom classischen altertum zu den einstmals weltgeschichtlich

[4] die beste kritik des 'sensationellen' Rembrandtbuches enthält das büchlein 'zeitphrasen' von Otto Seeck (Berlin 1892).

notwendigen irrtümern gehörte und die gegenwart befreiung auch von diesem dogma verlangt. die religion soll 'ebenso mittelpunkt des gesamten unterrichts wie der wichtigste factor für die erziehung sein'; wie dies zu erreichen, bleibt um so rätselvoller, als die heutige religion auch als eine überwundene macht bezeichnet wird; naiv hilft aber der verfasser sich mit dem satze: 'es bleibt nichts übrig, als sich mit dem gedanken vertraut zu machen, dasz das nächste jahrhundert vollendet, was das jetzige begonnen hat, und dasz etwas neues an stelle des alten tritt; selbstverständlich kann es der staat nicht sein, welcher dieses neue schafft, sondern nur ein einzelnes geniales individuum'. consequentermaszen müste man demnach mit dem neuen system erst abwarten, bis der neue prophet erschienen ist. nicht minder undeutlich bleibt es, wie die geschichte, in der cultur- (litteratur- und kunst-) geschichte einbegriffen ist, sich in den dienst der neuen religion stellen soll; der sauerteig dieser soll natürlich auch Goethe und Schiller usw. durchdringen und ummodeln, falls sie nicht auch ganz überwundene mächte sein sollen; das altertum ist freilich weder von dem sach- noch aus dem sprachunterricht 'auszuschlieszen'; 'es kann ihm jedoch nicht mehr die bisherige dominierende stellung eingeräumt werden'.

Doch hinweg von solchen utopien in so schattenhaften umrissen!

Halten wir all den protestlern das wort Jean Pauls entgegen: 'die jetzige menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die jugend durch den stillen tempel der groszen alten zeiten und menschen den durchgang zu dem jahrmarkt des lebens nähme.'

Doch, wenn wir nicht nur den geschmälerten besitzstand der classischen studien auf den gymnasien festhalten, sondern den verlorenen zurückerobern wollen, gilt es, auf alle weise den gehalt des unterrichts zu vertiefen, es gilt, durch that zu beweisen, dasz nach wie vor das Hellenentum keine überwundene oder überwindbare macht ist, sondern dasz es auch die gegensätze, welche die gegenwart zerklüften, überwinden und versöhnen kann, dasz es für eine ideelle weltauffassung — und für die musz doch streben, wer überhaupt erziehen will — es keine heilvollere synthese gibt als die des Hellenen- und des christen- und des Germanentums. auf dieser grundlage müssen wir in die herzen der jugend eine sittlich lautere gesinnung pflanzen, aus der charaktere hervorgehen, die den schweren aufgaben der zeit gewachsen sind. die jugend hat die zukunft. bilden wir jene nach ideellen principien, führen wir sie hin zu den quellen, aus denen das reinste menschentum entströmte, und füllen sie mit reinem empfinden und edlem wollen, so wird auch die zukunft eine ideellere werden. es siegt nur, wer die feste zuversicht des sieges in sich trägt und danach handelt.

Und seien wir in der that getrost: so lange Goethe und Schiller und Lessing unüberwindbare mächte in unserem geistesleben bleiben werden, so lange wir nicht in ein jesuitisches mönchstum einer

imaginären zukunftsreligion versinken, sondern neben dem religiös-sittlichen ideal, wie es nirgend reiner als in der lehre Jesu, in seinen gleichnissen, in seiner bergpredigt u. s. f. realität gewinnen kann, auch das schöne, das reich der ideen pflegen werden: so lange wird auch das Hellenentum eine unüberwindbare macht verbleiben müssen. es ist nun einmal unumstöszlich: wer mit dem altertum bricht, bricht auch mit unserer geschichte. das altertum verleugnen heiszt, die wurzeln verleugnen, aus denen das herlichste, was deutsche dichter und denker geschaffen haben, seinen ursprung gewonnen hat, es heiszt, allen wissenschaftlichen sinn preisgeben, so lange wissenschaft identisch ist mit der frage nach den gründen, mit der aufsuchung der quellen.

Wie der mensch nur an der fremden sprache der eignen bewust wird, so wird er auch das geistesleben seines volkes nur begreifen, wenn er die entwicklung eines fremden geisteslebens begriffen hat, und das um so mehr, je complicierter das eigne und je einfacher das fremde ist.

Nur durch gegensätze gelangen wir zur einheit, zur harmonie.

Die einförmigkeit lähmt, die manigfaltigkeit belebt; auf dieser psychologischen thatsache ruht die wirkung des sprachunterrichts; fast kein wort deckt sich völlig in der einen und der andern sprache; jede sprache stellt einen besonderen und immer eigenartigen versuch dar, die welt der inneren und äuszeren erfahrung zu begreifen und auszusprechen[5]; jedes wort ist daher der specifische ausdruck eines specifischen seelischen oder intellectuellen inneren; übersetzen kann daher nur metaphorisch sein, nur eine synthese des eignen und des fremden geistes; es beruht auf einer metempsychose, und daraus folgt, dasz eine fremde sprache lernen heiszt, seinen geist um den geist des fremden volkes erweitern, in der vergleichung beider sprachen seine urteilskraft und sein ganzes logisches vermögen

[5] vgl. v. Wilamowitz-Moellendorff in seinem vorwort zu der vortrefflichen übersetzung des Hippolytos (Berlin 1891) und besonders das ebenso eingehende wie scharfsinnige programm von Julius Keller 'die grenzen der übersetzungskunst, kritisch untersucht' (Karlsruhe 1892), s. 38; auf denselben anschauungen ruht das für den unterricht wertvolle büchlein von Paul Cauer: 'die kunst des übersetzens, ein hilfsbuch für den lat. und griech. unterricht' (Berlin 1894); mit vollem recht sagt Cauer in seiner namentlich für die grammatische seite der classischen studien anregenden schrift 'unsere erziehung durch Griechen und Römer' s. 51: 'die gedanken der schüler gleiten an dem deutschen text ab wie das rad an der zu glatten schiene; es fehlt an reibung . . . deshalb musz der deutschen lectüre in prima eine reichliche lectüre in fremden sprachen vorangehen und zur seite bleiben.' Cauers zahlreiche schriften zur schulfrage gehören überhaupt zu dem wertvollsten, was über sie geschrieben ist; in der so eben genannten schrift spürt man freilich, dasz ihr ein in den 'preusz. jahrb.' zuerst erschienener aufsatz über 'formale bildung' zu grunde liegt; daher ist das freilich auch unerschöfliche thema nach der ethisch-philosophischen und ästhetischen richtung hin kaum gestreift, wie überhaupt in des verfassers büchern der verstand phantasie und gemüt weit überwiegt.

steigern und einen souveränen standpunkt über der eignen sprache gewinnen, einen standpunkt auszerhalb derselben, von dem aus allein wir unsere sprache und unsern geist objectiv sehen und beurteilen lernen, wie Keller treffend sagt. wie mit der sprache, so ist es auch mit dem geistigen leben überhaupt. nur durch die kenntnis fremder eigenart bereichern wir die eigne.

Nichts ist lehrreicher, geist- und herzbildender als den ausdruck derselben empfindungen und anschauungen bei den verschiedenen völkern zu vergleichen; diesem hehren gesichtspunkte dient die von Max Koch in Breslau trefflich redigierte 'zeitschrift für vergleichende litteraturgeschichte', die vor all den mehr specialistisch gerichteten fachblättern noch immer nicht die verdiente anerkennung und verbreitung gefunden hat; sie sollte aber füglich in keiner lehrerbibliothek fehlen; denn poetische motive in antiker und moderner poesie in parallele zu setzen, ist für den schüler ungemein anregend; er spürt durch die wechselbeziehung mit dem fremden die eigne seele wachsen; erst durch die erkenntnis der feinen unterschiedsnüancen zwischen dem antiken und deutschen empfindungsleben wird ihm das eine wie das andere deutlich. es bedarf im seelenleben immer 'der reibung', der gegensätze. wie dankbar ist es z. b., in prima — ich nehme an, ich vertrete den lehrer des deutschen —, an das gerade gelesene Klopstocksche gedicht 'die frühlingsfeier' anzuknüpfen, die erinnerung an Uhlands frühlingslieder, an die Faustscene 'vom eise befreit sind strom und bäche' usw., an gedichte von Geibel ('o darum ist der lenz so schön' und 'tief im grünen frühlingshag'), Bodenstedt ('wenn der frühling auf die berge steigt'), an Goethes 'Ganymed' usw. zu wecken, vielleicht auch an Walthers 'wintersüberdrusz', 'frühling und frauen' zu gemahnen, um dann den unterschied zwischen alledem und den reflectierten, ein wenig frostigen, den wechsel des lebens betonenden und so den tod in das liebliche bild hineinziehenden frühlingsoden des Horaz finden zu lassen und daran anzuknüpfen: das von lenzes- und wanderlust erfüllte gedicht des liebenswürdigen Veronesers: iam uer egelidos refert tepores, das Anacreonteum: ἴδε πῶς ἔαρος φανέντος, des Thyillos ἤδη πηλοδομεῦσι χελιδόνες, des Paulus Silentiarius ἤδη μὲν Ζεφύροισι μεμυκότα κόλπον ἀνοίγει, des Meleagros χείματος ἠνεμόεντος ἀπ' αἰθέρος οἰχομένοιο usw. mit ihrer frischen, fröhlichen frühlingsstimmung. und wer wird nicht bei den zeilen des Anacreonteum ἴδε πῶς γέρανος ὁδεύει an die zeilen Goethes erinnert: wenn 'über flächen, über seen der kranich nach der heimat strebt'? wie in einzelnen kleinen zügen, läszt sich auch im allgemeinen so unendlich viel verwandtes zwischen griechischem und deutschem empfinden aufweisen. es ist eben immer nur das vollendet, was ein allgemein menschliches in individueller form ausprägt; und unverrückbar bleibt bei den völkern die bewegung vom naiven zum sentimentalischen; so bei den Griechen, so auch bei den Deutschen.

Je lichter aber und einheitlicher und geschlossener trotz aller

manigfaltigkeit das allgemein-menschliche ausgeprägt ist, um so wirkungsvoller für die jugend, um so bedeutsamer als vorstufe zur erkenntnis des modernen, das so vielverzweigt, so buntbewegt ist. dem Hellenentum wohnt die kraft inne, 'uns wenigstens für augenblicke von der furchtbaren last zu befreien, welche die überlieferung von mehreren tausend jahren auf uns gewälzt hat', und derselbe, der dies gesagt hat, wird immerdar zustimmung finden müssen mit seinem worte: 'wenn wir uns dem altertum gegenüberstellen und es ernstlich in der absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die empfindung, als ob wir erst eigentlich zu menschen würden.'

Und wahrlich, wo immer wir auch das Hellenentum fassen, überall läszt sich geist an geist entzünden, nehmen wir das epos oder die lyrik oder die tragödie, nehmen wir poesie oder prosa. nicht nur Homer kann als erzieher dienen für unsere zeit in seiner gesunden natürlichkeit, seiner heiteren lebensanschauung, die freilich auch die schatten nicht übersieht — was liegt allein in dem worte οἱ καμόντες! — aber neben der daseinsfreude keine gespenster duldet[6], sondern auch Sokrates und Platon in ihrer tiefsittlichen, tiefharmonischen weltanschauung. der eine lehrer erreicht es eben — falls er nur geist hat und geist zu wecken versteht — auf diese, der andere auf jene weise; man sollte nur mehr freiheit lassen.

Gustav Schneider in Gera erreicht es, wie er uns in seiner kleinen trefflichen schrift 'hellenische welt- und lebensanschauungen in ihrer bedeutung für den gymnasialen unterricht' (Gera 1893) zeigt, indem er seine schüler auf das schöne hinweist, das in der lebensanschauung ebenso wie in der kunst der Hellenen herscht; er führt uns in die weisheit des Sokrates und Platon, aber auch vor die lateranstatue des Sophokles und weisz das eine wie das andere gleich geistvoll zu deuten und für die schule nutzbar zu machen. knüpfen wir daher im weiteren verfolge unserer darlegungen daran die frage, was uns hellenische lebensanschauung für die gegenwart bedeuten kann, ob in ihr nicht eine überwindende macht liegen dürfte und ob nicht das ideal unserer grösten denker und dichter mit dem des Platon und Sokrates in sittlicher und ästhetischer hinsicht übereinstimmt.

Während die jüdische geschichte, wie sie uns das Alte Testament überliefert, nicht übermäszig reich an menschentypen ist, die wirklich für die jugend bleibenden wert beanspruchen dürfen — ich nenne Adam und Eva, Kain und Abel, Jakob und Esau, Isaak und Rebekka, Joseph und seine brüder —, bieten die gleichnisse und

---

[6] es kann nicht dringend genug auf das köstliche werk von Erwin Rohde 'psyche, seelencult und unsterblichkeitsglaube der Griechen' (1890—94, Freiburg i. B.) hingewiesen werden; es verbindet ebenso wie 'der griechische roman' weitverzweigte gelehrsamkeit mit scharfsinn und einer hervorragenden darstellungsgabe.

kleinen reden Jesu[7], sowie manche erzählungen aus seinem leben ewig dauernde typen; man denke an den säemann, an pharisäer und zöllner, an den geizhalz, dessen seele gefordert wird, an den schalksknecht u. s. f. aber vor allem bis ins innerste, trotz der kürze, eindringend, ist die erzählung von Martha und Maria, bei denen Jesus einkehrt. hier haben wir die ewigen gegensätze, die zwischen den menschen bestehen und bestehen werden: die richtung zum irdischen und die zum überirdischen, zum materiellen und zum ideellen; realismus und idealismus. Maria geht ganz auf in dem gedanken: du hast ihn wieder, von dem du nahrung deines geistes gewinnst, von dem alles heil für deinen inwendigen menschen kommt, du darfst wieder lauschen auf seine rede, die aus einem warmen herzen voll liebe zu gott und den menschen quillt; und sie fühlt sich wachsen in ihrem dem edlen zugewandten innern. Martha will auch in liebe ihm dienen, dem meister; aber sie geht auf in der sorge für das alltägliche, nützliche; ihr blick haftet an der erde. — Die weltgeschichte hat die beiden gegensätze hingestellt in den beiden völkern, den Griechen und den Römern, in dem volke der kunst und der wissenschaft und in dem volke des rechts und des staates.

Mir ist es immer so erschienen, als ob auch bei den charakteren der völker einzelne kleine züge das allgemeine widerspiegelten, als ob in dem ideal des Griechen, wie es sich in dem worte καλὸς κἀγαθός ausprägt, und in dem des Römers, das in dem worte mens sana in corpore sano seinen ausdruck findet, etwas wesentliches sich kundgäbe, als ob das nützlichkeitsprincip, das den Römer auch in seinem empfinden[8] nicht völlig verläszt, sich auch in diesem motto geltend machte. und welchem ideal nähern wir Deutschen uns? — Wir sprechen von einem menschen, den man achten und lieben musz: er habe kopf und herz auf dem rechten fleck; er zeige sich demnach würdig jenes einstmaligen ehrenprädicates, das die fremden den Deutschen gegeben: sie sind ein volk der denker und dichter. und es ist wahr: unsere grösten dichter sind auch grosze denker und unsere groszen denker sind auch grosze dichter gewesen, wenigstens diejenigen philosophen, welche ein metaphysisches system geschaffen haben wie Leibniz, Schelling, Hegel, Schopenhauer, vgl. meine 'philosophie des metaphorischen'. in dieser schrift habe ich gezeigt, dasz alle psychologie, alle ethik und alle metaphysik metaphorisch bleiben musz, dasz für das geistige immer das sinnliche als symbol dienen musz, dasz das innenleben, das rein geistige, weil es sich unserer anschauung entzieht, nur gleichnisweise deutbar und verständlich ist. in die sie beherschenden begriffe legt die zeit ihre liebe und ihren hasz; sie tragen den stempel des volksgeistes. bei

[7] ein sehr lesenswertes buch, das gemeinverständlich und doch wissenschaftlich die lehre Jesu darstellt, ist das werk: 'der inhalt der lehre Jesu' von Hans Hinrich Wendt, Göttingen 1890.

[8] vgl. meine 'entwicklung des naturgefühls bei den Griechen und Römern'.

den Griechen der herlichsten blüte — denn auch bei ihnen war der traum, den niemand so schön geträumt wie sie, nur kurz —, war der herschende begriff das schöne. aber was ist schön? es ist etwas geistiges, nur in der phantasie existierendes; es musz also umschrieben werden. und nun gar das gute, das sittliche! — Da wir aber an uns selbst eine symmetrie und harmonie in den einzelnen gliedern und kräften unseres körpers, eine regelmäszige bewegung, ein auf und ab im schlagen des pulses, im klopfen des herzens usw. wahrnehmen, so liegt es tiefbegründet in unserem wesen, dasz uns schön erscheint, was dieser symmetrie, dieser regelmäszigkeit analog ist. und so ward die harmonie bei den Griechen der schlüssel für das schöne. und so ward die der kunst entlehnte metapher der schlüssel für das sittlichgute; die harmonie herscht in der musik, das masz, die symmetrie in der architektur und plastik; es ist 'die verbindung vieler einheiten zu wohlthuender gesamtwirkung'[9] und dies princip ward für den Griechen das masz der dinge.

Dies schöne tritt uns entgegen in der hellenischen auffassung der welt als eines kosmos, in dem ordnung und harmonie herschen, in dem die verschiedenen elemente durch das ebenmasz mit einander verbunden und gegen einander ausgeglichen sind, in dem die göttliche vernunft ein ἄγαλμα, ein 'kunst- und prachtwerk', geschaffen hat (vgl. Schneider a. a. o. s. 12).

Was aber für den makrokosmos gilt, das gilt auch für den menschlichen mikrokosmos. und gibt es wohl eine treffendere metapher für das glück, für die zufriedenheit des menschen als die harmonie des innenlebens mit dem auszenleben? bezeichnen wir es nicht auch heute noch mit dem inneren gleichgewicht der seele, das sich äuszert in der festigkeit, den stürmen des lebens zu widerstehen, in der freudigkeit, das schöne und gute zu genieszen und zu vollbringen? und was anderes ist auch heute noch für den geistigen menschen das erstrebenswerteste als die harmonische ausgestaltung seines innern, als das γένοιο οἷος ἐσσί[10], das auf dem γνῶθι σεαυτόν ruht?

---

[9] vgl. das ausgezeichnete buch von Rudolf Eucken 'die lebensanschauungen der groszen denker' (Leipzig 1890) s. 27; da heiszt es: 'in wahrheit steht hier die welt nur deswegen dem menschen so nahe und vermag sich ihm so leicht mitzuteilen, weil der denker (Platon) aus unserem dasein geistige gröszen in die weite des alls hineingetragen hat', vgl. meine 'philosophie des metaphorischen' s. 149 f.

[10] Mit gutem grunde hat der liebenswürdige novellist und lyriker Hans Hoffmann, der auch einst die kathedra zierte, seinen schönen gedichten ('vom lebenswege', Leipzig, Liebeskind 1893) das wort als motto vorangesetzt: 'werde, der du bist.' das ist freilich heute schwerer denn je; Hoffmann ist es gelungen; durch sturm und drang hat sich eine harmonische persönlichkeit hindurchgerungen. Lagarde drückt dies also aus: 'der meiszel thut weh, der aus dem empfindenden blocke den gott herausschlägt: je weiter aber der stahl in der arbeit vorgeschritten, desto stiller hält der marmor, der sich schon über die aus der natur erstehende geistesgewalt freut.'

Aber alles das ist ohne ideelle grundlage, ohne den glauben an wirkende ideen ohnmächtig. und da ist es gerade für die heutige jugend von groszem werte, die leuchtenden gestalten des Sokrates und Platon ihr lebendig zu machen, soweit es die beschränkte und vorgeschriebene lectüre noch möglich macht, sie begreifen zu lehren, wie das sittlichgute und das schöne dasselbe auf verschiedenen gebieten ist, dasz beide begriffe auf der harmonie ruhen, welche dem herzen und den sinnen wohlthut und zugleich nützlich ist. aus dieser wurzel sind die metaphern τὸ καλόν und τὸ αἰcχρόν für das gute und schlechte erwachsen; das ethische und ästhetische sind in ihrer grundlage eins; jenes erfreut das gemüt und befriedigt das gewissen, dieses die sinne.

Mit recht macht Schneider (s. 14) darauf aufmerksam, dasz der Römer, wenn er das sittlichgute mit honestum bezeichnet, vor allem auf den eindruck rücksicht nimmt, den es auf die mitbürger macht: es ist das ehrbare, ehre bringende; das turpe ist das schimpfliche, schande bringende; auch von diesem gesichtspunkte aus betrachtet, offenbart sich der römische sinn, der alles auf den staat bezieht.

Bei Sokrates spielt auch noch das nützliche, zweckmäszige, vernünftige in dem guten und schönen eine grosze rolle: das dem nutzen dienende ist ein werk der einsicht Memorab. I 4, 4. IV 3, 3; einsicht, wissen ist tugend; das böse ruht auf unkenntnis des guten und des nützlichen Mem. III 9. IV 6. 8. 9; das all ist von φρόνηcιc durchdrungen und zeigt deutlich den bau eines organismus, in dem alle teile den zwecken des ganzen dienen.

Bei Platon wird das künstlerische princip des schönen das herschende. die tugend ist schönheit der seele, kraft und gesundheit; das böse geht aus schwäche, aus dem mangel der richtigen symmetrie und harmonie der seelenkräfte hervor. 'schönheit gibt es nicht ohne masz', aber auch die höchste tugend ist die des maszes, die sophrosyne, deren gegensatz, die ὕβριc, die wurzel der tragischen conflicte ist; 'abgemessenheit und ebenmäszigkeit wird uns doch offenbar überall zu schönheit und tugend', heiszt es Phileb. 64 E. ethisches und ästhetisches fallen in eins zusammen.

Bei Platon, dem dichterphilosophen, durchdringen sich immer anschauung und denken; für das höchste denken vermag er auch nur die metapher aus der sinnenwelt zu nehmen; der begriff wird ihm zur reinen 'gestalt', zur ἰδέα, und so verleiht er in groszartiger metapher den Sokratischen begriffen ein selbständiges sein, und über der sinnenwelt baut sich die ideale welt empor, auf die nun der philosophierende poet alles grosze und gute und schöne überträgt, was auf erden keine stätte hat oder was er durch alles vergängliche als urbild hindurchleuchten läszt. und sollte diese groszartige anschauung, die zugleich ein groszartiges gedankensystem in sich schlieszt, nicht von erhebendster, läuterndster kraft auch für unser heutiges heranwachsendes geschlecht sein? und widerstreitet dem unsere christliche anschauung? lesen wir nicht 1. Cor. 13 'wir

sehen durch einen spiegel in einem dunklen wort'? ist nicht auch nach Platon das irdische nur ein schwaches abbild, ein symbol des ewigen, ein εἴδωλον, παράδειγμα, μίμησις? könnte nicht auch er schreiben: βλέπομεν γὰρ ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι? die wirklichkeit ist ein schatten der transcendenten welt. 'alles vergängliche ist nur ein gleichnis' ist dasselbe in Goetheschen worten ausgedrückt.

Und wie erhaben ist die gottesanschauung bei Platon, bei Sokrates (vgl. die teleologische betrachtung und das hervorheben der treuen fürsorge des θεός für jeden einzelnen Memor. I 4 u. a. m.); wie tiefsittlich die vorstellung des δαιμόνιον, das ihm sagt, was er thun und was er nicht thun soll (Mem. I 4, 15), und dessen ursprung ὁ θεός ist (IV 8, 6); wie hoch steht bei Sokrates die εὐσέβεια, die δικαιοσύνη usw., und wie hehr ist die überzeugung von der unsterblichkeit der seele bei Sokrates und bei Platon (Phädon)!

Wie diese sittlichen und religiösen anschauungen durch das christentum vertieft und verklärt sind und wie, umgekehrt, die christliche lehre im Griechentum eine bedeutsame wurzel hat, das sind probleme von höchster fruchtbarkeit auch für den unterricht.

Nicht minder wertvoll ist es aber, den philosophischen sinn in der jugend zu wecken, das einzelne unter ideen zu sammeln, wie es Sokrates so meisterlich und oft mit so feiner ironie (ich erinnere nur an das köstliche gespräch mit Glaukon III 6) versteht; bei der hast des tagestreibens die umschau nach bleibenden zielen, bei der verzweigung der arbeit den sinn für das ganze bewahren: das ist eine der höchsten pflichten des lehrers, auf dasz endlich wieder ein geschlecht heranwachse mit dem sinn für das allgemeine. der student heutigen tages identificiert freilich auch das gute und das nützliche, aber er sagt: 'das ist gut, was nützlich ist' — im sinne des banausentums und des Americanismus, 'das studiere ich, was mir zur erlangung des amtes dienlich ist.'

Die 'philosophische propädeutik' ist als facultas, bezeichnenderweise, sehr im preise gesunken; diese 'mittlere' befähigung übt nur geringe anziehungskraft aus, und doch wäre es so wichtig, dasz der student durch die ernste gedankenzucht, welche in der geschichte der philosophie, in der erkenntnistheorie und psychologie liegt, hindurchgeführt würde.[11]

Sokrates und Platon können aber vorzüglich — wie Cicero in der lateinischen primalectüre — zur einführung in das philosophische denken dienen; jener für die ethik, dieser für den idealismus überhaupt. es war in der that ein groszes, es war ein gewaltiger mut,

---

[11] vgl. die berechtigten klagen Schuppes in der zeitschr. f. gymnasialwesen (märz 1894) 'erfolg und miserfolg', meinen aufsatz in dem ersten heft der vorjährigen jahrbücher 'ein aufblühen der philosophie'. eine fülle anregenden materials enthält das programm von Friedr. Polle, 'über den schulunterricht in der philosophie', Dresden 1894 (Vitzthumsches gymnasium).

den Platon gezeigt hat, zum ersten male den gedanken zu denken und zu entwickeln: es gibt nur eine selbständige welt, und das ist die welt des gedankens, die rein geistige welt!

Und wenn der schüler, der durch Sokrates und Platon hindurchgegangen ist, hernach zu den groszen systemen der deutschen philosophen gelangt; was findet er bei Fichte? das sittengesetz wird norm des weltprocesses, der sich in der vernunft vollzieht; 'der geist ist ein bild gottes, die welt ein bild des geistes'; das titanenhafte streben, das dem durch und durch von sittlichkeit, von thatkraft erfüllten mann beseelt, das sollen, das er in sich fühlt, wird zum schlüssel des problems der dinge; der kategorische imperativ des groszen Kant wird weltgesetz; das 'ding an sich' ist auch nur gedanke.

Den ethischen idealismus Fichtes gestaltet Schelling zum physischen idealismus um; die ästhetische anschauung ist die objectiv gewordene intellectuelle; poesie und philosophie sind eben eins; im schönen ist das problem der philosophie gelöst; schönheit und wahrheit sind synthesen von endlichem und unendlichem; das typische schema für die metaphorische welterklärung ist der organismus; das vollkommenste kunstwerk ist das universum als vollendete selbstsetzung des absoluten.[12] auch bei Hegel ist die analogie des kunstwerkes unverkennbar; sein system ist ein imposantes gedankengedicht oder eine symphonie von begriffen; den grundrhythmus gibt der dreitakt: thesis, antithesis, synthesis; die philosophie ist die sich denkende idee. die absolute idee senkt sich in die natur, um als lebendiger bewuster geist aus ihr emporzutauchen.

Schopenhauer erhebt den willen auf den thron; der wille ist von innen gesehener leib, leib der sichtbar gewordene wille; mit dem willen, nach analogie des menschen, wird das all, der 'makranthropos', beseelt: der wille als unbewuster trieb und als absichtsvolles wollen wird der stufenweise sich entfaltenden welt metaphorisch geliehen, und so entsteht — ein roman von der objectivation, der sichtbarwerdung des willens, von dem 'dummen', 'blinden' willen, dem rastlosen, ungestümen lebensdrang, der sich allmählich zur vernunft emporringt und die leuchte der besonnenen überlegung im menschen entzündet.

So wird die philosophie unter der hand des künstlerischen genies zur sprache nicht nur des gedankens, sondern auch des charakters und der phantasie.

Ob wir das altertum oder die neuere zeit, ob wir Platon oder Giordano Bruno und Campanella, ob wir Leibniz oder Hegel oder Schopenhauer betrachten, immer mischt in das denken die anschauung, sei es die specifisch künstlerische, sei es die vom lebendigen organismus, von dem mikrokosmos, ihre farben und gestaltet das weltbild harmonisch zu einem kosmos voll innerer ordnung, voll

[12] vgl. meine 'philosophie des metaphorischen' s. 198 f.

vernunft, voll gottesideen. und wo das thatsachensystem zu herschen meint, wie im positivismus, strömen doch immer geistige begriffe hinein[13]; wer mit dichteraugen oder mit philosophischer anschauung die welt betrachtet, musz sie beseelen, durchgeistigen.

Die kunst war es, welche den Hellenen das schema für die welterklärung bot; die kunst, das schöne, ist die grundlage alles idealismus; denn das schöne ist durchgeistigte form. von der wichtigkeit der kunst für die erziehung ist jeder heutigen tages überzeugt; sehen zu lernen ist eine wichtige aufgabe für den schüler; dem kann der zeichen- und naturunterricht dienen, und letzterer musz mit dem naturerkennen auch das naturempfinden pflegen; beide haben zu allen zeiten einander gesteigert, beide stehen in engster wechselbeziehung; welch wichtiges ethisches und pädagogisches moment in der weckung des natursinnes liegt[14], bedürfte weit gröszerer beachtung, da es gemeinhin von der pädagogik kaum gestreift wird.

Es hat nun aber immer das, was als schön galt, nicht nur hinsichtlich der natur, wie ich in meinen büchern über die entwicklung des naturgefühls in alter und neuer zeit dargelegt habe, geschwankt, sondern auch hinsichtlich der kunst. in höchst interessanter weise hat dies Ferdinand Laban in seiner monographie 'der gemütsausdruck des Antinous. ein jahrhundert angewandter psychologie auf dem gebiete der antiken plastik' (Berlin 1891, Spemann) anschaulich gemacht; es gibt kaum einen gemütsausdruck, den man nicht in dem Antinouskopfe gefunden hätte, von wildheit und grausamkeit und roheit, von wollust und koketterie, von todesstarrer hoffnungslosigkeit bis zur sanftmut, milde, gemütsruhe, entzücken, liebeswonne; es gibt eben kein objectiv schönes überhaupt, sondern bei jeder betrachtung eines kunstwerkes rinnt das, was der künstler keimartig hineinlegte, geheimnisvoll mit dem empfinden des beschauers zusammen d. h. nicht nur mit seiner geistigen individualität als solcher, sondern auch mit ihr als einem mikrokosmos, der ein spiegelbild des makrokosmos, der zeitepoche, ist.

Doch vielleicht ist innerhalb derselben zeit das kunsturteil nicht so schwankend gewesen als heute.[15]

Wie will man aber die jugend zu einem kunstverständnis erziehen, wenn man nicht bei dem klarsten und reinsten, bei dem durchsichtigsten und zweifellosesten anfängt, das die kunstgeschichte kennt, bei den meisterwerken der Hellenen? es ist doch in der that, wie Schneider (a. a. o. s. 30) sagt, etwas ganz besonders wertvolles, dem schüler zu zeigen, wie ein und derselbe gedanke, der grosze

---

[13] vgl. meine 'philosophie des metaphorischen' s. 207 f.

[14] vgl. meine aufsätze in der zeitschr. für deutschen unterricht jahrg. V s. 173—93 'das naturschöne im spiegel der poesie als gegenstand des deutschen unterrichts' und s. 822—39 'die naturlyrik Ludwig Uhlands und Eduard Mörikes'.

[15] vgl. die sehr lesenswerten ausführungen von Karl Wörmann 'was die kunstgeschichte lehrt', Dresden 1894, Ehlermann.

gedanke der harmonie, ebenso die griechische weltanschauung wie die griechische kunst geschaffen und in ihrem wesen bestimmt hat. freilich ist es heutigen tages für den lehrer des griechischen schwer, noch zeit für griechische kunst zu finden; da müssen die andern verwandten gebiete beisteuern, sei es nun der geschichts- oder der deutsche oder der lateinische unterricht, z. b. im anschlusz an Ciceros Verrinen u. ä. m. und gerade das gelegentliche, das auszergewöhnliche, das nicht obligatorische, das nicht für das leidige examen wesentliche, pflegt — es gibt das zu denken! — auf die jugend am nachhaltigsten, am reinsten zu wirken.

So lehrt das Hellenentum, wie das kunstschaffen und das philosophische denken und das sittliche wollen für den menschen auf der harmonie, der harmonischen ineinsbildung, von äuszerem und innerem, auf durchgeistigung der anschauung, auf veranschaulichung des geistigen beruht. und was Sokrates und Platon gelehrt haben, das haben auch unsere grösten dichter empfunden und gedacht und in herlichen worten ausgeprägt.

So sagt Goethe — um aus der fülle nur ein paar belege zu geben — in den 'sprüchen in prosa', dieser unerschöpflichen fundgrube der weisheit: 'alles, was wir erfinden, entdecken im höheren sinne nennen, ist eine aus dem inneren am äuszeren sich entwickelnde offenbarung, die den menschen seine gottähnlichkeit vorahnen läszt. es ist eine synthese von welt und geist, welche von der ewigen harmonie des daseins die seligste versicherung gibt.' viel tiefsinniges finden wir bei Novalis, so z. b. 'wir werden die welt verstehn, wenn wir uns selbst verstehn, weil wir und sie integrante hälften sind. gotteskinder, göttliche keime sind wir. einst werden wir sein, was unser vater ist.' 'die individuelle seele soll mit der weltseele übereinstimmend werden.' 'die phantasie ist der stoff des verstandes.' 'die idee vom mikrokosmos ist die höchste für den menschen. kosmometer sind wir ebenfalls.' 'die welt ist ein universaltropus des geistes, ein symbolisches bild desselben.' 'jede wissenschaft wird poesie, nachdem sie philosophie geworden ist.' 'wenn unsere intelligenz und unsere welt harmonieren, so sind wir gott gleich' usw.

Suchen wir also unsere jugend durch das Hellenentum zur harmonie zu erziehen, zur harmonie des leibes und der seele, zur harmonie der seelen- und geisteskräfte, der phantasie und des verstandes, des kopfes und des herzens, des wollens und des handelns. dann werden wir nicht nur ihr glück, das auf dem gleichgewicht der seele beruht, begründen, sondern auch dem vaterlande dienen; denn nur freudigkeit, nur enthusiasmus schafft das grosze.

Schleswig. Alfred Biese.

19.

DER FRANZÖSISCHE ANFANGSUNTERRICHT UND DER FRANKFURTER LEHRPLAN.

Der vielbesprochene Frankfurter lehrplan[1] hat dem französischen anfangsunterricht wohl zum ersten mal in umfassender praktischer durchführung die eigentümliche und inhaltsschwere bedeutung gegeben, zugleich der humanistischen wie der realistischen bildung als grundlage und als eröffnendes glied zu dienen. selbstverständlich müssen die eigenartigen bedingungen, unter die dadurch der französische anfangsunterricht gestellt ist, auf seine ausgestaltung sehr maszgebend einwirken, und es ist anzunehmen, dasz das bestreben, diesen anfangsunterricht nach so verschiedenen seiten gleichmäszig fruchtbar zu machen, manche versuche veranlaszt und zu manchen erfahrungen führt, die ihm auch auszerhalb der Frankfurter reformclassen nur förderlich sein können. ein paar einschlagende fragen sollen hier in diesem sinne, d. h. von dem boden des Frankfurter versuches aus, aber mit dem wohl nicht unberechtigten anspruch auf etwas allgemeineres interesse kurz behandelt werden.

Der schöpfer des Frankfurter lehrplans, director Reinhardt, hat sich wiederholt veranlaszt gesehen, einer mehrfach hervorgetretenen falschen ansicht über die tendenz seines reformversuches entgegenzutreten. der Frankfurter lehrplan soll, soweit das gymnasium in frage kommt, keine beeinträchtigung des humanistischen unterrichts zur folge haben, er soll demselben vielmehr nach Reinhardts absicht eine stätte schaffen, wo er ungefährdet von so mancher schmälerung im staatlichen lehrplan erst recht gedeihen kann; ob diese absicht erreicht werden kann, wird erst die zukunft lehren — gegner des Frankfurter lehrplans halten es ja freilich mit teilweise recht weitgehender zuversichtlichkeit für ausgeschlossen; doch die humanistische tendenz des Frankfurter versuches hängt nicht von der frage seines erfolges ab, sie liegt als thatsache vor und hat nicht zum wenigsten die gestaltung des französischen anfangsunterrichts in den versuchsclassen bestimmt; plan wie lehrbücher desselben[2] sind aus den kreisen des humanistischen unterrichts hervorgegangen,

[1] über den Frankfurter reformversuch s. Karl Reinhardt die Frankfurter lehrpläne, mit einer einleitung herausgegeben (Frankfurt a. M. 1892). — ders. die schulordnung in Comenius' unterrichtslehre und die Frankfurter lehrpläne, vorträge und aufsätze der Comenius-gesellschaft II 2 (Leipzig 1894). vgl. auch meinen artikel 'Frankfurter lehrplan' in W. Reins so eben erscheinendem encyclopädischen handbuch der pädagogik.

[2] bis jetzt liegen von solchen vor: Max Banner französisches lese- und übungsbuch. erster cursus 1892. zweiter cursus 1893. dritter cursus 1894. deutscher übersetzungsstoff zum einprägen der französischen formen- und satzlehre 1894 (Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing).

von den höchst beachtenswerten reformbestrebungen neuphilologischer autoritäten, wie Walter, Dörr, Vietor, Kühn, Schmidt u. a. ist der Frankfurter versuch seiner entstehung wie seinem bisherigen verlaufe nach durchaus unabhängig, wenn auch gelegentliche berührungen mit denselben in erfreulicher weise vorliegen.

Der französische anfangsunterricht in den Frankfurter reformanstalten steht im dienst sowohl humanistischer wie realistischer unterrichtsziele; nur ein verständiger compromiss zwischen den durch diese beiden unterrichtsziele bedingten anforderungen ermöglicht überhaupt den gemeinsamen unterbau, und, wenn ich recht sehe, so hat in dem falle des Frankfurter lehrplans vor allem das humanistische princip sehr darauf zu achten, dasz ihm bei den compromissmasznahmen nicht etwas verloren gehe, ohne das das weiterbauen des gymnasiums auf dem gemeinsamen unterbau einfach unmöglich wird: die grammatisch-logische schulung. dieser erwägung ist von seiten Reinhardts und seiner mitarbeiter bei der gestaltung des französischen anfangsunterrichts auch wohl rechnung getragen; der lateinische anfangsunterricht nach Perthesscher methode sollte zum vorbild genommen und seine grundsätze sollten nur entsprechend den andersartigen bedingungen des französischen als lebender sprache modificiert werden; was von Perthes und seinen nachfolgern mit groszem geschick für das sofortige einführen des schülers in den lebendigen organismus der sprache auf dem boden des lateinischen geleistet worden war, muste in hohem grade geeignet erscheinen, dem unterricht in einer lebenden sprache zu gute zu kommen — wenn ich an Banners in ihren grundgedanken vortrefflichen lehrbüchern etwas aussetzen soll, so ist es das, dasz der verfasser sich nicht noch enger an Perthes anschlieszt, beispielsweise einzelsätzen, etwa in form von sprichwörtern oder maximen, weit grözeren raum gibt, auch das vocabularium womöglich schon im ersten, spätestens im zweiten teile nach Perthesschem vorbilde etymologisch und phraseologisch gestaltet; was sonst den Bannerschen lehrbüchern von ihren benutzern in den Frankfurter reformclassen wiederholt vorgeworfen wurde, die schwierigkeit des gebotenen lesestoffes, kann meines erachtens, soweit der vorwurf begründet ist, nur die von Banner getroffene auswahl, nicht das princip treffen; jeder, der die Perthesschen bücher kennt und nach ihnen unterrichtet hat, weisz, dasz im interesse eines sofortigen einführens in den lebendigen organismus der sprache das frühzeitige auftreten verhältnismäszig groszer schwierigkeiten nicht vermieden werden kann; diese schwierigkeiten sollen im sinne von Perthes anfangs durch mechanische aneignung umgangen werden, erst später soll für sie alle, eine nach der andern, gewissermaszen die indemnität gewonnen werden. bekanntlich dient diesem letzteren zweck in den Perthesschen lehrbüchern ein mit geradezu genialem blick ausgewählter und durch zahllose innere beziehungen grammatischer und inhaltlicher art tausendfach in sich verketteter lesestoff, der in dieser hinsicht für

die etwaige neubearbeitung der Bannerschen bücher immer aufs neue anregend und vorbildlich wirken kann.

Also im Perthesschen sinne soll nach absicht seines urhebers bei dem Frankfurter reformversuch der französische unterricht betrieben werden; dabei kommt einmal das humanistische gymnasium auf seine rechnung, indem sprachliche schulung, einblick in die ableitungsformen der sprache, praktische aneignung der syntaktischen hauptregeln frühzeitig von den schülern gewonnen wird; aber auch die vertreter der realistischen richtung des unterrichts kommen nicht zu kurz: ohne sprechen der fremdsprache keine Perthessche methode, das gilt für die anwendung dieser methode auf den neusprachlichen unterricht ohne jede einschränkung; zielt doch selbst der lateinische unterricht nach Perthes auf eine möglichst freie mündliche handhabung der sprache ab; und dasz auf dem wege der Perthesschen methode die nötige fertigkeit im französischsprechen zu erreichen ist, wird meines erachtens durch die Frankfurter erfahrungen bewiesen. ich erteile den französischen unterricht in der quinta unseres gymnasiums schon jetzt nach anderthalb jahren fast ausschlieszlich in französischer sprache und glaube, dasz andere in andern reformclassen der Frankfurter anstalten die gleiche erfahrung gemacht haben. ist dem aber so, so wird den anforderungen der vertreter des realismus durch die gestaltung des französischen anfangsunterrichts genüge geschehen und der Frankfurter reformversuch vor zwei wiederholt ausgesprochenen forderungen der neuphilologischen reformbewegung fernzuhalten sein, zu deren durchführung jedenfalls, mögen sie an sich noch so zweckmäszig und berechtigt sein, diesem auf verständigem compromiss beruhenden gemeinsamen unterbau von gymnasium und realgymnasium die zeit fehlt. die beiden forderungen, die ich meine, betreffen die anwendung der lauttafeln und die phonetische schreibweise als vorstufe der historischen orthographie; ich würde die notwendigkeit ihrer zurückweisung vom boden des Frankfurter reformversuchs nicht betonen, wenn nicht zahlreiche besucher der Frankfurter versuchsclassen die nichtbeachtung eben dieser beiden forderungen als mangel des Frankfurter versuchs bezeichnet hätten; ich kann freilich in ihr keinen mangel, sondern nur ein sehr berechtigtes fernhalten cum grano salis verstanden unnötiger dinge sehen, was ich mit ein paar worten ausführen möchte.

Zunächst also die lauttafeln — nichts liegt mir ferner als die groszen verdienste bestreiten zu wollen, die sich besonders Vietor durch die verwertung der lautphysiologischen gesetze für den sprachlichen unterricht erworben hat; auch zweifle ich nicht einen augenblick an der praktischen vortrefflichkeit dieser von Vietor empfohlenen lauttafeln, obgleich ich immer noch glaube, dasz die schüler aus richtigem vorsprechen des lehrers die aussprache des zu erlernenden idioms sowohl naturgemäszer wie auch nachhaltiger erlernen — doch davon ganz abgesehen, ich möchte die lauttafeln aus dem französischen anfangsunterricht in den Frankfurter reformclassen vor

allem deshalb ferngehalten wissen, weil ihre anwendung anderen, für das gymnasium jedenfalls (s. anm. 3) wichtigeren dingen die zeit wegnimmt im interesse einer reinheit der aussprache, deren wert meines erachtens von zahlreichen reformern unter den neuphilologen etwas reichlich hoch angeschlagen wird. vernachlässigung von aussprache und sprechfähigkeit, die man früher dem französischen unterricht, namentlich dem am gymnasium, mit recht vorwarf, hat dem entgegengesetzten extrem platz gemacht; mit der einseitigkeit, die jeder thatkräftigen neuerung anzuhaften pflegt, betonen Vietor und seine genossen den wert reiner, möglichst genuiner aussprache; wir sollen uns hüten, dasz uns darüber nicht wichtigeres und fruchtbareres verloren geht. ich schätze eine gute aussprache des französischen durchaus hoch, bin mir auch nicht bewust, aus persönlichen gründen lieber die frage der aussprache zu einer frage zweiten ranges herabdrücken zu wollen, aber es schien mir doch ein beweis dafür, dasz das oben bezeichnete extrem vorliegt, wenn mehr als ein besucher unserer versuchsclassen alle die wichtigen fragen nach der brauchbarkeit des französischen für die elementare aneignung grammatischer grundbegriffe u. a. m. glattweg vergasz über dem einen bedenken, ob ohne anwendung von lauttafeln auch die richtige unterscheidung von chou und joue möglich sei und ob schüler x nicht nous avons allzu ähnlich dem nous savons ausgesprochen habe. dasz auf derartige dinge im unterricht wohl geachtet werden musz, ist auch meine ansicht, aber wenn irgend jemand, so müssen sich die vertreter des Frankfurter reformversuchs davor hüten, nicht wichtigeres über diesen an sich vortrefflichen und wertvollen dingen zu vergessen, das eindringen in geist und bau der sprache, ohne das die erlernung des lateinischen wie des griechischen bzw. englischen in den späteren classen sehr erschwert, vielleicht ganz unmöglich gemacht ist. man möge mir hier nicht entgegenhalten, dasz die anwendung der lauttafeln gar nicht so sehr viel zeit in anspruch nimmt, namentlich nach überwindung der ersten schwierigkeiten andern dingen genug platz im unterricht übrig läszt — ich habe in dem französischen anfangsunterricht bei einer unserer versuchsclassen noch keinen augenblick gefunden, wo mir nicht wichtigere dinge als die an sich precäre erringung einer physiologisch correcten aussprache alle zeit und alle kraft in anspruch genommen hätten. und darum möchte ich meinen standpunkt gegenüber denen, die die anwendung der lauttafeln in unserem französischen anfangsunterrichte vermissen, dahin zusammenfassen: möglichste sprechfähigkeit soll der französische anfangsunterricht nach dem Frankfurter lehrplan mindestens in gleichem masze erstreben, wie das von seiten der oben genannten, hochverdienten neuphilologischen reformer geschieht — wollen wir doch selbst den lateinischen und griechischen unterricht wenigstens insofern auf den lebendigen gebrauch der sprache gründen, als wir ein gewandtes lesen der texte als erste voraussetzung tieferen ver-

ständnisses betrachten; aber eine ideelle correctheit der aussprache zu erzielen, wie sie durch die Vietorschen lauttafeln erreicht werden soll, — das geht über die dem französischen anfangsunterricht im Frankfurter lehrplan zufallende aufgabe hinaus.

So viel über die anwendung der lauttafeln; obwohl die anfängliche benutzung der phonetischen schreibweise eigentlich mit der anwendung der lauttafeln steht und fällt, so müssen ihr doch noch einige besondere bemerkungen gewidmet werden. bequem ist der umweg ja an sich nicht, der vom bloszen sprechen durch das mittelstadium der phonetischen orthographie zur historischen schreibweise des französischen hinführt; nur rücksichten der aussprache könnten uns veranlassen, den unbequemen umweg mitzumachen. die anhänger der phonetischen schreibweise betonen, dasz die sofortige anwendung der historischen orthographie ganz unbedingt beeinträchtigend auf die bisher nur durchs ohr bestimmte auffassung des wortlautes und worttones wirken musz — das ist vollkommen richtig und die anwendung der historischen orthographie wird zu einer groszen gefahr für die reinheit der aussprache, sobald sie zu früh und in verkehrter weise an die schüler herantritt. zu früh: in den ersten tagen, unter umständen in den ersten wochen soll der schüler die fremde sprache überhaupt nur mit dem ohr aufnehmen; an das so wenig entsprechende bild des in gewöhnlichen lettern geschriebenen wortes soll er erst allmählich und mit sehr vorsichtiger steigerung der schwierigkeiten herangeführt werden; kein einziges wort soll er schreiben, ohne es vorher erst mit dem ohr aufgefaszt und mit den eignen sprechwerkzeugen wiedergegeben zu haben. werden alle diese vorsichtsmaszregeln beachtet, so ist die gefahr nicht so grosz, die man von der sofortigen anwendung der historischen schreibweise befürchtet, und es kann dem so wie so stark in anspruch genommenen anfänger darum meines erachtens ein an sich vortrefflich ersonnenes verfahren ferngehalten werden, das immerhin zeitraubend und ganz ohne zweifel auch verwirrend ist. was die historische orthographie selbst betrifft, so wird sie als bitterböse crux ja allseitig zur genüge empfunden; aber gestehen wir es ein: sie hat auch ihr gutes und namentlich der stark zum vertiefenden eindringen in den sprachbau verpflichtete französische anfangsunterricht, wie ihn der Frankfurter lehrplan voraussetzt, kann in den meisten orthographischen schwierigkeiten ebenso viele merkzeichen erblicken, die ihn hinweisen auf die notwendigkeit maszvoll betriebener, aber unausgesetzter beschäftigung mit den ableitungsgesetzen einer sprache. um mit einer praktischen erfahrung diese mitteilungen zu schlieszen: so wenig schwierigkeiten ich in der Frankfurter versuchsclasse mit der französischen rechtschreibung gefunden habe, so sehr heiszt es — und weit mehr als beim lateinischen anfangsunterricht — sein augenmerk darauf richten, dasz nicht die deutsche orthographie unter dem nebenhergehen der französischen schaden leidet — auch aus diesem grunde ist es gut,

dasz der deutsche unterricht im Frankfurter lehrplan reichlich mit stunden bedacht ist.

Eine günstige fügung hat zu dem französischen anfangsunterricht an den Frankfurter versuchsclassen vertreter der verschiedensten richtungen des neuphilologischen unterrichts vereint; in den vorstehenden zeilen durfte eine richtung zu worte kommen, die namentlich die interessen des gymnasiums in dem wie gesagt auf compromiss beruhenden gemeinsamen unterbau gewahrt wissen will; wir sind gern bereit, von den vertretern anderer richtung das ihrige zu hören und zu lernen; uns alle eint ja neben dem ernsten streben nach verwirklichung des im Frankfurter lehrplan liegenden guten gedankens auch die hoffnung, dasz aus der ruhigen erörterung verschiedener unterrichtsmethoden nutzen hervorgeht für den unterricht auch auszerhalb des Reinhardtschen versuchs.[3]

[3] ich habe in den vorstehenden zeilen die fragen des französischen anfangsunterrichts absichtlich nur vom standpunkt des gymnasiums aus beurteilt, da ich den organismus der realschule nicht aus eigner erfahrung kenne. glauben möchte ich allerdings, dasz der gröste teil des oben gesagten auch für sie gilt; dem französischen unterricht fällt auf der realschule eine noch bedeutungsvollere aufgabe zu: er soll dem schüler nicht nur den späteren praktischen gebrauch der sprache ermöglichen, er soll auch die logische schulung, für die das gymnasium später im lateinischen und griechischen noch weitere nahrung findet, am französischen weiterführen; dieser letzteren aufgabe kann aber der französische unterricht in der realschule gewis nur dann gerecht werden, wenn er von anfang an auf streng grammatischer methode, etwa der oben bezeichneten Perthesschen, aufgebaut ist.

Frankfurt am Main. Julius Ziehen.

(16.)

WILHELM VON HUMBOLDTS BRIEFE AN FRIEDRICH AUGUST WOLF AUS DER ZEIT SEINER LEITUNG DES PREUSZISCHEN UNTERRICHTSWESENS 1809 UND 1810.

(fortsetzung.)

5.

Königsberg 14. Julius 1809.

Je längere Briefe Sie mir schreiben, liebster Freund, desto mehr Freude machen Sie mir. Auch will ich Alles pünktlich beantworten, nur erlauben Sie mir, beim Einzelnen kurz zu seyn. Ich fange mit Ihrem letzten an.

Zuerst meinen Glückwunsch zum verlornen Fieber. Auch hier plagt und verfolgt es alle Menschen. Nur ich blieb bis jetzt immer verschont. Meine Abwesenheit von Berlin ist mir äusserst traurig. Genau genommen, könnte ich wohl gehen, allein es sind, wenigstens ehe nicht alles fest eingerichtet ist, und dazu gehört leider hier viel Zeit, auch bei meinem Aufenthalt in Berlin tausend Schwierigkeiten für die Geschäfte, die ich nur hier gut zu heben im Stande bin. Also muss ich mich schon darin ergeben. Dennoch hoffe ich ziemlichbaldige Rückkunft.

Von der Zerfallenheit der Dinge, wie Sie es nennen, zeigt sich nicht eben mehr, vielleicht, ja man kann wohl sagen gewiss, weniger, als sich vor einiger Zeit besorgen liess. Niemand kann die Zukunft enträthseln. Aber ich weiss nicht, ich habe einen vielleicht manchem wunderbar scheinenden Muth, einigermaszen gründet er sich freilich auf das Sprichwort: was sich beugt, das bricht nicht, allein lassen Sie uns nur mit Raschheit fortarbeiten, ich glaube nicht, dass uns das Gebäude zusammenstürzt, so toll es manchmal aussehen mag. Am wenigsten hilft es daran zu denken. Man kann vielmehr mit Sicherheit behaupten, dass das nur schadet. Dass Ihnen noch solche Baierische Gedanken kommen, dass Sie Landshut[44], was sogar Buttmann[45] ausschlug, noch für gewissermassen etwas halten, statt dass alle von dort sich wegsehnen, darüber ist bei mir, mein theurer Wolf, ordentlich ein γελωϲ αϲβεϲτοϲ entstanden. Im verschuldeten Baiern ist wohl die Goldgrube Deutschlands nicht, und an Wissenschaft und Kunst nimmt man da nur zur parade Interesse. Sie müssen es nur kennen, wie ich es bei Jacobi[46] kennen gelernt habe. Haben Sie denn nur in mehreren Jahren jetzt eine Universität zu Stande bringen können, die um viel besser wäre, als Frankfurt oder Königsberg? Ihre nicht abzuläugnenden Schätze danken sie dem Klosterraub, und Sie müssten sehen, wie ungeschickt und träge die noch in München aufgespeichert, und allen Menschenkindern unzugänglich stehen. In Rom lassen Sie viel arbeiten. Aber beschützen immer die Mittelmässigkeit, und verspotten sogar das Bessre.

Mit dem Agamemnon willige ich herzlich gern ein.[47] Es sind dabei externa und interna zu beachten. ad 1. verlange ich nichts als eine von Ihnen zu bestimmende Anzahl Exemplare mit besondrem Titel und pagina, und erlaube auch, dass der Verleger eine Anzahl Exemplare, wann und wie es ihm beliebt, besonders verkaufe, behalte mir bloss eine neue Ausgabe nach 3 Jahren vor. ad 2. ist es schwieriger. Meine erste Meynung war, den Agamemnon fast ganz, wie er da ist, unverändert, gewissermassen historisch, zu künftiger Aenderung drucken zu zu lassen. Dies misriethen Sie mit Recht. Nun ist also eine Umarbeitung nöthig. Zu der aber habe ich jetzt weniger, als je Zeit. Allein auch da ein Vorschlag: bis zum 1. August schicke ich Ihnen den ersten Chor in der gar nicht, oder mehr oder minder veränderten Gestalt, die ich ihm habe geben können, und die dient Ihnen dann zum Massstab, auf welchen Grad der Umarbeitung Sie rechnen können. Sie gehen dann mit meiner und meines Postens Ehre zu Rathe, und überlegen, ob man so drucken kann? Ein Brief braucht 5—6 Tage. Also am 6. August haben Sie Antwort. Ich sehe den Agamemnon gern gedruckt, und thue also gewiss das Mögliche.

Mit dem Namen ists eine närrische Frage. Mir liegt weder an do noch dt. Ueber diese Schwierigkeit kann also der Jemand sein Herz ohne Mühe erleichtern.

Vater[48] geht an Niemandes Platz hierher. Königsberg hat aber schon vor meiner Ankunft 17000 Thaler jährlicher Zuschüsse erhalten.

---

[44] über Wolfs berufung nach Landshut vgl. Körte 2, 28 und Arnoldt 1, 142.

[45] vgl. anm. 2.

[46] auf der rückreise von Italien nach Deutschland hatte Humboldt im november 1808 seinen alten freund Jacobi, der seit 1805 in München als präsident der akademie der wissenschaften lebte, dort besucht.

[47] Humboldts Agamemnonübersetzung sollte in Wolfs museum gedruckt werden; sie ist jedoch erst 1816 als buch erschienen.

[48] Johann Severin Vater (1771—1826), 1796 privatdocent, 1798 professor der philosophie in Jena, 1800 professor der theologie in Halle, 1804 in Königsberg, 1820 wieder in Halle. an seinem 'Mithridates' hat

Nach Frankfurt nehme ich ihn darum nicht, weil er doch mehr als Orientalist, denn als Theologe gilt, und Frankfurt mehr einen Theologen braucht.

Heindorf[49] ist gar nicht durch den Auftrag an Sie aufgestört. Schon längst vor Ihrer Ankunft hat er, Gott weiss wie, den Ruf als wirklich angesehen, und so hat mir Spalding[50] schon damals davon geschrieben. Er kommt vermuthlich her. Nur soll ihm Süvern[51] noch einmal die Sache vorstellen. Er ist wirklich thöricht, seine Freunde zu verlassen und an diesen unartigen Ort zu gehen. Will er sein Unglück ernstlich, so mag es darum seyn.

An die Berlinischen Weisheitszellen[52] denke ich stark, und ich schmeichle mir, Sie bald mit etwas zu überraschen. Die wirkliche Ausführung wird freilich noch warten müssen.

Ueber Herbart[53] sagen Sie sehr wahr. Er gefällt sich hier, vermuthlich weil er allein thront. Aber er ist thätig und brauchbar.

Staegemann und seine Frau[54], die Stein immer soll die versteinerte Griechin genannt haben, sehe ich wenig. Sie gefällt mir nicht sonderlich, er ist manchmal amusant und oft sehr witzig.

Ihre Verhältnisse, mein Lieber, sind gleich bestimmt, sobald die wissenschaftliche Deputation organisirt ist. Sie sind dann mit Uhden[55] Director derselben, und als solcher Mitglied auch der Section des öffentlichen Unterrichts, nicht bloss in Sachen der Deputation, sondern

---

Humboldt mitgearbeitet. 'er . . . stiftete nur einen geringen nutzen als lehrer und hat sich neulich durch seine sucht zu predigen noch überdies sonderbar gezeigt, allein zum bibliothekar taugt er meinem urteil nach wirklich' (an Nicolovius s. 27); 'das kleine Väterchen hat mich sehr lachen machen. seine anmaszungen sind wirklich höchst sonderbar und das beste ist nur, dasz er sich doch am ende bescheidener begnügt. die ähnlichkeit einiger meiner beschäftigungen hat mich in den stand gesetzt, die arbeiten, die er in den letzten jahren gemacht hat, genau zu prüfen. es ist überall sehr viel fleisz, grosze genauigkeit und daher unverkennbares verdienst in den resultaten; allein ich versichere Ihnen, dasz es ordentlich schwer ist, sich so viel mit verschiedenartigen sprachen zu beschäftigen, ohne auch nur auf eine richtige allgemeine idee oder eine tief gelehrte ansicht zu kommen. er scheint ganz zu vergessen, dasz das herumtreiben in vielen und halbbarbarischen sprachen durchaus verderblich ist und auch in sich nicht mehr die fruchtbarkeit hat, wenn man versäumt, bei einer wichtigen und ausgebildeten immerfort mehr in die tiefe zu gehen er hätte dies als orientalist notwendig thun sollen, mir aber ist wenigstens nichts davon bekannt geworden' (ebd. s. 29); vgl. noch an Welcker s. 53.

[49] vgl. anm. 26.

[50] Georg Ludwig Spalding (1762—1811), sohn des bekannten propstes, mit Humboldt seit frühen jahren befreundet, 1787 professor am grauen kloster in Berlin; vgl. Hoche allgemeine deutsche biographie 35, 29 und Humboldt an Wolf gesammelte werke 5, 70. 125. 131. sehr ungünstig beurteilte ihn Humboldt im jahre 1805 in einem briefe an Wolf bei Varnhagen, vermischte schriften[3] 2, 242.

[51] vgl. anm. 37.

[52] die akademie der wissenschaften sollte gründlich reformiert und ihres französischen charakters entkleidet werden. vgl. darüber besonders Köpke s. 54. 198; an Nicolovius s. 10; an Goethe s. 235.

[53] vgl. anm. 38.

[54] Friedrich August Stägemann (1763—1840), 1790 criminalrat in Königsberg, 1806 geheimer finanzrat in Berlin, 1817 mitglied des staatsrats; vgl. Petersdorff allgemeine deutsche biographie 35, 383. seine frau ist die vielgefeierte Elisabet Graun, geborne Fischer.

[55] vgl. anm. 22.

in allen, worüber wir stimmen, oder die ich Ihnen zuschreibe. Ueber die Deputation haben Sie unrichtige Begriffe. Die wissenschaftliche unsrer Section steht rein unter mir, und Bose[56] geht uns nichts an. Er ist Chef der wissenschaftlich-technischen Deputationen und versammelte er auch ja alle in Eine Berathschlagung, so könnte es nur einladungsweise geschehen. Ihre Mitdirectorschaft mit Uhden kann Sie nicht in Unruhe setzen. Uhden ist für alles da, was der blosse Geschäftsgang ist. Sachen erbrechen, die wissenschaftlichen Ihnen übergeben, Geschäfte selbst abmachen, die Correspondenz mit andern Collegien besorgen, auf die form zu sehen, Registratur und Kanzlei in Ordnung zu halten u. s. w. Dies ist ein langweiliges ewigrollendes Rad, das niemals stocken darf, und eine Sache zu der Uebung und kleinliche Kenntniss gehört. Sie dirigiren allein alles Wissenschaftliche, vertheilen die wissenschaftliche Arbeit, sehen Sie nachher wieder durch, und nehmen selbst Theil daran. So dünkt mich, ist es für die Sache und Sie am besten. Uhden habe ich Ihnen mit Fleiss gegeben. Er ist der verträglichste, nachgiebigste und der selbst am wenigsten Ansprüche auf Gelehrsamkeit macht. Süvern hätte sich mehr ins Gelehrte gemischt, und muss selbst noch erst den Geschäftsgang lernen. So viel guten Willen er auch hat, giebt er mir doch oft Kleinigkeiten zu redressiren. In der Section sind Sie Mitglied, ich schicke Ihnen zu, was mir für Sie gut scheint, wenig, aber Wichtiges, Sie sind bei allen Sessionen wenn Sie wollen, und bleiben auch weg, wenn Sie nichts Specielles haben und nicht kommen wollen. Die Gymnasien-Geschäfte haben Sie nicht gerade speciell, sondern wenn ich sie Ihnen zuschreibe, Sie müssten denn Vorschläge machen, wie Süvern es einmal wollte, was mir aber nicht nöthig scheint, Ein eignes Directorium für die Berlinischen Gymnasien zu errichten, und darin sitzen wollen.[57] So, denke ich, ist alles klar und verständlich. Bei einigen geistlichen und SchulDeputationen der Regierungen ist es auch so, dasz sie zwei Directoren einen weltlichen für den Geschäftsgang und einen geistlichen für die geistlichen Sachen haben.

Meiner Frau habe ich oft von Ihnen, und neulich von dem letzten Römer und der Αυληβα ποιηεσσα geschrieben. Meine älteste Tochter nimmt seit Zoëgas[58] tode bei Amati[59] Griechischen Unterricht[60], der scriptor bei der Vaticana ist, und wohl der beste Grieche in Rom. Er wollte den Dionysius von Halicarnass herausgeben. Sie schreibt mir mit letzter Post auch einen Schwedischen Brief. Sie sehen also, dass die südlichen und nordischen Sprachen zugleich blühen. Wem die Vaticana bleibt, weiss ich noch nicht gewiss. Ich glaube dem Papst. Das Gebäude wenigstens behält er.

Für ein Auditorium vermuthlich im Heinrichschen Palais[61] werde ich gleich sorgen. Auch Schleiermacher[62] liest wohl gern da.

Ehe ich mit Nicolovius[63] nur irgend ordentlich reden kann, müssen

---

[56] über ihn habe ich nichts ermitteln können.

[57] dies wollte Wolf allerdings (vgl. Körte 2, 40).

[58] vgl. anm. 7.

[59] Geronimo Amati (1768—1834); vgl. nouvelle biographie universelle 2, 299.

[60] über Karolinens griechischen unterricht vgl. noch an Wolf gesammelte werke 5, 239; an Welcker s. 4. 6; an Schweighäuser s. 167.

[61] vgl. Köpke s. 71.

[62] über Schleiermachers beziehungen zu Humboldt fehlt es an näheren nachrichten, die zu einem klaren bilde verhelfen könnten. die ausführlichste äuszerung über ihn steht in den briefen an eine freundin 2, 258.

[63] vgl. anm. 36. die beziehung obiger stelle vermag ich nicht zu deuten.

Sie mir, liebster Freund, sagen, was für ein Werk ohngefähr wenigstens Sie im Sinn haben.

Heindorf, auf den ich noch einmal hier zurückkomme, kann, ohne, was nie gut ist, zugleich GymnasienDirector zu seyn, hier nicht mehr als 1000 Thaler Gehalt haben, und Collegia bringen wenig ein. Freilich sind noch Emolumente, aber die betragen nicht 3—400 Thaler.

Wenn ich mit einer hier im Werk seyenden Schulreform durchdringe, nehme ich vielleicht Gotthold zum Rector eines Gymnasii hierher.[64] Er hat mir einen langen Aufsatz über eine Schulreform in Cüstrin geschickt, der mir nicht misfällt.

Für Schneiders[65] Wohnung im Joachimsthal sorgt Uhden bereits. Ich bin dem Schneider sehr gut.

Für die Bekanntschaft mit Heinicke[66] danke ich Ihnen sehr.

Mit der Frankfurter Vereinigung geht es sehr schlecht. Die reformirte Schule ist mehr Privatanstalt, als öffentliche und setzt sich auf die eigensinnigste Weise entgegen. Sie ist erbärmlich, aber auch Schneider[67], der einer der Vorsteher ist, nimmt sich wie ein eingefleischter Reformirter. An der Stadtschule ist Kalau[68] durch den Magistrat zum Rector gewählt, ich habe ihn aber nur unter der Bedingung bestätigt, dass ich nach der Vereinigung einen andern Director wählte. Er soll nicht übel in Graecis et Latinis, sonst wenig brauchbar seyn.

Zum compte rendu wünsche ich Ihnen herzlich Glück, vorzüglich, wenn es Ihnen wirklich gelungen ist, Ihre Angelegenheiten so durch eine actio in distans abzumachen. Dass Sie Sich aber hartnäckig auf dem Lande établiren und Berlin meiden, ist mir äusserst leid. Gott, liebster bester Wolf, bedenken Sie doch nur, dass man im Thiergarten[69] nichts als Kiehnbäume und Krähen hat.

An Reil[70] scheint freilich nach dem, was Sie sagen, kaum zu denken. Doch sobald ich in meinen Unternehmungen hier glücklich bin, mache ich mit ihm, Savigny[71] und Schmidt[72] gleich einen Versuch.

Die kostenlosen Schnittchen sollen erfolgen.

Schultz[73] nehme ich für Frankfurt, sobald Augusti[74] absagt, sonst vielleicht zum zweiten theologischen Professor mit 600 Thaler hierher. Sie selbst, mein Bester, sind Schuld daran, dass ich so wenig auf ihn geachtet habe.

Steffens müssen wir, falls Berlin noch Universität wird, auf jeden Fall haben.[75]

---

[64] vgl. anm. 28.
[65] vgl. anm. 31.
[66] gewis sind die schriften des taubstummenlehrers Samuel Heinicke (vgl. Kellner allgemeine deutsche biographie 11, 369) über lautiermethode beim sprachunterricht gemeint.
[67] Johann Gottlob Schneider (1750—1822), 1776 professor der classischen philologie in Frankfurt, 1811 in Breslau; vgl. Hoche allgemeine deutsche biographie 32, 125.
[68] Georg Christoph Immanuel Kalau war rector in Bromberg und starb 1843 in Berlin.
[69] vgl. anm. 42. [70] vgl. anm. 12. [71] vgl. anm. 13.
[72] vgl. anm. 24.
[73] David Schulz (1779—1854), 1806 privatdocent der theologie in Halle, 1807 in Leipzig, 1809 professor in Halle, im selben jahre in Frankfurt, 1811 in Breslau; vgl. Tschackert allgemeine deutsche biographie 32, 739. zu seiner berufung vgl. noch an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4. 171.
[74] vgl. anm. 33.
[75] Henrich Steffens (1773—1845), 1796 privatdocent der mineralogie in Kiel, 1804 professor in Halle, 1811 in Breslau, 1832 in Berlin; vgl.

Der Section schreiben Sie bloss (weil Sie die Form wissen wollen) uno tenore und ohne Titel und abgesetzte Linien:

Einer Königlichen Hochlöblichen Section für cet. zeige ich an — — bis der Vortrag aus ist.

Berlin, —

Wolf.

So haben Sie ein ordentliches Schema. Auch brauchen Sie nur dann zu antworten, wenn wirklich etwas zu sagen ist.

Denken Sie an die Mitglieder der wissenschaftlichen Deputation. Meines Erachtens müssen mit Ihnen, ohne Uhden, sechse seyn, alle in allgemeinen Wissenschaften, nicht jenen schrecklichen Chemie, Botanik cet., die bei uns, meiner Meynung nach nur ausserordentliche seyn sollen. Aber sechs ordentliche, besoldete, obgleich ich mehr als 500 Thaler nicht geben kann, sie also Nebenposten haben müssen. Ich denke:

ein Philologe — Sie.
Theologe, — Schleiermacher
Mathematiker (zugleich für allgemeine Physik) — Tralles[76] oder Fischer[77] oder?
Pädagoge und mithin Philosoph —?
Historiker im weiten Umfang des Worts —? ja nicht Woltmann.[78]

Ueber den letzten bin ich zweifelhaft. Man kann die allgemeine Physik und Naturgeschichte vom Mathematiker trennen und einen neuen dazu annehmen, oder auch hier einen Linguisten, für andre, als klassische Sprachen, oder einen Literator für schöne Literatur wählen. Orientalist muss der Linguist oder Theologe seyn.

Die Geschäfte sind, ausser dem Wissenschaftlichen, was Sie schon erfuhren, noch Beurtheilung von Vorschlägen zu Stellenbesetzungen und Examina, wie Sie und schon ich es vorgeschlagen. Zu den Examinibus werden auch die unbesoldeten zugezogen, wo es Noth thut und die Prüfungsgebühren immer getheilt.

Bose ist für alles Technische sehr gut, und wird uns nie im Wege seyn, ob man gleich jetzt An- und Eingriffe von überall her zu fürchten hat.

Uhden ist völlig in allem Geheimniss.

Wegen Bellermann[79], dass ihm auf den Magistrat zu wirken überlassen ist, habe ich bereits an Uhden geschrieben.

Liebmann allgemeine deutsche biographie 35, 555. diese notiz und Steffens' brief an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4, 173 berichtigen Steffens' eigne darstellung dieser berufung (was ich erlebte 6, 146).

[76] Johann Georg Tralles (1764—1822), 1810 professor in Berlin; vgl. an Nicolovius s. 11.

[77] Ernst Gottfried Fischer (1754—1831), einer der jugendlehrer der brüder Humboldt, 1785 lehrer am pädagogium in Halle, 1787 professor am grauen kloster, 1810 an der universität in Berlin; vgl. Cantor allgemeine deutsche biographie 7, 62.

[78] Karl Ludwig von Woltmann (1770—1817), 1794 professor der philosophie in Jena, 1799 hofrat in Berlin, seit 1813 in Prag. 'Woltmann n'a jamais valu grand'chose et vaut moins que jamais' (an Schweighäuser s. 47); vgl. noch an Schiller² s. 74. 81. 98. 156.

[79] Johann Joachim Bellermann (1754—1842), 1784 professor am gymnasium und professor der philosophie an der universität Erfurt, 1804 director am grauen kloster in Berlin, zugleich 1810 privatdocent, 1816 professor der theologie an der universität; vgl. Bellermann allgemeine deutsche biographie 2, 307.

Schreiben Sie doch Süvern. Er ist manchmal etwas reizbar, aber sonst sehr gut. Ich bin ausserordentlich mit ihm zufrieden, und auch er, wie ich hoffe, mit mir.

Mit inniger und immer gleicher Liebe Ihr

H.

6.

Königsberg, den 28. Julius 1809.

In der Voraussetzung, theurer Freund, dass Heindorf[80] wirklich bei seinem Entschlusse hierher zu gehen beharren sollte, schicke ich Ihnen heute zwei officielle Zeilen, um Sie zu bitten, mir Ihre Vorschläge zur Wiederbesetzung seiner Stelle bekannt zu machen. Obgleich eine solche Förmlichkeit in einer Sache, wo ich doch hernach auf nichtofficiellem Wege erst auf den Magistrat wirken muss, nicht an sich nöthig wäre, so ist sie Ihnen dennoch vielleicht angenehmer. Obgleich ich Ihnen fernere Vorsicht und Verschwiegenheit empfehle, so können Sie mit Bellermann[81] frei reden. Da ich indess nicht weiss, wie Sie mit ihm stehen und wie Ihnen dies lieb ist, oder nicht, so überlasse ich dies ganz Ihrer Einsicht. Nur bitte ich Sie um so baldige Antwort, als möglich ist, da ich, um eine frühere Wahl des Magistrats zu verhüten, Heindorfen, wo möglich, nicht eher vocire.

Dass Sie noch immer nicht officiell zum Director der wissenschaftlichen Deputation und zugleich zum Mitglied der Section ernannt sind, darüber klagen Sie mich nicht an, mein Theurer. Da erst dann Ihr Einfluss auf die Gymnasien recht kräftig seyn kann, so liegt mir diese Sache sehr am Herzen. Allein ich möchte Ihnen gern 500 Thaler Zulage bei dieser Gelegenheit verschaffen, und das ist die Schwierigkeit, die mich langsamer zu handeln zwingt. Doch hoffe ich in einigen Wochen zu gelingen. Gegen Sie arbeitet übrigens niemand hier. Aus Freundschaft und selbst einer gewissen Achtung handelt mir Niemand entgegen, und ich habe Beispiele, dass man Menschen, die man sehr beschützte, hat fallen lassen, weil ich es so wollte. Nur die Umstände stehen allen Geldverträgen im Wege. Thun Sie mir übrigens, da ich Sie herzlich und mit immer gleicher Anhänglichkeit liebe, die Freundschaft, auch in diesem kurzen Zwischenraum, wo ich Sie, wie jetzt, darum bitte, mit mir gemeinschaftlich zu wirken. Man muss auch am Rande des Abgrundes das Gute nicht aufgeben. Ich arbeite mit ununterbrochenem Eifer fort, und wie schlimm auch die Sachen kommen könnten, sehe ich doch den Zeitpunkt nicht, wo uns nicht von irgend Einer Seite ein lebendiges und nützliches Wirken übrig bliebe. Sie sehen, dass es mir nicht an Muth fehlt. Nur wünschte ich, dass wir wieder beisammen wären und arbeite daran.

Was haben Sie zur Recension der Bücher über die Universität in Berlin in der Literatur Zeitung[82] gesagt?[83]

Bei einer andern Recension der Literatur Zeitung[84] ist mir eingefallen, Sie zu fragen: ob Sie die Pelasger, wie da geschieht, für einen ungriechischen, also fremden Stamm halten? Ich habe mich in Rom einmal viel damit beschäftigt[85], bin aber der Meynung geblieben, dass sie ein eigentlich griechischer, nur durch Dialect verschiedener Stamm waren.

---

[80] vgl. anm. 26.

[81] vgl. anm. 79.

[82] die schriften von Schleiermacher, Villers, Wachler und Eggers sind in der Jenaer litteraturzeitung vom 17—19 mai 1809 besprochen.

[83] hier ist im original ein satz unleserlich gemacht.

[84] in einer besprechung von Vaters Mithridates (23 mai 1809).

[85] im jahre 1807: vgl. an Schweighäuser s. 132.

Der Aufsatz in den Heidelberger Jahrbüchern über unsre neue Verfassung[86] ist doch nicht etwa von Woltmann?[87]

Leben Sie herzlich wohl, und schreiben Sie bald Ihrem

H.

7.

Königsberg, den 31. Julius, 1809.

Lieber theurer Wolf, Ihr Fieber fängt mich an fast zu beunruhigen, ich begreife nicht, wie Sie, der Sie sonst stark und gesund sind, es nicht los werden können; schonen Sie Sich ja recht, ich bitte Sie. Sie werden mit letzter Post wieder einen Brief von mir bekommen haben, und auch ein officielles Schreiben der, wie Sie es nennen, furchtbaren Art. Aber lassen Sie es Sich nicht schrecken. Erstlich höre ich, dass Heindorf[88] jetzt wieder wankend wird, wie man es bei Charakteren dieser Art erwarten muss; dann fordert er, sagt man mir, 500 Thaler Reisegeld, die ich ihm zu geben nicht im Stande bin. Allein auch wenn er geht, hängt es von Ihnen ab in der officiellen Antwort nun den, oder die, welche Sie vorschlagen, zu nennen, und mir alles Nähere in unsern Privatbriefen zu sagen. Da sieht und erfährt es niemand. Bleibt Heindorf, so geht die Noth aufs Neue für hier an, und ich muss Sie um eine zweite Medietatem ersuchen. Mit Schultz[89] soll es sich sobald entscheiden, als ich von Augusti[90], und das muss in wenig Tagen seyn, Antwort habe.

Ich kann von mir sagen, dass ich jetzt durchaus in unserm Geschäft lebe. Je mehr ich hineinkomme, desto mehr sehe ich ein, dass meine Vorgänger eigentlich von dem Umfang des ihnen anvertrauten Geschäfts keinen Begriff hatten. Sie dachten nicht einmal daran, sich Mitarbeiter zu schaffen, und Stellenbesetzungen und meist noch sehr kleinliche Geldarrangements war alles, worauf sie sich einliessen. Damit allein aber ist wenig gethan. Es muss Einheit in den Bestrebungen und ein guter lebendiger Geist herrschen; es müssen Grundsätze festgestellt, ausgeführt und durch die Ausführung selbst wieder berichtigt werden, und darum kommt es erstaunlich darauf an, nicht die krummen und einseitigen Ansichten eines Einzelnen, sondern das gemeinschaftliche Nachdenken Mehrerer an die Spitze zu stellen. Darum behandle ich mit jedem Tage die Section mehr als Section, räume, ohne es auszusprechen, der gemeinschaftlichen Meynung den Vorzug vor den einzelnen, selbst den meinigen, ein, und vertilge, so viel ich kann, das fatale ehemalige Ministerwesen, wo man nur den Einzelnen als allmächtig für sein Fach ansah, und seine Räthe höchstens als Leute betrachtete, die das Recht hatten, in den Wind zu reden. Sehr natürlich waren denn auch diese Räthe von einem Geiste beseelt, wie wir ihn gekannt haben. Jede Meynung war modificirt durch den Gedanken, ob sie auch bei dem Chef ausführbar seyn werde, und selbst Subalternen, wie z. B. Schröder[91] hatten manchmal mehr Gewicht, als die wenigstens zum Rathgeben Bestellten. Bei uns ist dies um so nöthiger, weil viele doch noch immer die Eitelkeit besitzen, lieber unter Einem sogenannten Chef, als unter einem ordentlich und fest organisirten Collegio zu

---

[86] publicandum betreffend die veränderte verfassung der obersten staatsbehörden der preuszischen monarchie (Heidelberger jahrbücher 2, 2, 145).

[87] vgl. anm. 78.

[88] vgl. anm. 26.

[89] vgl. anm. 73.

[90] vgl. anm. 33.

[91] Schröder war kriegsrat und rendant der hauptcasse der wissenschaftlichen anstalten (vgl. Köpke s. 71. 204).

stehen. Selbst die passion unmittelbar unter den König gesetzt zu seyn, was gerade ebensoviel heisst, als von dem Menschen abzuhangen, der diese oder jene CabinetsOrdre schreibt, vergeht den Leuten noch nicht, und die Academie hätte nie, wie sie jetzt, wie ich höre, thut, aus ihrem allerdings sehr engherzigen und enggeistigen scripto diese bestimmte Bitte herausgelassen, wenn ich nicht in der Fehde mit Sack wegen der KunstAcademie[92] einen so entschiedenen Sieg davon getragen, und mit Einem Schlage allem Curatorunwesen ein Ende gemacht hätte.

Darum eben, lieber Freund, liegt mir nun auch so sehr daran, die Collegien, mit denen ich arbeite, so gut, als möglich zu machen, was zwar vorzüglich von den Personen, aber auch sehr viel und fast mehr von dem Geist abhängt, den man wirklich mit nicht schwerer Mühe, sobald man sich nur über Aeusserlichkeiten und Egoismus hinwegsetzt, hineinbringen kann. So wie ein Mensch fühlt, dass seine Stimme gilt, ist es ihm mehr Ernst um die Sache und handelt er selbst wenigstens mit voller Kraft. Die beiden Collegien, auf die ich rechne sind die Section selbst und die wissenschaftliche Deputation. Den Cultus lasse ich bei Seite liegen, und berühre ihn hier nicht. In der Section rechne ich für das, was eigentlich in höherem und tieferem Sinne Unterrichts- und Erziehungs Grundsatz ist, auf Sie, Süvern[93] und ich denke hinzufügen zu können auf mich, und ich glaube nicht, dass wir dazu eines Mitgliedes mehr bedürfen. Mit Süvern, gegen den Sie mit Unrecht sprechen, bin ich sehr zufrieden. Er hat viel Ernst, in eigentlich pädagogischen Dingen gute und tiefere Ansichten, gerade die Arbeitsamkeit, die nöthig ist, und dabei kann man denn andre Kleinigkeiten wohl übersehen. Zu den ökonomischen Angelegenheiten suche ich jetzt noch einen Mann, und dann kann es mit der Section vollkommen gehen.

Die wissenschaftliche Deputation liegt mir ebensosehr, fast noch mehr am Herzen. Fichte[94] darf nicht hinein, wenigstens nicht als besoldetes Mitglied. Die unbesoldeten sind mehr oder weniger Ehrenmitglieder und incommodiren wenig. Wegen Tralles[95] bin ich auch Ihrer Meynung. Nur habe ich zwei Bedenken: Tralles ist eigensinnig, spitzig, und nicht immer sehr artig. Das betrift Sie vorzüglich als Director, sehen Sie also ehe wir ihn nehmen, wohl zu, ob Sie auch mit ihm fertig zu werden hoffen. Dann kommt es, da die meisten Examina doch zu Schulstellen sind, auch darauf an, dass einer nicht bloss Mathematiker, sondern auch geübt ist die Gabe des mathematischen Unterrichts zu beurtheilen. Wären diese Bedenken wirklich gegründet, so könnte Fischer[96], oder ein anderer, besoldetes, Tralles ausserordentliches, und nur, wo tiefere Kenntniss nöthig wäre, zuzuziehendes Mitglied seyn. Mit Mannert[97] wäre es wohl recht gut. Fürs Erste aber dürfen wir hierbei nicht auf Ausländer denken. Wer kommt für 500 Thaler! Das geht erst, wenn man zugleich eine Universitäts-Professur anbieten kann. Vielleicht ists aber bis dahin besser, nur interimistisch gegen Remuneration Personen zu dem Geschäft zuzu-

[92] Johann August Sack (1764—1831), 1798 oberfinanzrat in Berlin, 1806 civilgouverneur, 1816 oberpräsident von Pommern; vgl. Petrich allgemeine deutsche biographie 30, 152.

[93] vgl. anm. 37.

[94] vgl. Fichtes leben und litterarischer briefwechsel[2] 1, 415.

[95] vgl. anm. 76.

[96] vgl. anm. 77.

[97] Konrad Mannert (1756—1834), 1786 lehrer in Nürnberg, 1796 professor der geschichte in Altorf, 1805 in Würzburg, 1807 in Landshut, 1826 in München; vgl. Wegele allgemeine deutsche biographie 20, 199.

ziehen, und die Plätze offen zu lassen. Mehr philosophischer Geist, als Mannert besitzt, wäre auch da, wo Sie ihn vorschlagen, wenigstens wünschenswürdig.

Ehe ichs vergesse sagen Sie mir doch ja mit umgehender Post, was Sie von Spangenberg[98] in Göttingen halten. Man könnte ihn als Juristen hierher berufen.

Wie Sie zu der Idee kommen, dass Sie unter Uhden[99] stehen sollen, ist mir unbegreiflich. Sie sollen Mitglied der Section und Director der Deputation (letzteres mit Uhden) also überall sein College seyn. Selbst Ihr Stehen unter mir wird, mein Bester, nur so viel zu sagen haben, dass es Ihre Pflicht seyn wird mich in den Sie betreffenden Sachen zu leiten. Es wäre wirklich höchst traurig, wenn es mir am wenigsten gelänge, Sie, den ich am meisten liebe, zufrieden zu stellen.

In dem, was Sie mir bei Gelegenheit der Academie über Uhden sagen, liegt bloss Misverstand. Die Academie hat keinen Grund zur Klage, und die Besseren darin sind auch ganz mit den neuen Einrichtungen zufrieden. Uhden unterzeichnet nie anders, als indem mein Titel vorsteht, und ausdrücklich die Worte: in Abwesenheit des Sectionschefs dabeistehen. Er verfügt bloss in eilenden, oder ganz unbedeutenden Fällen selbst; an die Academie hat er noch nie geschrieben, immer nur ans Directorium. Dass diess in seinen Finanzsachen einer Leitung bedarf, fühlen die Mitglieder am meisten selbst. Allein auch diese wird nur in dem Tone geübt, der sich für eine solche Gesellschaft geziemt. Da nun die Section einmal nicht in Berlin ist, so muss sie einen Bevollmächtigten haben. Als Sack verreiste, verfügte, wie Uhden jetzt für mich, ein kleiner unbekannter KriegsRath für ihn. Hier verfügt und ganz ohne den Minister nur zu nennen, Nagler[100] für das ganze Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Also ist das mit Verfassung und Gebrauch übereinstimmend. Gab es ehemals weniger Fälle der Art, so kam es nur daher, weil das Bedürfniss nicht eintrat. Auch hätte jeder Unrecht, der sich an solchen Aeusserlichkeiten stossen wollte. Die Frage ist nur, ob wer unterzeichnet, wenn er nicht der wirklich Selbstständige ist, seine Vollmachten überschreitet, und darin kann ich Uhden bis jetzt auch nicht den leisesten Vorwurf machen. Bei den Kammern und Tribunalen war es immer hergebracht, dass bei Krankheit des Praesidenten der älteste Rath unterschrieb. — Der Magistrat höre ich, hat, gegen Bellermanns[101] Willen, und eine schlechte Wahl getroffen. Es ist mir höchst fatal und mit eine üble Folge meiner Abwesenheit. Allein (unter uns) ich denke darauf, die Rechte der Magistrate zu beschränken. Es ist sonst kaum möglich, dass etwas Vernünftiges aus den Gymnasien wird.

Leben Sie herzlich wohl, mein theurer guter Freund! Mit inniger Freundschaft Ihr

H.

---

[98] Ernst Peter Johann Spangenberg (1784—1833), 1808 assessor in Göttingen, 1812 generaladvocat in Hamburg, 1815 assessor, 1816 rat in Zelle; vgl. Eisenhart allgemeine deutsche biographie 35, 41.

[99] vgl. anm. 22.

[100] Karl Ferdinand Friedrich von Nagler (1770—1846), 1809—10 geheimer staatsrat und cabinetssecretär der königin Luise, 1821 generalpostamtspräsident, 1823 generalpostmeister; vgl. Kelchner allgemeine deutsche biographie 23, 233.

[101] vgl. anm. 79.

(fortsetzung folgt.)

WEIMAR. ALBERT LEITZMANN.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

20.

WIE KANN DER CLASSISCHE UND DER DEUTSCHE UNTERRICHT AUF DER OBERSTEN STUFE DER GYMNASIEN ZUM RELIGIÖSEN LEBEN DER SCHÜLER IN INNERE BEZIEHUNG GESETZT WERDEN?[1]

Wohl ists wichtig, dasz ein schüler, der das gymnasium verläszt, vieles weisz, wichtiger, dasz er auch vieles leisten kann, das wichtigste aber bleibt doch, dasz er selbst während seiner schulzeit ein wackerer mensch geworden ist. denn mehr als durch wissen und können müssen sich diejenigen, welche die ungebildeten massen führen und leiten wollen, durch ihr gesamtes sittliches wesen ein anrecht auf diese bevorzugte stellung erwerben. — Es ist nun aber eine oft gehörte klage, dasz infolge der modernen lebensverhältnisse die gymnasien aus erziehungsanstalten vielfach zu bloszen lehrstätten geworden seien. das ist freilich zweifellos eine übertreibung, denn wenn sich auch hier und da die eigentliche schulzucht in der praxis auf die zeit des aufenthaltes in der schule selbst beschränken sollte, so wirkt doch eben nicht blosz der äuszere zwang erziehend, mächtiger und edler als die furcht vor drohender strafe wirkt das wort und das beispiel, die ganze sittliche persönlichkeit der lehrenden auf die lernenden ein. — Alle unsere schüler, auch die der obersten classen, stehen nun in rücksicht auf die schwierigeren fragen des lebens auf dem standpunkt des autoritätsglaubens; erschüttert wird

[1] zur veröffentlichung dieses in einer abteilungssitzung der fünften jahresversammlung des sächs. gymnasiallehrervereins zu Chemnitz gehaltenen vortrags werde ich durch eine die wahrheit in wesentlichen punkten entstellende besprechung seitens eines namenlosen in nr. 30 des pädagog. wochenblattes vom 8 mai d. j. veranlaszt.

dieser erst dann, wenn sich vor ihnen verschiedene autoritäten bekämpfen und sich gegenseitig ihres einflusses berauben. — Dasz die glieder eines lehrercollegiums in disciplinellen fragen einander unterstützen, gilt als durchaus selbstverständlich, weit wichtiger aber scheint es mir, dasz das gleiche geschieht, wo es sich um die höchsten fragen des daseins, um die alle sittlichkeit bedingende religiöse überzeugung im herzen der schüler handelt. mag es auch bei einzelnen stoisch-leidenschaftslosen naturen anders sein oder vielleicht einmal in einer vollkommneren zeit anders werden, wenn wirklich einst das gute an sich zum alles beherschenden lebensprincip geworden sein wird, in dem jugendlichen alter unserer gymnasiasten und in der gegenwart gibt es ohne gottesfurcht und ohne scheu vor zeitlicher oder ewiger strafe keine wirkliche sittlichkeit. daher gilt es für uns, den seit der kinderzeit im herzen haftenden glauben ihnen nicht nur zu erhalten, sondern ihn gegen alle drohenden angriffe zu schützen, ihn zu vertiefen und zu festigen. wenn es jetzt bei uns in Sachsen auch nicht mehr vorkommt, wie es vor 15 bis 20 jahren hier und da geschah, dasz der naturwissenschaftler dem religionslehrer direct entgegenarbeitet, so ist doch wohl anderseits kaum ein wirkliches einverständnis über das, was in dieser hinsicht zu geschehen hat, irgendwo erzielt worden. eine vollständige übereinstimmung über alle nebendinge und jede einzelne kirchliche lehre ist selbstverständlich weder zu erstreben noch zu erreichen; nur die grundwahrheiten unseres glaubens müssen dem schüler durch alle seine lehrer als völlig unantastbar vorgeführt und vor allen von anderer seite gegen sie erhobenen oder zu erhebenden einwänden geschützt werden, so dasz kein abiturient den trugschlüssen und scheinbeweisen der feinde des christentums ungewaffnet entgegenzutreten gezwungen wird.

Darauf hinzuarbeiten ist natürlich zunächst die pflicht des religionslehrers; ihm gegenüber fassen aber erfahrungsmäszig manche schüler der oberclassen, ebenso wie gegen andere geistliche, leicht das vorurteil, er müsse eben, auch wenn es seine wirkliche überzeugung nicht wäre, durch amt und pflicht gezwungen, so reden, wie er spricht; deshalb können die übrigen lehrer, die an sich nicht zur behandlung dieser fragen verpflichtet sind, einen ganz besonders tiefen und nachhaltigen eindruck durch energische aussprache ihrer überzeugung hervorrufen und so die bemühungen des religionslehrers auf das kräftigste unterstützen. aber auch die blosze in wechselnder form gebotene wiederholung derselben beweise, derselben widerlegung solcher dialektischer angriffe, mit denen die grundlagen unseres glaubens erschüttert zu werden pflegen, ist für die sicherheit des in den künsten der schluszfolgerung noch ungeübten schülers von heilsamster wirkung. erst wenn er gezwungen wird, diese gedankenkreise wieder und wieder zu durchdenken, gewinnt er allmählich selbst mut, kraft und fähigkeit, die scheingründe

der gegner durch die richtige erwiderung zurückzuweisen und die eigne überzeugung unerschütterlich zu verteidigen, statt dasz er jene, wie es jetzt infolge eines falschen schamgefühls leider oft geschieht, weil er dazu nicht im stande ist, trotz inneren widerstrebens als beweiskräftig gelten läszt.

Zunächst wird nun zu bestimmen sein, über welche grundsätze religiösen glaubens eine volle übereinstimmung erzielt werden musz und kann. wenn ich bedenke, dasz die hauptgefahr, die einem jungen manne sowohl auf der universität, wie im gesellschaftlichen leben für seinen glauben droht, in der gegenwart lediglich von seiten der auf ganz einseitiger überschätzung des wissens aufgebauten materialistisch-pessimistischen weltanschauung ausgeht, so halte ich es für notwendig und hinreichend, ihn gerade vor dieser zu schützen und zu bewahren. ich meine also, es werde genügen, folgende drei grundsätze, aus denen sich alle sittlichkeit und überhaupt alles gute von selbst ableitet, als unveräuszerlichen besitz in geist und herz jedes primaners unauslöschlich einzuprägen:

1) den glauben an die eigne persönliche unsterblichkeit und selbstverantwortlichkeit.

2) den glauben an gott als allweisen und allmächtigen schöpfer und allgütigen lenker der welt.

3) deshalb auch den glauben an den endlichen sieg des schönen, wahren und guten in der welt.

Da unsere lehrordnung unter anderm für den religionsunterricht in der unterprima die 'besprechung der verschiedenen religionen und bekenntnisse' und für oberprima die besprechung 'der in der zweiten hälfte des 18n und im 19n jahrhundert hervorgetretenen kirchenfeindlichen richtungen' vorschreibt, so werden wir uns, wenn wir uns an diese sätze halten, auch in enge fühlung mit dem religionsunterricht selbst setzen können.

Wie ich mir nun dieses zusammenwirken denke, will ich an einem ausgeführten und mehreren blosz skizzierten beispielen aus der praxis des mich am nächsten angehenden classischen und deutschen unterrichts darzulegen versuchen.

Die günstigste gelegenheit, die aufgestellten sätze eingehend zu behandeln, bietet die lectüre des ersten buches von Ciceros Tusculanen, und ich will deshalb dieses zunächst ausführlicher besprechen. — Der schriftsteller bekämpft bekanntlich darin die furcht vor dem tode und geht nach einer einleitenden unterredung auf die vorfrage nach dem wesen des todes und der seele ein. ersterer ist nach ihm entweder eine trennung des körpers und der seele oder der untergang von beiden zusammen. die seele selbst ist nach dem glauben des volkes entweder ein teil des körpers oder ein lufthauch oder feuer, nach der meinung verschiedener philosophen entweder eine function gewisser körperlicher teile oder eine zahl, was jedoch eigentlich auf dasselbe hinauskommt, da die zahl eben auch nur das verhältnis der einzelnen stoffteile zu einander bestimmt; andere

drückten wieder das gleiche noch schärfer so aus, dasz sie behaupteten, die sogenannten seelenthätigkeiten beruhten auf der wirkung einer dem stoffe innewohnenden kraft, die aber nur bei einer durch natürliche bildung hervorgerufenen bestimmten anordnung der stoffteile die lebensthätigkeit veranlassen könnte. wieder andere betrachteten die seele endlich als ein unbekanntes stoffartiges etwas, das aber von allen irdischen stoffen durchaus verschieden sei, da sich aus deren eigenschaften die geistigen thätigkeiten nicht erklären lieszen. Cicero selbst entscheidet sich weiterhin aus eben diesem grunde mit Plato für die ansicht, dasz die seele etwas göttliches, der gottheit wesentlich gleichartiges sei.

Hier kommt es nun darauf an, dem schüler klar zu machen, dasz alle modernen ansichten über das wesen der seele bei den alten bereits vorhanden sind, dasz insbesondere auch die als allerneueste errungenschaft der naturwissenschaftlichen weltanschauung gepriesene materialistische lehre durchaus keine neue entdeckung ist. auch sie ist, wie die meinung des Dicaearch nichts als eine in der luft schwebende hypothese, die die geistige thätigkeit keineswegs aus den eigenschaften des stoffes zu erklären vermag. und wenn die sogenannte psychophysik die thätigkeit der sinnesorgane und nerven noch so feinsinnig und unwiderleglich auf electrisch-chemischen erscheinungen ähnliche spannungen und auslösungen zurückführt und den sitz gewisser geistiger thätigkeiten im gehirne nachweist, so vermag sie doch nichts über den werkmeister oder künstler zu sagen, der diesen ganzen mechanismus in geordnete und vernünftige thätigkeit versetzt und nach seinem einheitlichen willen lenkt und leitet, ganz abgesehen davon, dasz sie den erfinder und erbauer dieser künstlichsten von allen maschinen nicht einmal ahnen kann. im folgenden (§ 79—81) führt Cicero selbst die hauptgründe an, die auch jetzt noch für diese anschauung vorgebracht werden. alles, was einen anfang habe, habe auch ein ende; die seele entstehe bei der zeugung mit dem körper, müsse also auch mit ihm untergehen. aber zunächst ist der obersatz nicht unbedingt zuzugeben. ist nicht auch ein von einem bestimmten punkt im raume ausgehender strahl eine nur halb begrenzte gerade, die einen anfang, aber nach der andern richtung hin kein ende hat? indessen kann diese über den ausgangspunkt hinaus fortgesetzt gedacht werden, doch was hindert uns, das gleiche bei der seele anzunehmen, so dasz sie etwa wie der eine schenkel der parabel aus der unendlichkeit in die endlichkeit herein und wie der andere wieder in jene hinausgeht? Cicero weist im anschlusz an Plato besonders den untersatz zurück, indem er gleichfalls eine präexistenz der seele behauptet. in unsere christliche ausdrucksweise umgesetzt heiszt das aber weiter nichts als: die seele des menschen kommt von der unendlichen gottheit und kehrt aus diesem endlichen leben wieder zu ihrer unendlichkeit und in diese zurück. als beweis für den untersatz, dasz die seele bei der

zeugung mit dem körper zusammen entstehe, führte Panaetius die geistige ähnlichkeit zwischen eltern und kindern an, was man jetzt mit dem Darwinschen schlagwort 'vererbung' bezeichnet. auszer den zahlreichen diesen satz nicht bestätigenden fällen von geistiger unähnlichkeit zwischen kindern und eltern hebt hier schon Cicero nach Aristoteles richtig hervor, der scheinbare zusammenhang der geistigen eigenschaften lasse sich auch sehr wohl durch ähnlichkeit der körperlichen organe erklären, vermittelst deren der geist des menschen seine thätigkeit äuszert, d. h. vor allem aus der ähnlichen bildung des menschlichen gehirnes. ich pflege zur verdeutlichung den vergleich mit musikinstrumenten anzuführen. wenn zwei verschiedene künstler dasselbe musikstück auf zwei gleichgestimmten clavieren spielen, klingt das einander viel ähnlicher, als wenn derselbe künstler ein stück zuerst auf dem clavier und dann etwa auf der violine oder trompete vorträgt. aus der gröszeren ähnlichkeit der klangwirkung ist also nicht ohne weiteres auf engeren inneren zusammenhang der künstler zu schlieszen. auf ganz entsprechende weise ist auch der zweite für die materialistische ansicht aufgeführte hauptgrund zurückzuweisen: was schmerz empfinde, könne krank werden, was aber erkranke, werde sicher auch untergehen. die seele empfinde schmerz, müsse also untergehen. Cicero entgegnet dem nur kurz mit bezugnahme auf die von ihm stark veräuszerlichte lehre Platos über die drei hauptfunctionen der seele, die er geradezu zu drei teilen derselben macht, dasz die vernunft keinen schmerz empfinde. wir müssen dagegen hervorheben, dasz schmerz überhaupt und insbesondere seelischer schmerz keineswegs mit krankheit gleichzusetzen ist, was ein von Cicero selbst auch an anderer stelle gebotener hinweis auf das zweifellos nicht als seelische krankheit zu betrachtende mitleid völlig deutlich macht. aber selbst die sogenannten geisteskrankheiten sind für diesen beweis nicht zu verwenden, denn gerade in neuerer zeit ist nachgewiesen worden, dasz geisteskranke regelmäszig an misbildungen und erkrankungen des gehirnes leiden. — Da nun der geist seine thätigkeit eben nur mit hilfe dieses körperlichen organes äuszern kann, so geht es ihm wie dem künstler, der auf einem verstimmten instrument spielt. mag er auch noch so richtig greifen, es kommt nichts wohlklingendes, nichts vernünftiges zu tage.

Auch mit dem einwand, der gegen den unsterblichkeitsglauben aus der nach unveränderlichen naturgesetzen sich bildenden entwicklungsreihe und stufenleiter aller irdischen organisationen abgeleitet wird, gehen die modernen materialisten von der anschauung des Dicaearch aus, welcher, wie bereits gesagt, (§ 21 f.) lehrte, dasz alle lebensthätigkeit auf einer in allen lebenden wesen gleichmäszig verteilten und vom stoff selbst untrennbaren macht beruhe. diese in jedem atom wirkende kraft können wir ruhig zugeben, nur betrachten wir sie als wirkung und thätigkeit des allgegenwärtigen gottes, der eben wegen seiner allgegenwart

auch in jedem atom ununterbrochen anwesend und thätig sein musz. was sind ferner die ausnahmslosen und unveränderlichen naturgesetze anderes als die ewigen willensacte gottes, der somit eben durch diese die gesamte entwicklung der welt für alle zeit und ewigkeit gedacht und zugleich allmächtig bestimmt hat?

Darnach können wir die ganze natürliche schöpfungsgeschichte ruhig gelten lassen; nicht aber ist es der blinde zufall, der durch den kampf ums dasein und dergleichen unterstützt, die ganze reihe der gestaltungen hervorruft: nein, es ist der im kleinsten wie im grösten unveränderlich und unaufhörlich thätige wille gottes, der die organisation vom schwingenden ätherteil und atom an durch das molekül zum sich selbstthätig bildenden krystall, zur wachsenden pflanze, dem sich frei bewegenden tier und endlich auch zum vernünftig denkenden menschen aufsteigen läszt. wie nun aber trotz dieser entwicklungsreihe ein gewaltiger unterschied zwischen ätherteil und molekül, zwischen krystall und pflanze, zwischen dieser und dem tier, und zwischen den in jedem von ihnen eigentümlich wirkenden kräften besteht, so unzweifelhaft ist er auch zwischen tier und mensch vorhanden. der schein des himmelslichts, selbstbewustsein und vernunft, und besonders das dem menschen gleichfalls allein gegebene gottesbewustsein trennen diesen vom tier, heben ihn zum göttlichen geist empor und machen ihn so zum mittelglied zweier welten. was er mit dem tiere gemein hat, wurzelt in der erde und wird, wie schon Plato lehrt, sich wieder in seine bestandteile auflösen, aber als der höchste irdische organismus ragt er zugleich in die übersinnliche welt des geistes, aus dem bereich der notwendigkeit in das der freiheit hinein, und dieser teil, dieser ausflusz oder diese form des göttlichen geistes in ihm ist nicht an den irdischen stoff gebunden, wird also auch nicht untergehen. denn wie der göttliche geist in seinem körper, der welt des stoffes, des raumes und der zeit wirkt, ohne doch auf ihn beschränkt zu sein, so kann auch der menschliche geist, im scharfen unterschied vom tiere, über seinen körper räumlich und zeitlich hinauswirken, und demnach ist wenigstens dieser teil oder diese seite seines daseins gleichfalls nicht auf den stoff beschränkt. der mensch aber bildet so als körper-geistiges wesen das mittelglied zwischen dem reiche des stoffes und demjenigen des geistes.

Endlich kommt Cicero (§ 31) auch auf den subjectiven unsterblichkeitsbeweis und zwar bezeichnet er ihn als maximum argumentum. er geht zunächst von dem jedem menschen eingepflanzten oder innewohnenden glauben an unsterblichkeit aus, ohne freilich den einwand, dasz der wunsch des persönlichen fortlebens die veranlassung dieses glaubens sein kann, zu berühren und darauf hinzuweisen, dasz auch dieser allgemeine wunsch nicht auf dem genuszstreben und der sinnlichen natur des menschen überhaupt beruhen

kann, da der wunsch und glaube unsterblich zu sein die menschen auch zu solchen zeiten beherscht hat, wo man sich das fortleben nach dem tode als unangenehm und traurig vorstellte. — Im folgenden hebt Cicero dann aber hervor, dasz gerade diejenigen, die als musterbilder der gattung mensch zu betrachten sind, sich am wenigsten bei ihrem handeln von selbstsucht bestimmen lassen. darin hat er zweifellos recht: das beste, was überhaupt im menschen ist, die selbstlose liebe zu seinen mitmenschen, kann nicht untergehen, und die liebende hingabe an gott kann nicht auf einem irrtum beruhen. hiergegen spricht mächtiger als jeder logische beweis das beseligende, ruhe und frieden gebende allgewaltige gefühl von sicherheit für gegenwart und zukunft, das wir aus dem festen vertrauen auf ein groszes, unerforschliches, über und in der welt, über und in uns selbst waltendes wesen gewinnen.

Mehrfach geht Cicero in dieser schrift auf die frage nach dem zustand der seele nach dem tode ein und weist dabei die aus der behaupteten undenkbarkeit einer solchen existenz gegen den unsterblichkeitsglauben entnommenen gründe mit der einfachen frage zurück, ob man sich denn von dem wirken der seele im körper etwa eine klarere vorstellung machen könne. diese frage ist berechtigt, doch ist hinzuzufügen, dasz wir menschen eben infolge unseres eignen aus körper und geist gemischten wesens eine klare vorstellung von einem reinen geiste, da dies auszerhalb des gebietes unserer erfahrung fällt, überhaupt nicht zu fassen vermögen.

Wir können uns derselben nur dadurch nähern, dasz wir die vorstellung unseres eignen wesens von allen beschränkungen befreien, die durch unsere körperlich-sinnliche natur begründet sind. dies thut aber auch Cicero bereits, wenn er annimmt, dasz die beschäftigung der aus dem körper ausgeschiedenen menschlichen seelen in einem durch die unvollkommenheit unserer sinnesorgane nicht behinderten anschauen des von gott so wunderbar und herlich geordneten weltalls bestehe.

Nichts anderes glauben wir, wenn wir in der betrachtung und dem allmählich fortschreitenden begreifen von gottes herlichkeit einst eine ewige, beseligende thätigkeit zu finden hoffen.

In seinem streben, die furcht vor dem tode zu bekämpfen, nimmt nun aber Cicero (§ 25) ohne weiteres an, dasz mit dem glauben an unsterblichkeit die voraussetzung eines zukünftigen seligen zustandes unmittelbar gegeben sei. hier müssen wir auf den gegensatz zur christlichen anschauung entschieden hinweisen und vor einem halt- und grundlosen eudämonismus oder optimismus warnen. für die begriffe schuld, sünde, reue, busze, erlösung, gnade und versöhnung im höheren sinne fehlt es der griechischen religion und philosophie noch an einer sichern glaubensgrundlage. eben deshalb gehört aber die weitere ausführung dieser vorstellungen, ebenso

wie die gesamte offenbarung, ausschlieszlich in den religionsunterricht. für uns genügt es hervorzuheben, dasz die sittliche forderung der selbstverantwortlichkeit durch die notwendig bei gott vorauszusetzende eigenschaft der gerechtigkeit unmittelbar bedingt ist, wenn er sich in dieser auch mittelst seiner gnade und der erlösung der menschheit durch Christus selbst beschränkt hat.

Dies führt uns nun auf unseren zweiten hauptsatz und auf die zweite in dieser schrift des Cicero behandelte gedankenreihe, auf die sogenannten gottesbeweise.

Hier ist selbstverständlich überall der fehler im schlusse aufzuzeigen, dagegen ist der einzige überzeugende und auch von Cicero gebührend hervorgehobene kosmologische beweis eingehend zu behandeln und zu dem schlusse zu führen, dasz vernünftiges nicht aus unvernünftigem hervorgehen könne. insbesondere musz der einwand zurückgewiesen werden, dasz das vernünftige auch im zufälligen neben allem unvernünftigen mit enthalten, und dasz somit bei der unendlichen dauer der entwicklung die gegenwärtig in die augen fallende vernünftige ordnung der welt nach zahllosen unvernünftigen gestaltungen doch durch zufall, d. h. vererbung, anpassung, zuchtwahl u. dgl. mehr, ohne einen bewusten und weisen schöpfer und lenker entstanden sein könne. die absolute unwahrscheinlichkeit des eintretens dieses günstigsten zufalls pflege ich durch ein beispiel aus der combinatorik, durch den hinweis auf das gewaltige anwachsen der möglichkeiten infolge geringer vermehrung der verschieden zu gruppierenden permutationselemente, zu verdeutlichen. bei der unendlichen anzahl der das weltall bildenden stoffelemente ist die permutationszahl und damit die unwahrscheinlichkeit dieses zufalls überhaupt nicht mehr auszudenken. — Doch dies möge als ausgeführtes beispiel für die von mir gewünschte art der behandlung der classiker genügen. ich will nun nur noch andeutungsweise einige stellen besprechen, die zu ähnlichen betrachtungen anlasz bieten.

Auf unseren dritten hauptsatz, den glauben an den endlichen sieg des schönen, wahren und guten in der welt, kommen wir z. b. in der dichterlectüre bei erörterung der tragischen katharsis. an einer tragischen person nehmen wir nur in so weit innerlich anteil, als wir uns selbst ihr ähnlich oder verwandt fühlen, d. h. in so weit wir empfinden, wir würden unter gleichen voraussetzungen und in gleicher lage ebenso wie sie gehandelt und uns deshalb in die gleiche schuld verstrickt haben. folgt solcher schuld nun die strafe der sittlichen gerechtigkeit, so fühlen wir, dasz eigentlich wir selbst auch dieser strafe verfallen sind; diese erkenntnis regt uns dazu an, die leidenschaften und die anschauungsweise, die den helden und gegebenen falls auch uns selbst zu solchem fehler führen kann, in uns zu bekämpfen und dadurch zu reinigen. dieses uns unbewust in uns herschende gesetz der sittlichen gerechtigkeit

wird aber ebenso verletzt, wenn wir eine tragische persönlichkeit unschuldig leiden und untergehen sehen, da wir uns auch mit ihr unbewust gleichsetzen.

Ich gehe nun von dem gefühl des 'befriedigt- oder nichtbefriedigtseins', das der schüler selbst nach dem lesen eines dramas empfindet, aus und weise nach oder lasse vielmehr durch die schüler, so weit möglich, nachweisen, worauf diese empfindung im einzelnen falle beruht. woher aber kommt uns diese so ganz uneigennützige freude und befriedigung über den sieg der sittlichen gerechtigkeit in der welt? es ist die freude über den sieg des in unserem inneren lebenden sittengesetzes, die nur in diesem falle deshalb zu uneingeschränkterem ausdruck als gewöhnlich im wirklichen leben kommt, weil uns die dramatische begebenheit nicht unmittelbar persönlich angeht, so dasz diese freude hier nicht durch unlust beeinträchtigt wird, die sonst durch den widerstreit des sittengesetzes gegen unsere eignen neigungen in uns zugleich erregt wird. eben wegen dieses gegensatzes zu unseren neigungen kann nun das sittengesetz nicht auf unserer sinnlichen natur beruhen, es ist also eine wirkung des in uns selbst thätigen göttlichen geistes. — Wir freuen uns demnach über die im drama vorgeführte handlung, weil hier das schöne, wahre und gute seinen gegensatz überwindet, wie es auch in der wirklichkeit nach dieser weltanschauung einst zum siege kommen musz. diese anschauung ist idealismus. ein idealist, der in der welt erfolg hat, der überall anerkennung und liebe findet, wie z. b. Goethe und sein Egmont, wird zum optimisten, wie eben diese beiden; ein idealist aber, der durch mangel an erfolg in gegensatz zur welt gerät, wird zum pessimisten. er verzweifelt an der welt und der eignen kraft, flieht aus jener und zieht sich in sich selbst zurück, wie Goethes Werther. Egmont wie Werther gehen nun freilich durch ihren idealismus zu grunde, aber dennoch ist der behauptung, dasz die welt im ganzen immer schlechter werde, auch bei dieser gelegenheit entgegenzutreten; denn wenn auch im einzelnen in der gegenwart viel schlimmes geschieht, so ist doch zweifellos das sittliche bewustsein der gesamtheit, wie es sich in gesetz und recht und in der allgemeinen verurteilung und verachtung des schlechten äuszert, jetzt ein viel höheres und vollkommeneres, als es zu irgend einer früheren zeit gewesen ist. das ist also ein thatsächlicher beweis von der richtigkeit dieser ganzen weltanschauung, die auf der überzeugung von der leitung des weltfortschritts durch eine weise, gütige und gerechte gottheit beruht.

Freilich dürfen wir dabei nicht vergessen, dasz in unserer beschränkten menschlichkeit jeder fortschritt auch mit seinem gegensatz belastet ist, und somit nicht aus jedem mangel unserer zeit etwa auf einen wirklichen rückschritt geschlossen werden musz. ein auf seinem beschränkten gebiet wahrer gedanke wird verallgemeinert und bis auf die letzten folgerungen durchgebildet. dadurch gewinnt

der ihm inne wohnende irrtum an bedeutung, bis endlich die klare erkenntnis desselben den gegensatz hervorruft, der dann aber auch selbst wieder über das rechte ziel hinausgeht. die ideen der freiheit und gleichheit, deren übertriebene folgen uns jetzt ringsum bedrohen, liegen als beispiele zur verdeutlichung nahe zur hand. erst nachdem sich auch der gegensatz wieder ausgelebt hat, erfolgt der ausgleich, die synthese, die dann den wahren fortschrittsgewinn herausstellt und dadurch zu einer sicheren grundlage neuer und weiterer entwicklung wird. so bildet die gesamte menschliche cultur eine allmählich aufsteigende wellenlinie, bei der die culturhöhepunkte sich immer mehr erheben, und die auf sie regelmäszig folgenden senkungen sich immer weniger tief hinabneigen.

Auf fragen des allertiefsten religiösen interesses, die mit unseren leitsätzen in engstem zusammenhang stehen, führt uns unter vielem andern endlich die besprechung der letzten werke Goethes, ich meine die wahlverwandtschaften[*] und den zweiten teil des Faust.

Den titel 'wahlverwandtschaften' hat Goethe bekanntlich den technischen ausdrücken der chemie entlehnt, die damit die eigentümliche erscheinung bezeichnet, dasz gewisse mit einander verbundene stoffe diese ihre frühere verbindung aufgeben, sobald sie mit gewissen andern stoffen in berührung kommen, zu denen sie eine gröszere neigung haben. zur darlegung dieses naturvorgangs müssen wir uns bereits des in diesem sinne dem geistigen leben entlehnten begriffs 'neigung' bedienen. was ist das aber überhaupt für eine besondere naturkraft, die den einen stoffteil zu jedem beliebigen andern hinzieht als allgemeine anziehungskraft, und einzelne wieder mit stärkerer macht zu gewissen andern verschiedener art in dieser chemischen wahlverwandtschaft, oder zu solchen gleicher art bei der bildung von krystallen? ich habe vorhin schon naturgesetz als einen willensact gottes erklärt, bietet uns da nicht auch die in allen dingen der welt wirkende kraft gottes die natürlichste lösung dieses rätsels? dieselbe kraft äuszert sich in gesteigertem masze im wachstum der pflanzen, im leben der tiere und im denkenden selbstbewustsein des menschen, das diesen selbst von der gesamten natur scheidet und der gottheit annähert. wie aber in unserer seele vorstellungen und gedanken unauslöschlich erhalten bleiben und sich immer wieder mit einander verknüpfen, wenn sie einander verwandt sind oder einmal in inniger beziehung zu einander gestanden haben, so mögen auch die seelen der im leben mit einander vereinigten menschen in dem göttlichen geiste als wirklich gewor-

[*] selbstverständlich sind die wahlverwandtschaften den schülern nicht zur lectüre zu empfehlen, sondern nur ihrem inhalte nach durch erzählung vorzuführen. zu bemerkungen ganz ähnlicher art bietet auch die besprechung von Kleists Käthchen von Heilbronn oder die der romantiker überhaupt veranlassung. der zweite teil des Faust ist natürlich nur mit auswahl zu lesen.

dene vorstellungen oder gedanken gottes mit einander verbunden und gegenseitig auf sich einwirkend ewig fortdauern und thätig sein. dasz sie sich dabei infolge der ausgleichenden gerechtigkeit gottes in einem mehr oder weniger seligen oder unseligen zustande befinden, müssen wir notwendig annehmen. von diesem standpunkt aus würde sich also der gegensatz von bewustloser natur, mensch und gott so gestalten, dasz in ersterer der stoff den geist überwiegt, beim menschen das verhältnis sich zu gunsten des letzteren umkehrt, und bei gott der geist absolut über den stoff herscht. das reich des stoffes erscheint uns somit als das des bewustlosen zwanges, das des geistes als bewustsein und freiheit. nur wir menschen aber können bewust gründe gegen einander abwägen und der chemischen wahlverwandtschaft ähnlich wirkende triebe und leidenschaften in uns bekämpfen oder ihnen ihren lauf lassen und insofern in menschlichem sinne frei handeln. wer ohne überlegung stets unmittelbar das allein gute und richtige erkennt und keine sinnlichen triebe zu unterdrücken hat, dem fehlt infolge seiner eignen vollkommenheit die freiheit des irrens; denken in menschlichem sinne kann somit gott nicht. bei ihm ist denken gleich wissen, und dieses wieder mit dem richtig, d. h. schön, wahr, gut handeln eines und dasselbe; er ist frei von jeder beschränkung auszer dieser, die er sich selbst auflegt. er ist nicht in menschlichem sinne denkendes subject, noch gedachtes object, da ja nichts denkendes auszer ihm existiert, sondern der persönliche urgrund von beiden und damit in seinem vollen wesen für uns menschen ewig unbegreiflich.

Aus dem allen erklärt sich nun nicht blosz die vom christentum aufgestellte forderung der allgemeinen menschenliebe, da wir eben alle den gleichen göttlichen geist in uns fühlen, es erklärt sich daraus auch das gerade mit der fortschreitenden cultur sich immer freier äuszernde mitgefühl mit der bewustlosen natur, der tier- und pflanzenwelt. die empfindung, welche den edlen menschen abhält, einem jungen baum die krone auszubrechen, beruht auf der liebe, mit der wir alles, was von gottes geist belebt und uns somit verwandt ist, innig umfassen.

Diesen zusammenhang zwischen mensch und menschen, sowie zwischen mensch und natur verwendet Goethe in seinem roman als grundmotiv. Eduard und Charlotte sind mit einander verbunden und zufrieden, bis sich ihnen die wahlverwandteren naturen Ottilie und der hauptmann nähern, da löst sich die frühere verbindung, und die neue bildet sich. diesen vorgang stellt Goethe so dar, als ob er mit der einer naturgewalt ähnlichen notwendigkeit eintreten müste, trotzdem ihn sein eignes beispiel vom gegenteil hätte überzeugen müssen. damit verlegt er aber die ganze handlung aus dem reiche der bewusten menschlichen freiheit in das des bewustlosen zwanges. dasz wir menschen solchem nicht unterworfen sind, empfinden wir, und so erklärt sich das gefühl der unlust, des unbehagens, das uns der ganze roman einflöszt.

Viel reiner und edler hat Goethe diesen auf der alles umfassenden liebe ruhenden geist des christentums der gesinnung und der that in seiner Iphigenie zum ausdruck gebracht. wie Jesus Christus, ganz abgesehen von seiner göttlichen natur, schon als reiner und edler mensch ein werkzeug gottes ist, von dem eine belehrende und erlösende wirkung auf die irrende und sündige menschheit übergeht, so mildert und veredelt Iphigenie reinen herzens die rohen sitten der barbaren, heilt und tröstet das in wahnsinniger reue verzweifelnde gemüt ihres bruders, versöhnt die von wildem zorn und trotz erflammten herzen der männer und entsühnt so ihr geschlecht von dem ererbten, durch sünde veranlaszten und immerfort sünde zeugenden fluche.[3]

Am tiefsten aber ist dieses durch gesinnung und that wirkende christentum von Goethe in seinem Faust erfaszt. hier schildert er, wie der hochstrebende mensch infolge einseitiger und fehlerhafter überschätzung des bloszen wissens die ihm durch sein körpergeistiges wesen gesteckten grenzen zu überschreiten versucht, bis ihm bei diesem Ikarosfluge die schwingen versagen und er, an der göttlichen seite seines daseins verzweifelnd, in die sinnlichkeit und sünde herabsinkt (wette mit Mephistopheles). — Sein besseres, ewig vorwärtsstrebendes, göttliches selbst hebt ihn aber aus dieser wieder empor, zunächst in das reich der sinnlich-geistigen schönheit (Helena) und dann in die welt der sittlichen, selbstlos thätigen und aus reiner liebe zur menschheit schaffenden wirklichkeit. indem er hier menschlich in thätiger liebe immer strebend sich bemüht, macht er sich durch die sittliche that und zugleich durch reue und busze endlich reif zum eingehen in das reich des guten, der ewigen seligkeit. hineingelangen aber kann er nur durch die göttliche gnade, die vergebende liebe, die auch als 'das ewig weibliche' bezeichnet wird, weil die liebe die wesentlichste eigenschaft des weibes ist. im bilde Gretchens und der jungfrau Maria verzeiht ihm jene den ungesühnten rest irdischer schuld und führt das, was nicht irdisch, sondern göttlich und ewig an ihm ist, wieder zu gott empor.

'So löst sich die Faustidee, die die ganze strebende menschheit durchdringende idee, welche in sich keine lösung finden kann, auf in der christlichen, der göttlichen idee, wie das wesen des menschen nach dieser lebensanschauung zuletzt eben auch wirklich aufgeht und fortdauert im wesen gottes; der inhalt des Faustdramas ist aber somit ein bild des weges, den der menschengeist durch irrtum und sünde hindurch zu gott gehen musz.'[4] — Trotzdem ist auch hier hervorzuheben, dasz Goethe ebenso wenig wie sein vorbild, das classische altertum, die eigentlich christliche erfahrung mit ihrem beängstigen-

[3] vgl. O. Pfleiderer, geschichte der religionsphilosophie[3] s. 252.
[4] aus meinem aufsatz: Goethes Faust, ein bild moderner christlich-germanischer erziehung und entwicklung; in der zeitschrift für den deutschen unterricht. 3r jahrgang, ergänzungsheft s. 55.

den gefühle von sünde und schuld, sowie die beseligende, frieden gebende gewisheit der auf reue und busze ruhenden erlösung durch Christus kennt und sie deshalb auch in seinen dichtungen nirgends zum ausdruck bringen kann.

Ich bitte zu entschuldigen, dasz ich hier nur einzelne beispiele, die solche äuszerungen religiöser überzeugung hervorrufen können, willkürlich herausgegriffen habe, wie sie mir zufällig mein eigner unterricht während der letzten monate dargeboten hat. ganz ebenso gute gelegenheit findet sich dazu bei der darlegung der entstehung eines mythos, bei der einführung in die griechische philosophie, bei der lectüre einer jeden schrift Platos, bei erklärung einzelner aussprüche antiker und moderner dichter, bei behandlung Luthers, Klopstocks, Lessings, Herders, Schillers, wie bei besprechung der sturm- und drangperiode oder der romantiker. selbstverständlich ist aber auch hierin das rechte masz zu halten; nur wenn der unterricht selbst gerade lehrer und schüler auf einen höhepunkt der erbauung führt, dann spreche der lehrer so aus vollem herzen; dann erst kann er sicher sein, dasz es auch wieder zu herzen geht, und er sich selbst so die liebe seiner jungen freunde gewinnt. die form wird dabei freilich, der fassungskraft seiner zuhörer entsprechend, vielfach eine einfachere und ausführlichere sein müssen, als ich sie hier der mir gewährten beschränkten zeit wegen gewählt habe.

Wenn ich nun noch einmal überschaue, was bisher dargelegt ist, so ergeben sich mir folgende forderungen:

Wie man bei jedem lehrfache mit seinen collegen in meinungsaustausch treten und zu einer übereinstimmung gelangen musz, so suche auch in religiöser hinsicht jeder in den oberen classen unterrichtende lehrer mit dem religionslehrer zunächst fühlung zu gewinnen. bei passender gelegenheit, die alle unterrichtszweige bieten, gebe dann derjenige, der selbst zu einer ihn befriedigenden christlichen weltanschauung gekommen ist, seinen schülern eine rückhaltlose darlegung der eignen überzeugung in rücksicht auf die höchsten fragen des lebens; zugleich bekämpfe er die lehren der materialistischen philosophie mit ihren eignen waffen. er raube so ihren scheingründen den reiz der neuheit und befähige den schüler, ihre nichtigkeit zu begreifen und selbst zu erweisen. vor allem aber wirke er durch sein eignes beispiel, durch die autorität seiner ehrlichen überzeugung. — Wer dagegen selbst eine solche christliche weltanschauung noch nicht wieder errungen hat, der enthalte sich in unserem christlichen staate, an einer christlichen schule jeder religiösen einwirkung auf seine noch nicht selbständig prüfenden und urteilenden schüler!

WURZEN. H. STEUDING.



21.
DIE BERÜCKSICHTIGUNG DER CONCENTRATION BEIM ÜBERSETZEN AUS DEN FREMDEN SPRACHEN IN DIE MUTTERSPRACHE.

Wenn in der neuern pädagogik nicht mit unrecht immer wieder und wieder auf concentration des unterrichts gedrungen wird, so musz dieser grundsatz auch beim übersetzen aus den fremden sprachen in die muttersprache berücksichtigt, d. h. es musz durch angabe geeigneter parallelstellen aus den erzeugnissen anderer litteraturen, im besondern der nationalen, das verständnis des fremdsprachlichen stoffes unterstützt und gefördert werden.

Die übrigens allgemein anerkannte, wenn auch nicht allgemein berücksichtigte zweckmäszigkeit dieses verfahrens springt am meisten in die augen, wo es sich um die übertragung von stellen aus dichterwerken handelt; doch gilt die eben gestellte forderung natürlich für alle derartigen übungen. oder, fragt Brosin mit recht, sollte es noch nötig sein, daran zu erinnern, wie gerade die heranziehung solcher form- oder sinnverwandten stellen aus den erzeugnissen anderer litteraturen wesentlich dazu beiträgt, das auf den ersten blick vielleicht fremdartig anmutende durch den nachweis gleichen gebrauches im munde besonders heimischer oder wenigstens moderner muster dem verständnis näher zu bringen und gleichsam seiner fremdartigkeit zu entkleiden, oder wie oft ähnliche oder übereinstimmende situationen überraschende strahlen auf einander werfen, oder endlich wie willkommen es sein musz, wenn der nachbildende dichter blosze andeutungen des originals erläuternd ausführt oder den reichen gehalt eines kurzen satzes entwickelt?

Wenn man ferner erwägt, worauf Brosin gleichfalls aufmerksam macht, dasz häufig der poetische zunftgenosse vermöge seines divinatorischen blickes die richtige deutung gibt, wo gelehrte ausleger vielleicht von jeher geschwankt haben oder auf falscher fährte gegangen sind, endlich wenn man bedenkt, dasz sich aus der berücksichtigung solcher parallelstellen auch insofern gewinn ziehen läszt, als auf diesem wege so manche aufschlüsse über unterschied und übereinstimmung antiker und moderner anschauung, auffassung, empfindung und kunstweise gewonnen werden, so liegt der überaus grosze nutzen, den dieses verfahren bietet, klar auf der hand.

Im folgenden will ich nun einige solcher parallelen, wie sie sich mir beim unterricht ergeben haben und wie ich sie natürlich mit auswahl meinen schülern gelegentlich mitzuteilen pflege, anführen, ohne aber dabei auf streng systematisches verfahren, ausführlichkeit oder originalität anspruch zu erheben.

Und zwar fange ich mit stellen aus lateinischen und griechischen dichtern an, gehe dann zu einzelnen sätzen mit

sentenziösen aussprüchen über, soweit sie in werken der prosaiker oder in der tradition erhalten sind, und schliesze mit der anführung gröszerer partien aus werken der poesie und prosa.

Beatus ille, qui procul negotiis
paterna rura bobus exercet suis.
Hor. epod. II 2, 4.

Selig musz ich ihn preisen,
der in der stille der ländlichen flur,
fern von des lebens verworrenen kreisen,
kindlich liegt an der brust der natur.
Schiller, braut von Messina IV 7. —

Integer vitae scelerisque purus.
Hor. od. I 22, 1.

Wohl dem, der frei von schuld und fehle
bewahrt die kindlich reine seele!
Schiller, die kraniche des Ibycus. —

Diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae.
Hor. od. IV 7, 1.

Der mai ist gekommen,
die bäume schlagen aus.
Geibel, wanderlust. —

Principibus placuisse viris non ultima laus est.
Hor. ep. I 17, 35.

Denn wer den besten seiner zeit genug
gethan, der hat gelebt für alle zeiten.
Schiller, prolog zu Wallenstein. —

Dignum laude virum Musa vetat mori:
caelo Musa beat.
Hor. od. IV 8, 28.

Des helden name ist in erz und marmorstein
so wohl nicht aufbewahrt als in des dichters liede.

vgl.

Non incisa notis marmora publicis,
per quae spiritus et vita redit bonis
post mortem ducibus . . . . . .
. . . . clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.
Hor. od. IV 8, 13.

und

Wer flicht die unbedeutend grünen blätter
zum ehrenkranz verdiensten jeder art?
wer sichert den Olymp, vereinet götter?
des menschen kraft, im dichter offenbart.
Goethe, Faust, vorspiel auf dem theater. —

Musis amicus tristitiam et metus
tradam protervis in mare Creticum
portare ventis. Hor. od. I 26.

Hier kann nit sein ein böser mut,
wo da singen gesellen gut.
hie bleibt kein zorn, zank, hasz und neid,
weichen musz alles herzeleid. Luther.

Es schwinden jedes kummers falten,
so lang des liedes zauber walten.
Schiller, die macht des gesanges. —

Scandit aeratas vitiosa naves
cura nec turmas equitum relinquit
ocior cervis et agente nimbos
ocior Euro.
Hor. od. II 16, 21.

Um das rosz des reiters schweben,
um das schiff die sorgen her.
Schiller, siegesfest.

vgl.

Sed timor et minae
scandunt eodem, quo dominus neque
decedit aerata triremi et
post equitem sedet atra cura.
Hor. od. III 1, 37. —

Hic murus aeneus esto,
nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.
Hor. ep. I 1, 60.

Ein gut gewissen ist ein sanftes ruhekissen.

vgl. Magnum est praesidium innocentia. Senec. controv. 7, 1. —

Me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo.
Hor. od. I 1, 32.

Im hain, wo frühlingsblüten regnen,
da bin ich gern mit mir allein;
da fühl' ich eines geists begegnen,
der unerkannt will bei mir sein. Tieck.

Die einsamkeit ist des dichters braut. Kinkel.

vgl.

Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes.
Hor. ep. II 2, 77. —

Virtutem incolumem odimus,
sublatam ex oculis quaerimus invidi.
Hor. od. III 24, 31.

Wenn unsre Deutschen einen mann erst loben,
dann weilt er sicher schon im himmel oben.
Martin Greif, gedichte[5] 396.

vgl. Hor. od. II 20, 4. epist. II 1, 12. Ovid am. I 15, 39. Prop. IV 1, 21. Tac. Agr. in., dial. de or. 18 med. und besonders Thuk. II 45 τὸν οὐκ ὄντα ἅπας εἴωθεν ἐπαινεῖν . . . φθόνος γὰρ τοῖς ζῶσι πρὸς τὸ ἀντίπαλον, τὸ δὲ μὴ ἐμποδὼν ἀνανταγωνίστῳ εὐνοίᾳ τετίμηται, und ähnlich Goethe, wahlverwandtschaften 2r teil 1s cap. a. e. —

Dulce et decorum est pro patria mori.
Hor. od. III 2, 13.

Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθόν, περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.
Tyrtaios.

Ich wüste keinen schönern tod,
als den fürs vaterland. Gleim.

Wer mutig für sein vaterland gefallen,
der baut sich selbst ein ewig monument
im treuen herzen seiner landesbrüder —
und dies gebäude stürzt kein sturmwind nieder.
Körner, Zriny V 2. —

Pulchrumque mori succurrit in armis.
Verg. Aen. II 317.

Will mit dem vaterland das schicksal enden,
so stirbt sichs schön die waffen in den händen.
Schiller, die zerstörung von Troia 56. —

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.
Hor. epist. II 3, 343.

Wer zum guten das schöne fügt,
in der wage der menschen am gewichtigsten wiegt.
Schiller.

vgl.
Wirke gutes, du nährst der menschheit göttliche pflanze,
bilde schönes, du streust keime der göttlichen aus.
Schiller, zweierlei wirkungsarten. —

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.
Hor. epist. I 10, 24.

Der frosch hüpft wieder in den pfuhl,
und säss' er auch auf goldnem stuhl. —

Non satis est pulchra esse poemata: dulcia sunto
et, quocunque volunt, animum auditoris agunto.
ut ridentibus adrident, ita flentibus adsunt
humani voltus.
Hor. epist. II 3, 99 ff.

Wie mit dem stab des götterboten
beherscht er das bewegte herz.
er taucht es in das reich der toten,
er hebt es staunend himmelwärts
und wiegt es zwischen ernst und spiele
auf schwanker leiter der gefühle.
Schiller, die macht des gesanges str. 2. —

Transvolat in medio posita et fugientia captat.
Hor. sat. I 2, 108.

Willst du immer weiter schweifen?
sieh, das gute liegt so nah.
Goethe, erinnerung. —

Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi
finem di dederint. ut melius, quidquid erit, pati!
. . . carpe diem.
Hor. od. I 11, 1.

Freut euch des lebens,
Weil noch das lämpchen glüht;
pflücket die rose,
eh sie verblüht.
Usteri, gesellschaftslied str. 1. —

Vivitur parvo bene. Hor. carm. II 16, 13.

Vieles wünscht sich der mensch, und doch bedarf er nur wenig.
Goethe, Hermann und Dorothea 5, 13. —

Labuntur anni.
Hor. od. II 14. 2.

Die jahre fliehen pfeilgeschwind.
Schiller, Glocke. —

Quid sit futurum cras, fuge quaerere.
Hor. od. I 9, 13.

Darum sorget nicht für den andern morgen.
Matth. 6, 34. —

Prudens futuri temporis exitum
caliginosa nocte premit deus.
Hor. od. III 29, 29.

Nur der irrtum ist das leben,
und das wissen ist der tod.
Schiller, Kassandra.

Nur dämmerung ist unser blick,
nur dämmerung ist unser glück.
Herder, die dämmerung. —

Excitat auditor studium laudataque virtus
crescit et immensum gloria calcar habet.
Ov. ex Pont. IV 2, 36.

und ähnlich an einer andern stelle:

Denique non parvas animo dat gloria vires.

Von des lebens gütern allen
ist der ruhm das höchste doch.
wenn der leib in staub zerfallen,
lebt der grosze name noch.
Schiller, siegesfest.

Reizvoll klinget des ruhms lockender silberton
in das schlagende herz, und die unsterblichkeit
ist ein hoher gedanke,
ist des schweiszes der edlen wert.
Klopstock, der Zürchersee str. 13.

dagegen singt Gryphius:

Der ruhm, nach dem wir trachten,
den wir unsterblich achten,
ist nur ein eitler wahn.
ist unser leib erblichen,
der geist von uns gewichen,
vergiszt man bald, was wir gethan. —

Carmina proveniunt animo deducta sereno.
Ov. trist. I 1, 39.

Böse menschen haben keine lieder.
nach Seume, die gesänge. —

Firma valent per se nullumque Machaona quaerunt.
Ov. ex Pont. III 4, 6.

Die gesunden bedürfen des arztes nicht, wohl aber die kranken.
Luc. 5, 31. —

Fallitur augurio spes bona saepe suo.
Ov. her. XVI 234.

Hoffen und harren macht manchen zum narren. —

Est in secessu longo locus: insula portum
efficit obiectu laterum, quibus omnis ab alto
frangitur inque sinus scindit sese unda reductos.
hinc atque hinc vastae rupes, geminique minantur
in caelum scopuli, quorum sub vertice late
aequora tuta silent: tum silvis scaena coruscis
desuper horrentique atrum nemus imminet umbra;
fronte sub adversa scopulis pendentibus antrum,
intus aquae dulces vivoque sedilia saxo,
Nympharum domus. hic fessas non vincula navis
ulla tenent, unco non adligat ancora morsu.[1]

Aen. I 159 ff.

vgl. Tasso, befreites Jerusalem XV 42. 43:

Den hafen macht ein felsen, so gestellt,
dasz er die stirn ihm und den meereswogen
den rücken zeigt und sie rückstöszt und spellt.
ein felsenpaar, wohl türmen zu vergleichen,
ragt hier und dort, den schiffenden zum zeichen.
darunter hört man nie das meer sich regen,
indes ein schwarzer wald darüber ruht.
und eine grott' ist mitten drin gelegen,
durch epheu hold und kühl' und süsze flut.
vor anker braucht sich hier kein schiff zu legen,
noch brauchts ein tau zu seiner sichern hut. —

Talia voce refert curisque ingentibus aeger
spem voltu simulat, premit altum corde dolorem.

Aen. I 208 f.

vgl. Tasso V 92:

So sprechend tröstet er die bangen seelen
mit frohem blick und heiterm angesicht
und drückt die tausend sorgen, die ihn quälen,
ins tiefste herz zurück. —

Quis genus Aeneadum, quis Troiae nesciat urbem
virtutesque virosque aut tanti incendia belli?
non obtunsa adeo gestamus pectora Poeni,
non tam aversus equos Tyria Sol iungit ab urbe.

Aen. I 565 ff.

vgl. Tasso II 47:

Er spricht darauf: welch land ist, das so weit
von Asien und der bahn der sonne liege,
dasz nicht der ruhm von deiner tapferkeit,
glorreiche heldenjungfrau, es erstiege?

und Camoens II 111:

Wen gibt es denn, der durch den ruf nicht kennt,
der Portugiesen wunderbare thaten?
es irrt von uns so weit nicht ab der strahl
der klaren sonne, dasz du glauben müstest,
die Melindaner sei'n so rohen sinnes,
dasz sie nicht grosze that zu schätzen wüsten. —

---

[1] die zahlreichen anklänge an Vergil bei Schiller übergehe ich, da diese bereits von Oskar Brosin, dessen Vergilausgabe übrigens auch in dieser beziehung eine reiche fundgrube ist, zum gegenstand einer ebenso erschöpfenden wie scharfsinnigen erörterung gemacht sind (archiv für litteraturgeschichte herausgegeben von Schnorr von Carolsfeld VIII bd. 4s hft. 1879).

Vix ea fatus erat, cum circumfusa repente
scindit se nubes et in aethera purgat apertum.
restitit Aeneas claraque in luce refulsit
os umerosque deo similis.

Aen. I 586 ff.

vgl. Tasso X 49:

Kaum spricht er's, und die wolk' ist aufgeschlossen,
die sie verschlossen hielt in sicherer hut,
und ist sogleich in freier luft zerflossen,
ihn aber sieht in heller tagesglut
man in der mitte hehr und glänzend stehen. —

Polus dum sidera pascet. Aen. I 608.

Auch unsere dichter vergleichen die sterne mit einer auf die weide ziehenden herde. so Hoffmann von Fallersleben:

Wer hat die schönsten schäfchen?
die hat der goldne mond.[1] —

Non ignara mali miseris succurrere disco.
Dido bei Verg. Aen. I 630.

vgl. Chamisso im 'zweiten lied von der waschfrau':

So lang sie rüstig noch am waschtrog stand,
war für den dürft'gen offen ihre hand;
da mochte sie nicht rechnen und nicht sparen.
sie dachte blosz: ich weisz, wie hunger thut. —

Aliquod nomenque decusque gessimus. Aen. II 89.

und ich
erwarb bei allem volk mir goldne meinung.
die will getragen sein im neusten glanz,
nicht hastig abgelegt.
Shakespeare, Macbeth I 7. —

Superis concessit ab oris. Aen. II 91.

Zu neuen ufern lockt ein neuer tag.
Goethe, Faust I 2 monolog. —

Vitam trahebam. Aen. II 92.

Schleppt' ich meine langen tage.
Goethe, schatzgräber. —

Vos, aeterni ignes, et non violabile vestrum
testor numen. Aen. II 154.

Bezeugt's, ihr ewig glüh'nden lichter dort.
Shakespeare, Othello III 3.

So schwör' ich droben bei den ew'gen sternen.
Schiller, Tell II 2. —

Tacitae per amica silentia lunae. Aen. II 255.

Nur Hesper, der verschwiegene, allein
darf, still herblickend, ihr vertrauter sein.
Schiller, erwartung.

---

[1] diese worte: 'polus dum sidera pascit' könnten auch leicht das thema zu Schillers rätsel vom monde und den sternen geliefert haben.

Willkommen, o silberner mond,
schöner, stiller gefährt' der nacht.
Klopstock, die frühen gräber. —

Venit summa dies et ineluctabile tempus
Dardaniae. fuimus Troes, fuit Ilium. Aen. II 324.

Weh, weh, ruft Aladin, dasz durch Barbaren
von grund aus diese stadt zusammenbricht!
mein leben, unsre herschaft, ach sie waren;
ich lebt' und herschte — lebe, hersche nicht!
wir waren! unvermeidbar naht uns allen
der letzte tag und augenblick! wir fallen!
Tasso XIX 40. —

Angusta viarum. Aen. II 332.

Aus der strasze quetschender enge. Goethe, Faust I.

Improvisum aspris veluti qui sentibus anguem
pressit humi nitens trepidusque repente refugit
attollentem iras et caerula colla tumentem.
Aen. II 379 ff.

vgl. Ariosto XXXIX 32:

Wie einem mann, der unvorsichtig hart
den fusz gesetzt auf eine gift'ge schlange,
die zwischen gras vom schlaf befallen ward,
und der erschreckt und blasz, durch schnelles fliehen
dem zorn'gen tiere sucht sich zu entziehen. —

Qualis ubi in lucem coluber mala gramina pastus,
frigida sub terra tumidum quem bruma tegebat,
nunc positis novus exuviis nitidusque iuventa
lubrica convolvit sublato pectore terga
Arduus ad solem et linguis micat ore trisulcis.
Aen. II 471 ff.

vgl. Ariosto XVII 11:

Der könig von Algier steht am portale,
den hellen waffenglanz am haupt und brust;
der schlange gleichend, die aus düsterm thale
hervorgeht, rein von jedem alten wust,
und stolz sich freut am neuen schuppenstrahle,
sich frischer jugend, höhrer kraft bewust.
drei zungen schnellt sie und ihr aug' ist feuer,
und jedes tier weicht aus dem ungeheuer. —

Obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit.
Aen. II 774.

vgl. Shakespeare, Hamlet I 5:

Wär' mir's nicht untersagt,
das innre meines kerkers zu enthüllen,
so hüb' ich eine kunde an, von der
das kleinste wort die seele dir zermalmte,
dein junges blut erstarrte, deine augen
wie stern' aus ihren kreisen schieszen machte,
dir die verworrnen krausen locken trennte
und sträubte jedes einz'ge haar empor,
wie nadeln an dem borst'gen stacheltier.

— Italiam. Italiam primus conclamat Achates,
Italiam laeto socii clamore salutant. Aen. III 523.

vgl. und land!
land, rief es und donnert' es 'land!'
Luise Brachmann, Columbus. —

Est mollis flamma medullas. Aen. IV 66.

vgl. Goethe, Götz von Berlichingen 5r act:
Ich bin so krank, so schwach. alle meine gebeine sind hohl. ein elendes fieber hat das mark ausgefressen. —

Et primum pedibus talaria nectit
aurea, quae sublimem alis sive aequora supra
seu terram rapido pariter cum flamine portant.
tum virgam capit; hac animas ille evocat Orco,
pallentes alias sub Tartara tristia mittit,
dat somnos adimitque et lumina morte resignat.
Aen. IV 239 ff.

vgl. Camoens II 57:
Schon schwebte der Cyllenier durch die luft
mit seinen flügelschuh'n zur erde nieder.
die rechte hielt den schicksalsvollen stab,
womit er müden augen schlaf verleiht;
mit ihm auch ruft zurück die traur'gen seelen
er aus der unterwelt; der wind gehorcht ihm:
es deckt das haupt ihm der gewohnte helm. —

Vocemque his auribus hausi. Aen. IV 359.

vgl. Goethe, Iphigenie II 1:
Es klingt so schön, was unsre väter thaten,
wenn es, im stillen abendschatten ruhend,
der jüngling mit dem ton der harfe schlürft. —

Nec tibi diva parens generis nec Dardanus auctor,
perfide, sed duris genuit te cautibus horrens
Caucasus Hyrcanaeque admorunt ubera tigres.
nam quid dissimulo aut quae me ad maiora reservo?
num fletu ingemuit nostro? num lumina flexit?
num lacrimas victus dedit aut miseratus amentem est?
Aen. IV 365 ff.

vgl. Tasso XVI 57:
Sophie gebar dich nicht, nicht Azzos blut
erzeugte dich, dich zeugten wilde wogen
und der beeiste Kaukasus, und wut
hast du aus einer tig'rin brust gesogen.
was heucheln noch? unmensch voll frevelmut,
zu keinem zug von menschlichkeit bewogen!
entfärbt er sich? weiht einen seufzer nur
er meinem schmerz, nur einer thräne spur? —

I sequere Italiam, ventis pete regna per undas,
spero equidem mediis, si quid pia numina possunt,
supplicia hausurum scopulis et nomine Dido
saepe vocaturum. sequar atris ignibus absens
et, cum frigida mors anima seduxerit artus,
omnibus umbra locis adero. dabis, improbe, poenas.
Audiam et haec manes veniet mihi fama sub imos.
his medium dictis sermonem abrumpit et auras
aegra fugit seque ex oculis avertit et aufert
linquens multa metu cunctantem et multa volentem
dicere. suscipiunt famulae collapsaque membra
marmoreo referunt thalamo stratisque reponunt.
Aen. IV 381 ff.

vgl. Tasso XVI 59. 60:

Geh, unmensch, geh, du falsches ungeheuer,
zieh mit dem frieden, den du gibst, nur hin.
unsichtbar dich verfolgend, ungetreuer,
will ich dir nach, ein geisterschatten, ziehn.
als furie folg' ich dir mit schlang' und feuer!
gleich meiner liebe soll mein hasz erglühn;
erhält das schicksal dich auf wildem meere,
kommst du, trotz klipp' und strudel, zu dem heere,

Dann, bösewicht, zahlst unter blut und leichen
du auf dem schlachtfeld mir die herbe pein,
dann rufst du bei des todes letzten streichen,
zu hören hoff ich's noch, den namen mein! —
hier aber musz ihr geist dem schmerze weichen,
das wort verhallt, die ohnmacht bricht herein,
sie fällt gebrochnen augs fast tot darnieder,
und kalter schweisz bedeckt die starren glieder. —

Nox erat, et placidum carpebant fessa soporem
corpora per terras silvaeque et saeva quierant
aequora, cum medio volvuntur sidera lapsu.
Aen. IV 522.

derselbe schöne contrast wie in Bürgers Lenore:

Bis auf am himmelsbogen
die goldnen sterne zogen. —

Varium et mutabile semper femina. Aen. IV 569.

vgl. Shakespeare, Hamlet I 2:

Schwachheit, dein nam' ist weib! —

Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi.
Aen. IV 653.

diese worte der sterbenden Sidonierin finden einen widerhall in 'des mädchens klage':

Ich habe genossen das irdische glück,
ich habe gelebt und geliebet. —

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.
Aen. VIII 596.

Dasz rosz und reiter schnoben,
und kies und funken stoben.
Bürger, Lenore. —

(Et) Sol decedens crescentes duplicat umbras.
Verg. ecl. 2, 67.

Und die sonne blickt durch der zweige grün
und malt auf den glänzenden matten
der bäume gigantische schatten.
Schiller, bürgschaft.

Es würde zu weit führen, alle bücher der Aeneis oder gar alle werke Vergils in dieser weise durchzugehen. schon die wenigen angeführten beispiele werden genügen, um die richtigkeit der behauptung darzuthun, dasz gerade Vergil nicht blosz für die Italiener, sondern auch für Shakespeare und die meisten unserer dichter vorbildlich geworden ist. in wie hohem masze durch ihn ganz besonders die muse Schillers beeinfluszt ist, hat Brosin, dessen arbeiten

ich, wie natürlich, vielfach benutzt habe, in der oben citierten abhandlung vortrefflich nachgewiesen. — Von anderen lateinischen dichtern nur noch wenige aussprüche:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis,
e terra magnum alterius spectare laborem.
Lucret. 2, 1.

Vom sichern port lässt sichs gemächlich raten.
Schiller, Tell I 1. —

Bis vincit, qui se vincit in victoria.
Publ. Syr. 64.

Sich selbst bekämpfen, ist der schwerste krieg,
sich selbst besiegen, ist der schönste sieg.
Logau, sinngedichte.

Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?
wer überwindet jenen und disen?
daz tuot jener, der sich selber twinget
und alliu sîniu lit in huote bringet
uz der wilde in staeter zühte habe.
Walther von der Vogelweide. Lachm. s. 81.

Ardua res vicisse alios, victoria maior
est animi fluctus composuisse suos.

Tapfer ist der löwensieger,
tapfer ist der weltbezwinger,
tapfrer, wer sich selbst bezwang.
Herder, die wiedergefundenen söhne. —

Semper bonus homo tiro est. Mart. XII 57, 2.

Ein wackrer mann bleibt immer ein anfänger.
Goethe, sprüche in prosa II. abt. —

Vox audita perit, littera scripta manet.

Was man schwarz auf weisz besitzt,
kann man getrost nach hause tragen.
Goethe, Faust. —

Qui proficit in litteris
et deficit in moribus,
plus deficit,
quam proficit. Alter spruch.

Wohl denen, die des wissens gut
nicht mit dem herzen zahlen.
Schiller, licht und wärme.

Es folgen noch einige griechische dichterworte.

Τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν
Chilon ap. Diog. Laert. I 3.

De mortuis nil nisi bene.

der name bleibt allein,
wenn alles musz zerstieben.
o lasz dem toten das,
was ihm allein geblieben.
Rückert, angereihte perlen 14.

Ein mächtiger vermittler ist der tod.
Schiller, braut von Messina IV 9. —

Ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.

Gottes mühlen mahlen langsam,
mahlen aber trefflich klein.
ob mit langmut er sich säumet,
bringt mit schärf' er alles ein.
Logau, sinngedichte.

Vgl. Hor. od. III 2, 31. —

Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.

Zwischen lipp' und kelches rand,
schwebt der dunkeln mächte hand.
Fr. Kind, gedichte: Ankäos von Samos.

Ante obitum nemo miser est felixque vocandus,
inter enim calicem labraque multa cadunt. —

Ἄνθρωπος ὢν τοῦτ' ἴσθι καὶ μέμνησ' ἀεί. Men.

Dasz wir menschen nur sind, der gedanke beuge das haupt dir;
doch dasz menschen wir sind, hebe dich freudig empor.
Spruch von E. v. Feuchtersleben. —

Ψυχῆς γὰρ οὐδέν ἐστι τιμιώτερον.
Euripides Alc. 302.

Ist leben doch des lebens höchstes gut.
Schiller, Maria Stuart III 6. —

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.
Hom. Od. XXII 218.

Gleich und gleich gesellt sich gern.
Ein edler mensch zieht edle menschen an.
Goethe, Tasso I.

Vgl. Pares cum paribus facillume congregantur.
Cic. de sen. 3, 7. —

Συμφερτὴ δ' ἀρετὴ πέλει ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν
Hom. Il. XIII 237.

Verbunden werden auch die schwachen mächtig,
der starke ist am mächtigsten allein.
Schiller, Tell I 3. —

Χρόνος γὰρ εὐμαρὴς θεός. Soph. Electra 179.

(Es ist die zeit ein milder gott).
des menschen engel ist die zeit.
Schiller, Wallensteins tod. 5, 11. —

Βροτῶν δὲ μαντικὴν χαίρειν ἐῶ.
Soph. Electra 398.

Die kunst der seher ist ein eitles nichts,
betrüger sind sie, oder sind betrogen.
Schiller, braut von Messina IV 4. —

Ὦ ξεῖν' ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.
Simonides.

Dic, hospes, Spartae nos te hic vidisse iacentes,
dum sanctis patriae legibus obsequimur.
Cic. Tusc. I 42. 101.

Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
uns hier liegen gesehn, wie das gesetz es befahl.
Schiller, spaziergang 97. 98.[3]

Wandrer! sags den kinderlosen eltern,
dass fürs vaterland auf diesen feldern
Spartas kühne heldenjugend sank.
Körner, auf dem schlachtfelde von A. str. 4. —

'Αλλ' ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί.
Aristoph. Aves 376.

Teuer ist mir der freund, doch auch den feind kann ich nützen;
zeigt mir der freund, was ich kann, lehrt mich der feind, was ich soll.
Schiller, freund und feind.

Fas est et ab hoste doceri
Ov. metam. IV 428. —

Χρόνια μὲν ἦλθες, ἀλλ' ὅμως αἰνῶ τόδε
Eurip. Hel. 1282.

Spät kommt ihr, doch ihr kommt.
Schiller, Piccol. I 1.

Ἦλθ' Ὀδυσεὺς καὶ οἶκον ἱκάνεται, ὀψέ περ ἐλθών.
Od. XXIII 7. —

'Αλλ' οὐ Ζεὺς ἄνδρεσσι νοήματα πάντα τελευτᾷ.
Il. XVIII 328.

Der mensch denkt, gott lenkt.

Ich gehe nunmehr zu einzelnen sätzen aus werken der prosaiker, sprichwörtern und sonstigen sentenziösen aussprüchen über.

Iamque non pugna, sed caedes erat. Curt. IV 15, 32. Liv. V 44, 7. 45, 3. XXIII 40, 11. XXV 14, 10. Tac. hist. IV 33.

Ein schlachten wars, nicht eine schlacht zu nennen.
Schiller, jungfrau von Orleans I 9.

Testudo collecta in suum tegimen tuta est. Liv. XXXVI 32.

'Mit welchem recht?' muszt fleiszig fragen,
dann wirst du kaum ein unrecht wagen,
und wie die schildkröt' aus dem haus'
schaust du auf deine feind' hinaus. —

Mendaci homini ne verum quidem dicenti credere solemus.
Cic. Div. 2, 71. vgl. Phaedr. I 10, 1.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
und wenn er auch die wahrheit spricht. —

In omni vita sua quemque a recta conscientia traversum unguem non oportet discedere. Cic. ad Attic. XIII 20.

[3] Wanderer, meld' es daheim Lakedämons bürgern: erschlagen
liegen wir hier, noch im tod ihrem gebote getreu.
Geibel, class. liederbuch.

Üb' immer treu und redlichkeit
bis an dein kühles grab
und weiche keinen finger breit
von gottes wegen ab. Hölty, gedichte.

Nullum magnum malum praeter culpam. Cic. fam. IV 4, 2.

Das leben ist der güter höchstes nicht,
der übel gröstes aber ist die schuld.
Schiller, braut von Messina IV 10.

Vgl. Vacare culpa magnum est solatium. Cic. fam. VII 3, 4.
Praeter culpam ac peccatum homini accidere nihil potest, quod sit horribile ac pertimescendum. Cic. fam. V 21, 5. —

Gloria virtutem tamquam umbra sequitur. Cic. Tusc. I 45.

Die tugend sieht nach ihrem schatten,
dem ruhm, sich wenig um. Goethe. —

Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.
Sall. bell. Iug. 10, 6.

Friede ernährt, unfriede verzehrt.
Vgl. L'union fait la force. eintracht macht stark. —

Utinam tertius vobis amicus adscriberer! Cic. Tusc. V 22.

Ich sei, gewährt mir die bitte,
in eurem bunde der dritte.
Schiller, die bürgschaft. —

Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis, in errore perseverare. Cic. Phil. XII 2.

Das sind die weisen,
die durch irrtum zur wahrheit reisen;
die beim irrtum verharren,
das sind die narren. Rückert.

Vgl. Errare humanum est. Senec. controv. 4, decl. 3.

Es irrt der mensch, so lang er strebt.
Goethe Faust, prolog im himmel.
auch Pind. Olymp. VII 24 ff. und Eurip. Hippol. 602. —

Divide et impera!
Entzwei und gebiete: tüchtig wort;
verein' und leite: bessrer hort.
Goethe. vgl. Büchm. gefl. worte.

Ne sutor ultra crepidam! Plin. 35, 10.
eigentlich ne sutor supra crepidam sc. iudicet.

Schuster, bleib bei deinem leisten! —

Iustum bellum, quibus necessarium, et pia arma, quibus nulla nisi in armis relinquitur spes. Liv. IX 1.

Das höchste heil, das letzte liegt im schwerte.
Körner, aufruf str. 1. —

In affecto corpore quamvis levis causa magis, quam valido gravior sentitur. Liv. XXII 8.

Doch der kranke fühlt auch schmerzlich die leise berührung.
Goethe, Hermann und Dorothea IX 138. —

Amicus certus in re incerta cernitur. Cic. Lael. 80.

Freundestreue prüft man meist im sturme.
Körner, Alfred der grosze I 4.

Vgl. Spr. Sal. 17, 17: ein freund liebt allezeit, und ein bruder wird in der not erfunden. und:

Not ist die wage,
die des freundes wert erklärt,
not ist der prüfstein auch
von deinem eignen wert. Rückert. —

Invidia tamquam ignis summa petit. Liv. VIII 31.

Soll'n dich die dohlen nicht umschrein,
muszt nicht knopf auf dem kirchturm sein.
Goethe, zahme Xenien V.

Vgl. Eminentis fortunae comes invidia. Vell. Paterc. I 9, 6. — Nunquam eminentia invidia carent. ebd. II 40, 4. — Virtutis comes invidia. ad Her. IV 26. — Intacta invidia media sunt. Liv. XLV 35, 5. — Invidia gloriae comes. Nep. Chabr. III 3. —

Der neid hat scharfe augen.
Schiller, Maria Stuart II 9.

Der hasser lehrt uns immer wahrhaft bleiben. Goethe. —

Festina lente! Σπεῦδε βραδέως!
Hâte-toi lentement! Chi va piano, va sano!
Eile mit weile!
Ohne rast und hast! —
vgl. Büchm. gefl. worte. —

Non solum ipsa Fortuna caeca est, sed eos etiam plerumque efficit caecos, quos complexa est. Cic. Lael. § 54.

Ohne wahl verteilt die gaben,
ohne billigkeit das glück.
Schiller, siegesfest.

Vivere militare est. Sen. ep. 96, 5. vgl. Büchm. gefl. worte.

Nicht so vieles federlesen,
lasz mich immer nur herein,
denn ich bin ein mensch gewesen
und das heiszt: 'ein kämpfer sein'.
Goethe, westöstl. divan.

Vgl. Sen. ep. 51: nobis quoque militandum est et quidem genere militiae, quo nunquam quies, nunquam otium datur. —

Via crucis via lucis.
Die rauhe bahn führt himmelan.

Die schmerzen sind's, die ich zu hilfe rufe;
denn es sind freunde, gutes raten sie.
Goethe, Iphigenie IV 2.

Dasz sie die perle trägt,
das macht die muschel krank;
dem himmel sag für schmerz,
der dich veredelt, dank.
Rückert, vierzeilen. —

Per aspera ad astra.
Durch kreuz zum kranz.
Durch nacht zum licht.

Non est ad astra mollis e terris via. Sen. rasend. Herc. 437. —

Epicurus dicit aliquem virum bonum nobis esse eligendum ac semper ante oculos habendum, ut si tanquam illo spectante vivamus.
Sen. ep. II.

Ein jeglicher musz seinen helden wählen,
dem er die wege zum Olymp hinauf
sich nacharbeitet.
Goethe, Iphigenie II 1.

vgl.

Vor jedem steht ein bild des, was er werden soll;
so lang er das nicht ist, ist nicht sein friede voll.
Rückert, angereihte perlen 54.

und:

Ein vollendetes hienieden
wird nie dem vollendungsdrang,
doch die seel' ist nur zufrieden,
wenn sie nach vollendung rang.
Rückert, liebesfrühling, nachtrag 1835, str. 3. —

Adulescentiam alunt (studia), senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.
Cic. pro Arch. p. 7, 16.

Nicht der ist auf der welt verwaist,
dessen vater und mutter gestorben,
sondern der für herz und geist
keine lieb und kein wissen erworben.
Rückert, vierzeilen, erstes hundert 88.

vgl.

Und wer der dichtkunst stimme nicht vernimmt,
ist ein barbar, er sei auch, wer er sei.
Goethe, Torq. Tasso V 1.

Si res eae, quas gessimus, orbis terrae regionibus definiuntur, cupere debemus, quo manuum nostrarum tela pervenerint, eodem gloriam famamque penetrare, quod cum ipsis populis, de quorum rebus scribitur, haec ampla sunt, tum iis certe, qui de vita gloriae causa dimicant, hoc maximum et periculorum incitamentum est et laborum.
Cic. pro Arch. p. § 23.

So bindet der magnet durch seine kraft
das eisen mit dem eisen fest zusammen,
wie gleiches streben held und dichter bindet.
Goethe, Torq. Tasso I 3. —

Plato mihi unus instar multorum milium est — ein ausspruch des Antimachus — in der übersetzung von Muret —, der, als ihn bei dem vorlesen seines groszen gedichtes alle auszer Plato verlieszen, sagte: 'ich werde dessen ungeachtet lesen, denn ein Plato ist mir gleich vielen tausenden', womit der ausspruch Epicurs zu vergleichen ist, der in einer schrift an Metrodorus, wo er darüber sprach, dasz er selbst und jener das urteil der menge gering achten müsten, sagt: 'wir sind einer dem andern ein hinlänglich groszes theater'; ferner der ausspruch Ciceros, der in einem briefe an Atticus sagt: 'noster ille Cato mihi unus est pro centum milibus', endlich der ausspruch Democrits: «εἷς ἐμοὶ μύριοι.» derselbe gedanke liegt den worten Schillers im Demetrius zu grunde:

Man soll die stimmen wägen und nicht zählen.
der staat musz untergehn, früh oder spät,
wo mehrheit siegt und unverstand entscheidet.

ähnlich Körner, Zriny I 3:

Die stimmen zählt man nicht . . .
man wägt die stimmen nach dem innern werte.

Goethe sagt:

Nichts ist widerwärtiger, als die majorität; denn sie besteht aus wenigen kräftigen vorgängern, aus schelmen, die sich accommodieren, aus schwachen, die sich assimilieren, und der masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will. —

Corporibus applicantur armaque armis iungunt in artum compulsi, corona hostium cincti. Liv. XXIII 27.

Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
gekeilt in drangvoll fürchterliche enge.
Schiller, Wallensteins tod IV 10. —

Solum sapientem esse liberum et omnem stultum servum.
Cic. parad. V.

Willst du, mein sohn, frei bleiben, so lerne was rechtes und halte dich genügsam und nie blicke nach oben hinauf.
Goethe, zahme Xenien. —

Vestis virum reddit. Quint. instit. orat. VIII 5.
Kleider machen leute. —

Res omnibus passeribus nota. Cic. fin. 2, 23 (75).
Das pfeifen die spatzen auf dem dache. —

Et nomen pacis dulce est et ipsa res salutaris. Cic. Phil. 3, 1.

Schön ist der friede! ein lieblicher knabe,
liegt er gelagert am ruhigen bach.
Schiller, braut von Messina I 8. —

Patria est, ubicunque est bene. Cic. Tusc. V 37.

Hat ein thor nur brei zur hand,
was kümmert ihn das vaterland! Freidank. —

Male parta male dilabuntur. Cic. Phil. 2, 27.

Wie gewonnen, so zerronnen.
Unrecht gut gedeihet nicht. Spr. Salom. 10, 2. —

Ut sementem feceris, ita metes. Cic. de orat. II 65.

Böse früchte trägt die böse saat.
Schiller, braut von Messina I 8. —

Post nubila Phoebus.
Gedicht aus d. j. 1350. vgl. Sil. Ital. 7, 206.

Auf regen folgt sonnenschein. —

Primo decipi incommodum est, iterum stultum, tertio turpe.
Cic. invent. I 71.

Wenn jemand mich einmal betrügt, so verzeih' es ihm gott, betrügt er mich zum zweiten mal, so verzeih' es mir gott.
Claudius. —

Sua cuique satis placebant. Sall. Cat. II 1.

Jeder freut sich seiner stelle. Schiller, glocke. —

Cibi condimentum est fames. Cic. fin. II 28.
Hunger ist der beste koch. —

Homo est animal sociale. Cic. Tusc. V 23.
vgl. Arist. Pol. I 1, 9 (ζῷον πολιτικόν) und:

Der mensch bedarf des menschen sehr
zu seinem groszen ziele.
Schiller, die weltweisen. —

Qui dedit beneficium, taceat; narret, qui accepit. Sen. de benef.

Gespendete wohlthaten schreibe in den kamin, empfangene in marmor.
Goethe.

Speise mit wohlthat du den bedürftigen: himmlisches manna
kostet er, rück' es ihm auf — wird es ihm aloe, gift!
Herder, wahre wohlthat. —

Παθήματα — μαθήματα. Aes. fab. 232.
Gebrannt kind scheut das feuer.

vgl. Tranquillas etiam naufragus horret aquas. Ov. ex Pont. II 7, 8.
Δὶς εἰς τὸν αὐτὸν ποταμὸν οὐκ ἂν ἐμβαίης. Plat. Cratyl. 402a.

In demselben flusse
schwimmst du nicht zum zweitenmal.
Goethe, dauer im wechsel.

Gumbinnen. Rieder.

22.

DIE VORBILDUNG DES GESCHICHTSLEHRERS.

(zum Frankfurter historikertage.)

Ostern 1893 tagte in München die erste versammlung deutscher historiker. den anstosz zu ihrer berufung hatten die neuen forderungen gegeben, die an den geschichtsunterricht herangetreten waren, und die aus ihnen besonders in Preuszen hervorgegangenen reformen. sie stellte deshalb praktische fragen neben rein wissenschaftliche in ihr programm und wies damit in sehr glücklicher weise auch den folgenden historikerversammlungen die wege. die Münchener versammlung hatte die principielle frage nach den aufgaben des geschichtsunterrichts behandelt, die ostern 1894 in Leipzig tagende erörterte die stellung der alten geschichte im gelehrten unterricht, die ostern dieses jahres (1895) in Frankfurt a. M. abgehaltene hat über die anlage des historischen studiums auf der universität beraten. so weit es sich dabei um die schulung künftiger forscher, archivare und bibliothekare handelt, liegt diese frage unserer zeitschrift fern; indes die weitaus gröste zahl derer, die geschichte studieren, werden doch dereinst lehrer an höheren schulen, und deshalb mag es einem gymnasiallehrer, der an den beiden ersten historikerversammlungen teilgenommen hat und von der Frankfurter

nur durch ein unvorhergesehenes hindernis fern gehalten war, erlaubt sein, an dieser stelle aus anlasz jener verhandlungen zu der vorbildung der geschichtslehrer einige natürlich den gegenstand nicht erschöpfende randbemerkungen zu machen. wir glauben zudem, dasz diese seite der sache das weitgehendste interesse beansprucht, eben weil sie die gröste anzahl der studenten der geschichte berührt und damit auch die universitätslehrer, deren anschauungen doch wieder maszgebend sind für ihre schüler, die künftigen lehrer an höheren schulen. wir können nämlich die meinung[1], dasz der universitätsprofessor sich um den künftigen beruf seiner studenten nicht zu kümmern habe, vom standpunkt der wissenschaft wohl verstehen, aber wir glauben doch, dasz eben diese wissenschaft auch leiden würde, wenn sie nicht mehr praktischen aufgaben diente: hörte in den gymnasien der unterricht im lateinischen und griechischen auf, so würden diese sprachen, wie Wilamowitz selbst sagt, auf den universitäten bald die stellung einnehmen, die heute den semitischen sprachen und dem indischen zukommt; ob aber daraus der classischen philologie und ihren wissenschaftlichen vertretern an den universitäten kein nachteil erwüchse, möchten wir doch bezweifeln.

Indes das nebenbei. dasz die frage nach der anlage des historischen studiums in Frankfurt überhaupt gestellt ist, hängt offenbar zusammen mit der entwicklung, die die geschichtswissenschaft in letzter zeit genommen hat, und den aufgaben, die dadurch dem ihr nachgehenden geschichtsunterricht erwachsen und ihm auch von anderm als wissenschaftlichem standpunkte aus gestellt sind.

Das auftauchen neuer geschichtswissenschaftlicher probleme steht in engster beziehung zu den zeitfragen. je mehr in unsern tagen die socialen fragen und die materiellen interessen in den vordergrund des öffentlichen lebens getreten sind, um so stärker ist das bedürfnis geworden, die entsprechenden geschichtlichen vorgänge einer eingehenden erörterung zu unterziehen. so ist zu der politischen und verfassungsgeschichte die social- und wirtschaftsgeschichte hinzugekommen, indes nicht als etwas unabhängig neben den andern disciplinen stehendes. denn gerade darin erblicken die vertreter der neuen geschichtsbetrachtung den hauptfortschritt, dasz sie in jedem stadium der geschichtlichen entwicklung allen seiten menschlicher thätigkeit in ihrem innern zusammenhange und gegenseitigen einflusse nachgehen; erst dadurch glauben sie die geschichtlichen vorgänge, auch die politischen, in ihren innersten ursachen recht zu erkennen. so erhebt sich an stelle der politischen geschichte, die bisher als die geschichte an sich galt, das, was mit dem etwas dehnbaren begriff — in dieser dehnbarkeit liegt aber gerade sein vorzug, da er

[1] vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff: philologie und schulreform, rectoratsrede, Göttingen 1892, s. 6 f.

ja eben das ganze menschliche leben umfassen soll — als culturgeschichte bezeichnet wird. auf diese entwicklung näher einzugehen ist hier natürlich nicht der ort, ebenso wenig ist es am platze, den traurigen streit zu erörtern, der hier und da zwischen den vertretern des alten und neuen entbrannt und mit unnötiger lebhaftigkeit geführt ist; nur das mag gesagt sein als etwas selbstverständliches, dasz die gegenseitige durchdringung beider richtungen jede vor einseitigkeit bewahren und so die erkenntnis der wahrheit fördern möchte.

Was folgt nun aus diesem entwicklungsgange für den geschichtsunterricht der höheren schule? unberührt darf er selbstverständlich davon nicht bleiben, denn er soll, zumal in den primen, die wissenschaftliche entwicklung widerspiegeln, aber ebenso selbstverständlich ist es wohl, dasz die thatsachen der politischen geschichte nach wie vor den hauptgegenstand des unterrichts bilden müssen. die culturgeschichtlichen vorgänge sind als ursachen oder wirkungen an sie anzuknüpfen; die gelegenheit dazu wird sich ungesucht überall bieten. dabei wird der eigentliche geschichtsunterricht aus dem groszen gebiete vorwiegend das verfassungs-, social- und wirtschaftsgeschichtliche zu berücksichtigen haben, während das kunstgeschichtliche mehr dem religions-, das litteraturgeschichtliche dem deutschen unterrichte zu überlassen ist, jedoch so, dasz der geschichtslehrer auch hier die wechselwirkung andeutet und für die weitere ausführung auf die nachbarfächer verweist.

Fast die gleichen forderungen, die sich hier vom rein wissenschaftlichen standpunkte ergeben, sind nun auch aus ganz andern erwägungen erhoben worden. Ottokar Lorenz[2] hat mit recht hervorgehoben, 'dasz der einzige wirkliche vermittler historischen unterrichts in unserer nation der lehrer an den mittelschulen sei'; er führt aus, dasz bei der entwicklung, die die wissenschaft genommen, das universitätsstudium überall zum fachstudium geworden sei, dasz von allen studierenden deutscher universitäten über 90 procent nie ein historisches colleg gehört haben und mithin 'die bildung des historischen bewustseins in den gröszeren kreisen der gebildeten heute fast ausschlieszlich in die hand des lehrers an den mittelschulen gegeben ist'. man mag diese thatsache, die mit dem begriff der universitas litterarum so wenig zusammenstimmt, bedauern, aber zu bestreiten ist sie nicht. die verantwortungsvolle aufgabe, die damit dem lehrer der höheren schulen, insbesondere dem geschichtslehrer zufällt[3], wird in ihrer ganzen trag-

[2] die geschichtswissenschaft in hauptrichtungen und aufgaben II 368 f. 399. vgl. auch grenzboten 1891 nr. 24.

[3] Lorenz weist übrigens darauf hin, dasz auch in ansehung des alters ihrer schüler die höheren schulen (mittelschulen) thatsächlich ganz und gar in die stelle eingerückt seien, die in älteren zeiten den philosophischen facultäten in bezug auf die pflege der allgemeinen bildung zugekommen sei.

weite recht klar werden, wenn man erwägt, dasz die abiturienten sehr bald berufen sind, an dem politischen leben der nation teilzunehmen. wenn die schule früher trotz des satzes 'non scholae sed vitae discimus' hierauf wenig rücksicht zu nehmen brauchte, so ist das seit einführung des constitutionalismus mit seinen vorteilen und schäden wesentlich anders geworden. gewis wird das leben selbst die abiturienten weiter erziehen, aber man wird doch verlangen müssen, dasz die künftigen führer der nation gewisse grundlagen mitbringen, d. h. *einigermaszen klare staatsrechtliche und volkswirtschaftliche grundbegriffe*. die anknüpfung hierfür aber bietet am besten der geschichtsunterricht, *nicht* in der weise, dasz man *systematisch* damit eine sogenannte bürgerkunde in besondern unterrichtsstunden verbindet, sondern so, dasz man *bei passenden gelegenheiten*, zu denen auch fragen der schüler gehören, von diesen dingen spricht. so kann man z. b. leicht bei den reformbestrebungen unter Maximilian I über matricularbeiträge, reichs- und staatssteuern, auch über directe und indirecte steuern, bei Colbert und Friedrich d. gr. über schutzzoll und freihandel, bei entstehung der Niederlande über das wesen des bundesstaates und die naturnotwendig in ihm bestehenden parteien, bei der englischen revolution über den parlamentarismus, das ein- und zweikammersystem, bei Ludwig XIV und Friedrich d. gr. über verschiedene arten des absolutismus, bei Turgot und Stein-Hardenberg über zunftwesen usw. usw. reden.[4] gerade dasz diese kenntnisse *gelegentlich an historisch abgeschlossenen vorgängen gewissermaszen unabsichtlich* übermittelt werden, halte ich für besonders wichtig. damit verlieren sie alles tendenziöse, was ja auch die Münchener historikerversammlung so energisch abgewiesen hat, und erst dadurch kann aus ihnen die wünschenswerte geistesrichtung von selbst entstehen. wo der geistig angeregte primaner, der durch und durch kritisch gestimmt ist und kritisch gestimmt sein musz, absicht fühlt, da wird er verstimmt, da regt sich seine opposition. gerade die streng und engherzig alle andern meinungen ausschlieszende orthodoxie hat die entfremdung von der kirche mitverschuldet[5]; ähnliches wäre zu befürchten, wollte man den geschichtsunterricht erteilen etwa mit der 'tendenz' der bekämpfung der socialdemokratie. wir glauben nicht falsch verstanden zu werden, wenn wir gerade aus patriotismus zuweilen das gefühl haben, dasz wir fast zu viel patriotische feste feiern und fast zu viel patriotische reden halten, zumal die mitleistung der schüler dabei zunächst im nichtsthun (schulfreiheit) besteht. hier müssen die thatsachen wirken und werden es, wenn der schüler z. b. einsehen lernt, dasz überall in der geschichte die vertreter radicaler freiheits-

---

[4] vgl. auch meinen aufsatz über die stoffverteilung im geschichtsunterricht in der zeitschrift für das gymnasialwesen 1891 s. 334.

[5] vgl. Brieger: die fortschreitende entfremdung von der kirche im lichte der geschichte, akademische rede. Leipzig 1894.

ideen, sobald sie zur herschaft kommen, die schlimmsten tyrannen gewesen sind, dasz überall der doctrinarismus der parteiprogramme nur in der opposition möglich ist und sich verflüchtigt, sobald diese opposition zu verantwortungsvollem handeln gelangt, dasz überall die monarchie (die tyrannis der Griechen, Ludwig XIV usw. usw.) der natürliche vorkämpfer der untern volksschichten gegen die bevorrechteten classen, mag das nun ein grundbesitzender feudaladel oder ein industrieller geldadel sein, gewesen ist; nur müssen solche wahrheiten sich von selbst ergeben, im letzten grunde nicht vom lehrer gesagt, sondern vom schüler empfunden und gefunden werden.

Erkennen wir also an, dasz den schülern der obern classen notwendig gewisse staatsrechtliche und volkswirtschaftliche kenntnisse übermittelt werden müssen, und dasz dies am besten durch verfassungs-, rechts-, social- und wirtschaftsgeschichtliche betrachtungen geschieht, so sehen wir, dasz sich diese forderung ungefähr deckt mit der forderung, die sich aus der jüngsten entwicklung der geschichtswissenschaft ergibt. wenn aber eine solche forderung von der praxis und von der wissenschaft gleichzeitig erhoben wird, so wird man über sie nicht als über eine modesache hinweggehen können. Oskar Jäger bezeichnet soeben[6] die 'belehrungen über unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche entwicklung' als eine lieblingsidee unserer zeit, wie jede zeit ihre lieblingsideen gehabt habe; damit ist über ihren dauernden wert nicht abgesprochen, nur ihre übertreibung verurteilt: könnte man doch auch den humanismus als eine lieblingsidee des 16n jahrhunderts bezeichnen, und doch wird Jäger am allerwenigsten diese idee aufgeben wollen.

Die forderung ist also berechtigt und verlangt erfüllung. bei dem ausgangspunkt dieser ganzen betrachtung verzichten wir auf eine untersuchung darüber, wie weit diese forderung auch bisher schon in der oben als angemessen bezeichneten weise erfüllt ist, und ob nicht in Preuszen als erste vorbedingung für ihre erfüllung die andere forderung zu erheben ist: mehr zeit für den unterricht in der geschichte der neuzeit auf der oberstufe, d. h. die beiden jahre der prima, wie in Sachsen[7] (geht es einmal wegen der abschluszprüfung in Preuszen nicht anders, dann würde schlieszlich die alte geschichte, wie sie aus der reifeprüfung gestrichen ist, auch aus der obersecunda gestrichen und dem lateinischen und griechischen unterricht zugewiesen werden müssen). wir wenden uns der Frankfurter frage in der form zu: wie ist hiernach mit besonderer rücksicht auf künftige geschichtslehrer das historische studium auf der universität anzulegen?

---

[6] didaktik und methodik des geschichtsunterrichts in Baumeisters 'handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre für höhere schulen' VIII 74. München 1895.

[7] vgl. meinen oben angeführten aufsatz und die bemerkungen in den grenzboten 1891, 11 juli s. 84 ff.

Nach den uns zugegangenen berichten haben die referenten sich hauptsächlich über die allgemeinen forderungen ausgesprochen. prof. v. Zwiedineck verlangt in seinen thesen 1) 'dasz in einem zeitraume von beschränkter ausdehnung die genaue erkenntnis der in wechselwirkung stehenden politischen und culturverhältnisse angestrebt werde', dasz 'innerhalb dieses zeitraumes der zusammenhang der erscheinungen, das werden der ereignisse zu ergründen versucht werden solle, um auf diesem wege eine wissenschaftliche, universelle geschichtsauffassung zu erzielen' und 2) 'dasz das historische studium mit dem studium der politischen anschauungen und einrichtungen der gegenwart verbunden sein solle' und dasz deshalb 'namentlich in der mittleren und neueren geschichte die beziehungen zwischen der zu behandelnden epoche und der gegenwart herzustellen und einerseits auf die dabei hervortretenden unterschiede aufmerksam zu machen, anderseits die elemente klarzulegen seien, aus denen sich die modernen zustände entwickelt haben.' diesen allgemeinen forderungen ist durchaus zuzustimmen, sie mögen manchem selbstverständlich erscheinen; dasz sie von einem universitätsprofessor aufgestellt werden, ist trotzdem, wie wir unten sehen werden, bemerkenswert. wir freuen uns, dasz hier auch die vergleichungen betont sind, denn wir meinen, dasz sie und die gesamtüberblicke über gröszere abschnitte nach bestimmten groszen gesichtspunkten den unterricht besonders fruchtbar machen und den schülern, auch wenn sie die einzelheiten vergessen, einen dauernden gewinn fürs leben bieten können.

Die neuen forderungen berührt v. Zwiedineck in der ersten these, der correferent prof. Vogt that dies durch empfehlung der in der versammlung verteilten 'ratschläge für das studium der mittleren und neueren geschichte', die den zöglingen des Leipziger historischen seminars von ihren lehrern gegeben werden. diese ratschläge stellen ein idealbild auf. wir glauben der wichtigkeit der sache zu entsprechen, wenn wir den grundlegenden abschnitt vollständig folgen lassen:

'Die wissenschaften, welche ein vollkommen ausgebildeter historiker für das gebiet der mittleren und neueren geschichte ganz oder zum teil beherschen musz, kann man in propädeutische, eigentlich historische und hilfswissenschaftliche einteilen.

'Als propädeutische wissenschaften sind zu bezeichnen die philosophie, die philologie, die rechtswissenschaft, die nationalökonomie und die geographie. in der philosophie ist beschäftigung mindestens mit logik, psychologie und ethik zu wünschen. auf dem gebiete der philologie ist, neben der beherschung der für das historische forschungsgebiet jeweils in betracht kommenden sprachen, erforderlich, dasz der angehende historiker auf irgend eine weise, sei es im colleg, sei es im seminar, die kunst philologischer kritik und hermeneutik kennen gelernt habe. am ratsamsten ist es, hierzu ein philologisches proseminar zu besuchen. nicht minder müssen

dem historiker die grundbegriffe der jurisprudenz geläufig sein, möge er sie sich nun in rechtswissenschaftlichen übungen oder durch hören eines collegs über institutionen (und womöglich auch über römische rechtsgeschichte) angeeignet haben. dabei bleibt ein noch tieferes eindringen in die jurisprudenz, insbesondere die beschäftigung mit kirchen-, staats- und völkerrecht, wünschenswert. auf nationalökonomischem felde bedarf es einer genauen kenntnis der theoretischen und praktischen nationalökonomie und der finanzwissenschaft; anzustreben ist ferner ein verständnis der politischen und socialen theorien, wie einige vertrautheit mit den elementaren methoden der statistik. in der geographie handelt es sich namentlich um die politischen und ethnographischen teile der disciplin.

'Die eigentlich historischen wissenschaften sind die der politischen geschichte, der wirtschafts-, social-, rechts- und verfassungsgeschichte und der geistesgeschichte (geschichte der philosophie, kunstgeschichte, litteraturgeschichte und teilweise kirchengeschichte). der historiker musz, gleichgültig auf welchem gebiete dieser schwesterwissenschaften er im besondern arbeiten will, mit dem stoff und den methoden aller dieser disciplinen vertraut sein. namentlich ist festzuhalten, dasz ohne genaue kenntnis der wirtschafts-, social-, rechts- und verfassungsgeschichte kein tieferes verständnis der politischen geschichte, ohne kenntnis wenigstens der geschichte der philosophie und der kunstgeschichte kein tieferes verständnis der geistesgeschichte zu erreichen ist. darum ist zu fordern, dasz der angehende historiker sich nicht blosz ein bestimmtes wissen in diesen disciplinen aneigne, sondern auch wenigstens auf den hauptsächlichsten gebieten durch teilnahme an den einschlägigen übungen sich einsicht in deren besondere arbeitsmethode verschaffe.

'Die hilfswissenschaften kann man in allgemeine und besondere der einzelnen historischen disciplinen teilen. allen disciplinen gehören an die chronologie, die paläographie und die allgemeine quellenkunde (historiographie); sie müssen mithin unter allen umständen studiert werden. für politische und wirtschafts-, social-, rechts- und verfassungsgeschichte ist ferner die urkundenlehre (diplomatik) unerläszlich. die hilfswissenschaften der geistesgeschichte (inschriftenkunde, ikonographie, metrik, sprachgeschichte usw.) können dagegen den speciellen jüngern dieser wissenschaften vorbehalten bleiben.'

Dies programm ist, wie ausdrücklich gesagt wird, aufgestellt zunächst ohne rücksicht auf einen praktischen beruf; es wird dann noch der gang eines solchen studiums skizziert[8] und schlieszlich von

---

[8] wie sich praktisch ein teil dieses programms, der im engern sinne historische, gestaltet, mag aus einer übersicht der 'curse des Leipziger historischen seminars, abteilung für mittlere und neuere geschichte' erhellen: A. vorbereitende curse: 1) einführung in das verständnis der politisch-geschichtlichen quellen des mittelalters; übungen zur politischen geschichte dieser zeit. 2) einführung in das verständnis der

dem künftigen lehrer gesagt, dasz er etwa die finanzwissenschaft entbehren, den besuch der übungen auszerhalb des historischen seminars beschränken könne, den hilfswissenschaften nicht übermäszige aufmerksamkeit zuzuwenden brauche; er müsse neben einer schulung in den hauptsächlichsten historischen methoden sich namentlich ein sicheres und umfassendes historisches wissen aneignen. wer jedoch als lehrer einmal historische wissenschaftliche thätigkeit pflegen oder sich völlig den specifisch historischen berufen, der akademischen laufbahn, dem archivdienst usw. widmen wolle, für den sei es unerläszlich, das aufgestellte ziel voll ins auge zu fassen.

Auch wir wollen zunächst das ziel voll ins auge fassen. eins wird dann wohl jedem, der sich die summe der hier vorgeschriebenen studien vergegenwärtigt, klar sein, dasz sie eine normale studienzeit vollständig ausfüllen[9] und neben sich zu ernstem betriebe anderer studien keine zeit lassen. sind also die durch sie zu erwerbenden kenntnisse für den historiker notwendig oder auch nur wünschenswert — und das sind sie, wie gewis niemand bestreiten wird — so kann von der alten methode, die geschichtsstunden als flickstunden für die philologen zu benutzen, keine rede mehr sein, so wird man weiter die folgerung ziehen müssen, die forderungen der staatsprüfung für die künftigen geschichtslehrer dem studium anzupassen und nach der staatswissenschaftlich-nationalökonomischen seite zu verschieben. eine solche verschiebung hat übrigens auch O. Lorenz a. a. o. im zusammenhang mit seinen anschauungen von der bedeutung des geschichtsunterrichts gefordert. erwägt man nun noch, dasz zu den oben geforderten übungen und collegien etwa im fünften semester die eigne wissenschaftliche arbeit auf irgend einem gebiete zu beginnen hat, deren nächstes ziel die doctorwürde sein wird, so wird man eben zu der erkenntnis kommen, dasz ein so geschulter historiker gar nicht in der lage ist, sich nennenswerte andere prüfungsfacultäten neben der

---

rechtsgeschichtlichen quellen des mittelalters; rechtsgeschichtliche übungen. B. hilfswissenschaftlicher curs: diplomatisch-verfassungsgeschichtliche übungen. C. hauptcurse: 1) übungen, zumeist wirtschafts- und socialgeschichtlichen inhalts, zur geschichte des mittelalters und des 16n jahrhunderts. 2) übungen aus dem gebiete der neueren geschichte. diese curse werden in jedem semester sämtlich abgehalten; doch sind die mitglieder des seminars nur an einem teilzunehmen verpflichtet, und in der regel wird das auch ratsam sein. auszerdem werden zur praktischen anleitung künftiger bibliothekare und archivare periodisch collegia über bibliothekskunde und archivkunde gelesen.

[9] man beachte z. b., dasz der student nach dem oben angeführten lehrplan des historischen seminars, d. h. nur eines kleinen teiles der übungen, an denen er teilnehmen soll, erst im vierten semester an die hauptcurse herankommt; dabei ist für jeden cursus nur ein semester angenommen (was wenigstens für B kaum ausreichen dürfte) und vorausgesetzt, dasz der student gleich im ersten semester ins seminar eintritt und nicht durch den doch wohl auch aus guten gründen zu wünschenden wechsel der universität gestört wird.

in der geschichte zu gewinnen, zumal für diese zu der mittleren und neueren geschichte, auf die sich jene ratschläge beziehen, noch die alte hinzutritt. für die geographie fehlen die naturwissenschaftlichen, für lateinisch und griechisch die eigentlich philologischen kenntnisse, und selbst beim deutschen dürfte das betreffs des alt- und mittelhochdeutschen zutreffen. auch mit den in den 'ratschlägen' für künftige lehrer vorgesehenen abweichungen von dem ideal bleibt doch die hier gezogene consequenz bestehen, denn die hauptsache ist die genaue kenntnis der wirtschafts-, social-, rechts- und verfassungsgeschichte, daneben philosophie, kunst-, litteratur- und kirchengeschichte. dazu kommt, dasz die von uns empfohlene form der gelegentlichen unabsichtlichen besprechung der staatswissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen dinge nur dann möglich ist, wenn der lehrer wirklich aus dem vollen schöpfen kann und nicht von der hand in den mund lebt. will man mithin ernst machen mit der hier vorgesehenen gründlichen schulung der künftigen geschichtslehrer, wie sie sich aus der entwicklung der geschichtswissenschaft, aus dem überwiegenden fachstudium unserer studenten und aus den ansprüchen der veränderten staatlichen verhältnisse ergibt, so musz man auch seine staatsprüfung aus einer philologisch-historischen in eine juristisch-nationalökonomisch-historische umwandeln.

Wie würde sich nun aber dazu die schulverwaltung stellen? sie würde die so vorgebildeten lehrer direct verwerten können für den geschichtsunterricht, daneben für deutsch und politische (aber nicht naturwissenschaftliche) geographie. an groszen schulen, zumal an doppelanstalten, würde das unschwer einzurichten sein, hier gibt es schon historiker, auf die das gesagte in der hauptsache passt. schwieriger wäre die lage an kleinen schulen, doch liesze sich ein ausweg denken. die neue vorbildung würde auch, ergänzt durch praktische erfahrung, die natürlich beim schulmann ebenfalls nötig ist, eine treffliche vorbildung für verwaltungsbeamte sein. jenes examen könnte also auch zur anstellung im verwaltungsdienste berechtigen; und denkbar wäre dann der zustand, dasz ein solcher verwaltungsbeamter an kleineren orten den geschichtsunterricht in den oberen classen der gymnasien usw. erteilte. ehe wir diesem gedanken weiter nachgehen, wollen wir noch bemerken, dasz jenes juristisch-nationalökonomisch-historische examen auch zur vorbedingung für die anstellung als redacteur gemacht werden könnte. die nach den 'ratschlägen' gewonnene ausbildung bezeichnen eben die ratschläge selbst als 'beste vorbereitung für die thätigkeit des künftigen tagesschriftstellers'. ist dem so, wie nicht wohl zu bezweifeln ist, so läge es doch auch im interesse der presse, wenn eine gewisse garantie — jedes examen gibt nur eine solche gewisse garantie — gegeben wäre, dasz ihre redacteure diese für ihre thätigkeit grundlegende bildung sich aneigneten. für den innern wert und das ansehen der tagespresse wäre das nur vorteilhaft, und wenn dabei einige zeitungen nicht mehr erscheinen könnten, so dürfte

dieser verlust mit würde ertragen werden können. man wende nicht ein, dasz es sich hier um ein freies gewerbe handelt. von den gewerbetreibenden, denen das leibliche wohl der menschen anvertraut ist, den ärzten und apothekern, verlangt man einen befähigungsnachweis; da könnte man doch auch das geistige wohl für zu wertvoll erachten, als dasz man es jedem beliebigen auslieferte. indes wir verhehlen uns nicht, dasz auch noch andere bedenken entgegenstehen, glauben aber doch, dasz der gedanke erwägenswert und nicht etwa mit einigen schlagworten, wie reaction und preszknebelung abzuthun ist; diese seite der sache sollte aber hier nur angedeutet werden: wir kehren zur schule zurück.

Da wird jene verbindung von verwaltungs- und schulamt[10] zunächst mindestens so ungeheuerlich erscheinen wie das redacteurexamen; dasz sie nicht ohne beispiel wäre, beweist die verbindung zwischen geistlichem amt und religionsunterricht, die ja wohl noch an manchen schulen besteht. indes wir wissen selbstverständlich, dasz einem solchen verfahren sehr schwerwiegende gründe entgegenstehen. es wäre zu fürchten, dasz diese im doppelamt beschäftigten herren in keinem recht warm würden; für die schule möchte das die folge haben, dasz sie, nur wenige stunden in ihr thätig, keine rechte fühlung mit ihren mitarbeitern aufrecht erhalten könnten, was dem für unterricht und erziehung so notwendigen zusammenwirken aller beteiligten sehr hinderlich wäre. die gegen das in gewissen grenzen unvermeidliche und durchaus nützliche fachlehrerwesen von pädagogischer seite erhobenen einwände würden in verstärktem masze geltend zu machen sein. die schule braucht ihre leute ganz, und auch von der verwaltung würde vielleicht ebenso einspruch erhoben werden.[11] wir erachten deshalb diesen vorschlag selbst nicht für durchführbar, hielten es aber für unabweislich, einmal die consequenzen richtiger vordersätze auch wirklich auszudenken.

Sollen wir deshalb auf diese vordersätze verzichten? durchaus nicht; nur *weise man nicht alles lernen der universität zu und überlasse manches dem spätern studium.* die universität bietet ja überhaupt zu directer verwertung im spätern beruf verhältnismäszig wenig, sie soll den studenten schulen und befähigen, sich die kenntnisse, die ihm etwa im beruf fehlen, anzueignen. das gilt auch für den nach alter und den nach neuer methode geschulten geschichtslehrer: jener wird seine juristischen und nationalökonomischen oder allgemeiner culturgeschichtlichen kenntnisse zu ergänzen haben, dieser die kennntnisse, die seine ver-

[10] erwähnt mag übrigens werden, dasz vor nicht langer zeit eine auch für schulen bestimmte 'bürgerkunde' erschienen ist, bearbeitet von *einem juristen und einem lehrer* (Hoffmann und Groth: deutsche bürgerkunde. Leipzig 1894).

[11] es möchte gehen wie bei den ausgleichsverhandlungen in Augsburg, über die Luther schrieb: 'audio vos — inceptasse mirificum opus, scilicet concordandi Papae et Lutheri. sed Papa nolet, et Lutherus deprecatur' usw.

wendbarkeit in andern unterrichtsfächern ermöglichen. wir halten die in den 'ratschlägen' empfohlene ausbildung für die richtige, möchten nur vor einer übertreibung warnen, weil die unterrichtsverwaltung aus praktischen gründen jetzt viele prüfungsfacultäten fordert, und glauben dies unbeschadet des erstrebten zieles thun zu können, weil eben auf der universität nur die grundlage für weiteres studium gelegt wird.

Dieser gedanke des nachlernens hat ja neuerdings ausdruck gefunden in den feriencursen. bei entsprechender gestaltung werden daraus zweifellos fruchtbare anregungen gewonnen werden können; freilich glauben wir nicht, dasz es ratsam und der akademisch gebildeten lehrer würdig ist, wenn diese vorträge zugleich für sie und für lehrerinnen gehalten werden [12]: beider vorbildung ist doch zu verschieden. ebenso glauben wir, dasz für solche curse die angekündigte 'einleitung in das geschichtsstudium des mittelalters' weniger fruchtbar ist als die gleichfalls angekündigte 'einführung in die geschichte der preuszisch-deutschen wirtschaftspolitik' und die 'französische volkswirtschaft'.

Für wichtiger aber als diese feriencurse, die doch immer nur kurz und von verhältnismäszig wenigen besucht sein können, halten wir das eigne studium, und da ergibt sich die ganz einfache folgerung: man überlaste den geschichtslehrer der primen nicht mit stunden und gebe ihm einen auskömmlichen gehalt, der ihn von der drückenden pflicht (pflicht gegen frau und kinder) des nebenerwerbs befreit, ihm erlaubt, seine freie zeit zum studium zu verwenden und damit die möglichkeit gibt, aus dem vollen zu schöpfen. die forderung einer nicht zu groszen (sagen wir etwa 16—18) stundenzahl ist auch deshalb berechtigt, weil anerkannter maszen die geschichtsstunden, in denen der lehrer fast ununterbrochen reden musz, schon körperlich mehr anstrengen als manche andere.[13] dasz wir diese forderung hier einmal aus wissenschaftlichen gründen betonen, ist notwendig, weil ihre erfüllung durch die überall hervortretenden sparsamkeitsrücksichten jetzt mehr als früher gefährdet ist. und wenn Preuszen in den gehaltssätzen zur zeit erheblich über anderen staaten, z. b. über Sachsen steht, so sollte es sich doch hüten, die heilsame wirkung seiner neuregelung durch vermehrung der stundenzahl abzuschwächen. gerade deshalb liegt hier der vergleich mit Sachsen nahe, weil dieses in letzterer beziehung wieder Preuszen als vorbild dienen könnte: Sachsen überschreitet zwar das ideal der stundenzahl auch noch, fordert aber doch von seinen lehrern einige stunden weniger als

---

[12] vgl. ankündigung von Greifswald im litterar. centralblatt 1895 n. 8 sp. 278.

[13] selbstverständlich soll damit keine ausnahmestellung für den geschichtslehrer beansprucht werden; im rahmen unserer betrachtung haben wir es aber nur mit ihm zu thun und können auf andere fächer nicht eingehen.

Preuszen, etwa die frühere preuszische zahl. es gilt hier eben beides zu thun, denn eins ist vom wissenschaftlichen standpunkte aus die notwendige ergänzung des andern.

Zur sicherung des erstrebten zieles musz ich nun noch einen punkt berühren, dessen erwähnung mir nicht leicht wird, aber in diesem zusammenhang nötig ist. es ist die wertschätzung von forschung und lehrthätigkeit. man wird wohl behaupten können, dasz die studenten der philosophischen facultät lebenslang an ihren universitätslehrern mit besonderer pietät hängen; um so wunderbarer ist es, dasz dies verhältnis ein in gewissem sinne einseitiges ist. wir hoffen nicht falsch verstanden zu werden, wenn wir der annahme ausdruck geben, dasz manche universitätslehrer die lehrthätigkeit ihrer früheren zöglinge mit einer gewissen geringschätzung ansehen, wenigstens für minderwertig halten im vergleich mit einer etwa nebenher gehenden noch so eng begrenzten forscherarbeit oder etwa dem archivdienst, der von selbst zu rein wissenschaftlicher arbeit hinführt. beweisen läszt sich das natürlich nicht, auch wird es den betreffenden vielleicht gar nicht zum klaren bewustsein kommen, sie werden es auch theoretisch nicht zugeben, aber sie leben in dieser anschauung. wie die sache selbst, kommen wohl auch die in dieser richtung wirkenden ursachen nicht immer zu klarem bewustsein. wir rechnen zu ihnen die thatsache, dasz im lehrerberufe eine höhere carrière fehlt. wir rechnen dahin weiter die thatsache, dasz die universitätslehrer der übrigen facultäten neben ihrem lehramte praktisch genau in derselben weise als ärzte, prediger und richter thätig sind, wie ihre zöglinge, die der philosophischen facultät nicht; denn dasz manche einmal zu anfang ihrer laufbahn lehrer an höheren schulen gewesen sind, kommt nicht in betracht, da sie dabei doch wohl meist mehr der not gehorchten als dem eignen trieb. wir rechnen dahin endlich die thatsache, dasz manche ihre forscherarbeit selbst für wichtiger halten als ihre eigne lehrthätigkeit. wir wollen nun aus dem vergleich mit den andern facultäten nicht die folgerung ziehen, dasz den universitätsprofessoren einige stunden an gymnasien zu übertragen seien, sondern nur den wunsch aussprechen, dasz sie versuchen möchten, sich zu dem lehrerberuf innerlich sympathischer zu stellen und ihren studenten von deren künftigem beruf einen möglichst hohen begriff beizubringen. gerade bei der schon betonten pietät gehört das hier ganz besonders zu den imponderabilien, deren bedeutung ja überall sonst immer mehr gewürdigt wird. wer seine freie zeit anwendet, ehrlich für seinen beruf zu arbeiten und sich als lehrer zu vervollkommnen, darf wohl anders, aber nicht geringer geschätzt werden, als der, der diese freie zeit etwa zur herausgabe von urkunden oder dgl. benutzt. man verstehe uns nicht falsch. die zu ernster, oft scheinbar kleinlicher forscherarbeit erziehenden seminarübungen sollen bleiben wie sie sind; diese schule, in der die deutsche wissenschaft grosz geworden ist, soll jeder künftige lehrer

durchmachen; wenn ihn aber dann neigung oder zwang zum lehrerberuf führt, so darf er nicht das gefühl haben, dasz er damit nach dem urteil derer, zu deren füszen er gesessen und zu denen er mit pietät aufblickt, von einer hohen zu einer untergeordneten thätigkeit herabsteigt und denen, die die bisher geübte einzelforschung fortsetzen können, nachzustehen hat. es lähmt die berufsfreudigkeit und schädigt damit auch den unterricht, wenn der lehrer — und das wird oft gerade der begabteste und geistig angeregteste sein — den abschlusz seiner studienzeit nicht als ein aufsteigen sondern als ein herabsinken ansieht. dies gefühl soll wie gesagt nicht verhindert werden durch änderungen im studiengang der universitäten; es nicht aufkommen zu lassen, ist sache der persönlichen haltung der professoren gegen ihre schüler.

Dasz diese ganze erörterung, weil sie misdeutet werden könnte, mir nicht erwünscht ist, habe ich schon angedeutet, sie erschien aber notwendig, weil das besprochene als imponderabler einschusz auch zu 'der anlage des studiums' gehört. gern verzeichnen wir nun auch die thatsachen, die auf dem uns zunächst beschäftigenden gebiete eine dem lehrerberufe gerechter werdende gesinnung[14] bekunden oder herbeizuführen geeignet sind, zumal uns das noch auf einen andern punkt der 'anlage' zurückführt. dahin gehören die oben berührten ausführungen von O. Lorenz über die hohe bedeutung des geschichtsunterrichts für die deutsche nation. dahin gehört die thatsache, dasz erst die brennenden fragen der geschichtspädagogik den anstosz zu den versammlungen deutscher historiker gegeben und hier den lebhaftesten meinungsaustausch auch unter den universitätslehrern geweckt haben. die historikerversammlungen, zu deren sicherung ja erfreulicher weise in Frankfurt der verband deutscher historiker begründet ist, würden von der gewonnenen bedeutung gewis einbüszen, wenn sie etwa die behandlung der praktischen fragen aufgeben würden, weil vielleicht einmal zu tief in einzelheiten der pädagogik eingegangen ist oder eingegangen werden könnte. wir rechnen zu diesen anzeichen aber auch die zahlreicher werdenden umfassenden geschichtsdarstellungen aus der feder von universitätslehrern (Onckens sammlung, die Grotesche weltgeschichte, Lindners geschichte des deutschen volkes, v. Zwiedinecks bibliothek deutscher geschichte, auch Lamprechts deutsche geschichte). für die alte anschauung, für die Waitzianer strengster observanz fällt solche im groszen und ganzen anmerkungsfreie geschichtsdarstellung eigentlich aus dem rahmen wissenschaftlicher arbeit heraus; wenn sie jetzt von universitätslehrern geübt wird — gleichgültig, ob sie oder die verleger dazu den ersten anstosz

[14] vgl. übrigens O. Jäger: 'aus der praxis' s. 6 'wird ihm — es geschieht manchmal ziemlich früh — geschichtsunterricht in prima übertragen, so darf er sich sagen, dasz er ein schwereres geschäft übernommen hat, als wenn er geschichte vor studenten vorzutragen hätte, und handle demgemäsz'.

geben —, so musz sich doch das urteil über die letzten aufgaben des historikers, die ansicht über das, was wissenschaftlich ist, etwas verschoben haben. das beherschen weiter gebiete, sie unter möglichster verwertung der einzelforschungen in groszen zügen darzustellen, erscheint wieder als eine wissenschaftliche leistung, ja zuweilen als die höhere leistung. diese thätigkeit aber nähert sich sehr der lehrthätigkeit des geschichtslehrers der primen, jene für weitere kreise bestimmten werke rechnen auf einen bildungsstand, der etwa in den primen gewährleistet ist. auch aus den Frankfurter thesen v. Zwiedinecks leuchtet die anschauung, die mit der einzelforschung die aufgabe des historikers nicht erschöpft sieht, hervor. bewähren soll sie sich besonders in den collegien, während die seminare der einzelforschung dienen müssen; und die vorlesungsverzeichnisse zeigen das auch. so liest z. b. prof. Lamprecht in Leipzig ein die ganze deutsche geschichte umspannendes zweistündiges publicum: 'einleitung in das politische und culturgeschichtliche verständnis der gegenwart.' der lang zurückgedrängte philosophische geist regt sich auch hier wieder und ist nicht mit der wendung 'allgemeines gerede' abzuthun.

Wir brechen ab: erschöpfen wollen wir das thema ebenso wenig, wie wir beanspruchen, neues gesagt zu haben; es sind gedanken, die im anschlusz an die Frankfurter beratung aus der praxis geflossen sind. sollten wir thesen aufstellen, so würden sie etwa lauten:

1. Es ist aus wissenschaftlichen gründen und wegen der anforderungen des öffentlichen lebens wünschenswert, dasz der künftige geschichtslehrer den in den Leipziger ratschlägen empfohlenen studiengang einschlage und die darin erstrebte gesamtausbildung erreiche.

2. Da indes die praktischen bedürfnisse der schule und die entsprechenden prüfungsvorschriften die volle erreichung dieses zieles beeinträchtigen, auch der bisher übliche studiengang nicht immer darauf zugeschnitten war, ist es wünschenswert, dasz dem geschichtslehrer der primen die möglichkeit ernsten weiterstudiums gesichert werde.

3. Es ist wünschenswert, dasz der student im seminar zur strengsten einzelforschung erzogen, daneben aber im colleg zu vergleichenden geschichtsüberblicken nach groszen gesichtspunkten angeregt werde; zugleich ist nach möglichkeit zu verhüten, dasz er den lehrerberuf als ein notwendiges übel auffaszt.

Die thesen sagen viel und wenig, wie man will; das haben sie aber mit fast allen derartigen thesen gemein. sie sind ohne grosze worte praktisch. die zweite berührt sogar eine geldfrage; aber es ist nun einmal nicht anders: viele der groszen reformfragen der schule, und sonst auch, sind im letzten grunde geldfragen, das übrige — Vischer ('Auch Einer') würde sagen: das moralische — versteht sich meist von selbst.

Leipzig. Alfred Baldamus.

23.

DIE PRIVATLECTÜRE NACH DEN NEUEN LEHRPLÄNEN.

Die lehrpläne vom 6 januar 1892 fordern s. 66 eine geordnete deutsche und fremdsprachliche privatlectüre auf den obern classen als notwendige ergänzung der schularbeit.

Was heiszt denn privatlectüre?

Zwar ist dieser begriff bis in die jüngste zeit recht umstritten und bleibt es vielleicht bis zum jüngsten tage, aber an sich ist er klar: in ihm liegt zunächst die andeutung einer freiwilligen, sodann einer selbständigen, mit eigner kraft zu stande gebrachten leistung. ist dem so, so ist die freie privatlectüre, von der man jetzt so viel hört, eine tautologie, die verbindliche ein oxymoron.

Übrigens widerstreitet eine privatlectüre 'als notwendige ergänzung der schularbeit' dem stillschweigenden vertrage, der, wie vielen lebensverhältnissen, so dem verhältnis zwischen der schule und ihren zöglingen zu grunde liegt. wenn ich mir eine hose machen oder ein haus bauen lasse, würde es mir ungerecht erscheinen, wenn die ehrsamen meister erklärten: 'ja, aber dies bein must du nähen, diese ecke must du aufmauern als notwendige ergänzung meiner arbeit.' auch der arzt nimmt, wenn ich mir einen arm oder ein bein abschneiden lasse, die mühe allein auf sich nach dem vertrage, der auch hier vorliegt. so schlieszt auch die schule einen vertrag mit ihrem zögling, sie stellt ihre forderungen (schulgeld und schulordnung) und verpflichtet sich dafür, ein gewisses quantum von wissen zu übermitteln. es erscheint nicht billig, wenn sie einen teil ihrer verpflichtungen auf fremde schultern abwälzt.*

Wohl fordert der arzt öfter neben seinen 'ärztlichen bemühungen' noch besondere anstrengungen und leistungen von seiten des patienten, aber sie dienen nur zur unterstützung seiner masznahmen, sie sind leistungen secundärer natur, so zu sagen 'begleitende nebenumstände', alle primären handlungen behält er sich allein vor. so verlangt auch die schule vom ersten tage an besondere hausarbeiten vom schüler und nimmt dafür seine zeit und kraft manchmal in recht ausgibiger weise in anspruch, aber mag diese häusliche arbeit vorarbeit oder nacharbeit sein, sie ist immer nebenarbeit,

---

* wir haben manche bedenken gegen diesen artikel, hier auch das formelle, dasz unser geschätzter mitarbeiter von dem omne simile claudicat einen sehr ausgedehnten gebrauch macht; aber es ist doch recht gut, wenn einmal, was im folgenden geschieht, die ernste frage angeregt wird, wie sich die höhere schule gegen Gründeutschland in der litteratur verhalten soll; mit dem bloszen ignorieren oder entrüsteten ablehnen hindern wir unsere jugend nicht, sich für Halbes Jugend zu begeistern. die redaction.

die hauptarbeit wird in der schule gethan. das ist ein selbstverständlicher und seit alters anerkannter satz; ihn mit besonderem nachdruck betont, ihn in die mitte der neuordnung gestellt zu haben, ist ein verdienst der lehrpläne vom 6 januar 1892.

Ist nun eine 'geordnete privatlectüre als notwendige ergänzung der schularbeit' eine arbeit von secundärer art, wie sie allein vom schüler gefordert werden darf, oder primärer art, wie sie allein der lehrer leisten kann?

Somit wäre jene forderung der neuen lehrpläne unerfüllbar?

Ich meine, man musz hier zwischen fremdsprachlicher und deutscher privatlectüre unterscheiden. aus dem altsprachlichen unterricht hat sich die privatlectüre entwickelt und ist erst von da auf den deutschen unterricht übertragen: die sogenannten geschlossenen anstalten hatten seit alters besondere studientage, an denen das private lesen der alten classiker gepflegt wurde; durch ministerialverfügung vom 11 april 1825 wurde diese specialität, die sich wirksam und segensreich erwiesen hatte, auch den öffentlichen anstalten dringend ans herz gelegt. seitdem haben wir privatlectüre als allgemeine einrichtung. aber institutionen lassen sich nicht ohne weiteres von ihrem mutterboden verpflanzen: es war zu keiner zeit an öffentlichen anstalten mit der privatlectüre weit her, sondern was da manchmal unter diesem namen umlief, erinnerte sehr an das bekannte privatissimum, das gratis et frustra gelesen wird. gewöhnlich war ein gröszerer abschnitt eines schriftstellers z. b. ein buch satiren oder episteln von Horaz die private arbeitsleistung eines vierteljahrs, und am ende desselben wurde die mehr oder weniger grosze solidität der arbeit durch stichproben festgestellt. Homer ganz gelesen zu haben, galt als ehrensache, und da das in der classe bewältigte pensum recht klein war, so war das pensum der vierteljährlichen privatlectüre desto gröszer. auf die poesie also richtete sich die privatlectüre hauptsächlich, wenn auch prosaiker (z. b. Cicero und Sallust) nicht ausgeschlossen waren. innerhalb dieser grenzen hatte der schüler freiheit in der auswahl der privatlectüre, die controlle fand häufig in extrastunden statt.

Statt dieser öden art der privatlectüre, die eigens erfunden zu sein schien, um sich mit dem ministeriellen befehl abzufinden und — alles beim alten zu lassen, hatte der verf. in den 80er jahren, wo man noch nicht so ängstlich mit jeder minute im altsprachlichen unterricht geizen muste wie jetzt, die einrichtung getroffen, dasz in den classen von untertertia an eine stunde wöchentlich für cursorisches lesen des lateinischen pensums der nächstniederen classe bestimmt wurde. sicherheit im unpräparierten übersetzen wurde damit angestrebt, auch bot diese stunde gelegenheit zur einübung der von den lateinlehrern zusammengestellten und auf die einzelnen classen verteilten synonyma und phrasen, wodurch der sonstige unterricht entlastet und ihm zeit zur inhaltlichen erklärung der schriftsteller erobert wurde.

Für die altsprachliche privatlectüre nach den neuen lehrplänen ist ein anderer gedanke bestimmend gewesen: 'die nähere verbindung der prosalectüre mit der geschichte' (s. 25) hat 'Cicero aus seiner hervorragenden stellung zurücktreten' lassen und Livius in den vordergrund gerückt. man braucht nicht so von Ciceros universaler bedeutung überzeugt zu sein wie Birt, eine römische litteraturgeschichte gesprochen in 5 st. 'was aus dem brunnen griechischer weisheit und griechischer menschlichkeit flosz, sammelte sich für den occident in Cicero wie in einem gewaltigen reservoir, um daraus die gefilde der zukunft unmerklich und doch im tiefsten zu durchtränken'; man braucht der gepflogenheit der früheren zeit, durch gleichmäszige berücksichtigung von Ciceros reden, rhetorischen und philosophischen schriften und briefen auf der oberstufe ein möglichst abgerundetes und volles bild von der litterarischen thätigkeit jenes mannes zu geben — jener gepflogenheit braucht man keine thräne nachzuweinen, dennoch wird man sagen müssen, dasz von einem ersatz Ciceros durch Livius gar keine rede sein kann. wenn man freilich mit Nägelsbach gymnasialpädagogik s. 115 f. Livius seinen mangel an taktischen und politischen kenntnissen als vorzug anrechnet, seine verzwickte, periodenreiche und weitschweifige sprache wohlthuend nennt, dann sage ich mit Horaz: non est quod multa loquamur, Venimus ad summum fortunae und iubeas miserum esse, libenter Quatenus id facit.

Verf. ist niemals ein anhänger des einseitigen Ciceronianismus gewesen, sondern lebt der überzeugung, dasz die kaiserzeit bis Mark Aurel als die zeit der grösten macht, des grösten glanzes und des grösten einflusses auf die Germanen unsern schülern näher als bisher gebracht werden müsse. aber Cicero durch Livius ersetzen, würde ihm bedeuten, den teufel durch Beelzebub austreiben. wäre die nähere verbindung der classischen prosalectüre mit der geschichte praktisch ausführbar, so könnte ein werk wie die 'chrestomathie aus schriftstellern der sog. silbernen latinität' von Opitz und Weinhold für die privatlectüre dringend empfohlen werden, aber da alte geschichte nur in II[a] betrieben wird, wird die gröste pädagogische kunst keine brücke vom geschichtsstoff der I zur prosalectüre schlagen können. auch bleibt die alte lehre: non multa, sed multum ewig neu, daher ist ein schriftsteller jener Opitz-Weinholdschen chrestomathie vorzuziehen. aber welcher? ich schlage vor Senecas epp. mor. und dialogi. Senecas stil steht dem modernen ausdruck viel näher als Ciceros oder gar Livius' stil; der inhalt ist immer interessant, mag dieser geistreiche mann selbsterlebtes schildern oder philosophische gedanken ausführen. auf den letzten punkt lege ich das gröste gewicht. die philosophie ist jetzt so gut wie ganz aus der schule verbannt; den schaden merken, die in der praxis stehen, schon nach so kurzer zeit, namentlich im deutschen unterricht. es ist kaum noch möglich, 'wichtige und allgemeine begriffe und ideen mit den schülern zu erörtern' (s. 18 lehrpläne),

sie beiszen da nicht mehr recht an. sicherlich könnte Senecas leichte und gefällige art, die schweren goldbarren griechischer philosophie in gangbare münze auszuprägen, viel segen stiften. wie sehr er die jugend anzieht, kann man auf den anstalten am besten erkennen, wo die trefflichen Süpfleschen aufgaben usw., die ihm viel entlehnt haben, eingeführt sind. wollen wir unsern schülern wirklich eine lebendige anschauung vom altertum geben, so kann die bekanntschaft mit der stoischen philosophie, der würdigsten antiken und dem römischen geist congenialen philosophie, nicht umgangen werden. kein bequemerer weg der einführung aber in diese philosophie als die lectüre von Senecas schriften!

Über die methode der privatlectüre lassen sich die neuen lehrpläne gar nicht aus. verf. schlägt folgenden weg ein, der sich ihm als praktisch bewährt hat: 3—4 bücher Livius werden für ein schuljahr in aussicht genommen und am anfang desselben die zu lesenden capitel, etwa 100—120, für jedes vierteljahr also 25—30, bezeichnet. fleiszige schüler sollen eben die möglichkeit haben, schon zeitig ihre muszestunden der privatlectüre zuzuwenden. die letzte woche des vierteljahrs etwa wird zur absolvierung der 25—30 capitel verwandt, und zwar so, dasz von stunde zu stunde 4—5 capp. zur präparation aufgegeben werden, der lehrer die übersetzung des schülers nur, wo es dringend nötig ist, corrigiert, den zusammenhang mit den ausgelassenen partien des buches gibt und den inhalt vom schüler deutsch oder lateinisch kurz zusammenfassen läszt.

Genau so würde ich es im griechischen machen, nur dasz hier nicht die prosa, sondern Homer in erster linie zu berücksichtigen wäre; genau so auch im französischen und englischen, nur dasz hier auf der oberstufe der realen anstalten die portionen etwas gröszer sein könnten. aber nur etwas gröszer, denn auch die realschüler springen mit französisch und englisch nicht wie mit ihrer muttersprache um.

Aber, wird man sagen, das ist ja gar keine privatlectüre, das ist ja das längst bekannte cursorische lesen. um den namen streite ich nicht. doch halte ich die sache für sehr wertvoll, einmal wegen der vortrefflichen übung im durcharbeiten gröszerer abschnitte als bei der statarischen lectüre möglich ist, dann wegen des gegengewichts gegen die grosze beschränkung in der wahl der statarischen lectüre. in diesem sinne ist die privatlectüre wirklich die notwendige ergänzung zur classenlectüre, erst beide zusammen geben dem schüler eine einigermaszen genügende anschauung von den beiden alten resp. den beiden modernen sprachen.

Für das deutsche liegt die sache ganz anders. hier ist wirkliche privatlectüre möglich d. h., wie oben erörtert, freiwillige und selbstgewählte, selbständige und mit eigner kraft durchgeführte lectüre. denn auszer Lessings Laokoon und dramaturgie und Schillers prosaaufsätzen, die in der schule durchgenommen werden, dürfte es wenig litteraturwerke geben, die über den horizont eines schülers

der oberstufe hinausgehen. die schwierigkeit liegt hier einerseits in der massenhaftigkeit des materials und der notwendigkeit, gröszere mengen desselben zu bewältigen, anderseits in dem begreiflichen wunsch der schule, die zügel wohl locker zu halten, aber nicht ihren händen entgleiten zu lassen.

Um zuerst von dem was der deutschen privatlectüre zu sprechen, so ist hier vor einem zuviel und einem zuwenig zu warnen. auf der zehnten schlesischen directorenconferenz (1894) hat die majorität den satz durchgebracht: 'das lesen guter übersetzungen ist für die freie privatlectüre zu empfehlen.' die fassung berechtigt zu dem verdachte, als wollten die directoren selber den schülern übersetzungen für die fremdsprachliche privatlectüre in die hand drücken, es ist aber nur die deutsche gemeint, 'die sich nicht nur (sic!) auf die eigne litteratur beschränken, sondern auf die weltlitteratur ausdehnen soll' (verhandlungen der directorenversammlungen 43r bd. s. 190). 'dasz niemand zu weit greife', steht doch schon in der bibel: was thun unsere schüler, was thut der deutsche unterricht auf unsern schulen mit der weltlitteratur! jene sollen in der deutschen litteratur heimisch werden, dieser in dieselbe einführen, dies und nichts weiter ist sein zweck. immer wieder musz betont werden, dasz der deutsche unterricht eigne aufgaben hat und nicht dazu gemisbraucht werden darf, 'manches für die schule wissenswerte, das durch die neuen lehrpläne abgeschnitten ist, so die tragödien des Aeschylus und Euripides' (a. a. o. s. 190) durch eine hinterthür wieder einzuführen. noch werden auf den gymnasien 1—2 stücke von Sophokles im griechischen unterricht gelesen und davon haben die schüler mehr als wenn sie den ganzen Aeschylus und Euripides in guten übersetzungen privatim läsen; den realschülern aber fehlen alle anknüpfungspunkte für das verständnis einer Aeschylus- und Euripidesübersetzung, sie haben ja dafür Shakespeare, 'laszt sie den hören'.

Und der entgegengesetzte pol, das zuwenig der deutschen privatlectüre? dasz die geschichte bis zur gegenwart vorgetragen wird, ist endlich erreicht worden, die deutsche litteratur wird nach den neuen lehrplänen nicht über Schiller und Goethe hinaus behandelt, nur für I^b sind 'proben von neueren dichtern' (s. 16) und für I^a 'lebensbilder bedeutenderer neuerer dichter' (ebd.) in aussicht genommen. ich meine, dasz eine orientierung über die deutsche litteratur seit Goethe bis zur gegenwart eine dringendere aufgabe ist als die orientierung über die neueste geschichte, denn die unbekanntschaft mit jener schadet dem jüngling mehr als mit dieser. freilich erwächst für den lehrer damit eine gewaltige aufgabe: die universität hat ihn hier so gut wie ganz im stich gelassen, die litteraturgeschichten gehen selten über 1870 hinaus, und die litteratur der letzten 24 jahre und ihre beziehungen zu Russland (Dostojewski), dem norden (Ibsen) und Frankreich (Zola) sowie zur deutschen philosophie (Nietzsche) selbständig zu durchforschen, kostet viel

zeit, kraft und geld. doch 'wat möt, möt'. die schule würde dem ideal einer erziehungsanstalt sehr fern stehen, wenn sie ihre zöglinge auf dem uferlosen meer der modernen litteratur, das zahlreiche opfer verschlingt, ohne compasz lassen wollte.

Nun haben die unterrichtsstunden schon so manigfache aufgaben, dasz auch der gewissenhafteste und tüchtigste lehrer mehr wie einen sehr allgemeinen überblick über die neueste litteratur nicht geben kann, hier musz die privatlectüre ergänzend eintreten.

Damit sind wir schon bei dem wie der privatlectüre angelangt. ich knüpfe die privatlectüre an die vorträge der schüler an. wohl wird am anfang jedes vierteljahrs ein drama (gewöhnlich von Shakespeare, selten von Goethe, Schiller) zur häuslichen lectüre bestimmt und in einer der letzten stunden des vierteljahrs nach inhalt, aufbau, charakteren usw. besprochen. aber da die durchschnittsschüler das drama erst den abend vorher durchlesen, 'der not gehorchend, nicht dem eignen trieb', wäre es allzu sanguinisch, hier von privatlectüre sprechen zu wollen. die vorträge aber können zu wirklicher privatlectüre führen. im ersten semester lasse ich jeden schüler sein thema frei wählen, suche nur herauszubekommen, wofür jeder eine vorliebe hat; am anfang des zweiten semesters stelle ich doppelt so viel themen als schüler da sind, so dasz jeder noch freie wahl hat. Freytag, Ebers, Spielhagen, Geibel, Scheffel, Jordan, Fontane, Richard Wagner, Ernst v. Wildenbruch bieten themen im überflusz, die den schüler zu selbständiger arbeit nötigen und ihm durch den reiz der neuheit freude machen, und die besprechung der vorträge durch den lehrer wird auch auf Ibsen, Hauptmann, Sudermann, Fulda und manchen geringeren der modernen streiflichter fallen lassen.

Selbstverständlich gibt es dabei für die schule nur einen einzigen standpunkt, das ist der des treuen Eckart. doch ist es bei weitem besser und würdiger, zu belehren und zu leiten, zu warnen und zu trösten, als sich dem wahn hinzugeben, dasz die schule die ihr anvertraute jugend von der modernen litteratur fern halten kann, während jede mittelstadt ihr theater nicht blosz für die alten hat, der buchhändlerische vertrieb sich auf tausend wegen an die jugend herandrängt — und die eltern selber lieber die vorstellung eines stückes von Sudermann und Hauptmann als von Schiller und Goethe besuchen.*

---

* für den winter 1894/95 sind von mir folgende themen für vorträge gestellt, die mit einem † versehenen von den schülern der I[a] gewählt worden:

Goethes frauengestalten.
- Homerstudien.

Heinrichs v. Kleist zerbrochener krug.
† - - - tragödien.
† - - - Käthchen von Heilbronn.
† das deutsche lustspiel seit Lessing.
† W. Müller.

†Platen.
Berthold Auerbach.
†die deutschen dorfdichtungen.
†Ibsen.
erklärung der Aristotelischen definition der tragödie.
†Lenaus lieder.
† - Savonarola.
Lessings, Lenaus und Goethes Faust mit einander verglichen.
†Grabbes Napoleon.
- Hohenstaufen.
†der rationalismus und seine vertreter.
†die romantik und ihre vertreter.
Chamissos Salas y Gomez.
†die dialectdichtung der Deutschen.
Heine die grenadiere und v. Zedlitz die nächtliche heerschau.
†abschied Cids von Ximenen, Hectors von Andromache bei Homer und Schiller, Siegfrieds von Kriemhild.
†Goethe im Elsass (nach dichtung und wahrheit).
†Goethes balladen.
welche stoffe bieten Goethes balladen dem maler?
inhalt von Schillers aufsatz: 'die schaubühne als moralische anstalt betrachtet.'
inhalt von Schillers aufsatz: 'gedanken über den gebrauch des gemeinen und niedrigen in der kunst.'
vorfabel zu Schilles Don Carlos.
die exposition in Schillers Maria Stuart.
†Schillers Kabale und liebe ein zeitbild.
die schluszhandlung in Schillers dramen.
die reue in Schillers dramen.
die fürstenbilder in Schillers dramen.

LIEGNITZ. WILHELM GEMOLL.

24.

DER FRANZÖSISCHE ARTIKEL.

(nachtrag zu hft. 2 s. 95—106.)

Frankfurt am Main wird stets angeführt als ausnahme von der regel, dasz das unterscheidende sur mit einem fluszuamen ohne artikel steht. in folgendem satze fehlt der artikel; die fremde stadt wird hier den französischen gleichgestellt, weil sehr bekannt, gleichsam als eine eingebürgerte behandelt (mit Frankfurt an der Oder würde es wohl nicht so leicht geschehen. in häufiger vorkommenden wendungen macht man sich's bequem.[1]): n'étant jamais allé à Francfort-sur-Mein, ce sourire lui était nouveau (rev. 15/12 79 s. 810)

Zuweilen steht der article partitif vor abstracten, wo die grammatiker den bestimmten artikel verlangen: le véritable attachement

[1] vgl. das ausfallen des artikels in sprichwörtern und wendungen wie avoir faim, soif usw., die verdrängung von roi de la Grèce durch de G., fromage d'Hollande statt de H. usw.

ne se prouve pas par du désespoir, mais par des efforts soutenus (Souvestre, le dépositaire). der article partitif muste stehen in dem satze: ces essais commencèrent à lui donner de la réputation (= etwas) (madame Riccoboni, Ernestine, am anfang).

C'était un vieillard à figure socratique (mit einem Sokratesgesicht) (Souvestre, un précepte de Lafontaine). ebenso: 'de sa femme', répondit le jeune homme à figure pâle (Souvestre, les préventions), trotz des bestimmten artikels vorher. und im gegensatz dazu: Kitzoff était un gros homme de petite taille, à la figure couleur de suif, au regard louche usw. (Souvestre, les bannis). in derartigen wendungen mit dem unterscheidenden à kann, wenn sie nicht zu stehenden redensarten geworden sind (wie bateau à vapeur, potage oder soupe aux . . .), der artikel stehen und wegbleiben.

In dem satze: le souffle de Christ, lorsqu'il descend dans l'homme, se fait connaître par des sensations physiques . . . Christ est incarné en eux pratiquement (rev. d. d. m. 1/9 93 s. 133) steht beide male Christ ohne artikel.

Ein prädicatives participe kann ebenso wie ein adj. als subst. gebraucht werden mit dem unbestimmten artikel: un homme n'est point un vaincu tant qu'il lui reste un souffle de vie et de volonté (rev. 1/9 93 s. 46).

Es ist dasselbe, wie wenn prädicative völkernamen mit dem teilungsartikel stehen. da soll nicht etwas blosz äuszerliches, blosz für den augenblick vorhandenes ausgedrückt werden, sondern das prädicat bezeichnet (oder erfüllt gleichsam) das ganze wesen des subjects, wie in 'ce cheval est un quadrupède' das quadr. nicht blosz eine unwichtige eigenschaft, sondern das ganze wesen eines vierfüszlers, alle unauflöslich damit verbundenen eigenschaften. ebenso l'or est un métal. ebenso wie des Français alle wesentlichen eigenschaften des Franzosen in dem satze: hommes égarés par les fauteurs de nos plus cruels ennemis, qui êtes-vous et que voulez-vous? êtes-vous des Français? — nous le sommes autant que vous! — êtes-vous des patriotes? — nous le s. a. q. v.! (rev. d. d. m. 1/10 93 s. 676). also auch un vaincu = ein vollständig, endgültig besiegter.

Wie erhalten der französische comparativ mit dem bestimmten artikel und der blosze comparativ nach ce qu'il y a de die bedeutung eines superlativs?

Der französische superlativ ist nur ein comparativ, und wird erst superlativ durch vorsetzung des bestimmten artikels (oder pron. possess.). im gegensatz zu einem gröszeren, der noch andere neben sich hat, ist der gröszere der eine, der gröszer ist als alle anderen, daher der allergröste, wie die bibel das buch vor allen anderen, das buch der bücher, und der dichter, der gröste dichter, bei den Griechen Homer. ebenso nach ce que, z. b. ce qu'il y a oder

avait de plus beau; da erhält der comparativ die bedeutung eines superlativs, weil ce que auf ein bestimmtes wirklich vorhandenes hinweist, was schöner ist oder war als alles andere, während umgekehrt in dem fragenden qu'y a-t-il de plus beau? die comparativbedeutung bleibt, weil da que nach allen möglichen dingen fragt, die vielleicht schöner sind, nicht als alle andern, sondern blosz als das eine, von welchem vorher die rede gewesen ist.

Artikel vor dem prädicativen pron. possessivum.

Das pronom possessif prädicativ ohne artikel: l'individu, même en s'asservissant, demeure soi le plus souvent et sa servitude est sienne (rev. d. d. m. 15/11 93). wir würden 'die seinige' sagen. natürlich aber auch mit dem artikel: il regarde le paysage avec le même air détaché, comme si cette affaire — là n'était point la sienne (rev. 1/12 93 s. 532).

Weglassung des bestimmten artikels.

Il peut arriver dans l'avenir, et l'Allemagne le comprend comme nous, qu'Allemands et Français aient à exercer une action commune contre une compagnie trop avide (die englische Royal Niger Company in Afrika) (rev. d. d. m. 15/12 93 s. 952). hier fehlt der artikel vor Allemands und vor Français, ein fall, den die grammatiken meines wissens gar nicht berühren. warum nicht les A. et les F.? offenbar, weil sie wegen der action commune zusammengefaszt werden sollen zu einem ganzen. aber warum denn nicht les A. et F.? ebenso sicher, weil sie im grunde an sich doch nicht ein ganzes sind. so blieb denn nichts anderes übrig als einen mittelweg einzuschlagen und den artikel ganz wegzulassen. ebenso: novateurs et conservateurs ont raisonné, comme si le fait même du sexe n'existait pas (ebd. 15/9 93 s. 397), und: philosophes et savants ont soutenu que la femme était un homme non développé (s. 399). ebenso interpellateurs et interpellés se donnent le mot pour s'expliquer sans rien dire (rev. 1/3 93 s. 226). tant que cette situation restera ce qu'elle est, France et Russie sont également intéressées à ne pas se laisser détourner d'une alliance qui est la garantie de leur propre sécurité comme de la paix du continent (rév. 15/2 93 p. 948). les fouilles faites en Egypte rendent aujourd'hui témoignage du commerce que n'ont pas cessé d'entretenir avec elle Pélasges et Achéens (15/2 93 s. 898). tories et unionistes ont déjà passionnément ouvert la campagne (1/3 93 s. 236).

Die auslassung des artikels vor Angleterre usw. läszt sich auch anders erklären in dem satze: notre littérature s'est renouvelée en empruntant un esprit nouveau à l'Europe entière, Angleterre et Allemagne, Espagne et Italie, d. h. 'einerlei was diese Europe sein

mochte' und ähnlich in obigen sätzen, wo interpellateurs et interpellés und novateurs et conservateurs an 'alle' erinnert.

Ebenso schon in einem roman aus der ersten hälfte dieses jahrhunderts von sachen: le lierre, la giroflée et les autres plantes pariétaires ont fait pour le château ce que le vigneron avait fait pour sa base; aujourd'hui, château et rocher présentent pendant la belle saison une masse verte dont l'aspect n'a plus rien de terrible (Elie Berthet, le nid de cigognes I). und ebd. V: château et dépendances semblaient abandonnés.

En mit dem bestimmten artikel, dont statt avec mit einem relativum, der article partitif und der unbestimmte artikel vor abstracten substantiven.

Seit einiger zeit ist mir in der revue des deux mondes der immer mehr zunehmende gebrauch des unbestimmten und des partitiven artikels statt des bestimmten aufgefallen und der von en statt dans mit dem artikel, wo die grammatiken verpönen; am meisten in einem roman von Reibrach am schlusz des jahres 1893; einige stellen daraus mögen hier folgen.

Jamais ce rêve n'avait pris un essor complet, mais il avait agité, en le mystère impénétrable du coeur, des battements d'ailes confus (rev. 1/11 93 s. 137).

Mauvaisement[1], il se laissait aller à une colère, regrettant qu'elle n'eût point consenti (rev. 1/11 93 s. 136). il était courbé sous le poids d'un désespoir (ebd.). une confusion lui venait des artifices dont elle avait usé (s. 138). une torpeur l'envahissait (s. 140). Mme Dardois, les yeux luisans d'une gloire, affichait Raoul, semblait le trainer derrière un char (s. 148). le jour baissant faisait sur eux peser davantage une mélancolie (s. 166).

Les dépits . . . aboutissaient à une haine (= un sentiment de h.) (rev 15/11 93 s. 410). de l'amour la brûlait, dont elle voulait s'écarter avec des bonds fous et vers quoi, au contraire, elle était contrainte de tendre de toutes ses forces (ebd. s. 411).

Son regard la parcourait dans une stupeur, en la longueur flottante de son vêtement, elle lui parut touchante et grandie d'il ne savait quoi, dont sa colère tombait brusquement (s. 144).

Il lui en venait surtout l'impression d'être enserré en les liens d'une sûre tendresse. et une lâcheté le poussait à s'y abandonner (s. 145).

Diese beispiele und noch manche andere finden sich alle rev. d. d. m. 1/11 93 s. 132—67.

Neben dem un, une zuweilen auch une sorte de, aber dans statt en, und avec statt de und dont, in ähnlichen fällen höchst selten. sie zeugen von einer gewissen verschwommenheit und weich-

[1] schändlicherweise.

heit[3], die dem verfasser eigen oder die er um des stoffes willen hier hervorkehrt.

Ebenso der gebrauch von dont: elle voyait le geste dont il venait de se lever (rev. 1/11 93 s. 136).

Noch ein beispiel aus einem gleichfalls seltsamen, eigentümlich mystischen roman von Gilbert Augustin Thierry 'le masque': qu'elle est ainsi charmante en le manteau de ses noirs cheveux épandus avec ses longs yeux clos qu'arrose une auréole (rev. 15/2 94 s. 746).

---

[3] diese weichheit rührt von dem bei en fehlenden consonanten und die verschwommenheit von der, im gegensatz zu dans, ihm fehlenden scharfen begrenzung.

BIELEFELD. C. HUMBERT.

25.

P. DETTWEILER, M. TULLII CICERONIS EPISTULAE SELECTAE. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 1894. X u. 223 s. gr. 8.

Die vorliegende neueste ausgabe ausgewählter briefe Ciceros ist nicht einem erst vor kurzem, etwa infolge der neuen preuszischen lehrpläne, hervorgetretenen bedürfnis entsprungen, sondern einer langen und liebevollen behandlung von Ciceros briefen in der schule. aber dennoch oder vielleicht gerade deshalb entspricht sie den wesentlichsten anforderungen, welche die neuen lehrpläne an den unterricht stellen, in besonders hohem masze.

Wenn es der zweck des neuen gymnasiallehrplans ist, die classischen sprachen soweit zurückzudrängen, dasz die nationalen und modernen elemente der allgemeinen bildung unserer zeit dazu in eine art von gleichgewicht treten, so musz er natürlich die gefahr der zersplitterung hervorrufen. diese läszt sich nur durch vereinfachung und verknüpfung des vielgestaltigen lehrstoffes vermeiden, wobei auch zu berücksichtigen ist, dasz die menge des stoffes der vorhandenen zeit wirklich entsprechen musz. die lehrpläne leiden in dieser beziehung an einem inneren widerspruch, insofern sie dem lateinischen der angeführten absicht gemäsz den raum beschränken, sich aber zu dem nun notwendigen verzicht auf das bisherige vielerlei der classikerlectüre noch nicht in vollem masze entschlieszen können. nicht viele schriftsteller anzulesen, sondern in wenige sich einzulesen ist jetzt mehr als je die aufgabe. da die weltgeschichtliche bedeutung der Römer nicht wie die der Griechen am meisten auf einer eigenartigen kunst und philosophie beruht, sondern auf der lösung groszer praktischer aufgaben im staats-, rechts- und kriegswesen, so sind die schriftsteller, in die der schüler vor allen dingen eingeführt werden musz, die groszen römischen geschichtschreiber: Caesar, Livius, Tacitus; denn auch Livius rechne ich für die schule

unbedenklich zu den groszen historikern. daneben hat nur ein dichter selbständigen wert: Horaz; die übrigen, Ovid und Vergil, füllen nur das bild römischen geisteslebens und sind litterargeschichtlich zu wichtig, um ganz wegfallen zu können. für die beiden tertien ergibt sich hieraus als die natürliche lectüre: Caesar (Bellum Gallicum) und eine knappe auswahl aus Ovid, für die secunden: Livius — der in den neuen lehrplänen zu sehr zurücktritt — und eine nicht zu umfangreiche auswahl aus Vergil, für die primen: Tacitus und Horaz. dagegen wird Sallust fallen müssen, zumal da er verhältnismäszig schwer ist, und dasz Cicero stark beschränkt werden soll, heben auch die neuen lehrpläne s. 25 hervor. die philosophischen und rhetorischen schriften sind für keine classe mehr vorgeschrieben, meiner meinung nach mit recht. denn Cicero ist für uns nicht mehr wie vordem der vermittler antiker philosophie und der grosze lehrer der redekunst; auch zweifle ich, ob die lectüre philosophischer werke in einer fremden sprache, zumal in einer der beiden alten, den schülern nicht zu viel zumutet: fruchtbarer ist jedenfalls eine einführung in philosophisches denken im anschlusz an deutsche schriftwerke. aber auch abgesehen von seinen theoretischen schriften hat Cicero den wesentlichsten teil seiner bedeutung verloren, seitdem die neuen lehrpläne s. 24 vorschreiben, dasz der sprachliche gesichtspunkt fortan bei der lateinischen lectüre zurücktreten, das inhaltliche verständnis und die einführung in das geistes- und culturleben der Römer die hauptsache sein soll. eine auswahl aus den reden und briefen Ciceros wird sich daher, abgesehen von allgemein pädagogischen rücksichten, wesentlich nach dem gesichtspunkte zu richten haben, inwieweit sie geeignet sind, die historische lectüre — die ja nach dem oben gesagten den kern des lateinischen lesestoffes bildet — zu ergänzen und zu unterstützen. teils wird man sie benutzen, um das bild römischen geisteslebens, das die schule gewähren soll, zu bereichern, teils um zeiten, deren schilderung aus den drei genannten historikern nicht ausreichend zu gewinnen ist, — wie namentlich die der sinkenden republik — den schülern mit ihrer hilfe nahe zu bringen.*

Dasz die vorliegende auswahl aus Ciceros briefen ganz besonders darauf angelegt ist, diesem zwecke zu dienen, darin sehe ich vor allem ihren didaktischen wert. sie bildet die positive ergänzung zu D.s vortrefflichen arbeiten über die reden pro Roscio und die Philippischen reden, die er mit recht vom lehrstoffe des gymnasiums

* an reden würde ich daher zur einführung eine oder zwei leichtere gerichtsreden, als hauptsache und zugleich als beispiele der staatsreden die gegen Catilina lesen, aber nicht, wie auch D. noch empfiehlt, die Pompejana. die Catilinarischen reden wären in IIa (winter) an die römische geschichte anzuschlieszen, zugleich als vorbereitung für die in Ib folgenden briefe. damit wäre auch die für römisches geistesleben so wichtige litteraturgattung der rede den schülern genügend vorgeführt; die für Ia vorgeschriebene gröszere rede Ciceros würde ich weglassen.

ausschlieszen möchte (sammlung pädag. abhandl. von Frick und Meier, II und VI). als oberster grundsatz schwebte ihm vor, 'solche briefe auszuwählen, die am deutlichsten, und zwar aus der ganzen in den sammlungen behandelten zeit, es erklären, wie die ganze äuszere und innere entwicklung Roms zu der monarchie hindrängte, die also das werden des römischen kaisertums im besonderen oder einer kräftigen monarchie im allgemeinen vor augen zu führen geeignet wären.' die stellung Ciceros zu diesem werdegang soll nicht das hauptthema sein, sondern nur einen wirksamen concentrationspunkt für die behandlung bilden. deshalb ist die sammlung chronologisch mit rücksichtnahme auf Ciceros leben und wirken geordnet. in ausführung obigen hauptgrundsatzes sind ferner nicht blosz die zustände, sondern auch die führenden männer der zeit, namentlich Caesar und der spätere kaiser Augustus, möglichst deutlich geschildert. die schon in diesen thematen liegenden zahlreichen anlässe, auch den antiken, insbesondere den römischen menschen kennen zu lehren, sind noch vermehrt durch briefe, welche allgemein menschliche verhältnisse wie liebe und treue, trauer und trost, die bande der familie und freundschaft zur anschauung bringen. natürlich wird endlich auch die für das damalige römische leben wichtige litterarische gattung der briefe in ihrer sprachlichen und inhaltlichen eigenart hier an dem hervorragendsten beispiele vorgeführt. namentlich der oben als der erste und hauptsächlichste bezeichnete grundsatz der auswahl ist in keiner der bisherigen ausgaben der briefe in ähnlicher weise durchgeführt (einleitung s. 5 f.).

Aber D.s ausgabe behandelt nicht blosz die briefe Ciceros gerade nach den gesichtspunkten, die dem heutigen stande des lateinunterrichts am gymnasium entsprechen: sie ist auch ein beitrag zur durchführung der gesamtidee, in der nach meiner meinung gegenwärtig der gymnasiale lehrstoff seine innere einheit suchen musz, ich meine die beziehung alles schulwissens auf ein geschichtliches verständnis der gegenwart und die darin liegende vorbereitung zugleich für jedes wissenschaftliche studium und für das praktische leben. die neuen lehrpläne stellen auf s. 42 dem geschichtsunterricht die aufgabe, das gedächtnismäszige festhalten des thatsächlichen zwar nicht zu vernachlässigen, die inneren verhältnisse aber vor den äuszeren in den vordergrund treten zu lassen und das verständnis für den pragmatischen zusammenhang der ereignisse und für ein höheres walten in der geschichte, die fähigkeit zum begreifen der gegenwart aus der vergangenheit vor allem zu wecken. an vielen andern stellen ziehen sie ferner die fremdsprachliche und die deutsche lectüre zur unterstützung der geschichte heran und lassen also auch diese lehrfächer an der beschriebenen aufgabe teilnehmen. damit treffen sie das richtige aus zwei hauptgründen. seitdem die idee

der entwicklung auch die naturwissenschaften beherscht, ist der historische charakter gesamtmerkmal aller modernen forschung geworden, und eine wissenschaftliche vorbildungsschule musz ihren stoff, die allgemeine bildung, dem entsprechend behandeln, d. h. sie musz alle hauptströme moderner bildung und gesittung in ihren lehrplan aufnehmen und das verständnis dafür wecken, wie dieselben im lauf der geschichte zusammengeflossen sind. darin liegt aber zweitens die beste vorbereitung für das praktische leben. denn die leitenden kreise des volkes müssen soweit mit allen zweigen der bildung in berührung stehen, dasz ihnen nirgends ein allgemeines verständnis für die strömungen des jahrhunderts fehlt. je gröszer die zersplitterung der interessen gegenwärtig ist, je heftiger ihr kampf entbrennt, desto notwendiger wird dies. darum hat D. nicht blosz im allgemeinen das historische in seiner behandlung der briefe besonders hervortreten lassen, sondern er hat sich auch nicht gescheut, verhältnisse der gegenwart zu berühren, wenn sie zur erklärung dienen oder selbst durch den antiken schriftsteller erklärung finden. insbesondere hat er ein hauptaugenmerk auf die wirtschaftlichen verhältnisse gerichtet, namentlich auf die versuche, die uralte und jetzt wieder brennend gewordene sociale frage zu lösen (s. VII und 5 f.). darin stimmt er wiederum mit den neuen lehrplänen überein, die ebenfalls auf die sociale frage den grösten wert legen und verlangen, dasz der lehrer gegenüber den socialen forderungen der gegenwart auf die geschichtliche entwicklung zurückweisen soll (s. 42).

Aber wie alles wissen, so bleibt auch dieses unfruchtbar, wenn es einfach dargeboten, nicht von dem schüler unter anleitung des lehrers erarbeitet wird. deshalb fordern die lehrpläne an vielen stellen anleitung des schülers zur selbstthätigkeit, und ich sehe einen dritten hauptvorzug der auswahl D.s darin, dasz er die eigne arbeit des schülers in der richtigen weise und dem richtigen masze fördert. er erleichtert nämlich das sprachliche und sachliche verständnis des einzelnen briefes so weit, dasz eine gewisse breite der lectüre möglich wird, die ja zum heimischwerden in einem schriftsteller immer nötig ist. dazu dienen die anmerkungen, welche in der sprachlichen erklärung nur schwierigkeiten beseitigen, in der erläuterung des inhalts so viel bieten sollen, dasz die unterrichtsstunden wirklich entlastet werden und von der häuslichen vorbereitung des schülers wenigstens ein vorläufiges verständnis erwartet werden kann. dazu dient ferner die hervorhebung der hauptgedanken und hauptpersonen durch graphische mittel, die auch von andern als förderlich anerkannt ist, und die jedem einzelnen briefe vorangestellte scharfgegliederte disposition und überschrift. dagegen überläszt D. dem unterricht selbst die herausarbeitung, ordnung und feststellung des allmählichen gewinns der lectüre durch den schüler unter leitung des lehrers. hierin sieht er mit recht ein hauptmittel, um zu wirklich wissenschaftlicher arbeit zu erziehen,

und hält solche aufgaben für besonders geeignete gegenstände auch des häuslichen fleiszes. dabei wird man die privatlectüre der schüler mit benutzen können, für welche sich die briefe gut eignen und der etwa die hälfte der sammlung zu überlassen wäre. denn um für die auswahl der in der schule zu lesenden briefe dem lehrer möglichst freien spielraum zu lassen, hat D. etwa doppelt so viel in seine ausgabe aufgenommen, als er selbst jährlich an briefen liest. gerade dieses streben nach möglichster freiheit hat ihn auch veranlaszt, die wahl der maszgebenden hauptgesichtspunkte für die besprechung im unterricht nicht durch eine einteilung in verschiedene teile oder bücher noch weiter einzuengen, als es schon durch die auswahl und behandlung der briefe nach den obigen gesichtspunkten von selbst geschieht (s. V und VI).

Aus diesen gründen scheint mir D.s ausgabe ein besonders beachtenswerter beitrag zu der schwierigen aufgabe, die tendenzen und forderungen der neuen lehrpläne in die praxis zu übertragen. nur dies hervorzuheben war mein zweck in dieser kurzen anzeige: auf das einzelne, auch die textgestaltung, sind andere besprechungen schon ausführlicher eingegangen. es sei noch erwähnt, dasz die ausgabe bereits an 27 orten eingeführt ist, also reichliche gelegenheit vorliegt, dasz sie sich auch in der praxis erprobe und an recht vielen schülern die zu erwartende günstige wirkung übe.

Hannover. F. Hornemann.

26.

Dr. Friedrich Pätzolt, director des k. gymnasiums zu Brieg, paraphrasen von briefen Ciceros zu lateinischen stilübungen in prima. Berlin, R. Gärtner. 1895. 77 s.

In einem der letzten hefte der 'lehrproben und lehrgänge' von Fries und Meier hat R. Menge in getreuer darstellung aller der schwierigkeiten, welche die beschränkung der stundenzahl im gefolge führt, die notlage des lateinischen unterrichts in prima geschildert. wer in der einen dafür bestimmten stunde classenarbeiten schreiben lassen oder besprechen, hausarbeiten durchnehmen, übersetzungen aus dem lateinischen und kleine ausarbeitungen anfertigen lassen und wohl gar noch privatlectüre controlieren muste, der wird ihm gern zugeben, dasz die für grammatik und stilistik bleibende zeit aufs knappste bemessen ist: kaum eine oder zwei stunden stehen im vierteljahr dafür zu gebote. und doch wären drei- oder viermal so viel um so notwendiger, je mehr das aus obersecunda mitgebrachte wissen der primaner gegen frühere zeiten zurücksteht. hier rat zu schaffen ist wohl nur auf dem wege möglich, dasz bei der lectüre in wohlüberlegter auswahl auf die wichtigsten grammatischen und stilistischen regeln hingewiesen, durch die angeschlossenen schriftlichen arbeiten die einübung vollzogen und bei der rückgabe

und durchnahme durch nochmalige wiederholung sicherheit zu erreichen versucht wird. die schwierigkeit liegt dann nur darin, bei zweijährigem cursus eines derartigen unterrichts zu möglichst vollständigem abschlusz des als notwendig erkannten zu gelangen.

Der lateinlehrer wird jedes unterrichtsmittel, welches ihn bei diesem betriebe der grammatik und stilistik unterstützt, dankbar begrüszen. hier sei auf ein solches hingewiesen. der director des gymnasiums in Brieg dr. Pätzolt hat in seinen 'paraphrasen' die briefe Ciceros, welche durch die lehrpläne in den kanon der primalectüre aufgenommen sind, diesem zwecke nutzbar gemacht. Pätzolts lateinische übungsbücher für unter- und obertertia im anschlusz an Caesars gallischen krieg (Gotha, Perthes) sind bekannt. wie in diesen, so hat er auch in den 'paraphrasen' ein geschickt ausgearbeitetes, praktisches lehrbuch geliefert. er schlieszt sich an Alys 'ausgewählte briefe Ciceros und seiner zeitgenossen' an. dieser hat 80 briefe in seine sammlung aufgenommen, die 'paraphrasen' umfassen 70 übungsstücke: längere briefe, wie der an Lentulus ad fam. I 9, sind in mehrere aufgaben zerlegt, kürzere briefe zu einer übung zusammengefaszt. nur vier briefe aus Alys auswahl sind nicht berücksichtigt; zu dem sich dort findenden material kommt dagegen noch de divin. II 1 hinzu. am rande ist bei jeder aufgabe das grammatisch-stilistische pensum, welches hineingearbeitet ist, nebengedruckt, und die übersicht am schlusz zeigt, dasz die auswahl mit gutem bedacht getroffen ist und die wichtigsten abschnitte entsprechend häufig vertreten sind. so sind z. b. der gebrauch des infinitivs, des acc. c. inf., die bedingungssätze, die modi in relativsätzen und der gebrauch der zeiten in folgesätzen je viermal herangezogen. vielleicht hätte es sich empfohlen, den in der Ellendt-Seyffertschen grammatik unter dem capitel 'grammatisch-stilistischer anhang' zusammengestellten regeln in noch gröszerer ausdehnung anwendung zu geben. es finden sich auch in den text eingeschobene übersetzungshilfen, doch ist ihre zahl sparsam bemessen, da der anschlusz an Ciceros worte so eng ist, dasz einem primaner, welcher der lectüre mit aufmerksamkeit gefolgt und im übrigen genügend vorgebildet ist, kaum eine wendung fehlen dürfte. dem umfange nach sind die übungen so gehalten, dasz viele von dem durchschnittsprimaner in einer stunde bewältigt werden können; einige sind etwas ausgedehnter und eignen sich mehr für hausarbeiten oder aufgaben für die reifeprüfung. im allgemeinen wird dies willkommen sein, da sich kürzungen leicht vornehmen lassen.

Der ausdruck ist wohl durchgearbeitet und bietet gutes deutsch und manche treffende übersetzung. der gebrauch indirecter rede, eine bei solchen anschluszübungen mitunter gefährliche klippe, ist glücklich vermieden, nur drei aufgaben sind eigens zu dem zweck, diese ausdrucksweise zu wiederholen, bestimmt.

Der gewissenhafte lehrer wird zwar am liebsten die texte zu den schriftlichen übungen im anschlusz an den lesestoff und die

individuellen vorkommnisse des unterrichts selbst entwerfen wollen. allein wer ist immer in der stimmung, eine variation glücklich auszuarbeiten? wem wäre das beispiel anderer nicht nötig, um ihn vor einseitigkeit zu bewahren? bleibt ja doch bei dem weiteren umfang der primalectüre noch genug gelegenheit, den eignen witz und das eigne didaktische geschick zu üben. gewis thun uns aber solche bücher wie das Pätzoltsche not, die in die hände der schüler gelegt werden können, und vor dem lästigen dictieren bewahren, mit dem viel kostbare zeit verloren geht. ganz besonders aber werden derartige vorlagen willkommen sein, um ihnen drei vorschläge für die reifeprüfung zu entnehmen. aus den briefen läszt sich leichter als aus anderer lectüre ein selbständiges ganzes ausschneiden; drei briefe können leicht unmittelbar vor beginn der schriftlichen prüfung gelesen werden; der schüler wird, wenn sie den prüfungsaufgaben zu grunde liegen, die vorbereitung haben, an die er für alle übrigen arbeiten gewöhnt ist, auf die man aber leider gerade bei der wichtigen abschluszarbeit meist mehr verzichten musz als bei andern extemporalien.

So empfehle ich das Pätzoltsche hilfsbuch den fachgenossen als wirksame unterstützung des unterrichts, indem ich den wunsch nicht unterdrücken kann, dasz der verfasser auch den weiteren bereich der primalectüre für ähnliche paraphrasen ins auge fassen möge, was vor allem für den schwierigsten der gelesenen schriftsteller, für Tacitus, gelten soll.

Ohlau. Paul Feit.

27.

DIE NEUESTEN GESCHICHTLICHEN LEHRBÜCHER.

In keiner zeit ist so fleiszig gearbeitet worden, um den anforderungen neuer lehrpläne entsprechend neue lehrbücher zu schaffen, als jetzt: verleger und verfasser bemühen sich, immer besseres zu bieten, besseres nach auszen, besseres nach innen. den deutschen verlegern musz zugestanden werden, dasz sie allmählich lernen, auch bei schulbüchern allen billigen anforderungen zu genügen und der lernenden jugend zweckmäszige, auch in gesundheitlicher beziehung allen ansprüchen genügende lehrbücher zur verfügung zu stellen: wie unterscheiden sich doch die meisten unserer neuen lehrbücher durch gutes papier und trefflichen druck von denen, aus welchen vor 40 oder 50 jahren gelernt wurde. anders scheint es mit den verfassern der neuen lehrbücher zu stehen, von denen mancher wohl durch äuszere gründe dazu geführt wird, ein neues buch abzufassen, und in dem streben, wirklich etwas neues zu liefern, darauf kommt, den gewöhnlichen und geraden weg zu verlassen. wir werden im verlaufe nachstehender besprechungen bei mehr als einem hilfsbuch

diese beobachtung nicht unterdrücken können. es entspricht dem zwecke dieser zeitschrift, vor allem darauf auszugehen, wert oder wertlosigkeit der besprochenen bücher für den unterricht zu erörtern: aus diesem grunde kann es auch genügen, wenn von einigen verfassern nur einzelne teile ihrer arbeit näher besprochen, die andern bände aber nur gestreift werden. wir beginnen mit einem für quarta bestimmten hilfsbuche.

1) Emil Knaake: hilfsbuch für den unterricht in der alten geschichte für die quarta höherer lehranstalten. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses. 1894. 91 s. gr. 8.

Wie der erste unterricht in der alten geschichte an den lehrer ganz besondere anforderungen stellt, wie dieser meines erachtens vor allem ein guter erzähler sein musz, der mit sicherer herschaft über den stoff die begabung verbindet, die knaben zu erwärmen, so ist es eine sehr schwere aufgabe, für den anfangsunterricht in der alten geschichte ein wirklich gutes hilfsbuch zu verfassen: es soll den schüler zur wiederholung locken entweder durch kürze oder behagliche erzählung, zugleich aber durch sorgfältige gliederung des stoffes die übersicht erleichtern. die gliederung des vorliegenden hilfsbuches ist die, dasz die griechische und römische geschichte in je vier teile zerlegt wird. in der griechischen geschichte führt der 1e zeitraum von den ältesten zeiten bis zum beginn der Perserkriege, der 2e behandelt den zeitraum der Perserkriege, der 3e die kämpfe um die vorherschaft in Griechenland, der 4e das makedonische zeitalter. die römische geschichte wird so behandelt, dasz der 1e zeitraum von der gründung Roms bis zur unterwerfung Italiens geht, der 2e die begründung der römischen herschaft über die länder des Mittelmeers, der 3e das zeitalter der bürgerkriege, der 4e den römischen staat als kaiserreich darstellt. diese teile sind nicht gleichmäszig, und so umfaszt der 4e zeitraum der römischen geschichte nur die zeit des Augustus. auch sonst ist nicht überall gleichmäszig verfahren. die geographie von Griechenland nimmt im verhältnis zu der Italiens einen viel zu groszen raum ein, wenn überhaupt der quartaner den ersten zusammenhängenden unterricht in der alten geschichte mit der geographie der Mittelmeerländer beginnen darf. sollte es nicht empfehlenswerter sein, sogleich mit der geschichtserzählung selbst zu beginnen? der mythischen geschichte Griechenlands und Roms ist von Knaake ein zu groszer raum zugewiesen, so den messenischen kriegen, so den römischen königen. die erzählung ist an nicht wenigen stellen recht ungenau, und es dürfte dem buche überhaupt nicht geschadet haben, wenn der verf. den druck verzögert hätte. ist es denn wirklich wahr, dasz 'man seit dem jahre 776 nach olympiaden rechnete', wie s. 8 berichtet wird? hat Drakon (s. 9) wirklich ein für alle gültiges strafrecht abgefaszt? sehr leicht dem misverständnis ausgesetzt ist, was s. 10

von der Solonischen verfassung gesagt wird: 'nach den vier classen richteten sich die steuern und die leistungen im kriegsdienste.' hat denn Böckh das 3e buch seines staatshaushalts umsonst geschrieben? wer die stelle bei Knaake liest, musz auf den gedanken kommen, die Athener hätten in bestimmten zeitabschnitten ebenso gut ihre steuern nach der steuercasse geschickt, wie wir es zu thun pflegen, und keinem quartaner kann es verargt werden, wenn er eine ganz falsche vorstellung bekommt. ähnliche ungenauigkeiten finden sich auch anderwärts: da wird (s. 40) davon gesprochen, dasz Alexander zum sohne des Ammon 'geweiht' worden sei, da wird (s. 25) davon berichtet, dasz die dramen nur zur verherlichung der Dionysosfeste dienten, angaben, die in dieser fassung den unkundigen zu falschen vorstellungen verleiten müssen. auch im einzelnen ist die form nicht sorgfältig genug behandelt. ganz zu schweigen davon, dasz s. 15 die überschrift vom ersten zuge auf den dritten springt und zwar von einer schlacht bei Marathon, aber nicht von einem zweiten zuge der Perser berichtet, dasz s. 36 am rande die zahlen 559—536 statt 359—336 stehen, finden sich formen wie kömmt (s. 46), wird von flottenmannschaft (s. 30) und fuszsoldaten (s. 57 u. ö.), wird von besseren bürgern (s. 65) gesprochen. ja auch geradezu falsche formen wie absichtlich Xantippus (s. 16. 20. 22. 55) sind stehen geblieben. so ist der eindruck, den diese arbeit Knaakes macht, kein solcher, dasz sein buch empfohlen werden kann, es hinterläszt die lectüre vielmehr das bittere gefühl, dasz der verf. zu eilig sein hilfsbuch herausgegeben hat. eine förderung des unterrichts ist nach keiner seite hin bemerkbar.

2) K. Lohmeyer und A. Thomas, hilfsbuch für den unterricht in der deutschen geschichte bis zum ausgang des mittelalters für die untertertia höherer lehranstalten. zweite nach den neuen lehrplänen verbesserte auflage von Emil Knaake und dr. K. Lohmeyer. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses. 1894. II u. 88 s. gr. 8.

Die hilfsbücher, zu deren abfassung universitätslehrer und schulmann sich die hand gereicht haben, genieszen einen guten ruf, besonders das für die zeit vom ausgange des mittelalters bis zur jetztzeit. für den schulmann Thomas ist jetzt Knaake eingetreten und nach den anforderungen der neuen lehrpläne ist ein kurzer überblick über die weströmische kaisergeschichte eingefügt worden, während sonst das streben der verf. dahin gieng, zu kürzen und ursache und wirkung schärfer hervortreten zu lassen. die kaisergeschichte ist ganz angemessen behandelt, sie schlieszt sich naturgemäsz und einfach an die regierung der einzelnen kaiser an. die deutsche geschichte wird in vier teile zerlegt: der 1e zeitraum führt von dem auftreten der Kimbern und Teutonen bis zum vertrag zu Verdun, der 2e bis zur höhe der kaiserlichen weltherschaft unter den ersten frän-

kischen oder salischen kaisern, der 3e umfaszt den kampf zwischen kaisertum und papsttum, der 4e führt vom interregnum bis zum ausgange des mittelalters. das ist eine einteilung, wie sie dem unterrichte, der sich in vier quartalpensen gliedert, recht wohl zu grunde gelegt werden kann. bei der darstellung sind alle mittel des buchdruckes verwendet, um den schüler beim lernen zu unterstützen: da sind die wichtigsten zahlen im texte durch augenfällige ziffern hervorgehoben, da sind die namen bedeutender männer, da sind einzelne stichworte durch gesperrten druck besonders bemerklich gemacht. es sind das stützen, die in keinem schulbuche auszer acht gelassen werden sollten: empfehlenswert ist für künftige auflagen nach dem vorgange von Eckertz (leider nur an einigen stellen, z. b. bei Heinrich I und Otto I), die bedeutung der einzelnen herscher kurz in der überschrift zu charakterisieren. es wäre für den unterricht sicher sehr förderlich, wenn der schüler einen leitsatz für seine wiederholung hätte. den hilfsbüchern von Lohmeyer-Thomas eigen sind die geographischen hinweisungen und erläuterungen in den anmerkungen; allerdings könnte hier noch manches schärfer gefaszt werden. um ein beispiel herauszuheben: s. 26 wird die Diemel als nebenflusz der Weser schlechtweg bezeichnet; sollte es nicht dem schüler dienlicher sein, zu sagen: linker nebenflusz? falsch ist die angabe s. 73, dasz Döffingen südlich von Tübingen liegt. sehr brauchbar ist auch die zeittafel, welche die wichtigsten zahlen zum wiederholen zusammenstellt. dem inneren werte des hilfsbuches entspricht die äuszere sorgfalt der ausstattung: das buch verdient in jeder beziehung die anerkennung, die es, nach dem erscheinen der zweiten auflage zu urteilen, bereits gefunden hat. wir haben hier ein wohl überdachtes, sorgfältig gearbeitetes hilfsbuch, das als schulbuch einen fortschritt bezeichnet.

3) Konrad Friedländer und Franz Zschech, grundrisz der weltgeschichte. für den unterricht in den oberclassen höherer schulen bearbeitet. 1. teil. griechische und römische geschichte. von dr. Franz Zschech. Leipzig, R. Voigtländers verlag. 1894. VI u. 286 s. gr. 8.

Seit der einführung der neuen lehrpläne in Preuszen ist kein teil des geschichtsunterrichts der oberstufe schwieriger als der in der alten geschichte. der zeitraum von 40 schulwochen soll und musz genügen, den schüler mit Hellas und Rom bekannt zu machen. die meisten deutschen staaten sind Preuszen darin gefolgt, und so ist ein grundrisz für diesen unterricht von ganz besonderer bedeutung. im gegensatze zu den grundrissen, welche das neue ziel dadurch zu erreichen streben, dasz sie entfernen, was irgend nach des verfassers überzeugung entbehrt werden kann, bringt der grundrisz von Zschech eine sehr ausführliche darstellung, die mit behaglicher breite die griechische und römische geschichte bis zum beginn des

mittelalters führt. den stoff hat Z. in der althergebrachten weise gegliedert. nachdem land und volk der Griechen besprochen worden ist, wird die griechische geschichte in zwei teile zerlegt, in die vorhistorische und die historische zeit. die historische zeit bringt die ausbildung der verfassungen, die freiheitskämpfe der Hellenen gegen die barbaren, die kämpfe um die vorherschaft und das makedonische zeitalter bis zur unterwerfung unter die Römer zur darstellung. die römische geschichte wird gleichfalls durch eine übersicht über Italien und die italische völkerwelt eingeleitet und teilt dann die geschichte 'des alten Italiens' in die drei zeiträume: Rom unter den königen, als freistaat und als kaisertum. die darstellung selbst läszt jedem dieser teile dieselbe geltung zukommen; ausführlich und eingehend wird die vorhistorische und älteste geschichte der Griechen, wird die königszeit Roms und die zeit bis auf Pyrrhus behandelt. mehr einem handbuche als einem grundrisse gleicht das vorliegende hilfsbuch und doch ist es als handbuch wieder nicht ausführlich genug. die form freilich, in welcher der stoff zur darstellung kommt, ist durchweg gediegen: wer an ein hilfsbuch die forderung stellt, dasz es eine angenehme lectüre bietet, der findet hier, was er sucht, — aber ist dies wirklich die oberste forderung an ein hilfsbuch? ganz und gar nicht, denn ein grundrisz für schulen soll den schülern doch nur das wiederholen erleichtern, und diese wichtigste forderung an ein hilfsbuch ist bei Z. nicht beachtet. die fülle des stoffes musz hier fast den lernenden erdrücken, wenn auch die schöne form, welche der verf. seiner darstellung gegeben hat, alle anerkennung verdient. wichtiger aber für ein hilfsbuch ist die richtige ausscheidung dessen, was bei verkürzter zeit entbehrt werden kann, ist die übersichtliche gruppierung, ist die möglichst einfache gestaltung zur erleichterung der wiederholung. in dem, was Z. bietet, geht er oft über die schule hinaus: der abschnitt über römische litteratur und bildung im silbernen zeitalter z. b. kann nicht in der schule behandelt werden, weil die dort aufgeführten namen leere worte ohne inhalt bleiben, ja es bedenklich erscheinen musz, dasz ein lehrer seine schüler auf Martial, Juvenal und Apulejus hinweist. beim lesen dessen, was Z. geboten hat, kann fast der gedanke nicht unterdrückt werden, es habe der verf. in seinem buche alles, was er sich je zum unterrichte zusammengestellt hat, drucken lassen. dasz er dabei dinge bringt, die pädagogisch geradezu bedenklich sind, ist vom ref. an einem andern orte (zeitschr. für das gymnasialwesen XLVIII s. 284) hervorgehoben worden, dürfte aber doch auch an dieser stelle nicht ganz verschwiegen werden. dieser 1e teil eines grundrisses der weltgeschichte steht in einem gewissen gegensatze zu dem 2n teile, den Friedländer bearbeitet hat: auf diesen teil, der schon 1892 erschienen ist, soll hier nur im vorbeigehen hingewiesen werden, da er sich durch knappheit der darstellung und besonders durch das hervorheben groszer leitender gesichtspunkte in jeder beziehung empfiehlt.

4) W. Martens, lehrbuch der geschichte für die oberen classen höherer lehranstalten. 2. teil: geschichte des mittelalters. Hannover-Linden, verlag von Manz & Lange. 1894. I u. 160 s. gr. 8.

Auf den 1892 erschienenen und von vielen seiten als gediegene arbeit bezeichneten 1n teil, der die geschichte des altertums umfaszt, läszt Martens in bei weitem kürzerer form die geschichte des mittelalters folgen. über das ziel eines lehrbuchs im allgemeinen hat sich M. in dem vorworte zum 1n teile dahin geäuszert, dasz er in der auswahl des stoffes den grundsatz befolgt habe, nicht mehr und weniger zu bieten, als was dazu bestimmt ist, eigentum des schülers zu werden, doch dem eifer manches jungen geschichtsfreundes weitere anregung und belehrung nicht vorenthalten habe. trotzdem wollte der verf. namen und thatsachen möglichst beschränken, um die erkenntnis des inneren zusammenhangs zu erschlieszen und so geschichtliches verständnis zu erwecken. denselben standpunkt hat M. auch im 2n teile vertreten, nur hat er sich viel kürzer gefaszt, aus der kirchengeschichte nur das unumgänglich nötige herangezogen, die deutsche litteratur nur gelegentlich gestreift, die mittelalterliche geschichte Frankreichs, Englands und Ruszlands für den 3n teil aufgehoben. auch auf karten, wie sie der 1e teil brachte, hat aus äuszeren gründen für den 2n und 3n teil verzichtet werden müssen. die geschichte des mittelalters umfaszt die zeit bis 1500: auf eine einleitung über den schauplatz der geschichte des mittelalters, über die einteilung der mittleren geschichte und die vorgeschichte der Germanen bis zum beginn der völkerwanderung folgt die in vier zeiträume geteilte mittlere geschichte. M. führt uns zuerst vom zerfall des weströmischen reichs bis zur kaiserkrönung Karls des groszen, sodann bis zum beginn des zeitalters der kreuzzüge, weiter zum zeitalter der kreuzzüge selbst, endlich bis zur entdeckung Amerikas bzw. bis auf Maximilian I. ref. kann diese einteilung nicht für besonders glücklich erachten: ist denn wirklich die kaiserkrönung Karls auch nur in seinem leben das wichtigste ereignis? sind wirklich die kreuzzüge für die deutsche geschichte des mittelalters von so hervorragender bedeutung, um sie zum mittelpunkte einer deutschen geschichte zu machen? schon das zerreiszen der geschichte Karls in zwei perioden — in der zweiten wird von Karls kaiserkrönung, seinem walten im innern des reichs, seiner persönlichkeit und seinem ausgange gehandelt — kann kaum für den unterricht förderlich sein. schon ganz äuszerlich betrachtet, kann diese einteilung für die schule nicht empfohlen werden: wir brauchen eine einteilung, die sich mit den vier quartalen des schuljahres abfindet, es erleichtert dem schüler die übersicht nicht wenig, wenn er auch zeitlich sich beschränkt sieht. die darstellung ist sonst lesbar und wohl geeignet, reichliche anmerkungen geben worterklärungen oder geographische erläute-

rungen. bei diesen erklärungen gibt es freilich manchen anstosz: so s. 30, wo chalif als stellvertreter des gesandten gottes gedeutet wird, während es doch allgemein als nachfolger erklärt zu werden pflegt, so s. 133, wo Margarete Maultasch als wahrscheinlich von ihrer mundbildung so zubenannt bezeichnet wird. nicht ganz bestimmt und deshalb nicht ganz einwandfrei scheint der kirchliche standpunkt des verfassers zu sein: was ist denn, so fragt sich jeder bei der lectüre der vorrede, confessionell anstöszig? darf denn überhaupt ein schulbuch nach irgend einer seite hin anstösziges enthalten? was soll es denn heiszen, Karls d. gr. privatleben sei 'wenn man den maszstab christlicher sittenlehre anlegt' keineswegs vorwurfsfrei? (s. 50.) ist nicht jeder mensch, jeder held, jeder könig nach den sitten seiner zeit zu beurteilen? und weiter: was soll denn der schüler über den groszen kaiser urteilen, wenn er liest: 'in seinem hause soll ein etwas leichtfertiger ton geherscht haben'? bedenklich ist jedenfalls die auffassung, dasz die stiftung von Bamberg eine frucht frommen sinnes ist (s. 71). fast ebendahin zielt die bemerkung s. 124, dasz in den kreuzzügen millionen von abendländern ihr blut vergossen haben. was M. über Hus sagt, ist bedeutungslos genug und läszt die stellung des verfassers nicht erkennen. der ausdruck 'die lehre von der ohrenbeicht', der sich s. 141 findet, ist wohl nur ein druckfehler. warum ist bei Heinrich IV der so wichtigen unterstützung der städte gar nicht gedacht worden? auf weitere einzelheiten einzugehen, möchte an dieser stelle nicht geeignet erscheinen: es genüge, darauf hinzuweisen, dasz für die benutzung des buches von Martens im schulunterrichte besondere empfehlenswerte neuerungen nicht sprechen, wenn auch gern anerkannt werden soll, dasz M. redlich danach strebt, durch typographische hilfsmittel das lernen zu erleichtern.

5) Harry Brettschneider, hilfsbuch für den unterricht in der geschichte für die oberen classen höherer lehranstalten. teil III: vom westfälischen frieden bis zur gegenwart. (lehraufgabe der oberprima.) Halle a. S., verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1894. IX u. 192 s. gr. 8.

Von dem nach den lehraufgaben der oberen classen in drei besondere teile zerfallenden hilfsbuche führt der für oberprima bestimmte band vom westfälischen frieden bis zur gegenwart. mehr als irgend ein anderes neueres hilfsbuch hat sich die arbeit Brettschneiders in den dienst der neuzeit gestellt, und so nimmt schon rein äuszerlich betrachtet das 19e jahrhundert die hälfte des ganzen buches ein. im anschlusz an die 5 perioden der alten und mittleren geschichte, die in den beiden ersten bänden ihre behandlung gefunden haben, bespricht B. die zeit von 1648—1789 als 6e, von 1789 bis zur gegenwart als 7e periode. die 6e periode benennt er das zeitalter der unumschränkten fürstenmacht, die 7e das zeitalter

der kämpfe um bürgerliche freiheit, gestaltung nationaler staatswesen und socialer probleme. die 6e periode zerlegt B. in zwei abschnitte: 1648—1740 und 1740—1789, die 7e in drei: 1789—1815, 1815—1871, seit 1871. schon diese eigenartige einteilung des stoffes erregt in ganz besonderem masze das interesse und die behandlung ist nicht minder fesselnd. freilich das darf schon an dieser stelle nicht unausgesprochen bleiben, dasz B. die grösten anforderungen an die schüler stellt und ihnen namentlich in der neuesten geschichte viel, ja zu viel zumutet. der verf. setzt nur allzu oft begriffe und kenntnisse voraus, die wir von unsern durchschnittsschülern nicht erwarten dürfen. da finden sich — um nicht allzu weitläufig zu sein, soll nur die behandlung der neuesten zeit, der socialen probleme, hervorgehoben werden — nicht allein sämtliche lehrer der socialdemokratie bis auf Max Stirner mit namen aufgeführt, da wird von Hirsch-Dunckerschen gewerkvereinen 'nach dem muster der englischen trades unions', von Stroussberg und Lasker, von der Franckensteinschen clausel, von dem wahlcartell zwischen conservativen, reichspartei und nationalliberalen gehandelt. ist das nicht zu viel? ist die schule wirklich in der lage, so in die kämpfe der gegenwart einzuführen? reverentia debetur puero, sagten die erzieher vergangener tage, und mit recht. eine behandlung der gegenwart auf kosten der werdenden verhältnisse vor 1871 führt uns weit vom wege ab. vielleicht scheidet B. gerade in der neuesten geschichte ein gut teil aus, wenn sein buch in zweiter auflage erscheint. nur zu bedauern ist es, dasz das vorwort erst als nachwort erscheinen soll, denn dort wird er wohl über seine absichten und forderungen rechenschaft ablegen. die darstellung entspricht der anerkennung, welche in dieser beziehung die beiden ersten teile allenthalben gefunden haben: sie ist frisch und gefällig. leider hat B. nicht genug darauf gesehen, dasz er in jedem falle auch den edelsten ausdruck wählte: so wird von Rousseaus vertrödelter jugend (z. 57) erzählt, so wird (s. 159) berichtet, dasz Napoleon und Gramont die andern minister übertölpelt haben. auch die zahl der fremdwörter hätte vermindert werden sollen, so richtig es auch ist, in jedem falle das schlagwort der parteien anzuführen, aber eine so hervorragende häufung von fremdwörtern, wie etwa s. 172 bietet, kann auf den primaner keinerlei bildenden einflusz ausüben. mit sicherem blick und sicherer hand hat B. den stoff zusammengefaszt, wo es mehr auf die ergebnisse als auf die entwicklung bestimmter ereignisse ankommt: wer auf solche zusammenfassungen wert legt, der sei auf die darstellung der amerikanischen unabhängigkeitskämpfe s. 70 verwiesen. wenn sonst die angaben zuverlässig sind, so bedarf doch s. 171 eine angabe der berichtigung: die civilehe ist am 1 october 1875 nicht 74 in Preuszen eingeführt worden. derartige irrtümer sind ebenso vereinzelt wie die druckfehler, die sich wie s. 91, wo 'fürten' statt 'fürsten' zu lesen steht, nur ganz selten finden. aber gegen eine unsitte musz noch einspruch erhoben werden. aus einem

schulbuche sollten lobende urteile über die früheren bände unbedingt fern bleiben: dasz eine verlagshandlung von der bedeutung der des waisenhauses sich dazu versteht, zwei seiten des buches anhangsweise reclamezwecken zu widmen, kann nur bedauert werden. für die schüler sind solche zusätze unnötig, der lehrer wird schon an andern stellen auf ein wirklich brauchbares lehrmittel hingewiesen werden. B.s arbeit musz in jeder beziehung empfohlen werden, es ist sein hilfsbuch eins der besten, die in den letzten jahren erschienen sind.

6) Emil Stutzer, hilfsbuch für geschichtliche wiederholungen an höheren lehranstalten. mit zahlenkanon für mittlere classen. zweite neubearbeitete auflage. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1894. VI u. 92 s. gr. 8.

Ein schulbuch, das, ohne ein unentbehrliches hilfsmittel zu sein, eine zweite auflage erlebt, empfiehlt sich von selbst. mancher lehrer zieht wohl die tabellenform für hilfsbücher vor und St. hat es verstanden, mit allen mitteln, die uns der buchdruck an die hand gibt, dem lernenden seine arbeit zu erleichtern. die einteilung des stoffes ist die gewöhnliche in alte, mittlere und neue geschichte. die ausführung des gedankens, für alle classen éin buch den schülern in die hand zu geben, musz als gelungen bezeichnet werden, soweit nicht principielle bedenken einem solchen gedanken entgegenstehen. für einen quartaner, ja noch für einen tertianer will es ref. mehr verwirrend als fördernd erscheinen, wenn er so viele angaben unter und neben einander findet. in der darstellung wird der stoff richtig behandelt, nur an wenigen stellen dürfte St. auf widerspruch stoszen. so fragt es sich, ob jetzt wirklich die ältere attische geschichte ohne rücksicht auf die schrift vom staate der Athener behandelt werden darf, ob das jahr 98 wirklich die glanzperiode des römischen reiches bezeichnet, ob die briefe der dunkelmänner nur von Erfurt ausgegangen sind, ob Friedrich Carl nicht schon 70 an der Loire und bei Orleans gekämpft hat. recht brauchbar sind die zusammenfassenden rückblicke am ende der einzelnen zeiträume: es sollte in allen unsern lehrbüchern auf solche rückblicke ebenso groszer wert gelegt werden, wie auf vorblicke; es kann dem schüler nicht nahe genug gelegt werden, wie zweckdienlich es ist, nach dem innern wesen des gelernten zu fragen, nicht mit dem äuszern erlernen von jahreszahlen und thatsachen sich zu begnügen. von den drei anhängen sind angemessen der erste, welcher stammtafeln der Luxemburger und Habsburger sowie der Hohenzollern enthält, und der zweite, welcher zunächst eine übersicht über die geschichte der preuszischen provinzen gibt, sodann die äuszere entwicklung des preuszischen staatsgebietes zur darstellung bringt. überflüssig scheint uns der dritte anhang, der leitende gesichtspunkte für gruppierende gesamtwiederholungen bietet: für den lehrer gehören doch solche zusammenstellungen kaum an diese stelle, für den schüler sind sie fast wert-

los, denn nur ganz vereinzelte schüler werden auf eigne veranlassung hin das buch benutzen. je richtiger es auch ref. im interesse eindringenden verständnisses des geschichtlichen stoffes erscheint, gerade die gruppierende methode bei den wiederholungen anzuwenden, um so weniger dürfte es nötig sein, in die für schüler bestimmten bücher solche aufgaben aufzunehmen.

7) Franz Hölscher, genealogische tafeln für den geschichtsunterricht zusammengestellt. Leipzig, verlag von Gustav Fock. 1894. III s. u. 56 tafeln.

Längst bringen geschichtliche hilfsbücher — wer erinnerte sich nicht an Schäfer — auch übersichten der einzelnen geschlechter und ihrer verzweigungen. jetzt, nachdem O. Lorenz in seinem genealogischen atlas ein so vortreffliches hilfsbuch für den lehrer und geschichtsfreund geschaffen hat, bietet Hölscher auch dem schüler eine besondere zusammenstellung genealogischer thatsachen. es sind 56 stammesübersichten hier vereinigt von den Achämeniden bis zu den Bourbonen, eine fülle, die der herausgeber damit erklärt, dasz er auf die dramatische schullectüre rücksicht genommen hat. aber auch so gibt H. für die schule wohl zu viel und es wird sich nicht leicht die einführung in die schule ermöglichen lassen. denn nur da, wo das eingeführte hilfsbuch auf die stammesübersichten überhaupt verzichtet, wird das bedürfnis nach einem besondern buche sich geltend machen, sofern nicht der lehrer den in frage kommenden stammbaum an die tafel schreibt. die ausführung ist nicht ganz so sorgfältig, wie bei einem schulbuche erwartet werden kann, wenn auch zugegeben werden soll, dasz die herstellung der tafeln mancherlei schwierigkeiten bieten muste. so tritt, um die zahl der unter den berichtigungen verzeichneten irrtümer zu ergänzen, auf taf. 4 als druckfehler 'btissin' entgegen, taf. 26 wird die gemahlin königs Albert von Sachsen Karoline genannt, während sie Carola heiszt, taf. 35 wird die preuszische prinzessin Marie nur als gemahlin des prinzen von den Niederlanden bezeichnet, während sie doch als prinzessin von Sachsen-Altenburg gestorben ist. taf. 37 dürfte es sich empfehlen, die groszherzogin Victoria von Hessen als tochter des herzogs von Coburg (vgl. taf. 28) zu bezeichnen, taf. 42 hätte die verbindung der dänischen königsfamilie mit dem hause Orleans nicht unerwähnt bleiben sollen. dem von anderer seite geltend gemachten vorwurfe, H. biete zu viel, kann ref. sich nicht anschlieszen: findet H. gelegenheit, seine arbeit zu einem zweiten abdruck zu bringen, so müste nicht auf verkürzung, sondern allein auf möglichste genauigkeit gesehen werden.

Neuhaldensleben. Theodor Sorgenfrey.

28.

ZUR SYNTAX DES CONJUNCTIVS.

E. Mätzner weisz auch in der neusten auflage seiner 'französischen grammatik, mit besonderer berücksichtigung des lateinischen' für den gebrauch des französischen sog. conditionalis bei 'erwähnung des auf dem standpunkt der vergangenheit als künftig zu erwartenden' kein anderes lateinisches analogon zu geben als die imperfectform der coniugatio periphrastica, wie sie das von ihm citierte beispiel aus Livius (28, 28 habituri erant) bietet. ich möchte dem gegenüber auf einen meines wissens bisher unbeachteten gebrauch des dem französischen conditionalis formell ja näher stehenden lateinischen conjunctivus imperfecti aufmerksam machen, dessen spuren auch innerhalb der lateinischen syntax entschieden der beachtung würdig sind. Caesar schreibt bell. civ. III 111, 4: quas (naves) si occupavissent, portum ac mare totum in sua potestate haberent, commeatu auxiliisque Caesarem prohiberent und bell. civ. III 25, 5: haec a custodiis classium loca maxime vacabant, quod se longius a portibus committere non auderent; ich glaube nicht, dasz die landläufigen erklärungen der conjunctivi impf. an diesen stellen, wie sie die Caesarcommentare bieten und wie sie dort nachgelesen werden mögen, der feinen bedeutungsnuance des conj. impf. in den beiden angeführten sätzen gerecht werden; es scheint mir zweifellos, dasz hier wie durch den conditionalis in den von Mätzner angeführten französischen beispielen einfach das, was innerhalb der vergangenheit als zukünftig erwartet wurde, bezeichnet werden soll. dasz wir berechtigt sind, dem lateinischen conj. impf. diese bezeichnung des 'innerhalb der vergangenheit als künftig zu erwartenden' zuzutrauen, erhält eine willkommene stütze in dem gebrauch des conj. praesentis von dem, was vom standpunkt der gegenwart als zukünftig gedacht wird; ich begnüge mich, für diesen letztern gebrauch auf die kurze bemerkung von Baehrens poetae latini minores V s. 112 zu aegritudo Perdiccae v. 1 hinzuweisen. vielleicht tragen diese zeilen dazu bei, dem hier angedeuteten gebrauch des lateinischen conjunctivs, der für die geschichte der lateinischen wie französischen syntax von bedeutung ist, einige beachtung zu verschaffen.*

* auch die syntax der lateinischen consecutivsätze scheint mir durch den oben bezeichneten charakter des conjunctivs bestimmt; das consecutive ut, relativisch gefaszt, läszt sich etwa durch 'dementsprechend' wiedergeben; der conjunctiv im consecutivsatz drückt, unabhängig von der conjunction ut, aus, was nach maszgabe des im hauptsatz enthaltenen zu erwarten ist oder war.

Frankfurt am Main. Julius Ziehen.

(16.)

WILHELM VON HUMBOLDTS BRIEFE AN FRIEDRICH AUGUST WOLF AUS DER ZEIT SEINER LEITUNG DES PREUSZISCHEN UNTERRICHTSWESENS 1809 UND 1810.

(fortsetzung und schlusz.)

8.

Königsberg, 8. August 1809.

Heindorf[102] geht, wie Sie wissen, nun nicht hierher, und ich denke, Sie freuen Sich ebensosehr, als ich, darüber. Er hätte hierher nie getaugt. Jetzt aber ist die Noth um eine neue Wahl. Ich habe Sie officiell nicht plagen mögen, weil Sie da ungern antworten. Aber mir werden Sie Ihren Rath privatim nicht versagen. Ich weiss wirklich eigentlich keinen. Gotthold[103] soll, denke ich, hier Rector werden, und hat als solcher, schon viel zu thun. Nach einem Aufsatz, den er mir geschickt, halte ich ihn auch für das Schulfach, wo er wirklich nicht einseitige Ansichten hat, sehr tauglich, und vielleicht mehr als bloss in Philologie. Schneider[104] ist zu jung und in Berlin zu brauchbar. Becker[105] kommt nicht. Schultz[106] für Philologie, wie Sie sagen, unangemessen. Nun muss man doch auf die alten Vorschläge zurückkommen, oder neue machen. So in gelehrten Zeitungen sind mir neulich Matthiae[107] in Altenburg, Erfurdt[108] in Naumburg, Gernhard[109] in Merseburg u. s. f. vorgekommen. Aber was ist ohne nähere Kenntniss davon zu halten? Dissen[110] haben Sie, wenn ich mich nicht irre, mir selbst gelobt. Noch ein Dietz[111] in Ratzeburg war neulich mit Lob genannt. Thun Sie mir die Liebe mir bald ein bestimmendes Wort zu sagen. Ich habe heute keine Zeit, mehr hinzuzufügen. Zeller[112], der hier ein BildungsInstitut für Schullehrer anlegt, ist angekommen, ich habe gestern ziemlich die letzte Hand an die Umformung eines Waisenhauses gelegt, das in sein Institut übergeht, was mich viel Mühe und Zeit gekostet hat. Indess ist es auch etwas Lebendiges, was in rerum

---

[102] vgl. anm. 26.

[103] vgl. anm. 28.

[104] vgl. anm. 31.

[105] vgl. anm. 20.

[106] vgl. anm. 73.

[107] August Matthiae (1769—1835), 1798 lehrer an Mouniers institut in Weimar, 1802 director in Altenburg, 1808 kirchen- und schulrat; vgl. Hoche allgemeine deutsche biographie 20, 626.

[108] Karl Gottlob August Erfurdt (1780—1813), 1801 lehrer, 1807 conrector in Merseburg, 1810 professor der classischen philologie in Königsberg; vgl. Bursian allgemeine deutsche biographie 6, 195.

[109] August Gotthilf Gernhard (1771—1845), 1800 subrector in Naumburg, 1811 rector in Freiberg, 1820 director in Weimar; vgl. Eckstein allgemeine deutsche biographie 9, 37.

[110] Georg Ludolf Dissen (1784—1837), 1809 privatdocent der classischen philologie in Göttingen, 1812 professor in Marburg, 1813 in Göttingen; vgl. Mähly allgemeine deutsche biographie 5, 254.

[111] Johann Christian Friedrich Dietz (1765—1830), rector in Ratzeburg.

[112] über Karl August Zeller (1774—1846) und seine wirksamkeit im schulwesen seiner zeit vgl. den artikel Heglers in Schmids und Schraders encyclopädie des erziehungs- und unterrichtswesens 10, 629 und Diltheys darstellung allgemeine deutsche biographie 37, 215.

natura dasteht. — Jetzt reformire ich die hiesigen gelehrten Schulen, verwandle drei in Bürgerschulen und verbessere die andern. Der Plan, den ich allein gemacht, aber mit Benutzung Ihres Aufsatzes über den Unterschied der Bürger- und gelehrten Schulen[113], ist fertig, und in dieser Woche noch halte ich eine Conferenz mit Magistratsgliedern, um bedeutende Zuschüsse der Stadt zu erhalten, und dann an die Ausführung zu gehen. Schlägt dies nicht fehl, so wird es ein Beispiel für andere Städte werden, und in Elbing bereite ich schon jetzt das Gleiche vor. Ende künftiger Woche mache ich vielleicht eine kleine Reise nach Litthauen auf einige Tage. Auch da müssen mehrere Schulen zu Bürgerschulen heruntergesetzt werden, und mit Einer ists schon geschehen. So, sehen Sie, lieber theurer Freund, dass ich nicht unthätig bin. Ueber Berlinische Dinge hoffe ich auch bald im Stande zu seyn, Ihnen etwas Gutes zu sagen. Wer wäre wohl ein tüchtiger Mann zum Rector der Liegnitzer RitterAcademie?[114] Leben Sie herzlich wohl! Mit inniger Freundschaft

Ihr

H.

9.

Königsberg den 22ten August 1809.

Wie Sie mir auch schreiben mögen, liebster Freund, ausführlich oder fragmentarisch, ist es mir immer unendlich lieb. Ich antworte auch lang oder kurz, wie ich immer kann. Heute möchte es eher nur wenig werden. Mit Becker[115] ist es sehr schlimm, aber nun einmal nichts zu machen. An Schultz[116] denke ich für Frankfurt. Die Stellen, die man jetzt offen nennen kann, sind: in Königsberg (Marheineke[117] hat angenommen) noch eine Theologische Professur. Ich weiss jetzt auswendig nicht recht, ob von 600 — oder 1000 Thalern, die bewusste philologische, zwei juristische (weswegen nun an Hugo[118] zum Gutachten geschrieben ist) eine astronomische von 600 Thalern, wenigstens Ein Rectorat eines Gymnasiums (wozu Gotthold[119] bestimmt ist) vermuthlich aber noch eins, da Wannowski[120] sehr alt ist. Ein Rectorat einer Bürgerschule die, ob sie gleich alte Sprachen ausschlieszt, und im Grunde blos höhere Elementarschule werden soll, doch sehr gut sein muss; in Frankfurt, ausser der bewussten Theologischen Stelle (da ich bald über fonds disponiren zu können hoffe) eine philologische Professur, ohne die es doch nicht gehen kann, insofern nicht der

---

[113] dieser 1803 verfaszte aufsatz ist gedruckt bei Körte, Friedrich August Wolf über erziehung, schule, universität s. 95.

[114] zu Humboldts reform der Liegnitzer ritterakademie vgl. seinen aufsatz gesammelte werke 5, 344 und seinen brief an den Breslauer professor Reiche in den blättern für litterarische unterhaltung 1847, 478.

[115] vgl. anm. 20.

[116] vgl. anm. 73.

[117] Philipp Konrad Marheineke (1780—1846), 1804 repetent der theologie in Göttingen, 1805 professor in Erlangen, 1809 in Heidelberg, 1811 in Berlin; vgl. Wagenmann allgemeine deutsche biographie 20, 338. zu seiner berufung vgl. noch an Schleiermacher aus Schleiermachers leben 4, 171.

[118] Gustav Hugo (1764—1844), 1788 professor der jurisprudenz in Göttingen, 1802 hofrat, 1819 geheimer justizrat; vgl. Mejer allgemeine deutsche biographie 13, 321. zu seiner projectierten berufung vgl. noch an Nicolovius s. 13.

[119] vgl. anm. 28.

[120] über ihn habe ich nichts ermitteln können.

Schultz auch da einigem Mangel abhilft; in Breslau (wo aber der Magistrat wohl drei vorschlagen, und also kein neuer zu nennen seyn wird) das Rectorat am Elisabethanum (Schummels[121] Wahl hat die Section cassirt) in Liegnitz das Rectorat der Ritterakademie[122]. Diese letztere Anstalt wird mit einiger Schonung für den schlesischen Adel und mit Abschaffung aller bisher einengenden Curatorien und adelichen Directorate in ein ordentliches Gymnasium vielleicht mit damit verbundenem Ackerbau-Institut verwandelt. Die Aufhebung würde man auch in Schlesien sehr gern sehen, wenn mit den fonds eine wahre Universität in Breslau gestiftet würde. Auch reichten die fonds, wenn man die Frankfurtischen dazu nähme, hin. Aber können Sie eine solche Umwälzung, da Berlin nun auch gewiss gestiftet wird, billigen, und müsste man nicht fürchten, sich alle Schlesier nun von jeder andern Universität zu entziehen? wenigstens muss man meiner Meynung nach damit warten, bis Berlin ein paar Jahr gestanden hat.

Ueber das Verhältniss der Bürger- und gelehrten Schulen, muss freylich künftig und sobald als möglich, etwas fest gestellt werden. Ich schicke Ihnen in kurzem die von mir zur hiesigen Schulverbesserung gemachten Arbeiten. Sie werden daraus sehn, dass ich für jetzt nur dahin gehe, der Zukunft nicht vorzugreifen, und in dieser Absicht den wirklich abgesonderten Bürgerschulen entgegen steuere. Thäte ich das nicht, so verderbte ich gleich die Gymnasien im ersten Zuschnitt. So aber können, selbst wenn man ganz abgesonderte RealSchulen, wie in Bayern, gut fände, diese immer noch gestiftet werden. Freilich aber müsste sich meine ganze Ansicht, wenn dies geschehen sollte, erst ändern. Ich nehme die Sache ganz einfach so. Der Bürger bleibt entweder bei dem blossen, aber sehr vollständig zu machenden Elementarunterricht stehen, oder nicht; im letztern Fall muss er mit dem Gelehrten in derselben Schule denselben Weg gehn. Nur muss die Schule so eingerichtet seyn, dass nicht blos der philologische, sondern der mathematische und historische Unterricht gleich gut sey. Für alle einzelne Berufe des Lebens, Handwerker, Kaufleute, Landwirthe, nicht wissenschaftliche Aerzte (in so fern es deren geben soll) u. s. w. kann es bloss Special-Schulen geben. In diese aber darf der Eintritt nicht früher, als mit dem 15 Jahr geschehen. Zur Universität geht keiner als nach vollendetem 18ten.

Kultus und öffentlicher Unterricht sind in jetzigem Augenblick noch nicht geschieden. Dass bei den Prüfungen der geistlichen Kandidaten, insofern sie nicht bereits als Schulamts-Kandidaten geprüft sind, auch ein Mitglied der wissenschaftlichen Deputation concurrire, halte auch ich für nötig.

Halten Sie Gatterer[123] für einen gelehrten, d. h. gründlichen Historiker? In seiner Weltgeschichte giebt es manchen Irrthum, und die ausgemachtesten Thatsachen stehen ohne alle Absonderung neben sehr ungewissen.

Der Gedanke mit Spalding[124] ist treflich, und soll benutzt werden.

Die Berliner Universität wird gegründet, und auch gleich nach dem Frieden. Lassen Sie nur mich dafür sorgen, und warten Sie nur noch einige Wochen.

---

[121] Johann Gottlieb Schummel (1748—1813), 1772 lehrer am kloster in Magdeburg, 1779 professor in Liegnitz, 1788 prorector in Breslau; vgl. Hippe allgemeine deutsche biographie 33, 59.

[122] vgl. anm. 114.

[123] Christoph Wilhelm Jakob Gatterer (1759—1838), ein sohn des bekannten Göttinger professors, 1787 professor der cameralwissenschaften und technologie in Heidelberg, dazu 1797 professor der diplomatik; vgl. Hess allgemeine deutsche biographie 8, 409.

[124] vgl. anm. 50.

Auch den Barbierburschen steht Veränderung bevor, und auch darüber, habe ich schon viel geschrieben. Nur hängt dies mit Veränderung von Behörden zusammen, und auch da muss ich Sie um Geduld bitten.

Langenbeck[125] (ich schreibe alles durcheinander, wie es mir einfällt) hat den Ruf hieher ausgeschlagen.

Verzeihen Sie die Eil und die fremde Hand. Aber ohne diese hätte ich heute schweigen müssen. Also auch künftig erbitte ich mir gleiche Erlaubniss. Meine Finger sind sehr widerspenstig, und rächen sich dann oft an den Augen des Lesers. Dass ich manchmal Ihr Morgengedanke bin, ist mir unendlich süss zu lesen gewesen. Wie oft gedenke auch ich Ihrer. Auch müssen wir bald zusammen seyn. Es geht sonst nichts von der Stelle.

Leben Sie herzlich wohl! Mit inniger Anhänglichkeit Ihr

H.

10.

Königsberg, 1. September 1809.[126]

Ich sitze ungeheuer in Geschäften, liebster Wolf. Ich habe vieles aufgerührt, und das rächt sich nun an mir selbst, und kommt mir über den Hals. Ich muss durch und werde es. Indess versuche ich Ihre lieben beiden Briefe, mein theurer Freund, so gut es seyn kann, zu beantworten.

Zuerst über die hiesige philologische Professur. Es ist entschieden, dass wir erst mit Erffurdt[127] und Matthiae[128] versuchen, und Ihnen den Auftrag hiermit geben. Diesen[129] ist uns immer gewiss. Mein Plan und meine Bitte ist nun folgende:

Schreiben Sie an Erffurdt und sagen Sie ihm, Sie hätten officiellen Auftrag, ihm die bewusste Professur und die Leitung eines philologischen Seminarii mit den anliegend designirten Einkünften (die ekelhafte Designation ist ihm zu ersparen) und 300 Thaler Reisegeld anzubieten. Nehme er an, so werde unmittelbar der Antrag an den König gemacht, und die Genehmigung sey keinem Zweifel unterworfen. Wo möglich müsse er jedoch zu Michaelis noch oder wenig später kommen. Ist dies nicht, lassen wir es uns indess auch gefallen. In dieser Art können Sie sicher schreiben, meinen jetzigen Brief aufbrechen und sollen nicht compromittirt werden.

Zugleich aber wünschte ich, Sie schrieben Matthiae, Sie wüssten, dass man einen Philologen für Königsberg, auch (um alles minder gewiss zu machen) für Frankfurt suche, Sie würden leicht Einfluss auf die Besetzung haben können, und thäten bei ihm eine Anfrage, ob er wohl kommen würde. Zeigt er Lust, so hätten wir gleich, ohne Zeitverlust, ihn, wenn Erffurdt vielleicht abschlägt. Denn nimmt dieser an, so bleibt es schlechterdings bei ihm.

Dass ich Sie bitte gerade so an den einen und andern zu schreiben, beruht darauf, dass wir Erffurdt an sich vorzögen und glauben, dass er leichter, als Matthiae zu erhalten ist.

---

[125] Konrad Johann Martin Langenbeck (1776—1851), 1802 privatdocent, 1804 professor der anatomie und chirurgie in Göttingen, 1816 hofrat, 1840 obermedicinalrat; vgl. Gurlt allgemeine deutsche biographie 17, 664.

[126] vom selben tage ein brief an Schlabrendorf (an Jacobi s. 141).

[127] vgl. anm. 108.

[128] vgl. anm. 107.

[129] vgl. anm. 110.

Mehr Reisegeld hat weder Herbart[130], noch Gaspari[131], noch Vater[132], noch irgend einer bekommen, auch muss man nicht mehr geben, wenigstens nicht für die sidera minora von Frankfurt und Königsberg. Klagen die Leute, kann man lieber den terminus a quo des Gehalts günstig bestimmen.

Wegen Frankfurt wollte ich Sie schon bitten Schultzen[133] zu schreiben. Nun empfiehlt wieder Bredow[134], wie die Anlagen zeigen, Cludius[135] und Hanstein[136], dessen Brief ich Sie an Uhden[137] zurückzugeben bitte, Wolfrath.[138] Gegen diesen bin ich durchaus. Sind Sie für Cludius, so bitte ich Sie, brevi manu an Bredow zu schreiben, und ihm in meinem Namen aufzutragen, oder (im Fall Sie Bedenken finden) ihm durch Uhden auftragen zu lassen, mit Cludius sofort zu unterhandeln. Ziehen Sie doch Schultz vor, so sagen Sie es mir mit umgehender Post. Bredow gefällt mir sehr; nicht so ihm Frankfurt. Er klagt über den Ton der Professoren und wünscht darum Leute hin, die mit ihm gemeinschaftlich wirken können. Anfangs dachte ich Cludius und Schultz zugleich zu rufen. 1000 Thaler und 500 Thaler könnte ich aufbringen. Allein da man eigentlich nur immer Einen lutherischen Theologen bis jetzt gehabt hat, und an Moeller[139], als reformirten, auch gedacht ist, so wenden wir auf Einmal Alles auf Theologie. Ordinarius sollte Schultz allerdings werden.

Landschultz[140] wird bestätigt, aber ich gebe ihm nicht den ProfessorTitel. Er muss seltner werden, und gesetzlich lässt es sich rechtfertigen.

Wegen des Heinrichschen Palais[141] theile ich Ihre Sorgen nicht. Wir können nicht zwei Palläste fordern, sonst denkt der König, dass wir ihn aus dem Schloss endlich auch vertreiben, und das Heinrichsche ist in jeder Absicht besser als das Anspachische. Alle Collegia brauchen ja doch nicht da gelesen zu werden. Sie aber fangen ja im October an. Bis dahin soll alles bereit seyn und Uhden gehörige Instructionen haben.

---

[130] vgl. anm. 38.

[131] Adam Christian Gaspari (1752—1830), 1795 professor der philosophie in Jena, 1797 professor in Oldenburg, 1803 professor der geographie und statistik in Dorpat, 1810 in Königsberg; vgl. Ratzel allgemeine deutsche biographie 8, 394.

[132] vgl. anm. 48.

[133] vgl. anm. 73.

[134] Gottfried Gabriel Bredow (1773—1814), 1794 lehrer am grauen kloster in Berlin, 1796 in Eutin, 1804 professor der geschichte in Helmstädt, 1809 in Frankfurt, 1811 in Breslau; vgl. Wegele allgemeine deutsche biographie 3, 282. zu seiner berufung vgl. noch an Nicolovius s. 15. 16.

[135] über ihn habe ich nichts ermitteln können.

[136] Gottfried August Ludwig Hanstein (1761—1821), 1787 prediger in Tangermünde, 1803 oberdomprediger in Brandenburg, 1804 propst in Berlin, 1808 consistorialrat; vgl. Ranke allgemeine deutsche biographie 10, 543.

[137] vgl. anm. 22.

[138] über ihn habe ich nichts ermitteln können.

[139] Anton Wilhelm Peter Möller (1762—1846), 1788 professor der theologie in Duisburg, 1805 consistorialrat in Münster, 1811 professor in Breslau, seit 1816 wieder in Münster: vgl. neuer nekrolog der Deutschen 24, 297. zu seiner berufung vgl. noch an Nicolovius s. 9. 14.

[140] über ihn habe ich nichts ermitteln können.

[141] vgl. anm. 61.

Ueber unser Wiedersehen kann ich Ihnen nichts sagen. Vor Ende des Jahres glaube ich nicht daran.

Wie Sie die Recensionen über die UniversitätsWerke[142] nicht kennen, ist mir nur dadurch begreiflich, dass sie Ihnen zu alt sind. Sie stehen in der Jenaer Zeitung.

Was meynen Sie? Zuerst und jetzt in wenigen Tagen denke ich Savigny[143] (wenn der nicht kommt Hugo[144], und wenn auch der entsagt, vielleicht Roth[145] in Nürnberg) Schmidt[146] und Steffens[147] zu rufen, und bei Reil[148] honoris causa anzufragen. Dann thue ich nicht mehr. Der Moment ist ungünstig, und wir müssen nicht in den Ruf der Körbe kommen. Nur Reil, Savigny und Schmidt sind schon angesprochen, und die beiden letzten haben sich günstig bewiesen, und Steffens, glaube ich, kommt.

Bekanntmachungen, in denen auch Sie genannt werden sollen, werden nicht lang mehr fehlen.

Der Agamemnon![149] Wo Zeit und Stimmung finden? Ich verzettele meine Zeit mit keinem Détail und arbeite gar nichts von dem currenten Zeuge, begnüge mich, was auch schon Zeit kostet, es zu kennen, zu lenken und in Ordnung zu halten. Allein Vieles Grosse muss jetzt verändert und gemacht werden. Ich bin drin engagirt, meine Ehre auch. Tausend Verhältnisse muss man schonen, und manche braviren. Die Trägheit einiger Umgebungen, die Unsicherheit des Bodens, die Weitläuftigkeit der Sache, da ich doch täglich mit Allem, von den Elementarschulen an bis zu den Academien, beschäftigt bin, sind schlimme Hindernisse. Wie da Ruhe finden? Sonst ist mir nichts mislungen. Ich habe nur noch nicht angefangen, mich daran zu setzen.

Schicken Sie mir doch Ihren Plan wegen der Ausgaben der Classiker. An Schwetschke[150] denke ich gewiss.

Die UniversitaetsStatuten sollen hier verbessert werden. Ich habe es aber selbst sistirt, weil ich Berlin abwarten möchte, um Gleichförmigkeit zu bewirken.

Mit Bernhardi[151] ist der Einfall sehr gut. Nur fürchte ich seine Eitelkeit und Patzigkeit. Altenstein widersetzt sich den Gehalten der Deputation, damit es nicht Versorgungen würden. Ich bin fast geneigt, da etwas an der Sache ist, die Besoldung nur immer auf 1 oder 2 Jahre, mit Vorbehalt des Wechsels zu ertheilen, wie eine Art Remuneration. Es hat auch das Gute, dass der Bessere selbst den Guten verdrängen kann.

Loder[152] kann kommen, wenn er will und tritt bei der Universitaet

---

[142] vgl. anm. 82.
[143] vgl. anm. 13.
[144] vgl. anm. 118.
[145] Karl Johann Friedrich von Roth (1780—1852), 1803 consulent, 1806 finanzrat in Nürnberg, 1810 oberfinanzrat in München, 1817 ministerialrat, 1828 oberconsistorialrat; vgl. Staehlin allgemeine deutsche biographie 29, 317.
[146] vgl. anm. 24.
[147] vgl. anm. 75.
[148] vgl. anm. 12.
[149] vgl. anm. 47.
[150] wohl der bekannte buchhändler in Halle Karl August Schwetschke.
[151] August Ferdinand Bernhardi (1770—1820), 1808 director des Werderschen gymnasiums in Berlin; vgl. Hettner allgemeine deutsche biographie 2, 458.
[152] Justus Christian Loder (1753—1832), 1778 professor der medicin in Jena, 1803 in Halle, 1808 leibarzt in Königsberg, seit 1810 in Moskau; vgl. Gurlt allgemeine deutsche biographie 19, 76.

gewiss (es ist nicht zu ändern) ein, bei der medicinischen wissenschaftlichen Deputation vielleicht auch.

Nicolovius[153] sagt sich auf Scholien jetzt nicht einlassen zu können.

Leben Sie herzlich wohl! Von ganzer Seele Ihr

H.

11.

Königsberg 12. September 1809.

Es thut mir unendlich leid, durch Uhden[154] zu hören, dass Sie noch immer nicht hergestellt sind, und noch mehr, dass ich Sie doch mit umgehender Post um einige Zeilen über folgende Sache bitten muss.

Altenstein wünschte, dass Niebuhr[155] Mitglied der Academie der Wissenschaften würde, und ich habe immer, auch durch Sie, von Niebuhrs Gelehrsamkeit (auch in morgenländischen Sprachen) so günstig urtheilen hören, dass ich kein Bedenken habe. Das Einzige, dass er nicht Schriftsteller ist, scheint mir durch den Vortheil überwogen, der Academie, bei so viel Unvernünftigen, jetzt einen Vernünftigen mehr zu geben. Dann verdiente Altenstein der viel für die Academie und alle Wissenschaften thut, dass ihm der Gefalle geschähe. Nur wünschte ich, dass die Wahl, die bald geschehen müsste, freiwillig wäre, und habe dies hier geäussert. Thun Sie mir nun die Liebe und sagen Sie mir, was Sie im Ganzen von Niebuhr und seiner Aufnahme halten? und wie die letztere am leichtesten, ohne ihn von hier aus zu ernennen, zu bewirken seyn möchte? Oder hielten Sie in der jetzigen Lage eine Ernennung durch den König auf Vorschlag der Section noch für besser? Von dem Rath, den Sie mir geben, erfährt niemand ein Wort. Uhden weiss nur im Ganzen, dass ich Ihnen deshalb geschrieben.

Einige Organisation denke ich der Academie[156] nach ihrem Reglement, oder ungeachtet desselben bald zu geben. Aber zuerst erhalten Sie ganz allein meine Gedanken. Die Ernennung der ClassenSecretaire und des Praesidenten scheint mir wirklich nothwendig. Nun die Fragen:

ernennt das erstemal nicht besser der Staat? Sie machen in ihrer jetzigen Verfassung sonst sehr confuse Dinge.

wer soll Secretair in der philologischen Classe und wer Praesident seyn? Auch darüber ein Wort.

Sollten Sie glauben, dass ich jetzt, und manchmal mit vielem Vergnügen, den Quintus Calaber lese, der mir noch unbekannt war? Ueberhaupt fange ich nie einen Tag, als mit Graecis oder Latinis an. Die Acten verderben sonst (vielleicht schon auch so) einen Menschen von Grund aus.

Herzlich gute Besserung. Meine Frau trägt mir recht herzliche Grüsse an Sie auf. Mit alter inniger Freundschaft

Ihr

H.

12.

Königsberg den 23ten September 1809.

Sie ermuntern mich selbst liebster Freund! zum dictiren und heute wo ich in einigen Stunden auf ein paar Wochen in Geschäften nach Litthauen verreise[157], würde mir selbst zu schreiben, unmöglich fallen.

---

[153] vgl. anm. 86.

[154] vgl. anm. 22.

[155] vgl. darüber lebensnachrichten über Niebuhr 1, 425. 440.

[156] vgl. anm. 52.

[157] über diese reise vgl. noch an Schön aus den papieren Schöns 2, 248.

Zuerst und hauptsächlich über die Frankfurter Professur. Nach allem was Sie mir von beiden sagen, ist mir der David Schultz[158] viel lieber als Cludius.[159] Wären auch beide nur einander gleich; so ist doch immer von einem Jüngeren noch allenfalls mehr zu erwarten. Ich bitte Sie also ausdrücklich und gebe Ihnen freie Vollmacht, dem Schultz die Stelle, d. h. eine ordentliche Professur der Theologie mit einem von Ihnen selbst zu bestimmenden Gehalte, das nur nicht 800 Thaler übersteigen muss und einem Reise-Gelde von 150 Thalern anzubieten. Nimmt er an, so mache ich augenblicklich den Antrag an den König und er kann noch im November aufs späteste seine Vorlesungen anfangen. Ich empfehle Ihnen diese Sache, mein Lieber! zu recht schleuniger Besorgung. Es versteht sich indess immer, dass wenn Ihnen in der Zwischen-Zeit, wie indess wohl kaum zu glauben ist, andere Gedanken über die Besetzung der Stelle kämen, Sie mir dieselben mittheilten und die Ausführung des Plans mit dem p Schultz unterliessen.

Meine zweite noch dringendere Bitte, die ich Ihnen in Kurzem offiziell zu wiederholen hoffe, ist, dass Sie mit dem Monat October ganz gewiss Vorlesungen zu halten anfangen. Ich werde das nehmliche auch Schleiermachern[160], Fichten[161], und schon aus alter Dankbarkeit, da er mit zuerst die Idee zur Universität gehabt hat und nicht übergangen werden kann, Schmalzen[162] auftragen. Indess werde ich schon dafür sorgen, dass Sie zuerst die Stunden wählen können. Die offiziellen Nachrichten muss Uhden[163], wenn mir alles nach Wunsch gelingt, in sehr kurzer Zeit erhalten.

Wirklich schmerzhaft ist es mir gewesen lieber Freund! dass ich Ihren Wunsch für Doctor Schneider[164] nicht erfüllen kann. Ich habe mir die Sache hin und her überlegt, allein mich am Ende dagegen bestimmen müssen. Die Section hätte müssen einen eigenen Antrag beim Könige machen, um einen blossen Titel nachzusuchen, und hätte sich dadurch in den offenbarsten Widerspruch mit den seit Kurzem von ihr selbst dem Ministerio und dem König geäusserten Principien setzen müssen. Süvern[165], der die Sache zum Vortrag hat, war dafür; ich habe mir aber selbst davon opponiren müssen. Ich hoffe mit Sicherheit im Stand zu seyn, dem Doctor Schneider sehr bald eine wirkliche Lehrerstelle mit vollem Gehalt beim Joachimsthal zu geben. Dann bin ich auch nicht gegen den ProfessorTitel, obgleich die gegen Landschultz[166] neulich gewiss mit Beifall aller besseren angewandte Cabinets-Ordre der Strenge nach auch Schneidern ausschliessen würde. Da unsre offizielle Antwort Schneidern schmeichelhaft seyn und ihm die bestimmte Aussicht auf die wirkliche Professur geben wird; so habe ich Ihren Antrag lieber durch die Section gehen lassen, als Ihnen privatim mittheilen wollen.

Wegen der[167] Plans der preussischen SchulBücher meinte ich blos, dass Sie die Güte haben möchten, mir dasjenige mitzutheilen,

---

[158] vgl. anm. 73.
[159] vgl. anm. 135.
[160] vgl. anm. 62.
[161] vgl. anm. 94.
[162] Theodor Anton Heinrich Schmalz (1760—1831), 1785 privatdocent der jurisprudenz in Göttingen, 1787 professor in Rinteln, 1788 in Königsberg, 1803 in Halle, 1810 in Berlin; vgl. Landsberg allgemeine deutsche biographie 31, 624 und Köpke s. 38. 44. 159.
[163] vgl. anm. 22.
[164] vgl. anm. 31.
[165] vgl. anm. 37.
[166] vgl. anm. 140.
[167] lücke im original.

was Sie schon bisher auch geschrieben hatten; Eine eigene neue Ausarbeitung wäre jetzt, wie Sie sehr richtig bemerken, wenig an ihrer Stelle.

Wegen der Prüfungen, denen von jetzt an auch blos ascendirende Lehrer unterworfen werden sollen, haben wir eine Instruction erlassen, die Ihnen Uhden mittheilen kann, und mit der Sie hoffentlich zufrieden seyn werden.

Mit der wissenschaftlichen Deputation, hoffe ich schon noch ins Reine zu kommen. Es ist nur fatal, dass dadurch Zögerung entsteht. Ich habe aber die Idee statt der festen Besoldungen, nur Commissionen, welche zu der ganzen Thätigkeit bei der Section verpflichten, mit 500 Thalern jährlicher Remuneration verbunden sind, aber nur 1 Jahrlang dauren, und ob sie gleich auch demselben Manne solange man will, gelassen werden können, doch jedes Jahr erneuert werden, zu erteilen. Diese Einrichtung scheint mir sehr viele Vorzüge zu verbinden. Nur der Director ist als Mitglied der Section permanent. Auch werden Sie mein Lieber |: unter uns gesagt | obgleich Uhden es schon weiss :| allein Director seyn und Uhden bleibt heraus, dagegen werde ich von Zeit zu Zeit bei den Versammlungen zugegen seyn, womit Sie gewiss nicht unzufrieden sind.

Solger[168] hatte mir seinen Gedanken schon selbst geäussert, und ich habe ihn sehr dazu ermuntert.

Zu den Berufungen von Fremden habe ich jetzt sehr wenig Muth. Marheinicke[169], der hieher berufen war, hat sehr naiv gebeten, den Ruf nach einigen Monaten zu erneuen und nicht undeutlich blicken lassen, dass er sehen will, ob dann noch ein preussischer Staat existire. Sein Brief ist natürlich ohne Antwort geblieben und die Gelegenheit der Rache wird sich finden. Indess muss man sich nicht mehr abschläglichen Antworten aussetzen, und ich werde daher noch behutsamer seyn. Mit der Bibliothek ist es allerdings schlimm, und der Himmel weiss, ob ich selbst bei eigener Anwesenheit in Berlin, mit den einmal wenig dahin passenden Menschen fertig werde. Die Einkünfte habe ich Hoffnung schon jetzt mit 1400 Thalern jährlich zu vermehren. Lassen Sie sich indess hievon nichts merken.

Von Herzen adieu! Humboldt.

13.

Königsberg, den 13. October, 1809.

Es schmerzt mich recht tief, liebster Freund, dass ich so spät und auf einmal viele Ihrer Briefe beantworte, die mir eine innige und herzliche Freude gemacht haben. Sie glauben nicht, wie viel Sie mir durch Ihr häufiges und freundliches Schreiben gewähren. Es ist der einzige Ersatz für unsre leider noch immer unbestimmt fortdauernde Trennung. Allein, ich fühle es mit jedem Tage, nur ein schwacher Ersatz. Für mich, für unsre Freundschaft, für das Gemüth und die innere Empfindung, kann man mit Recht behaupten, eigentlich keiner, und für die Geschäfte, wo mir Ihr Rath so oft so viel werth wäre, auch bei weitem kein hinlänglicher. Erst wenn wir zusammen in Berlin sind, können die Dinge eigentlich recht gut gehen, indess aber muss doch auch gehandelt werden. Wie viel mir das zu thun giebt, davon haben Sie keinen Begriff. Es ist die verschiedenartigste Thätigkeit, die man zugleich ausüben muss; andern kann ich doch nur die Ausführung über-

---

[168] Wilhelm Ferdinand Solger (1770—1819), 1809 privatdocent der ästhetik in Frankfurt, 1810 professor in Berlin. in der allgemeinen deutschen biographie fehlt er sonderbarer weise.

[169] vgl. anm. 117.

lassen, und auch da muss ich noch oft nachhelfen. Wo noch alles neu ist, wo noch nichts passt und sich schickt, da ist schlechterdings die unmittelbare Leitung des Chefs an allen Ecken und Enden nöthig. Daher habe ich nun zugleich zu kämpfen mit der Direction und Abfertigung aller einzelnen Angelegenheiten im Erbrechen und Lesen, den Vorträgen, dem Revidiren der Concepte, und der Aufsicht auf Registratur und Kanzlei; mit der zweckmässigen Einleitung der Hauptsachen, besonders neuer Reformen (mit Kleinigkeiten gebe ich mich selbst nie ab) da ich aus Erfahrung weiss, dass die wahrhaft wichtigen Dinge nie gehen, wenn ich nicht, meist mit schriftlichen Aufsätzen (von denen ich Ihnen schon mehrere habe schicken wollen) die Grundsätze angebe; dann mit dem Wichtigsten von allem mit dem Nachsinnen über das, was geschehen muss, ohne dass es durch einzelne Eingaben hervorgelockt wird, dem Zusammenhalten und Fortbringen des Ganzen; und endlich, was das Beschwerlichste und Zeitraubendste ist, mit dem Erhalten der persönlichen Verhältnisse, mit dem was eigentlich die Politik der Geschäfte ist, ein um so schrecklicheres Kapitel ist, als wir hier eigentlich keine Verfassung haben, und als es ohne Aufhören ein Aneinanderrennen der Menschen und Behörden giebt. In dies letzte Kapitel gehört auch der Hof, gehören Kabalen, Intriguen, denen jeder, ich nicht am wenigsten, ausgesetzt ist und wer weiss wie viele odiosa. Damit fertig zu werden, oder nur wenigstens darin nicht stecken zu bleiben, ohne eigentlichen Freundesumgang, ohne den Rath, der, wie z. B. obgleich Sie für mich da sehr einzig stehn, ausser der Rücksicht auf die Sache, noch die auf das Wohl und die Ehre der Person nimmt, dazu gehört, liebster Freund, wenigstens ein Sinn, der nicht vor Unannehmlichkeiten ermüdet, und nicht von Schwierigkeiten zurückgeschreckt wird, und das, und dass ich mit den Menschen leichter fertig werde, mag mein grössester Beruf zu meiner jetzigen, warlich nicht angenehmen Lage seyn. Aber darum bedarf ich der Nachsicht in der Beurtheilung. Wohl mögen Sie manches was hier unter meiner firma (und ich sage mich von nichts los, was sie trägt, da ich mich um alles selbst bekümmere) geschieht tadeln, und andre, da Sie Ihre Freundschaft gelinder macht, vielleicht noch mehr. Sie können mich auch nicht mehr verbinden, als wenn Sie es mir recht offen, und ganz ohne Schonung sagen; bei Ihnen, Liebster, ist mir eine Aeusserung dieser Art nur Belehrung, nie Kränkung. Denn ich weiss, dass was Sie über den einzelnen Fall sagen, Ihr Urtheil über mich im Ganzen nicht abändert, dass es am wenigsten Ihre Freundschaft, Ihre Anhänglichkeit, Ihre Freude an der meinigen zu Ihnen schwächt, woran mir, wenn sich das trennen liesse, noch mehr selbst, als an Ihrem Urtheil allein liegt. Aber kennen müssten Sie meine Lage ganz, um zu wissen, wie wenigstens nie meinem Eifer, und vielleicht oft selbst nicht meiner Einsicht zur Last fällt, womit Sie oder andere unzufrieden seyn mögen.

Ich muss hier zugleich auf die Stelle Ihres Briefs oder vielmehr einen Ihrer Briefe über den Calaber, auf dessen bisheriges Nichtgelesenhaben Sie mehr Gewicht legen, als ich erwartete, kommen. Von dieser Seite mit einiger Strenge beurtheilt möchte mir wohl mancher Vorwurf gemacht werden können. Im wahrhaft philologischen Studium bin ich seit unserm Zusammenseyn und meinem Aufenthalt in Jena wohl nicht soviel mehr vorgerückt, als ich damals hätte erwarten können, und habe bloss, was mir da noch sehr fehlte, sehr viel mehr seitdem gelesen und wiedergelesen. Auch das ist mir ein Kummer, dass ich wohl fühle, dass mir jetzt ein anhaltendes Studium, wenn auch nur eines halben Jahres nöthig wäre, und dass es sogar Bedürfniss ist, womöglich bald als Gelehrter in irgend einer Schrift aufzutreten. Allein Sie müssen auch — doch sey dies nicht zu meiner Rechtfertigung, sondern nur zu Ihrem Troste, wegen Ihres Antheils an mir gesagt — nicht vergessen, dass ich mich auf der einen Seite habe in vielerlei Fertig-

keiten und Geschicklichkeiten zerstreuen, und auf der andern auf einen Mittelpunkt concentriren müssen, der eigentlich nichts ausschliesst. Ich habe im Ganzen von jeher mehr eine philosophische (womit ich hier gar nicht eine abgesondert metaphysische meyne) Tendenz gehabt, und in Fächern eigentlicher Gelehrsamkeit hätte ich schwerlich je viel geleistet. Auch lässt sich wohl behaupten, dass in meinem jetzigen Wirkungskreis mir dies nicht im Wege steht, sondern diese Eigenthümlichkeit oft hilft. Nur ist sie mir selbst oft unangenehm, und meinem Ruf nachtheilig, da ich natürlich in jedem Fall nur mit dem Einzelnen, der hier oder dort gilt, zu ringen habe, und das Verdienstliche, zu dem ich gelangen kann, sich nur im Ganzen zeigt und schwer übersehen lässt. Zuletzt aber kann ich nicht verhehlen, dass ich eine andre Eigenthümlichkeit habe, die ich, selbst indem ich sie misbillige, nicht ablegen kann, nemlich wenig auf meine Geschäftigkeit und auf alle Geschäftigkeit selbst, und am wenigsten auf meinen Namen zu geben. Es ist und bleibt nun einmal ein Grundzug in mir, nur mich gern an allem nur irgend Möglichem zu versuchen, und dadurch Alles, auch das Heterogenste, kennen zu lernen und in innere, oder äussere Verbindung zu setzen; auf die Resultate und ihr Gelingen unglaublich wenig Werth zu legen, und von jeder, besonders einer irgend neuen, Thätigkeit unwiderstehlich angezogen zu werden. Dies möchte ich nur Ihnen sagen; denn eigentlich bricht das meinem ganzen Beruf zu einem irgend bedeutenden Amte den Stab, aber wahr ist es darum doch.

Diese Selbstgeständnisse, mein theurer Freund, verdanken Sie meiner Reise.[170] Einsam im Wagen hatte ich Zeit, über mich nachzudenken, und an Lust fehlt es mir dazu nie. Die Reise hat mir unendlich wohl gethan. Der Umgang von drei einsamen Tagen mit Schoen[171] war mir allein sehr viel werth. Den Mann, gewiss den geistvollsten unter uns hier, keinen ausgenommen, hat man gehen lassen, und damit gleichsam Fingerzeige gegeben, wer ihm noch nachfolgen soll. Dann war ein Schulrath Clemens[172], ehemaliger Rector in Tilsit, jetzt in Gumbinnen, mehrere Tage mein Reisebegleiter, ein braver Mann, kein tiefer Gelehrter, vielleicht darin sogar mancher Mangel, aber ein praktisch braver Schulmann, und unvergleichlich, auf Hausfleiss und Charakter der Schüler zu wirken, und um Lehrern und Schülern Geltung und Unterstützung unter den Bürgern zu verschaffen. Die Schulen in Tilsit und Gumbinnen sind nur darum beide gut, weil er an beiden war und ist, und nur darum beide schlecht, weil er der einen jetzt und der andern bisher fehlte. Wenige Provinzen können gewiss einen solchen Mann aufweisen. Jetzt, mein Theurer, zu vielen höchst wichtigen einzelnen Dingen Ihrer Briefe, auf die ich gern, wo es noch nöthig ist, punktweise Antwort hätte.

1. In Absicht Niebuhrs[173] nehme ich als ausgemacht an, dass er ein Gewinn für die Academie ist, allein dass es wünschenswerth wäre, er hätte sich öffentlich gezeigt. Ich suche also mit seiner Ernennung zu warten, und reize ihn zu einer Arbeit. Er soll mehrere, eine über die AltRömischen finanzen, so gut als fertig haben. In Absicht der Methode

[170] vgl. anm. 157.

[171] Heinrich Theodor von Schön (1773—1856), 1797 kriegs- und domänenrat in Bialystock, 1798 rat im generaldirectorium in Berlin, 1806 in Königsberg, 1809 regierungspräsident in Gumbinnen, 1816 oberpräsident in Danzig; vgl. Maurenbrecher allgemeine deutsche biographie 32, 781. Humboldts briefe an ihn sind in der publication 'aus den papieren Schöns' zerstreut abgedruckt.

[172] über ihn habe ich nichts näheres ermitteln können; doch vgl. an Schön aus den papieren Schöns 2, 248.

[173] vgl. anm. 155.

ist meine Meynung fest, dass man die Wahl der Academie jetzt neu festsetzen, aber dann auf einige Zeit, wie in Baiern suspendiren muss. Ueberhaupt (allein das ist strenges Geheimniss) aber denke ich der Academie jetzt tief ins Fleisch zu greifen.[174] Sie wissen aus der CabinetsOrdre, die an die Academie ergangen ist, dass nur die bisherigen Ausgaben gesichert sind, und der König sich eine neue Organisation vorbehält. Bei dem Streit über das Reglement haben sich schriftlich einige Mitglieder so erbärmlich, und mit so vielen grammaticalischen Schnitzern gezeigt, dass ihre Unfähigkeit actenkundig ist. Walter[175] hat sich in einer fürchterlichen ImmediatVorstellung an den König gegen das Comité gewandt, und ich habe seine Vorstellung zugesandt erhalten, um zu berichten. Diesen Bericht mache ich nun gleich über die ganze Academie; sage dem König, die Academie sey schlecht, man müsse Mitglieder entfernen (mit aller Pension) nur bloss dass Fremde wieder honnett hineingehen können, und schlage die äussersten Linien der neuen Einrichtung vor. Diesen Bericht schicke ich erst Ihnen, und schon jetzt bitte ich Sie, mir Ihre Ideen zu sagen, und mir frei die Mitglieder zu nennen, die heraus müssen. Ich hatte wenigstens 12 gezählt. Die Art der Entfernung wäre dann eine doppelte. Die beste: Aufhebung der Academie und neue Constituirung in Einem und demselben Augenblick, oder Verweisung aller Untauglichen in Eine Classe der Ehrenmitglieder, wo sie freilich noch vorlesen, nicht aber stimmen und sonst activ seyn können. Nur der Name misfällt mir. Der König wird sehr schwer dazu zu bringen seyn, zu beidem, aber am schwersten zum ersten. Lassen Sie Sich diese Sache ja recht angelegen seyn, liebster Freund. Aber schreiben Sie mir alle Namen hübsch aus. Homo sum, non Oedipus. Wen Sie zum Praesidenten wollen, errathe ich nicht, mit allem Kopfbrechen. Wie können Sie aber Buttmann[176] zum Secretaire vorschlagen? Er kann ja gar keine Sprache schreiben, und ist eckigt und ungeschickt, zu keiner Stelle gerade so unfähig. Auch sollen vier Secretaire seyn; wenigstens scheint mir das besser. Im Stillen habe ich schon Eine wichtige Sache gemacht. Lombard[177] (aber ganz unter uns) resignirt seine Stelle.

2. Reinhard[178] hat abgeschrieben. Vielleicht könnte ihn auch in Geschäften Schmid[179] aus Giessen ersetzen. Doch soll sich dieser gerade vor Geschäften scheuen.

3. Schneider.[180] Schon vor Empfang Ihres Briefs hatte ich ihm geschrieben, und jetzt noch ein Postscriptum gemacht. Die Sache liegt so, aber auch geheim. Das Schuldirectorium wird in wenig Wochen, wenn es der König genehmigt, ganz abgeschaft, und pensionirt, ein neuer Etat ist schon gemacht, und Schneider kann dann, vielleicht noch in diesem Jahr ordentlicher Lehrer werden. Officiell habe ich keine Veranlassung ihm das zu sagen. Will er es absolut, so mag er darum bei der Section einkommen, ihm nach vollendetem Jahr die Stelle zu geben, die Section verspricht dann dies und thut wahrscheinlich mehr

---

[174] vgl. anm. 52.

[175] wohl der anatom und physiker Friedrich August Walter (1764—1826).

[176] vgl. anm. 2.

[177] Johann Wilhelm Lombard (1767—1812), 1786 cabinetssecretär bei Friedrich Wilhelm II, 1800 geheimer cabinetsrat, 1807 ständiger secretär der Berliner akademie; vgl. Hüffer allgemeine deutsche biographie 19, 141.

[178] Franz Volkmar Reinhard (1753—1812), 1780 professor der philosophie in Wittenberg, 1791 oberhofprediger und kirchenrat in Dresden; vgl. Förstemann allgemeine deutsche biographie 28, 32.

[179] vgl. anm. 24.

[180] vgl. anm. 31.

d. h. früher. Den Titel betreffend, hätte ich in der während meiner Abwesenheit gemachten Verfügung auch nichts geändert, Lieber, und würde nicht Schneider sondern ein Aehnlicher wie Landschultz[181] beim Joachimsthal Lehrer, so trüge ich gewiss nicht auf den Titel an. Allerdings ist beim Joachimsthal, wie wir wohl wissen, (wie auch durch eine CabinetsOrdre von 1774. beim grauen Kloster) der Titel Professor constitutionsmässig für alle Lehrer. Allein eine neuere CabinetsOrdre vom 26. Februar 1803., die Ihnen vermuthlich unbekannt ist, befiehlt, auch in diesem Falle ihn nur zu geben,

Wenn der Mann schon öffentlich anerkannte Beweise einer nicht gewöhnlichen Gelehrsamkeit gegeben hat.

Ich frage Sie, ob hiernach die Section, die doch mit Würde sprechen soll, mehr sagen konnte selbst bei Schneider, der streng genommen, noch auch nicht in dem Fall ist, als nicht entgegen seyn. Wegen des Pedells schreibe ich heute Uhden.[182] Die AcciseBonification hat man mehr nachgesucht, um dem Gymnasium nicht das Recht zu vergeben, und sie den Lehrern, nicht der Casse gelassen, damit die Accise keine Einwendungen macht. Allerdings hätte ich daran denken können, Idelern[183] dafür mehr Stunden aufzubürden. Allein mir schwebte vor, er könne nicht mehr geben, und eine kleine, auch unerwartete Erleichterung hebt ja in jetziger Zeit den Muth.

4. Den Agamemnon[184] jetzt umzuschreiben ist und bleibt unmöglich. Ich muss jetzt für meine Stelle und meinen Ruf darin sorgen. Wenigstens versprechen lässt sich nichts, so gern ich wollte. So drucken mit einer Note, des Jahrs, worin er gemacht ist, thue ich, wenn Sie wollen, sehe aber dann freilich die Arbeit immer wie eine Art Mannscript an. Wie kann aber die Existenz Ihres Journals von meinem Agamemnon abhängen?

5. Mit Erffurdt[185] ist alles gut. Süvern[186] ist nur krank, aber in folgender Woche machen wir alles ab.

6. Mit Schultz[187] gleichfalls. Aber Bredow[188] schreibt mir ja einen Brief, wo er sagt, auf Ihre Veranlassung an Cludius[189] geschrieben zu haben, und aus dem ich schon schloss, Sie hätten für diesen gestimmt. Wie hängt das zusammen? Cludius will, verlangt aber mehr Reisegeld. Ich bin nicht für ihn, obgleich jetzt mehr geschehen kann, da Frankfurt 7000 Thaler jährlich mehr bekommt.

7. . . . .

14.

Königsberg, den 7. November 1809.

Ich sage Ihnen nur mit zwei Worten, liebster Freund, heute auf Ihren Brief vom 31. vorigen Monats dass mit Schultz[190] und Erfurdt[191] nicht die mindeste Schwierigkeit ist. Beide sind officiell vocirt, und Schultz schon durch CabinetsOrdre bestätigt. Wollen Sie ihm das

---

[181] vgl. anm. 140.
[182] vgl. anm. 22.
[183] Christian Ludwig Ideler (1766—1846), 1809 lehrer am Joachimsthal in Berlin, 1810 mitglied der akademie; vgl. Bruhns allgemeine deutsche biographie 13, 743.
[184] vgl. anm. 47.
[185] vgl. anm. 108.
[186] vgl. anm. 37.
[187] vgl. anm. 73.
[188] vgl. anm. 134.
[189] vgl. anm. 135.
[190] vgl. anm. 73.
[191] vgl. anm. 108.

auch noch schreiben, ists recht gut. Mit Cludius[192] habe ich es allerdings noch in meiner Gewalt und nehme ihn nicht. Nur da auch Sie Schultz vorzogen, war das Schreiben an Bredow[193] freilich unnütz, und ich hätte lieber gesehn, Sie hätten es unterlassen. Doch schadet es nicht. — Ihre Besserung freut mich unendlich. Kohlrausch[194] ist einer der besten Aerzte und ein treflicher Mensch. Aber Ihre fortwährende Schwäche erschreckt mich, und ebenso Ihr Ablehnen von Geschäften. Ich habe Sie eben zum Director der wissenschaftlichen Deputation (alle Stellen sind nur auf Ein Jahr, aber mit Möglichkeit der Wiederernennung) und zum Mitglied der Section in dieser Qualitaet und mit den Berlinischen Gymnasien als Ihrem Departement beim König vorgeschlagen. Lassen Sie das immer geschehn. Ehe es recht in Gang kommt, bin ich dort, und helfe Ihnen viel tragen. Sie erhalten 400 Thaler mehr, und auch Ihre 3000 Thaler kommen nun auf die Universitäts und Academiefonds. Fassen Sie überhaupt nur Muth, liebster Freund, beurtheilen Sie mich mit Nachsicht und werden Sie nicht müde, gemeinschaftlich mit mir zu arbeiten, dass wir entweder wirklich zum Ziel gelangen, oder doch den Weg dahin so zurücklegen, dass jedermann sieht, dass der weitere uns nur gewaltsam abgeschnitten worden ist. Ewig mit immer gleicher Freundschaft Ihr H.

Man braucht in Liegnitz, wo die Ritteracademie im Grunde ein Gymnasium werden soll[195], einen Lehrer für alte Litteratur vorzüglich. 5—600 Thaler Gehalt. Wissen Sie Einen? Ein Schwiegersohn Gedikes[196], Horn[197], schreibt mir sehr dringend. Was ist es für ein Mensch? — Er hat den Seneca übersetzt.

15.

Königsberg, den 20. November, 1809.

Herzlichen Dank für Ihre gütigen Zeilen vom 14. mein theurer Freund. Krusemarks[198] Rückkunft hat unsrer Abreise, wenn sie vorher noch hätte ungewiss scheinen können, auch den letzten Zweifel benommen. Wir gehen vermuthlich gegen die Mitte des künftigen Monats von hier ab, da ich aber zugleich Pommern bereisen will, so kann ich erst nach Neujahr bei Ihnen eintreffen. Lassen Sie Sich indess diesen Aufschub nicht verdriessen. Im Frühjahr kommt meine Frau, und wir sind dann dauernd beisammen.

Auf den Horn[199] werde ich, nach dem, was Sie mir sagen, wenigstens nicht für den Augenblick reflectiren.

Am Wichtigsten ist mirs, liebster Wolf, über Ihre Aeusserungen in

---

[192] vgl. anm. 135.

[193] vgl. anm. 134.

[194] über Heinrich Kohlrausch (gestorben 1826) vgl. an Welcker s. 16; an Nicolovius s. 30.

[195] vgl. anm. 114.

[196] Friedrich Gedike (1754—1803), 1779 director des Werderschen gymnasiums in Berlin; vgl. Kaemmel allgemeine deutsche biographie 8, 487.

[197] Franz Christoph Horn (1781—1837), 1803 lehrer am grauen kloster in Berlin, 1805 in Bremen, seit 1810 wieder in Berlin; vgl. Schramm-Macdonald allgemeine deutsche biographie 13, 136.

[198] Friedrich Wilhelm Ludwig von Krusemarck (1767—1822), in diplomatischen sendungen 1802 in Paris, 1805 in Hannover, 1807 in London, 1809 preuszischer gesandter in Paris, 1815 in Wien; vgl. Bailleu allgemeine deutsche biographie 17, 269.

[199] vgl. anm. 197.

Absicht anderer Geschäftsverhältnisse zu sprechen. Seyn Sie in jeder Rücksicht deshalb unbesorgt. So wie ich Ihnen nichts anbieten werde, was Ihrer nicht würdig sey, so wenig werde ich zürnen, wenn Sie auch so ausschlagen sollten. Ich denke in wenig Tagen mit dieser Sache zu Rande gekommen zu seyn, und werde Ihnen dann, wenn es irgend möglich ist, vor der officiellen Verfügung noch privatim schreiben. Ich schmeichle mir, dass Sie finden werden, dass ich mit der Treue und Freundschaft, die ich immer für Sie hege, Ihre Lage so bereitet, so in nahe Verbindung mit mir gebracht, und zugleich so frei und mobil erhalten habe, dass sie Ihnen nie einen Augenblick drückend werden kann. Indessen bleiben Sie immer durchaus frei. Wollen Sie nicht darin eingehen, so ist es mir für meine Freundschaft zu Ihnen, und für die öffentliche Anerkennung Ihrer vor der Welt hinreichend, sie Ihnen angeboten zu haben. Ich würde damit nicht zufrieden seyn, weil ich mir sehr viel Nutzen von Ihnen und Ihrer Thätigkeit für die Sache verspreche. Allein ich rechne darauf, dass, wenn Sie auch nicht in öffentliche Verhältnisse eingingen, mir privatim Ihr Rath und Ihre Mitwirkung nie entstehen würden. Sie könnten also vielleicht allerdings dasselbe auf die eine und die andre Weise wirken. Bloss in Rücksicht auf den König und Ihr Gehalt muss ich bemerken, dass es nöthig seyn wird, dass Sie entweder nur für jetzt, wegen Ihrer noch nicht hergestellten Gesundheit, ablehnen, oder ausdrücklich versprechen, nun sobald es geschehen kann, ganz für die Universität und als Professor thätig seyn zu wollen. Denn sonst könnte man denken, dass Sie eine Art wenn gleich ehrenvoller, doch Ihrer Anstellung nicht ganz entsprechender Musse vorzögen.

Schultz[200] hat sich in Frankfurt ungeschickt benommen, und dadurch Unzufriedenheit erregt. Er musste auf Ihren Brief natürlich gewiss seyn, konnte auch nach Frankfurt gehen, allein, dass er sich bloss auf Ihren Brief schon als Professor gerirt hat, wie er gethan, war Unrecht, da jedermann wissen muss, welcher Unterschied zwischen einem Privatbrief und einer officiellen Verfügung ist. Dann hat er auch Dogmatik und Kirchengeschichte zu lesen abgelehnt, und sogar gesagt, dass er dazu jetzt noch nicht im Stande sey. Indess lobt ihn auch Vater[201] sehr, und die Unzufriedenheit wird sich geben. Er scheint endlich auf Emolumente zu rechnen. Allein ich habe nie von Emolumenten, soviel ich weiss, geschrieben. Jetzt sind wirklich keine vacant.

Für die Erinnerung wegen der LectionsPlane der Gymnasien meinen herzlichsten Dank. Ich werde sie augenblicklich benutzen.

Leben Sie herzlich wohl. Ich werde mich unendlich freuen, Sie ganz hergestellt wiederzufinden. Durch die Ankündigung Ihrer Vorlesungen haben Sie mir eine grosse Freude gemacht. Mit immer gleicher und herzlicher Freundschaft Ihr H.

16.

Radegast, den 14. December 1809. Abends 6. Uhr.

Ich schreibe Ihnen von hier aus über eine Sache, über die ich mit Ihnen mündlich zu reden vergass. Sie wissen, ich habe bis jetzt nur drei Mitglieder für die wissenschaftliche Deputation vorgeschlagen: Tralles[202], Schleiermacher[203] und Spalding.[204] Ich habe aber noch zwei

---

[200] vgl. anm. 73.
[201] vgl. anm. 48.
[202] vgl. anm. 76.
[203] vgl. anm. 62.
[204] vgl. anm. 50.

andre im Sinn, über die ich Ihre Meynung wissen möchte, nemlich Himly[205] und den jungen Erman[206], ersteren für das pädagogische und insofern philosophische Fach und letzteren für allgemeine Naturgeschichte und Wissenschaft. Himly kenne ich persönlich gar nicht, auch seine bei Hitzig herauskommenden Scripta nur so vom Blättern. Allein danach gefällt er mir nicht übel, und da wir einmal von Bernhardi[207] abstrahiren und auch Fichte[208] nicht rechnen wollen, so bleibt, soviel mir bekannt ist, sonst niemand übrig. Auch ist es nur für Ein Jahr. Uebrigens hat er sich als politischer Censor immer gegen die Section so gut betragen, dass ich ihm deshalb wohl eine Auszeichnung gönnte. Erman ist gewiss treflich, nur fragt es sich, ob er sich, ausser Physik, auch wohl genug mit Naturgeschichte abgegeben hat, um darin wenigstens insoweit examiniren zu können, als diese Kenntnisse beim allgemeinen Schulunterricht nothwendig sind. Denn so wie es auf eigentlich specielle Gelehrsamkeit ankommt, zieht man aus den ausserordentlichen Mitgliedern den Botaniker, Mineralogen cet. zu. Dann fehlt noch ein Historiker. Wissen Sie dafür jetzt in Berlin selbst keinen Rath? — Sie verbänden mich nun ungemein, liebster Freund, wenn Sie diese beiden Punkte, die admission von Himly und Erman junior und die Wahl eines Historikers in Ueberlegung ziehen, auch allenfalls mit Süvern[209] oder Nicolovius[210] besprechen und mir dann baldmöglichst Ihre Meynung sagen wollten. Ich schlüge sie dann noch vor meiner Rückkunft vor.

Halle, 15. December. 3 Uhr Nachmittags.

Ich schliesse dies Blatt hier. Ich habe Reil[211] heute früh gesprochen. Ob er gleich nicht abgelehnt hat, glaube ich an sein Kommen nach Berlin nicht. Er will mir ferner schreiben, oder sich mit mir bei meiner Rückkunft besprechen. Bei Niemeyer[212] habe ich gegessen. Er reist mit mir nach Rothenburg. Die Universität ist in traurigem Zustand. 280 Studenten, wenn man Krüppel und Greise mitrechnet; und alle Augenblicke wird einmal von Cassel angefragt, warum man die Studenten nicht verschlösse. So wenig Begriffe hat man von einer Deutschen Universität. — Schütz[213] habe ich voll vom Jubilaeum in Leipzig, wohin er als Deputirter gegangen war, gefunden. Andre viros doctos habe ich nicht gesehen, weil ich mit viris indoctis viel Geschäfte abzumachen hatte. — Leben Sie herzlich wohl. Mit alter Liebe der Ihrige H.

---

205 Karl Gustav Himly (1772—1837), 1796 professor in Braunschweig, 1801 professor der medicin in Jena, dann in Göttingen; vgl. Rothmund allgemeine deutsche biographie 12, 435.

206 Paul Erman (1764—1851), 1791 professor der physik an der kriegsschule, 1809 an der universität in Berlin; vgl. Lommel allgemeine deutsche biographie 6, 229 und an Nicolovius s. 11.

207 vgl. anm. 151.

208 vgl. anm. 94.

209 vgl. anm. 37.

210 vgl. anm. 36.

211 vgl. anm. 12.

212 August Hermann Niemeyer (1754—1828), 1784 professor der theologie, 1785 director der Franckeschen stiftungen in Halle, 1816 oberconsistorialrat; vgl. Binder allgemeine deutsche biographie 23, 677.

213 Christian Gottfried Schütz (1747—1832), 1773 professor der classischen philologie in Halle, 1779 professor der poesie und beredsamkeit in Jena, 1804 wieder in Halle; vgl. Hoche allgemeine deutsche biographie 33, 111.

17.

Erfurt, den 24. December 1809.[214]

Ich bin glücklich hier angelangt, habe einen grossen Theil meiner Geschäfte abgemacht, behalte aber einen grösseren freilich noch übrig. Doch eile ich, soviel ich kann, nach Berlin, d. h. zu Ihnen zurück. Denn sonst reizt mich die Aulebensche Stille wohl, und ich finge auf gut Glück aufs Nene mit der Tafelbibliothek an. Recht lebhaft hat mich der Anblick der Zimmer an Ihre so gütige, und jetzt bei der langen Reihe verflossener Jahre so treue Freundschaft erinnert. Es waren damals eigentlich schönere Zeiten; doch bin ich den jetzigen auch nicht abhold. Die Gegenwart ist eine grosse Göttin, und selten spröde gegen den, der sie mit einem gewissen heitren Muthe behandelt.

Lesen Sie, mein Lieber, die Inlage. Sie hat mich auf viele Weise zweifelhaft gelassen. Ist es blosses Treiben Arnims, der, wie zu weitläuftig zu erzählen ist, PrivatInteresse dabei hat? Ist es angelegter Plan von Savigny[215] selbst? Dann: sollen und wollen Hugo[216] und Savigny zusammen in Göttingen seyn, oder ist es eine Machination von Leist[217] gegen Hugo, oder wenigstens eine Massregel, bei der er sich nicht kümmert, wie dieser sie nehmen wird? — Auf keinen Fall aber glaubte ich müssig bleiben zu müssen, und immer ist die Sache für uns gefährlich. Will man Göttingen ernstlich und wahrhaft heben, so können wir auf keinen von beiden mehr rechnen, und macht Savigny's Berufung Hugo'n uns geneigter, so wird Savigny in Göttingen ganz anders auftreten, als in Landshut. Ich habe also Savigny heute geschrieben, und ihn gefragt, ob er Lust habe, nach Berlin zu kommen? Ich habe ihm fürs Erste nur von der Aussicht gesprochen, die er haben kann, in Berlin für seine Wissenschaft zu wirken. Da ihm natürlich dies, habe ich ihm gesagt, das Erste und Wichtigste sey; so müsse ich erst wissen, wie er darüber denke, ehe ich äussere Bedingungen machen könne. So behalte ich die Unterhandlung in meiner Hand, und bewirke doch vermuthlich in ihm eine Zögerung des Entschlusses. Ich bitte Sie jetzt inständigst, mir zu sagen, was Sie über Hugo in Erfahrung gebracht? Jetzt, da ich noch einige Tage hier bleibe, und nachher wieder hier zurückgehe, ist meine sicherste addresse:

abzugeben bei HErrn Dunker, in
in der Wohnung des verstorbenen
Praesidenten von Dacheröden. Erfurt.

Ich läugne nicht, dass ich Savigny, als Gelehrten und Juristen, für eine bessere acquisition für die Universität, als Hugo halte. Hugo hätte für jetzt vielleicht mehr Zuhörer. Allein Savigny würde sie erhalten. Ich selbst habe bei Hugo anfangs mit 3 gehört, so wenig Beifall fand er zuerst. — Verzeihen Sie meine Kürze und leben Sie herzlich wohl! Ganz Ihr H.

18.

Erfurt, 11. Januar 1810.[218]

Obgleich ich ein schlimmes Auge habe, mit dem ich eigentlich nicht schreiben sollte, so kann ich, liebster Freund, doch Ihren lieben Brief vom 31. vorigen Monats und Jahres weder unbeantwortet lassen,

---

[214] vom selben tage briefe an Nicolovius und Arnim (s. 10. 128).

[215] vgl. anm. 13.

[216] vgl. anm. 118.

[217] Justus Christoph Leist (1770—1858), 1795 professor der jurisprudenz in Göttingen, 1809 unterrichtsminister im königreich Westfalen, 1810 klosteramtmann in Ilfeld, 1829 consistorialdirector in Stade, 1839 oberappellationsgerichtspräsident in Zelle; vgl. Frensdorff allgemeine deutsche biographie 18, 226.

[218] vom selben tage ein brief an Nicolovius s. 13.

noch dictirend beantworten. Ich gehe daher unmittelbar zu dem über, was schnelle und eigne Beantwortung fordert.

Erlauben Sie, mein theurer inniggeliebter Freund, dass ich auch, wie Sie, ganz und ohne Rückhalt offen mit Ihnen bin. Sie haben unrichtige Ideen über das Verhältniss, das für Sie das passendste ist, und ebenso Vorurtheile über und gegen Ihr neues.

Sie sagen: Stein habe Sie geradezu zum StaatsRath machen wollen, und ich hätte dies thun sollen. Aber, mein Bester, da wären Sie sehr schlecht berathen gewesen, die Wissenschaft und die Universität ebensosehr, und wenn Sie es nicht gleich glauben, so kann es nur seyn, weil Sie nicht anschaulich wissen, was ein StaatsRath in einer Section ist. Fragen Sie nur Süvern[219], ob er den ganzen Sommer hindurch hat etwas für sich thun können? Sie kommen auf diesem Wege in alle Geschäfte, und in alle Geschäftsverhältnisse, die auch der bestgesinnte Chef nicht immer süss machen kann. Sie hätten gar keine, oder äusserst wenig Zeit, und würden vor Ekel und Verdruss bald ausgeschieden seyn. Sie werden sagen, dass es immer von mir abgehangen hätte, Ihnen weniger oder nur gewisse Geschäfte zu geben. Allein das ist nicht der Fall. Denn ich darf nur eine gewisse Anzahl StaatsRäthe haben, und einer, der wenig arbeitet, bringt also die ganze Section zurück, und steht auch selbst in üblem Licht bei seinen Collegen. Allein gesetzt auch, ich hätte es gethan, mein Nachfolger würde es vielleicht und gewiss nicht; Sie mussten dann Ihren Abschied nehmen, und verloren entweder Ihr StaatsRathsGehalt, oder es bedurfte einer neuen Negotiation, wenn Sie es erhalten wollten. An den Verlust für Ihre eignen Arbeiten will ich jetzt nicht einmal denken. So, lieber Freund, war es nach Steins Plan.

Ich dagegen habe Ihnen Ihr Gehalt gesichert, auch wenn Sie eigentlich nichts thun; ich habe Ihnen eine dem Wesen nach viel ansehnlichere Stelle, als die eines blossen Staatsraths, eine Direction gegeben, und Sie in die Section mit völlig gleichem Range eines Staats-Raths gesetzt. Da Sie aber nicht gerade zu der Zahl gehören, die ich haben darf, so brauche ich Ihnen nicht mehr Geschäfte zu geben, als Sie haben wollen. Ich habe dies Alles auf Ein Jahr gemacht, damit Sie versuchen können. Gefällt Ihnen Ihre doppelte Qualitaet, so behalten Sie die eine und die andere, gefällt Ihnen bloss die Direction der Deputation, so gebe ich Ihnen in der Section keine Arbeit; gefällt Ihnen endlich bloss die Section, so schlage ich dann dem Könige vor, Sie so bei der Section fortarbeiten zu lassen. Ihr Gehalt, bis auf die leidigen 400 Thaler ist von dem allem unabhängig.

Wer, mein Lieber, hat nun besser für Sie gesorgt, Stein oder ich? Jeder Unpartheiische mag selbst entscheiden.

Ein Gelehrter, wie Sie, muss nicht StaatsRath seyn, er muss es im eigentlichsten Verstande unter Sich halten. Als Titel muss er es verschmähen, und mit vollen Geschäften sich nicht aufbürden lassen.

Die Aufsicht über die Gymnasien sehen Sie irrig, liebster Freund, für ein eignes Amt an. Es ist Ihr Departement als SectionsMitglied und setzt Sie daher in keine Abhängigkeit, als von den Beschlüssen der ganzen Section, wenn Sie vortragen, wie jeden andern Rath. Ich kann aber für mich auch gegen die Section entscheiden, also bin immer nur wieder ich der Einzige, von dem Sie abhängig seyn könnten.

Hiernach gestehe ich Ihnen offenherzig, liebster Wolf, dass ich keinen andern Platz für Sie weiss. Ich habe mein Möglichstes, nach meiner besten Ueberzeugung gethan, Sie zufrieden zu stellen, und Sie in Wirksamkeit zu setzen, ohne Sie den Wissenschaften zu entziehen. Einen andern Platz, als den angewiesenen, weiss ich nicht für Sie. Schlagen Sie ihn aus, so bleibt nichts übrig, als dass Sie einfaches

[219] vgl. anm. 37.

Mitglied der wissenschaftlichen Deputation sind, und als Academiker arbeiten, und Vorlesungen halten. Einem Manne, wie Sie, würde ich, auch wenn ich ihn weniger herzlich liebte, immer Freiheit zu erhalten wissen. Ich kann mir auch schmeicheln, dass Sie mir immer erlauben, Ihren Rath zu benutzen. Also überlegen Sie wohl. Aber mein Rath ist, dass Sie annehmen. Mein Wunsch auch. Die Section wird Ihnen gefallen, ich stehe dafür.

Darüber, dass Uhden[220] den Stilus Regius an Ihnen exercirt hat, habe ich schon der Phrase wegen, herzlich lachen müssen. Die Menschen sind sehr wundersam, und oft erst durch ihre Thorheiten amusant.

An der Verfügung an die Gymnasien ist Er unschuldig. Ich selbst habe sie angegeben, wie sie ist, und mit Fleiss. Nur im ersten Jahr kann Unannehmlichkeit entstehen, und die kann man durch Privat-Nachfragen in Berlin sehr leicht heben. Die Cataloge lange vorher zu fordern, auch die von den vorigen semestern, hätte die Menschen verdrossen, so schmeichelt es ihnen, sich wie die Universitäten behandelt zu sehn. Hätten andere im Ministerium diese kleinen Dinge beachtet, so wäre viel Unzufriedenheit weniger. Ich habe nie in einem wesentlichen Punkt nachgegeben, und meyne doch populärer zu seyn, als die andern.

Für die Nachrichten von Hugo[221] herzlichen Dank.

Ueber Schmidt[222] weiss ich auf ähnlichem Wege, dass er wohl nur dann kommt, wenn Giessen nicht Darmstädtisch bleibt.

Reil[223] verspricht wieder mehr, aber ich glaube nicht daran.

Savigny[224] hat im Ganzen angenommen, doch ist die Negotiation noch nicht zu Ende.

Dies alles streng unter uns. Nur Nicolovius[225] ist zum Theil unterrichtet. Ihm habe ich auch wegen Schrader[226] Auftrag gegeben, weil er schon früher Aufträge von mir hatte, und ich nicht weiss, was er gethan hat. Schrader soll nur einen schlechten Vortrag haben.

An Woltmann[227] lassen Sie uns nicht denken! Kennen Sie seine Bruchstücke von Uebersetzungen aus Tacitus? Ich empfehle Ihnen die Stelle wo (aber nur im Deutschen) den Centurionen in einem Aufruhr 60 Prügel aufgezählt werden.

Mit Göthe habe ich 3 schöne Tage im vollen Andenken an Sie im Angesicht Ihres Bildes und des Ihrer Tochter verlebt.[228]

Mit innigster Liebe und Freundschaft Ihr H.

19.

[Berlin,] 30. Januar 1810.

Ihr Brief vom 27. dieses liebster Freund, den ich nicht Zeit hatte, früher zu beantworten, ist mir in jeder Art empfindlich gewesen. Es war eine meiner angenehmsten Aussichten hier, ausser unsrer alten freundschaftlichen, auch noch in Geschäftsverbindung mit Ihnen zu treten, und ich muss jetzt erfahren, dass Sie Sich, und zwar nicht aus

---

[220] vgl. anm. 22.
[221] vgl. anm. 118.
[222] vgl. anm. 24.
[223] vgl. anm. 12.
[224] vgl. anm. 13.
[225] vgl. anm. 36.
[226] Heinrich Eduard Siegfried von Schrader (1779—1860), 1803 privatdocent der jurisprudenz in Göttingen, 1804 professor in Helmstädt, 1809 in Marburg; vgl. Landsberg allgemeine deutsche biographie 32, 428.
[227] vgl. anm. 78.
[228] vgl. Goethes tagebücher 4, 87.

Gründen, die bloss in Abneigung gegen Geschäfte, oder in Mangel an Zeit wegen Ihrer Studien lägen, sondern aus ganz eigentlicher Unzufriedenheit von aller Verbindung mit unsern Einrichtungen lossagen. Ich kann hierin nichts als eine unglückliche, wirklich hypochondrische Stimmung finden; denn in der Sache ist es mir unmöglich Ihren Gründen beizustimmen; auch sehe ich, dass Sie schriftlich und mündlich diese nicht mit Ruhe sondern wirklich mit einer Art Bitterkeit und Leidenschaft behandeln, die mir, da ich nie einen andern Wunsch gehegt habe, als Sie zufrieden und glücklich zu sehen, nothwendig weh thun muss.

Sie klagen in Ihrem Brief direct über Vernachlässigung und Zurücksetzung, die Sie erfahren, indirect über grosse Misgriffe, die in Besorgung der mir anvertrauten Geschäfte geschehen.

Nicht wegen Ihrer 22jährigen Dienste, da Sie Sich gewiss nicht auf solche Gründe zu berufen brauchen, sondern wegen der Verdienste, die Ihnen niemand je streitig macht, habe ich darauf gedacht, Ihnen den ehrenvollen Posten, den ich für einen Gelehrten zu vergeben hatte, zu ertheilen. Für diesen halte ich den des Directors der wissenschaftlichen Deputation, und um öffentlich zu zeigen, dass ich diese Stelle, Ihnen ertheilt, nicht für bloss vorübergehend, sondern für dauernd ansah, wollte ich damit eine andre Thätigkeit in der Section verbinden, die auch unabhängig von der Deputation fortdauern könnte, und auf die ein Director dieser an sich keinen Anspruch machen kann. Ich sorgte ausserdem bei dieser Bestimmung, soviel es nur möglich war, für Ihre Bequemlichkeit. Sie sind damit unzufrieden, einzig, wie es scheint, aus dem Grunde, dass Sie nicht StaatsRath sind, und Sich nun als unter die Staatsräthe meiner Section gesetzt ansehen. Zuerst muss ich dagegen erinnern, dass diese Ansicht mit derjenigen, welche Sie im vorigen Jahre hatten, in offenbarem Widerspruch steht. Nie haben Sie mir im vorigen Jahre gesagt, dass Sie Staatsrath seyn wollten, wohl aber bestimmt, dass diejenigen, bei denen man vorzugsweise auf gelehrte Wirksamkeit rechnete, diesen Titel nicht haben müssten. Wenn ihn Hufeland[229] bekommen hat, so ist das wohl kaum eine Ausnahme zu nennen. Denn bei Hufeland rechnet man bei weitem mehr auf seine Geschäfte in der medicinischen Polizei, als auf seine Thätigkeit als Lehrer. Der Titel des Staatsraths sagt, dass sich einer ganz der Geschäftslaufbahn widmet, dass er wissenschaftliche Arbeiten nur treiben will, insofern er nebenher dazu Musse behält — das nun können Sie nicht für Sich, kann ich nicht für Sie wollen. Die Deputationen sind bei uns eine Verbindung der gelehrten mit der Geschäftsthätigkeit, oder vielmehr eine Annäherung beider gegen einander, ein Mittel zu verhüten, dass nicht eine eigentliche Kluft sie trenne. In diese Laufbahn brachte ich Sie, und räumte Ihnen in dieser die erste Stelle ein. In allen Ländern sind Geschäfts- und GelehrtenLaufbahn getrennt. In Frankreich sind Mitglieder desselben NationalInstituts Staatsräthe und nicht, und keiner glaubt sich hinter den andern zurückgestellt, obgleich auch da die Staatsräthe gewisse äussere Vorzüge haben. Jeder denkt mit Recht, dass verschiedene Laufbahnen gar nicht einmal in Collision kommen, und der Gelehrte kann wohl die seinige [illegible]och anschlagen, dass er selbst Praerogativen in den andern verach[illegible]nd welche Praerogativen nun sind es? Wirklich sehr kleine. [illegible]esellschaft in der Stadt, d. h. die gute wird die Staatsräthe, [illegible]arum weil sie es sind, nie vorziehen, ich sehe schon in den wenigen Tagen hier, dass es nicht geschieht. Wie kann es auch nur geschehen? Dass die Staatsräthe eigentlich die alten adlichen Vor-

---

[229] Christoph Wilhelm Hufeland (1762—1836), 1783 arzt in Weimar, 1793 professor der medicin in Jena, 1800 in Berlin; vgl. Gurlt allgemeine deutsche biographie 13, 286.

rechte hätten, habe ich nie sagen wollen. Das Erscheinen bei Hofe ist das Einzige. Wo giebt es überhaupt jetzt adliche Vorrechte? Sind in der Instruction, wie Sie andeuten, ohne es deutlich auszusprechen, Punkte, wo dem neuen Director zu nahe getreten ist, so sagte ich Ihnen schon, dass die Instruction ja erst ein Project ist. Zeigen Sie sie mir nur an, und wir wollen uns bald darüber verständigen. Was Sie noch sonst, wie Sie sagen, schreckt, und in wiefern dies der Fortgang dieser ganzen Sache thut, sehe ich ernstlich nicht ein, und kann also auch freilich nichts darüber sagen. Wirklich, liebster Freund, überlegen Sie die Sache ruhiger, es kann nichts darin liegen, was Ihnen die Ueberlegung ärgerlich oder verdriesslich machte, fragen Sie allenfalls Andre, und denken Sie zugleich vorzüglich auf die Sache, die, denke ich, uns doch mehr als jede andre Rücksicht am Herzen liegt, und die wenigstens ich, wenn ich auch weit entfernt bin, von Andern Aufopferungen zu fordern, auch nie einen Augenblick aus den Augen verliere.

Ich gehe jetzt auf die Geschäfte und meine Verwaltung selbst über. Gott weiss es, bester Freund, und Sie kennen mich zu lange, um es nicht zu wissen, dass ich nicht von mir und meinen Veranstaltungen eingenommen bin, dass ich gern Rath einhole, und dass mir die Aeusserung sogar sehr bittern Tadels immer lieber, als das Verschweigen der Misbilligung ist. Aber ich weiss auch, dass ich mit bester Ueberlegung und mit Eifer gehandelt habe, dass ich meine Ansichten im Ganzen und meine einzelnen Schritte mit Gründen belegen kann, und ich glaube sagen zu können, dass die Sache unter mir schon jetzt gewonnen hat. Ich muss auch meinen Räthen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es wird keinem von ihnen einfallen, sich Ihnen in Genie und Gelehrsamkeit gleichzustellen, allein ein Geschäft braucht oft und meistentheils viel mässigere Talente. Auch ich habe nicht Lust, mich einem meiner SectionsRäthe im Ganzen nachzusetzen, dennoch giebt es Parthieen, und für jeden könnte ich eine namhaft machen, die sie besser bearbeiten, als ich. So ist unläugbar, dass Süvern[230], den Sie nur nicht bloss als Philologen betrachten müssen, über Paedagogik und den philosophischen Theil des Erziehungsfachs äusserst gut durchdachte, und selbst neue Ideen hat. Misrathen können viele Dinge. Sie können leider z. B. sehr Recht mit Reil[231] und Savigny[232] haben. Nur ist das gewiss niemandes Schuld, eine andre Einleitung wäre mit diesen noch sichrer misglückt, und vielleicht können Sie Sich doch auch in dieser Prophezeihung, wie in der mit Vater[233] und Bredow[234] irren. Ueber die AcademieAngelegenheit, mein Lieber, sind Sie ein wenig sehr ungerecht gegen mich. Dass in Rücksicht der mathematischen Klasse meine Absicht mislungen ist, war keineswegs meine Schuld. So etwas muss aber auch nicht gleich abschrecken. Wenn man das zulässt, macht man eigentlich nichts. Das Ende der Tage ist nicht gekommen. Selbst mit Bode[235] ist die Sache noch nicht aus, und dann ist auch diese Ernennung nicht für ewig. In Geschäften ist es mein Grundsatz, dass man nur dann gut wirkt, wenn man ruhig, geduldig und beharrlich ist. Auch die reifste Ueberlegung kann durch Zufälligkeiten ihres Zwecks verfehlen, aber wenn man nur diesen im Auge behält und immerfort redressirt, so kommt man doch ans Ziel. Den

---

[230] vgl. anm. 37.
[231] vgl. anm. 12.
[232] vgl. anm. 13.
[233] vgl. anm. 48.
[234] vgl. anm. 134.
[235] Johann Elert Bode (1747—1826), 1777 astronom der Berliner akademie und director der sternwarte; vgl. Bruhns allgemeine deutsche biographie 3, 1.

Vorwurf, den Sie mir über Biester[236] machen, erwartete ich nicht. Erinnern Sie Sich denn nicht, dass Sie selbst Biestern und Spalding[237] vorschlugen? Auch liess sich unter den gegebenen Umständen der Vorschlag rechtfertigen. Entstand er aber bei Ihnen aus nicht reifer Ueberlegung, so ist es doch hart, mein Theurer, dass Sie selbst nun mir mit einer wirklich bittern Wendung die Sache vorhalten. Dass Sie Spalding eine Art von Vice-Praesident nennen, ist doch sehr weit gegangen. Freilich ist eine Art von auch sehr unbestimmt. Aber ist einer denn VicePraesident, wenn man ihm da, wo von Vieren nur Einer reden kann, für diesmal das Reden überlässt? Und warum, Lieber, ist Spalding Secretaire? doch nur darum, weil Sie es nicht angenommen hätten, und weil der Secretaire gar nicht primus inter pares zu seyn braucht. Ich sehe diese ganze Sache so an. Nicht dass die vier Vorgeschlagenen Secretaire wurden, sehe ich für eine Verbesserung, oder den Anfang einer Verbesserung an, aber wohl, dass die Academie nun Classen-Secretaire hat. Kommt ein Philosoph — denn jetzt hat die Academie keinen — so wird Biester von selbst weichen. Noch Einmal, mein Bester. Wer nie mit dem minder Guten anfangen will, bis das Beste geschehn kann, der wirkt nie etwas im Grossen. Dass Reinharts[238] Ruf vertheuert haben kann, will ich nicht in Abrede seyn. Es gab aber andre wichtige Gründe, warum ich wünschen musste, dass diese Berufung und ihre Bedingungen bekannt würden, selbst wenn ich, wie ich wirklich that, das Mislingen voraussah, und diesen musste jene Rücksicht weichen.

Dies, lieber theurer Freund, ist meine Ansicht aller Dinge, die Sie in Ihrem Briefe berühren. Ich will Sie gewiss in keine Verlegenheit keiner Art setzen, auch nicht überreden, aber dass es mir auch persönlich weh thut, wenn ich sehe, dass eine, wie es mir scheint, vorgefasste Meynung über einen blossen Titel, Sie, der Sie in jeder Rücksicht so treflich sind, hindert, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, jeden von uns zu nehmen wie er nun einmal ist, von uns dasselbe zu erwarten, und überall nur die Sache vorwalten zu lassen, treu zusammen zu arbeiten, gemeinschaftlich begangene Irrthümer, wo welche vorfielen, auch gemeinschaftlich zu tragen und vorzüglich zu verbessern, — das können Sie mir nun einmal nicht verargen und werden es nicht thun. Was Sie mir sind, wissen Sie, und sehen es noch an der Ausführlichkeit dieses Briefs, da ich warlich kaum Minuten in diesen ersten Tagen frei habe.

Leben Sie herzlich wohl, und bleiben Sie unsrer alten Freundschaft und Liebe, die in mir immer gleich innig und herzlich ist, treu. Von ganzer Seele der Ihrige H.

Ueber Biester mündlich mehr. Er benimmt sich äusserst brav.

20.

Ich schicke Ihnen hier, mein theurer Freund, die Verfügung, die an Ihre Deputation ergehen soll. Lesen Sie sie und zeichnen mir die Stellen an, wo Sie Abänderungen wünschen. Wir sprechen hernach darüber. Ich wünschte aber sehr, die Sache sehr schnell wieder zu haben. Sind Ihre Erinnerungen nicht tief in die Sache eingehend, so theilen Sie sie mir nur schriftlich mit. Müssen wir darüber reden, so sagen Sie es mir morgen früh mit einem Wort schriftlich. Ich bin morgen in Tegel, komme aber in diesem Fall, wenn es irgend möglich ist, zwischen 5 und 7. zu Ihnen. Leben Sie herzlich wohl. Wenn das

[236] vgl. anm. 17.
[237] vgl. anm. 50.
[238] vgl. anm. 178.

Leben immer so fortdauerte, wäre es unerträglich. Man sieht sich nicht mehr. Allein mit der Ankunft meiner Familie wird es gewiss besser. Wir müssen den Tag ausmachen, wo Sie regelmässig, wenn Sie doch in der Stadt sind, mit uns essen. Von ganzem und innigem Herzen Ihr

[Berlin,] 13. [Februar 1810.] H.

Ich habe diese Abschrift nicht durchsehen lassen können. Also verzeihen Sie Schreibfehler.

21.

Wegen des Joachimsthals sollen Sie morgen früh bestimmte Antwort haben. Die Sache ist wichtig und erfordert einige Ueberlegung.

Freitags, mein Bester, kommen Sie nach Belieben. Willkommen sind Sie immer und die ganze Sitzung hindurch, aber fordern will ich es nicht. Wenn Sachen vorkommen, wo Ihre Zustimmung besonders wünschenswerth ist, so werde ich sie warten lassen, bis Sie erscheinen. Doch kann dies freilich nur ausnahmsweise und selten geschehen. Eine Sache ist schlimm. Alle Sie mehr interessierende Sachen — Interna — hat Süvern[239] mit wenigen Ausnahmen, und er trägt, als ältester, zuerst vor, also zwischen 9 und 10 Uhr. Uhden[240], der dann folgt, hat meist Externa. Dies geradezu zu ändern, ginge, wie Sie selbst fühlen, nicht füglich. Vielleicht aber findet sich ein günstiger Anlass, den ich dann dazu benutzen werde.

Die Berg[241] ist in Verzweiflung, dass sie neulich Sie zu bitten vergessen hat.

Ich wünsche, Sie ässen Sonnabend mit Adam Müller[242] und einigen andern bei mir. Ich sage es so lange voraus, damit Sie Sich nicht versagen. Von Herzen adieu! Savigny[243] hat, bis auf den Abschied, angenommen. Ihr

[Berlin,] 19. [Februar 1810.[244]] H.

22.

Ich werde sobald als möglich, mein Lieber, mit Ihnen mündlich über die interimistische Instruction reden, und vielleicht schon morgen Nachmittag zu Ihnen kommen, da die Sache Eil hat.

Dass die Fassung derselben den Geist der Deputation lähmen sollte, wenn sonst nicht andere Umstände hinzutreten, glaube ich nicht. Es ist keine Stelle darin, die anzeigte, dass die Section sie bei den ihr gegebenen Arbeiten leiten wolle. Der wesentliche Unterschied zwischen dieser Interimistischen und der ersten Instruction besteht nur darin:

1. dass die jetzige bloss sagt: es bleibe der Deputation unbenommen, eigne Vorschläge zu machen, und die erste sie dazu aufforderte. Im Grunde gilt das gleich und ist nur darum geschehen, weil wirklich die erste Instruction die Deputation als eine Behörde darstellte, die ewig auf Verbesserung speculiren sollte, und in der Distinction zwischen

---

[239] vgl. anm. 37.
[240] vgl. anm. 22.
[241] vgl. anm. 18.
[242] Adam Heinrich Müller (1779—1829), 1806—9 in Dresden, 1809—10 in Berlin, seit 1811 in Wien, 1813 landescommissär in Tirol; vgl. Mischler allgemeine deutsche biographie 22, 501.
[243] vgl. anm. 13.
[244] vom selben tage ein brief an Goethe (s. 237).

der Art wie die Deputation und wie die Section wirken sollte, zu metaphysisch war.

2. dass die erste der Deputation auch Verbindung mit dem Publicum gab, was Sie selbst misbilligten.

An der Stelle des Erbrechens hat kein Mistrauen Schuld. Sie war auch in der ersten. Es war nur gut, das zu verfügen, weil sonst das ordentliche Halten des Journals so sehr erschwert wird. Auch bei den Regierungen erbrechen die Praesidenten alles was in alle Deputationen kommt, und auch ich erbreche die Sachen für den Cultus obgleich da Nicolovius[245], wie Sie in der Deputation, praesidirt und unterschreibt.

Glauben Sie mir, liebster bester Wolf. Weder ich, noch die Section haben Mistrauen, Sie vielmehr in uns. Allein da eine Instruction für lange Zeit ist, da man sie nicht ohne démenti, wenn sie einmal gegeben ist, einschränken kann, so war es weiser, sich jetzt so zu halten. Fangen Sie nur an, machen Sie nur viele Vorschläge proprio motu, man wird sie immer gern aufnehmen, und Sie werden mit voller Freiheit handeln. Kennen Sie mich denn als einen Menschen, der die Discussion zurückweist, oder fürchtet? Bei Andern stehe ich in diesem Rufe warlich nicht.

Süvern[246] hat mir bloss erzählt, wie ich mit ihm nach Frankfurt reiste, dass er Sie gebeten hätte, ihn mit ins Kloster zu nehmen, und dass Sie es versprochen. Ich habe nichts dazu gesagt; das ist Privatsache unter Ihnen, und wenn Sie ihn mitnehmen, so weiss Bellermann[247] aus meiner Verfügung, dass Sie und nicht Er der Commissarius sind. Glauben Sie mir auch hier, Lieber. Süvern hat bloss Lust gehabt, das Kloster zu sehn, nicht sich einzumischen, und hat nicht geahndet, dass Sie es anders nähmen.

Ich war heute bei Zelter in der Liedertafel, wo man aber für Gesang zu ernsthaft ist, und es ist voll 2 Uhr und mein Tisch liegt noch voll Sachen, die abgemacht werden müssen. Also eine herzliche Gute Nacht! Ihr

[Berlin,] 13. [März 1810.] H.

23.

[Berlin, Mitte März 1810.]

Verzeihen Sie, liebster Wolf, wenn ich Ihnen Ihre Erklärung, so angenehm mir im Ganzen ihr Inhalt ist, obschon sie noch niemand, als ich gelesen hat, wieder zusende, weil sie mir nicht deutlich ist, und ich nicht recht sehe, was Sie eigentlich meynen.

Die Frage der Section war, ob Sie

wie die Section wünschte, sobald es Ihre Gesundheit erlaubt, noch innerhalb des Jahres wieder eintreten und Ihre Directorial-Geschäfte übernehmen wollen? in welchem Fall Sie es der Section, wenn der Zeitpunkt käme, anzeigen müssten?

oder ob Sie dabei beharren, nur ausserordentliches Mitglied zu seyn?

Das Eine oder Andere muss ich Sie bitten bestimmt und klar auszudrücken, weil ich mich sonst in Verlegenheit befinde, das Directorat bei der Deputation, die schon in recht erfreulicher Thätigkeit ist, entweder für die Zwischenzeit, bis Sie wieder eintreten, oder für den ganzen Rest des Jahres gehörig einzurichten. Insofern müssen Sie auch meine abermalige Bitte entschuldigen.

Dass Sie auch als ausserordentliches Mitglied nach dem Ausdruck Ihrer jetzigen beiliegenden Antwort 'so weit es Ihre Gesundheits-

[245] vgl. anm. 36.
[246] vgl. anm. 37.
[247] vgl. anm. 79.

umstände erlauben' thätig seyn können und mögen, wünschen wir von Herzen, wenn Sie einmal nicht ordentlich wieder eintreten wollen.

Ich darf Sie wohl noch um Beschleunigung Ihrer Antwort ersuchen.

Von ganzem Herzen Ihr H.

24.

Ich muss also Ihre Eingabe officiell machen, und thue es, da Sie nicht anders wollen, übermorgen.

Was Zedlitz einmal für Sie gethan hat, weiss ich nicht. Warum werden Sie auch so räthselhaft? Was ich nur irgend kann, thue ich für Sie gewiss, mein liebster Freund.

Sie müssen die interimistische Instruktion der Deputation officiell empfangen haben. Da Sie bei Ihrem Beschluss beharren, muss ich sie mir baldmöglichst zurück ausbitten.

Meinen ersten freien Mittag bringe ich bei Ihnen zu.

Mit herzlicher Freundschaft Ihr

[Berlin,] 21. [März 1810.] H.

25.

Wie können Sie, mein lieber theurer Freund, über Ihre Lage in Sorgen seyn? Ich habe dieselbe so gesichert, dass, wer auch nach mir kommen möchte, nichts dran ändern kann. Ihre 3000 Thaler waren bisher auf Schlesische Klosterfonds fundirt. Darin lag eine Art Ungewissheit. Jetzt empfangen Sie 2100 Thaler aus der Universitäts, und 900 Thaler aus der AcademieCasse und ich begreife nicht, wie man, selbst mit bösem Willen, den gegen Sie niemand haben wird, Sie antasten könnte.

Ueber Ihre übrigen Verhältnisse, mein Theurer, sage ich nichts. Seit meiner Zurückkunft von Erfurt hat mir die Regulirung keiner Sache so am Herzen gelegen, als dieser. Trotz aller angewandten Mühe ist es mir mit Ihnen nicht gelungen. Ich habe Ihnen Ideen, die Sie gefasst hatten, nicht nehmen, kaum sie mildern können. Dass ich die Sache erst im letzten Augenblick aufgegeben, wissen Sie am besten.

Wie aber die Dinge jetzt sind, halte ich sie für Sie sehr gut. Ihre Krankheit, liebster Wolf, hat Sie trübsehender gemacht, als Sie sonst sind. Musse und Ruhe werden Ihnen Ihre frühere Heiterkeit widergeben. Kommt noch, was ich so sehr wünsche, eine litterarische Arbeit hinzu, so werden Sie Sich wieder glücklicher fühlen. Glauben Sie es mir, ein Geist, wie der Ihrige, bedarf einer starken, kräftigen, ihn ganz in Anspruch nehmenden Beschäftigung. Eine solche ist die in unsern Geschäften nicht. Nehmen Sie aber wieder eine mehr dieser Art vor, so wird Ihnen innerlich und äusserlich besser werden, und Sie werden aber auch vielleicht mit mehr Antheil zu uns zurückkehren.

Indess nehme ich mit Vergnügen Ihr Anerbieten gelegentlicher Thätigkeit an, und bitte Sie, nur immer mit sicherm und festem Vertrauen auf mich und meine herzliche Zuneigung zu Ihnen zu rechnen. Von ganzem Herzen

Ihr

[Berlin,] 10. April 1810. H.

WEIMAR. ALBERT LEITZMANN.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

29.
DER ALTE UND NEUE CURS IM LATEINUNTERRICHT.

Die kürzlich ausgegebene didaktik und methodik des lateinischen unterrichts von P. Dettweiler ist ein so inhalt- und gedankenreiches, dabei so sehr aus einem geiste und gusse gearbeitetes werk, dasz jeder gewissenhafte leser die verpflichtung gefühlt haben wird, sich zuvor mit dem ganzen einigermaszen abzufinden, ehe er kritisch bei einzelheiten sich aufhält. hieraus dürfte sich auch erklären, dasz das buch, soviel ich übersehen kann, bis jetzt noch wenig besprochen worden ist.

Sein panier entfaltet der geschätzte verfasser zur verständigung der leser, für die dies erst nötig war, gleich im vorworte. mit freudigem mut bezeichnet er seine arbeit als einen versuch, im anschlusse an die didaktisch-pädagogischen grundgedanken Hermann Schillers die forderungen des erziehenden unterrichts für das lehrfach des lateinischen bis ins einzelne durchzuführen und für dieses damit deren berechtigung zugleich und erfüllbarkeit im kleinen wie im groszen zu erproben.

Da der verf., geb. 1856, seit 1890 gymnasialdirector in Bensheim, die 'oft angefochtenen leitenden gedanken' der neuerungen, welche vom standpunkte des erziehenden unterrichts aus angeregt worden sind, mit überzeugtem eifer in seinem schulamte vielfach erprobt hat, so ist er in der günstigen lage, seinen lesern anstatt grauer theorie überwiegend mitteilungen aus seiner praxis und der seiner nächsten amtsgenossen bieten zu können. jeder wird das zu schätzen wissen, da eine auf mehrfachen versuchen beruhende erfahrung kennen zu lernen jedenfalls von interesse und gewinn ist.

Das lob, dasz der verf. die seine lehrerüberzeugung beherschenden grundgedanken mit entschlossenem mut und groszer folgerichtigkeit bis zu den abgelegensten winkeln des unterrichtsbetriebs im lateinischen durchgeführt hat, könnte nur parteiisches übelwollen

ihm versagen. darum darf seine arbeit, die in weiten kreisen zustimmung finden, bei vielen sogar helle freude hervorrufen wird, eine gewisse ehrenvolle beachtung auch von seiten derer beanspruchen, die tiefergehende grundsätzliche einwendungen zu erheben haben.

Dazu enthält die didaktik eine fülle von ratschlägen in der richtung auf beschränkung des lernstoffes, beseitigung der überwiegend mechanischen hausarbeiten, desgleichen lästiger dehnungen und sonstigen schlendrians, von denen jedermann ein gut teil als beherzigenswert ansehen wird. auch die wohlerwogenen winke wegen der auswahl und rechten nutzbarmachung der classenlectüre wird 'manchem etwas' bringen, wofür er dem verf. dankbar zu sein hat.

Nach diesen vorbemerkungen kann ich mich aber doch nicht enthalten, zwei grundsätzliche hauptbedenken offen auszusprechen, deren ich mich bei durcharbeitung des buches nicht habe erwehren können.

Das eine möchte ich in die worte zusammenfassen: eine meiner ansicht nach allzu starke betonung der erzieherischen seite auf kosten der wissenschaftlichen.

Der geehrte, auch auf grund persönlicher bekanntschaft von mir hochgehaltene verfasser und seine gesinnungsgenossen werden von dieser einwendung weder überrascht noch unangenehm berührt werden, in derselben eben nur einen protest der 'alten schule' sehen, die dem entschlossenen ja, also ein laues ja, aber gegenüberstellt. um jedes misverständnis fernzuhalten, erkläre ich von vorn herein nachdrücklichst, dasz auch für mich die erzieherische aufgabe des gymnasiums nach der seite der sittlichkeit, der religiosität, des patriotismus über der unterrichtlichen steht. den einflusz, den der lehrer im dienst und auszerhalb desselben in dieser richtung auf die jugend ausübt, halte auch ich für das wichtigste und verantwortungsvollste in seiner ganzen amtsführung. auf grund der in ein paar jahrzehnten von mir gemachten erfahrungen kann ich aber nicht umhin, von einer, so zu sagen, plan- oder programmmäszigen gesinnungsbearbeitung der jugend mir weniger nutzen zu versprechen, als geistliche und paränetisch angelegte lehrer dies gemeinhin thun. vor allem aber möchte ich keinem unterrichtsgebiete unter dem gesichtspunkte einer heilsamen beeinflussung der jugend den geringsten zwang angethan und dessen stoffe, soweit sie nicht solche behandlung von selbst herausfordern, der erzieherischen seelsorge direct dienstbar gemacht sehen. sowie der unterricht irgendwelche tendenz verfolgt, wird er dazu gedrängt, um der zu erzielenden wirkung willen die stoffe auszuwählen, zu verbinden und zu beleuchten, wie es eben zweckdienlich erscheint. nicht die geringste wahrheitsfälschung braucht dabei unterzulaufen, keine bewuste pia fraus, und doch nehmen sich die stoffe bei tendenziöser behandlung anders aus, als sie an sich sind. stelle ich aus Shakespeares historien die edlen gestalten und herzerquickenden scenen zusammen oder sentenzen von besonderer religiosität, so begehe ich keinerlei fälschung,

der völlig unkundige wird sich aber darnach eine schiefe vorstellung vom ganzen machen. will eine auswahl aus Quintus Curtius Rufus (s. 209) 'ein bild tragischer grösze. menschlicher verfehlung und menschlichen leides' vorführen, so geht sie sicher nur des schriftstellers eignen absichten nach. nimmt sie aber rücksicht auf eine gleichzeitige lectüre des Xenophon, auf die nachfolgende der Pompeiana und des Demosthenes (s. ebd.), so bringt sie etwas an das werk heran, das nicht in ihm liegt. gewisse züge von bundes- und mannentreue in Vergils Aeneide fordern von selbst zu einer paränetischen behandlung heraus, dafern man im unterrichte der profanen fächer eine solche überhaupt für angezeigt hält, aber andere stellen ähnlicher art beruhen auf uns fremden anschauungen, so dasz von des dichters empfinden zu dem unsrigen erst künstlich eine brücke geschlagen werden musz. eine vergleichung der oden des Horaz mit denen Klopstocks ist einfach schon deshalb natürlich, weil dieser sich an Horaz gebildet hat. eine bezugnahme auf Walther von der Vogelweide (s. 218) liegt, wie der verf. der didaktik ohne weiteres einräumen dürfte, bei Catull ebenso nahe als fern bei Horaz. den Germanen hat Tacitus nicht nur eine besondere schrift, sondern auch umfängliche abschnitte in den annalen und historien gewidmet. läszt der unterricht in deutschen schulen diesen partien eine bevorzugende beachtung zu teil werden, so befriedigt er zugleich ein patriotisches interesse und stellt stoffe ins licht, die auch des schriftstellers interesse in hohem grade erregt haben. benutzt man dagegen die Pompeiana u. a. zur 'einführung in volkswirtschaftliche begriffe', so kehrt man etwas heraus, was dem redner stark nebensache war. dasz seelsorgerliche und concentrationsrücksichten sein ganzes buch durchdringen, und namentlich die der classenlectüre gewidmeten gehaltreichen abschnitte, darf der verf. der didaktik von seinem standpunkte aus sich zum ruhme anrechnen. er konnte und durfte es nicht anders halten. meine bedenken sind somit nicht gegen ihn, sondern gegen ein system gerichtet, für welches, wie ich weisz, ganze scharen hochachtbarer pädagogen heutzutage mit einer gewissen begeisterung eintreten.

Da es sich hierbei um eine principienfrage von groszer tragweite handelt, so darf ich, um nicht verkannt zu werden, wohl mit einem allgemeineren bekenntnis heraustreten. die dienste, welche ein neunjähriger lateinunterricht dem deutschen, dem französischen, der geschichte, der religion usw. leistet, selbst wenn er es gar nicht darauf anlegt, veranschlage ich hoch; aber auf die frage: warum wird das latein noch immer am gymnasium mit einer so beträchtlichen stundenzahl betrieben? gebe ich, ohne schlagworte wie idealismus, formal bildende kraft u. dgl. auch nur in den mund zu nehmen, die antwort: weil die römische welt, ganz vornehmlich die letzten zeiten der republik und die anfänge der alleinherschaft, eine einzigartige culturhistorische bedeutung und bildkraft haben, insbesondere für christen und Germanen, und sodann, weil ein ge-

wisser grad von beherschung des latein für die gelehrten berufe noch jetzt unerläszlich ist. was ein 6—9jähriger lateinischer unterricht zukünftigen kaufleuten, ingenieuren und der misera contribuens plebs, die nur durch das berechtigungsmonopol an das gymnasium gelockt wird, etwa nützen könne, überlasse ich diesen selbst abzuwägen. jeden nachweis, dasz beim lateintreiben der natur der sache nach noch vieles andere nebenbei mitgelernt und geübt wird, heisze ich willkommen, aber nur wenn er nicht so gehalten ist, als sei die stellung des latein im gymnasiallehrplan an sich fragwürdig, werde aber gerechtfertigt durch die guten dienste, die es andern disciplinen leiste.

Bei dem, was für mich das weitab höchste ziel alles lateinunterrichts ist, bei der einführung in die römische culturwelt, wird man mir verstatten noch im besonderen zu verweilen, wobei ich naturgemäsz auf gesinnungsbildung und concentration wiederum einzugehen haben werde.

Da unsere gymnasialjugend nur einen sehr kleinen ausschnitt der römischen welt durch lectüre von quellenschriftstellern kennen lernen kann, eine auswahl sonach unerläszlich ist, wird in erster auswahl natürlich aller lesestoff von ihr möglichst fernzuhalten sein, den sie nach ihrer altersstufe entweder nicht verstehen oder nicht schmackhaft finden kann, desgleichen solcher, den sie nicht verstehen oder schmackhaft finden möchte. sodann wird ihr nichts vorgelegt werden dürfen, das nicht nach irgend einer seite ungezwungen für sie fruchtbar gemacht werden kann. es ist aber m. e. weder möglich noch nötig, dasz die letzte erwägung an allen schulen zu nahezu demselben ergebnis führe, nicht einmal wünschenswert, da sich zur vollen fruchtbarmachung einer schrift nicht alle lehrer gleichermaszen eignen. dasz bei der auswahl des lesestoffs für eine classe früher gelesenes, später zu lesendes, auch die parallele lectüre im griechischen mit in betracht gezogen wird, finde ich ebenso selbstverständlich, wie dasz lesestücke von hervorragender bedeutung für deutsche geschichte oder religionsgeschichte besondere beachtung finden auf die oder jene weise. aber allen derartigen rücksichten, so zu sagen, in usum Delphini möchte nur insoweit rechnung getragen werden, als die hauptrücksicht, die eindringliche und wahrheitsgetreue vorführung der römischen welt nach ihren wesentlichen seiten, das zuläszt.

Bei der aus Nepos, Caesar, Ovid zu treffenden auswahl gestehe ich erzieherischen, wenn man will, auch concentrationsrücksichten unbedenklich die entscheidende stimme zu, da von einer eindringenderen erfassung des altertums auf dieser noch mit den elementen der sprache ringenden stufe nicht wohl die rede sein kann, weiter hinauf aber entschieden nicht. wird Ciceros Cato maior als besonders geeignet angesehen, das agrarische stillleben vornehmer Römer von der gemütlich-beschaulichen seite kennen zu lernen, so kann mich die sorge darum, ob viel ethische oder philosophische nebenfrucht

dabei zu ernten ist, wenig bekümmern. erachtet man es für erforderlich, den beginn der fäulnis in Roms leitenden kreisen recht dramatisch vorzuführen, und hält man das Jugurthinum für die rechte schrift, um diesen dienst zu leisten, so würde ich darnach nicht fragen, ob mit dieser lectüre dem lehrer des griechischen, des deutschen, der geschichte usw. ein dienst geleistet wird. am liebsten wird natürlich ein rechter jugenderzieher bei heldenhaften patrioten wie bei gottesfürchtigen und frommen menschen verweilen. soll aber die wirrenreiche, blutgetränkte übergangszeit vom römischen freistaat zur monarchie, die dabei doch schon die saatkörner zur neuen weltreligion in sich trug, sich tief und getreu den jungen geistern einprägen, so gehört zum lichte viel schatten, zum erfreulichen viel häszliches: wüstes parteitreiben, schamlose ehr- und habsucht, heuchlerische hinterlist, brutale roheit, sittliche verkommenheit aller art. der hohe sittliche wert Ciceros im vergleiche zu der masse seiner standesgenossen, die reinheit eines Livius und Vergil, der adel eines Germanicus und Agricola hebt sich von solchem hintergrunde um so leuchtender ab. nur der, dem neben den bewundernswerten eigenschaften der Römer auch deren rücksichtsloser nationaler egoismus, stark ausgeprägte nüchternheit, geringachtung des reinen menschentums und nur äuszerlich überfirniszte roheit ernstlich nachgeführt worden ist, vermag es, die bedeutung von Ciceros schriftstellerei wie von Vergils Aeneide für das römische volk im rechten lichte anzusehen, an den satiren und episteln eines Horaz sich voll zu erlaben. nur für den, der durchschaut hat, wie häufig die auf italischem boden erwachsene stolz-bombastische rhetorik mit ihren schönen sentenzen und wohl berechneten gemeinplätzen nur eine gleisznerische hülle war, unter der unschöne gesinnungen sich verbargen, werden lateinische schriftstücke, in denen ein ehrliches gemüt schlicht und treuherzig sich äuszert, im richtigen glanze strahlen.

Auch darauf lege ich groszes gewicht, dasz die schüler von den wenigen hauptschriftstellern, über deren lebens- und bildungsgang wir eingehend unterrichtet sind — Cicero, Horaz, Tacitus —, zu denen ich zur vermittlung des zusammenhangs und um ihrer culturgeschichtlichen bedeutung willen gern noch Seneca, Quintilian und den älteren Plinius gefügt sähe, ein möglichst lebendiges und zugleich zutreffendes bild erhalten. über Caesar als weltgeschichtliche berühmtheit bin ich dabei ganz hinweggegangen. keinem schulmanne nehme ich es übel, um am beispiele des Horaz anzudeuten, wo ich hinauswill, wenn er gewisse fromme oder löblich loyale stellen in den oden stark accentuiert, meinethalben auch πυκνὰ ἔπη erbaulichen charakters an sie anknüpft. die thatsache aber, dasz der feinsinnig-liebenswürdige dichter von Venusia weder religion noch politik je sonderlich ernsthaft genommen hat und alles eher war als eine pathetische natur, möchte keinem oberprimaner zweifelhaft sein.

Das, was ich wünsche, erfordert ohne zweifel eine erheblich

ausgedehntere, im einzelnen auch nach etwas andern gesichtspunkten ausgewählte lectüre, als sie in der didaktik empfohlen wird. neben dem an sich unbestritten wertvollen ist m. e. manches heranzuziehen zur vervollständigung des bildes oder, um mich so stolz auszudrücken, zur culturgeschichtlichen abrundung des ganzen. reicht dazu die verwilligte stundenzahl schlechterdings nicht aus, so wird das hauptfach des gymnasiums, welches die rolle des bescheidenen am wenigsten zu spielen ursache hat, eine vermehrung der stunden verlangen mögen; jedenfalls aber wird es ablehnen dürfen, für alle möglichen modernen fächer noch vorspanndienste zu thun, insbesondere dem lehrer des deutschen die hälfte seiner arbeit abzunehmen. die beschränkung auf einen gar zu kleinen kreis mustergültiger schriftwerke erscheint auch aus praktischen gründen bedenklich. dasz die grosze mehrzahl der juristen, mediciner und vertreter der naturwissenschaften nach dem abgang von der schule heutzutage mit lateinischer lectüre sich so wenig befaszt, wie sie je ihren Racine, Corneille, vielleicht auch ihren Klopstock, Lessing wieder zur hand nimmt, gebe ich gern zu. aber manche thun es denn doch; die philologen, theologen und historiker aber bleiben mit dem latein in zusammenhang, gleichviel ob es sich um schriftsteller-, chroniken- oder gelehrtenlatein handelt. was sie dabei zu lesen bekommen, soweit es nicht ein barbarisches mixtum compositum ist, wird eher an alle möglichen späteren autoren als an Cicero und Caesar gemahnen. schon um dieser in der gegenwart noch vorhandenen bedürfnisse willen lege ich wert darauf, dasz die schule wenigstens ἐν παρόδῳ einiges von Seneca, Quintilian und dem älteren Plinius bietet als von den autoren, die für gewisse disciplinen lange eine hohe autoritative bedeutung nach seiten des inhalts wie der ausdrucksweise gehabt haben.*

Mein zweites hauptbedenken betrifft die zurückstellung des lateinschreibens hinter dem übersetzen aus dem latein in der didaktik.

Den geehrten verf. wird diese zweite einwendung ebenso kalt lassen wie die erste. indem er mit klarem bewustsein den schwerpunkt der übungen nach der seite der herübersetzungen gerückt hat, ist er auf widerspruch sicher gefaszt gewesen und wird von seinem standpunkte aus nicht in verlegenheit sein ihm zu begegnen. meinem seiner zeit in dieser zeitschrift (jahrg. 1891 II s. 4 ff.) ausgesprochenen und des weiteren begründeten satze, 'die gymnasiasten müsten latein schreiben, damit sie das gefühl bekämen, die sprache zu beherschen', setzt der verf. s. 47 in verbindlicher form, aber bestimmt den seinigen entgegen: 'dieses gefühl werden sie in ganz anderem umfange haben, wenn sie die schriftsteller ordentlich ins deutsche übersetzen und verstehen können.' ich könnte mich zu meinen gunsten zunächst auf den sprachgebrauch berufen. lobt man an einem manne, dasz er

* mehr hierüber im jahrg. 1891 II heft 5 dieser zeitschrift.

fremde sprachen beherscht, so will man damit wohl sagen, dasz er sie spricht und bis zu einem gewissen grade schreibt; sonst redet man von eingehender bekanntschaft, kennerschaft u. dergl. indessen der sprachgebrauch kann auf unmodernen anschauungen beruhen, auf diese stütze sei daher verzichtet. handelt es sich auch doch um mehr als einen bloszen wortstreit.

Es handelt sich um nichts geringeres als um das aufkommen eines neuen dogmas für den altclassischen sprachunterricht, das leicht einen siegeslauf durchs reich antreten kann, wenn keinerlei einrede erfolgt, zumal da viele beflissen sein werden, ihm die wege zu ebnen. Übertrage ich fremdsprachliches ins geliebte deutsch, so habe ich ein gegebenes, dafern ich es überhaupt verstehe, in einem material wiederzugeben, dessen behandlung mir von jugend auf geläufig ist. sagt mir die eine form der wiedergabe nicht zu, so wird sich eine reihe möglicher anderer mit leichtigkeit darbieten. habe ich dagegen in einer fremden sprache mit einer doch nicht ganz von mir beherschten grammatik, stilistik und synonymik zu schreiben, so sehe ich mich zunächst hilflos dem leeren papier gegenüber. gilt es doch, falls gar kein anhalt gegeben ist, gleichsam aus dem nichts zu schaffen. die erfindung des gedankens, die einkleidung in die sprachliche form, die weiterführung und die verknüpfung mit anderen gedanken, alles hat mein werk zu sein. der herübersetzer hat zunächst im vorhergehenden einen anhalt für das nachfolgende, einen weiteren in den im context für ihn vorhandenen bekannten gröszen, von denen aus bald mit sicherheit, bald vermutungsweise den unbekannten nachgegangen werden kann. alle diese vorteile sind für den lateinschreibenden nicht vorhanden. setzt man natürlich auf der einen seite den günstigsten, auf der anderen den ungünstigsten fall, stellt man einem nach eingedrillten regeln bequem zu schreibenden scriptum eine herübersetzungsaufgabe gegenüber, die sich ohne geist und geschmack gar nicht lösen läszt, so wird die zweite aufgabe natürlich dem schwerfälligen untermittelkopf leichter mislingen als die erstere. eine derartige gegenüberstellung wäre aber doch chicanös.

Im gewöhnlichen verlaufe des schuljahres pflegen nach meinen erfahrungen übersetzungen aus einer fremdsprache ins deutsche von geweckten köpfen als eine leistung angesehen zu werden, die sich bei einiger vorbereitung und einigem geschick ganz von selbst ergibt. in wesentlich anderem lichte, wie ich gern zugebe, erscheint der mehrzahl der schüler die forderung, bei der reifeprüfung unter erschwerenden umständen eine unbekannte fremdsprachliche stelle ins deutsche zu übersetzen. das unheimliche bei dieser leistung ist aber nicht die schwierigkeit an sich, sondern die immer wieder gemachte peinliche erfahrung, dasz landeskundige ignoranten von einem freundlichen genius über grosze schwierigkeiten ahnungslos hinweggeführt werden, während die trefflichsten schüler, von irgendwelcher ἄτη betroffen, vor völlig durchsichtigen stellen ratlos stehen.

Von der reifeprüfung ist ja hier aber nicht die rede, sondern

nur vom unterrichtsbetriebe. dasz ein hervorragender lehrer, wie es nach aller kunde der verf. der didaktik ist, die übersetzungen aus dem lateinischen in prima so verstandes- und geschmackbildend zu gestalten vermag, dasz die schüler hohen gewinn aus ihnen ziehen, bezweifle ich nicht im geringsten. gern gebe ich auch zu, dasz manches grammatische und stilistische exercitium erspart werden kann, wenn bei der herübersetzung auf die verschiedenheiten der lateinischen und deutschen sprachmittel nach bestand und verwendung planmäszig hingewiesen wird. eine grundverschiedene leistung bleibt es aber doch, eine Livianische periode unter anleitung in ihre bestandteile aufzulösen und in gefällige deutsche sätze umzugieszen, und deutsch gedachtes in die form einer künstlichen lateinischen periode zu bringen. erwägt ein scharfsinniger lehrer mit seinen schülern, wie natura, vis, ratio u. dergl. nach dem zusammenhang treffend und geschmackvoll übersetzt werden können, so leistet er ohne zweifel dem deutschschreiben damit gute dienste, insofern deutsches gefühl und deutscher geschmack ja doch beim herübersetzen die letzte instanz zu bilden haben. gilt es, 'wesen, kraft, eigenschaft' im zusammenhang passend lateinisch auszudrücken, so wird überwiegend latein dabei gelernt. so liegen doch wohl die dinge, latein zu lernen möchte aber des lateinschülers hauptanliegen sein.

Indem ich sonach den satz, den P. Dettweiler meiner angezogenen behauptung gegenübergestellt hat, beim besten willen nur als paradoxon anzusehen vermag, verkenne ich nicht das gewicht der a. a. o. von ihm erhobenen weiteren einwendungen: 1) die allerwenigsten schüler bringen es zu diesem gefühl der beherschung, 2) die wirkliche beherschung einer sprache zeigt sich erst im freien gebrauche derselben; den freien aufsatz hat man ja aber fallen lassen.

Für das schulgebiet, das ich am genauesten kenne, gebe ich satz 1 nur mit einschränkung zu. dasz lateinische reden und abhandlungen auch an unseren gymnasien in den letzten jahrzehnten den meisten schülern viel mühe gemacht haben und mäszig gelungen sind, läszt sich nicht in abrede stellen, wobei dahingestellt bleiben mag, wie viel schuld daran die unvermerkt immer gesteigerten anforderungen bezüglich des reinen classischen colorits gehabt haben mögen. um kostbare zeit und kraft nicht wesentlicherem zu entziehen, haben daher auch wir im königreich Sachsen zum leidwesen vieler nicht nur lehrer, sondern auch geistlichen, juristen und ärzte diese übungen in ihrer strengen form fallen lassen. freie aufsätze geringeren umfanges und leichterer art werden aber auch neuerdings recht häufig in befriedigender beschaffenheit geliefert, von manchen schülern nach eigner wahl an stelle von scriptis. je weniger herschaft über die sprache, um so weniger natürlich gefühl der befriedigung über diese herschaft. wie es in dieser beziehung an den einzelnen schulen stand und jetzt steht, darüber gibt es keine statistik. allzu ungünstig würden ihre ergebnisse kaum sein.

Zu 2) sage ich mit Horaz: est quadam prodire tenus, si non datur ultra. können und sollen kunstgerechte abhandlungen nicht mehr geliefert werden, so begnügt man sich eben mit schlichterem, nacherzählungen, inhaltsangaben, briefen, schmucklosen erörterungen leichter fragen. jedenfalls sorge man dafür, dasz die schüler eine sprache, die sie neun jahre lang betreiben, in den mund und in die feder nehmen, so bescheidenes auch dabei herauskommen mag. immer nur empfangen, empfangenes zerlegen, kritisieren oder in andere formen umgieszen musz doch bei einem frischen geiste den unwiderstehlichen trieb erwecken, in diesem stoffe nun auch einmal productiv zu sein. wird dieser trieb schon in unteren classen geweckt und von da an beiläufig — in viertelstunden und halben stunden — liebevoll gepflegt, so kann meines erachtens nur der ganz träge und stumpfsinnige secundaner vor der aufgabe zurückschrecken, beispielshalber ein deutsches märchen oder eine griechische heldensage dem lehrer, der in verständlichem latein die geschichte vorgetragen hat, daheim schriftlich nachzuerzählen. gern erinnere ich mich noch jetzt einer vertretungsstunde (wenn ich das éine aus meinem lehrerleben mitteilen darf), in der ich nach gründlicher vorbereitung meinen oberprimanern das wesentliche aus dem letzten jahre von Goethes Straszburger aufenthalt lateinisch ziemlich uno tenore vorgetragen hatte. die zusammenhängende nacherzählung gegen ende der stunde glückte den beauftragten schülern so überraschend gut, dasz sich augenscheinlich die ganze classe dadurch gehoben fühlte. wäre schriftliche wiedergabe verlangt worden, so würde sicher keiner über eine derartige forderung erschrocken sein.

Dem satze des verf. auf s. 239 'die übersetzungen in das lateinische können auf den oberen stufen zurücktreten' (andere stellen lauten bedenklicher) pflichte ich bei, wenn ich mich streng an den wortlaut halten und dabei vornehmlich an hausarbeiten denken darf. am liebsten würde ich für die häuslichen schreibübungen oberer schüler nur solche aufgaben gestellt sehen, die eine einigermaszen freie behandlung zumuten, zum mindesten eine wohl zu überlegende nachbildung oder umbildung gegebener texte. auch in den unter- und mittelclassen läszt sich von dem zur festen einprägung des grammatisch-stilistisch-lexikalischen lernstoffes erforderlichen drill viel im unterrichte abthun, so dasz wenigstens von obertertia an das mehr oder weniger mechanische schriftliche übersetzen von satzglied zu satzglied meines erachtens erheblich beschränkt werden kann zu gunsten bildenderer aufgaben, bei denen es auf die elementaren anfänge der compositio ankommt. sonach fehlt es keineswegs an berührungspunkten zwischen des verf. ansichten und den meinigen.

Über die meinungsverschiedenheit, welche zwischen uns besteht, keine silbe öffentlich verlauten zu lassen, wäre mir das liebste gewesen; lediglich das pflichtgefühl hat mir die feder in die hand gedrückt. in diesem lichte wolle der geschätzte verfasser der

didaktik auch die folgenden allgemeiner gehaltenen schluszbemerkungen ansehen.

Griechisch ist auf deutschem boden selbst in der zeit der humanisten gesprochen und geschrieben worden nur von einzelnen sonderlingen. dasz studierte männer, von den philologen abgesehen, nach der universitätszeit noch nach einem griechischen buche greifen auszer etwa dem neuen testament und Homer, gehört nachgerade zu den ausnahmen. unser griechischer unterricht trägt dem rechnung. er ergibt sich darein, dasz das 'gefäsz mit köstlicher narde' beim abgange von der schule meist zerschlagen wird, begnügt sich daher mit der sorge, dasz dann recht reichlicher wohlgeruch ihm entströme. das latein spielt eine andere rolle in unserem wissenschaftlichen leben; eine gewisse vertrautheit mit dieser sprache möchte der studierte mann bis ins greisenalter sich bewahren. danach halte ich kräftige betonung des her- und hinübersetzens auf allen stufen des gymnasiums für dringend geboten, für so dringend, dasz ein pactieren bezüglich dieses punktes für mich unmöglich ist, was man darnach auch von meiner schulpolitischen einsicht halten möge.

Die neuerlichen heftigen angriffe auf die altclassische seite des gymnasialunterrichts (s. 39 u. sw.) haben mich so wenig gleichgültig gelassen wie den verfasser der didaktik. ich segne sie, soweit sie wirkliche schäden bloszgelegt und störenden alten sauerteig ausgefegt haben. körperliche und geistige gesundheit, sammlung der interessen, anregung patriotischen sinnes, erziehung für das leben usw. sind wahrlich auch für mich losungsworte von heiligem ernst. aber dem immer stärker werdenden drängen nach herabdrückung des niveaus im lateinischen auf die linie, bis zu der heutzutage das griechische geführt wird (wobei ich den beginn des lateinischen mit untertertia als erstes und die einheitsschule als zweites gespenst im hintergrunde sehe), setze ich an einem früheren punkte mein non possumus entgegen, als die didaktik es thut. dazu drängt mich meine innerste fachmännische überzeugung. aber auch wenn ich die ganze angelegenheit nur als politiker ansähe, würde ich zu einem anderen verhalten nicht gelangen. so sicher die gymnasien von gewisser seite fortdauernd angriffe erfahren werden, bis ihr monopol gefallen ist, ebenso sicher werden die beiden auf keinem bahnhofe und an keiner börse zu verwertenden alten sprachen von den misologen so lange verunglimpft werden, bis sie in einen bescheidenen winkel der schule oder aus ihr hinausgedrängt sind. die 'amerikanisierende' richtung wird jedes zugeständnis, welches die alten sprachen machen, gern annehmen, aber nur als vorläufige abschlagszahlung. ein gymnasium, welches das latein in untertertia anfängt, mit einigen vierzig lateinstunden in summa sich begnügt und seinen oberprimanern auf grund einer übersetzung aus Cicero oder Livius die reife im latein zuspricht, ist wahrlich kein aus der luft gegriffenes schreckbild, sondern in naher, sehr naher sicht!

Für den teil von Deutschland, auf den sich meine amtserfahrun-

gen erstrecken, kann ich das nicht sagen; ich glaube sogar berechtigt zu sein, für ihn das vorhandensein einer nachhaltigen und tiefgehenden opposition gegen die hauptfächer des gymnasiums und ihren dermaligen betrieb in abrede zu stellen. einzelnen abfälligen zeitungsartikeln, vereinskundgebungen und in zwischenräumen erschienenen schmähschriften wird man doch nicht die ehre sonderlicher beachtung anthun. mir persönlich ist, wie ich ehrlich versichern kann, bei meinem ausgedehnten verkehr mit vertretern verschiedenster berufsarten ungleich häufiger der vorwurf entgegengetreten, dasz die gymnasien unseres landes den modernen forderungen zu viel nachgegeben hätten, als die gegenteilige. das mag zufall sein; jedenfalls sind die behelligungen, welche unsere gymnasien auch in der zeit der schulreformepidemie erfahren haben, so wenig bedrohlich und nachhaltig gewesen, dasz um ihretwillen im gefüge dieser schulen kein stein hätte verrückt zu werden brauchen.

Dem verfasser der didaktik als begeistertem philologen und anerkanntem fachmann auf dem gebiete der römischen litteratur wird es sicher nur erfreulich sein, aus diesem zeugnis, das leider nur als ein persönliches gegeben werden konnte, zu ersehen, dasz dem schifflein des latein bei uns dermalen meeresstille und glückliche fahrt in höherem masze beschieden ist als anderwärts, wo es anscheinend durch klippen und sandbänke hindurchsteuern musz. insoweit er die vorstehenden ausführungen aber als beachtlich ansieht, dürfte er mit mir das angenehme gefühl teilen, dasz unsere meinungsverschiedenheit sich lediglich um zwei principienfragen dreht, die jeder beantwortet, wie sie sich ihm darstellen und wie er vermeint sie beantworten zu müssen.

Dresden. Theodor Vogel.

30.

DAS KÜNSTLERISCHE IN DER SPRACHE.

Alle sprache geht an sich aus von concreten sinnlichen anschauungen und erhebt sich erst allmählich zu reinen oder abstracten begriffen. die sinnliche wirklichkeit, die uns umgibt, ist der alleinige boden, auf welchem der ganze bau oder organismus der sprache erwächst. weil die sprache ein erzeugnis des menschen ist, so ist es trotzdem falsch, ihn ganz allein und als solchen als urheber oder schöpfer derselben ansehen zu wollen. die sprache ist vor allem andern ein bild oder eine darstellung der welt in dem auffassenden spiegel unseres geistes. wie alle kunst zuletzt ein bild oder eine nachahmung der natur ist, so auch die sprache. es kommt überall weniger darauf an, wie die sprache in uns entstanden ist als in welcher weise sie den gegebenen inhalt der welt darstellt und aus sich reflectiert. die sprachgeschichte allein aber ist noch keineswegs eine

wahre und vollkommene wissenschaftliche erklärung der sprache. sie ist eine physiologie des lautkörpers der sprache, aber der geist, der in ihr lebt, wird durch sie noch nicht wahrhaft erkannt und begriffen. auf die blosze historische erklärung alles menschlichen allein wird in der gegenwart ein zu ausschlieszendes und übertriebenes gewicht gelegt. es ist gut, dasz wir jetzt wissen, dasz die sprache nicht, wie man früher meinte, durch den verstand oder das denken von innen heraus gemacht worden ist, sondern dasz sie sich von sinnlichen anfängen aus wie ein baum organisch und naturgemäsz weiter entwickelt hat. ihr ganzes leben ist zuerst ein unbewustes gewesen und alles, was wir jetzt bewustsein oder denken nennen, hat sich erst später als ein resultat oder eine frucht von ihr abgelöst. es gibt auch einen weg der geistig genetischen erklärung der sprache, dessen ausgangspunkt überall nur die ganz unmittelbare, frische und naive berührung des menschlichen geistes mit den gegebenen erscheinungen der auszenwelt sein kann.

Alles, was uns umgibt, sind zunächst nur einzelne dinge und ihre erscheinungen. deswegen zerfallen auch alle begriffe oder wortvorstellungen der sprache an und für sich nur in zwei classen, die als diejenigen der substanzen und der inhärenzen bezeichnet werden dürfen. wir nennen einen substantivbegriff dasjenige wort der sprache, welches nach der analogie eines sichtbaren einzelnen dinges von uns gedacht wird. diese auffassung gibt sich insbesondere auch in der verbindung des artikels als einer vertretung des zeigbaren dinges mit dem substantiv zu erkennen. wir vergessen hierbei an sich vollständig, dasz das substantiv in der regel nicht ein einzelnes ding, sondern eine ganze gattung für uns bedeutet. mittelbar aber kann dann auch jeder andere begriff der sprache, wenn er selbst gegenstand oder subject einer aussage ist, in die grammatische form eines substantivs umgewandelt werden, das rot, das leben, das entweder oder usw. jedes subject der rede ist daher für unsere auffassung eigentlich immer ein sichtbares einzelnes ding oder ein individuum. ja die sprache geht hierin noch weiter, indem sie durch die verbindung mit dem geschlechtscharakter jedem substantiv immer die eigenschaft einer lebendigen männlichen oder weiblichen und dem redenden subject selbst ähnlichen person verleiht. es sind daher an sich immer menschliche personen, welche als träger der sätze oder des inhaltes der rede auftreten. alle sprache ist gleichsam ein fortwährendes wirkliches sprechen einzelner menschlicher personen mit einander. jedes subject erzählt uns, was es selbst thut, denkt oder auszuführen scheint. alles geschehen wird menschlich lebendig aufgefaszt oder persönlich und anschaulich dramatisiert. wir sehen alles dieses vor uns wie auf einer wirklichen bühne im theater. die sprache ist wie ein schauspieler, der das leben nachahmt wie es ist und es uns in seinen einzelnen thaten in eingebildet sichtbarer weise vor augen führt. hiermit hängt auch die einrichtung zusammen, dasz das nächste oder unmittelbare prä-

dicat eines subjectes immer nur ein verbalbegriff oder ein wort der lebendigen beziehung und thathandlung sein darf. es widerspricht dem sprachgeiste durchaus, einen adjectiv- oder sonstigen nominalbegriff, der an sich immer etwas ruhendes oder einfach daseiendes bezeichnet, unmittelbar und ohne weiteres als prädicat mit dem subject zu verbinden, sondern die sprache hat hierfür das allgemeine mittel der copula oder des wortes sein erschaffen. auch wo dieses wort wie im lateinischen häufig ausfällt, ist es doch immer als an sich vorhanden zu denken und es gleitet die sprache auch hier nur wie durch einen sprung oder eine abbreviatur über dasselbe hinweg. es thut also auch hier das logische subject eigentlich immer etwas und es streckt von sich gleichsam einen arm aus, um dieses weitere oder entferntere prädicat damit zu ergreifen. persönliches substantiv und verbale beziehung oder thathandlung sind daher an und für sich immer die beiden allgemeinsten und wichtigsten kategorien der rede. sie müssen in einem jeden satze vorkommen und alles weitere schlieszt sich nur als eine ergänzung oder vervollständigung an ihr verhältnis an. alle sprache ist menschliches oder lebendiges geschehen und insofern eine hereinziehung der ganzen vorgänge der welt in die eigne lebenssphäre oder thätigkeit des menschen selbst.

Auch das ganze system der wortclassen hat seinen boden in den gegebenen verhältnissen der uns gegenüberstehenden objectivität. die sprache unterscheidet im ganzen die drei hauptclassen des nomen, des verbum und der partikel. ein jeder satz als solcher aber besteht zunächst nur aus dem substantivischen subject und dem verbalen prädicat. die wortclasse des nomens aber schlieszt auszer dem substantivischen gattungsbegriff auch den adjectivischen eigenschaftsbegriff in sich. dieser folgt in seiner flectierten behandlung durchaus dem mit ihm verbundenen substantivbegriff. dies ist notwendig und naturgemäsz, weil die eigenschaft an sich immer eine bleibende und ruhende merkmalsbestimmung des subjectes ist. das verbale prädicat dagegen, dessen inhalt eine zeitliche beziehung und vorübergehende thätigkeit ist, wird anders behandelt und als eine eigne wortclasse vom substantiv unterschieden. gleich hierin ist ein richtiger instinct und scharfsinn des echten sprachgeistes zu erkennen. die unvollkommenen sprachen, wie etwa das chinesische, kommen auch ohne diesen ganzen unterschied der wortclassen für die bezeichnung des denkens aus. an sich ist ein eigenschaftsbegriff wie etwa rot und ein thätigkeitsbegriff wie etwa gehen gleichmäszig eine erscheinung oder inhärenz an einem gegebenen ding oder subject. die sprache sondert beides von demselben ab, aber bemerkt sogleich den unterschied, der hierbei stattfindet. sie stattet den verbalbegriff mit ganz andern näheren merkmalen aus als den begriff des adjectivs. auf diesen geht sogleich der geschlechtscharakter des substantivischen subjectes über. dasselbe würde beim verbalbegriff ungeeignet sein, da dieser an sich immer nur eine vorübergehende oder gelegentliche erscheinung am subject ist. an der stelle des ge-

schlechtscharakters aber tritt hier das persönliche pronomen ein, d. h. es wird uns gesagt, ob das subject der handlung entweder ich, der redende, oder du, der angeredete, oder irgend ein dritter ist. auch dieser unterschied hat von der sprache eigentlich nicht mit notwendigkeit erschaffen werden müssen. wir brauchen streng genommen weder zu wissen, ob das subject ein mann oder ein weib noch ob es ein ich, du oder er usw. ist. alles dieses sind bestimmungen, die an sich nur das subject als solches angehen und sich nicht mit auf seine prädicate zu übertragen brauchen. es könnte an sich auch ganz gut heiszen: der ich, der du oder der es sagt. die sprache liebt es aber überall, das subject und das prädicat dadurch enger an einander zu binden, dasz sie auf das letztere irgend eine allgemeine bestimmung des ersteren überträgt. alle an der rede beteiligten sind ihrem bleibenden charakter nach entweder männer oder weiber, während die rede als thätigkeit sich an sich nur zwischen den beiden personen des redenden und des andern oder angeredeten vollzieht. alles über diesen ganz engen und nächsten kreis hinausliegende aber ist der sprache zuerst noch fremd gewesen. die dritte geschlechtskategorie, das neutrum, ist erst später entstanden und es ist jedes ding zunächst ohne weiteres mann oder weib, gleichviel welches gewesen. so nennt auch das kind jedes andere ding gleich einen mann oder ein weib und es hat auch alle religion nur davon ihren ausgang genommen, dasz der mensch in jeder andern sache eine ihm ähnliche menschliche person, gott oder göttin, mann oder weib erblickt hat. alles hat zuerst menschliche gestalt oder uniform tragen müssen. auch das dritte persönliche pronomen hat sich zuerst wohl nur aus den beiden andern entwickelt. ebenso ist auch der dual ursprünglicher gewesen als der plural. aus der wirklichen rede heraus ist eigentlich alles dieses andere entstanden und mit feinem sinne hat der echte sprachgeist hier den unterschied des verbalen und des nominalen prädicates erkannt.

Alle entstehung der sprache hat zuerst offenbar mit der bloszen lautarticulation ihren anfang genommen. diese ist selbst ein höchst wichtiger act und vorgang im menschlichen seelenleben gewesen. kein tier erhebt sich jemals zu einer klaren und scharfen unterscheidung der einzelnen elemente des lautes. unser alphabet ist eine erscheinung von hervorragender und fundamentaler bedeutung für die ganze geistige stellung des menschen. jedem einzelnen laut desselben wohnt eine bestimmte sinnbildlich geistige bedeutsamkeit für uns bei, etwa ähnlich derjenigen, welche auch die einzelnen farben für uns besitzen. es sind gleichsam tönende farbenerscheinungen, welche uns hierbei vor augen stehen und auch Heraklit im altertum hat schon die worte tönende bilder der dinge genannt. die sprache ist wie ein maler, der uns mit seinen farbenelementen ein lebendiges gemälde von der welt entwirft. mag das lautelement dann auch durch zufall oder convention die mannigfachsten verschiedenen bedeutungen annehmen, so ist in ihm doch immer etwas

sinnvoll und bedeutsam malerisches enthalten. insbesondere aber schlieszt sich der unterschied der beiden lautclassen der consonanten und der vocale immer in nachahmender weise an das verhältnis der beiden beschaffenheiten oder kategorien der substanzen und der inhärenzen in der äuszeren wirklichkeit an. in der ältesten nur aus consonant und vocal bestehenden wurzel oder ursilbe ist bereits die ganze sprache in nuce oder wie in ihrer ersten wiege enthalten gewesen. ein vorgang in der natur, wie das auffliegen eines vogels, ist das vorbild oder der anstosz für das hervorbrechen dieser silbe aus der seele des menschen gewesen. der consonant hat hierbei das ding oder den körper, der vocal die aus demselben hervortretende bewegung bezeichnet und es ist dieses die erste analytische aussonderung der welt in ihre allgemeinen beschaffenheiten gewesen. das spätere verhältnis von substantiv und verbum im satze ist durchaus dem verhältnis dieser beiden elemente der ursilbe verwandt oder conform. die sprache dringt von auszen her in die welt ein und löst dieselbe allmählich mehr und mehr in ihre allgemeinen elemente oder beschaffenheiten auf. alles menschliche ist mehr oder weniger aus einem erkennenden anschlusz oder einer beobachtung der natur entstanden. sprache, kunst und wissenschaft sind die drei allgemeinen bilder von der welt in der seele des menschen. die erste unter ihnen aber ist die altertümlichste und es ist eigentlich aus ihr zuerst alles andere geistesleben des menschen entstanden.

Die dritte wortclasse der sprache, die der partikeln, steht an sich, wie es scheint, auszerhalb alles geordneten syntaktischen verbandes in der rede da. die partikeln sind, wie es scheint, gleichsam formlose erratische blöcke, die aus der ältesten wurzelhaften urzeit der sprache in die gegenwärtige gestalt der rede übergegangen sind. sie stehen in der mitte der andern geformten redeteile da und bilden nur eine art von stummen wegweisern von dem einen dieser teile zu dem andern. es ist daher eigentlich immer ein problem, wie dieselben syntaktisch oder philologisch nach ihrer einordnung in die rede zu erklären seien. eigentlich kann jedes wort im satze nur zu einer von den beiden allgemeinen kategorien des subjectes oder des prädicates gehören. nomen und verbum allein bilden den formal geordneten oder sich aus sich allein zu einer logischen einheit zusammenschlieszenden inhalt der rede. die worte des formlosen oder isolierenden chinesischen sprachbaues sind im grunde alle nichts als partikeln, die ohne jede erkennbare beziehung zu einander dastehen und wo das denken nur sprungweise von dem einen zum andern fortgehen kann. dort gibt es überhaupt gar keine grammatischen kategorien oder allgemeine unterschiede der teile der rede. jedes wort kann ohne weiteres für alle möglichen kategorien functionieren. auch in diesem punkte aber hat der natürliche scharfsinn der sprache in unserer rede das richtige oder sachgemäsze getroffen. alle partikeln dürfen an sich oder inhaltlich genommen als inhärenzen an andern gegebenen teilen der rede aufgefaszt werden. die präposition

an z. b. vertritt, wenn ich sage: 'ich stehe am hause' den begriff oder die eigenschaft der auszenseite eines ortes. sie ist also an sich eine inhärenz an dem örtlichen charakter des substantivs haus. die aussage: 'ich stehe' aber streift gleichsam an dieser beschaffenheit des hauses vorüber und nimmt nur das dieselbe vertretende wort an in gestalt eines adverbiums zu sich, wodurch das verhältnis ihres subjectes 'ich' zu dem begriff des hauses angezeigt oder vermittelt wird. alle präpositionen sind an sich derartige örtliche inhärenzen an dem substantiv als an einem dinge im raume. hätten wir die präpositionen nicht, so würde die logisch-grammatische bezeichnung aller dieser verhältnisse nur schwer oder unmöglich sein. der Chinese würde in einem solchen falle nur etwa sagen können: haus — auszenseite — ich. die präpositionen sind abbreviaturen oder geberdenartige zeichen für eigentliche begriffe, welche ein substantiv vor sich ausstreckt, um seine örtliche stellung nach auszen hin anzuzeigen. ebenso sind die conjunctionen inhaltlich genommen inhärenzen an den ganzen sätzen oder gröszeren einheiten der rede, welche deren allgemeine verhältnisse nach auszen hin anzeigen oder betreffen. das wort wenn vertritt hier die eigenschaft einer bedingung und tritt als eine abkürzende geberde an die stelle dieses begriffes ein. auch hier würde der Chinese nur in schleppender oder unbehilflicher weise sagen können: bedingung: usw. — Auch die syntaktische stellung der interjectionen endlich ist in einer ganz ähnlichen weise zu erklären. eine interjection ist ein wort, welches für sich allein die stelle eines satzes ausfüllt. sie ist inhaltlich immer ein grammatisches prädicat, dessen ausgefallenes subject das 'ich' oder der redende selbst ist. im vocativ nimmt auch das substantiv und im imperativ das verbum die grammatische form einer interjection an. sage ich: Marce, so ist der eigentliche satz der: ego voco Marcum. da ich nun selbst da bin, so fällt das grammatische subject aus und es bezeichnet der vocativ nun wie durch eine geberde die stellung des Marcus als eines gerufenen. von derselben art ist auch noch manches andere in der sprache, z. b. die aufschriften an den häusern, etwa: kaiserliches oberpostamt. auch dieses ist grammatisch genommen eine interjection. eigentlich müste dastehen: dieses ist das kaiserliche oberpostamt. jetzt sagt gleichsam das haus zu mir: ich bin das kaiserliche oberpostamt. da also das logische subject selbst da ist, so nimmt dieses das prädicat wie eine lebendige aussage zu sich. alles dergleichen sind abbreviaturen oder stehen gebliebene reste und vertreter von vollständigen sätzen. die sprache erspart sich hierdurch mancherlei umwege und läszt gleichsam eine geberde an die stelle eines ganzen satzes eintreten. man musz philologisch genommen streng daran festhalten, dasz alle rede nur in einem λόγος oder einer verknüpfung von subject und prädicat bestehen kann. auch die partikeln sind prädicate oder inhärenzen an andern teilen oder elementen der rede. es wird in der wirklichen rede manches unterdrückt, was an und für sich zum inhalt des denkens gehört.

die sprache ist voll von geberdenartigen zeichen oder abkürzungen für die wege des denkens. alle flexionen zunächst sind geberden, durch die ein stammwort uns seine verschiedenen stellungen oder relationen zu erkennen gibt. alles dieses aber macht die sprache anschaulich, plastisch oder lebendig. nichts ist falscher als in der sprache nur ein totes zeichen für das reine oder abstracte denken an sich sehen zu wollen. der mensch glaubt mit seinem denken die sprache zu beherschen und willkürlich anwenden zu dürfen, während es vielmehr umgekehrt die sprache ist, welche ihn in seinem ganzen denken aus sich bedingt und beherscht. es scheint zunächst, dasz das denken nur in uns liegt und die sprache dann erst als ein äuszeres mittel der verständigung zu ihm hinzutritt. man sah früher die sprache als einen reflex oder ein product des reinen inneren denkprincipes an. jetzt weisz man, dasz die sprache nicht etwas gemachtes, sondern etwas historisch oder lebendig erwachsenes ist. das gilt aber nicht blosz von ihrem lautelement oder von der sinnlichen seite der γλῶccα, sondern auch von dem geistigen denken oder dem λόγοc derselben. dieses ist beides an sich immer zu einer untrennbaren einheit verbunden und es ist auch die älteste lautgliederung schon der erste anfang alles geistigen denkens gewesen. auch die sprache aber, wie sie jetzt vorliegt, ist immer ein gedankenmäsziges werk oder product der geschichte. ihre erscheinungen müssen erkannt und gedeutet werden nach ihrem geistigen wert und gehalt. die sprachen haben von ihrem ersten ausgangspunkt an überall andere wege für die bezeichnung des denkens eingeschlagen. im allgemeinen können alle sprachen in blosze ursprüngliche wurzelsprachen und in höhere oder formell ausgebildete wortsprachen unterschieden werden. das flectierte wort ist wie ein mensch mit beweglichen gliedern, der durch dieselben seine meinungen oder stellungen zu erkennen gibt. jeder sprache aber wird durch die von ihr erworbene bildung des geistigen denkens auch ein anderer stempel oder charakter aufgedrückt. alle cultursprachen haben daher immer einen höheren geistigen wert als diejenigen, welche auf dem standpunkt ihrer bloszen unentwickelten naturanlage stehen geblieben sind. unsere deutsche sprache aber darf in jeder beziehung als die höchste und am vollkommensten ausgebildete unter den neueren sprachen angesehen werden. sie hat insbesondere ein ganz eigentümliches gesetz der verbindung und stellung der worte, welches der echt deutschen eigenschaft der geordneten strenge und gründlichkeit des denkens entspricht. auch die wortstellung aber ist immer eines von den geberdenartigen oder grammatisch formalen elementen, auf denen der höhere und eigentlich kunstmäszige charakter der sprache beruht. das lautelement der sprache hat immer einen malerischen, ihre syntaktische ordnung aber einen geberdenartigen zug und charakter an sich. mit bloszer rein historischer erklärung der sprache aber ist es für uns oder für den standpunkt der philologie noch nicht gethan. alles in ihr ist nicht blosz

laut, sondern auch geist und lebendiger anschaulicher gedanke. ‚wir fragen auch bei einem kunstwerk nicht danach, wie es entstanden sei, sondern wie es uns das wesen der natur in anschaulicher und sinnvoller weise aus sich reflectiere. der mensch, die sprache und das kunstwerk sind einander überall ähnlich und bilden eine trias von erscheinungen, in denen sich das sinnliche und das geistige zu einer lebendigen geordneten einheit verbinden.

Leipzig. Conrad Hermann.

31.

VIER SCHULREDEN VON FRANZ KERN.

Die vier schulreden, welche auf den folgenden blättern mitgeteilt werden, sind die letzten, welche mein verstorbener vater bei der entlassung von abiturienten gehalten hat, die vierte, in welcher er vom glauben spricht, wenige wochen vor seinem tode, am 29 september 1894. sie schlieszen sich den bereits veröffentlichten an (zweite auflage, Nicolaische verlagsbuchhandlung, 1887; programme des Koellnischen gymnasiums 1891 und 1893), und es sind hiermit alle abiturientenreden, die er in Stettin und Berlin gehalten hat, gedruckt. aus seiner Oldenburger und Danziger zeit finden sich keine schulreden in seinem nachlasse mit ausnahme des nekrologs auf seinen früh verstorbenen freund und collegen Franz Bresler, der im osterprogramm des städtischen Danziger gymnasiums 1871 veröffentlicht worden ist. eine kurze besprechung, die Rud. Lehmann der letzten reihe der schulreden in der deutschen litteraturzeitung 1894 s. 1556 gewidmet hat, erfreute meinen vater noch wenige tage vor seinem tode. so sind wir sicher, dasz es auch in seinem sinne geschieht, wenn die letzten, die er gehalten hat, hier mitgeteilt werden.

Berlin. Otto Kern.

* * *

I.

Familie, freunde, staat.

(20 märz 1893.)

Sie verlassen heute, meine lieben jungen freunde, diese schule, und ein völlig anderes leben soll nun für Sie beginnen, eine zeit, in der Sie selbständiger und unter eigner verantwortlichkeit sich das erwerben und erringen sollen, was Sie zu männlicher thätigkeit tüchtig macht.

Manchem von Ihnen steht binnen kurzer zeit auch eine andere trennung bevor, nicht für immer, wie die von der schule, aber doch auf längere zeit und öfter sich wiederholend, die nämlich von Ihrer familie und damit zugleich auch von freunden, die Sie bisher gewonnen haben, und in deren gemeinschaft sich Ihnen manche lebensfreude erschlossen hat.

Ihr äuszeres verhältnis zur schule löst sich in dieser stunde gänzlich und für alle zeit; dasz aber in Ihren herzen ein inneres verhältnis zu ihr bleiben werde, das pietätsvoller dankbarkeit, das wünschen wir und dürfen es wohl hoffen; und sicher ist es, dasz Sie noch oft genug in späteren jahren deutlich empfinden werden, was Sie von ihr ins leben mit hineinnehmen, zum teil auch, was Sie noch hätten mit hineinnehmen können, wenn Sie gewollt hätten.

Mit der familie steht es ganz anders. das äuszere band wird nur vorübergehend und nie gänzlich sich lösen; denn auch in der ferne bleiben Sie mit ihr in steter verbindung; das innere aber, von der natur selber unlösbar geknüpft, das heiligste und schönste im menschlichen leben, bleibt fest bestehen; denn es beruht nicht nur auf dankbarer erinnerung an unzählige liebesbeweise, an viele glückliche stunden im elternhause, wohl auch an gemeinsam empfundenes und getragenes leid, sondern soll und kann von jahr zu jahr immer edler, freier, schöner werden. hier soll Ihr dank nicht nur als stilles reines gefühl im herzen ruhen, um sich vielleicht hier und da einmal in worten zu äuszern, hier musz der dank sich deutlich bethätigen dadurch, dasz Sie durch Ihr künftiges leben das glück der Ihrigen erhöhen, trübe schatten, die etwa darüber lagern, erhellen, vielleicht sogar einmal später durch Ihre männliche erfolgreiche thätigkeit drückende sorgen zerstreuen helfen. das wird sich natürlich je nach den verhältnissen, in denen Sie leben, ganz verschieden gestalten.

Eines aber gilt für Sie alle ohne ausnahme: Sie können durch das, was Sie in den nächsten jahren thun und treiben, was Sie sich aneignen oder verschmähen, arbeiten oder versäumen, leichtfertig genieszen oder mit sittlichem ernst von sich weisen, die schuld der dankbarkeit in alleredelster weise abtragen und den Ihrigen reinste und stolzeste freude bereiten, können aber auch berechtigte und fröhliche hoffnungen traurig zertrümmern, ja das tiefste herzeleid über die bringen, denen Sie doch zu unendlichem dank verpflichtet sind.

Für glück und ehre Ihrer familie sind Sie nun zum teil mit verantwortlich. jedenfalls beides empfindlich zu schädigen, dazu stehen Ihnen nun viele wege weit offen in dem, was Sie thun und was Sie unterlassen. bedenken Sie wohl, dasz durch alles, was Sie erreichen und was Sie verfehlen, helles licht fällt oder trübe schatten auf das leben derjenigen, die Ihnen vor allen die nächsten und teuersten sind.

Wie Sie nach dem scheiden von der schule im kreise der familie bleiben, so können Sie es auch in dem der freunde. hier aber ist das band kein unlösbares, und manchmal ist es besser, wenn es leise und allmählich sich löst und ein anderes dafür eintritt.

Mögen Sie nun aber die früh gewonnenen fürs leben behalten, mag später das verhältnis zu dem einen oder andern erkalten und mögen dafür andere Ihren herzen teuer werden: daran, dasz innige

freundschaft ein hohes, ein überaus wertvolles lebensgut sein kann, pflegen junge menschen am allerwenigsten zu zweifeln, und sie urteilen so mit vollem recht. doch, um vor enttäuschung, ja vor gefahren bewahrt zu bleiben, ist es doch gut, bei der wahl des freundes über das neue sich klar zu werden, was man von ihm erwartet und empfängt. es ist nämlich leider nicht so selten, dasz ein junger mensch durch die lebensansichten und lebensgewohnheiten, die er von einem andern aufgenommen und angenommen hat, auf bahnen gerät, die ihn weit, weit abführen von dem, was ihm als schönes und würdiges ziel einst vor der seele stand. im freundschaftsgarten können auch giftige pflanzen blühen. besser kein freund als ein gefährlicher freund. doch ist es nicht zu schwer, die von dorther drohenden gefahren rechtzeitig zu erkennen, wenn man nur die augen offen hält. und wer den segen an sich erfahren hat, den ein edler, kluger und tüchtiger freund uns bringen kann, der wird Ihnen von herzen wünschen, dasz Sie in Ihrem leben dieses segens nie zu entbehren brauchen.

Also Sie bleiben auch nach dieser abschiedsstunde, in der Sie mit ehren den kreis der schule verlassen, im kreise der familie und wohl auch der freunde; und wenn sich im laufe der nächsten jahre in Ihrem verhältnis zu diesen beiden kreisen etwas verändert, möge es dann immer etwas höheres und schöneres werden: die liebe zu den Ihrigen tiefer, ernster, fruchtbarer, die neigung zu den freunden und mitstrebenden reiner, besonnener, inhaltreicher!

Doch bald genug wird auch die zeit kommen, wo Sie in dem viel weiteren kreise, dem Sie alle durch Ihre geburt in gleicher weise angehören, und in dem Sie täglich und stündlich leben, ich meine, in der gesellschaft, im staate und reiche nicht mehr blosz empfangende und genieszende sein werden, wie bisher, sondern selbst energisch und gewissenhaft mitzuarbeiten und mitzugestalten haben an dem, was für das allgemeine wohl zu leisten das gegenwärtige bedürfnis verlangt.

Dazu sich fähig und geschickt zu machen, ist nun Ihre allernächste aufgabe, deren glückliche lösung wir von Ihnen hoffen. sie wird Ihnen aber zu der gewünschten zeit und mit dem ersehnten erfolge nur dann gelingen, wenn Sie den stunden der erholung, die jeder Ihnen von herzen gönnt, nicht allzu weite ausdehnung geben und sie nicht mit solchen freuden erfüllen, die unlustig und ungeschickt machen für die arbeit der folgenden tage. die anforderungen an tüchtige berufsbildung sind heute hoch genug und die lücken darin später sehr schwer auszufüllen.

Die vorbereitung dazu wird bei Ihnen eine ungemein verschiedene sein, weil die berufszweige, die Sie sich erwählt haben, weiter auseinander liegen, als sie sonst wohl in einer abiturientengeneration zu liegen pflegen.

Während die einen lernen wollen häuser zu erbauen und maschinen zu construieren, wollen andere sich tüchtig machen,

mit dem unzähligen heer der krankheiten zu kämpfen, die den menschlichen organismus bedrohen. diesem schwebt als künftige lebensarbeit friedliche kaufmännische betriebsamkeit vor, jenem todesmutiger kampf mit feinden des vaterlandes. andere haben sich als beruf erwählt die pflege des rechts oder die mitteilung wissenschaftlicher erkenntnis oder die erleuchtung der menschenseele mit dem himmlischen licht, das aus gott selber geboren ist.

Wie unendlich verschieden all diese lebensarbeit, wie sehr verschieden also auch die wege, die zu wandeln sind, damit diese arbeit einst mit glücklichem erfolg geleistet werden könne! überall aber ist gleich nötig kräftiges und dauerndes wollen, überall gleich nötig ernstes verzichten auf manche störende lust oder bequemlichkeit. das gilt von der vorbereitung auf den beruf und gilt nachher auch von der berufsthätigkeit selber.

Es ist ein schönes und stolzes wort, das bei Thukydides die korinthischen gesandten zu den Spartanern von den Athenern sagen: 'ihnen gilt nichts anderes als fest und hochgenusz als stets ihre schuldigkeit zu thun.'

So thun denn auch Sie nach dem masze Ihrer kraft stets Ihre schuldigkeit; erfüllen Sie treu Ihre pflichten gegen die familie und Ihre freunde, gegen den staat und das reich. doch vergessen Sie auch nicht, dasz es noch ein anderes reich gibt jenseits aller irdischen mühen und sorgen und erfolge, das gottesreich, in dem allein dauernder friede und unzerbrechliches glück zu finden ist.

Wohl dem menschen, der innig davon überzeugt ist, dasz gottes wille ihn durch lust und schmerz leitet, dasz seine macht es ist, die das rastlose, gierige verlangen des menschenherzens in heilige stille tauchen kann, so dasz wir thun, was andern frommt, und einmal in frieden uns zur ruhe niederlegen können, wenn wir müde geworden sind vom wandern.

Wohl auch Ihnen, wenn solche empfindungen, die von begriffen nicht umspannt werden, durch worte kaum angedeutet werden können, Ihre herzen erfüllen und Sie begleiten auf Ihrem ganzen lebensgange, in freud und leid, in der mühe wie in der musze, — Sie begleiten auch schon in den so schönen, aber auch so bedeutungsschweren jahren, denen Sie, von uns scheidend, nun mit fröhlichen hoffnungen entgegengehen.

II.

Brief an die Römer, cap. XII.

(27 september 1893.)

Ihre gedanken, meine lieben jungen freunde, sind heute vorwärts gerichtet in eine zukunft, deren bild mit hellen, freundlichen farben vor Ihrer seele steht. und in der that, es gibt im menschlichen leben nicht allzu viel tage, in denen man so, wie Sie heute, auf ein ganz anderes leben vorwärts schauen und ganz von neuem wieder anfangen kann.

Sie haben jetzt vorstellungen von manchen fröhlichen stunden, erfüllt von heiterer jugendlust, denen Sie entgegengehen, und wer wollte es Ihnen verübeln, dasz Sie fröhlich sind in solcher hoffnung. wem seine eigne erinnerung stunden dieser art für alle zeit festhält, wie sollte der Ihnen nicht von herzen wünschen, dasz die jetzt vor Ihnen liegenden jahre nicht zu arm sein mögen an solchen zeiten, in denen Sie sich freuen mit den fröhlichen.

So weit kennen Sie aber, so jung Sie sind, schon jetzt das menschliche leben durch fremde erfahrung und wohl auch durch eigne, dasz Sie wissen, dasz nicht jede lust und freude wünschenswert und heilsam ist, dasz es vielmehr freuden gibt, welche die jugendliche seele verunreinigen und sie hinabziehen in das niedrige und gemeine, dasz es freuden gibt, die aussehen wie herliche lebensblüten und doch als traurige frucht nichts anderes bringen als quälende reue. Sie wissen auch, dasz eine lange reihe von sogenannten schönen tagen für jeden menschen, der zwecke erreichen will, das unerträglichste ist, weil es hemmt in dem, was wir ernstlich wollen, und unsere zukunft oft ganz anders gestaltet, als wir sie hoffnungsvoll träumten.

Sie müssen wissen, was zu Ihrem frieden dient. das gestern sollte stets klar und offen vor uns liegen, wir dürfen nicht mit mismut und bedauern oder gar mit beschämung darauf zurückblicken, wenn wir heute kräftig und frei wirken wollen.

Möge also die hoffnung auf die vor Ihnen liegenden freuden jetzt und später begleitet sein von der überzeugung, dasz es nichts ist mit den freuden, ja oft schlimmer als nichts, wenn das edle masz dabei fehlt, die klare besonnenheit, die von den alten mit recht so hoch gepriesene sophrosyne. lassen Sie sich von dieser immer leiten, wo lebensfreude sich vor Ihnen aufschlieszt, so haben Sie damit eine wichtige bedingung geschaffen für Ihr lebensglück.

Aber wer sagt es uns, wer verbürgt es Ihnen, dasz wir immer nur tagen entgegenleben, an denen es sich darum handelt, was wir von freuden, die sie etwa in sich tragen, annehmen oder ablehnen sollen? sie bringen auch leiden, trauer, entbehrungen. da ist dann von behaglichkeit keine rede mehr, geschweige denn von bunter, fröhlicher lust. — Sie kennen Goethes wort von der welt, dasz sie nicht aus brei und mus geschaffen ist, dasz es harte bissen zu kauen gibt, die wir verdauen müssen, wenn wir nicht ersticken wollen. da hilft also keine besonnenheit, da hilft nur tapferkeit und geduld. mögen Ihnen die nicht fehlen, wo das leben Sie härter anfaszt, als wir alle es Ihnen wünschen. wie Sie besonnen sein sollen in dem genusz der lebensfreuden, so sollen Sie auch tapfer sein und geduldig in der trübsal.

Aber im leben gilt es doch nicht blosz, freuden maszvoll sich anzueignen und leiden tapfer und geduldig zu ertragen; wir haben doch nicht blosz abzuwarten, was die zukunft uns gutes bringt und schlimmes: wir müssen vor allem durch eignes thun unserm

leben erst seinen wertvollen inhalt geben, frei schmieden am eignen glück, nicht träge sein in dem, was wir thun sollen. was von freuden uns ohne unser zuthun entgegenblüht, welche leiden uns unverschuldet treffen, das alles steht weit zurück hinter dem, was wir durch unser thun und lassen uns selber bereiten. ein groszer gedankenlyriker sagt mit vollem recht:

> Gott hat die welt geschaffen
> und dich darein;
> doch deine welt zu schaffen,
> dies werk ist dein.
> . . . .
> Gott hat dich nicht geschaffen
> zu pein und lust;
> du selber schaffst dich selber
> zu lust und pein.

Sie werden die wahrheit dieser verse wohl schon an sich und Ihrem leben erfahren haben, werden ein bewustsein davon haben, welches reine und tiefe glück in erfolgreicher arbeit beschlossen liegt, wie viel leid wir uns selber anthun können, wenn wir unser leben verkehrt einrichten, wenn wir mit begierde aufsuchen, was wir fliehen sollten, und unlustig uns dem entziehen, was wir mit eifer hätten erfassen sollen.

Vor Ihnen liegen jahre, auf die so recht Goethes worte passen:

> Mein erbteil, wie herlich weit und breit!
> die zeit mein besitz, mein acker die zeit.

denn welchen wert hätte wohl die zeit, wenn sie nur unser besitz wäre, wenn sie nicht zugleich unser acker sein könnte! gewis stehen im felde der zukunft stets die schönsten saaten, und gewis können sie nicht gedeihen ohne gottes sonne und seinen befruchtenden regen. aber wie sollen sie aufspRieszen, wenn treue menschliche arbeit nicht gepflügt und gesäet hat. hoffen Sie immer das beste — das ist menschlich und ganz besonders jugendlich — aber thun Sie auch immer das beste, was Sie thun können, das heiszt, entschlieszen Sie sich zu einem arbeitsamen und gedankenvollen und, wo möglich, fein empfindenden leben.

Der letzten eigenschaft habe ich die einschränkung hinzugefügt 'wo möglich', weil ich weisz, dasz es nicht jedermanns sache ist, ästhetisch zu empfinden und an kunstwerken inniges, selbständiges wohlgefallen zu haben. aber das arbeitsame und das gedankenvolle leben gilt für Sie alle bedingungslos, das arbeitsame, weil es für jeden menschen ohne irgend eine ausnahme pflicht ist, das gedankenvolle, weil Sie heute aus einer schule entlassen werden, in der Sie die grundlagen höherer geistesbildung sich zu eigen gemacht haben.

Wie weit, wie eng nun künftig der kreis sein mag, in dem Sie zu wirken haben werden — es kommt so viel darauf nicht an und gewis weniger, als die eitelkeit uns einreden möchte, wenn wir nur still und unerschlafft im kleinsten punkte die höchste kraft sammeln

und davon überzeugt sind, wie fruchtbar der kleinste kreis sein kann, wenn wir ihn wohl zu pflegen wissen.

Aber wo Sie auch später im leben stehen mögen, verlangt wird von Ihnen einmal selbständigkeit des urteils, sowohl in Ihrem besondern beruf wie in Ihren politischen, socialen, religiösen meinungen. der dröhnende ton der phrasen, von denen keine partei frei ist, sollte Sie nie betäuben; das glitzern der schönen redensarten, die Sie auf allen seiten zu hören bekommen, dürfte Sie nie so blenden, dasz Sie die wirklichkeit darüber verkennen. ringen Sie Ihr leben lang ehrlich und treu nach der erkenntnis der wahrheit, und geben Sie dann dem, was Ihnen als wahrheit gilt, klaren, bestimmten ausdruck, unverzagt und unerschrocken, aber auch rücksichtsvoll gegen andere ehrliche überzeugungen.

Das letzte ziel aber, das jede menschliche arbeit haben sollte, ist beförderung des allgemeinen wohles, des sieges reiner menschlichkeit. nehmen Sie nicht teil an bestrebungen, in denen engherzigkeit und hasz und neid ihre traurigen rollen spielen, sondern halten Sie, so viel an Ihnen ist, mit allen menschen frieden.

Es gibt aber noch ein ziel, ein höchstes und letztes im leben, zu dem die gemeinsame menschliche arbeit nicht führen kann, nach dem aber die einsame menschenseele verlangt mit inbrünstiger sehnsucht, das ist der friede mit gott, das ist die überzeugung, dasz über uns waltet der gute, der wohlgefällige und der vollkommene gotteswille. 'von oben herab kommt ein göttlicher lebensstrom, der die menschenseele erfüllt und weiht, der von da zu seiner quelle zurückkehrt, um den segensreichen lauf fort und fort wieder zu beginnen. gnade nennen wir den strom, wenn er vom himmel herniederflieszt, glaube, wenn er heilend und beseligend in uns waltet, gebet, wenn er aufsteigt, woher er gekommen, denn in gott leben, weben und sind wir.'

Die meisten von Ihnen werden die quelle erkannt haben, aus welcher der gedankengang geflossen ist, der meine rede beherscht hat. aber auch die, welchen die quelle fremd ist, haben gewis empfunden, dasz diese mahnungen ebenso schlicht wie einleuchtend sind, dasz diese lebensziele allen menschen vorschweben sollten.

Ich stelle die mahnungen kurz zusammen: seid fröhlich in hoffnung, geduldig in trübsal. seid nicht träge in dem, was Ihr thun sollt. so viel an Euch ist, habt mit allen menschen frieden. haltet an am gebet, so dasz Ihr Euch fügen lernt in den guten und vollkommenen gotteswillen.

Diese worte gebe ich Ihnen mit auf die neue lebensbahn. wenn Sie nach ihnen leben, so werden Sie männer werden, die in lust und leid des daseins das rechte zu finden wissen, die durch ihre lebensarbeit und lebenshaltung das allgemeine wohl fördern und in sich den gottesfrieden tragen, der uns tröstet im schmerz und alle irdische freude verklärt mit seinem reinen himmelsglanze.

III.

Humanität.

(21 märz 1894.)

Im jahre 1794, also gerade vor hundert jahren, schrieb Herder in dem entwurfe einer schulrede, die er in dem Weimarer gymnasium vor den ferien gehalten hat, die worte nieder: '(die schule) ist (dazu) da, dasz sie aus kindern und jünglingen menschen bilde, menschen, die jede edle kraft ihrer seele kennen und anwenden, die ihre zeit, die schönste zeit des lebens wohl anwenden lernen, die nicht nur grundsätze, sondern durch übung selbst fertigkeiten erlangen, aus sich selbst alles das zu machen, was einst in jedem menschlichen, häuslichen, bürgerlichen beruf ihre pflicht und ihre eigne glückseligkeit von ihnen fordert. darum heiszen die schulen instituta humanitatis; darum heiszen die wissenschaften, die hier gelehrt werden, humaniora. hat ein junger mensch in der schule humanität gelernt, so wird er auch auf der universität ein gesitteter, fleisziger, ehrliebender mensch bleiben und sich zu seiner bestimmung fortbilden; er wird in jeder bestimmung, wozu ihn neigung, gelegenheit und bedürfnis treiben, der werden, der er werden soll; denn er hat in der schule, was er da sein sollte, zu sein gelernt.'

Dieser hinweis Herders auf die humanität als auf das ideal unseres lebens, meine lieben jungen freunde, eine gedankenrichtung, welche seine schon vorher geschriebenen ideen zur philosophie der geschichte der menschheit beherscht und ebenso die ein jahr nach jener schulrede veröffentlichten briefe zur beförderung der humanität — diese mahnung Herders ist auch jetzt, nachdem hundert jahre verflossen sind, wahrlich nicht überflüssig geworden, weder für die das gymnasium besuchende und von ihm scheidende jugend, noch für gereifte männer in lebensstellungen aller art.

Freilich müste sie als überflüssig schon vor hundert jahren gegolten haben, wenn Schiller durchaus recht gehabt hätte mit den begeisterten versen, die er fünf jahre vor der Herderschen rede gedichtet hat, ich meine die anfangsstrophe der 'künstler':

> Wie schön, o mensch, mit deinem palmenzweige
> stehst du an des jahrhunderts neige
> in edler stolzer männlichkeit,
> mit aufgeschlossnem sinn, mit geistesfülle,
> voll milden ernsts, in thatenreicher stille,
> der reifste sohn der zeit,
> frei durch vernunft, stark durch gesetze,
> durch sanftmut grosz und reich durch schätze,
> die lange zeit dein busen dir verschwieg,
> herr der natur, die deine fesseln liebet,
> die deine kraft in tausend kämpfen übet
> und prangend unter dir aus der verwildrung stieg!

allerdings die von Schiller schon damals mit recht gerühmte herschaft über die natur hat sich mit nicht zu ahnender schnelligkeit

in unserm jahrhundert sogar sehr erheblich gesteigert, und der stolz und die freude darüber bleibt berechtigt, wenn auch in den letzten jahren erfindungen zu solchen zwecken angewendet worden sind, die nur ganz unmenschliche barbarei sich setzen kann. die möglichkeit und die wirklichkeit solcher anwendung des nützlichen zu schädlichem und nichtswürdigem thun hat ja zu allen zeiten bestanden.

Aber was sonst Schiller in seinen schwungvollen versen von der menschheit seiner zeit rühmt, an des jahrhunderts neige, war wirklich nur in einzelnen menschen, wie es auch jetzt ist; im allgemeinen stand damals nicht die menschheit auf der von ihm gerühmten höhe, wie sie auch jetzt nicht darauf steht, wo in wenig jahren das neunzehnte jahrhundert zu ende geht.

Schon als es anfieng, hat auch Schiller ganz anders von dem zustande der menschheit zu seiner zeit geurteilt und zwar so geurteilt, dasz die grosze änderung in den politischen verhältnissen keineswegs als ausreichende ursache der änderung des urteils gelten kann. jetzt späht Schiller auf der ganzen, weiten erde umsonst nach dem seligen gebiet, wo die schöne jugend der menschheit blüht; jetzt scheint es ihm, dasz auf dem unermessenen rücken der welt nicht raum sei auch nur für zehn glückliche. er schlieszt sein gedicht (der antritt des neuen jahrhunderts) mit der strophe:

> In des herzens heilig stille räume
> must du fliehen aus des lebens drang.
> freiheit ist nur in dem reich der träume
> und das schöne blüht nur im gesang.

Wobei aber der geniale dichter sich beruhigte und sich beruhigen durfte, das hat für uns, das hat für Sie, meine lieben jungen freunde, die Sie heute zu schlichter lebensarbeit oder vielmehr zu der vorbereitung darauf aus der schule entlassen werden, kaum irgend welche bedeutung. Schillers leben in dem reich der träume, seine schöpferische lebensarbeit, sein wirken für humanität und gesittung wiegt die gewissenhafte und tüchtige arbeit vieler tausende auf zur beförderung der humanität. was er dafür gewirkt hat und noch wirken wird, ist ganz unermeszlich und völlig unberechenbar.

Mit uns, mit Ihnen steht es ganz anders; wir müssen in den kleinen kreisen, in denen wir leben und Sie leben werden, treu und unermüdlich unser bestes thun, um das menschliche leben, so weit es uns in unserm kurzen dasein berührt, immer menschlicher zu gestalten. denn dasz in unserer zeit, in unserm lande schon von einer verwirklichung des ideals der humanität nicht gut die rede sein kann, welcher unbefangene und klar denkende, von vorurteilen nicht verblendete könnte das in abrede stellen?

Jedenfalls regiert da noch nicht die humanität, wo geringschätzung und abneigung auf der einen seite besteht gegen menschen, wenn auch ihr lebenswandel rein und vorwurfsfrei ist, und auf der andern seite manche überhebung und ausbeutung der mitmenschen zu beklagen ist. diese vorurteile, diese lebensrichtungen beherschen

nicht nur viele gereifte menschen, die für ihr thun und reden volle verantwortung tragen, sondern dringen leider auch allmählich hinein in die unverständige, gedankenlose jugend.

Humanität bildet sich nach Herder da, wo die menschen jede edle kraft ihrer seele kennen und anwenden. derselbe gedanke ist wohl auch enthalten in den worten, die man für seinen wahlspruch erklärt: 'licht, liebe, leben', die auf seinem grabstein in Weimar zu lesen sind. wie er die drei worte hat aufgefaszt wissen wollen, weisz ich urkundlich nicht; aber ich deute sie mir, hoffentlich in seinem sinne, so, dasz er nur da, wo licht, helles, klares licht in der gedankenwelt leuchtet, und liebe, also über die selbstverständliche gerechtigkeit hinaus wohlwollende, thätige teilnahme an dem geschick anderer in den gemütern vorhanden ist, dasz da und nur da leben, wirklich menschliches leben, also humanität vorhanden ist.

Denn was sind die edlen kräfte unserer seele, das heiszt die kräfte, welche die menschliche seele weit emporheben über die tierische? auf dem gebiete des wollens ist es der sinn für das recht und die herzensgüte, auf dem des gefühls das innige wohlgefallen an allem, was schön ist, und damit zusammenhängend das freie phantasievolle schöpferische spiel in der hervorbringung des schönen, endlich auf dem gebiet des denkens das streben nach wahrheit auch da, wo sie gar keinen praktischen nutzen hat, ja selbst da, wo es uns schmerzlich ist, sie einzusehen und gelten zu lassen.

Demnach erkennt der nicht die edle kraft seiner seele oder wendet sie wenigstens nicht an, der nur nach so viel erkenntnis verlangt, als nötig ist, um seine bedürfnisse zu befriedigen und sein leben vor gefahren zu sichern. auch derjenige weisz nichts davon, den seine phantasie nie erhebt in das reich der schönheit über das augenblickliche, beschränkte leben hinaus. am allerwenigsten aber ist menschlich, ist human die rücksichtslose, ungerechte behandlung anderer menschen, das alleinige streben nach eigner lust, das mitleidlose gehenlassen, die völlige unbekümmertheit um fremdes leid.

Nun, meine lieben jungen freunde, wir entlassen Sie mit der hoffnung, dasz Sie alle, welchem studium, welchem beruf Sie sich auch immer zuwenden mögen, treue mitarbeiter werden an dem groszen, wahrhaft vornehmen werke, das den sieg der humanität zu seinem letzten zwecke hat. entschlieszen Sie sich dazu, so haben Sie lichten, klaren sonnenschein gewählt statt trüber dämmerung, blütentreibende frühlingswärme statt eisigen winters, ein reich des friedens statt des unseligen krieges aller gegen alle.

Für Ihr künftiges leben haben Sie hier die fundamente gelegt. erbauen Sie nun darauf ein wohnliches haus, von dem auch auf andere menschen glück und segen ausgeht. samen sind in Ihre seele ausgestreut worden mancherlei art. mögen sie aufgehen und emporwachsen und blühen und frucht bringen zum heile der menschheit, zur freude Ihrer angehörigen, zum frieden Ihrer eignen seelen.

IV.

Vom glauben.

(29 september 1894.)

Sie würden, meine lieben jungen freunde, heute hier nicht so vor mir stehen, wenn die königliche prüfungscommission nicht über Sie hätte urteilen können, dasz Sie das vorgeschriebene masz des wissens sich angeeignet haben. denn wie nach dem in den verschiedenen lehrgegenständen erworbenen wissen die einzelnen classen gesondert und zusammengesetzt werden, so musz auch das zeugnis der reife abhängig gemacht werden von dem durch die prüfungsordnung geforderten wissen.

Auf der schule soll der grund gelegt werden für sichere selbständigkeit der wissenschaftlichen überzeugung. die schüler sollen emporgehoben werden über das unsichere und willkürliche meinen und wähnen und glauben, das wir heute annehmen, um es morgen wieder zu verwerfen. denn das ist doch die allergewöhnlichste anwendung des wortes glauben, dasz wir darunter einen zustand des erkennens verstehen, dem es an hinlänglich sicherer grundlage fehlt, um sich zum wissen zu erheben. wer eine thatsache glaubt, hat sich von dem, welcher ihr gegenteil weisz, allemal berichtigen und belehren zu lassen, und zu wahrheiten, die wir wissen, bedarf es keines gläubigen gemütes. ist das wissen der helle, lichte tag, so ist solch ein glauben und meinen höchstens eine schwache dämmerung, in der wir den manigfachsten täuschungen ausgesetzt sind. ja, wir pflegen mit recht die zu tadeln, die auf unsichere berichte und ganz unvollständige beobachtungen gestützt, statt sich verständig und besonnen jedes urteils zu enthalten, gleich eine felsenfeste überzeugung in sich entstehen lassen, und machen ihnen mit recht leichtgläubigkeit zum vorwurf. auf dem weiten gebiete der berichte und beobachtungen also ist es kein glück und kein verdienst, und bringt es keinen segen, rasch und leicht zum glauben zu gelangen.

Aber ist nicht ungläubigkeit auch ein vorwurf, ebenso wie leichtgläubigkeit? und wenn das, wie billig, zugegeben werden musz, wie kann dann in dem einen fall der glaube ein wertvolles gut sein und in dem andern eine thörichte übereilung unseres denkens?

Das befremdende dieses widerspruches verschwindet, wenn wir bedenken, dasz der auf sehr weit auseinander liegende, ganz verschiedene gebiete angewendete begriff des glaubens auszer dem gattungsmerkmal der überzeugung nur das negative merkmal enthält, dasz die überzeugung auf keinem beweise ruht. also nur, wo es zu beweisen gibt, steht der blosz glaubende tief unter dem wissenden; wo aber nichts bewiesen werden kann und doch mit vollster seelenkraft geglaubt wird, ist dieser glaube wertvoll, ist unerschütterlich und kann weder durch die schärfste kritik von berichten, noch durch die sorgfältigsten beobachtungen umgestoszen werden.

Es gibt nämlich erstens einen glauben, der zwar gewis nur ein zustand des reinen erkennens ist, aber dennoch durch keinen beweis gestützt, durch keinen gegenbeweis erschüttert werden kann, weil dieser glaube selber eine ganz notwendige grundlage für alles beweisen ist: es ist der glaube an die axiome, die logischen, die mathematischen, die naturwissenschaftlichen, auch der glaube an die existenz einer auszenwelt.

Es gibt aber zweitens auch einen glauben, der in seinem vollen inhalt, und zwar gerade in seinem wesentlichsten inhalt darum nicht in ein wissen verwandelt werden kann, weil er nicht ein erzeugnis ist von wahrnehmungen und vorstellungen, sondern emporquillt aus den tiefsten tiefen des gemütes, aus der heiszen sehnsucht der nach frieden verlangenden menschenseele. das ist der religiöse glaube.

Das erkennen, das sich natürlich mit diesem glauben verbindet, nämlich das glauben der thatsachen der heiligen geschichte, ist nicht das tiefernste wesen desselben; es liegt vielmehr im unaussprechlichen gefühl, in dem stillen gebet der geängstigten menschenseele zu dem gott, dessen wunderbares wesen und wirken ihr erkennen nicht faszt und begreift. wo nun in solchem glaubensleben die ewig wache sehnsucht des herzens nach einem unentreiszbaren gut befriedigt ist, wie soll da diese beseligende thatsache des gefühls verschwinden oder auch nur verblassen vor dem grübelnden, dem zersetzenden denken auf einem gebiet, auf dem durch die geistesarbeit von vielen jahrhunderten bis jetzt noch kein allgemein einleuchtendes ergebnis philosophischer erkenntnis gefunden worden ist?

Dem gläubigen gemüte, das sich eins fühlt mit seinem gott, bleibt doch gott allein die einzige, nie zusammenbrechende säule, an der all sein glück emporranken und freudig aufblühen kann. wohl dem menschen, der von der gottesnähe sein tägliches thun und treiben durchdringen läszt, ihm sich hingibt mit der ganzen innigkeit seines gemüts, zu ihm flieht in jeder not und sorge. gegen diesen klaren frühling der gottesliebe ist alles auf das eigne thun und wissen gestellte glück ein welkes blatt, das der herbstwind umhertreibt. wer so von herzen gläubig ist, der bleibt friedevoll in aller unruhe, die ihn umgibt; bleibt fest, wenn alles um ihn wankt und schwankt; bleibt reich und froh in einsamkeit und armut.

Aber von allem weh, was die menschenbrust fassen kann, ist keines tiefer und erschütternder, als das schmerzliche gefühl der gottentfremdeten einsamkeit. wir mögen von dem, was die erde schönes und begehrenswertes bietet, noch so viel haben, es bleibt doch ein armes und dunkles leben, wenn wir es hinbringen müssen ohne das lebendige gefühl der gottesnähe.

Meine lieben jungen freunde, ich habe angefangen, zu Ihnen zu sprechen von dem glauben, das tief unter dem wissen steht; ich habe die rede fortgeführt bis zu dem glauben, der ein unvergleichlich hohes gut jedes menschlichen lebens ist, wie es sich auch ge-

stalten möge, in allen seinen so ungemein verschiedenen formen, aufgaben und erfolgen.

Und Ihr leben wird nach dem, was Sie als Ihren künftigen beruf angegeben haben, sehr verschiedene formen annehmen, aber in den nächsten jahren doch bei Ihnen allen darin gleich sein, dasz Sie tüchtig zu arbeiten haben, um das für Ihren beruf nötige wissen sich anzueignen. möge es Ihnen ebenso, möge es Ihnen zum teil noch besser gelingen, als es Ihnen bisher gelungen ist!

Der andere wunsch aber, der sich gleichfalls an das von mir vorher gesprochene anschlieszt, gilt auch Ihnen allen, aber bezieht sich nicht nur auf die zunächst vor Ihnen liegenden jahre, sondern auf Ihre ganze lebenszeit.

Mögen Sie stets erfüllt sein und bleiben von der empfindung, die der fromme dichter ausdrückt in den einfachen, innigen worten:

Meinen leib und meine seele
samt den sinnen und verstand,
groszer gott, ich dir befehle,
unter deine starke hand.
herr, mein schild, meine ehr' und ruhm,
nimm mich auf, dein eigentum.

32.

ZU LESSINGS NATHAN DEM WEISEN.

Im selben jahre mit dem zweiten bande von Erich Schmidts Lessing (geschichte seines lebens und seiner schriften, Berlin, Weidmann, 1892), in dem Nathan dem weisen ein umfangreiches, ganz vortreffliches capitel gewidmet ist, sind Karl Werders vorlesungen über Lessings Nathan erschienen (gehalten an der universität zu Berlin — Berlin, F. Fontane u. co.), jedenfalls das beste buch, das bis jetzt über Lessings vielumstrittenes drama geschrieben worden ist, das alles in éinem ist: eingehendste verteidigung, würdigung, beleuchtung und erklärung.

Wie Werder darin sich gegen alle vorwürfe, die teils von ästhetischem, teils von religiösem standpunkte aus gegen Lessings drama erhoben worden sind, gewendet hat, und zwar mit dem erfolge, dasz er sie alle in überzeugender weise widerlegt, so spricht er ausführlich auch darüber, warum Nathan, der jude, die hauptperson des stückes ist. daran ist ja, seitdem das stück erschienen ist, besonders von theologischer seite, vielfach und zum teil so leidenschaftlich anstosz genommen worden, dasz man selbst zu der anklage sich verstiegen hat, Lessing habe mit seinem Nathan das christentum beschimpft.

Bei der zurückweisung dieses vorwurfs weist Werder natürlich darauf hin, dasz nach Lessings anschauung, die in seiner 'erziehung des menschengeschlechts' (von § 53 an) aufs klarste dargelegt ist, das christentum in der entwicklung der menschheit eine höhere stufe

ist als das judentum, und sagt, dasz diese überzeugung auch aus jeder zeile des Nathan herauszuhören sei.

Aber darauf hat er sich nicht eingelassen, den beweis für diese anschauung Lessings so zu führen, wie er im stücke selbst vom dichter gegeben ist — nebenbei natürlich, da ja das stück an sich, das musz immer wieder betont werden, nicht im entferntesten den zweck hat, die drei in frage kommenden religionen mit einander zu vergleichen, — nebenbei also, wie so manches andere, und nach echt Lessingscher weise so, dasz wir selbst uns den beweis aus dem stücke herausholen müssen, dasz er, meine ich, sich uns nicht aufdrängt, aber bei eingehenderer betrachtung unabweisbar zu tage tritt.

Da ich diesen beweis auch sonst noch nicht in dieser weise geführt gefunden habe, möchte ich ihn in dieser zeitschrift darlegen, weil er natürlich gerade für die erklärung des stücks in der schule von besonderem werte ist und vielleicht dazu hilft, auch jetzt noch bestehende bedenken, ob Nathan der weise sich für behandlung in der schule eigne, zu beseitigen. —

Auf drei lebensrettungen baut sich bekanntlich die handlung des stücks auf, und für Lessings wertschätzung des christentums ist es notwendig, die näheren umstände dieser drei rettungen festzustellen, ihren wert zu bestimmen und sie mit einander zu vergleichen. 'an ihren früchten sollt ihr sie erkennen!' das ist ja das motto, das wir dem drama ebenso gut geben könnten, wie das von Lessing selbst gewählte: introite, nam et heic dii sunt.

Der sultan Saladin hat einen tempelherrn, der selbzwanzigster von ihm gefangen worden war, allein begnadigt. der tempelherr selbst erzählt (I 583) den hergang so:

> schon
> den hals entblöszt, kniet' ich auf meinem mantel,
> den streich erwartend: als mich schärfer Saladin
> in's auge faszt, mir näher springt, und winkt.
> man hebt mich auf; ich bin entfesselt; will
> ihm danken; seh' sein aug' in thränen; stumm
> ist er, bin ich; er geht, ich bleibe.

wie das zusammenhängt, weisz der ritter selbst nicht; doch erfahren wir (I 239):

> man sagt,
> — — — — dasz Saladin den tempelherrn
> begnadigt, weil er seiner brüder einem,
> den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe,

und dasz es schon viele zwanzig jahr her, dasz dieser bruder nicht mehr lebt.

Durch den scheinbaren zufall also, dasz der tempelherr grosze ähnlicheit mit einem längst verstorbenen, besonders geliebten bruder des sultans hat, und dasz durch diese wunderbare ähnlichkeit so zu sagen ein nachklang jener bruderliebe in seinem herzen geweckt wird, durch eine augenblickliche regung des herzens läszt Saladin sich bestimmen, dem tempelherrn das leben zu schenken. und das kostet ihm nichts als einen wink.

Der begnadigte tempelherr lebt als des sultans gefangener in Jerusalem. da bricht im hause des juden Nathan feuer aus; Recha, die für des juden tochter gilt, schwebt in groszer gefahr zu verbrennen, der tempelherr hört sie im feuer schreien und rettet sie. der näheren umstände wegen lasse ich hier Dajas erzählung vom hergang der sache folgen (I 98):

> ohn' alle
> des hauses kundschaft, nur von seinem ohr
> geleitet, drang, mit vorgespreiztem mantel,
> er kühn durch flamm' und rauch der stimme nach,
> die uns um hilfe rief. schon hielten wir
> ihn für verloren, als aus rauch und flamme
> mit eins er vor uns stand, im starken arm
> empor sie tragend. kalt und ungerührt
> vom jauchzen unsers danks, setzt seine beute
> er nieder, drängt sich unter's volk und ist —
> verschwunden.

die gerettete möchte ihm gern danken und läszt ihm das durch Daja sagen, die 'ihm sich mit entzücken nahte, dankte, erhob, entbot, beschwor, — nur einmal noch die fromme creatur zu sehen, die nicht ruhen könne, bis sie ihren dank zu seinen füszen ausgeweinet'. er liesz sich nicht dazu bestimmen; suchte die zudringliche Daja durch spott und hohn abzuwehren und durch grobheit loszuwerden. auch wo später Nathan selbst kommt und es als eine gunst von ihm erbittet, dasz Recha ihm persönlich danken dürfe, weist er ihn kalt, dann in kränkender, ja tief verletzender weise zurück, und erst nachdem Nathan zu dem mittel gegriffen hat, in ruhiger hinnahme aller kränkung ihn aufs feinste zu verwirren und zu beschämen, erfüllt er ihm seine bitte, aber auch jetzt nicht um des dankes willen, sondern um damit die kränkung, die er dem juden vorher zugefügt, wieder gut zu machen.

Die gerettete Recha ist nicht, wofür sie gilt, des juden Nathan tochter, sondern ein christenkind (IV 493). vor achtzehn jahren hat ein reitknecht ihm ein mädchen von wenig wochen gebracht; das kind schickte ihm ein christlicher ritter, ein herr v. Filneck, dem Nathan viel, sehr viel zu danken hatte, der mehr als einmal ihn dem schwert entrissen. und zwar schickte er es,

> weil die mutter kurz
> vorher gestorben war; und sich der vater
> nach Gazza plötzlich werfen muste,
> wohin das würmchen ihm nicht folgen konnte. — —
> er blieb bald drauf bei Askalon.

Nathan hat sich des mädchens mit der liebe eines vaters angenommen und es so ganz wie sein eigen kind aufgezogen, dasz es selbst sich dafür hält.

Betrachten wir nun diese drei thaten nach ihrem werte!

Saladin selbst nennt später die seine eine g u t e that, 'gebar sie auch schon blosze leidenschaft'. Nathan nennt sie ein wunder, ja kein kleines wunder! — aber nicht ihres inhalts wegen, sondern weil 'kein gefangener tempelherr je anders als zum gewissen tode

nach Jerusalem kommt', 'weil man nie gehört, dasz Saladin je eines tempelherrn verschont'. besehen wir die that genau, so ist es gar keine that im vollen, positiven sinne des wortes, es ist nur eine unterlassung, und zwar die unterlassung einer feindseligkeit, ja einer grausamkeit, der allerdings der tempelherr sein leben zu danken hat.

Die that des tempelherrn wird nicht immer nach gebühr geschätzt; auch Werder wird ihr nicht gerecht, indem er sie mit Saladins that ganz gleich stellt. er sagt (s. 33): 'die beiden thaten (Saladins und des tempelherrn) sind thaten des moments, des bluts, des naturells, der leidenschaft.' das passt aber nur auf Saladins begnadigung und steht auch im widerspruch zu dem, was Werder selbst (s. 34) ganz treffend sagt: 'die that des tempelherrn ist eine ritterthat, die zur gewohnheit seines standes und geschäfts gehört, eine übung der ordenspflicht, reflexionslos und überwindungslos, und in diesem sinne fast mechanisch vollbracht.' was haben mit all diesen näheren umständen moment, blut, naturell und leidenschaft zu thun?

Zu gering wird der wert seiner that von manchen angeschlagen, weil er selbst nichts aus ihr zu machen scheint. aber er scheint es nur. wenn er, um Rechas dank abzuwehren und der zudringlichkeit Dajas ein ende zu machen, dieser gegenüber in derbhumoristischer weise von seiner that spricht und mit scheinbarer geringschätzung z. b. sagt (III 100):

tempelherren,
die müssen einmal nun so handeln; müssen,
wie etwas besser zugelernte hunde,
sowohl aus feuer, als aus wasser holen —

so erfahren wir später von ihm selbst, wie wenig es ihm mit solchem wortlaut ernst gewesen ist; III 108 ruft er, an solche äuszerungen erinnert, aus:

o Daja, Daja! wenn in augenblicken
des kummers und der galle, meine laune
dich übel anliesz, warum jede thorheit,
die meiner zung' entfuhr, ihr hinterbringen?

Aber auch wenn der tempelherr selbst den wert seiner that unterschätzte, dürften wir das deswegen nicht mit ihm thun. für uns bleibt fest stehen, dasz er mit einsetzung des eignen lebens und zwar unter groszer gefahr, selbst den schrecklichen feuertod zu sterben, ohne sich auch nur zu besinnen*, ohne zu fragen, wem es gälte, ein menschenleben gerettet hat — eine that, die noch heute, unter gleichen umständen gethan, eine heldenmütige ausübung selbstloser nächstenliebe genannt werden müste.

Aber dem tempelherrn fällt es gar nicht ein, den wert seiner

* dasz er gerade darauf sich in seinem innern doch etwas zu gute thut, klingt aus den bitter-ironischen worten IV 367 heraus:

Besinnen. allerdings! that ich denn das
nicht auch? erkundete, besann ich denn
mich erst nicht auch, als sie im feuer schrie?

that herabsetzen zu wollen — auch nicht, wo er Nathan gegenüber (II 428) sagt: mein leben war mir ohnedem in diesem augenblicke lästig. denn da spricht er nur von dem einsatz, den er bei der ausführung der that aufs spiel setzte, und auch das ist subjective schätzung; für uns bleibt der einsatz das eigne leben.

Worauf es ihm überall ankommt, wo er von seiner that spricht, ist dies: darauf hinzuweisen, dasz diese that für ihn als tempelherrn nichts weiter war als seine pflicht, wie er es ganz klar zu Nathan sagt (II 426):

> Es ist der tempelherren pflicht dem ersten
> dem besten beizuspringen, dessen not
> sie sehn.

Ist dem so, so musz er 'zu stolz' sein, d. h. doch, es unter seiner würde finden, 'dank einzuernten, wo er ihn nicht säete' (IV 348). verdient die that dank, so gebührt der also nicht ihm, sondern dem orden, der ihm solche thaten zur pflicht gemacht hat. denn nicht irgend ein beliebiger christ, nicht er als ritter Curd v. Stauffen hat Rechas leben gerettet, sondern in ihm der tempelherr, und dasz Lessing ihn wiederholt aufs nachdrücklichste darauf hinweisen läszt, ist für die entscheidung der frage, welchen wert er den drei religionen beilegt, von gröster wichtigkeit.

Nun zu Nathans that! sich eines fremden kindes anzunehmen wie eines eignen ist unter allen umständen eine liebesthat, zu der gar mancher weder fähig noch geneigt ist. das kind, dessen Nathan sich annimmt, ist das kind eines andersgläubigen — das könnte den wert der that zu erhöhen scheinen; aber dieser andersgläubige ist ein freund Nathans, dem er viel dank schuldet, das setzt den wert der that insofern herab, als sie unter solchen umständen für einen mann wie Nathan ganz natürlich, ganz selbstverständlich ist, auch in seinen eignen augen.

Und doch scheint Nathan selbst dieser that den höchsten wert beizulegen! wo Daja (1, 29 ff.), sein recht an Recha bezweifelnd, ihn fragt: eure? eure Recha?

> Nennt Ihr alles,
> was Ihr besitzt, mit eben so viel recht
> das Eure?

da erwidert er ihr:

> Nichts mit gröszerm! alles, was
> ich sonst besitze, hat natur und glück
> mir zugeteilt. dies eigentum allein
> dank' ich der tugend.

Aus der erzählung, die er (IV 7r auftr. 659 ff.) dem klosterbruder von seiner that gibt, wird klar, wie wir die sache anzusehen haben. lassen wir auch hier den dichter selbst reden! Nathan erzählt da:

> Ihr traft mich mit dem kinde zu Darun.
> Ihr wiszt wohl aber nicht, dasz wenig tage
> zuvor, in Gath die christen alle juden
> mit weib und kind ermordet hatten; wiszt
> wohl nicht, dasz unter diesen meine frau
> mit sieben hoffnungsvollen söhnen sich

befunden, die in meines bruders hause,
zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt
verbrennen müssen. — —
Als
Ihr kamt, hatt' ich drei tag' und nächt' in asch'
und staub vor gott gelegen und geweint. —
geweint? beiher mit gott auch wohl gerechtet,
gezürnt, getobt, mich und die welt verwünscht;
der christenheit den unversöhnlichsten
hasz zugeschworen — —
Doch nun kam die vernunft allmählich wieder.
sie sprach mit sanfter stimm': 'und doch ist gott!
doch war auch gottes ratschlusz das! Wohlan!
komm! übe, was du längst begriffen hast;
was sicherlich zu üben schwerer nicht,
als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
steh auf!' — Ich stand! und rief zu gott: ich will!
willst du nur, dasz ich will! — Indem stiegt Ihr
vom pferd, und überreichtet mir das kind,
in Euern mantel eingehüllt. — Was Ihr
mir damals sagtet; was ich Euch: hab' ich
vergessen. so viel weisz ich nur; ich nahm
das kind, trug's auf mein lager, küszt' es, warf
mich auf die knie und schluchzte: gott! auf sieben
doch nun schon eines wieder!

Aus diesem berichte Nathans geht hervor: nicht dasz er sich Rechas angenommen hat, erscheint ihm als eine besondere that, sondern ihren besonderen wert erhält diese that für ihn durch die besonderen umstände, unter denen er die sonst, wie wir schon gesehen, für einen Nathan selbstverständliche that ausführte. dasz er nach dem schwersten herzeleid, das ihm widerfahren konnte, aus einem langen, schweren kampfe mit dem eignen herzen als sieger hervorgegangen ist, dasz die erkenntnis des rechten in ihm auch den willen gezeitigt hat, das rechte zu thun, das ist es, was er tugend nennt. erst nachdem er diese that der selbstüberwindung vollbracht hat, nachdem er diesen sieg sich abgerungen, wird ihm das kind des freundes gebracht und damit ihm von gott selbst als ein lohn für seine selbstüberwindung mit der gelegenheit, an einem christenkinde liebe zu üben, zugleich ein gewisser ersatz für die verlorenen lieben gegeben. von diesem subjectiven standpunkte aus betrachtet, ist Nathans liebesthat von den dreien die gröste.

Betrachten wir nun, in welchem verhältnis die drei guten thaten zur religion der drei männer stehen!

Saladins that hat mit der religion gar nichts zu thun; sie entspringt einem nachklang der bruderliebe, der durch den anblick des tempelherrn in ihm geweckt wird. ja, dasz sie von Nathan ein wunder genannt wird, soll uns daran erinnern, dasz die bekenner des Islam sonst es für ihre pflicht hielten, die andersgläubigen zu vernichten, so dasz selbst ein so edler mann, wie Saladin es war, alle tempelherren, die vorher in seine hand gefallen waren, ohne ausnahme hatte köpfen lassen. so erscheint denn seine that eher als eine that wider den geist seiner religion.

Nathans und des tempelherrn liebesthat sind beide religiösen ursprungs.

Nathan ist ein frommer jude, und so gilt für ihn und bei ihm das gebot des alten testaments: du sollst deinen nächsten lieben, als dich selbst. dieses gebot hält aber den frommen juden nicht ab, für schweres ihm angethanes herzeleid der christenheit den unversöhnlichsten hasz zuzuschwören. Nathan ist eben ein jude, und für ihn als juden gibt es jene tiefste und weiteste deutung des gebots der nächstenliebe noch nicht, die Jesus mit dem gleichnis vom barmherzigen samariter gegeben hat, noch nicht jenes das höchste fordernde gebot: liebet eure feinde! segnet, die euch fluchen! thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen!

Aber Nathan ist ein weiser jude, und so hat er längst begriffen, dasz dies das rechte, das göttlichste ist — aber das zu üben, was er als das höchste anerkannt hat, das kostet ihn, den frommen juden, doch erst einen langen, schweren kampf, und da er den in diesem kampfe errungenen sieg nicht als etwas selbstverständliches, sondern als eine besondere, ungewöhnliche that ansieht, so erscheint seine that als eine that über den geist seiner religion hinaus.

Und der tempelherr? er sagt (IV 346) zu Saladin:

> Du weiszt von Nathans tochter, Sultan. was
> ich für sie that, das that ich — weil ich's that.

das heiszt doch nichts anders als: ich habe die that um ihrer selbst willen gethan, das gute, weil es gut war. er that es, wie so oft und stark betont wird, weil es seine, des tempelherrn, pflicht war, so zu handeln. pflicht der tempelherren aber sind solche thaten, weil ihr orden ein christlicher orden, weil sein zweck es darnach ist, Christi gebot der nächstenliebe im vollen und weitesten sinne zu üben, ja dieser übung das ganze leben zu widmen. so ist denn die that des tempelherrn so recht eine that aus dem geist seiner religion heraus.

Aus dem gesagten ergibt sich nun von selbst der folgende gedankengang: ist das höchste, dessen der mensch fähig ist, die liebe, und ist das höchste sittliche gebot dies, den nächsten (in Jesu sinne genommen) ebenso zu lieben, wie gott und sich selbst, so steht sicherlich die religion am höchsten, aus der die gröste liebesthat eines menschen, mit einsetzung des eignen lebens einem andern das leben zu retten, herausgeboren wird — nicht als etwas wunderbares, nicht erst nach schwerem kampf mit dem eignen herzen durch selbstüberwindung, sondern als etwas selbstverständliches, aus freistem, augenblicklichem entschlusse, ohne eine frage darnach, wem die that gilt, ohne alle selbstische gedanken und absichten, mit verzicht auf jeglichen dank und lohn. und diese religion ist in Nathan dem weisen das christentum!

DESSAU. E. R. GAST.

33.

Alfred Biese, die philosophie des metaphorischen in grundlinien dargestellt. Hamburg und Leipzig, verlag von L. Voss, 1893. VIII u. 229 s.

Einem wichtigen, vielfach verkannten, kaum je bisher in seine letzten tiefen verfolgten begriffe sucht diese monographie sein volles recht zu teil werden zu lassen. der raum, den sie umspannt, ist ein ungeheurer. wohin der verf. auch blickt, überall regt sich ihm das so schwer verkannte, zu einer rhetorischen figur, zu einem verkürzten gleichnis herabgewürdigte metaphorische, in welchem er selbst vielmehr den eigentlichen génie inspirateur alles geistigen lebens erkennt. um die ganze vielseitigkeit seiner wirkungsart klar zu legen, glaubt er demnach bei den ersten regungen des schauens und denkens in der kindlichen seele beginnen und sich dann über alle wichtigen und charakteristischen gebiete menschlicher kunst und thätigkeit ergehen zu müssen. er behandelt der reihe nach das metaphorische in der sprache, das metaphorische im mythos, das metaphorische in der religion, das metaphorische in der kunst, das metaphorische in der philosophie. das letzte capitel macht für sich allein die hälfte des ganzen buches aus: es ist ein abrisz der geschichte der philosophie, von Thales anhebend bis auf Nietzsche.

Was zunächst den ausgangspunkt des verfassers betrifft, so darf man vielleicht finden, dasz er sich durch einen gar zu weiten zwischenraum von seinen vorgängern in alter und neuer zeit getrennt glaubt. unter den zahllosen, die im altertum rhetoriken geschrieben haben, waren die meisten allerdings nachsprecher und syllabarum aucupes, wie das stets zu geschehen pflegt, wenn ein problem lange ausschlieszliches lieblingsproblem für alle sich zum denken und schreiben berufen glaubenden bleibt. andere aber redeten nur der kürze halber so, als wenn, was man tropen und figuren nennt, etwas nachträglich zur ausschmückung dem nüchternen gedanken aufgesetztes wäre (ornamenta extrinsecus allata). was die rhetorik des Aristoteles betrifft, so ist sie reich und interessant in psychologischer hinsicht; aber das geheimnis der schönen form klärt sie nicht auf. dies lag der ganzen art dieses philosophen auch zu fern: die probleme der rhetorik sind für ihn nicht ästhetische, sondern logische probleme. eine sehr glückliche ergänzung dazu bilden die rhetorischen schriften Ciceros, die der form wie dem inhalte nach zu den besten schriften aller zeiten gehören. der leitende gedanke in diesen schriften ist nun eben dieser, dasz worte und gedanken von natur eins sind, und dasz es einer falschen rhetorik huldigen heiszt, wenn man zu dem gedanken immer ein möglichst reiches und glänzendes gewand sucht. wo zwischen wort und gedanken eine vollkommene harmonie hergestellt ist, da ist das formideal erfüllt. die metapher und alles, was man als glücklich im ausdruck bezeichnet, ist in Ciceros augen nicht etwas durch nachträg-

liche manipulationen hinzugefügtes, sondern etwas, so weit es berechtigt ist, dem gedanken selbst inhärierendes. verba, sagt er (de orat. II 34, 146) satis ornata mihi quidem videri solent, si eius modi sunt, ut ea res ipsa peperisse videatur. weiter in diesem punkte zu gehen, war in einer zeit, wo man das wesen und den ursprung der sprache noch nicht hinlänglich klar und tief erfaszt hatte, nicht gut möglich. die auffassung der metapher, welche der verf. bekämpft, ist eigentlich die Gottscheds. über dessen äuszerliche art, den ursprung und den reiz des poetischen zu erklären, ist doch aber genugsam gespottet worden. es werden nur selten glückliche metaphern sein, mit denen man nachträglich, was man niedergeschrieben hat, verbrämt. diejenigen anderseits, welche bei der ersten formgebung sich von selbst der feder aufdrängen und bis in das erste dämmern des gedankens zurückreichen, werden fast ausnahmslos bezeichnend und energisch sein. die ganze sprachbetrachtung aber stützt sich seit Hamann und Herder auf eine psychologische grundlage. auch der verf. des nüchternsten lehrbuchs von heute weisz das, wenn er auch nicht unaufhörlich auf diesen tiefern grund hinweist. was demnach ein so dichtes und so weit verzweigtes netz über alle formen der rede hat spinnen können, wie die metapher, was, wie sie, mit bewustsein bald, bald völlig unbewust, von menschen jedes alters und jeder geistesanlage fortwährend gebraucht worden ist und gebraucht wird, das musz in der natürlichen art und tendenz unseres geistes wurzeln. dies ist der grundgedanke des verfassers, und damit hat er vollkommen recht. aber neu kann das alles einem mit der jetzigen psychologischen sprachbetrachtung und spracherklärung vertrauten nicht scheinen. man ist deshalb erstaunt, wenn man den verf. in gar so feierlichen und verzückten worten erzählen hört, wie ihm zuerst, unter der nachwirkung eines früher behandelten problems, dieser herliche gedanke aufgegangen ist.

Neu aber ist allerdings die ausnutzung des begriffs des metaphorischen zur beleuchtung der übrigen gebiete menschlichen schaffens. wenn in der sprache, welche die eigentümlichste und wichtigste schöpfung des menschen und das geklärte resultat seines gesamtkönnens ist, das metaphorische eine so bedeutende rolle spielt, so musz sich allerdings auch in allen übrigen menschlichen hervorbringungen, welche dem kern unseres wesens entsprieszen, die triebkraft des metaphorischen nachweisen lassen. gebiete dieser art, welche nur bei energischer thätigkeit der eigentümlichsten kräfte unseres inneren angebaut werden können, sind aber die religion, die kunst, die philosophie. mit diesen beschäftigt sich demgemäsz das buch.

Worin aber äuszert sich dieser metaphorische trieb, der dem menschlichen gedanken die richtung weist, ihm sein charakteristisches zeichen aufdrückt? in der einsetzung des bekannten für das fremde, des sinnlichen für das geistige, des geistigen für das sinnliche. und woraus erklärt sich diese tendenz unseres denkens? aus

unserer doppelnatur selbst, antwortet der verf., 'die ja nichts anderes ist als verkörperung des geistigen und vergeistigung des körperlichen'. was wir in uns erleben, dieses gewisse, übertragen wir auf die in ihrem grunde uns fremden und rätselhaften dinge, und nach dem bilde unserer natur setzen wir in dem äuszeren, das uns entgegentritt, ein inneres voraus. das so gefundene ist allerdings nicht die absolute wahrheit: es trägt den stempel seiner entstehung, des subjectiven, phantasiemäszigen. 'wer wollte aber darum in der vergänglichen, von dem metaphorischen durchsetzten hülle den ewigen kern verkennen, wer zum nihilismus sich herabwürdigen, weil nun doch einmal der menschliche gottesbegriff die absolute wahrheit nicht in sich schlieszen kann, weil wir ihn in seiner reine und unwandelbarkeit nur ahnen können, und das auch nur nach maszgabe unseres eignen endlichen ich?' nicht als lug und trug will der verf. das metaphorische aufgefaszt sehen, sondern als eine naturgemäsze schranke in unserem denken und glauben. die phantasie des künstlers nun vollends lebt und webt im metaphorischen, so dasz die dichterische metapher als ein abbild des gesamten processes künstlerischer hervorbringungen gelten kann. menschliche empfindung und geistiges bewustsein auf fremde gebiete übertragend, gehorcht der künstler dem eigentümlichsten impulse seiner natur. so allein glaubt er das objective adeln, die natur in die sphäre der kunst erheben zu können.

Doch das alles ist nur vorspiel zu dem hauptabschnitte, der die hälfte des buches einnimmt und von dem metaphorischen in der philosophie handelt. 'alles urdenken', sagt der verf. mit Schopenhauer, 'geschieht in bildern: darum ist die phantasie ein so notwendiges werkzeug desselben'. der verstand und die phantasie bedürfen einander notwendig und können das eine ohne das andere nichts rechtes leisten. erkennen und denken können nie ihren subjectiven ursprung verleugnen. die welt mit unseren sinnen, mit unserem denken erfassend, gestalten wir sie zugleich nach dem bilde unseres wesens um. so erklärt es sich, dasz auch die philosophie von metaphorischen elementen durchsetzt ist. ist sie darum aber auf trug und auf willkür gegründet? nein! in jenen metaphorischen elementen haben wir die notwendigen schranken unseres denkens zu erkennen. nur in den tiefen unseres seins können wir die erklärung der auszendinge schöpfen. die höchsten probleme gerade lassen nur eine gleichnisartige lösung zu. deshalb wird der metaphysik immer etwas von der dichtung anhaften. auf objective wahrheit also musz der mensch verzichten. doch der verf. schlieszt so weiter: unser denken und dichten würde nicht so metaphorisch sein, wir würden uns in unserem wesenskerne nicht zum masze des alls machen können, wenn das all nicht im grunde uns verwandt wäre. freilich sind wir selbst an die schranken des endlichen gebunden, deshalb müssen wir dem über die erfahrung hinausgehenden, dem unendlichen, dem rein geistigen die hülle des endlichen leihen, um es verstehen zu können, zu gleichnissen und bildern unsere zuflucht nehmen,

um es uns deuten zu können. das ist das schluszresultat dieser philosophie des metaphorischen.

Man sieht, dasz das lob, welches in diesem buche der schöpferischen kraft und schönheitsfülle des metaphorischen gespendet wird, auf eine verherlichung der phantasie hinausläuft, im gegensatz zur nüchternen, verstandesmäszigen betrachtung. 'es hat immer banausische seelen gegeben', sagt der verf., 'welche das metaphorische und damit die poesie auszufegen sich bemühen und den verstand zum alleinherscher erheben, die phantasie aber zum Aschenbrödel erniedrigen wollen.' aber die phantasie ist nicht blosz dazu da, etwas glanz und fülle über einen nüchternen, einfarbigen grund auszubreiten, in das gemeine und traurig-wahre, wie Schiller sagt, bilder des goldenen scheins zu weben. sie wird hier vielmehr als eine enthüllerin der wahrheit gefeiert. das höchste und tiefste, das der mensch in seinem innern empfindet, meint der verf., liesze sich nicht anders als in bildern und gleichnissen ausprägen, und wo der verstand eben nicht ausreiche, müsse die phantasie ihre hilfe leihen. so sind z. b. die mythen bei Plato nicht ein dem substanziellen seiner lehre aufgesetzter zierrat, der dem ganzen ein einladendes aussehen geben will, sondern sie sind die krönung des gebäudes. was dem gesagten nach erschöpfung der üblichen ausdrucksmittel noch mangelte, soll unter verwertung einer weiter dringenden kraft hinzugefügt werden. ja die kunst ist in allen ihren formen eine mächtigere offenbarerin als die wissenschaft, deren kreis ein engumgrenzter ist. in alle tiefen wagt sie sich hinab, zu allen höhen steigt sie empor. wie wenig wäre der edelsten sehnsucht des menschen genügt, wenn wir auf die wissenschaft allein angewiesen wären! was diese bieten kann, ist immer nur stückwerk. sie bietet nicht speise, die sättigt; sie ist nicht der brunnen, woraus ein trunk den durst auf ewig stillt. weit ihr voraus, weit über sie hinaus eilt die kunst in ihren manigfaltigen gestalten. darum, wer dieser stimme nicht vernimmt, bleibt ein barbar, er sei auch, wer er sei. ja, die wissenschaft selbst kann nicht zur wahren wissenschaft werden, wenn sie eigensinnig und in falschem dünkel die hilfe jener gestaltenden und dem ganzen zustrebenden kraft, deren eigenstes gebiet die kunst ist, von sich weist. was erst, nachdem jahrtausende verflossen, die alternde vernunft erfand, sagt Schiller, lag ein symbol des schönen und des groszen vorausgeoffenbart dem kindischen verstand. und diese geoffenbarten wahrheiten, welche die kunst bietet, könnte man im sinne jenes Lessingschen gedankens von der erziehung des menschengeschlechts sagen, sind bestimmt, allmählich in vernunftwahrheiten umgewandelt zu werden. wie weit das möglich ist, wer vermag es zu sagen? vielleicht wird stets ein incommensurabler rest bleiben, welcher seiner natur nach dieser μετάβαϲιϲ εἰϲ ἄλλο γένοϲ widerstrebt.

Betrachtet man es von dieser seite, so kann man dieser verherlichung des metaphorischen zustimmen. nach kurzem besinnen aber wird man hinzufügen, dasz da doch eine kraft waltet, welche

zu ausschreitungen geneigt ist und der man die zügel nicht ohne weiteres überlassen kann. wäre dem nicht so, wie hätte da überhaupt ein streit darüber entstehen können, ob die vernunft oder die phantasie führerin und genius des dichters sei? was wäre die sprache, und nicht etwa blosz die sprache der dichter, ohne das metaphorische? aber der verf. gesteht doch auch, dasz es häszliche metaphorische bildungen gibt. er äuszert sich über diesen punkt nicht genauer. an einer stelle aber will es mir doch scheinen, als gienge er in seiner liebe zur metapher zu weit. er druckt nämlich s. 30 eine zeitungskritik ab, die nach meinem urteile ein wahres musterstück einer geschmacklosen, albernen, knabenhaft-unreifen schreibweise ist. wenn ich ihn aber recht verstehe, bewundert er diese metaphorischen schätze. in wirklichkeit steht die sache so. eine sprache, in der sich das metaphorische nie und nirgends oder gar so selten regt, ist nüchtern und farblos und entbehrt der rechten eindringlichkeit. nur die specialwissenschaft darf so reden, wenn sie von dem centralen menschlichen interesse weitabliegende probleme behandelt. eine sprache anderseits, welche alles in bild und gleichnis umzusetzen sucht, verliert leicht den unschätzbaren vorzug einer soliden verständlichkeit. τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν, sagt Aristoteles. mag auch beim ursprunge der sprache und auch noch während ihrer ersten periode das metaphorische ein bedeutendes übergewicht gehabt haben, in der folge überwog das verstandesmäszige, und die metapher, selbst die glückliche, aus den tiefen des gedankens entsprossene metapher, wurde als ein ἥδυσμα, als ein glanz und wärme spendender schmuck betrachtet. wer immer nur in bildern und gleichnissen schwelgt, wird bald die fähigkeit verlieren, klar und zusammenhängend zu reden. diese fähigkeit soll aber auch der dichter besitzen. auch in versen musz man etwas faszbares sagen. eine von dem, was man gedanke nennt, losgelöste poesie, die immer nur bilder und schmeichelnde laute bietet, läszt nicht blosz den kopf leer, sondern hat auch keine in die seele dringende kraft. die metapher ist also etwas, was auch gemisbraucht und ungeschickt gebraucht werden kann. sicherlich kann man aus den werken der groszen dichter ganze bände voll der schönsten, glanz und wärme ausstrahlenden metaphern zusammenstellen. gestehen wir aber, dasz sich dem ebenso reiche sammlungen unklarer, verunglückter, manierierter metaphern gegenüberstellen lassen, welche sich mit bleierner schwere auf den geist des lesenden legen und nicht poetisch, sondern verdrieszlich stimmen. gestehen wir sogar, dasz selbst die echten und groszen dichter sich viel solche ästhetische sünden haben zu schulden kommen lassen. im allgemeinen wird ja viel zu schnell geschrieben und viel zu schnell gedichtet. auch ein bild will ruhig ausgestaltet sein. nicht alles, was wie ein blitz uns aufleuchtet, ist auch wirklich brauchbar. wenigstens hält es nachher oft schwer, ihm jene das nachempfinden ermöglichende anschaulichkeit zu geben. in andern fällen hat sich der dichter,

augenscheinlich in dem eitlen bestreben, etwas ganz besonderes, von dem gemeinen weitabliegendes zu sagen, in ein gleichnis hineingequält. metaphern aber, die in grüblerischer pein ersonnen sind, üben nie eine beseligende wirkung. ist es auch pedanterei, den dichter mit den kühnheiten seiner sprache immer vor das tribunal der strengen logik zu fordern, so dürfen die metaphern doch nicht wie aus einem dumpfen rausche geboren scheinen, dürfen nicht das aussehen von fiebervisionen haben. die wahre metapher entrückt vielmehr dem trüben erdenäther und strahlt himmelsklarheit aus, selbst wenn sie noch so weit über die grenzen der alltäglichen sinneserscheinungen hinaus zwingt. es stimmt dumpf und verdrieszlich, wenn sich die phantasie an einem unrealisierbaren bilde müde arbeiten musz, zumal wenn dergleichen schnell auf einander folgt. auch anschauend und empfindend will der mensch zugleich doch auch verstehen. was haben die modernen lyriker aber in dieser hinsicht nicht alles gewagt! dicht neben dem erfrischenden und erhebenden steht oft das offenbar mislungene und geradezu ungeheuerliche. man schlage so einen band gedichte an beliebiger stelle auf: man wird selten lange zu lesen brauchen, ohne dasz sich zu dem schönen das häszliche und verschrobene fügt. es soll nicht geleugnet werden, dasz es auch unter den modernen dichtern solche von plastischer phantasie gibt, bei denen überspannte und in sich unwahre metaphern sehr seltene ausnahmen sind, aber im allgemeinen wird man sagen dürfen, dasz selbst die besten für eine ästhetik des häszlichen reiche beiträge liefern würden. wählen wir ein beispiel! welch ein gemisch von klar und unklar geschautem bei dem höchst vortrefflichen Lenau oft in demselben gedichte! da findet sich z. b. in der sammlung ein sehr ernstes und gehaltvolles, mit der überschrift 'Beethovens büste'. von Beethovens liedern heiszt es dort, dasz 'sie jubeln, leben schmetternd, dasz die tiefsten gräber klüften, und ein dionysisch taumeln rauschet über allen grüften'. das ist ebenso schön als gewaltig gesagt. es wäre armselige pedanterei, an dieser hyperbel anstosz zu nehmen. aber man höre weiter. um die liebeslieder Beethovens zu charakterisieren, heiszt es dann weiter: 'keime künft'ger nachtigallen träumen auf korallenzweigen.' dazu musz man lächeln, und wer es ernst nimmt mit diesem vergleiche, wird es durch kopfschmerzen büszen müssen. von andern liedern heiszt es, es seien dem naturgeist abgelauschte lieder, 'die er spielt auf mondstrahlsaiten, ob dem abgrund ausgespannten, deren rhythmen in der erdnacht starren zu krystallenkanten'. mit einem noch gigantischeren bilde werden die symphonien charakterisiert: 'in der symphonien rauschen, heiligen gewittergüssen, seh' ich Zeus auf wolken nahn und Christi blut'ge stirne küssen.' eine tief erregte empfindung blickt aus alle dem hervor, aber es sind doch verunglückte versuche, unklar geschautes und gedachtes in bildern und gleichnissen zum ausdruck zu bringen.

Dasz die tendenz zum metaphorischen ausdruck in der sprache

selbst liegt, ist klar. aber die sprache hat ihre lebensalter, wie Herder sagt. seitdem sie aus ihrem kindeszeitalter heraus ist, liegt ihr wenigstens ebenso viel an verstandesmäszigen wie an sinnlicher klarheit. die metaphern verblassen immer wieder, und ausdrücke voll herlichster anschaulichkeit werden von der groszen menge der schreibenden und sprechenden offenbar mit stumpfer gleichgültigkeit neben vielen andern als formeln zur nüchternen gedankenmitteilung gebraucht. so sind oft trümmer edler tempel mit verwendet worden, um gemeine wohnhäuser aufzubauen. auszerdem hätte es sich verlohnt, darauf hinzuweisen, dasz die bevorzugung des metaphorischen ausdrucks wiederholentlich litterarische perioden von lächerlicher geschmacklosigkeit hat entstehen lassen. worin anders bestand die perfecta Atticorum sanitas, als darin, dasz sie maszvoll und nur an richtiger stelle das metaphorische verwendeten, im gegensatz zum schwulst der Asianer, deren stil vor allem auch zu reich an metaphern war. auch in Frankreich gehört zu den charakteristischen zeichen der préciosité der misbrauch und die pedantische ausnutzung des metaphorischen. im gegensatz dazu lobt man die sobriété der scharf und klar schreibenden. die sprachliche anstrengung musz dem gedanken proportioniert sein. was einfach ist, musz in einfacher weise zum ausdruck gebracht werden. es heiszt sich schlecht ausdrücken, wenn man stets wie in dithyrambischer trunkenheit redet und nach den stärksten und entlegensten mitteln greift, um dinge zu sagen, die am sichersten mit nüchternem verstande bewältigt werden. es ist eine falsche vornehmheit des ausdrucks, wenn man immer darauf aus ist, den eigentlichen ausdruck in einen metaphorischen umzusetzen. das schafft eine orakelhafte dunkelheit. zugleich stimmt es verdrieszlich, wenn man sich immer erst darauf besinnen musz, was diese verba lepido fucata sonore, wie Lucrez sagt, als des pudels kern hinter sich bergen. vor allem verdiente auch darauf hingewiesen zu werden, dasz selbst Shakespeare der euphyistischen ziererei seiner zeit sehr weit gehende zugeständnisse gemacht hat: wer nach innerlich falschen oder zur unzeit gebrauchten metaphern sucht, wird bei ihm sogar eine reiche auswahl finden.

Nach den erörterungen des verfassers musz es scheinen, als stelle der hang zum metaphorischen die eigentümlichste und vornehmste seite der menschlichen begabung dar. dem ist nun wohl nicht so: auch in zukunft wird die vernunft vielmehr als des menschen allerhöchste kraft gefeiert werden. in ihr erblickten nicht blosz die nüchternen stoiker, sondern auch der schwungvolle Plato, der in metaphorischen gleichnisreden so gern seine tiefsten gedanken ausklingen liesz, das wahre ἡγεμονικὸν unseres innern. der göttliche lenker des Platonischen seelenwagens im Phädrus ist der Νοῦς, den metaphorischen trieb aber könnte man dem edleren der beiden rosse, dem Θυμὸς vergleichen. so lange dieses in die höhe und weite strebt, ohne sich dabei rebellisch gegen seinen herrn und meister aufzuleben, geht alles gut. zu selbständigem thun aber ist es wenig

geschickt. hin und wieder ein ruck des zügels musz es in der richtung erhalten, sonst rast es sich müde und kehrt nach fruchtlosem irren erschöpft an den ort seines ausgangs zurück. es ist pedanterei und rationalistische plattheit, den metaphorischen gestaltungstrieb als verwirrend und verführerisch in uns zum schweigen bringen zu wollen. das heiszt sich freiwillig verstümmeln und auf die beihilfe einer gewaltigen kraft verzichten, mit der im bunde die führende vernunft sich zu überschauenden höhen emporschwingen kann, welche ihrer eignen anstrengung allein unerreichbar sind. auf der andern seite aber ist es eine unklare und gefährliche schwärmerei, alle vernunftmäszige besonnenheit abzuschütteln und alles immer nur im gleichnis schauen zu wollen. es ist wahr, dasz die offenbarungen der kunst über das, was die nüchterne wissenschaft zu bieten vermag, weit hinausgehen. man kann sogar zugeben, dasz die wissenschaft selbst, sobald sie aus dem vorbereitenden stadium des zusammensuchens und sichtens heraustritt, die hilfe des metaphorischen nicht entbehren kann, mag sie sich nun der reconstruction des vergangenen oder der erforschung der natur zuwenden. gleichwohl ist es für jeden normalen menschen ein gebieterisches und unausrottbares bedürfnis, über alle gebiete die sonnenklarheit der begrifflichen und vernünftigen erkenntnis auszubreiten. was dichtung und kunst in gleichnis und symbol gehüllt darbieten, wird von allen, welche sich den vollen reichtum der menschlichen anlage inmitten ihrer vielleicht sehr nüchternen berufsthätigkeit bewahrt haben, mit andacht entgegengenommen, aber eine finale beruhigung vermag die gleichnisartige erklärung nicht zu gewähren. wohl richtig, dasz es dem menschen für immer versagt bleiben wird, die wahrheit von angesicht zu angesicht zu schauen. was die höchsten probleme wenigstens betrifft, so wird wohl stets ein unauflösbarer rest übrig bleiben, mit welchem sich sein vernunftmäsziges erkennen immer abmühen wird. aber das brennende verlangen, hinter dem schleier des metaphorischen das bild der wahrheit selbst zu schauen, beweist doch klar, dasz die menschliche erkenntnis nicht in der fähigkeit, ähnlichkeiten aufzudecken und nach dem bilde des eignen wesens die unendlichen weiten der natur zu beseelen, gipfelt.

Wie aber? kann man weiter fragen, gibt es keine charakteristischen zeichen, welche die phantastische willkür von der in bild und gleichnis gekleideten wahrheit zu unterscheiden gestatten? ganz unzweideutige, die in jedem einzelnen falle eine ganz sichere antwort geben, wohl nicht. daraus erklärt es sich, dasz wüste träumereien oft ein unverdientes ansehen genossen haben. aber zum glück fehlt dem blosz phantastischen die triebkraft. es wuchert nur eine kurze zeit lang. dann welkt es und fällt vertrocknet ab vom baume der menschheit. überdies kann ihm die nächste sichere erkenntnis bescheidenster art den todesstosz versetzen. opinionum commenta delet dies, sagt Cicero, naturae iudicia confirmat. auch der klarsehende und klarempfindende mensch ist nur selten im stande, über

symbolische lösungen des welträtsels in dem einen oder andern sinne ein logisch unanfechtbares urteil abzugeben, aber er ist sich in seinem dunkeln drange des rechten weges wohl bewust, und wenn ein phantastisches gleichnisspiel trotz aller tönenden worte in seinem innern kein echo erweckt, so hält er eben mistrauisch mit seinem beifall zurück.

More geometrico wird man also niemals beweisen können, dasz die metaphorische erklärung eines dem nüchternen verstande unzugänglichen problems die allein richtige ist. unter dem schutze solcher unanfechtbarkeit hat sich denn auch zu allen zeiten viel wüster unsinn hervorgewagt. auch erklärt sich daraus die abneigung der positiven geister gegen diesen freien, den boden des controllierbaren verlassenden constructionstrieb. es ist deshalb durchaus zu wünschen, dasz von zeit zu zeit ein buch, wie dieses, erscheine, in welchem die höheren rechte der phantasie gewahrt werden. mit ebenso viel schärfe übrigens als wärme wird auch der philosophie das recht solcher logisch nicht weiter zu begründenden erklärungen von Lange in seiner vortrefflichen geschichte des materialismus gewahrt. formell, sagt dieser, möge freilich mit den sätzen der kritik der reinen vernunft alles angefochten werden können, was an lehrmeinungen jenem idealistischen gestaltungs- und erkenntnisdrange entsprungen sei, aber der hellste lichtstrahl der kritik vermöge doch keinen ersatz dafür zu bieten. nicht der zufall habe jene welt der dichtung entstehen lassen, sondern sie sei eine notwendige, aus den innersten lebenswurzeln der gattung hervorbrechende geburt des geistes. es sei dem menschen eben eingeboren, die wirklichkeit durch eine von ihm selbst geschaffene idealwelt ergänzen zu wollen. selbst wenn dieser idealismus sich in phantastereien verliert, ist er ein begeisterter stellvertreter höherer, unbekannter wahrheiten, nach welchen wir uns sehnen. allein die aus den dichtenden tiefen des gemüts geborene idee vermag uns harmonische befriedigung gewähren. weil eben keine einzelnen aufklärungen der exacten wissenschaften den abgrund unseres verlangens nach erkenntnis ausfüllen können, so wird im gegensatz zu ihrer unvollständigkeit die welt der ideen zur bildlichen stellvertretung der vollen wahrheit. jene höheren wahrheiten, sagt Lange, entsprechen dem stärkeren zuge des herzens, gegenüber der nüchternen erkenntnis, welche den verstand mit kleiner münze bereichert. so sind viele schöpfungen einer gewagten und gleichsam unbewust dichterischen combination entstanden, welche dennoch durch ihren geist und gehalt trotz aller logischen unzulänglichkeit tiefe und groszartige wirkungen ausgeübt haben.

Gr.-Lichterfelde bei Berlin. O. Weissenfels.

34.

LEITFADEN FÜR DEN EVANGELISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT IN HÖHEREN LEHRANSTALTEN. NACH MASZGABE DER LEHRPLÄNE VOM 6. JANUAR 1892 BEARBEITET VON DR. FR. HOLZWEISSIG, DIRECTOR DES KÖNIGLICHEN VICTORIA-GYMNASIUMS ZU BURG. I. TEIL: PENSUM DER UNTER- UND MITTELSTUFE. 1. ABTEILUNG: KIRCHENLIEDER, KATECHISMUS-ERKLÄRUNG UND SPRÜCHE, SOWIE ÜBERBLICK ÜBER KIRCHENJAHR UND ORDNUNG DES GOTTESDIENSTES. 2. ABTEILUNG: BIBELKUNDE; GESCHICHTE DES REICHES GOTTES IM ALTEN UND NEUEN TESTAMENT; REFORMATIONSGESCHICHTE. II. TEIL: PENSUM DER OBERSTUFE. verlag von Reinhold Pabst, Delitzsch. 1893.

Auszer dem hilfsbuch und dem repetitionsbuch für den evangelischen religionsunterricht in den oberen classen höherer lehranstalten hat der verfasser den vorliegenden leitfaden im engen anschlusz an die neuen preuszischen lehrpläne herausgegeben. nach maszgabe dieser ist der gesamte lehrstoff für alle stufen des gymnasiums abgegrenzt und bisweilen in gedrängter kürze, aber doch immer in stilistischer abrundung und mit einer klarheit und übersichtlichkeit behandelt, die häufig solchen leitfäden fehlt. namentlich wird die übersichtlichkeit durch anwendung verschiedener lettern, häufige absätze und andere zweckmäszige mittel wesentlich erleichtert. wer die beiden andern bücher des verfassers kennt, findet in dem leitfaden vieles, was jenen entnommen ist; und doch darf man diesen nicht etwa für eine blosze überarbeitung jener halten. denn abgesehen von dem gröszeren umfange des lehrstoffs, wird die darstellung des leitfadens, in der die innere überzeugung und das besonnene urteil des verfassers in gleicher weise zum ausdruck kommen, mehr als früher von dem gesichtspunkte beherscht, hauptsächlich diejenigen gebiete der religionslehre, die unmittelbare bedeutung für gesinnung und gemüt der schüler haben, recht ausführlich, andere dagegen nur kurz zu behandeln und noch andere ganz zu übergehen.

Die 1e abteilung des I teiles enthält zunächst eine gröszere anzahl von kernliedern, und zwar zu kirchlichen festen, für andere besondere zeiten und gelegenheiten und lieder allgemeinen inhalts. an diese sammlung schlieszt sich der wortlaut der hauptstücke des Lutherschen katechismus an und gleich darunter eine kurze, aber recht verständliche worterklärung. zwar ist es ja die sache des religionslehrers, diese erklärung zu geben, aber der schüler wird es als eine wesentliche erleichterung empfinden, bei dem lernen des wortlautes auch diese erklärung immer vor augen zu haben. wertvoller noch als diese ist die eigentliche sacherklärung des katechismus mit den in zweckmäsziger weise beigegebenen bibelsprüchen; und gerade diese zeichnet sich nicht allein durch die übersichtliche gliederung aus, bei der sich der schüler überall leicht zurechtfindet, sondern sie ist auch dem geistig-religiösen standpunkte der betreffen-

den schüler angepasst. man vergleiche nur diese erklärung mit der im II teile des leitfadens wiederkehrenden, aber mehr vertiefenden besprechung des katechismus, und es ist nicht schwer zu erkennen, mit welchem geschick derselbe gegenstand in verschiedener behandlungsweise den schülern zur anschauung gebracht wird.

Die 2e abteilung hat zum inhalte die geschichte des reiches gottes im alten und neuen testamente. mit recht hat der verfasser die einschlägigen fragen der einleitungswissenschaft: name, inhaltsangabe der einzelnen bücher, übersetzungen und eigenschaften der heiligen schrift kurz erledigt, um uns mit der geschichte des reiches gottes in seiner fortschreitenden entwicklung vom mosaismus zum prophetismus, in verbindung mit den äuszeren schicksalen des volkes bis zur zeit Christi, und auch auf grund der poetischen und prophetischen bücher mit seinem glauben, leben und seinen messianischen hoffnungen eingehender bekannt zu machen. und so leitet die betrachtung über zu dem leben Jesu als der krone der jüdischen geschichte. dasz für dieses das matthäusevangelium mit hinzuziehung des evangeliums Johannis, um eine gegliederte darstellung möglich zu machen, zu grunde gelegt ist, billigen wir durchaus, ebenso wie auch die genauere gliederung der bergpredigt; nur hätte dieser letzteren eine annähernd gleiche behandlung der heilslehre Jesu in den gleichnissen und eine übersicht über den inhalt der wenigstens im matthäusevangelium enthaltenen reden entsprechen sollen.

Was die darstellung der reformationsgeschichte im anschlusz an ein lebensbild Luthers betrifft, so hat der verfasser recht gethan, um das verständnis für diese gewaltige bewegung zu erleichtern, auf die begründung des christentums unter den Deutschen, sowie auf die eingetretene verderbnis der kirche nebst den versuchen, eine reformation herbeizuführen, in kürze hinzuweisen. dasz die namen Zwinglis und Calvins auch nicht fehlen durften, ist selbstverständlich; aber auch die ausblicke auf die weitere entwicklung der evangelischen kirche im verhältnis zur katholischen, auf die äuszere und innere mission und andere erscheinungen auf diesem gebiete scheinen mir im interesse der schüler, die nach absolvierung der untersecunda die anstalt verlassen, nicht allein wünschenswert, sondern auch notwendig zu sein. auch hier hat der verfasser in bezug auf inhalt und umfang der einzelnen abschnitte das richtige getroffen.

Der II teil umfaszt die pensen der obersecunda und prima: das evangelium Johannis, die apostelgeschichte, den römerbrief, die kirchengeschichte und endlich die glaubens- und sittenlehre. auch hier ist vieles aus dem hilfsbuch entlehnt, namentlich was die inhaltsangabe der wichtigeren neutestamentlichen schriften betrifft, wo es dem verfasser besonders darauf ankommt, den inhalt möglichst scharf zu gliedern, um eine geeignete unterlage für die eigentliche besprechung derselben im unterrichte zu geben. wäre dabei auf den fortschritt des exegetischen gedankenganges schwieriger capitel mehr rücksicht genommen, und wären ferner schwierige begriffe gelegent-

lich erklärt und allgemeine hierher gehörige fragen in kürze besprochen, so hätte gerade dieser teil des buches eine wesentliche bereicherung erfahren.

In der geschichte der christlichen kirche ist, abgesehen von den biographischen beigaben, die systematische gliederung, sowie die einteilung einer jeden periode nach den fünf gesichtspunkten: ausbreitung, verfassung, cultus, leben und lehre beibehalten. dieses letztere hat den vorteil, dasz sich der eine oder der andere stoff im zusammenhange durch die verschiedenen perioden leicht verfolgen läszt. auch hier zeigt sich die unverkennbare absicht des verfassers, einzelne perioden und in diesen gewisse persönlichkeiten und ereignisse, je nach ihrer bedeutung für die schule, mit gröszerer ausführlichkeit zu behandeln und namentlich der reformationsgeschichte sowie den hervorragenden erscheinungen der neueren und neuesten kirchengeschichte mehr beachtung zu schenken.

Den abschlusz des II teiles bildet die darstellung der glaubens- und sittenlehre. nach der vorausgeschickten feststellung der allgemeinen begriffe: religion, offenbarung, heilige schrift, kirchliches bekenntnis folgt eine genauere inhaltsangabe der einzelnen artikel der Augsburgischen confession nebst erklärenden bemerkungen, sodann die behandlung der glaubenslehre selbst; und erst hieran schlieszt sich der lateinische text und die übersetzung der Augustana. weshalb der verfasser von der früheren anordnung, wie wir sie im hilfs- und repetitionsbuche finden, abgewichen ist, scheint mir nicht genügend begründet zu sein; meines erachtens muste schon aus praktischen gründen der text, die inhaltsangabe der artikel und die darstellung möglichst in beziehung zu einander gesetzt und mit einander verbunden werden.

Die mit der glaubenslehre vereinigte sittenlehre kommt in der darstellung nicht zu ihrem gebührenden rechte; denn sehen wir ihre behandlung unter dem abschnitt 'heiligung' der glaubenslehre näher an, so ist sie nur eine erweiterte und vervollständigte erklärung des ersten hauptstückes des Lutherschen katechismus. und doch musz man im interesse dieses für die oberste classe so wichtigen unterrichtsgegenstandes eine eingehendere behandlung der wichtigsten hauptpunkte desselben für notwendig halten.

Das repetitionsbuch von Holzweissig hat sich seit einer reihe von jahren als praktisches hilfsmittel in den händen der schüler bewährt; und so hoffen wir, dasz sich auch dieser neue leitfaden, der noch mehr als jenes dem bedürfnisse der schule angepasst und für die verschiedenen stufen der höheren lehranstalten bestimmt ist, ebenso schnell seinen weg bahnen und bald viele freunde unter den fachgenossen finden wird.

Cöthen. Alwin Sterz.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

35.
PSYCHOLOGISCHE STUDIEN AUF PÄDAGOGISCHER GRUNDLAGE.

Dasz psychologie und pädagogik in enger beziehung stehen und stehen müssen, ist selbstverständlich und wird durch den inhalt der über beide disciplinen geschriebenen werke bestätigt. trotzdem ist diese verbindung mehr in den allgemeinen leitenden gesichtspunkten als auf specielleren abgegrenzten gebieten, auf gebieten, welche der detailforschung angehören, vorhanden. die heutige psychologie ist eine ausschlieszlich oder fast ausschlieszlich empirische wissenschaft. experimentelle begründungen, zahlenmäszige constructionen, versuche in die verwickeltsten psychischen verhältnisse mathematische ordnung hineinzubringen, um es kurz zu sagen, empirische kleinforschungen sind es, die ihr das charakteristische gepräge verleihen. die pädagogik dagegen baut mehr auf allgemeinen begriffen ihre lehre auf; sie übernimmt dieselben von der psychologie und verbessert und läutert sie ständig und gewissenhaft nach deren ergebnissen. auf untersuchungen aber über specialprobleme ähnlicher art wie die, welche in der psychologie alle tage vorkommen, läszt sie sich weit seltener ein. dasz indes auch auf dem wege specieller untersuchung die pädagogik zu gewinnen vermag, ist auszer zweifel. und umgekehrt ist fraglos, dasz die psychologie aus pädagogischen einzelforschungen den grösten nutzen ziehen kann; denn der zu unterrichtende schüler bietet ein beobachtungsobject dar, wie es sich nirgends gleich günstig findet, — nicht einmal bei der selbstbeobachtung.

So oft wir nämlich einen rein psychischen vorgang an uns selbst untersuchen wollen, bemerken wir sofort, dasz das object uns unter der hand zerrinnt. die handlung des beobachtens ist ein neuer geistiger process, ein inhalt, der unsern geist immer mehr einnimmt

und das zu beobachtende aus dem bewustsein verdrängt. nur in der erinnerung kann man dasselbe noch festhalten, und dann erscheint es abgeschwächt und verschwommen. auszerdem ist derjenige, welcher an sich eine beobachtung machen will, durch den bloszen vorsatz dazu schon befangen, so dasz der zu zergliedernde zusammenhang selbst nicht rein, sondern mehr oder minder gefärbt vor sein auge tritt.

Psychische beobachtungen an andern, erwachsenen personen sind in gleicher weise mislich. es ist zu schwer, den gewünschten zusammenhang in ihnen wirklich zu erzeugen, so lange sie nicht wissen, worum es sich handelt; haben sie aber kenntnis davon, so sind auch sie befangen und daher nicht geeignet, unverfälschte resultate zu liefern. auszerdem ist es bei der compliciertheit der denkprocesse erfahrener personen äuszerst schwierig, den verlauf eines einzelnen derselben vom anfang bis zum ende zu verfolgen. endlich ist die form der denkprocesse, selbst wenn sie sonst einfach sind, schwer festzustellen; denn erwachsene geben weder durch die sprache noch auf andere weise die mehrheit der gedanken, die sie bewegen, zu erkennen.

Ganz anders ist es bei kindern, speciell in der schule. es liegen hier, wenigstens im anfangsunterricht, d. h. so oft eine disciplin oder ein zweig derselben neu beginnt oder von neuen gesichtspunkten aus betrieben wird, verhältnismäszig einfache, leicht übersehbare beziehungen vor. dieselben sind auch meistens rein und unvermischt; denn es ist weder statthaft noch bei richtiger leitung möglich, dasz im kopfe des schülers alles kreuz und quer durch einander geht; sein denken bewegt sich in einfachen, wenn auch nicht immer geraden linien. störende einflüsse von der seite her, welche die einfache structur zu durchkreuzen drohen, können leicht erkannt und beseitigt werden. die schüler haben ferner noch nicht das peinliche gefühl, beobachtungsobjecte zu sein; sie geben unbefangen antworten auf alles, was zu wissen interessiert, ohne mistrauisch zu werden, sofern sie nur merken, dasz sie durch die ihnen gewiesene methode zu einer neuen erkenntnis gelangen. sie sind endlich noch nicht gewöhnt, einen teil ihrer gedanken zurückzuhalten, sondern geben dieselben, manchmal mehr als nötig oder erwünscht, wenn nicht durch sprechen, so doch durch blicke, mienen und gebärden kund.

Diesen vorteilen stehen naturgemäsz auch einige mängel gegenüber. viele denkprocesse können an schülern noch nicht beobachtet werden, weil ihr geist noch nicht zu solcher reife gediehen ist, dasz sich dieselben in ihm abspielen könnten. aber dies sind spätere sorgen; für die nächste zeit bieten einfache gedankenzusammenhänge noch so viel ungelöste rätsel, noch eine solche fülle von problemen, die zum teil noch ganz unbeachtet sind, dasz kein bedürfnis vorhanden ist, schon jetzt zu complicierteren verhältnissen überzugehen.

Mehr ins gewicht fällt ein zweites bedenken. experimente, das sind beobachtungen, bei welchen die bedingungen in rücksicht auf das zu erreichende ziel zweckmäszig geregelt und variiert werden, darf man an schülern nur mit vorsicht anstellen. denn der unterricht und die erziehung bleibt die hauptsache, und auf seine eignen speciellen interessen darf der lehrer keine zeit zum schaden der schüler verwenden. doch schon der unterricht, sowie die individualität der schüler, die bei allen verschieden ist, verlangen, dasz bald auf diese bald auf jene weise gelehrt werde; und schlieszlich führen auch augenblickliche miserfolge den gewissenhaften lehrer stets zu einer verbesserung seiner methode, die dann allen seinen zöglingen zu gute kommt.

Eines der einfachsten probleme, dessen untersuchung zugleich von groszer wichtigkeit ist, weil die zu besprechenden thatsachen im sprachunterricht vom anfang bis zum ende eine grosze rolle spielen, soll im folgenden behandelt werden. es ist

Das gesetz der gedankenverschmelzung.

Die sprachforschung lehrt, dasz diejenigen lautgebilde, welche man als wurzeln bezeichnet und vom stamm der wörter wohl unterscheidet, nicht die bedeutung von einzelnen wörtern, sondern von sätzen haben. ein einziges wort bezeichnet auf der anfangsstufe des eben erst zu sprechen beginnenden menschen einen wunsch, einen befehl, einen ausdruck des zornes, der furcht, des schmerzes oder des staunens, genau ebenso wie kinder noch jetzt mit einem einzigen worte oder auch mit einem einzigen naturlaut ausdrücken, dasz sie zur mutter wollen, auf den arm genommen zu werden wünschen, nahrung verlangen usw. wer das kind kennt, versteht es trotz der kürze des ausdrucks sehr wohl und übersetzt sich die kindersprache in die landläufige; gilt es, einem andern die äuszerung des kindes zu verdolmetschen, so geschieht es durch sätze. das kind sagt 'hut' und die kinderfrau erläutert mit gröster ausführlichkeit: 'das kind freut sich über den hut' oder 'das kind sagt: der vater hat den hut vergessen, oder das sieht aus wie ein hut, oder ich will den hut' usw. allmählich gewöhnt sich das kind an die sprache der erwachsenen, es spricht in sätzen. was früher für sich allein etwas war, wird jetzt zum teile eines ganzen und hat nur in verbindung mit andern gliedern noch wert und bedeutung. aber die sätze des kindes haben etwas wurzelhaftes. sie sind ein einziges ganzes und werden nur als ganzes vom kinde erfaszt. ihre teile unterscheidet es erst ganz allmählich, und auch dann nicht bewust, nicht so, dasz es sich über das verhältnis derselben irgend welche gedanken machte. es hat auch für die sprachliche form absolut kein interesse. sonst fragen kinder überall nach dem 'warum' und bringen dadurch ihre eltern zur verzweiflung. wenn man aber einem kinde sagt 'es heiszt nicht: die mutter hat etwas mitgebringt', sondern 'mitgebracht', so stellt es die frage, warum dies so sei, höchstens aus opposition, gewöhnlich

aber begnügt es sich, den richtigen satz ein paar mal leise nachzusagen und dann wegzulaufen; es ist ihm eine solche belehrung augenscheinlich langweilig, während es sonst bei den unglaublichsten dingen einen wissensdurst entfaltet, der allen verstand der verständigen übersteigt.

Die erste aufgabe des fremdsprachlichen unterrichts ist nun, dieses 'wurzelhafte' aus sprache und auffassung herauszubringen. es geschieht dies durch grammatische unterweisung. dieselbe sollte nur bei gelegenheit der erlernung fremder sprachen getrieben werden. sonst hat sie ebenso wenig interesse für das kind wie vorher die sprachliche zurechtweisung; aber letztere ist nötig, und das kind freut sich schlieszlich, wenn es ebenso gut spricht wie erwachsene; an jener dagegen kann es kein interesse haben, da es den zweck derselben nicht einzusehen vermag. so ist es denn dem lehrer des lateinischen in sexta blosz unbequem, wenn die schüler bereits von der volksschule begriffe wie subject und prädicat, zurückbezügliches und hinweisendes fürwort äuszerlich mitbringen. ganz anders ist es, wenn das kind einen praktischen nutzen des gelernten sieht, wenn es bemerkt, dasz derselbe deutsche ausdruck hier durch aqua, dort durch aquam, hier durch hominem und dort durch hominibus wiederzugeben ist.

Nehmen wir nun einen einfachen satz der art, wie sie sich in allen übungsbüchern auf der ersten seite finden: 'die frauen bereiten den landleuten eine mahlzeit.' nehmen wir an, es seien nach genügender ableitung aus passenden beispielen an den verschiedensten wörtern die casus der ersten declination geübt und gelernt worden und zergliedern wir nun die gedankenarbeit, die nötig ist, um obigen satz zu übersetzen, in gestalt von kleinen sätzen, wie sie im schülerjargon alle tage vorkommen. es sind folgende: 1) 'die frauen' ist der pluralis. 2) 'die frauen' steht auf die frage 'wer'. 3) also ist 'die frauen' nominativus. 4) 'die frau' heiszt femina. 5) die wörter auf a haben im nominativus pluralis die endung ae [oder a) femina geht wie mensa; b) der nominativus pluralis von mensa heiszt mensae]. 6) also heiszt 'die frauen' feminae. dieselben sechs oder sieben punkte kommen bei der übersetzung der andern substantiva in betracht. so wird schlieszlich jede nominalform einzeln gewust. es ist nun weiter nötig, den jedesmaligen schlusz aus den vorhergegangenen prämissen festzuhalten und der reihenfolge der deutschen worte oder den speciellen gesetzen der lateinischen wortstellung gemäsz die lateinischen ausdrücke an einander zu reihen. als selbstverständlich wird dabei vorausgesetzt, dasz der schüler weisz, was 'bereiten' heiszt, und dasz er darin unterwiesen ist, dasz 'die' und 'den' im lateinischen nicht durch besondere worte ausgedrückt werden.

Dies sind die denkoperationen, welche nach der theorie im anfange vorliegen. die erfahrung aber bestätigt, dasz sie auch in der praxis von den meisten zuerst einzeln vollzogen werden. es ist sehr

leicht, hierin die kinder zu beobachten. viele können anfangs nur dann das richtige treffen, wenn sie alle punkte laut einzeln angeben, wie sie oben angeführt sind. andere denken das meiste zwar ohne zu reden, wo aber eine schwierigkeit entsteht, namentlich wenn ihnen ein glied zu entschwinden droht, sprechen sie es hastig leise vor sich hin. bei noch andern merkt man wenigstens an fehlern im resultate genau, wo ihre denkthätigkeit ausgesetzt hat. es sind vier arten von fehlern, welche vorkommen. entweder eine prämisse fehlt ganz; z. b. die schüler kommen zu keinem resultat oder sie raten es nur, weil sie den numerus nicht bedacht haben. oder eine prämisse ist falsch; es wird z. b. der accusativ statt des dativs gesetzt. oder die schüler erfassen zwar die einzelnen punkte richtig, vergessen aber einen der vorhergehenden über einem folgenden, z. b. über dem casus den numerus. oder endlich, die glieder sind zwar alle vorhanden, aber die verbindung gelingt nicht: es wird etwa feminaae oder nach analogie von mensae femae statt feminae gebildet.

Die aufzählung der sechs oder sieben punkte, die angeführt wurden, klingt vielleicht mechanisch oder gekünstelt. es scheint, als ob eine methode falsch sein müsse, welche zur herstellung eines wortes so vieler hilfsmittel bedürfe. thatsächlich sind dahin zielende vorwürfe auch schon oft gegen die formal-grammatische ausbildung erhoben worden. wir werden im weiteren verfolg dieser ausführung sehen, wie gerade in der compliciertheit der ersten anfänge einer der hauptvorteile dieser methode liegt. es liegt ferner der einwand nahe, dasz die teilung der denkprocesse zu weit getrieben sei. wer aber diesen erscheinungen in den ersten stunden des lateinischen unterrichts in sexta oder auch wenn die conjugation zum ersten male im zusammenhange betrieben wird, nur einmal seine aufmerksamkeit zuwendet, der wird inne werden, dasz selbst bei den besten schülern die bezeichneten punkte nicht sowohl sich finden lassen als vielmehr von selbst hervorspringen.

Es sind sogar in der gegebenen aufzählung einige punkte als je ein einziges ganzes aufgeführt, welche selbst wieder zusammengesetzte operationen des denkens voraussetzen. zwar hinsichtlich des numerus wird es kaum jemals vorkommen, dasz ein schüler schwankt. ob von einer person oder sache oder von mehreren die rede ist, ist allen auf den ersten blick klar. anders aber verhält es sich mit den casus. noch bis quarta hat der lehrer unter der ungeschicklichkeit von schülern zu leiden, welche subject und object, namentlich aber prädicatsaccusativ und prädicatsnominativ verwechseln. in sexta macht im anfange das erkennen des dativs vielen besondere schwierigkeiten. manche schüler wissen sich nicht anders als dadurch zu helfen, dasz sie der reihe nach, mit 'wer oder was' beginnend, durchfragen, bis sie endlich zum richtigen falle gelangt sind; nicht selten gehen sie auch über das gesuchte ziel hinaus. die schwierigkeit des findens des casus wirkt dann auf den numerus zurück. so absolut ausgeschlossen es sein dürfte, dasz,

wenn nur dies éine gefragt wird, die numeri mit einander verwechselt werden können, ebenso leicht kommt es anderseits vor, dasz an stelle des genetivus pluralis irrtümlich der genetivus singularis gesetzt wird: die aufmerksamkeit, welche auf den einen punkt verwandt wird, ist so grosz, dasz für den andern keine mehr übrig bleibt.

Besondere beachtung verdient endlich punkt 5, das finden der richtigen endung. es ist sicher nicht empfehlenswert, die casus von anfang an an einem bestimmten worte immer in derselben reihenfolge zu üben; es ist weit besser, möglichst bald ohne jede bestimmte folge zu fragen: wie heiszt der genetivus singularis, der dativus pluralis, der ablativus pluralis, indem man dabei gleichartiges (z. b. endungen ae, is, solche, in denen ein a vorkommt) zusammenhält. aber schlieszlich kann man sich auch der aufgabe nicht entziehen, ein wort ohne zwischenfragen nach der althergebrachten ordnung vom schüler durchdeclinieren zu lassen. für manche schüler ist dies sogar unstreitig die beste methode. bei diesen nun kann man oft beobachten, dasz sie, um zu dem erwünschten casus zu gelangen, das ganze wort im geiste durchdeclinieren (noch öfter ist ähnliches bei der conjugation zu finden). selbst wenn sie die lippen nicht bewegen, sieht man ihnen an, was sie denken. manche halten — es ist dies ebenso interessant wie ergötzlich zu beobachten — ihre augen so, wie wenn an der wandtafel die casus unter einander stünden, sehen erst (beim nominativus) nach oben, sodann (beim genetivus) etwas tiefer und gehen dann, wie wenn sie eine geschriebene endung suchten, mit den blicken immer mehr nach unten, bis sie endlich das richtige gefunden zu haben glauben. der lehrer weisz dabei, wenn er seine leute kennt, genau, bei welchem casus sie gerade stehen.

Am deutlichsten aber lassen sich die gedanken derjenigen, nicht selten vorkommenden schüler erkennen, welche das, was sie interessiert oder aufregt, leise vor sich hinsprechen. diese angewohnheit ist in anderer beziehung äuszerst unangenehm. sprechen erfordert zeit, denken aber soll möglichst schnell gehen. das sprechen hält somit das denken auf; namentlich wird es störend, wenn ein schüler sich an wiederholungen zu gewöhnen droht, etwa mehrere male 'dativ, dativ, dativ' hersagt, weil er noch nicht zum nächsten punkte hinüberkommen kann; es musz dann im eignen interesse des knaben mit aller energie darauf gehalten werden, dasz alle bewegungen der lippen unterbleiben, — aber als object der beobachtung sind solche schüler geradezu unbezahlbar.

Wie schon öfters angedeutet, bilden sich die prämissen nicht alle selbständig neben einander so, dasz jede von der andern getrennt wäre und erst zuletzt alle in eine zusammenflössen, sondern sie treten so zu sagen schon unterwegs mit einander in zusammenhang. numerus und casus vereinigen sich: aus 1 und 3 wird als zwischenstufe der gesamtentwicklung gefolgert: 'also ist es der

nominativus pluralis.' solche zusammenfassungen auf halbem wege erleichtern die weiteren fortschritte. es ist ein gutes mittel schnelleres übersetzen zu erreichen, wenn man die schüler von anfang an gewöhnt, nie blosz zu sagen: das ist dativ, accusativ, sondern der dativus pluralis, der accusativus singularis. anderseits ist es auffällig, wie schwer im denken träge schüler sich gerade hieran gewöhnen. sobald etwas neues durchgenommen ist und daher den ersten anweisungen etwas weniger peinliche aufmerksamkeit gewidmet wird als ursprünglich, suchen sie sich dieser pflicht der combination zu entziehen und geben immer wieder einmal nur den casus an. die mühe, die sie ersparen, erscheint uns lehrern wahrhaftig gering, die schüler aber müssen sie doch wohl als solche empfinden, da sie sich so gern der verlangten aufgabe entziehen.

So kommen bei einem einfachen satze, wie wir ihn betrachteten, noch mehr als zwanzig denkoperationen zusammen, welche der schüler zu vollziehen hat und binnen kurzer frist mit erstaunlicher sicherheit vollzieht. es ist dies eine arbeitsleistung, wie sie das kind früher nicht entfernt kannte, und der fortschritt in der denkarbeit ist ein solcher, wie ihn der schüler früher noch nie durchgemacht hat; denn eine rechenaufgabe, bei welcher gleich viele factoren zu beachten sind, wird einem sextaner wohl schwerlich vorgelegt werden können; selbst in den nächsthöheren classen würde sie noch schwierigkeiten verursachen. beim erlernen einer sprache dagegen scheint es, als ob die meisten schwierigkeiten, wenn sie auch anfangs noch so grosz waren, immer nur eine zeit lang bestünden und nach einer weile nicht mehr als solche empfunden, kaum mehr als solche begriffen würden. kein mensch kann auf einen andern mit souveränerer verachtung herabsehen als der bereits von Miltiades und Themistokles übersetzende quintaner auf einen sextaner, dem mensa noch qual bereitet: so wenig erinnert er sich an die mühe, welche ihm einstmals das gleiche problem verursacht hat.

Auch für uns lehrer ist, wenn wir nicht den lebendigen zusammenhang mit dem geist unserer schüler verlieren und in die gefahr geraten wollen, das lernen dieser als ein beinahe maschinenmäsziges getriebe anzusehen, bei dem wir nicht begreifen können, wie etwas anders gehen kann, als des meisters kundige hand es weist —, auch für uns lehrer ist es ratsam, von zeit zu zeit in uns dieselben psychologischen processe wieder hervorzurufen, welche wir selbst als schüler sich in uns abspielen fühlten und die wir jetzt in unsern schülern sich abspielen sehen oder sehen sollten. um dies zu erreichen, gibt es nur einen weg: der lehrer musz selbst wieder einmal eine sprache auf grammatischer grundlage lernen, welche möglichst wenig berührungspunkte mit den ihm bekannten hat, am besten eine solche, welche sich auch anderer schriftzeichen als eine der letzteren bedient. der nutzen hiervon ist ein doppelter. einerseits lernt man auf diese weise im allgemeinen wieder die schwierigkeiten der ersten neuaneignung kennen, die man sonst geneigt ist zu

gering anzuschlagen. anderseits erhält man auch in vielen speciellen punkten belehrung. es kommt, selbst wenn man denselben unterricht schon längere zeit erteilt hat, oft genug vor, dasz man vor der durchnahme eines abschnittes fürchtet, die schüler würden seinen inhalt nur langsam begreifen, während, wie man bald mit freudiger überraschung inne wird, die mehrzahl ihn spielend bewältigt. ebenso oft tritt der fall ein, dasz aus themen, die man für leicht gehalten hatte, für die kinder schier unbegreifliche schwierigkeiten entstehen, welche man geneigt ist, ihrem mangelnden fassungsvermögen oder dem umstande zuzuschreiben, dasz man selbst eine falsche oder ungeschickte lehrmethode anwendet, — während man aus den schwierigkeiten, welche man bei denselben punkten der neu gelernten fremdsprache an sich selbst verspürt, ersehen kann, dasz die anstösze in dem vorliegenden inhalt begründet sind, dasz die methode richtig war und die schüler ihre schuldigkeit thaten, und dasz nur das psychologische urteil über die grösze der zu leistenden arbeit gelitten hatte, weil man zu lange praktischen versuchen gleicher art fern geblieben war.

Der erste fortschritt nun, welchen ein lernender macht, ist der, dasz er ein einzelnes wort sofort ohne jede zerlegung richtig zu übersetzen vermag. dies wird meist schon in den ersten wochen erreicht. bald geschieht dasselbe auch bei leichten, einfachen sätzen: die wörter werden nicht mehr einzelnen betrachtet, sondern der satz wird mit einem blicke übersehen und in einer einzigen kurzen und stetigen gedankenbewegung als ganzes in die fremdsprache übertragen. allmählich gelingt dies auch bei complicierteren gebilden, bei perioden; und wer endlich eine fremde sprache fieszend spricht, der gelangt für diese schlieszlich auf denselben standpunkt, auf welchem er vorher bei der muttersprache sich befand. der weg, den er zurückgelegt hat, ist ganz eigentümlich. er kannte erst nur die muttersprache; in dieser hatte jeder satz die bedeutung einer wurzel. er sollte eine fremde sprache lernen; dazu war es nötig, die sätze ihres wurzelhaften wesens zu entkleiden. er hat endlich die neue sprache erlernt: nun ist auch in dieser jeder satz wieder wurzelhaft geworden. er ist in einer bogenlinie herumgegangen, aber nicht in einem kreise, sondern in einer spirale; er kommt nicht auf den ausgangspunkt zurück, aber auf einen punkt, der diesem genau gegenüber, jedoch viel weiter vom centrum entfernt liegt.

Sind nun die denkprocesse des sprachkundigen beim übersetzen von denen des anfängers principiell verschieden? gewis nicht; sie sind sogar nur im hinblick auf diese zu verstehen. so oft wir uns nach schnellem übersetzen eines deutschen satzes ins lateinische oder eines lateinischen satzes ins deutsche die frage vorlegen, weshalb unsere übersetzung richtig ist, können wir stets nur dadurch antworten, dasz wir jedes wort mehr oder minder genau, aber stets nach analogie des anfangsverfahrens zerlegen und die richtigkeit der einzelnen operationen nachweisen. sobald ferner die übersetzung

an einer stelle (etwa deshalb, weil das prädicat weit entfernt steht und nicht sogleich mit dem auge erfaszt wird) einmal stockt und ein kurzer augenblick des nachsinnens eintritt, ist es stets eine frage der obigen art, die blitzschnell im geiste auftaucht. man kann darauf eine einfache probe machen, indem man ein deutsches lesestück aus einem beliebigen übungsbuche recht schnell laut ins lateinische übersetzt, ohne vorher den text gelesen zu haben; bei jeder kleinen pause, bei jedem stocken wird man eine derartige frage sich leicht und flüchtig über die schwelle des bewustseins erheben und ebenso schnell wieder zurücksinken sehen.

In welcher weise nun erfolgt die verschmelzung der prämissen? das problem liegt darin, dasz, um wieder auf das erste beispiel zurückzukommen, aus zwanzig oder mehr operationen eine einzige geworden ist, so zwar, dasz zum zustandekommen der resultante nicht mehr zeit und kraft nötig ist, als die entwicklung einer einzigen componente erforderte und auch jetzt noch, wenn wir sie einzeln bilden, erfordert. der grund für diese auffallende erscheinung kann nicht darin liegen, dasz inzwischen ein allgemeiner fortschritt des denkens eingetreten wäre, welcher diesen speciellen begründete. der specielle fortschritt ist im gegenteil bei dem sextaner in den ersten vierzehn tagen, wenn nicht der einzige, so doch bei weitem der wichtigste, den er überhaupt macht. auch würde dieser lösungsversuch keine erklärung für die thatsache enthalten, dasz auch, wenn sprachkundige beide operationen vollziehen, die vorbereitende und die zusammenfassende, wo doch also von einem dazwischen liegenden fortschritt keine rede sein kann, zeit und kraftaufwand für beide processe dieselben sind.

Allerdings sind gewisse zwischenglieder vorhanden, welche den übergang von den vielen anfangsoperationen zu dem einzigen endprocess vermitteln und erleichtern. die endungen der deutschen worte geben zunächst einen gewissen anhalt, den der schüler bald zu benutzen versteht; sie beschränken die auswahl unter den möglichen formen. aber den worten 'die frau' oder 'eine mahlzeit' kann man nicht ansehen, ob sie den nominativ oder den accusativ darstellen. da gibt ferner die stellung der worte nützlichen aufschlusz; aber sie verführt auch zu misgriffen; leichtsinnige sextaner sind geneigt, immer das erste wort des satzes in den nominativ zu setzen. die betonung der deutschen satzglieder ist ebenfalls von groszer wichtigkeit; aber gerade mit dieser ist es bei jungen schülern oft schlecht bestellt. aber lassen wir selbst alle diese zwischenstufen wirken, wie sie eigentlich sollen, so gelangen wir doch nur zu dem ergebnis, dasz aus 20 gliedern nicht sofort eines, sondern erst 10, dann 5 geworden sind, und dann erst ein einziges; die frage aber, wie zwischen diesen stufen der übergang stattfinde, ist damit noch nicht gelöst. — Man pflegt endlich zu sagen, man bekäme durch die übung allmählich ein richtiges gefühl für die adäquate übersetzung. aber was heiszt hier gefühl? die psychologie kennt nur gefühle der

lust oder unlust. und wenn wir statt dessen lieber das wort 'takt' gebrauchen wollen, so müssen wir uns doch auch weiter fragen, was wir unter takt in dieser speciellen anwendung zu verstehen haben. die schwierigkeit ist durch die einführung dieses wortes nicht gehoben, höchstens weiter geschoben.

Ebenso wenig liegt eine ausreichende erklärung für den vorliegenden process in der annahme, dasz durch die übung eine anzahl von hemmnissen beseitigt und dadurch der einzelverlauf der teile und ihre aufeinanderfolge beschleunigt würden, ähnlich wie bei mechanischen bewegungen die geschwindigkeit bei gleichem kraftaufwande um so gröszer wird, je weniger reibungswiderstände vorhanden sind oder je mehr diese durch die fortgesetzte einwirkung der bewegung verringert werden. die abschleifung der widerstände spielt allerdings eine gewisse rolle bei der beschleunigung unseres processes; braucht man doch nur daran zu denken, dasz wir mit einem worte um so leichter operieren können, je mehr ohr und zunge an dasselbe gewöhnt sind, dasz die form der endungen am anfange nicht so schnell ins gedächtnis tritt wie nach einiger übung u. dgl. m. aber dies alles reicht wohl aus, um eine verringerung der zeit des nachdenkens bis zu einem gewissen grade, nicht aber um eine solch absolute herabminderung zu erklären. auszerdem ist die annahme ganz falsch, dasz eine schnellere aufeinanderfolge der einzelnen teile in unserem problem eine rolle spiele. von einer aufeinanderfolge ist überhaupt nicht die rede. die selbstbeobachtung erweist im gegenteil evident, dasz in demjenigen, welcher flieszend zu übersetzen vermag, die verschiedenen untergedanken, weit entfernt, sich successiv hinter einander abzuspielen, sich vielmehr — so rätselhaft dies auch scheinen mag — simultan vereinigen, in demselben einzigen augenblicke von allen seiten nach der mitte sich zusammenschlieszend zum hauptgedanken. wenn wir symbole gebrauchen und die teiloperationen als strecken darstellen wollten, so bestände ihre vereinigung nicht darin, dasz sie zu einer 6- oder 20 mal so groszen strecke der länge nach an einander gesetzt würden, sondern wir müsten uns etwa vorstellen, dasz alle einzelnen strecken parallel neben einander lägen und plötzlich der breite nach sich zusammenschlössen. oder wir müsten sie uns denken wie neben einander ausgespannte gleich lange fäden, die unter der hand des seilers zu einem einzigen, neuen sich vereinen. völlig zutreffend wäre das bild aber doch nicht. denn der neue faden des seilers ist viel dicker als die einzelnen strähnen; der unsrige dagegen bleibt dünn wie vorher jeder seiner teile; denn weder die zeit noch die arbeitsleistung wird beim gesamtgedanken gröszer. es ist etwas ähnliches der fall wie bei den fetten und mageren kühen im traume des Pharao: sie verschlingen einander, 'und da sie die hineingefressen hatten, merkte man's nicht an ihnen, dasz sie die gefressen hatten'.

Man könnte endlich eine erklärung versuchen durch einen vergleich mit gewissen erfolgen körperlicher ausbildung, bei welcher

ebenfalls die beiden factoren kraft und zeit eine eigentümliche entwicklung durchmachen. bei zusammengesetzten turnerischen oder militärischen übungen nämlich (kippen am barren, schwierigeren übungsfolgen am pferd, griffen mit dem gewehr) braucht der anfänger nicht blosz mehr zeit, sondern auch bedeutend mehr kraft als der geübtere, bei welchem ohne jede pause und ohne dasz er selbst den augenblick merkt, wo etwas neues beginnt, ein tempo in das andere übergeht. die 'abrundung' ist es, die hier zugleich ersparnis an zeit und kraft bewirkt. sie ist im wesentlichen dadurch bedingt, dasz der erfahrene mit seiner kraft hauszuhalten versteht, nie in spitzem winkel über sein ziel hinausschieszt, nicht einen muskel mehr anspannt als nötig ist, während der anfänger mit dem ganzen körper arbeitet und den grösten teil der kraft, die er anwendet, nutzlos vergeudet. dies trifft nun für den geistigen process, welchen der anfänger im übersetzen durchzumachen hat, keineswegs zu; denn hier ist ja, wie bewiesen, kein glied nutzlos, keines überflüssig oder entbehrlich, wenn anders überhaupt eine sprache nach grammatischer methode gelernt werden soll. auszerdem sind die processe, um die es sich bei der körperlichen ausbildung handelt, auch wiederum successive, also nicht geeignet, das simultane zusammenflieszen zu erklären.

Aus dem gebiete der rein geistigen erscheinungen schlieszlich, mit denen man versuchen könnte, die beobachteten vorgänge in zusammenhang zu bringen, sei nur eine hypothese erwähnt, weniger ihres wertes als ihrer verbreitung wegen, die hypothese der 'unbewusten vorstellungen'. es wäre sehr einfach, zu sagen, dasz in dem schluszprocesse die ursprünglichen operationen unbewust enthalten seien. aber was wäre damit gewonnen? was sollten wir uns unter dem 'unbewusten enthaltensein' denken? dasz die umfassendere operation auf die kleineren l o g i s c h zurückzuführen ist und jederzeit zurückgeführt werden kann, haben wir zur genüge erörtert. aber dieses logische verhältnis ist doch kein grund, nun auch psychologisch das unbewuste vorhandensein der prämissen in dem hauptact zu behaupten. sobald die reduction wirklich ausgeführt wird, liegt ein bewuster process vor und wir kommen zu bewusten vorstellungen. wird sie aber nicht vollzogen, so sind die prämissen nicht unbewust, sondern zur zeit überhaupt nicht in uns vorhanden. — Auch sonst kann nicht eindringlich genug auf den misbrauch hingewiesen werden, der mit dem worte 'unbewust' getrieben wird. es musz herhalten, wo man keine verständige erklärung findet. das schlimmste aber ist, dasz durch den schein, als ob mit dieser bezeichnung etwas erklärt sei, die wissenschaftliche forschung selbst gehemmt und an fortschritten gehindert wird, da man bei leeren worten halt macht und sich mit ihnen begnügt, anstatt weiter nach dem inhalt zu suchen.

Sind wir nach alledem nicht in der lage, den vorgang, welchen wir behandeln, aus einem andern abzuleiten, so ist es das beste, ihn

als selbständigen process hinzunehmen wie er ist, auf weitere erklärungen zu verzichten und uns damit zu begnügen, seine eigentümlichkeit in form eines gesetzes zu fixieren. Lazarus (das leben der seele, 2r band: geist und sprache) ist, so viel ich weisz, der erste, welcher eine anzahl hierher gehöriger erscheinungen genauer untersucht und ausführlich behandelt hat. er hat auch bereits auf den nutzen hingewiesen, welchen derartige untersuchungen für die pädagogik haben können, und hat, selbst darauf nicht weiter eingehend, die hoffnung ausgesprochen, dasz 'die pädagogen diesen gedanken weiter nachgehen werden' (2e auflage s. 394). er faszt die geschilderten vorgänge zusammen unter dem namen 'verdichtung des denkens'. aber dieses wort reicht bei ihm über die von uns besprochenen erscheinungen hinaus. so meint er z. b., dasz der gedankeninhalt, den jemand, nachdem er ein buch gelesen hat, mit dem titel desselben verbindet, im gegensatz zu demjenigen inhalt, den er vor der lesung des buches bei denselben worten hatte, eine verdichtung darstellt. hierbei dürfte das wort in einem ganz andern sinne gebraucht sein wie in andern von ihm angeführten fällen und auch in anderm sinne, als wie er den von uns geschilderten processen zukommt. wir wollen daher lieber, selbst auf die gefahr hin, dasz er nur annähernd seinen inhalt wiederspiegelt, den ausdruck 'gedankenverschmelzung', der sich schon des öfteren uns von selbst dargeboten hatte, gebrauchen und definieren:

Die gedankenverschmelzung besteht darin, dasz mehrere denkprocesse, welche als prämissen zu demselben schlusse gehören und anfänglich successiv hinter einander vollzogen werden, unter dem einflusse von gewohnheit und übung simultan in einen gedankenprocess so zusammenflieszen, dasz zum zustandekommen des letzteren nicht mehr kraft und zeit nötig ist, als das zustandekommen einer der prämissen erforderte.

Verfolgen wir die tragweite und die bedeutung dieses gesetzes noch weiter!

Wenn ein tertianer eine schwierige lateinische oder griechische periode übersetzen soll, so bleibt ihm kaum etwas anderes übrig, als ab ovo beginnend nach allen regeln der kunst den satz zu zergliedern, sich zu fragen, welches das subject, welches das prädicat des hauptsatzes ist, wozu dieser genetiv gehört, in welchem verhältnis jener nebensatz zum hauptsatze steht usw. der kenner dagegen braucht nur einmal auf die vor ihm stehenden buchstaben hinzublicken, um auch sofort alle beziehungen von worten und sätzen zu erkennen.

Wenn bei einer militärischen übung ein zug von seinem führer in einer bestimmten, von der jetzigen verschiedenen formation an einem bestimmten punkt mit der front nach einer bestimmten seite geführt werden soll, so musz der anfänger sich die verschiedenen zwischenformationen der reihe nach vergegenwärtigen, in rücksicht

darauf die commandos sich überlegen, schlieszlich auch noch zeit darauf verwenden, um unter den möglichen wegen den kürzesten und unter den möglichen ausführungsarten diejenige zu wählen, welche die wenigsten commandos erfordert. der erfahrene zugführer dagegen wirft einen blick auf seinen rechten flügelmann, einen zweiten auf die stelle, wohin er kommen soll, und dann beginnt er schon ohne weiteres nachdenken ein commando nach dem andern abzugeben. er hat dabei nicht etwa einen früheren fall in erinnerung, wo ihm eine ähnliche aufgabe gestellt wurde, sondern schafft die lösung vollkommen neu aus sich heraus, ohne jede schwierigkeit, fast mechanisch und instinctiv. 'er könnte es im schlafe.'

Wie schwer und mühselig es oft ist, die richtige lesart eines schriftstellers ohne weitgehende übung darin oder ohne besonderes talent dazu herzustellen, davon weisz jeder zu erzählen, der sich als student in jungen semestern auf conjecturenjägerei warf. er erhält in seinem seminar die beste anleitung, weisz genau, nach welchen principien er zu verfahren hat, und doch ist der erfolg fast nie der mühe wert. bei dem geübten philologen dagegen fallen bei andern arbeiten, mit denen er sich beschäftigt, conjecturen gewissermaszen als schnitzel in menge mit ab, ohne dasz er besondere mühe darauf verwendet. man sagt: 'er hat ein auge dafür.'

Wenn es sich darum handelt, die diagnose für einen krankheitsfall festzustellen, so musz der eben erst zu dieser würde emporgestiegene cand. med. eine längere zeit genauen untersuchens der krankheitserscheinungen, aufmerksamen vergleichens des beobachteten mit dem aus büchern gelernten oder durch die praxis ihm bekannten, angestrengten prüfens des für und wider darauf verwenden, um schlieszlich zu einem urteil von zweifelhafter richtigkeit zu kommen. der erfahrene praktische arzt oder specialist dagegen ist schnell und sicher in seiner diagnose und verspürt nicht den zehnten teil der anstrengung, welche jener empfindet.

Ähnlich in der jurisprudenz, wenn eine gesetzwidrige handlung als bestimmte strafthat qualificiert, in der technik, wenn entschieden werden soll, was für eine specielle maschinenart für irgend einen zweck die geeignetste sei, in handel und gewerbe bei beurteilung der rentabilität einer ware, der zahlungsfähigkeit eines kunden, der chancen des ein- und verkaufes, ähnlich — um es kurz und zusammenfassend zu sagen — bei jeder handlung des gewöhnlichen lebens, die überhaupt irgend welchen grund bietet, darüber nachzudenken: überall beruht der wichtigste fortschritt des denkens auf der verschmelzung der als prämissen dienenden denkprocesse zu einer einzigen gedankenoperation, welche sofort die conclusio enthält. das gesetz der gedankenverschmelzung ist also ein allgemeines denkgesetz.

Ohne diese verschmelzung wäre es übel mit uns bestellt. wir kämen mit unserem denken nicht vom flecke. wir müsten immer

wieder dieselben stufen hinaufsteigen, die wir schon unendlich oft betreten hatten. wir würden dies zwar allmählich schneller thun — bis auch in der schnelligkeit eine grenze einträte —, aber jede stufe müsten wir einzeln mit dem fusze berühren, und das ursprünglich langsame gehen verwandelte sich wohl in eiliges trippeln, aber nie in schönen, kräftigen, wohl abgemessenen sprung.

Die aufgaben, die unserem denken gestellt sind, wachsen mit jedem schritt, den wir vorwärts thun. je höher wir hinaufsteigen, desto weiteren weg sehen wir noch vor uns; so oft wir einen neuen aussichtspunkt erklimmen, liegen neue schwer passierbare stellen vor unsern blicken in doppelter anzahl. darum musz auch unser gang immer behender und leichter, unser schritt immer gröszer und sicherer werden, und jede neue bewegung, die wir ausführen, musz zu einer vermehrung der aufgespeicherten kraft und geschicklichkeit führen. hundert mal setzten wir den fusz auf schmalem pfade berechnend und vorsichtig von stein zu stein, schlieszlich aber sind unsere muskeln und nerven geschult und können mechanisch, allein die arbeit verrichten.

Aller fortschritt des denkens beruht auf fortwährendem wechsel von zergliederung und verschmelzung. nur durch zergliederung können wir die fülle der thatsachen, aufgaben und probleme kennen lernen, welche in jeder erscheinung der wahrnehmungs- und geisteswelt, wenn sie einzeln, mehr noch wenn sie im causalzusammenhange mit andern auftritt, enthalten ist. mit jeder zerlegung aber wächst die zahl der zu ergründenden und neue arbeit erheischenden glieder. daher musz die verschmelzung helfend hinzutreten. der erfolg unserer arbeit darf nicht nur darin bestehen, dasz eine gewisse menge von erkenntnissen gewonnen und als schatz des gedächtnisses aufbewahrt wird; nicht nur darin, dasz die summe des erdachten wächst. sondern zugleich musz auch in der denkthätigkeit eine änderung vor sich gehen. an die stelle der ursprünglichen einfachen processe mit beschränktem ziele und beschränktem erfolge müssen weiter gehende, umfassendere treten, welche die ersten sämtlich als logische voraussetzung enthalten, dadurch ihre logische berechtigung verbürgend, und doch psychologisch einfach sind, ursprünglich, nicht ihrer entstehung, aber ihrem wesen nach, eine einzige gedankenbewegung darstellend und in einem einzigen augenblicke vollziehbar. auch bei diesen processen aber bleibt ein fortgeschrittenes denken nicht stehen; sondern auch diese müssen sich wieder mit gleichartigen verschmelzen, neue, höhere ordnungen bilden und so fort, so lange der menschliche geist fähig ist, neue eindrücke aufzunehmen und neue gebilde zu schaffen. so verbürgt das gesetz der gedankenverschmelzung den fortschritt des denkens mehr als irgend ein anderes geistesgesetz.

Hieraus nun ergibt sich als pädagogische forderung, dasz bei allem unterricht von anfang an danach gestrebt werden musz, den geist der schüler an gedankenverschmelzung zu gewöhnen. in allen

disciplinen ist dies möglich; nirgends aber mehr als im sprachunterricht. hier ist nicht die materie das bestimmende moment, wie bei den historischen und naturwissenschaften, wo feststehende, nicht mehr zu ändernde ereignisse oder gegenstände mit stabilen, ihnen allezeit und an allen orten anhaftenden merkmalen den gang der unterweisung bestimmen, sondern der stoff ist hier eine biegsame, elastische masse, die unter der bildenden hand des lehrers in manigfaltigster weise geformt werden kann. jeder inhalt kann in einfachen sätzen zum ausdruck gebracht werden, und die sätze wiederum können die verschiedensten formen annehmen. von jeder seite, vom numerus, vom casus, vom stamm, von der endung, vom subject, vom prädicat aus, kann die zergliederung eines wortes oder satzes begonnen, und nach jeder richtung hin kann sie weiter geführt werden. nirgends gibt es eine solche fülle von einzuübenden beispielen wie im formenreichtum namentlich der alten sprachen. eine fast unerschöpfliche quelle bieten z. b. im griechischen die verba auf μι. da gilt es für den schüler, alle seine gedanken zu concentrieren, unablässig zu vergleichen, zu zerlegen und zu verschmelzen, wenn einige dieser verba gelernt sind, ein anderes eben neu besprochen ist, und nun der lehrer in die mitte tritt und ohne pause, zu schnellstem nachdenken und sprechen drängend und durch sein eignes beispiel dazu ermunternd, frage auf frage stellt, indem er alles fortwährend variiert, modus, tempus, genus, person, bedeutung kreuz und quer durch einander wirft: was heiszt 'du stelltest, du tratest, du standest, er war, er gieng, er wuste, er möge sein, wisse, sei, sage' usw. es ist für den schüler in den ersten vier wochen unmöglich, jede einzelne dieser formen für sich im gedächtnis zu behalten, er musz sich vielmehr die meisten aus 3—5 ihm gegebenen regeln jedesmal neu zusammenstellen, und doch ist es ein genusz zu sehen, mit welcher schnelligkeit bald die antworten gegeben werden — fast unmittelbar nach der frage —, und mit welchem vergnügen auch die schüler diesen übungen beiwohnen, sobald sie richtig geleitet werden: sie empfinden selbst freude an der schnellen bethätigung des denkens.

Dazu kommt noch folgendes. es ist bekannt, wie einseitig oft männer sind, welche in ihrer specialwissenschaft hervorragendes leisten. in dieser vermögen sie sofort die verwickeltsten verhältnisse zu überschauen, für andere dinge dagegen fehlt ihnen aller blick. die fähigkeit zur gedankenverschmelzung wird also zunächst immer nur für dasjenige gebiet erworben, auf welchem sie besonders geübt wird; von hier aus kann sie sich dann auf andere übertragen; doch ist auch möglich, dasz sie auf das erste beschränkt bleibt. in letzterem falle nun liegt die ursache der beschränkung offenbar nicht im wesen der operation selbst, sondern in dem charakter und den anlagen des denkenden individuums; derjenige, welcher alle seine arbeitskraft auf ein einziges gebiet verwendet, hat für die übrigen augenscheinlich kein oder doch verhältnismäszig zu wenig interesse. der inhalt seines specialgebietes nimmt ihn dermaszen in

anspruch, dasz in seinem denken kein platz übrig bleibt, in welchem anderer inhalt sich entwickeln könnte.

Wenn wir uns nun fragen, auf welchem gebiete am besten gedankenverschmelzung geübt wird, ohne dasz einseitigkeit zu befürchten ist, so kann die antwort nur sein: auf demjenigen, zu welchem aller inhalt, er mag sein welcher art er wolle, am leichtesten in beziehung tritt. dies ist aber die sprachliche form. kein inhalt kann sie ganz entbehren und jeder inhalt läszt sich in sie hineinbringen. überhaupt stehen denken und sprechen in engstem zusammenhange mit einander. der gröste teil des denkens vollzieht sich an der hand der sprache. ohne diese ist zwar nicht — wie auch schon öfters, und nicht von unbedeutenden gelehrten behauptet worden ist —, denken an sich, aber doch ein denken von der höhe des unsrigen und aller weitere fortschritt des denkens unmöglich. so zieht sich die sprachliche form durch alle teile unseres geistes, durch alle wissenschaftliche erkenntnis wie durch die einfachsten und gewöhnlichsten geistigen thätigkeiten wie ein roter faden hindurch, überall selbst einen factor des denkens bildend und daher das allgemeinste und übergangreichste gebiet darstellend, auf welchem gedankenverschmelzung geübt werden kann.

Die formal-sprachliche ausbildung ist in den letzten jahrzehnten der gegenstand immer erneuter und immer verschärfter angriffe geworden; man hat behauptet, die zeit, die man auf sie verwende, sei verschwendet, verloren; es sei viel einfacher, eine sprache nach sogenannter natürlicher methode zu lernen, wie ein jeder es thun müsse, wenn er im ausland gezwungen sei, die sprache seiner umgebung durch bloszes hören, lesen und selbstsprechen sich anzueignen. man hat hierbei ganz das übersehen, was wir schon oben betonten, dasz nicht der blosze erwerb von kenntnissen, sondern die fähigkeit sie zu verwerten und zu erweitern die hauptsache ist, dasz es nicht darauf zuerst ankommt, d a s z, sondern darauf, w i e man etwas lernt. um zu lernen, ist doch nicht blosz die schulzeit da; wir sollen unser ganzes leben nicht aufhören, kenntnisse zu sammeln und unser wissen systematisch zu bereichern. die schule aber hat genug gethan — und nur dann hat sie es gethan —, wenn sie neben einem gewissen sicheren schatze von kenntnissen ihren zöglingen vor allen dingen die f ä h i g k e i t mit auf den weg gibt, weiter lernen und sich fortbilden zu können auf allen gebieten, selbst auf solchen, welche mit den schuldisciplinen in keinem handgreiflichen zusammenhange stehen. nach der von den neuerern vorgeschlagenen methode ist nun zwar der augenblickliche zuwachs von wissen gröszer und rascher, die formal-sprachliche methode dagegen bietet bürgschaften für alle zukünftigen fortschritte im wissen und können, wie sie jene nicht entfernt aufzuweisen vermag; denn bei dieser gehen gerade alle jene processe der gedankenverschmelzung verloren, in denen wir das beste mittel der förderung des denkens fanden.

Ist nun die grammatische aneignung einer fremden sprache oder auch zweier von gröstem werte, so folgt daraus natürlich nicht, dasz alle sprachen auf diese weise gelernt werden müssen. die denkfortschritte, welche durch eine derartige erlernung einer dritten oder vierten fremdsprache noch weiter gemacht würden, wären gering gegen die schon bei der ersten und zweiten erzielten; sie würden den mehrverbrauch von zeit nicht rechtfertigen, welcher mit der grammatischen methode, verglichen mit der sogenannten natürlichen, nun einmal verknüpft ist. diese grundsätze sind auch in den preuszischen lehrplänen vom 6 januar 1892 zum ausdruck gekommen, in denen es z. b. heiszt, dasz 'bei lateinlosen anstalten das französische bezüglich der sprachlich-logischen schulung dieselbe aufgabe zu lösen habe, wie bei lateinlehrenden das lateinische', und dasz die methode demgemäsz einzurichten sei, während für gymnasien und realgymnasien eine ähnliche verwendung des französischen ausgeschlossen wird.

Aus dem gesagten folgt ferner speciell für die formal-grammatische methode, dasz auch in dieser nicht immer der kürzeste weg der beste ist. das streben musz vielmehr darauf gerichtet sein, dasz die schüler zwar absolut sicher zu ihrem ziele gelangen, jedoch auf einem wege, auf dem sie möglichst viel geistige schulung gewinnen, selbst wenn er augenblicklich als umweg erscheint. durch allzu vorsichtiges beiseiteräumen etwaiger hindernisse schadet man den schülern. um nur ein beispiel anzuführen, welches wiederum dem anfangsunterricht der sexta entnommen ist: bei der erlernung der adjectiva der zweiten declination wäre es absolut nicht nötig, die beispiele so durchdeclinieren zu lassen, dasz bei jedem casus alle drei geschlechter hinter einander genannt werden (magnus, magna, magnum; magni, magnae, magni usw.), da ja bei der praktischen anwendung in jedem falle nur ein geschlecht gebraucht und leicht gefunden wird, während bei der herzählung das hinüberspringen von der zweiten declination zur ersten und von dieser wieder zur zweiten vielen schülern schwierigkeiten bereitet. dennoch wird sich kein lehrer, der seine methode zielbewust durchführt, diese übung entgehen lassen.

Auch für die entscheidung der frage, wie weit eine tote sprache auf grammatischer grundlage zu betreiben sei, ob man eine gewisse fertigkeit im mündlichen oder schriftlichen gebrauche derselben verlangen dürfe oder gar müsse, oder das endziel nur die geläufige übersetzung der fremden litteraturwerke in die eigne sprache sei, sind die von uns gewonnenen resultate nicht wertlos. für den lateinischen aufsatz z. b., der lange zeit ein viel umfochtenes streitobject war, bis er endlich beseitigt wurde, ergibt sich folgendes. es ist zweierlei möglich. entweder er war für den schüler eine schwierige sprachliche aufgabe. dann kostete er ihn denkarbeit und regte zur gedankenverschmelzung an. diese aber war, weil die factoren vom schüler selbst zusammengestellt wurden, welcher wenig erfahrung

und anderseits doch auch das interesse hatte, grössere schwierigkeiten zu vermeiden, weniger wertvoll als solche, zu welcher die schüler genötigt würden durch übersetzung von deutschen stücken, welche fachmänner zusammengestellt hatten.* dazu kommt, dasz in diesem falle beim schüleraufsatz die durch den inhalt gegebenen factoren den durch die form geforderten gegenüber allzu kurz kamen. oder aber, die schüler waren schon so weit fortgeschritten, dasz der lateinische aufsatz ihnen nur sehr wenige sprachliche schwierigkeiten verursachte; in diesem falle war er weniger eine grosze aufgabe als das zeichen der vollendung, das siegel des abschlusses. dann aber bot er keine oder doch nur wenig gelegenheit mehr zur gedankenverschmelzung, konnte als bloszes prunkstück entbehrt und muste beseitigt werden, sobald die auf ihn verwandte zeit anderweitig gebraucht wurde. — Eine ähnliche frage, über welche unsere resultate nützliche aufklärungen geben, ist die, ob und inwieweit auf gymnasien lateinische stilistik zu treiben sei, und welches überhaupt der bildungswert dieser wissenschaft im vergleich zu dem der grammatik ist. es würde bei der compliciertheit der verhältnisse zu weit führen, dies hier auseinander zu setzen.

Zum schlusz sei noch darauf hingewiesen, was eigentlich selbstverständlich ist, dasz die processe der gedankenverschmelzung in der praxis fast niemals rein, d. h. als die augenblicklich einzigen inhalte des bewustseins vorkommen, sondern fortwährend von andern thatsachen durchsetzt und von andern operationen durchkreuzt werden, welche teils fördernd teils hemmend auf die verschmelzung einwirken. über diese einflüsse sind besondere untersuchungen nötig.

* dem ist thatsächlich so. bei den abiturientenarbeiten wurden nachweislich in den letzten jahren weit mehr lateinische extemporalien als lateinische aufsätze verfehlt.

LAUBAN. SEIFFERT.

36.

PLATONISMUS UND CHRISTENTUM IM RAHMEN DES HUMANISTISCHEN GYMNASIUMS.

Die kleine im jahre 1893 von mir veröffentlichte schrift 'hellenische welt- und lebensanschauungen in ihrer bedeutung für den gymnasialen unterricht' hat eine sehr freundliche aufnahme gefunden, was sich nicht nur in öffentlichen anzeigen und recensionen, sondern auch in vielen privaten zuschriften bekundet hat. jedoch ist gerade in einer ganz besonders wichtigen beziehung ein bedenken von zwei sehr berufenen männern hervorgehoben worden, von herrn geheimrat L. Wiese in einem sehr freundlichen briefe und von herrn gymnasialdirector Meier in seiner anzeige in Fries u. Meier, lehr-

proben und lehrgänge hft. XXXV s. 108 f. nach voller anerkennung des grundgedankens der kleinen schrift* schreibt Meier: 'referent hat sich nach der lectüre gefragt: dürfen wir denn überhaupt die hellenische weltanschauung, also auch die Platonische ethik, dem schüler als höchste errungenschaft, als beifallswert und absolut wahr hinstellen, musz das nicht vielmehr in allen stunden unsere deutsch-christliche lebensanschauung sein? die ethik Platos ist im letzten grunde eudämonistisch, auf das wohl des eignen ich gerichtet. dasz das wesen des guten «in die natur des schönen entfliehe», entspricht nicht mehr dem ernst unserer lebensauffassung. unsere zeit ist über die bestrebungen, die eine ästhetische gestaltung des lebens als aufgabe des menschen ansahen, hinweggeschritten. wir verkennen nicht mehr, dasz die ganze herlichkeit griechischer cultur auf einem unsittlichen grunde, der einrichtung der sklaverei, ruht. darf man dem schüler die herrenmoral des Griechentums als ziel hinstellen? der verf. hat es in seinem buche vermieden, den ausgleich der hellenischen weltanschauung mit unserer deutschen vorzunehmen, und es wäre doch von höchstem interesse gewesen, die art und weise kennen zu lernen, wie diese auseinandersetzung dem standpunkte eines primaners entsprechend vor sich geht. denn vollzogen werden musz dieser ausgleich. die griechische weltanschauung darf als moment eingehen in unsere deutsch-christliche und dieselbe bereichern und vertiefen, auch sie erschlieszt uns ja eine seite der welterkenntnis, die wahrheit in sich trägt; aber sie darf nicht als gleichwertig und gleichberechtigt neben die weltanschauung treten, die wir als die höchste anerkennen.'

Nach der widerlegung zweier möglicher einwendungen, nämlich '1) dieser vorgang vollzieht sich schon von selber im geiste des schülers, oder 2) er ist eine aufgabe der religionsstunde' folgt der schluszpassus: 'der gegensatz spitzt sich schlieszlich zu auf die frage: soll die schule erziehen oder blosz unterrichten? auf der versammlung der historiker in München hat man entschieden für die geschichte wenigstens das letztere behauptet. tritt man der ersteren ansicht bei, so musz man in allen lehrgegenständen mit ihr ernst machen. möge das vorliegende schriftchen zur gründlichen erörterung dieser grundfrage unseres schulwesens anlasz geben.'

Zunächst erkläre ich dem gegenüber, dasz ich weit davon entfernt bin, 'die hellenische weltanschauung, also auch die Platonische ethik, dem schüler als höchste errungenschaft und absolut wahr hinzustellen', und dasz ich mich mit den aufgestellten forderungen Meiers im vollen einverständnisse befinde. ich will meine hierher

* 'dem grundgedanken des verfassers kann man nur zustimmen; gewis wird in einem so betriebenen unterricht der vorwurf hinfällig, dasz das gymnasium seine schüler nicht in die gedankenwelt des altertums einführe und an der schale grammatischer tüfteleien kleben bleibe. wir möchten daher allen collegen, die den Plato zu lesen haben, das schriftchen zu eingehender beachtung empfehlen.'

gehörigen anschauungen in aller kürze und nur in den wesentlichsten punkten zur darstellung bringen.

Das humanistische gymnasium weist dem griechischen unterrichte immer noch einen ziemlich groszen raum und eine bedeutende stelle in seinem organismus zu und legt auf die lectüre der griechischen meisterwerke und auf die erfassung ihres inhalts ein groszes gewicht. was nun den inhalt anbelangt, so musz das gymnasium für seine schüler das beste und schönste auswählen, was die auf dem gymnasium gelesenen griechischen schriftsteller bieten. das ist aber nichts anderes als die welt- und lebensanschauung der vornehmsten und edelsten denker der Hellenen. die neuen preuszischen lehrpläne heben in dieser beziehung den ideengehalt der Sophokleischen stücke und der Platonischen dialoge hervor und betonen dabei die ethik Platos, indem sie fordern, dasz die auswahl der zu lesenden Platonischen dialoge 'in erster linie im hinblick auf den pädagogisch bedeutsamen ethischen gehalt' getroffen werden soll. ethik aber und religion sind bei Plato nicht zu trennen. demnach musz die forderung der preuszischen lehrpläne vom jahre 1892 dahin verstanden werden, dasz auf die darstellung der ethisch-religiösen anschauungen Platos im gymnasialen unterrichte ein besonderes gewicht zu legen ist. da nun der unterricht des humanistischen gymnasiums, wenn 'humanistisch' nicht ein leerer zusatz sein soll, eine erziehliche bedeutung haben musz, so musz bei der auswahl des stoffes auch auf diesem gebiete das edelste und schönste in den vordergrund gerückt werden. und der lehrer, der mit seiner seele beim unterrichte ist, wird ganz von selbst mit besonderer wärme das hervorheben, was nach seiner überzeugung wahr und von ewigem werte ist. damit aber werden dieselben anschauungen ihren einzug in die gemüter der besseren schüler halten.

Meine kleine schrift hat ganz besonders die harmonische gestaltung des gymnasialen unterrichts gefordert und zwar um der im innern des schülers zu erzeugenden harmonie willen. nicht blosz das schöne, auch das gute und wahre ist nur da, wo harmonie herscht. es musz also eine einheitliche lebensanschauung sein, zu der das gymnasium seine schüler erziehen will, und diese kann nur die deutsch-christliche sein. daraus folgt mit notwendigkeit, dasz die griechische weltanschauung nicht 'als gleichwertig und gleichberechtigt neben die weltanschauung treten darf, die wir als die höchste anerkennen', sondern nur 'als moment in unsere deutsch-christliche weltanschauung eingehen' kann. und wenn nun Meier von der griechischen weltanschauung sagt, dasz 'sie uns eine seite der welterkenntnis erschlieszt, die wahrheit in sich trägt', und ihr auch die fähigkeit zuschreibt, unsere deutsch-christliche weltanschauung zu bereichern und zu vertiefen, so zeigt sich darin eine wertschätzung der griechischen weltanschauung, über die auch der begeistertste bewunderer des Hellenismus nicht hinausgehen darf.

Aber wie ist nun jene harmonie zwischen der griechischen und

der deutsch-christlichen weltanschauung herzustellen? ich denke, auf grund des wortes des apostels Paulus: 'prüfet alles, und das gute (eigentlich: das schöne) behaltet.' gut ist aber in der griechischen weltanschauung alles, was mit unserer deutsch-christlichen übereinstimmt. man vergesse dabei nicht, wie auszerordentlich unsere weltanschauung durch das Hellenentum auf manigfachen wegen seit vielen jahrhunderten beeinfluszt worden ist, und weiter beeinfluszt werden würde, selbst wenn die gymnasien das griechische aus ihrem unterrichtsplane streichen wollten. zu dem guten nun an der hellenischen weltanschauung rechne ich vor allem den satz des alten Sokrates, dasz in dem menschlichen leibe ein geist wohnt, der seinen grund und ursprung in dem geiste hat, der durch das weltall geht, also in dem geiste gottes. daraus folgt ohne weiteres, dasz wir in gott leben, weben und sind, und dasz wir seines geschlechtes sind, und so sind mit jener überzeugung des Sokrates die gedanken 'etlicher poeten' gegeben, welche der apostel Paulus in seiner groszen missionspredigt in Athen als wahr anerkennt und zum ausgangspunkte seiner verkündigung des wahren gottes macht. dieser satz ist die grundlage aller idealen weltanschauung, und so ruht denn auch das ganze gebäude der Platonischen ethik und religion auf diesem satze, oder in genauerer angabe, auf dem satze, dasz in dem menschen eine unsterbliche seele wohnt, die aus gott stammt und demnach zu ihm zurückzukehren bestimmt ist.

Betrachten wir nun den allerwesentlichsten bestandteilen nach das ethisch-religiöse system, welches sich bei Plato auf dieser basis erhebt. in einer berühmt gewordenen stelle des Timäus wird die frage aufgeworfen, aus welchem grunde gott die welt geschaffen habe, und die antwort lautet: 'gott war gut, und weil er gut war, war er frei von neid und wollte, dasz alles ihm selbst so ähnlich als möglich werde.' um diesen groszen gedanken, um die idee des guten darzustellen, beseelte gott die chaotische materie mit seinem geiste und bereitete aus ihr eine gute und schöne welt; und so schuf er den menschen so gut als möglich, ihm selber ähnlich. wir sehen, wie dieser stelle der gedanke zu grunde liegt, dasz der mensch seinem inneren wesen nach geist vom geiste gottes ist, und dasz Plato vornehmlich im hinblick auf dieses geistige wesen des menschen sagt, gott habe den menschen so gut als möglich geschaffen, ihm selber ähnlich. daraus ergibt sich für den menschen die sittlich-religiöse forderung, dasz er mit aller kraft danach strebe, gott ähnlich zu werden. denn die gottgleichheit ist ihm seiner endlichen natur wegen versagt. diese verähnlichung mit gott aber besteht in der frömmigkeit auf grund der erkenntnis, d. h. auf grund wissenschaftlicher erkenntnis. damit ist aller wissenschaftlichen forschung ihr höchstes und einzig wahres ziel gesteckt: sie soll der erkenntnis gottes dienen und so dem menschen helfen, gott ähnlich zu werden. das ist der eigentliche wert der wissen-

schaft, und so ist das streben nach wissenschaftlicher bildung eine sittlich-religiöse pflicht. wissenschaft, ethik und religion sind nach Platonischer anschauung ihrem innersten wesen nach ein und dasselbe, denn sie entspringen demselben urquell, dem geiste in uns, der seinen grund und ursprung im geiste gottes hat.

Betrachten wir einmal vom Platonischen standpunkte aus den lehrplan unserer humanistischen gymnasien, indem wir fragen, welchem zwecke die einzelnen disciplinen zu dienen haben, wenn wir diesen im sinne Platos bestimmen wollen. die welt, die uns sichtbar entgegentritt, ist eine darstellung der ideen, das heiszt der gedanken gottes, und hiermit eine offenbarung seines wesens. somit hat alle naturbetrachtung und also aller naturwissenschaftliche unterricht, ebenso der geographische vor allem die aufgabe, zur erkenntnis gottes hinzuführen. Plato und andern vornehmen denkern der Hellenen war die gesetzmäszigkeit in der bewegung der himmelskörper und die durch sie erzeugte schönheit und harmonie ein deutlicher beweis für das dasein gottes. so müssen auch wir uns gewöhnen, wo wir gesetze in der natur erkennen, den schöpferwillen gottes wiederzufinden.

Die neuen preuszischen lehrpläne wollen, dasz durch den geschichtsunterricht in den oberen classen das verständnis für ein höheres walten in der geschichte geweckt werde. gewis ist es von ganz besonderer bedeutung, die sittlichen mächte zu erkennen, die in der weltgeschichte wirksam sind, und von diesem standpunkte aus es begreifen zu lernen, dasz die weltgeschichte das weltgericht ist, bei welchem die ewige gerechtigkeit selbst wage und schwert in den händen hält und die sittliche weltordnung wahrt und schirmt. in einem solchen sinne schrieb Herodot seine geschichte, aber bei ihm lenkt eine neidvolle gottheit die geschicke der einzelnen und der völker, Plato würde als geschichtschreiber an die stelle der neidischen gottheit den guten gott gesetzt haben, der auszer dem neide ist.

Auch nach Platonischer weltanschauung ist gott ein geist, und so ist seine erkenntnis nur durch den geist möglich. darum ist es nötig, dasz wir loskommen von der sinnenwelt und in und mit dem geiste die wahrheit suchen. wegen dieser fähigkeit, den geist vom sinnlichen ab- und dem geistigen zuzukehren, legt Plato dem unterrichte in der mathematik eine hohe bedeutung bei. dieser unterricht ist nach seinem lehrplane eine unmittelbare vorbereitung auf den unterricht in d e r wissenschaft, deren eigentlichstes ziel die erkenntnis gottes ist, auf den unterricht in der philosophie. es ist klar, dasz auch aller sprachliche unterricht die denkkraft stärkt und schult. die neuen preuszischen lehrpläne bezeichnen als die eine aufgabe des lateinischen unterrichts sprachlich-logische schulung. der gymnasiale unterricht weist die jugendlichen gemüter auch auf den bedeutenden inhalt der meisterwerke hin, mit denen er es zu thun hat, und verweilt hier am liebsten bei den groszen und er-

habenen ideen edler denker. und gerade die erkenntnis und aneignung idealer gedanken und ewiger wahrheiten nähert den menschen seiner göttlichen bestimmung; denn der anschauung ewiger wahrheiten hingegeben, kommt er los von der sinnlichkeit, so weit es dem menschen auf erden möglich ist, und führt er ein leben im geiste. und dieses leben im geiste schafft ihm die rückkehr zu gott, wenn die pforte des todes sich ihm aufthut.

So dient aller unterricht in den wissenschaften geistiger erhebung und der erzeugung idealer gesinnung. in demselben dienste steht auch der unterricht in den künsten. das zeichnen schärft den blick für das schöne, das schöne aber ist eine offenbarung des göttlichen; edle musik bringt ruhe und harmonie in die seele und macht sie edlen stimmmungen und idealen gedanken zugänglich, und das turnen gibt dem körper kraft und der seele mut und befähigt so den menschen, für seine überzeugungen einzustehen und seine pflicht zu erfüllen.

Demnach ist das ziel des gesamten unterrichts nach Platonischer anschauung die hervorbringung idealer gesinnung, wir können dafür mit Plato auch sagen, frommer gesinnung. doch bedarf unsere darstellung noch einer ergänzung. Plato setzt das wesen der frömmigkeit darein, dasz der mensch sich in den dienst gottes stellt, dasz er ihm hilft, wie der diener seinem herrn, nämlich hilft bei seinem groszen werke, das gute in der welt zu verwirklichen. und so besteht die frömmigkeit darin, dasz der mensch nicht nur an seiner eignen geistigen und sittlich-religiösen ausbildung arbeitet, sondern auch, so viel an ihm liegt, mithilft, dasz seine mitmenschen so gut als möglich werden. ein leuchtendes beispiel hierfür ist Sokrates, der sein handwerk aufgab, um seine seele zu bilden, und sein hauswesen vernachlässigte und in äuszerster dürftigkeit lebte, um seine mitbürger immer und immer zu mahnen, sie sollten für ihre seele sorgen, dasz diese so gut als möglich werde, in der überzeugung, dasz es nur e i n unglück gibt, nämlich schaden zu leiden an seiner seele.

Die Platonischen gedanken, die wir bisher zur darstellung gebracht haben, stimmen mit unsern deutsch-christlichen anschauungen im wesentlichen überein und sind zum teil von dem apostel Paulus selbst als wahr anerkannt, teils ruhen sie auf dem von diesem groszen gottesmanne als wahr anerkannten grunde. und die aufnahme dieser gedanken in unsere christliche weltanschauung vollzieht sich leicht und richtig dadurch, dasz wir in allem wahren und erhabenen, das der menschliche geist, also auch der geist der Hellenen hervorgebracht hat, eine offenbarung gottes erblicken, gerade so wie wir in allem schönen und zweckmäszigen in der natur den schöpfergedanken des weisen und gütigen gottes wiedererkennen.

Es erwächst nun aber eine andere aufgabe, nämlich die, dem schüler darzuthun, dasz trotz aller wahren und erhabenen gedanken, die sich bei den Griechen auf dem ethisch-religiösen gebiete finden,

unsere deutsch-christliche anschauung doch die erhabenere und reinere ist und erst in ihr die ganze wahrheit gegeben ist. es entspricht dem wesen des unterrichts mehr, diesen nachweis nicht in abstracter weise zu führen, sondern so, dasz für ihn ein lebendiger mittelpunkt gesucht wird, ich meine ein vertreter der deutsch-christlichen anschauung. wir brauchen also einen mann von echt deutscher und echt christlicher gesinnung, einen solchen aber haben wir im vollsten masze in unserm Klopstock. da dieser zugleich ein mann von gediegener classischer bildung war, so haben wir in ihm in der that ein lebendiges beispiel für den von Meier geforderten nachweis des ausgleichs zwischen hellenischer und deutsch-christlicher lebensanschauung.

Beginnen wir mit dem, was Plato und Klopstock gemeinsam ist. die erste strophe der herlichen ode 'der Zürcher see' lautet:

> Schön ist, mutter natur, deiner erfindung pracht,
> auf die fluren verstreut, schöner ein froh gesicht,
> das den groszen gedanken
> deiner schöpfung noch einmal denkt.

das ist ganz Platonisch gedacht: die welt, die wir sehen, ist eine verwirklichung des groszen gedankens gottes, die idee des guten zur darstellung zu bringen, d. h. alles so gut als möglich zu machen, ihm selber ähnlich. ja die ganze grundlage von Klopstocks welt- und lebensanschauung stimmt mit der Platonischen vollkommen überein, denn auch nach ihm beruht aller wert des menschen darauf, dasz er eine unsterbliche seele hat, die 'dem ewigen hauche entsprungen' ist, und auf dieser grundlage erhebt sich seine ethik und zum guten teile auch seine religion. aber auch der begeisterte verehrer Platonischer weisheit musz zugeben, dasz bei dem deutschen und christlichen dichter gröszere lauterkeit und gröszere tiefe zu finden ist. unsere darstellung soll, wie gesagt, nicht erschöpfend sein; es wird aber auch genügen, wenn ich zwei bestimmte punkte hervorhebe.

Von jeher hat man die sogenannte Platonische liebe gepriesen, und man hat sich gewöhnt, in ihr etwas ganz besonders reines und erhabenes zu sehen. und in der that ist es schön und hohen lobes wert, wenn ein mann, der es in wissenschaftlicher, sittlicher und religiöser beziehung zu einer hohen stufe der erkenntnis und der bildung gebracht hat, nun bestrebt ist, in liebevoller, selbstloser hingabe an einen jüngeren in dessen seele den samen zu allem guten, wahren und schönen zu streuen und die aufgehende saat zu behüten und zu pflegen. der mann, der es dazu gebracht hat, steht auf erhabener höhe, auf der er reine himmelsluft atmet, und übt ein gott wohlgefälliges werk. zu dieser höhe des erkennens und thuns erhebt ihn die liebe zum schönen, d. h. die liebe zum geistig schönen. aber wie dem erkennen, also dem geistigen erfassen, die erfassung durch die sinnliche wahrnehmung vorausgeht und eine notwendige vorstufe für jenes ist, so geht nach Plato der liebe zum geistig schönen not-

wendigerweise die liebe zum sinnlich schönen voraus, und so führt der weg zu jener erhabenen höhe mit ihrer reinen himmelsluft an einem abgrunde vorbei, und es weht den wanderer auf diesem abschnitte des weges eine so schwüle luft an, dasz ihm die sinne benommen werden und er, wenn er nicht zu den ganz bevorzugten naturen gehört, hinabstürzt. so erreichen nur wenige auserlesene das erhabene ziel. dazu kommt noch ein zweites: die liebe zum schönen führt bei Plato zu einem innigen bunde zwischen dem gereiften manne und einem knaben oder jünglinge, aber nicht zur ehe. ehe und familie hebt Plato in seinem idealstaate für den stand der krieger und der regierenden auf, also für den ersten stand, der die gebildetsten und besten enthalten soll. wie ganz anders bei Klopstock! freundschaft und liebe werden von ihm ebenso hoch gepriesen wie von Plato, denn edle freundschaft und reine liebe (nur solche kennt Klopstock) sind tugenden, in denen sich das göttliche und ewige im menschen, seine unsterbliche seele, offenbart. als offenbarungen und bethätigungen des göttlichen und damit des reinen im menschen bleibt ihm der versucher fern, und die liebe führt zur ehe und wird damit zum grunde eines reinen, eines christlichen und deutschen familienlebens.

Klopstocks poesie und seele ist erfüllt von der liebe zum messias. dieses moment fehlt natürlich dem heiden Plato. freilich nennt auch er gott den vater, und dieser vater hat einen eingeborenen sohn, der ihm wesensgleich ist. aber gott heiszt bei ihm vater nur als urheber der welt, und sein eingeborener sohn ist die von dem geiste gottes durchdrungene und beseelte welt selbst. dieser eingeborene sohn kann also nicht zum mittler zwischen gott und der welt werden. wir sind hier zu dem eigentlichen kerne unserer aufgabe gelangt. die wichtigste frage für den menschen ist die frage nach dem höchsten gute. vom religiösen standpunkte aus erhält diese frage eine bestimmtere form: sie wird zur frage nach der erlösung. mit dem begriffe der erlösung treten wir in das innerste wesen der religion ein, und so wird dieser begriff geradezu zum prüfstein für die zulänglichkeit der religiösen anschauungen. wie steht es nun bei Plato mit der idee der erlösung? die sehnsucht nach erlösung hat zur voraussetzung das bewustsein von dem ernste und der macht des bösen. dieses bewustsein hat Plato. das böse hat seinen grund in der materie. die vernunft ist das göttliche in uns; aber dieses göttliche ist hineingebannt in diesen materiellen leib mit seinen sinnlichen trieben und begierden, und es wird von diesen zunächst beherscht und bezwungen. es kommt nun alles darauf an, dasz der geist sich losmacht von der sinnlichen natur und wieder herr seiner selbst wird. die erlösung ist nach Plato eine lösung, nämlich eine lösung des geistes von dem leibe, ein sichzurückziehen des geistes auf sich selbst. diese lösung vollzieht sich im wesentlichen auf grund wissenschaftlicher erkenntnis; hat doch nach Plato auch nur die tugend ihren vollen wert, die sich auf wissenschaftlicher erkenntnis

aufbaut. die heilswahrheiten müssen auf wissenschaftlichem wege errungen werden, und so wird die wissenschaftliche bildung zur voraussetzung der erlösung. man sieht sofort, den armen wird das evangelium von Plato nicht gepredigt. die berufenen sind eine bevorzugte classe, lauter geistig hochstehende menschen; ihrer sind nicht viele, noch geringer ist die zahl der auserwählten. nur wenigen ist der tod der eingang zur seligkeit. Plato legt eben in übereinstimmung mit dem ganzen Griechentume von Homer an dem denken eine zu grosze bedeutung bei. eine so exclusive religion ist in wirklichkeit keine religion. wie ganz anders das christentum! die wahrheiten, die der mensch für das heil seiner seele braucht, sind ihm offenbart von gott; einem jeden, auch dem geistig armen ist die möglichkeit geboten, in das himmelreich einzugehen, und ein jeder kann diese möglichkeit für sich zur wirklichkeit machen, wenn er nur das dargebotene heil im glauben und in liebevoller hingabe an Jesum Christum erfaszt. ein solcher, mag er geistig hoch oder niedrig stehen, kann der ewigen vaterliebe gottes und seiner gnade gewis sein.

So wird uns das heil nur durch Christus, nicht durch hellenische weisheit. aber trotzdem wollen wir das gute, das auch diese bietet, festhalten, und es will dem humanistischen gymnasium ganz besonders wohl anstehen, festzuhalten an der erkenntnis, dasz der geist gottes, der uns überall entgegenweht, uns namentlich auch aus den wissenschaften entgegenweht, dasz die wissenschaft etwas göttliches und heiliges ist. wer in dieser weise der wissenschaft sich hingibt, in dessen seele trägt der reine gottesodem, der aus ihr weht, den samen idealer gesinnung. wo aber dieser aufgegangen ist, da lebt auch eifer zur tugend, und da ist der boden wohl vorbereitet für den glauben an gott und für innige religiosität.

Gera. Gustav Schneider.

37.

DIE VERWERTUNG DER NACHGOETHISCHEN LITTERATUR IM UNTERRICHTE DER OBEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN.

Der ursprung aller kunst ist in dem bedürfnis des menschen nach einem lebhaften gefühl seines daseins zu suchen. besonders begabte und reich empfindende naturen, die die scheinbar zufälligen weltdinge in einem gewissen höheren zusammenhang erkennen und dadurch in eine gesteigerte gemütsstimmung sich versetzt fühlen, empfinden zugleich auch das verlangen, ihr seelenleben mit den mitteln des wortes oder tones, pinsels oder meiszels derart zur darstellung zu bringen, dasz ihr eignes empfindungsleben im genusse

ihrer darstellung auch auf die übrige menschheit übergeht, ihre seele erweitert und dauernd ausfüllt. jedes werk der kunst ist also in der absicht hervorgebracht zu denken, eine gewisse wirkung auf die mitfühlende menschheit hervorzubringen, und selbst wenn der künstler gänzlich isoliert ist oder sein werk gar nicht an die öffentlichkeit bringt, so hat er doch immer ein gewisses publicum im auge, auf das er wirken will, oder er tritt selbst gewissermaszen als fremde person vor sein kunstwerk und weitet seine seele im genusse der empfindungen, die er seinem werke schaffend eingehaucht hat. nach der wirkung also wird der wert jedes kunstwerks beurteilt, nicht nach abstracten begriffen der schönheit, die einigermaszen zu erweisen der bisherigen ästhetik nicht gelungen ist. je manigfaltiger sich nun das menschenleben in der dichterseele widerspiegelt, je tiefer und umfassender das menschliche dasein in gewisser ordnung dargestellt ist, je energischer, siegreicher bestimmte empfindungen in dem dichtwerke zum ausdruck gebracht sind, desto mehr wird es geschätzt; ist es im stande, eine anhaltende totale befriedigung in vielen menschen verschiedener völker zu erzeugen, so nennen wir es ein classisches werk. einer reihe von deutschen dichtern am ende des vorigen jahrhunderts gelang es, vollständig neue seiten des menschlichen herzens aufzudecken und dauernd zu beleben; sie fanden für alles das, was die damalige welt in ihrem innersten bewegte, einen solchen wirkungsvollen, nicht nur das ganze deutsche volk, sondern, man kann sagen, die ganze gebildete welt ergreifenden ausdruck, dasz man sie als die deutschen classiker bezeichnet hat. wenngleich nun die resonanz ihrer werke in der heutigen zeit eine schwächere geworden ist, worüber sich nur diejenigen täuschen können, die mit absicht ihre augen vor dem heutigen leben verschlieszen, wenn Klopstock, Wieland und Herder nur noch von gelehrtem interesse sind und sogar unsere bedeutendsten classischen dichtwerke mehr bewundert als gelesen werden, so bildet doch die anleitung zum verständnis unserer classischen dichtwerke mit recht einen integrierenden bestandteil der bildung des gesamten deutschen volkes von der volksschule bis zur universität.

Doch mittlerweile sind fast hundert jahre dahingeflossen, neue geschlechter ringen nach neuen zielen, das ganze leben hat sich nach den zeiten Schillers und Goethes mächtig umgewandelt, neuer lebensinhalt füllt und füllte die seele der dichter und liesz sie in neuen formen ausströmen in die herzen der fühlenden menschheit. unberechtigt und unwissenschaftlich ist und war der standpunkt vieler führender männer, alle erscheinungen im kunstleben der gegenwart oder nächsten vergangenheit deswegen abzulehnen, weil ja nach unsern classikern überhaupt keine leistung auf selbständigkeit anspruch machen könne. wie man nach Beethoven keinen componisten, so wollte man nach Goethe keinen dichter gelten lassen und glaubte sich mit dem billigen worte 'epigonen' 'moderne' der kunst der gegenwart gegenüber abfinden zu können. vergessen wurde dabei,

dasz das deutsche publicum trotzdem, ebenso wie die neuen meister der tonkunst, so auch die der dichtkunst wertschätzte, manchmal freilich auch verkehrt schätzte, weil ja die berufenen führer abseits standen. so stellte sich nun ein arges misverhältnis heraus zwischen kunst, kritik und einem debattierenden publicum, was sich in der malerei ebenso wie in der musik und der dichtkunst fortwährend unangenehm bemerkbar macht. es ist an der zeit, zu prüfen, inwieweit und in welcher weise die nachgoethische litteratur auch in den höheren schulen eingang findet. es gilt doch vor allem, schüler heranzubilden, die nicht wissenschaftlich rückständig oder einseitig vorgebildet sind, die dazu angeleitet werden, auch die gegenwart in ihren wichtigsten beziehungen zu verstehen, damit sie nicht mit allerlei vorurteilen belastet das führeramt im volke dereinst übernehmen können.

Wollen wir die frage beantworten, welche werke der deutschen nationallitteratur nach Goethe in den unterrichtsstoff aufgenommen werden sollen, und wollen wir uns zunächst auf die dichtwerke beschränken, so müssen wir vorerst wissen, welche charakteristischen merkmale denn die werke unserer classischen periode nach inhalt und form zeigen. erst wenn dies festgestellt ist, können wir beurteilen, welche neueren dichtungen neue seiten des herzens entdeckt und dargestellt haben, was von diesen als dauernd lebt und leben wird und was sich schlieszlich für die höhere schule eignet.

Um es kurz zu sagen, so ist die seele aller classischen dichter des 18n jahrhunderts mehr oder weniger erfüllt von leidenschaftlicher sehnsucht, die ideen der aufklärung zu verwirklichen, das ganze leben in dieser richtung umzuformen und die geschichtliche vergangenheit des deutschen volkes von dieser hohen warte aus zu beurteilen. die dichter weisen alle vorwärts, durchdringen mächtig die seelen der menschheit mit neuem, groszartigem lebensinhalt, sie sind die führer auf geistigem gebiete in eine neue zeit hinein, die unerbittlich mit den letzten resten mittelalterlicher überlieferung aufräumt. was ist nun aber der inhalt dieser neuen lebensanschauung?

Ich erkenne als dauernden niederschlag der aufklärung des vorigen jahrhunderts, wie ihn unsere dichter zurücklassen, das streben und verlangen nach gleichberechtigung aller menschen, das recht derselben auf freiheit und selbstbestimmung, denk- und gewissensfreiheit, duldung und nächstenliebe, kurz schöne menschlichkeit, der nichts zu klein oder zu schlecht ist, dasz es nicht in einem höheren zusammenhange, in einer höchsten ordnung des universums verstanden und gewürdigt würde. Goethe stellt in seiner person und universellen bildung den höhepunkt der entwicklung des 18n jahrhunderts dar, er, der in seinen gedanken noch heute sowohl die ganze naturwissenschaft als auch die neuere phase unseres social-politischen, staatlichen lebens beherscht und noch lange beherschen wird.

Die form der dichtung ist beherscht von dem griechischen, in

der renaissance zu neuem leben erwachten schönheitsideal. es wird streng gehalten auf eine feste, vollendete, in allen teilen dem besten geschmack und formsinn entsprechende darstellung in anlehnung an griechisch-römische vorbilder, Homer und Sophokles, Horaz, Properz, Martial u. a. die bilder des lebens tragen den forderungen schönen empfindens rechnung, alles ist ausgeschaltet, was weniger harmonisch, häszlich oder abstoszend wirkt; die poetische gerechtigkeit im sinne der aufklärung waltet überall; den guten geht es schlieszlich gut, und das böse findet seinen lohn, oder wenn äuszerlich der gute unterliegt, so siegt doch seine sache, für die er gekämpft hat, und die sympathie des publicums ist ihm gesichert.

Es liegt etwas aristokratisches in der ganzen kunst der renaissance, über bestimmte gebiete des menschenlebens gleitet der dichter und künstler vornehm hinweg, er idealisiert, er stilisiert gewissermaszen das leben der wirklichkeit, um sein schönes empfinden zu befriedigen, 'er breitet es lustig und glänzend aus, das zusammengefaltete leben'. gerade wie in der baukunst, in den gewebemustern die stilisierten früchte, blumen und tiere nur entfernt an wirkliche blumen usw. erinnern, so stellen auch die classiker nicht wahrheit an sich, sondern schöne wahrheit dar, die oft erst in fabelhaften ländern und meeren, den inseln der glückseligen, die nur in der phantasie existieren, aber nicht im wirklichen leben zu finden ist.

Eine fernere charakteristische eigenschaft der dichtwerke unserer classiker ist ihr interconfessioneller und internationaler, kosmopolitischer charakter. mit bewustsein erheben sich die denker des vorigen jahrhunderts über alle confessionellen schranken, indem sie ein ganz natürliches, ohne offenbarung erlangbares wissen und eine natürliche moral ausführen, die allen menschen gemeinsam und bestimmt sein soll, als grundlage des lebens zu dienen, um so allen confessionellen hader zu beseitigen, der in den stürmen des dreiszigjährigen krieges so viel leid über die menschheit gebracht hatte.

Besasz schon die reformation in ihren gründern, einem Deutschen, Schweizer und Franzosen, einen internationalen charakter, so ist auch die bildung der aufklärung, wie sie sich in unsern dichtern widerspiegelt, international. die denkfreiheit und religiöse freiheit drang von Frankreich herüber zu uns und hatte ihre wurzeln in England; hier entstand die neue empirische methode wissenschaftlicher und zumal naturwissenschaftlicher betrachtung und verhalf der heute die welt beherschenden technik zum dasein. *somit ist die anschauungsweise in der vergangenen litteraturperiode kosmopolitisch und entbehrt ebenso wie confessioneller so auch nationalpolitischer färbung*; auch Klopstocks deutscher patriotismus hat keine politische, höchstens eine litterarische tendenz.

Halten wir die eben geschilderten wichtigsten charakteristischen

merkmale der classischen poesie fest, so können wir leicht beurteilen, welche neuen triebe die neuere und neueste dichtung hervorgebracht, welche neuen seiten menschlichen fühlens sie entdeckt und dauernd dichterisch verherlicht hat. die groszartige nationale erhebung der Deutschen im anfang unseres jahrhunderts rüttelte unsere nation aus ihrem weltbürgertum gewaltig auf und liesz in den besten die heisze sehnsucht erwachen, den deutschen einheitstraum zu verwirklichen und Deutschland wieder politisch zu dem zu machen, was es in den groszen zeiten seiner vergangenheit gewesen, zur tonangebenden macht in Europa. eine reihe tüchtiger dichter stellt daher ihr deutsches volkstum in den vordergrund, sie kämpfen für kaiser und reich, für die erfüllung des deutschen einheitstraums und bejubeln die endliche erfüllung ihrer hoffnungen; es sind hauptsächlich Uhland und die schwäbische dichterschule, Geibel, Hoffmann, Richard Wagner u. a. anderseits erfüllten die befreiungskriege nicht die hoffnungen der Deutschen auf praktische durchführung der ideen der aufklärung im staatlichen, socialen und politischen leben, sondern im gegenteil suchte eine allgemeine politische reaction die gewaltsame unterdrückung alles dessen durchzusetzen, was an culturfortschritt mit der aufklärung und der französischen revolution gewonnen schien. dieser reactionäre druck erzeugte gewaltigen gegendruck, und die spuren dieser kämpfe finden sich wieder in den dichtungen mancher deutschen männer, die sich jetzt voll zornes von ihrer heimat abwandten und ihre blicke richteten nach Frankreich, dem lande der freiheit. die chorführer dieser litterarischen richtung sind Heine und Börne, in ihre fusztapfen treten auf längere oder kürzere zeit u. a. Gutzkow, Herwegh, Dingelstedt, Freiligrath. sie sind meist politisch radical und kämpfen in mehr oder weniger tiefgehender auffassung für aufklärung, freiheit, kurz für alle güter, die in den classischen dichtungen als höchstes ziel menschlichen strebens hingestellt werden.

Den ausschreitungen einer radicalen philosophie und dem durch geistlose vertreter dürre und öde gewordenen rationalismus folgte notwendig als rückschlag ein erstarken der kirchlichen frömmigkeit und des positiven christentums, das schöne dichterische blüten zeitigte, wie die werke von Annette von Droste-Hülshoff, Weber, Redwitz, Spitta, Gerok, Sturm u. a. beweisen.

Während ein kalter winterfrost die jungen keime der aufklärung vernichtet zu haben schien, lebte und webte, vom politischen treiben fern, doch die wissenschaft mit ihrer neuen methode und den starken impulsen der aufklärung weiter und nahm in allen disciplinen einen staunenerregenden aufschwung, zumal in der erkenntnis und praktischen verwertung der naturkräfte und der aufhellung der geschichte. in neuem glanze zeigte sich jetzt das leben der vergangenheit und gegenwart, tiefer und umfassender wurde die erkenntnis des lebens und des menschen, und so konnte der neue dichter auch das leben in einem viel tieferen zusammen-

hange, in jeder beziehung genauer und eingehender darstellen als es unsern classikern vergönnt war. so entwickelte sich der culturhistorische roman, und mancher heutige dichter glaubt schon auf grund überraschender entdeckungen der physiologie des menschen sowie der fortschritte moderner philosophie so manches psychologische rätsel im menschenleben dichterisch lösen zu können. der zahl und schätzung dieser zur mode gehörenden dichter entspricht ihre bedeutung als künstler nicht, weil doch meistens das antiquarische beiwerk oder physiologische halbwahrheiten in den vordergrund treten und von künstlerisch waltender phantasie und tiefer erfassung des geistes der vergangenheit wenig bemerkbar wird. in der regel erscheinen ganz gewöhnliche moderne menschen bald in ägyptischem, römischem oder altdeutschem costüm. den anfang machte Raupach mit seinen ellenlangen dramen aus der Hohenstaufengeschichte; ihm folgen in langer reihe die modernen modedichter, von denen bleibenden wert haben etwa Scheffel, einiges von Freytag, ferner Raabe (Corvinus), Jensen, K. F. Meyer, Taylor.

Das verstärkte patriotische gefühl liesz ferner eine reihe von dichtern erstehen, die sich in die eigenart und geschichte ihrer engeren heimat poetisch versenkten und hier im heimischen volkstum die starken wurzeln ihrer dichterkraft fanden. gerade sie haben mächtig die herzen des deutschen volkes durchdrungen und bezeichnen daher einen fortschritt in der geschichte der dichtkunst. zu ihnen gehören Wildenbruch, Wilibald Alexis, Fritz Reuter, Holtei, Kinkel, Scheffel, Rosegger, Anzengruber.

Ein weiterer fortschritt zeigt sich in der erweiterung des lesenden oder genieszenden publicums, welche vor allem durch eine erweiterung des stoffgebietes möglich wurde. während die kunst der renaissance durch und durch aristokratisch war und nur in den höchsten kreisen menschlicher gesellschaft grosze leidenschaften in bedeutenden verhältnissen sich bethätigen sehen wollte, drang doch schon mit der etablierung des dritten standes auch dieser, wenn auch noch schüchtern, in die dichtung ein, um mehr und mehr sich darin festzusetzen. heutiges tages pocht nicht vergebens der vierte und fünfte stand an der pforte der dichtkunst an, und massenhaft dringen sie ein als hauptbelden die arbeiter, die proletarier nicht nur, sondern auch die gefängnisse, die häuser der lust geben ihre insassen her zu poetischer verklärung in der dichtkunst. es ist dies ein ganz natürlicher process. nicht mehr stehen im vordergrunde des ganzen lebens einzelne, privilegierte stände, sondern die grosze, breite masse des an der regierung mitbeteiligten volkes, der sociale kampf und die alle kreise umfassende sociale not hat den unterschied der stände überhaupt beinahe verwischt. ist aber die dichtung nur ein spiegel des lebens, so werden auch alle die empfindung des dichters mächtig erregenden erscheinungen desselben dargestellt werden. eine andere frage ist es ja freilich, ob in der enge des kleinen, von den gesetzen,

der polizei in schranken gehaltenen lebens sich mächtige leidenschaften entfalten können, die den stoff fesselnder poesie liefern. genug, unsere talentvollsten dichter sind bemüht, dem heutigen leben mit forschendem auge ins antlitz zu schauen und seine züge in irgend einer ordnung zu erklären. das ist ehrliches streben und verdient anerkennung und würdigung, wenn auch der erfolg noch nicht befriedigt. diese selbigen dichter wollen in dem streben nach einem vollkommneren ausdruck des lebens nicht blosz schöne wahrheit, sondern die wahrheit an sich darstellen, der ausgang dichterischer handlung soll mehr der wirklichkeit entsprechend motiviert und dargestellt als den anforderungen schönseligen empfindens angepasst werden, sie wollen lieber mit einer herben dissonanz als mit einer lüge endigen. auch darin sehe ich den keim zu fortschritt und zukünftiger bedeutender entwicklung; die dichter dürfen nicht rückständig hinter der entwicklung des lebens zurückbleiben, sondern müssen im gegenteil der welt die neue ordnung verkünden, ihr neue ziele und wege zeigen, und wenn sie die groszen der erde, die reichen und vornehmen einen blick thun lassen in die sociale not der zeit, in so viele conventionelle lügen, unhaltbare begriffe und vorstellungen, die eine noch stets wachsende hypercultur und unnatur gezeitigt hat, wenn sie im leben zeigen, wie die vernunft unsinn und die wohlthat plage wird, dann sind sie auf dem rechten wege, und wenn sie mit dem donnerton des propheten die gesellschaft auf andere wege leiten und zum ausgleich der gegensätze durch ihre dichtungen etwas beitragen, dann thun sie dasselbe, was in anderer weise unsere classischen dichter auch gethan haben. der grosze beifall, der ihnen zu teil wird, darf nicht einseitig nur der vorübergehenden mode oder falschem geschmack zugeschrieben werden. bedeutende dichter dieser richtung sind Kretzer, Bleibtreu, Alberti, Sudermann, Hauptmann, Fulda. wir sehen, viele neue triebe sind aufgeschossen, viele neue blumen erblüht im deutschen dichtergarten. es erübrigt noch, die wichtigsten veränderungen in der form der neueren dichtung zu berühren.

Während die betonung strenger formschönheit oft in formalismus ausartete oder die fremden griechischen, römischen oder italienischen formen als unpassend oder fremdartig für die darstellung deutscher verhältnisse empfunden wurden, gieng man anderseits in der betonung des inhalts zu weit und verfiel in eine verschwommene formlosigkeit, was hauptsächlich bei den romantikern und vielen ihrer nachfolger der fall war. Heine brachte den schillernden französischen feuilletonstil in mode, der mehr verblüffen und effect machen als der wahrheit dienen will, er vermischte ferner prosa und poesie und bahnte so einen verfall der form an. dann erstarkte das formgefühl mehr und mehr in der richtung, dem specifisch deutschen geschmack, deutschem wesen mehr rechnung zu tragen.

So wurde die metrische form im epos allenthalben, im drama

vielfach aufgegeben, weil sich die vielgestaltigen und complicierten heutigen lebensverhältnisse kaum in diesem metrischen schnürleib darstellen lieszen. das epos hat sich in der für dichter und publicum bequemen und zeitgemäszen form der novelle und des romans weiterentwickelt, und niemand wird leugnen können, dasz auch in der prosaform derselbe poetische hauch und feine duft, dieselbe meisterschaft in der künstlerischen behandlung der sprache entfaltet werden kann wie in der metrischen form. dazu braucht man doch nur eine novelle von Storm oder K. F. Meyer zu lesen. im roman und in der novelle finden wir tragischen und komischen inhalt in allen abstufungen und mischungen, ernst und scherz, pathos und satire, hochdramatische spannung und epische behaglichkeit, heroische darstellung und idyllische kleinmalerei. damit haben sich die deutschen dichter in berücksichtigung der naturgemäszen fortentwicklung aller menschlichen dinge auf eigne füsze gestellt und auf beibehaltung derselben und dazu noch fremdartigen form verzichtet. am ende des 19n jahrhunderts kann man doch nicht verlangen, dasz ein epiker die Homerische technik verwendet bei völlig anderer empfindungs- und lebensweise eines ganz anders gearteten volkes als es die alten Griechen waren. im drama ist man, soweit die metrische form beliebt wird, bemüht, den eigentlich deutschen vers des Hans Sachs mit zwei hebungen einzuführen. die bedeutendsten modernen epiker sind Heyse, Storm, Spielhagen, von Saar, K. F. Meyer, Heinrich Seidel, G. Keller, Rosegger, Anzengruber, Freytag.

Um ferner die darstellung wirksamer, treuer und der wirklichkeit mehr entsprechend zu gestalten, wird in allen dichtarten mehr und mehr die sprache individualisiert, was ja auch Schiller und Goethe in gewisser weise gethan haben; aber man geht noch weiter als sie und läszt die einzelnen personen in ihrem heimatsdialekt sprechen, erzählt in der sprache der einzelnen deutschen volksstämme, aus denen der stoff der dichtung genommen ist, und versucht noch dazu, jedes individuum innerhalb der dialektsprache seine individuelle sprache reden zu lassen. auch das ist eine naturgemäsze weiterbildung der dichterischen form, die nicht beim alten stehen bleiben kann, ebenso wenig wie wir heute bei unserer vertieften culturhistorischen kenntnis antike helden in allongeperücke und pantoffeln und die biblischen personen in deutschem rittercostüme auftreten lassen können, wie das früher üblich war.

Die straffe dramatische einheit, wie sie Lessing nach Aristoteles construiert hat, ist auch aufgegeben; in breit angelegten bildern wird das leben der vergangenheit oder gegenwart um irgend einen mittelpunkt dargestellt, wie das vor allen Wildenbruch thut.

Das sind in möglichster kürze die charakteristischen eigenschaften der nachgoethischen dichtwerke. faszt man aber unter dem begriffe litteratur alle sprachlichen darstellungen zusammen, in denen sachliche wahrheit und ästhetischer ausdruck verbunden sind, so haben wir noch beredsamkeit, philosophie und geschichte

zu betrachten. philosophie und geschichte haben erst im 19n jahrhundert die ihrem wesen entsprechende sprachliche form gefunden, ich will nur einige philosophen und historiker erwähnen, nämlich Schopenhauer, Lotze und K. Fischer, Ranke, von Treitschke, Lamprecht und Sybel, Hettner, Vilmar, Scherer und Ambros. eine neue stilgattung ist hinzugekommen, für die früher die äuszeren bedingungen gefehlt haben, die beredsamkeit im parlament, in volks- und parteiversammlungen. daran schlieszen sich in enger verwandtschaft mehr für die lectüre bestimmte populäre vorträge über sämtliche wissenszweige, dazu gehörig die essais. auch darin finden wir neubildungen und errungenschaften der nachgoethischen litteratur.

Nach erledigung der wichtigsten vorfrage können wir nun prüfen, welche von den angeführten litteraturwerken im unterrichte der höheren classen berücksichtigt werden sollen, inwieweit und auf welche weise das geschehen soll. die antwort ist leicht und schwer zugleich. selbstverständlich wird nur das auszuwählen sein, was dem geistig sittlichen standpunkte der schüler entspricht, was ihr gedanken- und gefühlsleben erweitert und veredelt. alles andere wird ausgeschlossen oder der weiteren bildung im leben überlassen. aber die entscheidung im einzelnen wird immer subjectiv sein, abhängig von der individualität der lehrer und d e r jedesmaligen oder, bei privatlectüre, d e s jedesmaligen schülers. ich möchte nur davor warnen, in der prüderie zu weit zu gehen. wir leben am ende des 19n jahrhunderts. die heutigen lebensverhältnisse sind doch wesentlich von den vor 30 oder 40 jahren herschenden verschieden, und viele erscheinungen im schulleben scheinen im widerspruche zu den voraussetzungen zu stehen, unter denen unsere schulgesetze erlassen sind. wir können heutiges tages niemand mehr künstlich von dem leben absperren, wie es die moderne civilisation gestaltet hat. die mittel der kraft, des wohlseins und der bildung werden jedem zugänglich gemacht im entferntesten winkel des vaterlandes; der einzelne nimmt teil an staat und gemeinde, regiert gewissermaszen sich selber mit, und alle angelegenheiten der kunst und wissenschaft, der politik und religion, des öffentlichen verkehrs, des handels und wandels werden tagtäglich öffentlich ohne jegliche zurückhaltung in der verschiedenartigsten weise in der presse besprochen und von den schülern gelesen. dabei kommen dinge zu ihrer kenntnis, die ganz anderer art sind als die hier und da vorkommenden derbheiten in irgend einem dichtwerk. ich meine nun, es ist besser, wenn die schüler unter einem taktvollen lehrer allmählich angeleitet werden, auch andere, nicht von ihnen geteilte vorstellungen, begriffe und ausdrücke mit objectiver ruhe besprechen oder behandeln zu können; sittlich freier und stärker werden sie sich sicherlich im späteren leben ihrer freiheit bedienen können als wenn sie vorher zu ängstlich gehütet worden sind, was ja, wie eben gezeigt, doch nur schwer möglich ist. wir wählen also hauptsächlich solche litteraturwerke

aus, die nach inhalt und form geeignet sind, dem schüler ein bild modernen denkens und fühlens, kurz der modernen cultur zu geben, was sich ergänzend und weiterführend den bildern anreiht, die aus der vorgoethischen litteratur in seiner seele haften. werke von nur temporärer bedeutung oder solche, die ethisch bedenklich sind, schliesze ich aus. so finde ich ungeeignet die werke der früher charakterisierten sogenannten Jungdeutschen, deren form den verfall anzeigt, und deren vaterlandsloser, ja oft vaterlandsfeindlicher inhalt nicht geeignet ist, jugendliche herzen zu bereichern und zu veredeln. auch in sittlicher und religiöser beziehung sind sie oft bedenklich. von dichtern, die im gegensatz zu den eben charakterisierten stärkeren formensinn bewähren und ihr heimisches volkstum in den vordergrund stellen, soll wenigstens einiges von dem besten den schülern bekannt werden, also von Geibel, Freytag, Raabe, Baumbach, Wildenbruch, Alexis, Fritz Reuter, Kinkel. Gutzkow, Halm, Laube, Richard Wagner scheide ich aus. von den culturhistorischen romanen soll Scheffels Ekkehard den schülern bekannt werden, ebenso K. F. Meyers Jürg Jenatsch.

Die modernen realisten oder naturalisten erfordern einen ausgereiften, festen charakter zu wirklichem verständnis, eignen sich also meist nicht zur schülerlectüre. man kann es vielleicht versuchen, einem besonders reifen oberprimaner den besten roman dieser schule in die hand zu geben, Max Kretzers meister Timpe. jedoch läszt sich gelegentlich, z. b. bei der lectüre von Lessings Laokoon, eine veranlassung finden, die schüler über die neue litteraturrichtung zu belehren und das wahre und falsche derselben hervorzuheben. die bedeutendsten modernen dramatiker sind Anzengruber, der, wie Schiller für seine zeit, den höhepunkt modernen denkens darstellt und in seinen dramen zum ausdruck bringt, ferner Hebbel, Lindner, Fitger, Wildenbruch. sie sollen in ihren besten leistungen dem schüler nicht unbekannt bleiben.

Zwei schwierigkeiten verhehle ich mir nicht, die meinen absichten hindernd im wege stehen. erstens sind die preise für die modernen dichtwerke recht hoch, und es musz dafür gesorgt werden, dasz die verlagsbuchhändler sich zu billigen schulausgaben entschlieszen und die schülerbibliotheken mit recht vielen modernen werken ausgestattet werden. dann wäre die abfassung eines lesebuchs zu empfehlen, in dem sich möglichst grosze und ausgedehnte proben namentlich aus der modernen prosalitteratur fänden, non multa sed multum. auszerdem wäre zu wünschen, dasz die lehrer nicht vor der modernen litteratur halt oder kehrt machten, sondern dieselbe aufmerksam verfolgten und soviel wie möglich durch kritik usw. sich einflusz auf dichter und publicum zu verschaffen, jedenfalls aber in den schülern jenen echten historischen sinn zu erziehen suchten, der jede erscheinung des lebens nach ursache und wirkung würdigt, fern von einseitigkeit und ab- oder ausschlieszender systematik.

IIb.

Lessings Minna von Barnhelm wird der häuslichen lectüre in der weise überlassen, dasz der lehrer daran die besprechung des dramas in der classe knüpft, wodurch so viel zeit gewonnen wird, dasz auch das beste drama Wildenbruchs, die Quitzows, gelesen werden kann, das stofflich den geschichtsunterricht ergänzt und geeignet ist, nicht nur allgemein vaterländisch zu wirken, sondern die begeisterung für die Hohenzollerndynastie zu steigern und zu stärken, das zudem durch seine markige sprache, durch die kunst der exposition, den stürmischen fortschritt der handlung, die moderne art seiner ganzen darstellung für den schüler genug des neuen, erhebenden und leicht verständlichen bietet. die im Berliner dialect verfaszten scenen bilden kein hindernis für die classenlectüre, weil sie ja nur referiert zu werden brauchen, wie ja überhaupt die praxis, das drama vor der erklärung actweise von den schülern in der classe lesen zu lassen, manche bedenken hat. besser, glaube ich, gibt man den schülern die lectüre für die häusliche thätigkeit auf, bespricht auf grund dieser mit ihnen das ganze drama und läszt später einzelne scenen und acte nicht gerade von den für vortrag am wenigsten geeigneten schülern vorlesen. im anschlusz an Goethes Hermann und Dorothea schlage ich Moerikes duftige idyllen vor; 'der alte turmhahn' mag in der classe gelesen werden, das 'idyll vom Bodensee' der privatlectüre überlassen bleiben. um nun den schülern auch zu zeigen, welche moderne form das idyll angenommen hat, läszt man sie einige 'vorstadtgeschichten' von Heinrich Seidel lesen, in denen nicht quietistische ruhe und weltflucht das ziel der sehnsucht bilden, wie bei Stifter, sondern die allermodernste bethätigung im kampfe ums dasein die innere einkehr, ein reiches gemütsleben und vor allem einen sonnigen, goldigen humor nicht erstickt. welch ein interessanter weg von Voss siebzigstem geburtstag, der vielleicht als einleitung zu Hermann und Dorothea gelesen wird, über H. und D. und Morike bis ins moderne Berliner leben hinein, und überall in gleicher stärke und kraft das reiche deutsche gemüt im mittelpunkte poetischer darstellung! zur vertiefung des historischen unterrichts und zur veranschaulichung moderner prosa möge gelesen werden: Curtius: gedächtnisrede auf kaiser Wilhelm I; Storck: gedächtnisrede auf kaiser Friedrich; v. Treitschke: allgemeine wehrpflicht. für privatlectüre mögen noch berücksichtigung finden: Baumbachs 'frau Holde', ein frischer, duftender waldgesang, in den aber das moderne leben mächtig hineinragt; Immermann: Münchhausen; Tanera: der krieg von 1870/71; Wilibald Alexis: die hosen des herrn von Bredow, Cabanis, der Roland von Berlin.

IIa.

Statt drei dramen, darunter zwei von Goethe, in der classe zu lesen, schlage ich vor, den Egmont zu hause lesen und darüber in

der art referieren zu lassen, dasz besonders die vollendete art der exposition zur anschauung gelangt. so reich das stück an einzelschönheiten ist, so hat es doch dramatisch seine starken mängel, die nicht hinwegzuinterpretieren sind; zudem wird der charakter des Egmont in seiner schlichten, edlen menschlichkeit, die keine schwäche der natur von sich abweist, dem schüler schwer verständlich und ist auch vom ethischen standpunkt, gewissermaszen als vorbild für die jugend, nicht einwandfrei. dafür schlage ich zur auswahl zwei dramen von vollendeter schönheit aus der nachgoethischen litteratur zur classenlectüre vor, die sich inhaltlich an die mittelalterliche litteratur anlehnen, entweder Hebbels groszartige Nibelungentrilogie, die freilich gegen das ende in dem bestreben, jeden einzelzug aus dem Nibelungenliede wiederzugeben, etwas abfällt, aber in bezug auf meisterhafte exposition, groszartigkeit der charakteristik und der dargestellten leidenschaft, stürmischen dramatischen fortschritt und eine markige, moderne, nie versagende sprache das höchste leistet, was die neueste litteratur aufzuweisen hat. Geibels Brunhilde fällt dagegen etwas ab, eignet sich aber auch zur lectüre. wenn ich noch ein äuszerliches moment hinzufügen darf, so sei bemerkt, dasz Hebbels drama billig in der Reclamschen bibliothek zu haben ist.

Im weiteren möge in anlehnung an die mittelalterliche litteratur gelesen werden: Fitger: Roland und die rose, ein traum im Bremer ratskeller.

An prosalectüre schlage ich von demselben gesichtspunkte aus vor: Scherer: die entdeckung Germaniens; Pfeifer: Walthers leben (einleitung zu seiner Waltherausgabe); Steub: die passionsspiele in Oberammergau. die sprachlichen belehrungen zu veranschaulichen diene Peschel: zur entwicklungsgeschichte der menschlichen sprache. der historische unterricht möge belebt werden durch die lesestücke: Hettner: griechische reiseskizzen; Vischer: ein blick vom Othrys (für Herodotlectüre); Gregorovius: Syrakus. da auch Schillers Wallenstein gelesen wird, so möge im anschlusz daran Kuno Fischer berücksichtigt werden mit einem lesestück über die komischen figuren im 'Wallenstein'.

Für die privatlectüre seien weiter empfohlen: Weber: dreizehnlinden; Annette von Droste-Hülshoff: des alten pfarrers woche; Freytag: Ingo und Ingraban; Scheffel: trompeter von Säckingen. Kinkel: Otto der Schütz. alle vorgeschlagenen werke bieten zudem reichen stoff zu vorträgen.

Ib.

Wildenbruchs drama 'väter und söhne', das uns in die zeit des tiefsten elends des preuszischen staates bis zu seiner glorreichen erhebung im jahre 1813 versetzt, erhebt den schüler in eine stimmung und erregung seiner seele, die wir vergeblich als wirkung eines classischen dramas suchen. es mag daher zu cursorischer lectüre

berücksichtigt werden. wenn ich das beste aus der patriotischen und politischen lyrik heranziehen soll, so nenne ich Storms patriotische gedichte von 1848—63 und Geibels heroldsrufe, die zahlreich dem schüler bekannt und vertraut werden sollen.

Die prosalectüre reihe sich inhaltlich an die unterrichtsgegenstände von Ib an und gebe auch vom besten, was unsere modernen schriftsteller geleistet haben, soweit es dem standpunkt des schülers entspricht und seinen verstand zu schärfen und aufzuklären geeignet ist. geschichte: Ranke: Karl V; Lamprecht: Rheinland als stätte alter cultur; Dahn: untergang des Gotenkönigs Tejas. Platolectüre: Zeller: Sokrates verurteilung. philosophische propädeutik: Schopenhauer: über die ehre und ehrenkränkungen; Zeller: nationalität und humanität (im anschlusz an Herders ideen). deutsche lectüre: O. Jahn: Winckelmann; Carrière: über die phantasie.

Für die privatlectüre mögen berücksichtigt werden: Storm: Immensee, Aquis submersus; von Saar: Innocens, Wiener elegien; Scheffel: Ekkehard; Lindner: bluthochzeit; Freytag: die journalisten, bilder aus der deutschen vergangenheit; Moerike: Mozart auf der reise nach Prag; K. F. Meyer: Jürg Jenatsch.

Ia.

Wenn so groszes gewicht darauf gelegt wird, den grösten und patriotischsten redner des altertums, den Demosthenes, mit den schülern zu behandeln, so, glaube ich, mögen auch einige gewaltige reden des grösten deutschen patrioten, redners und staatsmannes dem schüler bekannt und geläufig werden. ich schlage vor: Bismarck: reichstagsrede vom 6 februar 1888, rede vom 11 märz 1867 bei beratung der bundesverfassung; Eulenburg: rede zur einweihung des nationaldenkmals auf dem Niederwald. zur vertiefung der Thukydideslectüre diene eine behandlung der Curtiusschen charakteristik des Perikles und Alkibiades. zum abschlusz der Lessinglectüre weise ich hin auf den geistvollen aufsatz v. Treitschkes über Lessing. für den psychologischen teil der philosophischen propädeutik eignen sich die zwei abhandlungen Lotzes: 1) vom putz und schmuck und den ceremonien, 2) die temperamente.

Privatlectüre: Anzengruber: das vierte gebot; Raabe: der hungerpastor; O. Ludwig: zwischen himmel und erde; Freytag: soll und haben; Fournier: Napoleon; Lehmann: Scharnhorst; Lyon: Bismarcks reden und briefe; Lübke: kunstgeschichte; Schmidt: das Perikleische zeitalter; Vilmar: deutsche litteraturgeschichte.

Damit bin ich an den schlusz meiner abhandlung gelangt. mancher college wird dieses oder jenes vermissen oder anderes wieder nicht billigen; meine ausführungen sollten nur die anregung geben, dem berührten gegenstande näher zu treten und den grund und boden für eine fernere discussion zu schaffen. immer werden die örtlichen verhältnisse und die individualität der lehrer und schüler einen gewissen einflusz auch auf die auswahl der lectüre haben und

haben müssen, aber ich möchte wünschen, dasz die vielfach sich findenden vorurteile gegen die behandlung der modernen litteratur schwänden und der geist unserer höheren anstalten vor rückständigkeit, vor stillstand und rückschritt bewahrt bliebe.

Crefeld. Franz Bettingen.

Bem. der red. wir haben diesen aufsatz gern aufgenommen als anregung zur discussion, wie der verfasser selbst ihn wirken lassen möchte. wir hoffen, dasz sich bald jemand findet, der unseren eigenen ernsten bedenken gegen einen solchen versuch, die deutsche schullectüre auf kosten der classischen dichtung zu modernisieren, ausdruck gibt, der dabei vor allem begriff und wesen der deutschen privatlectüre und ihr verhältnis zum unterrichte schärfer bestimmt und auch die frage erörtert: was werden nun unsere schüler privatissime lesen, wenn die bisherigen gegenstände dieser lectüre in den schulkanon aufgenommen werden, und wann und wie sollen sie Goethe, Schiller, Shakespeare und ihres gleichen genauer kennen lernen?

38.

KLEINE BEITRÄGE ZUR LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK.

Infolge der neuen preuszischen lehrpläne sind in den letzten jahren eine gröszere anzahl lateinischer schulgrammatiken teils in wesentlich anderer fassung, teils ganz neu erschienen. wie auf andern gebieten des altsprachlichen unterrichts, so zeigt sich auch auf diesem ein reger wetteifer, durch möglichst geschickte abfassung der lehrbücher diesen unterrichtszweig thunlichst zu fördern, und dieser wetteifer hat gute früchte gezeitigt, wenn auch nicht zu leugnen ist, dasz in manchen stücken, besonders was die schulausgaben der alten classiker anlangt, nicht immer der richtige weg eingeschlagen oder das richtige masz eingehalten worden ist.

Die verbesserungen, die sich in den neueren lateinischen schulgrammatiken finden, bestehen besonders in der verminderung des lehrstoffs und in einfacherer regelfassung oder besserer gruppierung; aber es findet sich doch noch so manches, was entweder aus früheren zeiten beibehalten worden ist, ohne dasz es beibehalten zu werden verdient, oder in einer für den schüler noch faszlicheren weise sich geben liesze. auf einiges derartige möchte ich aufmerksam machen.

Die grammatiken, durch welche diese bemerkungen veranlaszt worden sind, nenne ich absichtlich nicht, um den schein zu vermeiden, als hätte ich es damit auf einzelne bestimmte bücher abgesehen. es kommt mir aber nur auf die sache an, und so genügt ja wohl die versicherung, dasz ich, was ich zur sprache bringe, auch in jüngst erschienenen grammatiken gefunden oder vermiszt habe.

I.

In älteren grammatiken findet sich bei der declination und conjugation der lateinischen wörter die entsprechende deutsche übersetzung beigegeben, und zwar für die declination meist vollständig, für die conjugation entweder ebenso oder doch für einzelne tempora und formen. in früheren zeiten mochte das notwendig erscheinen, weil damals ein systematisches betreiben der deutschen grammatik dem beginne mit der lateinischen grammatik vielfach nicht vorausgegangen ist. aber derartige übersetzungen finden sich in gleicher weise auch in ganz neuen grammatiken — sind sie jetzt noch nötig? — sind sie wünschenswert?

Nötig sind sie gewis nicht mehr, da bei dem in sexta eintretenden oder sonst mit dem latein beginnenden schüler jetzt die einübung der deutschen declination und conjugation vorausgesetzt wird. darum musz es unsern jungen selbst wunderlich erscheinen, dasz etwas, was sie bereits fleiszig geübt haben, für sie noch besonders abgedruckt wird, ganz abgesehen von vorkommenden auffälligen ungleichheiten, dasz z. b. die substantiva eins wie das andere für jeden casus übersetzt sind, während die doch gewis schwierigere declination des adjectivums fehlt, oder dasz das präsens 'ich bin, du bist' usw. form für form gegeben ist, während für die andern tempora nur die 1e pers. sing. angeführt wird. ebendeswegen sind nun diese übersetzungen auch nicht wünschenswert, da es jedenfalls für den schüler anregender und ersprieszlicher ist, beim erlernen der fremden formen das für die muttersprache bereits gelernte seinerseits zuzugeben und so von neuem einzuüben. (macht sich doch auch auf anderem gebiete jetzt das streben leider zu bemerklich, der lernenden jugend das lernen und verstehen allzu leicht zu machen!) kommen dann fälle, wo die deutsche sprache für lateinische formen entsprechende formen nicht bietet, wie in der declination der ablativ, in der conjugation infinitiv- und participialformen, da ist unter anleitung des lehrers der entsprechende ersatz zu finden. eine besprechung bleibt ja doch trotz beigegebener übersetzung nötig; es wird doch kein lehrer ohne vorhergegangene besprechung einfach auswendig lernen lassen: 'abl. mensa von dem, mit dem tische, durch den tisch' oder gar 'mari durch das meer'.

Mag nun aber trotzdem einem die deutsche übersetzung noch nötig oder wünschenswert erscheinen, jedenfalls ist die forderung zu erfüllen, dasz das beigegebene deutsch richtiges und gangbares sein musz. das scheint selbstverständlich, und doch wird auf diesem gebiete noch viel gesündigt. es ist eine alte, oft wiederholte und leider berechtigte klage, dasz gerade in den für den altsprachlichen unterricht bestimmten ausgaben, lehr- und übersetzungsbüchern nicht genug rücksicht auf reines, gutes, mustergültiges deutsch genommen worden ist, und dieser vorwurf trifft zum teil auch die vorhandenen lateinischen schulgrammatiken.

Verschwinden müssen aus diesen vor allem sprachwidrige übersetzungen von lateinischen wortformen, für die die deutsche sprache keine entsprechenden formen hat; denn durch solche übersetzungen musz doch der schüler zu der annahme verführt werden, die beigegebenen übersetzungen seien gutes deutsch, dessen er sich auch bedienen dürfe. so finden sich in den meisten schulgrammatiken übersetzungen für inf. und part. fut. folgender art:

sein werden, sein werdend, lieben werden, lieben werdend,
werden werden, werden werdend (!) werden geliebt werden
und dem ähnliches,

übersetzungen, die im schüler den glauben erwecken müssen, dasz dies der den entsprechenden lateinischen formen angemessene ausdruck ist, während diese übersetzungen überhaupt nicht deutsch, ja ganz undeutsch sind und weder die lebendige noch die schriftsprache sich dieser und ähnlicher formen bedient.

In solchen fällen musz eben der lehrer mit dem lebendigen worte für das lehrbuch eintreten; er musz den schülern erklären, dasz unsere sprache diese ihr fehlenden formen umschreiben musz, und wie sie zu umschreiben sind. (und dabei kann, um das beiläufig zu sagen, nicht früh genug darauf hingewiesen werden, dasz wir das futurum in dreifacher weise umschreiben: durch werden, wollen und sollen — je nach dem zusammenhang. auch in den obersten classen beweisen die übersetzungen in das deutsche, dasz der schüler beim futurum gewöhnlich nur an die umschreibung mit werden denkt.)

II.

Concretum und abstractum.

Ein altes requisit unserer lateinischen schulgrammatiken ist die einteilung der substantiva nach den verschiedenen classen der nomina propria, appellativa, concreta und abstracta, ein requisit, das trotz des strebens nach vereinfachung auch für ganz neu erschienene grammatiken noch notwendig erschienen ist.

Natürlich musz dem schüler eine erklärung jener bezeichnungen gegeben werden, und für die nomina propria und appellativa ist diese leicht und auch für einen sextaner gut verständlich zu geben, anders verhält es sich mit dem nomen concretum und abstractum.

Die in den verschiedenen grammatiken dafür gebotenen erklärungen erscheinen ja meist ganz einfach — wie steht es aber um ihre richtigkeit? damit an beispielen klar wird, was in dieser beziehung geleistet worden ist, lasse ich einige solcher erklärungen hier wörtlich folgen.

In der einen grammatik heiszt es: 'das substantivum ist im lateinischen, wie im deutschen, entweder ein concretum, d. h. der name eines gegenstandes, der mit den

sinnen wahrgenommen werden kann, wie: arbor, der baum, vir, der mann, oder es ist ein abstractum, d. h. der name eines gegenstandes, der nicht mit den sinnen wahrgenommen werden kann, wie virtus, die tugend.'

Gegenstand also sowohl das concretum wie das abstractum, nur jenes bezeichnung des sinnlich wahrnehmbaren, dieses des sinnlich nicht wahrnehmbaren gegenstandes. sehen wir ab von der unglücklichen verwendung des subst. gegenstand — wo in Deutschland nennt man denn alles, wovon wir einen begriff haben, einen gegenstand? — der mann, die tugend ein gegenstand? — aber abgesehen davon; wenn dem concretum das gebiet des sinnlich wahrnehmbaren, dem abstractum das des sinnlich nicht wahrnehmbaren zugewiesen wird, in welches der beiden wird denn der schüler danach seinen gott, seine seele zu rechnen haben?

Gehört diese erklärung einer etwas älteren grammatik an, so findet sich in einer neuen die folgende: 'die abstracta bezeichnen eine als gegenstand vorgestellte eigenschaft oder thätigkeit: pulchritudo die schönheit, expugnatio die eroberung. — die concreta bezeichnen einen mit den sinnen wahrnehmbaren gegenstand: Philippus Philipp' (gewis ein sehr glücklich gewähltes beispiel sinnlich wahrnehmbarer gegenstände!) 'rex der könig, domus das haus.'

Also auch hiernach abstractum wie concretum ein gegenstand, nur hier das abstractum eine als gegenstand vorgestellte eigenschaft oder thätigkeit! ich gestehe, ich vermag wohl eine eigenschaft oder thätigkeit zum gegenstand meiner vorstellung zu machen, aber eins von beiden mir als gegenstand vorzustellen, das vermag ich nicht. und weiter! wenn es sich nun um eine eigenschaft oder thätigkeit handelt, z. b. also um die schönheit, oder um eine eroberung, aber nicht als um eine vorgestellte, sondern um eine bestimmte sinnfällige, wie um die schönheit der Venus von Milo oder um die eroberung von Straszburg, nach ihrem hergange bildlich dargestellt, — haben wir es dann nach dieser erklärung bei dieser selben eigenschaft und thätigkeit noch mit abstractum zu thun oder mit concretum? ja, und wenn ich nun diese selbe schönheit der Venus von Milo und die eroberung von Straszburg nicht als abbild vor augen habe, sondern mir nur nach dem bilde vorstelle, dann habe ich es — so lautet die erklärung! — mit einem abstractum zu thun?

Mehrere der (mir bekannten) neueren erklärungen lauten ähnlich der folgenden: 'man scheidet 1) nomina concreta zur bezeichnung eines sinnlich wahrnehmbaren gegenstandes (person oder sache): homo, mensa. 2) nomina abstracta zur bezeichnung bloszer begriffe: iustitia gerechtigkeit, virtus tugend.'

Danach sind nun concreta gegenstände, freilich auch wieder nur sinnlich wahrnehmbare (personen — gott?! — oder sachen),

denen die abstracta als blosze begriffe gegenüberstehen. ist hier wenigstens in der zweiten hälfte der erklärung etwas richtiges, wenn auch die beispiele wieder zu falscher anschauung verführen müssen, so krankt doch auch sie an demselben fehler wie die andern. und zwar liegt der fehler in dem mangel an klarheit darüber, dasz die sprache sich eines und desselben wortes bedient zur bezeichnung eines begriffs in concreter oder abstracter bedeutung, dasz wir demnach gar nicht von zwei verschiedenen substantivclassen reden dürfen, deren einer die concreta, deren anderer die abstracta angehören, sondern dasz jedes substantivum ebensowohl im concreten wie im abstracten sinne gebraucht werden kann.

Klares verständnis dafür übersteigt nun jedenfalls die denk- und fassungskraft jüngerer schüler, darum müssen sie damit verschont bleiben*, und daraus folgt, dasz die sache gar nicht in die elementargrammatik gehört. die schulgrammatik bedarf ihrer aber auch gar nicht. wo spielen denn in ihr concreta und abstracta eine rolle? in den geschlechtsregeln für die 3e declination finden wir sie (und zwar in derselben falschen weise verwendet); da heiszt es z. b. 'feminina sind auf o die wörter auf ein do und go und die abstracta auf io.' dazu die anmerkung: 'masculina sind die concreta: pugio der dolch, scipio der stab, septentrio der norden.' (beiläufig, wie der norden unter die 'sinnlich wahrnehmbaren gegenstände' kommt, wird sich der schüler wohl schwerlich erklären können.)

Dasz für diese regel die scheidung nach concretum und abstractum nicht nötig ist, ergibt sich schon daraus, dasz sie in manchen grammatiken hier schon nicht mehr verwendet wird.

Es finden sich dann die worte concret und abstract hier und da, wo sie je nach dem zusammenhange durch verschiedenen deutschen ausdruck ersetzt werden können; und wenn es endlich in der syntaxis ornata im capitel vom substantivum heiszt, zuweilen fänden sich abstracta für concreta gebraucht, z. b. nobilitas für nobiles, iuventus für iuvenes, so beruht diese darlegung auf derselben unklarheit, von der oben die rede war. beim richtigen verständnis ist es selbstverständlich, dasz nobilitas, iuventus sowohl im abstracten als auch im concreten sinne gebraucht werden können.

So viel ist jedenfalls klar: könnte die lateinische schulgrammatik der lehre vom concretum und abstractum nicht entraten, so musz sie dem schüler eine sachlich richtige, seiner denk- und fassungskraft entsprechende erklärung bieten.

---

* danach ist es erst recht zu misbilligen, wenn bereits bei der dem lateinlernen vorausgehenden betreibung der deutschen grammatik mit dieser sache noch jüngere schüler — heimgesucht werden.

DESSAU. E. R. GAST.

39.

DES C. JULIUS CAESAR GALLISCHER KRIEG. HERAUSGEGEBEN VON DR. FRANZ FÜGNER. Leipzig, B. G. Teubner. text. 1894. geb. mk. 2.—; hilfsheft 1895. geb. mk. 1.20; commentar 1895. geb. mk. 1.60.

Fügners ausgabe des gallischen krieges schlieszt sich in ihrer äuszeren form und inneren einrichtung eng an seine bearbeitung des Nepos an. sie zerfällt in drei teile, von denen der erste den text enthält, der zweite das hilfsheft bietet, der letzte den commentar umfaszt.

In dem grosz und deutlich gedruckten texte werden zur erleichterung des verständnisses verschiedene druckarten verwendet; diese typischen lesehilfen, die im anfange bei längeren sätzen und schwierigeren constructionen regelmäszig geboten werden, fallen im fortgange des textes allmählich weg und verschwinden zuletzt fast ganz. die wachsende kraft des jungen lesers wird in stufenmäsziger folge zur vollen selbständigkeit geführt und gezwungen, ohne fingerzeige den weg durch das satzgebäude zu suchen. in den text sind auszerdem aufgenommen überschriften, welche den inhalt grösserer abschnitte angeben, und kurze randbemerkungen, die mit dem inhalte der einzelnen capitel bekannt machen. sie erleichtern dem schüler die übersicht über das gelesene, die bei einem fremdsprachlichen schriftsteller dem tertianer grosze mühe macht. wer glaubt, dasz sie der selbständigen thätigkeit des schülers zu sehr vorarbeiten, der kann, um den schaden wieder auszugleichen, den inhalt eines gröszeren abschnittes in einer wohlgegliederten disposition mit scharf bestimmter unter- und nebenordnung der teile unterbringen lassen; dann wird sich, trotz der inhaltsangaben, gelegenheit genug finden, urteil und denkkraft des schülers durch zusammenfassen des zusammengehörigen unter einem höheren gesichtspunkte und durch scheidung dessen, was inhaltlich getrennt ist, zu üben. dabei empfiehlt es sich, diejenigen wörter und sätze von dem schüler aufsuchen zu lassen, die eine andeutung der gliederung des textes enthalten, ein verfahren, das sich nach meinen erfahrungen auch im deutschen unterrichte gut bewährt.

Ferner finden sich in dem texte zehn abbildungen und pläne; ihm folgen eine zeittafel, die von dem jahre 390 bis 44 reicht und die wichtigsten daten aus der geschichte der Gallier und aus Caesars leben vorführt, und ein namenverzeichnis, dessen ausführlichkeit wohl in der absicht des verfassers ihren grund hat, bei der verwertung der lectüre den nötigen stoff zu liefern. beigefügt sind dem texthefte eine physikalisch-politische karte Galliens und zwei übersichtskarten über die märsche, die Caesar in den jahren 58 und 52, 57 und 55 gemacht hat; sie leisten dem schüler bei der häuslichen vorbereitung vorzügliche dienste und müssen bei der durchnahme in der classe zur veranschaulichung des gelesenen ausgenutzt werden.

Das hilfsheft besteht aus acht capiteln. das erste beschäftigt sich mit Caesars leben, seiner persönlichkeit und seinem schriftstellerischen charakter, durchgehends in angemessener ausführlichkeit. besonders gelungen ist der erste abschnitt, die überleitung von Nepos zu Caesar, in dem die hauptmomente aus der geschichte Roms vom jahre 183 bis 70 ebenso knapp als klar und übersichtlich dargestellt sind. capitel II handelt von dem kriegsschauplatze und seinen bewohnern, capitel III von Caesars heer. zahlreiche passend ausgewählte und sauber ausgeführte abbildungen erläutern den text. sie machen es dem schüler möglich, ein ziemlich anschauliches bild von dem römischen kriegswesen zur zeit Caesars zu gewinnen. darin liegt meines erachtens ein nicht zu unterschätzender vorteil. die rege jugendliche phantasie nimmt die vorstellungen, deren sie zur veranschaulichung des gelesenen bedarf, aus dem gesichtskreise, der sich in ihrer umgebung aufthut, und überträgt sie ohne weiteres besinnen auf die zustände der vergangenheit; so entsteht ein falsches bild der vergangenheit in den jugendlichen köpfen, das um so eher berichtigt werden musz, je schwerer es auszutilgen ist, wenn es sich einmal festgesetzt hat. deshalb sind abbildungen, die die wahre wirklichkeit der früheren vorgänge und zustände darstellen, eine dankenswerte beigabe zu einem schulbuche, und in richtiger erkenntnis ihrer zweckmäszigkeit sind sie in den plan der Teubnerschen schülerausgaben aufgenommen.

Die einleitung ist, nach einer bemerkung des verfassers, für die häusliche lectüre bestimmt. referent hat kein bedenken getragen, capitel I und III im anfange des schuljahres in der classe vorlesen zu lassen, erstens um von vorn herein den schülern die zum verständnisse des schriftstellers notwendigen vorkenntnisse zu vermitteln, zweitens um den gang der lectüre später nicht durch weitläufige erörterungen unterbrechen zu müssen. entdeckt der schüler später, dasz seine vorstellungen unklar geworden sind, so weisz er den ort, der ihm auskunft gibt, und begegnet bei der erklärung des schriftstellers eine stelle, die besonders in der einleitung ausgenutzt worden ist, so freut er sich, die quelle zu finden, aus der das ihm bekannte geflossen ist. er wird unter anleitung des lehrers gern den versuch machen, aus dem gelesenen auch selbst die ergebnisse zu gewinnen, die sein führer daraus abgeleitet hatte. es geht ein gefühl der befriedigung durch die classe, wenn das gelernte quellenmäszige bestätigung findet.

Das IV. capitel bringt das wörterbuch. es ist, abweichend von der regel, etymologisch geordnet. meine schüler verhielten sich dieser ihnen fremden einrichtung gegenüber zuerst etwas zagend und befangen. das vertrauen kehrte erst zurück, als sie an einigen beispielen lernten, wie man mit derselben umgehen müsse. es kommt auch jetzt noch trotz längerer übung und gröszerer erfahrung vor, dasz der eine oder andere bekennt, er habe ein wort nicht finden können. die aus der classe erteilte belehrung zeigt ihm,

welcher weg einzuschlagen war. bei manchen wörtern, deren etymon für einen schüler schwer festzustellen ist, ist in dem wörterbuch selbst der fundort angegeben; zuweilen musz eine vorgreifende erklärung des lehrers die schwierigkeit aus dem wege räumen. beim wörterabfragen sind die stammverwandten wörter, soweit sie dem schüler bekannt sind, zusammenzustellen und das einheitliche in ihnen hervorzuheben; denn es ist in dem schüler allmählich das verständnis dafür zu wecken, dasz eine einheitliche vorstellung sich durch die manigfaltigkeit der bedeutungen, in welche wörter derselben wurzel aus einander gegangen sind, hindurchzieht. so wird zunächst ein klares bild von der grundbedeutung eines wortes sich entwickeln, ferner gewinnt das gedächtnis eine wesentliche stütze an der einsicht in die beziehungen, in denen die wörter zu einander stehen, endlich wird das verständnis für den gebrauch eines wortes gefördert, wenn die vorstellung, die sich ursprünglich mit dem worte verband, zum bewustsein gebracht ist.

Fügners wörterbuch macht, wenn man die seitenzahl (48 s.) ins auge faszt, fast einen dürftigen eindruck. es findet seine ergänzung in dem daneben zu gebrauchenden commentar; diese beiden lassen, soweit meine beobachtungen reichen, den schüler nie im stich. wenn dieser aus eigner kraft nicht im stande ist, die richtige übersetzung einer stelle zu finden, so hilft ihm der commentar, und er hilft, ohne ihm die zeit zu rauben. zeitersparnis ist aber ein groszer vorteil. und welchen zweck hat ferner das mühevolle, gedankenlose nachschlagen des wörterbuches, wenn dadurch nichts gewonnen wird, als das, was auch der commentar liefert, eine passende übersetzung eines schwer verständlichen und vielleicht noch schwerer zu verdeutschenden ausdruckes? dasz aber die schüler nur deshalb das wörterbuch aufschlagen, weil sie hoffen, dort den unverstandenen ausdruck übersetzt zu finden, das weisz jeder aus erfahrung. suchend gleitet der finger die aufgeführten wortbedeutungen ab, bis sich die zu übersetzende stelle findet, die, um jeden zweifel zu heben, durch angabe von buch und capitel kenntlich gemacht ist. statt dem lernenden die mühe des suchens aufzubürden, die doch völlig fruchtlos ist, würde man ihm besser, um seine zeit zu schonen, ein vocabular in die hand geben, das ihm die worterklärung von fall zu fall mitteilt. aber in dieser vereinzelung des einzelnen liegt der nachteil der vocabulare; das bildende ist doch auszer der erfassung eines wortes in seiner grundbedeutung die übersicht über die wortfamilien, wie sie ein etymologisches wörterbuch bietet.

Den schlusz des hilfsheftes bilden ein verzeichnis von synonymen, eine phrasensammlung, eine stellensammlung zur syntax und bemerkungen zu Caesars schreibart. die synonyma sind passend zusammengestellt, ihr begriff ist kurz und präcis erläutert und der ort angegeben, an dem das wort in klar erkennbarer bedeutung vorkommt. ist der begriff eines wortes im unterrichte inductiv abgeleitet, mit hilfe etymologischer belehrung erklärt und das gebiet,

in dem das wort zur anwendung kommt, bestimmt, dann tritt erst das verzeichnis in seine rechte, indem es das ergebnis gemeinsamen nachdenkens in knapper form bietet. die phrasensammlung gewährt dem schüler die möglichkeit, einerseits eine treffende übersetzung für manche häufig sich wiederholende redensarten zu geben, anderseits bei dem übersetzen aus dem übungsbuche die entsprechende lateinische phrase für den deutschen ausdruck zu gewinnen, wenn ihm einmal sein gedächtnis versagt. nach meinen erfahrungen gebrauchen die schüler sie fleiszig, sobald sie auf diese reich flieszende quelle aufmerksam geworden sind, und sie freuen sich, wenn der glücklichen wahl die verdiente anerkennung zu teil wird. aber auch beim wiederholen und zusammenfassen der einem bestimmten gebiete oder vorstellungskreise angehörenden phrasen leistet die sammlung gute dienste. — Das verzeichnis der stellen zur syntax rechtfertigt sich durch die je länger je mehr anerkannte forderung, die grammatikalischen belehrungen an das gelesene anzuknüpfen, eine forderung, die in den gebräuchlichsten schulgrammatiken leider noch nicht durchweg erfüllt ist. sehr häufig stöszt man in denselben auf sätze, deren sinn schwer faszbar, deren wörter unbekannt sind. diese übelstände werden vermieden, wenn von der stellensammlung in der Nepos- und in der Caesarausgabe der richtige gebrauch gemacht wird. beide sind so reichhaltig, dasz jeder leicht sätze findet, die seiner individualität zusagen und seinem zwecke entsprechen.

Der commentar gliedert sich in drei teile. in dem ersten teile, der anleitung zum übersetzen, wird dem schüler an beispielen gezeigt, wie er participialconstructionen, infinitive, relativsätze, conjunctionalsätze häufig zu übersetzen hat. mit vorliebe bildet der schüler den deutschen satz genau dem lateinischen nach; so entsteht ein deutsch, das eine fremde färbung trägt und sich vom guten sprachgebrauch weit entfernt. dies zu verhindern ist der zweck der anleitung; dort werden die einzelnen fälle, in denen ein unterschied zwischen der lateinischen und der deutschen ausdrucksweise besteht, aufgezählt; sie sind durch buchstaben bezeichnet. im commentar wird durch diese buchstaben auf die anleitung verwiesen. sobald bei der vorbereitung in der classe ein solcher hinweis begegnet, wird die anleitung aufgeschlagen und die dort gegebene übersetzung besprochen. sehr bald weisz der schüler, was der buchstabe im commentar sagen will; er hat es nicht mehr nötig nachzuschlagen und sich am bezeichneten orte zu belehren. die einrichtung ist ebenso sinnreich wie zweckmäszig und bewährt sich beim unterrichte vorzüglich.

Der commentar hält die mitte zwischen dem zuviel und dem zuwenig; wo die eigne kraft des schülers nicht ausreicht, um zum verständnis vorzudringen und eine entsprechende übersetzung zu geben, da greift er ein. man wird häufig gelegenheit haben, dabei den feinen takt des schulmannes zu bewundern, der aus erfahrung weisz, wo er dem schüler die führende hand zu bieten, wie und wie

weit er ihn zu leiten hat. der schüler soll jeden wink, der ihm gegeben wird, benutzen; ich verlange von ihm, dasz er bei der häuslichen vorbereitung den commentar fleiszig studiert und sich nichts entgehen läszt, was zu seiner aufklärung und förderung dient. dem lehrer wird dadurch die arbeit erleichtert, nicht genommen; er hat die satzconstruction zu erklären, er hat mit dem schüler den weg zu gehen von dem ausgangspunkte des lateinischen ausdrucks bis zum endpunkte der deutschen übersetzung und diese durch die zwischenstufen zu erläutern und zu rechtfertigen; er hat den gedankenzusammenhang zu entwickeln; er hat die verbindung mit verwandtem herzustellen und die verwertung vorzubereiten. zu verstummen also braucht er vor dem commentar nicht, aber er musz sich manchmal vor ihm beugen, trotz des eigensinnes, an dem wir schulmeister ja zuweilen leiden; denn er hat die übersetzung anzunehmen, die der commentar gibt; diese selbstverleugnung musz geübt werden. aber was schadet sie, wenn sie der sache nicht schadet? und dasz das nicht leicht der fall ist, dafür hat der umsichtige und einsichtsvolle verfasser gesorgt; mag man ihm vielleicht nicht immer beistimmen, lernen kann man stets von ihm.

Fasse ich das gesagte zusammen, so darf ich behaupten, dasz Fügners Caesarausgabe an äuszerer vornehmheit und innerer gediegenheit eine hervorragende, vielleicht die erste stelle unter den für die schule bestimmten ausgaben des Caesar einnimmt. ihre vorzüge bestehen darin, dasz sie eine verbindung mit dem schriftsteller der vorhergehenden classe herstellt und die aus ihm gewonnenen kenntnisse zur grundlage für den neuen erwerb macht; dasz sie das zusammengehörige aus seiner vereinzelung heraushebt, es verbindet und an einem orte entwickelt; dasz sie drittens alles ausschlieszt, was für den schüler nicht geeignet ist, sondern nur den fachmann interessiert; dasz sie endlich eine gründliche ausnutzung des schriftstellers nach der sprachlichen wie nach der sachlichen seite hin ermöglicht. deshalb empfehle ich diese ausgabe wie die ganze sammlung der Teubnerschen schülerausgaben angelegentlich der aufmerksamkeit der fachgenossen. wer sie einmal beim unterrichte benutzt hat, der bleibt ihnen zugethan; mir sind sie, wie ich gern bekenne, um so lieber geworden, je länger ich sie gebrauche.

Bocholt i. W. B. Grimmelt.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

40.
DIE DEUTSCHE GYMNASIALPÄDAGOGIK IN IHRER NEUESTEN FASSUNG.

I.

Die zweite abteilung des zweiten bandes von Baumeisters handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre für höhere schulen hat uns die praktische pädagogik für höhere lehranstalten von Adolf Matthias gebracht.

Das letzte, was ich an zusammenfassender pädagogik vorher gelesen hatte, waren Nussers grundlinien der gymnasialpädagogik auf grundlage der psychologie (Würzburg 1894) und Dörings system der pädagogik im umrisz (Berlin 1894) gewesen. ich bekenne offen, dasz mir der übergang zu Matthias wohlgethan hat und namentlich der niederstieg aus dem von Döring aufgebauten pädagogischen wolkenkukucksheim zur lieben mutter erde, zum festen boden der wirklichkeit, auf den mich Matthias wieder versetzte.

Einen gröszeren gegensatz als zwischen diesen beiden büchern kann man sich kaum denken. Döring construiert und systematisiert nur, Matthias gar nicht; jener lehnt die rücksicht auf das unter geschichtlich gewordenen verhältnissen ratsame und thunliche ausdrücklich ab, dieser setzt bei seinen ratschlägen lediglich die thatsächlich bestehenden verhältnisse voraus; jener sucht durch eine geschlossene reihe von folgerungen zu einem erziehungsideale durchzudringen, der andere treibt ausschlieszlich realpolitik für die praktischen bedürfnisse von heute.

Demnach sollte man wohl die beiden bücher überhaupt nicht vergleichen, weil sie sich ganz verschiedene aufgaben gestellt und

grundverschiedene zwecke ins auge gefaszt haben. es kommt mir auch nicht bei, diese vergleichung weiterführen zu wollen, als es bisher geschehen ist, also über die andeutung des principiellen gegensatzes zwischen den beiden werken hinaus. auch das liegt mir fern, die berechtigung des pädagogischen idealismus anzufechten, der sich in abstractionen das bild einer vollkommenen erziehung entwirft. nur freilich dürfte dieser idealismus, wenn er gehör finden will, nicht in seinen schluszergebnissen zu so abenteuerlichen, alle und jede verbindung mit der realen welt zerreiszenden forderungen führen, wie das bei Döring im vierten und letzten capitel geschieht, das von den trägern der erziehung handelt.

Erzieher sollen nur sein — die berufenen. wohlweislich aber erspart es sich der verfasser, obgleich er im vorwort eine streng wissenschaftliche erörterung angekündigt hat, auf die fragen einzugehen, worin diese berufenheit besteht, wie man die berufenen ausfindig machen, wie man sie ausbilden, wie man sich schlieszlich dagegen sichern soll, dasz sie in ihrer berufsleistung durch allerhand menschlichkeiten beeinträchtigt werden. er statuiert einfach eine gruppe von erziehungsengeln auf erden; das ist doch zu wohlfeil.

Als unbedingt unberufen aber schlieszt er von vorn herein von seiner zukunftserziehung aus — die eltern, und zwar nicht erst von einem bestimmten zeitpunkte an, sondern härter als weiland Lykurg vom anbeginn des lebens des zöglings. im ersten augenblicke denkt man: der macht kurze arbeit, ist resolut, im nächsten aber sagt man sich, dasz er nur halbe arbeit macht und findet es unbegreiflich, dasz er bei diesem schritte stehen bleibt. von seinem standpunkte aus musz doch folgerichtiger weise gefordert werden, dasz man vor allem die ehe und die kinderzeugung für den pädagogischen zweck wissenschaftlich regelt und unter staatsgesetz und gesellschaftliche controlle stellt, damit ein möglichst gesundes und bildsames erziehungsmaterial gesichert wird. und dann wären wir ja glücklich so weit, dasz nur noch der letzte schritt zum homunculus in der retorte bliebe.

Es ist schade um den groszen aufwand an logik in den ersten drei abschnitten des Döringschen buches und um manche an sich beachtliche und belehrende begriffsbestimmung, manche treffende einteilung, gliederung und gruppierung, die sich dort findet, wenn alle diese fäden nur angesponnen und verwoben werden, um zuletzt zu einem völlig nutzlosen hirngespinst zusammenzuschieszen.

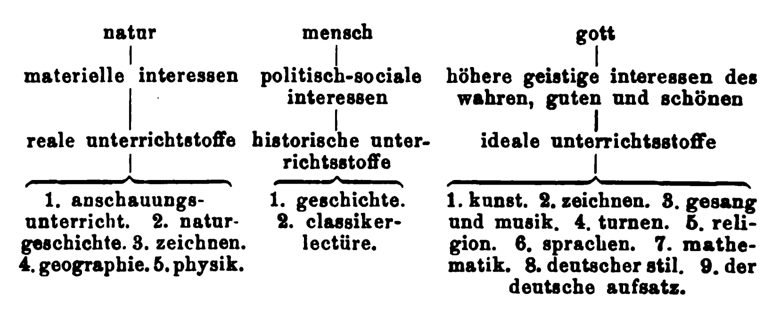
Ganz anders bei N u s s e r. er setzt statt des reiches der träume das königreich Bayern und umgrenzt sich auch innerhalb dessen noch ein engeres gebiet, indem er nicht wie Matthias für die höheren lehranstalten überhaupt, sondern nur für das humanistische gymnasium pädagogik schreibt, und zwar eben nur mit rücksicht auf den bayerischen lehrplan. dagegen hat er seinen entwurf auf psychologischer grundlage aufgebaut, die bei Matthias fehlt. und es ist ausdrücklich anzuerkennen, dasz das nicht nur scheinwerk und

modische decoration ist, insofern es nicht nur besteht in einem einleitenden elementaren vortrage über einige grundbegriffe und kunstausdrücke der psychologie, auf den das weitere dann wenig oder gar keine beziehung hätte. Nusser ist redlich bemüht, die psychologische auffassung und begründung der regeln für den gymnasialunterricht wirklich durchzuführen. freilich dasz ihm das geglückt wäre, wird man nicht zugeben können.

Ungeschlossen klafft bei ihm der spalt zwischen den forderungen der psychologischen theorie einerseits und den geschichtlich gewordenen schulverhältnissen oder, wie er es nennt, den forderungen der culturentwicklung anderseits. diese entwicklung hat z. b. dem lateinischen seine dominierende stellung und den breiten raum im unterrichte des gymnasiums verschafft: es gelingt dem verfasser nicht, diesen ausgedehnten und vorherschenden betrieb der einen fremden sprache mit seinen sätzen über den psychologischen verlauf der bildung in einklang zu bringen. und dieser zwiespalt zwischen der anerkennung des geschichtlich gegebenen und der philosophischen construction wird um so auffälliger, je ungleichmäsziger die einzelnen lehrfächer behandelt sind.

Diese ungleichmäszigkeit ist überhaupt ein erheblicher mangel des buches. für französisch, mathematik und physik verzichtet der verf. ausdrücklich auf jedes tiefere eingehen, weil ihm hier die sachkenntnis fehle. muste er denn das buch herausgeben? aber auch die übrigen fächer werden ungleich abgethan. lateinisch und deutsch werden unverhältnismäszig bevorzugt, so dasz sich der verf. hier auf einzelheiten der didaktik einläszt und reichliche und zum teil breit ausgeführte, wenn auch nicht unzweckmäszige beispiele des methodischen verfahrens bietet. dagegen behandelt er das griechische wie ein stiefkind, merkwürdiger weise, diesen eigentlichen stammhalter des humanistischen gymnasiums. der besondere wert, den die griechische litteratur und namentlich die dichtung für die schule hat, kommt nicht zur erörterung, ebenso wenig das verhältnis der beiden gegenseitig im unterrichte sich ergänzenden alten sprachen.

Jedenfalls aber steht Nussers psychologie vor der gesamtheit der lehrfächer still und stellt die arbeit ein angesichts des nebeneinander und des zusammenwirkens der elf artes liberales des bayerischen gymnasiums von religion und deutsch bis zu zeichnen und turnen, wie er denn auch bezeichnender weise den begriff concentration der lehrfächer gar nicht anrührt. was er unter dem titel: psychologische analyse der unterrichtsstoffe, der betrachtung der einzelnen fächer vorausschickt, das ist eine einteilung, die mir durchaus nicht den eindruck eines psychologisch begründeten organismus der unterrichtsstoffe hinterlassen hat. ich gestehe ehrlich, dasz mir die logik dieser aufstellung unverständlich und infolge dessen diese ganze sogenannte analyse unklar geblieben ist. sie ergibt folgendes schema:



Ich brauche mich mit einer kritik dieser übersicht nicht aufzuhalten: der mangel eines zwingenden und durchgeführten einteilungsgrundes, der fehler, dasz sich die kategorien nicht gegenseitig ausschlieszen, die willkür und künstelei in der unterordnung der lehrfächer, die gewaltsamkeit, mit der zusammengehöriges auseinandergerissen wird, das alles springt in die augen. es kommt mir auch nicht viel darauf an, das verfehlte dieser einen partie hervorzuheben, der viel klares, gutes und lehrreiches in dem buche gegenübersteht. wichtiger ist mir etwas anderes, das sich mir bei der lectüre ergeben hat, nämlich dies:

Für die praxis des unterrichts springt bei der psychologischen begründung Nussers im ganzen wenig heraus, nach meiner beobachtung nicht mehr als die dreifache mahnung, dasz man als lehrer den engen zusammenhang zwischen leib und seele nicht vergessen soll (z. b. für die verwertung der sinnlichen anschauung oder bei beurteilung der erlahmenden aufmerksamkeit); ferner dasz man für das neue möglichst vorteilhafte anknüpfung an bekanntes und erkanntes zu suchen hat (die apperceptions- und associationslehre); endlich dasz man die einwirkungen auf das gemüt nicht versäumen darf über der ausbildung des verstandes und der gedächtnismäszigen einprägung von kenntnissen.

Dasz diese mahnungen nicht mehr neu sind, soll nicht bemängelt werden: sie können nicht oft genug wiederholt werden, weil der praktiker immer wieder in die gefahr kommt, zu sehr in den trockenen ton, in das predigen über die köpfe weg, in das mechanische einpauken und in andern alten schlendrian zurückzugeraten; aber das dürfen wir doch nicht verkennen, dasz das eben nur mahnungen, allgemeine erinnerungen bleiben, dasz sich diese pädagogisch angewandte psychologie noch sehr wenig zu festen normen und bestimmten regeln krystallisiert hat.

So wahr und richtig es ist, dasz wir im unterrichte die welt der gefühle bei unseren schülern in anspruch nehmen und in bewegung setzen müssen, wie weit hilft uns denn im ernstfalle diese erkenntnis, die ja übrigens unseren ahnherren im lehramte auch nicht gefehlt hat, wenn sie ihnen auch noch nicht so wie uns begründet, formuliert und eingeschärft wurde? das richtige masz,

die richtige mischung, die richtige art der ausführung, d. h. doch alles und jedes, bleibt nach wie vor dem lehrer, seiner einsicht, seiner bildung, seiner erfahrung, seinem takt, ja nicht selten seinem instinct überlassen. wenn mir jetzt jemand sagt: du hast Nusser gelesen, nun behandle einmal nach seiner lehre Ἔρως ἀνίκατε μάχαν so, dasz du die moralischen, intellectuellen und ästhetischen lustgefühle bei deinen primanern gehörig anregst, so werde ich ehrlicher weise antworten müssen: dazu hilft mir kein Nusser; wenn mir etwas derartiges nicht kraft anderer fähigkeiten und kenntnisse übel und böse gelingt, so wird der versuch ganz misraten.

Das soll gesagt sein nicht der psychologie zu unehren, sondern gegen das in der pädagogischen litteratur noch immer nicht verschwundene gescheidlespielen und groszthun mit der angeblichen allheilkraft der psychologischen berechnung des unterrichts, ein treiben, das deswegen gefährlich ist, weil es bei werdenden erziehern die wertschätzung gediegener fachwissenschaftlichkeit durch übertreibung des wertes jener hilfswissenschaft ungebührlich zu vermindern droht.

Eine probe von dem tone, in dem dabei orakelt wird, bietet gleich die erste seite unseres buches, wo im gegensatz zu den genialen erziehern, die das richtige treffen, ohne sich von ihrer thätigkeit rechenschaft geben zu können, und zu den schablonenmenschen, die sich der theoretischen regeln und grundsätze halb bewust sind und eine überlieferte oder angeratene methode anwenden, ohne ihre berechtigung an sich oder ihre zweckmäszigkeit für den vorliegenden fall ergründet zu haben, eine dritte classe folgendermaszen charakterisiert wird: 'wieder andere endlich sind sich ihres thuns ganz bewust, indem sie ihr lehr- und erziehungsverfahren auf den letzten natürlichen grund alles lehrens und erziehens zurückführen und mit wissenschaftlicher exactheit einen geschlossenen zusammenhang der unterrichtsgegenstände herzustellen streben.'

Das sind grosze, aber nichtssagende worte und hyperbeln. kein erzieher ist sich seines thuns ganz bewust; sehr vieles und dabei oft das beste thut er gefühlsmäszig und gewohnheitsmäszig, und wenn er bei jeder lehrhandlung und zuchtmaszregel auf letzte gründe reflectieren wollte, käme er nicht von der stelle und die schüler würfen einstweilen mit papierstöpseln.

Und was soll man sich denken bei der 'zurückführung des lehr- und erziehungsverfahrens auf den letzten natürlichen grund alles lehrens und erziehens'? wenn man darunter eine definition des zweckes der erziehung im allgemeinen und der gymnasialerziehung im besondern zu verstehen hat sowie einige allgemeine sätze über die functionen des seelenlebens, so ist dieses wissen an sich nützlich, namentlich auch, wenn man weisz, wie verschieden der erziehungszweck definiert wird, aber für die praxis ist es thatsächlich von ganz untergeordneter bedeutung, es tritt weit zurück bei der ausübung des pädagogischen berufs und entbehrt gänzlich des wertes

und der wirkung einer irgendwie sicheren directive bei der wirklichen erziehungsthätigkeit.

Und nun vollends die 'wissenschaftliche exactheit' auf unserem gebiete! wir wollen nur nicht renommieren. wie wenig eine solche exactheit noch ausgebildet ist in der 'herstellung eines geschlossenen zusammenhanges der unterrichtsgegenstände', das lehrt, wie oben angedeutet, besonders deutlich Nussers gerade in dieser beziehung unbefriedigendes buch, das lehrt auch der bisher noch sehr geringe erfolg der an sich höchst anerkennenswerten eifrigen concentrationsbestrebungen.

Noch für eine andere stelle möchte ich diesen mangel an wissenschaftlicher exactheit veranschaulichen, nämlich für die oben angeführte forderung, dasz man bei der schulerziehung den engen zusammenhang zwischen leib und seele nicht vergessen soll. ja, das hat gott sei dank praktische greifbarkeit gewonnen in einer langen reihe hygienischer vorschriften über anlage und ausstattung der schulhäuser, über zuführung von luft und licht, über heizung und ventilation, über den druck von schulbüchern und sonstige maszregeln zum schutze der augen, über besondere beachtung von kurzsichtigen und schwerhörigen, über schulbänke und gesundes sitzen usw.

Hier kann man allenfalls von exacter wissenschaftlichkeit reden, aber es ist die des hygienikers und arztes, nicht die des pädagogen, die in diesem bereiche zweckmäszige einrichtungen begründet hat und weitere verbesserungen begründen wird, und die ausführung des meisten und wichtigsten liegt nicht in den händen der lehrer; was sie zu beachten und zu überwachen haben, liesze sich leicht in zehn paragraphen auf vier octavseiten zusammendrucken und sollte so als hygienische instruction jedem lehrer in die hand gegeben und, unter androhung aller schrecknisse disciplinarischer ahndung für den versäumnisfall, zur pflicht gemacht werden; die gründe für solche gebote sind so einleuchtend, dasz sie kaum hinzugefügt zu werden brauchten. höchstens könnte man sich versucht fühlen, am schlusse hinzuzusetzen: diese instruction ist von euch lehrern allen pünktlich und gewissenhaft auszuführen, damit ihr eure pflicht thut, obgleich der günstige erfolg dieser pflichterfüllung sehr unsicher ist; denn ihr habt eure zöglinge nur ein siebentel des jahres unter eurer unmittelbaren aufsicht und in eurer gewalt; für die übrigen sechs siebentel des jahres musz die hygiene von der häuslichen erziehung besorgt werden, was sein unberechenbares hat.

Nun rücken aber erst die schwierigeren fragen an über gegenseitige beeinflussung von leib und seele, fragen, bei denen der lehrer auf sich allein gestellt ist und von anderen autoritäten im stiche gelassen wird: die nervenfragen, die peinliche frage der körperlichen ermüdung, der überreizung, der überbürdung durch geistige arbeit. auf diesem grenzgebiete, wo medicin und pädagogik einander die hände reichen möchten, aber sich begreiflicher weise nicht selten in die haare geraten, in diesem bereiche der geheimnisvollen zusammen-

hänge, der ungelösten probleme, der unsicheren symptome, der grösten verschiedenheiten in den individuellen bedürfnissen der einzelnen schüler und der unausgleichbaren widersprüche zwischen cultur und natur, in diesem bereiche sollte die psychologie nicht wie eine unfehlbare wegweiserin der pädagogik gepriesen, und von wissenschaftlicher exactheit, zu der sie verhülfe, bescheidentlich geschwiegen werden als von einem nichtvorhandenen.

Man höre einige einschlagende stellen aus Nussers grundrisz: 'die schule suche vor allem den körper in günstige zustände zu versetzen und ungünstige einwirkungen ferne zu halten; denn sie wird, wenn sie körperlich günstige verhältnisse herstellt, ihre geistige arbeit rascher, friedlicher und vollkommener erledigen, als wenn sie einseitig und kurzsichtig sich nur um geistige interessen kümmert und körperliche hindernisse einfach durch strenge und harte zuchtmittel zu beseitigen oder zu überwinden sucht. die schule sei so einsichtsvoll, dasz sie bei körperlicher abspannung des schülers keine angestrengte aufmerksamkeit verlangt, dasz sie bei körperlich schwachen langsam und mit geduld verfährt. sie bedenke, dasz kalte füsze, heiszer kopf die aufmerksamkeit stören und damit die ganze geistesthätigkeit hemmen, dasz verbrauchte und verpestete luft misbehagen, kopfweh und unruhe bei den schülern erzeugen musz; dasz ungenügendes oder grelles licht die augen belästigt. sie sorge also für gleichmäszige temperatur, für hinreichendes und richtig einfallendes licht, für genügende ventilation, dann hat sie, was an ihr liegt, die ungünstigen einwirkungen auf den körper und durch diesen auf den geist beseitigt.'

Wirklich? hat sie das dann? für diesen kräftigen trostspruch ist denn doch die begründung zu dürftig, die nicht einmal der pausen, der sitzgelegenheiten, des schulhofes und seiner benutzung gedenkt. aber abgesehen von dieser flüchtigen und unzureichenden andeutung über die hygiene des schulhauses, was ist denn die erste hälfte dieser auslassung anderes als ein stück trivialer kanzelberedsamkeit der pädagogik, eine gewissensschärfung, deren wirkung dadurch noch erheblich abgeschwächt werden dürfte, dasz die aufforderung, 'bei körperlicher abspannung des schülers keine angestrengte aufmerksamkeit zu verlangen', in ihrer weitherzigen unbestimmtheit sehr dazu verlockt, die naheliegende ergänzungsfrage: sondern —? in den heitersten bildern einer schlaraffenschule auszuführen?

An einer andern stelle wird allerdings gerade auf diesen punkt, auf die anstrengung der aufmerksamkeit näher eingegangen; dort heiszt es: 'der lehrer musz ermessen, wie lange er die aufmerksamkeit in anspruch nehmen darf. er musz wissen, dasz die kraft ermüdet, wenn ihre zeit vorüber ist, d. h. wenn die ihrer intensität entsprechende leistung gethan ist. wird über diesen punkt hinaus die kraft der aufmerksamkeit verlangt, so tritt eine schädigung des organismus ein. der heisze kopf, die roten ohren, das erblassen und unwohlwerden der schüler sind deutliche symptome dafür. und gerade

die eifrigen schüler werden hiervon betroffen; die leichtsinnigeren schützen sich selbst vor dieser schädigung, indem sie rechtzeitig anfangen, unruhig, unaufmerksam und zerstreut zu werden. sie thun einfach nicht mehr mit und folgen hierin einem natürlichen bedürfnisse.'

Das hier empfohlene aufmerksamkeitsbarometer will mir nicht viel feiner erscheinen als der laubfrosch in der meteorologie. wenn man immer erst so grobe anzeichen der überanstrengung abwartet wie das erblassen und unwohlsein bei den strebern — den roten kopf will ich mir gefallen lassen als ein nicht seltenes und leicht zu beachtendes symptom der erregung, nur nicht immer der überanstrengung; es gibt bekanntlich schüler, die bei jedem aufruf bis über die ohren rot werden — oder wenn man umgekehrt schon die ansätze zu unruhiger haltung und die beginnende zerstreutheit und unaufmerksamkeit bei leichtsinnigen schülern als einen beweis dafür annimmt, dasz man durch seine ansprüche an die aufmerksamkeit der classe den körperlichen organismus zu schädigen im begriff steht, dann wird man diese ansprüche schwerlich in gesunder weise regeln, namentlich im letzteren falle auch nicht in der richtung, in der wir gymnasialpädagogen uns gewis fleiszig bewegen müssen, dasz wir bei unserer jugend sachte und allmählich, aber beharrlich die fähigkeit ausbilden, den körper durch den geist einigermaszen zu beherschen wie in anderen beziehungen, z. b. bei den sexuellen regungen und beim kitzel des gaumens, so auch in sachen der aufmerksamkeit.

Es ist eine unserer vornehmsten leistungen, die kraft für die willkürliche aufmerksamkeit bis zu der gewöhnung zu schulen, die schon in der reifeprüfung keine kopfschmerzen bekommt, geschweige denn im mannesleben bei ernstester und anhaltender geistiger arbeit, einer gewöhnung, die das dichterwort bestätigt: es ist der geist, der sich den körper baut.

Ich musz sagen, ich habe von mir selber und damit zugleich von uns gymnasiallehrern überhaupt bisher immer angenommen, dasz wir eindringender, als es von Nusser aus gesundheitsrücksichten verlangt wird, die wirkungen unseres unterrichts überhaupt in der lehrstunde zu beobachten pflegen, dasz wir bei den einzelnen schülern die meist ständigen manieren leicht kennen lernen, mit denen sie unbewust und leise eine ablehnende, widerstrebende stimmung, die neigung sich auszuspannen und abzuschweifen oder das gegenteil verraten, dasz wir nicht leicht auch ein keusch verhülltes gähnen übersehen, dasz wir dort bei dem langgegliederten das bedürfnis kennen, wenn er der sache müde wird, regelmäszig seine groszen knochen in eine andere lage zu bringen oder bei anderen die neigung, den kopf immer mehr zu senken oder mit der feder zu kritzeln oder nach dem nahen fenster zu schielen, dasz uns wiederum bei diesem eine aufklärung des gesichtes verkündigt, wie ihm das verständnis für die oben gegebene erklärung aufdämmert, und bei jenem ein aufleuchten im auge, bei einem anderen ein aufrecken, eine

gespannte haltung des körpers die innere teilnahme, ein stärkeres interessiertsein äuszert; dasz wir uns bestimmte leute auswählen, deren geberdensprache uns als ein maszstab für das urteil über die wirkungen des unterrichts dienen kann, leute von verschiedener begabung und verschiedenem temperament, natürlich am wenigsten phlegmatiker, die sich weder lust noch unlust ansehen lassen.

Immerhin aber ist bei solchen beobachtungen noch viel irrtum und selbsttäuschung möglich, und wenn sie auch gegen wiederholte maszlose zumutungen an die leistungsfähigkeit der schüler einigen schutz gewähren, so möchte ich mir doch gerade die sicherheit der mehr medicinischen als pädagogischen diagnose schlechterdings nicht zutrauen, die Nusser bei uns sucht, und die, zumal bei der groszen verschiedenheit der körperconstitutionen, die correcte schonung der leiblichkeit mit correcter anwendung von zucht und lehre verbände, insbesondere auch den fall, wo unruhe und unaufmerksamkeit pädagogisch zu bekämpfen ist, sicher von dem andern unterschiede, wo der schüler 'nur einem natürlichen bedürfnis folgt, wenn er einfach nicht mehr mitthut'.

Wir werden uns also, da uns die zuverlässigen kriterien hier fehlen, bescheiden müssen, dahin bescheiden, dasz wir, das beste immer wollend und suchend, so selbstverständliche unterschiede berücksichtigen wie den zwischen sextanern und primanern, den zwischen der ersten stunde und der fünften stunde des vormittags, den zwischen lateinischem extemporale und dem anhören von declamationen, den zwischen dem knaben von mutmaszlich normaler gesundheit und dem ärztlich legitimierten schwächling, und dasz wir die mittel der auslösung ausbilden und anwenden, wie den wechsel des lehrtones und der lehrform, die veränderung der beschäftigung innerhalb der stunde, die einschaltung von solchen übungen für einzelne, bei denen die aufmerksamkeit der übrigen wenig angestrengt wird; und wenn es jemand für rätlich hält und versteht, zur erholung von den strapazen der geistigen arbeit mitten in der stunde die schüler aus den bänken heraustreten und ein weilchen freiübungen machen zu lassen, so habe ich auch nichts dagegen einzuwenden; vielleicht wird es noch gesetz.

Was sich mir bei den s. 412 angeführten hauptergebnissen der Nusserschen psychologie an unmaszgeblichen bedenken aufgedrängt hat, habe ich für zwei punkte im vorhergehenden angedeutet; auch zu dem dritten punkte, zu titel apperception, also zu einer sache, bei der über die didaktische anwendung der psychologischen lehre unter den pädagogen schon viel übereinstimmung herscht, will ich mir noch eine bescheidene bemerkung erlauben. sie betrifft eine kleinigkeit, aber eine, von der auch anderwärts viel aufhebens gemacht worden ist, und zwar nach meiner überzeugung fälschlicher weise.

Über den anfangsunterricht im lateinischen sagt Nusser folgendes: 'die schüler müssen mit einem gewissen vergnügen dem lehrstoff entgegenkommen und durch seinen besitz sich gehoben fühlen.

zum zwecke einer solchen lebhaften apperception biete man dem schüler anfangs nur solche lateinische worte, welche mit der deutschen sprache ähnlichkeiten haben: forma, corona, porta, murus, ager, puer, metallum, mater, pater, piscis, pellis usw. die fremdartigkeit der sprache wird beseitigt, der knabe fühlt sich hingezogen, weil er in dem fremden idiom anklänge an seine muttersprache findet. er entwickelt zugleich in sich das bestreben, die lateinischen wörter zunächst nach ihrer bedeutung zu fragen, denn andere wörter, die ihm vorgelegt werden, sind ihm auf den ersten blick undurchsichtig und verhüllt.'

Wenn wirklich diese frage der beim eintritte in die lateinschule bereit zu haltenden zuckerdüte der apperception so ernsthaft litterarisch behandelt werden soll, so komme ich zu einer ganz anderen schluszfolgerung über die ausstattung dieses lockmittels. der neuling tritt in den lateinunterricht mit gröster spannung und empfänglichkeit für das zu erwartende als ein neues und fremdartiges. es wäre nicht haushälterisch, wenn man sich mit diesem sehr kräftigen interesse für die ersten darbietungen nicht begnügen, wenn man ein anderes interesse dazu noch anregen wollte, indem man lateinische wörter darböte, die an das deutsche anklängen. aber nicht nur das: dieses neue interesse würde das ursprünglich vorhandene in störender weise durchkreuzen und die vorstellung erzeugen: also weiter nichts als ein verhunztes deutsch! wie wenn die knaben in eine schaubude treten sollten, um einen neger zu sehen, und der neger wäre nicht schwarz, sondern weisz wie die bisher gesehenen menschen. und wenn dann sehr bald doch ganz fremdartig klingende wörter kommen müsten, würde die nach dem vorspiele eintretende enttäuschung der fortdauer des interesses nicht förderlich sein. mit inimicitiae wird man vernünftiger weise nicht anfangen, aber mit rana, der frosch gedächte ich einen unauslöschlichen, einen viel tieferen eindruck zu machen, als mit forma und corona; die vorstellung des frosches ist apperceptionsstütze genug. wenn sich dann im weiteren verlaufe des unterrichts die vocabeln mehren und häufen, dann sind rosa und villa u. dgl. brauchbare und willkommene beiläufige erleichterungen der einprägung, aber auch nur beiläufige: denn die handvoll lateinischer fremdwörter und lehnwörter, die dem sextaner nach seiner herschaft über die muttersprache geläufig und in ihrem sinne von vorn herein verständlich sind, hat für die aneignung des lateinischen pensums der classe wenig zu bedeuten, so dasz man um die psychologische verfeinerung des unterrichts, die in der selbstverständlichen benutzung dieser beziehungen liegt, nicht viel lärm machen sollte.

So viel im anschlusz an Nussers grundlinien der gymnasialpädagogik; die betrachtungen, zu denen ich durch die praktische pädagogik von Matthias angeregt worden bin, musz ich auf das nächste heft versparen.

LEIPZIG. RICHARD RICHTER.

41.

DAS VERHALTNIS DER ERDKUNDE ZUR GESCHICHTE NACH DEM LEHRPLAN VON 1892.

Aus den urteilen über die neuordnung des höheren schulwesens klingt vielfach als grundton ein gewisses misbehagen heraus, bald weil die früher behaglicher im sattel sitzenden fächer so viel eingebüszt haben, bald weil die vertreter minder berücksichtigter unterrichtsgegenstände ihre liebgewordenen wünsche nicht erfüllt sehen. zu den enttäuschten gehören die vorkämpfer der erdkunde.

Mit den naturwissenschaften wetteifernd und sich selbst immer mehr zu einer solchen ausbildend, machte die geographie in zukunftsfroher werdelust seit jahren anspruch auf eine festere stellung im lehrplan. auch das bild, welches Willmann in seiner didaktik (II § 57) entwirft, hinterläszt, obwohl er die 'weltkunde' nur zu den accessorischen elementen der bildung rechnet, den eindruck, als ob sie, alle andern unterrichtszweige berührend, zum centralfach geschaffen sei, mittels dessen die kluft zwischen der sprachlich-historischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen gruppe ausgefüllt werden könnte. und doch faszt Willmann die bildungsinhalte im verhältnis zum gesamten unterrichtskörper auf: wie viel mehr musten geographen von fach auf den höheren schulen für ihren liebling eine ausgibigere pflege anstreben. und nun? als die neuen lehrpläne erschienen, war die stundenzahl dieselbe geblieben; die unterstufe war zwar bis IIB erweitert, aber dafür war die erdkunde, wie die geschichte, auf der oberstufe ganz ins gedränge geraten. wie schön fand man vor 1892 in den beiden secunden die zeit, auszer der alten geographie und geschichte während des einen jahres die allgemeinen verhältnisse des festlandes, im andern die des meeres zu behandeln und so denjenigen gesichtspunkten, welche die allgemeine erdkunde an die hand gab, das wichtigere aus der geographie von Deutschland, Europa und den übrigen erdteilen unterzuordnen — eine zusammenfassende wiederholung der früher gelernten stoffe in neuer beleuchtung, wie sie dem interesse und den kräften der reiferen schüler entsprach. die schönen zeiten sind nun vorbei, seitdem die ganze alte geschichte sich in IIA zusammendrängt. inwieweit der verlust in der IIB einzubringen ist, wird sich weiter unten zeigen.

Stellen wir uns nun einmal wohl oder übel auf den boden des neuen lehrplans, so hadern wir in der VI und V nicht mit dem lehrer der naturwissenschaften um das näherrecht. eine mehr selbständige stellung gewähren der erdkunde ferner die andern classen mit zwei wochenstunden, doch ist im lehrplan (s. 44) der zusatz 'insbesondere der um das Mittelmeer gruppierten länder' gewis nicht ohne rücksicht auf die geschichtsaufgabe der IV gemacht worden, und in den

realtertien legen wir, falls die erdkunde nicht in den händen des geschichtslehrers liegt, diesem den geschichtsgeographischen stoff doppelt eindringlich ans herz. in den gymnasialtertien und untersecunden endlich, wo ihr nur eine stunde wöchentlich zu gebote steht, kann sie der anlehnung an ein anderes fach nicht entraten, dies fach kann aber hier, wie auf der oberstufe (ausschlieszlich der mathematischen erdkunde), kein anderes sein als die geschichte. also ein dienstverhältnis? nein, die geographieschwärmer brauchen sich nicht zu entrüsten. nicht zur dienenden magd der geschichte soll die erdkunde erniedrigt werden, sondern als gleichberechtigte haustochter neben der andern stehen, und zwar so, dasz sie der schwester die natürlichen bedingungen unter den fusz gibt und dafür von der geschichte den schlüssel zur politischen geographie erhält. sich so gegenseitig in die hände arbeitend gewinnen beide, unbeschadet ihrer wissenschaftlichen würde.

Zu den allgemeinen beweggründen nun, die geschichte mittels der erdkunde möglichst örtlich, anschaulich, greifbar zu machen, anderseits die geographischen zustände der gegenwart als geschichtlich gewordene begreifen zu lehren, hat der lehrplan von 1892 mittelbar noch ein besonderes band hinzugefügt. die 'vergleichende berücksichtigung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen entwicklung bis 1888' in IIB und in IA 'zusammenfassende belehrungen wie in IIB, dem verständnis der höheren stufe entsprechend vertieft' sind für das verhältnis der erdkunde zur geschichte so mitbestimmend, dasz wir sie etwas ausführlicher in unsere erörterung hineinziehen müssen. freilich gähren noch die ansichten hierüber, das bekundet die versammlung deutscher historiker in München vom 5 bis 7 april 1893. welcher abstand des inzwischen verstorbenen gymnasialdirectors Martens, der in these 5 die wirtschaftlichen verhältnisse bewust unter den socialpolitischen gesichtspunkt stellen, so das verständnis für die sociale frage der gegenwart wecken, auch die mittel und wege zur bekämpfung der heutigen socialdemokratie zeigen will — von den professoren Dove (München) und Kaufmann (Breslau), von denen jener erklärt: 'wirtschaftsgeschichte gehört nicht in die schule. die moderne geschichte soll nur bis 1871 ausgedehnt werden' und Kaufmann (antrag 3): 'fern zu halten ist von dem geschichtsunterricht jeder versuch, die jugend zu bestimmten ansichten über politische, kirchliche oder sociale fragen und parteien zu erziehen.' wie schön unterrichtet es sich doch aus der wolkenlosen höhe reinster wissenschaft; aber uns gewöhnlichen menschenkindern auf dem gymnasialkatheder wird bei dieser gottähnlichkeit bange. ebenso ist der dort noch festgehaltene wunsch von Kropatscheck, das gymnasium solle nur für die universität vorbereiten, praktisch ein längst überwundener standpunkt. wer über die vielbeklagten procente der nicht zum eigentlichen ziel gelangenden schüler (lehrpl. s. 67 f.), wer über die geknickte bildung der nichtabiturienten sonst vielleicht herzlos zur tagesordnung über-

gieng, der wird seit jahr und tag durch das einjährig-freiwilligenrecht und seit 1892 durch die abschluszprüfung an ein milderes verfahren gewöhnt. hat doch selbst ein so conservativer schulmann wie O. Jäger dem druck der verhältnisse sich nicht mehr entziehen können (vgl. Gymnasium 1894 s. 5 ff.).

Oder wäre es wirklich zu verantworten, wenn man die ins geschäftsleben übertretenden schüler leichten herzens ins meer der wirtschaftlichen kämpfe hinausjagte? wird man ihnen nicht wenigstens einen compass und die nötigsten winkelmeszwerkzeuge auf die fahrt mitgeben? ja, liesze sich nur annehmen, dasz jeder nachträglich in ruhiger, sachlicher weise mit den socialen kräften der gegenwart sich vertraut machte! nun schöpfen aber die meisten, nachdem sie die schule verlassen haben, ihre weisheit teils aus dem persönlichen umgang mit allen seinen zufälligkeiten, teils aus der mehr oder weniger parteipolitisch zugestutzten presse; mithin würde es, falls die schule diese fragen nicht behandelte, lediglich vom guten glück abhängen, ob der einzelne die ersten und lebhaftesten eindrücke von dieser oder jener seite, in diesem oder jenem sinne erführe.

Es ist hier nicht der ort, im einzelnen nachzuweisen, wie manigfach die abiturienten, welchem studium sie sich auch zuwenden mögen, künftig in ihrem beruf mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen fragen der gegenwart in berührung kommen, wie sie ohne die nötigen kenntnisse auf diesen gebieten heutzutage weder ihre engeren amtspflichten noch ihre aufgabe als lehrer und leiter umfassender volkskreise erfüllen können. davon überzeugt, dasz jeder das interesse an den socialen fragen von der schule ins leben mitnehmen müsse, hat der verfasser schon vor dem lehrplan von 1892 auf der oberstufe maszvoll nach angemessenen gesichtspunkten die geschichte über 1871 hinaus bis zur gegenwart geführt. das bedenken, der lehrer könnte politisch befangen sein, die schüler altklug und naseweis werden, wird gegenstandslos, wenn man auf geographisch-historischem wege auch den neuesten unterrichtsstoff des politischen charakters entkleidet.

Zunächst ist es von übel, die gesellschaftliche und wirtschaftliche bildung durch einen hochdruck gegen ende der beiden stufen des geschichtsunterrichts, also in IIB und in IA, den schülern beibringen zu wollen; sie musz, soweit die geschichte dafür verantwortlich ist, aus dem g e s a m t e n, vorzugsweise dem g a n z e n v a t e r l ä n d i s c h e n geschichtsunterricht hervorgehen. daher sehen wir ungern im lehrplan (s. 40 und 41) die einfachen lebensformen der alten Germanen hintangesetzt, indem auf beiden stufen die zeit bis zur groszen völkerwanderung unter den römischen standpunkt gerückt wird. 'kurzer überblick über die weströmische kaisergeschichte vom tode des Augustus, dann deutsche geschichte bis zum ausgang des mittelalters' heiszt es daselbst unter IIIB und 'geschichte der epochemachenden weltgeschichtlichen ereignisse

vom untergang des weströmischen reiches . . .' unter IB. eignet sich das harmlose ereignis von 476 nach Chr. überhaupt wenig zum weltgeschichtlichen markstein, so erst recht nicht als ausgangspunkt des mittelalters, weil die geschichtliche bethätigung der Germanen damals im vollen flusse war. man suche uns auch nicht damit zu trösten, dasz die ersten jahrhunderte der christlichen zeitrechnung ja als letztes stück der IIA bereits erledigt seien. dort ist der ausgang des römischen reiches vom römischen standpunkte zu überblicken, wobei u. a. auch Germanen berührt werden; aber die ersten staffeln der Germanengeschichte selber wollen vom germanischen standpunkt behandelt sein, folglich ist der einzig richtige platz im anfang der IIIB und IB. gleichzeitig ist in den lateinischen stunden dort, wenn möglich, Caesars bell. Gall. VI 9—28 zu lesen, hier jedenfalls Tacitus' Germania, damit dies herliche stück geographischer und historischer quellenlectüre im engen zusammenhang mit dem unterricht in der ältesten deutschen geschichte rechten nutzen stiften könne.

Für die wirtschaftlichen kenntnisse insbesondere, welche der lehrplan (s. 41) ausdrücklich fordert, gibt es schlechterdings keine so lautere quelle, wie die erdkunde. nur schade, dasz derselbe lehrplan (s. 44) das schöpfen selbst erschwert. wo ist der geist der concentration, dem hervorragende mitglieder der decemberconferenz im voraufgehenden jahrzehnt das wort geredet hatten? woher soll die sammlung kommen, wenn in den beiden tertien bei einer stunde wöchentlich sich der schüler zugleich in Deutschland und in den auszereuropäischen erdteilen abmühen musz, ohne auf einem von beiden tummelplätzen recht heimisch zu werden? was soll man dazu sagen, dasz jetzt der IIIB die politische und der IIIA die physische erdkunde Deutschlands zugewiesen ist? das natürliche geographische verhältnis wird damit auf den kopf gestellt, der geschichte wird ihre natürliche grundlage vorenthalten und einer pflege der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen zustände vollends der nährboden entzogen.

Bei der alten geschichte geht herkömmlich in den lehrbüchern und im unterricht den Griechen und den Römern ein überblick über land und leute voran: und warum soll es in der deutschen geschichte anders sein? etwa weil die erdkunde Deutschlands schon einmal in V, dann wieder in den tertien dagewesen ist? nein, auf der unter- wie auf der oberstufe hat die erdkunde regelmäszig der geschichte den schauplatz zu bereiten, und es müssen die allgemeinsten natürlichen bedingungen im hinblick auf die spätere volksentwicklung zunächst mit den schülern klargestellt werden; darauf wird betrachtet, was im laufe der zeit aus dem so beschaffenen lande die so beanlagten bewohner unter den so und so einwirkenden geschichtlichen einflüssen gemacht haben. wegen des elementaren betriebes in IIIB und auch in IB wagen wir es nicht mit Ratzel anthropogeographie zu nennen, aber im grunde genommen ist es doch ein stück Ritterscher

erdkunde und dasselbe, was Bernheim im lehrbuch der historischen methode s. 442 ff. für die geschichte in anspruch nimmt, natürlich ins gymnasiale übersetzt. was wir meinen, mag eine übersicht veranschaulichen, und zwar in dispositionsform, ähnlich wie es in des verfassers tafelförmigem leitfaden für den geschichtsunterricht auf höheren lehranstalten (verlag von J. Baedeker in Leipzig; vgl. Hornemann in dieser zeitschrift 1893 s. 435) mit dem altertum geschehen ist.

Das land.

A. **weltstellung:** das germanische Mitteleuropa, das Deutsche Reich, Holland, Belgien, die deutsche Schweiz und Deutsch-Österreich umfassend:
- 1) ist das herz des europäischen staatensystems.
- 2) vermittelt den überlandsverkehr Europas; die verbindungslinien zwischen den wichtigsten städten der hauptländer gehen durch Deutschland.
- 3) weist seine bewohner auch auf die seefahrt hin:
  - a) hat einladende gegengestade:
    - α) Groszbritannien und Norwegen an der Nordsee.
    - β) die dänischen inseln, Schweden und das baltische Ruszland an der Ostsee.
  - b) befindet sich nahe am natürlichen mittelpunkt des welthandels:
    - α) die Nordsee (das 'deutsche meer') liegt gerade mitten auf der nordöstlichen 'landhalbkugel', welche für den völkerverkehr maszgebend ist (antipode Neu-Seeland).
    - β) die Ostsee ist mit der Nordsee verbunden:
      - αα) durch die natürlichen wasserstraszen Sund und die beiden Belte; weiterhin das Kattegat und Skager Rak.
      - ββ) von 1895 an durch den ganz deutschen Nord-Ostsee-canal.
  - c) besitzt hinter einem dürftigen landgürtel ein erzeugnis- und volkreiches hinterland.

B. **natur:** das germanische Mitteleuropa, ein unregelmäsziges viereck zwischen Dünkirchen, der oberen Rhone, der Raab und Memel:
- a) ist überwiegend festländisch, denn die drei landseiten zusammen sind fast doppelt so lang als die küstenstrecke von Belgien nach Nordschleswig und von da bis Memel.
- b) entbehrt dennoch nirgends ganz des zusammenhangs mit dem meere; von seinen gröszeren flüssen gehen:
  - α) der Rhein, die Ems, die Weser und die Elbe zur Nordsee.
  - β) die Oder und Weichsel zur Ostsee.
  - γ) die Donau zum Schwarzen meer.

I. **die küstengliederung** bewirken die Nordsee und Ostsee:
1) der flache Nordseestrand:
a) ist ohne betonnung und leuchtfeuer unnahbar, denn die ebbe und flut:
α) verändert fortwährend die tiefenverhältnisse.
β) entblöszt täglich zweimal das Watt zwischen dem festlande und den düneninseln (nebst Halligen).
b) bietet gleichwohl der schiffahrt geeignete ausgangspunkte:
α) im Schelde-Maas-Rheindelta und in der Zuider see.
β) in den von sturmfluten schlauchartig erweiterten mündungen:
αα) der Ems (Dollart) und Jade (kriegshafen Wilhelmshaven!).
ββ) der Weser (Bremerhaven-Bremen und Geestemünde), der Elbe (Cuxhaven-Hamburg).
γ) auf der felseninsel Helgoland, welche, 1890 von England abgetreten, nunmehr alle deutschen Nordseehäfen bewacht.
2) die Ostsee, ohne merkliche ebbe und flut, gliedert:
a) die schleswig-holsteinische steilküste tiefeinschneidend:
α) mit den fjorden von Hadersleben, Flensburg (halbinsel Sundewitt und insel Alsen), Schleswig.
β) mit den buchten von Eckernförde, Kiel (kriegshafen!) und Lübeck.
b) Mecklenburg und Vorpommern meist flach, nur wenige brauchbare häfen Wismar, Rostock, Stralsund bildend.
c) die eintönige küste östlich von Rügen haffartig durch:
α) das Oder-haff (Stettin!) hinter den inseln Usedom und Wollin, mit den drei wasserstraszen Peene, Swine, Dievenow.
β) die Danziger bucht (Danzig!) und das Frische haff mit dem Pillauer tief (Königsberg!).
γ) das Kurische haff mit dem Memeler tief.

II. **die abgrenzung** gegen das ausland verlangt (entweder thätige oder leidende) teilnahme an allen wichtigen europäischen fragen:
1) naturgrenzen (vgl. Tac. Germ. 1 mutuo metu aut montibus separatur [Germania]):
a) fehlen in Niederdeutschland; die norddeutsche tiefebene geht unmerklich über:
α) im westen durch Belgien ins nordfranzösische tiefland.
β) im norden durch Schleswig in das dänische Jütland.
γ) im osten in das tiefland von Osteuropa.
b) bilden in Oberdeutschland nur scheinbar einen sichern gebirgsverschlusz:
aa) durch die lücke zwischen den Karpaten und Alpen führt eine völkerstrasze vom Schwarzen meere:

α) über das Marchfeld in das nach südosten offene Mähren und Böhmen.
β) über Preszburg und Wien donauaufwärts zur bairischen hochebene.

bb) die Alpen sind zwar das höchste und massigste gebirge Europas, aber:
α) recht gangbar, weil tiefe einsattelungen und fluszthäler, an den beiden abhängen sich entsprechend, pässe darbieten:
αα) der Mont Cenis in den Westalpen war im mittelalter beim deutsch-italischen verkehr ein beliebter pass, so lange Burgund zum reiche gehörte.
ββ) der Brenner-pass (Inn — Eisack — Etsch) ist von jeher der bequemste übergang über die Alpen gewesen, eine Römerstrasze seit Augustus, jetzt eisenbahn.
γγ) das Stilfser joch (Inn — Etsch — Adda), die höchste fahrbare strasze der Alpen, und der Splügen-pass (Hinterrhein — Comer see) sind alte handelswege.
δδ) der Simplon-pass (Rhone — Tosa — Lago maggiore) ist erst durch eine kunststrasze Napoleons I erschlossen.
εε) der St. Gotthard mit einem früher sehr unwegsamen pass (Reusz — Ticino; vgl. Schiller, Tell V 2) hat erst seit 1830 eine schöne fahrstrasze, seit 1880 auch einen eisenbahntunnel von Göschenen nach Airolo.
β) stark bevölkert in den längs- und querthälern.

cc) zwischen dem Jura und Wasgau (Vogesen) öffnet sich die burgundische pforte (bedeutung von Belfort!).

dd) das lothringische hügelland, von den Vogesen bis zu den Ardennen, gehört:
α) nach seiner neigung und abwässerung zum Rhein.
β) der sprachgrenze gemäsz nur mit dem nordöstlichen drittel zu den Deutschen.

2) gefährliche nachbarstämme liegen auf der lauer:
a) die Dänen und Skandinavier stehen, obschon mit den Deutschen nahe verwandt, doch zu ihnen durchweg in einem starken geschichtlichen gegensatz.
b) die Gallier und Franzosen sind der Deutschen 'erbfeinde' an unserer vielumstrittenen westgrenze.
c) die Italiener, in die mittlere und neuere deutsche geschichte so oft leidend hineingezogen, nehmen ihren anteil allmählich zurück.
d) die Hunnen, Avaren und Türken haben durch das Donauthor vorübergehend die deutsche entwicklung beeinfluszt.

e) die Südslaven und die Magyaren (Ungarn) thun den österreichischen Deutschen stetig abbruch.
f) die Westslaven ragen mit zwei keilen in das deutsche trapez hinein:
  α) die Tschechen an der obern Elbe und an der March.
  β) die Polen an der Warte und Weichsel.

III. die bodengestaltung Deutschlands:
1) wiederholt alle bodenformen Europas:
  a) die norddeutsche tiefebene, alter meeresboden:
    α) wird im ostelbischen gebiet von zwei landrücken unterbrochen:
      αα) der baltische trägt die preuszische, pommersche und mecklenburgische seenplatte und setzt sich im holsteinischen hügellande fort.
      ββ) der südliche, seenarm, zieht vom rechten Oderufer her über den Fläming und verliert sich links von der Elbe in der Lüneburger heide.
    β) hat im westen keine namhaften erhebungen:
      αα) die Marschen der Nordseeküste müssen sogar künstlich durch deiche geschirmt werden.
      ββ) das Ems- und Wesergebiet ist ein einförmiges flachland mit ausgedehnten mooren und viel geestboden.
    γ) schlieszt im süden ab mit einem welligen, fruchtbaren gelände am fusz der gebirge.
  b) Oberdeutschland füllen:
    α) die reizend manigfaltigen mittelgebirgslandschaften (s. unten).
    β) der nordabhang und die nördlichen vorketten der Mittel- und Ostalpen mit der vorgelagerten schweizer und der oberdeutschen hochebene.
2) wahrt den einzelnen teilen die nötige selbständigkeit; eine eigenartige entfaltung fördern:
  a) trennende moore und sonstige ödflächen.
  b) gebirge:
    α) der Teutoburger wald an der Ems und der Harz zwischen dem Weser- und Elbegebiet.
    β) ein west-östlicher querriegel von den Ardennen bis zu den Karpaten:
      αα) das rheinische schiefergebirge.
      ββ) das Weser- und Werragebirge, der Thüringer wald, der Frankenwald und das Fichtelgebirge.
      γγ) das Elster-, das Erz- und das Elbsandsteingebirge (die sächsische Schweiz), das Lausitzer gebirge.
      δδ) das Iser- und Riesengebirge, das Waldenburger und Glatzer bergland, das mährische gesenke.
    γ) der Taunus, der Spessart, die Rhön, der Frankenwald und das Fichtelgebirge auf der 'Mainlinie'.

δ) der schwäbische und der fränkische Jura, der Bairische wald und der Böhmer wald an der Donau.

ε) der Schwarzwald und Odenwald als östlicher rahmen der oberrheinischen tiefebene.

ζ) die deutschen Alpen.

3) leistet dem gedanken der zusammengehörigkeit vorschub:

a) die allgemeine neigung des bodens geht von den Alpen und Karpaten nach der Nord- und Ostsee hin.

b) die gebirge Deutschlands:

aa) sind groszenteils leicht zu umgehen (vgl. Harz, Kyffhäuser, Hainleite und Finne, Vogelsberg u. a.).

bb) sind auch als ketten nur mäszig ausgedehnt, nach richtung und formen manigfach wechselnd.

cc) bilden selbst in dem grösten system (oben III 2 b β) keine eigentliche völkerscheide zwischen nord und süd:

α) der querriegel verläuft abwechselnd transversal /\/\.

β) die einzelnen teile gewähren zahlreiche durch- und übergänge.

γ) ursprüngliche scheidewände sind durchbrochen:

αα) der Rhein (quer), die Mosel und Lahn (längs) haben das rheinische schiefergebirge geviertteilt.

ββ) die Weser hat sich den weg zur tiefebene in der porta Westfalica zwischen dem Wittekindsberge und dem Jakobsberge geöffnet.

γγ) die Elbe hat das Elbsandsteingebirge zersägt.

c) die groszen ströme, wegen ihres geringen gefälles bis zum oberlauf schiffbar, verbinden (auszer der Donau) politisch und wirtschaftlich den süden mit dem norden:

aa) die Memel und die Weichsel gehören allerdings nur mit ihrem mündungsgebiet in den deutschen bereich und erwehren sich der Russificierung und des Polentums nur kraft eines straffen staatlichen rückhalts.

bb) die Oder verknüpft den zwischen Slaven eingekeilten ostflügel der Deutschen mit dem rumpf.

cc) die Elbe sucht sogar das ringsumwallte Böhmen zu retten.

dd) die Weser reicht mit ihrem oberlauf Werra und Fulda bis hoch in Mitteldeutschland hinauf.

ee) der Rhein, von der quelle bis zur mündung von Deutschen bewohnt, alle höhenstufen Mitteleuropas durchströmend, ist das vollkommenste bindeglied zwischen den Nord- und Süddeutschen:

α) der oberlauf umspannt Süddeutschland bis zum Rheinknie bei Basel.

β) die nebenflüsse des Rheins weisen auch die entlegeneren glieder nach norden:

αα) die Aare mit ihren zuflüssen holt fast die ganze Schweiz, die Mosel Deutsch-Lothringen, die Maas (und Schelde) Belgien heran.
ββ) der Neckar fesselt das schwäbische terrassenland.
γγ) der Main mit seinen nebenflüssen und dem Ludwigs-canal von der Regnitz zur Altmühl bildet ein gegengewicht gegen die südostwärts ziehende Donau.

IV. das klima ist gemäszigt, fruchtbar und gesund:

1) die wärme Mitteleuropas unter 46° bis 55° n. br.:
   α) im jahresmittel + 10° bis 8° C.
   β) im julimittel + 17° bis 20° C.
   γ) im wintermittel — 1° bis 0° C.
   a) ist im ganzen bei einer nord-südlichen erstreckung von rund 1000 km doch ziemlich gleichmäszig, denn die südlichere breite wird ausgeglichen:
      αα) durch die meerferne und die höhere lage.
      ββ) durch die im süden vorgelagerte Alpenwand.
   b) nimmt im allgemeinen ab von südwest nach nordost:
      αα) Westdeutschland wird beherscht von den atlantischen luftströmungen und mitbestimmt von der nicht gefrierenden Nordsee (golfstrom, ebbe und flut, salzgehalt!).
      ββ) der nordosten Deutschlands macht den übergang zur 'baltischen (klima-)provinz'.
   c) ist im einzelnen äuszerst manigfaltig, je nach den bodenerhebungen:
      αα) ungewöhnlich warm sind die thäler des Rheinmittellaufes und seiner nebenflüsse.
      ββ) rauh und kalt sind der Schwarzwald und Jura; die Eifel, der Hunsrück, der Westerwald nebst dem Sauerland; der Oberharz, die Rhön und die vom Fichtelgebirge auslaufenden züge.
2) die regenmenge, sich über das ganze jahr verteilend:
   a) versorgt die gebirge so ausgibig, dasz sie die kleinen und groszen wasseradern reichlich speisen können.
   b) befruchtet die anbauflächen auch im wasserärmeren nordosten noch genügend.

V. die hilfsquellen:

a) sind auf weiten strecken von natur spärlich:
   1) versumpfungen auf der bairischen hochebene (moose, riede); moor und heide im untern Ems-, Weser-, Elbe- und Odergebiete.
   2) kahle hochflächen mit unfruchtbarem boden, z. b. Eifel, Westerwald, Erzgebirge u. a.
b) flieszen arbeitfördernd aus den mehr brauchbaren als groszartigen naturgaben:

1) die tierwelt liefert:
   α) eine fülle von haus- und nutztieren; der wildbestand ist frei von gefährlichen raubtiergattungen, nachdem die bären und wölfe allmählich ausgerottet worden sind.
   β) einen reichen fischvorrat aus den flüssen und seen; auszerdem entschädigen ergibige fischbänke der Nordsee für die unfruchtbarkeit der düneninseln.
2) die pflanzenwelt hat sich unter den händen der Deutschen merklich verändert:
   aa) der wald, in den höheren lagen und auf magerem boden aus nadelhölzern bestehend, sonst laubwald:
      α) machte in seiner überfülle das Taciteische Germanien unwirtlich (vgl. Tac. Germ. 2 u. 5).
      β) nimmt jetzt weniger als ein drittel, im deutschen reiche nur ein viertel der bodenfläche ein.
   bb) die waldlosen oder gerodeten flächen:
      α) dienen in den Marschen der Nordsee und auf bergeshalden als weideland.
      β) unterliegen fast bis zur hälfte von allem grund und boden einer emsigen acker- und gartencultur:
         αα) getreide bildet noch immer das allgemeinste erzeugnis, wenn es auch nicht mehr zur ernährung der bewohner ausreicht.
         ββ) flachs und hanf werden am meisten in Hannover und Oldenburg, Hessen-Nassau, königreich Sachsen und Brandenburg gebaut.
         γγ) tabak gerät am besten in der Pfalz, in Baden und Elsasz-Lothringen, in Bayern und Pommern.
         δδ) zuckerrübenbau ist am ausgedehntesten in Anhalt und Braunschweig, in den provinzen Sachsen und Hannover.
         εε) wein in vorzüglicher menge zum keltern wird gewonnen in Elsasz-Lothringen, Rheinbayern, Rheinhessen, Baden, Würtemberg und Unterfranken, Rheinprovinz.
         ζζ) obst erster güte gedeiht in Südwestdeutschland; übrigens wird der obstbau auch nördlich von der weingrenze immer edler und lohnender.
3) die mineralschätze der erde werden durch den bergbau ans licht gefördert, am wichtigsten sind:
   α) salze in Anhalt, provinz Sachsen, Thüringen, Würtemberg, Hannover und Elsasz-Lothringen.
   β) silber (nur wenig gold) im Harz und im Erzgebirge.
   γ) von unedlen metallen vor allem eisen in der Rheinprovinz und Westfalen, in Elsasz-Lothringen, in Schlesien und Hannover.

b) steinkohlen und braunkohlen in unerschöpflicher fülle in Westfalen, Rheinprovinz, Schlesien, Sachsen.

c) steigen je länger je mehr im werte:
  1) durch die leichtigkeit eines inländischen und auswärtigen warentausches auf den natürlichen und kunstmäszigen handelswegen (schiffahrt, canalbauten, eisenbahnen!).
  2) vermöge der schaffenslust und geschicklichkeit eines umsichtig fortschreitenden ackerbau- und industrievolkes.

Die bewohner.

Die Germanen, in vorgeschichtlicher zeit wahrscheinlich aus den steppen Südruszlands in Mitteleuropa (die Nordgermanen in Skandinavien) eingewandert:

a) tauchen nach und nach in der römischen geschichte und völkerkunde (vgl. Tacitus' Germania) auf als kleine volksstämme:
  1) die Cimbern (und Teutonen?) von der jütischen halbinsel her.
  2) die Sugambrer, Tenkterer, Usipeter am rechten Rheinufer.
  3) die Bataver, Friesen, Chauken und Sachsen an der Nordsee.
  4) die Chatten (Hessen), Marser, Tubanten, Brukterer und Angrivarier (Engern) im binnenland bis über die Weser.
  5) die Cherusker, Langobarden und Hermunduren (Thüringer) bis zur Elbe.
  6) die Markomannen und Quaden links von der Donau.
  7) die Angeln, Rugier, Goten an der Ostsee bis über die untere Weichsel hinaus.
  8) die Sueben, Semnonen, Vandilen, Burgundionen u. a. im binnenlande zwischen der Elbe und Weichsel.

b) schlieszen sich zu gröszeren völkergruppen zusammen:
  1) die Goten ziehen erobernd zum Schwarzen meere.
  2) die Alamannen drängen allmählich die romanisierten Kelten südlich von der Donau und westlich vom Ober- und Mittelrhein zurück.
  3) die Franken dringen über den unteren und mittleren Rhein.
  4) die Sachsen breiten sich im Weser- und Elbegebiet aus; ein teil setzt, mit Angeln und Friesen untermischt, übers meer nach Britannien (England).

c) erfahren und verursachen grosze umwandlungen in der völkerwanderung:
  1) die wanderlustigen Vandalen und Sueben, Westgoten und Ostgoten, Burgunder und Langobarden gehen auf dem römischen boden bald ihres germanischen wesens verlustig.
  2) die wohnsitze der ansässigen Germanen verschieben sich nach westen und süden:
    α) gewonnen werden:
      αα) die linksrheinischen landstriche bis zu den Ardennen und Vogesen.

ββ) die länder bis zu den höchsten Alpenkämmen und zum schweizer Jura.

β) verloren geht das land zwischen der Weichsel und Elbe, welches den nachrückenden Slaven in ausdauernder colonialarbeit wieder abgerungen werden musz.

d) bewähren sich als würdigen zweig der Arier oder Indogermanen nach ihren anlagen und deren geschichtlicher entfaltung.

I. **religion:**

1) die entwicklung des germanischen heidentums:

α) wird bei den Festlandsgermanen frühzeitig gestört; es erliegt aber dem christentum nicht ohne hartnäckigen kampf (Sachsen!).

β) gedeiht bei den entlegeneren Skandinaviern unter mitwirkung der dichter (skalden) künstlerisch zur nordischen mythologie in der älteren und der jüngeren Edda auf Island.

2) der gottesdienst der Germanen vollzieht sich dem altpersischen, pelasgischen und urrömischen entsprechend (ganz?) ohne bild und tempel, auf höhen und in heiligen hainen.

3) die oberen götter, die Asen:

α) im unablässigen kampfe mit den (Wanen und) Dursen (Loki!) begriffen, welche als mächte der finsternis am untergang der bestehenden welt arbeiten (vgl. die reiche von Ormuzd und Ahriman in der persischen religion und den kampf der Olympier und Titanen).

β) als personificierte naturkräfte oder träger sittlicher volksanschauungen gedacht.

γ) mit geschlecht, ehe, kleidung und geräten, auszerdem mit interesse an irdischen dingen ausgestattet.

machen schlieszlich ein system von 12 göttern und 12 göttinnen aus, deren wichtigste sind:

aa) Wuotan (Wodan, vgl. Wednesday), nordisch Odin:

αα) die alles durchdringende himmelsluft; mit wolkenhut und sturmmantel vorgestellt (vgl. Ζεὺς νεφεληγερέτα, αἰγίοχος).

ββ) der inbegriff des germanischen geistes (runenschrift!) und thatendranges (vgl. den 'furor Teutonicus' und die sage vom wilden jäger).

γγ) 'allvater' (vgl. Ζεὺς πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε) das all regierend vermittelst seines auges (sonne!) und seiner raben Hugin (gedanke) und Munin (erinnerung).

bb) Ziu oder Eru (vgl. Tuesday und Ziestag = dienstag, in Baiern = Ertag; ferner Ἄρης), Tyr oder Saxnot, der einarmige schwert- oder kampfgott.

cc) Donar (vgl. donnerstag), nordisch Thor:
αα) der erdbefruchtende gewittergott.
ββ) mit seinem felsenzerschmetternden hammer der begründer des ackerbaus und der geordneten besitzverhältnisse.
dd) lichtgottheit in drei formen:
αα) Baldr, der hinsterbende frühlingsgott, von seinem blinden bruder Hödr auf Lokis antrieb getötet (vgl. die Siegfriedsage und die Johannisfeuer um die sommersonnenwende).
ββ) Freyr oder Fro, der lebenweckende sonnengott (vgl. das 'Julfest' um die wintersonnenwende).
γγ) Ostara, die göttin des aufsteigenden lichtes.
ee) Frigg, gemahlin Odins, in Deutschland unter verschiedenen namen verehrt:
αα) Holda oder Hulda, die vorsteherin eines geregelten familienlebens und haushalts ('frau Holle').
ββ) Berchta in Oberdeutschland ('frau Bertha').
ff) Freya (vgl. Freitag), die göttin der schönheit und liebe.
4) gottheiten niederen ranges und mittelwesen stellen eine brücke zwischen der götter- und menschenwelt her:
α) 3 Nornen weben das schicksal der menschen (vgl. den Nornengesang in Jordans Nibelungen XI. und die drei Parzen des classischen altertums).
β) Walkyren tragen auf Wodans geheisz die im kampfe gefallenen helden nach Walhalla, während die übrigen verstorbenen in das freudeleere nebelreich der göttin Hel (vgl. hölle) kommen.
γ) zwerge in den gebirgen, elfen in der luft, nixen im wasser:
αα) verkörpern die geheimnisvoll schaffenden kräfte der natur (vgl. die berg-, baum- und wassernymphen des classischen altertums).
ββ) greifen meist freundlich, mitunter neckisch in die geschäfte der menschen ein.
5) den übergang zu einem innigen christentum erleichtert:
α) der tiefe sittliche ernst der germanischen religion.
β) ein verwandter vorstellungskreis:
αα) ein monotheistischer zug in Wodan.
ββ) der keim des verderbens in der welt bis zur götterdämmerung gegenüber der christlichen lehre von der erbsünde.
γγ) der weltbrand (Muspilli) und die welterneuerung neben den biblischen anschauungen (vgl. Jes. 65, 17. Offenb. Joh. 21, 1 und besonders 2 Petr. 3, 7. 10. 12 f.).

γ) das kluge vorgehen der christlichen glaubensboten:
αα) die heidnischen feste werden beibehalten, jedoch mit christlichem inhalt gefüllt (vgl. das Julfest = weihnachten mit tannenbaum; das fest der frühlingsgöttin Ostara = ostern; das Johannisfest s. ob.).
ββ) die alten gottheiten fristen, zu schreckgestalten umgedeutet, im aberglauben (hausgeister, kobolde, hexen), in der sage und in märchen ihr dasein.
γγ) der Mariencultus kommt der echtgermanischen hochschätzung des weibes entgegen.

II. sitten und einrichtungen (vgl. Tacit. Germ.):
1) der alte Germane im privatleben:
α) beschäftigt sich persönlich drauszen am liebsten mit krieg oder jagd, daheim mit trinkgelagen und würfelspiel.
β) läszt viehzucht und unvollkommenen ackerbau auf dem gemeindeland (almende) oder auf der eigenhufe durch die schwächeren familienglieder betreiben.
γ) kleidet sich gewöhnlich in tierfelle, fast nur die frauen in leinen.
δ) führt ein monogamisches familienleben und betrachtet die gastfreundschaft als heilige pflicht.
ε) treibt tauschhandel, ausnahmsweise mit römischem gelde in den grenzgebieten.
2) das altgermanische gemeindeleben:
α) beruht ursprünglich auf der familie oder sippe mit patriarchalischen rechtsverhältnissen; die blutrache ist durch eine sachliche sühne (vieh, wergeld) gemildert.
β) gliedert sich gesellschaftlich und rechtlich nach ständen in:
αα) freie mit der spielart der edelfreien.
ββ) unfreie: liten oder hörige und sklaven oder knechte.
γ) liegt in den händen von einungen:
αα) die markgenossenschaft umfaszt die gehöft- oder dorfweise zusammengesiedelten grundbesitzer.
ββ) der gau (pagus) besorgt als politische einheit die friedensangelegenheiten unter dem vorsitz eines gewählten fürsten (princeps).
γγ) die völkerschaft (civitas) bildet einen gröszeren verband für kriegszwecke unter einem erkorenen herzog (dux) oder könig (chuning).
δ) verläuft in volkstümlichen formen:
aa) die volksversammlung (thing) der freien mit schild und lanze, am neu- und vollmond auf der mal- oder dingstätte zusammentretend:
αα) berät über gesetze, krieg und frieden.
ββ) handhabt die gerichtsbarkeit.
γγ) wählt die obrigkeiten (principes).

bb) das heer setzt sich zusammen:
αα) aus den freien männern, welche durch die schwertleite öffentlich für mündig erklärt sind.
ββ) aus den freiwilligen gefolgschaften eines fürsten oder königs (treuverhältnis).

III. geschichtliche befähigung:

1) die empfänglichkeit für alles grosze, gute und schöne:
α) bestimmt die Deutschen dazu, an der culturentwicklung der menschheit in hohem grade schöpferisch mitzuwirken.
β) setzt sie in stand, die leistungen anderer völker selbständig zu verarbeiten und mit deutschem gepräge wieder aus sich herauszusetzen ('volk der dichter und denker'!).
γ) steigert das deutsche anbequemungsvermögen oft bis zur krankhaften nationalen selbstverleugnung (kosmopolitismus).

2) die deutsche sprache und litteratur reiht sich dem besten an, was der menschliche geist überhaupt geschaffen hat:
α) die zeit vor und in der völkerwanderung brachte:
αα) götter- und heldenlieder (z. b. auf Arminius nach Tacit. ann. II 88), welche trotz Karls des groszen sammlung bis auf das Hildebrandslied verloren sind.
ββ) die bibelübersetzung des Westgoten Ulfila († 388), von der im codex argenteus zu Upsala umfangreiche bruchstücke der vier evangelien vorliegen.
β) die deutsche nationallitteratur der seszhaften stämme:
aa) zerfällt nach den mundarten in zwei gruppen:
αα) die niederdeutsche nördlich
ββ) die oberdeutsche südlich
} von einer linie Ruhr-, Werra-, Saalemündung.
bb) entfaltet sich am edelsten im althochdeutschen, mittelhochdeutschen (erste classische blütezeit!) und neuhochdeutschen (zweite classische periode!).

3) die germanische urkraft:
α) überdauert alle schicksale und furchtbaren verluste an menschenleben und arbeit (vgl. die völkerwanderung, die Römerzüge, den dreiszigjährigen krieg und die Napoleonischen opfer!).
β) reicht auszerdem hin zu einer tüchtigen colonialarbeit:
αα) für deutsche rechnung in den slavischen grenzländern.
ββ) unter fremder flagge in der neuen welt; denn eine staatsseitige teilnahme an der aufteilung derselben ist bis auf die neueste zeit dem zersplitterten und zerfleischten Deutschland unmöglich gewesen.

4) der staatliche sondersinn (individualismus, particularismus):
   α) vereitelt beinahe zwei jahrtausende hindurch alle versuche, die deutschen stämme Mitteleuropas dauernd um einen mittelpunkt (nach einander Weser, Rhein, Harz, Thüringen und Franken, Schwaben, Donau) zu scharen.
   β) findet im neuen Deutschen Reiche:
      αα) ein genügendes gegengewicht an Brandenburg-Preuszen, dem groszen und festgefügten staate in der norddeutschen tiefebene.
      ββ) einen ableiter in dem verfassungsmäszigen politischen anteil aller deutschen männer an dem wohl und wehe des vaterlandes.

So weit der überblick. geschlossen, ohne dasz wir damit andeuten wollen, er müste irgendwo als geschlossenes ganze durchgenommen werden. die geographischen und ethnographischen gesichtspunkte sind ja im hinblick auf die ganze deutsche entwicklung gewählt; aber geschichtlich wirksam werden sie zu sehr verschiedenen zeiten und unter ganz verschiedenen umständen. so ist z. b. die centrale lage Deutschlands — wir reden spöttern zum trotz in der geschichtsgeographie noch immer von einer 'weltstellung' — allerdings eine von vorn herein gegebene, welche in dem grundstock zu anfang nicht verschwiegen werden darf, allein dieser vorzug ist erst von den Ottonen, den fränkischen kaisern und den Hohenstaufen verwertet worden. bis zum zehnten jahrhundert umgiengen die handelswege vom Orient her über Nowgorod und über Frankreich das deutsche Mitteleuropa, weil dessen günstige verhältnisse noch im dunkel lagen. auch die anläszlich der Römerzüge so oft überstiegene Alpenwand öffnete sich erst nach und nach dem wirtschaftlichen verkehr, als die kreuzzüge den schwerpunkt des Mittelmeerhandels nach Norditalien verlegten und die deutschen städte den handel über land von dort nach der Nord- und Ostsee vermittelten. die weiten fluszmündungen Deutschlands schienen unter den Karolingern nur dazu bestimmt zu sein, den Normannenunfug um so entsetzlicher zu machen: sie und die Ostseeküste gewinnen ihr natürliches deutsche interesse erst in den jahrhunderten der Hansa, im dreiszigjährigen kriege und in den nordischen kämpfen, die mit dem natürlichen verhältnis recht spät das politische wieder in einklang gebracht haben. die andeutungen über den bergbau erfüllen ihren zweck gar erst als natürliche grundlage des 19n jahrhunderts, wo der eisen- und kohlenreichtum gewisser gegenden für die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen zustände im deutschen reiche besonders wichtig wird.

Doch genug der beispiele, die zugleich beweisen, dasz man den lehrer nicht streng nach dem buchstaben des lehrplans an zwei stunden geschichte und eine stunde erdkunde in jeder woche binden darf. vielmehr stelle man es ihm vertrauensvoll anheim, je nach

den unterrichtlichen zwecken eine reihe von stunden hindurch die erdkunde oder die geschichte zu bevorzugen. kommt erfahrungsmäszig bei einer vereinzelten wochenstunde für ein fach an sich nicht viel heraus, so ist auch nur bei freierer handhabung beider das ineinandergreifen und der beiderseitige segen zu erzielen.

Die ersten geschichtsstunden in der IIIB wie in IB sind unbedingt dem geographischen unterbau zu widmen. wenn dann weiterhin die ergebnisse der socialstatistischen methode von K. Lamprecht in IB verwendbarer sind als in IIIB, so musz doch jetzt, wo der lehrplan, wie oben erwähnt, nicht nur von den schülern, welche eine vollanstalt ganz durchmachen, sondern auch von den subalternabiturienten eine vergleichende berücksichtigung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen entwicklung verlangt, diese seite des deutschen lebens auf der unterstufe mehr hervorgekehrt werden, als es früher geschehen sein mag. bei licht besehen liegt überhaupt der geschichtsstoff der IIIB dieser aufgabe gar nicht so fern wegen seines vorwiegend geographischen inhalts. kann man doch schwanken, ob man das deutsche mittelalter lieber eine geographisch-ethnographische geschichte unseres volkes oder eine deutsche landes- und völkerkunde in ihrer geschichtlichen entwicklung nennen soll. die völkerwanderung von Ariovist an ist eigentlich weiter nichts als eine recht stürmische ansiedelung germanischer stämme auf dem boden der Kelten und Römer; die geschichte der Karolinger und der groszen königshäuser bedeutet die mit christlicher axt und mit christlichem spaten ausgeführte umwandlung des unwirtlichen Germaniens in ein land mit sonnenschein und wohnlichem leben; die deutsche nationalarbeit im osten besteht in der zurücknahme des alten germanischen anbaugebietes auf kosten der nachgedrungenen Slaven; in den letzten jahrhunderten des mittelalters endlich treten die gutgeographischen und wirtschaftlichen fragen, die ausbildung der heute noch wichtigen territorien, die deutschen städte, das absatzgebiet der Hansa u. dgl., so sehr in den vordergrund, dasz sie alle amtlichen factoren der reichsgeschichte jener zeit in schatten stellen. wird da nicht in der IIIB von den gegebenen verhältnissen gebieterisch die physische erdkunde Deutschlands gefordert?

Die geschichtsaufgabe der IIIA lenkt mit dem zeitalter der entdeckungen, das offenbar dem obertertianer nicht verschlossen bleiben darf, unwillkürlich den blick auf die auszereuropäischen erdteile — das natürliche geographiepensum der IIIA — und hält, nachdem der schüler sich über Deutschlands trümmer hinweg zu der politischen lage von 1648 und deren ausnutzung von seiten Ludwigs XIV durchgearbeitet hat, fortan sein interesse für die auszereuropäische erdkunde wach. denn der anteil der seemächte an der bekämpfung Frankreichs läszt ihn ahnen, die colonialpolitik des groszen kurfürsten läszt ihn bestimmt erkennen, dasz neben der handlung in der alten welt eine andere jenseit des oceans herläuft. beide handlungen gelangen aber mit dem zeitalter Friedrichs des

groszen zum relativen abschlusz: die europäische in der vollendung des aufgeklärten absolutismus, die überseeische in der unabhängigkeit des bedeutendsten colonialstaatswesens in Nordamerika. warum musz man nun beide fäden vorher zerschneiden, noch dazu zwischen den regierungen Friedrich Wilhelms I und Friedrichs des groszen, die doch sachlich aus mehr als einem grunde untrennbar sind? überdies wird eine frische geographische kenntnis der Vereinigten Staaten von der auch so nicht überladenen III A her dem geschichtsunterricht der folgenden classe zu gute kommen.

Die IIB führt uns nämlich dann sogleich durch das blutige thor der französischen revolution in das jahrhundert der breiteren, volkstümlichen staats- und gesellschaftsformen und leitet geschichtlich und geographisch bis zur gegenwart. so entlastet wird die IIB sich mit voller kraft der doppelaufgabe widmen können, einmal dem ganzen geschichtsunterricht der unterstufe einen abschlieszenden charakter zu verleihen und zugleich das gegenwärtige kartenbild Europas herauszuarbeiten auf geschichtlichem wege. wer möchte aber leugnen, dasz genetisch erworbene geographiekenntnisse gröszeren bildungswert haben, als alle mehr oder weniger mechanischen wiederholungen früherer pensen? wahrscheinlich kann dann auch in der gymnasial-IIB platz finden, was jetzt leider nur als vorzug der realanstalten dasteht, nämlich 'die bekanntesten verkehrs- und handelswege der jetztzeit' (lehrpl. s. 44); sicher kann man so die erdkunde der deutschen colonien, welche nach dem neuen lehrplan, ausdrücklich aus ihrem natürlichen verbande mit den auszereuropäischen erdteilen herausgerissen, in der III A jetzt völlig in der luft schwebt, in IIB noch einmal abschlieszend behandeln zusammen mit den colonialmaszregeln des Deutschen Reiches. — Wie herlich wird in dieser weise die geschichte überall gegen ende des cursus vergelten, was die physikalische erdkunde ihr zum unterbau und unterwegs geleistet hat!

Folgendermaszen dürfte sich also der combinierte lehrplan für die geschichte und erdkunde möglichst ergibig gestalten.

VI. erdkunde: globus. überblick über die engere und weitere heimat. im anschlusz an diese concreten gebiete die allgemeinsten geographischen begriffe des festlandes und meeres, der völker- und staatenkunde.

V. erdkunde: die auszereuropäischen erdteile.

IV. erdkunde: die auszerdeutschen länder Europas; zuerst die südlichen halbinseln, zugleich als geographische unterlage für den geschichtsstoff der IV.

geschichte: übersicht über die griechische und römische geschichte.

IIIB. erdkunde: Deutschland; besonders die physische erdkunde, zugleich als natürliche grundlage für die deutsche geschichte. das wichtigste aus der politischen

geographie ist dem rahmen der natürlichen einzugliedern (vgl. Kirchhoffs schulgeographie).

geschichte: deutsche geschichte bis zum ausgang des mittelalters.

IIIA. erdkunde: im anschlusz an das zeitalter der entdeckungen die auszereuropäischen erdteile einschlieszlich der deutschen colonien.

geschichte: deutsche geschichte vom ausgang des mittelalters bis zum tode Friedrichs des groszen, insbesondere brandenburgisch-preuszische geschichte.

IIB. geschichte: deutsche und preuszische geschichte von der französischen revolution bis zur gegenwart.

erdkunde: Deutschland; seine politischen und wirtschaftlichen beziehungen zu den andern staaten Europas und zu den colonien.

so werden zweimal die auszereuropäischen erdteile, zweimal das auszerdeutsche Europa, dreimal Deutschland und die deutschen colonien behandelt, und zwar ohne dasz die stoffe zersplittert und die tertien durch das vielerlei überbürdet werden. alles, was das herz begehren kann; aber auf der unterstufe — fromme wünsche, so lange dort die vorschriften des lehrplans in wesentlichen punkten entgegenstehen. auf der oberstufe hingegen, wo eine wechselseitige vertiefung der beiden lehrgegenstände erst recht am platze ist, erscheint es schon jetzt durchaus statthaft, die vom lehrplan der erdkunde (s. 44) anheimgegebenen 'wiederholungen im geschichtsunterricht nach bedürfnis' dem obigen geschichtsgeographischen lehrgange anzupassen.

Leer in Ostfriesland. A. Wittneben.

42.

DEUTSCHE SCHULAUSGABEN VON H. SCHILLER UND V. VALENTIN.

Wenn die veranstaltung einer neuen sammlung von schulausgaben mit einem gewissen mistrauen aufgenommen zu werden pflegt, so dürfen wir uns angesichts so mancher erscheinung unter den bereits vorhandenen nicht so sehr darüber wundern. wenn dagegen der name eines schulmannes wie H. Schiller an der spitze eines solchen unternehmens steht, dann mag ihm wohl auch ein gewisses masz von vertrauen entgegengebracht werden. und auch der verfasser der schriften 'über kunst, künstler und kunstwerke', 'Goethes Faustdichtung' usw. darf seinen gemessenen anteil an einem freundlichen entgegenkommen für sich in anspruch nehmen. die sammlung will in drei gruppen I. dichterische kunstwerke, II. ästhetische

schriften und III. historische und erläuterungsschriften enthalten. die bis jetzt erschienenen bändchen (nr. 1—7) gehören zum gröszeren teile (nr. 1—4) der dritten gruppe an; nr. 5 fällt in die erste, das doppelheft nr. 6/7 in die zweite gruppe. wir betrachten sie, indem wir je zwei bände mit rücksicht auf den gemeinsamen verfasser oder herausgeber zusammenstellen, möchten aber dabei im voraus bemerken, dasz wir den in der dritten gruppe auftretenden wegen der eigenartigkeit ihres erscheinens in den 'schulausgaben' einen weiteren raum zu widmen gedenken als den mehr in dem allgemeinen fahrwasser schwimmenden der gruppen I und II, womit indessen nicht gesagt sein soll, dasz nicht auch diese sich eigenartig von andern unterscheiden könnten.

1) GÖTTERGLAUBE UND GÖTTERSAGEN DER GERMANEN. VON DR. WOLFGANG GOLTHER, PRIVATDOCENTEN AN DER MÜNCHENER HOCHSCHULE.[1]
2) DEUTSCHE HELDENSAGE. VON DEMSELBEN.

Nicht einen der beliebten führer auf der wanderung durch Walhall via Ginungagap bis Ragnarök legt uns Golther in dem 66 seiten umfassenden bändchen der nr. 1 unserer sammlung vor. er will vielmehr, wie er in dem kurzen vorwort sagt, zum verständnis für die entwicklungsgeschichte altgermanischer religion hinführen. und so stellt er zunächst in der einleitung (s. 1—6) die wesentlichen, auch über die schülerkreise hinaus beachtenswerten gesichtspunkte fest, die nach dem heutigen stande der altertumswissenschaft bei abfassung einer germanischen mythologie ins auge zu fassen sind. er verbreitet sich in kurzen, kräftigen strichen über den ursprung religiöser vorstellungen, über die erhebung solcher vorstellungen zum götterbegriff und über die ausbildung der unter höher angelegten stämmen auf einander einwirkenden götterbegriffe zum götterglauben, zur götterlehre, 'neben der die breite schicht stets neu sich erzeugender vorstellungen und begriffe als eine unterströmung unter allen, selbst den vollendetsten religionsformen dahinflutet'. in die zeit von etwa 700 an bis gegen ende des 10n jahrhunderts, also in das heldenzeitalter der nordleute, fällt die entstehung der germanischen göttersage. 'aber besondere verhältnisse wirkten bei ihrer ausbildung mit, und diese nordischen dichtungen dürfen nicht aus der heimischen umgebung losgerissen und ohne weiteres zum wiederaufbau verlorener deutscher oder gar germanischer göttersagen benutzt werden.' — Wir glaubten diese sätze aus der einleitung herausheben zu müssen, um den wissenschaftlichen wert dieser schulausgabe vor jenen dilettantischen erzeugnissen, wie sie unseren schülern leider noch immer aus der tageslectüre entgegentreten, recht scharf zu betonen. — Den beiden

[1] G. ist jetzt ordentl. professor in Rostock.

hauptabschnitten: 'der geisterglaube' (die sog. niedere mythologie, s. 6—16) und 'der götterglaube' (die höhere mythologie, s. 16—57) folgt s. 57—64 eine darstellung des gottesdienstes der Germanen — die überschrift dieses abschnittes hätte m. e. in gleichem fettdruck wie die der andern hervorgehoben werden sollen — und auf den beiden letzten seiten ein namenverzeichnis, das den praktischen gebrauch des büchleins wesentlich erleichtern wird. der erste abschnitt enthält unter den überschriften 'seelen und maren' und 'elbe und riesen' das wichtigste aus der niederen mythologie (vgl. E. Mogk in Pauls grundrisz, cap. V—VII s. 998—1052). ganz besonderes lob verdient der zweite, den götterglauben behandelnde abschnitt, vorzüglich durch die schon in der einteilung des stoffes unter besonderen überschriften ausgedrückte scharfe scheidung zwischen dem altgermanischen himmelsgott (Dius, ags. Tiw, an. Tyr, ahd. Ziu) und dem niederdeutsch-fränkischen Wodan und dem nordischen Odin, dessen götterstaat, im wesentlichen ein erzeugnis der skaldendichtung, so grosze verwirrung unter den deutschen mythologen angerichtet hat. und wenn sich auch hier der Buggesche standpunkt des verfassers bisweilen in einer dem fachmann sehr deutlichen wendung zu erkennen gibt, so darf doch der darstellung nachgerühmt werden, dasz der eindruck rein sachlicher belehrung niemals durch eine aufdringliche polemik gestört wird. auch der (nach unserer einteilung dritte) abschnitt über die gottesdienstlichen altertümer der Germanen verdient unsere volle anerkennung. bei dem worte 'nodfeuer' (s. 58) vermisse ich eine erklärung der von dem allgemeinen gebrauche abweichenden schreibung (vgl. Pauls grundrisz I 1124 f.), eine etymologische erklärung, die gerade hier mindestens ebenso gut angebracht gewesen wäre, wie sie auch sonst bei den auftretenden eigennamen zum vorteile des büchleins beliebt wurde. — Einige inconsequenzen bei der schreibung von eigennamen, wie Yngvaeonen s. 20 gegen Ingvaeonen s. 21, oder wie Upsala s. 58 gegen Uppsala s. 21, will ich ebenso wenig betonen wie die druckfehler auf s. 20. 23. 25. 38. 40, für die dem verf. angesichts der sehr sorgfältigen correctur in nr. 2 der sammlung hiermit indemnität erteilt werden möge.

Wenn, wie zu erwarten steht, das vorliegende heft in der unterprima, vielleicht auch schon in der obersecunda unserer höheren lehranstalten eingang und fleiszige durcharbeitung finden sollte, dann wird auch die hochschule damit zu rechnen haben und sich klar machen müssen, dasz eine reihe von fragen, die in den letzten jahrzehnten ausgedehnte erörterung und lebhafte controverse in den wissenschaftlichen zeitschriften gefunden haben, in ihren feststehenden ergebnissen gemeingut der schule geworden sind und darum in zukunft mit etwas weniger versteckenspielen behandelt werden müssen.

Auch in der 'deutschen heldensage' (nr. 2) legt Golther das hauptgewicht auf die entwicklungsgeschichte. besonders schön und

überzeugend hat er (einleitung, s. 1—10) seinen standpunkt in dieser wichtigen frage in dem abschnitt 'wahrheit und dichtung' dargelegt. grundlage der heldensage, so läszt sich der inhalt kurz zusammenfassen, ist die geschichte. später überwuchert die vielfach umbildende, neuschaffende dichtung. aus dem preislied des helden wird unter der pflege kunstgeübter sänger und bei der wanderung von stamm zu stamm die eigentliche heldensage, die sich sodann durch beimischung rein sagenhafter und mythischer bestandteile noch in weit höherem grade umbildet, häufig durch die blosze freude am neuschaffen verändert, nicht selten auch durch hervorkehrung neuer motive geistig vertieft: dies alles um so stärker hervortretend, je mehr die historischen ausgangspunkte dem gedächtnisse entschwinden. — Die einzelnen sagenkreise sind (s. 10—59) in der folge: Ermenrich, Dietrich und seine helden, Sigfrid und die Gibichungen, Walther und Hildegund, Wieland der schmied, Ortnit und Wolfdietrich, Hilde und Gudrun durchaus klar und übersichtlich dargestellt (unter 'Dietrichs helden', s. 17 f., hätten wohl auch neben Hildebrand die Wülfinge und neben Witege seine gesellen Heime, Dietleib, Ilsan in den überschriften genannt werden dürfen). um die methode der behandlung als beleg für die in der einleitung dargelegten grundsätze erkennen zu lassen, versuchen wir die 8 abschnitte, unter denen (s. 23—44) die sage von Sigfrid und den Gibichungen zur behandlung gelangt, in möglichster kürze zusammenzufassen. — Die erschütterung der burgundischen macht unter könig Gundahari durch Aëtius (435) und die völlige niederlage der Burgunder durch den ansturm einer hunnischen streifschar (437) einerseits und der tod Attilas durch die hand einer ihm eben vermählten deutschen fürstentochter (Hildiko, dem. von Hilde) anderseits bilden die geschichtliche grundlage der sage, zu der die fränkische urform der Sigfridsage, mit allerlei märchen- und mythenmotiven vermischt, hinzutrat (6s jahrh.), in welcher verbindung die sage nach dem norden wanderte, während sie in Deutschland selbst eine tiefgreifende veränderung erfuhr, indem die ursprünglich den mord ihrer brüder an Attila rächende Hilde (mit der Grimhild der Sigfridsage in eins verschmolzen) nunmehr den Attila als werkzeug der rache für den durch die brüder an Sigfrid verübten mord gewinnt. die veränderung, die die Sigfridsage im norden durch das eingreifen Odins in Sigurds schicksale nimmt, stellt sich als eine neuerung der skalden nach dem vorbilde der heimischen heldensage (sage von Helge dem Hundingtöter, Valkyrienmythus, zaubertrank und hort) dar, ist also keineswegs, wie man es lange zu thun pflegte, als die ursprüngliche sage anzusehen, aus der auch die darstellung des Nibelungenliedes ergänzt werden müsse. in Süddeutschland, das im 10n jahrhundert schwer unter den einfällen der Ungarn zu leiden hatte, traten die Hunnen an deren stelle; die Etzelburg wurde nach Ungarn verlegt; die sage von den Gibichungen verband sich mit der in Oberdeutschland heimischen Dietrichsage, nahm zugleich

auch die gestalten Rüedegers von Bechelaren, Volkers von Alzei, der markgrafen Gere, Eckewart usw. auf, liesz (möglicherweise, wie Golther vorsichtig sagt) in Liudgast und Liudger auch anklänge an die alten kriege zwischen Franken und Sachsen hineinspielen: kurz, es bildete sich die sagenform, wie sie der schöpfer des um 1200 verfaszten Nibelungenliedes vorfand und durch versetzung in die ritterlich-höfische gesellschaft seiner zeit den kommenden jahrhunderten als heldenepos überlieferte. — Der dritte abschnitt — auch hier wäre m. e. durch augenfälligeren druck und durch hinzufügung der worte 'der heldensage' in der überschrift zu scheiden gewesen — behandelt den dichterischen gehalt (der heldensage): wie bereits im vorwort in sehr pietätvoller weise hervorgehoben ist, im engsten anschlusz an Uhland, dem auch die inhaltsangaben des Nibelungenliedes (s. 33—44) und der Kudrun (s. 55—59) entnommen sind. — Als sehr wertvolle zugaben folgen sodann noch eine zeittafel, die heldensage in der deutschen litteratur darstellend, und ein vortrefflich angelegtes namenverzeichnis, dessen vollständigkeit z. b. durch die 4 zeilen 'Athene, Baduhildens vorbild 49', 'Dädalus, Welands vorbild 48 f.', 'Hephäst, Welands vorbild 48 f.', 'Minos, vorbild Nidhads 49' auf eine die strengsten anforderungen fast überbietende sorgfalt der bearbeitung hinweist, während eine vergleichung der beiden auf einander folgenden zeilen 'Bikka, Ermenriks ungetreuer rat 11' und 'Bikki, Jormunreks treuloser rat 11' mit eben dieser seite 11 und die auslassung der auf s. 12 mit gesperrter schrift gedruckten ahd. namensform Biccho den beweis liefern, dasz man in diesen dingen niemals zu viel thun kann.

3) DICHTUNG UND WAHRHEIT. VON JOH. WOLFGANG V. GOETHE, HERAUSGEGEBEN VON DR. HERMANN SCHILLER, GEH. OBERSCHULRAT, DIRECTOR DES GROSZH. GYMNASIUMS IN GIESZEN. ERSTER TEIL. AUS DES DICHTERS JUGEND BIS ZUM ÜBERGANG AUF DIE UNIVERSITÄT LEIPZIG. MIT VIELEN ABBILDUNGEN.

4) ZWEITER TEIL. DES DICHTERS URTEILE ÜBER DIE DEUTSCHE LITTERATUR BIS ZUM JAHRE 1775. MIT DEM BILDNIS DES DICHTERS NACH JUEL.

Eine auswahl aus Goethes groszer confession mag keine leichte arbeit sein, um so dankbarer aber und dankenswerter, wenn sie zu ergebnissen führt, wie sie in nr. 3 und 4 unserer sammlung vorliegen. schon die scheidung der 'selbstbiographie' nach ihrem psychologischen wert und nach ihrer bedeutung für die litteraturgeschichte (vgl. die einleitung zu nr. 3) war ein guter gedanke des herausgebers, der ihm ermöglichte, jedes bändchen in gewissem sinne als ein ganzes darzustellen, das aus dem in ihm behandelten stoffe seinen eigentümlichen charakter empfängt. der erste teil stellt in einer vorbemerkung die verschiedenen gesichtspunkte zusammen, die bei dem werden und wachsen einer persön-

lichkeit ins auge zu fassen sind, und erzählt sodann den hauptinhalt der ersten fünf bücher und den des sechsten bis zum übergang des dichters auf die universität. eine zugabe von 14 bildern aus dem alten Frankfurt (s. 113—126) dürfte gerade dieses bändchen auch andern als den schülerkreisen höchst wertvoll erscheinen lassen. die auswahl selbst gibt überall die sichere sonde des psychologen zu erkennen, und eine eingehende vergleichung mit dem Goetheschen texte wird nur selten eine nietfuge nachzuweisen haben, recht häufig dagegen das geistige band zu bewundern veranlassung geben, das um die teile gelegt wurde. mit 'erklärenden anmerkungen' ist der herausgeber sehr sparsam gewesen. die einzigen fusznoten auf s. 6 und 72 geben nicht sowohl erläuterungen, als vielmehr hinweise auf dichterstellen, deren vergleichung gerade nahe gelegt ist, die auf s. 80 eine ganz kurze hindeutung auf die beziehungen des Frankfurter Gretchens zu dem im 'Faust'. der lehrer freilich wird beim gebrauche des buches genötigt sein, sich die commentare von Düntzer und von Loeper recht genau anzusehen, um auch auf etwa an ihn herantretende fragen über die richtigkeit dieser oder jener angabe rede stehen zu können. im ganzen aber wird er den schülern klar zu machen haben, dasz 'dichtung und wahrheit' (H. Düntzer hält auch in seiner neuerdings zum abschlusz gebrachten ausgabe in Kürschners nationallitteratur noch an 'wahrheit und dichtung' fest) keine eigentliche selbstbiographie ist, dasz aber, um mit Jacobi zu reden, die wahrheit dieser dichtung oft wahrhafter ist als die wahrheit selbst.

Der zweite teil setzt zunächst (s. 1—54) die auswahl nach der reihenfolge der capitel fort, nun aber mit beschränkung auf die litterarhistorischen zustände in der zeit von 1764—1775, und gibt sodann bis zum schlusz (s. 86) eine zusammenstellung der selbstzeugnisse Goethes für 'Goetz', 'Egmont', 'Werther' und 'Iphigenie', mit letzteren allerdings über jenen zeitraum hinausgehend, was sich indessen wohl aus der rücksicht auf die gleichzeitig veröffentlichte nr. 5 unserer sammlung erklären mag.[2] — Dasz bei dieser übersicht auf s. 54 vier bereits s. 27 und 33 vorkommende sätze abermals vorgetragen werden, könnte nur eine übelwollende kritik zu tadeln wagen, da hier der zusammenhang offenbar eine solche wiederholung verlangt. die am schlusse eines jeden dieser abschnitte gegebene disposition als 'ergebnis der lectüre' wird nicht nur dem litterarhistorischen unterricht zu statten kommen, sondern auch das stellen von aufsatzthemen wesentlich erleichtern. erklärende anmerkungen sind auch in diesem zweiten bändchen nur selten beliebt worden. der schönen ausstattung beider nummern — ich meine hier, von den der sammlung gemeinsam anhaftenden qualitäten abgesehen, die silhouetten von herrn und frau Rat vor dem titelblatt

---

[2] vgl. Max Koch in den berichten des freien deutschen hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1895, s. 193.

zu nr. 3 und das bildnis Goethes aus dem jahre 1779 zu nr. 4 — entspricht der saubere druck. ich wenigstens habe nur einen druckfehler zu verzeichnen gehabt, und dieser verdankt sein dasein offenbar erst der letzten stunde der eigentlichen drucklegung (nr. 4 s. 4 unten). — Und so dürfen auch diese beiden bändchen als eine sehr wertvolle bereicherung unserer schullitteratur begrüszt werden. wer aber das zerstückeln des alten werkes vor den augen der jugend als einen act der impietät bezeichnen sollte, der möge die primaner herbeiführen, die vor anderer arbeit und zerstreuenden beschäftigungen noch musze haben, die vier bücher von 'dichtung und wahrheit' ganz zu lesen und aus dieser lectüre den gewinn zu ziehen, den etwa 10—12 stunden des jahrespensums an der hand der auswahl — ich denke hier vorzugsweise an die zusammenfassende wiedergabe des stoffes in freien vorträgen der schüler — zu erzielen vermögen.

5) Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel. von Joh. Wolfgang von Goethe, herausgegeben von dr. Veit Valentin, professor an dem realgymnasium Wöhlerschule zu Frankfurt a. m.

6/7) Laokoon oder über die grenzen der malerei und poesie. von G. E. Lessing, herausgegeben von demselben.

In nr. 5 begegnen wir zum ersten male der gruppe I unserer sammlung, also dem genus commune der schülerausgaben. von diesem aber unterscheidet sie sich auf den ersten blick durch ein wesentliches merkmal: die gänzliche abwesenheit von erklärenden anmerkungen am fusze der seiten, die dagegen am rande neben der erwünschten verszählung den dramatischen aufbau nach acten und scenen in kürzester form (I 1, 77) zur darstellung bringen. anstatt der anmerkungen aber haben wir hier in der einleitung (s. 1—14), die freilich auch sonst nicht leicht fehlt, eine sehr gründliche analyse der dichtung, die in vier abschnitten die dichterischen voraussetzungen, das künstlerische problem, die dramatische gestalt und den dramatischen aufbau derselben behandelt und die sonst üblichen noten nicht nur nicht vermissen läszt, sondern nach ihrem inneren werte bei weitem überbietet. um diesen wert recht deutlich hervortreten zu lassen, müsten wir sie ganz zum abdruck bringen; statt dessen begnügen wir uns, aus dem letzten abschnitt den dramatischen aufbau im besonderen, d. h. in der übersichtlichen darstellung zu skizzieren, die der orientierung im texte zu dienen bestimmt ist. die drei hauptstufen: beginn des gegensatzes zwischen Iphigenie und Thoas, erkennung der geschwister, erlangung der heimkehr gliedern sich für die fünf acte so, dasz die erste in I, die zweite in II und III, die dritte in IV und V fällt. die weitere gliederung für I ist: 1. 1—53. darlegung der verhältnisse bei den Scythen; 2. 54—219. vorbereitung der handlung; 3. 220—560.

durchführung der handlung — diese drei stufen selbstverständlich mit weiteren andeutungen über den gang der handlung — usw., so dasz also ein lesen der dichtung mit dem vollen bewustsein ihres künstlerischen wertes vorbereitet ist und die classenlectüre sich mit ungestörtem ästhetischen genusz vollziehen kann.

Die ausführlichste besprechung würde die doppelnummer 6/7, also die erste probe aus gruppe II fordern, wenn es überhaupt möglich wäre, dem gegenstande im rahmen einer recension gerecht zu werden. wir werden uns deshalb auf einige andeutungen über die einleitung und die methode der textinterpretation beschränken. die einleitung (s. V—XXIV) bespricht in vier abschnitten entstehung und charakter der untersuchung, ihr hauptproblem, ihren aufbau und endlich den Laokoon in bild- und dichtkunst. von besonderer bedeutung für die anlage des buches ist der dritte abschnitt, der, indem er den gedankengang der untersuchung beleuchtet, zugleich eine inhaltsangabe darstellt, die übrigens in kürzerer form auch schon (s. III) in der gesamtübersicht über den inhalt des buches gegeben ist. der abschnitt 'Laokoon in bild- und dichtkunst' gibt die notwendigen notizen über die auffindung der Laokoongruppe im j. 1506, über ihre ergänzung durch Montorsoli, den schüler Michelangelos, über ihre entstehung und die frage ihres verhältnisses zu der Vergilischen dichtung, über die dichtung Sadolets 'de Laocoontis statua' und das bildwerk Giulio Romanos im Palazzo ducale zu Mantua, endlich über die gruppe selbst, die durch zwei einander gegenüberstehende, also die nachfolgende betrachtung bequem unterstützende abbildungen (1. die Laokoongruppe im Belvedere des Vaticans, 2. die Laokoongruppe in richtigerer ergänzung) illustriert wird. der text ist in der echten sprache Lessings (nach den untersuchungen Blümners) unter möglichster beibehaltung seiner interpunction, aber in der neuen rechtschreibung gegeben. von den 29 capiteln sind die letzten 4, deren hinzufügung Lessing später selbst bedauert hat (vgl. einl. s. VII und die anm. zu s. XXIV), weggelassen, auszerdem hier und da entlegene abschweifungen wie z. b. cap. XXV der hinweis auf eine stelle aus dem schauspiele 'the sea-voyage' von Beaumont und Fletcher mit dem zwei halbseiten füllenden citat. jedem der in fünf abschnitte gegliederten capitel I—XXV ist eine übersicht des darin behandelten stoffes (als 'gang') vorausgeschickt, auf die sodann die randzahlen am texte hinweisen, bisweilen auch unter hinzufügung einer correspondierenden stelle wie z. b. (s. 24 f.) III 1 : 2 und 3 : III 2. auszerdem enthalten diese einleitungen der einzelnen capitel häufig auch 'sachliches'; so z. b. die zu cap. II und III, denen überdies (s. 14. 22. 23) nachbildungen der beiden pompejanischen wandgemälde 'opferung der Iphigenia' und 'Medea' sowie des vasenbildes 'der rasende Ajax' beigegeben sind. die lateinischen und die griechischen stellen sind im urtext und in übersetzung gegeben, die französischen als die am allseitigsten verständlichen nur im urtext, die englischen und die italienischen nur in der übersetzung. wenn

dabei z. b. (s. 46—48) von dem gedichte des Sadolet 'de Laocoontis statua' 7 verse am anfang und 17 am schlusz weggelassen sind, so wird eine nähere prüfung dieser verse ihre auslassung ebenso rechtfertigen wie die bereits oben erwähnte in cap. XXV. — Und so scheiden wir auch von dieser doppelnummer (sie kann schon ein buch genannt werden) mit der freudigen anerkennung, dasz der schule damit ein groszer dienst geleistet worden ist. wenn wir nicht irren, hat bisher der überall für pflicht erachteten behandlung des Laokoon in der prima fast überall die Reclamsche ausgabe zu grunde gelegen; und es ist ja keine frage, dasz diese — sehr billig ist. aber schon eine flüchtige vergleichung wird erkennen lassen, dasz hier lediglich die verlagshandlung gegen den kunstgelehrten und den praktischen schulmann in die wagschale fällt. für die schule soll auch im 20n jahrhundert nur das beste gut genug sein.

Mit diesem abschiedsworte verlassen wir auch unsere diesmalige arbeit für die 'deutschen schulausgaben' von H. Schiller und V. Valentin überhaupt. konnten wir diese mit freuden thun und können wir zum schlusz auch der verlagshandlung unsere anerkennung für die schöne ausstattung nicht versagen, so wollen wir hoffen, dasz die bereits angekündigten nummern nicht allzu lange auf sich warten lassen, dasz aber auch die ebenfalls angekündigte fortsetzung der sammlung von demselben geiste geleitet sein wird, der aus nr. 1—7 so wohlthuend zu uns spricht.

Darmstadt. Karl Landmann.

43.

EIN WORT ZUR FOSSSCHEN BEARBEITUNG DES HOPF UND PAULSIEKSCHEN LESEBUCHES FÜR III UND IIB SOWIE ZU DEN DAZU GEHÖRENDEN ERLÄUTERUNGEN.

Von der durch R. Foss besorgten neubearbeitung des deutschen lesebuches für die mittleren classen höherer schulen, nach der es den neuen lehrplänen gemäsz abgeändert und für tertia und untersecunda bestimmt ist, sind mir bisher drei besprechungen vor die augen gekommen. die erste war von E. Götze und stand im siebenten jahrgange der zeitschrift für deutschen unterricht, herausgegeben von O. Lyon. Götze äuszerte sich im allgemeinen lobend über die neue ausgabe, tadelte aber die wahl der übersetzungen, denen die abschnitte der Gudrun und des Nibelungenliedes entnommen sind. — Nach ihm hat H. Schiller im vorigen jahrgange der zeitschrift für das gymnasialwesen das buch behandelt und erstens die aufnahme der göttersagen aus der Edda und der stücke aus Walthari, den Nibelungen und der Gudrun, zweitens die auswahl der idyllen, des

romantischen kunstepos und des neueren heldengedichtes beanstandet, drittens durchaus nach meinem sinne die prosastücke wegen der vielfach darin herschenden verstiegenheit getadelt. — Hiernach hat Heinrich Jacobsen im dritten hefte des achten jahrganges der zeitschrift für deutschen unterricht die Fossche bearbeitung gegen die vorwürfe H. Schillers nicht ohne gereiztheit in schutz zu nehmen versucht. ich lasse dahingestellt, inwieweit ihm dies gelungen ist, will aber meinerseits zwei ausstellungen an der Fossschen bearbeitung zur sprache bringen, die Schiller in seiner besprechung nicht gemacht hat.

Ich behaupte erstens, dasz der lehrer des deutschen in III bei benutzung der Fossschen arbeit nicht alle forderungen erfüllen kann, die von den neuen lehrplänen an den deutschen unterricht auf dieser classenstufe gestellt werden. mag auch die aufnahme von lesestücken, die nicht nur das verständnis eines untertertianers, sondern auch das eines untersecundaners weit übersteigen — und das vorhandensein solcher scheint Jacobsen a. a. o. selber zuzugeben — an sich nicht schädlich sein: jedenfalls hat sie zur folge gehabt, dasz solcher prosaischer lesestoff, der für IIIB und IIIA geeignet und notwendig wäre, nicht in genügender menge in das buch aufgenommen ist. die lehrpläne verlangen für III nordische und germanische sagen, allgemein geschichtliches, culturgeschichtliches, geographisches und naturgeschichtliches; von diesen stoffen ist in der Fossschen bearbeitung der naturgeschichtliche überhaupt nicht, das geographische nur sehr schwach und dazu dem geographischen lehrstoffe dieser classen nicht genug entsprechend vertreten. deshalb kann der lehrer des deutschen in III den betreffenden anforderungen der neuen lehrpläne entweder nur unvollkommen oder gar nicht genügen, wenn er auf die Fossche bearbeitung des Hopf und Paulsiekschen lesebuches angewiesen ist.

Ich behaupte ferner, dasz Foss bei gewissen stofflichen und formellen abänderungen des poetischen teiles nicht glücklich gewesen ist. die stoffliche änderung besteht in der neuaufnahme von abschnitten, die dem schüler die bekanntschaft mit der deutschen götterlehre und heldensage vermitteln sollen, und in dem ersatze einiger stücke aus der mhd. poesie durch übersetzungen andern ursprunges. gegen die neuaufnahmen nach ihrem inhalte will ich nichts einwenden. dagegen scheint es mir mit E. Götze kein glücklicher griff gewesen zu sein, dasz Foss die abschnitte des Nibelungenliedes der übersetzung Freytags entnommen hat. ich vermag diese arbeit nicht zu den 'besten nachdichtungen' zu rechnen, halte sie vielmehr für eine teilweise modern-sentimentale verwässerung des originals und tadle ihren überflusz an flickwörtern. beispiele für diese meine behauptung bietet fast jede strophe. noch härter musz ich aber damit ins gericht gehen, dasz Foss teile der Gudrunbearbeitung San Martes für würdig erachtet hat, in das

lesebuch aufgenommen zu werden. denn bei aller wertschätzung von San Martes verdiensten um die deutsche altertumsforschung, deren ebenfalls E. Götze a. a. o. schon gedacht hat, musz ich doch seine Gudrun-umdichtung als völlig mislungen bezeichnen. ist sie, was man von jeder guten übersetzung oder umdichtung verlangen musz, im stande, den eindruck des originales hervorzurufen oder wenigstens teilweise zu ersetzen? erhalten nicht die schüler durch sie ein ganz falsches bild von dem tone und der form des originales? abschnitt a. erinnert lebhaft an die edle Jobsiade:

> Eines tags geschah ein grosz bewegen
> und sah man sich's lebendig regen
> in stadt und burg zu Balian,
> da vier fremde schiffe der küste nahn. usw.

wie anmutig sind ferner folgende stellen aus abschnitt b.:

> Die königin lauscht' entzückt,
> als die töne zu schwellen begannen,
> halb hinaus zum fenster gebückt.
> und als der sang verklungen,
> fortlauschend sprach sie: wie?
> so schöne weise gesungen
> ward in der welt noch nie.

wie gefällt in c. die betonung Hildbúrg, Herwíg, Gudrún? wie sentimental sind endlich die abschnitte d. und e.! solches zeug den schülern darzubieten achte ich sie und die neuen lehrpläne zu hoch. teile des Nibelungenliedes und der Gudrun durften meines erachtens den schülern nur in solchen übersetzungen geboten werden, welche form und ton der urschrift haben, und schlieszlich wäre der alte Simrock immer noch besser gewesen als Freytag und gar San Marte. am vollkommensten entsprechen freilich bis jetzt meinen anforderungen an eine gute Nibelungen- und Gudrunübersetzung die übertragungen von G. Legerlotz*; seine Nibelungen haben bereits in der zeitschrift für deutschen unterricht eine sehr eingehende und verständnisvolle würdigung durch Julius Sahr erfahren, und seine sämtlichen übersetzungen aus dem mittelhochdeutschen sind in diesen jahrbüchern 1893 s. 232—238 und 298—304 durchaus anerkennend und rühmend besprochen worden. auch E. Götze hat in seiner angeführten besprechung zu meiner freude lobend auf Legerlotzens übersetzungen der Gudrun und des Nibelungenliedes hingewiesen und dabei ausgesprochen, dasz aus ihnen die proben in dem in rede stehenden lesebuche hätten entnommen werden sollen.

Eine weitere änderung in dem poetischen teile der Fossschen bearbeitung, die weder H. Schiller noch E. Götze noch H. Jacobsen erwähnt, wohl weil sie die aufgenommenen gedichte nicht eingehend im texte durchgesehen, sondern sich mit dem lesen der überschriften begnügt haben, ist nach meiner ansicht aufs schärfste zu tadeln: ich

* verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig.

meine die behandlung des apostrophs. das regelbuch der orthographie sagt in § 28, 1: 'wenn laute, die man gewöhnlich bezeichnet, unterdrückt werden, so deutet man in der schrift ihre stelle durch einen apostroph an.' ist nach dieser regel Foss berechtigt, and'rer, steh'n, ruh'n, eig'nem, uns're, ed'le, bitt're, eig'nes drucken zu lassen? und wollte man ihm hier den apostroph als zeichen der synkope gestatten, ist er dann berechtigt zu schreiben: all' die mannen, fahr' wohl, des tag's, munter'n, unser'm, ander'n, teuer'n, sieh'st, komm', geh', zweifelnd' glück, gülden' gewand, ein kühn' geschlecht, verbrannt' gebein, ein tapfer' gebet, manch' gebroch'nen speer, heut', von fern', welch' reicher himmel, herr'n usw.? dagegen schreibt er nr. 57, 51: im kreis, nr. 60, I 3, 1: zieht, nr. 65, 15: singt, beides als imperat. plur., nr. 63: schenk, nr. 68, 9, 3: von mund zu mund, nr. 72, 3, 1, 1: manch kühner aar, nr. 205, 7, 1: drum; er verfährt also nicht einmal consequent. nach diesen beobachtungen über die behandlung des apostrophs in der Fossschen bearbeitung musz ich auch annehmen, dasz s. 243 in Schillers 'Pompeji und Herkulanum' die schreibart 'Herkule's stadt' (vers 6), die E. Götze als druckfehler erschienen ist, vom bearbeiter mit voller absicht gewählt wurde entsprechend der ganz veralteten anwendung des apostrophs. — Soll nun der lehrer dem lesebuche zu liebe die wissenschaftlich feststehenden regeln von den flexionsendungen mit und ohne vermittelnden vocal, von den flexionslosen adjectiven, von den imperativen mit und ohne e, von den doppelformen einzelner wörter fallen lassen, oder soll er den schüler auf die falsche auffassung des herausgebers ihres lesebuches hinweisen? ich habe meinerseits bisher das letztere gethan und gedenke es auch ferner zu thun, bis eine neue auflage diesen übelstand beseitigt hat.

Soviel über das von Foss bearbeitete lesebuch; nun ein wort zu den von ihm verfaszten 'erläuterungen zu den lesestücken des deutschen lesebuches' von J. Hopf und K. Paulsiek, II 1, Berlin, Mittler und Sohn, königl. hofbuchhandlung, 1893. der verfasser sagt von diesen erläuterungen in der vorrede, er habe sich der grösten kürze befleiszigt und deshalb vorzugsweise nur solche bemerkungen gegeben, die sich 1) auf das versmasz, 2) auf die veranlassung der dichtung, 3) auf die zum verständnisse nötigen geschichtlichen und geographischen daten und 4) auf die quellen bezögen. vermieden habe er 1) den inhalt der gedichte in prosa wiederzugeben, 2) kritische bemerkungen zu machen, 3) themen vorzuschlagen. aus dem schlusse der vorrede geht endlich hervor, dasz das büchlein für den 'fleiszigen und strebsamen lehrer' bestimmt ist. hoffentlich hat Foss hierbei nur an ganz junge und vor allen dingen nur an solche lehrer gedacht, die niemals deutsch studiert und noch nie deutschen unterricht erteilt haben; denn jeden studierten deutschlehrer, ja jeden, der überhaupt

die reifeprüfung auf einem gymnasium bestanden hat, musz es beleidigen, wenn er, wie ein krasser laie, über ganz bekannte dinge zum teil weitläufig belehrt wird, so auf s. 1, dasz poesie von ποιέω, prosa von oratio proversa herkommt, oder auf s. 31, dasz kreucht eine alte form ist, oder wenn ihm auf s. 32 erläuterungen über die in Schillers Siegesfeste erwähnten helden und über Niobe gegeben werden, oder wenn er auf s. 38 angaben über Walther von der Vogelweide findet und vieles andere. solche erklärungen stehen nicht mit der angekündigten kürze im einklange und entsprechen nicht der bestimmung des buches für lehrer, mögen sie 'fleiszig und strebsam' sein oder nicht.

Für die anführung des ags. sceof oder sceaf (s. 1) und für die erläuterungen zur nordischen götterlehre, die sich mancher sonst mühsam zusammensuchen müste, mag dem verfasser ja wohl dieser oder jener lehrer dankbar sein, wenn er auch im unterrichte nicht von allen gegebenen erläuterungen gebrauch macht, eine oder die andere ernstlich anzweifelt, wie z. b. die gleichung Napoleon = Niflung, Nebelung, und zu mancher den kopf schüttelt, wie zu der auf s. 3: 'Uller = Eibenthaler, weil man die bogen aus eibenholz machte.' zweckentsprechender wäre es freilich gewesen, wenn Foss etwas über die sicherheit dieser erklärungen gesagt hätte, die keineswegs überall ausgemacht oder auch nur ausmachbar ist. um die übereinstimmung von Brunhilde und Dornröschen kennen zu lernen, braucht kein studierter deutschlehrer, und sei er auch noch so jung, erst das buch von Herrmanowski zu lesen, auf das s. 3 hingewiesen ist.

Betrachten wir nun, was im ganzen buche über die verslehre gesagt ist. in der deutschen sprache zur erklärung des versbaues von langen und kurzen silben zu reden, galt meines wissens bisher für verpönt, und ich wenigstens werde es auch künftig nicht thun, sondern bei der bezeichnung betonte und tonlose oder unbetonte bleiben trotz des verfassers wunderlicher warnung auf s. 4, 'der schüler könne sich leicht daran gewöhnen, zu glauben, dasz es wirklich unbetonte silben gäbe'. von 'zweitaktigen rhythmen' (s. 4) zu reden, werde ich mich wohl hüten; ich werde, wenn ich entsprechend der musik die versfüsze als takte bezeichne, höchstens von zweiteiligen oder zweisilbigen takten sprechen. die namen jamben, trochäen und daktylen zu gebrauchen, werde ich so lange, als möglich vermeiden, und ob ich den tertianern von der magd Jambe und von den spottversen des Archilochus erzähle, wie es Foss auf s. 4 anrät, weisz ich noch nicht. unter allitteration versteht man nicht den gleichklang der consonanten (s. 5), sondern den gleichklang von consonanten an gewissen stellen. unreine reime sind nicht nur solche, in denen die selbstlauter verschiedene quantität (s. 6), sondern überhaupt solche, in denen sie nicht den gleichen, sondern nur ähnlichen klang haben. das versmasz des Scheffelschen Waltharius durfte nicht (s. 6) als die

neue Nibelungenstrophe bezeichnet werden; denn diese umdichtung besteht ja aus strophen von ganz verschiedener länge, während die neue Nibelungenstrophe nur vier verse hat. bei der erklärung der alten Nibelungenstrophe (s. 7) war zu erwähnen, dasz die ersten vershälften regelmäszig mit einer senkung schlieszen. undeutlich ist die angabe, dasz sich vers 1 und 2 und 3 und 4 reimen (ebd.); das zweite und war durch ein komma zu ersetzen. und wozu sind so selbstverständliche skandierungsproben gegeben, wie die auf s. 11. 12. 20. 41? wie steht es aber mit der richtigkeit folgender proben, bei denen noch auszerdem die inconsequenz der dreifachen bezeichnung der hochtonigen silben hervorzuheben ist:

ĭhn măgst dū, ĕntrĭnn' ĭch, ĕrwŭrgĕn (s. 18),
kǒnig Óttmar liegt in dem éinen (s. 24),
kǒnig Kárl, der hielt ein máhl mit schåll,
åls aúf der jágd von Róncevåll (s. 27),
hĭnaŭshăngt ĭn dĭe ŭnēndlĭchĕ sēē (s. 41),
er kann mei|ne bitte versagen nicht (s. 48),
ăm ābĕnd, nōrd, mĭttăg ŭnd mōrgĕn (s. 56),
wŏ ĭch wār, wăr ĕr āūch dăbēī (s. 62),
ēīns ŏhn' dăs āndrĕ vertrocknen musz (s. 66),

wo doch der text lautet: eins ohne das andre usw., endlich

ŏ nēīn, nēīn, nēīn (s. 68)!

Alle diese skandierungen erweisen sich bei dem einfachen anschauen des textes als falsch oder als sinnwidrig; von der sogenannten schwebenden betonung scheint Foss nichts zu wissen oder nichts wissen zu wollen. überhaupt muste nach meiner ansicht die ganze menge der metrischen erörterungen des büchleins zu einem zusammenhängenden abschnitte verarbeitet und — natürlich ohne die darin jetzt enthaltenen unrichtigkeiten — dem lehrer mit dem hinweise dargeboten werden, dasz in dieser form und in diesem umfange die deutsche metrik den schülern der mittelclassen am leichtesten eingeprägt werden könne. auf diese weise würden die vielfach breiten und zum teil ganz unnötigen erörterungen bei jedem einzelnen gedichte vermieden sein, die den leser jetzt oft zum schütteln des kopfes bewegen: ich weise hin auf die entsprechenden bemerkungen auf s. 4 ff. und zu nr. 10. 11. 14. 18. 20. 28. 34. 36. 46. 75. 76. 80. 103. 110. 160.

Diesen bemerkungen über den metrischen inhalt des büchleins erlaube ich mir eine kleine blütenlese anderer schöner dinge beizufügen.

Zu s. 8: 'vgl. die Velleden' soll wohl Velleda heiszen.

Zu s. 12: der name des bekannten dithmarsischen dichters ist Klaus Groth, nicht Claus Grothe.

Zu s. 16: das citat aus Schiller ist falsch; es heiszt:

Drum soll der sänger mit dem könig gehen,
sie beide wohnen auf der menschheit höhen!

Zu s. 17: sollte Schiller wirklich durch sein gedicht 'der ring des Polykrates' den ausspruch haben belegen wollen: 'die weltgeschichte ist das weltgericht'?

Zu s. 18: den stoff der erzählung 'Johann, der muntre seifensieder' hat nach Burkard Waldis auch Hans Sachs bearbeitet; übrigens wird savonnier mit zwei n geschrieben.

Zu s. 24: die mystische erklärung von Uhlands 'Harald' stammt nicht, wie es scheinen könnte, von Foss, was allerdings seinen ruhm nicht mehren würde; man vergleiche Düntzer erl. zu Uhlands ball. und rom. s. 192 ff.

Zu s. 31: die bemerkung zu nr. 46, 44 muste heiszen: 'kreucht ist eine alte form; vgl. fleugt.' welcher lehrer wüste dies aber nicht!

Zu s. 43: die ableitung des wortes 'lindwurm' von lint = band dürfte schwerlich die unanfechtbar richtige sein; mindestens muste die andere ableitung von linnr = schlange erwähnt werden.

Zu s. 45: man beachte das bild: 'Uhland lehnt sich auch bisweilen an andere quellen.'

Zu s. 46: ein bloszer druckfehler ist wohl: 'vier bezirke, über deren jedem ein turnierkönig gesetzt war'; ebenso s. 63: 'wie der pfeil von der sonne' statt 'senne'.

Zu s. 51: die schlacht bei Brienne fand 1814, nicht 1813 statt.

Zu s. 64: der funke, die lösung von Schillers bekanntem rätsel, wohnt, wie es im ersten verse heiszt, 'in einem steinernen haus', nicht aber, wie die erklärung besagt, 'im feuerstahl'.

Zu s. 65: dasz 'die duftenden laden' plural von 'die lade' und nicht von 'der laden' ist, brauchte doch nicht bemerkt zu werden; von letzterem heiszt ja der plural 'die läden'.

Zu s. 67: dasz Marathon 'Fenchelfeld' heiszt, braucht weder der lehrer, noch der schüler zu wissen.

Zu s. 69: dasz v. Schenkendorfs gedicht 'frühlingsgrusz an das vaterland' keiner weiteren erklärung bedürfte, bestreite ich, halte es vielmehr für eins der dunkelsten im ganzen lesebuche.

Zu s. 71: ungenau ist die bemerkung: 'im griechischen heiszt ἔλεγος klage- oder trauerlied. davon ist abgeleitet ἐλεγεία oder ἐλεγεῖον. so wird bei den Griechen jedes in distichen verfaszte gedicht genannt.' vielmehr bezeichnet ἐλεγεῖον das metrum, ἐλεγεία aber ein gedicht in diesem metrum.

Endlich täuscht sich Foss, wenn er glaubt, er bringe die zum verständnis nötigen geschichtlichen bemerkungen, und er habe sich anderseits der möglichsten kürze befleiszigt. letzteres ist entschieden nicht der fall bei der erklärung von Fontanes 'Archibald Douglas' (nr. 76), wo jedenfalls der abdruck der halben seite text aus Scotts 'tales of a grandfather' überflüssig war; ferner bei v. Zedlitz' gedicht 'nächtliche heerschau' (nr. 85), wo ich den nutzen der (noch dazu mehrfach fehlerhaften) wiedergabe der französischen übersetzung dieses gedichtes von Barthélemy und Méry nicht einzusehen vermag. die notwendigkeit der erläuterungen über die in Schillers

gedichte 'das siegesfest' vorkommenden helden, über Niobe und über Walther von der Vogelweide habe ich schon oben bezweifelt; ich urteile ebenso über die erklärung der Nemesis, der dioskuren und des Ikarus, sowie über die bemerkung zu Antigone: 'vgl. die Antigone des Sophokles', die zu nr. 151 gegeben sind. die vollständigkeit der zum verständnis der gedichte und prosastücke notwendigen geschichtlichen bemerkungen musz ich gleichfalls bestreiten. so habe ich z. b. vergebens nach einer erläuterung des 'freundes' gesucht, der in v. Lepels 'kaiser Heinrich II' in strophe 14 erwähnt wird, und den ich bis jetzt nirgends habe ausfindig machen können; so muste zu Geibels gedicht 'des deutschritters ave' (nr. 71) einiges über die geschichte des deutschritterordens zusammengestellt werden, wie dies zu nr. 70 für den Johanniterorden, freilich unvollständig, geschehen ist; so waren zu Uhlands 'graf Eberhard II, der rauschebart' geschichtliche erläuterungen zu geben; ebenso konnte zu nr. 81 angeführt werden, welche deutschen kaiser in Speier begraben liegen; so war zu Schillers 'Pegasus im joche' (nr. 148) eine erklärung zu 1, 2: 'wo andre dinge noch in ware sich verwandeln' sehr notwendig; so war zu nr. 207, Geibels gedicht 'an Deutschland' die angabe einer reihe geschichtlicher daten mindestens sehr wünschenswert.

Eine fülle von themen zur bearbeitung vorzuschlagen, hat Foss mit absicht unterlassen (vgl. vorr. IV); er hat nur 'hier und da darauf hingewiesen, dasz solche leicht zu finden seien'. in diesem sinne erwähnt er s. 3 das schon genannte buch von Herrmanowski zur gewinnung von themen über das verhältnis deutscher märchen zur göttersage, s. 15 Ségurs hist. de Nap. I, um stoff zu solchen über den brand von Moskau zu erhalten, wozu auch noch Bodenstedt 'ein blick vom Kreml' verglichen werden soll. viel stoff zu aufsätzen soll sich auch finden in Foss, histoire des expéditions maritimes des Normands, par Depping, in Gaston Paris, histoire poétique de Charlemagne, in A. Beckers roman: 'der förster von Horst', in Kohls nordwestdeutschen skizzen, in E. Souvestre und in Reclus, la France usw. wäre es nicht für lehrer von solcher bildungsstufe, wie sie sich Foss bei seinen erläuterungen gedacht zu haben scheint, doch zweckmäsziger gewesen, lieber bestimmte themen anzugeben als bücher, die zum teil sogar recht schwer zu beschaffen sein dürften? ich nenne auszer den schon erwähnten nur noch Zedler, universallexikon (s. 11), Riezler, geschichte Baierns (s. 14), G. Schwab, die Schweiz in ihren ritterburgen (s. 29), Aventinus chronik (s. 43).

Doch genug. der leser dieser zeilen mag die besprochenen 'erläuterungen' selbst ansehen und danach entscheiden, ob ich zu viel daran getadelt habe; diejenigen lehrer, die das buch bereits kennen, werden mir sicherlich ohne weiteres recht geben und vielleicht sogar noch andere dinge an ihm auszusetzen finden. hoffentlich gehört es nicht zu den lehrmitteln, die vor zwei jahren auf die weltausstellung zu Chicago geschickt sind; sonst würden die aus-

länder einen schönen begriff von den deutschen deutschlehrern und ihren hilfsmitteln zur erklärung bekommen haben. ich halte das buch für völlig mislungen und vermag wegen seiner zahlreichen schwächen und fehler nicht einmal für das wenige richtige und gute, was darin etwa enthalten ist, dankbar zu sein. jedenfalls warne ich junge, weniger geübte deutschlehrer, mögen sie auch noch so strebsam sein, vor der benutzung.

Quedlinburg. Schwarz.

44.

O. L. Jiriczek, die deutsche heldensage. sammlung Göschen nr. 32. Stuttgart 1894. 173 s. 12.

In klarer, einfach verständlicher form weist verf. zunächst den ursprung der deutschen heldensage nach und verlegt ihn mit vollem rechte in die zeit der völkerwanderung. bei der folgenden darstellung der Siegfriedsage werden in durchaus wissenschaftlicher und doch auch den laien ansprechender weise die grundbestandteile aus den verschiedenen formen der nordischen und deutschen überlieferung herausgestellt und sowohl auf ihren historischen als auf ihren mythischen gehalt geprüft. Siegfried wird mit Wilmanns und anderen als tagesheld, Brunhild als sonnenjungfrau, die Nibelungen samt Kriemhild als mächte des dunkels und des todes aufgefaszt. wahrscheinlicher scheint mir, dasz die Nibelungen wirklich sind, was ihr name sagt, nämlich nebel, d. h. die wolken, welche die sonne verhüllen. der gewaltige held, der sie mittelst seines unübertrefflichen schwertes besiegt und so das sonnengold samt der wolkenjungfrau gewinnt, ist dann sicher ein blitzheros. wenn die wolken den himmel wieder bedecken, ist er ihrer hinterlist erlegen, er wird aber von einem neuen blitzheros, dem feuer atmenden Dietrich, gerächt.

Auch die übrigen deutschen sagenkreise behandelt verf. durchaus angemessen, und immer versteht er es, das interesse des lesers durch seine darstellung wach zu halten. somit erfüllt das büchlein, wie die meisten anderen der gleichen sammlung, durchaus seinen zweck, weitere kreise, insbesondere die schüler der oberen gymnasialclassen, in diesen stoff einzuführen.

Die s. 68 angezogene inschrift vom Brinholdesstul bei Dürkheim ist nach F. Haug (Berl. philol. wochenschr. 14, 1894, 39 sp. 1238 f.) überhaupt nicht vorhanden.

Wurzen. A. Steuding.

45.

GEGENWART UND HEIMAT ALS AUSGANGSPUNKTE FÜR DEN PROPÄDEUTISCHEN GESCHICHTSUNTERRICHT.

ein beitrag zur lehre von der apperception.

In der kürzlich erschienenen anregenden schrift Oskar Jägers über den geschichtsunterricht[1] findet sich (s. 11) folgende auf den propädeutischen unterricht in sexta bezügliche bemerkung: 'wenn der preuszische lehrplan von 1892 bestimmt, dasz dabei, bei diesen lebensbildern aus der vaterländischen geschichte, von der heimat auszugehen sei — also in Köln etwa von Albertus Magnus oder dem heiligen Martinus oder Reinald von Dassel — so sehen wir dafür keinerlei zwingenden grund.' da ich ähnliche bemerkungen schon anderswo gelesen habe — man hat z. b. vorgeschlagen, in Aachen mit Karl dem groszen, in Merseburg mit Heinrich I, in Schlesien mit den freiheitskriegen zu beginnen, — so erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dasz eine derartige interpretation der bestimmung der lehrpläne doch wohl kaum zulässig, noch viel weniger freilich die von anderer seite vorliegende auffassung möglich ist, an die spitze des propädeutischen unterrichts eine kurze beschreibung der deutschen heimat zu stellen.

Die lehraufgabe der lehrpläne lautet: 'lebensbilder aus der vaterländischen geschichte, wobei von gegenwart und heimat auszugehen ist'; ferner heiszt es ergänzend in den methodischen bemerkungen: 'der propädeutische unterricht in VI und V hat die aufgabe, ausgehend von der gegenwart und der heimat, die groszen heldengestalten der nächsten und der ferneren vergangenheit dem herzen und der phantasie des knaben nahe zu bringen.' es ist doch, meine ich, unverkennbar, dasz wenn gegenwart und heimat die ausgangspunkte für die geschichtserzählungen bilden sollen, man nicht mit Albertus Magnus oder Karl dem groszen anfangen könne.

Einen anhalt für das richtige verständnis der amtlichen bestimmung gibt die bemerkung, dasz nur die groszen heldengestalten dem knaben vorzuführen seien. der unterricht wird also, da er von der gegenwart ausgehen soll, mit kaiser Wilhelm I und seinem heldenmütigen sohne zu beginnen haben, aber gewis würde dem sinne der bestimmung auch dann noch nicht entsprochen sein, wenn man die sache nun so anfienge, dasz man in chronologischer folge die lebensgeschichte beider durchgienge. denn da die persönlichkeit kaiser Wilhelms noch bis in das vorige jahrhundert hineinragt, so würde, zumal bei der sonst durchgehends scharf präcisierten[2]

---

[1] in Baumeisters handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre III bd., VIII, München 1895.

[2] eine scheinbare unverständlichkeit liegt allerdings vor in dem wortlaut der bestimmung über den griechischen unterricht in IIIB

ausdrucksweise der lehrpläne, für das wort 'gegenwart' eine aus reichende erklärung fehlen. offenbar soll vielmehr der unterrich mit der letzten und zugleich bedeutendsten heldenthat kaise Wilhelms und seines sohnes, den groszen, in ihren folgen rech eigentlich der gegenwart angehörigen ereignissen der jahre 1870/7 seinen anfang nehmen, wie dies schon vor dem erscheinen der lehr pläne, abgesehen von Ottokar Lorenz[3] und Hermann Grimm[4], eine der verdientesten schulmänner unserer zeit, Otto Frick, der gerad dem propädeutischen geschichtsunterricht stets die liebevollste auf merksamkeit gewidmet hat, mit entschiedenheit verlangt hatte. dadurch wird dann auch die weitere forderung der lehrpläne, die anknüpfung an die heimatlichen verhältnisse, leicht verständlich denn wenn freilich auch so starke appercipierende vorstellungen für die zeit des groszen kampfes, wie in Saarbrücken und umgegend nirgends sonst (gott lob!) vorausgesetzt werden können, so ist doch anderseits genugsam bekannt, mit wie zahlreichen erinnerungszeichen an jene zeit unser deutsches vaterland gleichsam übersät ist. gibt es doch kaum einen mit einer höhern schule bedachten ort, der nicht sein kriegerdenkmal oder eine friedenseiche oder wenigstens eine gedenktafel aufzuweisen hätte. an diese täglich und stündlich reden den zeugen von den ruhmesthaten unseres volkes wird sich der lehrer bei der aufnahme des unterrichts zu wenden, ihre sprache den schülern verständlich zu machen haben. auch die an jedem orte alljährlich stattfindende Sedanfeier bildet einen natürlichen anknüpfungspunkt. nur in der provinz Schleswig-Holstein dürfte es sich wohl empfehlen, die befreiung des landes von der dänischen herschaft und seine vereinigung mit Preuszen zum ausgangspunkte der belehrung zu machen, dann erst die erzählung des groszen krieges folgen zu lassen. dagegen würde ich es allerdings nicht für taktvoll halten, in den provinzen Hannover und Hessen-Nassau mit den ereignissen des jahres 1866 zu beginnen. wenn irgendwo, so ist es gerade dort am platze, die versöhnende zeit von 1870/71 zur grundlage des unterrichts zu machen.

(s. 26): 'mündliche und schriftliche übersetzungen ins griechische behufs einübung der formenlehre, alle 14 tage' usw. augenscheinlich aber handelt es sich hier um ein versehen des setzers, der 'letztere' vor 'alle 14 tage' ausgelassen hat. denn in den schriftlichen lehrplänen, welche den gedruckten zur bearbeitung durch die lehrer vorausgeschickt wurden, steht das wort ganz richtig.

[3] die geschichtswissenschaft in hauptrichtungen und aufgaben II (1891) s. 385.

[4] in Rodenbergs deutscher rundschau XVII (1891) s. 440 f.

[5] lehrproben hft. 29 (october 1891) s. 63.

HÖXTER. CARL FRICK.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

(40.)
DIE DEUTSCHE GYMNASIALPÄDAGOGIK IN IHRER NEUESTEN FASSUNG.

(schlusz von s. 409—418.)

II.

Die praktische pädagogik für höhere lehranstalten von dr. Georg Matthias, die neueste fassung der deutschen gymnasialpädagogik — ich kenne wenigstens noch keine neuere — tritt sehr anspruchslos auf. und das ist das erste, was mir an ihr gefallen hat. sie leistet mehr, als sie im eingange verheiszt. sie will hauptsächlich dem anfänger dienen, gibt aber auch dem alten praktikus zu denken und zu lernen, und namentlich gibt sie ihm reichlich anlasz, an seine brust zu schlagen und zu sprechen: gott sei mir sünder gnädig. diese wohlthätige wirkung, diesen antrieb zur selbstbesinnung und selbstkritik, den wir bei unserer selbstherlichkeit in der übung des lehrberufes immer wieder notwendig brauchen, erreicht der verf. ganz besonders dadurch, dasz er den leser ohne grosze umstände und ohne ihn erst in wissenschaftlichen propyläen umherstolzieren und allerhand eitle selbstbespiegelung treiben zu lassen, mitten in die schulstube der wirklichkeit hineinführt, vor alltägliche erscheinungen des schullebens stellt und dazu einlädt, solche erscheinungen nüchtern und unbefangen zu betrachten und nach dem maszstabe der unvollkommenheit und der sehr beschränkten verbesserungsfähigkeit aller menschlichen verhältnisse zu beurteilen.

Bei dieser auffassung und behandlung der sache sind freilich keine glänzenden effecte zu erzielen: der verf. musz auf den schönen schein verzichten, als könnte er hier tiefdringende wissenschaftliche forschung anstellen oder ein festgeschlossenes lehrgebäude aufrichten; er musz darauf verzichten, entwürfe zu pädagogischer weltverbesserung zu machen, die durch ihre neuheit überraschen

könnten; er musz manche aufsteigende frage ohne reinliche lösung wieder fallen lassen und manchen starken widerspruch in unserem erziehungswesen als unausgleichbar anerkennen; er musz sich oft mit dem leidigen auskunftsmittel begnügen, das wie in der staatskunst so auch in der erziehungskunst keine der beteiligten parteien befriedigt, aber im widerstreite der kräfte und interessen als einziger notbehelf übrig bleibt, ich meine den compromiss.

Was haben wir denn anderes, wenn wir uns über unsere mittel ehrlich rechenschaft geben wollen, als den immer wieder zu erneuenden und nach den jeweiligen umständen, nach zeit, ort und personen zu modificierenden compromiss für die behandlung der drei groszen probleme unserer modernen gymnasialpädagogik, die mit den schlagworten: geteilte erziehung, fachwesen und massenerziehung bezeichnet werden?

Es wäre wohl vorteilhaft gewesen, wenn Matthias diese verhängnisvolle dreiheit mehr hervorgehoben hätte, wie sie für unsere sache kennzeichnend ist und die quelle der grösten schwierigkeiten und ernstesten aufgaben für uns bildet. allerdings entsprechen von den vier hauptabschnitten seines buches drei ungefähr den drei problemen, aber eben ohne dasz dieses verhältnis klar und scharf zum ausdruck kommt. abschnitt II: die behandlung des unterrichtsstoffes. methode entspricht einigermaszen der frage des fachwesens; abschnitt III: schulzucht. individualisierung der der massenerziehung; endlich abschnitt IV: schule und haus behandelt die geteilte erziehung. vorausgeschickt ist ein abschnitt I unter dem titel: die persönlichkeit des lehrers.

Ob nicht besser die ordnung von I und IV umgekehrt, also schule und haus zuerst und die persönlichkeit des lehrers zuletzt besprochen worden wäre? denn die teilung der geschäfte zwischen familie und schule ist doch die erste voraussetzung der gymnasialpädagogik, wenigstens in unserem buche, wo der internatserziehung in einem anhang eine besondere abhandlung (von dr. Gustav Schimmelpfeng) gewidmet ist. wie man sich das verhältnis zwischen den beiden concurrierenden groszen erziehungsmächten vorstellt, wie man rechte und pflichten zwischen ihnen verteilt, dadurch werden die regeln für das wirken der schule wesentlich bestimmt; es werden ihm von vorn herein engere grenzen gezogen, und die weit überwiegende bedeutung der didaktik in dieser wirksamkeit tritt deutlich hervor.

Dabei würde sich zugleich auch die besonderheit der gymnasialerziehung berühren lassen, dasz sie auch in einer anderen hinsicht nur eine teilerziehung ist, dasz sie keinen anfang und kein ende hat, nur das mittelstück zwischen elementarschule und akademischer oder sonst berufs- und fachmäsziger ausbildung darstellt, eine besonderheit, aus der sich für uns neben dem vorteil einer verminderten verantwortlichkeit doch auch neue und nicht unwichtige aufgaben ergeben, einerseits die aufgabe, einen richtigen anschlusz an die vor-

erziehung zu suchen, was namentlich da, wo es keine vorschulclassen gibt, sondern aus der allgemeinen volksschule oder aus privatunterricht aufgenommen wird, nicht so leicht und selbstverständlich ist, anderseits die aufgabe, einen richtigen abschlusz für die hochschule und ihresgleichen zu geben, d. h. nicht alles zu sehr anzulegen auf äuszere abschlüsse; denn das ist doch ein leidwesen in der staatspädagogik unserer mittelschulen und einer von den vielen widersprüchen in unserem bildungsleben, dasz man notgedrungen die den schülern als grundlage für ein fachstudium zu gebende vorbildung so sehr zu gleichmäszigen, meszbaren, wägbaren, controlierbaren prüfungsleistungen zuspitzt.

Matthias hat sich weder über den eintritt in die höhere schule noch über den abgang und die reifeprüfung ausgesprochen. ich habe das als eine lücke empfunden; ich hätte z. b., um nur einiges anzuführen, gern gehört, wie er über solche schüler denkt, die aus privatvorbildung in die mittelclassen eintreten — ich habe mit diesen zuzüglern aus der wildnis durchschnittlich sehr günstige erfahrungen gemacht —; ferner wie er die preuszische einrichtung der vorschulclassen beurteilt im gegensatz zu der in Sachsen und anderwärts bestehenden freien vorschulung, die mir auch ihre besonderen vorzüge zu haben scheint, namentlich in socialer beziehung; sodann welche pädagogischen maszregeln er für geboten erachtet, damit im ersten jahre des gymnasiums und beim beginn des lateinischen der unterricht sicher elementarisiert wird, so dasz sich der übergang ins gymnasium nicht in einen halsbrechenden sprung verwandelt, und welche maszregeln er wiederum am anderen ende empfiehlt zum schutze des letzten gymnasialjahres gegen das beunruhigende vorauswirken der reifeprüfung. mir erscheint als eine von diesen schutzmaszregeln und zwar nicht als die schlechteste eine einrichtung, gegen die Matthias s. 189 f. ganz im allgemeinen und ohne an die reifeprüfung zu denken merkwürdig lebhaft polemisiert, das sind die regelmäszig am schlusse jedes jahrescursus wiederkehrenden schriftlichen clausurarbeiten, die prüfungsarbeiten. wenn sich der schüler von sexta an acht jahre lang daran gewöhnt hat, schlieszlich unter feierlicheren formen und mit voller selbständigkeit, wenn auch durchaus innerhalb des rahmens der schulleistungen, ein solches specimen eruditionis in den hauptfächern des classenunterrichts zu liefern, wird er auf grund dieser gewöhnung als oberprimaner der reifeprüfung mit mehr gemütsruhe entgegengehen, sie nicht wie den gang aufs schaffot ansehen und mehr dazu geneigt sein, sich auf das allmählich gelernte zu verlassen als ein tumultuarisches einlernen für den prüfungszweck angstvoll zu betreiben.

Das capitel von der persönlichkeit des lehrers hätte ich mir, wie gesagt, an des verf. stelle bis zuletzt aufgespart, als tüpfchen über dem i, last not least. erst wenn die allgemeinen methoden der zucht und lehre und die allgemeinen ordnungen des schullebens festgestellt sind, und was sonst für jeden lehrer verbindlich oder doch

beachtlich und prüfenswert ist, erst dann tritt die persönlichkeit des lehrers in ihr recht, dann aber auch mit aller wucht. dann kann man sagen: hier ist das instrument, nun spiele darauf; bist du ein stümper, so wird es mistöne von sich geben, und wenn es auch eine Stradivari wäre; hast du die erforderliche intelligenz und namentlich die willenskraft für fleiszige und gewissenhafte übung, so kannst du ein guter spieler werden und dich bis zur virtuosität steigern; um aber als künstler bedeutende wirkungen zu erreichen, möchtest du schon einiges talent haben; aber auch dein talent würde immer wieder der übung und der selbstzucht bedürfen, wenn es nicht verwildern und zur barockheit und excentricität ausarten sollte.

Wenn der abschnitt haus und schule an die spitze gestellt worden wäre, würde wohl auch die ausführung nicht so kurz und kärglich ausgefallen sein wie jetzt thatsächlich. das eine wird ja bei jedem leser wie bei mir beifall finden, dasz der verf. die in älterer pädagogik, z. b. in manchen artikeln der ersten auflage von Schmids encyclopädie, gebräuchlichen salbungsvollen reden darüber, wie fein und lieblich es ist, wenn schule und familie einträchtig bei einander wohnen, als müszige und aufhältliche rhetorik dem leser erspart. aber auch wenn er sich ganz praktisch halten wollte, muste er mehr bieten als was er bietet. er gibt zuerst eine kurze schilderung normaler häuslicher erziehung und fügt die beiden richtigen bemerkungen hinzu, dasz in diesem falle die schule das beste vom hause empfängt ohne viel eignes zuthun, wofür sie dankbar sein sollte, und dasz es mit der verständigen familie keines zeitraubenden gedankenaustausches bedürfe, vielmehr das stillschweigende einverständnis für beide teile in der regel genüge. dann aber folgt, breiter ausgeführt, die in lehrerkreisen so sehr beliebte darstellung der verwahrlosten häuslichen erziehung, plein air gemalt, dazu einige regeln der pastoralklugheit für die behandlung solcher zustände und insbesondere etwaiger daraus entspringender conflicte.

Nun schreibt aber Matthias seine pädagogik doch nicht für hausväter, sondern für lehrer und namentlich für den anfänger im lehramt, der in frischer werdelust und schaffensfreude und im hochgefühle des neuen pädagogischen berufs, nachdem ihm obendrein in der studenten- und candidatenzeit der familiensinn einigermaszen geschwunden ist, die eltern als miterzieher des schülers geringschätzig anzusehen liebt, der womöglich als classenlehrer einer sexta, wenn ihm einer seiner schüler wiederholt beim vocabelüberhören versagt, die vermeintlich schwache mutter zu sich auf die wohnung bestellt, um ihr einmal wegen der lüderlichen wirtschaft tüchtig den text zu lesen. wenn aber die mutter sagt, dasz sie den sohn regelmäszig am morgen selbst überhöre und dasz er dabei seine vocabeln sicher aufsage, was dann? dann ist vielleicht das pädagogische latein des herrn doctors schon zu ende; er zuckt die achseln oder gibt es noch deutlicher zu erkennen, dasz er die aussage für eine unwahrheit der mütterlichen schwäche ansehe, und schlieszt die er-

gibige conferenz mit der versicherung, dasz er beim nächsten rückfall eine scharfe strafe anwenden werde, anstatt dasz er sich von der mutter beschreiben liesze, wie sie das überhören eigentlich anstellt, und weiter fragte, wo im hause der knabe zu lernen pflege und zu welcher zeit, und ob still oder laut und wie lange zeit er dazu brauche und wie er dabei verfahre, woran sich unter umständen eine anschauliche belehrung über die art und weise, wie kinder zweckmäszig vocabeln auswendig lernen, anschlieszen könnte nebst einem populären vortrag aus der psychologie über den unterschied von treuem und willigem gedächtnis, über die befestigung des gelernten durch wiederholungen und über den störenden einflusz, den befangenheit und angst auf die gedächtnisleistung ausüben.

Kurz und gut, es ist notwendiger, den lehrer über seine pflichten gegen das haus als über die pflichten des hauses gegen die schule zu unterweisen. wir sind ja hier ganz unter uns; denn diesen aufsatz liest doch kein familienvater, der nicht zugleich schulmann wäre. so kann ich mich rückhaltlos aussprechen über die thatsächlich sehr schwierige lage, in der sich heutzutage die familie der höheren schule gegenüber befindet. sie ist fast rechtlos und in zweifelsfällen sehr hilflos.

Die leistung des staates, dasz er für sehr billigen preis eine recht complicierte höhere bildung liefert und vielerlei garantien für die güte der ware und die zuverlässigkeit der lieferung bietet, diese leistung musz von der familie recht teuer bezahlt werden mit manchem sacrificium intellectus, manchem schweren verzicht; sie musz nicht nur darauf verzichten, nach individuellen bedürfnissen bedeutendere wendungen im bildungsgange des sohnes selbständig zu bestimmen, nicht nur darauf, ihr urteil über das, was dem sohne not thut, zur geltung zu bringen; sie musz es auch stillschweigend ertragen, wenn ihr bester wille, der schule am sohne zu dienen, völlig verkannt wird und unbenutzt bleibt; sie musz sich alles mögliche unbegreifliche, befremdliche, widerspruchsvolle in der auffassung und behandlung des sohnes gefallen lassen, ohne eine irgendwie befriedigende aufklärung erreichen zu können, als gälte es sich in demut dem geheimnisvollen walten einer schulvorsehung zu fügen.

Nun beabsichtige ich nicht eine revolution der eltern gegen den absolutismus der schule und zur erreichung eines constitutionellen regimentes anzustiften und für diesen zweck etwa elternparlamente und elterncommissionen zu fordern. neben allen anderen schwächen des parlamentarismus, die wir Deutschen in den letzten jahrzehnten sattsam kennen gelernt haben, würden diese parlamente noch an dem besonderen übelstande leiden, dessen einflusz sonst bei derartigen körperschaften ein bestimmter paragraph der geschäftsordnung zu hemmen sucht, dasz nämlich jedes mitglied bei den einzelnen fragen persönlich interessiert wäre und nur nach dem eignen interesse mitraten und abstimmen würde. denn das elternhaus betrachtet die schule nur unter dem gesichtspunkte der besonderen



bedürfnisse des sohnes; das ist der natur gemäsz, ist auch recht gut; denn in dieser einseitigkeit, in diesem familienegoismus liegt die stärke der familienerziehung. so wird der verkehr zwischen schule und haus immer ein höchst persönlicher bleiben, und infolge dessen werden solche versuche einer organisierung des familieninteresses zu einer allgemeinen vertretung der familien der schule gegenüber mislingen müssen.

Auch die andere abhilfe will ich gar nicht erst wünschen, dasz nämlich durch eine kräftigere entwicklung privater erziehungsanstalten, begünstigt durch die verleihung ausgedehnter berechtigungen, der staatserziehung eine wirksame concurrenz bereitet werden möchte, ein gedanke, den schon Ludwig Wiese ausgesprochen und Friedrich Paulsen neuerdings mit seinem öfters wiederholten rufe nach gröszerer freiheit in der schulerziehung vertreten hat. aber es wird das doch nur ein frommer wunsch bleiben, zumal bei dem zuge unserer zeit, der so sehr zu fortschreitender verstaatlichung privater verhältnisse treibt. der staat wird sich sein monopol der schulerziehung nicht leicht schmälern und schwächen lassen, schon aus finanziellen rücksichten und um sich die controlle des höheren erziehungswesens zu erleichtern und zu sichern.

Also bleibt alles hübsch beim alten, und Matthias hat am ende recht gehabt, dasz er über das unfruchtbare thema schnell hinweggegangen ist, und ich hätte vielleicht besser geschwiegen. aber so ist es doch nicht. gerade hier kann sich unsere pädagogik verfeinern; hier haben wir ein feld, wo sie fortschreiten oder, wenn man will, auf grosze vorbilder zurückgehen kann. es ist unverkennbar, dasz in anderen beziehungen heutzutage gern auf philanthropische grundsätze zurückgegriffen wird: so nicht selten in der didaktik, so in der leibespflege. so könnte es auch sein in den bemühungen um die verständigung mit der familie. die schule musz werben um die teilnahme des hauses für ihre sache; sie musz dort drüben die aufklärung suchen, mit beflissenheit suchen über die undurchsichtigkeiten und rätselhaftigkeiten im wesen des einzelnen zöglings; sie musz die initiative dazu ergreifen, dasz dort ein verständnis für sinn und bedeutung und wert ihrer lehr- und zuchtmaszregeln gewonnen und ein volles vertrauen zu der richtigkeit, mindestens zu der gutgemeintheit solcher maszregeln für den einzelnen fall begründet wird. das musz sie thun um ihrer selbst willen, weil sie an diesem verständnis und diesem vertrauen ihre besten mitarbeiter hat, und um nicht bei der behandlung der schüler fortwährend im dunkeln zu tappen und mechanisch, schablonenmäszig, auf geratewohl zu censieren, zu tadeln, zu strafen usw.

Zu dieser μνηστεία gehören allerdings fähigkeiten und leistungen, um deren höhere ausbildung und beharrliche bethätigung unser lehrerstand noch nicht allgemein besorgt sein dürfte. dazu gehört zuerst, dasz man der versuchung standhaft widersteht, aus völlig unzureichenden prämissen einen schlusz über die häuslichen zustände zu ziehen

und so von vorurteilen auszugehen. es wird mit vollem rechte geklagt — auch Matthias spricht davon — dasz sich die familie oft voreilig ein ungünstiges urteil über die schule im allgemeinen und über den lehrer im besonderen lediglich auf kindergeschwätz hin, nach den übertreibungen der kindlichen phantasie und nach den entstellungen der kindlichen selbstsucht bilde: worauf gründen sich denn aber unsere ungünstigen urteile über die häusliche erziehung? oft genug auf ein ebenso trügerisches beweismaterial, auf zufällig uns unbequem gewordene äuszerungen kindischen wesens. es gilt, dasz wir uns sicheres material verschaffen, und ich würde es durchaus in der ordnung finden, wenn der lehrer nicht selten einem vater sagte: um diese unliebsamen auffälligkeiten in der haltung Ihres sohnes sicher zu beurteilen, musz ich ihn in seinen vier pfählen sehen. überhaupt: wenn der berg nicht zum propheten kommt, musz der prophet zum berge kommen.

Wir müssen die hindernisse wegräumen, die einer vertraulichen annäherung zwischen vater und lehrer im wege stehen: gewis besteht dieses hindernis manches mal in der bequemlichkeit und sorglosigkeit des vaters, der in seinen feierstunden nicht mit schulgeschichten behelligt sein will und darum die sache laufen läszt, wie sie läuft. wir müssen eine ehre darin suchen, eine solche indolenz zu überwinden und den mann davon zu überzeugen, dasz sich die beachtung der schulgeschichten lohnt und das gegenteil sich bitter rächen kann, aber wir müssen ihn bei zeiten überzeugen, bei den ersten bedenklichen schwankungen und anzeichen des rückganges in den leistungen des sohnes, nicht erst wenn die dimission in nächster nähe droht.

Ein anderes hindernis ist für uns schmeichelhaft, aber für den schüler unter umständen auch gefährlich, das ist der feste glaube der familie an die unfehlbarkeit unserer staatspädagogik; namentlich kleine leute, die das treiben in einer höheren schule nicht aus eigner jugenderinnerung kennen, sind gern der meinung, dasz diese königliche maschine ganz sicher functionieren müsse. weniger schmeichelhaft für uns ist der zustand dumpfer, auf jeden versuch einer äuszerung und bethätigung des interesses am schulleben des sohnes verzichtender resignation, in den manche familie versetzt wird, insbesondere wenn sie schon einmal vergeblich rat gesucht und statt des brotes einen stein, statt einer empfehlung von heilmitteln ein todesurteil erhalten hat.

Das erinnert an unsere in diesem verhältnisse wichtigste aufgabe, dasz wir uns auch wirklich zu tüchtigen, aus dem vollen schöpfenden, in keiner situation um auskunft und hilfsmittel verlegenen ratgebern für die familie ausbilden. oder wären wir das alle von vorn herein? können wir auch nur alle den ratsuchenden ruhig anhören und aushören und für den zweck der consultation ausforschen, um zu erfahren, wo das übel sitzt? wir sind zu sehr geneigt mit einem fertigen urteil aufzuwarten und zu ordinieren

statt zu auscultieren; wir können auch einwendungen und widersprüche nicht gut vertragen; das liegt in unserer berufsgewöhnung. dann machen wirs wie die naturärzte und bestimmen die therapie ohne diagnose. und dieser und jener macht es wohl auch noch wie der heilkundige schäfer, dasz er aus drei töpfen abwechselnd salbe verabreicht. 'Ihr sohn ist zu schwach für das gymnasium, Sie müssen ihn wegnehmen' — das ist der erste topf. 'Sie müssen ihm privatnachhilfe für dieses und jenes fach versorgen, sonst bleibt er sitzen' — das ist der zweite. 'Sie müssen ihn besser überwachen und zum häuslichen fleisze anhalten' — das ist der dritte. damit ist die pädagogische apotheke erschöpft. wenn nur der vater den mut faszte und darauf erwiderte: ich habe geglaubt mich darauf beschränken zu müssen, dasz ich etwaige hindernisse des häuslichen fleiszes für meinen sohn beseitigte, dasz ich ihm ein stilles und wohl beaufsichtigtes arbeitsplätzchen schaffte, unzeitige störungen und zerstreuungen fernhielte und für eine gute arbeitsdiät in angemessener abwechslung mit erholung und bei rechtzeitigem essen, schlafengehen und aufstehen sorgte. aber den trieb und eifer für die arbeit selbst und das streben sie sorgfältig und nach kräften gut zu liefern, das, habe ich gedacht, würde die schule, die persönliche autorität des lehrers, die anregung seines unterrichts erzeugen. und bei Ihrem vorgänger in der letzten classe war es auch wirklich so.

Ich habe in meinen acten eine zuschrift eines studierten sextanervaters, der sich über die schlechte methode meiner schule beschwert und als beweis für diese schlechtigkeit folgendes anführt: ich repetiere selbst das lateinische pensum mit meinem sohne und beobachte zu meinem erstaunen, dasz er zwar die schöne rose regelmäszig richtig mit rosa pulchra übersetzt, aber ebenso regelmäszig falsch die rose ist schön mit rosa est pulchrum. die rührende einfalt dieser reflexion veranlaszte mich den mann in seiner wohnung aufzusuchen; dort haben wir uns unter tiefsinniger erörterung des psychologischen unterschiedes zwischen rosa pulchra und rosa est pulchra und wohlwollender anerkennung der gesunden kindeslogik in dem fehler pulchrum über die methode des lateinunterrichts aus dem gröbsten geeinigt, so dasz vater und sohn fernerhin keine auszerordentlichen beschwernisse mehr durch diese methode gelitten haben.

Es wäre verdienstlich, wenn ein sachkundiger und wohlerfahrener mann eine pädagogische casuistik über den verkehr der gymnasiallehrer mit den schülereltern schriebe; die psychologie könnte dabei latent bleiben und dagegen müste hervortreten eine empirische menschenkenntnis, eine scharfe beobachtung unserer socialen verhältnisse und ein praktischer sinn für menschenbehandlung innerhalb eines bestimmten kreises gemeinsamer interessen.

Übrigens mag hier ausdrücklich betont werden, dasz Matthias an einer andern stelle beherzigenswerte ausführungen über aufgaben bietet, die mit der vorliegenden frage in einem gewissen zusammen-

hange stehen. ich meine was § 40 s. 191—213 über individualität des schülers, pflicht genauer beobachtung der individualität, beobachtung und würdigung der temperamente, schülercharakteristiken u. dgl. gesagt ist. ohne im einzelnen überall mit dem gesagten einverstanden zu sein, worauf ich aber jetzt nicht eingehen kann, finde ich die das ganze beherschende tendenz, die der veräuszerlichenden, compagniemäszigen, nivellierenden classenpädagogik entgegenstrebt, durchaus beachtlich und ich wünsche, dasz sie befruchtend wirken möge. nur beschränkt mir eben der verf. diese bestrebungen zu ausschlieszlich auf das innere schulleben, anstatt sie auch nach auszen, für das verhältnis zu der andern erziehungspartei auszunutzen.

Eine unzweckmäszige beschränkung sehe ich auch in dem urteile, das der verfasser § 38 s. 179 ff. über die rangordnung, nach den leistungen, über die dislocation in der classe fällt. er will die rangordnung nur für den internen gebrauch des lehrercollegiums herstellen lassen. ich wüste allerdings auch nicht, wie man in einer groszen schule ohne einen solchen anhalt auskommen, wie namentlich der director die erforderliche übersicht und ein deutliches bild von dem gegenseitigen verhältnisse der schüler behalten sollte. den schülern und eltern aber soll nach Matthias diese rangordnung nicht verraten werden. er verwendet unverhältnismäszig viel raum auf die polemik gegen das alte herkommen. aber die von ihm geltend gemachten nachteile werden von den vorteilen weit überwogen. er beruft sich darauf, dasz bei der verteilung der plätze nach points eine volle gerechtigkeit schwer zu wahren sei — eine solche gibt es aber überhaupt nicht und namentlich auch schon nicht bei den censierungen —; dasz ferner gleich tüchtige schüler unbilligerweise hinter einander gesetzt werden müsten — das wird wohl den betroffenen leicht verständlich zu machen sein, dasz sie nicht zu dreien auf einem platze sitzen können —; weiter befürchtet er, dasz die eltern neben dem classenplatze die censuren zu wenig beachten und durch ein geringes aufrücken, das der sohn trotz schlechter leistungen nur den noch schlechteren seiner neuen hintermänner verdankte, getäuscht und zu stolz und zuversichtlich gemacht werden könnten — auch dagegen wird eine kurze warnende bemerkung auf dem zeugnisse abhilfe genug geben; schlieszlich könnte nach Matthias leicht der fleiszige, aber minder begabte schüler unverdientermaszen gegen den weniger fleiszigen, aber begabten zurückgesetzt werden. aber wollen wir denn den wetteifer nicht mehr als erziehungsfactor bei unseren höheren schulen in die rechnung setzen? er ist eine der besten eigenschaften der massenerziehung, wenn er richtig angeregt und geleitet wird; und sein ergebnis kommt in der rangordnung am klarsten zum ausdruck, vollkommen begreiflich für die schüler, während sie die einzelnen censuren einer vom andern kaum erfahren, jedenfalls sich nicht merken können. das ist der eine grosze vorteil der dislocation, und der andere ist die in der einen nummer des

classenplatzes dem hause sehr vernehmlich ausgesprochene vergleichende kritik des leistungsstandes, den der sohn im verhältnis zu seinen mitschülern erreicht hat. sonst müsten wir gewissenhafterweise den eltern eine zusammenstellung der gesamten censuren der classe vorlegen. die fachcensuren besagen — so interpretiert sich jeder leidlich einsichtige vater das zeugnis —, in welchem verhältnis die leistungen des schülers zu den ordnungsmäszig an die classe zu stellenden forderungen stehen; die rangordnung bezeichnet das verhältnis der leistungen des einzelnen zur durchschnittsleistung der classe, und das kennen zu lernen hat die häusliche erziehung naturgemäsz ein groszes interesse; die fleiszcensur endlich deutet das verhältnis der thatsächlichen leistungen des schülers zu seiner begabung an, wenn auch nicht immer und nicht in sicherer schätzung.

Wir müssen jedes mit der familie uns verknüpfende band, und wenn es noch so dünn wäre, eher zu befestigen suchen als reiszen lassen. ich denke dabei neben der zahlensymbolischen verständigung mit dem hause durch die rangordnung noch an etwas anderes. in § 34 s. 133 f., wo von der pflege des wahrheitssinnes der schüler und der wahrhaftigkeit des lehrers gehandelt wird, sagt Matthias unter anderem folgendes: 'zur unwahrheit gehörts auch, wenn der lehrer mehr auf äuszeren schein als auf wahres verdienst hinarbeitet, wenn er in gegenwart des vorgesetzten oder bei revisionen etwas vorbereitet, was er im gewöhnlichen unterricht nicht so zu geben pflegt. ... die leeren comödien der öffentlichen prüfungen sind ja in Preuszen glücklich abgeschafft; dasz revisionen nicht zur vorführung von paradepferden und zur schädigung des wahrheitssinnes verleiten, dazu könnte jeder an seinem teile mit sorgen.'

Der triumphierende ausruf: 'die leeren comödien der öffentlichen prüfungen sind ja in Preuszen glücklich abgeschafft' ist mir nicht sowohl deshalb aufgefallen, weil bei uns in Sachsen die prüfungen noch bestehen, als vielmehr wegen des besonderen zusammenhanges, in dem die äuszerung hier erscheint; denn nach diesem zusammenhange werden die prüfungen vornehmlich als handlungen der unwahrhaftigkeit und als gefährdung des wahrheitssinnes der schüler verworfen. dieses argument hat mich immer verdrossen, wenn es bei dem auch im kreise der sächsischen gymnasiallehrer oft und lebhaft gegen die einrichtung erhobenen widerspruch vorgebracht worden ist, wohl gar als das wichtigste und durchschlagende.

Ich habe eine zu hohe meinung von den mitgliedern unseres standes, als dasz ich schwindeleien gerade bei dieser leistung für möglich halten könnte. niemand erwartet bei der prüfung etwas anderes als ein kleines repetitionsbildchen aus dem wohleingeprägten unterrichtsstoffe des schuljahres. nun ist doch heutzutage kein lehrer so einfältig oder lüderlich, dasz er nicht einigermaszen wüste, was seine leute wissen, so dasz er nicht in versuchung kommen kann, eine unwürdige, ihn in den augen der schüler herabsetzende besondere examendressur vorzunehmen. wenn er aber bei der prüfung

die gegenstände der repetition bestens zu gruppieren und zu verknüpfen sucht und die technik des fragens sorgfältig und fein behandelt, so dasz die antworten schlag auf schlag erfolgen, so ist das nur ehrenwert und kann auf keiner seite anstosz geben. auf unsere beurteilung der schüler hat die prüfung freilich keinen einflusz; das wissen aber die eltern so gut wie wir. so ist sie allerdings eine schaustellung, aber darum noch keine comödie. eine maszvolle epideixis ist wohlthätig für die schule, wirkt anregend und belebend auf die jugend und schadet auch uns, den so selten vor erwachsenen zeugen docierenden lehrern nichts. ich würde es sehr bedauern, wenn diese epideixis der schule ganz auf den fuszball und an barren und reck gewiesen würde. wir Deutschen sind nicht in der gefahr wie die Romanen, in eitles und lärmendes gepränge dabei auszuarten.

Vor allem aber kommt es mir auch in diesem falle wieder auf die eltern an. sie haben hier die einzige gelegenheit, die lehrstimme und ein pröbchen von der lehrweise der männer kennen zu lernen, mit denen sie sich in ihre söhne teilen müssen und von deren thätigkeit sie so viel für diese hoffen und wünschen. und sie sehen die söhne selbst wenigstens einmal ein stündchen in reihe und glied, inmitten der für sie so bedeutungsvollen kameradschaft, und das wenige, was sie zu antworten haben, hat auf diesem resonanzboden einen neuen, bei den eltern oft recht heilsame empfindungen weckenden klang.

Wir könnten aber auch noch etwas besseres bieten. ich bin sehr für hospitieren der eltern im laufenden, planmäszigen unterrichte. was fehlt ihnen denn am meisten zu richtiger beurteilung der geistigen fähigkeiten der söhne? der richtige maszstab fehlt ihnen. sie können die söhne nur messen an sich selbst oder etwa an jüngeren oder älteren brüdern, was leicht ein schiefes urteil ergibt und den gemessenen zu klein oder zu grosz erscheinen läszt — zu grosz, wenn er mit erwachsenen, zu klein wenn er mit jüngeren verglichen wird; die ursachen dieser optischen täuschung brauche ich meinen psychologisch geschulten lesern nicht erst auseinanderzusetzen —; sie können in der regel auch nicht messen bei ernsten leistungen der wichtigsten fähigkeiten, sondern nur bei spielender bethätigung solcher nebentalente wie des jugendlichen witzes, der helläugigen beobachtungsgabe, des starken nachahmungstriebes, kleiner künstlerischer anlagen usw. erst in der classe könnten sie die söhne vergleichend beobachten neben den gleichaltrigen strebensgenossen bei wirklichen kraftproben, im ernsthaften ringen mit anspruchsvollen aufgaben.

Ob das nicht instructiv wäre, würdigere vorstellungen von dem unterrichtsleben erzeugen, viel elterneitelkeit dämpfen, viel verkehrte urteile berichtigen und dazu beitragen würde, die grausam kühle objectivität der schule und die einseitig hitzige subjectivität des hauses in der schätzung des einzelnen schülers zu einer wohlthätigen mittleren temperatur auszugleichen? unüberwindliche

äuszere hindernisse für ein solches hospitieren kann ich nicht finden; wenn ich recht unterrichtet bin, ist es z. b. in Amerika weitverbreiteter brauch. heranlocken würden wir die eltern allerdings erst müssen, die einen, dasz sie es überhaupt der mühe für wert fänden zu kommen, die andern, dasz sie die ängstliche scheu überwänden und sich in das nach ihrer meinung mit explosionsstoffen gefüllte pädagogische laboratorium hineinwagten.

Ich höre im geiste schon sehr lebhafte einsprache gegen meine ganze behandlung des verhältnisses von schule und haus, obgleich sie im grunde nichts neues enthält, nur eine verschiebung des standpunktes der betrachtung und eine erhebliche steigerung bisheriger bemühungen sowie eine verfeinerung der dabei zu verwendenden mittel empfiehlt. aber ich will mich nicht im voraus mit den drohenden einwänden befassen, sondern nur noch die eine frage berühren: wer soll bei den vertieften beziehungen zum hause, bei dem eingehenden und intimen verkehr seitens der schule der vermittler sein? der director ist wenig geeignet dazu, weil er nicht genug in die besonderen verhältnisse der einzelnen schüler eingeweiht sein kann; auch erscheint er für die beteiligten zu sehr schon als beschwerdeinstanz. der classenlehrer, an sich am meisten zuständig, wechselt zu oft. das führt auf das tutorensystem, das in England eingeführt und allem anscheine nach beliebt und anerkannt ist, das wir in der regel nur in der kümmerlichen form einer mehr polizeilichen beaufsichtigung auswärtiger, in pension lebender schüler haben. die sache bedarf hier keiner weiteren ausführung; auch wird es höchste zeit, dasz ich zu etwas anderem übergehe.

Ich bin dem buche von Matthias, dem ich so viel anregung verdanke, noch nicht gerecht geworden. eine recension, die alle teile umfaszte, habe ich freilich von vorn herein nicht beabsichtigt. dafür aber will ich es hiermit angelegentlich den berufsgenossen zu nachdenklicher lectüre empfohlen haben, und zwar zu vollständiger, nicht zu eklektischer lectüre. man musz das buch schon deshalb ganz durchlesen, was übrigens bei 221 seiten keine arbeit ist, weil man manches da findet, wo man es dem titel nach nicht sucht. der verfasser hat sich den zwang einer strengen disposition und scharfen stoffscheidung nicht auferlegt und läszt sich öfters durch die günstige gelegenheit bequemer anknüpfung bestimmen, etwas nachzuholen, was man vorher vermiszt hat, oder etwas zu erörtern, was nicht notwendig an diese stelle gehörte, was vielleicht formell richtiger an einer andern untergebracht worden wäre.

So wird das erste capitel (persönlichkeit des lehrers) wesentlich ergänzt gleich im anfange des zweiten (methodik) durch die in § 13 enthaltenen bemerkungen über das verhältnis des fachwissenschaftlich gebildeten lehrers zur didaktischen methode, bemerkungen, die ich sachlich gröstenteils treffend finde. nur die mahnung, dasz der einzelne fachmann methodisch rücksicht nehmen soll auf den gesamtorganismus der schule, ist durchaus unzureichend. wie macht

man das nun? diese schwierigste frage unserer ganzen gymnasialpädagogik, das problem des fachwesens, wird damit nur angerührt; auch späterhin wird darauf nicht wieder eingegangen. das will ich dem verf. nicht gerade verargen, wenn er sich auf die noch ganz unzulänglich gebliebenen und nicht selten in bedenkliche künstelei ausartenden versuche sachlicher concentration im gröszeren stile nicht einläszt, wiewohl er sie der vollständigkeit wegen doch hätte erwähnen und wenigstens seine stellung dazu bezeichnen sollen; jedenfalls aber vermiszt man die praktisch ausführbaren maszregeln der persönlichen concentration, kräftige ausbildung des classenlehrerwesens, womöglich aufrücken desselben lehrers mit dem schülerjahrgang durch mehrere classen; ferner möglichst viel unterricht in der classe in einer hand vereinigt; endlich energische scheidung zwischen haupt- und nebenfächern, aber als amtsgeheimnis des lehrercollegiums behandelt, das niemand vor den schülern und dem publicum in lamentationen über die gedrückte lage seines nebenfaches ausplaudern darf; natürlich das alles mit der allmählichen entwicklung, dasz nach oben hin in der folge der classen mehr und mehr von der concentration nachgelassen wird, und die selbständigkeit der fächer und ihrer vertreter zunimmt.

Ergänzt wird ferner und noch mehr das erste capitel durch die zum zweiten oder dritten gehörigen paragraphen 29 (arbeitsfreudigkeit der schüler), 30 (aufmerksamkeit), 32 (gehorsam), 33 (ordnungssinn), 34 (wahrheitssinn), 40 (individualität), wo überall gelegentlich forderungen an den lehrer aufgestellt und begründet werden, und zwar sehr berechtigte forderungen, die dahin zusammenlaufen, dasz er sich zum lehrercharakter, zur sittlich geschlossenen lehrerpersönlichkeit ausbilden soll.

In anderer beziehung greifen ineinander die vorschriften über lautsprechen, fragen und antworten, erregung der aufmerksamkeit (s. 55. 42. 82. 115).

Die zwanglosigkeit der sachbehandlung bekundet sich aber nicht blosz in der freien anordnung, sondern auch in einer gewissen ungleichmäszigkeit der ausführungen — in dem sechzehn seiten umfassenden § 37 verweilt mir der verfasser viel zu lange bei der sehr untergeordneten frage, wie man die censurprädicate am besten formuliere — sie bekundet sich auch darin, dasz er kunst- und schlagworte der pädagogik zum gegenstande einer betrachtung macht, ohne diese worte begriffsmäszig genügend zu bestimmen, so z. b. anschaulichkeit s. 34 ff. oder pädagogischen takt s. 22 ff., wo er namentlich durch die art, wie er vom gesellschaftlichen takte ausgeht, unklarheit erzeugt, oder dummheit s. 193 ff.; hier werden zwar allerhand merkmale des begriffes angedeutet, er wird verschiedentlich limitiert; aber er bleibt doch schwankend und unsicher, so dasz man sich am schlusse zweifelnd fragt: was war nun eigentlich dummheit?

Diese zwanglosigkeit, die manchmal an das freiere und sorg-

losere verfahren bei mündlichen vorträgen erinnert, beeinträchtigt die wirkung des werkes insofern, als die zahlreichen regeln und ratschläge zu vereinzelt erscheinen, zu isoliert auf den leser eindringen, so dasz man schlieszlich der masse der einzelheiten in seiner vorstellung nicht recht herr werden kann. ich zweifle nicht, dasz die strengen systematiker, denen das buch ohnehin zu praktisch sein wird, daran besonderen anstosz nehmen und das ganze etwa, um einen bekannten spottausdruck aus jenem kreise zu gebrauchen, 'winke über punkte' nennen werden.

Aber es ist eben eine grosze fülle von schätzbaren winken über sehr viele in der praxis wichtige punkte, und das macht das buch sehr nützlich trotz seiner mängel, die übrigens der verfasser im schluszworte zum teil selbst erkennt und erklärt.

Eine sehr gute eigenschaft ist auch die geradsinnige, stellenweise sogar derbe offenheit, mit der er uns lehrern unsere sünden vorhält; eine andere ferner die selbständigkeit, dasz er ohne rücksicht auf herschende strömungen und ohne zu liebäugeln mit maszgebenden personen seine eigne überzeugung vorträgt, unbekümmert auch darum, ob er damit von andern schon ausgesprochene gedanken, vielleicht auch in derselben form wiederholt. und dazu kommt ein wohlthuender optimismus in der auffassung der jugend, eine wertvolle mitgift für jeden, der pädagogisch wirken will, und ein preuszisch gemäszigter, die straffheit und strammheit der äuszeren zucht nicht ausschlieszender philanthropischer zug.

In einem seltsamen widerspruche dazu steht das votum des verfassers über die körperliche züchtigung (s. 159 ff.). ich hatte in meiner unschuld geglaubt, dasz der stock allenthalben in deutschen landen als erziehungsmittel aus der höheren schule vollständig beseitigt wäre. hier finde ich ihn zu meinem staunen wenn auch mit widerstreben und unter allerhand einschränkungen und cautelen doch schlieszlich als zulässig und berechtigt anerkannt. wollen wir denn nicht endlich den letzten traurigen rest des gänzlich veralteten häszlichen corporalzopfes abschneiden? wir sind jetzt sehr eifrig auf wahrung unserer standesehre bedacht: verträgt es sich damit, wenn wir das publicum zu der annahme berechtigen, dasz wir in der ausübung unseres vornehmen berufes des bakels nicht entraten könnten? natürlich soll er nur ganz ausnahmsweise, nur in ganz auszerordentlichen fällen angewendet werden; so will es Matthias. aber die prügelstrafe wird um so unberechenbarer, unleidlicher, barbarischer, je seltener sie benutzt wird; nur wenn mit einer gewissen regelmäszigkeit und häufigkeit gehauen wird wie in der guten alten zeit, wird die procedur eher zu einer pädagogischen. und dann: wir haben zwangs- und gewaltmittel, die unseren vorfahren nicht entfernt so zu gebote standen; wir haben unser prüfungs-, versetzungs- und berechtigungswesen und anderseits die dimission: das sind unsere stöcke, mit denen wir auskommen können.

Reden läszt sich nach meiner meinung in der pädagogik der

höheren schule nur über die sogenannte ohrfeige. mit dieser steht es ähnlich wie mit dem duell: jedermann weisz, dasz sie in verschiedener beziehung verwerflich und gefährlich ist, und doch hält sie jedermann für unentbehrlich und unter umständen höchst anerkennenswert, passive wie active. ich möchte den gymnasialdirector im deutschen reiche kennen lernen, der noch nicht geohrfeigt hat; ich bin es jedenfalls nicht. aber die moderne ohrfeige ist gar keine körperliche züchtigung mehr. wenn sie wirklich körperlich weh thut, ist sie schon eine roheit, eine unverantwortliche gesundheitsbedrohung; in der form, in der allein sie zu applicieren jeder lehrer auch im affecte selbstbeherschung und besonnenheit genug haben musz, als backenstreich, ist sie eben nur eine ehrenstrafe wie unsere meisten schulstrafen, aber als solche um so wirksamer, je länger von statur der empfänger ist, und oft sehr schätzenswert für diesen, weil sie den disciplinarfall brevi manu erledigt.

Nun will ich schlieszlich noch mit besonderem nachdruck auf das bis jetzt wenig berührte zweite hauptstück des buches (die behandlung des unterrichtsstoffes. methode) hinweisen, allerdings nur im allgemeinen; einzelnes herauszuheben, zustimmend oder mit widerspruch, wozu ich viel anlasz hätte, verbietet mir der raum. es findet sich wohl später wieder gelegenheit, auf solche fragen zurückzukommen. der verfasser ist hier in schwieriger lage gewesen, da er sich nach dem plane der Baumeisterschen sammlung auf das allgemeine der gymnasialdidaktik zu beschränken gehabt hat, während sich doch jedes fach seine eigne didaktik ausbildet; das hemmt ihn auf schritt und tritt, bei jedem beispiele musz er seine grenze überschreiten; das gibt auch seinen anweisungen den schein der unvollständigkeit und unausgeführtheit; jeder fachmann wird für seine gegenstände unbefriedigt bleiben und notwendiges vermissen. man prüfe darauf hin z. b. § 20 (darstellung allgemeiner sätze) und § 21 (die kunst der erklärung), wo der verfasser selbst eingesteht: 'ganz bestimmte regeln, die für alle unterrichtsfächer gleichmäszig passen, lassen sich kaum aufstellen; denn nirgendwo sind regeln so häufig von ausnahmen begleitet usw.' darum kann natürlich auch das Matthiassche buch bei allem selbständigen werte und aller brauchbarkeit solche werke nicht ersetzen und verdrängen wie Herman Schillers handbuch der praktischen pädagogik, das den vorzug behält, alle lehrfächer zu umfassen und nach einem einheitlichen plane und gleichen grundsätzen für die didaktik darzustellen.

Man wird es anzuerkennen haben, dasz Matthias unter den obwaltenden schwierigkeiten das menschenmögliche für die lösung seiner aufgabe geleistet hat. insbesondere ist er redlich und mit erfolg bemüht gewesen, den verschiedenen fächern gegenüber den schein der unparteilichkeit zu wahren, jedem das seine zu geben, keins bei den in beispielen ausgeführten erläuterungen ungebührlich zu bevorzugen. so verschwindet denn auch hier der gegensatz zwi-

schen realismus und humanismus; die beiden feindlichen brüder scheinen völlig versöhnt hand in hand zu gehen. und da ich zu Don Manuels chor gehöre, ziemt mir die weisere fassung, dasz ich keinen lärm darum mache, dasz die versöhnung thatsächlich auf kosten des griechischen erreicht ist. absentia praefulget — die paar citate aus dem griechischen in der masse der übersetzungsproben aus dem fremdsprachlichen unterrichte (§ 22) können dafür keinen ersatz bieten, dasz die reiche welt von anschauungen und gedanken, in der wir alle, die realistischen lehrer doch wahrhaftig auch, durch die griechischen studien und ihr tiefes eindringen in unser ganzes geistesleben heimisch geworden sind, bei den zahlreichen und manigfaltigen exemplificationen in der methodik vollständig unberücksichtigt und unbenutzt bleibt. doch ich wollte ja eben hier 'worte des friedens harmlos wechseln mit ruhigem blut — aber treff' ich dich drauszen im freien'!

Wenn nun die planmäszige beschränkung auf die allgemeine didaktik in der bezeichneten weise ihr übles hat, so hat sie anderseits auch ihren vorteil. sie läszt vor allem den wichtigsten fortschritt recht zur geltung kommen, den unsere gymnasialpädagogik in den letzten jahrzehnten gemacht hat. es ist allmählich die erkenntnis durchgedrungen, dasz wir uns die elementare technik der allgemeinen lehrformen bewuster weise aneignen, dasz wir sie consequenter weise anwenden, dasz wir sie kluger weise für unsere verschiedenen und höheren lehraufgaben ausbilden müssen. wir sind endlich von dem Olymp unserer hochgelehrtheit, die sich so leicht mit himmelschreiender didaktischer tölpelei verbindet, herabgestiegen in den scheinbar so niedrigen bereich der volksschule, wo man längst eine verständige lehrtechnik begründet und zum gemeingute aller beteiligten gemacht hat; wir sind dort selbst in die schule gegangen und haben endlich die richtigkeit und wichtigkeit der simpeln forderungen begriffen: lernet ordentlich fragen, ordentlich erzählen, ordentlich beschreiben, ordentlich übersetzen, ordentlich begriffe entwickeln, die dinge anschaulich darstellen, euren vortrag gut stilisieren, angemessen zwischen vortragen und fragen abwechseln, eure stimme richtig gebrauchen, die schüler an lautes und deutliches sprechen und an vollständiges und möglichst richtiges antworten gewöhnen und dafür und für anderes, was dazu gehört, lernet euch ordentlich präparieren, dasz nicht die zerfahrenheit und formlosigkeit eurer stegreifleistung zum hohn auf eure hohe bildung, zur schande für euren lehrertitel und zur versündigung an euren schülern werde.

Die Herbartianer haben das längst gepredigt. aber sie haben sich selbst die wirkung ihrer predigt verdorben durch ihre unduldsamkeit — so auch ein engel vom himmel das evangelium würde predigen anders, der sei verflucht: das ist in der regel der festesrede giebel —; sie haben sich den erfolg geschmälert durch ihren starren dogmatismus in sachen des sechsfachen interesses und der formalstufen u. dgl. und namentlich durch ihre übermäszigen forde-

rungen für ein langes und tiefes studium der philosophie und pädagogik und durch ihr zuweilen unausstehliches prahlen mit den geheimnissen ihrer psychologie, was alles hat abschreckend wirken müssen. es ist das grosze verdienst des verewigten Otto Frick und nach und neben ihm Herman Schillers, dasz sie, obgleich auch Herbartianer, doch mit mehr beweglichkeit, weitherzigkeit und praktischem sinn als die eingeschworenen zünftler die unerläszlichkeit didaktischer technik für die höhere schule unermüdlich verfochten und am ausbau dieser technik fleiszig und verständnisvoll gearbeitet haben. unbeachtet gelassen hat diese dinge auch schon Wilhelm Schrader nicht in seiner erziehungs- und unterrichtslehre, die den wert und die ehre des grundlegenden werkes behält und dazu den vorzug einer wahrhaft classischen, inhalt und form des werkes gleichermaszen beherschenden σωφροσύνη. der fortschritt der nachfolger besteht darin, dasz sie die technischen forderungen schärfer betont und formuliert haben, ins detail gegangen und dadurch praktisch wirksam geworden sind.

Auf diesen bahnen wandelt nun auch Matthias, und dasz er sich dabei die schwerfällige Herbartsche rüstung nicht angeschnallt hat, erleichtert ihm den gang und wird vielen das mitgehen erleichtern, hoffentlich auch solchen, die sich etwa noch dünkeln, bei ihrem geiste und ihrer wissenschaftlichkeit die armseligen schulmeisterlichen handwerkskünste verachten zu dürfen. so wird uns auch die pädagogische hyperbel bei Matthias erspart, die bei Frick und Schiller nicht fehlt, die ich unter anderem auch darin finde, wenn man die didaktische instruction für den anfänger nicht möglichst vereinfacht, sondern durch das hereinziehen von theoretischem und sonst für ihn zunächst in der praxis unverwendbarem beiwerk belastet und compliciert macht, und wenn man die miene annimmt, als müste jeder 25jährige candidat, an dem 19 jahre lang in allen tonarten geschulmeistert worden ist, jetzt erst 'vor der classe sitzen' lernen, die zunge gelöst bekommen zu anfangs nur stammelnden versuchen und ganz aus dem rohen holze zum pädagogischen Mercur herausgeschnitzt werden.

Im gegensatz zu einer solchen weit ausholenden und übergründlichen einführung scheint es mir notwendiger, sicherungen dafür zu suchen, dasz der im anfange vorhandene oder leicht zu erzeugende gute und ernstliche wille, die verhältnismäszig schnell begriffenen regeln und künste der didaktik (und für einen jungen mann von der durchschnittsreife eines candidaten des höheren schulamtes sind sie wirklich nicht schwer zu begreifen) auch regelmäszig anzuwenden und in ihrer anwendung sich zu vervollkommnen — dasz also dieser gute wille auch beharrlich bleibt und der junge lehrer nicht nach einem guten anlaufe binnen wenigen jahren in bequemen schlendrian übergeht.

Für diesen zweck will ich nun nicht gerade besserungsanstalten für lässig gewordene pädagogen empfehlen, aber etwas anderes, das

ernsthaft gemeint und ausführbar ist. in dem ersten jahrzehnt nach dem ersten eintritt in die praktische thätigkeit, wo die jungen lehrer noch nicht wurzelständig geworden sind, noch nicht durch familienbande und andere verhältnisse am orte festgehalten werden, wo sie auch noch frische empfänglichkeit haben für neue eindrücke im berufsleben und bildsamkeit genug, in dieser periode sollte man sie grundsätzlich wiederholt versetzen, damit sie unter verschiedenen directoren, in verschiedenen lehrercollegien, unter verschiedenen örtlichen verhältnissen, an verschiedenen schülerschaften arbeitend, ihren pädagogischen gesichtskreis erweiterten und vielfältigen, einander ergänzenden und berichtigenden einwirkungen für den abschlusz ihrer praktischen bildung ausgesetzt wären.

Paulsen sagt in seiner geschichte des gelehrten unterrichts am ende eines abschnittes (s. 589) — und er wird den hübsch epigrammatisch zugespitzten schlusz gewis auch in der neuen bearbeitung des werkes stehen lassen: 'habe geist und wisse geist zu wecken, das war das recept, aus dem Fr. Aug. Wolfs ganze pädagogik bestand. wer das wissen habe, dem werde das lehren von selbst zufallen, meint Ritschl. warum man nur nicht meint, dasz zum kochen auch nichts weiter gehöre als die materialien?'

Diese frage hat mich lebhaft beschäftigt wie vieles, was Paulsen gesagt hat. sein vergleich ist zwar schief, aber ich will ihn mir zu nutze machen und weiter ausführen, auf die gefahr hin, dasz er dadurch noch schiefer wird. gewis gehört zum kochen, auch in der gymnasialpädagogik, die kenntnis einer gewissen technik; aber die grosze hauptsache und die notwendige voraussetzung bleiben doch die stoffe, und je reicher der vorrat und je ausgesuchter die beschaffenheit, um so besser; und das kochen selbst ist eine bescheidene kunst, die sich verhältnismäszig leicht und schnell lernen läszt und bei deren ausübung es hauptsächlich auf sorgfalt und aufmerksamkeit ankommt, wenigstens wenn nur eine gute hausmannskost zu bereiten ist; und eine solche wird auch in der pädagogik in der regel gesünder sein als die raffinierten saucen, wie sie z. b. Dettweiler über den lateinischen braten gieszt, anstatt ihn im eignen fette schmoren zu lassen. jedenfalls aber gehört zum kochen auch feuer, in der erziehung das feuer eines kräftigen berufseifers. und um nun schlieszlich noch einen vergleichungspunkt zu bezeichnen, den man weniger aus ästhetischen als aus andern rücksichten billigen wird: damit das feuer immer wieder frisch angefacht werden kann, musz gehörig für holz und kohlen gesorgt werden; das bedeutet für unsere pädagogik einen auskömmlichen, vor materiellen nöten und überbürdung mit nebenarbeiten schützenden gehalt der lehrer. bei uns in Sachsen wird man jetzt wieder einmal — nicht für uns gutgestellten rectoren, desto mehr für die anderen, namentlich die mittleren und jüngeren lehrer — ein paar volle schaufeln kohlen nachschütten müssen, damit das feuer seine ausreichende nahrung behält.

Leipzig. Richard Richter.

46.

GEORG FABRICIUS UND ADAM SIBER.

Innumeris cumulare bonis cum Misnidos oram
vellet, cuncta fluunt quo bona fonte, Deus,
Fabricio adiecit docto doctum ipse Siberum,
vicino atque virum iunxit utrumque loco.
ambo pares aetate, fide, virtutibus ambo,
ingenio, patria, sedulitate pares.
ambo pares studiis, meritis, industria et arte,
instituendi etiam prosperitate pares.
ambo sibi nexu interioris amoris honesto
iuncti, animo ambo sibi conveniente pares.
Christoph Caesar.[1]

Nach langwierigen verhandlungen, die der grosze ausschusz der länder Thüringen und Meiszen zusammen mit den herren Wolff von Schönberg, Georg von Carlowitz, Ernst von Miltitz und dr. iur. Ludwig Fachs gepflogen hatte, war am 21 mai 1543 die newe landsordnunge des herzogs Moritz zu Sachsen zu stande gekommen.[2] damit es mit der zeit an kirchendienern und andern gelahrten leuten in den sächsischen landen nicht mangel gewänne, verordnete Moritz, dasz die güter der erledigten klöster und stifte zur gründung dreier landschulen verwendet würden: zu Meiszen, Merseburg und Pforta. noch im laufe des jahres 1543 wurden die schulen in Meiszen (mit 55 schülern)[3] und Pforta (mit 42 schülern)[4] eröffnet; die errichtung der dritten dagegen scheiterte zunächst an dem widerstande des Merseburger bischofs und domcapitels.[5] der herzog liesz sich aber nicht irre machen in seinem plane. am 22 august 1547 schreibt Georg Fabricius an Wolfgang Meurer: 'aiunt novam scholam institutum iri Grimmae, sicuti nostra est, de qua re si quid habes certi, significa.'[6] und schon am 13 september desselben jahres kann er dem freunde melden: 'de schola Grimmensi non scripsi ad te frustra, scio id tractari negotium et serio. deus det felicem successum.'[7] das anerbieten des stadtrates zu Grimma, das Augustinerkloster zu schul-

[1] mag. Christoph Caesar (1540—1604): carmen elegiacum, Wittenberg 1594, bei H. A. Schumacher: historia vitae clarissimi viri Adami Siberi Schoenaviensis, Grimma (1719), s. 288 f.
[2] Theod. Flathe: Sanct Afra. geschichte der k. s. fürstenschule zu Meiszen seit ihrer gründung im j. 1543 bis zu ihrem neubau in den jahren 1877—1879, Leipzig 1879, s. 13.
[3] Flathe s. 21; A. H. Kreyssig: Afraner-album, Meiszen 1876, s. 1 ff.
[4] C. F. H. Bittcher: Pförtner-album, Leipzig 1843, s. 1 ff.
[5] K. Kirchner: Adam Siber u. das Chemnitzer Lyceum in der ersten hälfte des 16n jahrh., in den mitt. d. vereins f. Chemnitzer geschichte V, Chemnitz 1887, s. 66 f. Kirchners abh. ist auch besonders erschienen als 'biographie Adam Sibers', Chemnitz 1887.
[6] D. C. W. Baumgarten-Crusius: Georgii Fabricii Chemnicensis epistolae ad Wolfg. Meurerum et alios aequales, Leipzig 1845, nr. 38 s. 39.
[7] Baumgarten-Crusius nr. 40 s. 41. vgl. Kirchner s. 67 und K. J. Rössler: geschichte der k. s. fürsten- u. landesschule Grimma, Leipzig

zwecken herzurichten, nahm herzog Moritz gern an; und so konnte am 8 september 1550 auch hier der unterricht beginnen.

Der gedanke, protestantische territorialschulen zu gründen, war neu; für das herzogliche Sachsen war er mit der eröffnung der drei fürstenschulen durchgeführt. sollte er sich aber als lebensfähig erweisen, so galt es, die geeigneten leiter zu finden. im anfang schien man damit nicht besonderes glück zu haben. der erste rector von Sanct Afra, mag. Hermann Vulpius, vordem an der Meiszner stadtschule, verliesz bereits ostern 1546 seine stellung[8]; schon vorher hatte auch der aus Marienberg in Schlesien nach Pforta berufene Johannes Gigas das schulamt mit dem predigtamt vertauscht.[9] es ist nun ganz entschieden das verdienst des magisters Johann Rivius aus Attendorn[10], als sächsischer consistorialassessor sowohl Meiszen im jahre 1546 als auch Grimma im jahre 1550 in den personen von Georg Fabricius und von Adam Siber schulmeister gegeben zu haben, die ihren posten vollkommen ausfüllten. beide männer begannen ihre amtsthätigkeit unter den schwierigsten äuszeren und inneren verhältnissen, mit klugheit und taktgefühl wusten sie immer wieder drohenden gefahren auszuweichen und hinterlieszen die ihnen anvertrauten anstalten am ende einer langen, reichgesegneten wirksamkeit so festgefügt und harmonisch ausgebaut, dasz man ihnen ohne weiteres eine jahrhunderte überdauernde blüte prophezeien durfte. Fabricius und Siber haben dem institut der sächsischen fürstenschule den stempel ihres charakters aufgedrückt.

I.

Geboren waren beide im jahre 1516, Georg Fabricius als sohn eines goldschmieds zu Chemnitz am 23 april[11], Adam Siber am 28 september als sohn eines husitischen predigers zu Schönau an der Zwickauer Mulde.[12] in demselben jahre war Georg Fabricius vater in Rom, um für die Chemnitzer Benedictiner die erlaubnis zum fleischgenusse zu erlangen; man gewinnt leider nicht den eindruck, als ob die Romreise in ihm dieselbe heilsame wirkung hervorgerufen habe, wie wenige jahre vorher in Luther, wie später in seinem sohne, der in einem briefe vom 20 april 1564 bekennt: 'totus

1891, s. 15 (über die Merseburger hindernisse besonders s. 10 ff.); auch C. G. Lorenz: bericht über die gründung und eröffnung der landesschule zu Grimma, Grimma 1850, s. 8 ff.

[8] Flathe s. 24.

[9] Bittcher s. 543.

[10] über Rivius (geb. 1 aug. 1500, gest. 1 jan. 1553) vgl. Flathe s. 22 ff., Paul Süss: geschichte des gymnasiums zu Freiberg I, Freiberg 1876, s. 30, II, Freiberg 1877, s. 12; H. Peter: Georgii Fabricii ad Andream fratrem epistolae ex autographis primum editae I, Meiszen 1891, nr. 21 anm. 3 s. 16; besonders aber D. B. W. Baumgarten-Crusius: de Georgii Fabricii Chemnicensis rectoris Afrani vita et scriptis I, Meiszen 1839, s. 24 ff.

[11] Baumgarten-Crusius, vita s. 10.

[12] Kirchner s. 7.

postea ero in lectione librorum Lutheri, qui nos viam salutis primus docuit, a quo nos etiam novisti dissensisse, nisi Italia nos docuisset.'[13] doch war Fabricius der ältere seinen zahlreichen kindern ein guter vater und treuer berater; nachdem er in seinem alten glauben gestorben war, sorgte seine gattin Margarethe für sie in liebevollster weise.[14] des jungen Georg lehrer waren Valentin Hertel[15], Johann Scultetus[16], dem das verdienst gebührt, seinen schüler endgültig der gelehrtenlaufbahn gewonnen zu haben, und ein gewisser Lossus.[17] zu seiner weitern ausbildung ging Fabricius im jahre 1534 nach Annaberg zu Johann Rivius. wenn er sich auch selbst 'annos pueritiae nondum egressum' nennt[18], so war er doch 18 jahre alt und nach des Scultetus zeugnis[19] bereits derart in seinen studien fortgeschritten, dasz er schon damals seine lehrthätigkeit begonnen haben dürfte; natürlich noch unter der directen leitung seines meisters Rivius. dasselbe gilt auch von Adam Siber.[20] wie Fabricius an Scultetus, so hatte Siber an dem um Zwickau hochverdienten mag. Stephan Roth einen allzeit getreuen, väterlichen freund, besonders nach dem etwa 1536 erfolgten tode seines vaters. Adam lernte schon früh die reformation kennen, viel früher als Fabricius. die lehren ihrer vorläufer waren ihm vom vaterhause her vertraut[21]; und als schüler des Zwickauer gymnasiums[22] genosz er seit der mitte der zwanziger jahre evangelisch-lutherischen religionsunterricht. er schlosz sich so eng an den unter dem rector Natter lehrenden mag. Johann Rivius an, dasz er ihm 1527 nach Annaberg folgte.[23] unter dessen auspicien erteilte er im jahre 1534 seinen ersten unterricht.[24] hier in Annaberg schlossen die beiden schulgenossen Georg und Adam ihren freundschaftsbund, den — es ist keine übertreibung — erst der tod gelöst hat. freilich, ihr gemeinsamer, glücklicher[25] aufenthalt in der alten berg-

---

[13] Baumgarten-Crusius, vita s. 9 f. 12; epp. nr. 181 s. 113 (der brief ist nicht von 1563, wie Baumgarten-Crusius hat).

[14] Baumgarten-Crusius, vita s. 11 f.

[15] Hertel, seit 1522 cantor an der Zwickauer schule unter Natter, gieng 1526 nach Meiszen, war 1529 wieder cantor in Zwickau unter Neander, 1531 cantor am Chemnitzer Lyceum und wurde 1539 an Neanders stelle rector: Kirchner s. 28 ff. 39.

[16] Scultetus vertauschte 1535 das rectorat der Chemnitzer schule mit dem amt eines hauptmanns auf dem Hohenstein; ihm folgte Neander, der Zwickauer rector: Kirchner s. 31; Baumgarten-Crusius, vita s. 17 mit anm. *.

[17] Baumgarten-Crusius, vita s. 18; Kirchner s. 31 mit anm. 4.

[18] Baumgarten-Crusius, vita s. 11.

[19] ebd. s. 17 anm. *.

[20] Kirchner s. 12 mit anm. 2.

[21] ebd. s. 8 mit anm. 1.

[22] ebd. s. 7 ff.

[23] ebd. s. 10.

[24] ebd. s. 12 mit anm. 2.

[25] vgl. Fabricius' gedicht auf Annaberg: Baumgarten-Crusius, epp., carmina adhuc non edita, nr. 12 s. 173 ff. Kirchner s. 12.

stadt hatte schon im nächsten jahre sein ende erreicht. die bis zum tode herzog Georgs auch hier noch allmächtige, papistisch gesinnte geistlichkeit vertrieb den edlen Rivius.[26] während Fabricius vor der hand noch in Annaberg unter Badehorns rectorat verblieb, um bald darauf mit diesem nach Leipzig zu gehen[27], trat Siber das cantorat unter Ambrosius Franz und seinem im herbst 1535 dahin berufenen geliebten lehrer Rivius in Schneeberg an.[28] nur kurze zeit jedoch war Siber dort thätig. sein sehnlicher wunsch, Luther und Melanchthon zu hören, erfüllte sich; im sommersemester 1536 ermöglichte es ihm die munificenz seines gönners Stephan Roth, die universität Wittenberg zu beziehen.[29] auszer den beiden heroen der reformation, von denen ihn besonders der milde Melanchthon anzog, hörte Adam noch Jonas, Bugenhagen und Cruciger.[30] inscribiert wurde er erst im wintersemester 1536/37, und zwar zusammen mit seinem freunde Georg.[31] dieser hatte inzwischen seine humanistischen kenntnisse unter Badehorn vervollkommnet und besonders Caspar Börners vorlesungen zu Leipzig gehört; Horaz und die christlichen dichter, vor allem Prudentius, wurden von ihm mit vorliebe tractiert.[32] daneben half er dem vielbeschäftigten rector der Thomana als 'socius adiutorque laboris', gleichzeitig mit dem nachherigen professor der philosophie und medicin Wolfgang Meurer. dagegen können die zu Wittenberg fortgesetzten studien kaum von nachhaltiger wirkung gewesen sein; denn noch im jahre 1536 erscheint Fabricius als gehilfe Hertels in Chemnitz.[33] aber auch hier fand er keine bleibende statt. im jahre 1538 wurde er auf seines früheren lehrers Rivius vorschlag hin zum supremus an dem neuen Freiberger gymnasium an stelle des mag. Matthias

---

[26] Kirchner s. 13 mit anm. 1; Baumgarten-Crusius, vita s. 25 mit anm. **. vgl. Fabricius selbst in seiner 'vita Johannis Rivii Atthendoriensis' (Rivii opera theologica omnia, Basel 1562; in der 3n person wiedergegeben von Melch. Adam: vitae Germanorum philosophorum, Heidelberg 1615, s. 147 ff.): 'et mecum viri eruditissimi, Adamus Siberus et Jobus Madeburgus, qui eodem tempore eius disciplina atque etiam multis magnisque beneficiis usi sumus.'

[27] Baumgarten-Crusius, vita s. 28; Kirchner s. 25 anm. 2.

[28] Kirchner s. 13.

[29] Kirchner s. 14.

[30] Kirchner s. 14. es geht also etwas zu weit, wenn ihm Georg Müller, der im 34n bande der allg. deutschen biographie, Leipzig 1892, s. 125 ff. im groszen ganzen nach Kirchner den artikel 'Adam Siber' geliefert hat, eine eigentliche universitätsbildung abspricht. freilich ist Siber nur in Wittenberg student gewesen; denn, obwohl sommersemester 1545 in Leipzig immatriculiert (Kirchner s. 25 anm. 3), hat er doch diese universität nicht beziehen können. demnach hat A. Clarmund (vitae clarissimorum in re literaria virorum VII, Wittenberg 1708, s. 124) nicht recht, wenn er berichtet, in den galanten studiis habe unsern Siber Camerarius zu Leipzig vollends zugestutzt (vgl. Baumgarten-Crusius, vita s. 86).

[31] Kirchner s. 14 anm. 3; vgl. s. 37 unten.

[32] Baumgarten-Crusius, vita s. 29 f.

[33] Baumgarten-Crusius, vita s. 31; Kirchner s. 15.

Marcus Dabercusius, der nach Schneeberg zurückkehrte, ernannt. tertius war hier Hiob Magdeburg; auszerdem aber wirkte noch an der schule, freilich nicht als öffentlicher lehrer, sein freund Adam Siber, der bald nach Georgs weggang von Wittenberg, im jahre 1537, nach Freiberg übergesiedelt war.[34] Georg und Adam sahen sich jetzt, im jahre 1538, zum dritten male wieder: sie schienen gewissermaszen für einander prädestiniert zu sein. doch bereits im nächsten frühjahr schlug die trennungsstunde; vielleicht — wir wissen es nicht genau[35] — für immer.

Zeigte der bisherige bildungagang in beiden kaum merkbare unterschiede, so ward dies mit einem mal anders. Fabricius hatte das glück, mit einem jungen, wohlbegüterten sächsischen edelmann, Wolfgang von Werthern, Italien zu besuchen, das ziel der sehnsucht jedes humanistisch gebildeten mannes. am 23 april 1539, seinem 23n geburtstage, brach er von Beichlingen, dem im Merseburgischen gelegenen stammschlosse der herren von Werthern-Beichlingen, auf und gelangte mit seinem reisekameraden am 17 mai nach Padua.[36] hier hörten sie hauptsächlich die vorlesungen Lazzaro Buonamicis.[37] doch beschränkten sie sich nicht darauf; sie besuchten in Venedig Paolo Manuzio, den sohn des groszen Aldo, in Florenz den liebenswürdigen, damals vierzigjährigen Pietro Vettori[38], das

[34] Kirchner s. 15; Fabricius in seiner biographie von Rivius: 'Rivii collegae eramus, Adamus Siberus, Jobus Madeburgus, ego.'

[35] ausgeschlossen ist es nicht, dasz sich beide im mai 1546 bei ihrem gemeinsamen freunde Wolfg. Meurer gesprochen haben. Fabricius meldet am 8 mai aus Beichlingen, er werde über Pforta bald nach Leipzig kommen; am 19 mai ist er bereits in Chemnitz: Baumgarten-Crusius, epp. nr. 22. 23 s. 25 f. Siber dagegen ist vor dem 16 mai (brief aus Halle: Kirchners nachträge zu seiner biographie Sibers in den mitt. d. vereins f. Chemnitzer geschichte VI, Chemnitz 1889, nr. 12 s. 170) 'proxime' aus Leipzig abgereist. — Das hochzeitsgedicht des Fabricius 'Adamo Sibero poetae et Annae Fusiae' (9 sept. 1555) spricht eher gegen seine anwesenheit bei der feier als dafür. Fabricius lud zu der seinigen (1557) von auswärts nur die beiden Neefe aus Chemnitz, damals am kurfürstlichen hofe, ein: H. Peter, epp. II, Meiszen 1892, nr. 52 s. 3 (brief vom 16 mai 1557). — Denkbar ist ein wiedersehen der beiden freunde bei der hochzeit Christ. Schellenbergs mit Anna Siber am 10 sept. 1559 (Peter, epp. II nr. 69 s. 11 mit anm. 1).

[36] Baumgarten-Crusius, vita s. 41.

[37] Georgii Fabricii itinerum liber unus, Basel 1560, s. 44:

> . . . magnus Patavina Lazarus urbe
> aonios aperit fontes, divinaque morum
> ac vitae praecepta docens dignissima Phoebo
> et Venusine tuos aequans cantando libellos.

[38] ebd. s. 39:

> . . . tot doctorum monumenta vetusta virorum
> graecorum inprimis, quorum permulta latere,
> nondum excusa tibi inventis Germania formis
> veridico nobis retulit Victorius ore.

Vettori (geb. 11 juli 1499, gest. 18 dec. 1584) lehrte seit 1538 wieder in seiner heimat.

glied einer der ältesten Florentiner patricierfamilien, in Rom Bartolommeo Marliano, endlich in Neapel Adriano Guglielmi: eine reihe der besten vertreter der geistigen renaissance des damaligen Italiens. die manigfachen reichen anregungen, die des deutschen jünglings seele auf dieser reise empfieng, fielen auf einen fruchtbaren boden; sie bewirkten jene glückliche innere harmonie, die das eigentliche wesen des schulmannes und gelehrten ausgemacht, jene beneidenswerte, fast unverwüstliche frische, die Georg Fabricius bis zum letzten atemzuge nicht verlassen hat. und abgesehen von den wertvollen antiquarischen und philologischen kenntnissen, die er in diesen vier jahren sammelte und in seiner 'Roma' und den 'antiquitatum libri II' (Basel 1560) niedergelegt hat, bleibt die italienische reise um deswillen besonders bemerkenswert, weil sie den entschiedenen bruch mit dem papismus herbeiführte. Wolfgang von Werthern war noch katholisch, als er Deutschland verliesz, sein begleiter mindestens noch nicht Lutheraner. der tod des herzogs von Sachsen veranlaszte nun die übrigen glieder des geschlechts von Werthern, gemeinsam zur lutherischen lehre überzutreten. brieflich dazu aufgefordert, fügte sich Wolfgang dem familienbeschlusse.[39] vollends aber wurde auch Fabricius darin bestärkt, von jetzt an auf die fahne des evangeliums zu schwören, als er sich persönlich von dem sittenlosen treiben 'in illa Sodoma' überzeugt hatte.[40] — Am 10 october 1543 waren er und Werthern wieder in Beichlingen angelangt. 'nach meiner wiederheimkunft', so schreibt Fabricius im jahre 1544 an seinen onkel, 'bin ich etwan drei woch zu Kemnitz gewesen, und wiewol mir viel ehrlicher conditiones furfielen, jedoch das ich mich weiter umbsehe und fortstudire, hab ich mich lenger zu dem von Werter versprochen, und bin nach ausgang zehen monat nachdem ich wieder ex Italia kommen [29 september 1544][41], mit den jüngsten zweem brudern Philipp und Anton gen Strasburg gezogen, und Blasium [meinen bruder][42] mit mir genommen, der auch noch aller notturft versehen; ist mein meinung ein jar oder zween noch alhier zu verharren, und so sichs schicken wil, wie ich verhof, Galliam darnach besehen. was denn

[39] Baumgarten-Crusius, vita s. 37 mit anm. *.

[40] Baumgarten-Crusius, vita s. 43.

[41] Peter, epp. II nr. 100 anm. 4 s. 28; Baumgarten-Crusius, vita s. 38.

[42] über Blasius Fabricius vgl. Baumgarten-Crusius, vita s. 13; Peter, epp. I s. 3. Georg hat mit einer geradezu rührenden liebe bis zu seinem tode für seine brüder gesorgt. als beispiel für diesen edeln zug seines charakters diene eine stelle aus dem briefe, den Fabricius am 23 juli 1564 an seinen um 14 jahre — es stört nicht, wenn ihn Georg einmal (Peter, epp. II nr. 93 s. 24) 'annis duodecim minorem' nennt — jüngern bruder Andreas geschrieben hat: 'si peccavi, ignosce amori fraterno, nam tuae literae me excitarunt; sin aliud habes rectius, aut ego te non intellexi, ut me Starckius non intellexit, utere meliore consilio. modo retineamus fidem et bonam conscientiam et amorem fraternum et libertatem inter nos debitam.' darum erfreute sich Georg auch einer wahrhaft väterlichen autorität bei seinen brüdern.

der liebe gott weiter verleihen wil, es sei daheim oder anderswo, mich zu ruhe stellen, ut illud talentum, quod mihi a Deo commissum est, cum lucro reddam.'[43] die reise nach Straszburg und der dortige aufenthalt ist die unmittelbare folge der reise nach Italien. hier hatte Fabricius die lateinische sprache, die umgangssprache der gebildeten, in ihrer reinheit kennen gelernt; Johannes Sturm war ganz der mann, ihn diese reinheit nicht vergessen zu lassen. ihm, dessen ruhm schon damals über Deutschlands grenzen hinausgedrungen war, galt als höchstes ideal die imitatio veterum, die cultivierung eines reinen lateins.[44] es ist keine frage, dasz der intime umgang mit dem groszen pädagogen auf die ansichten des jungen Sachsen über das ziel des gelehrten unterrichts einen nicht zu unterschätzenden einflusz gehabt hat. gewis hat Sturms methode ihre fehler, gewis darf man sich den stand des Straszburger schulwesens in der wirklichkeit nicht auf der hohen stufe befindlich vorstellen, wie er in der theorie dem genialen leiter vorgeschwebt hat[45]; aber Fabricius brachte genug welterfahrung mit, dasz er nicht urteilslos und blind die mängel übersah. ich gehe nicht so weit wie Kückelhahn in seinem 'Johannes Sturm'[46], der überall und in jeder kleinen abweichung der Fabricianischen pädagogik von der Melanchthons die autorität Sturms wittert — man träte dadurch entschieden den verdiensten des Sachsen zu nahe; aber das läszt sich getrost behaupten, dasz sich in Georg Fabricius Sturmsche und Melanchthonsche ansichten vereinigen, harmonisch vereinigen. und darin gerade beruht der ganze unterschied der art und weise, wie Georg das vorgesteckte unterrichtsziel zu erreichen strebte, von der, die dem system Adam Sibers zu grunde lag. — Was war inzwischen aus diesem geworden?

Adam rückte im jahre 1539 in die durch seines freundes weggang erledigte stelle eines zweiten lehrers am Freiberger gymnasium auf.[47] abgesehen davon, dasz er dadurch pecuniär sichergestellt war — was ja stets nur einen gedeihlichen einflusz auf das innerliche erstarken eines schulmannes ausüben wird —, fand er in Freiberg viele treffliche männer, deren freundschaft ihn jahrzehnte lang beglücken sollte. er konnte kein besseres vorbild haben als den rector Rivius, dessen in vieljähriger praxis erworbene klarheit und anschaulichkeit der lehrmethode, dessen auf sorgfältiger auswahl des materials beruhende beherschung des stoffes zur nacheiferung

---

[43] Baumgarten-Crusius, epp. s. 163.
[44] L. Kückelhahn: Johannes Sturm, Straszburgs erster schulrector, besonders in der bedeutung für die geschichte der pädagogik, Leipzig 1872, s. 121.
[45] F. Paulsen: geschichte des gelehrten unterrichts auf den deutschen schulen und universitäten vom ausgang des mittelalters bis zur gegenwart, Leipzig 1885, s. 195.
[46] Kückelhahn s. 148 f.
[47] Kirchner s. 16.

anregen musten.[48] unter den collegen glänzte besonders Hiob Magdeburg durch seine kenntnis des griechischen.[49] in trautem verkehre stand Siber mit dem frommen, allgemein hochgeachteten dr. Hieronymus Weller[50], der damals zur abhilfe des bedürfnisses nach gut geschulten protestantischen theologen vorlesungen über gottesgelahrtheit in Freiberg hielt, mit mag. Valentin Gravius, den auch Fabricius zu seinen freunden zählte[51], und mit dr. Michael Jäger.[52] nicht lange mehr sollte es währen, so wurde er auf den posten gestellt, der seinem verdienst gebührte. im sommer 1540 verliesz Rivius Freiberg, um als erzieher des prinzen August nach Leipzig überzusiedeln. Siber sollte sein nachfolger werden. die liebenswürdigkeit Wellers, der die leitung des gymnasiums provisorisch verwaltend die stelle des rectors für Adam offen hielt, und die immer wieder sich bewährende güte seines gönners Roth ermöglichten es Siber, in Wittenberg am 23 september 1540 das magisterexamen zu bestehen, auf das er sich dort seit ende juni vorbereitet hatte.[53] über Leipzig, wo er Wolfgang Meurer aufsuchte, der später seinem freunde Fabricius nach Italien folgte, kehrte er in die heimat zurück, verlobte sich in Chemnitz im october 1540 mit Anna Heinemann, der stieftochter des nunmehrigen rectors Valentin Hertel, und heiratete sie am 9 december desselben jahres, erst 24 jahre alt.[54] junker Schmalhans wurde nun freilich bei ihm küchenmeister; denn die kosten der promotion, des aufenthalts und der hochzeit in Chemnitz, endlich der übersiedelung nach und der einrichtung in Freiberg waren so grosz, dasz das gleichgewicht seines budgets auf einige zeit gestört war. doch da Adam das verzinsen für eine gottlose sache hielt, so werden ihn seine schulden nicht sonderlich bedrückt haben.[55] im gegenteil: etwas weniger jugendfrische, etwas mehr nachgibigkeit wäre angebrachter gewesen. Siber gieng in seiner neuen stellung zu scharf und rücksichtslos vor. seine erfolge, die sich schon bald nach seinem amtsantritt in höherer frequenz, die die anstellung eines sechsten lehrers notwendig machte[56], deutlich zeigten, lieszen ihn fast übermütig

[48] Georg Müller: artikel 'Joh. Rivius' in der allg. deutschen biographie 28, Leipzig 1889, s. 711 f.

[49] I. A. Müller: versuch einer vollständigen geschichte der kursächs. fürsten- u. landschule zu Meiszen II, Leipzig 1789, s. 212; Baumgarten-Crusius, vita s. 54 f.

[50] Weller war eine wirklich fromme, jedem heuchlertum fremde persönlichkeit; vgl. Baumgarten-Crusius, epp. (ad Eberum nr. 11) s. 135; Peter, epp. I nr. 15 anm. 4 s. 13; Süss II s. 38.

[51] 'communis amicus noster V. Gravius': Sibers brief vom 27 oct. 1544 in Kirchners nachträgen nr. 5 s. 165; Peter, epp. I nr. 19 anm. 2 s. 15.

[52] Kirchner s. 17 ff.

[53] Kirchner s. 19.

[54] brief Sibers an Meurer aus Chemnitz vom 7 nov. 1540: Kirchners nachträge nr. 3 s. 164 f.

[55] Kirchner s. 20. 21 anm. 2.

[56] ebd. s. 20.

werden. der rückschlag blieb nicht aus. die ungeschicklichkeit, für den mangelhaften zustand seiner schule die mangelhafte bildung der Freiberger ratsherren verantwortlich zu machen[57], verfeindete ihn mit den einfluszreichsten bürgern der stadt: Siber hatte sich einfach unmöglich gemacht. am 4 october 1545 verliesz er daher die alte bergstadt[58], mit einem zeugnis über seine amtsführung in der tasche, das ihn an seinem weiteren fortkommen nicht hinderte.[59] aus der niederlage, die sich Siber durch seine geringschätzung der beaufsichtigenden behörde zugezogen hatte, zog er nun wenigstens für sein späteres leben die lehre, dasz eine allzu schroff betonte selbständigkeit streitbaren superintendenten gegenüber nicht immer am platze sei, ja unter umständen nur die anvertraute anstalt gefährden könne. auch Sturms schifflein ist daran im jahre 1581 gescheitert.

Unserm Siber wollte es mit dem fortkommen nicht sofort glücken. kümmerlich fand er den für sich und seine familie nötigen unterhalt, indem er im dienste des groszen gelehrten Georg Agricola zu Chemnitz thätig war. zwar hatte er daran gedacht, an der universität Leipzig seine studien abzuschlieszen: hatte er sich doch schon im sommersemester 1545 durch freunde dort immatriculieren lassen und durch Caspar Börner eine wohnung gemietet[60]; jedoch zeigte sich's bald, dasz dies vor der hand unausführbar war. im januar 1546 besuchte er Wittenberg auf Melanchthons ausdrücklichen wunsch[61]; und dieser wohl hat sich seiner so angenommen, dasz er noch im frühjahr als rector an die parochialschule zu u. l. frauen in Halle berufen wurde. zunächst jedoch beschäftigte ihn nach seiner rückkehr von Wittenberg wieder der gelehrte Agricola dadurch, dasz er ihm die anfertigung des index zu den 21 büchern seiner 'historia subterraneorum' übertrug — 'quod Agricolae nostro negare non potui', drückt sich Siber euphemistisch in einem briefe vom 9 april 1536 aus.[62] im mai siedelte er dann nach Halle über.[63] auch hier war seines bleibens nicht lange. die 'Hispani' des schmalkaldischen krieges[64] vertrieben den protestanten, der kaum seine thätigkeit wirksam hatte entfalten

[57] Kirchner s. 23.

[58] brief Sibers vom 27 oct. 1545: Kirchners nachträge nr. 6 s. 166.

[59] Kirchner s. 24 f.; Süss II s. 42.

[60] vgl. oben anm. 30. den mietpreis für die wohnung, den ihm Börner trotz herzlicher bitten nicht erlassen wollte, ist Siber mindestens bis zum 1 jan. 1547 schuldig geblieben: briefe Sibers an Meurer vom 9 april, 16 mai und 1 oct. 1546 in Kirchners nachträgen nr. 11—13 s. 169 f.; Kirchners biographie Sibers s. 25.

[61] 'Philippi Melanchthonis literis proxime accersitus' (Siber am 31 jan. 1546 in Kirchners nachträgen nr. 10 s. 168).

[62] Kirchners nachträge nr. 11 s. 168 f.

[63] Kirchners biographie s. 28; vgl. auch oben anm. 35 und den brief vom 16 mai 1546 aus Halle: Kirchners nachträge nr. 12 s. 170.

[64] Siber am 15 juni 1547 (Kirchners nachträge nr. 14 s. 171); vgl. F. A. von Langenn: Moritz, herzog und churfürst zu Sachsen, I, Leipzig 1841, s. 367.

können. schon das jahr 1547 sah Sieber wieder in Chemnitz. zum glück — so möchte man sagen — starb sein schwiegervater, der rector des gymnasiums Valentin Hertel.[65] Georg Agricola war bürgermeister, ein anderer gönner, Wolfgang Fues, war superintendent: Adam Siber erhielt das erledigte rectorat.[66] von diesem zeitpunkt, von 1547 an, datiert die bedeutung Sibers als sächsischen rectors.

Zunächst kam es Adams organisatorischem talent, das sich schon in Freiberg — leider nur zu schroff — hervorgewagt hatte, auszerordentlich zu statten, dasz die Chemnitzer lateinschule infolge des krieges zur tabula rasa geworden war. zwar hütete sich der neue rector, die aus des groszen Paul Niavis' zeiten stammenden traditionen, die trotz allem noch fortlebten, zu bekämpfen; aber mit einer nicht zu verkennenden freudigkeit und frische machte er sich daran, den boden zu bebauen, der ihm zur pflege anvertraut worden war. wir kennen aus seinem lebensgang die quellen, woraus er schöpfte: vor allem aus seiner von erfolg und anerkennung begleiteten thätigkeit als lehrer an den nach Melanchthons schulordnung eingerichteten schulen von Annaberg, Schneeberg und Freiberg, aus der anlehnung an seinen in Melanchthons sinn unterrichtenden lehrer Joh. Rivius und nicht zuletzt aus dem reichen born einer auf neuschaffen und einrichten hinneigenden, eigenartigen begabung und anlage. denn wenn wir auch in dem Siberschen 'ludus litterarum'[67] anklänge an Sturmsche ansichten und schlagwörter hier und da finden, so wäre es doch durchaus falsch, den verfasser als Sturmianer hinzustellen. vielseitige erfahrung und schöpferischer sinn qualificierten Adam Siber ganz besonders zum leiter einer neu zu festigenden anstalt, wie es das Chemnitzer Lyceum, einer eben erst gegründeten, wie es die fürstenschule zu Grimma war. hier wie dort zeigte sich sein organisationstalent in hellstem lichte. dasz er es aber an der richtigen stelle entfalten konnte, hatte er wohl nicht zum wenigsten seinem früheren lehrer Rivius und dessen ehemaligem schüler, seinem treuen freunde Georg Fabricius, zu verdanken, der auf Siber als auf die geeignete persönlichkeit den entscheidenden mann, D. Philipp Melanchthon, aufmerksam gemacht hatte.[68]

---

[65] Kirchner s. 47 mit anm. 4.

[66] ebd. s. 49.

[67] der 'ludus literarum apud Chemnicium Misniae, qua ratione administretur' (gedruckt bei Kirchner als anhang I s. 182 ff.) sagt (s. 184): 'docendi rationem eam sequimur, qua et doctissimos quosque cum nostrae tum superioris aetatis usos esse constat et multa praeclara ingenia ad eruditionis praestantiam videmus pervenisse'; und das hier in betracht kommende werk Sturms, 'de litterarum ludis recte aperiendis liber', war 1538 in erster, 1543 in zweiter auflage erschienen (Kückelhahn s. 64). vgl. auch Kirchner s. 58 mit anm. 1.

[68] 'de Adamo scripsi ad D. Philippum; puto eum idoneum esse, quamquam aliorum iudiciis obstare nolo': brief Georgs an Meurer zwischen märz und october 1550 (Baumgarten-Crusius, epp. nr. 74 s. 69).

Fabricius hatten wir in Straszburg verlassen. anderthalb jahr verweilte Georg bei dem staatsmänner bildenden manne, als lehrer und schüler zugleich. seine stellung als hofmeister des jungen herrn von Werthern liesz ihm reichlich zeit und gelegenheit, seine ausbildung zu vollenden. kein noch so glänzendes anerbieten konnte ihn davon abziehen. hatte er schon 1538 ein Leipziger rectorat ausgeschlagen[69], so besann er sich auch jetzt nicht lang, als ihm im jahre 1545 fast gleichzeitig von Caspar Börner die leitung der Thomasschule und von anderer seite eine noch glänzendere stelle als hofmeister Ulrich Fuggers angeboten wurde. noch schreckte er vor dem munus scholasticum zurück, einem 'onus, ad quod nemo nisi vi coactus aut impulsus inopia accedit'.[70] doch beteuerte er sofort, dasz er sich trotzdem von jugend auf vorgenommen habe, die schulmeisterlaufbahn einmal einzuschlagen, und dasz er sich gewis nicht seiner pflicht dem vaterlande gegenüber entziehen werde.[71] und als nun im nächsten jahre die berufung nach Meiszen an ihn gelangte, da bezwang ihn die liebe zum vaterlande: im mai noch trat er das ehren- und dornenvolle amt des rectors der fürstenschule an.[72] Georg Fabricius verhehlte sich nicht, dasz er grosze schwierigkeiten zu überwinden haben werde; doch ein frischer mann von dreiszig jahren mit reicher erfahrung und soliden kenntnissen brauchte davor nicht zurückzuschrecken. er hatte das ganz bestimmte gefühl, auf den richtigen platz gestellt zu sein; deshalb schlug er auch unbedenklich zweimal die ihm angebotene Wittenberger professur — 1552 an die stelle von Joh. Marcellus und 1560 an die von Philipp Melanchthon![73] — ebenso aus, wie er auf andere mehr oder weniger glänzende anerbietungen nicht eingieng. seinem vorsatz 'viam disciplinae et virtutis monstrare multis'[74] blieb er getreu. in dem frommen glauben, zu seinem amte von gott berufen gewesen zu sein[75], entschlief er am 13 juli 1571.[76] beinahe die

[69] Baumgarten-Crusius, vita s. 31 anm. *.

[70] brief Fabricius' vom 21 nov. 1545 (Baumgarten-Crusius, epp. nr. 19ᵇ s. 23).

[71] ebd.: 'ego laborem scholasticum neque fugio neque detrecto, imo hunc mihi a puero proposui et in eadem nunc quoque maneo sententia, quem etiamsi non uno aut altero etiam anno subeam et intra breve annorum spatium, non puto me idcirco patriae defuturum aut officio meo.'

[72] Baumgarten-Crusius, epp. nr. 24 s. 26 (vom 29 mai 1546); Flathe s. 25 unten.

[73] Baumgarten-Crusius, vita s. 74; Peter, epp. I nr. 14 anm. 1 s. 12.

[74] Baumgarten-Crusius, epp. (ad Eberum nr. 1) s. 125 (vom 29 jan. 1552).

[75] 'illud munus, ad quod Deus me vocavit': Fabricius an Meurer am 25 oct. 1546 (Baumgarten-Crusius, epp. nr. 29 s. 30).

[76] Peter, epp. II nr. 101 s. 29 (Jakob Fabricius an Andreas den 10 aug. 1571). bis zum abend des vorhergehenden tages war Georg wissenschaftlich thätig gewesen: Kreyssig s. 39 (vermerk zu dem schüler Ernst Caesius aus Dresden vom j. 1567). — Übrigens hatte Meiszen in den ersten hundert jahren 10 rectoren, Grimma 7 (oder 8), Pforta 13

die beiden männer in der ausgestaltung ihrer anstalten eine grosze, nur officiell durch den adligen schulinspector, in manchen dingen auch durch den schulverwalter beschränkte freiheit. das ergebnis dieser organisatorischen thätigkeit sind ihre schulgesetze. genau paragraph für paragraph festzustellen, was hierin Georg geleistet hat, ist nicht mehr möglich. es existieren von Joh. Rivius geschriebene 'leges Afranae', die gewöhnlich unter das jahr 1546 eingeordnet werden.[84] sie bestehen aus 4 teilen, dem mandatum dei, den sanctiones piorum (Noa, Josua, David, Tobias und Agur), der lex principis und den decreta magistrorum. mag sein, dasz an der herstellung dieses magern gerippes Fabricius keinen anteil gehabt hat[85]: das aber steht fest, dasz er allein seiner schule die ordnung gegeben hat, der sie ihre blüte verdankt. dies bezeugen des Fabricius eigne worte vom 7 juni [1546]: 'statuta pauca promulgavi, eaque maxime necessaria'[86]; dies bezeugt deutlicher die klage, die dem Torgauer ausschusztage von 1587 proponiert wurde, dasz die sächsische schulordnung vom 1 januar 1580 'nie nicht zu werck gerichtet' worden sei[87]; dies bezeugt endlich der eingang der schulordnung des kurfürsten Christian I vom 25 februar 1588: 'da bisher in der schule Meiszen die von Georgio Fabricio, seligen, gefaszte ordnung gehalten und getrieben worden.'[88] auch auszerhalb Meiszens fand die Fabricianische methode anerkennung: Heinrich von Witzleben, der patron der Roszlebner schule, beauftragte schon im jahre 1554 den Meiszner rector mit der abfassung von gesetzen und mit der inspection der neuen anstalt.[89] klarer noch liegen Adam Sibers verdienste um die schulgesetzgebung vor augen. sein wirken hierin datiert schon aus der Chemnitzer zeit (s. oben s. 484). im jahre 1549 erschien bei Blasius Fabricius zu Straszburg der 'ludus literarum apud Chemnicium Misniae'[90]; in demselben jahr auch, wenigstens nach Clarmunds und Wagners zeugnissen, die 'leges scholasticae', deren älteste form, wie sie auf einzelne bogen gedruckt im schulgebäude angeschlagen wurde, in den 'leges' erhalten sein dürfte, die G. Richter in dem Jenenser programm von 1887: 'das alte gymnasium in Jena, beiträge seiner geschichte' mitgeteilt hat.[91] der

[84] Baumgarten-Crusius, vita, anhang III s. 114 f.; R. Vormbaum die evang. schulordnungen des 16n jahrhunderts, Gütersloh 1860, s. 411 f.
[85] Baumgarten-Crusius, vita s. 61.
[86] Baumgarten-Crusius, epp. nr. 25 s. 27; und kurz vorher aus dem brief vom 29 mai 1546: 'in schola mea multa reperio emendanda' (ebd. nr. 24 s. 26).
[87] Flathe s. 65.
[88] J. A. Müller: versuch usw. I, Leipzig 1787, s. 25.
[89] Baumgarten-Crusius, vita s. 90.
[90] vgl. oben anm. 67; Kirchner s. 126 sub 1; Rössler s. 33.
[91] R. I s. 28 f., nach dem lehrplan der Jenaer stadtschule von 1593. Kirchner (nachträge s. 162) hält die 1555 von Chr. Stymmelius im anschlusz an Nik. Borbonius' Παιδαγωγεῖον veröffentlichte form für die ursprünglichere; nach meiner ansicht jedoch ist diese auch schon eine überarbeitung. vgl. auch Kirchners biographie s. 127. Schumacher

'ludus' regelt in 6 capiteln die classeneinteilung, die lehrmethode, die tagesordnung, die repetitionen (ein sicheres kriterium jedes unterrichts) und die zweimal im jahr anzusetzenden examina, die stilübungen und endlich das verhalten an feiertagen; die 'leges' regeln zucht und sitte. diesen wohl durchdachten lehrplan behielt Adam im groszen ganzen bei, auch nachdem er die leitung der fürstenschule übernommen hatte; musten auch einzelne vorschriften ganz wegfallen, andere stark abgeändert werden, wieder andere hinzu gesetzt: das system wurde dadurch nicht erschüttert. verbessert hat er sie 1551 in der 'pietas puerilis', 1564 im 'enchiridion pietatis puerilis', 1572 (prosaisch) im 'libellus scholasticus', 1577 in seinem bericht über unterricht und zucht, schlieszlich 1581 in seinen «Σύμμικτα, aphorismi und leges'.[92] dadurch erreichte die schulordnung dieses unermüdlich thätigen schulmannes eine solche vollkommenheit, dasz sie vom 1579er Torgauer reformationstage gewürdigt wurde, in die neue kurfürstliche schulordnung aufgenommen zu werden. und damit hat die Sibersche pädagogik bis zum erscheinen der erneuerten schulordnung von 1773 eine zweihundertjährige geltung errungen.[93]

Der hauptunterschied zwischen der Chemnitzer und der Grimmaischen lehrverfassung besteht in der classeneinteilung. doch machte die herabsetzung von 5 auf 3 ordines Siber nicht sonderliche schwierigkeiten: das pensum der zwei untersten war ja voraussetzung zur aufnahme in die fürstenschule. freilich muste man an und für sich nach herzog Moritzens neuer landesordnung[94] schon zufrieden sein, wenn der um aufnahme nachsuchende schreiben und lesen konnte; doch verlangte man im allgemeinen noch kenntnis von declination, conjugation und auch etwas syntax.[95] das alles wurde in der ersten classe — man zählte von unten an — gründlich repetiert; dann konnte mit dem unterrichte dessen begonnen werden, was die schüler der dritten classe einer fünfclassigen lateinschule tractierten. Adam muste vollständig neues schaffen, als er in Grimma antrat; und doch war dies allem anschein nach nicht so schwer, als die umformung, die Georg in Meiszen oblag. Vulpius scheint die einzelnen 'haufen' ziemlich ungeordnet hinterlassen zu

behauptet (s. 203), im kataloge der Jacobaeischen bibliothek stünde eine ausgabe (der ältesten verloren gegangenen sammlung) von Sibers 'Poemata' aus dem j. 1540; doch können aus diesem jahr oder gar aus der zeit vorher die leges keinesfalls stammen, auch wohl kaum aus der Freiberger periode. dasz die Richtersche fassung in Grimma entstanden sein könne, dagegen streiten die verse 21. 26. 36; vgl. Kirchner s. 60.

[92] Kirchner s. 129 f.; s. 130; s. 70 mit anm. 3; s. 137 unter 20; Rössler s. 285 ff.

[93] C. G. Lorenz: der historischen beschreibung Grimmas III abt., s. 1399 ff.; Kirchner s. 71 mit anm. 4.

[94] Flathe s. 14.

[95] Siber in seinen aphorismi s. 75; vgl. Rössler s. 35.

haben; wahrscheinlich hat Fabricius deren überhaupt nur zwei vorgefunden.[96] hierein die richtige ordnung zu bringen, das war nicht leicht; doch hoffte er schon bald nach seinem amtsantritt, dasz die visitatoren die schule in besserem stand vorfinden würden, als sie sie hinterlassen hätten.[97] man darf sich nun durchaus nicht etwa die einzelnen classen so fest gegliedert und streng von einander geschieden vorstellen, wie sie es jetzt sind. nach der im september 1892 aufgefundenen ältesten schulordnung[98] Sachsens, der der kreuzschule aus der zeit der amtsübernahme mag. Nikolaus Thirmanns im jahre 1413, gab es schon damals vier classen: elementarschüler, grammatiker, logiker und philosophen. wollte man das genau nehmen, man bekäme ein falsches bild von dem Dresdner schulwesen jener zeiten.[99] denn im allgemeinen richtete sich die einteilung weniger nach den erlangten kenntnissen, als nach den besuchsziffern und den verfügbaren lehrkräften; stunden in combinierten classen waren an der tagesordnung. das deutsche schulwesen unmittelbar vor und nach der reformation hatte durchaus nichts constantes. schnelles wachstum, veranlaszt durch den ruhm eines gerade am ort unterrichtenden humanisten, wich unvermittelt und plötzlich einem jähen fall der frequenz, sobald der gefeierte den rücken gekehrt hatte; so begann das auszerordentlich blühende Zwickauer gymnasium sofort nach Georg Agricolas weggang (1522) ganz bedenklich zu sinken.[100] fast alles, blüte und bestand, hieng an dem namen des schulmeisters. Rivius übernahm 1537 die Freiberger schule mit insgesamt vier lehrern; schon im nächsten jahre machte sich die anstellung eines fünften notwendig, auch ermöglichte man durch die überlassung eines geräumigeren schulgebäudes, der 'Thümerey', vollständig getrennten unterricht in fünf abteilungen.[101] Chemnitz hatte 1539 nur drei lehrer, 1540 schon vier; der ruf Sibers veranlaszte 1547 die stellung eines infimus.[102]

Der etat des stiftungsplanes wies für Meiszen und Merseburg, an dessen stelle dann Grimma trat, je einen magister, zwei baccalaureen und einen cantor auf. diese vier lehrer teilten sich in den unterricht der schüler, die einen sechsjährigen curs in drei classen

---

[96] J. A. Müller I s. 27. Fabricius schrieb am 7 juni [1546] an Meurer: 'classes confusas distinxi, dispersas coegi, lectiones eas institui, quae mihi visae sunt accommodatae ad captum ingeniorum, quae nunc habemus' (Baumgarten-Crusius, epp. nr. 25 s. 27).

[97] Baumgarten-Crusius, epp. nr. 25 s. 27.

[98] archivrat H. Ermisch hielt darüber am 12 sept. 1892 dem verein für geschichte Dresdens einen vortrag, der weiteren kreisen durch die drucklegung im 13n bande des neuen archivs für sächs. geschichte und altertumskunde zugänglich gemacht worden ist.

[99] vgl. dazu: O. Meltzer, die kreuzschule zu Dresden bis zur einführung der reformation (1539), in den mitt. d. vereins f. gesch. u. topogr. Dresdens und seiner umgebung VII, Dresden 1886, s. 33 ff. 47.

[100] Flathe s. 3; Kirchner s. 10. 31.

[101] Kirchner s. 15; Süss II s. 37. 40.

[102] Kirchner s. 39. 40. 49.

absolvierten. das ergibt von vorn herein mehrfache combinationen. der regel nach hatten wohl supremi, medii und infimi getrennten unterricht; doch begegnen auch zweiteilungen wie superiores — inferiores und adultiores — iuniores.[103] seit 1568 wirkten übrigens an beiden fürstenschulen, wenn auch nicht ständig, fünf lehrer.[104] grosze schwankungen musten sich aber auszerdem noch ergeben aus der ganz und gar nicht regelmäszig eingehaltenen dauer des schulbesuchs. die norm war sechs jahre; aber wie wenig verhältnismäszig haben so lang ausgehalten! besonders auffällig erscheint dies verhältnis bei den adligen schülern. es leuchtet ja ohne weiteres ein, dasz die jünglinge aus diesen kreisen zwar litteras et obsequium lernen sollten, dasz sie aber nur selten lust dazu verspürten, der klösterlichen ordnung sechs lange jahre ihrer jugendzeit zu opfern. wie oft liest man in Kreyssigs Afraner-album den vermerk: 'aufugit', 'ad suos rediit', 'abiit domum' oder 'abiit ad matrem'.[105] von einem irgendwie geregelten studiengange derer, die am hof, in der verwaltung oder in der hohen politik eine rolle zu spielen gedachten, war damals nicht die rede: eine wenn auch nur oberflächliche bildung, die auf dem mehrjährigen besuch einer besseren schule und dann einer universität, vielleicht auch nur auf der erfahrung einer gröszeren reise ins ausland fuszte, die genügte vollkommen damaligen ansprüchen. so ist es denn durchaus nicht verwunderlich, wenn von den 146 adligen schülern, die von 1543 —1572 in die schule zu St. Afra aufgenommen worden sind, nur 15, also 10%, sechs jahre dem cötus angehört haben.[106] dieser rasche wechsel unter den knaben der besseren stände übte notwendigerweise einen groszen einflusz auf das ganze schulgetriebe aus: er verleiht der Meiszner fürstenschule, so lange sie unter Fabricius stand, ihr eigentümliches gepräge. von 1543—1572 besuchten 771 schüler seine anstalt; davon waren, wie schon bemerkt, 146 von adel, also 19%. wenn nun auch dieser ungemein hohe procentsatz teilweise begründet ist auf der reichlichen ausstattung gerade der Meiszner schule mit adligen freistellen, so ist er doch auch zum groszen teil ganz entschieden zurückzuführen auf die beliebtheit der Fabricianischen lehrmethode beim sächsischen adel.

---

[103] vgl. den von F. Palm seiner programmabh. 'de pristina illustris Moldani disciplina narratio' (Grimma 1850) beigegebenen schulplan I von 1602.

[104] Flathe s. 79 f.; C. G. Lorenz: series praeceptorum illustris apud Grimam Moldani, progr. Grimma 1849, s. 38 f.

[105] es ist zu bedauern, dasz Lorenz derartige vermerke in seinem Grimenser-album unterdrücken zu müssen geglaubt hat (vorrede s. XI oben).

[106] diese und die folgenden ziffern machen auf unbedingte genauigkeit keinen anspruch, da die unterlagen hierfür, die schülerlisten von Meiszen und Grimma, in vieler beziehung zu mangelhafte auskunft geben. doch liefern sie von der frequenz ein bild, das immerhin ähnlich genannt werden darf.

Adam Siber brachte es nur auf 13%: in den dreiszig jahren vo 1550—1579 waren von seinen 798 schülern nur 107 adlig. nebe bei mochte noch die gröszere entfernung Grimmas vom hof und di gute meinung, die man von Georg als dem hofhistoriographen[107] hatte, zu gunsten Meiszens in die wagschale fallen. auch gewinn man den eindruck, als ob Georg Fabricius im grund eine vor nehmere natur war als sein freund Adam Siber und sich schon des halb besser zum erzieher vornehmer knaben eignete.[108] anderseit darf man Siber vielleicht als den gediegeneren pädagogen hinstellen mit dem hohen procentsatz des nur selten den ganzen curs durch laufenden adels in Meiszen mag es zusammenhängen, dasz, obwoh die jährliche aufnahme in beiden fürstenschulen durchschnittlicl gleich grosz gewesen ist — 26 im durchschnitt[109] — die präsenzziffe in Meiszen niedriger war als in Grimma: dort betrug sie nur 106, hie dagegen 115 im durchschnitt.[110] also gieng in Meiszen ein rascher wechsel der schüler vor sich[111]; also — so darf man gewis folger — wurde in Grimma anhaltender studiert. unbedenklich aber dar man beiden rectoren die erscheinung, dasz ihre anstalten unaus gesetzt von bewerbern und expectanten förmlich belagert wurden[112] zum ruhm anrechnen. jeder der beiden hat es verstanden, sein an vertrautes schifflein allen widrigen winden zum trotz und de unter der oberfläche verborgenen klippen klug ausweichend in de

[107] die abfassung der 'origines Saxonicae' muste ihm allerding viel kostbare stunden von seiner pädagogischen thätigkeit rauben, di ihm sein zum gehilfen bestellter bruder Jakob schwerlich ersetz haben dürfte. vgl. Peter, epp. II nr. 91 anm. 2 s. 22.

[108] vgl. übrigens Flathe s. 88 ff.

[109] Fabricius hat von 1546—1571 648 schüler aufgenommen, Sibe von 1550—1584 918.

[110] zur grundlage dieser berechnung konnte ich für Grimma nu die 27 jahre 1550/51 (bestand: 96 schüler) und 1559—1584 gebrauchen da 1551—1558 zu unsichere daten boten: in summa 3106 schüler. be merkenswert ist es, dasz die schülerzahl seit 1561 nur einmal, in j. 1566, wo wegen einer seuche (vgl. Kirchner s. 121) seit juli nieman aufgenommen wurde, unter 100 herabgesunken ist. durch eine auf fallende festigkeit der präsenzziffer zeichnen sich die letzten 7 jahr des Siberschen regiments aus: 118. 115. 117. 114. 115. 116. 114. — Fü Meiszen lagen die verhältnisse insofern günstiger, als ich alle 26 Fabri cianischen jahre (1546—1571) zur berechnung heranziehen konnte; si ergaben eine gesamtfrequenz von 2753 schülern. hier wurde dauern erst 1565 eine 100 übersteigende schülerzahl erreicht. die gröste schwankungen weisen die beiden jahre 1548, wo infolge des Schmal kaldischen krieges nur 89 schüler anwesend waren, und 1549 auf, w sich 132 namentlich nachweisen lassen. — Extraneer sind principiel eingerechnet.

[111] allem anschein nach wechselten noch rascher, als die Meiszner die Pförtner: ihre jährliche aufnahme betrug durchschnittlich 31. doc liesz sich ihre präsenzziffer nicht feststellen, da Bittcher die abgangs daten nicht eingetragen hat. Pforta sollte schon nach Moritzens pla 100 alumnen erhalten.

[112] Kirchners nachträge nr. 31 s. 179: brief Siebers an D. Paul Ebe vom 18 oct. 1567.

sicheren hafen zu geleiten. viel, wenn nicht alles, verdankt das institut der sächsischen fürstenschule diesen zwei männern, was ihren inneren ausbau betrifft.

Diese groszen erfolge hatte vor allen dingen der wahrhaft humane sinn zu wege gebracht, der Georg wie Adam bis zum letzten atemzug erfüllt hat. freilich verstummten nie die klagen über geradezu mönchische erziehungsweise. weder der Stettiner superintendent noch der Breslauer schulinspector konnten sich mit der Meisznischen disciplin befreunden.[113] und vielen schülern hat sie auch nicht besonders behagt; das bezeugt auszer den bezeichnenden vermerken in den schülerlisten besonders der brief des rectors vom 28 mai 1547, worin das dictum des ganz im anfang mit aufgenommenen schülers Erasmus Kühnel aus Altenberg[114] enthalten ist: 'vitam hanc monasticam non convenisse adultioribus.'[115] auch Leutinger, der geschichtschreiber der mark Brandenburg, spricht von einer «rigida illius theatri disciplina — ἀσκητήριον»; er wäre dort 'taciturnior, subtristior, morbis obnoxius' geworden.[116] doch wenn man gerecht sein will, musz man einerseits dagegen halten die allgemein zugestandene sitten- und zuchtlosigkeit der damaligen periode[117], die gebieterisch eine scharfe disciplin heischte, wenn man überhaupt nennenswerte erfolge erzielen wollte; und anderseits darf man nicht übersehen, dasz beide rectoren ihren zöglingen ein warmes, mitfühlendes herz entgegengebracht[118] und nie in eine übertreibung der anwendung von strafen gewilligt haben. geradezu rührend zeigt sich diese fürsorge um das wohl der schüler in krankheitsfällen. das zuchtmittel der rutenschläge aber wurde damals überall angewandt; um so mehr verdient die festigkeit Sibers hervorgehoben zu werden, womit er sich dem verlangen der visitatoren von 1573 (Caspar Peucers) widersetzte, die den Phil. Etzel aus Wittenberg[119] in ihrer gegenwart geschlagen wissen wollten. der vorgang ist zu charakteristisch, als dasz er nicht hier platz finden sollte. 'de Ezelio Witebergensi, puero perdito et desperato, qui prius aufugerat, sed commendatus denuo literis Wittebergensium receptus fuerat, et postea nihilo factus melior, accusatus est apud visitatores, et hi rogati, ut eum remo-

---

[113] J. A. Müller I s. 70 mit anm. ***

[114] Kreyssig s. 2.

[115] Baumgarten-Crusius, epp. nr. 32 s. 32.

[116] 'de Marchia Brandenburgensi', nr. 4 der dedicationen zum 14n, 15n und 16n buch (herausg. von J. G. Krause in seinen 'scriptores de rebus Marchiae Brandenburg. maxime celebribus' II, Frankfurt und Leipzig 1729, s. 1077).

[117] Kirchner s. 164; vgl. dazu die nicht ganz zutreffende ansicht Georg Müllers über die 'fröhliche zuversicht', die sich in den schriften von Rivius documentieren soll (allg. deutsche biogr. 28 s. 712). belehrend wirkt Sibers gedicht 'de corrupto seculi praesentis statu' in den 'poemata sacra' der ausg. v. 1566, s. 389 ff.

[118] vgl. hierzu besonders Baumgarten-Crusius, epp. nr. 76 s. 70; nr. 87 s. 79; Kirchners nachträge nr. 21. 22 und 24, s. 174 f.

[119] Lorenz, album s. 38.

verent ex hoc coetu nostro. at illi alio usi consilio virgis voluerunt ipsum caedi coram se praesentibus, ut eo maior esset terror aliis contumacibus scholasticis. sed vehementer restitit rector, ne id fieret, tyrannidem esse dicens etc.; quamvis Peucerus diceret, simile exemplum sese Witebergae nuper statuisse in quodam scholastico suo, Nurembergici patricii filio, qui carceris poenam pati recusasset et timuisset infamiam exclusionis ex academia etc. offensi igitur valde sunt visitatores ista rectoris nostri recusatione, et Peucerus minatus, se de ea relaturum in aulam, objiciens nobis, nos iam virgas e ludo nostro exterminasse.' [120] aus dem tone des darauf hin erstatteten visitationsberichts geht übrigens hervor, dasz ihm Peucer diesen beweis von rückgrat nicht vergessen hat.[121]

Die humanität und freundlichkeit, die Fabricius und Siber immer ihren schülern gegenüber an den tag legten — hieng sie ja doch besonders bei Siber unmittelbar mit seiner methode zusammen, stets die pietas in die erste stelle zu rücken: denkart und methode waren bei ihm im besten sinne concinn[122] —, diese hat denn auch nicht verfehlt, ihnen eine unauslöschliche dankbarkeit zu sichern. knaben fühlen es sehr gut, wenn man ihnen wohl will; selten lassen sie sich durch eine rauhe schale über den inneren, freundlichen kern hinwegtäuschen. so konnte Fabricius von sich behaupten, dasz er in seiner lehrthätigkeit nur drei undankbare schüler kennen gelernt habe[123]; und von den vielen ehrenden zeugnissen, die Adam Siber von ehemaligen schülern ausgestellt worden sind[124], sei nur eins erwähnt, das des dritten rectors von Grimma, mag. Martin Haynecks, in der 'parentatio defunctorum tum principum tum magistrorum'[125]:

> Arte vir ingenioque potens Latioque politus
> eloquio, gravis, assiduus patiensque laborum,
> cui prius haud aliquid sincero dogmate Christi.

gerade die letzte zeile enthält ein lob, das in gleichem masze dem Meiszner wie dem Grimmaer rector erteilt werden musz. man denke an die eigentümlichen verhältnisse der protestantischen kirche von damals. wohl waren ihre grundpfeiler durch D. Martin Luther ge-

---

[120] K. Rössler: schulnachrichten aus der zeit von Adam Siber, in der einladungsschrift zu der einweihung des neuen gebäudes der fürsten- und landesschule zu Grimma, Grimma 1891, s. 3. — Ein anderes beispiel von Sibers milder denkweise: Kirchner s. 76 f.

[121] Kirchner s. 77 unten.

[122] besonders schön ausgedrückt in dem widmungsgedicht, das Siber der 1566er ausgabe seiner 'pietas puerilis' vorangestellt hat (poemata II s. 290). für Fabricius vgl. Baumgarten-Crusius, vita s. 75 ff.

[123] Baumgarten-Crusius, vita s. 77 anm. *; vgl. auch s. 60. 66; Flathe s. 30 oben und bei Kreyssig, album s. 24 und 27 die lobsprüche von Ludw. Camerarius und Christoph Curio.

[124] Schumacher s. 219 ff.

[125] M. Hayneccius: Natalicia ludi illustris ducum ac principum elector. Saxon. etc. provincialis Muldani ad d. 14 sept. a. J. C. 1608, s. 57. über Hayneck vgl. Lorenz, series praeceptorum s. 7.

schaffen worden; ihren inneren ausbau galt es aber, besonders seit des reformators tode, noch zu vollenden. streitigkeiten konnten nicht ausbleiben; leider machten sie sich überall geltend. darum war es von höchster wichtigkeit, dasz durch die einsicht ihrer rectoren die sächsischen fürstenschulen nicht in diese gefährlichen kämpfe der Flacianer und Kryptocalvinisten verwickelt wurden. im jahr 1562 schreibt Georg an seinen bruder Andreas: 'inter theologos nova subinde dissidia oriuntur, quia multi non quaerunt nec quaesiverunt, quae Dei sunt, sed quae sua. recentiorum scripta non lego[126], contentus bibliis et interprete Luthero.'[127] ganz denselben standpunkt nimmt Adam ein, wenn er in einem kraftvollen epigramm auf Luther ausruft: 'nostri fuit secli Lutherus Helias[128], wenn er die Torgauer artikel mit dem zusatz unterschreibt: 'in negotio coenae sacrosanctae vigeat, dominetur et triumphet invicta veritas verborum domini nostri Jesu Christi, sine figura sophistica, sive forma illa sit, sive modus. quod enim semel loquitur deus, nec iterat nec retractat; et qui simpliciter credit, optime credit, inquit Augustinus.'[129]

Nach jetzigen anschauungen wurde allerdings damals in der schule etwas viel 'religion' getrieben. im jahre 1575 gab Siber sein 'sabbatum puerile' heraus. darin behandelt er zunächst unter der überschrift: 'rudimentorum doctrinae Christianae libri duo' den kleinen katechismus Luthers, indem ein vater seinen sohn abfragt, dann die ganze glaubenslehre in der form eines gesprächs zwischen lehrer und schüler. ausführlich entwickelt er hierin seinen strenglutherischen standpunkt; ob er aber trotzdem so von seinen schülern begriffen worden ist, darf billig bezweifelt werden.[130] Fabricius gieng wieder in anderer beziehung zu weit; so weit, dasz er sich den spott anderer gefallen lassen muste. Joh. Major verfaszte auf ihn das epigramm[131]:

Fabricius Veneres omnes e carmine tollit:
miror! quid potuit tollere? nulla fuit.

Fabricius hatte anwandlungen wie Augustin, hielt seine früheren gedichte für gottlos[132], merzte nunmehr aus seinen schriften alles heidnische aus und führte an die stelle der lectüre von Catull und Martial die der christlichen dichter ein[133], denen er schon als student

[126] Baumgarten-Crusius, epp. s. 122.
[127] Peter, epp. II nr. 83 s. 18.
[128] poemata sacra I s. 505 f.: anfangs- und schluszvers.
[129] Kirchner s. 115 anm. 1.
[130] ebd. s. 112 ff.
[131] J. A. Müller II s. 10 anm. *; Wachter (im Ersch und Gruber) s. 59. doch fand er auch verteidiger: Matth. Dresser (bei Baumgarten-Crusius, vita s. 112 f.) und J. A. Müller (II s. 10 anm. *), zwei seiner nachfolger im amte.
[132] J. A. Müller II s. 21.
[133] brief Georgs an Paul Eber vom 22 april 1562 (Baumgarten-Crusius, epp. nr. 8 s. 131). in den zum lob Annabergs i. j. 1556 gedichteten distichen heiszt es:

seine neigung entgegengebracht hatte. Siber gieng hierin nicht so radical vor. nach seinem berichte von 1577 wurde von der zweiten classe montags und dienstags früh von 6—7 uhr Terenz gelesen, allerdings mit der einschränkung, dasz die lehrer 'das gift vom honig' gewissenhaft zu scheiden hatten.[134]

Vertreten nach dem gesagten beide rectoren eine fromme richtung — eine von herzen kommende frömmigkeit wohlverstanden, die besonders reichlichen ausdruck in ihren von den zeitgenossen bewunderten gedichten gefunden hat[135] —; so wurde doch dadurch die rein materielle seite des unterrichts, das lernen an sich, um so weniger beeinträchtigt, als der lehrgegenstände nicht viel getrieben wurden. der lateinische unterricht, der selbstverständlich den löwenanteil erhielt, drehte sich in der hauptsache um Cicero als angelpunkt. die vorliebe für diesen schriftsteller hatte Georg aus Straszburg mitgenommen: Sturms auswahl der briefe Ciceros wurde von ihm neu herausgegeben[136]; gleichfalls aus dessen briefen erschienen 1548 die 'elegantiae pueriles' in drei büchern.[137] und Adam spricht an manchen stellen seiner schriften geradezu enthusiastisch von dem 'optimus', ja 'divinus' Cicero[138]; insofern ist auch Siber Sturmianer.[139] der lehrgang selbst gliederte sich in althergebrachter weise in die disciplinen grammatik, rhetorik, dialektik. nach überwältigung der anfangsgründe halfen regelmäszig abgehaltene repetitionen und (meist auf Ciceronischen stoff sich beschränkende) stilübungen dazu, das gelernte zu befestigen. streng wurde darauf gesehen, dasz nicht eher im unterrichte weitergegangen wurde, als bis das getriebene vollständig und von allen schülern verarbeitet war. Sibers aphorismen über die methode des unterrichts schreiben in punkt 19 vor: 'quatuor aut ad summum quinque horis doceant: verum ita, ut vacui aliquid temporis interponatur: quo pueri ea, quae explicatione praeceptorum acceperunt, inter se possint repetere.'[140] dieses 'vacuum tempus' war von der

---

Namque iocis aliquid dedimus puerilibus annis,
cum venia his annis forsitan error inest

(Baumgarten-Crusius, epp. s. 173).

[134] Sibers aphorismen über classes et lectiones nr. 24 und 25, s. 110. der bericht: Kirchner s. 201.

[135] Melanchthon redete Siber in dem briefe vom 7 nov. 1559 mit den worten an: ‹clarissime vir, καὶ τῷ θεῷ καὶ ταῖς μούσαις φίλτατε›. vgl. Kirchner s. 131 unter 7, der übrigens Sibers begabung als dichter nicht sehr hochschätzt (s. 151 ff.). dagegen vgl. J. P. Lotichius: bibliothecae poeticae p. III s. 59—63 (und s. 63—65: Fabricius); auch Kirchner s. 156 unten.

[136] J. A. Müller II s. 36.

[137] ebd. II s. 41 f.

[138] Kirchner s. 161 anm. 1. 2.

[139] Siber hebt in seinem gedicht 'Johanni Sturmio' (poemata sacra I s. 541 ff.) die verdienste dieses mannes um die würdigung des 'disertissimus Romuli nepotum omnium Tullius' schwungvoll hervor, aber nicht ohne Sturm ausdrücklich als 'pietatis amator' hinzustellen.

[140] aphorismen s. 99.

grösten bedeutung. dadurch wurde zeitig die selbständigkeit der schüler geweckt: einer der schwerwiegendsten erfolge der fürstenschule. die gewöhnung an selbständiges arbeiten überwiegt reichlich die mängel einer methode, die auf die praktischen bedürfnisse des späteren lebens wenig rücksicht nimmt.[141]

Man hat die überzeugung, dasz ein schüler nach ableistung der sechs jahre ein firmer lateiner sein muste. weniger wurde im griechischen gethan, noch weniger in dem nur facultativ gelehrten hebräisch, und fast gar nichts in den realistischen fächern, obwohl Fabricius und Siber persönlich ziemlich reges interesse an den naturwissenschaften[142] nahmen. vollkommen charakterisiert sich damit die sächsische fürstenschule von damals als ein humanistisches gymnasium, dessen hauptziel in litteris die beherschung der lateinischen sprache war, ohne die der damalige gelehrte einfach nicht gedacht werden kann. der in den langen jahren ihrer rectorate gesammelte reiche schatz an erfahrungen, der wunsch, das zeitraubende dictieren von regeln und eleganten redensarten möglichst abzukürzen[143] — und bei Fabricius sogar die notwendigkeit, sich von dem (nach manchen briefen zu urteilen, nicht ganz unbegründeten) verdachte zu reinigen, ein schlechter grammatiker zu sein[144] —, veranlaszten die beiden schulmänner, eine grosze zahl von lehrbüchern[145] herauszugeben. für uns besitzen diese, wie es ja nicht anders sein kann, nur antiquarischen wert.

Dreizehn jahre länger als Georg Fabricius war es Adam Siber beschieden, seiner anstalt vorzustehen. und doch möchte ich behaupten: gerade darum war Georg der glücklichere. denn Adam ist es nicht erspart geblieben, um entlastung zu bitten[146] und seine trüben erfahrungen in der bittern 'crux scholastica'[147] zu verewigen.

---

[141] der verfasser bemerkt hierzu, dasz er nicht ehemaliger fürstenschüler ist.

[142] Peter, epp. I nr. 35 s. 22; nr. 38 s. 24 u. ö.; vgl. Kämmel in der allg. deutschen biogr. 6, s. 512; Kirchner s. 86.

[143] Kirchner s. 56 anm. 1.

[144] 'iampridem hanc sustineo calumniam, me nec scire nec tradere grammaticam' (Baumgarten-Crusius, epp. nr. 122 s. 106). so verbindet Fabricius mit vorliebe den imperativ mit non: Baumgarten-Crusius, epp. nr. 9. 13. 29.

[145] verzeichnisse davon bei J. A. Müller II s. 41 ff.; Kirchner s. 126 ff. vgl. Eckstein, lat. unterr. s. 89. 174 unten. 186 unten. 192. 336. 351; griech. unterr. s. 391 unten.

[146] Kirchner s. 92 f.: am 13 nov. 1580.

[147] ebd. s. 96 ff.

LEIPZIG. HANS F. HELMOLT.

47.

DIE LATEINSCHULEN ZU ETON UND WINCHESTER IM SECHZEHNTEN JAHRHUNDERT.

Die kenntnis des unterrichts und schullebens in den beiden ältesten der groszen humanistischen lehranstalten Englands, in dem 1373 (resp. 1387) gegründeten Winchester- und in dem 1440 gestifteten Eton College, während des 16n jahrhunderts wird uns vornehmlich durch zwei beinahe gleichzeitige berichte von rectoren dieser schulen vermittelt. sowohl Malims Consuetudinarium Vetus Scholae Etonensis, als auch die Winchester beschreibenden hexameter Johnsons sind in Deutschland fast gar nicht zugängig. das erstere ist nach dem originale überhaupt noch nicht veröffentlicht worden, das letztere liegt zwar bereits seit 1848 gedruckt vor, aber in einem werkchen, was schwer erhältlich und nicht einmal in der bibliothek des Britischen Museums zu finden ist. deshalb ist es vielleicht den lesern dieser zeitschrift willkommen, die beiden interessanten darstellungen hier vollständig vorgelegt zu erhalten.

I. Der bericht Malims über das Collegium regale beatae Mariae de Eton bei Windsor (1560).

William Malim wurde um 1533 geboren. sein geburtsort ist nicht mit sicherheit festzustellen. Staplehurst in Kent wird als solcher bezeichnet[1], zugleich aber darauf hingewiesen, dasz M. sich selbst mehr als einmal Cantuariensis nennt, vielleicht also aus Canterbury stammt. jedenfalls ist die angabe Strypes[2], dasz er der sohn eines arztes John Malim ist, welcher als wohlthäter der Londoner St. Petrikirche mehrfach genannt wird, nicht erwiesen. seine ausbildung erhielt er in Eton, nach deren vollendung er am 14 aug. 1548 in das King's College in Cambridge eintrat, wo er am 22 aug. 1551 fellow, 1552/3 baccalaureus und 1556 magister wurde. am 11 januar 1554/5 wurde er aus unbekannten gründen auf 14 tage excommuniciert. am 14 januar 1559 begann M. im auftrage seines college das studium des jus civile, unterbrach es aber, als er 1561 zum headmaster von Eton ernannt wurde. er scheint der ihm anvertrauten jugend ein Orbilius plagosus gewesen zu sein, denn im jahre 1563 entflohen einige knaben der anstalt aus furcht vor schlägen, wie Roger Ascham in der vorrede zu seinem Schoolmaster berichtet.[3] die bitte seiner schüler an Elisabeth in der

[1] Thom. Cooper, Athenae Cantabr. Cambridge 1861, II 175.
[2] J. Stow, A. Survey of the Cities of London and Westminster (1598) ed. Strype 1726, I 167.
[3] ed. Mayor, Lond. 1863, s. XIV.

vorrede zu einer sammlung lateinischer gedichte[4], mit welcher sie die im october 1563 vor der pest aus London nach Windsor geflüchtete königin begrüszten, ihren geliebten lehrer mit einem zeichen ihrer gunst zu beglücken und ihn nicht untergehen zu lassen in endlosen mühen und studien, sondern ihn auf einen andern posten zu befördern, ist ehrlich gemeint gewesen. ihr wunsch scheint bald erfüllt worden zu sein, denn kurz nachher wird als leiter der schule ein gewisser William Smith erwähnt. die seinem abgange von Eton folgenden jahre hat M. auf reisen nach 'Constantinopel, Antiochien, Jerusalem und vielen andern berühmten städten Asiens' verbracht.[5] nach seiner rückkehr erfreute er sich der gunst der lords Burleigh und Leicester.[6] der erstere veranlaszte ihn, die werke des Thom. Chaloner[7] durch den druck zu veröffentlichen. am 3 april 1569 erhielt M. die präbende von Biggleswade in Lincoln und weihnachten 1573 wurde er zum headmaster der von Colet gegründeten Paulsschule in London gewählt. in diesem amte hat er sich, wenigstens während der letzten jahre, nicht wohl gefühlt, denn in einem briefe aus dem jahre 1580 klagt er dem lordcanzler: se nimium paupertate gravari, libertate privari, conculcari doctrinam, spes suas exinaniri.[8] im folgenden jahre wurde ihm denn auch die bürde abgenommen. beschenkt von den patronen seiner schule[9] verliesz er die stätte seiner lehrthätigkeit. über seine ferneren lebensschicksale sind wir nicht unterrichtet. er starb kurz vor dem 15 aug. 1594.

Strype nennt ihn einen tüchtigen gelehrten, der eine schöne hand schrieb und sich als meister des lateinischen stils bewährte. auszer auf die bereits erwähnten arbeiten M.s sei noch auf eine sammlung Carmina Scholae Paulinae in regni Elisabethae initium

---

[4] Royal Ms. 12, A. XXX in schönem einbande. die sammlung enthält 72 gedichte zur verherlichung der königin, eine prosavorrede und ein lateinisches schluszgebet. M. hat wahrscheinlich die etwas dürftigen illustrationen geliefert. von seiner hand finden sich auf der rückseite des titelblattes vier zeilen in griechischer sprache.

[5] Strype a. a. o. in dem dictionary of national biography (ed. L. Lee, vol. XXXV 1893) werden diese reisen in die zeit vor Malims rectorat in Eton verlegt im widerspruche mit der bemerkung in der widmung seines True Report (1572) an Leicester: 'for these five yeares last past, since my returne from my travells beyond the seas.'

[6] in dem Calendar of State Papers 1547—80 (17 märz 1569) wird ein italienischer brief M.s an Burleigh erwähnt, in dem er diesem für seine fürsprache bei lord Leicester dankt.

[7] Th. Ch. (1521—65) schrieb 1562—64 De Republica Anglorum Instauranda Libri Decem. 1579 erschien bei Th. Vautrollier in London die von Malim besorgte und lord Burleigh gewidmete ausgabe dieses werkes. sie enthält auszer einem gedichte Burleighs zum gedächtnisse des verfassers und einem briefe M.s de vita et moribus Thomae Chaloneri noch des letzteren In Singulorum decem de Republica instauranda Librorum argumenta.

[8] auch G. Whitney (A Choice of Emblemes, Leyden 1586, ed. Henry Green, Lond. 1866) spricht von der armut M.s (s. 152).

[9] Gardiner, The Admission Registers of St. Paul's School from 1748—1876, Lond. 1884, s. 25.

(Ms. Royal 12a LXVII, Brit. Mus.) aus dem jahre 1573, die beiträge von Malims hand enthält, und auf eine Oratio Latina Duci Ioanni Casimir (Lond., John Alde 1578), von M. verfaszt, hingewiesen. lateinische verse M.s finden sich in Edw. Grant's Graecae Linguae Spicilegium (1575), Nic. Carr's Demosthenis Graecorum Oratorum Principis Olynthiacae orationes tres et Philippicae quatuor e Graeco in Latinum conversae (1571) und vor einer karte von Zütphen (1586). der schon einmal angeführte 'wahrhafte bericht', den M. dem lord Leicester widmete, ist eine übersetzung aus dem Italienischen. der titel heiszt: The true Report of the successe of Famagosta of the antique writers called Tamassus, a Citie in Cyprus ..... Englished out of Italian by William Malim. With certaine notes of his and expositions of all the Turkis he wordes herein necessary to be knowen, placed in the margent, with a short description also of his of the Island. Lond. 1572, 4° fol. 16.

Das für uns wichtigste werk M.s ist das Consuetudinarium Vetus Scholae Etoniensis. das original wird aufbewahrt im Corpus Christi College in Cambridge (Ms. 118 s. 477 ff.). davon befindet sich eine nicht ganz genaue abschrift in Bakers handschriftlicher geschichte des Eton College (Brit. Mus. Ms. Harl. 7044 s. 167 ff.). nach dieser copie ist das 'Consuetudinarium' gedruckt worden vollständig in Creasy's Memoirs of Eminent Etonians (Lond. 1876² s. 87—96 anm.) und zur hälfte von J. Heywood und Thom. Wright in ihrer sammlung 'The Ancient Laws of the fifteenth Century for King's College, Cambridge and for the Public School of Eton College' (Lond. 1850 s. 626—633). wahrscheinlich hat M. diesen bericht verfaszt zum zwecke der information der königlichen visitatoren, die 1561 die schule zu Eton revidierten. der folgende abdruck gibt das original in dem manuscripte des Corpus Christi College wieder.

Statuta, ordinationes et consuetudines scholae Etoniensis per singulos anni menses composita seu saltem in ordinem digesta per Gul. Malim.

Mense Ianuario.

Primum ludendum est utroque vespere ante coenam et post, in festis omnibus maioribus duplicibus. Et schola et cubiculum[10] verruntur a prandio.

In die Circumcisionis luditur et ante et post coenam pro strenulis; pueri autem pro consuetudine, ipso Calendarum Ianuarii die, veluti ominis boni gratia carmina componunt, eaque vel praeposito, vel praeceptori et magistris, vel inter se ultro citroque communiter mittunt.[11]

[10] die schule enthielt nur einen schlafraum (Long Chamber), der den schülern zugleich als wohnzimmer diente, und ein classenzimmer (lower school).

[11] so wurde auch der königin Elisabeth zu neujahr 1560 ein bändchen gedichte überreicht, zu dem 44 knaben beiträge geliefert hatten.

Epiphaniae festum maius duplex luditur et ante et post. Postridie eius diei rursus strenue vel invitis animis incumbitur in pristina studia litterarum.

13 die, exequiae Gulielm. Wanflete etiam celebrantur: dantur singulis 2 d.[12]

Circiter festum Conversionis Divi Pauli, ad horam nonam quodam die pro arbitrio moderatoris, ex consueto modo, quo eunt collectum Avellanas mense Septembri, itur a pueris ad montem. Mons puerili religione Etoniensium sacer locus est, hunc ob pulchritudinem agri, amoenitatem graminis, umbraculorum temperationem, canorum avium concentum et eum Apollini et Musis venerabilem sedem faciunt, carminibus celebrant, Tempe vocant, Heliconi praeferunt. Hic novitii seu recentes, qui annum nondum viriliter et nervose in acie Etoniensi ad verbera steterunt, sale primo condiuntur, tum versiculis qui habeant salem et leporem, quoad fieri potest, egregie depinguntur. Deinde in recentes epigrammata faciunt, omni suavitate sermonis et facetiis alter alterum superare contendentes. Quicquid in buccam venit libere licet effutire, modo Latine fiat, modo habeat urbanitatem, modo careat obscoena verborum scurrilitate, postremo et lacrymis salsis humectant ora genasque, et tum demum veteranorum ritibus initiantur. Sequuntur orationes, et parvi triumphi, et serio laetantur, cum ob praeteritos labores tum ob cooptationem in tam lepidorum commilitonum societatem. His peractis, ad horam 5am domum revertuntur et post coenam ludunt ad octavam usque.[13]

---

in ihnen wird der lebhafteste wunsch geäussert, dass die königin sich verheiraten möchte (Lyte, A History of Eton College, Lond. 1875, s. 163). 'strenulis' steht als dimin. für strenis. in Sexti Pomp. Festi de Verborum Signif. (ed. C. O. Müller, Lips. 1839, s. 312) heiszt es: 'Strenam appellabant, quae dabatur die religioso ominis boni gratia.' an stelle der von M. beschriebenen sitte trat später der gebrauch, dasz beim jahreswechsel der erste schüler in einem lateinischen gedichte die ereignisse des verflossenen jahres besang. einige dieser poetischen erzeugnisse sind in den 'Musae Etonenses' erhalten.

[12] Will. Waynflete (so nannte er sich nach seinem geburtsorte; eigentlich hiesz er W. Patten) leitete zur zeit der gründung Etons Winchester College, wurde 1440 von Heinrich VI zum headmaster seiner schule berufen und 3 jahre später zum provost des college ernannt. er starb als bischof von Winchester. über seine verdienste um den ausbau Etons vgl. M. Lyte a. a. o. s. 31—34.

[13] dieses eigentümliche fest, das kurzweg 'Montem' genannt wurde, feierte man bis 1758 alljährlich, dann seltener und von 1775 an nur aller drei jahre und zwar ursprünglich an einem der letzten januartage, im 18 jahrh. regelmäszig am ersten dienstage nach dem 23. jan. und seit 1758 am pfingstdienstage. seine freuden sind oft dichterisch gefeiert worden, denn am tage vorher muste der erste schüler dem leiter des college ein lateinisches gedicht 'pro more et monte' vorlegen. jener wurde stets captain of montem. bis zum 20n tage vor dem feste schwebte er aber in banger sorge um seine würde, denn eine plötzliche vacanz in dem King's College in Cambridge berief ihn nach 20 tagen dorthin. das ende des kritischen tages wurde daher

Februario mense.

In Festo Purificationis Marianae luditur. Maius duplex. Februarii 7° die exequiae Domini Bost Aetoniensis quondam Praesidis celebrantur postridie[14], iis precibus finitis quae divinitus ad expiandas animas institutae sunt, luditur et ante coenam et post.

Carnisprivium.

In die Lunae Carnisprivii, ad horam nonam luditur, et conduntur carmina, sive in laudem sive vituperium Bacchi patris, et quia clientes Bacchi poetae dicuntur, in cuius tutela omnes sunt

---

von allen schülern im schlafsaale wachend erwartet, und wenn keine botschaft von der universität eintraf, unter aufschlagen der bettstellen und zuwerfen der fensterläden mit dem jubelnden rufe begrüszt: 'montem sure'. in den folgenden wochen wurden die costüme probiert. der capitän, der salzträger, der marschall, der fähnrich, der lieutenant, der major, der proviantmeister, der unterofficier und die corporale trugen rote fräcke, weisse beinkleider, federhüte und soldatenstiefel, die andern schüler blaue röcke mit messingknöpfen, weisze westen und beinkleider, seidne strümpfe und in den händen weisze stäbe. am festtage brachen die beiden salzträger in begleitung der servitoren oder runners zeitig auf, um auf den landstraszen des weges daherkommende um einen beitrag anzusprechen. die 'renner' hatten seidne geldtaschen und weisze stäbe mit lateinischen oder griechischen inschriften auf deren pilzförmigen knäufen, wie z. b. parcentes ego dexteras odi und Ἐξ ἁλὸς ἄγρα. für ein geldstück gaben die salzträger den spendern ursprünglich eine prise salz, später eine karte mit der inschrift 'mos pro lege. pro more et monte'. das gesammelte geld, das oft eine stattliche summe ausmachte (einmal bis 1000 £), wurde dem captain als universitätsstipendium überlassen. da er aber sämtliche nicht unbedeutende kosten zu bestreiten hatte, so verblieb ihm nur ein geringer teil. die übrigen ceremonien am festtage bestanden in unserem jahrhundert in einem feierlichen aufzuge auf den schulhöfen, wo die fahne geschwenkt und die stäbe von den corporalen mit den schwertern zerschnitten wurden, dann in einer procession auf den salzhügel, wobei die montem-ode, nämlich knittelverse mit anspielungen auf die teilnehmer, verteilt wurde. auf dem hügel wurde in gegenwart einer groszen zuschauermenge die fahne ein zweites mal geschwenkt. in früheren zeiten trat auch ein als priester verkleideter schüler in begleitung eines caplans auf, die lateinische spottreden hielten. das vergnügen erreichte seinen höhepunkt, wenn der caplan, vom hügel gestoszen, den abhang hinunterrollte. dieser gebrauch mag veranlassung zu der annahme gegeben haben, dasz montem und das fest des knabenbischofs identisch seien (Brand Popular Antiquities I 338). der capitän gab darauf den schülern in den beiden wirtshäusern Etons ein festmahl. am spätnachmittage kehrte die procession in die schule zurück. mancherlei eingerissene misbräuche veranlaszten 1847 die aufhebung dieses originellen festes (vgl. Lyte a. a. o. s. 451 ff.). es sei noch gestattet, darauf hinzuweisen, dasz der bei diesem feste in alten zeiten übliche gebrauch des salzes an die ceremonia saliendi erinnert, eine art depositio der freshmen (füchse) in den englischen universitätscolleges (vgl. K. Schmid geschichte d. erz. III[1], Stuttg. 1892, s. 321). bis in die siebziger jahre unseres jahrhunderts wurden die in Eton neueingetretenen (freshmen) gezwungen, gläser gesalzenen bieres zu trinken. Lyte a. a. o. s. 506.

[14] Henry Bost, provost 1477—1503/4.

constituti, omnium metrorum omni genere Dionysum canunt. Carmina condita a pueris 7^{mi} et 6^{ti} et aliquot 5^{ti} ordinis affiguntur valvis interioribus collegii.[15]

Die Martis Carnisprivii luditur ad horam octavam in totum diem; venit coquus, affigit laganum cornici, iuxta illud, pullis corvorum invocantibus eum, ad ostium scholae.[16]

Cinerico die itur ad templum a pueris circiter horam decimam, tempore Sacri peragendi deligunt sibi tum Collegiani tum Oppidani ex Magistris vel Sacellanis spectatae integritatis Sacerdotes, quibus arcana pectoris credant, et, quod erranti salutaris sit medicina confessio, ad Dominum confugiunt. Puerorum nomina Censores Templi conscripta rotulis confessionariis tradunt. Intra quatuor dies proxime sequentes peccatorum confessione peccata expiant.[17]

27° die Rogerio Luptono annuatim parentant. Erogatur singulis denarius. A prandio luditur ad octavam usque.[18]

Mense Martio.

Festum Annunciationis Mariae minus duplex. Non luditur nisi pro arbitrio praeceptoris.

Aprili mense.

In die Mercurii hebdomadae sanctae, circiter horam nonam cessatur a publicis studiis, et scribitur.

Discunt scribere qui nondum scite pingunt; qui vero eleganter sua manu aliquid possunt, hi describunt ordine figuras elementorum, et sociis exempla ad imitandum proponunt.

A prandio circa horam 4^{am} itur ad templum, ad rem divinam.

In die Coenae Dominicae, certus Discipulorum numerus seligitur a praeceptore venerandum sacramentum recepturus. Qui communicarunt, prandent in mensa seorsim lautius ex sumptibus collegii, et a prandio petunt a praeceptore veniam obambulandi et peragrandi agros. Facilis concedit modo non divertant ad Tabernas vinarias aut cerevisiarias. Sumpta sacra synaxi redeunt in chorum induti Supparis, neque abesse oportet ab agendis Deo gratiis in Aula. Luditur ab omnibus post prandium et coenam, ad 8^{am}.

---

[15] die verse, die bis zum anfange unseres jahrhunderts an diesem tage gefertigt wurden, behielten den namen 'Bacchus', obgleich sie später auch andere themata behandelten. Sam. Pepys, der am 26. febr. 1665 die schule besuchte, erzählt: 'in der aula fand ich gedichte der knaben De Peste, da sie die gewohnheit haben, am fastnachtstage verse zu schmieden. ich las einige und zwar sehr gute, bessere als ich jemals in meiner knabenzeit gemacht habe, auf papierstreifen, die ebenso lang und länger als die ganze aula waren.' Diary and Correspondence of Samuel Pepys ed. M. Bright, Lond. 1876, III 398.

[16] diese sitte wurde auch in andern englischen schulen beobachtet, nur war hier das opfer ein hahn.

[17] dieser abschnitt ist in der handschrift von Malim selbst mehrmals durchstrichen worden, daher auch in der abschrift und den drucken nicht enthalten.

[18] Roger Lupton, provost 1503/4—1535.

In die Veneris Sancto scribitur ad nonam usque circiter; dein venitur ad templum ad preces matutinas; post prandium conveniu discipuli omnes ad ludum literarium. Ad primam horam ingredit supremus scholae moderator et orationem habet ad pueros pr cipue provectiores; proponit quaenam res sit Εὐχαριστία, quo pac sit recipienda, quibus recipiatur digne, quibus indigne. Ita luc lentam praebens exhortationem, in hoc sermone unam aut alter horam bene terit.

Ad 4am reditur ad templum. Post luditur; quo lusus tempo gymnasiarchia constituit qui et quot, postero die, sacrosanctae d minicae mensae se admovebunt. In Sabbato Sancto Paschae, qu solemne habetur, scribitur ad septimam usque vel octavam; de venitur ad templum. A prandio luditur, donec pulsetur ad prec vespertinas. Itur cubitum ad 7am; nam de tertia vigilia surge solebant dominicae mortis et resurrectionis praestantem gloria gratissima memoria recolentes. Hic dum mos viguit, tres a 4or scholastici maiores natu eliguntur a praeceptore, ad rogatu sacrorum aedilis, qui cum cereis et facibus accensis observent sepu chrum, pro ceremonia, ne Iudaei furentur Dominum, aut quod poti est, ne quid damni contingat ex neglegenti luminum observation

Diebus huius hebdomadae festis luditur et ante et post. Dieb operariis scribitur; sed luditur a coena ad octavam usque ad die lunae proximum, tunc reditur ad studia.

Mense Maio.

In die Philippi et Jacobi, si lubeat praeceptori, et si sudu fuerit, surgunt qui volunt circiter 4am, ad colligendos ramos Maio modo non sit madefactis pedibus; et tum ornant fenestras cubicu frondibus virentibus, redolentque domus fragrantibus herbis.

Hoc tempore permissum est, ut verni temporis florentem su vitatem Rhythmis vel Anglico sermone contextis describant, pro i genii captu, ita tamen ut aliquid Virgilii, Nasonis, Horatii, aut a cuius boni et praestantis poetae de Latino exprimant.

Iohannes ante Portam Latinam multa secum adfert commod Etenim a prandio dormitur in schola pueris, donec ingrediat Censor Aulae et Anagnostes. Tum illi clamant, Surgite: illico su gitur; ad horam 3am itur ad merendam[19]; a coena post septima luditur. Huius diei celebritas non insulso etiam carmine praed catur: 'Porta Latina pilam, pulvinar, pocula praestat'. 21° die beati simae et felicis memoriae Principi et Regi Henrico Sexto ius persolvunt. Datur singulis pueris 2 d. In die Ascensus Christi, mil tiae literariae vacatio datur; cessant a studiis, relaxant animos, qui studio efferuntur visendi Parentes aut amicos, quorum ben

[19] zu dieser stunde wird auch jetzt noch den King's Scholars wä rend des sommers eine erfrischung gereicht. die für sie gebräuchlicl bezeichnung 'bever' (von bevere, bibere) ist auch in Wincheste Westminster und in der schule des Charter House üblich.

ficiis hic aluntur ad doctrinam, his facultas discedendi conceditur ea conditione, ut reversionem faciant ad festum Corporis Christi, quinetiam pridie eius diei, nisi ad vesperam praesentes fuerint, verberantur. Qui vero diutius adhuc se absentes detinuerint a schola, his collegii fructibus omnino privantur.[20] Hic praeceptor priusquam exercitium suum dimiserit, pueris e ludo literario omnibus convocatis concionem habere solet, qua quemcunque admonet officii sui, ut melius ad bonos mores se componant, memores turpissimum esse se e literatissimorum hominum Collegio redire inanes, dedecorantes et collegii existimationem et magistri.

Mense Iunio.

In festo Natalis D. Iohannis, post matutinas preces, dum consuetudo floruit, accedebant omnes scholastici ad Rogum extructum in orientali regione Templi, ubi reverenter a Symphoniacis cantatis 3ibus Antiphonis, et pueris in ordine stantibus venitur ad merendam. In hac vigilia moris erat (quamdiu stetit) pueris ornare lectos variis rerum variarum picturis, et carmina de vita rebusque gestis Iohannis Baptistae et praecursoris componere, et pulchre exscripta affigere clinopodiis lectorum eruditis legenda. Hic luditur et dormitur mane ad sextam usque, quia fere hora 9a est, antequam lectulos petunt.

In festo D. Petri idem mos observatur, qui supra.

Mense Iulio.

Visitatio Mariae maius duplex: luditur.

In Translatione Divi Thomae, solebant rogum construere, sed nec ornare lectos, nec carmina componere, sed ludere, si placet praeceptori.

Festum reliquiarum: luditur, verritur cubiculum.

Hic 7em hebdomadibus ante electionem in Regale Collegium Cantab. inchoatur exhortatio literaria Aetonae, et affiguntur Portis Chartae denunciantes liberum esse omnibus liberalis ingenii et egregiae indolis pueris, ad bonasque disciplinas percipiendas aptis et idoneis ad Collegium Aetonense accedendi, eorumque iudicium

[20] diese dreiwöchentlichen ferien waren ein besonderer vorzug der Etonschüler, da sonst nur die kirchlichen feiertage und bisweilen noch, wie z. b. in der Merchant Tailors' School in London (gegr. 1561) ein nachmittag in der woche schulfrei waren. Colets schulordnung für die Paulsschule (1512) bestimmte: 'sie sollen auch keine spieltage haben. wenn der lehrmeister ihnen einen feiertag gibt, so soll er in straf verfallen sein. es sei denn, dasz der könig, ein erzbischof oder bischof in eigner person zugegen wäre und solches verlangte' (das leben des Fürtrefflichen Engeländers D. Johann Colet von Sam. Knight aus dem englischen übersetzt von Theodoro Arnold, Leipzig 1755). die schüler der Londoner schneiderschule richteten 1644 eine versificierte petition an die patrone um gewährung von spieltagen anstatt der feiertage (abgedruckt in H. B. Wilson, A History of the Parish St. Laurence Pountny, Lond. 1831, s. 262).

subeundi, qui id agent, ut aptissimi quique ex omni Britannia Collegium Aetonense subrogentur.[21]

Electionis tempore per quinque dies luditur a prandio, si a feratur Epomis Cuculla Philosophiae, vel Praepositi vel examin torum, in Aulam.

In Hebdomada Electionis celebrantur exequiae Roberti Read quibus interesse praepositus Cantabrid. et examinatores oportet.

Mense Augusto.

Assumptae Virginis et Matris festum est principale duple: Vigilia verritur cubiculum, luditur sub vespertinas preces, et tol die festo.

Decollatio Sancti Johannis Baptistae merendam tollit et aufer et promus a prandio rogat praeceptorem ludendi veniam puerorur nomine in totum diem. Posthac non luditur a 7ª.

Mense Septembri.

Nativitas Mariana celebratur quondam, et Cubiculum verrebatu

Hoc mense quodam[23] die, si visum fuerit praeceptori, liber rima ludendi facultas pueris conceditur, et itur collectum Avellanaı

[21] dem beispiele des William of Wykcham folgend, der 1375 di Winchesterschule mit einem universitätscollege in Oxford verbanc hatte Heinrich VI, angeblich auf anregung John Langtons, für di schüler Etons, welche 'arm und bedürftig, für das studium begab von guten sitten und leidlich geschickt im lesen, singen und in de grammatik' waren, freistellen im King's College of our Lady an St. Nicholas in Cambridge gestiftet (Mullinger the university of Can bridge I 306). die prüfung und wahl der schüler sollte alljährlic zwischen den festen St. Thomae und Assumpt. Mariae stattfinden un die einladung hierzu 7 wochen vorher an die thore des college un der kirche in Eton angeschlagen werden. an dem bestimmten tag sollte der provost und 2 fellows das King's College auf kosten ihre stiftung mit nicht mehr als 10 pferden nach Eton kommen. in ihre gegenwart hatten der provost, viceprovost und headmaster von Eto die prüfung und wahl vorzunehmen und innerhalb 5 tagen zu vollende 'ohne rücksicht auf gesuch, bitte und begehren von königen, königinnen prinzen oder prälaten, adligen oder herren'. in derselben zeit sollt die aufnahme neuer schüler in Eton stattfinden, die knaben 'von guter charakter, sittlicher führung, arm und bedürftig, genügend beschlage im lesen, im Donatus und im unverzierten gesange' sein musten. si durften nicht unter 8 und nicht über 12 jahre alt sein, nur besonder wohl unterrichtete knaben konnten bis zum alter von 17 jahren au: genommen werden. wenn sie das alter von 18 jahren erreicht hatter musten sie Eton verlassen, auszer im falle, dasz sie auf der candidaten liste für King's College standen. Stat. III. IV.

[22] Rob. Reade of Burnham starb 1515, wurde in Eton begraber und stiftete vor seinem tode dem college eine summe. Lyte a. a. o. s. 10

[23] wahrscheinlich am 14 sept. vgl. Brand a. a. o. I 280. doı werden aus einem alten schauspiele die verse citiert:

This day, they say, is called Holy-Rood Day,
and all the youth are now a nutting gone.

quas domum cum onusti reportaverint, veluti nobilis alicuius praedae portionem, Praeceptori, cuius auspiciis susceptum illius diei iter ingressi sunt, impartiunt, tum vero communicant etiam cum magistris.

Priusquam vero nuces legendi potestas permittitur, carmina pangunt, Autumni pomiferi fertilitatem et fructuosam abundantiam pro virili describentes, quinetiam adventantis hiemis, durissimi anni temporis, letalia frigora, qua possunt lamentabili oratione deflent et persequuntur; sic omnium rerum vicissitudinem iam a pueris addiscentes, tum nuces, ut in proverbio est, relinquunt, id est, omissis studiis ac nugis puerilibus ad graviora magisque seria convertuntur.

Mense Octobri.

In Translatione D. Edvardi vel diebus festis scholam frequentare incipiunt ad 4^{am}, donec auditur 5^{a} in literis perseverantes. Hoc tempore ex Bibliis et sacris literis praecipue inaudiunt aliquid, ut inde vitae sanctimoniam amare discant, contraque mores perditos profligatosque et impia facta summopere detestari.

Haec consuetudo omnibus festis diebus durat ad Paschale tempus.

Mense Novembri.

Festum Omnium Sanctorum maius duplex. Verritur cubiculum et luditur.

In die Animarum circiter 7^{am} venitur ad templum a pueris in superpelliciis ad preces peragendas. Post prandium itur ad ludum literarium, et dicunt vicissim preces funebres spe posteritatis fructuque ducti vitam mortuorum, in memoria vivorum grata recordatione ponentes.

Haec fiunt presente praeceptore, qui iubet lectiones lugubres ordinari a pueris quibus illi visum fuerit, et inde vulgaria confici carmina de exurrectionis gloria, de animarum beatudine, et spe immortalitatis. Ad 2^{am} vel 3^{am} horam itur ad ludendum.

In die Sti. Hugonis Pontificis solebat Aetonae fieri electio Episcopi Niholensis, sed consuetudo obsolevit. Olim episcopus ille puerorum habebatur nobilis, in cuius electione, et literata et laudatissima exercitatio ad ingeniorum vires et motus excitandos, Aetonae celebris erat.[24]

---

[24] die statuten Winchesters (nr. XXIX) und Etons (nr. XXXI) setzen ausdrücklich den St. Nicolaustag fest, an dem der knabenbischof (Episcopus Parvulorum, E. Nihilensis oder Nicolatensis), begleitet von den Clerks, seinen in priestergewänder gehüllten kameraden, in die kirche ziehen und dort alle gottesdienstlichen handlungen mit ausnahme einiger functionen bei der messe verrichten durfte. die abweichung von den statuten in Malims berichte hat die unwahrscheinliche annahme veranlaszt, dasz in Eton zweimal eine solche feier stattfand. dieselbe fiel in den einzelnen gegenden auf verschiedene tage, denn in dem noch zu erwähnenden edicte Heinrichs VIII werden auszer dem Nikolaustage noch der St. Katharinen- und St. Clemenstag, sowie

Decembri Mense.

Circiter festum D. Andreae Ludimagister eligere solet pro suo arbitrio scaenicas fabulas optimas et quam accommodatissimas, quas pueri feriis natalitiis subsequentibus non sine ludorum elegantia populo spectante, publice aliquando peragant. Histrionum levis ars est, ad actionem tamen oratorum, et gestum motumque corporis decentem tantopere facit ut nihil magis.

---

der tag der unschuldigen kindlein genannt, an welch letzterem die feier zu halten, die collegestatuten ausdrücklich verbieten. Colet setzte dagegen gerade diesen tag in seiner schulordnung fest: 'alle kinder sollen allemal am tage der unschuldigen kindlein in die Pauliner kirche kommen, und des kleinen bischofs, der noch ein kind ist, predigt anhören. hernach sollen sie sich in der hohen messe einfinden, und jedes von ihnen, nebst den lehrmeistern der schule, dem kindbischofe opfern' (Knight-Arnold a. a. o.). des Erasmus für Colet verfasste Concio scholastica de puero Jesu ist wahrscheinlich eine solche kinderpredigt. diese vermutung Hartfelders (das ideal einer humanistenschule. verhandlungen der 41n versammlung deutscher philologen und schulmänner) findet eine gewisse bestätigung durch den titel einer überaus seltenen, in englischem privatbesitz befindlichen übersetzung der Concio: A Sermon of the chylde Jesus made by the most famous clerke Doctour Erasmus of Roterdam, to be pronounced and preached of a chylde unto chyldren, printed by Redm. in einer verordnung des jahres 1542 verbot Heinrich VIII ganz energisch das fest des knabenbischofs: 'da bis jetzt verschiedene und viele abergläubische und kindische ceremonien beobachtet worden sind und bis zu diesem tage in vielen und sonderlichen teilen dieses königreichs beobachtet und gehalten werden, wie, dasz am St. Nicolaus-, St. Katharinen-, St. Clemenstage, am tage der heiligen unschuldigen und dergleichen seltsam ausstaffierte knaben, als priester, bischöfe und frauen verkleidet, singend und tanzend von haus zu haus ziehen, das volk segnen und geld einsammeln, wie, dasz auch knaben die messe singen und von der canzel predigen nebst anderen unpassenden und ungehörigen gebräuchen, die mehr zur verspottung als zum wahren ruhme gottes und seiner heiligen dienen: will und befiehlt des königs majestät, nichts mehr als die förderung des wahren ruhmes gottes erstrebend, dasz hinfort alle solche 'abergläubischen gebräuche unterlassen und in seinem königreiche und seiner herschaft gänzlich ausgerottet werden, um so mehr als sie mehr dem ungesetzlichen aberglauben der heiden als der einfältigen und reinen religion Christi gleichen' (vgl. Warton the history of engl. poetry ed. C. Hazlitt, Lond. 1871, III 228). unter der katholischen Maria lebte dies fest aber wieder auf, denn Hughes Rhodes druckte 'the Song of the Childrens byshop, as it was sung before the queenes maiestie in her priuie chamber at her manour of saint James in the Feeldes on saynt Nicholas day and Innocents day this yeare nowe present by the chylde byshope of Poules churche with his company' und am 13 nov. 1554 erliesz der bischof von London eine verordnung an den ihm untergebenen clerus, 'einen knabenbischof in procession zu haben' (Strype eccl. mem., Lond. 1822, III s. 202). aus dem jahre 1556 wird denn auch berichtet, dasz am Nicolaustag der knabenbischof seinen umzug in der alten weise gehalten habe (Strype a. a. o. III 310. 387). nach der thronbesteigung Elisabeths scheint die sitte aber rasch und völlig verschwunden zu sein, denn die schulordnung der Merchant Tailors' School (1561) z. b. weisz nichts mehr von dem feste des knabenbischofs.

Interdum etiam exhibet Anglico sermone contextas fabulas, quae habeant acumen et leporem.[25]

In vigilia D. Thomae indicitur otium literarium et vacatio a publica praelectione in schola. scribere discunt, et ea exercitatio scribendi ad Epiphaniam Domini continuata permanet.

Praeter haec discipuli inter se conferunt quotidie aliquid, aliquid interpretantur, atque hoc proprio Marte et privatim alter invitat ad epigrammata; ille lacessit carminibus, nec deest qui prosa oratione laudandam invidiam ad virtutis imitationem excitet atque commoveat.

Haec omnia etsi propemodum nescio praeceptore fiant, etenim hoc tempus omne permittitur lusibus; animadvertit tamen sedulo, ut intermisceantur ludi liberales, ludi literis digni et non abhorrentes ab ipsis studiis, ut bonas horas vel ipsis natalitiis, non male collocasse videantur.

In die Natalis Domini luditur; et statim a 7^{a} itur cubitum, quia surgendum erat quondam pueris, intra 3^{am} et 4^{am}, ad preces matutinas.

Omnibus feriis insequentibus luditur et ante et post coenam in Aula propter ignem.

In diebus operariis Natalitio tempore scribitur toto die in ludo literario, sed luditur post coenam singulis noctibus ex consuetudine et pro arbitrio Praeceptoris.

Hora quinta. Unus ex cubiculi praepositis (qui omnes quatuor sunt numero), cui hoc munus illa hebdomada obiecerit, 'Surgite' intonat. Illi omnes statim pariter consurgunt. Fundentes interim, dum se vestiunt, preces quas suis vicibus unusquisque orditur, ac caeteri omnes alternis versibus subsequuntur. Finitis precibus lectos sternunt. Inde unusquisque, quantum pulveris et sordium sub suo lecto est, in cubiculi medium profert, quem deinde variis cubiculi locis conspersum, quatuor ex omni numero, ad hoc a praeposito designati, in unum acervum redigunt exportantque. Tunc omnes

[25] wie häufig derartige aufführungen in Eton waren, beweisen die seit 1525 zahlreichen auf sie bezüglichen einträge in die rechnungsbücher. bekanntlich hat die erste regelrechte englische komödie Ralph Roister Doister den Nich. Udall, der 1534 bis 1543 headmaster in Eton war, zum verfasser. da ihre entstehung aber zwischen 1546 und 1552 fällt, so wird sie zuerst von den schülern des Westminster College, wo Udall zuletzt headmaster war, gespielt worden sein (vgl. J. W. Hales, the date of the first english comedy, engl. stud. XVIII 3, 408). wohl aber mag ein anderes drama Udalls, Ezekias, in Eton dargestellt worden sein, denn der bericht über seine aufführung vor der königin Elisabeth gelegentlich ihres besuches in Cambridge 1564 bemerkt 'handled by King's College men only' (Nichols, progresses of Elisabeth III 177). da es für diese gelegenheit nicht erst verfaszt worden sein konnte, denn Udall war bereits 1554 gestorben, so läszt sich seine wahl dadurch erklären, dasz einige darsteller bereits während ihrer schulzeit in Eton darin aufgetreten waren.

bini longo ordine lavatum manus descendunt[26], a lavando reversi scholam ingrediuntur, ac suum quisque locum capessit.

Hora sexta. Ingreditur hypodidascalus, ac superiori scholae parte flexis genibus preces orditur; quibus finitis ad primam et infimam classem descendit repetens ab his et orationis partem et verbum, quod praecedente die dederat coniugatum. A prima ad secundam se convertit, a secunda ad tertiam, a tertia, si visum fuerit, ad quartam, quae in illius parte sedit, ad septimam[27], ibi si quid obscurius oriatur examinando. Alter interim ex scholae praepositis, cuique

---

[26] an die 'knabenpumpe', die in den rechnungsbüchern erwähnt wird. Lyte a. a. o. s. 144.

[27] die schule war in 7 classen geteilt. die 1e, 2e und 3e classe bildeten die lower school, die von dem unterlehrer (usher) unterrichtet wurde, die vier folgenden classen wurden die upper school genannt und standen unter dem headmaster. die 4e classe jedoch nahm eine zwischenstellung ein, da sie zwei stunden am tage dem usher untergeben war. der vorkommende ausdruck magistri bezeichnet die pfründner des college. die statuten der stiftung weisen die aufnahme an von 70 armen schülern, 10 priestern, 10 caplänen, 10 clerks, 16 choristers (arme knaben nicht über 12 jahre, die auch vom headmaster unterrichtet und vom organisten, einem der clerks, im kirchendienst unterwiesen werden sollten), 13 armen burschen (15—20 jahre alt, die als diener benutzt wurden, aber keinen lohn empfiengen und im alter von 25 jahren entweder die anstalt verlassen oder das amt eines bücherabschreibers übernehmen sollten) und von 13 armen und kranken männern (stat. X und XXX). der headmaster, 'ein mann von gutem charakter, geschickt in der grammatik und im lehren, wenn möglich magister artium', sollte 16 £ neben freier beköstigung und einem zimmer, sowie 6 yards tuch, der usher, wenn möglich baccalaureus artium, 6 £ 12 s auszer freier beköstigung und 4 yards tuch jährlich erhalten (stat. XIV. XXVIII. XXIX). wie die 70 stiftungsschüler und die choristers sollten noch freien unterricht erhalten solche knaben, deren lebensunterhalt die eltern bestritten. die statuten (XVI. XVIII) nennen sie commensales. 20 von ihnen, den söhnen von vornehmen und besonderen freunden des college, war gestattet, gegen entschädigung in der anstalt zu wohnen. sie nahmen ihre mahlzeiten an dem tische der capläne, clerks und des ushers ein und zahlten dafür wöchentlich 1 s 8 d. die übrigen commensales, deren zahl die statuten nicht beschränken, wohnten in der stadt und werden daher seit 1557/8 in den rechnungsbüchern oppidans genannt. sie aszen mit den stiftungsschülern, und ihr kostgeld betrug 1 s die woche. die ausgabe für jede mahlzeit für je vier knaben war auf 2 d festgesetzt. sonntags, dienstags und donnerstags wurde 1 d mehr für das abendbrot aufgewendet. eine weitere summe von 1 s 4 d war wöchentlich für je vier knaben ausgeworfen für 'breade, drink, otemell and same'. die rechnung für Nicholas Dethick aus den ersten jahren der regierung der katholischen Maria zeigt aber, dasz die statutenbestimmung der völligen unentgeltlichkeit des unterrichts für jeden schüler nicht mehr beachtet wurde, denn sie führt 6 s 8 d als vierteljährliches schulgeld unter den verschiedenen posten auf (Gentleman's Magazine 1838 vol. II s. 490). in den rechnungen für die brüder Cavendish, die 1560 9- und 10jährig in die schule eintraten, trifft man noch den seltsamen posten von 6 d vierteljährlich für 'penne and ynke, brome and byrche' (the Retrospective Review sec. ser. II s. 149—155: an account of the expenses of the two Brothers, Mr. Henry and Mr. William Cavendish, Sons of Sir William Cavendish of Chatworth, Knight, at Eton College, beginning October 21th 2nd Elizabeth, 1560).

ordini tam in Praeceptoris quam hypodidascali parte praepositos adiens ab eis a matutinis precibus absentium nomina descripta aufert hypodidascaloque tradit. Alius item praepositus (qui solus semper hoc munus obit) singulorum manus et facies diligenter intuitus, si qui forte illotis manibus ad scholam accesserunt; hos ille ingredienti Ludimagistro statim offert.[28]

Hora septima. Ordo quartus ab hypodidascalo ad Ludimagistri partem se confert. Ingreditur scholam Ludimagister. Hinc omnes omnium ordinum praepositi suos post septimam absentes tradunt, ac unus etiam ex scholae praepositis eorum nomina qui pridie post sextam et septimam vespertinam e schola abfuerunt, Ludimagistro suos, hypodidascalo item suos tradit. Inde omnes ordines, quae sibi praelecta fuerant, memoriter reddunt, eo ordine, ut custos[29] semper incipiat et caeteros recitantes auscultet.

Hora octava. Ludimagister suis sententiam aliquam quartae classi vertendam, quintae variandam, sextae et septimae versibus concludendam proponit, cuius ab ore custos primus excipit, et primus vertit. Hypodidascalus item tertiae et secundae classi sententiam aliquam proponit vertendam, et primae quoque sed eam brevissimam.

Vulgaria exhibita a singulis scribuntur eo mane, quae subsequenti die et ordinate et memoriter recitant.[30]

Hora nona aut circiter[31] primum superioris cuiusque ordinis custos classis sibi proxime lectionem memoriter recitat et exponit, deinde Ludimagister suis, hypodidascalus item suis eadem praelegit.

In diebus Lunae et Mercurii quatuor superiores ordines de proposito illis themate soluta oratione scribunt, ex secundo ordine tertio et primo sibi quisque sententiam proponit ac vertit.

In diebus Martis et Iovis superiores ordines themata sibi proposita carminibus concludunt; reliqui duo soluta oratione eadem conscribunt.

In diebus Lunae et Martis praelegit Ludimagister

Ordini
- 4° Terentium.[32]
- 5° Iustinum historicum.
- 6° } Caesaris Commentaria; Officia Ciceronis; de Amicitia;
- 7° } vel alios pro suo arbitrio.

---

[28] im 17n jahrh. waren im Westminister College zwei monitores immundorum.

[29] diese bezeichnung custos (im engl. dunce) für den ersten schüler einer classe scheint aus dem kirchendienste herübergenommen zu sein, wo der custos chori den gesang anzufangen hatte. ein abschnitt am schlusse des consuetudinariums (s. s. 516) berichtet allerdings noch über eine andere verwendung der bezeichnung custos.

[30] in dem Cambridge Ms. ist dieser abschnitt als randbemerkung verzeichnet.

[31] die knaben nahmen nun wohl um diese zeit ihr frühstück ein, wie dies bezüglich Winchesters ausdrücklich erwähnt wird.

[32] die erste vollständige ausgabe des Terenz in England, 1497 von Pynson gedruckt, wurde erst 1598 von der editio des Bernard von Axholme abgelöst.

Iisdem diebus praelegit hypodidascalus

Ordini { 3° Terentium.
2° Terentium quoque.
1° Vivem.[33] }

Ex quibus lectionibus pueri excerpunt flores, phrases vel dicendi loquutiones; item antitheta, epitheta, synonyma, proverbia, similitudines, comparationes, historias, descriptiones temporis, loci, personarum, fabulas, dicteria, schemata et apophthegmata.

In diebus Mercurii et Iovis praelegit Ludimagister

Ordini { 4° Ovidium de Tristibus.
5° Ovidii Metamorphoses.
6°, 7° Virgilium. }

Iisdem diebus praelegit Hypodidascalus

Ordini { 3° Selectas per Sturmium Ciceronis epistolas.[34]
2° Luciani Dialogos.[35]
1° Ludovicum Vivem. }

Hora nona, cum suis praelegerint, exeunt schola.

Hora decima. Schola praepositus 'ad preces consurgite' exclamat.

Illi vero ex utraque parte scholae erecte stantes, verba praeeuntem aliquem pro arbitrio praepositi designatum sequuntur.

Inde bini omnes ordine longo in aulam procedunt. Finito prandio eodem quo exibant modo ad scholam revertuntur.

Hora duodecima. Ingreditur Hypodidascalus, atque ea quae ante prandium quartae classi praelegerat Ludimagister, ab eadem iam sua parte usque ad primam sedente reposcit et singulas orationis partes discutit. Eidem primo ingredienti quatuor primorum ordinum praepositi suorum absentium nomina exhibent.

Hora prima. Quarta classis in suam propriam sedem migrat; iamque ingredienti Magistro singulorum ordinum praepositi suos tradunt absentes. Ludimagister quod spatii inter primam et tertiam datur in quinto, sexto septimoque ordine examinando insinuat, et ex proposita lectione vulgaria ad linguae Latinae exercitationem condit; ita tamen ut dimidia hora ante tertiam trium superiorum ordinum praepositi sua et sociorum themata eidem tradant, quae examinat diligenter.

Hypodidascalus easdem horas in tribus suis ordinibus examinandis ponit.

---

[33] wahrscheinlich die linguae Latinae exercitatio 1539.

[34] Cic. epp. l. IV, a I. Sturmio educationi puerili confecti (epistolae minores) Argent. 1539. vgl. Schmid, gesch. d. erz. II[2] 334.

[35] in der lateinischen übersetzung, deren es mehrere gab, z. b. Complures Luciani dialogi e versione Erasmi 1512. Thom. More übersetzte vier dialoge (Cynicus, Menippus, Philopseudes, Pro tyrannicida): Luciani Dialogi . . . compluria, London 1506, Paris 1514, Venedig 1516, Basel 1521, Leyden 1528, auch enthalten in Thomae Mori Lucubrationes, Basel 1563.

Hora tertia. Uterque exit.

Hora quarto. Redit uterque.

<table>
<tr><td rowspan="6">Quo tempore tantum reddunt ex his auctoribus quantum illis a Praeceptore est constitutum, id rogante a magistro uno praeposito.</td><td>4° Ex figuris in grammatica et carminum ratione.</td></tr>
<tr><td>5° Valerium Maximum, Lucium Florum vel Ciceronis Epistolas, Sysembrotum.[36]</td></tr>
<tr><td>6° 7° Graecam Grammaticam aut aliud pro arbitrio praeceptoris.[37]</td></tr>
</table>

Hypodidascalo suorum absentes exhibentur, item 3^{tii} ordinis themata, ac 2^{di} etiam sententiae quas sibi quisque proposuerit, ac in sermonem Latinum verterit.

Tum unusquisque quantum sibi ex regulis praescriptum erat, memoriter dicit tum etiam vulgaria quo melius regulae grammatices intelligantur a pueris conficiuntur, ut inde Latinus sermo omni ratione familiarior sit.

Hora quinta. Eodem exeunt[38] et revertuntur ordine quo ante prandium.

Hora sexta. Ii qui ex supremo ordine ad caeteras classes instruendas a Ludimagistro designati sunt suas provincias aggrediuntur, et fidei suae commissos in lectionibus exponendis et sententiis e sermone vernaculo in Latinum vertendis exercent. Item dictata eodem die a praeceptore recitant et ordinant. Singularum classium praepositi hoc muneris subeunt, ita ut scholae moderatores animadvertant in omnes ad profectum in literis et morum compositionem.

Hora septima. Potum dimittuntur.[39] Post septimam reversi eodem modo quo post sextam sese exercent, nisi certo quodam anni tempore, quo a coena luditur pro arbitrio Praeceptoris et consuetudine.

Hora octava. Cubitum eunt preces fundentes.

Die Veneris.

Diebus vero Veneris post lectionem quam pridie habuerant recitatam, qui grave aliquod crimen commiserunt, accusantur. Correctiones vocant, dant enim malefactorum dignas poenas.

---

[36] Epitoma troporum 1541.

[37] diese einschränkung lässt auf einen mässigen betrieb des griechischen schlieszen, der in dem mangel an lehrern begründet war. wie die statuten Colets für die Paulsschule (1512), so enthielt auch die schulordnung für die schule der Merchant Tailors in London (1561) bei der qualificierung des schulleiters 'a man . . . learned in good and cleane Latine literature and also in Greeke' den zusatz 'yf such may be gotten'. noch 1607 muste der chief usher der letzteren schule, als es sich um seine wahl zum headmaster handelte, seine unbekanntschaft mit der griechischen sprache eingestehen (Wilson, the History of Merchant Taylors' School, Lond. 1812, I 11).

[38] um das abendbrot einzunehmen. Lyte a. a. o. s. 145.

[39] diese erfrischung bestand in einem schluck bier und einem stück brot. Lyte a. a. o. s. 145.

Ante prandium praelegitur nihil.

Hora prima pomeridiana ingreditur uterque, lectiones quas illa hebdomada praelegerant, reposcunt.

Hora tertia egrediuntur.

Quarta revertuntur, et quicquid eadem hebdomada inter quartam et quintam docuerunt illis redditur.

Ante 5^{tam} praelegit Ludimagister

Ordini {
- 4° Apophthegmata aut Epigrammata Martialis, Catulli, aut Thomae Mori.
- 5° Horatium.
- 6° et 7° Lucanum aut alium pro arbitrio.

Inque diei sequentis horam septimam matutinam proponat thema aliquod 6to et 7° versibus; quinto vere soluta oratione varianda. Ac in horam 1^{am} eiusdem diei pomeridianam ab iisdem rursus et 4° quoque ordine soluta oratione fusius explicandum.

Ante 5^{am} praelegit Hypodidascalus

Ordini {
- 3° Aesopi fabulas.[40]
- 2° Aesopi fabulas.
- 1° Catonem.

Die Sabbathi.

Hora septima reddunt omnes ordines quae pridie praelecta fuerant.

Ludimagistro traduntur variationes.

Hypodidascalus quae pridie praelegerat cuncta examinat.

Hora 9^{a} exit uterque.

Hora prima scholam intrat uterque et quae illa hebdomada dictaverant pueros recitantes audiunt.

Traduntur item Praeceptori themata. Hic si qui sunt ea hebdomada a praeceptore constituti ingenii exercendi gratia ficto themate proposito declamant, et alter in alterum invehitur orationes.[41]

Ante 7^{am} nemini ad naturae requisita conceditur exeundi potestas sed ne tunc quidem pluribus quam tribus simul idque cum fuste, quem in hunc usum habent egredi est permissum.

Custos in omnibus classibus is assignatur, qui vel Anglice loquitur, vel qui aliquam ex his quas didicerat regulam integram

[40] lateinische übersetzung von 1502. 2e ed. von 1535 mit den fabeln des Poggius.

[41] der vergleich mit dem lehrplane einer andern lateinschule in der ersten hälfte des 16n jahrh. ist nicht ohne interesse. es handelt sich um die schule von Saffron Walden in Essex, die 1525 errichtet wurde. aus ihr ist zunächst eine schulordnung erhalten, die Richard Cox, der in Eton vorgebildet war, verfaszte. die schüler hatten von früh 6 uhr bis nachmittags 5 uhr unterricht mit einer viertelstündigen pause um 9 uhr und einer mittagspause um 11 uhr. der unterrichtsplan war folgender:

	Mondaye	Tewsdaye	Wednesdaye	Thursdaye	Frydaye	Saterdaye
The ffyrst forme	Parte of Stanbridge. Accidence every mornyng, with the second, thrid and fowrthe forme. Institutiones parvulorum. Vocabula. And also Latynes.	Idem	Idem	Idem	Quos decet in mensa in the afternone and renderyng of the rules	Quos decet in mensa at the afternone render Latynys
The seconde fforme	Fabula Aesopi Genera Lilii Latynys fower tymys in the weke	Idem	Idem	Idem	Cato, at the afternone render rules	Cato, and at the afternone render Latynys and vulgares
The thrid fforme	Terence Preterita Lilii Latynys	Idem	Idem	Idem	Most proper hymys, and at the afternone render rules	Properest hymis and at the afternone render Latynys and vulgares
The fourthe forme	Terentius Octo partes Lilii Latyns twies every weke	Idem	Idem	Idem	Vergilii Buccolica in the mornyng, at the after none they render rulys	Vergilii Buccolica, at the after none render Latynys and vulgares
The fyfthe forme	Wrytyng of a theme Sallustius Versefying rulys drawne owte of Despanserius; other Modus conscribendi epistolas	The same save they make verses	The same, save they make nothyng	Epistolae Tullii makyng of epistles beside Salustius	Vergilii Eneis in the mornyng, at the after none renderyng of rules lernyd the hole weke	Vergilii Eneis, repetyng of Latynes and vulgares lernyd that weke
The syxte fforme and the seventhe forme	Horatius or Tullius Mosellan figures or copia rerum et verborum of Erasmus.	All lyke Monday save they make verses	Lyke as afore save they make nothyng	Epistolae Tullii makyng of epistles beside Horatius	Vergilii Eneis in the mornyng, at the after none renderyng of the rules lernid that weke	Vergilii Eneis repetyng of Latynes and vulgares lernyd all the weke

exceptis tribus verbis roganti recitare non potest, aut qui r scribendi rationem negligens in Orthographia 3er peccavit in chartaceis.

---

aus den jahren 1545/7 ist noch ein lehrplan derselben schule, lei nicht vollständig, erhalten, der von Joh. Twithen, schoolmaster, Thom. Brownyng', usher, verfasst, einen fortschritt und die eigent lichkeit des sonntagsunterrichts zeigt:

'Ovide Metamorphoseos the Thursday, Salust the Fryday with vij forme and at after none renderyng of there rulys. The Saterd lyke as the vij forme. The Sonday lykewise.

The V[th] forme.

They have the versyfycal rulys of Sulpice gevyn in the morn of one of the vj[th] forme and thys v[th] forme gevyth rulys to the fow the which be preterita et supina of Sulpice. Also iiij verses of O Metamorphoseos the Thursday, Sallust iij fyrst dayes of the wek be renderid on Saterday in the mornyng. The Latyne they have w the fowrthe forme. There constructyones is throwghowte the w unto Fryday. Vergilles Egloges, and another Tullies Epistles, t make materes ageynst Tewisdaye. The Wednysday the make ve The Thursday Epistles. The Friday in the mornyng a part of t rulys to be examined. Att the afternone renderyng of there r lernyd that weke. The Saterday xij verses to be said withowte b on the mornyng with the examynation of the same, with renderyn there Latynes. After none construyth epistles. The Sonday as other formys dothe.

The ffowrthe forme.

After rules and verses geven of the V[th] forme they hath a v providyd ageyne vij of the clok when the scholemaster comyth in hase the verbe examyned among them with vulgares upon the s and after they write the Laten that one of them shall make by assygnyng of the master. And the master construyth them a por of Terence, and at afternone thei construe it and parce it by ussher. And after renderith rules and then there Latyn; this cont with tyll Friday, than they have a part of there rulys to be examy And at afternone renderith of the rules lernyd that weke. The Sa day in the mornyng xij verses of Ovide Metamorphe'. At aftern repetyng and examynyng there Terence lernyd before. The Son with other low holydayes an Englysh of an Epistle to be made in La dyverse wayes and somtyme Tullies Paradoxes to be construyd.

The thrid forme

hath for the rules Sulpice genderes and his heteroclites declarid e day a portyon of the ussher, and hath throwgh the weke over ny a verbe set up to be examyned in the mornyng, and makith vulg upon yt; and after none they have a theme to be made in Laten, which Latyne one of the said forme at the pleasure of the ma makes openlie dyverse ways. And after that they write the mast owne Latyne. For ther constructiones uponne Mondayes and Wede dayes Aesopes fabelles. Tuesdayes and Thursdayes Lucyanes dialo The Friday in the mornyng examynation of ther rules; at the af none renderyng. Saterday in the mornyng proper verses of mete Lilies makyng, and after that repetytyon of there Latens with examynatyon of the same. The Sondaye a dialoge of Lucyane o fable of Esope to be said withowth booke and construed.

Scholae Actonensis Praeceptores e pueris constituuntur 4or.[42]
Aulae moderator unus.[43] Templi duo. Campi 4or. Cubiculi 4or. Oppidanorum duo.

Immundorum et sordidorum qui faciem et manus non lavant et se nimis sordide adiiciunt, unus.

The seconde fforme

lykewise throwh the weke has a verbe sett up over nyght, and makith vulgaris on it, and dothe like at Laten as the thrid forme, ther rulys, Parvula of Stanbridge, and ij verses of his vocables. There constructyones Esopes fabules throwh all the weke, save that on the Saterday in the mornyng they have iiij verses of Cato to be renderid withowte boke, with the examynatyon of the same.

The ffirst forme.

In the mornyng a part of Standbridge accidens, and a verbe of the same accidens to be said withowte booke, and then a Laten to be said at the after none, after that repetycyon of the rules. The Fryday there comparisons with the verbe sum. es. fui. to be said; at the afternone repetytyon of there rules. At Saterday repetytyon of there Cato. The Sonday a fabull of Aesope.

Also every fforme renderith a fortenyght every quarter for thynges lernyd the quarter before.' (Rules of the Free School at Saffron Walden in Essex, in the Reign of Henry VIII. communicated by Thom. Wright. Archaeologia XXXIV, London 1852, s. 39 f.)

[42] dieses monitorensystem war in den statuten für Winchester College (abschn. XXXIV) ausdrücklich gefordert: 'in cameris sint ad minus tres scolares honesti ac ceteris scolaribus maturitate, discrecione ac scientia provectiores, qui aliis suis consociis concameralibus studentibus superintendant et eosdem diligenter supervideant, et de ipsorum moribus et conversacione studiique profectu custodem, vice-custodem, et magistrum instructorem de tempore in tempus, quo eius causa seu opus fuerit, sub ipsorum debito iuramenti Collegio prestiti supradicto, cum acquisiti fuerint, veraciter certificent et informent' usw. dieser abschnitt wurde wörtlich in die statuten für Eton aufgenommen (abschn. XXXVI). die monitoren wurden in Eton schon frühzeitig praepositores genannt, wohl um der würde des obersten vorstehers, des praepositus collegii, nicht nahezutreten. in der zusammengezogenen form prepostors ist der titel in Eton bis auf den heutigen tag erhalten. die pflichten der praepositores sind aber im laufe der zeit ganz andere geworden, wie dies u. a. der bericht des Thom. James für die jahre 1768 bis 1775 zeigt, dessen inhalt sich bei Lyte s. 311 angegeben findet. die einrichtung fand auch in andern schulen nachahmung. so erwähnt z. b. die ordnung der Grammar School zu Saffron Walden je zwei monitoren für jede classe, für den schulhof, die kirche, einen für den schulweg, auszerdem 'Prepositores in the feld whan they play, for fyghtyng, rent-clothes, blew eyes or siche like. Prepositores for yll kept hedys, unwasshid faces, fowle clothis and sich other.' Archaeologia XXXIV 38.

[43] die rechnungsbücher weisen aus, dasz dem praepositor 'of the Haule' vierteljährlich 1 s bezahlt wurde 'for wryting the commons boke'.

(schlusz folgt.)

DRESDEN. THEODOR KLÄHR.

48.

ZUR BEHANDLUNG VON SCHILLERS BRAUT VON MESSI IM UNTERRICHT.

Goethes Iphigenie und Schillers Braut von Messina sind die e zigen classischen dramen, deren behandlung die neuesten preuszisc lehrpläne als lehraufgabe der prima ausdrücklich fordern. und sic verdienen beide dichtungen vollauf diese auszeichnung, da sie gewissem sinne die höhepunkte der schaffenskraft unserer dich fürsten bilden. aber eben darum, weil in ihnen das classis kunstideal des einen wie des andern seinen vollendetsten ausdr gefunden hat, befremdet es, dasz diese dramen der unteren pri zugewiesen sind. da sie beide die herlichsten früchte der anti kunstrichtung unserer groszen meister sind, so setzt auch gerade verständnis ein gewisses masz classischer bildung beim leser vor und einigermaszen würdigen kann die bedeutung dieser dichtun doch erst, wer schon wenigstens von dem einen oder andern dra des Sophokles eine anschauung gewonnen hat. gewis ist es triumph der kunst, dasz zum verständnis dieser bewust nach anti kunstgesetzen geschaffenen dichtwerke keinerlei kenntnisse antiken dramatik nötig sind, wie denn beide tragödien mit vorlie wohl auch auf töchterschulen gelesen werden, doch das ziel dramenlectüre in prima wird sich nicht auf eine einsicht in den a bau der handlung und in die dramatischen charaktere im allgemein beschränken dürfen, sie wird die erkenntnis der den dichter leit den kunstgesetze und deren ästhetische würdigung umfassen müs und wie kann man die beiden genannten dichtwerke von der kün lerischen entwicklung ihrer schöpfer, in der sie ja doch nur ei stufe bedeuten, lostrennen wollen, wie kann man gerade sie aus de zusammenhange der 'lebensbilder' beider meister herausreisze auch aus diesem grunde gehört die Iphigenie und in noch höher masze wohl die Braut von Messina bei geteilter prima nach ob prima, und zwar die erstere hinter die behandlung der Ital. Rei die letztere schon wegen des schicksalsbegriffes hinter die lectü der Wallensteindichtung. dazu kommen für die Braut von Messi von der im folgenden allein noch die rede sein soll, noch manigfac schwierigkeiten, die zu überwinden nur mit hilfe der kenntnis d Schillerschen ästhetischen weltanschauung möglich sein dürfte. j wir stehen nicht an, es auszusprechen, dasz die erklärung dies dichtung zu dem schwierigsten gehört, was dem schüler überhau geboten wird, vorausgesetzt natürlich, dasz diese schwierigkeit nicht umgangen werden, dasz man sich nicht mit den traditionell urteilen begnügt, welche zwar ihrer dichtersprache hohe schönhe nachrühmen, aber über die einführung des chores, auch wohl üb die schicksalsidee und die verknüpfung antiker und moderner vo stellungen einfach den stab brechen. es berührt eigentümlich, wi

selbst anerkannt gute hilfsbücher und leitfäden der litteraturgeschichte, die für den gymnasialunterricht bestimmt sind, hier mit ihrem tadel gar nicht kargen. so nennt Herbst in seinem hilfsbuch den gebrauch des chores offen einen 'misgriff, der einem mangelhaften verständnis von ursprung und zweck des antiken chores entstammte', ja er sagt geradezu, 'der charakter seines antiken vorbilds werde vollends aufgehoben', während Kluge von einer 'wesentlichen abweichung vom drama der Griechen' redet. oder man lese die ganze reihe von ausstellungen nach, welche Laas, der deutsche aufsatz, an dem chore der dichtung macht. von den absprechenden litterarhistorischen urteilen, welche die Schillersche dichtung bis auf unsere tage gefunden hat, sehen wir dabei ganz ab, wie denn die folgende darlegung keinerlei beitrag zur litteratur der Braut von Messina bedeuten soll, sondern allein den didaktischen gesichtspunkt verfolgt. wären jene urteile nur einigermaszen berechtigt, so wäre von einer behandlung dieser Schillerschen dichtung im unterricht ganz abzusehen; könnte sie doch nur bemüht sein, kritisch den wert des kunstwerkes herabzusetzen und nicht mehr geeignet erscheinen, diejenige begeisterung für unsern dichter zu wecken, welche die lehrpläne mit fug und recht das ziel des deutschen unterrichts nennen.

Erfreulicherweise hat nun aber auch gerade im kreise der schulmänner die Schillersche dichtung, vor allem ihr chor, der ja die härtesten urteile von berufenen kennern des altertums wie von unberufenen kritikern hat über sich ergehen lassen müssen, zumal in der jüngsten zeit besseres verständnis und gerechtere würdigung gefunden. ich nenne vor allem Bellermann, Schillers dramen, von den schulausgaben auch die bei Schöningh in Paderborn erschienene Heskampsche. auch der schreiber dieser zeilen hat bereits seit einer reihe von jahren im unterricht der prima gegen solche oberflächliche urteile, wie wir sie von Herbst u. a. vertreten sahen, front gemacht und ist bemüht gewesen, seinen schülern ein verständnis für die hohe antike schönheit der dichtung zu vermitteln. so soll denn die folgende darlegung zeigen, in welcher weise man etwa das drama in prima behandeln kann, um dem schüler eine einigermaszen zutreffende und zugleich lehrreiche würdigung desselben darzubieten. die erklärung der dichtung wird naturgemäsz an das griechische drama anzuknüpfen haben, dafür aber auch das verständnis der antike nicht unwesentlich zu erweitern und zu vertiefen im stande sein. der hauptsache nach handelt es sich bei der Braut von Messina um die erörterung zweier fragen, derjenigen nach dem gebrauche des chores und der nach dem begriffe der schicksalstragödie.

I. Der gebrauch des chores.

Indem ich den schülern die dichtung zur vorläufigen ersten lesung anempfehle, beginne ich im unterrichte (etwa 3 unterrichtsstunden!) die erklärung der Schillerschen abhandlung 'über den

gebrauch des chores in der tragödie'. in ihrer wertschätzung
die didaktischen zwecke weisz ich mich eins mit manchen sch
männern; vgl. unter andern Steussloff in den verhandlungen
westphälischen directorenconferenz 1889 s. 181, auch Schnipp
ausgeführter lehrplan im deutschen, s. 81, der ihr neben der
handlung über naive und sentimentalische dichtung den hau
platz unter Schillers ästhetischen schriften in prima einräumt. u
gewis führt keine von ihnen dermaszen den leser auf die höhe
idealistischen weltanschauung, als deren vertreter der unterri
den dichter auch in seiner lyrik kennen lehrt, wie gerade sie.

Der dichter spricht es im eingange dieser abhandlung deutl
genug aus: der chor der Braut von Messina ist ein der antil
tragödie entlehntes kunstmittel, weicht aber von seinem vorbi
in einer wichtigen beziehung gänzlich ab. damit er auf uns völ
die gleiche wirkung üben könnte, die dem chore im drama der al
eigen war, müsten auch die in diesem mit dem schauspiel uns
trennlich verbundenen schwesterkünste, die musik und die orchest
spiel und tanz vereint werden. 'so lange ihm diese sinnlich mä
tige begleitung fehlt, wird er als ein auszending erscheinen, als
aufenthalt, der nur den gang der handlung unterbricht, der
täuschung stört, der den zuschauer erkältet.' wir sehen, der dich
selbst ist weit davon entfernt, überschwänglich über diese ne
neuerung zu urteilen, er kennt die schwierigkeiten, welche der e
führung des chores im modernen drama entgegenstehen, selbst s
wohl. dasz er dieselben trotzdem glücklich zu beseitigen vermo
hat, wird die besprechung der chorpartien später zeigen. einstwei
hören wir Schiller weiter. er fordert, man müsse sich also von
wirklichen bühne auf eine mögliche versetzen! mit andern wort
seine neuschöpfung bedeutet einstweilen blosz einen versuch,
dramatischen kunst neue bahnen zu erschlieszen, sie höheren zie
entgegenzuführen, wobei wir uns der worte des prologs zu Wall
steins Lager erinnern: 'ein groszes muster weckt nacheiferung u
gibt dem urteil höhere gesetze.' dasz der zweck der tragödie
jeder kunstübung nicht der sein kann, dem kunstgeschmack u
-urteil des publicums genüge zu thun, zeigen die folgenden wor
der dichter von wahrem, innerem berufe hat bei seinem schaf
nicht die 'wirklichkeit', sondern sein 'ideal' vor augen. Schill
auffassung von dem hohen berufe des dramatischen dichters,
publicum zu erziehen, ist dem schüler wohl aus der abhandlung '
schaubühne als eine moralische anstalt betrachtet' bekannt.
vereinigt nun aber der dichter seine aufgabe, den zuschauer in
höchsten regionen der kunst hinaufzuziehen, mit dem verlang
dieses nach 'vergnügen'? doch wohl so, dasz er es lernt, den begr
dieses 'vergnügens' recht zu fassen. der dichter tritt damit in
erörterung des endzweckes der tragödie ein. wie der schüler au
aus Lessings Laokoon gelernt hat, ist der endzweck jedes kun
werkes das 'wohlgefallen', das 'vergnügen'. der reine ästhetisc

genusz ist aber von jeglicher begierde frei, er ist 'uninteressiertes interesse', er ist 'die freiheit des gemüts beim lebendigen spiel aller seiner kräfte'.

Worin besteht nun diese 'freiheit des gemüts'? zunächst in der 'befreiung von den schranken der wirklichkeit'. sie will jede schöpfung der künste der einbildung, der nachahmenden künste, wie sie Lessing im Laokoon nennt, erreichen: das gemälde, welches durch linien und farben den schein der wirklichkeit, die illusion erstrebt, das plastische kunstwerk, das durch körperliche gebilde die täuschung erweckt, wie nicht minder die welt der bühne, welche gestalten und handlungen darstellt, die nur für die einbildungskraft bestand haben. das 'spiel der phantasie' nun übt die wirkung, den zuschauer auf einige zeit den beengenden schranken der wirklichkeit zu entrücken, ihn in einer vom künstler geschaffenen welt festzuhalten, die ihn die alltäglichkeit mit ihren mühen und sorgen, mit ihrem hasten und begehren für eine weile vergessen läszt. aber mehr als das, die wirklichkeit soll nicht blosz dem blicke und dem vorstellungskreise des beschauers für kurze zeit verschwinden, es soll auch ein höheres an ihre stelle treten, das gemüt soll in dem spiel der einbildungskraft seine befriedigung finden. der zuschauer sieht hier, was er im gewöhnlichen leben vergebens sucht, nämlich einen ausgleich der härten und schroffheiten der wirklichkeit, er sieht das böse im kampfe mit dem guten unterliegen, er sieht die idee des guten triumphieren, findet hier die von ihm, wenigstens soweit er 'ernsthafter natur', ein sittlich gerichteter mensch ist, im leben so oft vermiszte 'moralische weltordnung'. aber selbst dies moralische wohlgefallen, welches ein ende hat zugleich mit dem sinken des vorhanges und dann nur allzuschnell durch die rauhe wirklichkeit dem herzen wieder geraubt wird, erschöpft den endzweck des dramas nicht; ja das streben nach ihm ist nur allzu geeignet, das kunstwerk seinem höchsten berufe zu entfremden, indem der dichter sich bemüht, die 'wahrscheinlichkeit' an die stelle der 'wahrheit' zu setzen. der wahren kunst genügt ein solcher augenblickserfolg nicht, sie will den menschen nicht in einen 'augenblicklichen traum von freiheit' versetzen, sie will ihn 'wirklich und in der that frei machen'.

Um die schwierige frage nach der wirkung des tragischen dem schüler in einer faszbaren weise zu beantworten, wird man zunächst auf Lessings Hamburgische dramaturgie zurückgreifen müssen. man wird an die bei ihrer lectüre gewonnenen gedanken erinnern, wie der dramatische dichter es versteht, zwischen dem herzen des zuschauers und dem seelenleben des tragischen helden fäden anzuspinnen und nach und nach die innere teilnahme jenes dermaszen zu erhöhen, dasz er die schritte des handelnden helden mit derselben erregung begleitet, als sei dessen begehren und wollen sein eignes. führt die dramatische dichtung nun in straffer einheit der handlung auf den tragischen punkt, begeht der held, von leidenschaftlichem

wollen unwiderstehlich vorwärts getrieben, die verhängnisv
that, so verwandelt sich das anfängliche bangen des zuschau
immer mehr in die gefühle des mitleids und der furcht. wir fürch
nicht blosz für den helden, der unaufhaltsam seinem verderben
eilt, vielmehr für uns, die wir mit leidenschaftlicher hingebung se
schritte begleiten, die wie an seiner stelle zu stehen und mit ihm
fallen wähnen. die katastrophe tritt ein, und schmerzliche rühru
ergreift uns ob der tragik des menschlichen. aber durch die sta
erregung unseres gefühlslebens, durch die mächtige ergriffenh
unseres innersten fühlen wir uns nicht 'zermalmt', sondern '
hoben'. wie der strauchelnde und stürzende held durch seinen
seine schuld sühnt, wie ihm selber der tod zur erlösung wird,
atmen wir, wenn der vorhang gesunken ist, erleichtert auf.
empfinden, nachdem wir die ganze stufenleiter der gefühle, vom
fänglichen bangen bis zur tiefsten erschütterung unserer seele dur
gemacht haben, die befreiung unseres gemüts, indem wir uns
eignen geistigen und sittlichen kraft bewust und zugleich durch
überzeugung von dem siege der ewigen gerechtigkeit beseligt w
den. so 'schimmert durch der wehmut düstern schleier' jetzt '
ruhe heitres blau' — und wie es im prolog zur Wallensteindichtu
heiszt: 'ernst ist das leben, heiter ist die kunst'. so hat der dich
uns die kraft geliehen, 'die sinnliche welt in eine objective ferne
rücken, in ein freies werk unseres geistes zu verwandeln und
materielle durch ideen zu beherschen'. mit diesen kurzen a
führungen, immer erläutert durch die zur verfügung stehen
tragischen dichtungen, dürfte der unterricht wohl verständl
machen, was der dichter mit der befreienden wirkung der tragö
meint.

Soll nun die dichtung diese 'erhebende wirkung' ausüben,
musz sie nicht blosz 'wahrscheinlich' sein d. h. den möglichst hoh
grad von illusion durch naturtreue und durch psychologische mo
vierung der handlung darstellen, sondern sie musz vor allem 'wa
sein. sie musz wie auf der einen seite ganz 'ideell', so auch im tiefst
sinne 'reell' sein. wie beide forderungen sich neben und mit einan
erreichen lassen, diese frage beschäftigt den dichter im folgend
er stellt in scharfen gegensatz zu einander die zwar durch und dur
'reelle', die wirklichkeit und das tägliche leben abmalende (seit
blick auf die neueste dramatik!), dafür aber allen idealen geha
entbehrende dramatische dichtung und das wohl 'ideelle', gewi
ideen veranschaulichende, aber der inneren wahrscheinlichkeit
handlung entbehrende drama. die erstere wirkt 'peinlich', d
letztere 'unerbaulich', die erstere stellt nicht die 'natur' dar, d
letztere 'geht nicht aufs ideale'. wie ist nun dieser klaffende wid
spruch zu beseitigen? dadurch dasz die begriffe realität und ideali
sich in eine höhere einheit auflösen, indem 'die kunst nur dadur
wahr ist, dasz sie das wirkliche ganz verläszt und rein ideell wir
'die natur selbst ist nur eine idee des geistes, die nie in die sin

fällt.' die 'kunst des ideals' vermag es und 'es ist ihr aufgegeben, den geist des alls zu ergreifen und in eine körperliche form zu binden'. um diesen idealismus unseres Schiller zu verstehen, wird der schüler auf die gedanken, welche ihm in dem schon genannten prolog zum Wallenstein entgegengetreten sind, zurückverwiesen werden müssen. hier sagte der dichter von der kunst: 'denn jedes äuszerste führt sie, die alles begrenzt und bindet, zur natur zurück.' zur erklärung des 'idealisierungsprocesses', um den es sich hier handelt, bringt F. Kern, lehrstoff für den unterricht in prima, s. 8—15 schätzbares material bei. man wird wohl am besten vom 'begriffe' der logik ausgehen, um auf das analogon des 'ästhetischen ideals' überzuführen. die parallele des begriffsmäszigen denkens erläutert sehr gut das 'ideal' des ausübenden künstlers. hier ist es wieder die antike kunst, welche in ihren plastischen idealgestalten (wenn der ausdruck erlaubt ist) den idealisierungsprocess am leichtesten verständlich macht, wie denn auch die 'typischen' gestalten der antiken tragödie dieser kunstauffassung am reinsten entsprechen. so ist denn die 'natur', gefaszt als das innerste wesen, der kern der dinge, zugleich die 'idee' (εἶδος, ἰδέα), ihre darstellung ist die höchste aufgabe der kunst. so löst sich auch der scheinbare widerspruch, dasz ein dichtwerk im tiefsten grunde 'reell' ist, wenn es 'aufs ideale geht'.

Aus dieser allgemein gehaltenen erörterung wird es wohl klar, warum die 'illusion' nicht das höchste ziel des tragischen dichters sein darf. die welt auf der bühne ist als kunstschöpfung keine gemeine wirklichkeit; nichts ist darum verfehlter als das bemühen, die täuschung aufs äuszerste zu steigern (naturalismus). wir erinnern uns des kampfes Lessings gegen die Franzosen mit ihren drei sog. einheiten. wie der ort der handlung und die zeit des dramas ideeller natur sind und lediglich symbolischen charakter an sich tragen, so ist auch die äuszere form der dichtung, die metrische sprache, wie überhaupt die art der personen zu reden (vgl. besonders den monolog!), nicht die sprache der wirklichkeit, sondern ein kunstmittel, wohl geeignet, 'die täuschung — selbst zu zerstören', wie es im prolog zum Wallenstein heiszt, d. h. der idealität des kunstwerkes zu dienen. ein litterarischer rückblick auf den naturalismus der sturm- und drangperiode mit ihrer prosasprache und auf Goethes Iphigenie wie Schillers Don Carlos und Wallenstein anderseits wird sich hier ebenso nötig erweisen wie im vorhergehenden. der 'letzte, der entscheidende schritt' nun im sinne des idealistischen dramas, der 'poetischen tragödie' wäre, schlieszt der dichter den gedankengang ab, die einführung des chores, der dem 'naturalismus' in der kunst offen den krieg erklärte.

Wenn im folgenden Schiller die entstehung und die bedeutung des chores für das drama der alten würdigt, so ist bei besprechung dieses abschnittes wieder Lessings Hamburgische dramaturgie heranzuziehen und jetzt das dort gesagte zu vervollständigen. der chor

folgte schon aus 'der poetischen gestalt des wirklichen lebens'
alten, welches in all seinen äuszerungen vielmehr zu den sin
sprach als unsere heutigen daseinsformen, die dieses reizes
sinnlichkeit entbehren. führt der moderne dichter den chor in
tragödie zurück, so verleiht er damit zugleich der ganzen dicht
wieder einen sinnlicheren, also poetischeren charakter, er setzt
natürliche und reinmenschliche an die stelle der durch eine üb
feinerte cultur überkünstelten lebensformen. dazu musz er 'mit
fabel, die er behandelt, eine solche veränderung vornehmen,
durch sie in jene kindliche zeit und in jene einfache form des leb
zurückversetzt wird'. diese consequenz der einführung des anti
chores hat man mit vorliebe unserm dichter zum vorwurfe gema
beweist aber etwa die unmöglichkeit, beliebige moderne stoffe
einer die höchsten anforderungen der kunst, wie sie Schiller e
wickelt hat, erfüllenden dramatischen form zu gestalten, auch
unmöglichkeit, den chor überhaupt einzuführen? zeugt die e
schränkung, welche der dichter für seinen gebrauch aufstellt, ni
vielmehr gerade von seiner weisheit, da er seinen chor nur für
wisse, in ihrem charakter sich der antike nähernde stoffe gel
lassen will? halten wir es also für das folgende fest, dasz der s
der einen dichtung, welcher ein chor beigegeben ist, der forder
genügt, die der dichter ausgesprochen hat, dasz er uns nämlich
eine ältere zeit mit einfacheren lebensformen versetzt. ein
Lessings Laokoon erinnernder blick auf die bedeutung der
wandung für die malerei legt den vergleich der ornamenta
wirkung der bekleidung im gemälde mit dem 'lyrischen prac
gewebe' nahe, welches die chorlieder für den ernsten, feierlic
gang der dramatischen handlung bilden. und diese chorlieder
breiten sich über vergangenes und künftiges, über ferne zeiten u
völker, über das 'menschliche überhaupt', sie leisten dadurch
tragischen dichtung den wertvollen dienst, dasz sie sie 'reinig
und mit poetischer kraft ausrüsten. zugleich hebt die phanta
volle, das gemüt tief ergreifende sprache des chores auch die poetis
sprache des ganzen dramas, 'diese eine riesengestalt in seinem bi
nötigt den tragischen dichter, alle seine figuren auf den kothurn
stellen und dadurch seinem gemälde die tragische grösze zu geb
er leistet also, freilich in ungleich höherem masze, weil nicht bl
für die form, was die metrische sprache an sich für das dra
leistet; man erinnere sich dabei des auch von F. Kern a. a. o. s.
angeführten Schillerschen briefes vom 24 november 1797, in w
chem es heiszt: 'man sollte wirklich alles, was sich über das geme
erheben musz, in versen, wenigstens anfänglich concipieren, de
das platte kommt nirgends so ins licht, als wenn es in gebunde
schreibart ausgesprochen wird.' so bringt der chor in die spra
der tragödie 'leben', anderseits in die handlung 'ruhe', er sich
dem zuschauer die freiheit seines gemütes, indem er bei dem e
drucke der handlung der dramatischen personen verweilt und üb

sie sich in 'beruhigende betrachtungen' ausläszt. der chor beurteilt die schritte der handelnden, billigt und misbilligt sie, rät mahnend und verweist warnend, spricht hoffnungen und befürchtungen aus, das alles als 'das tiefe der menschheit'. es ist demnach der chor kein gewöhnlicher zuschauer der handlung, sondern ein 'idealer', er stellt keine individuen dar, sondern er ist der 'repräsentant der gattung'. der leidenschaftlichkeit der tragischen personen gegenüber bewahrt er die 'besonnenheit und weise mäszigung', er vertritt die stimme der höheren vernunft und moral. nun erscheint allerdings der chor in der Braut von Messina in zwei teile getrennt, also nicht eins mit sich selber — da handelt er eben nicht als 'ideale', sondern als 'wirkliche' person. diese rolle des chores scheidet der dichter bestimmt von der stellung, welche er im übrigen im rahmen der dichtung einnimmt. auch auf eine andere freiheit, die sich der dichter dem vorbild des Aeschylus und des Sophokles folgend genommen hat, wird ausdrücklich verwiesen: der chor tritt mehrmals auf und ab. das schluszwort der abhandlung übergehen wir hier.

Abgesehen von der reichen belehrung, welche diese abhandlung für das verständnis der idealistischen kunstauffassung Schillers überhaupt bietet, halten wir ihre eingehende besprechung im unterricht schon aus dem grunde für unbedingt notwendig, weil wir wissen müssen, was der dichter mit seinem chor will und beabsichtigt, um nicht nur zu einem gerechten urteile über ihn zu gelangen, sondern um überhaupt die stellung des chores in der Braut von Messina zu verstehen. und beides ist so manchem erklärer der dichtung nicht geglückt, weil er in die poetische absicht des dichters nicht tief genug eingedrungen ist. sache der erklärung der einfügung der chorpartien in den aufbau der tragödie wird es nun sein, die ausführung dieser absicht zu prüfen und dem schüler den erhebenden genusz dieser dichtung zu erschlieszen.

Nachdem in den beiden ersten scenen die exposition der handlung damit begonnen hat, dasz die fürstin-mutter den ältesten Messinas ihren entschlusz kundgibt, die beiden feindlichen brüder in der zusammenkunft, zu welcher sie sie bestimmt hat, mit einander zu versöhnen, und in aller eile Diego den auftrag erteilt, zum heutigen tage noch ein anderes, bisher geheimnisvoll verborgenes familienglied herbeizuholen, da nahen auch schon die festlich in die stadt einziehenden söhne, die mutter eilt ihnen entgegen und der aus zwei halbchören bestehende chor betritt die bühne. der dichter hat uns schon im voraus auf diese teilung seines chores vorbereitet. fragen wir uns jetzt, ob der chor hier, wo er als 'wirkliche' person handelt und nicht als 'ideale', nicht damit zugleich seinen eigentlichen charakter aufgibt. es ist wahr, die griechischen dramen, welche der schüler kennen zu lernen gelegenheit gehabt hat, wissen nur von einem einzigen chore. so betritt im Aias — wir beschränken uns auf die gelesensten Sophokleischen tragödien, Euripides stellt ja so wie so mit seinem lockeren dramatischen aufbau den verfall dar —

der aus den kriegsleuten des helden bestehende chor in der par
die orchestra, im König Ödipus und in der Antigone ist ders
aus thebanischen greisen zusammengesetzt, im Philoktet aus
schiffsleuten des Neoptolemos. keine dieser dichtungen kennt ei
geteilten chor. und doch that unser dichter recht daran, den
in zwei halbchöre zu gliedern. wenn anders in unserem stücke
dramatische handlung sich in dem heldenpaar Don Manuel
Don Cesar vorwärts bewegt und der tragische conflict, so wei
in den charakteren der handelnden begründet ist, aus dem gegen
der beiden feindlichen brüder flieszt, die ihn durch ihr individ
bedingtes handeln erzeugen, war für den dichter, wollte er
drama überhaupt einen chor beigeben, kaum eine andere mögl
keit vorhanden, als beiden brüdern in ihren rittern halbchöre
zugesellen; es zwang ihn also die eigenart seiner fabel geradezu,
diese abweichung von den antiken vorbildern zu gestatten.
diese abweichung ist keine wesentliche, sie hebt den charakter
antiken chores keineswegs auf. denn erstlich gab dem dichter d
teilung des chores die technische gestaltung des chores des grie
schen dramas an die hand, sodann liegt die leidenschaftliche an
nahme, mit welcher beide chöre auf der seite ihrer herren stel
auch dem antiken chore keineswegs fern, und endlich verliert
Schillersche chor trotz seiner gespaltenheit doch nicht die aufg
aus dem auge, der über der handlung stehende dramatische zusch
und ihr ideeller beurteiler zu sein, ja der letzte teil der dicht
zeigt ihn vollständig 'eins mit sich' als 'ideelle person'.

Was den erstgenannten punkt anbetrifft, so gilt es ja län
als ausgemachte sache, dasz der vortrag der chorpartien im grie
schen drama in den seltensten fällen dem gesamtchor zufiel, sond
sich häufig auf halbchöre verteilte. ja, O. Hense, der chor
Sophokles, Berlin 1877, s. 7 ff., hat sehr schön nachgewiesen,
Sophokles sogar in der individualisierung der einzelchoreuten zi
lich weit gegangen ist. und der bau vieler chorlieder dieses dich
zeigt deutlich genug die verteilung der verse unter die halbch
unter die rotten und reihen, ja unter die einzelnen choreuten.
einer derartigen teilung des chores zu einer spaltung in zwei ch
welche der technische bau der Braut von Messina forderte,
nur noch ein schritt, der über den gebrauch des chores, wie
Sophokles hat, nicht wesentlich hinausführte — vorausgesetzt, d
im übrigen die bedingungen, welche an den dramatischen chor
stellen sind, inne gehalten werden. nimmt der chor bei Sophol
in dem sinne an der handlung teil, dasz er für seinen helden pa
ergreift, so bleibt Schiller dem wesen des antiken chores durch
treu, wenn er entsprechend seinem besonderen dramatischen st
den chor in geteilte lager stellt und die halbchöre sogar in fei
lichen gegensatz zu einander treten läszt. um von Äschylus
schweigen, in dessen Orestie der chor sogar die führung der ha
lung in händen hat, so läszt Sophokles wiederholt den chor an

verblendung des handelnden helden teilnehmen, ja ihn diesen zum handeln vorwärts drängen. man denke an die kurzsichtigkeit des chores im Aias, an dessen unbedingte parteinahme für seinen herrn und an die beteiligung desselben an der handlung des König Ödipus. ja, überhaupt erscheint der Sophokleische chor in seinem koryphaios als 'einer der hypokriten, der ein glied des ganzen ist und an der handlung teil hat' (Hense a. a. o. s. 17, wo auf Aristoteles poetik 18 verwiesen ist: καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου καὶ συναγωνίζεσθαι μὴ ὥσπερ Εὐριπίδῃ, ἀλλ' ὥσπερ Σοφοκλεῖ). auch ist wohl Horaz, Ars poët. 193 dem schüler bekannt.

Verfolgen wir jetzt nach diesen beiden gesichtspunkten die frage, inwieweit Schiller bei der teilung seines chores dem griechischen geiste treu geblieben ist, weiter durch prüfung desselben bei seinem auftreten in der dichtung. der dichter hat jedem der brüder einen chor, bestehend aus 12 personen, beigegeben. damit ist er freilich über die zahl der griechischen choreuten, wie sie in der tragödie üblich war (15 bei Sophokles), hinausgegangen, doch war ihm, was sich in Athen aus lediglich äuszerlichen gründen (kosten der ausstattung und schwierigkeit der technischen einübung des chores) verbot, ohne weiteres gestattet. von einem chorgesange muste der moderne dichter, wie uns schon die vorrede belehrte, gleichfalls absehen; so blieb ihm nur der feierliche vortrag übrig. dasz er da nur immer einen einzigen choreuten zu wort kommen lassen konnte, ist ebenso erklärlich, wie dasz der hauptanteil der dem chorführer entsprechenden hauptpersönlichkeit jedes chores (Cajetan · Bohemund) zufiel. indes auch die andern ritter kommen zu worte. man hat die verteilung der chorpartien unter die einzelnen willkürlich genannt, doch ist das gewis kein tadel. eine feinere individualisierung der choreuten, wie sie der meister des chores, Sophokles, wohl hat, könnten wir von unserem dichter um so weniger fordern, als er dafür einen schönen ersatz durch die individualisierung der beiden halbchöre geschaffen hat. dasz übrigens bisweilen verse mehreren rittern zugewiesen sind, erklärt sich leicht aus der jedesmaligen situation, so III 2 und IV 4, wo die aus der liebe zu ihrem herrn, dessen unselige befangenheit sie naturgemäsz teilen, erklärliche leidenschaftliche erregung aus den rittern spricht. auszerordentlich wirkungsvoll sind die IV 4 vom gesamtchor gesprochenen worte: 'unglückliche mutter, es ist dein sohn', ebenso das vierfache 'wehe!' und die vom gesamtchor wiederholten worte v. 371, ähnlich im folgenden auftritt. wichtiger als diese äuszerlichkeiten, welche sich naturgemäsz aus dem fehlen der orchestischen und musikalischen begleitung des chores erklären, ist die schon oben angedeutete charakteristik der beiden halbchöre. den einen halbchor bilden die älteren, den anderen die jüngeren ritter. und diesem altersunterschiede entspricht auch ein temperamentsunterschied. die älteren ritter erscheinen gesetzter und ruhiger,

die jüngeren erregbarer und feuriger, wie der dichter das als g
selbstverständlich dem chore selbst in den mund legt: 'weis
fassung ziemet dem alter.' offenbar hat die wesensverschiedenh
der beiden brüder den anlasz zu dieser unterscheidung geboten.
mannen des bedächtigen, in sich verschlossenen Don Manuel zei
die mäszigung und zurückhaltung ihres gebieters, während d
heftigen Don Cesar begleiter von dem gleichen jugendfeuer b
gegeben sind. aber auch die ritterlich vornehme gesinnung tei
diese mit ihrem herrn: 'der ist kein tapf'rer, kein ehrenmann,
den gebieter läszt verachten', im gegensatz zu dem ersten halbch
der dem herschergeschlecht von Messina innerlich fremder geg
über steht. und doch, dasz dieser gegensatz nur individuelle
deutung hat, aber der einheit des chores keinerlei eintrag thut, ze
gerade die wiederholung jener worte Bohemunds durch den gan
chor. wenngleich der altersunterschied der beiden brüder di
teilung des chores in alte und junge an sich nicht rechtfertigt,
bot er doch dem dichter den anlasz zu dieser schönen gliedern
seines chores, welcher nun die chorpartien gerade ihre buntheit
manigfaltigkeit verdanken. eine gefährdung der einheit dersel
liegt, auch im sinne des griechischen dramas, wie wir vorhin sah
darin nicht.

Beantworten wir jetzt die frage, welchen anteil der Schillers
chor an der handlung der tragödie nimmt, und wie weit er als '
schauer', wie weit als 'mitspieler' in ihr wirksam ist.

Das erste auftreten des chores (I 3) dürfte da nur exposition
bedeutung haben: wir erkennen einmal aus dem verhältnis
mannen beider fürsten gegen einander die grösze des hasses, der
brüder bisher feindlich getrennt hat, aber wir erfahren aus
worten des chores, vor allem des ersten halbchores auch, wie we
festen boden das herschergeschlecht, dessen glieder die träger
handlung der tragödie sind, im volke haben; ein fremdes
schlecht, hat das fürstenhaus es bisher nicht verstanden, sich
herzen der unterthanen zu gewinnen. wir beobachten schon hi
wie der chor seine aufgabe, als eine 'ideelle persönlichkeit'
wirkung der tragödie auf unser herz in die rechten bahnen zu leit
trefflich erfüllt. schon jetzt — noch kennen wir die feindlich
brüder nicht — bemächtigt sich unser die bange ahnung, dasz dies
'fremden geschlechte', das 'an diesen boden kein recht hat',
einst 'gastlich aufgenommen' ward von denen, die sich jetzt '
seine knechte sehen', kein glückliches ende bestimmt sein kar
diese befürchtung wird in uns verstärkt, wenn der chor uns beleh
dasz die groszen, welche, 'mit der furchtbaren stärke gerüstet', a
führen, 'was dem herzen gelüstet', dem tiefen, dem donnernd
fall ausgesetzt sind, was in dem erhabenen bilde des verheerend
wettersturmes weiter ausgeführt wird. 'die fremden eroberer komm
und gehen; wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.' stellt hier d
chor der nur zu leicht dem untergange preisgegebenen irdisch

grösze die sicherheit des gewöhnlichen sterblichen gegenüber, so ist diese chorpartie des ersten actes auch sonst reich an herlichen aussprüchen tiefer wahrheit: die heiligkeit des hausfriedens, welche die Eumenide furchtbar rächt, das 'heilende wort', das misverhältnis zwischen schönheit und stärke, endlich der preis des mutterglückes und die herlichkeit der fürstengrösze — alles das sind 'lehren der weisheit', die uns auf den 'hohen gipfel der menschlichen dinge' hinaufführen. indem wir uns die besprechung der sprachlichen und metrischen form dieser lyrischen partie für später aufsparen, folgen wir jetzt dem aufbau der tragödie weiter. im vierten auftritt gelingt es dem heiszen bemühen der mutter, die brüder zu versöhnen. dabei greift der chor in die handlung ein, indem er, die nach der rede der mutter eintretende pause, welche sehr schön den innern kampf der söhne widerspiegelt, benutzend, dem mahnworte der fürstin den eignen rat hinzufügt: 'höret der mutter vermahnende rede usw.', — freilich mit der einschränkung: 'doch gefällt's euch, so setzet sie (nämlich die fehde) fort.' 'was euch genehm ist, das ist mir gerecht, ihr seid die herscher und ich bin der knecht.' er erhebt sich also nicht über die dienende stellung, welche ihm in der dichtung zugewiesen ist, und das mit recht — ganz wie der chor im antiken drama. auch sonst scheint es blosz so, als ob dieser auftritt die gegen den Schillerschen chor erhobenen einwände begründete. wenn derselbe den verehrungswürdigen fürstlichen sinn der herscherin rühmt: 'über der menschen thun und verkehren blickt sie mit ruhiger klarheit hin' und im gegensatz dazu hinzufügt: 'uns aber treibt das verworrene streben blind und sinnlos durchs wüste leben' — so ist diese blindheit und verworrenheit gewis nicht ein zeichen der unzulänglichkeit des Schillerschen chores, sondern etwas allgemein menschliches, auch dies wort 'zieht die groszen resultate des lebens'. und wenn die mutter durch den hinweis auf die 'wilden banden', die nicht liebe zu ihren herren erfüllt, sondern leicht erklärlicher hasz gegen das fremde fürstengeschlecht, den söhnen den wert ihrer brüderlichen einigkeit empfiehlt, so ist diese, wie wir sehen, berechtigte auffassung der fürstin nicht geeignet, den chor für seine aufgabe in dem drama untauglich erscheinen zu lassen. denn für den gang der handlung ist diese beurteilung ohne jede bedeutung und die stellung der ritter zu ihren herren wird durch sie ganz und gar nicht berührt.

Nachdem die versöhnung der feindlichen brüder erfolgt ist und Don Cesar, von der auffindung der gesuchten geliebten benachrichtigt, sich mit seinen rittern entfernt hat, wird der siebente auftritt des ersten actes von dem geständnis, das Don Manuel dem ersten chor gegenüber von seiner liebe ablegt, eingenommen. begründet ist diese mitteilung des sonst so verschlossenen jungen fürsten hinlänglich, nicht sowohl durch die vertrauensstellung, welche seine mannen genieszen — sie hat nur die bedeutung der bedingung, unter welcher die mitteilung gemacht werden durfte, die sonst durch

einem monolog an die adresse des zuschauers gelangen muste, — als durch den freudenrausch, welcher die seele Don Manuels bereits vor der aussöhnung mit seinem bruder erfüllte und der nun noch erhöht ist, und sodann durch den auftrag, welchen der fürst am schlusse der scene erteilt. aber der dichter bezweckte offenbar auch eine künstlerische wirkung durch das auftreten des chores in dieser scene: derselbe begleitet nämlich den bericht, welchen Don Manuel von seinem liebesabenteuer und der entführung Beatricens gibt, mit seiner beurteilung. 'raub' hat sein herr 'an dem göttlichen begangen', 'des himmels braut berührt mit sündigem verlangen'. und damit spricht er das gefühl aus, welches auch den zuschauer erfüllt, die furcht nämlich, dasz die leidenschaftliche that Don Manuel bittere früchte eintragen musz. ebenso, wenn er bald darauf die entführung der geliebten eine 'kühn verwegen räuberische that' zu bezeichnen wagt. wir sehen, wie in dieser scene der chor allein die dramatische bedeutung der rolle einer 'idealen persönlichkeit' hat. der folgende (achte) auftritt besteht allein aus chorgesängen. motiviert werden diese betrachtungen durch die frage des chores: 'sage, was werden wir jetzt beginnen?' in der that hat sich in der lage der ritter ein so eingreifender wechsel vollzogen, dasz der wunsch, sich über die nächste zukunft klar zu werden, nur zu natürlich erscheint. aber vergegenwärtigen wir uns auch, um die berechtigung der folgenden reflexionen im organismus des dramas zu verstehen, die situation. das unerhörte ist geschehen, die feindlichen brüder sind ausgesöhnt, an die stelle des glühenden hasses ist ebenso rückhaltlose bewunderung, ja liebe getreten. so sind wir jetzt in der handlung an einem ruhepunkt gelangt, freilich ist es die ruhe vor dem kommenden sturme. während die brüder sich zur erledigung persönlicher angelegenheiten entfernt haben, findet beides, das gefühl der erleichterung aus anlasz der aussöhnung wie das des bangens ob der zukunft, in den betrachtungen des (ersten) chores zweckmässig platz. so unterbricht der chor hier getreu seiner aufgabe, ruhe in die handlung zu bringen, den gang dieser auf kurze zeit und unser gemüt erhebt sich mit ihm in die sphäre des 'allgemein menschlichen'. und welches sind diese erhebenden gedanken? 'etwas fürchten und hoffen und sorgen musz der mensch für den kommenden morgen' — so preist der chor wohl die glückseligkeit und die segnungen des friedens, aber diesem gegenüber wird auch dem kriege sein recht, dessen ideale seite wir kennen lernen. und wie der krieg 'alles zum ungemeinen erhebt', so 'webt' auch die liebe 'in das gemeine und traurigwahre die bilder des schönen' — gedanken bedeutsam genug für unsere weltanschauung: neben der kunst, deren begeisterter prophet sonst unser dichter ist, vermögen auch die liebe und der krieg die edelsten kräfte des menschlichen herzens zu wecken und zur entfaltung zu bringen. weiter rühmt der chor die freuden der jagd und der schiffahrt. der 'unbestand' der welle lenkt dann die reflexion zurück zur handlung der dichtung. die tiefe des hasses der brüder und des 'klosterraubes

verwegne that', sie lassen den chor — und darin ist er der dolmetsch unserer gefühle — nichts gutes ahnen. 'nicht wahrsagung reden soll mein mund' — doch auch wir mögen es ahnen, dasz 'böse früchte die böse saat trägt'. ja, der chor begründet seine befürchtungen für das fürstenhaus zu Messina noch weiter: 'greuelthaten ohne namen, schwarze verbrechen birgt dies haus.' indem der chor uns mit diesen frevelthaten, welche auf dem fürstenhause lasten, bekannt macht, dient er der exposition des dramas. wie vorher erhebt der chor sich am schlusse des acts wieder zu einer allgemeinen betrachtung, die wir, wie sie aus den vorgängen am fürstenhofe geschöpft ist, auf die söhne Isabellas beziehen: 'denn gebüszt wird unter der sonnen jede that der verblendeten wut.' mit dieser tief sittlichen wahrheit schlieszt der chor seine ernste betrachtung, mit ihr hat er den das gemüt des zuschauers bestürmenden gefühlen und gedanken den treffendsten ausdruck geliehen.

Dasz das selbstgespräch der Beatrice zu beginn des zweiten actes in abwesenheit des chores vor sich geht, ja diesen gar nicht dulden würde, daraus hat man eine waffe gegen den Schillerschen chor gemacht. so Laas, der gerade mit dem 'romantischen', 'sentimentalen' charakter dieser scene das verfehlte der neuerung des dichters erweisen möchte — unseres erachtens ganz mit unrecht. freilich ist die anwesenheit des chores, wie ihn der dichter für dies drama geschaffen hat, für diesen auftritt ein ding der unmöglichkeit, doch auch die eines chores überhaupt? sprechen etwa die personen des antiken dramas ihre geheimsten gedanken nicht vor dem chore aus? anderseits, wie macht es Sophokles, wenn des Aias monolog die gegenwart des chores nicht verträgt? schickt er ihn da nicht von der bühne weg? der monolog der Beatrice nun würde an sich einen chor sehr wohl zulassen, nur natürlich nicht einen aus den rittern der feindlichen brüder bestehenden. und dasz der chor sich zeitweise von der bühne entfernt, ist, wie wir schon oben an einem beispiele des Sophokles sahen, kein widerspruch mit dem wesen des chores, sondern nur eine folge der reicheren gestaltung der handlung der dichtung. wenn dann im zweiten auftritte der chor sich auf Don Cesars geheisz zurückzieht, so verträgt gewis diese liebesscene einen dritten, geschweige denn eine ganze menschenmenge nicht recht, doch bleibt der chor ja auf der bühne, und der dichter hat das natürliche mittel gewählt, die ritter in den hintergrund zurücktreten zu lassen. er erscheint aber sofort wieder, nachdem Don Cesar sich verabschiedet hat, und begrüszt nun in einem herlichen preise die vermeintliche braut seines gebieters und feiert in dem schluszliede das durch den besitz der schönsten der frauen bevorzugte fürstenlos, worauf er sich entfernt, um den eintritt in den garten zu bewachen. die scene verwandelt sich jetzt und wir werden wieder in das innere des fürstenpalastes geführt. diesmal fehlt der chor. die motivierung dafür betreffs des zweiten halbchores sahen wir soeben; dasz auch der erste halbchor nicht anwesend ist,

ist aus dem befehl zu erklären, welchen I 7 Don Manuel sein
rittern gegeben hat, nämlich sich bereit zu halten, 'im glanz d
ritterstaates unterm freud'gen schall der hörner die fürstenbra
heimzuführen'. wenn nun Isabella in ihrer ansprache an die söh
ihrer freude darüber sehr lebhaften ausdruck gibt, dasz 'der zeug
rohe schar' fern sei, so ist daraus ebenso wenig ein grund gegen d
berechtigung des chores in einem 'modernen' schauspiele, in we
chem 'der palast der könige geschlossen' ist, herzuleiten wie aus d
oben besprochenen stelle I 1. die auffassung der mutter über d
den chor bildenden ritter ist nach dieser stelle ja nur zu begreiflic
anderseits zeugt ihre abwesenheit für die kunst des dichters, d
das auftreten des chores jedesmal sorgfältig motiviert, durchaus i
antiker weise. eine abweichung vom drama der alten, doch auc
sie blosz äuszerlicher art, ist das wiederholte kommen und gehe
des chores. aber auch für diese freiheit, von welcher der dicht
weisen gebrauch gemacht hat, konnte er sich auf vorbilder berufe
an der schon oben erwähnten stelle läszt Sophokles im Aias v. 81
den chor sich mit der motivierung entfernen, dasz er Teukros he
beiholen und Aias suchen wolle; eben da findet sich auch ein schöne
beispiel des scenenwechsels: es folgt nämlich der selbstmord de
Aias und erst im nächsten auftritte erscheint wieder der chor, nich
ohne dasz auch hier sein auftreten begründet würde.

Im dritten aufzuge betritt der chor aufs neue die bühne, de
erste halbchor, um Don Manuels braut heimzuführen, der zweit
zur bewachung der geliebten Don Cesars. wenn nun in der erste
scene die ritter leidenschaftliche erregung zeigen, so ist dieser hitzig
streit zwischen den beiderseitigen anhängern nach dem oben ge
sagten nur ein scheinbarer widerspruch mit dem wesen des chores
war dieser einmal so angelegt, dasz er aus den mannen der beide
brüder bestand, so kam es notgedrungen zwischen den rittern zu
heftigen, leidenschaftlich erregten wortwechsel; dasz auch Sopho
kleische dichtungen der leidenschaftlichkeit und der parteinahm
des chores nicht entbehren, sahen wir bereits. vernünftig genu
fügt sich aber der zweite halbchor dem befehle Don Manuels, un
wenn im vierten auftritt der kampf aufs neue zu entbrennen droh
wenn die einen bereit sind den tod ihres herrn zu rächen, die ander
den ihren zu schützen, so erscheint auch dieser zwiespalt zwische
den beiden halbchören nur zu begreiflich. wieder wird der wegtrit
des zweiten halbchores motiviert, und nun erhebt sich in der letzte
scene des acts der (erste) chor auf die volle höhe seiner dramatische
aufgabe. tiefergreifende klagelieder und das herz gewaltig packend
gedanken hören wir aus seinem munde. die entsetzliche 'blutig
that' ist geschehen, der 'holde jüngling' hingestreckt in der blüt
der tage, und sie, die eben noch die braut 'mit festlichem prangen
einholen wollten, stehen vor der bahre des bräutigams. 'was sin
hoffnungen, was sind entwürfe' — dies tragische menschenlos bilde
den inhalt der klage des chores. aber auch 'wehe dem mörder

wehe!' damit spricht der chor zugleich das urteil über die grauenvolle that aus und der hinweis auf 'der Themis töchter' zeigt uns, dasz die rache nicht lange auf sich warten lassen wird; der chor bereitet uns auf die katastrophe vor. so gewährt ähnlich wie am schlusse des ersten actes hier, wo wieder eine ruhepause in der handlung eintritt, der chorgesang einen ausblick auf die weitere entwicklung der dramatischen handlung. ein erschütterndes gemälde von der blutthat des Orestes und ihrer strafe schlieszt auf das wirkungsvollste der chorgesang ab.

Im vierten act erscheint zunächst der zweite halbchor mit Beatrice im dritten auftritt, der erste halbchor in der nächsten scene mit der leiche Don Manuels. 'ein seltsam neues schrecknis glaub' ich ahnend vor mir zu sehn und stehe wundernd, wie das irrsal sich entwirren soll und lösen!' — so ruft der zweite halbchor voll 'bestürzung und verwunderung' angesichts der zermalmenden thatsache, dasz Beatrice von der fürstin als tochter begrüszt wird. wieder musz er das scharfe urteil Isabellas über sich ergehen lassen: 'o ihr seid undurchdringlich harte herzen' und auf ihre mahnung weicht er zurück, um die bejammernswerte jungfrau nicht zu 'schrecken'. noch ein mehrfaches wehe hören wir aus seinem munde, so sehr erschüttert ihn das jetzt bald auch der unseligen mutter offenbar werdende unheil, da naht (vierter auftritt) der erste halbchor mit der leiche seines gebieters. mit einem klagegesang betritt er die bühne, es ist die erschütternde predigt des todes, im besondern des todes 'wider den lauf der natur'. 'darum in deinen fröhlichen tagen fürchte des unglücks tückische nähe! nicht an die güter hänge dein herz, die das leben vergänglich zieren! wer besitzt, der lerne verlieren, wer im glück ist, der lerne den schmerz!' man hat diese lehre eine auszerordentlich traurige, einer düsteren weltanschauung entflossen genannt, und doch enthält sie beherzigenswerteste wahrheit, ja sie ist in ganz ausgezeichnetem sinne die lehre der tragödie. wehklagen begleiten die entdeckung des schrecklichen durch die mutter. aber als diese sich zur gotteslästerung fortreiszen läszt, da ruft der chor, eingedenk seiner bestimmung, die stimme der besonnenheit und höheren vernunft zu vertreten, ihr ein 'halt ein!' zu, und er erhebt sich zur höchsten weisheit, indem er der verblendung der fürstin gegenüber es ausspricht: 'die orakel sehen und treffen ein, der ausgang wird die wahrhaftigen loben', und weiter: 'du leugnest der sonne leuchtendes licht mit blinden augen! die götter leben, erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!' damit, dasz alle ritter diese letzten worte wiederholen, ist die, wie wir sahen, durch die eigenartige fabel der dichtung herbeigeführte teilung des chores aufgehoben, von jetzt an erscheint die einheit des chores mit sich selber nicht mehr gestört. die schluszworte des (ersten) chores künden das erscheinen des brudermörders an und auch in der folgenden scene erhöht der chor das furchtbare des wiedersehens und erkennens. wie dann die fürstin die ganze entsetz-

liche wahrheit vernommen hat, da spricht der chor in den worten: 'noch niemand entfloh dem verhängten geschick, und wer sich vermiszt es klüglich zu wenden, der musz es selber erbauend vollenden', ganz wie das in dem antiken drama geschieht, aus, was die tragödie lehren will. und weiter malt er in der siebenten scene die zerschmetternde wirkung aus, welche die frevel im fürstenhause auf des zuschauers gemüt üben müssen. anfangs — und auch darin ist er ein treuer interpret der vernichtenden schläge, die uns getroffen haben — übermannt ihn die gewalt der gefühle dermaszen, dasz er kein wort zu finden vermag, dieselben auszusprechen — der dichter bezeichnet die pause, während deren der chor wie regungslos dasteht, durch gedankenstriche —, und auch dann deutet er das entsetzliche nur an, indem er glücklich preist das los dessen, der fern von 'des lebens verworrenen kreisen', fern von 'der fürsten palästen', wo so furchtbares geschieht, wo 'die höchsten, die besten stürzen in der schnelle des augenblicks', im frieden des ländlichen lebens weilen kann an 'der brust der natur'. auch der, der aus dem weltgetümmel sich zurückgezogen hat, hat seine seele gerettet. denn die leidenschaft, das hitzige begehren und die eitle lust rauben im getriebe der welt dem menschen nur zu leicht den inneren frieden. darum: 'auf den bergen ist freiheit', 'die welt ist vollkommen überall, wo der mensch nicht hinkommt mit seiner qual.' diese betrachtung voll weltentsagung scheint von der tragischen handlung abseits zu liegen, und doch scheint es nur so: was der chor hier im fürstenhause hat vor sich gehen sehen, was wir haben werden und sich vollenden sehen, es ist die frucht der das menschenherz vergiftenden leidenschaft. so trifft der chor in dieser seiner reflexion sehr wohl den kern der sache und gerade die tragische erschütterung läszt ihn nur andeutend das bezeichnen, was jetzt die tiefe unserer seele mit schrecken füllt. doch auch jetzt ist die thätigkeit des chores noch nicht beendet. da Don Cesar nicht mehr unter den lebenden zu weilen vermag, der brudermord noch rache und sühnung der schuld durch den tod verlangt, versucht zunächst der chor — und bezeichnenderweise jetzt der erste halbchor! — durch mehrfache vorstellungen ihn in seinem entschlusse wankend zu machen: 'fromme büszung kauft den zorn des himmels ab', des leides ist ohnehin schon genug für das fürstenhaus, endlich soll die rücksicht auf land und volk Don Cesar am leben erhalten. damit hat der chor zum letzten male in die handlung der dichtung eingegriffen, freilich ohne erfolg. denn der hoffnungsschimmer, die wirkung der bitte Beatrices, erlischt nur zu bald, Don Cesar gibt sich den tod, und wie der antike chor die tragödie durch ein ihr ergebnis zusammenfassendes weisheitswort zu schlieszen pflegt, so endet das drama mit dem chorworte: 'das leben ist der güter höchstes nicht, der übel gröstes aber ist die schuld.'

So haben wir das auftreten des chores durch die ganze dichtung hindurch verfolgt und gesehen, dasz seine anteilnahme an der

dramatischen handlung nicht das masz überschreitet, welches wir ihm nach dem vorbilde des antiken chores zubilligen dürfen, dasz die abweichungen, durch welche er sich von diesem unterscheidet, lediglich äuszerlicher art sind und nicht sein wesen betreffen, dasz er dabei seine bestimmung die 'ideale persönlichkeit' zu sein, welche 'die teile auseinander hält' und zwischen die passionen mit ihrer beruhigenden betrachtung tritt, und durch das 'tiefe der menschheit', dem ausdruck geliehen wird, 'dem gemälde tragische grösze zu geben', in bewundernswürdiger weise erfüllt. in der that 'verbreitet' er über den engen kreis der handlung hinaus 'sich über vergangenes und künftiges, über ferne zeiten und völker, über das menschliche überhaupt, um die groszen resultate des lebens zu ziehen und die lehren der weisheit auszusprechen', und das alles mit der 'vollen macht der poesie'. fürsten- und unterthanenlos, liebesglück und bitterstes leid, die höchsten lebensgüter und die schrecken des todes, sünde und strafe — das alles macht den inhalt der betrachtungen des chores aus, ein 'lyrisches prachtgewebe' auch durch den glanz und die schönheit der dichtersprache. wir glauben den antiken dichter zu hören, nicht blosz in vielen einzelnen, dem classischen altertum entlehnten wendungen, sondern vor allem in der erhabenen und dabei so maszvollen sprache, deren der chor sich bedient. und diese gehobene sprache hat, wie der dichter es uns versprach, ihren einflusz auch auf die gesamte dichtung geübt. wir können die wirkung classischer vorbilder oft vers für vers verfolgen und der unterricht wird es sich nicht entgehen lassen, darauf stetig hinzuweisen. welche sinnlich anschauliche, an prachtvollen bildern reiche sprache tritt uns gerade in dieser Schillerschen dichtung entgegen! zu ihrem höchsten glanze erhebt sie sich naturgemäsz in den chorpartien, wozu auch die metrische form beitrug. wiederholt finden wir die wahl des rhythmus durch stimmung und inhalt bedingt. freilich ist darin eine weise selbstbeschränkung des dichters zu erkennen, dasz er in dem metrischen bau der chorlieder auf eine nachahmung der antiken dichter verzichtet hat. im allgemeinen zeigen sie den daktylisch-trochäischen rhythmus und den vierfüszler, aber geeigneten orts sind auch anders gebaute verse gewählt, und durch den wirkungsvollen altdeutschen stabreim und den klangvollen endreim ist der wohllaut der sprache des chores erhöht. so hat der dichter die versuchung, das antike kunstmittel des strophenbaues zu benutzen, abgewiesen und dadurch erreicht, dasz den chorgesängen das fremdartige der form genommen ist, dasz sie trotz ihres reichen antiken gehalts in form und inhalt uns doch durch und durch deutsch anmuten, gewis ein hoher triumph unsers Schiller, dessen kunst den deutschen genius mit der antike zu vermählen wuste.

II. Die schicksalsidee.

Auch auszer dem gebrauche des chores und der durch ihre plastik, ihre kühnen wortbildungen und ihre bilder an das griechische

drama erinnernden dichtersprache trägt die Braut von Messina reichen antiken gehalt in sich. der schüler wird von selbst auf den gebrauch der stichomythie, vor allem aber auf die einfachheit des dramatischen aufrisses, wie er sie in Sophokleischen dramen kennen gelernt, aufmerksam geworden sein. wenn er soeben von der lectüre der Wallensteindichtung herkommt — und der innere zusammenhang unseres dramas gerade mit ihr wird uns noch im folgenden beschäftigen — wird ihm gegenüber der bunten manigfaltigkeit ihres dramatischen lebens die erstaunliche einfachheit im aufbau der handlung und in der zahl der handelnden personen, die strenge einheit der zeit und die starke beschränkung des scenenwechsels unschwer als der einwirkung der antiken dramendichtung entstammend klar werden. durch und durch antik aber ist auch die fabel der tragödie und man wird, um ein richtiges verständnis von ihr zu gewinnen, von dem Sophokleischen König Ödipus bei der besprechung der Braut von Messina auszugehen haben. ist dies drama im griechischen unterricht gelesen, was es schon um seiner selbst willen verdient als die ergreifendste tragödie des altertums, und was mit rücksicht auf die einheitlichkeit des lehrplanes der prima wünschenswert ist — in viel höherem grade jedenfalls als etwa die lectüre der Euripideischen Iphigenie neben der Goetheschen dichtung, da dieser blosz um ihrer selbst willen ein platz im griechischen unterricht kaum einzuräumen sein dürfte — so hat der unterricht es ja leicht, auf das Sophokleische drama sich zu beziehen, andernfalls wird die privatlectüre desselben in einer guten übersetzung der durchnahme der Schillerschen dichtung vorauszugehen haben.

Der König Ödipus steht insofern gänzlich auszerhalb der reihe der tragödien, als das leiden des helden nicht die strafe seines sittlich verkehrten handelns, nicht die folge einer 'schuld', sondern einer unseligen verkettung der dinge ist, sein schicksal nicht sowohl durch sein handeln bedingt als vielmehr unentrinnbar und im voraus bestimmt ist, das drama ist eine, oder richtiger gesagt, die einzige schicksalstragödie, welche gedichtet worden ist (wenn wir von den diesen namen in einem ganz andern sinne tragenden schicksalsdramen der Müllner und genossen absehen). nun sind freilich einwände gegen diese auffassung erhoben worden, ohne indes stichhaltig zu sein. dasz der mensch dem allgewaltigen schicksale gegenüber so rein gar nichts ist, dasz es ihm trotz redlichen bemühens nicht gelingt, seiner zermalmenden macht zu entrinnen, dasz des Ödipus leiden kein selbstverschuldetes, sondern ein von der gottheit über ihn verhängtes ist, das scheint unter das μιαρόν, das gräszliche zu fallen, welches nach den worten des Aristoteles bei dem unglück ganz guter und ganz unschuldiger personen in unserem herzen platzgreift (Hamburgische dramaturgie stück 79 und 82). in der that wäre der sturz des besten königs von der höhe seines glücks in die tiefste schmach bis zur selbstvernichtung für den zuschauer peinlich und beleidigend, wenn das schicksal wirklich die kalte tückische macht

wäre, welche 'einen um den andern ergreift'. aber das ist ja in der Sophokleischen dichtung gar nicht der fall, von einer solchen unser entsetzen erregenden schicksalsmacht weisz der fromme dichter natürlich nichts, gar ein neid der gottheit ist seiner sittlich-religiösen anschauung gänzlich fremd. Ödipus leidet, trotzdem oder vielmehr weil er dem schicksal — in der vorfabel wie in der fabel selbst, sowohl durch sein thun gegenüber dem ihm gegebenen orakel wie durch sein verhalten bei der entdeckung des mörders des Laios — widerstand zu leisten, es zu verhindern strebt. die tragödie will also zeigen, dasz der mensch, auch der klügste und beste, dem schicksale den weg, den es nehmen soll, nicht vorzuschreiben vermag, dasz er bei aller klugheit doch mit blindheit geschlagen sein kann. das ist freilich keine erfreuliche wahrheit, wie denn die tragische dichtung überhaupt die menschliche unzulänglichkeit und jämmerlichkeit zur darstellung bringt, aber es ist eine tiefe sittlich-religiöse wahrheit, dasz der mensch mit all seinem dichten und trachten der schicksalsmacht gegenüber ein nichts ist. auf dieser wahrheit gerade beruht die erschütternde wirkung des Sophokleischen dramas, das die herzen seiner zuhörer mit bescheidenheit und demut gegen die gottheit erfüllen will. wie indes der mensch selbst nach so furchtbaren schicksalsschlägen sich aufrichten kann, das zeigt derselbe dichter dann in seinem Ödipus auf Kolonos. — Man wird bei der erklärung der dichtung den schüler darüber nicht in zweifel lassen dürfen, dasz dieselbe von einer sittlichen verschuldung des helden ganz und gar nichts weisz und wissen will. sein handeln, soweit es der vorfabel angehört, ist auf das denkbar natürlichste motiviert, Ödipus hat genau so gehandelt, wie jeder andere an seiner stelle handeln muste. dasz er den vater unwissentlich am dreiwege erschlug, dasz er der fürstin, die doch seine mutter war, sich vermählte, deswegen kann von keinem verständigen ein vorwurf gegen ihn erhoben werden, man müste denn — und diese annahme zeigt das verkehrte der schuldtheorie — verlangen, er hätte sich überhaupt von der welt zurückziehen sollen. und seine leidenschaftlichkeit in dem drama selber, sie ist doch lediglich eine folge seines eignen reinen bewustseins und seines heiszen bemühens, seinem volke ein retter aus der not zu sein. vor allem weisz weder eine der handelnden personen noch auch, worauf doch alles ankommt, der chor etwas von einer schuld des helden.

Dem König Ödipus nun ist die Braut von Messina nachgebildet worden; freilich ist diese dichtung, wie wir sehen werden, keine schicksalstragödie im sinne des griechischen dramas, immerhin ist die schicksalsidee aus dem antiken vorbilde in sie übernommen worden. auf die idee von der das menschliche leben leitenden schicksalsmacht ist Schiller bereits früher geführt worden, und es bezeichnet die Braut von Messina in dieser beziehung nur den höhepunkt der künstlerischen entwicklung des dichters. der unterricht knüpft daher passend an die unmittelbar vorher behandelte Wallensteintragödie an.

'Sie sieht den menschen in des lebens drang und wälzt die gröszere hälfte seiner schuld den unglückseligen gestirnen zu' — hatte der dichter im prolog (v. 108 ff.) von der dramatischen kunst gesagt: wir haben in diesen 'unglückseligen gestirnen' damals das unheilvolle 'schicksal' erkannt, welches Wallenstein dem verhängnisvollen schritt des treubruches am kaiser zutrieb. aber, fragten wir uns, dürfen wir denn das handeln des helden dieser dichtung als ein vom schicksal gewolltes und unfreiwilliges ansehen? ist nicht vielmehr die dramatische handlung durch den charakter Wallensteins bestimmt? eine eingehende besprechung dieses eigenartigen und nicht mit dem gewöhnlichen masze zu messenden dramatischen charakters ergab uns, dasz der einmal so beanlagte mann unter den an ihn herantretenden verhältnissen mit innerer notwendigkeit so handeln muste, wie er es thut. und doch, wenngleich auch in dieser tragödie die handlung 'aus den charakteren flieszt', spielt auch der schicksalsbegriff erheblich in die dichtung hinein. freilich kann darunter nicht der 'sternenglaube' zu verstehen sein, er ist eine subjective anschauung Wallensteins, für deren macht über ihn natürlich auch er selbst allein verantwortlich bleibt, und obgleich dieser astrologische glaube tief philosophisch begründet erscheint und ihm mehr bedeutung als die eines bloszen wahns eingeräumt wird, hat er doch keinen bestimmenden einflusz auf den gang der handlung. auch ist es recht auffällig und mag als ein werk des 'bösen zufalls' erscheinen, dasz des unterhändlers Sesin gefangennahme mit der ankunft des schwedischen obersten in Pilsen zusammenfällt, aber der dichter hat offenbar das poetische recht, die bedeutungsvollen thatsachen so zu gruppieren, wie es ihm die straffe einheit der handlung zu gebieten scheint. wohl aber liegt ein deutlich erkennbares, für den helden verhängnisvolles walten in der verkettung der ereignisse, wenn Max Piccolomini gerade in dem augenblicke (W. t. I 7) vergeblich bei Wallenstein einlasz sucht, wo die gräfin Terzky sich anschickt, die sittlichen bedenken, welche ihn noch von der that abhalten, erfolgreich zu entkräften. es ist eine müszige frage, ob der herzog sich in der that durch Max noch von der ausführung seiner pläne hätte abbringen lassen, aber in dem 'lachen' der gräfin glauben wir das triumphieren eines bösen dämons zu hören, dessen gewalt der held jetzt unrettbar verfallen ist. erkennen wir so in dieser unheilvollen verkettung von umständen eine macht, die den helden zum handeln treibt, so hat er freilich durch sein eignes thun, wie es ein ausflusz seiner charakteranlage war, dieser macht einflusz auf sich eingeräumt. 'verflucht, wer mit dem teufel spielt!' — er hat es selbst sehr wohl erkannt, dasz 'eine mauer, aus seinen eignen werken aufgebaut', ihm die freiheit des handelns raubt. so dürfen wir dem schicksal, an dessen betonung der dichter es übrigens nicht fehlen läszt, hier die bedeutung geben, dasz der mensch, nachdem er einmal eine gewisse grenze in seinem handeln überschritten hat, willenlos und ohnmächtig den ereignissen

gegenüber steht, sie nicht mehr zu führen vermag, sondern von ihnen geführt wird, so dasz sogar böse zufälle gewalt über ihn gewinnen. danach ist schlieszlich diese furchtbare schicksalsmacht einerseits die ewig sittliche weltordnung selber, die den, der es versucht, ihr zu trotzen, straft, anderseits die verkettung der dinge, die unselig nur für den wird, der sich ihr gegenüber seiner willensfreiheit begeben hat. die wirkung dieser das drama durchziehenden vorstellung von dem 'schicksal' liegt in der steigerung der tragischen gefühle des mitleids und der furcht, indem es uns den helden 'menschlich näher führt' und seine schuld zugleich in milderem lichte, sein schicksal um so furchtbarer erscheinen läszt.

Einen bedeutsamen schritt weiter in der eingliederung des schicksalsbegriffes in die tragische dichtung that nun unser dichter in der Braut von Messina. hat sich Wallenstein durch sein thun selbst der freiheit seines handelns beraubt und in die hand der schicksalsmächte begeben, so erscheint unter dem einflusse des Sophokleischen Königs Ödipus in der Braut von Messina das schicksal als die dem menschen von anfang an unabwendbar bestimmte notwendigkeit. wie könig Ödipus des schicksals furchtbaren spruch erfüllen muste, er mochte handeln, wie er wollte, ja vielmehr gerade dadurch, dasz er ihm zu entrinnen suchte, so dient auch das handeln der personen der Schillerschen dichtung nur der vollendung des ihnen bestimmten geschickes, und wie das auge jenes der wahrheit verschlossen blieb, so tappen auch diese in finsternis, bis zu spät die grellen blitze, welche sie zerschmettern, ihnen die augen öffnen.

Was der dichter aus dem Sophokleischen drama entlehnt hat, ist einmal die vorherverkündigung des schrecklichen, was an dem fürstenhause zu Messina in erfüllung gehen soll. wie der junge Ödipus in der vorfabel der antiken tragödie vom orakel die antwort erhalten hat, er werde seinen vater töten und seiner mutter sich vermählen, so haben der fürst und die fürstin beide einen traum gehabt, und der eine ist von einem 'sternkundigen Arabier' dahin gedeutet worden, wenn ihnen eine tochter geschenkt würde, werde diese ihre beiden brüder töten und das fürstengeschlecht vernichten, während der mutter traum durch einen 'frommen mönch' die deutung fand, der söhne hasz werde die tochter in heiszer liebe vereinen. bleiben wir zunächst bei diesem orakel stehen und fragen wir uns, ob und inwiefern Schiller berechtigt war, dies dramatische mittel aus dem antiken stücke zu übernehmen? kann überhaupt die vorhersagung durch orakel in einer modernen dichtung einen platz finden? der griechische dichter war ja sicher, die handlung den dramatischen gesetzen gemäsz natürlich und allgemein verständlich zu motivieren, wenn er seinen helden das orakel in anspruch nehmen und seinem spruche vertrauen schenken läszt. in seiner zeit war der orakelglaube ja etwas allgemein verbreitetes. aber der moderne dichter? um diese frage zu beantworten, greifen wir auf Lessings Hamburgische dramaturgie zurück, bei deren besprechung uns eine ähn-

liche frage beschäftigte. in seiner beurteilung der Voltaireschen Semiramis (stück 11) bekämpft Lessing zunächst die auffassung, dasz ein neuerer dichter den gespensterglauben, blosz weil er die handlung des dramas in eine zeit verlege, in welcher derselbe herschend war, benutzen könne, verteidigt aber dann den rechten poetischen gebrauch übernatürlicher erscheinungen, wie sie die kunst eines Shakespeare geschaffen hat. Schiller hat nun offenbar seiner fabel ein derartiges gepräge gegeben, dasz die handelnden personen an die vorhersagung durch orakel glauben, er hat dieselbe in ein land und in eine zeit verlegt, wo orakelsprüchen die kraft einer realen, das menschliche handeln bestimmenden macht innewohnte. aber damit allein dürfte nach der analogie der Lessingschen auffassung über den gespensterglauben als ein dramatisches motiv die sache noch nicht erledigt sein. hat der dichter es auch verstanden, diesen orakelglauben zu einem allgemein, auch uns modernen verständlichen motiv zu gestalten? wir können diese frage mit ja beantworten. zunächst müssen wir uns darüber klar werden, wie sich eine vorherbestimmung der zukunft, die in der vorhersagung derselben ihren ausdruck findet, mit der willensfreiheit des menschen, ohne die wir uns eine dramatische handlung nicht denken können, verträgt. wie denken wir uns diesen widerspruch zwischen einer unumstöszlichen vorausbestimmung der zukunft und der das menschliche handeln bedingenden freiheit der entschlieszung und des wollens gehoben? doch wohl so, dasz die allwissende macht, deren organe das, was geschehen wird, im voraus verkünden, die beweggründe, welche den menschen gerade so und nicht anders zu handeln bestimmen, voraus weisz, d. h. ebenso wohl die äuszeren das handeln veranlassenden verhältnisse und umstände wie die dem beschränkten menschlichen blicke verborgenen falten des herzens klar schaut. so erscheint der mensch wohl frei in seinem handeln und doch ist dasselbe im höchsten sinne notwendig, notwendig immer als die folge der lage der dinge, dann aber als ein ausflusz des aus einer ganzen summe äuszerer und innerer factoren hervorgegangenen 'charakters'. vor dem auge der allwissenheit liegt aber die ganze kette von ursachen und wirkungen, welche durch die flucht der erscheinungen bedingt wird und welche auch die einzelne handlung jedes menschen mit notwendigkeit erzeugt, klar zu tage; vermag doch schon ein rechter menschenkenner, für den Wallenstein sich hält, von sich zu sagen: 'hab' ich des menschen kern erst untersucht, so weisz ich auch sein wollen und sein handeln.' und dasz das in der vorfabel unserer dichtung vorausverkündete schicksal nicht etwas launisch zufälliges und ein tückisches unheil ist, darüber läszt uns die dichtung ja nicht in zweifel. denn der chor läszt uns einen tiefen zusammenhang zwischen dem unheil, das im drama über das fürstenhaus hereinbricht, und gewissen dingen ahnen, welche die quelle bilden, aus der der strom des verderbens seinen lauf nimmt. wir sahen oben, dasz er, obwohl er sich ausdrücklich gegen 'wahrsagung' verwahrt, doch

die zukunft vorausschauend ausruft: 'es ist kein zufall und blindes loos, dasz die brüder sich wütend selbst zerstören, denn verflucht war der mutter schosz, sie sollte den hasz und den streit gebären.' schon vorher hatte er auf die 'greuelthaten ohne namen', die 'schwarzen verbrechen' hingewiesen, welche das fürstenhaus berge. 'böse früchte trägt die böse saat.' wie sollte auch das frevelbeladene geschlecht segen ernten, wo nur fluch zu erwarten war? ist denn aber die selbstvernichtung der söhne eine folge des frevels der eltern? wohl ist die that Don Cesars, wie wir weiter unten noch sehen werden, eine that freier selbstbestimmung durch die leidenschaftlichkeit, infolge deren er sie begeht, in dem gleichen sinne durch die frevel der ahnen bestimmt, wie etwa das 'eherne band', welches in der Goetheschen Iphigenie der gott den Tantaliden 'um die stirn schmiedete', in der sünde, richtiger in der sündhaftigkeit des ahnherrn seinen ursprung hat, die sünde des vaters wuchert in den kindern fort. felsenfest steht ja auch die wahrheit des göttlichen wortes, dasz die sünde der väter an den kindern bis ins vierte glied heimgesucht werden soll. verknüpft so der dichter das schicksal der söhne mit der vergangenheit des fürstengeschlechts, so liegt für eine sittliche auffassung darin ein anhalt für das verständnis des entsetzlichen unterganges dieses geschlechtes. und wenn wir in dieser vernichtung die wirksamkeit des 'schicksals' sehen, so ist die über den menschen stehende macht nicht ein finsteres, tückisches wesen, wie wohl Isabella in ihrer verzweiflung meinen mag, sondern die ewige gerechtigkeit selber, die hüterin der sittlichen weltordnung. — Werfen wir jetzt wieder den blick rückwärts auf den könig Ödipus, so erkennen wir, dasz Schiller in der auffassung von dem über dem menschen schwebenden verhängnisse, das von vorn herein unabänderlich bestimmt erscheint, über den antiken dichter hinausgegangen ist. das entsetzliche des vorher bestimmten schicksals ist dadurch gemildert, dasz er es, wovon die Sophokleische dichtung nichts merken läszt, aus der in dem ganzen geschlechte herschenden leidenschaftlichkeit begreiflich macht. wenn bei dem antiken dichter der zerschmetternde schicksalsschlag und der mensch, den er trifft, innerlich unvermittelt bleiben, so hat er schon dadurch einen zusammenhang zwischen dem bevorstehenden unheil und seinen opfern hergestellt, dasz er die selbstvernichtung der brüder aus dem charakter des geschlechts, dem sie angehören, motiviert hat. dasz die handlung der dichtung zugleich aus den charakteren der handelnden personen sich erklärt, werden wir später noch sehen.

Das zweite, was Schiller dem griechischen vorbilde entlehnt hat, ist der vergebliche versuch, den spruch des schicksals zu durchkreuzen, indem in der vorfabel Isabella und ihr gemahl durch ihr handeln das verhängnis abzuwenden bemüht sind, aber gerade durch dies handeln die erfüllung desselben herbeiführen helfen. wie der junge Ödipus dem orakelspruch sich zu entziehen strebt, indem er den korinthischen königshof meidet, ja seine eltern bereits die er-

füllung des ihnen zu teil gewordenen orakelspruches zu hintertreiben suchten durch die unnatürliche aussetzung des kindes, so hat der fürst die neugeborene tochter zu töten befohlen, die mutter dagegen dieselbe in der einsamkeit des klosters am Aetna auferziehen lassen. durch diese maszregel wird sie die veranlassung, dasz beide brüder zu der unbekannten in liebe entbrennen und dasz dann der bruder den bruder erschlägt. so ist es die im König Ödipus herschende auffassung, wenn der chor ausruft: 'und wer sich vermiszt, es (das schicksal) klüglich zu wenden, der musz es selber erbauend vollenden.' so ist denn der schicksalsbegriff für den aufbau der handlung bedeutsam wie im antiken drama, aber auch die fabel der dichtung selbst hat eine starke verwandtschaft mit der des König Ödipus, die zunächst formeller art ist. in der griechischen dichtung liegen die entsetzlichen den schicksalsspruch erfüllenden thaten vor dem beginn der handlung, sie gehören der vorfabel an: das drama selbst hat blosz die enthüllung der furchtbaren frevel zum inhalt, der 'kampf' in dieser tragödie ist der kampf um die aufdeckung dieses geheimnisses, und die erschütternde frage, die uns in ihr beschäftigt, lautet: wie wird der unglückliche könig die schreckliche wahrheit aufnehmen? insofern also die tragische verwicklung der dichtung der fabel des dramas vorausliegt, hat man dieses die lösung, die analyse genannt. ebenso baut sich die Braut von Messina nicht wie andere dramen auf einfachen voraussetzungen auf, sondern es ist ein verwickelter zusammenhang von dingen, der die vorfabel bildet und der in der handlung der dichtung selber seine entsetzliche aufdeckung erfährt. ist so auch die handlung der Braut von Messina im wesentlichen eine analysis, so liegt doch, wie wir sofort sehen werden, ein wesentlicher unterschied im bau beider tragödien darin, dasz in der Schillerschen dichtung die aus dem charakter des hauptbelden flieszende 'that der verblendeten wut' im mittelpunkt der handlung steht. aber weiter ist die ähnlichkeit zwischen beiden dramen auch darin zu finden, dasz, wie die ergreifende wirkung der Sophokleischen tragödie hauptsächlich dadurch hervorgerufen wird, dasz der held derselben in bejammernswerter blindheit tappt, da, je klarer er zu sehen glaubt, er in um so tieferem dunkel wandelt, so auch in unserer dichtung nacht über den augen der handelnden personen liegt, welche dann der jähe blitzstrahl aufhellt. für den könig Ödipus ergab sich die unfähigkeit, die wahrheit zu erkennen, von selbst aus der fabel und vorfabel der dichtung, und Sophokles hat das kunstmittel der tragischen ironie in erschütternder weise verwandt. Schiller dagegen hat seiner fabel zu liebe verschiedene mittel, nämlich bedeutsame charakterzüge der handelnden personen, anwenden müssen, um dieselben im dunkel zu erhalten und die aufklärung, welche II 6 so nahe lag, zu verhindern.

So weisen vorfabel und fabel der dichtung entschiedene ähnlichkeiten mit ihrem vorbilde, dem Sophokleischen König Ödipus, auf. hier wie dort bilden unentrinnbare orakelsprüche die grund-

lage der handlung, hier wie dort führt gerade der versuch, sich ihnen zu entziehen, zu ihrer erfüllung, hier wie dort steht die macht des schicksals triumphierend der menschlichen kurzsichtigkeit gegenüber, und doch ist der moderne dichter von dem griechischen in einem wesentlichen punkte abgewichen. sahen wir, dasz der held der Sophokleischen dichtung ohne alle schuld leidet, dasz er einer unseligen verkettung der dinge zum opfer fällt und so den schicksalsspruch erfüllt, so sind es wohl auch in der Braut von Messina die unseligen verhältnisse, deren opfer die glieder des fürstenhauses werden, aber das herbe dieses falles ist von Schiller durch die idee der tragischen verschuldung gemildert worden und die dichtung ist insofern zugleich eine schuld- und charaktertragödie, als sie die tragische katastrophe eine folge der in dem drama wirkenden und auf einander stoszenden charaktere werden läszt. Don Cesar stöszt, ganz gemäsz seiner leidenschaftlichkeit, dem für einen verräter gehaltenen bruder das schwert durch die brust und er büszt seine schuld durch einen freiwilligen tod. aber auch Don Manuel ist, wie wir schon im ersten teile aus der beurteilung des chores sahen, nicht ohne schwere schuld, des 'klosterraubes that' und sein unentschlossenes und verschlossenes wesen helfen die katastrophe herbeiführen. ebenso sind Isabella und Beatrice nicht ohne schuld, erstere durch ihre heimlichthuerei, die 'alles dies verschuldet', letztere durch ihr haltloses und leichtfertiges wesen. und wie wir selbst im König Ödipus das schwere schicksal der Iokaste ein wohlverdientes nennen, so hat der dichter, dem Sophokles darin folgend, der Isabella die verwandten züge der überhebung und der frivolität geliehen.

Demnach ist die Braut von Messina nicht in dem sinne wie der König Ödipus eine schicksalstragödie: denn das unheil bricht über die personen der dichtung infolge ihrer eignen schuld herein. wohl aber herscht in ihr die vorstellung von der macht des unentrinnbaren schicksals, welches durch der orakel mund bereits vorausverkündet ist. so erscheinen schuld und schicksal eng mit einander verwoben. in bewuster nachahmung der antike hat der dichter den menschen und seine anschläge als ein nichts, als ein bloszes werkzeug zur erfüllung des schicksals dargestellt, ahnungslos ist er dem vernichtend hereinbrechenden unheil ausgesetzt ('darum in deinen fröhlichen tagen' usw.). doch ist die schicksalsmacht, wie wir oben sahen, damit keineswegs als ein tückisches, mit dem menschen spielendes wesen aufgefaszt, vielmehr ist es eine tiefsittliche wahrheit, das wort 'nicht an die güter hänge das herz' usw. gewis lagert über der dichtung eine düstere stimmung, wie sie eben der kampf des menschen mit dem unheile erzeugt, aber sie entläszt uns versöhnend mit der überzeugung: 'das leben ist der güter höchstes nicht, der übel gröstes aber ist die schuld.'

Ohlau. Paul Dörwald.

49.

LESEBUCH FÜR DIE HÖHEREN SCHULEN DEUTSCHLANDS. HERAUSGEGEBEN VON DR. ALFRED PULS, OBERLEHRER AM KÖNIGL. CHRISTIANEUM ZU ALTONA. ERSTER TEIL: LESEBUCH FÜR SEXTA. ZWEITER TEIL: LESEBUCH FÜR QUINTA. Gotha, E. J. Thienemann. 1895.

Es ist in unsern tagen keine angenehme aufgabe, die zahlreichen neuen erscheinungen auf dem gebiete der schulbuchlitteratur durchzusehen, man findet so viel spreu und so wenig weizen. um so erfreulicher ist es, wenn man einmal ein buch antrifft, welches über das niveau der mittelmäszigkeit weit hervorragt. nach meiner ansicht sind die verfasser von schulbüchern in den letzten jahren oft auf bedenkliche abwege geraten. es ist bezeichnend, dasz die meisten in vorreden, ankündigungen usw. nicht genug hervorheben können, dasz ihr buch ganz und gar von dem geist der neuen lehrpläne durchtränkt sei, dasz es sich den neuen lehrplänen auf das allerengste anschliesze. wenn es auch notwendig ist, dasz ein buch, welches den praktischen zwecken der schule dient, sich in der auswahl des stoffes den lehrplänen unterzuordnen hat, so macht es mich doch stets mistrauisch, wenn gerade dieses moment so sehr in den vordergrund geschoben wird. wer sich zu der sehr ernsten aufgabe berufen fühlt, ein schulbuch zu schreiben, der musz aus sich selbst heraus schaffen, plan und anlage müssen sich im geiste des verfassers zu einem harmonischen ganzen verbunden haben, nur auf diese weise kann ein werk entstehen, welches geist und charakter des verfassers wiederspiegelt.

Durch die neuen lehrpläne hat sich der deutsche unterricht endlich die ihm gebührende stellung errungen. da nun im mittelpunkte des deutschen unterrichts in den unteren und mittleren classen offenbar das lesebuch steht, so ist augenblicklich die lesebuchfrage eine der wichtigsten für unsere höheren schulen. es ist hier nicht der ort, auf die mängel und schwächen einzugehen, an welchen die meisten unserer lesebücher leiden, ich möchte an dieser stelle den lehrer des deutschen auf das neu erschienene lesebuch von Puls hinweisen, von welchem bisher die ersten beiden teile, für sexta und quinta, erschienen sind. wenn die weiteren teile des werkes auf derselben höhe stehen wie die beiden ersten, so werden wir ein lesebuch besitzen, um welches der lehrer des deutschen mit freude seinen unterricht gruppieren wird. ich kann hier nur auf einige vorzüge des buches eingehen. in glücklichster weise ist die aufgabe gelöst, den poetischen lesestoff von dem ballast der stofflichen erklärung zu befreien. in den prosaischen lesestücken lernt der schüler den stoff beherschen, der ihm bei der lectüre der gedichte geläufig sein musz. auf diese weise wird es dem schüler möglich gemacht, sich ganz dem zauber der poesie hingeben zu können, da ihm der stoff aus den prosaischen lesestücken in zusammen-

hängender weise bekannt ist. der verfasser lief bei der durchführung dieses gedankens offenbar gefahr, minderwertige prosastücke aufzunehmen, um für den poetischen lesestoff vorspanndienste zu leisten, doch ist er, so weit ich das habe übersehen können, dieser gefahr nirgends zum opfer gefallen. ein weiterer vorzug des buches besteht darin, dasz sich stets eine reihe von lesestücken zu einem ganzen zusammenfassen läszt, um dem schüler ein zeit- oder charakterbild zu entwerfen. so lernt der sextaner zeit, thaten und charakter Karls des groszen, Barbarossas, des groszen kurfürsten, Friedrichs des groszen und Wilhelms I kennen; der quintaner ergänzt seine kenntnisse so weit, dasz er in anlehnung an grosze persönlichkeiten mit dem entwicklungsgange der deutschen geschichte vertraut wird. auch die deutsche sage ist in dem ersten teil mit groszer liebe und viel geschick behandelt worden. hier lehnt sich der verfasser ganz an Uhland an, was gewis nur zu billigen ist. im zweiten teile finden die griechischen und römischen sagen ihren platz, der beste historiker für die jugend, der den kindern so recht zu herzen sprechende K. Fr. Becker, führt hauptsächlich das wort. in engem zusammenhange mit den geschichtlichen und sagenhaften lesestücken stehen bilder aus dem völker- und menschenleben, die sehr geschickt ausgewählt sind, da sie die dem kinde so notwendige anschaulichkeit in hohem grade besitzen. dasz dem lesebuche auch nicht diejenigen märchen und fabeln fehlen, welche als eiserner bestand von einem lesebuche in das andere übergehen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

In richtiger erkenntnis der kindesseele hat der verfasser auch einige schwänke aufgenommen, deren bildungswert allerdings gering ist, die aber von den kleinen so gerne gelesen werden. gerade solche lesestücke sind häufig das confect, durch welches das kind in seinen häuslichen muszestunden zum lesebuche hingezogen wird und es auszerhalb der schule lieb gewinnen lernt. der lehrer kann aber nur dann mit erfolg wirken, wenn der schüler sein lesebuch gern zur hand nimmt, nicht mürrisch, wie es bei der lateinischen grammatik wohl zuweilen vorkommen dürfte. zu meinem bedauern hat der verfasser die eigentliche naturgeschichte ganz bei seite geschoben; der alte gute Hebel verdient nach meiner ansicht eine gröszere berücksichtigung, auch Wagner ist in einzelnen tierschilderungen wohl zu gebrauchen. da jedoch nach dem mir vorliegenden prospect der für quarta bestimmte teil die naturgeschichte (und erdkunde) in eingehender weise berücksichtigen wird, so ist diese lücke von geringer bedeutung. bei den poetischen lesestücken gibt der verfasser stets an, welche ausgabe er benutzt hat. so steht z. b. bei Siegfrieds schwert: Ludwig Uhland. gedichte und dramen. Stuttgart 1877. bd. II s. 163 f. ich halte solche angaben in einem lesebuche, welches doch für den schüler bestimmt ist, für unnötig, ja sogar für schädlich, der schüler wird immer wieder glauben, dasz das gedicht im jahre 1877 entstanden ist, es fällt ihm schwer zu glauben, dasz

Uhland 1877 gar nicht mehr gelebt hat. bei gedichten sollte man stets das entstehungsjahr angeben, und wenn das nicht möglich ist, geburts- und todesjahr des verfassers, dadurch wird der schüler ohne mühe in die litteraturgeschichte eingeführt.

Mit recht hebt der verfasser in dem vorwort hervor, dasz der grammatische unterricht vielfach arg vernachlässigt werde, daher gibt Puls seinem lesebuch für sexta eine genügend ausführliche formenlehre bei sowie einen abrisz über die für den sextaner notwendigen begriffe der satzlehre. dieser anhang zeichnet sich besonders dadurch aus, dasz der sextaner im stande ist, diese kleine grammatik wirklich zu verstehen (im gegensatze zu den grammatischen beilagen von Hopf und Paulsiek). in dem grammatischen anhange des quintateiles ist zu meinem bedauern die formenlehre nicht mehr berücksichtigt worden, während die satzlehre vielleicht mehr enthält als man von einem durchschnittsquintaner wird verlangen können.

Ich bin überzeugt, dasz der verfasser wegen dieser grammatischen beilagen vielfachen angriffen ausgesetzt sein wird, ich höre schon aus den recensionen die seit einigen jahren beliebte modephrase von der entweihung eines lesebuches durch die grammatik herausklingen, ebenso wie sich auch mancher recensent davor bekreuzigen wird, dasz der verfasser die prosaischen lesestücke in den dienst der poetischen gestellt hat. wer jahrelang den deutschen unterricht in den unteren classen erteilt hat, musz nach meiner ansicht zu der überzeugung kommen, dasz das wirkliche verständnis eines lesestückes (und ohne verständnis gibt es keinen wahren genusz) nur dann erreicht werden kann, wenn der schüler den stoff behersscht und auch über die einfachsten grammatischen beziehungen klarheit besitzt. dasz das lesebuch von Puls diese aneignung des stoffes auf äuszerst praktische weise erleichtert und dadurch für grammatische übungen und für die so notwendigen leseübungen einen bescheidenen teil der zeit frei macht, bedeutet einen groszen fortschritt auf dem gebiete der lesebücher. einen groszen vorzug des buches erblicke ich auch darin, dasz es seinem inhalte nach für alle höheren schulen passt, für das gymnasium sowohl wie für die realschule. die äuszere ausstattung des buches entspricht in jeder weise den anforderungen unserer zeit. das papier hat den für das auge so angenehmen leichten stich ins gelbliche, da es jedoch holzfrei ist, ist es vor dem vergilben geschützt. der druck ist klar. ich kann jedem collegen dringend raten, sich das vorzügliche buch von Puls genau anzusehen und es nicht bei der hochflut der lesebücher achtlos bei seite zu schieben.

ALTONA. PAUL BLUNK.

50.

Theodor Lindner, geschichte des deutschen volkes. zwei bände. Stuttgart 1894. J. G. Cottas nachfolger. I. band XII u. 342 s. II. band X u. 388 s.

Hier liegt endlich eine deutsche geschichte vor, wie sie bisher von vielen gebildeten vergeblich ersehnt worden ist, eine deutsche geschichte, die auf der höhe der forschung steht, sich aber auf das wesentliche beschränkt, nur die hauptzüge aus dem wirrsale der politischen, kriegerischen und der culturgeschichtlich bedeutsamen ereignisse, diese aber mit geschick und verständnis heraushebt, eine deutsche geschichte, die in einfacher, edler sprache klar, fesselnd und geistvoll geschrieben ist, ohne das streben, den wissenschaftlichen untergrund durchschimmern zu lassen, ohne die sucht nach effecthascherei und ohne hang zu geistreichem spintisieren, das nicht selten zu schiefheit und unklarheit führt. kurz, der verfasser hat nur den einen zweck verfolgt, zur belehrung des gebildeten deutschen publicums zu schreiben. er hat sogar die dankenswerte, bei einem historiker von fach seltene selbstbeherschung geübt, auf die vorführung groszer neuer entdeckungen zu verzichten. dasz der verf. mit den fremdwörtern sparsam umgegangen ist, gereicht dem werke nur zum vorteil. gewagte bilder wie 'endosmose der gegenseitigen culturen' oder fremdwörter wie 'versatilität' u. dgl., die Lamprechts deutsche geschichte, ein sonst so bedeutendes werk, verunzieren, sucht man bei Lindner vergeblich.

Das buch ist zunächst für gebildete laien geschrieben, es hat aber auch für den geschichtslehrer einen gewissen wert. dem in der deutschen geschichte bewanderten wird zwar kaum etwas neues in ihm begegnen, doch die treibenden factoren jeder zeit sind so klar, mit solcher einsicht hervorgehoben, dasz auch jeder geschichtslehrer das schöne buch mit nutzen lesen wird. besonders für den jüngeren lehrer, für den es doch nicht immer und überall leicht ist, die richtige beschränkung auf das wesentliche zu finden, scheint mir die lectüre des werkes empfehlenswert. nicht dasz ich glaubte, überall gäbe das buch die unumstözliche richtschnur. gewis nicht. so wird z. b. bei dem investiturstreit der cardinalpunkt nicht genügend in den vordergrund gestellt, sondern erst zuletzt (I s. 81) flüchtig gestreift. der geschichtslehrer wird sogar durchweg im unterricht den reichlich gebotenen culturgeschichtlichen stoff nicht vollständig verwenden können, dagegen das politische oft erweitern müssen. aber er hat an diesem buche, wie kaum anderswo, einen vortrefflichen genossen zur seite, der ihn immer entschieden und mahnend auf das ausschlaggebende, das für die entwicklung bestimmende hinweist, so dasz er dies nicht ob der bunten vielgestaltigkeit des geschichtlichen lebens aus den augen verliert, sondern beherschend hervorkehrt. das buch ist ein freund, der vor manchem abwege schützt, es ist ein geistvoller berater. ganz besonders ist das maszvolle und

besonnene urteil, das überall in ihm hervortritt, zu rühmen. i
führe beispielshalber an, was I 326 f. darüber gesagt ist, warum d
nationalen und kirchlichen hoffnungen zu anfang des sechzehnt
jahrhunderts in Deutschland nicht zu verwirklichen waren, fern
das urteil über die Jesuiten II 11 f., über die schuld am dreiszi
jährigen kriege II 47 f., dann die ausführungen über die nicht völli
wertlosigkeit des reichsverbandes nach dem westfälischen fried
II 72 f. und besonders, was über Österreichs verdienst II 74 au
einandergesetzt wird. das sind alles materien, in denen anderwä
nur zu oft mehr die partei als die objective geschichte spricht. w
hier von II 66 an über die deutsche reichsverfassung gegeben is
wird man überhaupt selten anderswo so klar und eingehend a
gegeben finden. ebenso maszvoll und besonnen sind die erörterung
über den ursprung des conflictes zwischen Friedrich II und Mar
Theresia und Lindners urteil über beide persönlichkeiten. jetzt na
den Lehmannschen pseudo-entdeckungen thut solche ruhige part
losigkeit doppelt wohl. wie mild urteilt Lindner ferner über d
anschlusz Süddeutschlands an Napoleon I!

Alle schönen partien des buches aufzuzählen, wäre nicht mö
lich, nur auf einzelnes kann ich der probe wegen hinweisen. beso
ders gelungen erscheinen mir im ersten bande der 9e, 10e un
11e abschnitt: 'die mittelalterliche cultur', 'der umschwung' un
'die erwerbung des ostens'. doch wir thun vielleicht unrecht, wer
wir diese abschnitte vor vielen andern nicht minder vortreffliche
hervorheben. sehr anschaulich werden die folgen des dreiszigjährig
krieges besonders auf wirtschaftlichem gebiete geschildert. glüc
lich, lebendig zum greifen wird uns mit wenigen pinselstrichen d
gesellschaft, das ganze leben der rococozeit vor die seele geführ
treffend wird auch der unterschied zwischen dem norden Deutsc
lands einerseits und dem süden und westen anderseits gekenn
zeichnet, doch klingt es zu hart, wenn es II 135 heiszt: das weita
meiste von dem, was Deutschland im mittelalter hervorgebrach
hat, gehört Süd- und Westdeutschland an. zu dem allerwichtigste
und wertvollsten, was das deutsche volk im mittelalter ausgefüh
hat, gehört die colonisation des ostens, und sie ist wesentlich d
werk Norddeutschlands. die culturgeschichtlichen abschnitte sin
gewöhnlich besonders gelungen. vortrefflicher kann wohl der g
bildete laie nicht mit dem wesentlichsten der geistigen strömunge
an der wende des 18n und 19n jahrhunderts, besonders mit d
kosmopolitischen richtung in Deutschland bekannt gemacht werde
als durch den 16n abschnitt des zweiten bandes. das weltbürge
tum der Deutschen ist hier mit meisterschaft und gröster wah
heit gezeichnet. die überleitung aus dieser zeit, wo 'im besitz vo
goldenen gedankenschätzen die Deutschen das eisen gering achtete
zu dem drucke der Napoleonischen zeiten, der den nachkommen d
alten kampfgewaltigen Germanen, die nun zu einem volke vo
denkern und dichtern umgewandelt waren, das eisen wieder in d

faust zwang, ist in seiner knappen, einfachen, wuchtigen weise ergreifend und vollendet. ganz prächtig ist ferner die charakterisierung Schillers II 217 ff. und die kurze schilderung der wiedergeburt Preuszens II 242 ff., ebenso gedankenreich wie schön der schlusz des 18n abschnittes (besonders von II 268 an), in dem zwar die mangelhaftigkeit dessen, was nach den kämpfen von 1813—14 für Deutschland erreicht wurde, anerkannt, doch auch zugleich darauf hingewiesen wird, inwiefern hier saat für die zukunft gesät war. ausgezeichnet sind dann die zustände, die ganze geistige atmosphäre nach 1815 in dem abschnitte 'die nationalen und liberalen ideen' geschildert. wie schwer es von verschiedenen seiten dem nationalen gedanken gemacht wurde, in Deutschland fortzuleben, wird sehr anschaulich dargethan, doch können wir in einem punkte dieses abschnittes Lindner nicht zustimmen. wenn wir überall das besonnene, unparteiische urteil Lindners anerkennen, so können wir dies doch nicht bezüglich der nichterfüllung des verfassungsversprechens durch Fridrich Wilhelm III. die momente, die Treitschke zur rechtfertigung des verhaltens des königs anführt, sind nach unserer überzeugung durchaus zutreffend. in dieser sache scheint uns Lindner ebenso wenig wie Sybel unparteiisch zu urteilen. wir halten es für ein glück, dasz nicht schon bald nach 1815 landtage in Preuszen eingeführt worden sind, da wir der meinung sind, dasz wir dann nie ein preuszisches heer erhalten hätten, das 1866 und 1870 möglich gemacht hätte. im hinblick auf die gemütlichen einrichtungen in Würtemberg und Bayern, in allen kleineren staaten, wo die verhaszten militärlasten Preuszens nicht existierten, würde die mehrzahl der volksvertreter, besonders der aus den neuen landesteilen, es gewis für ihre erste pflicht als liberale bürgerrepräsentanten gehalten haben, auf sparsamkeit in den unnützen ausgaben für das militär zu dringen. der verfassungsconflict in Preuszen wäre dann wahrscheinlich schon decennien früher ausgebrochen und Preuszens macht untergraben worden, ehe sie sich consolidierte.

Sehr glücklich wird im 20 abschnitt das aufkommen des politischen radicalismus und das wiedererwachen des totgeglaubten ultramontanismus mit seinen universalen, herschsüchtigen zielen dargestellt. doch genug der beispiele!

Wenn irgend etwas an der Lindnerschen geschichte auszusetzen ist, so ist es der hier und da nicht angebrachte lapidarstil, oder sagen wir lieber die zu flüchtige besprechung wichtiger, allbekannter kriegerischer ereignisse. schon der siebenjährige krieg wird auf zwei seiten II 162 f. abgethan, an das triviale streift aber die kürze in dem befreiungskriege II 255 f. dasz übrigens II 255 die siege von Groszbeeren und Dennewitz noch allein Bülow zugeschrieben werden, scheint uns nach den untersuchungen Wiehrs sehr ungerechtfertigt. II 344 führt die übermäszige kürzung geradezu zur unklarheit für jeden, der den sachverhalt nicht anderswoher kennt. es wird nämlich hier gar nicht erwähnt, dasz 1866 das heer des erz-

herzogs Albrecht nach seinem siege in Italien zur rettung Wi
nach norden berufen wurde. es klingt daher sehr wunderlich, d
die Italiener nach ihren niederlagen den 'vormarsch langsam fc
setzen'. wenn II 351 gesagt wird, Österreich wäre (vor 1870) ı
Frankreich ein geheimes kriegsbündnis eingegangen, so ist das
viel behauptet. der 7e band des Sybelschen werkes wird wohl v
die oben erwähnte untersuchung Wiehrs dem verf. noch nicht v
gelegen haben. am meisten zu bedauern ist es, dasz der ganze kr
von 1870 in ein paar sätzen abgehandelt wird. für die zweite a
lage ist sehr zu wünschen, dasz der verf. die kriegerischen actio
weniger stiefmütterlich behandelt und die letzten abschnitte
werkes etwas ausführlicher gestaltet. vielleicht entschlieszt s
Lindner auch, die deutsche vorgeschichte wenigstens im umrisz v
zuführen. es ist ja freilich hier so manches hypothese, dasz n
das überspringen der ganzen zeit recht wohl verstehen kann. vi
leicht ist jetzt aber endlich durch Much ein etwas festerer unt
grund gewonnen worden.

Doch alles, was dem mäkeln ähnlich sieht, ist dem schö
buche gegenüber nicht am platze, am platze ist hier allein
urteil: das Lindnersche werk ist der wärmsten empfehlung wert,
bietet uns in kurzer fassung eine lichtvolle und geistvolle deuts
geschichte.

Sangerhausen. Julius Froboese.

51.

A. Kreuser, ausgewählte briefe des jüngern Plinius f
den schulgebrauch erklärt. mit einer tafel, grundr
einer römischen villa. Leipzig, B. G. Teubner. 1894. IV
143 s.

Seit einiger zeit macht sich wieder das bestreben bemerkb
die schriftsteller der sog. silbernen latinität in gröszerem umfan
in den bereich der schullectüre hineinzuziehen. dem soll auch
vorliegende kleine auswahl aus den briefen des jüngern Plini
dienen. referent ist darin mit dem herausgeber vollkommen ei
verstanden, dasz man nicht die ganze correspondenz vorlegen, so
dern nur das wichtigste und interessanteste davon herausheben so
über das freilich, was dazu zu rechnen ist, werden die ansicht
stets auseinander gehen und der eine wird gerade das besonde
wünschen, was dem andern als entbehrlich erscheint. dem ref.
scheint jedoch die getroffene auswahl, die sich an die bücherreihe
folge hält (eine sachliche anordnung schlägt Kr. selbst auf s. 6 vo
als zweckmäszig und wohl geeignet, ein hinreichend klares bild v
dem vornehmen, höfischen beamten und trotz seiner schwächen do
liebenswerten menschen zu gewinnen, der auszer der irdischen eh
auch nach der litterarischen unsterblichkeit strebte. dasz dabei d

zehnte buch, das ursprünglichste der ganzen correspondenz, eine ausgedehntere berücksichtigung erfahren hat, ist besonders erfreulich. bietet es ja doch die einzige gelegenheit, einen tiefern blick in die verwaltung des ungeheuern reichs zu thun, und zugleich den groszen und edeln kaiser kennen zu lernen, der es nicht verschmähte, alles, selbst das geringste, in seines reiches grenzen zu beachten. und er verdient wahrlich mehr berücksichtigung als die traurigen helden des dreikaiserjahres 68, die jahraus jahrein um Tac. historien willen genauer betrachtet werden.

Dem hefte geht eine kurze litterargeschichtliche einleitung voraus, die alles notwendige über das leben und die schriftstellerei des jüngern Plinius enthält. daran schlieszt sich eine knappe, aber sehr dankenswerte zusammenstellung der Plinianischen stileigentümlichkeiten. es mag dies um so mehr hervorgehoben sein, weil trotz der selbstverständlichkeit einer solchen beigabe sie doch meistens bei ausgaben von schriftstellern der silbernen latinität wegzubleiben pflegt.

Die briefe selbst sind von erklärenden anmerkungen begleitet. man kann bei ihnen leicht im zweifel sein, wen denn eigentlich sich Kr. als leser und benutzer gedacht hat. schüler? dann doch wohl nur primaner. aber auch angehende studenten werden das buch gewis gern benutzen wollen, um in die silberne latinität einzudringen. und auch das wird man wohl als wahrscheinlich annehmen dürfen, dasz das buch mehr für die privatlectüre als für den classenunterricht in betracht kommt, also die ausführende und ergänzende erklärung des unterrichtenden lehrers wegfällt. nach diesen beiden gesichtspunkten hin kann sich ref. mit dem gebotenen commentar nicht ganz einverstanden erklären. zunächst bieten die anmerkungen zu viel erläuterungen, die sich der einzelne nicht ganz ungeschickte leser selbst sagen kann. zweitens aber, für den fleiszigen leser, der sich gern näher unterrichten und auszer dem unmittelbaren textverständnis eine genauere anschauung des ganzen milieu gewinnen möchte, aus dem die Plinianischen briefe hervorgegangen sind, bietet Kr. viel zu wenig. gute commentare! heiszt es jetzt überall, die dem leser helfen, wo er sich ohne groszen zeitaufwand nicht selber helfen kann. und gerade die silberne latinität braucht sie am nötigsten! die zahllosen anspielungen auf die zeitgeschichte, die zeitgewohnheiten und die modemeinungen können gar nicht richtig erfaszt, oftmals gar nicht einmal erkannt werden, wenn der commentar zu wortkarg ist. aus mancherlei andeutungen erkennt man, dasz Kr. die einschlägige litteratur kennt und benutzt hat. aber er hätte sie reichlicher verwenden und vor allem auch citieren sollen. so vermisse ich, um nur einiges anzuführen, jede hindeutung auf Friedländers sittengeschichte und Schillers römische kaisergeschichte, bei nr. 24 fehlt jegliche besprechung von Silius Italicus, bei nr. 31 von Martial. denn die dürftigen notizen im personenregister genügen keineswegs. und die beispiele lieszen sich leicht

vermehren. der nach Kr.s ausgabe erklärende lehrer wird sich z freuen, dasz ihm ein so weites feld zu bestellen übrig bleibt, a der leser wird oft ratlos sein und schlieszlich zu eben den ha büchern greifen müssen, die ihm der commentar eigentlich entbe lich machen sollte.

Meiszen. Ernst Schwar

52.

Noack, hilfsbuch für den evangelischen religionsunterri in den mittleren und oberen classen höherer schul Berlin, 1894. Nicolaische verlagsbuchhandlung.

Das bekannte hilfsbuch von Noack ist in der vorliegenden ne bearbeitung zu einem hilfsbuch auch für die mittleren classen weitert und den neuen preuszischen lehrplänen angepasst. nach einleitenden angaben über die namen, teile und übersetzungen bibel folgt eine bald kürzere, bald ausführlichere inhaltsangabe biblischen schriften, die mit einer übersicht über den entwicklun gang des gottesreiches im alten und neuen testamente abgeschlos wird. während die ausführungen über das alte testament ausreiche erscheinen, ist die übersicht über das leben Jesu zu kurz. hier k es meines erachtens darauf an, an der hand der evangelischen richte eine zwar kurze, aber doch mehr zusammenhängende d stellung der geschichtlichen aufeinanderfolge der ereignisse zu gel und namentlich die bergpredigt und die gleichnisse eingehender besprechen. dasselbe gilt auch von der apostelgeschichte; auch l waren allgemeine, erklärende bemerkungen über die entstehung u die schicksale der urgemeinde, die begründung des heidenchrist tums und anderes, was sich damit leicht in verbindung bringen lä notwendig.

Die kirchengeschichte, die den umfangreichsten teil des buc ausmacht, behandelt mit recht die wichtigsten zeiträume, besond das zeitalter der reformation ausführlicher als früher und zeich sich unter weglassung von thatsachen und zahlen durch mehr sammenhängende übersichten aus.

Auf eine behandlung der glaubens- und sittenlehre hat der v fasser verzichtet und nur das zu verarbeitende material, d. h. drei ökumenischen symbole und die einzelnen artikel der Augsbur schen confession mit kurzen, unten beigegebenen anmerkungen u bibelversen zusammengestellt. damit ist aber weder dem lehrer n dem schüler ein dienst erwiesen. vielmehr war gerade zu zeig wie sich das gegebene material zu einem ganzen verarbeiten lä auch ist nicht einzusehen, weshalb der verfasser die sittenlehre gä lich unberücksichtigt gelassen hat.

Cöthen. Alwin Sterz.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

(47.)
DIE LATEINSCHULEN ZU ETON UND WINCHESTER IM SECHZEHNTEN JAHRHUNDERT.

(schlusz.)

II. Der bericht Johnsons über das college von Winchester (1565).

Der verfasser, Christopher Johnson (auch Jonson und Jhonson geschrieben), wurde um 1536 in Kedelston in Derbyshire geboren. im jahre 1549 trat er als schüler in die anstalt[1], die er später leiten sollte, um darnach dem New College in Oxford anzugehören, wo er 1555. fellow, 1558 baccalaureus und 1561 magister wurde.[2] die empfehlung des Francis Hastings, Earl of Huntingdon, an den bischof Parker verschaffte ihm 1560 das rectorat von Winchester. in diesem amte trieb er eifrig medicinische studien, die seine beförderung zum bacc. med. (1569) und zum doctor med. (1571) herbeiführten. diese studien und die ausübung der ärztlichen praxis sollen seinen eifer für die schule nicht beeinträchtigt haben, ja er wird von seinen zeitgenossen sogar als sehr tüchtiger lehrer gerühmt.[3] er selbst freilich ist wohl nicht sehr begeistert für seinen beruf gewesen, denn mehrmals spricht er von den groszen mühen, die ihm sein amt verursachte, und auf Thom. Alwyne, einen seiner

---

[1] vgl. Kirby, Winchester Schollers, Lond. 1888, s. 128. in dem noch zu erwähnenden Elenchus widmete J. seinen lehrern Gul. Everard (bis 1552 headmaster) und Thom. Hyde (bis 1561 headmaster) folgende distichen:

Qui furas(!), Everarde, meo sensi ipse periclo:
Ignosco. An faciet sic mea Turba mihi?
Tu quoque, Praeceptor quondam meus, Hyde, Latentis
E re nomen habes. Numinis istud opus.

[2] C. W. Boase, register of the university of Oxford, Oxf. 1885, I 244.

[3] A. Wood, Athen. Oxon. ed. Bliss, I 659.

vorgänger, der nach zwölfjähriger unterbrechung die leitung der schule wieder übernommen hatte, verfaszte er das epigramm:

Ergo resorberis tam dira, Alwine, Charibdi.
Nec poteras fracto liber abire iugo.

Seinen schülern dictierte er einmal folgende beschreibung seiner person:

Si te forte tuo de praeceptore rogabit
Aut pater, aut hospes, aut quivis obvius venit,
Admoneo, memori quod semper mente tenendum est,
Ne qua sciens de me facias mendacia sive
Suaserit hoc odium, seu (quae rarissima certe
Semper avis) nostri nimio tenearis amore.
Corpore pertenui me dices invalidoque;
Dormire in lucem, ne laedar frigore; Musis
Gaudere, assiduum tamen esse negabo; amare
Et varias servare vices; quod pertinet ad te,
Irasci celerem, si quid peccaveris; inde
Placari facilem, multis ignoscere multa.
Quanto perditior quis est, tanto acrius illi
Insistere; haec de me, quae sunt verissima, dices.[4]

Für den gebrauch seiner schüler gab J. 1564 zwei reden heraus 'de circulo artium et philosophiae' und 'de eloquentia et Cicerone', die R. White in Louvain gehalten hatte.[5] ferner übersetzte J. die Batrachomyomachie ins lateinische[6] und verfaszte drei auf Winchester bezügliche gedichte, nämlich eine lebensbeschreibung des gründers der schule (Ortus atque Vita Gul. Wykehumi Winton. Episcopi), und distichen auf die vorsteher (Custodum sive Praesidum Coll. Winton. series) und headmaster des college (Didascalorum Coll. Wint. omnium Elenchus). diese gedichte sind als anhang zu R. Willes' Poemata (Lond. 1573) gedruckt worden. das Addit. Ms. 4379 des brit. mus. enthält themata et declamationes Colleg. Wint. aus der zeit Johnsons.

1571 schüttelte J. das drückende joch der schule ab und zog sich nach London zurück, wo er in der parochie St. Dunstan in the West der heilkunst oblag. er wurde um 1580 fellow des College of Physicians und bekleidete in diesem nach einander das amt eines censors, consiliarius und schatzmeisters.[7] er starb im juli des jahres

---

[4] Post festum natalis Christi dictata magistri Jonsoni feliciter tradita in sexta classe teste Badgero puero. brit. mus. Ayscough Ms. 712.

[5] der verfasser widmete dafür J. später eine kurze latein. rede und die editio eines alten epitaphs (Padua 1568, 4°).

[6] Ranarum et murium pugna latina versione donata ex Homero, 4°, Lond. 1580.

[7] vgl. W. Munk, the Roll of the Royal College of Physicians in London, Lond. 1878, I 76. eine medicinische schrift J.s führt den titel: Counsel against the plague, or any other Infectious Disease: with a question, weather a man for preservation may be purged in the Dog-days or no. ? 8°, Lond. 1577.

1597, seinen söhnen ein nicht unbedeutendes vermögen hinterlassend.

Tanner (Bibl. Brit.-Hib. L. 1748 s. 442) rühmt von J.: poetis omnibus coaetaneis facile antecelluit. dieses lob wird zwar der leser des unten folgenden berichtes einzuschränken geneigt sein, aber es ist nicht ausgeschlossen, dasz der dichter denselben, wenigstens teilweise, während seiner eignen schulzeit verfaszt hat. zu dieser annahme führt nicht nur die bemerkung in der vorrede zu dem manuscripte, das diesen bericht, sowie die von Willes veröffentlichten gedichte enthält und in der bibliothek des Winchester College aufbewahrt wird; 'sum puer et vires tantas natura negavit'[8], sondern auch eine anzahl von verstöszen gegen sprachliche und prosodische regeln (vgl. v. 2. 17. 28. 61. 92. 130. 188. 196. 214. 242). das gedicht J.s findet sich bereits gedruckt in bischof Wordsworth's, The College of St. Mary Wintoun, Oxf. und Lond. 1848, 4°, s. 129, einer sammlung der in Winchester gebräuchlichen hymnen und gebete, die auch den berühmten schulgesang 'dulce domum' enthält. das buch ist aber überaus selten und, wie schon erwähnt, nicht einmal im britischen museum zu finden.

De Collegio seu potius Collegiata Schola Wiccamia Wintoniensi.

Inter turrigeras, quas Anglia continet, urbes
Urbs antiqua suo minitatur culmine nubes;
Venta prius dicta est; Wintonia deinde vocata:
Regalis platea est, si vulgi more loquamur.
Wiccamus, insignis mitrâque pedoque Suithini, 5
Condidit hic sacris Sacraria digna Camoenis;
Hic, hic pauperibus κουροτρόφον ille locavit;
Et ne dirueret saevus fundamina Daemon,
Tutelae domus haec Divae est sacrata Mariae[9],
Et ne civili domus haec arderet ab igne, 10
Est positus Custos, qui praesidet omnibus, unus.
Sunt duo, cura vagae quibus est commissa Juventae,
Atque decem Socii, qui dicti a plebe Magistri;
Inde Capellani, qui constant ordine trino;
Vindicat et trinum numerum sibi Clericus; unus 15
Organa qui facili percurrit dissona dextrâ:
Sed pueros numerus bene septuagesimus arctat.
Praefecti octodecim seniores rite vocantur,

[8] am ende des Ms. steht: Christ. Johnsonus haec e vetustatis tenebris eruta luci atque memoriae utcunque restituit A. D. 1565.

[9] über dem eingangsthore stand die statue der jungfrau Maria, die bei der plünderung Winchesters durch Cromwells Puritanersöldner der zerstörung entgieng infolge der bemühungen zweier officiere, ehemaliger Winchester-Boys, die ihres eides, die schule in allen gefahren zu verteidigen, eingedenk waren.

Exemplo monituque Scholae moderamina servant:
Si tamen obstiterint rabidi, nimiumque protervi 20
Nomina sunt chartae, charta est data deinde Magistro,
Qui quadripartita bene corrigit omnia virgâ.[10]
Sex-decimus numerus iubet ut sit meta Choristis;
Hi resonant sacros argutis vocibus hymnos
In Templo; ex Templo Sociis Puerisque ministrant; 25
His quoque discipulis patet almi ianua Ludi.[11]
Nomine seu Pueri vociteris, sive Choristae,
Non caput obtegitur pilio, crassove galero,
Cimmeriisque togis vestiti inceditis omnes.
Sex Camerae Pueris signantur, et una Choristis. 30
Ut magis hic mores serventur et ordo decorus,
Praefecti camera tres praeponuntur in una.
Purpureas Aurora fores ubi pandit ab ortu
Eoo, et quinta cum linea tangitur umbra,
Stridula spirantes campana reverberat auras. 35
Inde sonus subito somnosas perforat aures:
'Surgite', Praefectus clamat, 'Num stertitis? ohe!
Iam campana sonat; vos surgite, surgite, pigri.'
Surgendum est: vestes, caligae, soleaeque petuntur,
In classem properant; et si campana taceret, 40
Discincti inciperent psalmum cantare Latinum.
Postea sint versae camerae, pexique capilli;
Sternuntur lecti; facies sit lota manusque.
Convocat ad Templum tandem campana secunda,
In medio recte quae quintam dividit horam. 45
Iam Templum petitur; reseret vigil ostia functor,

---

[10] 'Io. Bakerus (1454—87 praepositus collegii) certum genus virgarum excogitavit, quibus etiam nunc caeduntur Wiccami' bemerkt Johnson im anschlusz an ein dem genannten gewidmetes distichon:

Si laus est, inventa quidem Custode Bakero
Ex quadripartito vimine flagra ferunt.

das werkzeug bestand aus vier dünnen apfelbaumzweigen, die ursprünglich unverbunden, später zusammengeflochten an einem holzgriffe befestigt waren. seine herstellung lag zwei jüngern schülern, den rodmakers, unter aufsicht des aulapräfecten ob. der ostiarius und clericus biblicus zeichneten die namen der delinquenten auf, der erstere diejenigen, welche zu vier streichen, einem 'scrubbing', der letztere die, die zu sechs streichen, einem 'bibler', verurteilt waren. bei gravaminibus fand eine besondere execution in Sixth Chamber statt, wobei die zahl der schläge unbeschränkt war. die erste strafe wurde dem schüler auf seine meldung 'primum tempus' erlassen. bekannt ist die erzählung von einem Winchester-Boy, der auf die frage der königin Elisabeth, ob er schon die rute gefühlt habe, mit dem citate antwortete: 'infandum Regina iubes renovare dolorem.' ein würdiger nachfolger desselben malte an eine wand von Sixth Chamber eine rute mit der bitter witzigen unterschrift: 'animam pictura pascit inanis.'

[11] später hatten die choristers ihre eigne schule und wurden nach der schulzeit als lehrlinge untergebracht.

Et curae sibi sit ne clavem perdat aduncam.
Iam pia vota Deo fundantur, ut omnia recte
Dirigat, ut sacro foveat nos lumine Christus,
Spiritus ut pariter dignetur Tertius ipsis 50
Perpetuo studiis aura spirare secunda.
Nunc duo Praefecti, quibus est haec cura, sagaci
Prospiciant pueros oculo, ne forte loquantur,
Ne propriis careant libris, recitentve profanum,
Ne sine concessa venia sit quilibet absens. 55
Iam tandem precibus divina mente peractis,
Campana minima breviter leviterque sonante,
Sexta quidem ad doctas pueros vocat hora Camoenas.
At tamen ad studium non illico tendimus ipsum;
'A Iove principium'; Deus est prius ipse colendus, 60
Ut procul inscitiae nebulas detergat opacas.
Iam Pindi petimus montem, culmenque bicorne;
Per prata Aonidum, per amoena vireta volamus,
Nectareosque favos facundo condimus ore.
Scrutamur cerebri rimas, ne forte lateret 65
Carmen proposito quod iungat, et haereat apte.
Quilibet ad cistam tam stricte est iunctus, ut olim
Caucaseae rupi divus fuit iste Prometheus.
Musa, Scholam memora, quae vera est mamma Minervae,
Quae pleno pueros lactentes ubere nutrit. 70
Quatuor iliceis fulcris schola nostra[12] quiescit;
Lux tribus hanc lustrat bipatentibus alma fenestris,
In quibus octodecim Praefectis structa superne,
Ut bene praesideant aliis, subsellia dantur.
Haec Australis habet paries; Borealis apertam 75
Totius mundi tabulam; qui tendit ad ortum
Ostendit, fierique quae, Quintiliane, requiris;[13]

---

[12] der schulraum wurde später Seventh Chamber genannt.

[13] an dieser wand hängt die tabula legum paedagogicarum, die ursprünglich folgende fassung hatten: In templo: Deus colitor. Preces cum pio animi affectu peraguntor. Oculi ne vagantor. Silentium esto. Nihil profanum legitor. In schola: Diligentia quisque utitor. Submisse loquitor secum. Clare ad praeceptorem. Nemini molestus esto. Orthographice scribito. Arma scholastica in promptu semper habeto. In aula: Qui mensam consecrat clare pronunciato. Caeteri respondento. Recti omnes stanto. Recitationes intelligenter et apte distinguuntor. Ad mensam quies esto. In atrio: Ne quis fenestras saxis pilisve petito. Aedificium neve inscribendo neve insculpendo deformato. In cubiculis: Munda omnia sunto. Vespere studetor. Noctu dormitor. Interdiu studetor. Sternuntor lectuli. Per fenestras nemo in atrium prospicito. Contra qui faxit, piaculum esto. In oppido, ad montem: Sociati omnes incedunto. Modestiam prae se ferunto. Magistris ac obviis honestioribus genua flectuntor. Vultus, gestus, incessus componuntor. In omni loco et tempore: Qui plebeius est, praefectis obtemperato. Qui praefectus est, legitime imperato. Uterque a mendaciis, ostentationibus, iurgio, pugnis et furtis abstineto. Togam

Murus ad occasum capit hoc insigne decorum:
Aut disce, aut discede, manet sors tertia: caedi.[14]
Intueare (precor) paulo submissius; ecce! 80
Erigitur rostrum, quo declamare solemus:
Hic agimus lites, hic arma scholastica forti
(Nedum sanguinea) dextrâ vibramus in hostes;
Hoc nostrum bellum magis est mulieribus aptum,
Non etenim manibus, sed linguis utimur acres.[15] 85

---

caeterasque vestes, nec dissuito, nec lacerato. Patrium sermonem fugito, latinum exerceto. Haec aut his similia, si quando deferantur, iudicia damus. Feriis exactis nemo domi impune moratur.

[14] diese inschrift befindet sich auf einem bilde, das eine mitra, einen krummstab, ein schwert, ein tintenfasz und eine rute zeigt. seine bedeutung erklären einige wahrscheinlich ebenfalls von Johnson herrührende, weil in dem gleichen ms. wie der bericht befindliche verse:

Mitra pedumque potens haec verba 'Aut disce' coronat;
At cornugraphium gerit 'Aut discede' vel ensem;
Vindicat at teneram sibimet sors tertia virgam.
Tres tibi, parve puer, sed quam vis, elige sortem.
Si tibi prima placet, si fellea pocula, Phoebus
Quae dabat, ore bibas, ut vult Latoius, hianti,
Ut Praesul fueris, Mitrâque Pedoque notescit.
Tetrica displiceant rigidi si verba Magistri,
Vel grave pensorum pondus, discedere fas est.
Si sub vexillis Martis, non Palladis, ibis,
Terribilem gladium dabit hic tibi murus, abesto.
Si curvae placeant leges, strepitusque forensis
Et cornugraphium paries concedit; abesto.
Discere si non vis, nec vis discedere, caedi
Tertia sors iussit, virgamque affixit acerbam.

Der schülerwitz übersetzte die inschrift: 'Work, walk or be whopped.' unter dem bilde war der platz, wo die züchtigungen stattfanden.

[15] diese disputationen, die zur zeit der scholastik in den schulen besonders blühten, hatten später vornehmlich die grammatik zum gegenstande. in London fanden sie auch zwischen schülern verschiedener schulen statt. wir haben aus dem 16n jahrh. einen lebendigen bericht von Stow über diese redekämpfe: 'die streitreden der schüler über die principien der grammatik haben sich fast bis in unsere zeit erhalten; denn ich erinnere mich aus meiner jugend, dasz am abende vor dem feste des heiligen Bartholomäus des apostels die schüler verschiedener grammatikschulen auf dem kirchhofe der priorei St. Bartholomäi in Smithfield erschienen, und ein knabe auf eine bank, die daselbst unter einem baume errichtet war, trat und fragte und antwortete, bis er von einem besseren schüler besiegt und vertrieben wurde, und nun machte es der sieger, indem er denselben platz einnahm, ebenso wie der erste, bis schlieszlich der, welcher am besten fragte und antwortete, belohnungen erhielt, die ich nicht beachtet habe. diese sitte erzeugte gute schulmeister und gute schüler, die sich eifrig für diese zeit vorbereiteten, um den kampfpreis zu erringen. ich erinnere mich, dasz zu diesen übungen unter anderen die schüler der freischule von St. Paul in London, von St. Peter in Westminster, St. Acon's Hospital und St. Anthonie's Hospital erschienen, von denen die letztgenannte gewöhnlich die besten schüler stellte und den preis davontrug. als die priorei St. Bartholomäi von Heinrich VIII eingezogen wurde, hörten die schülerdisputationen an diesem orte auf. sie lebten jedoch nach

Nec locus est, quo noster habet fundamina ludus,
Non, inquam, est minime laudandus, cum fera saevit
Bruma pruinosis gelidisque hirsuta capillis,
Vergit ad Australes partes Aquilone relicto
Phoebus, et algentes tota non lampade lustrat. 90
Nec schola nostra focum complectitur, attamen omnes
Phoebeis radiis, halituque calescimus oris;
Sub Iove sic caluit proles argentea quondam.
At si torrenti rabidus Canis aestuat ore,
Mitis ab arboribus venit aura et temperat aestum. 95
  In Classes Pueros secuit veneranda vetustas;
Sexta locum primum, sed Classis Quinta secundum
Occupat, et Quartae concessa est tertia sedes;
Ultima quae sequitur vocitata est Quarta-secunda.[16]
  Officium proprium sibi Lucifer omnis habebit. 100
Si lux Solis adest, et Templum concio sacrat,
Scribe notas scriptosque tuo committe libello.
Te iubet Aonias revereri Luna sorores:
Si sis in Sexta vel Quinta Classe locatus,
Bilbilitanus olor festiva Epigrammata cantat; 105
Atque Robinsoni, si sis orator, in horto
Rhetorices varios fas est decerpere flores;
Praediaque expectant Ciceronis Tuscula Quintam.
Tullius officium Quartae praescripsit, et illam
Edocuit Naso doctis Annalibus annum. 110
Tristibus ast Elegis lugeret Quarta-secunda,
Ni cito colloquium dederit dilectus Erasmus.
Mercurius libros quos Luna requirit eosdem,
Et solet Aeneae profugi renovare dolores;
Atque alternatim tua, Marce, volumina volvit. 115
  Si modo lux aderit Martisve Iovisve serena,
Grata Catharini visemus culmina montis,
Otia Paedonomus dederit si forte petenti
Signifer ad pueros mittatur ut anulus, aequam

ein oder zwei jahren unter der regierung Eduards VI wieder auf in dem schulhofe von Christ's Hospital, wo die besten schüler, ebenfalls von St. Anthonie's schule, die jetzt an schülerzahl und ansehen zurückgegangen ist, mit silbernen bogen und pfeilen belohnt wurden, welche der goldschmied Sir Martin Bowes gestiftet hatte. obgleich es an unterstützung und ermutigung zu fehlen begann, fuhren die knaben, voll der erinnerung an den alten brauch, fort, einander in den offenen straszen herauszufordern mit den worten: salve tu quoque, placet tibi mecum disputare? placet, worauf sie sich über fragen aus der grammatik stritten und schlieszlich mit schlägen tractierten, oft in so groszen haufen, dasz sie die straszen sperrten und die leute beunruhigten, so dasz sie schlieszlich daran gehindert werden musten. J. Stow, A survey of London 1598, 4°, s. 55. 56. vgl. Schmid, gesch. d. erz. III 2, 347.

[16] es gab nur 4 classen, von den schülern 'books' genannt: sexta (die oberste classe), quinta, tertia, quarta-secunda.

Aureus ad Montes, ad Prata potentiam eundi 120
Qui gerit atque refert, et ad Aulam, cum datur ignis;
Anulus at venia obtenta repetendus ab ipso
Est Domino Ludi; Praefectus tollat in altum,
Protinus excussae resonabunt verbere cistae.[17]
Tum quoque Centoculus noster circumspicit . . . . .[18] 125
Ut modus in ludis teneatur et ordo palaestris:
Lusibus in nostris etiam lex certa tenenda est.
Ad portas igitur Praefectus convocat Aulae;
Quilibet ad proprium nomen respondeat 'Adsum',
Steterit in partes, ne sit promiscua turba, 130
(Wiccamus haud noster tali farragine gaudet);
Praefecti dextrâ, Plebeii stanto sinistrâ;
Custodem nimia ne garrulitate lacessant.
Ad iuga sublimis viridantia montis eundum est:
Incedat sociata cohors, sociata recedat; 135
Atque ita donec apex montis tangatur, eamus.
Hunc humilis montem vallis quasi cingulus arctat;
Haec meta est pedibus non transilienda; nec aude,
Ne tibi sint tremulae febres, discumbere terrae.
Hic tamen eiecto discas bene ludere disco, 140
Seu pila delectat palmaria, sive per auras
Saepe repercusso pila te iuvat icta bacillo,
Seu pedibus calcata tuis, his lusibus uti
Innocuis fas est; fas est his lusibus uti,
Lusibus atque aliis, quos iam praescribere nolo. 145
Nona domum vocat hora, 'domum' Praefectus 'eamus'.
At discincta phalanx ne nostra vagetur in arvis
Ac veluti glomerantur apes aestate serena,
Atque icta repetunt alvearia prisca patella.
Wiccamicae volitamus apes post prandia rursus 150
Ad virides montes; si tertia venerit hora,
Campanae sonitu solidas revocamur ad aedes.
Cana pruinosis fuerit si terra capillis,
Forsitan et tepida conceditur ignis in Aula:
Carbones igitur, si missa pecunia, tradat 155
Aulae Praefectus, ni sit carbone notatus.
Ignivomens campos si Sirius urit, eundum est
Ad Prata: haec folio stipant virgulta comanti.
At tamen ad libros, postquam rediere, revertant,
Praefectusque vigil quae sunt discenda, docebit. 160
Hos Iovis aut Martis praebet lux candida lusus.
Proh! dolor, heu! Veneris lux sanguinolenta propinquat;

[17] die inschrift des ringes war früher; 'potentiam gero feroque'; jetzt heiszt sie: 'commendat rarior usus'.
[18] im ms. fehlt ein wort, sicherlich Argus.

Sanguineamque voco, nam si peccaveris huius
Hebdomadae spatio, poenas patiere cruentas:
Flecte genu, puerique duo, qui rite vocantur, 165
Dimittent ligulas, manibusque ligamina solvent.
Maeonius vates hodie dabit omina Sextae:
Audiet at Lyricum modulantem Quinta poetam,
A metamorphosi mutatur Quarta novata,
Cultus et in scenam venit ipse Terentius, ore 170
Cuncta terens lepido; Comoedo scena paratur,
Cocta tamen nulla est comoedo coena petenti:
Et Quintae Sermo vel Epistola docta legetur,
Carmina vel Megarus recitabit docta Theognis.
Advenit Hebdomadae lux quando novissima nobis, 175
Cui dedit extremus nomen Saturnus, in illa
Verbula divini Graece repetenda Novelli
Classibus a primis; aliter discenda Latine.[19]
Musaeus tandem Musaeum visere gaudet;
Hesiodus sequitur, comitatus est ille Marone, 180
Qui Sextae Quintaeque solent benedicere classi.
Tristibus exornat Naso praecordia Quartae.
Quarta-secunda vetat nimium lugere, propinquans
Ni male decipiat festi lux aurea solis;
Quando domum pueri post annua festa revertunt. 185
Bis sex Praefecti Seniori a Plebe leguntur:
Vae pueris aliis quoties male grata frequentant
Claustra, pererrata haec quoties pavimenta repulsant!
Ut Schola, sic quendam Praefectum Claustra reposcunt,
Attamen alternis vicibus, qui promptus adire, 190
Si stet prae foribus peregrinus et ostia pulset.
Si tamen incepta est Electio, Claustra valete.

---

[19] Alexander Nowell (1507?—1602), Dean of St. Paul's in London, verfaszte 3 katechismen, von denen der sogenannte 'mittlere' (Christianae Pietatis prima Institutio ad usum Scholarum) 1563 erschien, 1572 von T. Norton ins englische und 1575 von Whitaker ins griechische übersetzt wurde. das erscheinungsjahr des 'kleinen' katechismus (Catechismus parvus pueris primum Latine qui ediscatur proponendus in Scholis, ist ungewis, wird aber nicht vor 1572 verlegt. übersetzt wurde dieser ins englische 1577 und ins griechische 1574 von den beiden schon genannten übersetzern. der 'grosze' katechismus, der von N. zuerst veröffentlicht wurde, kommt, weil nicht für die schule berechnet, nicht in betracht. die bemerkung Johnsons scheint sich auf den ersten teil des kirchlichen katechismus zu beziehen, der jetzt in gebrauch ist und zuerst im Prayer Book 1549 veröffentlicht wurde. als sein verfasser gilt auch Nowell. diese annahme wird begründet mit dem hinweise der wörtlichen übereinstimmung des Prayer Book mit dem Cat. parvus, der einige wenige abschnitte mehr enthält, und durch ein sehr spätes zeugnis Isaak Waltons (1653). der Short Catechism von 1553 ist gleichfalls Nowell zugeschrieben, wahrscheinlich aber von John Poynet, bischof von Winchester, verfaszt worden (Bale, Script. Brit. Cat. 8. cent. s. 92).

Ad veterem callem tandem, mea Musa, recede,
Et qualis iuvet ordo Scholam, repete ordine recto.
Quando notam nonam vaga Gnomonis umbra recondit 195
(Hoc bene cognotum per tintinnabula tempus),
Expectant omnes ientacula, quando dederunt
Supplice corde preces ad summi tecta Tonantis.
Pars abit ad foricas, et pars ascendit in Aulam;
Dat potum Promus, panes Artopta ministrat. 200
Consumpto pane et potu, 'descendite' clamat
Aulae Praefectus: subito descendunt omnes.
Rursus ad undecimam pueros Schola convocat horam.
Interea studiis incumbimus, atque Minervae
Nutricis mamma est teneris exposta labellis. 205
Et ferme mediae cum venerit hora diei,
Ex Ludo Campana vocat nos parvula ad Aulam.
Ante cibum quicumque solet benedicere mensae,
Ille novem Sociis comitatus Sacra profatur:
In Testamento Veteri caput alter in Aula 210
Clara voce legit, qui Biblioclericus inde
Dicitur: hebdomadam propriis habet ille Camoenis.
Praefectus quidam qui nomen ducit ab olla[20],
Aulae Praefecto bubulae cito fercula mittit:
Inter prandendum per mensas ambulat ille, 215
Et sua cum famulis defessis prandia sumit.
Disponit pueris sua fercula: Iunior istud
Quatuor in partes cultello dividit aequo[21];
Implet et hic potum: piceus prope cantharus adstat.
Cum bene latrantes stomachos saturavimus hisce 220
Quas dixi, patinis, iam Biblioclericus istam
Advenit ad mensam, quae dicta est mensa rotunda,
Qua licet officio functis ientare; decore
Ad Dominum corpus submisso poplite flectit;
Annuit ille caput; mappas hic ponit in olla. 225
Tum grates agimus, Psalmum canimusque vicissim.
His actis iterum revocant ad seria Musae.
Fragmenta in gremium turbae fundantur anilis.
Prandia iam Servi capiunt, capiuntque Choristae.
Opsonator emit nobis quodcunque necesse est, 230
Qui coquit humorem cereali munere, potum
Qui facit inde, solet socio gaudere secundo;
Hortorum custos, Artopta, molarius unus,

---

[20] er hiesz auch der präfect 'of the tub' und hatte auch die aufgabe, das vom schlächter gesandte fleisch auf seine güte zu prüfen, sowie die sammlung und verteilung der speisereste an die armen zu überwachen. die olla (tub) stand zwischen den beiden thüren innerhalb des speisesaales.

[21] die schüler nannten die fleischstücke 'disparts'.

Ianitor et Lanio, Pistor, Suppromus, Agaso,
Squalidus at numerum capiet sibi Lixa secundum 235
Unus qui mundat quadras, Anus una culinae.
Hos stipe commerita geminus Bursarius implet.
Tempore at aestivo data comessatio nobis,
Quando horae trinae pars dimidiata relapsa est.
Si modo sedantur sitientia guttura potu, 240
Protinus ostendunt pueri sua pensa magistro;
Si tamen omittant, dat nomina Clericus horum.
Campanella sonat si quinta advenerit hora:
Cum superis dedimus sacris gratesque precesque,
Ilicet ite, licet, 'circum' licet 'ire' precandum. 245
Coena parata vocat; sunt fercula carnis ovinae
Danda, tribus pueris subservit et una patella.
Prandendi mores bene si cognoveris, ipse
Hoc quoque cognoscas. Coenatis itur ab Aula
Ad Cameras. Paulo post tempore danda merenda, 250
Cum primo octavam campana sonaverit horam.
Exaltant anima, psalmum cantando, Iehovam.
Cum templum intramus sanctum, procumbimus omnes,
Ut nos divinus bene protegat Umbo petentes.
At Cameras iterum celeri pede quisque revertit, 255
Et tecto capite in lecto sibi quisque quiescit.[22]
Quid, quaeso, memorem campanas quinque sonantes,
Quas resonare iubet pietas, mors atque voluptas?
Quid Templum memorem picturatasque fenestras?
Quidve tuam loquerer lautam, Cleopatra, culinam? 260
Hortos Alcinoi, necnon viridantia Tempe
Praetereo, Musam nec Bibliotheca gravabit:
Atria iam sileo quamvis quadrangula fiunt:
Nulla superfusis tingetur dextera lymphis,
Ductus aquae quamvis sit plumbo et poste novatus, 265
Combibet in cella nullas mea musa lagenas,
In Claustris remanet nec nostra Thalia sacerdos.

---

[22] man lag unbekleidet im bette, umwickelte aber den kopf mit tüchern. Th. Wright, history of engl. culture, Lond. 1874, s. 345. die lagerstätten in Winchester bestanden aus einem strohbündel und einer decke. daher werden von den schülern noch jetzt frische überzüge clean straws genannt. bettstellen gab es erst seit dem jahre 1540, wo sie der dechant Fleschmonger anschaffen liesz.

DRESDEN. THEODOR KLÄHR.

53.

DER AUSDRUCK BEGRIFF IN UNSERN GRAMMATIKEN.

S. 401 dieses jahrgangs hat Gast einen interessanten artikel veröffentlicht (beitr. zur lat. schulgrammatik), in welchem er empfiehlt, jüngere schüler mit den wörtern concretum und abstractum zu verschonen und den ausdruck abstractum aus den genusregeln zu streichen. darauf hat er die erklärung: 'die abstracta bezeichnen eine als gegenstand vorgestellte eigenschaft oder thätigkeit' mit recht verworfen, und endlich hat er folgende neuere erklärung besprochen: 'man scheidet 1) nomina concreta zur bezeichnung eines sinnlich wahrnehmbaren gegenstandes (person oder sache): homo, mensa. 2) nomina abstracta zur bezeichnung bloszer begriffe: iustitia gerechtigkeit, virtus tugend.' hierüber sagt er: 'danach sind nun concreta gegenstände, freilich auch wieder nur sinnlich wahrnehmbare (personen — gott?! — oder sachen), denen die abstracta als blosze begriffe gegenüberstehen. ist hier wenigstens in der zweiten hälfte der erklärung etwas richtiges, wenn auch die beispiele wieder zu falscher auffassung verführen müssen, so krankt doch auch sie an demselben fehler wie die andern. und zwar liegt der fehler in dem mangel an klarheit darüber, dasz die sprache sich eines und desselben wortes bedient zur bezeichnung eines begriffs in concreter oder abstracter bedeutung, dasz wir demnach gar nicht von zwei verschiedenen substantivclassen reden dürfen, deren einer die concreta, deren anderer die abstracta angehören, sondern dasz jedes substantivum ebenso wohl im concreten wie im abstracten sinne gebraucht werden kann.'

Diesen ausführungen kann ich nicht in allen punkten beistimmen. vor allen dingen bin ich der ansicht, dasz die worte 'nomina abstracta bezeichnen blosze begriffe' geradezu etwas falsches enthalten.

Abstracta bezeichnen eine eigenschaft oder eine thätigkeit, und da diese letzteren nicht allein vorkommen, sondern immer nur an einer person oder einem gegenstande haften, so ist es auch ganz natürlich, dasz man sie sich gar nicht als einen selbständigen gegenstand vorstellen kann. aber das eigentümliche besteht doch nun darin, dasz die eigenschaft und die thätigkeit, die sonst ihren sprachlichen ausdruck in der form des adjectivums und verbums finden, durch ein substantivum ausgedrückt werden, durch jene form, die nur den gegenständen zukommt. etwas unselbständiges wird hier zu einem selbständigen gemacht, etwas nur an den dingen haftendes oder von ihnen ausgehendes wird in der sprache so dargestellt, als ob es ein eignes, unabhängiges dasein beanspruchen könnte.

Wenn nun die abstracta auch nur eigenschaften (zustände, verhältnisse) und thätigkeiten ausdrücken, so drücken sie doch

etwas reales aus. die eigenschaft ist ein merkmal des dinges, die thätigkeit eine äuszerung desselben, und wenn wir sagen: 'die tapferkeit der soldaten rettete die stadt', so wollen wir damit doch nicht behaupten, dasz das wort tapferkeit etwas bezeichne, was nur in unserm geiste existiere und in der realen welt nicht vorhanden sei. das behaupte ich aber, wenn ich sage: 'nomina abstracta dienen zur bezeichnung bloszer begriffe.'

Ich glaube, der verfasser der oben angegebenen einteilung der substantiva ist auf den ausdruck begriff durch folgenden schlusz gekommen: ein abstractum drückt keinen gegenstand aus. die sprachliche form weist aber auf einen gegenstand hin. dieser existiert nicht in wirklichkeit, folglich kann er nur in unserm geiste als begriff existieren.[1]

Auch sonst wird der ausdruck 'begriff' in den grammatiken der alten und der neueren sprachen manchmal in einer weise gebraucht, die sich schwer rechtfertigen läszt. so finde ich in einer jüngst erschienenen französischen grammatik zu dem beispiele 'la France est traversée par de belles montagnes' die regel angegeben: 'wenn einem substantivum ein adjectivum vorausgeht, so steht nur

---

[1] ich stimme Gast vollständig bei, wenn er den ausdruck abstractum aus den lateinischen genusregeln entfernt wissen will, aber in den mittleren und oberen classen dürfte doch der ort sein, wo dieses wort erklärt werden musz. die grammatiken der neueren sprachen vollends können eine erklärung desselben wegen verschiedener regeln nicht entbehren. wenn nun den schülern gesagt wird, dasz ein substantivum einen gegenstand (person, tier, sache) ausdrückt, dasz aber dies bei einem abstractum nicht zutrifft, dasz man die tugend allein, die tapferkeit als einen (selbständigen) gegenstand nicht sehen kann, sondern nur einen tugendhaften menschen, einen tapfern soldaten, dasz man also die tugend und die tapferkeit nur an einem andern gegenstande findet, als eigenschaft oder thätigkeit, so dürfte die erklärung: abstracta bezeichnen eigenschaften oder thätigkeiten, nicht über die fassungskraft der schüler hinausgehen. Gast wendet ferner gegen die teilung in concreta und abstracta ein, dasz 'jedes substantivum in concretem and abstractem sinne gebraucht werden könne'. ob dies bei jedem substantiv zutrifft, z. b. bei Demosthenes, klaviertaste, gas usw., will ich dahingestellt sein lassen, offenbar rechnet er zu den abstracten concreta, die in einem bilde gebraucht werden, z. b. jemanden sand in die augen streuen. aber wenn das erste auch der fall sein sollte, so würde dies meines erachtens noch nicht gegen die betr. einteilung sprechen; ich würde dann z. b. einfach sagen: nobilitas der adel, abstractum; nobilitas die adeligen, concretum; denn wörter sind ja hier nicht einfache laut- oder buchstabencomplexe, sondern bekommen erst wert durch das, was sie bezeichnen. dasz schwierigkeiten endlich bei deus, anima vorhanden sind, ist von Gast mit recht hervorgehoben, denn deus und anima können nicht mit den sinnen wahrgenommen werden. trotzdem würde ich in diesem falle unter hervorhebung der eigentümlichen schwierigkeit einer classification die schüler ohne weiteres sie zu den concreten rechnen lassen, da ich mir gott als ein persönliches wesen und die seele als ein etwas, das mein denken und fühlen erst möglich macht, vorstelle. auch läszt sich anima = hauch hier sehr gut heranziehen.

das partitive de. ausgenommen sind die ausdrücke, in denen das adjectivum mit dem substantivum einen begriff bildet: des petits-enfants enkel, des jeunes gens jünglinge, du bon sens gesunder menschenverstand, de la bonne volonté guter wille, willigkeit.' es liesze sich eine reihe franz. grammatiken angeben, die denselben ausdruck bei dieser regel und bei andern gebrauchen. ich führe noch ein beispiel aus einer commentierten ausgabe an: 'du vieux cognac; du, weil vieux und cognac einen begriff bilden.'

Wörter sind namen für dinge, eigenschaften, thätigkeiten usw. und stelle ich ein oder mehrere adjectiva neben ein substantivum, so will ich damit nur ausdrücken, dasz es sich um einen gegenstand handelt, der ein oder mehrere merkmale aufzuweisen hat. sage ich 'das schöne gebirge', so meine ich nicht, dasz 'schön' und 'gebirge' sich gar nichts angiengen, einzeln für sich dastünden, sondern ich meine, dasz 'schön' eine eigenschaft des durch das wort 'gebirge' ausgedrückten gegenstandes angibt.

Ebenso ist es mit du vieux cognac. auch hier will ich weiter nichts angeben, als dasz alt eine eigenschaft des cognacs ist. durchaus gleichgültig ist es aber meines erachtens dabei, ob in dem einen falle (de belles montagnes) der artikel fehlt oder in dem andern (du vieux cognac) angewendet wird. man könnte mir nun einwenden, dasz in gewissen fällen, wie des jeunes filles, doch ein unterschied in der bedeutung herbeigeführt werde. des jeunes filles bedeute junge mädchen, de jeunes filles junge töchter. das ist natürlich einfach zuzugeben, aber zugleich ist auch darauf zu erwidern, dasz dies mit der logik gar nichts zu thun hat, dasz dies sich einfach conventionell herausgebildet hat. vom logischen standpunkt aus betrachtet bildet belles in de belles montagnes ebenso gut einen begriff mit seinem substantivum, wie jeunes in des jeunes filles. und warum macht man nicht auch einen unterschied, je nachdem les jeunes filles die jungen mädchen oder die jungen töchter bedeutet? andere französische grammatiken lassen deshalb mit recht das wort 'begriff' bei seite und sprechen von compositen, von substantiven, die mit ihrem vorangehenden adjectiv ein zusammengesetztes substantiv bilden, das nun in bezug auf den sogenannten article partitif wie ein einfaches substantiv behandelt wird. — In einem andern buche findet sich mit bezug auf beispiele wie du vieux cognac, in denen der artikel nicht obligatorisch ist, folgendes: 'die zusammenfassung des adjectivs mit seinem substantiv zu einem begriffe kann sich sogar auf solche fälle erstrecken, in denen das adjectiv lediglich dazu dient, den im substantiv enthaltenen begriff zu verstärken. voilà du vrai brouillard comme à Londres. donnez-lui du bon consommé et du bon vin.' wie ein begriff durch ein adjectiv verstärkt werden soll, ist nicht recht einzusehen. es kann sich hier nur um den fall handeln, dasz der umfang des begriffes durch ein merkmal beschränkt wird. in du bon vin handelt es sich nicht mehr um den begriff wein, sondern um den engeren begriff

guten wein. beide verhalten sich wie gattung und art zu einander. höchstens könnte hier ein anderer gesichtspunkt in betracht kommen. de bon vin könnte guten wein bezeichnen im gegensatz zu schlechtem, während man bei du bon vin nicht an einen solchen gegensatz dächte, also nicht die art einer andern art gegenüber stellte. aber ich glaube, dasz wir hier zwei sprachliche formen haben, die ein und dasselbe bezeichnen, und dasz du bon vin und unzählige andere nur nach analogie von du vin gebildet sind.

Es läszt sich hieran passend ein anderes beispiel aus einer griechischen grammatik anschlieszen, auf das ich bereits an einer andern stelle, bei der besprechung der logischen ausdrücke einer englischen grammatik, in einer anmerkung hingewiesen habe.[2] nachdem gesagt worden ist, dasz ἡ μέση νῆσος die mittlere insel, im gegensatz zu andern ringsum liegenden inseln heiszt, fährt der verfasser fort: dagegen wird bei prädicativer stellung der begriff des substantivs durch das adjectiv auf einen teil beschränkt, und dieser teil steht nun im gegensatz zum ganzen, z. b. ἡ νῆσος μέση oder μέση ἡ νῆσος die insel, wo sie die mitte bildet — der mittelpunkt der insel. vgl. summus, medius, ultimus und extremus.'

Wir haben im deutschen ähnliche ausdrücke. die obere stadt, der vordere zug können entweder bedeuten eine höher gelegene stadt im gegensatz zu einer andern, einen weiter vorn befindlichen zug im gegensatz zu einem andern weiter hinten befindlichen zug, oder auch nur einen höher gelegenen teil einer stadt, den vorn befindlichen teil eines eisenbahnzuges im gegensatz zu andern teilen. auch andere ausdrücke lassen sich hier anführen; wir sprechen von einem südlichen Frankreich, einem nördlichen Deutschland oder Norddeutschland, von Oberägypten und dem oberen Ägypten und ähnlichem.

Habe ich nun ein recht zu sagen: der begriff des substantivs wird durch das adjectiv auf einen teil beschränkt? auf keinen fall: denn wir würden uns eines logischen fehlers schuldig machen, wenn wir den begriff des ganzen auf einen teil übertragen wollten. greifen wir das beispiel 'das südliche Frankreich' heraus. wir versuchen zuerst den begriff Frankreich festzustellen. wir finden, dasz es ein land ist von der und der bodenbeschaffenheit, mit 38 millionen einwohnern, an verschiedenen meeren gelegen usw. durch das wort 'südlich' wird nun aber eine beschränkung herbeigeführt; nicht von ganz Frankreich, sondern nur von einem teile desselben ist die rede. kann ich nun wirklich den begriff Frankreich auf Südfrankreich beschränken? nun, dann müste ich auch vom südlichen Frankreich aussagen, dasz es 38 millionen einwohner hat und an drei meeren gelegen ist!

[2] programm des realgymnasiums zu Gera 1893: beiträge zur feststellung des modernen englischen sprachgebrauches und bemerkungen zu der grammatik von Gesenius s. 5. daselbst ist τὸ σῶμα μέσον ἐτρώθη zu lesen.

Die wörter der sprache nehmen eine eigentümliche stell
ein. einerseits sind sie namen der dinge, anderseits werden
manchmal zur bezeichnung von begriffen gebraucht. diese dop
natur birgt gefahren in sich. die verwirrung wird aber noch grö
dadurch, dasz der ausdruck begriff nicht immer mit der wünsch
werten vorsicht gebraucht wird. unter begriff versteht die logik
gedachte einheit der wesentlichen merkmale eines dinges (objec
wollen wir uns also einen begriff bilden, so müssen wir erst un
suchen, was ein oder mehrere wörter ausdrücken, in unse
speciellen falle, was die bedeutung von 'oberer stadt, μέση ἡ νῆ
summus mons' ist. haben wir dies ermittelt, haben wir das du
die worte bezeichnete ding herausgefunden, dann können wi
die bildung des begriffes gehen. auf keinen fall dürfen wir aber
begriff des substantivs nehmen und erklären, dasz durch das da
stehende adjectivum dieser begriff auf einen teil beschränkt we

Meiner ansicht nach ist deshalb das wort begriff hier ganz w
zulassen und einfach zu sagen: ἡ μέση νῆσος die mittlere inse
gegensatz zu andern inseln, ἡ νῆσος μέση oder μέση ἡ νῆσος
mittlere teil der insel im gegensatz zu andern teilen oder
ganzen.

In einem andern buche finde ich: 'der artikel steht: a)
concreten verwandtschaftsnamen, als πατήρ, μήτηρ; b) oft bei
stracten begriffen, und zwar 1) bei den begriffen von tugenden
lastern, künsten und wissenschaften, wenn sie nicht näher bestim
werden.' ich weisz nicht, wie der verf. abstractum definiert; es w
möglich, dasz er, wie in der eingangs besprochenen stelle, es als
griff auffaszt. dann würde ich dasselbe einzuwenden haben,
gegen die zuerst besprochene stelle. oder der verf. sieht abstrac
an als die bezeichnung einer eigenschaft oder einer thätigkeit, d
müste man entgegenhalten, dasz unmittelbar hinter einander
wort als ein name und dann wieder als ein begriff bezeich
wird. kleinlich würde es aussehen, wollte man den andern einw
machen, dasz ja ein artikel gar nicht vor einem begriffe ste
könne, das erste sei ja ein wort und das zweite eine vorstellu
also dasz es sich um zwei ganz disparate dinge handle. das sol
selbstverständlich nicht durch die obige regel behauptet wer
aber leugnen läszt sich nicht, dasz durch die anwendung der
treffenden ausdrücke die sache durchaus nicht klarer wird.
älteres buch spricht mit recht nur von den 'namen der tugen
laster, wissenschaften und künste'.

In einer andern grammatik heiszt es: 'abweichend vom deutsc
fehlt der artikel, obgleich von einem bestimmten gegenstand die r
ist: 1) beim prädicatsnomen, 2) bei persönlichen begrif
(θεός, στρατηγός, ἄνθρωπος u. ä.), wenn sie generell gebrau
sind, und bei gattungsnamen, welche in ihrer anwendung eig
namen gleich oder nahe kommen (βασιλεύς der Perserkönig, ἄ
Athen). also auch hier finden wir unmittelbar hinter einander p

sönliche begriffe und gattungsnamen, ohne dasz nur die geringste nötigung vorliegt, eine solche ausdrucksweise zu gebrauchen. war es nicht am natürlichsten, anstatt 'bei persönlichen begriffen' 'bei personennamen' zu setzen? und war dadurch nicht wieder einer schiefen auffassung begegnet? denn nun sollen die persönlichen begriffe auch noch generell gebraucht werden. hinter dem worte generell steht in der obigen stelle eine verweisung auf einen früheren paragraphen, in welchem es heiszt: 'der artikel steht generell, indem er einen einzelnen gegenstand zum vertreter der ganzen gattung macht.' meines erachtens kann man hiernach nicht sagen 'der persönliche begriff wird generell gebraucht', sondern nur 'der personenname wird generell gebraucht'. der name, das wort bezeichnet hier alle oder einzelne individuen der gattung. erst aber musz ich untersuchen, was das wort bedeutet, ehe ich daran gehen kann, mir den begriff zu bilden.[3]

Übrigens drängt sich mir hier noch eine andere frage auf. man könnte nach der fassung der regel annehmen, dasz ein unterschied wäre zwischen 'persönlichen begriffen, die generell gebraucht werden', und zwischen gattungsnamen. der ist meines erachtens nicht vorhanden, ἄνθρωπος ist ebenso ein gattungsname wie βασιλεύς (wenn es nicht der Perserkönig bedeutet). es hätte also hier ganz gut 'bei persönlichen gattungsnamen' heiszen können. eine seite weiter finde ich in derselben grammatik den ausdruck 'die concreten verwandtschaftsnamen und gattungsbegriffe wie πατήρ, μήτηρ .. στρατηγοὶ καὶ λοχαγοί, πόλις καὶ οἰκίαι (stadt und land) und ähnliche'. aus dieser stelle geht deutlich hervor, dasz der betreffende grammatiker στρατηγός auch als gattungsnamen oder, wie er sich ausdrückt, als gattungsbegriff betrachtet.

Hier noch zwei charakteristische beispiele: 'der dativ in seiner eigentlichen bedeutung bestimmt den begriff gewisser verba und

---

[3] ich bin mir wohl bewust, dasz ich mich hiermit von der auffassung verschiedener logiker entferne. Lotze sagt logik s. 49: 'die vergleichung der einzelnen menschen erzeugt ein allgemeines bild; nicht in dem sinne freilich, als liesze der allgemeine mensch sich wirklich malen, aber doch in dem sinne der naturgeschichtlichen abbildungen, die gar nicht daran zweifeln, durch ein pferd alle pferde und durch ein kamel alle kamele in einer anschauung, die mehr als bloszes schema oder symbol ist, deutlich darzustellen.' und weiter: 'dasjenige allgemeine nun, das noch ein bild gewährt, würde ich eine art, das erste von denen aber, die nur noch eine formel möglich machen, die gattung nennen.' endlich heiszt es s. 64: der sinn des urteils: 'der mensch stirbt', ist natürlich nicht, dasz der allgemeinbegriff mensch, wohl aber, dasz alles stirbt, was unter ihm befaszt ist, und deswegen, weil es unter ihm befaszt ist.' diesen sinn lege ich immer den gattungsnamen unter. der gattungsname mensch würde also für mich hier alle menschen bedeuten. in dem beispiele: die eiche ist ein schöner baum, würde die eiche so viel wie die meisten eichen sein. von diesem gesichtspunkte aus sage ich, dasz man erst beachten musz, was das betreffende wort im zusammenhange bezeichnet, ehe man daran geht, den begriff zu bilden.

gewisser adjectiva und adverbia näher' und zwei seiten weiter: 'der dativ dient zur näheren bestimmung von adjectiven und adverbien...' es kann meiner meinung nach nicht zweifelhaft sein, welcher fassung man den vorzug zu geben hat. man überlege nur, was man alles den worten 'der dativ in seiner eigentlichen bedeutung' substituieren musz. erstens ist nicht der dativ gemeint, sondern ein wort im dativ. aber auch nicht dieses wort, denn ein wort kann keinen begriff bestimmen; das kann nur das durch dasselbe ausgedrückte merkmal. und schlieszlich kann ein merkmal nicht einen begriff bestimmen, sondern nur den umfang eines begriffes beschränken.

Zum schlusz noch eine andere stelle. 'substantive, welche allgemeine begriffe, die nicht gezählt werden, bezeichnen, stehen in der mehrzahl, um das vorkommen derselben in verschiedener form, bei verschiedenen subjecten oder zu verschiedenen zeiten zu bezeichnen, oder auch mit besonderer nebenbedeutung, z. b. ψύχη καὶ θάλπη, αὐχμοί, πλοῦτοι, δυναστεῖαι, μέσαι νύκτες (mitternachtsstunden)...' erst durch den folgenden abschnitt wird klar, was der verf. mit den gesperrt gedruckten worten gemeint hat, denn dort spricht er von gewissen wörtern, welche einzelne zählbare gegenstände bezeichnen, wie πλίνθος backsteine, ἵππος reiterei. zu einer weiteren bemerkung gibt oben das adjectivum 'allgemein' veranlassung. ich finde es noch an andern stellen. an einer solchen heiszt es: 'das neutrum des artikels bezeichnet einen allgemeinen substantivischen begriff von eigentum, angelegenheiten, dem, was zu einer person oder sache gehört.' unten den beispielen befindet sich τὸ τοῦ Θεμιστοκλέους die äuszerung des Themistokles. dasz der ausdruck τό an und für sich recht unbestimmt oder allgemein ist, ebenso wie im lateinischen illud (illud Ciceronis), läszt sich nicht leugnen, aber ebenso sicher ist, dasz durch das wörtchen τό auf eine ganz bestimmte äuszerung des Themistokles hingewiesen wird. und deshalb kann man meiner ansicht nach auch nicht von einem allgemeinen substantivischen begriffe hier reden. nicht weniger habe ich auszusetzen, wenn in einer französischen grammatik sätze wie die folgenden behandelt werden. êtes-vous gouvernante? oui, madame, je le suis. êtes-vous la gouvernante de ces enfants? oui, madame, je la suis, und dann erklärt wird, dasz das neutrale le auf einen allgemeinen begriff (gouvernante) und la sich auf ein bestimmtes einzelwesen (la gouvernante de ces enfants) beziehe. es handelt sich hier einfach darum, ob das betr. prädicative substantivum den artikel hat oder nicht, und wenn einmal gesagt war, dasz le la les sich auf ein bestimmtes einzelwesen bezieht, so hinderte nichts hinzuzufügen, dasz das neutrale le sich auf kein bestimmtes einzelwesen bezieht. der ausdruck allgemeiner begriff sagt im grunde genommen gar nichts, denn 'allgemein' ist relativ. der begriff soldat ist allgemeiner als der

begriff infanterist, und habe ich die sätze: sind Sie ein infanterist? und: sind Sie der soldat, welcher gestern angekommen ist? so würde nach der vorliegenden regel der soldat, also der allgemeinere begriff, ein bestimmtes einzelwesen, dagegen infanterist, der engere begriff, einen 'allgemeinen begriff' bezeichnen! durch den bestimmten artikel (oder ein pronomen) wird das substantivum determiniert und bezeichnet deshalb ein oder mehrere bestimmte einzelwesen, ohne artikel weist das substantivum nur auf ein nicht näher bestimmtes individuum einer gattung hin, und der ganze ausdruck kommt einer bezeichnung für einen stand (zuweilen auch für nationalität, religion u. a.) gleich.

Meines erachtens gibt es nur die alternative: entweder werden diese logischen ausdrücke so gebraucht, wie es einmal in der logik üblich ist, oder, und das würde ich für das beste halten, sie werden als durchaus entbehrlich aus unseren grammatiken verbannt.

Die bücher, denen ich die stellen entnommen habe, sind in den achtziger und neunziger jahren erschienen. immerhin könnte es vorkommen, dasz die eine oder andere stelle in einer neuen auflage geändert wäre. das wird nicht viel ausmachen, da ich keine namen genannt habe, und da übrigens die betreffenden bücher schon längst wegen ihres hohen wertes geschätzt werden. mir kam es hier nur darauf an, auf eine seltsame gewohnheit aufmerksam zu machen, die sich in vielen grammatiken der alten und neueren sprachen findet und die meiner ansicht nach kaum zu rechtfertigen ist.

GERA. O. SCHULZE.

54.

KLEINE BEITRÄGE ZUR LATEINISCHEN SCHULGRAMMATIK.

(fortsetzung von s. 399—403.)

III.

Zur lehre von den zeiten.

1. praesens historicum.

Vom praesens historicum sagen unsere schulgrammatiken dem sinne nach übereinstimmend: es wird in lebendiger erzählung vergangener thatsachen gebraucht für das perfectum historicum. G. T. A. Krüger allerdings drückt sich mit einer beschränkung aus, wenn er (443 b) sagt: 'der gebrauch des praesens historicum erstreckt sich in der regel nur auf handlungen, nicht auf zustände und begleitende umstände, für welche, sofern sie der vergangenheit angehören, immer das die dauer in der vergangenheit bezeichnende imperfectum gebraucht wird.' die worte 'in der regel' besagen ja, dasz es ausnahmen von dieser regel gibt — aber

es sollte hier nicht blosz von ausnahmefällen gesprochen werden. auch ist bei dieser fassung der regel übersehen, dasz das imperfectum ja nicht blosz der vergangenheit angehörende zustände und begleitende umstände bezeichnet, sondern auch handlungen in ihrer entwicklung, dauer oder wiederholung.

Das praesens in seiner eigentlichen verwendung bezeichnet ebenso den eintritt eines zustandes und die durchführung einer handlung, wie beider dauer und entwicklung. demnach ist es an sich schon natürlich und selbstverständlich, dasz dies tempus, in lebhafter darstellung für die vergangenheit verwendet, da in allen seinen bedeutungen verwendung gefunden hat, nicht blosz, den eintritt oder die verwirklichung bezeichnend, für das perfectum historicum, sondern auch in der bezeichnung der entwicklung, dauer und wiederholung für das imperfectum.

Um diesen natürlichen und berechtigten schlusz bestätigt zu finden, braucht man nur etliche capitel eines römischen historikers zu lesen. nur einige belege aus Caesars bellum gallicum möchte ich anführen; man vergleiche I 18, 3 eadem secreto ab aliis quaerit: reperit esse vera mit I 50, 4 cum ex captivis quaereret, hanc reperiebat causam; oder II 5, 2 ipse Divitiacum docet ... mit V 28, 4 quantasvis copias sustineri posse docebant — ferner IV 14, 2 omnibus rebus perterriti ... perturbantur mit IV 26, 1 ... magnopere perturbabantur.

Und an anderer stelle geben denn auch unsere grammatiken selbst, wenn auch nur stillschweigend, eine bestätigung für diese verwendung des praesens historicum an stelle des imperfectum, wenn sie lehren: dum in der bedeutung 'während' wird mit dem praesens historicum verbunden. denn in dieser verwendung kann das historische praesens ja nur für das imperfectum stehen! ebendasselbe gilt schlieszlich vom conjunctiv des praesens historicum, der sehr häufig sich findet; auch er kann nur das imperfectum vertreten.

So wäre denn das richtige, zu sagen: das praesens historicum wird in lebhafter darstellung aus vergangener zeit für perfectum historicum und imperfectum gebraucht.* (dasz es öfter für das perfectum steht, als für das imperfectum, ist natürlich, weil jenes tempus überhaupt öfter gebraucht wird als dieses.)

2. haupt- und nebentempora.

Die einteilung der tempora in haupt- und nebenzeiten findet sich in älteren grammatiken (Zumpt, G. T. A. Krüger, Madvig) nicht, auch nicht in allen neuen, und es wäre nur gut, wenn sie wieder verschwände. erfunden ist diese einteilung jedenfalls, um für die consecutio temporum eine einfache hauptregel aufstellen zu können. welche berechtigung hat sie? und erfüllt sie ihren zweck?

* die entsprechende doppelte verwendung findet im griechischen das praesens historicum für den aorist und für das imperfectum.

Die berechtigung dieser einteilung wird dem schüler durch sein lehrbuch nicht erwiesen. die meisten grammatiken begnügen sich damit, die unterscheidung selbst anzugeben, ohne eine erklärung oder begründung dieser bezeichnungen beizufügen. nur bei G. W. Gossrau (§ 455) habe ich folgende erklärung gefunden: 'die tempora pflegt man einzuteilen in haupttempora und nebentempora, da jene in hauptsätzen, diese in nebensätzen öfter vorkommen.'

Wenn diese begründung richtig wäre, so könnte man die benennung haupt- und nebentempora doch nicht treffend nennen, denn sie erinnert nicht an den häufigeren oder selteneren gebrauch der damit bezeichneten zeiten, sondern erweckt den glauben, dasz jene tempora ihrem wesen, ihrer bedeutung nach so genannt zu werden verdienen. aber Gossraus begründung ist gar nicht richtig; widerlegt wird sie durch den gebrauch des perfectum historicum, das ja vorzugsweise im hauptsatz verwendet wird.

Nun führt allerdings Gossrau selbst das perf. hist. nicht unter den nebenzeiten auf, sondern nennt als solche nur imperf. und plusquamperf.; aber er thut daran nicht recht. da er sagt: 'die tempora pflegt man einzuteilen', so muste er auch alle tempora als nebentempora aufführen, die man als solche zu bezeichnen pflegt, also auch das perf. hist., das, wenn man einmal jene einteilung macht, sicherlich unter die nebentempora gehört, unter denen dann auch das praes. hist. als vertreter des perf. hist. und imperf. aufzuführen wäre.

Und das ist eben etwas sehr bedenkliches an dieser einteilung und für den schüler verwirrendes oder irreführendes, dasz zwei tempora, praes. und perf., ebenso unter den hauptzeiten erscheinen wie unter den nebenzeiten, so dasz der schüler zu der meinung verführt werden kann, von diesen beiden zeiten gebe es zwei verschiedene arten, und von der verschiedenen art hänge die verschiedene construction ab — und dem ist doch nicht so!

Fragen wir nun, ob mit dieser einteilung der zweck erreicht wird, um dessentwillen sie offenbar erfunden ist, nämlich durch sie für die sogenannte consecutio temporum eine einfachere oder leichter faszbare regel zu ermöglichen. die darauf gebaute hauptregel lautet bekanntlich: 'auf ein haupttempus im hauptsatze folgt im nebensatze der conjunctiv eines haupttempus; auf ein nebentempus im hauptsatze folgt im nebensatze der conjunctiv eines nebensatzes!' die regel ist klar, kurz und bündig — wäre also sehr gut, wenn sie auch richtig wäre; das aber ist sie nicht. angedeutet wird schon durch den ausdruck hauptregel, dasz sie nicht unumschränkte geltung hat. es folgen denn auch der hauptregel — nicht etwa eine anzahl ausnahmen, gegenüber denen sie doch die regel bliebe, sondern nebenregeln für die fälle, für welche die sog. hauptregel nicht regel ist, gar nicht gilt. was kann aber die hauptregel wert sein, wenn es in einer grammatik — und zwar ganz richtig! — also heiszt: 'consecutiv-, causal-, concessiv- und

nichtfinale relativsätze sind der regel über die consecutio temporum nicht unterworfen'! wie viele conjunctivische nebensätze bleiben denn da für die hauptregel übrig?

Kurz, die auf die besprochene einteilung gebaute hauptregel entspricht dem lateinischen sprachgebrauch so wenig, dasz sie aus unserer schulgrammatik verschwinden musz mitsamt der ihr zu liebe erfundenen einteilung der zeiten in haupt- und nebentempora.

Das schlimmste aber an der regel ist meiner ansicht nach dies, dasz sie die schüler zu der annahme verführt, als hienge das tempus des conjunctivs im nebensatze lediglich vom tempus des verbums im regierenden satze ab. dem gegenüber weisen einige neue grammatiken auf das zeitliche verhältnis hin, in dem der nebensatz zum hauptsatz steht, und zeigen, wie danach das tempus des conjunctivs zu wählen ist. aber das genügt noch nicht. denn nicht blosz das zeitliche verhältnis des nebensatzes kommt hierfür in frage, sondern auch das logische, das sich aus der qualität des nebensatzes ergibt. nehmen wir ein beispiel! ist mit einem perf. praesens ein folgesatz verbunden, der sich auf die gegenwart bezieht, so steht in diesem der coni. praes., und bei beziehung des inhalts auf die zukunft der coni. der coniug. periphr.; hängt vom selben perf. praesens ein finalsatz ab, so wird bei denselben zeitlichen beziehungen doch der coni. imperf. gesetzt. so hängt also die wahl des tempus genau besehen auszer vom tempus des regierenden satzes vom inhalt des nebensatzes ab, denn durch diesen werden jene beiden beziehungen, die zeitliche und die logische, bestimmt.

DESSAU. E. R. GAST.

55.

DAS METAPHORISCHE IN DER PSYCHOLOGIE.

1) JOH. REHMKE: UNSERE GEWISHEIT VON DER AUSZENWELT. EIN WORT AN DIE GEBILDETEN UNSERER ZEIT. DRITTE DURCHGESEHENE AUFLAGE. Heilbronn, Eugen Salzer. 1894. 47 s.
2) JOH. REHMKE: LEHRBUCH DER ALLGEMEINEN PSYCHOLOGIE. Hamburg und Leipzig, Leop. Voss. 1894. 582 s.

Es gibt heutzutage nicht wenige momente, welche in der lehrerwelt einem philosophischen studium entgegenwirken. es sind nicht nur die hauptströmungen unserer zeit, die teils materialistisch, positivistisch, teils exact-naturwissenschaftlich gerichtet sind, es ist nicht nur der buchstabendienst, der durch die conjecturalkritik der universitätsseminare grosz gezogen ist, nicht nur die scheu vor allem allgemeinen, insonderheit dem ästhetischen, dem geschichtsphilosophischen, die so mancher philologenseele unauslöschlich ein-

geprägt ist, nicht nur die unrast, die zur inneren sammlung über die tiefsten fragen des menschengeistes so selten kommen läszt, u. ä. m., sondern es gibt auch momente ganz jungen datums, die specifisch der entwicklung unseres standes in der gegenwärtigen zeitlage eigen sind, und zwar äuszerlicher und innerlicher art.

Die lehrpläne von 1892 stellen weit höhere anforderungen an den lehrer, sowohl der methode als auch der zeit nach. die musze für eigne wissenschaftliche studien ist im schwinden; wer seine zeit nicht sehr geschickt einzuteilen weisz, wird schwerlich auszer der vorbereitung und den correcturen noch elastisch genug sein, der wissenschaft und nun gar nicht blosz der specialwissenschaft, dem specialschriftsteller oder gar der specialepoche, zu dienen. an stelle der überbürdung der schüler ist die der lehrer getreten; die maximalstundenzahl ist zur normalzahl geworden, und kommen zu dieser — wie so oft — vertretungen hinzu, so werden 6 oder gar 7 stunden unterricht pro tag keine seltenheit. und was fordert heute an zeit die didaktisch-pädagogische litteratur, die unleugbar in groszer blüte steht, freilich auch zuweilen arg ins kraut schieszt und eines etwas banausisch-seminaristischen zuges mir nicht zu entbehren scheint, wogegen gerade die beschäftigung mit der philosophie das wirksamste mittel sein dürfte. auch ist rein wissenschaftliche arbeit der pädagogen sehr im preise gesunken; sie bringt keine titel und ehren mehr ein. der socialistisch nivellierende zug der zeit hat auch hier zur erwerbung durch zähigkeit des alters geführt.

Schlimmer ist ein innerer mangel, der sich bei den lehrern, die in dem letzten jahrzehnt angestellt sind, geltend macht: sie haben aus dem langen und bangen, hoffen und harren, aus der not und den drangsalen der hilfslehrerjahre so viel bitterkeit in sich hinein gesogen, dasz gar manchem die freudigkeit, 'die mutter aller tugenden', entschwunden, dasz indolenz an die stelle jugendlicher elasticität und pessimismus an stelle des idealismus getreten ist. auch hier dürfte die philosophische erkenntnis in die unvollkommenheit der dinge, in die notwendigkeit von ebbe und flut auch im socialen leben der stände, in die tragik, die so manchem der tüchtigsten nicht erspart bleibt, nämlich nimmer das zu werden, wozu er δυνάμει befähigt und berechtigt ist, auch hier dürfte das philosophische studium am ehesten das innere gleichgewicht, den humor, diese beste mitgift für einen pädagogen, wiederherstellen und jenes 'olympische gefühl' erzeugen, dem einer unserer besten schulmänner vor unserem grösten staatsmann ausdruck lieh, vor Bismarck, der seinerseits unseren stand pries wegen der pflege der 'imponderabilien' d. i. aller idealen güter, also wegen der pflege des höchsten, was es im menschen zu erzielen gibt, des reinen empfindens und des hohen wollens, jener andacht, welche die blüte des unterrichts sein soll, sei er nun der religion oder der geschichte, dem deutschen oder einem griechischen oder lateinischen schriftsteller gewidmet. sie kann unsere schulräume nur durchwehen, wenn ein geist der thatfreudigkeit und des

idealismus, der gemütswärme und der humanität von dem lehrer sich auf die schüler senkt. ja, die erziehung zum reinen empfinden musz das lebenselement des ganzen unterrichts sein, und doch ist sie heute selten, seltener als einst, wo mit tieferer bildung unauflöslich verbunden galt die beschäftigung mit der philosophie, und alles geistige leben in ihr seine nahrung fand. 'die prosa des lebens', klagte selbst Lagarde schon, 'und die unbeschreibliche hast überschreien oft die fähigkeit zu empfinden, in mir wenigstens scheinbar, und dann bin ich zum tode unglücklich und betrübt. menschenherzen, und die liebe der menschenherzen, wie jedes wort, das sie spricht, müssen im lichte der ewigkeit angesehen und gehört werden, mit jener feiertagsstimmung, die man auf den Alpenseen oder dem meere hat, wenn der glockenton durch die grosze natur weht wie die seele durch den leib. alles gute fordert andacht, und im werkeltagstreiben, wo ist da andacht möglich?'

Ja, man soll sich wohl hüten zu wähnen, man könne das unwägbare abwägen und zumessen, man könne auch gesinnungen gleichsam theelöffelweise eingeben; man vergesse nicht: nur was vom geist geboren wird, ist geist, und das andere schöne wort, das jenes unsichtbare, unwägbare, jene im reinen empfinden wurzelnde andacht gleichnisweise deutet: 'der wind bläset, wo er will, und du hörest sein sausen wohl, aber du weiszt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt: also ist ein jeglicher, der aus dem geist geboren ist.' der lehrer musz wissen, was das seelenleben in bewegung setzt, was association und analogie der vorstellungen bedeutet, musz wissen, wie die zarte psyche eines knaben empfänglich gemacht und zubereitet werden musz, um die edelsten keime aufzunehmen, auf dasz sie die frucht eines edlen und starken charakters zeitigen. das innerste leben der seele bereitet sich in der stille. man darf nicht plump aufdrängen wollen jene imponderabilien, als da sind 'vaterlandsliebe und das verständnis für politische situationen, für diese und andere eigenschaften' — wie Bismarck sie kurzweg bezeichnete —, und als da ferner sind: gottesfurcht, schönheitssinn, willenskraft, und die alle wurzeln sollen in der wahrhaftigkeit. ein knabenherz ist sehr feinfühlig, sehr scharfsichtig für alles, was aufdringlich ist, was gemacht wird, was wirken soll. wer künstlich religiosität oder patriotismus, andacht vor dem hohen und ewigen, wie vor dem kleinsten und unscheinbarsten und doch wieder so rätselvollen, züchten will, der kommt nie zum ziele; es musz indirect von der tiefe des gemütes auf die tiefe des gemütes, von geist auf geist wirken, und daher ist es unwägbar.

Und wohl der jugend, die da an sich erfährt die wahrheit des Goethischen wortes: 'das schaudern ist der menschheit bestes teil', die da angeweht sich fühlt von dem geiste des ewigen, ob nun die memorabilien oder die apologie, Kriton und Phädon erklärt werden, ob dispositionsübungen der dichter weisheit ergründen, ob stimmung und empfinden und thatkraft groszer, edler menschen bei den besten

schriftstellern alter und neuer zeit ihre erläuterung finden. 'alles gute fordert andacht'. ein goldenes wort!

Aber zu alledem bedarf es der gesammelten vertiefung in die menschenseele, wie das studium der philosophie im bunde mit dem studium der poesie sie am reinsten auch dem lehrer, dem erzieher d. i. bildner der jugend darbieten.

Wie das gröste problem des menschen immer wieder der mensch selbst bleibt, so ist auch immer wieder nur der mensch als einheit von leib und seele, als körperlich ausgeprägter geist und als vergeistigter körper — wie man bildlich das 'doppelwesen' umschreibt —, das masz und der schlüssel aller dinge. in diese sieht der mensch überall sich selbst d. h. das bild seines eignen seins hinein. wir können die auszendinge nicht anders verstehen als von uns selbst aus, nicht anders uns nahe bringen als durch eine umsetzung in das, was uns der kern unseres eignen daseins bedeutet; überall drängt es uns, sowohl das äuszere durch das im innenleben erkannte uns zugänglich zu machen wie das innere in dem äuszeren zur gestaltung zu bringen.

Auf dieser anthropocentrischen nötigung — wie ich dies erkenntnisprincip genannt habe[1] — beruht das metaphorische in dem weiten, umfassenden sinne, den ich ihm in meiner 'philosophie des metaphorischen' gegeben habe, wo ich seinen manigfachen gestaltungen im geistigen leben nachgegangen bin. auf diesem in unserem ganzen wesen tiefbegründeten zwange, unser äuszeres und inneres sein als das einzig relativ bekannte auf dem wege der analogie und association auf die auszenwelt zu übertragen, unseren mikrokosmos zum schlüssel des makrokosmos zu machen und anderseits die inneren vorgänge auch in äuszerungen manigfachster art ausstrahlen zu lassen, beruht jene vergeistigung alles körperlichen und verkörperung alles geistigen, die das metaphorische in sich schlieszt.

Das schauen ist vom beseelen gar nicht zu trennen; die ganze welt wird, wenn sie uns nicht ein buch mit sieben siegeln bleiben soll, zum symbol eines innern; durch die pforten der anschauung gelangt immer die versinnlichende phantasie in das noch so reine und abstracte denken hinein und mischt in dieses ihre lebensvollen

---

[1] durch meine studien über 'die entwicklung des naturgefühls' (1882—88) ward ich auf die wichtigkeit der sprachlichen naturbeseelung aufmerksam und erkannte, dasz die metapher eine notwendige anschauungsform unseres denkens ist, dasz ferner der anthropomorphismus nicht nur für mythos, religion und philosophie (naturauffassung) von principieller bedeutung ist, sondern dasz auch die verkörperung des geistigen — in der kunst — unter denselben begriff fällt; und so nannte ich dies geistige einheitsband für die manigfachen bethätigungen unserer seele das metaphorische schlechtweg. es freut mich, dasz diese neuprägung des begriffes als glücklich und fruchtbar allgemein anerkannt worden ist.

und lebenswarmen farben. und ewig schwankt der kampf der philosophen: was der eine als thatsache, als begrifflich erschlossene wirklichkeit hinstellt, weist der andere als ein bild, als ein symbol, als eine idee, eine geburt der phantasie nach. so streiten ewig die beiden grundkräfte unseres geistes, der verstand und die einbildungskraft. wie diese hohe gefahren in sich birgt und gar oft nicht nur die sprache, sondern auch das denken mit kühnen gebilden überwuchert, so dasz des verstandes amt und pflicht es ist, die netze zu lösen, das unklare zu klären, wie eben in dieser metaphorischen auffassung der dinge die schranke unseres menschenwesens sich kundgibt — und das metaphorische wäre nicht zum weltprincip für uns sterbliche zu machen, wenn es nicht eine doppelte medaille zeigte, unsere schranke und unsere grösze —, so ist anderseits unsere fähigkeit, das innenleben schöpferisch ausgestalten zu können, sowie die erkenntnis: θεοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν, etwas göttliches.

Das metaphorische in der psychologie hat daher in erster linie seine bedeutung in dem aufweisen, dasz die psyche der gestalt der dinge metaphorisch geliehen werden musz, auf dasz diese für uns verständliches leben gewinnen, dasz sehen und beleben eins ist.

Wir wollen dies weite gebiet hier nur streifen, und zwar nur an jenen grenzpunkten, wo beim menschen selbst die deutung des äuszeren auf etwas inneres hin und die ausstrahlung des innenlebens in form eines äuszeren zusammenfallen.

Die sprache ist ein abbild des seelischen; schon der laut, der ton allein verrät uns die stimmung, die erregung oder die depression; die sprache ist verkörperung des inneren im laute und zugleich durchgeistigung dieses körperlichen actes.[2]

Nicht anders ist es mit der schrift[3]; auch ihr hätte ich a. a. o. ein eignes capitel widmen können.

Es ist kein wunder, sondern das gegenteil wäre ein solches bei der ganzen anlage unserer natur, wenn selbst in die schriftzüge — wie in den gesprochenen laut —, in die art, die buchstaben zu setzen und die buchstaben zu zeichnen, etwas geistiges übergeht, wenn sich selbst bei der bethätigung des schreibens das innere im äuszeren wiederspiegelt. das wort ist ein abbild des empfundenen, das lautbild des vorstellungsbildes — und wie interessant ist die lautsymbolik, auch für den unterricht! — Das äuszere ist verinnerlicht, das innerliche ist zum äuszerlichen gestaltet. die schrift fixiert sichtbar das wort; und ursprünglich war die schrift ein abbild dessen, was es begrifflich darstellt; dann traten die zeichen ein, und die buchstabenschrift entstand; sie ist daher durchaus symbolisch, metaphorisch; aber auch darin, dasz ihre züge die stimmung, ja den charakter des schreibenden abdrücken. es beruht nur auf dem engen

[2] vgl. die philosophie des metaphorischen, cap. 2.
[3] vgl. W. Preyer zur psychologie des schreibens, Hamburg und Leipzig, Leop. Voss, 1895.

zusammenhange des psychischen und physischen, des willens, des charakters und unserer leiblichen organe, dasz das kind und der jüngling anders — unreifer, unselbständiger — schreiben als der mann, dasz der greis auch in der schrift — wie in geste und gang — das müde, unsichere, suchende, schwankende, zittrige wiederspiegelt, dasz der glückliche in volleren, gröszeren, schwunghafteren zügen sich ergeht als der traurige u. ä. m. die schrift des hochgebildeten unterscheidet sich dadurch von der des ungebildeten, dasz bei dieser die hauptfactoren der harmonischen bildung und damit die grundbedingung zur erzeugung harmonischer formen fehlen.

Wie die tracht — auch sie hat ihre philosophie, ihre psychologie — so ist auch die schrift ein stück individualität: die sucht nach schnörkeln deutet auf affectation, übertriebene grösze der buchstaben auf groszspurigkeit; die keulenförmige schluszschleife weist den graphologen auf egoismus und strebertum, die frei nach oben geschwungene linie am ende des wortes auf freundlichkeit, wohlwollen und unternehmungslust, den etwas nach unten gekrümmten zug, die sogen. harpune, auf zähigkeit, die nach unten lang geschwungene schluszlinie auf unzufriedenheit, die nach oben gerichtete auf widerspruchsgeist und kampfeslust, die biegung der langbuchstaben mit der conversität nach rechts auf resignation und wehmutsvolle sehnsucht u. ä. m. wie in der kunst, in der architektur, deuten die linien etwas seelisches an, sie gewinnen charakter. in der geraden drückt sich stetigkeit, in der gekrümmten bewegter schwung aus; die thätigkeit des nacheilenden auges wird in das object selbst metaphorisch hineingesenkt; die verticallinie versinnbildlicht das aufstreben selbständiger kraft, die horizontale ruhe und gleichmäszigkeit.

Das ineinanderwirken von leiblichem und seelischem thut sich aber ferner besonders in der bewegung und im mienenspiel kund; das gesicht heiszt mit recht der spiegel der seele, man liest aus den zügen entschlossenheit oder resignation, mut oder verzweiflung, gutmütigkeit oder verschlagenheit. der ausdruck des auges ist bald klugheit, bald blöde einfältigkeit, bald sprühender hasz, bald innige liebe usw. die schauspielkunst ist durch und durch metaphorisch; jede geste ist da symbolisch, alles verrät das innere des menschen, den der schauspieler darstellt, mit dem er sich kraft seiner einbildungskraft vertauscht. doch das ganze leben in gewohnheiten und sitten und moden und anstands- und gesellschaftsformen ist ja ein gut stück komödie; die äuszere zucht, der erziehungsdrill zielt ab auf den honetten abdruck und ausdruck einer honetten seele; bald ist höflichkeit und freundlichkeit, bald ernst und gemessenheit am platz; für alles conventionelle gibt es formen, und diese formen haben mehr oder weniger seele. der geist organisiert den leib, das benehmen, das sociale und das sittliche verhalten.

Wer da sich selbst nur für einen teil des alls und dieses selbst

als den harmonischen makrokosmos auffaszt, durch den der geist des ewigen hindurchweht, der wird auch sich selbst, an leib und seele, zu einem harmonischen gebilde zu gestalten suchen, wird sich bemühen, den ewigkeitskeim, der in unserer seele schlummert, zu entfalten und zur vollen frucht zu bringen. das vermag, wie am marmorblock der meiszelnde künstler, nur der stahl der arbeit an sich selbst, der stahl des leids, das die besten kräfte aufwühlt und sammelt, oder die begeisterung, die zu lichten höhen emporhebt. man sagt zwar immer, die religionen — deren frucht die ethik ist — seien aus dem gefühl der abhängigkeit hervorgegangen, und denkt dabei an das sprichwort 'not lehrt beten', man denkt dabei an das verhängnis, das in sorge und kummer auf dem menschen lastet — ja, in diesem gedanken wurzelt die gottesfurcht —, aber man vergiszt zu leicht, dasz in einem edlen, begeisterungsfähigen herzen das glücksgefühl erst so recht beseligt, wenn es zu einem dankgefühl wird; doch wem soll es danken? in dieser frage liegt der keim der gottesliebe. und diese religiosität, diese sittlichkeit soll sich ausgestalten in edlem wollen, in edlem wort, in edler handlung: dabei suchen ethik und pädagogik im bunde mit der psychologie die seele zu leiten.

Das tiefste seelische leben ist metaphorisch; es strebt nach verschmelzung des sinnlichen und unsinnlichen, des natürlichen und des ewigen. das ist der brennpunkt unseres ideellen seins. Novalis sagt:

'Wir werden die welt verstehen, wenn wir uns selbst verstehen, weil wir und sie integrante hälften sind. gotteskinder, göttliche keime sind wir. einst werden wir sein, was unser vater ist.'

Und ein andermal: 'die individuelle seele soll mit der weltseele übereinstimmend werden.'

Doch unter das metaphorische in der psychologie — wir nehmen es im weitesten sinne — fällt nicht nur die sich selbst den dingen leihende thätigkeit der seele, sowie die art und weise, wie sie sich in allem äuszeren kundgibt und ausprägt, sondern das metaphorische in der psychologie betrifft vor allem das wissen und die wissenschaft von der seele selbst und die schranken dieses wissens, dieser wissenschaft.[4] ich erinnere nur an alle die metaphorischen sprachlichen wendungen für das sein und das wesen dieses rätselvollen x, das wir seele nennen, an die hypostasierung der seelenvermögen bei alten und neuen philosophen, an die rosse des göttlichen Platon, an die einkerkerung der seele in den leib, an die entelechie, das formprincip des leibes, bei Aristoteles, an den sich denkenden körper und die sich ausdehnende seele bei Spinoza, an die beiden uhren und das automaton spirituale bei Leibniz, an die schwelle, klemme, hemmung der vorstellungen, an die selbsterhaltungen gegen intendierte störungen im leben der seele bei

[4] vgl. m. philos. d. metaph. s. 24. 114. 151. 156. 161. 178. 184. 200 f.

Herbart, an das phosphorescierende gehirn bei den modernen materialisten u. s. f.

Dies führt uns endlich zu den schriften von Johannes Rehmke, die wir an die spitze unseres aufsatzes stellten, und auf die angelegentlichst die fachgenossen aufmerksam zu machen vor allem der zweck dieser zeilen war.

Mit drastischer — schier humorvoller — kürze hat er seine grundanschauungen im anschlusz an einen durchblick durch die geschichte der seelenlehre niedergelegt in seiner 1892 gehaltenen kaiser-geburtstagsrede, 'unsere gewisheit von der auszenwelt', die nach zwei jahren bereits die dritte auflage erlebt hat. es sind in der that ungewöhnlich scharfsinnige und tiefbohrende auseinandersetzungen, die dadurch das metaphorische in der psychologie aufweisen, dasz sie das materialisierende unserer gewöhnlichen vorstellung in alle schlupfwinkel hinein verfolgen.

Und der Ariadnefaden, der den verfasser — professor der philosophie in Greifswald — durch das labyrinth der sich verschlingenden und kreuzenden irrwege der verschiedenen philosophischen systeme in der seelenfrage so siegreich und glücklich hindurchgeleitet, ist nichts anderes als die consequente durchführung der immaterialität.

Wenn man mit dem immateriellen der seele recht ernst macht — so führt Rehmke s. 39 aus —, so kommt man zu dem schlusz, dasz die seele weder ein im leibe befindliches besonderes wesen noch eine 'function' sei, die im gehirn auftritt. die eine wie die andere behauptung würde die seele zu etwas dinglichem oder materiellem stempeln, als was sie schlechterdings nicht verstanden werden kann. wäre seele ein im leibe befindliches besonderes wesen, so müsten wir sie als ein besonderes ding begreifen, oder aber diese behauptung enthielte gar keinen sinn. denn nur raumgegebenes, das ist das ding oder das materielle und seine bestimmtheiten, kann einen ort haben, kann irgendwo sein; soll die seele nun als ein besonderes wesen an dem bestimmten orte, welchen der leib einnimmt, sein, 'im' leibe sein, so müste sie selber ein ding sein, sonst kann sie eben nicht 'im' leibe sein. wäre sie aber ein solches ding im dinge, so könnte wiederum nicht begriffen werden, wie sie das, was doch 'auszer ihr' da sein soll, den leib und die übrige raumwelt, haben könnte, denn jedes ding hat nur sich selbst d. i. all dasjenige, was sein besonderes wesen ausmacht, nicht aber auch noch andere dinge. und doch behaupten mit recht diejenigen, welche sich so als seele 'in' ihren leib hineinsetzen, auch diesen leib und das andere dingliche zu haben. dieser thatsächliche besitz aber beweist am besten, dasz die seele nicht ein besonderes ding und nicht im leibe ist. damit ist zugleich abgewiesen, dasz seele oder bewustsein eine im gehirn auftretende 'function' ist.

Diese sätze sind schwerlich zu widerlegen.

Sobald wir die seele uns irgendwo denken, verfallen wir dem

metaphorischen, dem materialisieren; sobald physiologen und psychologen davon reden, empfindungen und vorstellungen entständen oder träten auf im gehirn, so verfallen sie dem metaphorischen, wenn sie mehr darunter verstehen als dasz gehirnvorgänge die unmittelbare und notwendige voraussetzung für das dasein der empfindungen seien, nämlich wenn sie z. b. licht- und farbenempfindungen 'im gehirn auftreten' lassen: was bedingen würde, dasz dieses selbst — wie Rehmke schlagend und witzig sagt — das buntgesprenkeltste ding von der welt sein müste; die fleiszigste malerpalette wäre, dagegen gehalten, ein recht einfach gefärbtes ding.

Die seele ist, aber sie ist nirgends!

Jede andere deutung führt in die stricke und netze einer materialisierenden d. i. das immaterielle zu einem dinglichen herabwürdigenden vorstellung.

Aber nicht minder ist dies der fall, wenn man die seele als ein anderes, gesondert bestehendes wirkliches dem materiellen gegenüberstellen will. sobald man nämlich dies versucht, wird man bei ehrlicher selbstprüfung, bei strenger vermeidung aller übertragung materieller anschauung auf das immaterielle eingestehen müssen, dasz man dabei die seele als materiell, als ein ding sich vorgestellt habe. denn dem materiellen kann doch immer nur wieder ein materielles gegenüber gedacht werden als ein gesondertes wesen.

Aber können wir denn gar nicht in der psychologie dem metaphorischen d. i. der färbung des begriffs durch die anschauung, die phantasie, entrinnen? hören wir Rehmke!

Die unbestreitbare thatsache, dasz die seele eine dingwelt hat, beweist am besten, dasz sie selber immateriell ist; wäre sie ein ding, so stände sie gesondert da von der übrigen dingwelt, hätte diese also nicht, sondern könnte nur haben, was sie selber als solches ding wäre. wir vermeiden daher auch zu sagen, die seele habe die dingwelt 'in sich', weil auch dieses wort zu materialisierender auffassung führen könnte und gegen die immaterialität der seele ebenso verstöszt, wie wenn wir sagen wollten: die seele hat die dinge 'auszer sich'. die seele hat diese dingwelt, das genügt und das sagt alles.

Ja, Rehmke geht, ganz consequent, so weit, dasz er die scheidung der wirklichkeit in ding und seele, in welt und ich für ein trugbild der materialisierenden einbildungskraft erklärt, welche die seele immer wieder zu einem besonderen 'dinge' der dingwelt gegenüber macht.

Es ist nun freilich mit diesem verzichtenwollen auf ein innen und auszen, auf ein leibliches und seelisches als gegensätze nicht anders wie mit unserer anschauung der welt, die auch noch immer die erde zum mittelpunkte des kosmos macht und die gestirne um sie sich drehen, die sonne noch immer jeden tag 'auf- und untergehen' läszt.

Die welt der seele besteht aus dingen, unter denen der leib die hervorragendste rolle spielt, und aus vorgestelltem, sowie gefühlen

und strebungen, und soweit wir diese letzteren und das vorgestellte, als innenwelt den dingen, der auszenwelt, gegenüberstellen, hat der gegensatz seine berechtigung; nur dürfen wir nicht — falls wir der metaphorischen phantasie entgehen wollen — diese innenwelt irgendwo im leibe, sei es nun in den φρένες oder in der zirbeldrüse oder im kopfe oder im herzen untergebracht uns denken. 'auszenwelt' und 'innenwelt' sind die beiden abstracten stücke einer welt, welche die seele hat; sie sind die beiden unentbehrlichen und unmittelbar gegebenen momente, ohne welche die seele nichts hat d. h. ohne welche sie überhaupt nichts ist; denn das sein der seele ist auch dadurch bedingt, dasz sie eine welt hat.

Die seele ist nichts anderes als das concrete bewustsein, das alles das, was 'die auszen- und die innenwelt' heiszt, hat, und dem daher die gewisheit von der auszenwelt oder der dingwirklichkeit nicht minder unmittelbar klar liegt, wie die von der innenwelt oder dem vorgestellten, den gefühlen und den strebungen.

Mit dem ganzen schweren rüstzeug schematischer, tiefgründigster forschung ausgestattet, tritt vor uns das 'lehrbuch der allgemeinen psychologie'. es weist die dargelegten grundanschauungen in eingehendster, oft gar zu breiter weise nach und verbindet damit natürlich eine überaus scharf spürende kritik der seit Descartes geäuszerten anschauungen von wesen und sein der psyche. es reinigt ihren begriff d. h. also den bewustseinsbegriff bis auf das letzte stäubchen von dem metaphorischen, von der materialisierung.

Und so haben wir denn den interessanten process vor augen hinsichtlich des seelendaseins, den die religionsgeschichte und religionsphilosophie hinsichtlich des gottesbegriffes aufweist: die naturvölker formen sich die götter nach dem bilde gefährlicher oder segenbringender tiere, die höher stehenden völker nach ihrem eignen bilde, nach ihrer eignen gestalt; und immer reiner und edler und erhabener wird diese; das kind denkt sich seinen gott als einen guten mann, seinem leiblichen vater ähnlich, oder als wohlwollenden greis mit freundlichen augen, mit weiszem, wallendem bart; der mann, der gläubige christ, der philosoph reinigt den gottesbegriff von den materiellen schlacken — 'gott ist ein geist — gott ist die liebe' — und religion wird ihm zum unmittelbaren gottesbewustsein, gottesgefühl, zu jener tiefen, reinen andacht, die alles irdische zum ewigen emporhebt und läutert. — So gilt es auch, die seele in ihrer reinen form zu fassen, und so weisz Rehmke den seelenbegriff von all seinen körperlichen, dinglichen bestandteilen zu säubern und ihn in die klare sphäre des 'bewustseins' emporzuheben.

Glänzend ist die kritik des altmaterialistischen, des spiritualistischen, des neumaterialistischen und des Spinozistischen seelenbegriffs am eingang des lehrbuchs; überall spürt der verf. scharfblickend der dichtenden speculation mit ihrer das ungereimte verhüllenden metaphernsprache nach.

Es würde hier viel zu weit führen, auf die eigenartige, aber nur mit klaren, unzweideutig umgeprägten begriffen arbeitende terminologie Rehmkes näher eingehen zu wollen; sie bietet eine vortreffliche schulung des denkens, und die ganze untersuchung, die auf ihr ruht, verbreitet in auszerordentlich fesselnder weise klarheit über die schwierigen seelenprobleme.

Da wird hinweggeräumt die auf dem boden des materialistischen seelenbegriffs entsprieszende behauptung von unbewustem seelischen, das eine contradictio in adiecto bildet, wie ein 'unbewustes ding' eine tautologie ist. da wird den irrwegen des sogen. parallelismus zwischen hirn- und bewustseinsthätigkeit als der äuszeren und inneren form desselben wesens, den am einfluszreichsten Höffdings psychologie vertritt, nachgegangen, und zwar, indem der schillernden, verschleiernden, in das dingliche immer wieder seelisches oder ins seelische dingliches hineindichtenden phrase ihr inhalt entzogen wird.

Da wird die wechselwirkung zwischen seele und dem einzelnen dinge, dem leibe, in ihre schranken gewiesen, sowie die frage nach dem ursprung der seele; der versuch, die entstehung der seele nach maszgabe der entstehung des dinges, insbesondere des leibes, zu begreifen, scheitert an der gänzlichen verschiedenheit dieser zwei concreten. wollen wir überhaupt dies dunkel in etwas aufhellen, so werden wir zu der annahme eines bewustseins genötigt, zu dessen besonderer bewustseinsbestimmtheit die ganze welt des dinglichen und seelischen gehöre. die seele ist die concrete einheit von bewustseinssubject und bewustseinsbestimmtheit. diese letztere gliedert Rehmke, aus besonderen gründen von der alten einteilung in denken, fühlen und wollen abweichend, in gegenständliches bewustsein (d. i. alles, was die seele zum gegenstande haben kann, vermittels der wahrnehmung — empfindung und raumbewustsein — und vorstellung), das zuständliche bewustsein (das gefühl — lust und unlust —, die gefühlsvorstellung) und das ursächliche bewustsein (d. i. die seele, welche sich ihrer selbst als ursächlichen bewustseinsindividuums für das mögliche auftreten einer veränderung im gegebenen überhaupt unmittelbar bewust ist). als einheit stiftendes, grundlegendes moment schwebt über diesen drei gliedern das eine bewustseinssubject.

Diesem vielverzweigten stoffe dient der mittlere gröste teil des werkes (s. 157—465), während der dritte teil (s. 466—579) das seelenleben (das unmittelbare zeitbewustsein, das bestimmen oder das denken, das gedächtnis, das erinnern, das bilden oder gestalten, das handeln, die persönlichkeit, die bedingungen der besonderen persönlichkeit) behandelt.

Was die ganze arbeit auszeichnet, ist die schärfe und klarheit, mit der unerbittlich — besonders im kampfe gegen die theorien Höffdings — der seelenbegriff, wie er sich dem verfasser erschlossen hat, von jeglicher einschmuggelung heterogener gedanken frei-

gehalten wird, und wie die grenzen zwischen physiologie und psychologie inne gehalten werden.

Das buch gibt nur die allgemeine wegleitung, aber es liefert in den allgemeinen fragen auch eine klärung und verständigung, wie sie gerade in unserer zeit, wo der dilettantismus überall in die wissenschaft hinein sich drängt, wo es der 'sonntagsreiter in der psychologie' die hülle und fülle gibt, von besonderer bedeutung und wichtigkeit ist. das eindringende studium des buches dürfte auch für jeden pädagogen eine heilsame gymnastik des geistes darbieten.

Schleswig. Alfred Biese.

56.

Homers Odyssee. schulausgabe von Paul Cauer. erster teil (α—μ). zweite verbesserte auflage. Prag, Wien, Leipzig, G. Freitag. 1894.

Von Cauers ausgabe der Odyssee, die 1886/7 erschien, liegt seit vorigem jahre eine neue auflage vor, die, nur für die bedürfnisse der schüler bestimmt, sich in manchen punkten meist äuszerlicher art von der ersten unterscheidet. die auswahl der lesarten ist wie in der kleinen Iliasausgabe weggelassen, dagegen soll die frühere ausgabe als editio maior für die bedürfnisse des philologischen lesers weiter geführt werden. dem texte ist eine nach tagen geordnete übersicht über die handlung sowie eine kurze inhaltsangabe vorausgeschickt, beides für die schule dankenswerte zugaben. auszerdem finden wir hier zuerst in einer schulausgabe die wertvollsten zeugnisse über Homer aus dem altertume gesammelt, deren bekannteste wohl jeder Homererklärer schon beim unterrichte verwandt hat. aus der sammlung kann der schüler ersehen, welch mächtigen einflusz Homer auf das ganze antike leben ausübte. wenn auch der herausgeber vollständigkeit nicht erstrebt hat, so vermisse ich doch ungern einige epigramme aus der anthol. Palat. den vereinzelten ausspruch Goethes auf der letzten seite des bandes sähe ich gern aus seiner stellung als lückenbüszer erlöst. es empfiehlt sich, der sammlung antiker aussprüche eine solche deutscher männer anzufügen. sie würde dem schüler klar machen, dasz auch uns zum heile unseres volkes die sonne Homers noch leuchtet.

Die Homerische frage hat der herausgeber in der vorrede nicht berührt, um dem lehrer nicht vorzugreifen. die ansicht des verewigten rectors der Leipziger Thomasschule Eckstein, der in seinen vorlesungen lehrte: 'die Homerische frage gehört nicht vor die schulbänke' teile ich nicht mehr. schon die inconstantia sermonis gibt dem lehrer öfters gelegenheit darauf hinzuweisen, dasz wir in den Homerischen gedichten den niederschlag langer zeiträume vor uns haben. mehr braucht der secundaner allerdings nicht zu wissen.

aber am schlusse der ganzen Homerlectüre ist es meines erachtens nötig, dasz der lehrer erklärt, wie die frage entstanden ist, was man darunter versteht und wie sich unsere groszen männer, z. b. Goethe, dazu gestellt haben. denn jetzt, wo nicht nur schriftsteller des altertums wie Platon, Thukydides und andere, sondern auch manche neuere schriftwerke wie Faust und Hamlet ihre 'Homerische frage' haben, ja offenbar die moderne bibelkritik sich in bahnen bewegt, welche die Homerforschung schon lange vor ihr gewandelt ist, gehört es zum bildungsinhalt eines abiturienten, über sie das notwendigste zu wissen.

Von eingreifenden textveränderungen hält sich die neue auflage fern. dasz jedoch der herausgeber alles, was seit dem erscheinen der ersten auflage für Homer geleistet ist, fleiszig benutzt hat, zeigt die (übrigens den gebrauch beider auflagen neben einander durchaus nicht störende) änderung von etwa 90 stellen. namentlich ist A. Ludwichs kritische ausgabe sorgsam zu rate gezogen. die principien dagegen, durch die sich C.s ausgabe von andern unterscheidet und über die er sich in der praefatio zur ersten ausgabe der Odyssee, ausführlicher in der zur editio maior der Ilias sowie in einem aufsatz in diesen jahrbüchern 1889 s. 24 ff. ausgesprochen hat, sind in der neuen ausgabe dieselben geblieben. C.s texte sind allmählich in einer beträchtlichen zahl von schulen eingeführt. jetzt, wo nach dem erscheinen des zweiten bandes* beide gedichte in einer alle ansprüche an das äuszere einer schulausgabe befriedigenden ausstattung vorliegen werden, dürfte es auch die interessieren, die aus furcht vor 'sprachvergleicherei' ihr noch fern gestanden haben, ein urteil über die wissenschaftliche richtigkeit der befolgten principien und über ihre praktische brauchbarkeit zu hören. in ihm sollen die einwendungen in den mir bekannt gewordenen besprechungen besonders berücksichtigt werden. über die brauchbarkeit glaube ich nach mehrjähriger benutzung der ausgaben im unterrichte der secunda und prima ein sich auf erfahrung stützendes urteil abgeben zu können.

C.s ziel ist, mit hilfe der sprachwissenschaft einen text herzustellen, der von ungriechischen oder doch nur schwer verständlichen formen frei ist und dadurch auch für die schule lesbarer wird. alles grammatische beiwerk in der lectüre zu vermeiden, ist ja ein kennzeichen der neueren pädagogik.

Ehe ich auf die hauptsächlichsten abweichungen eingehe, gestatte man mir die bemerkung, dasz sich manche recensenten nicht recht klar gemacht haben, welcher zeit nach C.s ansicht der text angehören soll, den er herstellt. es würden sonst solche unverständ-

---

* der zweite band der ausgabe ist so eben erschienen. auszer einer übersicht über den inhalt von v—ω enthält er ein verzeichnis der eigennamen und ein sachliches register. mit letzterem wird der anzuerkennende zweck verfolgt, einrichtungen und begriffe des Homerischen lebens anschaulich zu machen sowie den stoff zu sachlichen besprechungen und zu deutschen aufsätzen bereitzustellen.

liche bemerkungen nicht vorgekommen sein: bei Homer dürfe man von der überlieferung nicht abweichen, C. habe sich von neuerungssucht leiten lassen, sein verfahren sei das eines rhapsoden u. dergl.

Wer heute Homer herausgibt, kann entweder einen text zu construieren suchen, wie ihn die Alexandriner gelesen haben. dieses ziel hat A. Ludwich im auge gehabt, ohne sich allerdings darauf zu beschränken, nur den text jener gelehrten zu geben. J. Bekker, Nauck, Christ und Fick haben ihn zu gestalten gesucht, wie er ihrer meinung nach aus dem munde der sänger hervorgieng. in den bisherigen schulausgaben ist im groszen und ganzen das erste verfahren beobachtet, das zweite ist ohne eine zerlegung in einzellieder für eine gesamtausgabe nicht wohl anwendbar; und somit sind die genannten ausgaben, so hoch man auch ihre bedeutung schätzen musz, für die zwecke der schule nicht zu gebrauchen. einen dritten weg, nämlich die gedichte in der form herzustellen, die sie hatten, als sie den uns jetzt vorliegenden umfang erreichten, hat C. eingeschlagen. abgewichen ist er allerdings von diesem princip insoweit, als er in dem bestreben, eine schulausgabe herzustellen, nicht ohne weiteres antiquitäten da eingesetzt hat, wo sie sich ohne schwierigkeit herstellen lieszen, sondern nur da textänderungen vornahm, wo sinn und metrum sie verlangten oder ungriechische formen vorlagen. den vorwurf des eclecticismus, der aber, wie gesagt, durch pädagogische rücksichten bestimmt ist, wird er sich freilich gefallen lassen müssen. auch ich hätte gewünscht, dasz er sich öfter weniger conservativ gezeigt und sich nicht gescheut hätte, etymologisch durchsichtige formen in den text aufzunehmen. die inconstantia sermonis, die sich in jeder gesamtausgabe finden wird, wäre nicht gröszer geworden. wer diese überhaupt beklagt, scheint zu vergessen, dasz wir in den Homerischen gedichten den niederschlag langer zeiträume vor uns haben. zur besprechung der Homerischen frage im organischen zusammenhang des unterrichts bietet sie sogar eine willkommene grundlage.

Die zusammensetzung der Homerischen gedichte aus älteren und jüngeren bestandteilen beweist kein laut schlagender als das digamma. wenn der herausgeber aus guten gründen es auch nicht schreibt, so hat er sich natürlich seinem einflusz nicht entziehen können. man hat getadelt, dasz er in den als älter anzusehenden teilen dem digamma keinen gröszeren spielraum gelassen hat, vergiszt aber dabei den nachweis zu führen, dasz die älteren teile auch nur ältere sprachformen aufweisen. mehr als zweifelhaft ist zudem, ob die ältere Ias, d. h. diejenige, die zur zeit, als die gedichte entstanden, gesprochen wurde, überhaupt das digamma gehabt hat, so dasz, angenommen, sie hat es nicht gehabt, wir im Homer die nachwirkung des äolischen dialektes anerkennen müssen. die jüngere Ias hat es sicherlich nicht gekannt. an C.s wohl überlegter handhabung habe ich nur auszusetzen, dasz er dem paragogischen ν nicht schärfer zu leibe gegangen ist. auch der schule, in der man doch bei andern

stellen (z. b. μ 25 ἠδὲ ἕκαστα) von der nackwirkenden kraft des digamma reden musz, wäre damit ein dienst erwiesen. dankbar dagegen bin ich dem herausgeber, dasz er den doch gut griechischen wörtern τὲ, ῥὰ u. ä. nicht den vernichtungskrieg erklärt hat. sicherlich sind sie von der überlieferung oft zur vermeidung des hiatus eingefügt worden; wo sie deshalb nicht erklärt oder nachgefühlt werden können — denn sie immer zu übersetzen, dürfte bei ihrer flüchtigen natur nicht leicht sein — da mag man sie mit gutem rechte streichen, zumal wenn eine discrepanz der überlieferung vorliegt. wer aber misbilligend erwähnt, dasz C. ι 452 das γὲ in ἦ σύ γ' ἄνακτος ὀφθαλμὸν ποθέεις; nicht gestrichen hat, wie es Bekker, Nauck und andere thaten, hat sicherlich das rührende in der frage des Kyklopen nicht empfunden.

Stimme ich in diesem punkte im wesentlichen mit C. überein, so kann ich mich dagegen ihm in der schreibung des alten ε-lautes in η oder ει nicht anschlieszen. C. führt nämlich, gestützt auf die sicher bezeugte schreibung des Aristarch, das gesetz durch, dasz jedes ē, mag es aus urgriechischem ē oder ā entstanden sein, vor ē und ι zu η, dagegen vor ο (ω) und α das aus a hervorgegangene zu η, das aus e entstandene zu ει wird. so schreibt er z. b. βήῃς θήῃς, βήομεν ἦος, θείομεν χέρεια. gegen dieses gesetz ist lebhafter widerspruch erhoben, und mit recht. denn auch zugegeben, dasz es auf den alten kritiker in Alexandria zurückzuführen ist, was aber noch nicht feststeht, so ist doch sehr zu bezweifeln, ob dieser, dessen bedeutung doch gewis nicht auf sprachhistorischem gebiete liegt, den von der sprachwissenschaft begründeten unterschied der beiden ε-laute gekannt hat. besonders fällt ins gewicht, dasz die von ihm festgehaltene schreibung von worten auf -εύς und -ις z. b. βασιλῆος, πόληος zum gesetze nicht stimmt; man hätte βασιλεῖος, πόλειος erwartet. ebenso wenig stimmt das von C. eingesetzte ἥατο und anderes mehr. Wackernagel, der am nachdrücklichsten dagegen auftritt, meint, Aristarchs system habe darin bestanden, dasz vor vocalen η geschrieben werden müsse erstens in der endung -ηῃ, weil ihm diese aus ῃ zerdehnt erschien, dann in solchen wörtern, in denen das gemeingriechische kein ε daneben stellt: περιστήωσι, κακκῆαι, endlich in der declination. sonst habe Aristarch ει geschrieben. natürlich ist ein herausgeber, der über Aristarch hinausgehen und der sprachwissenschaft zu ihrem rechte verhelfen will, nicht verpflichtet ihm zu folgen. deshalb schlägt Wackernagel (Berl. phil. wochenschr. 1882 nr. 2) vor, jedes vorvocalische ει, das nicht ein aus ε + ι bestehender echter diphthong ist, sei entweder in εε oder in η zu ändern. diesen einfachen, einleuchtenden vorschlag ziehe ich bei weitem dem 'Aristarchischen' gesetze vor. der schüler würde etymologisch klare formen erhalten, eine form σπείους würde man dann nicht mehr lesen.

Dagegen schliesze ich mich dem herausgeber an, wenn er an vielen stellen nach den grundsätzen, die er in den praefationes ent-

wickelt, offene formen statt der contrahierten herstellt. die offenen formen gehen sprachgeschichtlich den contrahierten voraus, haben sich auszerdem im ionischen dialekte lange gehalten: musz da nicht der schlusz berechtigt sein, dasz ein herausgeber, der einen text aus der oben angegebenen zeit herstellen will, sie einführt zunächst an stellen, die ohne das keine regelrechte metrische gestalt zeigen, dann aber auch an solchen, wo sie nach metrischen gesetzen, die aus dem Homer selbst abgeleitet sind, hergestellt werden können?

So schreibt denn C. nach dem vorgange anderer Αἰόλοο κλυτὰ δώματα statt des überlieferten Αἰόλου κλυτὰ δ. u. a., ändert aber auch in Ἀτρεΐδης, ἀργεϊφόντης, πάϊς u. ä. im fünften fusze und im vierten vor der diärese. zwar hätte ich gewünscht, dasz er sich in diesem punkte weniger zurückhaltend gezeigt und im vertrauen auf die epische tradition die contrahierten formen nicht jüngern dichtern, sondern der handschriftlichen überlieferung zugeschrieben hätte, doch wird sich gegen seine vorsicht nichts zwingendes vorbringen lassen. den ihm gemachten vorwurf, dasz seine auflösung nichts nütze, weil doch noch eine zahl nicht aufgelöster formen zurückbleibe, musz ich zurückweisen. von absoluter gleichheit kann in den Homerischen gedichten keine rede sein. die abweisung der offenen formen überhaupt hängt mit der von Kluge in seinem buche 'zur entstehungsgeschichte der Ilias' (Köthen 1888) verfochtenen ansicht zusammen, dasz der dactylus gar nicht der grundtakt des altgriechischen epischen verses sei, sondern dieser sei aus quantitätslosen, zweisilbigen rhythmen zusammengesetzt gewesen. der spondeus als der diesen näherstehende versfusz müsse daher beibehalten werden. die frage nach dem vorhomerischen versfusz wird sich mit unsern mitteln schwerlich lösen lassen, so dasz alle schlüsse, die auf so schwankender grundlage aufgebaut werden, verfehlt sind. in dem uns überlieferten Homer herscht im sprachgebrauch wie im versbau so ziemlich gleichheit. geht aus den an ihm gemachten beobachtungen hervor, dasz der dactylische rhythmus an bestimmten versstellen der herschende ist, so kann ihn ein herausgeber herstellen. der vorhomerische vers kommt nicht in betracht. für die schule ist die herstellung des dactylischen rhythmus eine grosze wohlthat. wie sehr das lesen der verse selbst bis in die obersten classen erschwert wird, wenn in ungewöhnlicher weise spondeen oder synizesen, denen schon Leo Meyer in seiner vergleichenden grammatik die daseinsberechtigung abgesprochen hat, den dactylischen rhythmus unterbrechen, weisz jeder, der Homerunterricht erteilt hat.

Ich gehe zur besprechung der zerdehnten oder assimilierten formen über. nachdem man eingesehen hatte, dasz es unmöglich ist, formen wie ὁρόω durch zerdehnung metri causa zu erklären, schlug G. Curtius den weg ein, dasz er zwischen ὁράω und ὁρῶ eine zwischenstufe ὁρόω construierte; die so entstandenen formen nannte er assimilierte. von mancherlei schwierigkeiten, die sich dieser erklärung im einzelnen entgegenstellen, abgesehen, wider-

spricht auch ihr die inschriftlich bezeugte entwicklung der sprache, die ὁρῶ aus ὁρέω hervorgehen läszt. Wackernagel hat nun im 4n band von Bezzenbergers beiträgen s. 259 ff. gezeigt, dasz der epische dialekt nicht selten durch neuere formen, namentliche attische entstellt wurde, als man begann, die mündlich überlieferten gedichte aufzuschreiben. da die formen nicht in das metrum passten, so corrigierte man sie und bildete formen, wie sie niemals gesprochen sind. dieser in überzeugender weise im einzelnen begründeten ansicht hat sich C. angeschlossen. in der praefatio zur ed. maior der Ilias weist er auch den ihm von recensenten seiner ausgaben gemachten einwand zurück, dasz in den handschriften und zeugnissen der grammatiker sich keine spur jener umwandlung erhalten habe. dasz die Wackernagelsche erklärung auch den beifall anderer gelehrten gefunden hat, beweist, dasz sowohl Renner in der 7n auflage des Fäsischen Homer als auch J. van Leeuwen und M. B. Mendes da Costa in ihrer Iliasausgabe (Lugd. Batav. 1887 u. 1888) Cauers vorgang gefolgt sind. den versuch, die zerdehnten formen als organische zu erklären, finde ich nirgends mehr gemacht. dagegen verweist man auf die von Bergk griech. litt.-gesch. s. 688 vorgetragene ansicht: 'indem die stimme des sängers länger auf einer silbe verweilt und die zweizeitige länge zur drei- une mehrzeitigen steigert, löst sich der vocal gleichsam in zwei gesonderte laute auf.' seltsam ist neben der annahme von mehr als zweizeitigen längen, dasz das bedüfnis, länger auf einer silbe zu verweilen, sich besonders bei den verben auf -άω einstellt, denn bei ihnen kommen die meisten zerdehnungen vor. wie man sich ferner auch den vortrag Homerischer verse denken mag, man wird mit dem rhythmus des dactylus und hexameters sehr oft in musikalischen conflict kommen, wenn man die verse so vortragen will. die aus dem deutschen hergeleiteten analogien ȧàmen im kirchengesang, wofür niemand ȧàmen singt, verdeutlichen wegen des verschiedenen rhythmus die sache nicht. die doch wohl auch musikalisch feinfühligen Griechen würden gegen solche unnatürliche, dem rhythmus des dactylus widerstrebende dehnungen und dadurch entstandene ungriechische formen im gesang und noch mehr in der recitation einspruch erhoben haben. über das kunstvolle des hexameters verweise ich auf die schönen, auch für das griechische nutzbar zu machenden bemerkungen R. Hildebrands in der zeitschr. für deutschen unterr. 1894 s. 1 ff.

In der praxis hat sich die Wackernagelsche theorie durchaus bewährt, unerklärbare formen sind mit einem male durchsichtig geworden. wenn man eingewendet hat, auch früher habe der schüler gelernt, dasz ὁρόωντα gleich ὁρῶντα sei, so ist das nicht zu bezweifeln. unklar aber muste ihm bleiben, wie eine solche zerdehnte form entstehen konnte. wissenschaft und praxis fordern die aufgelöste form.

Während die bisher besprochenen principien die beseitigung mancher formen bezweckten, dient die art, wie C. die präpositionen

behandelt und eine consequentere, der eigenart des Homerischen satzbaus angemessene interpunction einführt, dem verständnis und der lebensvolleren auffassung der gedanken. jeder lehrer hat wohl schon gelehrt, dasz bei Homer die präpositionen noch vielfach die bedeutung von adverbien haben und die adverbiale bedeutung die ursprüngliche ist. sind sie aber adverbien, so müssen sie auch den ihnen als solchen gebührenden accent erhalten. man wird die von C. in seinen praefationes aufgestellten grundsätze billigen, ohne dasz man ihm in allen einzelnen fällen zustimmt, ob die betreffende partikel als präposition oder als adverbium aufzufassen sei. der übergang von dem adverbium zur präposition ist eben ein allmählicher, so dasz man an manchen stellen mit recht zweifeln kann. einen merklichen fortschritt bezeichnet die ausgabe durch ihre interpunction. in den bisherigen ausgaben war diese ziemlich vernachlässigt, obgleich schon Classen auf ihre mangelhaftigkeit in seinen beobachtungen über den Homerischen sprachgebrauch hingewiesen hatte. eine wirkliche besserung zeigt erst die von Renner besorgte 7e auflage des Fäsischen Homer. man wird auch hier bisweilen anderer ansicht sein als C. aber an den meisten stellen wird man seinen änderungen zustimmen können, und auch da, wo man es nicht thut, wirken sie anregend.

Fassen wir zum schlusse das urteil zusammen, so musz ich C.s ausgabe in der wissenschaftlichen gestaltung des textes für die bei weitem beste der jetzt existierenden gesamtausgaben erklären. dasselbe lob gebührt ihr wegen ihrer praktischen brauchbarkeit. zu wünschen ist, dasz er bei neuen auflagen in der anwendung der sicheren resultate der sprachwissenschaft etwas weiter geht. die wissenschaft fordert das und für die schule wird sich sein text dann noch durchsichtiger gestalten. man glaube auch nicht, dasz zum gebrauche der ausgaben grosze kenntnisse in der 'sprachvergleichung' notwendig seien. die angewandten grundsätze sind so einfach, dasz jeder, der nicht mit voreingenommenheit an sie herantritt, bald ihre wahrheit und ihren nutzen einsieht.

Das wörterbuch von Ebeling nimmt auf C.s text rücksicht, so dasz man es da, wo man ihn benutzt, am besten einführt. Autenrieth benutzt die hauptsächlichsten resultate der sprachwissenschaft. allein wenn der lehrer nur vorher einige anweisung gibt, kann jedes lexikon daneben gebraucht werden, gerade so wie in der zeit der einführung der gebrauch anderer ausgaben, die einzelne schüler etwa noch von älteren brüdern hatten, auf keine schwierigkeit gestoszen ist.

Parchim. W. Schaumberg.

57.

DR. WILHELM MÜNCH, METHODIK DES FRANZÖSISCHEN. — BAUMEISTER, HANDBUCH DER ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSLEHRE. BAND III, ABTEILUNG 2. München 1895.

Das beste, was über die vielen fragen der neusprachlichen methodik geschrieben worden ist, findet man ohne zweifel in dieser arbeit. der verfasser ist durchaus nicht ein anhänger der 'alten methode', er ist keineswegs ein 'laudator temporis acti', aber auch diejenigen dürfen ihn nicht zu den ihrigen zählen, die als einziges oder wenigstens als höchstes ziel des neusprachlichen unterrichts an unseren höheren lehranstalten die 'praktische sprechfertigkeit' hinstellen, welche sie trotz der manigfachen durch die thatsächlichen verhältnisse veranlaszten hindernisse erreichen zu können glauben, und die die auffassung, dasz die neueren sprachen an unseren höheren schulen nicht blosz ihrer praktischen internationalen bedeutung wegen, sondern auch als mittel zur geistigen und sittlichen bildung der schüler betrieben werden müssen, als einen überwundenen standpunkt in die rumpelkammer werfen zu können glauben. 'vornehmheit der letzten ziele, ferner innere verbindung dieses fachunterrichts mit der sonstigen sprachbildung und maszvolle beschränkung auf das erreichbare sollen leitende gesichtspunkte in allem folgenden bilden', so sagt Münch, und dies versprechen hat er in der ganzen arbeit gehalten. die besonnene ruhe und die durch die erkenntnis des vom allgemeinen pädagogischen standpunkt aus erforderlichen und des im interesse des praktischen bedürfnisses erwünschten und erreichbaren bedingte weise beschränkung wirken wohlthuend gegenüber der ruhelosigkeit und den utopien mancher methodiker der letzten jahre, die immer neue mittel bieten und in hinblick auf welche man auch sagen könnte, was Münch in hinblick auf die zahl der angebotenen lernmittel für das französische sagt, nämlich, dasz 'ein masz von gleichgültigkeit gegen das aufdringliche neue für den fachmann eine pflicht der geistigen selbsterhaltung wird.'

Die geistvolle arbeit ist in fünf hauptteile gegliedert, nämlich I. einleitende betrachtungen, II. die einzelnen gebiete des französischen unterrichts, III. die organisation des französischen unterrichts, IV. hilfsmittel für den französischen unterricht. fachlitteratur und V. der lehrer des französischen. von besonderer wichtigkeit sind meiner meinung nach die beiden ersten teile und der dritte teil, insoweit er principielle fragen der methodik, die schon in den beiden ersten teilen zur sprache gekommen sind, nochmals behandelt, aber auch die beiden letzten teile enthalten eine fülle beachtenswerter gedanken, von denen ich jedoch nur wenige werde anführen können und in bezug auf die ich im übrigen auf das buch selbst verweisen musz. in den einleitenden betrachtungen heiszt es zunächst über den wert des französischen als eines unterrichtsfaches: 'durch

zweierlei wird der wert des französischen als eines unterrichtsfaches bestimmt: durch den culturwert der sprache an sich und durch das masz ihrer pädagogischen schätzbarkeit. in der vergangenheit wurde die französische sprache sehr hoch geschätzt. von der höhe des mittelalters bis zum beginn unseres jahrhunderts war im ganzen ihre bedeutung in Europa nur gestiegen. zuerst vorbild für fein gesittete rede und zugleich auch für anmutige schriftstellerei, ward sie im 17n jahrhundert trägerin der maszgebendsten kunstformen, im 18n vermittlerin aller freien und neuen gedanken, dazu höhere verkehrssprache der ganzen gesitteten welt, und gewissermaszen ein maszstab, mindestens ein erfordernis höherer bildung überhaupt.' seitdem aber uns selbst eine litteratur von tiefer eigenart erwuchs und die einigung unseres vaterlandes das nationalbewustsein stärkte, trat die wertschätzung des französischen mehr und mehr zurück und machte fast einer geringschätzung platz, die sich auch in der art, wie diese sprache an unseren höheren schulen behandelt wurde, bemerkbar machte. in neuerer zeit hat das bedürfnis einer änderung dieses zustandes sich geltend gemacht. es hat sich die überzeugung durchgerungen, dasz 'eine bestimmtere kenntnis französischen geisteslebens und die fähigkeit, in unmittelbaren austausch mit den nachbarn zu treten, bei der immerhin groszen und selbständigen bedeutung ihres culturlebens für uns von wert ist'. die art des unterrichts nun musz dafür sorgen, 'dasz von der beschäftigung mit der französischen sprache wirklich das ausgehe, was schätzbares davon ausgehen kann, dasz derjenige besitz errungen und diejenige schulung daran erzielt werde, welche wertvoll sind'. dafür hat aber der alte unterrichtsbetrieb nicht gesorgt, der in völliger nachahmung der damals herschenden methode im altsprachlichen unterricht zu einseitig grammatistisch war und den begriff der formalen bildung in einem viel zu engen sinne faszte. gegen diese methode tobt seit geraumer zeit ein heftiger kampf, in welchem immer neue forderungen gestellt werden, die zum teil viel zu weit gehen. 'die leidenschaftliche gegenseitige bekämpfung der von einander abweichenden systeme oder methoden ist aus psychologischen und allgemeinen zeitverhältnissen erklärlich, aber nicht immer durch das gewicht der unterschiede gerechtfertigt'. das wesen der neuen forderungen aber ist: 'ideal soll die anzustrebende bildung bleiben, denn sie soll alle wertvolle kraft im menschen entwickeln, und auch formal soll die bildung bleiben, aber in einem viel umfassenderen und viel wahreren sinne als das wort zu bedeuten pflegte: denn nicht blosz logische fähigkeit gilt es zu entwickeln, sondern neben ihr die verschiedensten anderen, rein geistiger und auch geistig-körperlicher art.' in einem ähnlichen weiteren sinne hat mir auch der begriff der formalen bildung vorgeschwebt bei der abfassung des in nr. 21 der 'gegenwart' veröffentlichten aufsatzes über 'den neuen curs im höheren schulwesen'. ich habe darin nicht, wie in nr. 30 der 'gegenwart' herr A. Krüger zu meinem grösten erstaunen behauptet hat, einem

unterricht das wort geredet, 'in dem vor allem durch eine angemessene behandlung der grammatik, sowie durch an die behandlung grammatischer regeln sich anschlieszende übersetzungsübungen für die bildung des verstandes gesorgt wird', sondern ich habe einen unterricht empfohlen, 'in welchem in verständiger weise ausser für die praktische sprechfertigkeit durch eine angemessene behandlung der grammatik, durch übersetzungsübungen, die sich an die behandlung grammatischer regeln anschlieszen, für die bildung des verstandes, sowie besonders auf der oberstufe durch lectürestoffe, die nicht nach ihrer tauglichkeit für parlierzwecke, sondern nach ihrem wissenschaftlichen, künstlerischen und sittlichen wert ausgewählt sind, für die bildung des verstandes, der phantasie und des charakters gesorgt ist.' also ganz so grammatistisch antik bin ich doch nicht in meinen anschauungen, wie herr Krüger meint, allerdings aber auch nicht so utilitaristisch modern wie er. aus diesem idealen und formalen ziel und aus den anerkannten lehren der pädagogik der gegenwart entwickelt nun Münch die wichtigsten zielforderungen, die für den französischen unterricht aufgestellt werden müssen und die als der ruhige niederschlag aus einer stürmischen bewegung gelten können. neben diesen hauptfragen gibt es noch eine ganze reihe von untergeordneten, 'deren erörterung', wie Münch richtig bemerkt, 'gleichwohl leidenschaftlicher zu sein pflegt als die der groszen'. aber auch über einige grosze fragen herscht keineswegs einigkeit. von den von Münch angeführten noch schwebenden fragen scheint mir principiell am wichtigsten diese: 'haben der fähigkeit zu wirklicher conversation die übrigen unterrichtsbethätigungen mehr oder weniger zu dienen?' die art der beantwortung dieser frage weist dem antwortenden seine bestimmte stellung innerhalb der reformbewegung an. ich musz von meinem standpunkt aus die frage entschieden verneinen, da ich die praktische sprechfertigkeit wohl als ein ziel neben andern mindestens ebenso wichtigen, aber nicht als höchstes oder gar als einziges ziel des neusprachlichen unterrichts anerkenne. 'wichtiger als alle andern fragen ist', wie Münch an einer andern stelle der einleitenden betrachtungen sagt, 'die, ob der betrieb der lebenden sprache ganz vorwiegend in eine art von technischer schulung münden, oder ob einführung in eine vornehme gedankenwelt doch das wesentlichere oder mindestens ein wesentliches ziel bleiben solle.'

In dem zweiten hauptteile, der die einzelnen gebiete des unterrichts behandelt, berücksichtigt der verfasser zunächst die aussprache. sie ist früher offenbar mit viel zu geringer sorgfalt gepflegt worden. 'das masz des darauf verwandten ernstes war im allgemeinen ganz unzulänglich, aber doch nicht gerade überall so gering, dasz das ergebnis die neuerdings so oft geäuszerte moralische entrüstung rechtfertigte.' dieser geringschätzung der aussprache in früheren jahren stehen neuerdings übertriebene forderungen gegen-

über, wie sie sich z. b. in den worten F. Beyers zeigen: 'wir wollen nun einmal französisch aussprechen lernen wie die Franzosen! es komme einer und sage, wir könnten es nicht!' beides, die geringschätzung der früheren zeit und die überschätzung in neuester zeit, sind extreme, zwischen denen zu vermitteln ist. bescheidung ist notwendig. denn 'schranken sind in wahrheit von verschiedenen seiten gegeben. zuerst in der wissenschaft selbst, denn sie ist nicht überall zu abschlieszenden ergebnissen über die eigentliche natur der einzelnen laute, oder wenigstens über das wesen gewisser laute in bestimmtem zusammenhang, gelangt. zweitens durch den flüssigen charakter des objects, der nationalen aussprache, selbst. zu diesen beiden schranken kommt als dritte die praktische, wie sie — nicht etwa zumeist aus der groszen anzahl der schüler, auch nicht aus dem ungleichen masze ihrer gelehrigkeit, aus der physisch-organischen und der geistig-moralischen schwierigkeit sich ergibt, sondern mehr noch aus dem immerhin geringen masze der auf das fach verwandten zeit, oder vielmehr aus dem groszen masze der dazwischen liegenden zeit, die ein einleben der organe in die fremde lautwelt gewaltig erschwert'. diese schranken zwingen zur beschränkung der aufgabe. wir können in der schule die schüler nicht zu einer über kritik und mängel schlechthin erhabenen aussprache, zu elegantem französisch hinführen, für die schüler musz es genügen, dasz sie überhaupt wirkliches französisch erlernen. zur lösung dieser aufgabe gehört 1) richtigkeit der einzellaute und 2) zusammenhang und betonung. die verbindung einer reihe von worten zu einem ununterbrochenen lautganzen ist beim französischen ganz besonders regelmäszig und fest, und erst die correctheit des einzelnen in diesem zusammenhang des ganzen hat anspruch auf anerkennung.' wie gelangen wir nun zur lösung dieser aufgabe? 'sicherlich nur durch volle sachbeherschung auf seiten des lehrers, und nur durch viel bemühung. die erstere musz theoretisch und praktisch sein, aber auch so verbürgt sie noch nicht den erfolg; dasz treffliches sprechenkönnen samt phonetischer durchbildung des lehrers mit mangelhaften durchschnittsleistungen der von ihm unterrichteten schüler sich verträgt, lehrt die erfahrung. es gilt, die rechten wege zu beschreiten und darauf zu bleiben.' die ältere praxis befand sich sicherlich nicht auf dem rechten wege, die neuere richtung schlägt die manigfachsten wege vor, unter denen manche allerdings umwege sind. einen umweg bedeutet z. b. die umschrift und phonetik. 'die mehrzahl der denkenden und versuchenden fachmänner scheint sich der ablehnung dieser forderung zugeneigt zu haben. die überzeugung, dasz die sorgfältigste phonetische belehrung nicht sicherheit der praktischen richtigkeit verbürge, dasz sie vielfach einen unfruchtbaren umweg bedeute, diese überzeugung ist wohl bei dem gröszeren teil der sachverständigen bestehen geblieben.' Münch empfiehlt als das rätlichste einen der lautaneignung gewidmeten vorcursus von etwa einem monat mit planvoller anordnung der zu erlernenden laute,

wobei gelegentlich umschriftzeichen benutzt werden mögen. es scheint mir aber, als ob 'die mühselige und undankbare arbeit, die aussprache während der ganzen weiteren unterrichtszeit allmählich erzielen zu wollen, mit endlosem corrigieren, tadeln, vormachen, antreiben, versuchen und verzagen' durch den empfohlenen aussprachecursus nicht aus der welt geschafft würde. der vorcursus garantiert meiner meinung nach noch nicht eine richtige aussprache für die zukunft, die hauptsache scheint mir immer doch noch das richtige vorsprechen von seiten des lehrers zu sein, und dasselbe wird auch durch den aussprachecursus nicht an innerer bedeutung verlieren. dieser meiner auffassung ist es auch wohl zuzuschreiben, dasz ich mich nicht ganz der meinung Münchs anschlieszen kann, dasz 'in bezug auf die aussprache wohl diejenige richtung, welche dieselbe von vorn herein am zusammenhängenden lesestück übermitteln will, die geringste zustimmung verdient.'

Beschränkung auf das thatsächlich erreichbare, das ist auch das leitmotiv des zweiten capitels des zweiten hauptteils, das sich mit dem 'sprechen' beschäftigt. die natürlichen bedingungen des schullebens stehen der erreichung des sprechenkönnens vielfach entgegen. 'es gilt deshalb wiederum, das ziel gewissermaszen auf halbe höhe zu setzen, um so weit wenigstens wirklich zu gelangen. so weit, dasz der schulzögling nach seiner entlassung nun in französisch redender umgebung sich bereits geistig zu hause fühlen könne, vermag kein schulunterricht ihn zu führen. aber die vorbedingungen schaffen und ihn ein stück auf den weg führen, das ist es, was die schule kann und soll.' die sprechübungen sollen gleich beginnen, also sich, wenn man den von Münch empfohlenen vorcursus acceptiert, bereits mit diesem verschlingen. fragen und antworten haben einzutreten, sobald als nur das einfache material zu solchen angeeignet worden ist. übung ist stehende bedingung. ebenso soll auch übertragung deutsch gedachter antworten ins französische nicht den eigentlichen vorgang bilden; sobald als möglich wenigstens sollen die antworten unmittelbar aus dem auch sprachlich schon vorhandenen und bereit liegenden stoffe heraus gegeben werden. 'die fähigkeit, einfache fragen unmittelbar aufzufassen und einfache antworten möglichst unmittelbar zu geben, musz auf allen stufen der hauptbestandteil der sprechbethätigung, das maszgebende ziel sein.' wer aber eine fremde sprache sprechen will, der musz auch über den nötigen wortschatz und die gebräuchlichen wendungen verfügen. diese forderung ist früher auch zu wenig berücksichtigt worden. die abstracte sprache der schullectüre bedarf einer ergänzung durch bestimmte sachkreise, von denen der selbstverständlichste gebildet wird durch die gegenstände der nächsten lebenssphäre. allerdings musz aber zwischen der lectüre und der aufgabe des sprechens ein dauerndes verhältnis vorhanden sein; die lectüre gibt dauernd und stets wechselnd zum sprechen gelegenheit. man wird die muttersprache nicht ganz aus dem neusprachlichen unter-

richt ausscheiden können, wenn man nicht gefahr laufen will, demselben einen untiefen charakter zu verleihen. 'wo tiefere neue erkenntnis vermittelt und gewonnen werden soll, darf auf die muttersprache ohne notwendigkeit nicht verzichtet werden.' bei gesunden verhältnissen kann wenigstens auf den obersten stufen die französische sprache im unterricht die vorherschende werden, aber man darf dem 'sprechen' nicht alle andern unterrichtsziele zum opfer bringen, man darf seinetwegen nicht auf ernstes, bildendes eingreifen verzichten. was das sprechen angeht, so wird man überhaupt über einen bestimmten besitz nicht hinauskommen.

Die schwersten geschütze hat man innerhalb der reformbewegung gegen die grammatik aufgefahren, die Münch in dem dritten capitel zusammen mit den mündlichen übungen behandelt, ja, man vernimmt sogar stimmen, die sie ganz aus dem unterricht verbannen möchten. die fremde sprache soll auf 'natürlichem wege' gelernt werden, wie das kind die muttersprache lernt, gleich als ob die vorbedingungen dieselben wären. aber ganz abgesehen von der unmöglichkeit einer solchen spracherlernung im schulunterricht wird pädagogische besonnenheit sich aus ganz andern gründen schwerlich jemals auf einen verzicht auf grammatischen sprachbetrieb einlassen, denn 'er passt nicht zu dem uns vorschwebenden, den geistigen zusammenhang und die begriffliche klarheit mit fordernden bildungsziele'. der schüler musz sich die herschenden hauptregeln vollständig aneignen, er musz das regelmäszige unbedingt beherschen. des regelmäszigen gibt es aber in der französischen sprache sehr viel. 'so viel leichter als der alte wagen geht der neue nicht, wie er höher gepriesen wird. es wird allen schülern schwer werden, innerhalb der der grammatik unter den neuen grundsätzen und bestimmungen gebliebenen zeit das wirklich nötige zu sicherer aneignung zu bringen.' auch darf die grammatik nicht rein gelegentlich je nach dem bedürfnis der lectüre behandelt werden; damit macht man wieder einen umweg, denn dieser weg erfordert in wahrheit nicht ein kürzeres, sondern ein längeres zeitmasz; ebenso steht die menge der einander kreuzenden lerngebiete und das geringe masz der bereits erzielten allgemeinen geistigen klärung einem solchen verfahren hinderlich entgegen. es musz vielmehr von vorn herein ein fester und zusammenhängender plan hinter dem lesestoff stehen. früher ist im grammatischen unterricht vieles behandelt worden, was uns jetzt dort überflüssig erscheint, so ist ganz besonders das lexikalisch-phraseologische zu beschränken. das notwendige aber werde gründlich und systematisch gelehrt. dabei ist die sogenannte inductive methode schon wegen der durch sie gebotenen selbstbethätigung der schüler durchaus zu empfehlen, doch man darf es auch damit nicht zu weit treiben; 'man darf bei der formenlehre (der conjugation insbesondere) nicht um des grundsatzes der induction willen allzu lange zögern, das vollständige schema entstehen zu lassen'. solchen forderungen musz nun auch das lehrbuch

entsprechen, und da ist anzuerkennen, dasz 'in knapper und guter fassung der regeln und in darbietung durchsichtiger beispiele die schulgrammatiken der neuesten zeit zum teil erfreuliches geleistet haben, wie sie auch (mehr oder weniger) den einklang mit der wissenschaftlichen wahrheit suchen'. es ist wohl ein ziemlich allgemein anerkannter grundsatz, dasz von der anschauung des grammatischen gesetzes auszugehen ist, d. h. dasz die regel aus passenden beispielen durch vergleichung mit der muttersprache von den schülern selbst gefunden werden musz. die beispiele müssen aber auch wirklich gut und angemessen sein, sie müssen einen wirklichen gedanken enthalten. so darf z. b. nicht als beispiel gegeben werden: 'si j'avais, je ferais', sondern etwa: 'si j'avais de l'argent, je le donnerais à mon pauvre ami.' die extreme richtung der reformbewegung will auch das übersetzen aus dem deutschen in das französische aus dem unterricht entfernen. dieser forderung glaubt Münch mit recht nicht beipflichten zu dürfen, und er stimmt darin wieder wie in den meisten andern in betracht kommenden fragen mit den amtlichen lehrplänen überein. es darf die strenge gedankenschulung, die in einer solchen übertragung liegt, utilitaristischen bestrebungen zu liebe nicht preisgegeben werden. 'zwar ist es zur sicheren bewegung in der fremden sprache nicht der natürliche weg, aber bis zum verzicht auf dieses übersetzen überhaupt gehen zu wollen, bis zu dem flotten ausruf, es sei eine kunst, die die schule nichts angehe, wagt bis jetzt doch nur eine minderheit von fachmännern; manche sind von dem wagnis wieder abgestanden, und die dagegen abgegebenen stimmen gehören keineswegs blosz conservativ unfreien an, sondern auch sehr zuverlässigen und selbständigen pädagogischen denkern.' es ist allerdings klar, dasz infolge der manigfachen neuen forderungen, die jetzt an den französischen unterricht gestellt werden, die 'hinübersetzung' ihre alte langgewohnte bedeutung fernerhin nicht beanspruchen kann. eins aber sei für alle diese constructiven übungen regel: 'das ergebnis musz jedesmal zusammenhängend ausgesprochene, richtig betonte französische rede sein.'

Auch das ziel der schriftlichen arbeiten, von denen in dem folgenden capitel des zweiten hauptteils die rede ist, hat sich gegen früher verschoben. die schreibübungen müssen weniger den charakter einer einseitigen verstandesbethätigung zum zwecke der verstandes- oder wissenscontrole haben, als denjenigen der wiederholenden übung, der variierten und befestigenden darlegung des erworbenen. 'auf der unterstufe verdienen kleine dictate den vorzug, dazu können kommen: umbildungen, franz. beantwortung französisch gestellter fragen, selbständige bildung von sätzen nach gegebener analogie, nachbildung eines kleinen zusammenhängenden ganzen. auf der mittelstufe kommen zeitweilig extemporalien hinzu, für die als norm zu gelten hat 1) dasz sie hinlänglich vorbereitet seien, 2) wenn wesentlich constructiv, sich auf einfache sätze be-

schränken und 3) wenn zusammenhängendem text geltend, vorwiegend nachahmend, im anschlusz an gelesenes, zu erfolgen haben. auf dieser stufe sollte auch der brief gepflegt werden. eine anzahl guter briefe sind auswendig zu lernen. auf der oberstufe der vollanstalten kommen die übertragungen zu weiterer verwendung, in angemessener steigerung der schwierigkeit; doch selbst an solchen anstalten, an welchen das französische nicht hauptfach ist, dürften etwas freiere arbeiten neben den gebundenen sich empfehlen.' mit diesen forderungen Münchs bin ich durchaus einverstanden, dagegen scheint mir die bestimmung der amtlichen lehrpläne, dasz in den oberen classen der gymnasien im französischen nur schriftliche übersetzungen in das deutsche angefertigt werden sollen, nicht das richtige getroffen zu haben. durch sie ist doch das fach allzu sehr zur magd des deutschen gemacht worden. ich habe schon an anderer stelle (in der januar-nummer der blätter für höh. schulwesen) darauf hingewiesen, dasz diese mit hilfe eines wörterbuches anzufertigenden übersetzungen für einen primaner ein zu geringes masz geistiger anstrengung erfordern und dasz sie dem fache selbst zu wenig zu gute kommen. auch schwierigere texte werden von den primanern der gymnasien meistens ohne wirklich grobe fehler übersetzt, da ja die constructionen im vergleich zu griechischen und lateinischen sehr einfach sind und die unbekannten vocabeln von dem wörterbuch bereitwilligst zur verfügung gestellt werden. was der lehrer in diesen arbeiten zu monieren oder zu verbessern hat, das sind ausschlieszlich fehlerhafte oder ungebräuchliche oder unschöne deutsche wendungen. somit sind diese vorgeschriebenen schriftlichen arbeiten im wesentlichen deutsche, und nicht französische übungen. weit mehr würde für das fach doch unbedingt durch kleine freie darstellungen nebst dictaten und retroversionen erreicht, und der geist würde durch dieselben jedenfalls nicht minder gebildet werden. es würde mich freuen, wenn ich für diese meine ansicht recht viele anhänger fände und dieselben nicht versäumten, auf diese für die oberstufe des gymnasiums vorgeschriebenen schriftlichen arbeiten im französischen als auf einen wunden punkt in den sonst, wenigstens für die neueren sprachen, so vortrefflichen neuen lehrplänen häufig hinzuweisen. — Es folgen in diesem capitel dann noch betrachtungen über den französischen aufsatz, aus denen ich folgendes hervorheben möchte. 'der französische aufsatz darf sich nicht zum ziele setzen die beschränkung auf ein enges und abstractes stoffgebiet, auf pathetisch-schablonenhafte umkleidung von alltagsbetrachtungen oder darstellung von vorgängen aus einem schmalen gebiet der weltgeschichte; er soll auch nicht im wesentlichen zusammengesponnen werden aus einer zu diesem zwecke emsig gepflegten sammlung von gallicismen oder stereotypierten wendungen. einfachheit, natürlichkeit und innere wahrheit darf er nicht entbehren. sein ziel sei ein schlichtes, aber — leicht zu erreichen ist es damit noch keineswegs.' was die wahl der themata angeht, so stellt Münch

die reihe des möglichen folgendermaszen auf: arbeiten im engen anschlusz an erledigte prosalectüre, wie zusammenfassende inhaltsangaben (obwohl gerade diese sich nicht sehr empfehlen), oder betrachtung des gelesenen unter bestimmtem gesichtspunkte, beantwortung einer bestimmten frage aus dem gelesenen; ferner im anschlusz an die poetisch-dramatische lectüre, wie inhaltliche analyse von teilen eines dramas, gang der handlung, auflösung des knotens, kurze zusammenziehung der fabel, auch geschlossenere bilder aus dem ganzen (beispiel: comment les faits antérieurs à l'action principale sont-ils représentés dans la comédie Mlle de la Seiglière), charakteristiken. aus der geschichte kommen zur verwendung: freiere darstellung von wohlbekanntem stoffe, dann auch parallelen (la mort de César et la mort de Wallenstein usw.), fragen nach ursachen und wirkungen (aperçu des causes et des résultats des croisades usw.), oder sonstige rück- und vorblicke, auch wohl einfache geschichtliche porträts. ferner ist nicht ganz auszuschlieszen die sentenz, auch nicht der brief und vor allem nicht die beschreibung, die besonders an lateinlosen vollanstalten ihre stätte haben musz.' und was endlich die wertmaszstäbe für die beurteilung des französischen aufsatzes angeht, so möge hier in bezug darauf folgende forderung Münchs erwähnung finden: 'es musz nicht die negative correctheit der möglichsten grammatischen fehlerlosigkeit das vollste lob erhalten, es musz nicht blosz das an einzelnen verfehlte gesehen werden, sondern die allgemeine stilistische haltung, das erzielte masz von leichtigkeit und echtheit des satzbaus, es musz überhaupt auch das positiv geleistete zur würdigung kommen.'

In dem fünften capitel geht dann Münch zu der vielumstrittenen frage der auswahl der lectüre über. dasz die auswahl angesichts der geradezu enormen zahl von schulausgaben nicht gerade leicht ist, liegt auf der hand. schwierig wird sie besonders, wenn man die verschiedenen gesichtspunkte dabei berücksichtigen will, die ohne frage berücksichtigung verdienen. wir dürfen z. b., wenn wir der lebenden sprache uns bemächtigen wollen, auf das der gegenwart entsprossene und sie kennzeichnende nicht verzichten. wir dürfen aber aus gründen allgemein pädagogischer natur auch die meisterwerke vergangener perioden nicht ignorieren. dazu kommt die schwierigkeit, die im wesen der französischen sprache und litteratur selbst liegt, im wesen des französischen geistes, und des deutschen geistes in seinem verhältnisse zum französischen. dann spricht bei der auswahl der lectüre auch die subjectivität derer mit, die auszuwählen haben, es ist nicht mehr wie billig und im interesse eines erspieszlichen unterrichts erforderlich, ihr ein masz von einflusz zuzugestehen. zu dieser berechtigten vorliebe gesellen sich dann leider in vielen fällen untergeordnete beweggründe für nie rastende einführung, die Münch mit folgenden scharfen worten niedriger hängt: 'es werden die «neuheiten» so leichten herzens gepriesen, die rechtfertigung in der vorrede ist vielfach so oberflächlich und nichts-

sagend, dasz man neben pädagogischem unverstande mercantile strebungen mit händen zu greifen glaubt. es ist nicht angenehm, die pädagogischen gedanken (um nicht zu sagen: das pädagogische gewissen) im solde buchhändlerischen unternehmungsgeistes zu sehen.' gegenüber den erwähnten schwierigkeiten kommt es offenbar darauf an, 'verschiedenen gesichtspunkten je nach dem masze ihres wertes mit einander oder doch neben und nach einander ihr recht zu erteilen. im übrigen gilt es nicht eine allgzmeine theorie der verteilung aufzustellen, sondern für jede schulgattung, und auch keineswegs blosz das, sondern für jede schulgeneration ein ganzes und die gegenseitige ergänzung der lesestoffe zu einem solchen ganzen anzustreben, in welchem die verschiedenen rücksichten je nach verhältnissen und kräften mit dem rechten gleichgewicht zur geltung kommen'. jedenfalls darf man aber nicht allzu sehr in die höhe und nicht zu sehr in die tiefe steigen. man darf keine stoffe auswählen, die die fassungskraft der schüler übersteigen und die eine allgemeine geistige ausbildung voraussetzen, wie sie der schüler naturgemäsz noch nicht haben kann. anderseits darf man auch nicht, wie es neuerdings vielfach geschieht, mit den schülern der mittelstufe in die lallende kinderstube hinabsteigen. anrüchige lustspiele können selbstverständlich trotz ihrer modernen sprache nicht in frage kommen. für die geschichtliche lectüre ist der grundsatz: 'in französischer sprache nur französische geschichte' vortrefflich, braucht aber nicht in aller strenge durchgeführt zu werden. aus der französischen geschichte sind die perioden zu bevorzugen, die für Europa von unmittelbarer bedeutung gewesen sind. daraus ergibt sich, dasz die kreuzzüge, das zeitalter Ludwigs XIV, das der revolution und des ersten kaiserreichs die erste berücksichtigung erheischen. rein litterarhistorische lectüre, kunstgeschichtliches und im allgemeinen auch philosophische schriften und memoiren sind zu verwerfen. von letzteren sind aber besonders auszunehmen: Sarceys siège de Paris und d'Hérissons journal d'un officier d'ordonnance. von biographien sind zu empfehlen Guizots etude sur Washington und Mignets vie de Franklin. 'die frage der besten wahl und verteilung der novellistischen lectüre könnte noch viel besonnenes abwägen, vergleichen, versuchen und durchdenken vertragen.' aus der dramatischen litteratur sollte jede schulgeneration nur eine classische tragödie lesen, von Molière sind zu empfehlen: Femmes savantes, Avare, Bourgeois Gentilhomme. die zahl der für die schule brauchbaren modernen lustspiele ist sehr beschränkt. grös͏zere epische dichtungen sind nicht zu berücksichtigen, für die epische lehrdichtung genügen Lafontaines fabeln. für die lyrik kommen wohl besonders Béranger und Coppée in betracht. eine gedichtsammlung in den händen der schüler wird vorausgesetzt.

An die frage nach der auswahl der lectüre schlieszt Münch naturgemäsz diejenige nach der behandlung der lectüre an, über die wir im nächsten capitel seine ansichten erfahren. die lectüre

musz im mittelpunkt des unterrichts stehen. zur richtigen behandlung derselben gehört vor allem ein gutes lesen, das ausdauernd geübt und stets planvoll gepflegt werden musz. ich glaube mit Münch, dasz man auf der oberen stufe bei durchsichtigem lesestoff zuweilen sich mit dem lesen und einigen controlfragen begnügen und auf die übersetzung verzichten darf, aber, wie gesagt, nur zuweilen, nicht principiell. für das übersetzen gilt als ziel 1) richtigkeit der übersetzung, 2) gutes deutsch. M. gibt übersetzungsproben aus Mme de la Seiglière und aus Guizots etude sur Washington. ferner verweist er auf seinen aufsatz über 'die kunst des übersetzens aus dem französischen' (zeitschr. f. neufrz. spr. u. litt. IX) und 'vermischte aufsätze über unterrichtsziele', 1888, s. 165 ff. er empfiehlt, recht häufig unvorbereitet übersetzen zu lassen, denn 'das zu können ist doch eigentlich das ziel, und die fähigkeit dazu entwickelt sich nicht ohne bestimmte nötigung'. ich möchte noch weiter gehen und empfehlen, stets nur unvorbereitet unter anleitung des lehrers übersetzen zu lassen und eine genaue wiederholung des in der schule übersetzten pensums den schülern als häusliche arbeit zu geben, wobei für mich auszer dem von M. angegebenen inneren grunde noch der äuszere, disciplinarische umstand bestimmend ist, dasz eine allgemeine einführung eines solchen verfahrens dem leidigen unwesen der gedruckten übersetzungen und präparationen den todesstosz versetzen würde. — Bei der erklärung des textes kommt es darauf an, regelmäszig den zusammenhang zu durchdringen und den fortschritt der gedanken im groszen und ganzen und im einzelnen zu verfolgen. man darf das erklären nicht übertreiben. gegenwärtig scheint man nach Münchs ansicht zum teil geneigt zu sein, 'im aneignen positiver einzelkenntnisse aus der landes- und culturkunde Frankreichs etwas weit zu gehen.' die vocabeln, die an der lectüre gelernt werden, sollen nicht isoliert abgefragt werden, sondern der regel nach mit verflechtung in sinnvolle wortgruppen. in welcher weise M. die lectüre zu schreibübungen verwertet zu wissen wünscht, ist bereits oben zur sprache gekommen. aber auch auszerhalb des französischen unterrichts sollte, soweit die verhältnisse es zulassen, verwertung der französischen lectüre nicht fehlen; so könnte sie vielleicht dann und wann ein thema für den deutschen aufsatz liefern. einige besondere bemerkungen widmet der verfasser dann noch der behandlung der poesie. die verse müssen selbstverständlich gut gelesen werden. für die übersetzung verlangt M., dasz poesie auch in der übertragung irgendwie fühlbar werde. die forderung ist sehr schön, scheint mir aber ein wenig weit zu gehen. wenigstens glaube ich, dasz es denen, die nun einmal nicht etwas poetisch beanlagt sind, schwer werden wird, sie zu erfüllen. wer es aber kann, der soll es nicht versäumen. dasz M. eine gebührende würdigung des dichtungsinhalts, der charaktere usw. verlangt, ist bei der vornehmheit und der idealität seiner anschauungen selbstverständlich.

Aus dem siebenten capitel, in welchem der wortschatz be-

handelt wird, hebe ich folgendes hervor: 'des wortschatzes bedarf jeder, der in der sprache reden, schreiben oder auch nur lesen will. aber auch hier ist beschränkung auf mäszige grenzen erforderlich. gewisse gebiete musz jedoch der vorrat wirklich umfassen. wir rechnen dahin nunmehr mit bestimmtheit nicht blosz alle die gewöhnlichen abstracten ausdrücke, substantive oder verben und einen ausreichenden vorrat an adjectiven und adverbien zur charakterisierung, nebst sämtlichen gebräuchlichen formwörtern (conjunctionen und präpositionen), sondern auch die geläufigsten concreten ausdrücke des täglichen lebens, deren menge im ganzen allerdings schon recht grosz ist, wenn nicht im einzelnen falle lücken jeden augenblick erscheinen sollen.' das erste mittel zur rechten aneignung der vocabeln sieht M., wie auch schon an anderer stelle erwähnt wurde, in der darbietung derselben in einem lebendigen zusammenhang.

Das letzte capitel beschäftigt sich mit nebengebieten des unterrichts, wie synonymik, stilistik, verslehre, litteraturgeschichte, sprachgeschichte. für die synonymik stellt M. zwei normen auf: 1) beschränkung auf das einfache und zugängliche sowie das verwendbare, 2) das findenlassen durch die schüler selbst. er verlangt, dasz das synonymische nur in deutscher sprache gegeben werde. eine anleitung zur stilistik ist erforderlich, die belehrung hat aber viel mehr gelegentlich als systematisch zu erfolgen. was die verslehre betrifft, so ist so viel theorie des französischen verses zu geben, als nötig ist, um das verständnis, die rechte auffassung zu sichern, und als dazu dienen kann, ihn richtig lesen zu lassen. aus der litteraturgeschichte soll die erwähnung solcher erscheinungen bevorzugt werden, durch welche die französische litteratur sich in beziehung zu der sonstigen europäischen und insbesondere der unsrigen gesetzt hat, und ferner solche, welche neben und über der litterarischen bedeutung eine culturhistorische einschlieszen. bei der litteraturgeschichtlichen orientierung ist die französische sprache anzuwenden. sehr viel wird man allerdings von der litteraturgeschichte nicht behandeln können. sprachgeschichte gehört in gewissem sinne noch weniger als litteraturgeschichte in die schule.

In dem dritten hauptteil, der die organisation des unterrichts betitelt ist, werden zunächst allgemeine grundsätze der organisation behandelt. 'nicht blosz allerlei bestimmten lehrfächern hat das französische seine dienste zu leisten, um auch von ihnen solche zu empfangen, sondern darüber hinaus dem ziele der allgemeinen logischen bildung, der begrifflichen klärung, der bereicherung der vorstellungen, der erweckung von interesse, der schulung der persönlichkeit.' darauf bespricht M. noch einmal die einrichtung des elementarunterrichts und beleuchtet verschiedene fragen daraus in derselben besonnenen weise wie in den einleitenden betrachtungen. hervorheben möchte ich an dieser stelle, was er über die grosze illusion sagt, in der sich diejenigen befinden, die

bei der anschauung an eine sofortige verbindung der französischen bezeichnung mit der sinnlichen vorstellung glauben. 'die sofortige verbindung der französischen bezeichnung mit der sinnlichen vorstellung des gegenstandes soll das hemmende dazwischentreten der deutschen begriffsbezeichnung fernhalten. aber es ist von mehr als einer seite, besonders durch von Sallwürk nachgewiesen, dasz dies eine illusion ist, ein psychologischer irrtum.'

Die besonderheiten der schularten erfordern natürlich eine verschiedene behandlung des französischen. an den lateinlosen vollanstalten soll das französische ähnliche bedeutung gewinnen wie das lateinische an gymnasien. 'es musz norm bleiben, dasz die grammatik einen ebenso ernstlichen betrieb finde, und zwar namentlich nach der begrifflich-gesetzlichen seite, wo den schülern dieser anstalten sonst leicht eine der grundlagen wirklicher sprachbildung in sehr fühlbarer und bedauerlicher weise verloren bleibt.' ebenso warnt der verfasser diese schulen vor dem gegenwärtig offenbar nahe liegenden abweg, dasz sie die lectüre von idealem gehalt zu gunsten concreter stoffe zusammenschwinden lassen. die allgemeine geistige und sittliche bildung durch die sprache und ihre litteratur findet wie überall so auch hier in M. einen eifrigen und überzeugten vorkämpfer. auch an den realschulen mit sechsjährigem cursus soll der betrieb der grammatik nach der begrifflich-logischen seite ein ernster sein. auch hier musz der inhalt des lesebuchs im interesse wirklicher erziehung zum guten teil ein idealer sein, wodurch rücksichtnahme auf praktische bedürfnisse durch behandlung von briefen geschäftlichen inhalts usw. keineswegs ausgeschlossen ist. 'an den gymnasien mögen sich die sprechübungen auf einen einfacheren, wesentlich der lectüre entnommenen stoffkreis beschränken und mehr akademischen als idiomatischen charakter haben. 'die lectüre braucht weder nach seite des inhalts noch der sprachform grosze aufgaben der geistigen erziehung zu erfüllen.' dieser letzteren auffassung vermag ich nicht ganz beizustimmen. wenn auch infolge der äuszeren verhältnisse das französische an den gymnasien nicht annähernd so viel für geistige erziehung der schüler durch die sprache und wertvolle litteraturerzeugnisse thun kann, wie die alten sprachen es vermögen, so soll dasselbe doch nicht einfach darauf verzichten, sondern mit seinem bescheidenen teil alles zu der allgemeinen bildung, die das ziel dieser anstalten ist, beitragen, was unter den gegebenen umständen dazu beizutragen möglich ist. die eigenartige aufgabe der realgymnasien ergibt sich aus der vermittelung derjenigen der groszen lateinlosen realanstalten und der humanistischen gymnasien von selbst. — Am schlusz dieses dritten teiles gibt dann M. einen überblick über die amtliche organisation des französischen unterrichts sowie über die einschlagenden bestimmungen der verschiedenen staaten.

Der vierte hauptteil behandelt die hilfsmittel für den unterricht und liefert eine zusammenstellung der fachlitteratur.

In dem fünften hauptteil redet der verfasser über den lehrer des französischen. er zeigt, wie schwierig infolge der mancherlei forderungen, die an den lehrer des französischen gestellt werden, dessen stellung ist. 'das vollkommene bleibt jenseits unserer kraft, aber empfänglichkeit musz bleiben und wille zur selbstbildung. zu irgend einer neuen auflage des maître de langue herabsinken darf der lehrer nicht, aber auch nicht in der schar der büchermenschen aufgehen. gewandtheit soll mit wissenschaftlichem ernst sich verbinden, lehrtüchtigkeit auch mit welttüchtigkeit und studienfreude. echt modern sei der lehrer auch darin, dasz er in den didaktisch-pädagogischen fragen nie auf veraltetem standpunkt stehen bleibe und nicht die neue entwicklung an sich vorüberrollen lasse. er trachte übrigens nicht, eine art von Franzose zu werden, und huldige nicht der schönheit fremder kunst unter vernachlässigung der unsrigen. er übertrage die sorgfalt, die er dem fremden idiom widmen soll, auch auf die muttersprache; er lebe sich immer tiefer ein in die französische litteratur, aber er verstehe diese litteratur auch in ihren wechselbeziehungen mit derjenigen der anderen culturvölker und nicht zum mindesten unserer eignen — wie es übrigens auch sehr wünschenswert ist, dasz ihm die sprachliche und litterarische welt der alten nicht fremd bleibe oder fremd werde, und dasz er sich namentlich nicht in einen ethischen gegensatz zu den zielen und vertretern des altsprachlichen unterrichts hineinziehen lasse. im ganzen hat er, obwohl vertreter der französischen sprache, doch ein deutsches bildungsideal zu verwirklichen oder doch wenigstens zu verfolgen.'

So zeigt sich der verfasser in seiner ganzen arbeit als ein überaus geistvoller und besonnener schulmann, der mit groszen praktischen erfahrungen eine umfassende kenntnis der französischen sprache und litteratur und eine grosze belesenheit auf dem gebiete der methodischen litteratur verbindet. schonungslos deckt er die schwächen veralteter methoden auf, doch er weist auch die übers ziel hinausschieszenden extremen reformer energisch in die nötigen schranken zurück. 'der letzte zweck ist trotz allem bei unserem französischen unterricht nicht das können dieser sprache um jeden preis', so sagt er im gegensatz zu vielen reformern neuester richtung; die allgemeinen idealen pädagogischen ziele, die geistige und sittliche bildung durch die sprache, will er nicht ohne weiteres praktischen bedürfnissen zum opfer bringen. diese letzteren mehr zu berücksichtigen als es früher geschehen ist, verlangt der geist unserer zeit, und deshalb musz praktische sprechfertigkeit auch ein ziel des neusprachlichen unterrichts sein. was man darüber hinaus im namen des zeitgeistes an verzicht auf altbewährte unterrichtsziele zu gunsten der conversationsfähigkeit fordert, das verlangt nicht der geist der zeit, das verlangt vielmehr nur der herren eigner geist.

HANNOVER. G. BUDDE.

58.

GEOGRAPHISCHE ZEITSCHRIFT, HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. ALFR. HETTNER. I. JAHRGANG. 12 monatshefte zum preise von 16 mk. Leipzig, B. G. Teubner. 1895.

Nachdem der erste jahrgang dieser zeitschrift vollendet vorliegt, dürfte es an der zeit sein, gerade auch in diesen blättern noch einmal ausdrücklich auf dieses vortreffliche hilfsmittel zur verbreitung und förderung wahrer geographischer bildung hinzuweisen. scheint es doch, als habe die zeitschrift bisher in den kreisen der schulmänner noch nicht die beachtung gefunden, die man ihr wünschen musz um der guten sache willen, in deren dienst sie sich gestellt hat, die sie aber auch verdient, nicht nur nach der meinung des unterzeichneten. der unterzeichnete ist — man gestatte diese persönliche wendung — lehrer der naturwissenschaften an einem gymnasium. wenn er jetzt, nachdem er lange jahre hindurch den vollen naturwissenschaftlichen unterricht von sexta bis untersecunda erteilt hat, wenn er jetzt der bestimmten überzeugung ist, dasz der naturwissenschaftler mit der seinem fache bewilligten stundenzahl, in rücksicht auf die ziele, die dem gymnasialunterrichte gesteckt sind, auskommen musz und auch auskommen kann, so steht bei ihm ebenso fest die meinung, dasz der erdkundliche unterricht am gymnasium weder nach der art, noch nach der ausdehnung seines betriebes unter den heutigen verhältnissen genügt. 'die erdkunde als die einzige fast alle übrigen schulfächer überbrückende disciplin verdient keine Aschenbrödelstellung auf unsern schulen, verdient vor allem nicht auf den oberen classenstufen wie ein steppenflusz im sand zu verlaufen; denn gerade da, wo einerseits die geschichtlichen, anderseits die naturkundlichen kenntnisse der schüler ihren abschlusz[1] erreichen, gerade da erst vermag die erdkunde die wohlthat der association im vollsten masze auszuüben' (Kirchhoff 'geographie' im 4n bande des handbuchs der erziehungs- und unterrichtslehre für höhere schulen, herausgegeben von Baumeister). nachdem so ein meister in seinem fache erst jüngst wieder auf die unterrichtliche bedeutung der geographie hingewiesen hat, wäre es überhaupt und besonders an dieser stelle nicht am platze, mehr worte über dieses thema zu verlieren. auf eins aber darf in den tagen der jubelfeier des Deutschen Reiches und in den tagen des Transvaalzwischenfalls noch besonders hingewiesen werden. unsere colonien sind gleichsam der gemeinsame besitz aller angehörigen des Deutschen Reiches. in der teilnahme für sie können und müssen sich alle Deutschen von nord und süd je länger je mehr zusammenfinden, wenn sie ihre zeit recht verstehen. je mehr andere länder und völker (Vereinigte Staaten von Nordamerika, Japan) sich in der gütererzeugung unabhängig machen von uns und anderen, je mehr die bevölkerungszahl bei uns zunimmt, desto mehr

[1] einen gewissen abschlusz. d. ref.

brauchen wir unsere colonien, desto unabweislicher wird es, dasz die, welche zur führung der geschicke unseres volkes in der einen oder andern art dereinst berufen sein werden, wenigstens ein gewisses verständnis mitbringen für geographische fragen. geschichte der erdkunde, historische entwicklung des verkehrs und seiner wege, abhängigkeit des gedeihens der menschen, tiere und pflanzen von der geographischen örtlichkeit, klimalehre, völkerkunde: all diesen an sich schon hochbedeutsamen geographischen teilwissenschaften hätte der Deutsche von heute ganz besondere veranlassung näher zu treten. es wäre sache der höheren schule, ihre zöglinge in diese disciplinen etwas tiefer einzuführen, als es heute möglich ist. mit aussicht auf bleibenden nutzen könnte das nur in den oberclassen geschehen. da es sich aber der hauptsache nach nur um einen zusammenfassenden unterricht handeln würde, so würde schon erspriesz-liches zu erreichen sein, wenn nur eine wochenstunde zugebilligt würde (vgl. auch Langenbeck 'der erdkundliche unterricht nach den neuen lehrplänen', geogr. zeitschr. von Hettner I 442 ff.). an den lehrer freilich würden diese stunden bei der vielseitigkeit des zu beherschenden stoffes erhebliche anforderungen stellen. sollten die geeigneten leute fehlen? die herliche aufgabe würde genug herbeiziehen!

Was soll das alles hier, wird mancher fragen; in welchem zusammenhang steht diese zukunftsmusik mit der geographischen zeitschrift? mit feinem gefühl hat sie die zunahme des bedürfnisses im volke nach gediegener geographischer belehrung wahrgenommen. sie will den weit verstreuten stoff der vielverzweigten wissenschaft zusammenfassen und darbieten in abgerundeter, allgemein verständlicher und doch wissenschaftlich zuverlässiger darstellung. sie wendet sich also keineswegs ausschlieszlich oder auch nur zunächst an den geographischen fachmann, sondern vielmehr an alle, die an geographischen dingen anteil nehmen, in erster linie also an alle lehrer, die einigermaszen naturwissenschaftliches verständnis und interesse mitbringen.[2] ihnen bietet sie den vorzüglichsten und vielseitigsten stoff, sich bei zeiten geschickt zu machen für den fall, dasz einmal an sie die aufforderung ergehen sollte, in ausgedehnterer weise als bisher geographische bildung unter der jugend zu verbreiten. sollte die geographische zeitschrift zu früh geboren sein? wir fürchten es nicht. die zeitschrift hat sich von vorn herein auf vornehme höhe gestellt. unter ihren mitarbeitern finden sich die angesehensten vertreter aller einschlagenden wissensgebiete. es liegt auf der hand, dasz sie sich auf dieser höhe nur halten kann, wenn alle die, die für ihr zustandekommen thätig sind, durch entsprechende teilnahme des publicums immer neue anregung erhalten. möchte sie die verdiente teilnahme rechtzeitig auch in unsern kreisen finden!

[2] vgl. auch den ausgegebenen prospect.

LEIPZIG. WALTHER BERNH. SCHMIDT.

INHALTSVERZEICHNIS.

VERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

dienen und das aus dem Wege räumen, was ihr die knapp bemessene Zeit noch mehr einzuschränken geeignet ist. Es ist darum von der Erklärung von Realien meist abgesehen und der Kommentar so kurz wie möglich bemessen worden. Er wird je nach seinem Umfange entweder dem Textbande als besonderes Heft beigegeben oder als selbständiges Bändchen veröffentlicht werden.

Zur Förderung des Verständnisses sollen ferner beitragen: Kurze Einleitungen über das Leben und die Werke des Schriftstellers und knappe Inhaltsangabe der einzelnen Teile des betreffenden Werkes innerhalb des Textes oder im Kommentar. Um den Durchblick durch das Ganze zu erleichtern, werden grössere Abschnitte entsprechend in kleinere zerlegt und endlich wird auch die bildliche Darstellung herangezogen werden, wo sie der Erklärung förderliche Dienste leisten kann.

Besonderen Wert haben wir auf eine gute äussere Ausstattung gelegt: Grosse, gut lesbare Schrift, schönes starkes Papier, ein gefälliger haltbarer Einband und endlich ein sehr wohlfeiler Preis lassen die Bändchen schon äusserlich für den Gebrauch in den Schulen als wohl geeignet erscheinen, während für den inneren Wert besser als alle Anpreisungen die Namen der Herausgeber bürgen, die in der Philologenwelt längst von bestem Klange sind.

position und in kürzester Form eine Inhaltsangabe des ganzen Werkes geboten. Die Überschriften sind kurz und bündig, dem Inhalte angepasst, mitunter aber etwas zu modern und, wenn man will, zu poetisch ausgedrückt.

Die jedem Buche vorangeschickten Mottos haben den Zweck, den Grundton für die Stimmung des ganzen folgenden Buches anzudeuten, und in den meisten Fällen scheint mir die Wahl derselben recht glücklich und gelungen zu sein, um diesen Zweck zu erreichen; vgl. z. B. zu I aus Schillers Kranichen des Ibykus: „Von fernher kommen wir gezogen Und flehen um ein wirtlich Dach", oder zu IV aus Don Carlos: „Was ist das Leben ohne Liebesglanz? Ich werf es hin, da sein Gehalt verschwunden". Es sei auch erwähnt, dass diese herrlichen, grossenteils der deutschen Schullektüre entlehnten Mottos der Konzentration des Unterrichts zu dienen geeignet sind.

Den Kommentar darf man sich nicht etwa als eine blosse Präparation denken, durch welche dem Schüler einfach das Nachschlagen der Vokabeln ganz erspart und die fertige Übersetzung aller schwierigeren Stellen geboten wird, anderseits aber auch nicht als einen Kommentar mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparate, sondern es ist ein für die wahren Bedürfnisse der Gymnasiasten berechneter, wirklicher S c h ü l e r kommentar, dem freilich auch in wissenschaftlicher Beziehung eine Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Er enthält nicht bloss in kürzester Fassung und von allem wissenschaftlichen Beiwerke losgelöst die für das formale und sachliche Verständnis des Textes notwendigen und eine gute Übersetzung anbahnenden Erklärungen der Ladewig-Schaperschen, bezw. Deutickeschen Ausgabe vom Jahre 1891, sondern es sind zu einer mitunter noch grösseren Anzahl von Versen Anmerkungen dazugekommen, viele beruhend auf selbständiger Benutzung anderer Erklärer, nicht wenige, die in geistreicher Weise Eigenes und Neues bringen. Diese Erweiterungen schienen notwendig zur Beseitigung gar mancher für die Schüler, die ja jetzt rascher lesen sollen, ohne Unterstützung nicht leicht zu bewältigender Schwierigkeiten. Freilich ist auch jetzt noch der Erklärung des Lehrers ein ziemlich weiter Spielraum gelassen, insbesondere in realer und ästhetischer Hinsicht. Eine ausführlichere, eingehende ästhetische Würdigung hat die Schildbeschreibung in VIII erfahren. Am reichsten sind natürlicherweise die Anmerkungen in den zwei ersten Büchern, in den folgenden Büchern werden sie bei wachsender Vertiefung allmählich sparsamer: sie sind im allgemeinen knapp, aber völlig ausreichend und in klarer Weise zum Ausdruck gebracht.

Die Einleitung ist der Bildungsstufe, auf der Vergil gelesen wird, in mustergiltiger Weise angepasst und enthält nicht zu viel, nicht zu wenig. Die äussere Form ist tadellos und selbst rigorosen schulhygienischen Anforderungen entsprechend.

Dem Buche darf man eine schöne Zukunft prophezeien.

(Zeitschrift f. d. Gymnasial-Wesen.)

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Mitteilungen

der Verlagsbuchhandlung

B. G. Teubner in Leipzig.

28. Jahrgang.

Nr. 6. — 1895.

Diese in 2monatlichen Zwischenräumen veröffentlichten Mitteilungen, die unentgeltlich in allen Sortimentsbuchhandlungen sowie auch von der Verlagsbuchhandlung zu haben sind, sollen das Publikum von den erschienenen, unter der Presse befindlichen und vorbereiteten Unternehmungen des Teubnerschen Verlags in Kenntnis setzen.

Erste Abteilung.

Anzeigen über künftig erscheinende Bücher.

I. Philologie und Altertumswissenschaft.

Philologische Studien zu Plato von Otto Immisch. 1. Heft. Axiochus. gr. 8. geh. (Siehe auch Seite 169.)

Von der Verlagsbuchhandlung mit der Neubearbeitung der C. Fr. Hermannschen Platoausgabe an Stelle des durch Gesundheitsrücksichten behinderten Herrn Rektor Wohlrab beauftragt, habe ich den Wunsch geäufsert, über eine geeignete Gelegenheit zu verfügen, um Rechtfertigungen, Voruntersuchungen und andere Parerga, die meine Beschäftigung mit Plato ergeben hat und ergeben würde, nach Belieben und unabhängig zu veröffentlichen. Auf diesen meinen Wunsch ist die Verlagsbuchhandlung mit gewohnter Liberalität eingegangen, und so beginnt hiermit eine freie Folge von anspruchslosen Heften, die ich der freundlichen Teilnahme der Fachgenossen empfehlen möchte. Dafs gerade mit einem Pseudepigraphum begonnen wird, dessen Text auf einer vorläufig noch recht unsicheren Basis aufgebaut werden mufste, hat in dem Zufalle seinen Grund, dafs die Hauptgedanken dieser kleinen Untersuchung schon seit einer längeren Reihe von Jahren mich beschäftigten und endlich zum Abschlufs gebracht werden mufsten. Der hier gebotne Text soll im wesentlichen nur zur Veranschaulichung der Resultate unsrer Textanalyse dienen, nebenher auch eine vorläufige Probe sein für die Haltung meiner Kritik im ganzen, die bessernder Belehrung sich niemals verschliefsen wird. Die Untersuchung selbst bemüht sich nachzuweisen, dafs uns im Axiochustext eine oberflächliche Redaktion unvollständiger Konzepte vorliegt, deren ursprünglich beabsichtigte Folge sich noch mit grofser Wahrscheinlichkeit ermitteln läfst. Die Herstellung der vom Verfasser beabsichtigten Ordnung läfst erst die Tendenz des Schriftchens deutlich hervortreten: es ist ein Angriff der Akademie gegen Epikur; und als Abfassungszeit ergeben sich die letzten Jahre des vierten Jahrhunderts.

Das nächste Heft, das hoffentlich in nicht zu langer Zeit nachfolgen wird, soll u. a. eine bequeme Zusammenstellung und kritische Würdigung der Papyrusüberlieferung des Platotextes bringen.

Jahrbücher für classische Philologie. Herausgegeben von ALFRED FLECKEISEN. XXII. Supplementband. gr. 8. geh.

Dieser Band wird ferner u. a. noch folgende Abhandlungen enthalten, die auch einzeln zu haben sind:

E. Drerup, de Isocratis orationibus iudicialibus quaestiones selectae.

Die Arbeit stellt sich die Aufgabe, den vernachlässigten Gerichtsreden des Isokrates eine gröfsere Beachtung zu sichern, als ihnen bislang zuteil wurde. Sie behandelt daher zuerst die Gespannrede in der Absicht, ihren historischen Kern festzulegen, sucht dann ihren rhetorischen Charakter näher zu bestimmen, um endlich ihre Priorität gegenüber der Lysianischen Rede gegen Alkibiades zu erweisen. Die Untersuchung erstreckt sich im zweiten Teil auf die juristische Seite des Trapezitikos, dessen volle Übereinstimmung mit dem attischen Recht nachgewiesen wird, so dafs für den Zweifel an der Echtheit der Rede kein Raum mehr bleibt. Im dritten Teil endlich stellt sich die Unechtheit des Amartyros heraus, während der Trapezitikos mit Wahrscheinlichkeit für den echten Amartyros des Isokrates in Anspruch genommen wird.

L. Gurlitt, zur Überlieferungs-Geschichte von Ciceros epistularum libri XVI.

Der von Orelli aufgestellte Satz, dafs für Ciceros sog. epp. ad. fam. der cod. M(ediceus) 49, 9 Stammvater der gesamten Überlieferung sei, hat sich als unhaltbar herausgestellt. Nachdem erst die codd. Harleiani in London (2773 und 2682) und der Parisinus 17812 als unabhängig von M erwiesen waren, wurde von L. Mendelssohn erkannt, dafs auch der codex D (Palatinus 598), obschon erst im ausgehenden XV. Jahrhundert entstanden, doch einen Text biete, der an Güte dem M nichts nachgiebt und auf eine den Harleiani näher stehende Vorlage zurückgeht. In der vorliegenden Untersuchung soll erwiesen werden, dafs dieser cod. D in Deutschland entstanden und eine unmittelbare Abschrift desselben vortrefflichen codex sei, welcher im X. Jahrhundert im Kloster S. Nazarii zu Lorsch katalogisiert wurde, vermutlich aus früheren Jahrhunderten stammte, und Ende 1527 dort von Joh. Sichard gefunden und zu der Ausgabe Cratanders (Basel 1528) herangezogen wurde. Durch eine Untersuchung über Cratanders Arbeitsweise sollen die Gesichtspunkte gewonnen werden, durch welche eine Rekonstruktion dieses verschollenen Laurisheimensis zu gewinnen sei. Die Ergebnisse müfsten, wenn als richtig anerkannt, auch für die Rekonstruktion der übrigen von Cratander benutzten alten Handschriften von Bedeutung sein. Das gilt für die Briefe Ciceros ad Atticum, ad Quintum fratrem, ad M. Brutum, für die Schriften de finibus, Academica, de divinatione, or. in P. Vatinium, in L. Pisonem u. a. m. Für alle diese Schriften würden wir, wenn Cratanders Benutzung seiner handschriftlichen Vorlagen klargelegt wird, gleichsam neue Hss. von hervorragendem Alter gewinnen, während eine wissenschaftliche Behandlung von Cratanders Lesarten unmöglich blieb, so lange sein Benutzungsverfahren unbekannt war.

Die Abhandlung beschränkt sich zumeist auf Ciceros Briefe ad fam. und sucht auch das sonstige Dunkel inbetreff ihrer Überlieferungsgeschichte, das selbst nach Mendelssohns grundlegender Ausgabe dieser Briefe noch übrig blieb, im Zusammenhange aufzuklären.

E. Kornemann, die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio.

Die oft fast wörtlichen Übereinstimmungen zwischen Appian bell. civ. lib. II und Plutarch in den Biographien des Caesar und Pompejus lassen zwar nur selten eine wirkliche Rekonstruktion der gemeinsamen Vorlage, der Pollionischen Historien, zu, geben aber dafür die Möglichkeit, gewisse Eigentümlichkeiten des Werkes, durchgehende Grundanschauungen, die Auffassung hervorragender Momente der betreffenden Zeit und der bedeutendsten Persönlichkeiten seitens Pollios zu erkennen. In der Quellenfrage ist zurückzukehren zu der Annahme einer direkten Benutzung des Pollio oder einer griechischen Übersetzung bez. Excerptes aus dessen Werk durch Appian und Plutarch; auf alle Fälle ist die Hypothese Judeichs und Ottos, dafs Strabo die Mittelquelle sei, ohne irgend ein stichhaltiges Argument. Die Appianisch-Plutarchische Darstellung trägt deutlich den Stempel Pollionischer Eigenart, wie schon ein Vergleich mit Horaz od. II 1 zeigt: sehr auffälliges Hervordrängen der eignen Persönlichkeit des Autors, stellenweise Versuche einer kritischen Betrachtungsweise der Ereignisse, dabei aber Mängel in Topographie und Chronologie infolge der Gruppierung der Thatsachen nach Schauplätzen und sachlichen Gesichtspunkten, stete Verknüpfung der Ereignisse unter starker Heraushebung der Personen (gute Charakteristiken!), die vom Standpunkte des Republikaners betrachtet sind, ohne einseitige Parteinahme für Caesarianer oder Pompejaner. Weiterhin aber kennzeichnet besonders das Werk eine fatalistische Auffassung, ein warmer Patriotismus, der sich in pessimistischen Betrachtungen über den Bürgerkrieg und die Gesunkenheit des eignen Volkes Luft macht, sowie eine tragisch-rhetorische Darstellung voll grofser Lebendigkeit und Unmittelbarkeit. Dieses, wie die zahlreichen, eingestreuten dichterischen Citate und sonstige litterarische Notizen verraten den Verfasser als Dichter und Litteraturkenner ersten Ranges. Pollio ist nicht nur in sprachlicher Beziehung, sondern auch in der künstlerischen Auffassung und der rhetorisch-dramatischen Behandlung der Geschichte ein Vorläufer und Vorbild des Tacitus gewesen. Pollios Werk liegt auch bei Appian b. c. III—V zu Grunde, ja es erstreckte sich, wie der Verfasser wahrscheinlich zu machen sucht, bis zur Schlacht bei Actium (723/31). Horaz hat für die erwähnte Ode nur der I. Teil desselben (—710/44) vorgelegen. Die Abfassung der Pollionischen Historien ist viel später zu setzen, als man seither glaubte. Die Landgraf-Wölfflinsche Hypothese, dafs Pollio der Verfasser des Comm. de bello Africo sei, ist vom Standpunkt des Sprachforschers wie des Historikers gleich unhaltbar und dauernd aus der Diskussion auszuscheiden.

E. Lommatzsch, quaestiones Iuvenalianae.

Zu der Abhandlung konnte der codex Pithoeanus selbst in Bonn benutzt werden. Aus der Untersuchung des Verhältnisses der bisher fast ungekannten Interlinearglossen (glp) zu den Scholien und Lesarten der Handschriften 2. Klasse ergiebt sich, dafs P nicht der Archetypus dieser Handschriften sein kann. P etwa gleichzeitig und sehr ähnlich ist derjenige Codex, aus dem die Juvenalglossen des cod. Paris. 7730 (bei Goetz V p. 652—56) zusammengestellt sind; glp geben das beste Bild von der s. g. Nicäusrecension, nächstdem der codex Paris. 9345. Diese Recension stammt von einem Schüler des Servius, der auch einen Kommentar schrieb und sich eng an seinen Lehrer anschlofs; ein verwässerter Auszug daraus liegt in dem Kommentar des s. g. Cornutus vor. Es schien angemessen, die Interlinearglossen vollständig zu veröffentlichen. In den Anmerkungen werden die Quellen der Glossen angegeben, ferner die zahlreichen Parallelstellen aus den Glossarien und was sich in ihnen auf Juvenal zurückführen liefs.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Textausgaben.

Scriptores sacri et profani. Auspiciis et munificentia Seremorum Nutritorum almae matris Ienensis ediderunt sem philologorum Ienensis magistri et qui olim sodales fuere. 8. (Vorläufige Ankündigung.)

Im Jahre 1896 werden erscheinen:

Fasc. I: **Ioannis Alexandrini** cui nomen **Philoponi** de o mundi ll. VI. Recensuit Gualterus Reichardt Vimariensis.

Fasc. II: **Patrum Nicaenorum** nomina graece, latine, sy coptice, arabice, armeniace. Sociata opera ediderunt Henricus Ge Henricus Hilgenfeld et Otto Cuntz.

Dann sollen folgen:

Fasc. III: **S. Symeonis Sali** vita auctore Leontio, episcopo politano. Ex tribus codicibus Laurentiano, Vaticano, Vindobonensi Ernestus Gerland Casselanus.

Fasc. IV: **Cosmae Indicopleustae** topographia christiana. Bernardum de Montfaucon iterum edidit Georgius Siefert Vimar

Fasc. V: **Dorothei, Epiphanii, Hippolyti, Irenaei, Sym logothetae** quae feruntur de XII Dñi nostri Iesu Christi aposto LXX discipulis fabulae. Ex codicibus graecis, syriacis, armeniacis s opera ediderunt Henricus Gelzer et Ernestus de Dobschütz

Fasc. VI: **Anonymi** narratio de rebus Armeniorum a S. Gr illuminatoris temporibus ad nostram usque aetatem gestis. Rec Oscarus Streicher Altenburgensis.

Fasc. VII: Des **Faustus von Byzanz** Geschichte Armeniens, VI B Ins Deutsche übersetzt von Heinrich Gelzer und Leo Babaja

Fasc. VIII: Des **Stephanos Asoλik aus Tarōn** Universalgesch Aus dem Armenischen ins Deutsche übersetzt von August Burckh

Fasc. IX: Das Leben des syrischen **Katholikos Iaballaha.** dem Syrischen ins Deutsche übersetzt von Heinrich Hilgenfel

Fasc. X: **Demetrii Chomatiani,** archiepiscopi Iustinianae Bulgarorum, epistulae. Post Ioannem Baptistam cardinalem Pitra i edidit Gualterus Heuschkel Vimariensis.

Fasc. XI: **Georgii Syncelli** chronographia. Ediderunt sociata Henricus Gelzer et Gualterus Reichardt.

Fasc. XII: **Chronographi Vindobonensis** opusculum. Edidit mannus Planer.

Fasc. XIII: **Synodi Constantinopolitanae** quae a. p. Chr. habita est acta. Edidit Henricus Gelzer.

Fasc. XIV. Des **Zacharias von Mytilene** Kirchengeschichte. Au Syrischen übersetzt und erläutert von Karl Ahrens und Gustav Kr

Georgii Acropolitae historia. Ad codicum fidem rece Augustus Heisenberg. Accedunt eiusdem auctoris minora nunc primum edita. 8. geh.

Das Werk des Georgios Akropolites, das die Geschicht Kaisertums von Nikäa vom Jahre 1204 bis zur Wiedereroberung Konstantinopel im Jahre 1261 behandelt, soll in neuer Gestal Philologen und Historikern dargeboten werden. Die Ausgabe I. Bekker, Bonn 1836, hat wie die meisten ihrer Leidensgenoss im Bonner Corpus, diesem grofsen Krankenhause in der Philologie

nicht genügend sorgfältige Behandlung gefunden. Sie ist nichts als ein Abdruck der Pariser Ausgabe des Allatius vom Jahre 1651, die nach einer vatikanischen Handschrift hergestellt war. Auf Grund von neun bisher unbekannten Handschriften wird jetzt eine neue kritische Bearbeitung des Textes unternommen. Die Grundsätze derselben hat der Herausgeber in seinen „Studien zur Textgeschichte des Georgios Akropolites, Landau 1894", entwickelt. Die Bearbeitung, die das Werk im 15. Jahrhundert gefunden, ist da, wo es von einigem Nutzen sein konnte, zu Rate gezogen worden; über ihren Wert für die Textgestaltung wie über die ganze Handschriftenfrage wird die Vorrede Auskunft geben. Schon bald nach dem Tode des Akropolites wurde das Geschichtswerk von einem seiner Bekannten excerpiert; die selbständigen Zusätze, die derselbe gemacht und die von grofsem historischen Interesse sind, wird der Herausgeber als Anhang unter dem Titel „continuator Acropolitae" nach zwei Handschriften veröffentlichen. Ebenso werden zum ersten Male eine Reihe von kleineren Schriften des Akropolites den Forschern übergeben. Es sind theologische, rhetorische und poetische Werke, denen sich eine Anzahl von Briefen anschliefsen soll. So wird diese neue Ausgabe sämtliche Werke des Akropolites enthalten, soweit wir von ihnen Kunde haben. Ausführliche Indices sollen die Benutzung erleichtern.

München. **Aug. Heisenberg.**

Nicephori Blemmidae de vita sua narrationes duae. Nunc primum edidit Augustus Heisenberg. 8. geh.

Nach einer Münchener und einer Florentiner Handschrift werden hier zum ersten Male zwei autobiographische Erzählungen des Nikephoros Blemmides veröffentlicht. Die Bedeutung dieses Mannes, einer der hervorragendsten Erscheinungen unter den griechischen Theologen und Philosophen des XIII. Jahrhunderts, ist im Zusammenhange bisher nirgends gewürdigt worden, und seine Lebensverhältnisse waren nur in allgemeinen Umrissen bekannt. Die meisten seiner übrigen Werke, die sich mit Philosophie, Theologie, Geographie und anderen Wissensgebieten beschäftigen, liegen zum gröfsten Teil wenigstens in älteren Ausgaben vor. Ein Einblick in die Persönlichkeit und Eigenart des Blemmides — denn dafs es auch unter den Byzantinern Eigenarten gegeben, wird erfreulicherweise nach und nach allgemeiner erkannt und anerkannt — wird aber erst durch die Ausgabe seiner Selbstbiographie ermöglicht. Aufserdem ist das Werkchen von hervorragendem Interesse für die innere und äufsere Geschichte des byzantinischen Reiches in jener Zeit. Neues Licht wirft dasselbe ferner auf die Institutionen der griechischen Kirche und die theologischen Beziehungen der Byzantiner zum Abendlande; es ergänzt in wünschenswerter Weise unsere Kenntnisse der Konzilien jenes Zeitraumes, die wir bisher ausschliefslich aus lateinischen Quellen schöpfen mufsten. — In der Vorrede wird eine kurze Übersicht über das Leben und die Werke des Blemmides vorläufig orientieren. Wo es nötig ist, soll der Text durch Anmerkungen und einige Inedita erläutert werden. Ein ausführlicher Index wird den Gebrauch der Ausgabe erleichtern.

München. **Aug. Heisenberg.**

Mythographi Graeci vol. II. fasc. I. Parthenii libellus *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*, ed. P. Sakolowski. Antonini Liberalis *μεταμορφώσεων συναγωγή*, ed. E. Martini. 8. geh.

An die Ausgabe des Apollodor schliefst sich in der Neubearbeitung der griechischen Mythographen zunächst das Schriftchen des Parthenios,

jetzt ohnehin schwer zugänglich, da die letzten Ausgaben (Mein Analecta Alexandrina, Hercher's Erotici) vergriffen sind. Die Aus beruht auf einer gründlichen Nachvergleichung der Handschrift Beobachtungen des oft eigentümlichen Sprachgebrauchs; sie wird Überlieferung vollständig, die Konjekturen der Neueren in Aus geben. Auch Hinweise auf die mythographische Parallellitteratur s nicht fehlen. Die Praefatio wird aufser den Nachrichten über H schrift und Ausgaben Bemerkungen grammatischer und litterarhistori Art enthalten. Beigegeben wird ein Index fontium und nominum et re

Auch für Antoninus Liberalis, dessen Textgestaltung bei We mann wie allen übrigen sehr unzulänglich war, hat eine gewissenl Kollation des Palatinus und die genaue Observation des merkwü konstanten Sprachgebrauchs — nach dieser Seite hin ist die K durch die sorgfältigen Arbeiten von Oder und Blum sehr gefö worden — eine sichere Grundlage geschaffen, wenngleich bei di Schriftsteller infolge der stark korrumpierten Überlieferung der I jekturalkritik ein weites Feld geöffnet ist. Der Herausgeber hat jedoch bemüht, zwischen zu radikaler und zu konservativer Kritik Mittelweg zu halten. Praefatio und Indices werden das Wis werteste über Antoninus bringen, namentlich soll ein Index grammat der eigentümlichen Sprache die erforderliche Beachtung schenken.

Göttingen und Leipzig, im Oktober 1895. P. S. E. I

B. G. Teubners Schülerausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Sophokles' Tragödien, herausgegeben von Gymnasialdirel Prof. Dr. C. Conradt. I. Antigone, Kommentar. gı geb. (Siehe auch Seite 170.)

Der Kommentar macht sich zur Aufgabe, den präpariere Schüler in den Stand zu setzen, genau, was dasteht, aufzufassen. führt ihn zunächst jedesmal in das Verständnis kleinerer Absch durch eine kurze Inhaltsangabe ein und leitet ihn dann zu gründli Auffassung des griechischen Ausdrucks und sprachlichen Bildes un genauem Verständnis der grammatischen Fügung an. Die Belehrur sind kurz und bestimmt gegeben und erklären nichts, was ein Du schnittsschüler selbst finden kann, setzen auch den Gebrauch des Lexil voraus. Citiert wird nur, wo ein Sprachgebrauch anschaulicher gem werden soll, und nur aus der Schullektüre, zumeist aus dem OT Soph. und aus Homer. In diesen Grenzen aber ist auf Verknüpfung Wiederbelebung der Kenntnisse hingestrebt. Übersetzungen dienen wesentlichen nur als bündige Erklärungen. Die Feststellung des aı messenen oder schönen Ausdrucks, auf den nur hingeführt wird, bl dem Unterrichte überlassen, ebenso die sittliche Beurteilung und ästheti Würdigung, besonders auch die Untersuchung des dramatischen Aufb der Charaktere und der leitenden Ideen. Das scheinen Dinge, ü die ein Primaner mit eigner Anstrengung nachdenken und nach d Mafse seiner Einsicht zu einem Urteil kommen mufs, um mit Fru gefördert und weiter zurechtgewiesen werden zu können. — Metris Schemata sind durch die Zeichensetzung im Texte überflüssig gema Einige Belehrungen sollen nur der Auffassung des Rhythmus und d Leser dienen, ohne sich auf die metrische Theorie und Nomenkla weiter einzulassen. — Der Kommentar zum König Oidipus wird b folgen.

C. Conradt

Neuere Sprachen.

A. Deutsch.

O. Weise, unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Zweite, verbesserte Auflage. 5.—8. Tausend. 8. In Leinwand geb.

Schneller, als ich erwartet hatte, ist die starke erste Auflage meines Schriftchens vergriffen; von allen Seiten, soweit ich sehe, in der günstigsten Weise beurteilt, hat es sich in kurzer Zeit einen großen Leserkreis erobert und hoffentlich an seinem Teile dazu beigetragen, die Absicht zu verwirklichen, die der allgemeine deutsche Sprachverein verfolgte, als er die im Titel ausgesprochene Preisaufgabe zur Lösung stellte. Auch englischen Lesern wird es wohl demnächst leichter zugänglich gemacht werden, da die Verlagsbuchhandlung einem amerikanischen Universitätsprofessor auf sein Ansuchen die Erlaubnis erteilt hat, es ins Englische zu übersetzen.

Die zweite Auflage unterscheidet sich wesentlich von der ersten. Manches wichtig Erscheinende ist ergänzend eingefügt und dafür hier und da weniger Belangreiches gestrichen worden; einige Abschnitte, besonders der über den Lautwandel und der über die Wortbiegung, sind gemeinfaßlicher und leichter verständlich dargestellt, verschiedene Stellen mehr im Ausdruck geglättet und abgerundet, auch überall die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur herangezogen worden. Den durch öffentliche Beurteilungen und auf brieflichem Wege an mich gelangten Wünschen habe ich nach Möglichkeit Rechnung getragen, namentlich ein Wort- und Sachregister ausgearbeitet und beigegeben, so daß der Umfang sich voraussichtlich etwas vergrößern wird.

So möge denn das Büchlein in verbesserter Form seinen zweiten Gang gehen und sich dabei wieder ebensoviele Freunde erwerben, als es beim ersten im Laufe der letzten fünf Monate gefunden hat!

Eisenberg, S.-A. **O. Weise.**

Thomas Murner, die Gäuchmatt. (Basel 1519.) Herausgegeben von Wilhelm Uhl. Mit Einleitung, Anmerkungen und Exkursen. gr. 8. geh.

Von den gröfseren Werken Thomas Murner's sind die meisten den Fachgenossen jetzt zugänglich, und zwar fast durchweg in wissenschaftlichen Ausgaben. Es fehlt bisher nur noch die „Gäuchmatt", die allerdings bereits als Neudruck vorliegt; man findet sie in Scheible's „Kloster", 8. Band, 2. Abt., Stuttgart und Leipzig 1847. Aber es ist jedem Germanisten zur Genüge bekannt, dafs die textlichen und sonstigen Eigenheiten des „Klosters", dieses offenbar in aller Eile zusammengerafften Sammelwerkes, auch den geringsten philologischen Anforderungen in keiner Weise entsprechen. Der genannte Neudruck ist denn auch eigentlich so gut wie wertlos, und es fehlt daher immer noch an einer brauchbaren Ausgabe der Gäuchmatt.

Der Verfasser der hiermit angekündigten kleinen Arbeit will nun versuchen, diesem Übelstande abzuhelfen. Er bietet in erster Linie einen diplomatisch getreuen Abdruck des Werkes und giebt seinen Lesern Rechenschaft über die vorgenommenen oder vorgeschlagenen Änderungen. In der Einleitung sind ferner einige litterarhistorische Bemerkungen vorausgeschickt; auch wird dort eine Analyse des Gedichtes vorgenommen und seine Bedeutung gewürdigt. In den Anmerkungen und den Exkursen sind schliefslich noch einige Beobachtungen zusammengestellt, die der Murnerforschung vielleicht nicht unwillkommen sein werden.

B. Französisch.

Dr. Otto Boerners französisches und englisches Unterrichtsw
Nach den Neuen Lehrplänen bearbeitet. **Französischer T**
Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besonderer
rücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen fre
Gebrauch der Sprache. **Gekürzte Ausgabe (Ausg. C).** gr
In Leinwand geb.

Der Verfasser hat sich von der Notwendigkeit überzeugen lassen,
diejenigen Schulen, in denen nur 5 oder 6 Jahre hindurch oder nur
wenigen Wochenstunden französischer Unterricht erteilt wird, eine **Kürz**
des Stoffes, besonders für die **Oberstufe**, eintreten zu lassen, um
ermöglichen, daß der gesamte Lehrstoff vom Lehrer durchgenommen
vom Schüler angeeignet, und daß für die letzten Jahre des Unterrichts m
Zeit für die zusammenhängende Lektüre gewonnen werde.

Die **Ausgabe** C besteht aus 2 Teilen:

1) **Lehrbuch**: enthaltend den Unterrichtsstoff für die ersten 2½—3 J
französischen Unterrichts; dabei bieten die Exercices der einzelnen
tionen nur zusammenhängende Übungsstücke oder Sätze, welch
stofflichem Zusammenhange stehen (vgl. die bisher erschienenen Teile
Ausgabe **B** für höhere Mädchenschulen); die Lektüre des Anhangs nim
mehr als im Lehrbuche ursprünglicher Fassung auf französis
Kultur- und Geistesleben Rücksicht, und endlich will der Verf
auch durch Aufnahme einiger Bild-Besprechungen den Ausbau
praktischen Seite des Unterrichts fördern (vgl. Ausgabe **B**, II. Teil).

2) **Oberstufe**: enthaltend eine Bearbeitung der wichtigsten syntaktisc
Erscheinungen, welche für 1—2 Jahre Lehrstoff bietet, so daß
grammatische Pensum vor oder mit Ablauf des 4. oder 5. Unterric
jahres abgeschlossen wird. Von da an sollen nur noch regelmä
Wiederholungen der Befestigung einzelner grammatischer Abschn
dienen.

Die „Hauptregeln der französischen Grammatik" bleiben wie bi
neben „Lehrbuch" und „Oberstufe" bestehen, nur ist **für den oberen Ku**
(syntaktischer Anhang) **eine wesentliche Kürzung** ins Auge gefaßt.

Französische Lautlehre für Mitteldeutsche, insbesondere
Sachsen, von Dr. Paul Schumann in Dresden. 2. Aufl. gr. 8. g

Die Thatsache, dafs von einem Buche mit so beschränktem Abs
kreis eine zweite Auflage nötig geworden ist, spricht schon von vo
herein für dessen Berechtigung und Güte. Der Verfasser hat zum ers
Male von allen, die derartige Anweisungen für französische Ausspra
veröffentlicht haben, die Mundart zu Grunde gelegt, während die frühe
Herausgeber nur ganz allgemeine Regeln aufzustellen pflegten, die
beschränkten Wert hatten, ja für manche deutsche Sprachgebi
namentlich in Mitteldeutschland, zum Teil ganz wertlos waren.
berühmte Lautphysiologe Prof. Dr. Sievers schrieb dem Verfasser s.

„Sie haben mit dem Werkchen den allein richtigen W
eingeschlagen, der zu guten praktischen Resultaten führen kann, n
lich den, die Anweisungen für die Aussprache auf ein bestimm
Dialektgebiet zu beschränken; denn bei der Mannigfaltigkeit
deutschen Mundarten lassen sich scharfe Bestimmungen, besonders n

der negativen Seite hin, absolut nicht geben. Aller Aussprachsunterricht mufs eben mit vollem Bewufstsein an die natürliche Mundart des Schülers anknüpfen. Sobald wir nur erst eine Generation von Lehrern haben, welche sich zur Anerkennung und zur Vertretung dieses Standpunktes entschliefsen, werden auch die Resultate des Unterrichts ohne Steigerung der Arbeitslast viel befriedigender sein als heutzutage. Ich selbst habe bei elementarem Sprachunterrichte, den ich einmal zur Probe eine Zeit lang gegeben habe, die Erfahrung gemacht, wie leicht man bei richtigem Verfahren eine ziemlich gute Aussprache erzielen kann, und habe auch Ihre Beobachtung durchaus bestätigt gefunden, dafs es den Schülern Freude macht, selbst die charakteristischen Unterschiede herauszufinden, wenn sie einmal über die ersten Anfänge hinweg sind.“

Auch die übrigen Kritiken sprachen sich in ähnlicher Weise aus. Die 2. Auflage des Buches bringt, obwohl die erste geradezu Fehlerhaftes überhaupt nicht enthielt, ganz wesentliche Verbesserungen und Ergänzungen, wobei die Winke der Kritik durchweg berücksichtigt worden sind. Ganz besonders beachtenswert sind die Lehrstunden in monodramatischer Form, die der Verfasser seinem Buche beigegeben hat. Wir sehen den Lehrer auf dem Katheder stehen und in lebendiger Rede und Wechselrede mit seinen Schülern beobachten und lernen. Das Lehrverfahren, das dabei zu Tage tritt, ist sehr originell und recht wohl geeignet zu zeigen, wie fruchtbringend die Lautlehre für den Sprachunterricht gemacht werden kann.

Dafs allein die Lautlehre den Schüler befähigen kann, sich eine reine, von fremdartigem Klang freie Aussprache anzueignen, darüber kann nach den bedeutenden Erfolgen, die damit erzielt worden sind, nicht gut mehr gestritten werden. Doch besteht in den Kreisen der älteren Lehrer leider noch immer ein Vorurteil gegen die Lautlehre. Es heifst, es werde damit eine Wissenschaft in die Schule getragen, die viel zu hoch sei für die Aufnahmefähigkeit der Schüler. Liest man die Schumannsche Lautlehre, so wird man sich bald überzeugen, wie verfehlt ein derartiger Einwand ist. Elementarer und einfacher kann nichts sein, als wie hier nach den mitgeteilten Lehrproben die Schüler mit den Ergebnissen der Lautlehre spielend vertraut gemacht werden, lediglich zu dem Zwecke ihnen eine gute Aussprache des Französischen beizubringen, nicht entfernt aber um sie zu Lautphysiologen zu machen.

Wir empfehlen unser neues Verlagsunternehmen allen Lehrern der französischen Sprache im mitteldeutschen Sprachgebiet. Sie werden für dieses Hilfsmittel, welches die vorhandenen grofsen Schwierigkeiten des französischen Aussprachunterrichts so leicht beseitigt, dankbar sein, um so mehr, da jetzt auch von den Lehr- und Prüfungsordnungen auf freie Beherrschung der fremden Sprachen, mithin auch auf gute Aussprache weit mehr Wert gelegt wird als früher.

II. Pädagogik. Deutsche Schulbücher.

O. Weise, unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Zweite, verbesserte Auflage. 5.—8. Tausend. 8. In Leinwand geb.

Vgl. S. 165: Neuere Sprachen.

III. Mathematik, technische und Naturwissenschaften.

Theorie der Abel'schen Funktionen. Von Dr. Hermann Stahl, Professor der Mathematik in Tübingen. Mit Figuren im Text. gr. 8. geh.

Das vorliegende Werk soll im grossen und ganzen eine Darstellung von Riemann's Theorie der Abel'schen Funktionen geben mit Einfügung dessen, was durch neuere Forschungen zu dieser Theorie hinzugekommen ist. Der Inhalt zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil behandelt in vier Abschnitten die algebraische Grundgleichung, die rationalen Funktionen, die Abel'schen Integrale und die eindeutige Transformation; der zweite Teil in vier weiteren Abschnitten die Thetafunktion, die Lösung des Umkehrproblems, allgemeine Darstellungen durch die Thetafunktion und die lineare Transformation der Thetafunktionen. Die Darstellung weicht insofern von der Riemann'schen ab, als einerseits das Dirichlet'sche Prinzip vermieden ist, andrerseits eine naturgemäfse Einführung der Thetafunktion eingeschaltet ist. Die rationalen Funktionen werden rein algebraisch behandelt nach den Methoden der Herren Brill und Nöther; die Thetafunktion wird nach Herrn Weber aus den Eigenschaften der $2p$ fach periodischen Funktionen von p Variabeln hergeleitet. Die Lösung des Umkehrproblems und die allgemeinen Darstellungen durch Thetafunktionen sind im Anschlufs an eigene Arbeiten des Verfassers gegeben, sowie sie zur Einführung in die Theorie am zweckmäfsigsten erschienen. Auf spezielle Fälle ist nicht eingegangen, weil solche in den bekannten Arbeiten der Herren Prym, Neumann, Weber und Thomae eingehend in Riemann'schem Sinne behandelt sind. Dagegen ist in der Einleitung eine Übersicht über die wichtigsten Sätze und Formeln aus der Theorie der elliptischen Funktionen vorausgeschickt und auf ihre Analogie mit den Sätzen und Formeln in der Theorie der Abel'schen Funktionen hingewiesen.

Grundzüge der Differential- und Integralrechnung. Von Dr. O. Stolz, ord. Professor an der Universität Innsbruck. In 2 Theilen. II. Theil: Complexe Veränderliche und Functionen. gr. 8. geh.

Der zweite Band enthält die folgenden Abschnitte: XI. A. Complexe Veränderliche und Functionen. Ableitungen von Functionen complexer Veränderlichen. Die Kreisfunctionen für complexe Werthe des Arguments.

XII. A. Differentialquotienten einer complexen Function einer reellen Veränderlichen und einer Function einer complexen Veränderlichen.

XIII. A. Die Integration der einfachsten analytischen Functionen einer complexen Veränderlichen x, namentlich der rationalen Functionen von x und der rationalen Functionen von x und einer Quadratwurzel aus einem Polynom 2. Grades in x [und zwar der letzteren nach der Formel von Weierstrafs].

XIV. A. Bestimmte Integrale von complexen Functionen einer reellen Veränderlichen und von Functionen einer complexen Veränderlichen.

XV. A. Der Cauchy'sche Integralsatz und seine wichtigsten Anwendungen.

Zweite Abteilung.

Erschienene Bücher.

Sechster Bericht

über die im Jahre 1895 erschienenen neuen Bücher, Fortsetzungen und neuen Auflagen.

I. Philologie und Altertumswissenschaft.

Crusius, Otto, ad Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellum commentarius. De proverbiis Alexandrinorum libelli inediti fasciculus alter. [72 S.] gr. 4. geh. n. ℳ 3.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 3, S. 67.

Fügner, Franciscus, lexicon Livianum virorum aliquot doctorum opera adiutus confecit F. F. Fasciculus VII: annuus A) — audacia. [Sp. 1185—1376.] Lex.-8. geh. n. ℳ 2.40.

Grammatik, historische, der lateinischen Sprache. Bearbeitet von H. Blase (Giessen), J. Golling (Wien), G. Landgraf (München), J. H. Schmalz (Rastatt), Fr. Stolz (Innsbruck), Jos. Thüssing (Feldkirch), C. Wagener (Bremen) und A. Weinhold (Grimma). In mehreren Bänden. Ersten Bandes zweite Hälfte: Stammbildungslehre. Von Fr. Stolz. [VI u. S. 365—706.] gr. 8. geh. n. ℳ 7.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1891 Nr. 3, S. 61 bez. 1894 Nr. 5/6, S. 117.

Immisch, Otto, philologische Studien zu Plato. Erstes Heft. Axiochus. [III u. 99 S.] gr. 8. 1896. geh. n. ℳ 3.—
Voranzeige s. S. 159.

Lexikon, ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Im Verein mit vielen Gelehrten herausgegeben von W. H. Roscher. Mit zahlreichen Abbildungen. 31. Lieferung. (Malis — Medeia.) [Sp. 2305—2496.] Lex.-8. Jede Lieferung zu je 6—7 Bogen geh. n. ℳ 2.—

Meurer, Professor Dr. H., griechisches Lesebuch mit Wortschatz. 2 Teile. I. Teil: Für Unter-Tertia. Zweite, nach den Neuen Lehrplänen umgearbeitete Auflage. [IV u. 216 S.] gr. 8. 1896. In Leinwand geb. n. ℳ 2.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 5, S. 128.

Vergili Maronis, P., opera. Apparatu critico in artius contracto iterum recensuit Otto Ribbeck. 4 voll. Vol. IV. Appendix Vergiliana. [VI u. 101 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 3.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1892 Nr. 4, S. 97.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Textausgaben.

Iosephi, Flavii, opera omnia. Post Immanuelem Bekkerum recognovit SAMUEL ADRIANUS NABER. 6 voll. Vol. V. [LX u. 392 S.] 8. geh. n. ℳ 4.—

Plauti, T. Macci, comoediae. Ex recensione GEORGII GOETZ et FRIDERICI SCHOELL. 7 fascc. Fasc. V. Mostellariam, Persam, Poenulum complectens. [XI u. 207 S.] 8. 1896. geh. ℳ 1.50.
Hieraus einzeln: Mostellaria, Poenulus je ℳ —.60, Persa ℳ —.45.
Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 5, S. 129.

——— ——— Fasc. VI. Pseudolum, Rudentem, Stichum complectens. [XXI u. 212 S.] 8. 1896. geh. ℳ 1.50.
Hieraus einzeln: Pseudolus, Rudens je ℳ —.60, Stichus ℳ —.45.

——— ——— Fasc. VII. Trinummum, Truculentum, fragmenta complectens. Accedit conspectus metrorum. [XVIII u. 165 S.] 8. 1896. geh. ℳ 1.50.
Hieraus einzeln: Trinummus ℳ —.60, Truculentus ℳ —.45.

——— ——— Supplementum. De Plauti vita ac poesi testimonia veterum. Conspectus metrorum. [35 S.] 1896. 8. geh. ℳ —.45.

B. G. Teubners Schülerausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Sophokles' Tragödien. Herausgegeben von Prof. Dr. CARL CONRADT, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Greifenberg i. Pomm. I. Antigone. Kommentar. [IV u. 44 S.] gr. 8. geb. ℳ —.70.
Voranzeige s. S. 164 bez. Mitteilungen 1895 Nr. 1, S. 8.

B. G. Teubners Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker mit deutschen Anmerkungen.

Homers Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. KARL FRIEDRICH AMEIS, Professor und Prorektor am Gymnasium zu Mühlhausen in Thüringen. Zweiter Band. Erstes Heft. Gesang XIII—XVIII. Achte berichtigte Auflage. Besorgt von Dr. C. HENTZE, Professor am Gymnasium zu Göttingen. [IV u. 186 S.] gr. 8. geh. ℳ 1.35.

Bestell-Zettel.

Bei der Buchhandlung von ....

in ....

bestelle ich hiermit aus dem Verlage von **B. G. Teubner** in Leipzig folgende soeben erschienene Bücher zu schnellster Lieferung:

Zur Ansicht	Zum Kauf		ℳ ₰
		Philologie und Altertumswissenschaft. (S. 169.)	
....	....	**Crusius**, ad Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellum commentarius . . . . n.	3.—
....	....	**Fügner**, lexicon Livianum. Fasc. VII . . . . n.	2.40.
....	....	**Grammatik**, historische, der latein. Sprache. I, 2 von Stolz n.	7.—
....	....	**Immisch**, philologische Studien zu Plato. I . . . . n.	3.—
....	....	**Lexikon** der griech. u. röm. Mythologie, von Roscher. 31. Lfg. n.	2.—
....	....	**Meurer**, griechisches Lesebuch. I. Teil. 2. Aufl. In Lnw. geb. n.	2.—
....	....	**Vergili** opera, iterum rec. Ribbeck. 4 voll. Vol. IV . . . . n.	3.—
		Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.	
....	....	**Iosephi** opera omnia, rec. Naber. 6 voll. Vol. V . . . . . n.	4.—
....	....	**Plauti** com., recc. Goetz et Schoell. 7 fascc. Fascc. V, VI, VII je	1.50.
		Teubners Schülerausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.	
....	....	**Sophokles' Tragödien**, von Conradt. I. Antigone. Kommentar . . . . geb.	—.70.
		Teubners Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker mit deutschen Anmerkungen.	
	....	**Homers Odyssee**, von Ameis-Hentze. II, 1. 8. Aufl. . . .	1.35.
		Neuere Sprachen.	
....	....	**Boerner-Thiergen**, Lehrbuch d. engl. Sprache. In Lnw. geb. n.	2.20.
....	....	——— ———, Grammatik d. engl. Sprache. In Lnw. geb. n.	2.—
		Pädagogik. Deutsche Schulbücher. (S. 172.)	
....	....	[**Wirth, G.**] Deutsches Lesebuch f. höhere Mädchenschulen, neu bearbeitet von Schmid und Speyer. II. Teil . geb. n.	3.—
		Mathematik, technische und Naturwissenschaften. (S. 174.)	
....	....	**Abhandlungen** zur Geschichte der Mathematik. VII. Heft n.	7.60.
....	....	**Cantor**, Vorlesungen über Geschichte d. Mathematik. III, 2. n.	6.—
....	....	**Holzmüller**, Lehrbuch d. Elementar-Mathematik. Gymnasial-Ausgabe. I . . . . geb. n.	2.40.
....	....	**Kraepelin**, Naturstudien im Hause. In Original-Lnwbd. . n.	3.20.
....	....	**Volkmann**, Franz Neumann . . . . n.	2.40.
....	....	**Wassiljef**, Nik. Iwan. Lobatschefskij. . . . . n.	1.20.
....	....	**Wüllner**, die Lehre von der Wärme. 5. Aufl. . . . . . . n.	12.—

Unterschrift: **Ort, Datum und Wohnung:**

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Herausgegeben von ALFRED FLECKEISEN und RICHARD RICHTER. 65. Jahrgang. 151. u. 152. Band. 1895. Jährlich 12 Monatshefte. gr. 8. n. *M* 30.—

10. und 11. (Doppel-) Heft.

Inhalt. I. Abt.: Ein aufsatz von Humboldt über griechische urgeschichte aus dem jahre 1807. von *A. Leitsmann* in Weimar. — Die grundzahlentheorie und die responsion des Herakles. von *J. Oeri* in Basel. — Zu den fragmenten des Euripides. von *K. Busche* in Leer (Ostfriesland). — Die entstehung des gifthonigs und des schlangengiftes nach antikem volksglauben. von *W. H. Roscher* in Wurzen. — Zu Aristophanes Rittern [v. 526 f.]. von *Th. Hultsch* in Kösen. — Suum cuique. von *G. Schulz* in Charkow (Ruszland). — Zur thymele-frage. von *K. Weissmann* in Bamberg. — Die gedanken der Platonischen dialoge Politikos und Republik. von *B. Diederich* in Altona. — Zu den πόροι des Xenophon. von *G. Friedrich* in Schweidnitz. — Nundinalfragen. VI. (schlusz.) von *G. F. Unger* in Würzburg. — Das *bissextum*. von *W. Sternkopf* in Dortmund. — Anz. v. *H. Merguets* lexikon zu den philosoph. schriften Ciceros. drei bände. (Jena 1887—1894.) von *M. Hölzl* in Dresden. — Beiträge zur Caesar-kritik. von *J. Lange* in Neumark (Westpreuszen). — Zu Tibullus. von *F. Wilhelm* in Crossen an der Oder. — Das Nepos-rätsel. von *F. Vogel* in Nürnberg. — Zu Cornelius Nepos [Dion 1, 4]. von *A. Weidner* in Dortmund. — Zu Cicero de oratore [II 176]. von *Th. Stangl* in München. — Zu den Bobienser Cicero-scholien. von *demselben*.

II. Abt.: Die deutsche gymnasialpädagogik in ihrer neuesten fassung. (schlusz.) von *Richard Richter* in Leipzig. — Georg Fabricius und Adam Siber. von *Hans F. Helmolt* in Leipzig. — Die lateinschulen zu Eton und Winchester im sechzehnten jahrhundert. von *Th. Klähr* in Dresden. — Zur behandlung von Schillers Braut von Messina im unterricht. von *Paul Dörwald* in Ohlau. — *Alfred Puls*, oberlehrer am königl. Christianeum zu Altona: lesebuch für die höheren schulen Deutschlands. erster teil: lesebuch für sexta. zweiter teil: lesebuch für quinta. (Gotha 1895.) angez. von *Paul Blunk* in Altona. — *Theodor Lindner:* geschichte des deutschen volkes. zwei bände. (Stuttgart 1894.) angez. von *Julius Froboese* in Sangerhausen. — *A. Kreuser:* ausgewählte briefe des jüngeren Plinius für den schulgebrauch erklärt. Mit einer tafel: grundrisz einer römischen villa. (Leipzig 1894.) angez. von *Ernst Schwabe* in Meiszen. — *Noack:* hilfsbuch für den evangelischen religionsunterricht in den mittleren und oberen classen höherer schulen. (Berlin 1894.) angez. von *Alwin Sterz* in Cöthen.

Neuere Sprachen.

Boerner's, Dr. **Otto,** französisches und englisches Unterrichtswerk, nach den Neuen Lehrplänen bearbeitet. Englischer Teil: Lehrbuch der englischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache von Dr. Otto Boerner, Oberlehrer am Gymnasium zum heiligen Kreuz zu Dresden, und Dr. Oscar Thiergen, Professor am Königl. Kadetten-Korps zu Dresden. Mit zwei Vollbildern: Herbst und Winter. Hierzu in Tasche: Wörterverzeichnisse. [VIII, 136 u. 92 S.] gr. 8. In Lwd. geb. n. *M* 2.20.

Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 2, S. 40.

——— ——— Grammatik der englischen Sprache. Im Anschluß an das Lehrbuch der englischen Sprache für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Oscar Thiergen, Professor am Königl. Kadetten-Korps zu Dresden. [XII u. 200 S.] gr. 8. In Lwd. geb. n. *M* 2.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 2, S. 41.

II. Pädagogik. Deutsche Schulbücher.

(Mathematische Lehrbücher siehe III, Seite 174.)

[Wirth, G.] Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen auf Grund des Deutschen Lesebuchs für höhere Töchterschulen von G. Wirth nach den preußischen „Bestimmungen" vom 31. Mai 1894 neu bearbeitet von E. Schmid, Direktor der städt. höh. Mädchenschule und des Lehrerinnen-Seminars in Potsdam, und Fr. Speyer, Oberlehrer an der Königl. Elisabethschule in Berlin. In 4 Teilen. II. Teil. Für Klasse IV und V. (4tes und 5tes Schuljahr.) [XIII u. 400 S.] gr. 8. 1896. Dauerhaft gebunden n. ℳ 3.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 5, S. 184.

Der III. Band erscheint Anfang Januar, der IV. noch vor Ostern 1896.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Begründet unter Mitwirkung von Rudolf Hildebrand. Herausgegeben von Dr. Otto Lyon. 9. Jahrgang. 1895. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 12 Monatsheften zu je 4—5 Druckbogen n. ℳ 12.—

11. Heft.

Inhalt: Zur Erinnerung an Gustav Freytag. Von Karl Landmann in Darmstadt. — Giebt es eine allgemein-verbindliche Art der Gedichtbehandlung? Von August Mühlhausen in Hamburg. — Welche und Welches in Tiecks Don Quijote-Übersetzung. Von Franz Branky in Wien. — Sprechzimmer: Nr. 1. Eine Sage von Karl dem Großen. Von Schmitt in Kassel. Nr. 2. Sinnspruch. Von R. Sprenger in Northeim. Nr. 3. Belten = borgen. Von R. Sprenger in Northeim. Nr. 4. Zu Ztschr. 8, 282. Von R. Sprenger in Northeim. Nr. 5. Zu „Fähnlein" bei Uhland. Von R. Sprenger in Northeim. Nr. 6. Ein Beitrag zur Erklärung des Wesens der „Hulden". Von O. Linsenbarth in Kreuznach. Nr. 7. Zu „einen Korb geben" (Ztschr. 5, 122 und 6, 225). Von W. Kohlschmidt in Kassel. Nr. 8. Hölzerner Rost (Ztschr. 8, 130). Von Heinrich Menges in Rufach i. Oberelsaß. Nr. 9. Sprechen kann er nicht, aber er denkt desto mehr (Ztschr. 8, 259/260). Von O. Glöde in Doberan i. M. Nr. 10. Stein und Bein klagen. (Zu Ztschr. 6, 577 und 8, 259). Von O. Glöde in Doberan i. M. — Kleinschmidt, A., Seminarlehrer in Bensheim, Deutsche Stilübungen. Angezeigt von Carl Franke in Borna. — Tasch, P., Die Lehre vom Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben in den Anweisungen für die neuhochdeutsche Rechtschreibung. Angezeigt von Carl Franke in Borna. — Gotthold Klee, Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Angezeigt von O. Lyon. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

12. Heft.

Inhalt: Der Schlußchor aus Goethes Festspiel: „Des Epimenides Erwachen" und die preußische Nationalhymne. Von Hans Morsch in Berlin. — Die Enthüllung des Denkmals für Rudolf Hildebrand. — Der Schulmeister in Jean Pauls Dichtung. Von Rudolf Wustmann. — Schlimmes Citieren. Von August Mühlhausen in Hamburg. — Die Stoffquelle zu Freiligraths „Ammonium". Von Karl Hessel in Koblenz. — Sprechzimmer: Nr. 1. Noch einmal zur papiernen Sprache. Von Karl Prahl in Danzig. Nr. 2. Zum Sprachgebrauch Lenaus. Von R. Sprenger in Northeim. Nr. 3. Schillers sicilianische Dichtungen. Von H. Kohrs in Lüneburg. Nr. 4. Zannen (Zeitschr. 7, 628 u 8, 190). Von Heinrich Menges in Rufach i. Oberelsaß. — Rudolf Dietrich, Hildebrand-Heft. Angezeigt von Georg Berlit in Leipzig. — J. D. Manzer und Robert Manzer, Allgemeine Erziehungslehre für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Angezeigt von Carl Franke in Borna. — Chr. Muff Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Angezeigt von Heinrich Gloël in Wesel. — O. König, Geschichte der deutschen Litteratur. Angezeigt von Carl Franke in Borna. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. Organ des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens, sowie des Vereins sächsischer Realschullehrer. Begründet von Dr. Georg Weidner. Unter Mitwirkung zahlreicher Schulmänner heraus-

gegeben von Dr. G. Holzmüller, Direktor an der Gewerbeschule (Realschule mit Fachklassen) in Hagen i. W., Mitglied der Kais. Leop. Carol. Akademie der Naturforscher. 7. Jahrgang. 1895/96. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 12 Monatsheften zu je 2 Bogen n. ℳ 8.—

2. Heft. November.

Inhalt: Über Umfang und Methode der Sprechübungen in den neueren Sprachen. Von Dr. R. Philippsthal (Hannover). — Zur Geschichte der Verkehrswege. Von Runge, Oberlehrer an der Realschule zu Kreuznach. — Über neuere pädagogische Werke. Vom Herausgeber. — Mitteilungen: Umwandelungen und Neugründungen. Statistisches. Organisatorisches und Berechtigungswesen. Aus den Jahresberichten lateinloser Schulen. Vereins-Angelegenheiten. Hochschul-Nachrichten. (Aus Raumgründen zurückgestellt.) Vermischtes aus Zeitschriften und Tagesblättern. — Besprechungen: Lyon, Abriß der deutschen Litteraturgeschichte. Von Dr. Joh. Heinemann. Lange, Deutsche Götter- und Heldensagen. Von H. Keck, Iduna. Deutsche Heldensagen, dem deutschen Volk und seiner Jugend wiedererzählt. Von H. Hellwig, Hirt u. Zernial, Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Dr. T. Adrian. Franz, Luthers Katechismus — ein Schulbuch für unsere Kinder? Von Dr. Friedrich Hausen. Stier, Stoffe für den deutschen Sprachunterricht in den Unter- und Mittelklassen höherer Lehranstalten. Von Dr. Joh. Heinemann. Hartmann, Gesangunterricht für Schulen. Von Junius. Netto, Kroneckers Vorlesungen über die Theorie der einfachen und der vielfachen Integrale. Von Dr. Holzmüller. Reuter, 75 Stücke zur Einübung französischer Sprachregeln für mittlere Klassen zusammengestellt. Von Dr. Philippsthal. Buschmann, Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Von Dr. T. Adrian. — Neu erschienene Bücher. — Personal-Nachrichten.

3. Heft. Dezember.

Inhalt: Ist bei dem neusprachlichen Unterricht der Mittelklassen eine Chrestomathie oder ein Schriftsteller vorzuziehen? Von Prof. Dr. Jansen von der Ober-Realschule zu Crefeld. — La Littérature Française au XIXème Siècle d'après la sixième partie de l'Histoire de la Littérature Française de Monsieur Gustave Lanson par M. Edme Louis Arcambeau, Paris. (Ière Partie). — Verein zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens. Vorläufiger Bericht über die vierte Hauptversammlung zu Quedlinburg vom 5. bis 7. Oktober 1895. — Mitteilungen: Umwandelungen und Neugründungen. Statistisches. (Aus Raumgründen zurückgestellt.) Organisatorisches und Berechtigungswesen. Aus den Jahresberichten lateinloser Schulen. (Aus Raumgründen zurückgestellt.) Vereins-Angelegenheiten. Hochschul-Nachrichten (Aus Raumgründen zurückgestellt.) Vermischtes aus Zeitschriften und Tagesblättern. — Besprechungen: Stoll, Die Götter und Heroen des klassischen Altertums. Von Dr. Holzmüller. Stoll. Die Sagen des klassischen Altertums. Von Dr. Holzmüller. Uhle, Plutarchs Lebensbeschreibungen großer Helden Griechenlands und Roms. Von Dr. Holzmüller. Beck, Charles Lambs Shakespeare-Erzählungen. Von Dr. Holzmüller. Güßfeldt, Der Montblanc. Studien im Hochgebirge, besonders in der Montblanc-Gruppe. Von Dr. Holzmüller. Langel, Bilder zur Geschichte. Von Dr. Holzmüller. Püning, Grundzüge der Physik. Von Dannemann. Birnbaum, Gaston Maspero: Ägypten und Assyrien. Von Dr. Holzmüller. Hensel, Leopold Kroneckers Werke. Von Dr. Holzmüller. Scheffler, Stern und Reum, Buchners Lehrmittel für den französischen Unterricht. Von Dr. Philippsthal. Bretschneider, Kurzgefaßte franz. Synonymik mit erläuternden Satzbeispielen. Von Dr. Philippsthal. Bretschneider, Prosateurs Modernes. Band I und II. Von Dr. Philippsthal. Schnell und Wickenhagen, Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. Von Junius. Wendt, Encyklopädie des englischen Unterrichts. Von Wasserzieher. Saure, Pictures from English History. Von Dr. Wasserzieher. Noack, Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den mittleren und oberen Klassen höherer Schulen. Von Dr. Wächter. Rogge, Vom Kurhut zur Kaiserkrone. Von Dr. Holzmüller. Oehler, Klassisches Bilderbuch. Von Dr. H. Landwehr, Dichterische Gestalten in geschichtlicher Treue. Von Dr. Holzmüller. Franke, Das preußische höhere Unterrichtswesen nach der neuen Ordnung. Von H. Blüß, Leitfaden der Naturgeschichte. Von H. Kraß und Landois, Lehrbuch für den Unterricht in der Zoologie. Von H. Kraß und Landois, Das Pflanzenreich in Wort und Bild Von H. Kraß und Landois, Der Mensch und das Tierreich. Von H. — Personal-Nachrichten.

Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus. Zentralorgan für das deutsche Mädchenschulwesen. Begründet von Richard Schornstein, gegenwärtig herausgegeben von Direktor a. D. Dr. Wilhelm Buchner in Eisenach. 23. Jahrgang. 1895. Jährlich 24 Hefte. gr. 8. Preis halbjährlich n. ℳ 6.—

21. Heft. November I.

Inhalt: I. Abhandlungen. Der Greifswalder Ferienkursus. Von Luise Oberheim-Landsberg a. W. — Die deutschen Frauennamen in der Schule. Von Oberlehrer Dr.

Cascorbi-Münden. — II. Verfügungen der Staatsbehörden. Anerkennung der in Mecklenburg-Schwerin auf Grund der dortigen Verordnung vom 13. Mai 1895 erlangten Lehrerinnen-Prüfungszeugnisse für Preußen. — Voraussetzung für die Anstellung als ordentlicher Lehrer einer höheren Mädchenschule. — Besetzung der Oberlehrerstellen an höheren Mädchenschulen. — III. Stimmen der Presse über höheres Mädchenschulwesen. Nr. 18. 19. — IV. Verschiedenes. Ulm, Amtsjubiläum des Rektors Weitzel. — Persönliches. — V. Litteratur für Schule und Wissenschaft. Löwe, Cours français I. Partie. Von Dr. Rehry-Braunschweig. — Desselben II. Partie. Von demselben. — Ohlert, Deutsch-französisches Übungsbuch. Von demselben. — Banner, Französisches Lese- und Übungsbuch. Von demselben. — Hurst, Sprachschule zur Erlernung der französischen Sprache. Von demselben. — Hirts Bilderschatz. Von B. — Wuchgram, Schiller. Von B. — Arm. Stein, Schillers Jugendleben. Von B. — A. Stein, Der Mönch vom Berge. Von B. — A. Stein, Aus des Herrgotts Regiment. Von B. — A. Stein, Chr. F. Schwartz, der Apostel Indiens. Von B. — Joh. Siedler, Gruß der Städte. Von B. — Lambel, Lessings Abhandlungen über die Fabel. Von B. — Billicus, Geschichte der Rechenkunst. Von H. Wendt-Elberfeld. — Krumbach, Deutsche Sprech-, Lese- und Sprachübungen. Von demselben. — Sammlung arithmetischer und geometrischer Aufgaben. Von demselben. — Vorschule zu vorstehendem. Von demselben. — Hoffmeyer, Des Lehrers Handbuch. Von demselben. — Dorschel-Lindaus Rechenhefte. Von demselben. — Engelien, Die deutsche Wortbildung. Von demselben. — Evers und Fauth, Hülfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht. Von Pfarrer R Fay-Crefeld. — VI. Offene und gesuchte Stellen. — VII. Briefkasten. Bekanntmachung des Thüringer Verbandes.

22., 23. und 24. Heft. November II, Dezember I u. II.

Inhalt: I. Vereinsangelegenheiten. Bericht über die Verhandlungen der vierzehnten Hauptversammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen zu Koblenz vom 2.–6. Oktober. Von Direktor Dr. O. Sommer-Braunschweig. — II. Briefkasten.

III. Mathematik, technische und Naturwissenschaften.

Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik. VII. Heft. A. u. d. T.: Supplement zum 40. Jahrgang der Zeitschrift für Mathematik und Physik. Herausgegeben von Dr. O. Schlömilch und Dr. M. Cantor. Mit einer lithogr. Tafel und 16 Figuren im Text. [III u. 244 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 7.60.

Inhalt: I. Ptolemäus de Analemmate. Von *J. L. Heiberg* in Kopenhagen. — II. Ein Beitrag zur Geschichte der Algebra in Deutschland im fünfzehnten Jahrhundert. Von *Maximilian Curtze*. — III. Die Handschrift No. 14836 der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Von *Maximilian Curtze*. — IV. Eine Autobiographie von Gotthold Eisenstein. Mit ergänzenden biographischen Notizen. Herausgegeben von *F. Rudio*. — V. Briefe von G. Eisenstein an M. A. Stern. Herausgegeben von *A. Hurwitz* und *F. Rudio*. — VI. Nikolaj Iwanowitsch Lobatschefskij. Rede, gehalten bei der feierlichen Versammlung der kaiserlichen Universität Kasan am 22. Oktober 1893 von Professor *A. Wassiljef*. Aus dem Russischen übersetzt von Professor *Friedrich Engel*.

Cantor, Moritz, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. In 3 Bänden. III. (Schluſs-)Band. Vom Jahre 1668 bis zum Jahre 1759. In 3 Abteilungen. II. Abteilung. Die Zeit von 1700 bis 1726. Mit 30 Figuren im Text. [S. 253—472.] gr. 8. 1896. geh. n. ℳ 6.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1892 Nr. 4, S. 107.

Holzmüller, Dr. **Gustav,** Direktor der Gewerbeschule (Realschule mit Fachklassen) zu Hagen i. W., Mitglied der Kaiserl. Leop. Carol. Akademie der Naturforscher, methodisches Lehrbuch der Elementar-Mathematik. Gymnasial-Ausgabe. In 2 Teilen. I. Teil, im Anschluß an die preußischen Lehrpläne von 1892 nach Jahrgängen geordnet und bis zur Abschlußprüfung der Untersekunda reichend. Mit 138 Figuren im Text. [VIII u. 228 S.] gr. 8. 1896. In Lnwd. geb. n. ℳ 2.40.

Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 5, S. 139.

Kraepelin, Dr. **Karl,** Naturstudien im Hause. Plaudereien in der Dämmerstunde. Ein Buch für die Jugend. Mit Zeichnungen von O. Schwindrazheim. [IV u. 174 S.] gr. 8. 1896. In Original-Leinwandband n. ℳ 3.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 5, S. 140.

Volkmann, P., ord. Professor an der Universität Königsberg i. Pr., Franz Neumann. * 11. September 1798, † 23. Mai 1895. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Wissenschaft. Dem Andenken an den Altmeister der mathematischen Physik gewidmete Blätter unter Benutzung einer Reihe von authentischen Quellen. Mit einem Bildniss Franz Neumann's. [VII u. 68 S.] gr. 8. 1896. geh. n. ℳ 2.40.
Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 5, S. 136.

Wassiljef, Prof. **A.,** Nikolaj Iwanowitsch Lobatschefskij. Rede, gehalten bei der feierlichen Versammlung der Kaiserlichen Universität Kasan am 22. Oktober 1893. Aus dem Russischen übersetzt von Professor Friedrich Engel. Sonderabdruck aus dem VII. Hefte der Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik. [40 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 1.20.

Wüllner, Adolph, Lehrbuch der Experimentalphysik. In 4 Bänden. Fünfte, vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage. II. Band. Die Lehre von der Wärme. Mit 131 in den Text gedruckten Abbildungen und Figuren. [XI u. 936 S.] gr. 8. 1896. geh. n. ℳ 12.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 4, S. 108.

Mathematische Annalen. Begründet 1868 durch A. Clebsch und C. Neumann. Unter Mitwirkung der Herren P. Gordan, C. Neumann, M. Noether, K. VonderMühll, H. Weber gegenwärtig herausgegeben von F. Klein in Göttingen, W. Dyck in München, A. Mayer in Leipzig. 46. Band. gr. 8. Preis für den Band von 4 Heften n. ℳ 20.—

4. Heft.

Inhalt: Beiträge zur Begründung der transfiniten Mengenlehre. Von *Georg Cantor* in Halle a. S. — Ueber arithmetische Eigenschaften analytischer Funktionen. Von *Paul Stäckel* in Königsberg. — Sur les points singuliers des équations différentielles du premier ordre. Von *Émile Picard* in Paris. — Die geometrische Theorie der Schwarz'schen s-Function für complexe Exponenten. II. Von *Fritz Schilling* in Aachen. — Verallgemeinerung zweier Sätze aus der Theorie der Substitutionengruppen. Von *P. Hoyer* in Schnepfenthal bei Waltershausen. — Note über die Siebensysteme von Kegelschnitten, welche durch die Berührungspunkte der Doppeltangenten einer ebenen Curve vierter Ordnung gehen. Von *M. Noether* in Erlangen. — Ueber die allgemeinste Differentialresolvente der homogenen linearen Differentialgleichungen. Von *Emanuel Beke* in Budapest. — On the Automorphic Linear Transformation of an Alternate Bilinear Form. Von *Henry Taber* in Worcester, Mass. — Ueber die Differentialgleichungen der F-Reihen dritter Ordnung. Von *L. Pochhammer* in Kiel. — Ueber unverzweigte lineare Differentialgleichungen der zweiten Ordnung auf ebenen Curven vierten Grades. Von *Paul Gordan* in Erlangen.

Zeitschrift für Mathematik und Physik. Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction von Dr. O. Schlömilch und Dr. M. Cantor. 40. Jahrgang. 1895. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 6 Heften n. *M.* 18.—

6. Heft, mit 3 lithographirten Tafeln.

Inhalt: Homocentrische Brechung des Lichtes durch die Linse. Von Prof. Dr. *L. Burmester* in München (Tafel XIII und XIV). — Construction der Focalcurve aus sechs gegebenen Punkten. Von Prof. Dr. *R. Müller* in Braunschweig (Tafel XV). — Zur homocentrischen Brechung des Lichtes im Prisma. Von Dr. *Wilsing* in Potsdam. — Ueber eine besondere Fläche dritter Ordnung mit vier Doppelpunkten. Von Dr. *H. Thieme* in Posen. — Kleinere Mitteilungen. Ueber die conforme Abbildung der Lemniscatenfläche. Von *Fr. Schilling*. — Bemerkungen über doppelt-centrische Vierecke. Von Dr. *Beyel*. — Ueber die partiellen Differentialgleichungen, denen die symmetrischen Functionen der Wurzeln einer algebraischen Gleichung genügen. Von *Eugen Netto*. — Ueber den Schwerpunkt der gemeinschaftlichen Punkte eines Kegelschnitts und einer Curve dritten Grades.. Von *Benedikt Sporer*. — Historisch-literarische Abtheilung (besonders paginirt). Recensionen: *Klein, F.*, Vorlesungen über die Theorie der elliptischen Modulfunctionen. Ausgearb. u. vervollst. von *R. Fricke*. 2. Bd. Von *W. Franz Meyer*. — *Méray, Ch.*, Leçons nouvelles sur l'analyse infinitésimale et ses applications géométriques. Von *W. Franz Meyer*. — *Arnoux, G.*, Arithmétique graphique. Von *W. Franz Meyer*. — *Daug, H. T.*, Differential- och Integral-Kalkylens. Von *Max Meyer*. — *Fenkner*, Dr. *Hugo*, Arithmetische Aufgaben. Von *Max Meyer*. — *Köhnel*, Prof. Dr. *Friedrich*, Ableitung der verschiedenen Formen der Curven dritter Ordnung durch Projection und Klassification derselben. Von *Max Meyer*. — *Adam, W.*, Geometrische Analysis und Synthesis. Von *Max Meyer*. — *Brückner*, Dr. *Max*, Die Elemente der vierdimensionalen Geometrie mit besonderer Berücksichtigung der Polytope. Von *Max Meyer*. — *Spieker*, Prof. Dr. *Th.*, 1. Lehrbuch der ebenen Geometrie mit Uebungsaufgaben. 2. Kurze Anleitung zum Lösen der Uebungsaufgaben. 3. Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie mit Uebungsaufgaben. Von *Max Meyer*. — *Schubert*, Dr. *Hermann*, 4. Sammlung von arithmetischen und algebraischen Fragen und Aufgaben. 5. Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra. 6. Ausgewählte Resultate. Von *Max Meyer*. — *Loria*, Prof. *Gino*, Le scienze esatte nell' antica Grecia. Von *Cantor*. — *Wohlwill*, Dr. *Emil*, Galilei betreffende Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek. Von *Cantor*. — *Cajori, Florian*, A History of Mathematics. Von *Cantor*. — *Robel*, Dr. *Ernst*, Die Sirenen. Von *Cantor*. — Annuaire du Bureau des longitudes. Von *Cantor*. — La géométrie analytique d'Auguste Comte. Von *Cantor*. — Bibliographie vom 1. September bis 15. October 1895: Periodische Schriften — Geschichte der Mathematik und Physik — Reine Mathematik — Angewandte Mathematik — Physik und Meteorologie. — Mathematisches Abhandlungsregister 1894. Zweite Hälfte: 1. Juli bis 31. December.

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Ein Organ für Methodik, Bildungsgehalt und Organisation der exakten Unterrichtsfächer an Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminarien und gehobenen Bürgerschulen. (Zugleich Organ der Sektionen für math. und naturw. Unterricht in den Versammlungen der Philologen, Naturforscher, Seminar- und Volksschullehrer.) Herausgeg. von J. C. V. Hoffmann. 26. Jahrg. 1895. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 8 Heften n. *M.* 12.—

8. Heft.

Inhalt: I. Abhandlungen und gröfsere Aufsätze, kleinere Mitteilungen, Sprechsaal und Aufgaben-Repertorium. Über die stereographische Projektion. Mit 2 Fig. i. T. Von *Anton Ströll*, k. k. Prof. a. d. Staats-Unter-Realschule i. Zara (Dalmatien). — Das Kreiselproblem und seine Lösung. Von Dr. med. *Münter* in Herford. Mit 1 Fig. i. T. — Bemerkungen zu diesem Artikel: I. Von Dr. *Franke*, Gymn.-Prof. in Schleusingen. II. Von Dr. *A. Schmidt*, Realgymn.-Prof. in Stuttgart. — Kleinere Mitteilungen aus Mangel an Raum zurückgestellt. — Zum Aufgaben-Repertorium. A) Auflösungen Nr. 1364—1369. — B) Neue Aufgaben Nr. 1435 (nachträglich). Nr. 1450—1460. — Briefkasten z. A.-R. — II. Litterarische Berichte. A) Rezensionen und Anzeigen: *Killing*, Einführung in die Grundlagen der Geometrie. 1. Bd. (*Pietzker*.) — *Kossmann*, die Terrainlehre, Terraindarstellung und das militärische Aufnehmen. 6. Aufl. (*Holzmüller*.) — *Vogler*, Lehrbuch der praktischen Geometrie. II. T. Höhenmessungen. 1. Halbband. Anleitung zum Nivelliren und Einwägen. (*Holzmüller*) — *Kolbe*, Einführung in die Elektrizitätslehre. 2. T. Dynamische Elektrizität. (*Gustav Hoffmann*.) — B. Programmschau: Mathematische und naturwissenschaftliche Programme der Rheinprovinz. (Nachträglich von Ost. 1890.) — Anhang





zur Programmschau Brandenburg-Pommern (Heft 6, S. 439 u. f.) betr. die Meinungsäufserung eines österr. Mittelschulprof. gegen unsere Anm. S. 440 und Entgegnung des H. (Lehrmittel-Sammlungen f. Mineralogie.) — C. Zeitschriftenschau: Himmel und Erde (Urania) VII, 11—12. — Natur und Haus III, 14—16; 20—24. — Das Wetter XII, 7—8. — *Marpmann*, Ztschr. f. angewandte Mikroskopie (neu) I, 1—6. — D. Bibliographie: Ergänzung zu Heft 7, S. 529 (Juli-August 1895). September 1895. — III. Pädagogische Zeitung etc. Aphorismen zur Entwickelungsgeschichte der Mathematik im 19. Jahrh. Rede gehalten am 13. Okt. 1894 bei der feierlichen Inauguration des Studienjahres d. techn. Hochschule Wien von dem antretenden Rektor *Emanuel Czuber*, k. k. o. Prof. d. Math. (nachträglich mitgeteilt). — Berichte: 1) Bericht über die 4. Versammlung des Vereins z. Förd. d. Unt. i. d. Math. u. i. d. Ntw. IV. (Schlufs.) — Nachträgliche Bemerkungen zu diesem Bericht: a) von Prof. Dr. *Kallius*-Berlin. b) Vom Herausgeber. c) Von einem Hochschul-Lehrer. — 2) Bericht über die Verhandlungen der mathem.-naturw. Section der 43. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner zu Köln a. Rh. a. 25.—28. Septbr. 1895. — 3) Bericht von der Naturforscher-Versammlung in Lübeck (Vortrag von Prof. *Rindfleisch* i. Würzburg über Neovitalismus). — 4) Bericht vom 11. deutschen Geographentag zu Bremen (17.—19. April 1895). — Zu den Meisterbauwerken der Erde. (Die Grünthaler Hochbrücke über den Nordostsee-Canal.) — Die Weierstrafsfeier i. Berlin. Von einem Teilnehmer. — Nekrolog Pick. — Geschäftliches: a) Schriften-Einlauf. b) Briefkasten. c) Berichtigungen.

IV. Geographie.

Geographische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Alfred Hettner, a. o. Professor an der Universität Leipzig. 1. Jahrgang. 1895. gr. 8. Jährlich 12 Monatshefte zu je $3^1/_2$ bis 4 Bogen. Preis halbjährlich n. *M.* 8.—

9. Heft. Mit 1 Karte.

Inhalt: Über das Colorado-Plateau zum Grand Canon. Ein Vortrag von Prof. Dr. Hermann Credner in Leipzig. — Über die Wahl der Projektionen für die Länderkarten der Hand- und Schulatlanten. Von Dr. Alois Bludau in Preußisch-Friedland. Mit einer Tafel (5). — Die Erforschung des Kongo-Systems. Von Dr. Adolf Pahde in Crefeld. — Kleinere Mitteilungen: Die chilenisch-argentinische Grenze. Von Prof. Dr. Hans Steffen in Santiago. — Die medizinische Geographie und Tropenhygiene auf dem Kongreß deutscher Naturforscher und Ärzte in Lübeck 1895. Von Dr. K. Däubler. — Geographische Neuigkeiten. Zusammengestellt von Dr. August Fitzau. — Bücherbesprechungen: Günther, Erd- und Himmelsgloben, ihre Geschichte und Konstruktion. Von A. Bludau. — Schumann, Lehrbuch der systematischen Botanik, Phytopaläontologie und Phytogeographie. Von W. Schimper. — Serth, Schulwandkarte der Erde in Mercators Projektion. Von L. Neumann. — Hoßfeld, Karte des Rhöngebirges und Höhenschichtenkarte des Thüringer Waldes, westliche Hälfte. Von H. Pröscholdt. — Steub, Drei Sommer in Tirol. Von F. Ratzel. — Hassert, Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro, mit besonderer Berücksichtigung des Karstes. Von A. Philippson. — Eingegangene Bücher. — Zeitschriftenschau.

10. und 11. (Doppel-) Heft. Mit 2 Karten.

Inhalt: Über die Entstehung der Ostsee. Ein Vortrag. Mit einer Tiefenkarte der Ostsee (Tafel 6). Von Prof. Dr. Rudolf Credner in Greifswald. — Die Insel Tenerife und ihre Bewohner. Mit einer geologischen Karte von Tenerife (Tafel 7). Von Dr. Hans Meyer in Leipzig. — Die Amurprovinz. Beitrag zur Kenntnis der Entwickelungsfähigkeit Ostsibiriens. Von Hauptmann Immanuel in Wittenberg. — Über den Stand der geographischen Forschung in Nordamerika (einschließlich Mittelamerikas und Westindiens). Von Dr. Emil Deckert in Washington. — Die gegenwärtige Lage und die neueren Fortschritte der Klimatologie. Von Prof. Dr. W. Köppen in Hamburg. — Eine Landesdarstellung im Sinne der Länderkunde. Von Prof. Dr. W. Götz in München. — Geographische Neuigkeiten. Zusammengestellt von Dr. August Fitzau. — Bücherbesprechungen: Levasseur, Lexique Géographique du monde entier. Von E. Jung. — Sokolow, Die Dünen. Von W. Stahlberg. — van Bebber, Hygienische Meteorologie. Von A. Hettner. — Grevé, Die geographische Verbreitung der jetzt lebenden Raubtiere. Von W. Kükenthal. — Freytag, Der Weltverkehr. Von A. Fitzau. — Foß, Das norddeutsche Tiefland. Von F. Hahn. — Foß, Das deutsche Gebirgsland. Von F. Hahn. — Schjerning, Aachen und seine Umgebung. Von Ad. Pahde. — Trautermann, Schichtenkarte von Weimars Umgegend, für Schüler. Von Eckert. — Jonin, Durch Südamerika. Von A. Hettner. — Bellermann, Landschafts- und Vegetationsbilder aus den Tropen Südamerikas. Mit Text von Karsten. Von A. Hettner. — Eingegangene Bücher. — Zeitschriftenschau.

12. Heft. Mit 1 Karte.

Inhalt: Die Urheimat und die Wanderungen der Indogermanen. Von Privatdocent Dr. Herman Hirt in Leipzig-Gohlis. — Zur Bestimmung von Erdbebenherden. Von Dr.

Günther Maas in Berlin. — Stadtumfänge in Altertum und Gegenwart. Mit einer Karte. Von Privatdocent Dr. Arthur Schneider in Leipzig. — Zur Besiedelung und Germanisierung Deutsch-Litauens. Von Oberlehrer Dr. F. Tetzner in Leipzig. — Der gegenwärtige Standpunkt der Polarforschung. Von Dr. Erich von Drygalski in Berlin. — Die algerisch-tunesischen Schotts und die Frage der Bewässerung der Depressionen auf Grundlage einer Arbeit und einer Reise von P. Buillot. Von Paul Staudinger in Berlin. — Kleinere Mitteilungen: Jederen. Von Dr. Hans Rensch in Christiania. — Der Robbenfang im Beringsmeer. Von F. Mewius in Berlin. — Geographische Neuigkeiten. Zusammengestellt von Dr. August Fitzau. — Bücherbesprechungen: Wolkenhauer, Leitfaden zur Geschichte der Kartographie in tabellarischer Darstellung. Von P. Dinse. — Baumgartner, zur Litteratur der Erdkunde. Von P. Dinse. — Friedrich, die Biber an der mittleren Elbe. Von Kükenthal. — Langhans, kleiner Handelsatlas für Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. Von A. Hettner. — Philippson und Neumann, Europa. Von A. Hettner. — Hahn, topographischer Führer durch das nordwestliche Deutschland. Von W. Wolkenhauer. — Penck und Richter, Atlas der österreichischen Alpenseen. Von W. Ule. — Waser, illustrierte Schweizergeographie. Von E. Zollinger. — Lanzoni, il porto di Venezia. Von Th. Fischer. — Geikie, Bildergrüße aus dem heiligen Lande. Von Th. Fischer. — Reliefkarte: die Hauptformen der Erdoberfläche. Von Eckert. — Eingegangene Bücher. — Zeitschriftenschau.

IV. Heilkunde.

Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung. Neue Folge. Herausgegeben von O. Heubner, A. Steffen und H. v. Widerhofer. 41. Band. gr. 8. Preis für den Band von 4 Heften n. *M* 10.40.

2. Heft.

Inhalt: Ein Beitrag zur Aetiologie der Harnretention. (Im Anschlusse an eine Demonstration in der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.) Aus dem Carolinen-Kinderspital in Wien. Von Dr. *Wilhelm Knöpfelmacher*, Secundararzt. — Ueber die Imitationskrankheiten der Kinder. Von Dr. *Koloman Szegö*, em. I. Secundararzt des „Stefanie"-Kinderspitals in Budapest. — Beitrag zur Lehre von den idiopathischen Retropharyngeal-Abscessen. Aus dem Kinderkrankenhaus in Leipzig (Universitäts-Kinderklinik des Herrn Prof. Dr. Soltmann). Von Dr. *F. Dollinger*, Volontärarzt. — Bemerkung über die Geschmacksempfindung bei kleinen Kindern. Von Priv.-Doc. Dr. *H. Neumann* in Berlin. — Ueber chronische interstitielle Hepatitis. Von *A. Steffen*. — Ueber die „Schwerverdaulichkeit" der Kuhmilch im Säuglingsalter. Nach einem im März 1895 gehaltenen Vortrage in der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde" in Dresden. Von Dr. *Wachsmuth*. — Ueber Schutzkörper im Blute des Neugeborenen. (Vortrag gehalten in der Section für Kinderheilkunde der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Lübeck.) Von Dr. *Rudolf Fischl*, Privatdocent für Kinderheilkunde an der deutschen Universität in Prag. — Zur Serumtherapie, insonderheit über die Wirkung des Behring'schen Serums bei der sogen. septischen Diphtherie. Vortrag gehalten auf der Naturforscherversammlung zu Lübeck am 18. September 1895. Von Prof. *H. v. Ranke*. — Bericht der Kinderspitäler über das Jahr 1894. Von Dr. *Eisenschitz* in Wien. — Kleinere Mittheilungen. 1. Verhandlungen der elften Versammlung der Gesellschaft für Kinderheilkunde in der Abtheilung für Kinderheilkunde der 66. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien 1894. Herausgegeben von *E. Pfeiffer*. Mit 14 Tafeln und 3 in den Text gedruckten Abbildungen. Verlag von J. F. Bergmann. Wiesbaden 1895. Bericht von Dr. *Friedemann*. — 2. 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom 16. bis 21. IX. in Lübeck. 17. Abtheilung: Kinderheilkunde. Bericht von Dr. *Erich Müller*-Berlin. — Recensionen.

Dritte Abteilung.

Vermischte Notizen.

Rezensionenverzeichnis.

☞ Die Rezensionen stehen den betreffenden Herren Verfassern bez. Herausgebern der besprochenen Werke zur Verfügung.

Abkürzungen der Zeitschriften:

BlfdbG	Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen.	SdBlfhU	Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten.
BphW	Berl. philol. Wochenschrift.	WfklPh	Wochenschr. f. klass. Philologie.
COfdIdR	Central-Organ für die Interessen d. Realschulwesens.	ZfdG (Jb)	Zeitschrift für das Gymnasialwesen (Jahresbericht).
DL	Deutsche Litteraturzeitung.	ZfdöG	Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien.
JbübdFdM	Jahrbuch üb. d. Fortschr. d. Mathematik.	ZfdR	Zeitschrift f. d. Realschulwesen.
JbübdhSch	Jahresbericht über das höh. Schulwesen.	ZfdU	Ztschr. f. d. deutschen Unterr.
LC	Literarisches Centralblatt.	ZfltlSch	Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen.
NKbl	Neues Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württembergs.	ZfMuPh	Zeitschrift f. Mathematik und Physik.
NphR	Neue philolog. Rundschau.	ZfmunU	Zeitschr. f. d. mathematischen u. naturwissenschaftl. Unterricht.
RCr	Revue Critique.	ZfwB	Zeitschrift f. weibl. Bildung.

Alexandri Lycopolitani contra Manich. disp., ed. Brinkmann.
Hist. Ztschr. S. 543.

Anonymi Christiani Hermippus de astrologia dialogus, edd. Kroll et Viereck.
DL 43. — Boll. di filol. 6.

Anthologia Latina II, 1. (Carm. epigr., ed. Buecheler.)
„Studien“ dazu BlfdbG 629.

Aristotelis πολιτεία Ἀθηναίων, ed. Blass. Ed. II.
Üb. die vielf. Verbess. orientiert WfklPh 47. — LC 42.

Asbach, zur Erinnerung an Arnold Schaefer.
DL 49. — Köln. Ztg 904. — Leipz. Ztg (Wiss. Beil. 141).

Bachmann, Zahlentheorie. I. Elemente der Zahlentheorie. II. Analyt. Zahlentheorie.
JbübdFdM XXIV.

— — Vorlesungen über Irrationalzahlen.
JbübdFdM XXIV.

Banes, vocabulary and guide to English conversation. 5. Aufl.
Westdtsche Lehrer-Ztg 32.

Bardey, zur Formation quadrat. Gleichungen. 2. Ausgabe.
ZfdG 11. — SdBlfhU 20/21. — JbübdhSch XII, 30. — BlfdbG 641.

Benedicti regula monachorum, ed. Woelfflin.
Lit. Handw. f. Kath. 630. — Kath. Kirchenztg 97. — L'université cathol. 12.

Biermann, Elemente der höheren Mathematik.
Arch. d. Math. u. Phys. XIV. — ZfdR 12.

Bismarcks Reden und Briefe f. Schule u. Haus hrsg. v. O. Lyon.
LC 41. — Konferenzbl. VI, 1. — Schlesw.-Holst. Schulztg 51.

Blafs, die att. Beredsamkeit. II. Band. 2. Aufl.
Gymn. 21.

Bôcher, die Reihenentwicklung d. Potentialtheorie.
Gött. gel. Anz. 11. — Beibl. z. d. Ann. d. Phys. u. Chem. 6. — Nat. Wochschr. 27.

Boerner, Unterrichtswerk der französ. Sprache.
Nouvell. Vaud. 246.

Boerner-Thiergen, Unterrichtswerk d. engl. Sprache.
Dresd. Anz 349.

Boll, Studien üb. Claudius Ptolemaeus.
M. d. Hauptres. (Echth. d. Tetrab.) einverst.: RCr 43.

Brockmann, Lehrb. d. Geometrie. II. Stereom. 2. Aufl.
JbübdFdM XXIV.

Büttner, Porcius Licinus u. d. liter. Kreis d. Catulus.
Rev. hist. 118.

Caesaris commentarii, ed. Kübler. II. de b. civ.
NphR 22.

Cantor, Vorlesungen üb. d. Geschichte d. Mathematik. I. Band. 2. Aufl. — II. Band. — III. Band. 1. Lief.
JbübdFdM XXIV, 1. — BlfdbG 611.

Catonis de agri cultura lib., rec. Keil.
Museum 9.

Chovelius, Anleitg z. Abfassung deutscher Aufsätze. 6. Aufl.
Gymn. 20.

Chronica minora, ed. Frick Vol. I.
Rev. hist. 118.

Ciceronis epistul. ll. XVI, ed. Mendelssohn.
Rev. hist. 118.

Damasi epigrammata, rec. Ihm.
Museum 9. — LC 45. — L'université cathol. 12.

Dini, Theorie d. Funktionen e. veränderl. reellen Gröfse.
JbübdFdM XXIV.

Dio Cassius, ed. Melber. Vol. II.
Class. Rev. Oct.

Diophanti opera, ed. Tannery. Vol. II.
LC 45.

Eberhard, Grundgebilde der Geometrie. I. Band.
Nature 1306.

Epicteti dissertationes ab Arriano digestae, ed. Schenkl.
Oesterr. Lit.-Bl. 21. — Üb. d. sehr anerkannte Ausg. orientiert RCr 31/32.

Fiorini-Günther, Erd- und Himmelsgloben, ihre Geschichte und Konstruktion.
Astron. Journ. (Boston) 356. — Geogr. Ztschr. 9. — D. Bautechn. Lit. Rdsch. 11. — Geogr. Journ. (London) Dec. — Leipz. Ztg 245. — Naut. Rdsch. 58. — Nat. Rdsch. 47.

Föppl, Einführung in die Maxwell'sche Theorie.
Z. Einführg geeign. Lehrb., durch Klarh. u. Deutlichk. ausgez.: Ztschr. f. phys. u. chem. Unterr. 7. — Electr. Ingeen.

Forsyth, Differentialgleichungen. Dtsch v. Maser. I.
JbübdFdM XXIV.

Frantz, Schulandachten. 3. Heft.
Lit.-Bl. d. Dtsch. Lehrer-Ztg 10. — Monatsbl. d. ev. Lehrerbds 112. — ZfdöG. 10.

Freeman, Geschichte Siciliens. Dtsch v. Lupus. I. Bd,
Gut übersetzt, sachl. vielf. verbessert: Strafsb. Post 827. — Dtsche Revue. Dez. — Nuova Antol. Ottobre. — Nord u. Süd 270. — Ausführl. orientierend spricht üb. d. Sikuler als „Ligurer" RCr 49.

Freytag, Vereinfachung i. d. stat. Bestimmung elast. Balkenträger.
JbübdFdM XXIV.

Friedrich, Q. Horatius Flaccus. Philol. Untersuchungen.
Einz. St. bespr. im Anschl. a. d. „erfreuliche Leistung" DL 48.

Galilei, Dialog üb. d. Weltsysteme. Dtsch v. Straufs.
JbdFdM XXIV.

Gehring, Index Homericus: Appendix Hymnorum verba contin.
Class. Rev. Nov.

Grammatik, historische, der latein. Sprache. I. 1. Einleitung u. Lautlehre v. Fr. Stolz.
Kann sich keine Gymn.-Bibl. entgehen lassen: JbübdhSch VI, 49.

Kraepelin, Naturstudien im Hause.
Pos. Tgbl. 578. — Schles. Ztg 865. — Köln. Volkstg 794. — Schlesw.-Holst. Sch Beil. 50. — Eiderstedter Nachr. 3115. — Berl. Tgbl. 628. — Frankf. Journ. 292 (Didask — Chemn. Tgbl. 293. — Ostpr. Ztg 292. — Pest. Lloyd 282. — Hagenauer Ztg 2 N. Zürch. Ztg 346. — Leipz. Ztg 290. — Lübeck. Anz. 636. — Fränk. Kur. 630. — Ztg 691. — Darmst. Ztg 578. — Vossische Ztg 569. — Hartung'sche Ztg 288. — Wa Bote 147. — Schlesw. Nachr. 287. — Magdeb. Ztg 619. — Alton. Nachr. 287. — I Journ. 283, 284. — Kreuz-Ztg 574. — Rendsb. Wochenbl. 286. — Hamb. Fremd.-Bl D. Reichs-Anz. 291. — Bautz. Nachr. 283. — Meckl. Landesztg 285. — Hann. Cour. — Leipz. N. Nachr. 346. — Strassb. Post 944. — Post 341. — Meckl. Nachr. 2 Basl. Nachr. 339. — Hamb. Corresp. 881. — Dresd. Anz. 343. — Weser-Ztg 176 Staats-Anz. f. Württbg 294. — Universum XII, 7.

Kronecker, mathematische Vorlesungen. I. Vorlesungen üb. d. Th der einfachen u. d. vielfachen Integrale, hrsg. v. Netto.
ZfltlSch 9.

——— gesammelte Werke, hrsg. v. Hensel. I. Band.
Monatsh. f. Math. u. Phys. 10/12. — ZfltlSch 8. — Oesterr. Lit.-Bl. 20.

Landsberg, Streifzüge durch Wald und Flur.
Kann geradezu begeistern: ZfdöG 11. — D. fesselnde u. mit warmem Interess Gegenstd geschriebene Buch insbes. d. Schülern empfohlen: JbübdhSch XIII, 3. Ztschr. f. Schulgeogr. 10. — Bayr. Börsen- u. Handels-Bl. 48.

Lexikon der griech. u. röm. Mythol., hrsg. v. Roscher.
COfdIdR 11.

Lykophron's Alexandra, übers. u. erkl. von Holzinger.
Frage der Abfassungszeit bespr. bes. WfklPh 48. — Ausführl. orientierend bespr. Frag.: Rev. des étud. gr. 385.

Martin, Folgerungen d. Bodenreinertragstheorie. II. Band.
Mündener forstl. Hefte 8. — Allg. forstl. Umschau 7. — LC 45.

Meffert, Übungsbuch z. Übersetzen i. d. Englische. 3. Aufl.
COfdIdR 11.

Musici scriptores Graeci, ed. Jan.
Ausführl. orientierend: Monatsschr. f. Musikgesch. 11. — Rev. des étud. gr. 387

Ostermanns latein. Übungsbücher f. Sexta bis Tertia. Neue Ausg v. H. J. Müller.
JbübdhSch VI, 52. 55.

Peter, die scriptores historiae Augustae.
Rev. hist. 118.

Philostrati maioris imagines, ed. Benndorf.
NphR 22.

Plauti comoediae, edd. Goetz et Schoell. Fasc. I—IV.
DL 42.

Plinii Secundi libb. dub. sermonis VIII rell., ed. Beck.
Oesterr. Lit.-Bl. 19. — Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 10/11.

——— ausgew. Briefe. Schulausg. v. Kreuser.
JbübdhSch VI, 65.

Plutarchs Lebensbeschreibungen, dtsch v. Uhle.
ZfltlSch 8.

Rhetores Graeci, ed. Spengel. II, 1. Ed. II. cur. Hammer.
NphR 22. — BlfdbG 597.

Riemann's gesammelte Werke. 2. Aufl. hrsg. v. Weber.
JbübdFdM XXIV.

Rudio, Archimedes, Huygens, Lambert, Legendre. 4 Abhandlungen ü Kreismessung.
JbübdFdM XXIV.

Sallusti historiarum reliquiae, ed. Maurenbrecher. 2 fascc.
Rev. hist. 118.

——— bellum Catilinae, Schulausg. v. Opitz.
JbübdhSch VI, 64.

Schmidt, O. E., Briefwechsel d. Cicero v. s. Procons. b. z. Caesars Ermo
Rev. hist. 118.

——— Lieder der Deutschen a. d. Freiheitskriegen.
Auch f. d. Haus zu empfehlen: Leipz. Ztg 275. — Ortenauer Bote 259.

Schülke, 4stellige Logarithmentafel.
ZfdR 10. — JbübdhSch XII, 29.

Stäckel u. Engel, d. Theorie d. Parallellinien v. Euklid b. Gaufs.
LC 42. — Monatsh. f. Math. u. Phys. 10/12. — Rev. des quest. scientif. VIII, 603 ff.

Stoll, Götter und Heroen d. klass. Altertums.
ZfltlSch 3.

——— die Sagen d. klass. Altertums.
ZfltlSch 3.

——— Wanderungen durch Alt-Griechenland.
COfdIdR 11.

Sturm, d. Gebilde 1. und 2. Grades d. Liniengeom. I. u. II. Bd.
JbübdFdM XXIV.

Thukydides, Schulausg. v. Böhme-Widmann. 9 Hefte.
NKbl 9. — D. „Pest"-Frage bespr. WfklPh 50.

Vergils Aeneis, Schulausg. v. Kappes. II. Heft in 3 Abteil. 4. Aufl., v. Wörner.
NKbl 9.

Verhandlungen d. 42. Versammlung dtsch. Philol. u. Schulmänner in Wien.
Oesterr. Lit.-Bl. 19.

Veronese, Grundzüge d. Geometrie. Dtsch v. Schepp.
JbübdFdM XXIV.

Vietor u. Dörr, englisches Unterrichtswerk: Grammatik. I. Teil. 2. Aufl. Lesebuch. 3. Aufl. Übungsbuch.
„Hervorragend": Paedag. XVIII, 1.

Wehner, Leitfaden d. Stereometrie.
JbübdFdM XXIV.

Weise, unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen.
Paedag. XVIII, 1. — Dtsch. Volksbl. 2473. — V. Haus z. Haus 7. — ZfdG 10. — Rep. d. Tidsg. 2. — Westermanns Monatsh. Dez. — Bl. f. literar. Unterh. — RCr 47. — Laibacher Schulztg 12.

Wislicenus, astronomische Chronologie.
ZfdR 9.

Wohlrab, d. altklass. Realien i. Gymnasium. 3. Aufl.
Ausreichend, empfehlenswert: ZfdR 11.

Wüllner, Lehrbuch der Experimentalphysik. 5. Aufl. I. Band.
Nat. Wochschr. 48. — Unterr.-Bl. f. Math. u. Naturw. 2. — Oesterr. Lit.-Bl. 20. — Natur u. Offenbarung 9. — Monatsh. f. Math. u. Phys. 10/12. — COfdIdR 11.

Wünsche, die verbreitetsten Käfer. E. naturwiss. Übungsbuch.
Leipz. Lehrer-Ztg 6. — Prometheus 322. — Schweiz. Lehrer-Ztg 47. — Period. Bl. f. naturh. u. math. Unterr. 3/4. — Natur u. Haus 5. — Nat. Wochschr. 45. — Allg. Holzverk.-Anz. 44. — Ztschr. f. Forst- u. Jagdw. Okt.

——— d. verbreitetsten Pflanzen Deutschlands. E. naturw. Übungsbuch.
Neue Bahnen 7.

——— die Pilze.
Halle'sche Ztg 385.

Zeitschrift, byzantinische, hrsg. v. Krumbacher. IV. Band.
Beil. d. Allg. Ztg 266.

——— geographische, hrsg. v. Hettner. 1. Jahrgang.
Erfüllt d. Aufg. in glänzender Weise: Post 327. — Boll. d. Soc. geogr. Ital. — Dtsches Kolonialblatt 24. — Weser-Ztg 17618.

Übersetzungen in fremde Sprachen.

Von

Klein, Vortr. üb. ausgew. Fragen d. Elementargeometrie, wird eine Übersetzung in das Französische veranstaltet von Prof. Griefs am Lyceum zu Algier;
ferner eine solche in das Italienische von Prof. Gino Loria in Genua.

Alphabetisches Register

der im Jahrgang 1895 als künftig erscheinend und als erschienen angezeigten neuen Schriften, Fortsetzungen und neuen Auflagen.

[Die erste Spalte der Seitenzahlen bezieht sich auf Anzeigen künftig erscheinender, die zweite Spalte auf die erschienenen Schriften.]

BT = Bibliotheca Teubneriana. (Textausgaben.) — *KA* = Kritische Ausgaben mit krit. Apparat etc. — *SA* = Schulausgaben mit deutschen Anmerkungen. — *SRA* = Bibliotheca scriptorum latinorum recentioris aetatis. — *TS* = Teubners Schülerausgaben.

Ausgegeben im Dezember 1895.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



DIE THERAPEUTEN

UND DIE

PHILONISCHE SCHRIFT

VOM

BESCHAULICHEN LEBEN.

EIN BEITRAG

ZUR

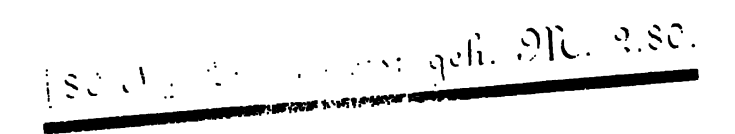
GESCHICHTE DES HELLENISTISCHEN JUDENTUMS.

VON

PAUL WENDLAND.

BESONDERER ABDRUCK AUS DEM ZWEIUNDZWANZIGSTEN SUPPLEMENTBAND
DER JAHRBÜCHER FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE.





*　　　*

*

Seit Lucius die Philonische Schrift *Περὶ βίου θεωρητικοῦ* für eine christliche Fälschung und die Therapeuten für einen christlichen Mönchsverein (um 300) erklärt hat, sind nur vereinzelt Stimmen für die Echtheit der Schrift und für den jüdischen Charakter der Therapeuten laut geworden. Lucius' Theorie blieb die herrschende, bis zu Anfang 1895 Conybeare in seiner Ausgabe mit einem umfangreichen Beweismaterial für den entgegengesetzten Standpunkt eintrat. In die dadurch von neuem angeregte Streitfrage greift der Verf. ein und sucht zum Teil mit neuen Gründen den Philonischen Ursprung der Schrift und den jüdischen Charakter der Therapeuten zu erweisen.

Kap. I zeigt, dafs die direkte Überlieferung der Schrift bis Origenes sich zurückverfolgen läfst, dafs manche ältere Kirchenschriftsteller, namentlich Clemens, sie gekannt haben. Damit ist Lucius' Ansatz als unmöglich erwiesen.

Kap. II erweist die Zusammengehörigkeit der Schrift mit der wohl mit der *Ἐσσαῖοι* [illegible] Apologie Philos. Charakter und Grundgedanken der apologetischen Litteratur des hellenistischen Judentums werden genauer behandelt, die Philonischen Aussagen über Askese in ihrem Verhältnis zu unserer Schrift beleuchtet. Ein weiterer Beweis der Echtheit ergiebt sich aus dem Einflufs der kynisch-stoischen Diatribe der ersten Kaiserzeit; vgl. darüber des Verfassers Abhandlung in den Beiträgen zur Gesch. der griechischen Philosophie und Religion von P. Wendland und O. Kern, Berlin (Reimer) 1895. Im III. Kap. wird die Echtheit der Schrift aus stilistischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten erwiesen.

[illegible] Kap. IV [illegible] durch Ausscheidung der wirklich [illegible] und tendenziösen Auf- [illegible] den [illegible] Darstellungen [illegible] Im Kap. V werden Ein- [illegible] aus dem späteren [illegible] gewiesen, die zur [illegible] Möglichkeit eines Ein- [illegible] des Vereins wegen [illegible] Priester [illegible] Lucius' Theorie. [illegible] Register.

Die Sammlung der griechischen Sakralinschriften, deren erster Teil hier vorgelegt wird, ist aus einer Bonner Preisarbeit hervorgegangen, deren Thema die Behandlung der in inschriftlich überlieferten griechischen Gesetzen und Kalendern enthaltenen Opfervorschriften war. Bei einer erneuten Durcharbeitung des Materials zum Zwecke der Herausgabe der betreffenden Inschriften entschlossen sich die Herausgeber, nach einem allgemeineren Gesichtspunkt die Sammlung zu veranstalten. Die Grundsätze der Auswahl der Inschriften werden vor dem Erscheinen des zweiten Teils dargelegt werden. Das Gebiet des ersten Fascikels, der jetzt für sich erscheint, ist genau umschrieben. Aus sämtlichen sakralen Gesetzen sondern sich nach Form und Inhalt die Kalender bestimmt aus. Unter diese sind, um den zweiten Teil möglichst zu entlasten, auch kleine Fragmente, deren Charakter nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann, aufgenommen. Wo es nötig schien und erreichbar war, hat sich der Herausgeber neue Kollationen verschafft (von den attischen Steinen und dem Kalender von Mykonos). Die leider etwas umfangreichen Addenda wurden nötig, da ein Teil der Arbeit bereits 1893 als Bonner Dissertation gedruckt war. Zu dieser Zeit war das Manuskript auch des übrigen Teils im wesentlichen fertig. Die Drucklegung desselben hat sich abgesehen von äufseren Gründen vor allem dadurch verzögert, dafs der Herausgeber die Veröffentlichung des zweiten Bandes der pergamenischen Inschriften sowie des von der amerikanischen Schule entdeckten Kalenders aus der attischen Epakria abwarten zu müssen glaubte. Dem Zwecke der Sammlung endlich, eine Übersicht über das inschriftlich erhaltene sakrale Material in möglichster Ausdehnung zu gewähren und zugleich eine Grundlage für die sakralen Altertümer zu schaffen, glaubten die Herausgeber nur dann entsprechen zu können, wenn wenigstens die gröfseren Inschriften mit eingehendem Kommentar versehen würden, der sich von allgemeinen Zusammenfassungen freihalten, dafür aber das zum Verständnis des Einzelnen Nötige möglichst vollständig bieten soll. Ein Index zu beiden Teilen wird den Schlufs des zweiten Fascikels bilden.

Bonn. **H. von Prott.**

26. Fragmentum opisthographum marmoris Pentelici erutum in loco Epacriae Atticae qui dicitur *Koukounari*, a. 0,60 m, l. 0,49 m (0,455 m in parte superiore v. 1) cr. 0,06—0,10 m. Margines superior et inferior fracti, dexter praeter magnam superioris partis lacunam (v. 4 deest 0,105 m) paene integer, sinister ipse quidem remansit, nisi quod superficiei pars variae latitudinis recisa est. Marmor valde inaequaliter in duas divisum est columnas, quarum dextra duplo paene latior quam sinistra. In parte aversa praeter quasdam pretiorum notas nihil discerni potuit nisi *εἰς* vocabulum. Edidit Richardson *American Journal of Archeol.* X 209 sqq. addita imagine photographica. Ipse Milchhoeferi gratia imaginem photographicam ectypi chartacei acceperam paululum discrepantem. Incertiores locus denuo inspexit Ioannes Schrader concedente humanissime Richardsonio, qui lectiones eius maximam partem probavit. (Vide p. 48 et 49.)

Fragmentum hoc est fastorum tetrapolis Atticae[1]) eiusque pagorum priori utique quarti saeculi parti adscribendum.[2]) In col. B Marathonis sacra (B 2, 23) primum anniversaria (cf. B 54 ὅσα ἔτη; [Xen.] resp. Athen. III 4) deinde trieterica (B 36, 39 sq.) perscripta sunt. Illa in τριμήνους, haec in δραμοσύνας dividuntur, quod vocabulum interpretari licet cursum ordinem seriem.[3]) Secuntur Tricorynthi[4]) sacra annua. Aliam naturam prae se ferunt ea quae in col. A recensentur sacra. Iam cum e titulo Marathonio SIG 304 sollemnis pagorum ordo effici videatur Marathonis Tricorynthi Oenoae Probalinthi, etiam hic post Tricorynthum sacra Oenoae ac Probalinthi perscripta fuisse, antecessisse in col. A, quibus universa tetrapolis suos deos coleret, veri est simillimum. Quae ipsa quoque divisa sunt in anniversaria, quorum finem continere col. A v. 4—12 pro certo habeo,[5]) et quae non quotannis sunt perficienda (A 13 sqq.). Nimirum quattuor illorum locorum, quae A 16—19 commemorantur, tria utique sunt Marathonia. Cynosura enim semper appellatur ἄκρα Μαραθῶνος, Eleusinium vero (cf. B 43, 48) atque Herculis fanum (Herod. VI 116; schol. Pind. ol. IX 134, XIII 148; Paus. I 15, 4; 32, 4), quoniam nihil additum est, eiusdem aperte sunt pagi. Marathone igitur utpote pagorum maximo aut omnes aut certe plurimi totius tetrapolis di sive fana sive aras habuisse per quattuor illa loca dispositas putandi sunt. Iam de temporum ratione agendum est. Primo cuiusque τριμήνου mense (excepto v. 53) sacra fiunt extraordinaria. Iam praescriptiones illae, quae mensem cum τριμήνῳ continent, ter contra ceterorum exemplorum usum in duos distributae sunt versus (A 20, 23, 32),[6]) unde singulorum annorum initia cognoscuntur. Quibus locis utrum annorum numeri praecesserint (πρῶτον, δεύτερον, τρίτον ἔτος) an nihil omnino desit, certo vix potest diiudicari. Sed v. 13 quoniam videtur integer esse, ut in exeuntibus versibus in col. B

1) Gurlitt, de tetrapoli Attica.

2) Ita recte e litteratura et orthographia (ο pro ου) tempus definit editor p. 220 sq.

3) Recte a δρᾶν, δρᾶμα derivat editor p. 213, 3; eadem vox est δρησμοσύνη (ἱερῶν hymn. Hom. in Cer. 476), cf. Et. M. et Hesych. v. δρησμοσύνη simil.; CIA III 1310 δρηστοσύνη.

4) De hac genuina nominis forma cf. Gurlitt l. c. 21, 3.

5) Editor v. 4 τρίτης τριμήνου eiusque menses propter v. 20 supplet.

6) A 37 [πρώτης τριμή?]ν[ο] quod proponit editor verum vix est.

B.

— — τάδε ὁ δήμαρχος

. . . Μαραθωνίων . . . — — — — — — — —

. . . δέκα . . . ἥρωι [χ]οῖρος ⊢⊢⊢, ἡμίνηι

. . . ⊢⊢⊢, . . . τωι . . . καὶ τῆι ἡμίνηι ⊢.

. . . ωνος· . . . — — — 5

ΓΔΔΔΔ, . . . Κουροτρόφωι — — — — —

. . . Πελαγίαι — — —

Η . . . ΔΙ⊢, . . . ἡμίνηι [ο]ῖς ΔΙ, ἱερώσυνα

. . . ΓΔΔ ΔΔ, ἱερώσυνα . . .

. . . ΔΔΔΔ. 10

. . . Γαμηλιῶνος·

. . . ΔΓΙ, ἱερώσυνα Ι.

. . . οἷς ΔΙ, Διὶ Ὑπάτωι — . . .

. . . ΔΙ⊢ Κουροτρόφωι χοῖρος ⊢⊢Ι, τράπε-

. . . ΙΙΙC . . . Φηραίωι[οἷς ΔΙ⊢, 15

. . . ΔΙ, ἱερώσυνα ⊢⊢Ι.

. . . ἱστιαίων Γῆι ἐπὶ τωι

. . . τρίτος . . . ΔΓ, ἱερώσυνα ⊢.

. . . τετάρτης τριμήνο· Μουνιχιῶνος· Αρ . . . . . .

. . . ΓΔΔΔΔ, οἷς ΔΙ⊢, ἡμίνηι οἷς Δ⊢, ἱερώσυ- 20

να Γ⊢⊢. Νεανίαι βοῦς ΓΔΔΔΔ, οἷς Δ⊢⊢, χοῖρος ⊢⊢⊢,

. . . οἷς ΔΙ⊢, ἡμίνηι οἷς ΔΙ, ἱερώσυνα Γ⊢ΙΙC

πρώτης τάδε ὁ δήμαρχος ὁ Μαραθωνίων θύει· ἥρωι ἐν

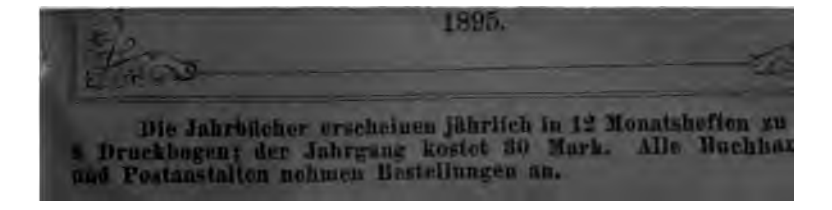
τριμήνο· Σκιροφοριῶνος· . . . οἷς Δ⊢⊢, τράπεζα ⊢, ἡμίνηι οἷς ΔΙ.

. . . ἥρωι παρὰ τὸ . . . οἷς ΔΙ⊢, τράπεζα ⊢, ἡμι- 25

Ἀπόλλωνι . . . οἷς ΔΙ⊢, . . . οἷς ΔΙ.

δευτέρου . . . Ἀχαίαι . . . ΔΙ⊢, . . . ΔΙ,

. . . ΔΓ⊢⊢ . . . χοῖρος ⊢⊢⊢ . . .



1895.

Die Jahrbücher erscheinen jährlich in 12 Monatsheften zu
8 Druckbogen; der Jahrgang kostet 30 Mark. Alle Buchha
und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Von den größeren Werken Thomas Murner's sind die meisten den Fachgenossen jetzt zugänglich, und zwar fast durchweg in wissenschaftlichen Ausgaben. Es fehlt bisher nur noch die „Gäuchmatt", die allerdings bereits als Neudruck vorliegt; man findet sie in Scheible's „Kloster", 8. Band, 2. Abt., Stuttgart und Leipzig 1847. Aber es ist jedem Germanisten zur Genüge bekannt, daß die textlichen und sonstigen Eigenheiten des „Klosters", dieses offenbar in aller Eile zusammengerafften Sammelwerkes, auch den geringsten philologischen Anforderungen in keiner Weise entsprechen. Der genannte Neudruck ist denn auch eigentlich so gut wie wertlos, und es fehlt daher immer noch an einer brauchbaren Ausgabe der Gäuchmatt.

Der Verfasser der hiermit angekündigten kleinen Arbeit will nun versuchen, diesem Übelstande abzuhelfen. Er bietet in erster Linie einen diplomatisch getreuen Abdruck des Werkes und giebt seinen Lesern Rechenschaft über die vorgenommenen oder vorgeschlagenen Änderungen. In der Einleitung sind ferner einige litterarhistorische Bemerkungen vorausgeschickt; auch wird dort eine Analyse des Gedichtes vorgenommen und seine Bedeutung gewürdigt. In den Anmerkungen und den Exkursen sind schließlich noch einige Beobachtungen zusammengestellt, die der Murnerforschung vielleicht nicht unwillkommen sein werden.

[Der Titel als entrolltes Blatt inmitten eines Holzschnittes, der nach der Art von Randleisten spielende Genien, Ornamente und Blumenstücke darstellt; oben ein Knabe, ins Horn stoßend. Dieser Holzschnitt, eine Arbeit des Ambrosius Holbein, ist derselbe, der voran steht in Murners „Utriusque juris tituli & regulae“; dort trägt er aber die Unterschrift: 'Cum priuilegio Caesareae maiestatis decennali.']

Die geuch [a jᵃ.]

mat zů straff allē wybschē mannen durch den hochgelertē herrē Thoman Murner der heyligē geschrifft doctor, beyder rechten Licentiatē, vnd der hohen schůl Basel des Keyserlichen rechtēs ordenlichen lerer erdichtet, vnnd eyner frummen gemeyn der löblichē statt Basel in freyden zů eyner letz beschriben vnd verlassen.



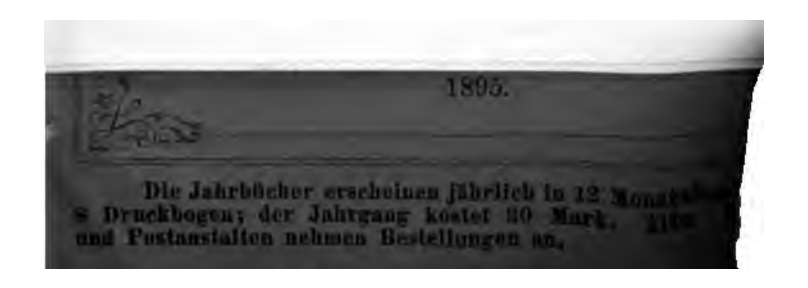
[Oben Holzschnitt: Reichswappen von Löwen gehalten, mit dem Monogramm des Urs Graf; unten eine Fuß-, rechts und links Randleisten.]

Vß sunderlichē gunst [a j[b].]

vnd liebe haben wir Maximilianus von gottes
gnaden Rómischer keyser arbeyt vnd
kosten diß búchlins angesehē, vnd das
gefryet mitt vnser Keyserlichen
fryheit, menigklichē verbottē
solch búchlin jn zehē jaren
nit nach zů trucken by
pen wie sy dañ
vnser brieff
inhal-
tet.

Eyn vorred.

1 Gezwungen ding, find ich geschriben,
  Sindt nie lang bestendig belyben;
Solt ich deñ stets selb zwingen mich,
  Studieren, lesen, synnerich,
5 Vnd nit do zwischen schimpff red triben,
  So wurdt myn ernst nit lang belyben:
Deñ zwischten sorgen, die man dreyt,
  Sol man zů zyten bruchen freydt.
Darumb hab ich myn ernst verlon
10 Eyn zyt, vnd dissen schimpff gethon,
(Vnd gschahe das in der fasenacht,
  Do anderß niemans sorgen acht)
Ein geuchmat dicht, der wyber tandt,
  (Der mir nit wenig ist bekant,
15 Wie ich deñ in den bůchern fandt)
Mit warheit, doch mit schimff geseit;
  Vil meynen das myrs werde leydt,
Sy werden mich vom land vertriben,
  Die selben frũmen geuchschen wyben.
20 Das selbig gloub ich nit von yn,
  So ich ein gelerter gouche byn,
Der sy worlich ouch bederffen
  Vnd nit so schlechtlich von jn werffen.
So künnendt sy das klagen nicht,
25 Das ich myn zinß nit hab gericht;
Ich richt jn vff der ersten fart,
  Ee das der zinß gefallen wardt.
  Du soltst noch wol dry künigrich



¶ Zům achtẽ. Es sol ouch ein yeder gouch ‖ gewalt haben, wo man jn vexeret, das er ‖ sprechẽ mög, laßt mich mitt lieb in tusendt ‖ H iiij [H iiij^b.] tüffel nãmen, üch verdrüsset das sy mir so ‖ günstig ist, er mag ouch vff den Cantzler ‖ treuwen, vnd sagen das er by sym eyd schul‖dig sy an zů bringen vnd an sagen alle die, ‖ die vns geuchen vnsere fryheit nit halten. ‖ Disse artickel der geuch fryheit hab ich al=‖len geuchẽ nit wellen fürhaltẽ das sich mẽgk‖lich vnd yder man dar für wyß zů richtẽ vñ ‖ haben, vnnd jm selber vor wyterem kosten ‖ vnd schaden sy. Geben in der löblichen statt ‖ Basel vnsers Cantzlers ampts jm ersten, ‖ Nach der geburt Christi vnsers herren tu=‖sendt funffhundert vnd funffzehen.

¶ Thomas Murnar Cantzler vnd ‖ obrister schriber der geuchmatten.

[LVIII.] Beschluß der geuch mattẽ.

¶ Wer do gloubt, das sey ein hell,
So nen man sünden, wie man well:
Geuchery oder narren thandt: —
Jr yeder syne straff drum fandt! 5200
5 Sünden nent man mancherley,
Die ich ietz nen ein geuchery;
Vnd vormals nant ichs schelmen stück,
Wo einer thadt ein büben stück;
So hieß ichs vor die narren bschworen: — 5205
10 Die selben alle sünder woren.
Jch hab in allem mynem schriben
Nüt deñ sünden weln vertriben; [J i^a.]
Laßt michs nẽnen, wie ich well:
Mich hatt dar zů bewegt die hell, 5210
15 Die do wurdt ein straff den sünden
Allen, die man dyñ wurdt finden!
Nun ist myn meynung die gewesen:
Was ich von sünden hett gelesen,
Wolt ich ein warnung thůn dar von, 5215



erledigt sich durch das Machtgebot des Druckers (5285 ff). Es ist interessant zu sehen, wie schon damals der Autor vom Verleger und dieser wiederum vom Publikum abhängig war, das unterhaltende und „aktuelle" Sachen verlangte. Was den zweiten Punkt anlangt, so sagt Murner (5295 ff.), er habe alle seine Bücher gleichzeitig in deutscher und lateinischer Fassung niedergeschrieben. Wir haben keinen Grund, an dieser Behauptung zu zweifeln; nur müssen wir uns hüten, zwei wörtlich übereinstimmende Bearbeitungen anzunehmen. Auf welche Weise der Dichter verfuhr, zeigen uns Stellen wie NB 97, 107. 141. 144; SZ. Entsch. 11. 12. 105. Einzelne oder mehrere Abschnitte dieser beiden Bücher wurden in Frankfurt a. M. zuerst als Thema einer Predigt verwertet, später in gebundener Rede zusammengefaßt und als Buch herausgegeben. Und zwar predigte Murner deutsch, im Gegensatz zu Geiler. Dieser verfaßte lateinische Predigten über Brant's NS, die seit 1510 auch verschiedentlich gedruckt vorliegen. Spanier scheint mir also zu irren, wenn er meint (z. NB 97,144), Murner habe sich mit derartigen Erklärungen wohl nur absichtlich mit Geiler gleichstellen wollen. Das hatte er gar nicht nötig, da seine Thätigkeit eine ganz andere war als diejenige Geilers. Seine deutschen Prosa-Tractate hat er dann in bilinguer Form weiter ausgearbeitet. Natürlich konnte sich der Buchdrucker nur auf den Verlag der deutschen gereimten Fassung einlassen, während die lateinische, wohl gleich den Predigten in Prosa aufgesetzte, ungelesen im Pulte des Dichters liegen blieb (GM 5303. 5304). Es ist nicht unmöglich, daß Murner 1519 in Basel über die Gäuchmatt gepredigt hat. Allerdings besitzen wir keine Zeugnisse dafür; ebenso wenig wie für seine Frankfurter Thätigkeit v. J. 1512. — Als letzter Beweis sei schließlich noch bemerkt, daß Murners Diktion zuweilen durch die lateinische Fassung beeinflußt wurde; s. o. zu 45 und vgl. das in der Einl. S. 4 über 1409 Bemerkte.

5203—5205. Über den aus diesen Versen zu ziehenden chronologischen Schluß s. o. zu 78—81.

5219. „Es wird ihm ebenso ('item') gehen."

5244. 'gickenschweiß', offenbar eine imperativische Bildung, deren Sinn schwer zu erklären. Vgl. 'gickengouch' GA 1, 54, 489.

5268. 'nach' habe ich geschrieben für das 'noch' des Druckes, obwohl Murner in diesem Falle auch zuweilen 'noch' setzt.

5278. 'fünffzig'. Eine runde Summe, wohl ziemlich übertrieben. Doch müssen wir immer bedenken, daß uns von der Zahl der ungedruckten Werke Murners jede Kenntnis mangelt.

5279. 'geschriben ab'. Dies zeigt deutlich, daß der Dichter noch die ganze Unbefangenheit seiner Zeit besaß in der Benutzung fremder, jedoch allgemein bekannter Originale. Es ist also ganz verkehrt, ihn den Plagiator Brant's zu nennen, oder zu behaupten, er habe jenen anonymen Druck von den vier Ketzern (s. o. Einl. S. 3; Anm. z. 3440.) in unerlaubter Weise ausgeschrieben.



NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**

Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

Einhundertundeinundfünfzigster und einhundertundzweiundfünfzigster Band.

Zwölftes Heft.



Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1895.

Die Jahrbücher erscheinen jährlich in 12 Monatsheften zu je etwa
Druckbogen; der Jahrgang kostet 30 Mark. Alle Buchhandlungen
Postanstalten nehmen Bestellungen an.

